Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

32673
D

Digitized by Google

Digitized by Google

U
3
.M64
Suppl-
1908-09

Digitized by Google

122 536

Beihefte

zum

Militär-Wochenblatt

1908.

Herausgegeben

von

v. Frobel,
Generalmajor a. D.

Mit Karten und Skizzen.

Berlin.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Lehren für die Kavallerie aus dem Mandschurischen Feldzuge. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 4. Dezember 1907 von v. Pelet-Narbonne, Generalleutnant z. D. Mit vier Skizzen . . . 1

Wanderungen über Französische Schlachtfelder des Krieges 1870/71. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 11. Dezember 1907 von v. Hülsen, Major im Generalstabe des Gardekorps. Mit drei Skizzen 35

Der Angriff über die Ebene nach dem Ex. R. 1906 beleuchtet durch Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte. Vortrag, gehalten vor den zur Militär-Schießschule kommandierten Offizieren von Breitkopf, Oberst und Kommandeur der Königlich Bayerischen Militär-Schießschule. Mit vier Skizzen . . . 53

Das Gefecht von Yuschulin-Pjelin am 31. Juli 1904. Von Hermann Giehrl, Leutnant im Königl. Bayerischen 2. Infanterieregiment Kronprinz. Mit Skizzen 73

Ein Französisches Korpsmanöver als Kriegsspielaufgabe. Von Balck, Oberstleutnant beim Stabe des Infanterieregiments Graf Kirchbach (1. Niederschles.) Nr. 46 109

Die Artillerie im Festungskriege. Von Oberleutnant Johann Hanika, Generalstabsoffizier des Artilleriedirektors des K. u. K. Österreichisch-Ungarischen 15. Armeekorps 129

Die neue Felddienst-Ordnung 163

Über Material, Schießverfahren, Taktik und Organisation unserer Feldartillerie im Vergleich zur Französischen. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 4. Februar 1908 von v. Lenski, Major im Generalstabe der IV. Armee-Inspektion 215

Die Exekution gegen Herstal im September und Oktober 1740. Nach den Akten des Geheimen Staatsarchivs bearbeitet von Frhr. v. Schoenaich, Rittmeister, zugeteilt dem Großen Generalstabe 237

Vorbereitung, Durchführung, Beurteilung gefechtsmäßiger Schießen in größeren Abteilungen. Besonderes über gefechtsmäßiges Belehrungs- und Prüfungsschießen. Vortrag, gehalten vor den zur Militär-Schießschule kommandierten Offizieren von Oberst Breitkopf, Kommandeur des Königl. Bayer. 3. Inf. Regts. Prinz Karl von Bayern, früher Kommandeur der Königl. Bayer. Militär-Schießschule. Umgearbeitet im Frühjahr 1908 251

Port Arthur und die Theorie vom Festungskrieg. Von Vogel, Oberleutnant im 2. Kurhessischen Feldartillerie-Regiment Nr. 47 269

Die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin in Gegenwart Seiner Majestät des Kaisers und Königs am Friedrichstag 1908 von Friederich, Oberstleutnant und Abteilungschef im Großen Generalstabe, Lehrer an der Kriegsakademie. Mit fünf Skizzen im Text und zwei Plänen 293

Digitized by Google

Seite

Die Hessen-Casselschen Truppen in den Feldzügen der Jahre 1706 und 1707 in Oberitalien und der Provence. Nach den Urkunden und Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Marburg von F. v. Apell, Generalmajor z. D. . 323

Kompetenzstreit zwischen dem Schwäbischen Kreis und dem Reichs-General-Feldmarschall Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, Königliche Hoheit, im Jahre 1795. Auf Grund von Archivakten bearbeitet von A. v. Schempp, Königlich Württembergischem Generalmajor z. D. 371

Die Ereignisse vor der ersten Schlacht von Plewna. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Von Rücker, Hauptmann und Kompagniechef im 9. Lothringischen Infanterieregiment Nr. 173. Mit Skizze 397

Yorck als Erzieher unseres Heeres. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 4. November 1908 von Walter v. Hülsen, Oberstleutnant beim Stabe des Königin Augusta Garde-Grenadierregiments Nr. 4. 435

Schwedens Teilnahme am Siebenjährigen Kriege. Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Stralsund von Arnold, Hauptmann und Kompagniechef im Infanterieregiment Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42. Mit Skizze 453

Digitized by Google

Die Lehren für die Kavallerie aus dem Mandschurischen Feldzuge.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 4. Dezember 1907

von

v. Pelet-Narbonne,

Generalleutnant z. D.

Mit vier Skizzen.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Während der Mandschurische Krieg tobte, hörte man von der Wirksamkeit der Kavallerie so gut wie nichts. In den Schlachtberichten wurden sie nicht erwähnt, im Aufklärungsdienst trat als neue eigenartige Erscheinung nur der wunderbar geleitete Spionagedienst der Japaner hervor. Die Enttäuschung der Freunde der Reiterwaffe war groß.

Wie die Russische Armee überhaupt, so hatte man bei uns auch die Russische Reiterei bedeutend überschätzt. Man glaubte, diese werde die numerisch so viel schwächere Japanische, die man als minderwertig kannte, einfach überrennen, vernichten. Und nun geschah von alledem nicht nur nichts, sondern diese starke Russische Reiterei hatte anscheinend auf den Ausgang des Feldzuges kaum einen Einfluß geübt.

Der Gedanke, daß hiernach die Kavallerie aus jenem Feldzuge allgemeingültige Lehren zu ziehen kaum imstande sein würde, lag nahe. Nachdem nunmehr aber dessen Verlauf bekannter geworden ist, kann man an die Prüfung der Ereignisse aus jenem Gesichtspunkte herantreten. Dabei zeigt es sich denn, daß aus dem Kriege sehr wohl nützliche Folgerungen auch in positiver Richtung für die Ausbildung und den Gebrauch der Kavallerie gezogen werden können. Indessen ist dabei in Rücksicht auf die, wie noch erörtert werden soll, ganz eigenartigen Verhältnisse, die hier obgewaltet haben, besondere Vorsicht geboten. Es wird festzustellen sein, in welcher Hinsicht ein Studium jenes Krieges uns für Ausbildung und Gebrauch der Reiterwaffe Fingerzeige bieten kann, inwieweit aber auch wichtige Fragen, die uns beschäftigen, durch den Kriegsverlauf eine Förderung nicht erfahren haben,

Das soll untersucht werden, indem zunächst die besonderen Umstände, unter denen der Krieg geführt worden ist, und dann einzelne besonders charakteristische Erscheinungen des Feldzuges betrachtet werden.

Digitized by Google

Keine Waffe ist so abhängig von der Eigenart des Geländes wie die Kavallerie. Nur unter Berücksichtigung jener Eigenart kann man ein zutreffendes Urteil über ihre Tätigkeit gewinnen.*)

Der in Frage stehende Teil des Kriegsschauplatzes, die Südmandschurei und Korea, wird beherrscht durch den Gebirgsstock des Tschanboschan, mit dem bis 2240 m aufsteigenden Tafelberg des Peischan, dem Quellgebiet dreier großer Ströme, des Jalu, des Tumen und des Sungari. An dies Gebirgsland von teilweise alpinem Charakter schließt sich westlich die Ebene des Liaoho an, die jenseits der Chinesischen Grenze, die von den Kriegführenden nicht überschritten werden durfte, in die Mongolische Steppe übergeht. Dazu kommen noch ziemlich ausgedehnte Ebenen im Mündungsgebiet der Flüsse, die sich in die Bai von Korea ergießen. Etwa neun Zehntel des Landes trägt Gebirgscharakter.

Von dem Gebirgsstock des Peischan strahlen drei hohe weitverzweigte Mittelgebirge aus, von denen das nach Süden ziehende die Richtung zur Koreanischen Ostküste nimmt und dieser nahe einem Rückgrat vergleichbar die Halbinsel in einer mittleren Höhe von 1500 bis 1800 m durchzieht. Von massenhaftem Urwald bedeckt, unbewohnt, wird dieser Gebirgsrücken nur von wenigen Pfaden durchquert.

Einen zweiten anfänglich etwa 1200 m hohen Mittelgebirgsrücken entsendet der Tschanboschan westlich in der allgemeinen Richtung auf Mukden. Die weiteren Verzweigungen, die sich nördlich bis Girin am oberen Sungari, westlich allmählich abflachend bis an die Bahn Kintschou—Mukden, südlich bis zur Küste und östlich an den Jalu hinziehen, bilden das Liaotungsystem.**)

Für unsere Zwecke kommt dieses besonders in Frage. An der Stelle, wo die Hunhoquellen erreicht werden, nur noch 450 m hoch, wenden sich Gebirgszüge nach Norden und gegen die Bahn; ein Mittelgebirgsrücken von 600 m streicht dagegen nach Südwesten und bildet das Rückgrat der Liaotung-Halbinsel. Der nordöstliche Teil des Liaotungsystems, bis etwa an die Quellen des Intuho, ebenso wie der Rücken zwischen diesem Fluß und dem Jalu hat hohe steile Ränder, oft schluchtenartige sumpfige Täler und ist von massenhaftem Urwald bedeckt. Dieser Teil ist sehr schwach bevölkert, fast nur von Fußpfaden gekreuzt und daher schwer durchschreitbar.

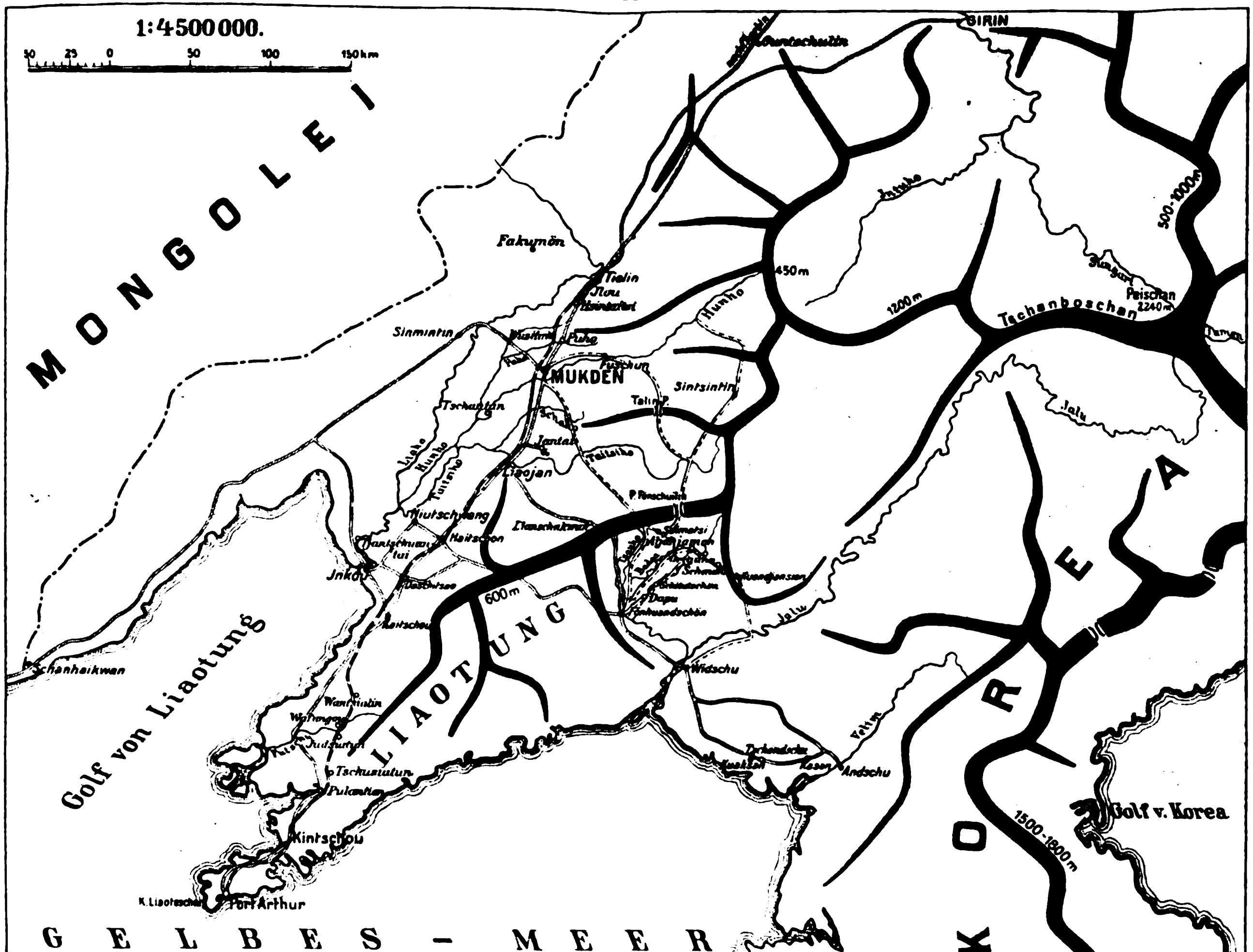
Weiter gegen Westen und Süden nimmt die Waldbedeckung allmählich ab, bis sie gegen die Bahn hin und auf der Halbinsel fast ganz aufhört. Die Rücken haben indessen steile, zerrissene Hänge, tief eingeschnittene Talsohlen und zeigen ein wildes Aussehen. Die Bevölkerung ist etwas dichter und wohlhabender, die Bebauung stärker. Die zahlreichen Wege sind, wenn

*) S. Skizze 1. Nach Asiaticus „Die Aufklärung im Russisch-Japanischen Kriege". Berlin. Richard Schroeder.

**) Soviel wie östl. des Liaoho.

Digitized by Google

Skizze 1.



Digitized by Google

auch durchweg Naturwege, zur Not fahrbar. Die Gangbarkeit ist dennoch wegen der steilen Hänge, der schlechten Beschaffenheit der Wege nach Regengüssen, die auch die Flüsse undurchfurtbar machen und die Talsohlen überschwemmen, sehr gering. Das Land bietet wenig für Unterkunft und Verpflegung.

Bessere Verhältnisse zeigt der Rand des Liaotungsystems längs der Bahn und an der Küste der Halbinsel. Hier findet sich ein 10 bis 20 km breites Hügelland mit flachen, weiten Tälern.

Das Becken des Liaoho ist besonders in seinem südlichen Teil von Tielin ab sehr dicht bevölkert und bietet daher reichlich Unterkunft und Verpflegung. Es gibt dort zahlreiche, meist wohlhabende Dörfer von 500 bis 1000 Gehöften, es wird viel Gaoljan, Tschumitza,*) Mais und Bohnen gebaut, es finden sich Brennereien und Ölfabriken, die Schiffahrt ist lebhaft.

Trotz des Mangels an Waldungen ist die Ebene wegen der starken Bebauung von Gaoljan und Mais und bei dem Fehlen von Aussichtspunkten wenig übersichtlich; besonders die Gaoljanfelder bieten außerordentlich günstige Gelegenheit zu Verstecken und Überraschungen aller Art.

Der Wasserstand der Flüsse mit Ausnahme des Jalu, der ebenso wie seine Nebenflüsse aus einem waldreichen Gebirge kommt, ist ein außerordentlich wechselnder, daher bei Operationen schwer in Rechnung zu stellen, da ein starker Regen das Bett völlig ausgetrockneter Flüsse wieder vollständig anfüllen kann. Die meisten Flüsse der Südmandschurei sind klein und hindern die Bewegung namentlich nur wegen ihres tief eingeschnittenen Bettes. Sie enthalten im gebirgigen Teil die bequemsten, oft einzigen Verbindungen, die aber in der Regenperiode unbenutzbar werden.

Die Südmandschurei hat viele, aber durchaus schlechte Wege. Im Liaohobecken ist das Wegenetz besonders dicht, ebenso in den Küstenstrichen. Im Gebirge gibt es sehr wenige Wege, meist nur schlechte Pfade, die während der Regenzeit, wo die Flüsse austreten, unbenutzbar werden. Es bilden sich große sumpfige Strecken, die Wege werden zu tiefen Wasserrinnen, fast jeder Fuhrwerksverkehr ist unterbrochen. Nur sehr wenige behalten ihre Richtung bei, die meisten sind Nebenwege, die benachbarte Orte verbinden; die Unbeständigkeit der Wege in Richtung und Beschaffenheit erschwert, da jede Zeitberechnung unsicher wird, die Truppenführung sowie auch die Orientierung und Erkundung. Man kann sich niemals auf eine noch so gute Karte und Beschreibung verlassen, weil solche oft nach kurzer Zeit durch die Umstände überholt sind. Kurz vor dem Antritt einer Operation muß der Weg erst wieder erkundet werden, mindestens durch Nachfrage bei der Bevölkerung. Dieser Umstand ist sehr im Auge zu behalten, wenn man über die Durchführung von Heeresbewegungen oder von Erkundungen urteilt.

*) Gaoljan ist eine Maisart, deren Stengel eine Höhe erreichen, daß sie Reiter decken, Tschumitza ist eine Hirsenart.

Digitized by Google

Gerade die Wegeverhältnisse erheischen es, daß man dabei einen von dem gewohnten Maßstab abweichenden anlegt.

Nur zwei Wege, die sogenannte „Mandarinenstraße" von Girin über Mukden, Liaojan nach Port Arthur und die von Mukden über Sinmintin nach Schanhaikwan behalten ihre Richtung ständig bei. Die Beschaffenheit dieser Straßen ist aber keineswegs besser als die der übrigen Wege, nur besitzen sie eine viel größere Breite und übersetzen die größeren Gewässer mittels starker Fähren oder auf provisorischen Brücken.*) Ein Ausbessern der Wege erfolgt höchst selten. Der Winter ist die Zeit der besten Wege.

Im allgemeinen ergibt vorstehende Schilderung des Kriegstheaters, daß dieses in seinem überwiegenden Teil einen so unwirtlichen, für die Bewegungen der Kavallerie so ungünstigen Charakter aufweist, wie kein Landstrich in Mitteleuropa, ein Umstand, der bei Bezugnahmen auf unsere Verhältnisse wohl zu beachten ist.

Ein Eingehen auf die Bevölkerung des Landes würde den Rahmen meiner Aufgabe überschreiten. Erwähnt müssen indes die Chunguſen werden, weil diese Räuberbanden die Japaner unterstützten, den Russen viel Schaden getan haben. Die Chunguſen setzen sich aus verschiedenen Elementen zusammen: Unzufriedene mit der Russischen Herrschaft, Leute, denen von den Behörden nach ihrer Ansicht Unrecht geschehen war, und die sich rächen wollten, entlassene Soldaten, die als Räuber ihren Sold eintreiben wollen, Räuber von Handwerk. Sie brandschatzten die Bewohner, die sich nur durch eine Steuer Ruhe erkaufen konnten, und waren durchweg den Russen feindlich gesinnt. Die Chinesischen Behörden unterstützten sie. Während des Krieges sollen ihre von Japanischen Offizieren geführten Banden eine Stärke bis zu 1000 Mann erreicht haben, modern bewaffnet, eine Bande sogar mit Geschützen versehen gewesen sein. Die Russen hatten, um die Bahn zu schützen, eine große Zahl von Scharmützeln mit ihnen und sollen zum Bahnschutz angeblich rund 50 000 Mann benötigt haben. Daß die Japaner diese Elemente ausgenutzt haben, ist erklärlich, ersetzten sie ihnen doch durch die Beunruhigung der Russischen rückwärtigen Verbindungen und die Nachrichten, die sie brachten, in gewissem Grade den Mangel an Kavallerie.**)

Ich wende mich der beiderseitigen Reiterei zu. Auch hier liegen die Verhältnisse so, daß eine einfache Übertragung der Erfahrungen auf einen Europäischen Feldzug nicht angeht. Wir wissen, daß die Russische Reiterei zum überwiegenden Teil aus Kasaken bestand, die Armeedragoner,

*) Bockbrücken aus Stangen mit einer Lage Hirsestroh als Belag, die ziemlich fest sind. Sie werden abgetragen, sobald man furten kann.

**) Nach Major Joseph Schön „Der Kriegsschauplatz in Ostasien", Geographische Beschreibung und Würdigung.

Digitized by Google

nur in drei Regimentern vertreten, konnten nicht ins Gewicht fallen und sind auch tatsächlich nirgends besonders hervorgetreten. Von den Kasakenformationen ist selbst die tüchtigste, die erst im Oktober 1905 auf dem Kriegsschauplatz eingetroffene 4. Donsche Division, nicht mit dem Maßstab Europäischer Kavallerie zu messen.

Es ist bekannt, daß das Kasakenwesen sich bereits seit mehreren Jahren stark im Rückgange befindet. Die Ursache liegt in der fortschreitenden Vermehrung der Kasaken, die nach immer weiterer Teilung ihres Grund und Bodens schwer um ihre Erhaltung arbeiten müssen. So sind sie bei manchen Heeren des kriegerischen Geistes verlustig gegangen, auch die Pferdezucht wurde schlechter. Zu den guten Eigenschaften des Kasaken zählen Ausdauer, Willigkeit, Genügsamkeit, Schießfertigkeit, Orientierungssinn, dagegen ist er diebisch, nicht wahrheitsliebend, ein ganz schlechter Pferdewärter und völlig verständnisloser Reiter, der während der Operationen nie den mit allerhand Dingen überladenen Sattel von den Pferden entfernt, deren Rücken bald arg wund sind.*)

Die Ausbildung für den Aufklärungsdienst ist ganz ungenügend; sie wird durch den Umstand erschwert, daß die wenigsten Kasaken des Lesens und Schreibens kundig sind — soll doch der Russische Soldat zuweilen kaum die Ziffern auf der Leiter des Visiers seines Gewehrs zu lesen vermögen.

Obgleich das Kavallerie-Exerzierreglement auch für die Kasaken gilt, und die an der Westgrenze des Reiches stehenden, z. B. die Donschen Kasaken, auch in der geschlossenen Attacke geübt werden, so scheitert deren tatsächliche Durchführung an den kleinen langsamen Pferden sowie deren und der Kasaken Ausrüstung, die keine Sporen, sondern die Nagaika führen.

Die den Kasaken eigentümliche Attackenform ist die Lava, eine Schwärmattacke unter Gebrauch des Karabiners.**) Wir haben es jedenfalls bei den Kasaken mit keiner nach Europäischen Begriffen ausgebildeten Reiterei zu tun. Dieses Urteil fand eine Bekräftigung aus dem Munde des Kommandeurs des Tschitaer Kasakenregiments, der einem Militärbevollmächtigten geradezu erklärte, „daß die Kasaken eines ernst zu nehmenden militärischen Wertes entbehrten". Diese Äußerung findet eine gewisse Bestätigung in dem Bericht des Russischen Kriegskorrespondenten Krasznow, selbst Kasakenoffizier, der sich insbesondere über die Transbaikal-Kasaken sehr ungünstig ausläßt. Mindestens ein Drittel habe aus jungen, eben erst eingezogenen Mannschaften mit ganz übereilter Ausbildung bestanden.***) Dies Urteil bezieht sich auf die Regimenter 1. Aufgebots. Wie mag erst das Material

*) Spaiz, „Mit Kasaken durch die Mandschurei".

**) Major v. Tettau erwähnt in seiner Schrift über den Mandschurischen Krieg S. 71 (s. Literatur) wohl geschlossene Bewegungen der Kasaken beim Exerzieren, aber keine Attacke.

***) Beiheft 54 der „Internationalen Revue über die gesamten Armeen und Flotten".

Digitized by Google

bei den Regimentern 2. und 3. Aufgebots ausgesehen haben, wo zudem voller Mangel an einigermaßen brauchbaren Offizieren bestand!

Es muß auch hervorgehoben werden, daß die Eigenart des Russen sich wenig zum Kavalleristen schickt. Seine heroische Tapferkeit in der Verteidigung kann die Langsamkeit, Unpünktlichkeit, Energielosigkeit und den Mangel an Entschlußkraft nicht ausgleichen, die dem gemeinen Russen eigentümlich sind.

Der schlimmste Vorwurf, der der Russischen Reiterei gemacht worden ist, ist der, daß ihr neben der militärischen Ausbildung der Wille gefehlt habe, sich aufzuopfern,*) ein Vorwurf, den ihr der Schriftsteller Kuropatkin in schärfster Weise schon nach dem Russisch-Türkischen Kriege von 1877 bis 1878 gemacht hat.**) Nach den ersten Gefechten des Mandschurischen Feldzuges aber beklagt der Oberfeldherr sich bitter über die Waffe, indem er einen Erlaß vom 15. August 1904 mit den Worten schließt: „Unsere Nachrichtendetachements, wiewohl immer mindestens eine Sotnie stark, sind oft von nur 10 Japanischen Infanteristen zurückgetrieben worden. In solchen Fällen hatten sie abzusitzen und den Feind mit Gewehrfeuer zu vertreiben, und wäre der Geist der Kasaken ein besserer, so müßten sie den Feind mit der blanken Waffe angehen."

Verfolgt man die Ereignisse unbefangenen Blickes, so hat man aber doch den Eindruck, daß hier Kuropatkin zu scharf urteilt. Alle Teilnehmer am Feldzuge, die ihre Eindrücke zu Papier gebracht haben, erkennen an, daß der Geist der Truppe kein schlechter war, die Mängel vielmehr in ihrer Eigenart zu suchen sind, und daß man unter besseren Führern mit ihr mehr hätte erreichen können. Über den moralischen und intellektuellen Wert des Russischen Offizierkorps ein Urteil zu fällen, ist für den Angehörigen eines fremden Heeres sehr schwer, und ich hüte mich dessen. Ich verweise lediglich auf das sehr ungünstige Urteil des Generals Martynow, eines Offiziers, der mit besonderer Auszeichnung an dem Kriege teilgenommen hat, in seiner Schrift: „Über die Ursache der Russischen Niederlagen."

Über die Japanische Kavallerie kann ich mich kürzer fassen. In Aufsätzen in der Streffleurschen Zeitschrift 1906 findet sich nach „Urteilen und Beobachtungen von Mitkämpfern" über jene Reiterei folgendes: „Von der Kavallerie sah man nicht viel. Sie reitet schlecht, die Pferde, meist wilde Hengste, sind nicht geritten. Die Tiere sind sehr wenig anspruchsvoll, wurden aber auch mit wenig Rücksicht behandelt. Die blanke Waffe wurde fast nie gebraucht, dagegen der Karabiner nicht nur in der Verteidigung, sondern auch im Angriff." Ein Nordamerikanischer Offizier, Kapitän Rhodes, der Gelegenheit hatte, ein Japanisches Kavallerieregiment — 3 Eskadrons — zu

*) Spaits a. a. O.

**) „Kritische Rückblicke auf den Russisch-Türkischen Krieg von 1877—1878". Nach Aufsätzen von Kuropatkin bearbeitet von Krahmer. Baden 1889.

Digitized by Google

besichtigen, berichtet, daß die Exerzierbewegungen mit Ordnung und Geschlossenheit, aber ausschließlich im Trabe, ausgeführt wurden. Das Pferdematerial war geringwertig, im Fußgefecht zeigten die Leute eine bemerkenswerte Gewandtheit.

Ein großer Vorzug der Japanischen Reiter vor den Kasaken lag in deren höheren Intelligenz und besseren allgemeinen Bildung, indem unter ihnen die Kunst des Lesens und Schreibens ganz allgemein verbreitet ist. Wie das ganze Japanische Heer, so hatte auch die Reiterei vom obersten Führer bis zum letzten Reiter vor den Russen den festen Willen zu siegen voraus und betätigte diesen. Im ganzen aber hat die Japanische Reiterei mehr die Eigenart einer berittenen Infanterie als von Kavallerie.

Aus vorstehenden Darlegungen dürfte sich ergeben, daß weder die Russische auf dem Kriegsschauplatz erschienene Reiterei, noch die Japanische mit dem Maßstab gemessen werden kann, den wir an eine Europäische Kavallerie anlegen.

Dies ist neben der Eigenart des Kriegsschauplatzes das zweite Moment, das wir bei Schlüssen, die wir aus jenen Kriegsereignissen ziehen, zu berücksichtigen haben.

Was die Stärkeverhältnisse der beiderseitigen Reiterei betrifft, so haben die Japaner, als sie ihre höchste Stärke erreicht hatten, über 66 Eskadrons verfügt, davon 57 Linien-, der Rest Reserve- und Landwehr-Eskadrons. Den Armeedivisionen war je ein Regiment von drei Eskadrons zugeteilt, was bei dem Mangel an dieser Waffe reichlich erscheint. 16 Eskadrons, später 20, bildeten zwei selbständige Brigaden.

Die Russen stellten insgesamt 207 Sotnien Kasaken und 18 Eskadrons Dragoner ins Feld. Von den Sotnien waren nur 59 1. Aufgebots, 107 2. Aufgebots, 29 3. Aufgebots (Landwehr bzw. Landsturm) und 12 minderwertige Miliz. Von dieser außerordentlich hohen Summe von Reitereinheiten sind aber beträchtliche Zahlen in Abzug zu bringen, die für den Kampf in vorderer Linie nicht zählten, da sie dauernd zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, so gegen die Chunguſen an der sehr gefährdeten Bahnlinie, Verwendung fanden. Bei Mukden z. B. hatten die Russen nur 132 Sotnien und 18 Eskadrons, bei den späteren Operationen 168 Sotnien und 18 Eskadrons zur Stelle. Im allgemeinen kann man die Russische, zum Gefecht in vorderer Linie verfügbare Reiterei auf die dreifache Stärke der Japanischen schätzen. Eine dauernde Zuteilung von Kavallerie an die Armeedivisionen war nicht erfolgt, sie wurde ersetzt durch die der Russischen Armee eigentümlichen Jagdkommandos von 120 Pferden. Nur fallweise wurde Kavallerie den Armeedivisionen zugeteilt, sie war organisch gegliedert in 6 Kasakendivisionen und 2 selbständige Brigaden. Es griff aber bei den Russen, wie bei den anderen Waffen so auch bei der Kavallerie, ein Durcheinanderwirbeln der Verbände Platz, für das jede vernünftige Erklärung fehlt, so

Digitized by Google

daß schließlich stärkere Einheiten mangelten und man zu Improvisationen kam.

Die erdrückende zahlenmäßige Überlegenheit an Kavallerie auf der einen Seite ist ein weiteres ungewöhnliches Moment in diesem Kriege, durch das es sich erklärt, daß die Japaner sehr zurückhaltend im Gebrauch dieser Waffe waren, die meist im engen Verbande ihrer Infanterie sich bewegte und nie den Russen die Gelegenheit zu einer großen Reiterschlacht bot.

Für die Beurteilung der reiterlichen Tätigkeit fällt schließlich noch die Art der Kriegführung wesentlich ins Gewicht, die wir in der Mandschurei geübt sehen, indem während der wochenlangen Pausen in den Operationen beide Gegner meist in ziemlich naher Fühlung sich derart eingruben, daß ihre Sichtbarkeit stark vermindert wurde, Angriffe auf diese Stellungen durch Kavallerie ausgeschlossen waren und Erkundungen nur gewaltsam ausgeführt werden konnten. Es kam dann zu Positionsschlachten von mehrtägiger Dauer, wie man solche bisher nicht gekannt hat, Vorgänge, die bei einer beweglicheren Kriegführung, wie wir sie auf einem Europäischen Kriegsschauplatz schon aus politischen Gründen annehmen dürfen, kaum wieder zu erwarten sein möchten.

Für die Eigenart der sich gegenüberstehenden Kavallerien charakteristisch war deren Verhalten bei dem ersten Zusammenstoß im Gefecht bei Tschöndschu am 28. März 1904.*) General Mischtschenko hatte beim Kriegsbeginn den Befehl erhalten, mit einer kombinierten Kavalleriebrigade von 18 Sotnien und 6 Geschützen vorwärts des Ostdetachements (Avantgarde), das die Jalumündung besetzt hatte, zur Aufklärung in Nordkorea vorzugehen. Da die nach der Landung vorrückenden Japaner indessen mit vorgesandten Detachements und Sicherungstruppen alle Annäherungslinien und Aussichtspunkte absperrten, was bei dem gebirgigen Charakter des Landes leicht möglich war, so vermochten die Russen immer nur einen Einblick auf die vorderen Spitzen zu gewinnen. Überall wurden sie zurückgedrängt, und zwar durch Infanteriepostierungen, da die Japanische Kavallerie Gefechten auswich.

Infolge dieser Verhältnisse entschloß sich Mischtschenko schließlich zu einer gewaltsamen Erkundung gegen Andschu am Velim, um festzustellen, welche Kräfte die Japaner bereits über den Fluß gesetzt hätten.

Von seinen Truppen hatte der Russische Führer für diesen Zweck nur noch 6 Sotnien verfügbar, die übrigen waren zersplittert. Zwei Sotnien waren zur Beobachtung der Japaner vorgeschoben, hatten aber mit diesen keine Fühlung. Ohne weitere Patrouillen abzusenden, rückte Mischtschenko, 2 Sotnien in der Vorhut, am 28. März spät aufbrechend, von Kuaksan ab

*) S. Skizze 1.

Digitized by Google

und erreichte um 11 Uhr die Stadt Tschöndschu. Die Japanische Besatzung von einer Kompagnie und einer Eskadron eröffnete unvermutet von der Stadtmauer ein heftiges Feuer auf die Avantgardesotnien, die auf einer Höhe 600 m vom Ort absaßen und ebenfalls ein Feuergefecht begannen. Mischtschenko ließ sich durch diese kleine Besatzung vor dem Orte festhalten und entwickelte drei weitere Sotnien zum Feuergefecht, eine Sotnie als Reserve zu Pferde zurückhaltend.

Als jene Sotnien vorrückten, erschien das Japanische Garde-Kavallerieregiment, entwickelte zwei Eskadrons zum Feuergefecht und sandte seine dritte Eskadron zum Angriff zu Pferde gegen den linken Russischen Flügel. Diese Eskadron kehrte um, als sie in das Feuer der abgesessenen Sotnien geriet. Ein aus Kasan im Laufschritt heraneilendes Japanisches Bataillon entschied dann das Gefecht zuungunsten der Russen, die gegen Widschu und am 2. April über den Yalu zurückgingen, ohne daß ihnen gelungen wäre, die Lage zu klären.

Die Russen wollten überraschen und wurden selbst überrascht, was einerseits an der mangelhaften Tätigkeit ihrer vorgeschobenen Sotnien lag, die anscheinend seitwärts ausgewichen waren, anderseits an dem Fehlen von Patrouillen vor die Spitze und dem späten Aufbruch, welchen Fehler die Russen wiederholt begingen. Der eigentliche Zweck der Unternehmung aber trat völlig in den Hintergrund, als der Führer sich mit der gesamten Abteilung vor Tschöndschu fesseln ließ, ohne die Aufklärung fortzusetzen. Zum Kampfe mit der blanken Waffe zeigte sich auf beiden Seiten keine Neigung.

Es folgte die Schlacht am Yalu, die die Japaner bekanntlich dadurch zu ihren Gunsten entschieden, daß sie in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai gegenüber dem Russischen linken Flügel den Fluß überschritten. Der Übergang war nicht gemeldet worden, obgleich sich drei Sotnien Ussuri-Kasaken daselbst befanden. Diese waren nach Norden ausgewichen, und die Russen erkannten erst, daß sie umgangen waren, als sie am nächsten Tage das Rattern der Geschütze und Fahrzeuge hörten. Nach der Schlacht rückte das Ostdetachement, 24 Bataillone, 22 Sotnien, 40 Geschütze, in nördlicher Richtung über Fönhuandschön nach Lianschakwan ab, um den Japanern den direkten Weg nach Liaoyan zu verlegen. Mitte Mai übernahm General Graf Keller den Befehl.

Das Ostdetachement sicherte einen Raum von 90 km Breite. Auf dem rechten Flügel befand sich, vorgeschoben, die Kasakenbrigade Mischtschenko, am linken Flügel in Saimatsi zur Sicherung der über diesen Ort direkt nach Mukden vom Yalu führenden Straße stand General Rennenkampf mit einer Brigade seiner Division, die, wie üblich, zersplittert war, der zusammengesetzten Brigade des Oberst Kartsew, einem Schützenregiment und 14 Geschützen.

Digitized by Google

Er hatte die Aufgabe, „unter steter Festhaltung von Saimatsi die Stärke der bei Fönhuandschön stehenden und der über Kuandjansian vorrückenden Japanischen Kräfte zu erkunden, die linke Flanke des auf Lianschakwan zurückbefohlenen Ostdetachements zu sichern und einen feindlichen Vormarsch auf Mukden zu verzögern".

Aus der Geländeschilderung, die den Vortrag eingeleitet hat, ist zu entnehmen, daß das Terrain, das hier für die Operation in Frage kam, für Kavallerie äußerst ungünstig ist, indem die Aufklärung auf die vorhandenen Naturwege beschränkt ist, das Gefecht zu Pferde ausgeschlossen scheint.

Der Feind war mit sehr starken Kräften in Fönhuandschön (Erste Japanische Armee) und einer Abteilung gleichfalls aller drei Waffen (Japanische Garde-Landwehrbrigade) in Kuandjansian gemeldet. Rennenkampf beschloß am 9. Mai eine Erkundung gegen letzteren Ort mit 1 Bataillon, 10 Sotnien, 8 Geschützen zu unternehmen und mit dem Rest des Detachements Saimatsi besetzt zu halten. Die gleichzeitige Aufklärung gegen Fönhuandschön wurde anscheinend nicht angeordnet.

Nach zwei sehr anstrengenden Märschen, die in Rücksicht darauf, daß man drei Sotnien auf etwa 29 km vorwärts dislociert hatte, ohne jede weitere Sicherung ausgeführt wurden, erreichte Rennenkampf am 10. mit nur noch sechs Sotnien das unbesetzte Kuandjansian, aus dem einer Meldung gemäß eben 400 feindliche Infanteristen abgerückt waren. Der Rest des Detachements war teils infolge von Übermüdung, teils zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen an verschiedenen Punkten der Etappenstraße zurückgelassen worden. Da der Marsch ohne Rücksicht auf die Schnelligkeit der einzelnen Waffen ausgeführt wurde, war die Abteilung ganz auseinandergerissen. Von den noch verfügbaren sechs Sotnien wurden drei zur Aufklärung vorgeschickt, und drei Sotnien waren schließlich alles, was der Führer von seinem Kommando noch in der Hand behielt. Am Nachmittage griff ein Bataillon Japanischer Infanterie Kuandjansian ziemlich überraschend an. Die Kasaken nahmen auf 1400 m das Feuergefecht auf, das sie abbrachen, sobald die drei Aufklärungseskadrons, die sich nicht weit entfernt hatten, den Anschluß erreichten. Darauf trat man den Rückzug an, 2 Kasaken, 2 Pferde waren verwundet, das Ergebnis der Erkundung war gleich Null, man hatte nicht einmal festgestellt, ob dem angreifenden Bataillon noch weitere Kräfte folgten, jede Aufklärung während des Gefechts scheint unterblieben zu sein.

Am Tage des Gefechts erhielt Rennenkampf von Saimatsi die Meldung von dem Vorrücken stärkerer feindlicher Infanterieabteilungen aus der Richtung von Fönhuandschön und sandte darauf das unterwegs verbliebene Bataillon und andere Kräfte nach Saimatsi zurück.

Jene nur von Chinesen herrührende Meldung war falsch gewesen. Als Rennenkampf am 12. in Saimatsi wieder eintraf, erhielt er gleichfalls von

Digitized by Google

Chinesischen Spionen eine ähnliche Meldung, die lediglich auf der Tatsache beruhte, daß ein Japanisches Kavallerieregiment, in mehrere Abteilungen aufgelöst, die von Fönhuandschön nach Norden führenden Wege erkundet hatte. Der General entsendet darauf eine Erkundung an jenen Ort und betraut damit eine Abteilung von sechs Sotnien, von denen drei alsbald zum Ostdetachement abgezweigt werden. Der Rest der Abteilung hat eben nur lose mit feindlicher Infanterie Fühlung genommen, als der Führer den Rückmarsch auf Saimatsi antritt. Auf diesem trifft ihn ein Befehl Rennenkampfs zum erneuten Vorgehen im Tsauhotale, während der General selbst im Badoatale mit 5 Sotnien und zwei Geschützen vorrücken werde.

Als nun feindliche Infanterie festgestellt wird, beordert der General die Seitenkolonne zu sich heran und beschließt den Angriff. Die Vormarschstraße war eine enge Talsohle, das Gelände das denkbar ungünstigste. Nach mühseligem Ersteigen eines hohen Bergrückens wird das Feuergefecht gegen zwei Kompagnien begonnen, die, langsam Salven abgebend, vor den Russen allmählich von einer Stellung nach der andern zurückgehen. Schließlich verstummt das Feuer, die Russen, die nur 7 Mann, 8 Pferde verwundet haben, folgen den Japanern nicht, die, anscheinend ein Hauptposten, auf ihre Unterstützung zurückgehen. Rennenkampf tritt in dem Augenblick den Rückmarsch an, wo er durch ein Nachrücken einen Einblick in stärkere Kräfte hätte gewinnen können. Tatsächlich war durch das Unternehmen nichts erreicht als die Bestätigung der schon bekannten Tatsache von der Anwesenheit einer Infanteriepostierung an der Marschstraße.

Interessant ist, daß Rennenkampf nach den unbefriedigenden Ergebnissen der Erkundung es Ende Mai mit selbständigen Offizierpatrouillen — 2 Offizieren, 9 Kasaken, 1 Chinesischen Führer — versuchte. Bei der großen Aufmerksamkeit der Japaner, deren dichtem Postennetz und dem schwierigen Gelände wurden Ergebnisse nicht erzielt, obgleich die Patrouillen nach Zurücklassung der Pferde im feindlichen Bereich zu Fuß sich durchzuschleichen versuchten. Überall durch Feuer zurückgewiesen, sahen sie selbst nichts und brachten nur Chinesenmeldungen zurück. Bei späteren derartigen Versuchen sind die zu Fuß vorgehenden Patrouillen, denen es gelungen war, durch die Vorposten zu gelangen, regelmäßig gefallen oder in Gefangenschaft geraten.

Am 22. Mai unternahm Rennenkampf mit 9 Sotnien eine neue Erkundung, diesmal von Aijanjamön im Aihotale aus direkt gegen die Flanke der Japanischen Armee. — Wiederum bildete er eine Seitenkolonne rechts und wiederum fehlten Patrouillen vor den Kolonnen. Diese sicherten sich nur durch Vorhutsotnien, von denen die eine die Lava bildete. — Als die Abteilung Dapu erreicht hatte, wurde sie von den seitlichen Hängen aus von Infanterie, die sich auf drei Kompagnien verstärkte, durch Feuer überfallen und trat nach dem Verlust von 1 Offizier, 7 Kasaken nach einem ebenso un-

Digitized by Google

befriedigenden Ergebnis wie bei den früheren Unternehmungen den Rückmarsch bis Schitutschön an.

Am 25. Mai schreitet der unermüdliche General weiter zu einer Erkundung, und zwar auf Kuandjansian, weil nach Chinesenmeldungen die dortige Japanische Kraftgruppe sich bedeutend verstärkt haben sollte. Mit acht Sotnien — die neunte hatte die Verwundeten zurückgebracht — rückt Rennenkampf über Örtauho nach Schauko. Erst bei der Rast an dem vorliegenden Paß wurden Patrouillen entsendet und in Schauko in der Dunkelheit ein Lager bezogen, nur auf wenige hundert Schritte durch zwei vorgeschobene Sotnien gesichert. Ein Chinese meldet die Anwesenheit von 300 Japanern in einer Geländefalte; eine Patrouille wird entsendet, schon wenige Minuten später eröffnen die Japaner das Feuer auf die Lagerplätze. Eilig, ohne Patrouillen am Feinde zu lassen, wird der nächtliche Rückzug angetreten. Verlust: 1 Offizier, 2 Kasaken verwundet.

In Aijanjamön machte Rennenkampf Halt. — Hier wurde er am 28. Mai wiederum ziemlich unvermutet von 3 Bataillonen, 1 Eskadron und 6 Gebirgsgeschützen der Japanischen Garde-Landwehr-Brigade angegriffen und ging nach Verlust von 2 Offizieren, 7 Kasaken an Verwundeten auf Saimatsi zurück.

Der General räumte darauf diesen Ort am 29. auf eine Chinesenmeldung vom Anrücken der Japaner hin und zog sich nach den nordöstlichen Pässen zurück, um diese zu sperren. — Die Japaner hatten Saimatsi nur mit Patrouillen betreten, dem Kommando des Ostdetachements wurde indessen die Meldung von der Besetzung des Ortes durch 3000 Japaner gemacht, worauf General Graf Keller dessen Wiedereinnahme befahl. — Bevor es dazu kam, wurde die Kasakenbrigade Ljubawin am östlichen Fönschuilinpaß von nur 50 Japanischen Landwehrleuten überfallen und erlitt einen Verlust von 2 Offizieren, 27 Mann, 63 Pferden.

Am 2. Juni wurde Saimatsi, das vom Feinde frei war, wieder besetzt. Abends traf auch noch infolge jener unrichtigen Meldung eine starke Kolonne des Ostdetachements unter Graf Keller nach einem Gewaltmarsch daselbst ein. Am nächsten Tage kehrten diese Truppen nach der zwecklosen Anstrengung wieder nach Lianschakwan zurück, und General Rennenkampf übernahm in Saimatsi den Befehl über sein wiedervereintes Detachement.

Wir verlassen ihn nun. Die so wenig erfolgreiche Aufklärungstätigkeit des Detachements Rennenkampf hatte für die Truppen dennoch aufreibende Anstrengungen gebracht.*) Mängel in der Führung wie in der Ausbildung der Truppen waren dabei zutage getreten.

General Rennenkampf gilt neben dem General Mischtschenko als der bedeutendste Kavallerieführer der Russen in diesem Feldzuge, wir müssen

*) Die Sotnien waren stark zusammengeschmolzen, die meisten Pferde hatten wunde Rücken. (Tettau a. a. O.)

Digitized by Google

auch die sehr lebhafte Tätigkeit anerkennen, die er in der geschilderten Periode ausübte. Dennoch beurteilt ihn General Kuropatkin in seinem Werke über den Mandschurischen Krieg recht abfällig. Über sein Verhalten in der Schlacht am Schaho z. B., wo Rennenkampf, wie wir noch sehen werden, ein Detachement von 13 Bataillonen, 16 Sotnien, 30 Geschützen führte, sagt er: „Die Taktik des Generals v. Rennenkampf war in jeder Hinsicht kläglich. Weder Sachkenntnis noch Geschick, noch Festigkeit war in ihr zu finden. Ich habe auch keine persönliche Initiative bei General Rennenkampf bemerkt usw. Seine Infanterie war zersplittert, seine Truppen geteilt."

Wenn das Verhalten des Generals in der Periode, die ich eben geschildert habe, zu einem so harten Urteil kaum berechtigt, so tritt doch auch hier die Zersplitterung der Truppen stark hervor, und recht häufig hat man den Eindruck, daß nach der ersten Berührung mit dem Feinde nicht die volle Energie eingesetzt wurde, daß der Wille zu siegen nicht stark genug war. Die Opfer waren auch, besonders wenn wir die Verluste durch die erlittenen Überfälle abrechnen, sehr gering.

Das Werkzeug, über das der General verfügte, war indessen — den Eindruck gewinnt man aus den Operationen — auch recht minderwertig.

Weder die unteren Führer noch die Kasaken waren mit den elementarsten Anforderungen der Sicherung und Aufklärung vertraut. Die Folgen waren die wiederholten Überfälle, die man erlitt, und die Tatsache, daß man für die Nachrichten über den Feind fast nur auf Chinesenmeldungen angewiesen blieb. Um gerecht im Urteil zu bleiben, muß man aber auch die außerordentlichen Schwierigkeiten in Rücksicht ziehen, die den Kasaken das Gelände bot. Solche zu überwinden, waren diese an sich geeigneter als im allgemeinen Europäische Kavallerie, auch war ihnen der schnelle Übergang und die Führung des Fußgefechts wohl vertrauter als jener. Die Aufgabe erforderte neben großer Gewandtheit im Überwinden schwierigsten Geländes, neben der Freude am Gebrauch der blanken Waffe, die den Kasaken nicht eigen war, auch Übung im Feuergefecht im offensiven Geiste, und wäre, das wollen wir uns nicht verhehlen, auch für eine Europäische Kavallerie schwer zu lösen gewesen.

Daß Kuropatkin mit den Ergebnissen der Erkundung nicht zufrieden sein konnte, ist erklärlich.

Unter Verhältnissen, wie die hier vorliegenden, konnte die Kavallerie nur hoffen, Nachrichten zu bringen, wenn sie den Gegner dauernd durch vorgeschobene Posten beobachtete und sich jeder seiner Bewegungen sofort anhing. Rennenkampf aber gab die Fühlung, wenn er sie gewonnen hatte, jedesmal wieder auf. Ein gewaltsames Durchbrechen der gegnerischen Vorposten gelang nie, in einigen Fällen anscheinend weil das Gefecht nicht mit der erforderlichen Energie geführt wurde. Die Aufgabe aber war zuweilen

Digitized by Google

eine so schwere, daß man billig zweifeln muß, ob ihr moderne Kavallerie in diesem Gelände ohne Unterstützung durch Infanterie gewachsen sein würde, denn ich glaube, wir müssen doch daran festhalten, daß von der Kavallerie ein so zähes Ringen im Feuerkampfe wie von der Infanterie schon mit Rücksicht auf die Handpferde, die eine stete Sorge bleiben, nicht zu erwarten ist. Die Beigabe von Maschinengewehren würde natürlich einen erheblichen Kräftezuschuß bedeuten und könnte unter Umständen entscheidend sein. Im allgemeinen aber meine ich, daß in einem Lande von so ausgesprochenem Gebirgscharakter nur das Heranfühlen an den Feind Sache der Kavallerie ist, der zur Durchführung des unvermeidlichen Erkundungsgefechts Infanterie nahe zu folgen hat.

Dies Verfahren schlugen mit Erfolg die Japaner ein. Bei den Russen ruhte während des Gefechts die Aufklärung gänzlich, man verkannte so völlig den Zweck des Kampfes. Die Versuche des Durchschleichens durch die Vorposten mißglückten, wie schon angeführt, regelmäßig; von solchen dürfte im allgemeinen ein Erfolg nur zu erwarten sein, wenn sie während eines Gefechtes unternommen werden, das die Aufmerksamkeit des Gegners ablenkt.

Angriffe zu Pferde sind in diesem Feldzuge äußerst selten vorgekommen, solche von der Kavallerie gegen die anderen Waffen nur als Scharmützel oder als bald aufgegebene Versuche. Sie bieten, in den Einzelheiten wenig bekannt, kein taktisches Interesse. Die Gründe ihres Ausbleibens wurden bereits hervorgehoben. Von gegenseitigen Angriffen der Reitereien zu Pferde ist nur der Verlauf eines Gefechts näher bekannt geworden, dessen Schilderung daher versucht werden soll.

Als die Stellung an der Kintschou-Bucht vor Port Arthur am 26. Mai 1904 der Besatzung dieser Festung durch die Japaner entrissen wurde und das Korps Stakelberg im Vorrücken auf Port Arthur begriffen war, erhielt die 1. Japanische Kavalleriebrigade Akijama, verstärkt durch zwei Maschinengewehre und zwei Bataillone Infanterie, den Auftrag, „am 30. Mai von nördlich Pulantien aus im allgemeinen längs der Bahnlinie gegen Kaitschou vorzugehen und Einblick in die Verhältnisse des Gegners zu gewinnen".

Die Brigade erreichte am Vormittag Tschusiatun, wo der Führer die Nachricht erhielt, daß Judsiatun von schwachen Russischen Kräften besetzt sei.

Den Japanern gegenüber befand sich die zusammengesetzte Brigade des Generalmajors Samsonow, bestehend aus 5 Eskadrons des Primorski-Dragonerregiments,*) 5 Sotnien des 8. Sibirischen Kasaken-Regiments,

*) Das einzige z. Zt. auf dem Kriegsschauplatz befindliche Kavallerieregiment.

Digitized by Google

1 Grenzwacht-Sotnie, 1 Jagdkommando von 60 Reitern, 1 Kasaken-Batterie, dazu 1½ Sotnien und 1 Kompagnie Grenzschutzwacht.*) Die Brigade hatte den Auftrag, „die (von den Russen voreilig) geräumte Bahnlinie wieder zu besetzen und für den erwarteten Transport des 1. Sibirischen Korps zu sichern".

Am 29. Mai hatte die Russische Brigade Wantsialin erreicht und auf den Hauptwegen Dragonerpatrouillen vorgeschoben. Am 30. war Wafangou das Ziel sowohl der Russischen wie der Japanischen Brigade.**) Als die erstere sich dem Orte näherte und, ein Gefecht nicht erwartend, schon 40 Dragoner als Quartiermacher entsendet hatte, bekam der Führer die Meldung, daß die noch dort zur Brückenbesetzung befindliche Kompagnie Grenzschutzwache südlich des Ortes im Kampfe mit überlegenen Kräften stehe. Samsonow sandte sogleich die drei nächsten Dragoneresкadrons zur Unterstützung der Kämpfenden vor. Sie saßen zum Feuergefecht auf den Höhen vor Judsiatun ab. Als der mitvorgerittene General erkannt hatte, daß die Kompagnie der Grenzschutzwache, an die sich die Quartiermacher angeschlossen hatten, in dem Orte selbst kämpfte, sandte er die Grenzwachsotnie und das Jagdkommando längs des rechten Futschuufers auf die beherrschenden Höhen westlich des Ortes, um von dort die Japaner in der linken Flanke anzugreifen. Die Batterie fuhr in der Front auf, bei ihr hielten der Rest der Reiterei, 2 Dragoneresкadrons und 2 Sotnien. Als gegen 1° nachmittags die Grenzschutzwache Judsiatun räumte und Japanische Infanterie folgte, befahl der Russische Führer den Angriff von zwei Kasakensotnien unter Oberstleutnant Zeltuschin. Bevor diese einschreiten konnten, hatte indessen die Grenzschutzwache bereits die Feuerlinie der Dragoner erreicht und sich diesen angeschlossen, nur das Quartiermacherkommando war noch zurück und wurde von einer Japanischen Eskadron hart bedrängt. Da erschienen in gleicher Höhe die Sotnien des Oberstleutnants Zeltuschin. Der Führer ließ die Lava bilden, und beide Teile gingen zur Attacke über, die bei der beiderseitigen Überraschung nur bis zum Trabe durchgeführt wurde. Die Japanische Eskadron wurde von der Übermacht geworfen, wobei die Lanzen der Kasaken sich gut bewährt haben sollen. Die Verfolgung endete am Dorfe Judsiatun unter dem Feuer der Japanischen Infanterie und einiger Maschinengewehre.

Seine Eskadron zu entlasten, führte der Japanische Regimentskommandeur den Rest des Regiments zum Angriff gegen die heranstürmenden Kasaken vor, mit 2 Eskadrons in erster Linie, eine dritte Staffel war links gebildet. Der Angriff mißlang, da die Reiter in das Feuer des eben in der Flanke erscheinenden Jagdkommandos und der Grenzwachsotnie

*) Die Grenzschutzwache war als Bahnbesatzung noch nach der Räumung von Wafangou zurückgeblieben.

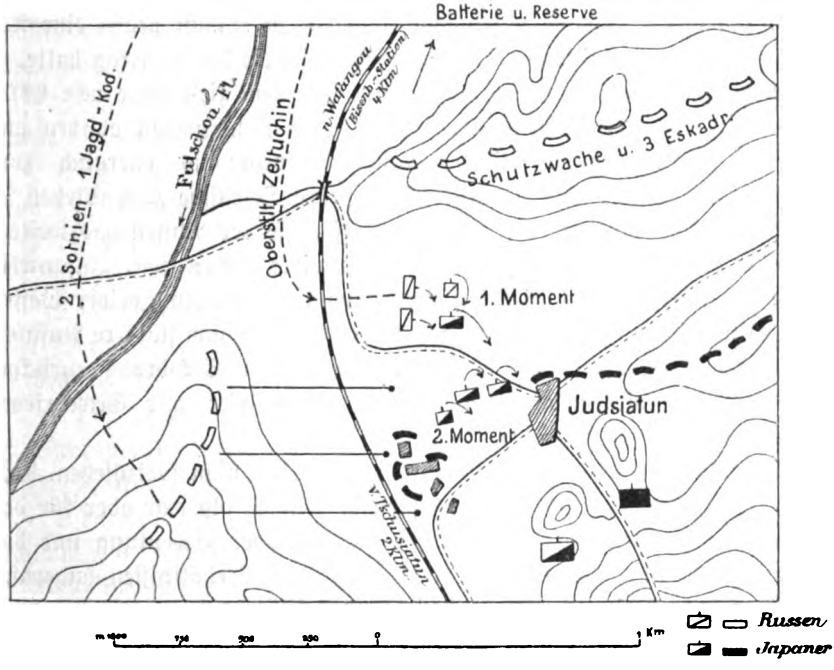
**) S. Skizze 2. Nach Asiaticus „Die Aufklärung im Russisch-Japanischen Kriege".

Digitized by Google

gerieten. General Samsonow hatte den Rest seiner Reiter, mit Ausnahme von zwei Sotnien Geschützbedeckung, auf seinen linken, von feindlicher Infanterie bedrohten Flügel entsendet.

Judsiatun blieb in den Händen der Japaner. Deren Verluste, 4 Offiziere 58 Mann, gegen 2 Offiziere 35 Mann der Russen, erscheinen hoch, besonders wenn man das Verhältnis der Toten, 1 Offizier 25 Mann bei den Japanern, gegen 3 Mann bei den Russen, in Betracht zieht. Es wäre von Interesse zu erfahren, ob dieser hohe Prozentsatz besonders an Toten auf die Wirkung der Lanze zurückzuführen ist.*)

Skizze 2.



Das Gefecht ist von beiden Seiten nicht ohne Geschick geführt worden und zeigt, daß die Japaner doch auch den Angriff zu Pferde gegen die Russen gewagt haben. Zu taktischen Folgerungen bietet es indessen keine Gelegenheit. Der Japanische Führer hat augenscheinlich nur eine Erkundung, insbesondere Einblick in das Futschoutal, aber keinen nachdrücklichen Kampf beabsichtigt, da er die Hälfte seiner Reiter nicht ins Gefecht führte. Es gelang ihm, den Gegner zur Entwicklung zu zwingen und damit den Zweck der Erkundung zu erreichen. Den Russen aber mußte daran liegen, die Bahn in Besitz zu bekommen, also die Japaner zu vertreiben. Wenn dies nicht gelang, so hat die Ursache anscheinend in dem weiten Zurückhalten der

*) Das 8. Sibirische Kasakenregiment führte Lanzen.

Digitized by Google

Artillerie (3 km hinter der Gefechtslinie) gelegen, in einer Stellung, aus der sie bei den Angriffen der Japanischen Infanterie auf Judsiatun keine Wirkung hatte.

Während der nächsten Zeit bis zum Gefecht bei Wafangou am 15. Juni haben die beiden Kavalleriekörper eine große Rührigkeit entfaltet und lieferten sich wiederholt Scharmützel mit wechselndem Erfolg.

In diesem Gefecht ist die Energie und Umsicht bemerkenswert, mit der die Japanische Brigade Akijama geführt wurde. Sie war dem Ostflügel zugeteilt und operierte umfassend gegen den linken Russischen Flügel. Dem Geschützfeuer nacheilend, traf Akijama am äußersten Japanischen Flügel das 3. Japanische Kavallerieregiment im schweren Kampf gegen eine Abteilung von drei Bataillonen und einer Batterie, die den Auftrag hatte, in die rechte Japanische Flanke vorzustoßen. Akijama ließ seine acht Eskadrons, mit denen er überraschend auftrat, zum Feuergefecht absitzen und ging mit Unterstützung seiner Maschinengewehre so energisch zum Angriff über, daß es ihm gelang, die Russische Offensive zum Stehen zu bringen. Interessant ist, daß bei dem Entschlusse der Russen das weitere Vorgehen einzustellen, die Meinung mitgewirkt haben soll, Infanterie gegenüber zu haben, was bei der sehr gleichartigen Bekleidung beider Waffen wohl erklärlich ist. Sehr oft sind aus jenem Grunde auch stärkere Russische Erkundungsabteilungen vor schwachen Japanischen Eskadrons zurückgewichen, die sie hinter den Lehmmauern der Dörfer mit Gewehrfeuer empfingen.

Die Offensive vermochte Akijama bei Wafangou nicht fortzusetzen, dazu war die Gewehrzahl der Brigade zu schwach, sein Erfolg war aber für den allgemeinen Verlauf des Gefechts von entscheidender Bedeutung und das Verhalten der Japanischen Reiter musterhaft den Verhältnissen angepaßt.

Ganz anders die zusammengesetzte Kasakendivision Simonow, bestehend aus der 2. Brigade der Sibirischen Kasakendivision (11 Sotnien), dem Primorski-Dragonerregiment (6 Eskadrons), 2 Kompagnien und 2 Sotnien Grenzwache sowie 2 Batterien. Die Division operierte am Westflügel, wo die Japaner durch Umfassen das Gefecht zu ihren Gunsten entschieden. Nicht allein, daß General Stakelberg in Wafangou die um 6^{0} vormittags aus Lunkoo (in Luftlinie 7 km westlich gelegen) abgeschickte Meldung von dem Vorrücken der 4. Japanischen Division gegen die Russische Flanke erst um 11^{0} erhielt, tat Simonow so gut wie nichts, um das Vorrücken der Japaner aufzuhalten. Während General Stakelberg erwartet hatte, die Division werde sich auf den Höhen von Lunkoo zum Feuergefecht zur Deckung seiner rechten Flanke entwickeln, ging diese bereits um 10^{0} vor dem Gegner zurück, und zwar sich teilend, mit einem Teil in nordwestlicher Richtung, mit dem Gros, den Weisungen Stakelbergs entgegen, auf Wafangou.

Digitized by Google

Als bezeichnend für die Leistungen und die Verwendung der Kavallerie in der rangierten Schlacht betrachten wir nun die Ereignisse am Schaho im Oktober 1904.*) Die Russische Armee bestand aus:

Ostabteilung: 73 Bataillonen, 32 Maschinengewehren, 34 Eskadrons und Sotnien, 164 Geschützen, 3 Sappeurbataillonen. Selbständig war nur die Sibirische Kasakendivision mit 15 Sotnien und 6 Geschützen.

Westabteilung: 64 Bataillonen, 40 Eskadrons und Sotnien, 190 Geschützen, 2 Sappeurbataillonen. Selbständig ohne sonstigen Verband: 11. und 12. Kasakenregiment, je 6 Sotnien, die Ural-Kasakenbrigade, 10 Sotnien, 6 Geschütze.

Sicherung der rechten Flanke: Abteilung des Generalleutnants v. Dembowski, 12 Bataillone, 16 Sotnien, 32 Geschütze, 2 technische Bataillone. Selbständig die Kaukasische Reiterbrigade, 12 Sotnien.

Sicherung der äußersten rechten Flanke: Abteilung des Generalmajors Kossogowski, 6½ Bataillone, 9 Sotnien, 16 Geschütze.

Sicherung der linken Flanke: Abteilung des Generalleutnants Rennenkampf, 13 Bataillone, 16 Sotnien, 30 Geschütze. Selbständig war die halbe Transbaikal-Kasakendivision des Generalmajors Ljubawin, 16 Sotnien, 4 Geschütze, 1 Sappeurkompagnie.

Sicherung der äußersten linken Flanke: Abteilung des Oberst Madritow, 1 Bataillon, 2 berittene Kommandos, 2 Sotnien, 2 Geschütze.

Allgemeine Reserve: 56 Bataillone, 20 Sotnien, 230 Geschütze, 2 Sappeurbataillone. Selbständig war die Transbaikal-Kasakenbrigade Mischtschenko, 11 Sotnien, 8 Geschütze.

Sicherung des Rückens: Das 6. Sibirische Korps mit 32 Bataillonen, 6 Sotnien, 96 Geschützen, 1 technischen Bataillon.

Die Gesamtstreitkräfte der Russen betrugen demnach 257½ Bataillone, 32 Maschinengewehre, 143 Eskadrons und Sotnien, 760 Geschütze, 10 technische Bataillone = rund 200 000 Gewehre und Säbel.

Die allgemeine Aufgabe für die Armee ging dahin, „den Feind in seiner befestigten Stellung anzugreifen und das rechte Taitsihoufer zu nehmen". Für die Westabteilung wurde nur befohlen, nach zwei Marschtagen eine Linie etwa 40 km südlich Mukden zu erreichen und sich dort zu befestigen. Die Ostabteilung sollte sich in einem Raume etwa 45 km südöstlich Mukden vereinigen, den Feind in Front und rechter Flanke angreifen, besonders dessen Stellung bei Bianyupusa nehmen. Die Flankensicherung Dembowski sollte sich am rechten Hunhoufer dicht südlich Mukden sammeln, bis Tschantan vorrücken und die dortige Brücke sichern. General Kossogowski hatte die Sicherung bis an den Liaoho und sollte in Übereinstimmung mit Dem-

*) S. Skizze 3.

Digitized by Google

bowski handeln. General Rennenkampf, der die linke Flanke sicherte, sollte gegen den Talinpaß und den oberen Taitsiho vorgehen. Oberst Madritow operierte in Richtung Saimatsi und sollte mit Rennenkampf in Verbindung bleiben.

Alle diese Maßnahmen, die in der Gesamtheit einen stark schematischen Eindruck machen, sollten im weiteren durch Befehle erledigt werden. Ein Auftragverfahren griff nicht Platz. Daß die Unfreiheit und Gebundenheit, die die Russische Gefechtsleitung überall gekennzeichnet hat, die Entfaltung reiterlichen Geistes höchst ungünstig beeinflussen mußte, liegt auf der Hand.

Der Grundgedanke der Russen bei ihrer Operation ging dahin, mit ihrem linken Flügel im Gebirge die dortigen verhältnismäßig schwachen Kräfte des Gegners zurückzuwerfen und dann gemeinsam mit dem bis dahin zurückgehaltenen rechten Flügel die Japanische Hauptstellung bei den Kohlengruben von Jantai umfassend anzugreifen. Die hinter der Mitte zurückgehaltenen Reserven sollten im gegebenen Augenblick die Angriffsfront schließen, bzw. nach Bedarf den einen oder den anderen Flügel verstärken.

Die Kavallerie war vollständig verzettelt. Trotz der erheblichen Stärke von 143 Eskadrons und Sotnien zählte der stärkste unter einheitlichen Befehl gestellte Verband, die halbe Transbaikal-Kasakendivision unter Ljubawin, mit dem Detachement Rennenkampf zur Sicherung der linken Flanke bestimmt, nur 16 solcher Einheiten mit vier Geschützen. Dazu kam, wie es bei den Russen üblich war, vielfach eine Zerreißung der Verbände und die Improvisierung neuer.

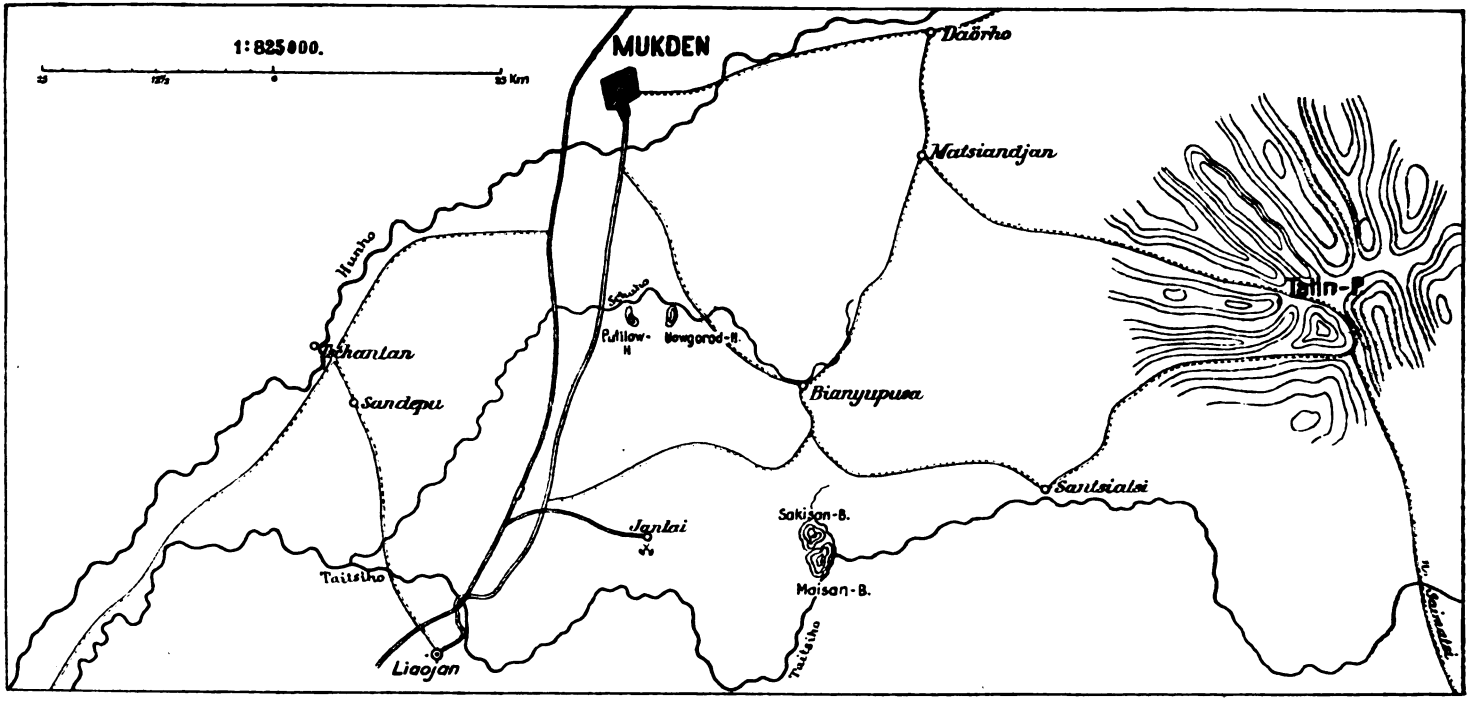
Wenn Kuropatkin nicht mit seinem rechten Flügel offensiv wurde, wo die Ebene ihm einen überlegenen Gebrauch seiner Kavallerie gestattet hätte, sondern dem linken diese Aufgabe übertrug, so scheinen die Stärkeverhältnisse beim Gegner die Ursache gewesen zu sein. Das erklärt es aber nicht, daß 52 Sotnien im schwierigen Gebirgskriege Verwendung fanden, „wo das Vorgehen außerhalb der sogenannten Wege selbst für Infanterie äußerst schwierig, für Kavallerie so gut wie ausgeschlossen war".

Bei der Westabteilung und der Abteilung Dembowski befand sich nur wenig mehr Kavallerie, 56 Sotnien, davon an unabhängiger Reiterei zwei einzelne Regimenter und zwei Brigaden. Hierher gehörte die große Überzahl von Kavallerie unter einheitlichem Befehl, in Divisionen gegliedert, versehen mit starker Artillerie und Maschinengewehren und bestimmt, gegen die linke Flanke und den Rücken der Japaner zu operieren, um diese hier festzuhalten oder doch deren Vorgehen zu verzögern. Inzwischen wäre es Aufgabe des an Infanterie zu verstärkenden linken Russischen Flügels gewesen, im Gebirge die Entscheidung herbeizuführen.

Wie wir aber noch sehen werden, verfiel die dem Westflügel zugeteilte Reiterei in die den übrigen Waffen vorgeschriebene „abwartende Haltung",

Digitized by Google

Skizze 3.



Digitized by Google

was sich bei dieser in Tatenlosigkeit übersetzte, während auf der anderen Seite am Ostflügel die allgemeinen Verhältnisse es der Reiterei unmöglich machten, die offensive Aufgabe zu erfüllen. Über den Bedarf hinaus stark waren ferner die zurückgehaltenen Heeresteile.

Der Vormarsch der Russen begann am 5. Oktober. Das Japanische Heer war in zwei Armeen gegliedert und hatte seine Stellung nördlich Liaojang am rechten Taitsihoufer befestigt. Bei der Ersten Armee am rechten Flügel befand sich selbständig die 2. Kavalleriebrigade mit 8 Eskadrons und 6 Maschinengewehren, bei der Zweiten Armee am linken die 1. Kavalleriebrigade mit 2 Bataillonen, 12 Eskadrons, 6 Maschinengewehren. Die Gesamtzahl der Japanischen Streitkräfte belief sich auf 164 bis 170 Bataillone,*) 50 Eskadrons, 558 Geschütze, 18 Maschinengewehre, zusammen rund 170 000 Gewehre und Säbel. Die Russen hatten also ein nicht unerhebliches Übergewicht.

Durch den Russischen Vormarsch wurden die Japaner nicht überrascht. Schon in den ersten Oktobertagen gewann das Oberkommando der Ersten Armee die Überzeugung, daß die Russen ihren Hauptstoß gegen den rechten Flügel des Heeres richten würden. Die am 6. Oktober eingehenden Meldungen behoben jeden Zweifel darüber. Am 7. Oktober wurde daher die 2. Kavalleriebrigade zur Aufklärung gegen den Russischen linken Flügel vorgeschickt. Am 8. nahm die Abteilung Rennenkampf die Vorpostenstellung eines Etappenbataillons, konnte aber weitere Fortschritte nicht machen. Dagegen gelang es im Verein mit der 6. Ostsibirischen Schützendivision am 9. am äußersten rechten Japanischen Flügel den Maisan und die Vorstellung des Sakisan zu nehmen. Auch umging diesen Flügel am gleichen Tage die halbe Transbaikal-Kasakendivision unter General Ljubawin, nachdem sie den Taitsiho auf Pontonbrücke überschritten und die telegraphische Verbindung des Gegners nach Süden unterbrochen hatte. Ljubawin ließ darauf seine vier Geschütze gegen die Japanische Stellung wirken, konnte aber mehr nicht erreichen, da Rennenkampf die erbetene Unterstützung durch Infanterie verweigerte. Inzwischen hatten rechts von Rennenkampf Kasaken der Sibirischen Division vergeblich den Talinpaß angegriffen.

Am gleichen Tage wurde die Transbaikal-Kasakenbrigade Mischtschenko aus der Reservestellung 10 km hinter der Front mit dem 4. Sibirischen Korps in die 18 km breite Lücke vorgezogen, die zwischen der Ost- und der Westabteilung vorhanden war.

Am 10. versuchte Ljubawin erneut vergeblich vom Südufer des Taitsiho vorzugehen. Gegen ihn wurde die 2. Japanische Kavalleriebrigade von ihrer Erkundung zurückgeholt, kam aber an diesem Tage nicht mehr zum Gefecht. Doch gelang es Japanischer Infanterie den Maisan und die

*) Über die Verwendung von 6 Bataillonen steht Sicheres nicht fest.

Digitized by Google

übrigen verlorenen Stellungen wiederzunehmen, die zurück zu erobern den Russen nicht glückte.

Dennoch war die Lage der Japaner auf diesem Flügel eine sehr ernste, da die Stellung für ihre schwachen Kräfte zu ausgedehnt, eine einheitliche Gefechtsleitung unmöglich war. Oft mußten Kompagnien aus der Feuerlinie herausgezogen und an bedrohten Stellungen eingesetzt werden.

Der Oberfeldherr Oyama aber hatte inzwischen den Entschluß gefaßt, der Russischen Offensive durch den Gegenangriff zu begegnen, „denn man dürfe sich auch von einer Überlegenheit nie in die Defensive drängen lassen". Dieser kühne Entschluß kennzeichnet Oyama als bedeutenden Feldherrn und erweist deutlich den verschiedenen Geist, der in der Kriegführung beider Teile herrschte.

Die Japaner führten die Umfassung mit ihrem linken Flügel aus, setzten aber am Ostflügel ihre äußersten Kräfte und letzten Reserven ein, um sich der Russen zu erwehren. Auch hierin wird der starke Gegensatz mit der Russischen Gefechtsführung bemerkbar, die es nie verstanden hat, mit dem letzten Bajonett um den Sieg zu ringen und von ihren Reserven, speziell auch der Kavallerie, den richtigen Gebrauch zu machen, wie wir dies noch weiterhin sehen werden.

Ein Japanisches Bataillon überschritt am 11. sogar den Taitsiho und zwang die Kasaken Ljubawins und die wahrscheinlich ebenfalls anwesende Sibirische Kasakendivision zum Rückzuge, ein Zeichen geringer Widerstandskraft dieser Truppen. Das Bataillon zog indessen wieder ab und am 12. konnten die Russen ihre verlassenen Stellungen wieder einnehmen. Kaum war dies geschehen, als die 2. Japanische Kavalleriebrigade unbemerkt im Rücken der Russen erschien und diese unter ein überraschendes Feuer aus Karabiner und Maschinengewehr nahm, worauf sie endgültig nach Osten abzog.

Die Infanterie Rennenkampf und das 3. Sibirische Korps traten, von den Kämpfen erschöpft, ohne höheren Befehl gleichfalls den Rückzug an. Somit war die Offensive des linken Russischen Flügels gescheitert. Da auch die Japaner in hohem Grade erschöpft waren, folgten den Russen nur Patrouillen der Kavallerie.*)

Diese Kämpfe am Ostflügel sind in hohem Grade lehrreich. Wenn man davon absieht, daß die Aufgabe der Umfassung und des Erkämpfens der Entscheidung in dem schwierigen Gebirgsgelände der Kavallerie überhaupt nicht zukam, von ihr nicht zu leisten war, so liefert das Vorgehen der Kasaken Ljubawins doch ein treffliches Bild, wie wir uns die Verwendung starker Kavalleriekörper künftig in der Schlacht zu denken haben. Ebenso

*) Vgl. das S. 14 mitgeteilte Urteil Kuropatkins über die Gefechtsführung Rennenkampfs an diesem Tage.

Digitized by Google

bietet das Verhalten der Japanischen Kavalleriebrigade auf diesem Verteidigungsflügel ein treffliches Beispiel dafür, wie solchem Vorgehen überlegener Kavallerie zu begegnen ist, wenn die Umstände den Angriff zu Pferde nicht gestatten. Man gewinnt aber auch den Eindruck, daß nur vom einheitlichen Gebrauch starker Gefechtskörper Ergebnisse zu erwarten sind, denn die Kasaken Ljubawins waren auch zahlenmäßig der Aufgabe nicht gewachsen.

Im Zentrum hatte sich am 11. die Brigade Mischtschenko an einem ziemlich matten Gegenangriff gegen die vorgehenden Japaner beteiligt und war dann ohne ernsten Widerstand in nordöstlicher Richtung ausgewichen.. Durch die dadurch wieder entstandene Lücke zwischen der Ost- und der Westabteilung brachen drei Japanische Garderegimenter durch und schwenkten dann links gegen die Hauptstellung des 4. Sibirischen Korps ein. Den Rücken- und Flankenschutz dieser Regimenter übernahmen zwei unter Oberst Kasa vereinigte Regimenter der Divisionskavallerie.

Am Westflügel hatte am 10. die 1. Japanische Kavalleriebrigade, auf Sandepu vorgehend, durch Patrouillen, die sie auf dem rechten Hunhoufer vortrieb, starken Feind bei Tschantan festgestellt. Dieser und die Abteilung Dembowski griffen darauf mit Teilen, während das Gros untätig blieb, die Brigade vergeblich in Sandepu an. Die Japanische Brigade hat dann während der nachfolgenden Kämpfe die Abteilung Dembowski und die Kaukasische Reiterbrigade gefesselt, denen jede einheitliche und energische Gefechtsführung gefehlt zu haben scheint. Am 13. wies die Brigade im Fußgefecht den Angriff Russischer Kavallerie zurück, während am Tage vorher das 17. Russische Korps am rechten Flügel eine Niederlage erlitten hatte und in voller Flucht zum Schaho zurückgegangen war.

Trotzdem gingen die Russen auf diesem Flügel wiederholt zu Gegenangriffen über. Diese scheiterten, weil sie ohne Einheitlichkeit und zeitlich hintereinander ausgeführt wurden. So fehlte z. B. auch bei dem Angriff des 6. Korps die Unterstützung der unmittelbar westlich von diesem operierenden Abteilung Dembowski und der Russischen Kavallerie. Letztere hat nicht einmal verhindert, daß die Japanische 1. Kavalleriebrigade vorrückte und den rechten Flügel des Russischen Korps unter Geschützfeuer nahm. Ohne Erfolg zu haben ging das Korps am Abend in seine Ausgangsstellung zurück.

Einen vorübergehenden Erfolg hatten die Russen am 16. im Zentrum, indem es gelang, die bekannte Stellung am Nowgorod- und Putilowhügel den Japanern wieder zu entreißen und 14 Geschütze und Maschinengewehre zu erbeuten.

Da dieser schöne Erfolg aber nicht ausgenutzt wurde, so war durch ihn zwar die große Gefahr im Zentrum beseitigt, die Gesamtlage aber nicht zugunsten der Russen gewendet, für die es sich jetzt nur noch um einen geordneten Rückzug und das Zusammenschließen der getrennten Teile handelte.

Digitized by Google

Dies gelang, weil die Japaner wie die Russen bei Beendigung des Kampfes aufs äußerste erschöpft waren. Marschall Oyama sah überdies die Offensive seines Heeres für beendet an; Kuropatkin plante allerdings die Wiederaufnahme der Offensive nach einigen Tagen, es kam indessen nicht dazu, die Gegner befestigten sich in der Schahostellung.

Während, wie wir sahen, die Russische Kavallerie des Ostflügels entschieden bestrebt gewesen ist, ihrer unerfüllbaren Aufgabe in sachgemäßer Weise gerecht zu werden, hat sich die Kavallerie des Westflügels dieser, die hier sehr bedeutungsvoll werden konnte, in keiner Weise gewachsen gezeigt, nicht einmal der sehr viel schwächeren Japanischen hat sie ernsten Widerstand geleistet. Die Führer beider Japanischen Brigaden haben es jedenfalls verstanden, sich nach Kräften zur Geltung zu bringen. Die erste Brigade sicherte, wie bemerkt, bis zum Ausgang der Schlacht dauernd die linke Flanke der Japaner in erfolgreichen Kämpfen überlegenen Kräften gegenüber, diese festhaltend. Die 2. Brigade klärte weit vorwärts des linken Russischen Flügels auf. Die Verwendung beider Truppenkörper erscheint mustergültig.

Die Gründe, aus denen die Russen in dieser Schlacht aus der starken Überlegenheit ihrer Kavallerie keinen Vorteil gezogen haben, ergeben sich aus dem Angeführten. Der Verlauf dürfte aber auch die Überzeugung rechtfertigen, daß bei richtiger Verwendung durch die obere Führung eine starke, gut organisierte, ausgebildete und befehligte Kavallerie sehr wohl am Westflügel die Schlacht zugunsten der Russen hätte entscheiden können.

Die Vorgänge in der Schlacht bei Mukden sollen nur so weit betrachtet werden, als daraus Schlüsse zu ziehen sind, inwieweit unter den heutigen Umständen die Kavallerie noch Aussicht hat, bei der Verfolgung eine entscheidende Rolle zu spielen.*) Zu bemerken ist, daß am 4. März 1905 (die Operationen hatten am 24. Februar begonnen) auf dem linken Japanischen Flügel, der in der Hunhoebene operierte und, nach Norden ausholend, den Russischen rechten Flügel umfassen sollte, die dort operierenden beiden Japanischen Kavalleriebrigaden zu einer Division vereinigt wurden.

Am 3. März war es hier der Japanischen Kavallerie, nur durch zwei Bataillone verstärkt, gelungen, eine Russische Infanteriebrigade und die Transbaikal-Kasakendivision durch Angriffe zu Fuß nach Nordosten abzudrängen.

Bei den Russen sehen wir wieder die bekannte unheilvolle Zersplitterung der Reiterei.

Bisher hatten bei dem für die Russen stets nachteiligen Ausgange der Schlachten die Vorbedingungen für eine nachdrückliche Verfolgung durch

*) S. Skizze 1.

Digitized by Google

den Sieger gefehlt, da es jenen, die eine eigentliche Niederlage nicht erlitten hatten, stets gelang, eingetretene Unordnung sehr bald zu beseitigen, während die sehr erschöpften Japaner zur Verfolgung unfähig waren. Dazu kam der Mangel an Reiterei beim Sieger.

Aus ihren Stellungen südlich Mukden begannen die Russen den Rückzug in der Nacht vom 7. zum 8., er wurde den ganzen 8. hindurch fortgesetzt und vollzog sich, abgesehen von Teilen der Zweiten Armee, deren Weg zurückgelassene Fahrzeuge, Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke bezeichneten, im allgemeinen ordnungsmäßig. Da die Japaner nicht drängten, gelang es auch dort, bald die Ordnung herzustellen.

Am 8. früh aber gab General Kuroki (Erste Armee im Zentrum) folgende Direktiven: „Das wichtigste ist, den Feind zwischen Fuschun und Mukden abzuschneiden. Daher geht jede Division*) ohne Rücksicht auf Verluste so schnell als möglich vorwärts, um den Hunho noch heute zu erreichen. Kleinere feindliche Detachements sind unberücksichtigt zu lassen."

Die 3. Japanische Division, die den rechten Russischen Flügel umfaßt hatte, erhielt am gleichen Tage den Befehl, den ihr gegenüberstehenden Feind um jeden Preis zu werfen und den Russen den Rückzug abzuschneiden. Dennoch gelang es diesen, am 9. ihre Rückzugslinie nach Tielin offen zu halten.**)

Die Verbände der Truppen vermischten sich an diesem Tage aber völlig. Nur das 17. und das 1. Sibirische Korps bildeten ziemlich geschlossene Einheiten. Auf dem rechten Japanischen Flügel erbeutete das Japanische Garde-Kavallerieregiment Trains und soll dabei attackiert haben.

Die größte Gefahr bildeten die gegen die Rückzugslinie und die Bahn vordringenden Japanischen Armeen (Zweite und Dritte). Hier befand sich auch starker Russischer Kavallerie gegenüber die Japanische Kavalleriedivision. Die Verhältnisse hier scheinen noch nicht ganz geklärt.

Die Entscheidung brachte am 10. die Japanische Vierte Armee, die dicht östlich Mukden durchbrach, zahlreiche Gefangene machte und starke Verbände zersprengte. Seit dem Morgen dieses Tages gingen nun die Hauptkräfte der Russischen Westfront, untermischt mit Artillerie und Trains, im regellosen Zuge zwischen der Eisenbahn und der Mandarinenstraße in Richtung Tieling zurück. Japanisches Artilleriefeuer südlich vom Bahnhof Wusitai und das Erscheinen von einigen hundert Chungusischen Reitern***) zwischen Bahnhof Hsintaitsi und Yilu genügten, um starke Paniken zu erzeugen.

*) Eine Gliederung in Armeekorps bestand bei den Japanern nicht.

**) An diesem Tage wurden die Trains der um Mukden stehenden Truppen, ferner Lazarette und rollendes Material der Eisenbahn in nördl. Richtung abgeschoben.

***) Nach Oberst Herzog von Leuchtenberg in „Die Zukunft der Kavallerie" (s. Literatur) zwei schwache Japanische Schwadronen mit zwei Geschützen.

Digitized by Google

Honved-Rittmeister Spaits schildert diesen selbsterlebten Rückzug in seinem Werke „Mit Kasaken durch die Mandschurei" sehr anschaulich. Er und mit ihm viele andere, die die schreckliche Verfassung der vielfach waffenlos und unter voller Lockerung der Disziplin zurückflutenden Massen würdigen, sind der Ansicht, daß hier ein paar tüchtige, energisch geführte Kavalleriedivisionen, versehen mit Artillerie und Maschinengewehren, den Rückzug zu einer vollen Vernichtung des Heeres hätten gestalten können.*)

Aus dem Eindruck, den das bloße Erscheinen von ein paar hundert minderwertigen Reitern auf die Fliehenden gemacht hat, ist der Rückschluß leicht. Es hätte hier in der Hand der Kavallerie gelegen, nicht nur den Sieg der Japaner in eine volle Niederlage, in ein Sedan für die Russen zu verwandeln, sondern auch den Feldzug in einer Weise zu beenden, daß Japan die Friedensbedingungen hätte diktieren können. Da aber jene Kavallerie fehlte, gelang es den Russen überraschend schnell, das Heer wieder zu ordnen, so daß dieses nach Ergänzung der Verluste in neuer Stellung bald wieder eine der Japanischen ebenbürtige Macht darstellte.

Daß der Frieden das Japanische Volk, besonders durch das Ausbleiben jeder Kriegskostenentschädigung stark enttäuschte, ist auf diesen Umstand zurückzuführen. In Japan wird diese Tatsache voll gewürdigt, wie aus der Absicht zu schließen ist, angeblich acht Kavalleriedivisionen schon im Frieden aufzustellen.

Wenn man bisher, auch nach unseren Erfahrungen von 1870/71, vielfach angenommen hat, daß bei der heute so vollkommenen Bewaffnung der anderen Truppengattungen die Kavallerie als Verfolgungswaffe nicht mehr auf so große Erfolge zu rechnen haben würde, so hatte man nicht mit jenen viele Tage dauernden Schlachten gerechnet, wie sie in der Mandschurei durchgefochten worden sind. Bei den heutigen Massenheeren wird man auch künftig Kämpfe von so langer Dauer zu erwarten haben, daß nach der gefallenen Entscheidung die Kräfte der Kämpfer vollkommen aufgebraucht sind; da das drückende Gefühl der Niederlage dazu kommt, wird auch der moralische Mut bei den Besiegten vernichtet sein, und darauf allein kommt es schließlich an.

In welchem Grade dies der Fall sein kann, hat uns zudem der Rückzug der Italiener nach dem wesentlich kürzeren Kampfe bei Adua gezeigt, wo die physische und moralische Erschöpfung so weit gediehen war, daß Abessinische

*) Den Gipfel erreichte jene Panik, die Bilder aufwies, wie bei dem Übergang der großen Armee über die Beresina, in der Nacht vom 10. zum 11. März auf der Mandarinenstraße, als die Masse der Flüchtenden, Fußgänger und Reiter durcheinander gemischt, sich an dem Puho hungernd und frierend staute, dessen Überschreiten Schwierigkeiten bereitete, und gegen 3 Uhr morgens eine vor den Japanern flüchtende Munitionskolonne in jene Masse in rasender Jagd hineinfuhr, alles was sich entgegenstellte, zermalmend, worauf ein wildes Schießen nach allen Richtungen entstand und alles rücksichtslos vorwärts stürzte.

Digitized by Google

Reiter in die Marschkolonnen sprengen und einzelne Leute mit ihren Lanzen niedermachen konnten, ohne daß auch nur ein Widerstand versucht wurde.

Jedenfalls dürften die Ereignisse auf dem Rückzuge der Russen den Schluß zulassen, daß eine in jeder Hinsicht erstklassige, also höher zu bewertende Reiterei als die beider Gegner in jenem Feldzuge, die Eigenschaften besitzt, um künftig mehr denn jemals die Waffe der Verfolgung und letzten Entscheidung zu sein.

Es bleibt uns nur noch übrig, einen Blick zu werfen auf Unternehmungen starker Kavalleriekörper gegen die rückwärtigen Verbindungen, die „Raids", wie man solche Operationen seit des großen Stuart Zeiten nennt.

Jedenfalls kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in künftigen Feldzügen, wenn, wie zu erwarten, die Schlachten tagelang dauern, die Bedeutung solcher Unternehmungen sich steigern muß, denn bei dem heutigen kolossalen Munitionsverbrauch und dem erforderlichen unausgesetzten Nachschub riesiger Munitions- und Verpflegungsvorräte muß jede längere Unterbrechung der Verbindungslinie zu einer Krisis führen.

Wir kommen da zunächst zu dem großen Ritt des Generals Mischtschenko nach Inkou. Da dies Unternehmen ziemlich bekannt ist, soll es möglichst kurz behandelt werden.*)

Nach dem Falle von Port Arthur mußten die Russen erwarten, daß der Gegner die dort freigewordenen Feldtruppen zur Armee am Schaho stoßen lassen würde. Dieses Vorrücken zu verzögern, sollte um den eigenen westlichen Flügel herum gegen den Rücken der Japaner ein Raid unternommen werden, um die Verbindungslinie des Gegners zu unterbrechen und die Einstellung von Nachschub und Truppentransporten zu erzwingen. Sobald dann der Anschluß der Dritten Japanischen Armee verzögert, die Zufuhr von Munition und Lebensmitteln unterbrochen sein würde, sollte dieser Schwächemoment zu einem Angriff auf den linken Japanischen Flügel benutzt werden, der mit einem Abdrängen der Japaner von ihrer Verbindungslinie enden sollte.

Wahrlich eine bedeutungsvolle Aufgabe für die Kavallerie, die, glücklich gelöst, den Feldzug entscheiden konnte.

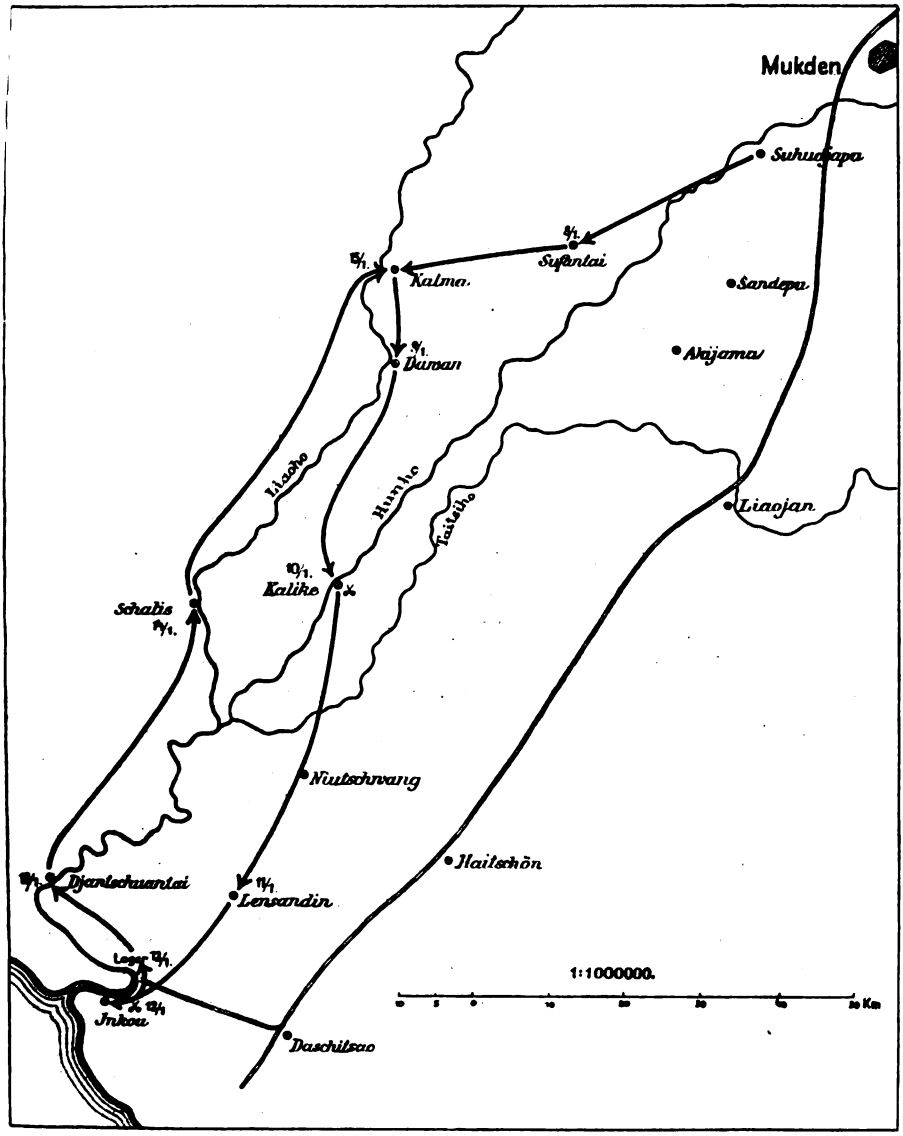
Die dem Führer zur Verfügung gestellten Truppen: 16 Dragonereskadrons, 53 Kasakensotnien, 4 berittene Jagdkommandos, 22 Geschütze, 4 Maschinengewehre stellten eine Macht dar, mehr als ausreichend, auch starke Hindernisse zu beseitigen, aber zu umfangreich, um in allen Teilen zur Wirkung zu kommen und um das Mittel der Überraschung wirksam

*) S. Skizze 4.

Digitized by Google

werden zu lassen. In der übergroßen Stärke, noch mehr aber in der Belastung durch einen Troß von 1500 Packpferden, der im wesentlichen Ver-

Skizze 4.



pflegung enthielt, die in dem reich kultivierten Lande zu haben gewesen wäre, lag der Keim zum Scheitern des Unternehmens.

Die Absicht des Führers ging dahin, zwischen Hun- und Liao-Fluß nach Süden vorzugehen, dann über Niutschwang nach Osten gegen die Bahn

Digitized by Google

zwischen Haitschön und Daschitsao einzubiegen und hier die Verbindungslinien der Japaner gründlich zu unterbrechen. Diese Strecke eignete sich dazu deshalb besonders, weil die Bahn hier schon durch unebenes Terrain führt und Objekte aufweist, deren Zerstörung eine längere Unterbrechung des Verkehrs gewährleistet. Auch hat die Bahn schon die Nebenlinie Inkou —Daschitsao aufgenommen. Im übrigen war das Hauptaugenmerk des Führers auch auf Inkou gerichtet worden, wo sehr bedeutende Vorräte lagern sollten.

Das Korps sammelte sich am 8. Januar bei Suhudjapu, 20 km südwestlich Mukden, und erreichte nach zwei Marschtagen von nur 30 km den Hunho bei Kalike, wo man den Übergang erst gegen Chungusenbanden mit Verlust von 6 Offizieren, 35 Mann erzwingen mußte. In ähnlich langsamem Tempo ging es weiter. Am 11. erreichte die Kolonne Niutschwang, von wo unbelästigt zwei Landwehrkompagnien abzogen. Hier änderte der Führer seinen ursprünglichen Plan und wandte sich nicht, wie beabsichtigt, gegen die Bahnlinie, sondern nahm die Richtung auf Inkou. Den Anlaß zur Änderung des Entschlusses muß man wohl in der Tatsache suchen, daß Haitschön von 1500 Mann, Daschidsao von etwas stärkeren Kräften besetzt war. Es genügten jedenfalls einige tausend Mann Japanischer Landwehrtruppen, um einen Führer, der eine Macht von 9000 Reitern, 22 Geschützen und 4 Maschinengewehren befehligte, von seinem bedeutungsvollen Hauptobjekte abzulenken und ihn einer Nebenaufgabe zuzuführen. Nur eine solche konnte er durch die Besetzung von Inkou lösen, wo zwar reiche Vorräte aufgestapelt waren, aber die Etappenlinie für die rückwärtige Verbindung der Japaner nebensächlich war. Gegen die wichtige Hauptbahnlinie aber sandte Mischtschenko eine Anzahl Offizierpatrouillen, die die Bahn auch an mehreren Stellen unfahrbar machten, doch war mangelndes technisches Verständnis der Mannschaften die Ursache, daß die Zerstörung in so unzureichender Weise erfolgte, daß nur eine Zugunterbrechung von sechs Stunden erreicht wurde.

Von Niutschwang marschierte die Kolonne noch am 11. weiter und erreichte (42 km) am Abend Lensandin, nur 22 km von Inkou. Von Lensandin wurde vormittags abgerückt, doch eine mehrstündige Rast gemacht, da Mischtschenko beschlossen hatte, erst bei Sonnenuntergang vor Inkou zu erscheinen, um den Angriff nach Eintritt der Dunkelheit auszuführen. Da man nicht dafür Sorge getragen hatte, die kurze, nach dem Ort führende Bahnlinie rechtzeitig gründlich zu zerstören, so langten unter den Augen der Russen mittels dieser noch zwei Japanische Bataillone daselbst zur Verstärkung an.

Der Moment der Überraschung war versäumt, die Japaner auf den Angriff vorbereitet, als um 5° Geschützfeuer der Russen diesen einleitete. Nachdem solches zwei Stunden gewährt hatte, begann ohne vorherige Erkundigung der Japanischen Verteidigungsmaßregeln der Angriff. Dazu saßen

Digitized by Google

19 Sotnien und Eskadrons ab, fast alle verschiedenen Regimentern angehörig, angeblich, damit jeder Regimentskommandeur den Georgsorden erwerben könne.

Drei der Sotnien bildeten die Pferdebedeckung, so daß nur 16 den eigentlichen Angriff ausführten. Dieser erfolgte in völliger Dunkelheit. Dieser Umstand sowie der Mangel an Übung im Fechten in so starkem Verbande hatte zur Folge, daß die Mannschaften schon nach dem ersten Vorspringen durcheinander kamen, dann gelangte man, darauf nicht vorbereitet, an vorgelegte Drahthindernisse, begegnete einer energischen Verteidigung, eine ungeheure Verwirrung entstand und man gab das Unternehmen nach einem Verlust von 17 Offizieren, 183 Mann auf. Man trat den Rückmarsch auf anderem Wege an, nachdem Mischtschenko erfahren hatte, daß inzwischen Niutschwang von fünf Bataillonen Infanterie besetzt worden war.

Am 16. erreichte das Korps vorgeschobene Heeresteile, nachdem man am 14. infolge eines Überfalls durch Japanische Infanterie mit Gebirgsgeschützen noch 4 Offiziere, 41 Mann verloren hatte. So endete ein Unternehmen, dessen Gelingen den Russischen Reitern zum größten Ruhme gereicht hätte, dessen Organisation aber fehlerhaft war und an dessen Durchführung man nicht die volle Energie gesetzt hatte. Die Angriffstruppe auf Inkou, die noch nicht den vierten Teil der verfügbaren Kräfte betrug, war der Besatzung gegenüber von vornherein zu schwach bemessen worden. Zu einer Wiederholung entschloß man sich nicht.

Wenn Mischtschenko für die Einnahme von Inkou den Bestand seines Korps nicht aufs Spiel gesetzt hat, so erklärt sich dies; Entscheidendes war an dieser Stelle überhaupt nicht zu erreichen.

Für die gründliche Zerstörung der großen Verbindungslinie aber hätte der volle Einsatz sich bezahlt gemacht. Die Japaner hatten bei dieser Gelegenheit wieder einmal den Mangel einer ausreichenden Kavallerie zu beklagen, deren Aufgabe es gewesen wäre, der drohenden, sehr ernsten Gefahr in erster Linie zu begegnen.

Bemerkenswert ist, daß General Mischtschenko, ein anerkannt tapferer und in jeder Hinsicht in der Armee hoch geachteter General, hier die besonderen Eigenschaften des Reiterführers vermissen ließ; allerdings fehlte ihm auch die Vorbildung als solcher, denn er war bis zur Übernahme des Kommandos Artillerist gewesen. Es erweist sich immer wieder, daß der Mann, von dem als Kavallerieführer bedeutende Leistungen erwartet werden sollen, aus besonderem Holze geschnitzt sein muß. Er muß unter Umständen nicht zögern, seine Schiffe hinter sich zu verbrennen. Von einem Stuart hatte Mischtschenko nur den persönlichen Mut. Indessen wuchs er doch in seine Aufgabe immer mehr hinein, wie wir dies bei Betrachtung des zweiten großen Raids erkennen, den er nach der Schlacht bei Mukden im Mai 1905

Digitized by Google

kurz vor dem Schlusse des Feldzuges aus der Gegend von Charbin unternahm.*)

Hierbei führte der General 45 Sotnien, 6 Geschütze, 2 Maschinengewehre. Er sollte in den Rücken der linken Gruppe der Japanischen Streitkräfte eindringen, die Aufstellung des Gegners erkunden und möglichst starke Zerstörungen ausführen. Man umging stärkere feindliche Stellungen, deckte die schwächeren mit Feuer zu und attackierte die Zurückeilenden. Dadurch gelang es am 15. Mai, die kleineren vorderen Postierungen der Japaner zu durchbrechen, zahlreiche Zerstörungen vorzunehmen und gegen den Liaoho bis auf 80 km im Rücken der Japaner vorzudringen. Der Erfolg war ein ansehnlicher, es wurde die ganze Aufstellung des Gegners in diesem Abschnitt erkundet. Man stellte fest, daß ein angriffsweises Vorgehen der Japaner vorläufig nicht zu erwarten sei, auch wurde ihnen starker materieller Schaden zugefügt. 2 Kompagnien waren vernichtet, 2 Maschinengewehre erbeutet, 234 Gefangene gemacht worden.

Bemerkenswert ist aber, daß ein Japanisches Unternehmen in dem Rücken der Russen wenige Tage vor der Schlacht von Mukden, von nur zwei Japanischen Eskadrons (280 Reitern) ausgeführt, ein viel folgenreicheres Ergebnis hatte, als jene groß angelegte Entsendung. Diese schwache Truppe umging den Russischen Ostflügel, marschierte mit möglichster Schnelligkeit nur nachts und hielt sich bei Tage verborgen. — Auf diese Weise gelang es ihr unbemerkt die wichtige Eisenbahnbrücke bei Gundschulin, 200 km nördlich von Tielin im Rücken der Russen, zu erreichen. Die Deckungstruppen wurden nachts überraschend angegriffen, und so ihre Aufmerksamkeit von der zu sichernden Brücke abgelenkt, deren Sprengung einer geschickt geführten Patrouille gelang.

Der Verkehr stockte durch mehrere Tage. Im Russischen Hauptquartier entstand eine wahre Panik. Kuropatkin verstärkte sofort die Bahnbesatzungstruppen um eine Infanteriebrigade und die Donsche Kasakendivision, so daß weitere 8000 Mann von der Entscheidungsschlacht bei Mukden ferngehalten wurden. Allerdings ist bei dem Gelingen des Unternehmens in Rechnung zu ziehen, daß den Japanern die Unterstützung der Chunguſen und der Landbevölkerung zuteil wurde — ein wichtiger Umstand, wie er wohl im eigenen Lande meist eintreten wird. Es dürfte aber auch wohl von Fall zu Fall zu erwägen sein, ob bei solchen Operationen nicht kleinere Abteilungen, die in der Lage sind, ihren Marsch verborgen auszuführen, mehr Aussicht haben, erfolgreich zu operieren, als große Gefechtskörper.

*) S. Skizze 1.

Digitized by Google

Resümierend darf ich das Ergebnis der Betrachtungen dahin zusammenfassen:

1. Daß der Mandschurische Krieg in taktischer Hinsicht Lehrreiches für die Kavallerie nicht bietet;
2. daß, wenn dem Aufklärungsdienste der Kavallerie in so schwierigem Gelände wie um Saimatsi auch Grenzen gesteckt sind, doch auch hier Ergebnisse zu erwarten sind, wenn zähe Fühlung am Feinde gehalten wird, man sich jeder seiner Bewegungen anhängt und während der Erkundungsgefechte zielbewußt die Aufklärung fortsetzt;
3. daß die Kavallerie auch in der Schlacht noch eine entscheidende Wirkung zu entfalten vermag, wenn sie in großen Verbänden in geeignetem Gelände gegen Flanke und Rücken des Gegners einheitlich angesetzt wird;
4. daß heute nach den tagelangen Schlachten auch bei Truppen von so zäher Tapferkeit wie die Russischen noch Paniken schlimmster Art durch das bloße Erscheinen von Kavallerie erzeugt werden können, die es dieser ermöglichen, den Rückzug des Gegners in Flucht und Vernichtung zu verwandeln;
5. daß bei der heute so außerordentlich gesteigerten Empfindlichkeit der rückwärtigen Verbindungen der Massenheere deren Zerstörung durch Kavallerie noch schwerer ins Gewicht fällt als bisher.

Hierbei aber setze ich immer eine Kavallerie voraus, die vorzüglich organisiert ist, die sich alle technischen Kriegsmittel für den Nachrichtendienst zu eigen gemacht hat, die mit dem Feuergefecht völlig vertraut ist, die sich auch mit schwierigem Gelände abzufinden weiß, hohe moralische Eigenschaften und tüchtige Führer besitzt, also eine erstklassige Kavallerie, wie wir solche auf beiden Seiten im Mandschurischen Kriege nicht gefunden haben.

Heutzutage aber macht sich nur eine erstklassige Kavallerie bezahlt.

Digitized by Google

Literatur.

Der Kriegsschauplatz in Ostasien. Geographische Beschreibung und Würdigung von Major Joseph Schön, Wien.

Die Aufklärung im Russisch-Japanischen Kriege von „Asiaticus", Berlin.

Die Zukunft der Kavallerie. Sieben Aufsätze über die kavalleristischen Lehren aus dem Kriege in Ostasien, aus einer Preiskonkurrenz, Wien.

Die Kavallerie im Russisch-Japanischen Kriege 1904/5 von Major Junck, Leipzig.

Einzelschriften über den Russisch-Japanischen Krieg, redigiert von Streffleur, Wien.

Der Russisch-Japanische Krieg von Major Immanuel, Berlin.

Der Russisch-Japanische Krieg von Major Loeffler, Berlin.

Die Reiterei im Ostasiatischen Feldzuge von Rittmeister Gustav Graf Wrangel, Wien.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan von Hauptmann v. Kalinowski, Berlin.

Taktische Tagesfragen mit Rücksicht auf die Erfahrungen im Russisch-Japanischen Kriege von Major Hugo Schmidt, Wien.

Die Ursachen der Russischen Niederlagen von Generalmajor E. F. Martynow, übersetzt von v. Schwartz, Berlin.

Die Schlacht am Schaho, Beiheft 9 zum Militär-Wochenblatt 1906.

Die Schlacht bei Mukden, Beiheft 10 zum Militär-Wochenblatt 1905.

Der Russisch-Japanische Krieg von Hauptmann Aubert, Berlin.

Sechs Monate beim Japanischen Feldheer von Bronsart v. Schellendorff, Berlin.

Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei von Major Freiherrn v. Tettau, Berlin.

Mit Kasaken durch die Mandschurei von Rittmeister Spaits, Wien.

Digitized by Google

Wanderungen über Französische Schlachtfelder des Krieges 1870/71.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 11. Dezember 1907

von

v. Hülsen,

Major im Generalstabe des Gardekorps.

(Mit drei Skizzen.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Im Sommer 1907 hatte ich Gelegenheit, die hauptsächlichsten in Frankreich gelegenen Schlachtfelder des Krieges 1870/71 zu besuchen. Alle Eindrücke, die ich auf ihnen empfangen habe, zu schildern, würde den Rahmen eines Vortrages, der vielleicht eine Schlacht erschöpfen könnte, weit übersteigen.

Ich beschränke mich deshalb darauf, einige der grundsätzlichen Fragen, auf die ich beim Verfolgen der Ereignisse auf den Schlachtfeldern stieß, und die mir besonders im Hinblick auf augenblickliche taktische Strömungen interessant erscheinen, zu erörtern, die Schlachtfelder selbst nur als Beispiele zu benutzen.

Dabei ist es nicht zu vermeiden, daß ich als nachträglich Prüfender manchmal zu anderen Anschauungen kommen muß, als die seinerzeit Handelnden.

Aus der Kriegsgeschichte lernen wir aber nur, wenn wir uns unparteiisch selbst ein Urteil bilden. Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, die Ereignisse unserem Gedächtnisse einzuprägen, wir müssen sie mit aller Schärfe durchdenken.

Nur hierdurch können wir einigermaßen die uns fehlende Kriegserfahrung ersetzen; die im Friedensdienst erlangte Routine reicht nicht aus, denn es ist ihr eigentümlich, daß sie gern die Form über den Inhalt, das Schema über die geistige Selbsttätigkeit stellt.

Je häufiger man die verschiedensten Kriegslagen und Gefechtshandlungen so durchdenkt, daß sie gleichsam ein inneres Erlebnis werden, umsomehr wird man hoffen dürfen, sein Urteil so zu festigen, daß man im Ernstfalle instinktiv das Richtige trifft.

Digitized by Google

Ich darf besonders betonen, daß jede Kritik mir fern liegt; die Männer von 1870/71, die uns ein Deutsches Reich erkämpft haben, sind darüber erhaben. Sie können aber verlangen, daß wir Epigonen von ihnen lernen, soweit es in unseren Kräften steht.

Am Vorabend der Schlacht von Sedan*) hatte der Marschall Mac Mahon sich zu keinem Entschluß durchringen können. Von den viel erörterten drei Möglichkeiten: Durchbruch auf Carignan, Rückzug auf Mézières oder Annahme der Schlacht in einer vorbereiteten Stellung, hatte er keine gewählt.

Uns, die wir die Folgen dieses Aufschubes kennen, erscheint er schlechterdings unverständlich, und doch tat der Marschall nur, was an seiner Stelle wohl jeder Durchschnittsfeldherr getan hätte. Er klammerte sich an das Irrlicht der Hoffnung, daß über Nacht vielleicht bessere Nachrichten und besserer Rat kämen, und blieb untätig, wo nur die größte Energie und Tätigkeit Rettung bringen konnten. Allerdings war er sehr schlecht über die Bewegungen der Deutschen Armeen unterrichtet, aber im Kriege bewegt sich das Handeln des Feldherrn meist im Dunkeln. Sein Geist und sein fester Wille müssen ihm in erster Linie den Weg weisen, die Nachrichten vom Feinde werden diesen oft nur modifizieren.

Der weltgeschichtliche Kampf begann am frühen Morgen mit dem hartnäckigsten Ortsgefecht des Krieges. General v. der Tann, der Führer des I. Bayerischen Armeekorps, wollte sich vor Beginn der Schlacht unbemerkt in Besitz von Bazailles setzen, das am Abend frei vom Feinde gemeldet war. Da sich jedoch in der Nacht das 3. Marine-Infanterieregiment im Nordteile zur Verteidigung eingerichtet hatte, kam es im Dorfe zum Zusammenstoß. Es fehlte also der bei den meisten Ortsgefechten wichtigste Teil, der Kampf um den Ortsrand, er war lediglich ein Ringen um die einzelnen Abschnitte und Gehöfte. Eine Mitwirkung der Artillerie war daher ausgeschlossen. 6¾ Stunden dauerte der mit größter Erbitterung und wechselndem Erfolge geführte Kampf, bei dem Deutscherseits allmählich die Infanterie von etwa 1¼ Armeekorps eingesetzt werden mußte.

Schreitet man durch die jetzt so friedlichen Straßen des gar nicht besonders großen Ortes, so begreift man nicht, wie der Kampf derartige Massen von Streitern verschlingen konnte.

Das Exerzier-Reglement warnt davor, in einem Orte selbst zu starke Kräfte aufzuhäufen. Diese Warnung ist sicherlich berechtigt, wenn es dem

*) Vergl. hier und bei den folgenden Gefechtsschilderungen, denen besondere Skizzen nicht beigegeben sind, die betr. Karten des Generalstabswerkes über den Feldzug 1870/71.

Digitized by Google

Angreifer möglich ist, die Entscheidung außerhalb der Ortschaft herbeizuführen, oder solange der Kampf um den Ortsrand tobt und der Angriff durch Artilleriefeuer gehörig vorbereitet werden kann. Handelt es sich aber um das letzte Stadium, den Kampf um die Abschnitte und Gehöfte, dann wird die Zahl von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Massive Örtlichkeiten werden genau wie früher häufig zu Brennpunkten des Gefechts werden. Es ist deshalb sehr bedauerlich, daß im Frieden sich so selten die Gelegenheit bietet, einen Ort zur Verteidigung einzurichten. Vielleicht ließen sich die noch auf den Truppenübungsplätzen befindlichen ausgekauften Dörfer dauernd erhalten und in verschiedener Weise einrichten, so daß die Truppen sie wenigstens ab und zu besetzen können. —

Während des Kampfes um Bazailles war die Maas-Armee in das Gefecht an der Givonne eingetreten und hatte den Feind auf den westlichen Höhenrücken zurückgedrängt. Das V. und XI. Armeekorps sollten den Ring durch Marsch westlich um den nach Norden ausspringenden Maasarm schließen, sie erlitten aber durch Mißverständnisse Marschkreuzungen, die ebenso wie am 18. August beim Garde- und XII. Armeekorps erheblichen Aufenthalt verursachten.

Das Überwinden von Marschkreuzungen durch Aufmarschieren und wechselseitiges Passieren der Lücken im Laufschritt und Trabe ist ein Teil der Marschtechnik. Wenn im Frieden grundsätzlich entsprechend verfahren würde, würde im Kriege manch verhängnisvoller Aufenthalt vermieden werden können. —

Mittags hatten das XI. und V. Armeekorps den Raum zwischen Maas und Givonne ausgefüllt, die Armee von Chalons war auf ein Quadrat zusammengedrängt, dessen Seiten knapp 3 km lang waren.

Man ist verblüfft über die Enge dieses Raumes, in dem nun die Armee mit allen Trains und Kolonnen, eine schwer bewegliche, unbeholfene Masse, stand. Ihre Leitung wurde noch dadurch erschwert, daß bei den großen und wechselnden Formen des Geländes die Wege an vielen Stellen tief eingeschnittene Hohlwege bilden, tatsächliche Defileen für den Verkehr.

In dem ungleichen Kampfe scheint mir derjenige der Deutschen Artillerie von besonderem Interesse zu sein.

71 Batterien richteten von drei Seiten ihr vernichtendes Feuer planmäßig gegen die Französischen Stellungen und das dahinter gelegene Gelände, so daß die Reserven und die Kavallerie empfindlich litten, bevor sie in das Gefecht traten.

Und doch fanden, abgesehen von der Artillerie der 7., der Württembergischen und der Kavalleriedivisionen, sowie der Korpsartillerie des IV. Armeekorps, nicht weniger als 24 Batterien keinen Platz, es erging ihnen so wie der Deutschen Artillerie bei Wörth, Gravelotte und Beaumont.

Digitized by Google

Hätten die Armeekorps 1870 ebensoviel Artillerie gehabt wie jetzt, so hätten dieselben Verbände 109 Batterien = etwa 606 Geschütze nicht zum Feuern bringen können.*)

Da die Infanterie eines Armeekorps nicht vermehrt ist und die Grundsätze des Reglements über die Breitenausdehnung sich vorläufig nicht wesentlich geändert haben, so scheint es sehr fraglich, ob ein Führer immer Gelegenheit haben wird, seine starke Artillerie so auszunutzen, wie er es möchte. Vielleicht aber werden manchmal und zwar besonders auf einem Kriegsschauplatze, der unübersichtlich und der Verwendung der Artillerie ungünstig ist, die Nachteile wie die Verlängerung der Marschkolonnen, die Vermehrung der Kolonnen und Trains, die schwierigere Unterkunft und Verpflegung, ihm Sorge bereiten. —

Die berühmten Attacken der Kavalleriedivision Margueritte nahmen ihren Weg vom Bois de la Garenne in allgemeiner Richtung St. Menges und Floing.

Üppige Weizenschläge bedeckten, als ich dort war, die Hänge — übrigens eine Mahnung, daß der stehend freihändige Anschlag seine Streichung aus den Hauptübungen des Schulschießens als unkriegsgemäßer Anschlag vielleicht nicht verdient hat.

General Ducrot wollte nicht nur die Kavalleriedivision Margueritte, sondern die gesamte Kavallerie zum Durchbruchsversuche einsetzen. Der größte Teil war aber bereits infolge des Deutschen Artilleriefeuers auf Sedan zurückgeflutet, außerdem fehlte es an Entwicklungsraum.

So ritten dieselben Reiter unter Gallifets Führung, der nach Margueritte tödlicher Verwundung das Kommando übernommen hatte, dreimal

*)

Truppenverband	Zahl der nicht verwendeten Geschütze	Nach jetziger Organisation Mehr gegen 1870/71			hätten keinen Platz gehabt
		Feldgeschütze	schwere Feldhaubitze	Zusammen	
V. Armeekorps	12	60	16	76	88
XI. Armeekorps	—	60	16	76	76
I. Bayer. Armeekorps	78	48	16	64	206
II. Bayer. Armeekorps		48	16	64	
Gardekorps	—	54	16	70	70
XII. Armeekorps	54	48	16	64	118
8. Infanteriedivision	—	48	—	48	48
Zusammen	144	366	96	462	606 Geschütze

Diese Zahlen sollen nur einen Überblick geben, tatsächlich würden an manchen Stellen zwei Artillerielinien hintereinander Platz gefunden haben, besonders gilt dies von den schweren Feldhaubitzen.

Digitized by Google

hintereinander denselben Todesritt. Er vermochte das Schicksal der Kaiserlichen Armee nicht aufzuhalten, die Kavallerie opferte sich, wie Ducrot dem Führer zurief, für die Waffenehre.

Ich hatte mich am heißen Nachmittage auf dem Calvaire d'Illy neben Marguerittes Grab gesetzt und suchte mir den Weg der Attacken zu vergegenwärtigen. Kein Mensch weit und breit, Ruhe und Frieden an der Stätte, wo der erbitterte Kampf getobt hatte, wo eine mächtige Monarchie in den Staub sank. Dort, den Hang hinunter, mußten — ein malerisches Bild — die Chasseurs d'Afrique und Husaren gejagt sein, dann weiter über die Chaussee .... Da plötzlich tönt das Donnern zahlreicher Pferdehufe auf felsigem Boden an mein Ohr. Ich fahre zusammen, als müßten das Gallifets Reiter sein! — Ein Dragonerregiment war auf der Straße nach Illy bis dicht an mich herangekommen und hatte sich plötzlich in Trab gesetzt. Eine Felddienstübung auf historischem Boden.

Beim Anblick der nach Osten mächtigen Givonnestellung mußte ich daran denken, daß eine im Fußgefecht gut ausgebildete und entsprechend angezogene moderne Kavallerie der Französischen Armee von großem Nutzen hätte sein können, wenn Mac Mahon sich am Abend des 31. August zum Rückzuge auf Mézières entschlossen hätte.

Wären die Brücken über Maas und Givonne abgebrochen, Bazailles und die Höhen bis Illy von 1 bis 2 Infanterie- und den 4 Kavalleriedivisionen besetzt gewesen, so wäre unzweifelhaft der Maas-Armee ein langer Aufenthalt bereitet worden. Mac Mahon hätte sich dann mit 11 bis 12 Divisionen auf die 5 Divisionen stürzen können, über die die Deutsche Heeresleitung westlich Sedan verfügte.

Ich glaube, daß eine entschlossen und kühn geführte Kavallerie trotz der verbesserten Feuerwaffen noch immer große Erfolge durch die Attacke erringen kann. Es gibt aber Schlachten, in denen sie zu Pferde zur Untätigkeit oder nutzlosen Aufopferung verdammt ist, in denen ihr Eingreifen mit dem Karabiner aber von ausschlaggebender Bedeutung sein kann.

Darum scheint mir die Forderung gerechtfertigt, daß eine moderne Kavallerie geübt sein muß, auch in großen Verbänden zu Fuß zu fechten. Vielleicht ist es ratsam, ihr hierfür mehr Zeit zur Ausbildung zu gönnen und sie in anderer Beziehung zu entlasten, was möglich wäre, wenn ihr Bedarf an technischen Hilfsmitteln von den Pionieren oder Verkehrstruppen gestellt würde.

Die im Gefecht vielseitige Kavallerie im Amerikanischen Sezessionskriege kann uns in mancher Beziehung zum Vorbilde dienen. —

Digitized by Google

Bei Amiens, der schönen Hauptstadt der Picardie mit ihrem wundervollen, lichtdurchfluteten Dom, wurde im Winter zweimal gekämpft.

Die erste eigentliche Schlacht von Amiens am 27. November ist besonders von dem Standpunkte aus interessant, wie der Deutsche Führer den Kampf am zweckmäßigsten hätte vorbereiten können.

Die Preußen hatten die Unterkunftsbezirke am 26. von Süden her erreicht; der größte Teil des I. Armeekorps war noch so weit zurück, daß er bei einem Kampfe am 27. nicht zur Stelle sein konnte.

Schwächere Französische Abteilungen waren vor den Deutschen zurückgegangen. Sie gehörten zum 22. Armeekorps, das mit drei gemischten Brigaden bei Amiens versammelt war. Ihr Führer, General Farre, hatte beschlossen, mit ihnen die Höhen südlich der Somme und östlich der Avre zu halten und mit der aus 8000 Mobilgardisten bestehenden Garnison von Amiens die Verschanzungen südlich der Stadt zu besetzen.

General v. Manteuffel folgerte aus dem Verhalten des Feindes, daß er sich auf die unmittelbare Verteidigung von Amiens beschränken werde, und beschloß, am 27. November näher an die Stellung der Franzosen heranzugehen, hierbei die Front der Armee zu verkürzen und am 28. zum Angriff zu schreiten.

Er befahl, daß das VIII. Armeekorps, unter Sicherung seiner linken Flanke, zwischen Noye und Celle Stellung nehmen und mit Avantgarden von Fouencamps und Hébécourt aus beobachten solle. Das I. Armeekorps erhielt den Auftrag, seine Hauptkräfte bis an die Luce vorzuschieben. Es ordnete seinerseits an, daß die Avantgarde zwischen Marcelcave und Gentelles Stellung zu nehmen habe. Die Avantgarde ging am 27. früh in drei Kolonnen vor.

Der Kampf, der an diesem Tage vermieden werden sollte, entbrannte und zwar in vielen auf 25 km auseinandergezogenen Gruppen. Die höhere Führung hatte fast keine Einwirkung, der Ausgang blieb dem Zufall überlassen.

Trotzdem auf Deutscher Seite 28 Eskadrons zur Verfügung standen, denen der Gegner nur 4 entgegenstellen konnte, hatte am 26. die Aufklärung völlig versagt.

Das Problem der Nahaufklärung ist auch jetzt noch nicht gelöst. Es ist charakteristisch, daß die Japaner als besten Nahaufklärer den Chinesischen Spion bezeichnen. Da wir uns ohne diesen zu behelfen haben, wird die Infanterie die Schwesterwaffe unterstützen müssen. Hier hätten aus der ganzen langen vordersten Linie auch Infanteriepatrouillen vorgeschoben werden können.

Hätte der Preußische Führer etwas von der starken Besetzung der Dörfer und Wälder zwischen Somme und Luce oder von Verschanzungen südlich und östlich Villers Bretonneux erfahren, so würde er wohl anders disponiert haben.

Digitized by Google

Skizze 1.

Schlacht bei Amiens (Villers-Bretonneux) am 27. 11. 1870.

Franzosen:			
Vom XXII. A. K.	17 000 Mann,	1400 Pf.,	42 Gesch.
Garn. Amiens . .	7 000 "	— "	45 "
Sa.	24 000 Mann,	1400 Pf.,	87 Gesch.

Deutsche:			
Verfügbar	35 000 Mann,	4 400 Pf.,	174 Gesch.
an Schlacht teilgenommen	11 000 "	860 "	92

Digitized by Google

Aber auch so zeugen seine Maßnahmen von einer gewissen Unterschätzung des Gegners. General v. Manteuffel wollte den 27. lediglich benutzen, um seine Truppen für einen Angriff am 28. zu versammeln und zu gruppieren.

Um diesen Zweck zu erreichen, wäre möglichstes Abbleiben vom Feinde und Zusammenziehen der Hauptkräfte an die Avantgarde des I. Armeekorps heran erforderlich gewesen.

Die Notwendigkeit, am 28. den Luce-Bach zu überschreiten, legte allerdings den Wunsch nahe, die Übergänge in die Hand zu bekommen. Man hatte sie durch Besetzung des nördlichen Höhenrandes, jedes weitere Vorgehen war zu vermeiden.

Amiens gegenüber genügte eine ganz schwache Beobachtungsabteilung.

Die Gruppierung der Kräfte vor einer Schlacht scheint mir eine der schwierigsten Aufgaben der Führung zu sein. Die Schwierigkeiten wachsen mit der Größe der Armeen. Eine Verschiebung der Streitkräfte am Schlachttage selbst wird häufig zu spät kommen. Vor dem Anmarsch zum Gefecht, in Ungewißheit über des Feindes Maßnahmen, muß sie oft erfolgen. Eine gleichmäßige Ausnutzung des Straßennetzes ist dann in vielen Fällen nicht möglich. Trotz aller technischen Schwierigkeiten wird man sich, wenn der Zweck nicht anders erreicht werden kann, nicht scheuen dürfen, zum Anmarsch nach der entscheidenden Stelle auch einmal zwei Armeekorps auf eine Straße zu setzen, während man da, wo man hinhalten, beschäftigen will, in kurzen Kolonnen marschiert.

Derjenige Feldherr, der die Kunst der Kräfteverteilung so meisterhaft versteht, wie Friedrich der Große mit den Mitteln seiner Zeit, wird auch jetzt noch mit Unterlegenheiten glänzende Siege erfechten. Es wird ihm glücken, eine Überlegenheit da zu versammeln, wo die Entscheidung liegt.

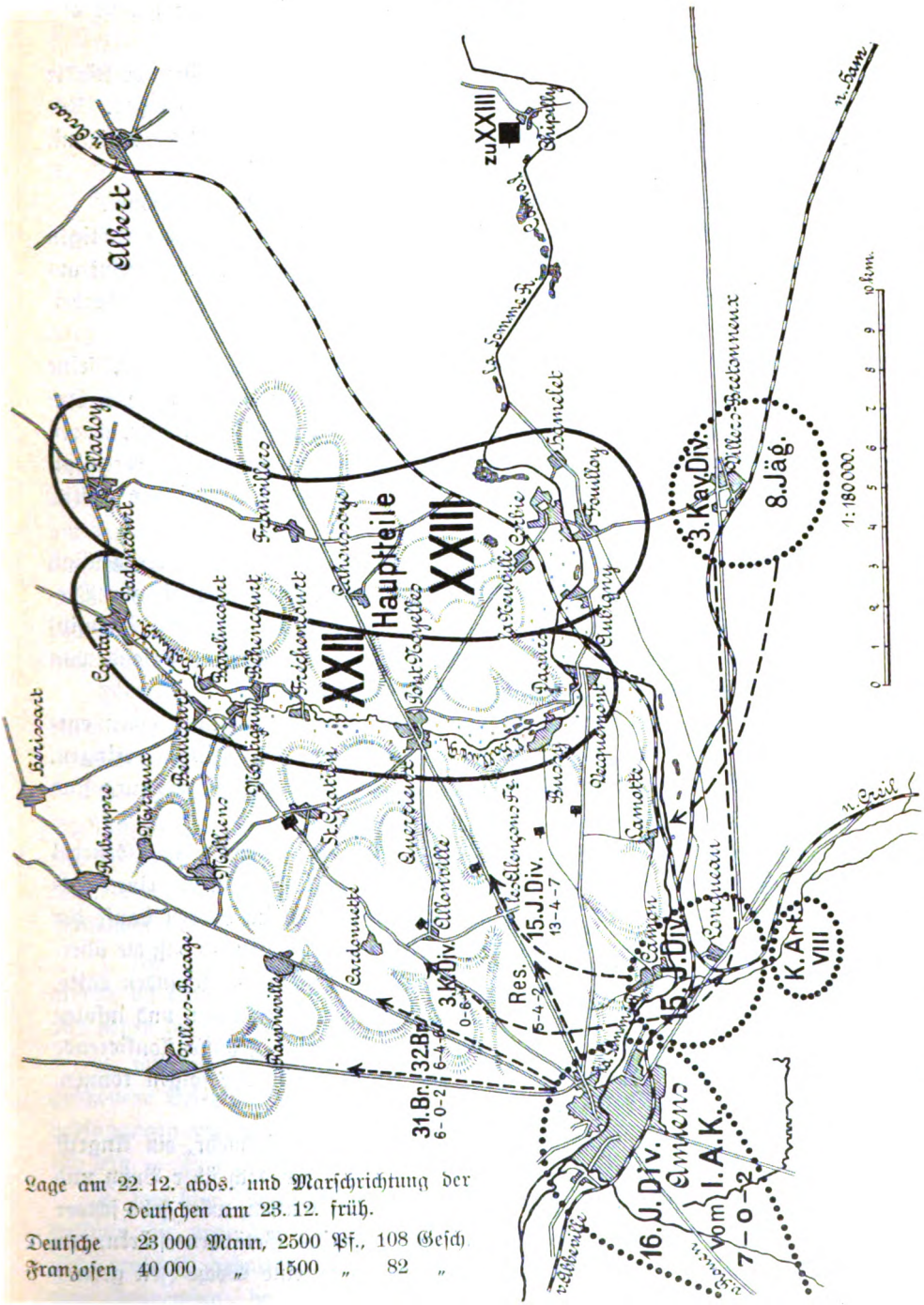
Die Schlacht an der Hallue brachte den Preußen den Kampf um eine vorbereitete Stellung.

General Faidherbe stand mit der neugebildeten Nord-Armee seit dem 17. Dezember in dem Gelände zwischen Somme und Hallue.

Ihm gegenüber vereinigten die Preußen bis zum 22. Dezember in und bei Amiens das VIII. Armeekorps, die 3. Infanteriebrigade, die 3. Kavalleriedivision und einige Bataillone des I. Armeekorps. General v. Manteuffel hielt diese Kräfte für ausreichend zum entscheidenden Schlage und wartete die in wenigen Tagen eintreffende 3. Reservedivision und 4. Garde-Kavalleriebrigade nicht ab. Er befahl für den 23., daß das VIII. Armeekorps mit der 15. Infanteriedivision auf den Straßen nach Corbie und Albert vorgehen, den Feind über die Hallue werfen, in der Front festhalten und mit der 16. Infanteriedivision, nördlich herumgreifend, den rechten

Digitized by Google

Skizze 2.



Lage am 22. 12. abds. und Marschrichtung der Deutschen am 23. 12. früh.

Deutsche	23 000	Mann,	2500	Pf., 108 Gesch.
Franzosen	40 000	„	1500	„ 82 „

Schlacht an der Hallue (Pont Noyelles) am 23. u. 24. 12. 1870.

Digitized by Google

feindlichen Flügel umfassen sollte. Erst, wenn diese Umfassung fühlbar sei, sollte die 15. Infanteriedivision die Höhenstellung jenseit der Hallue angreifen.

Die Franzosen hatten mit dem 22. Armeekorps eine verstärkte Stellung auf dem östlichen Ufer von Vadencourt bis Daours bezogen. Das 23. Armeekorps stand in zweiter Linie über die ganze Front verteilt, mit seinen Hauptkräften hinter dem linken Flügel bei Corbie.

Der Angriff traf die Front zwischen Vecquemont und Beaucourt.

Die Dispositionen des Preußischen Führers gingen von dem richtigen Grundsatze aus, den in starker Stellung erkannten Feind in der Front anzupacken, die Entscheidung aber durch Angriff seines rechten Flügels herbeizuführen.

Da General v. Goeben, der Führer des VIII. Armeekorps, seine Korpsartillerie gleichmäßig auf beide Divisionen verteilte und die 3. Infanteriebrigade als Armeereserve der 15. Infanteriedivision folgte, waren nun in der Front, wo man abwarten wollte, starke Kräfte vereinigt, während der Umfassungsflügel, der die Entscheidung bringen sollte, schwächer war.

Vielleicht hätte für den Nebenzweck die 3. Infanteriebrigade genügt, so daß das ganze VIII. Armeekorps zum umfassenden Angriffe zur Verfügung stand. Allerdings lag die, in Einschätzung der geringen Offensivkraft der Franzosen aber nicht sehr große Gefahr vor, daß die Brigade von feindlicher Überlegenheit angefallen und erdrückt wurde.

Nur durch einen starken Flankenangriff konnte man aber einen entscheidenden Sieg statt ein frontales Zurückdrücken des Feindes erringen. Diese Aussicht war eines Einsatzes wert. Wagram und Regensburg sind Beispiele, wie Napoleon über derartige Opfer dachte.

Das Französische Generalstabswerk ist der Ansicht, daß General v. Manteuffel am richtigsten disponiert haben würde, wenn er seinen entscheidenden Angriff über Daours angesetzt hätte, weil im oberen Laufe der Hallue bei Contey die westlichen Höhen etwas zurücktreten, so daß die überlegene Deutsche Artillerie dort keine günstigen Stellungen gefunden hätte. Bei Daours überragen aber die westlichen Höhen die östlichen, und infolge des Bogens der Somme ist für den Angreifer eine gewisse flankierende Wirkung möglich. Außerdem hätte der Angriff früher erfolgen können, was bei dem kurzen Wintertage wichtig gewesen wäre.

Ich habe diesen Eindruck nicht gehabt, glaube vielmehr, ein Angriff über Daours, der des Entwicklungsraumes wegen sich doch über Bußy und bis Querrieux, also in der Front hätte erstrecken müssen, wäre sehr schwer gewesen, besonders wenn der Verteidiger gehörige Geländeverstärkungen angelegt hätte, wie erwartet werden mußte, da er eine Woche Zeit gehabt hatte.

Digitized by Google

Die Ausnutzung des 23. spricht meines Erachtens nicht mit, dieser Tag wäre am zweckmäßigsten überhaupt nicht zur Durchführung des Angriffes, sondern nur zum Anmarsch und den Vorbereitungen benutzt worden, denn irgend ein Grund zur Beschleunigung lag nicht vor. Im Gegenteil, einen Vorteil vom Zeitgewinn konnte hier nicht der Verteidiger, sondern lediglich der Angreifer haben, der in den nächsten Tagen Verstärkungen erhalten mußte.

Nähert man sich von Amiens aus der Hallue, so sieht man von den im Tale liegenden Ortschaften nur die Kirchtürme, deren Spitzen über den westlichen Höhenrand ragen.

Die Ortschaften und zum Teil auch der westliche Höhenrand waren als vorgeschobene Stellungen mit Schützen besetzt.

Gegen Querrieux entwickelten sich nun die Hauptkräfte der 15. Infanteriedivision.

Wie am 18. August die Französische Vorstellung bei St. Hubert, so zog die bei Querrieux den Angreifer an, er drang in Massen in das Dorf und das auf der andern Seite der Hallue im Grunde liegende Pont Noyelles ein, um dann mühsam Schutz gegen das aus der Hauptstellung auf ihn gerichtete konzentrische Feuer zu suchen. Das deckungslose Wiesengelände im Halluegrunde erschwerte ein seitliches Ausbreiten. Das 28. Infanterieregiment, das in Richtung Fréchencourt gezogen werden sollte, konnte diese Bewegung nicht ausführen, es mußte Front machen.

Die bei uns sehr in Verruf befindlichen vorgeschobenen Stellungen sind durch das neue Exerzier-Reglement etwas rehabilitiert worden, sie finden wenigstens Erwähnung als Mittel zum Zeitgewinn.

Da die Franzosen ausgesprochene Freunde von vorgeschobenen Stellungen sind, ist es vielleicht nützlich, sich über die drei Arten derselben klar zu werden. Das Reglement macht eine Unterscheidung nicht, es fallen ihnen aber im Grunde wesentlich verschiedene Aufgaben zu, die allerdings manchmal ineinander übergehen. Sie können sein:

1. weit vorspringende Teile der Hauptstellung, gewissermaßen Kapponieren, an deren Festigkeit sich der Sturm des Angreifers brechen soll und aus denen die schwächere Front flankiert werden kann;

2. mit der Hauptstellung gar nicht in Verbindung stehende weit vorgeschobene Besetzungen. Ihre Hauptaufgabe ist Zeitgewinn. Die Kampfbedingungen werden denen von Vorposten- oder Arrieregardestellungen ähnlich sein. — Diese beiden Arten werden wir an der Lisaine finden;

3. wie hier, Besetzung von wichtigen Punkten dicht vor der Hauptstellung, die zwar durch Feuer aus dieser unterstützt werden können, aber nicht ernsthaft gehalten werden sollen. Erst in zweiter Linie dienen sie zum Zeitgewinn, hauptsächlich sollen sie die Angriffsdispositionen des

Digitized by Google

Feindes stören und ihn in eine falsche Richtung ziehen. — Diese Aufgaben erfüllte die Besetzung von Querrieux zum Nachteil des Angreifers.

Vergeblich bemühten sich die Deutschen aus dem Talgrunde heraus Gelände zu gewinnen; alle Angriffe wurden blutig zurückgewiesen.

Nach 4 Uhr hielten die Franzosen die Zeit für gekommen, um die Früchte ihrer zähen Verteidigung zu ernten, auf der ganzen Linie fanden heftige Gegenstöße statt, die aber alle schließlich zurückgewiesen wurden. In ihnen erschöpften die Franzosen ihre Kraft.

Auf der Höhe von Pont Noyelles traf ich einen alten Mann, der mir erzählte, er habe die Schlacht mitgemacht, und zwar habe er in der Schützenlinie nördlich der Chaussee gelegen. Trotz der Kälte sei es zuerst ganz nett gewesen, besonders als man immer auf die unten im Tal befindlichen Klumpen hätte schießen können, aber als seine Kompagnie auf dem kahlen Berghange zum Gegenstoß herabstieg, hätte sie schreckliches Feuer bekommen, er selbst sei mehrfach verwundet worden. Wenn wir das nicht getan hätten, meinte er, hätten wir gesiegt. — Vielleicht hatte der Mann Recht.

Diese Art der Offensivverteidigung scheint mir typisch für alle Defensivschlachten der Franzosen zu sein. Wir werden sie in einem künftigen Kriege nicht nur bei unserm westlichen Nachbar, sondern überall finden, wo tapfere Unterführer glauben, einen Vorteil ausnutzen zu können.

Auch unser Reglement reizt — allerdings nur scheinbar — dazu an, wenn es sagt,

„zum Angriff aus der Front wird der Verteidiger erst übergehen dürfen, wenn er den Sturm abgeschlagen und die Feuerwaffe ausgenutzt hat, oder wenn es sich darum handelt, den vor der Stellung zu Boden gezwungenen Gegner zu vertreiben".

Diese Voraussetzungen waren auch bei den Französischen Gegenangriffen erfüllt, es war aber übersehen, daß eine Truppe, deren Offensivkraft zwar erlahmt ist, doch noch zum zähen Festhalten des errungenen Geländes befähigt sein kann. Verzettelte frontale Vorstöße sind daher eine große Gefahr. Freiwillig begibt der Verteidiger sich aus einer günstigen Lage in eine ungünstige.

Die Offensive aus der Verteidigung muß meines Erachtens das Privilegium der höheren Führung bleiben. Sie sichert sich dieses am besten dadurch, daß die Verteidigungstruppen nur so stark gemacht werden, daß sie für die defensiven Aufgaben genügen, alle anderen Kräfte aber als Reserven zurückbehalten werden. Diese sind dann verfügbar zum planmäßigen einheitlichen Angriff.

In diesem Sinne nennt Clausewitz die Verteidigung die stärkere Form der Kriegführung. Sie ist „ein Schild, gebildet durch geschickte Streiche", bei denen „der Verteidiger durch Form und Stärke seiner Anfälle zu überraschen mehr im Stande ist".

Digitized by Google

In Zukunft wird eine derartige Kräfteverteilung als Vorbereitung der Offensivverteidigung durch sachgemäße Verwendung der modernen Nachrichtenmittel erleichtert werden können. —

Ermattet lagen am Abend die Gegner sich gegenüber, keinem war es gelungen, den anderen zu besiegen, und auch am nächsten Tage fühlten beide sich unfähig zu erneuter Offensive.

Die Franzosen räumten am 24. freiwillig das Gefechtsfeld, die Schlacht wurde dadurch zu einem Deutschen Siege. Die Disziplin und der innere Zusammenhalt der an Zahl schwachen aber fest gefügten Truppen, die kampfesfreudige Energie des Generals v. Manteuffel behielten das Übergewicht über die neu zusammengestellten, lockeren Französischen Verbände, denen der eigene Führer eine Offensivkraft nicht recht zutraute.

Die Schlacht von St. Quentin, die größte auf dem nördlichen Kriegsschauplatze, zeigt uns einen Durchbruch der Mitte der Französischen Stellung, die von der nur auf den Brücken passierbaren Somme in zwei Teile geteilt wurde. Außerdem gibt sie einen interessanten Beitrag zur Frage des Entwicklungsraumes im Angriff.

Von Essigny le Grand zieht ein Höhenrücken in Richtung Ferme Patte —Contescourt. Schreitet man von ihm auf die in der Ferne sichtbare gewaltige Kathedrale von St. Quentin zu, so kommt man nach Passieren eines tief eingeschnittenen Tales auf einen zweiten halbkreisförmigen Rücken, der von Itancourt über Cornet d'or auf Giffécourt läuft. Parallel zu ihm, wiederum durch ein von einem Bach durchflossenes Tal getrennt, zieht sich ein dritter, die anderen beiden überragender Höhenzug von La Neuville über Moulin de tous Vents nach Gauchy. Auf diesen drei Höhenzügen hatte sich das, die Verteidigung auf dem östlichen Sommeufer führende 22. Armeekorps gestaffelt, sein rechter Flügel bei Contescourt und Ferme Patte war weit vorgeschoben.

Diese vorgeschobene Stellung entbehrte aber der nötigen Festigkeit, sie mußte fallen, als sie von Süden und Südosten flankierend energisch angegriffen wurde. Nachdem dann auch Castres genommen und der Französische rechte Flügel sich auf der Windmühle südlich Giffécourt festgesetzt hatte, wurde diese durch Vorschieben des Infanterieregiments 41 vom Südwestrand der Höhe aus flankiert und ebenfalls genommen.

Der frontale Durchbruch wurde also ermöglicht durch örtliche Flankierung.

Es leuchtet ein, daß die Franzosen mit ganz anderer Aussicht auf Erfolg die Verteidigung hätten führen können, wenn sie eine verstärkte Stellung nur auf dem nördlichsten Höhenrücken von Gauchy bis La Neuville genommen hätten.

Digitized by Google

Die 5 km breite Front ist so stark, daß eine Division für ihre Verteidigung genügt hätte. General Faidherbe hätte dann eine Division mehr auf der westlichen Hälfte des Schlachtfeldes einsetzen und vielleicht einen Sieg erringen können. Tatsächlich wurde am Morgen der Schlacht in diesem Sinne noch ein Befehl an das 22. Armeekorps gegeben, der aber nicht angekommen ist. Es hielt sich infolgedessen an die Anordnungen des Armee-Oberkommandos vom 18. abends.

Die Infanterie des Preußischen Angriffes nahm einen Raum von beinahe 18 km ein, es kamen bei einer Gefechtsstärke von 27 000 Gewehren einschließlich aller Reserven auf das Meter etwa 1⅔ Gewehre, auf 6000 Gewehre 4 km.

Eine derartige Ausdehnung konnte der kriegserfahrene General v. Goeben in richtiger Einschätzung des inneren Wertes des Feindes seinen Truppen wohl zuweisen. Im allgemeinen werden die Wechselfälle eines Angriffes, wenigstens an den Stellen, wo die Entscheidung gesucht wird, eine größere Tiefengliederung und entsprechend schmaleren Entwicklungsraum verlangen.

Das Reglement steht auf dem grundsätzlichen Standpunkte, daß die Ausdehnung nach Gefechtszweck und Gelände eine sehr verschiedene sein kann, und gibt nur als „Anhalt" für den Angriff einer Brigade auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind etwa 1500 m an und zwar wohlverstanden einschließlich der für Durchführung des Angriffes nötigen Reserven.

Die Bestimmung der Ausdehnung ist im einzelnen Falle also lediglich dem Führer überlassen.

Es ist zu hoffen, daß die angegebene Zahl nicht entsprechend der menschlichen Neigung, sich an etwas Greifbares zu halten, aber entgegen dem Sinn und Wortlaut des Reglements zu einem Schema sich ausbilden möge.

Eine Frontbreite von 1500 m erlaubt einer Brigade von 6000 Gewehren bei vollster Ausnutzung des Raumes die Entwicklung von 1500 Schützen zur Führung des Feuerkampfes. Erleiden sie 50 vH., also ungeheuer hohe Verluste und werden diese ersetzt, so bleiben immer noch 3750 Mann als Rückhalt und für den Bajonettkampf übrig; mehr wie 2250 Gewehre zum Feuern zu bringen, ist ausgeschlossen.

Die rationelle Benutzung des Geländes, besonders im Vorgehen, ist bei einer so dichten Schützenlinie sehr schwierig, das Freilassen deckungsloser Räume ausgeschlossen. Will oder muß man dies aber tun, so nutzt man die Feuerkraft der Infanterie noch weniger aus.

Mir scheint deshalb, daß ein moderner Angriff mehr Licht und Luft braucht wie früher, und daß wir in Zukunft nach Goeben'schem Beispiele im allgemeinen zu größeren Ausdehnungen kommen werden, wie wir gemeinhin annehmen. Die Artillerie wird dann erst darauf rechnen können, daß es ihr nicht geht wie bei Sedan, daß sie nicht nur notdürftig Platz findet, sondern

Digitized by Google

die Vorteile einer gruppenweisen, dem Gelände angepaßten Aufstellung und dadurch eine größere Wirkung erlangt. Das schließt nicht aus, daß an manchen Stellen, zum Beispiel in unübersichtlichem Gelände oder im Kampf gegen stark besetzte massive Örtlichkeiten man sich sogar enger gliedern muß.

Eine verschiedene Ausdehnung je nach Gefechtszweck und Gelände bietet, besonders wenn man nicht an Zahl überlegen oder wenn man gar schwächer ist, meist die einzige Möglichkeit, den beiden Hauptforderungen des Angriffes, Ausnutzung der Feuerkraft und Durchführung der Entscheidung in tiefer Gliederung gerecht zu werden.

Die Grundsätze für die Kräfteverteilung in der Defensive finden wir in vorbildlicher Weise in der Schlacht an der Lisaine Deutscherseits angewandt.

Die vom General v. Werder gewählte Stellung hatte, abgesehen von Detachierungen, zwischen Frahier und Montbéliard eine Ausdehnung von etwa 20 km. Zur Verfügung standen nach Heranziehung aller beim Belagerungskorps entbehrlichen Teile im ganzen etwa 45 000 Mann mit 146 Geschützen, es kamen also auf das Meter der Front etwas mehr wie 2 Mann aller Waffen, also ziemlich wenig, besonders wenn man bedenkt, daß ein großer Teil der Besetzung aus Landwehrtruppen bestand.

Die Ausdehnung war aber nötig, denn der linke Flügel mußte sich an Allaine und Doubs anlehnen, weil dort der Schwerpunkt des Vormarsches der Französischen Ostarmee lag, die mit ihrem Nachschube auf die Eisenbahn Besançon—Montbéliard angewiesen war. Jede Entfernung von dieser mußte bei der mangelhaften Organisation des Fuhrwesens Schwierigkeiten hervorrufen. Anderseits wurde die Belagerung von Belfort am meisten bedroht durch Umfassung auf der großen Straße Vesoul—Lure, auf der starke Kräfte festgestellt waren.

Die Stellung selbst lief auf dem östlichen Ufer. Nur ein Teil der Ortschaften des westlichen Ufers und das auf steilem Felsen gebaute malerische Schloß Montbéliard waren in die Verteidigung einbezogen. Sie waren also im Gegensatz zu den Dörfern an der Hallue Teile der Hauptstellung.

Für eine offensive Verteidigung der ausgedehnten Stellung reichten die Kräfte Werders nicht aus, er mußte sich auf die reine Defensive beschränken.

Er formierte an den Hauptanmarschstraßen des Gegners Gruppen, die ihre Kräfte zusammenhielten und die Front selbst nur schwach besetzten. So kamen auf die 4 km lange Strecke des östlichen Ufers zwischen Héricourt und Montbéliard nur 2 Landwehrbataillone. Durch Telegraph und ein ausgedehntes Relaissystem war für schnelle Nachrichtenübermittlung innerhalb der Stellung gesorgt, so daß trotz mangelhafter Verbindungswege eine Verstärkung aus den Reserven überall rechtzeitig möglich war.

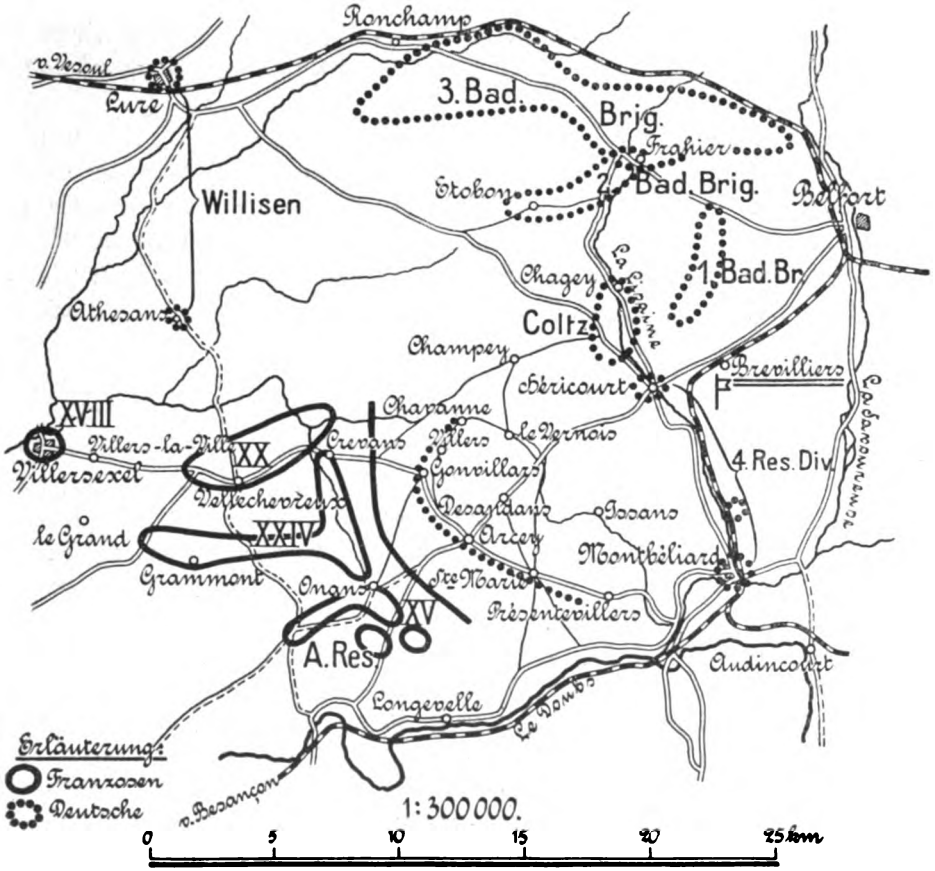
Digitized by Google

Jede Verzögerung des Angreifers war hier ein Gewinn für den Verteidiger.

Nicht nur mußten die Märsche und Anstrengungen bei der kalten und schneeigen Witterung den inneren Halt der lose gefügten Französischen Verbände erschüttern, sondern die Einwirkung des von Nordwesten gegen

Skizze 3.

Vorstellung bei Arcey, Ste. Marie und Chavanne am 13. 1. 1871. Lage am 12. 1. abds.



Besançon mit dem II. und VII. Armeekorps vorrückenden Generals v. Manteuffel mußte täglich mehr die Entschließungen Bourbakis lähmen.

Um ihm Aufenthalt zu bereiten, entsandte General v. Werder Detachements in der Gesamtstärke von 6—2—3 nach Chavannes, Arcey und Ste. Marie mit dem Auftrage, dem Feinde einen so ernsten Widerstand entgegenzusetzen, daß er größere Kräfte entwickeln müsse, um Terrain zu ge-

Digitized by Google

winnen. Wir haben also hier die dritte Art der vorgeschobenen Stellungen, die vollkommen auf sich angewiesen, ganz losgelöst von der Hauptstellung ist.

Trotzdem das Gelände die Aufgabe der Detachements nur bei Chavannes erleichterte, gelang es am 13. Januar den sechs Bataillonen ebenso viele Französische Divisionen zur Entwicklung ihrer Kräfte zu veranlassen und aufzuhalten.

Die Detachements kamen, allerdings begünstigt durch zögernde Maßnahmen des Feindes und die Gunst des Rückzugsgeländes, gut ab.

Die moderne Geländeausnutzung, die bestrebt ist, die Truppen zu verbergen, und unsere weittragenden Waffen erleichtern die Aufgaben vorgeschobener Abteilungen. Sie können, da sie keinen Entscheidungskampf durchführen sollen, sich sehr weit ausdehnen. Dem Gegner wird es schwer werden, über ihre Stärke Klarheit zu gewinnen. Sie werden deshalb in ähnlichen Lagen wie an der Hallue und der Lisaine auch in Zukunft mit Nutzen Verwendung finden können. Allerdings verlangen sie eine geschickte Führung und günstiges Gelände. Die bei uns übliche grundsätzliche Verwerfung vorgeschobener Stellung erscheint mir aber nicht gerechtfertigt.

Bourbaki glaubte, daß der rechte Deutsche Flügel sich an den Mont-Vaudois nördlich Héricourt anlehne. Er gab daher folgende Angriffsrichtungen:

15. Armeekorps Montbéliard,
24. = Bußurel,
20. = Héricourt,
18. = Couthenans-Chagey,
Division Cremer 2 km nördlich Chagey.

Das 24. und 20. Armeekorps sollten abwarten, bis die beiden Flügel Terrain gewonnen hätten.

Wiederum dieselbe Erscheinung! Die Front, die abwarten soll, ist stark, der entscheidende Umfassungsflügel wird sogar mit Mühe geschwächt, denn das 20. Armeekorps wird künstlich weiter südlich gezogen. Zum mindesten hätte es auf Couthenans-Chagey angesetzt werden müssen, so daß der Druck des 18. Armeekorps und der Division Cremer über Chenebier-Frahier mit Energie hätte zur Geltung kommen können.

Dadurch hätte auch die Front mehr Luft bekommen, sie konnte nachher des schmalen Entwicklungsraumes wegen gar nicht ihre Überlegenheit zur Geltung bringen.

In dreitägigen Angriffen erschöpfte die Französische Armee ihre Kraft. Sie scheiterten einerseits an der mangelhaften Art ihrer Ausführung, anderseits, weil jede einheitliche Disposition fehlte. Die Kämpfe sind hier wie in den weitaus meisten Schlachten aufgelöst in selbständige, voneinander unabhängige Gefechte kleiner Abteilungen.

An dem Einsetzen genügender Kräfte für einen Gefechtszweck wird es bei uns in Zukunft nicht fehlen, mir will es aber scheinen, als ob die schwere

Digitized by Google

Kunst der Führung, Gefechtshandlungen großer Truppenverbände mit einem festen einheitlichen Willen zu beleben, mehr geübt werden müßte, als es jetzt möglich ist.

Je größer die Verbände, um so zahlreicher und um so schwerwiegender die Friktionen. — Zweimal im Jahre, höchstens dreimal während des Korpsmanövers, wird im Divisionsverbande gefochten, im Korpsverbande — abgesehen vom Kaisermanöver — vielleicht einmal gegen einen markierten Feind. Das scheint zu wenig für die Ausbildung der Führer einer Armee, die bestrebt ist, die Entscheidung eines künftigen Feldzuges in großen kräftigen Schlägen der Massen zu suchen. —

Ich möchte schließen mit einem Eindruck, der mir auf allen Schlachtfeldern, die ich sah, mit gleicher Lebhaftigkeit vor die Seele trat.

Wohl hat sich die Führung nicht immer auf der gleichen Höhe gezeigt, sie hat manchmal fehlgegriffen, fast niemals aber hat es ihr an zielbewußter verantwortungsfreudiger Energie gefehlt. Unterstützt wurde sie durch ein Offizierkorps, das sich in der großen Mehrzahl aus tapferen charaktervollen Männern zusammensetzte, die Initiative und unverbrauchte Nerven hatten.

Möchte in einem künftigen Kriege unser Offizierkorps auf derselben Höhe stehen; das bleibt doch die Hauptsache!

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google

Der Angriff über die Ebene

nach dem Ex. R. 1906

beleuchtet durch

Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte.

Vortrag, gehalten vor den zur Militär-Schießschule kommandierten Offizieren
von
Breitkopf,
Oberst und Kommandeur der Königlich Bayerischen Militär-Schießschule.

(Mit vier Skizzen.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

1. Einleitung.*)

Es mag wundernehmen, daß ich mich hier von dieser Stelle mit scheinbar rein taktischen Fragen beschäftige. Die Schießvorschrift 1905 legitimiert mich hierzu.

In Ziff. 177 Schlußsatz wird die gewissenhafte Handhabung der Waffe usw. mit derselben Schärfe gefordert wie ein den Gefechtsverhältnissen Rechnung tragendes kriegsmäßiges Verhalten und in Ziff. 205 das kriegsmäßige Verhalten von Führer und Mann für die Beurteilung der Leistung von wesentlichem Einfluß erklärt.

Das gefechtsmäßige Schießen in größeren Abteilungen soll ein möglichst kriegsmäßiges Bild in jeder Richtung bieten; die taktische Lösung der Aufgabe, insoweit einfache Anlage und die kleinen in der Regel tätigen Abteilungen überhaupt Verschiedenheiten zulassen, sowie das Kampfverfahren müssen hierbei ebenso in die Erörterungen einbezogen werden wie die technischen Fertigkeiten.

Sprünge nur in den Feuereinheiten der Züge, unbehinderte Einwirkung des Kompagnieführers, gerade Linien usw. sind für die Leitung der Garbe und für die bequeme Abgabe des Schusses vorteilhafter als ein Verfahren, das für jeden einzelnen Teil des Gefechtsfeldes, selbst der Kompagnie, die Individualisierung sucht und die „mannigfachsten Formen und Bilder auf den verschiedenen Punkten" zeigt — je nach der Gefechtslage, der feindlichen Feuerwirkung und den Verschiedenheiten des Geländes.

Die Anwendung eines den Erfordernissen des Augenblicks angepaßten Kampfverfahrens übt somit einen sehr wesentlichen Einfluß aus auf die Schießleistung.

*) Die Veröffentlichung hat es notwendig gemacht, aus diesem Vortrage Angaben über Schießergebnisse auszuscheiden.

Digitized by Google

2. Bedingungen für die Betrachtung.

Für die Betrachtung sollen klare Verhältnisse geschaffen, alle von der Infanterie unabhängigen Faktoren ausgeschieden werden.

Die Erörterung wird sich möglichst wenig mit führertaktischen Dingen beschäftigen; diese treten in der Tat aus dem gesteckten Rahmen heraus.

Es wird das Kampfverfahren einer beiderseits angelehnten Infanteriebrigade besprochen werden, die am Morgen den entscheidenden Angriff über eine jeder Deckung entbehrende Ebene einzuleiten und im Laufe des Tages durchzuführen hat (Ex. R. Ziff. 325). Das erst am Nachmittag zu erwartende Eingreifen einer Nachbarabteilung der Division läßt die Gefechtslage des Morgens noch nicht dringend erscheinen.

In einer Entfernung von 2100 m von der feindlichen Stellung befinde sich ein der feindlichen Front parallel laufender deckender Hang.

Der von der Brigade anzugreifende Teil des Verteidigers sei auf 1500 m Frontbreite entwickelt und reichlich mit Munition versehen (Ex. R. Ziff. 362 usw. sowie Ziff. 413).

Die große Bedeutung einer gründlichen Unterstützung durch Artillerie gerade für den Angriff unter solchen Verhältnissen wissen wir zu würdigen; wir vertrauen mit vollem Recht darauf, daß unsere mit Schutzschilden versehene Artillerie getreulich der Infanterie bei ihrer schweren Arbeit zur Seite stehen wird; aber die Erfahrungen des letzten Krieges in Ostasien haben gezeigt, daß Infanterie von trefflichem Geist und guter Ausbildung derartige Aufgaben auch dann zu lösen vermag, wenn die eigene Artillerie wesentliche materielle Erfolge nicht zu verzeichnen hat; — eine Erfahrung, die im langen Frieden zurückgedrängt schien. (II. Japanische Armee am Motiënling und Lanholing-Paß im Juli 1904; Durchführung der Kämpfe fast nur mit Infanterie.)

Für unsere Zwecke empfiehlt es sich, die Erörterungen über die Tätigkeit der Artillerie auszuscheiden; wir hier wollen annehmen, daß die Artillerie des Angreifers durch die feindliche Artillerie gebunden ist, bzw. daß die Verluste, die sie der Infanterie des Verteidigers zufügt, aufgewogen werden durch jene, die die angreifende Infanterie durch die feindliche Artillerie erleidet, und daß auch alle übrigen durch die Artillerie beeinflußten Verhältnisse wie Verschlechterung der Infanterie-Feuerwirkung bei Angreifer und Verteidiger dieselben sind.

Die Bodenbeschaffenheit gleiche jener des Lechfeldes; eine magere Grasnarbe auf dünner Humusschicht mit lockerem Kiesuntergrund, der das Eingraben mit dem tragbaren Schanzzeug gestattet. Die Beobachtung der Infanterie-Feuerwirkung auf diesem Boden ist ausgeschlossen.

Der seelische und moralische Zustand, die Ausbil-

Digitized by Google

dung und Bewaffnung der beiden kämpfenden Gegner*) seien dieselben normalen, kriegsstarke Verbände 1. Linie eingesetzt.

Endlich noch einige Worte über Schießversuche.

Auf unseren Übungsplätzen haben wir oft einen jähen Wechsel in den Formen gefunden, die für die Vorbewegung im feindlichen Infanterie- oder Artilleriefeuer angewendet wurden — lediglich auf Grund von Veröffentlichungen der Schießschulen beider Waffen. Den Ergebnissen der Schießversuche wurde ein allein bestimmender Einfluß eingeräumt auf kampftechnische Fragen, wie Dichtigkeit der Schützenlinien, Größe der springenden Abteilungen, Kompagnie- oder Gruppenkolonne.

Man hatte die Lehren der Versuche ohne weiteres auf Verhältnisse übertragen, unter denen sie rein äußerlich gar nicht stattgefunden hatten, und doch beeinflußt jede Änderung hierin die Ergebnisse in weitgehendem Grade. Infanterie- oder Artilleriefeuer von vorn, senkrecht zur Front der beschossenen Truppe, wirkt z. B. anders als ein Feuer, das die Truppe im Winkel erreicht; die Form, die sich in dem einen Falle als die beste erwies, ist in dem anderen nicht brauchbar.

Man hatte ferner übersehen, daß für die Beantwortung kampftechnischer Fragen Dinge maßgebend sind, die sich im Frieden oft nicht darstellen lassen und die doch die Wahl der Form in erster Linie entscheiden, wie Dringlichkeit der Gesamtlage, innerer Zustand der Truppe, Zuverlässigkeit der Unterführer.

Wer z. B. wollte sich in lichten Schützenlinien vorbewegen, wenn die taktische Lage ein rasches, energisches Anpacken der feindlichen Front bedingt? Wer würde es unternehmen, eine aus Truppen 3. Linie gebildete, noch nicht erprobte Kompagnie im feindlichen frontalen Artilleriefeuer in weit geöffnete Schützenlinien aufzulösen oder eine derartig zusammengesetzte Kompagniekolonne auf weite Zwischenräume auseinanderzuziehen, statt sie fest in der Hand zu behalten?

Schießtechnische Versuche können nur dort bestimmend eingesetzt werden, wo andere äußere Verhältnisse, die Erfordernisse der taktischen Lage, der innere Gehalt der Truppen oder die Rücksicht auf die sichere Leitung nichts anderes bedingen; sie sind bei veränderten Umständen nur ein Beitrag zur Lösung der einen oder anderen Frage.

3. Frage, die hier zur Entscheidung steht.

Bekannt ist, daß sich nach dem Burenkriege ein unsicheres Tasten und Suchen nach Formen für den Infanterieangriff geltend machte. Wie wir im Jahre 1870/71 und die Japaner im letzten Kriege, so hatten auch die Engländer ihre Kampfformen im Verlaufe des Feldzuges geändert.

*) Die Überlegenheit des Angreifers liege auf anderem Gebiete, wie Energie der Führung und des Einzelnen, Überlegenheit an Zahl.

Digitized by Google

In den Kämpfen der Tugela-Woche war unter dem Schutze zwar, aber nicht vermöge der Feuerwirkung von Schützenlinien die rasche Entscheidung im Stoß der Masse nach Napoleonischer Art gesucht worden. Als diese Masse — in der Regel allerdings unter niedrigen Durchschnittsverlusten (5 bis 10 vH.) — zusammenbrach, betrat man in den späteren Kämpfen überhaupt nur in lichten Schützenlinien das Gefechtsfeld, brachte es nie zu einer kampfkräftigen Feuerlinie und blieb dem Feuer der Buren unterlegen. Wie früher im Stoß der Masse, so suchte man jetzt die Entscheidung im Stoß des lichten Schützenschwarmes; man hatte die Form *über* das Wesen gestellt (siehe hierzu Ex. R. Ziff. 146). Als auch das keinen Erfolg brachte, trotz vermeintlich gründlicher, oft tagelanger Vorbereitung durch Artillerie (Magersfontein), da verzweifelte man an der Möglichkeit des Erfolges überhaupt und griff unter Lord Roberts zu jenen Umgehungsbewegungen, die zwar Raum, niemals aber die Entscheidung brachten und in ihrer Gesamtheit mehr Verluste eintrugen als der blutigste Frontalangriff, der die Entscheidung sucht und bringt.

Die Japaner verhalfen dem oft genug und nachdrücklichst betonten Satze unseres Ex. R., auch des früheren, wieder zur Geltung, daß die Erringung der Feuerüberlegenheit die Vorbedingung für jeden dauernden Erfolg im Kriege und daß die beste Deckung nicht die Form, vielmehr das Feuer ist.

Die Form soll nur dazu dienen, kampfkräftige Feuerlinien auf wirksame Entfernung bis zum Sturm an den Feind heranzutragen, ohne daß sie vorher den Verlusten erliegen.

Wie das in dem hier gegebenen Fall nach dem Ex. R. 1906 geschehen **kann** — *diese* Frage steht zur Entscheidung.

4. Die Vorbewegung bis zur Feuereröffnung.

Die *Erkundung* durch berittene Offiziere und Infanterie-Offizierpatrouillen am Morgen des Gefechtstages (Ex. R. Ziff. 363) hatte ergeben, daß aus der feindlichen Stellung mit Sorgfalt beobachtet und näherer Einblick nicht zu gewinnen war. Immerhin hatte der Angreifer erkannt, daß sich der Verteidiger auf *eine* Stellung beschränkt und Schützengräben angelegt hatte.

Unter dem Schutze schwacher Sicherungstruppen, die auf dem deckenden Hang Stellung genommen (Ex. R. Ziff. 366), wurden die ersten Anordnungen für die *Bereitstellung* der Infanteriebrigade erteilt (Ex. R. Ziff. 367); sie hatte in der Weise zu erfolgen, daß jedes Regiment mit der vordersten Linie dicht an den Hang herantrat und über einen durch die Gefechtsstreifen beeinflußten Entwicklungsraum von 750 m verfügte (Ex. R. Ziff. 371).

Um 9^0 vorm. stand die Brigade gegliedert wie in Skizze 1.

In der vordersten Linie befinden sich 10 Kompagnien, jede hat vor sich 150 m Entwicklungsraum (Ex. R. Ziff. 373 und Ziff. 469 Abs. 1).

Digitized by Google

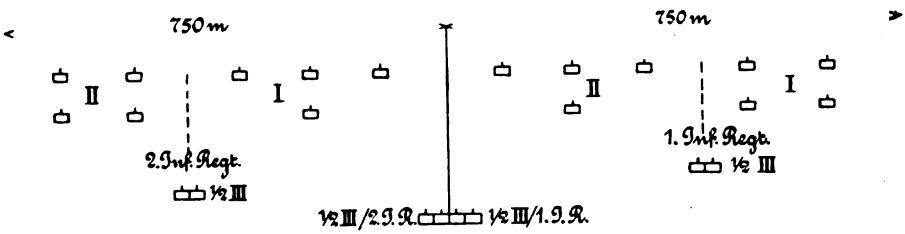
In 2. Linie die Bataillonsreserven, im ganzen 6 Kompagnien; in 3. Linie 4 Kompagnien Regiments- und in 4. Linie 4 Kompagnien Brigadereserven.

Regiments- und Brigadereserven können schwach gehalten werden; sie sind nur zur Durchführung des Frontalkampfes nötig (Ex. R. Ziff. 289). Ihre Bereitstellung hinter der Mitte der Abschnitte entspricht der nicht geklärten Lage. Das Zerreißen der Verbände läßt sich hierbei nicht vermeiden, es sei denn, daß ein Regiments- oder der Brigadekommandeur eine eigene Reserve und damit die Einwirkung auf das Gefecht der vorderen Linie aufgibt (Ex. R. Ziff. 294).

Die Gliederung der Brigade zeigt hier Regelmäßigkeit; für Verschiedenheiten ist kein Grund gegeben. Der Hang deckt gegen Sicht und feindliches Feuer, die Aufgaben für beide Regimenter sind dieselben, das Angriffsfeld von der gleichen Beschaffenheit.

Skizze 1.

Lage 9° Vormu



In dieser Bereitstellung wird der Angriffsbefehl erteilt. Er bezeichnet den Regimentskommandeuren unter anderm den anzugreifenden Teil der feindlichen Front (je 750 m), den Gefechtsanschluß (Ex. R. Ziff. 371) und bestimmt, daß das Gepäck abzulegen (Ex. R. Ziff. 301) und der Inhalt der Patronenwagen an die Mannschaften zu verteilen sei (F. O. Ziff. 479). Er setzt ferner fest, daß um 9^{30} vorm. auf Befehl des Brigadekommandeurs der schützende Hang von der vordersten Linie beider Regimenter gleichzeitig in vollem Lauf zu überschreiten sei. Die Überraschung des Gegners sollte für ungehinderte Vorbewegung ausgenutzt und die spätere gleichzeitige Feuereröffnung angebahnt werden (Ex. R. Ziff. 370).

Der hier angenommene Verteidiger wird das Feuer gegen jedes lohnende Ziel auf weite Entfernung beginnen und auch gegen lose, unzusammenhängende Schützeneinheiten vom Massenfeuer Gebrauch machen (Ex. R. Ziff. 413).

Auf der anderen Seite wird der Angreifer geschlossene Abteilungen im wirksamen feindlichen Feuer nicht zeigen (Ex. R. Ziff. 342, Abs. 2) und bestrebt sein, mit den Schützen vor der Feuereröffnung so nahe wie möglich an den Verteidiger heranzukommen (Ex. R. Ziff. 326, Abs. 1); erst auf mitt-

Digitized by Google

lere Entfernungen soll er mit dem Feuer beginnen (Ex. R. Ziff. 326, Abs. 2).

Der Angreifer hat demnach mindestens die Strecke vom deckenden Hang (2100 m) bis an die Grenze der mittleren Entfernungen (1200 m) ohne eigenes, aber im feindlichen Feuer zu durchschreiten.

Vorgehen im Schritt, solange es die Wirkung des feindlichen Feuers zuläßt, zur Schonung von Kräften und Atem, und, wenn zu Sprüngen gegriffen werden muß, lange Sprünge sind erwünscht (Ex. R. Ziff. 337, Abs. 1, Schlußsatz), auch in Abteilungen über Zugstärke, da wechselseitige Feuerunterstützung fehlt (Ex. R. Ziff. 337, Abs. 3).

Die spätere Eröffnung des Feuers muß aus dichten, kampfkräftigen Linien erfolgen, um der Gefahr zu begegnen, die das Kämpfen von Minderheiten gegen Überlegenheiten birgt (Ex. R. Ziff. 285), und um die rasche Erlahmung im Feuergefecht hintanzuhalten.

Zum Durchschreiten dieser 900 m tiefen deckungslosen Ebene allein können lose Schützenlinien verwendet werden.

Jede lose Welle kann während der halben Stunde, die sie bei der Annäherung von 2100 bis 1200 m dem feindlichen Feuer ausgesetzt sein wird, über ein Viertel ihrer Stärke liegen lassen. (Bei einem dem Gegner zugefügten Verlust von 33 vH. nimmt man Feuerüberlegenheit an.)

Je lichter diese Welle ist, desto geringer ist die absolute Zahl dieses Viertels.

Für die Vorbewegung **allein** ist daher die lichte Schützenlinie weit vorteilhafter als die dichte.

Hieraus mag ersehen werden, wie berechtigt der Hinweis des Ex. R. Ziff. 334 ist.

Werden die Zwischenräume so bemessen, daß sie größer sind als die mittleren Breitenstreuungen auf der betreffenden Entfernung, so ist die Garbe der Breite nach nicht geschlossen, das Schießen wird zu einem Schießen gegen jeden einzelnen Schützen.

Zwischen 2000 bis 1200 m beträgt die mittlere Breitenstreuung nach Rohne, „Schießlehre", durchschnittlich 5½ m; am vorteilhaftesten für die hier durchzuführende Vorbewegung ist es demnach, wenn die Schützenlinien mit einem lichten Zwischenraum von 5 bis 6 m gebildet werden.

Auf den Frontraum der Kompagnie von 150 m träfen hiernach nur etwa 25 Schützen. Die Verlangsamung der Bewegung, die durch eine derartige lose Form eintritt, kann bei der angenommenen nicht dringenden taktischen Lage des Vormittags mit in den Kauf genommen werden.

Wo das feindliche Feuer in seiner Wirkung nachläßt, muß sofort zu Verdichtung, auch während der Bewegung, übergegangen werden — im Interesse sicherer Leitung.

In dieser lichten Form wird die vorderste Schützenlinie mindestens bis

Digitized by Google

auf 1200 m vorgeführt; hier soll — wenn möglich — das Feuer erst nach Auffüllung zur dichten kampfkräftigen Linie aufgenommen werden (Ex. R. Ziff. 334).

Diese Auffüllung erfordert Zeit; insofern die vorderste lichte Schützenlinie das Feuer nicht beginnen muß zum Schutze der ihr folgenden Glieder, ist die Zeit auszunutzen zur Schaffung von Auflage und Deckung auf jede mögliche Weise; der Schütze kratzt den Boden vor sich zusammen, arbeitet im Liegen mit dem Spaten (F. V. Ziff. 46), saugt sich an den Boden an und versinkt allmählich in ihm (Ex. R. Ziff. 313).

Der vorderen Linie folgt Welle auf Welle in ähnlicher Form mit einem Abstand von 300 m (Ex. R. Ziff. 299). Das Einschieben mindestens dreier solcher Wellen ist geboten, um den Zwischenraum von Mann zu Mann auf einen Schritt zu verringern; eingetretene Verluste können 4 bis 5 Wellen nötig machen, so daß die Kompagnie im Augenblick des Feuers aus einer vordersten kampfkräftigen Schützenlinie 4 bis 6 × 25 Schützen, rund 1½ bis 2 Züge, ausgegeben haben wird (Ex. R. Ziff. 463).

Die Unterstützungen und alle rückwärtigen Tiefenglieder können in der Deckung verbleiben, bis vorn der eigentliche Feuerkampf beginnt (Ex. R. Ziff. 341).

Sobald es die Erhaltung der Feuerkraft auf voller Höhe und das Nähren des Gefechtes erfordert, tritt auch für diese zunächst zurückgehaltenen Kräfte die Rücksicht auf die Vermeidung der Verluste in den Hintergrund.

In dem hier gegebenen Fall werden auch die rückwärtigen Tiefenglieder aufgelöst oder in einer Linie in das Strichfeuer eintreten und, wenn geboten, in Sprüngen mit Atempausen vorlaufen müssen; auch kann im weiteren Verlauf an einzelnen Stellen für die Vorbewegung das Zerlegen in kleinere Abteilungen nötig sein (Ex. R. Ziff. 342), um eine größere Abteilung nach und nach mit weniger Verlusten durch das Strichfeuer zu bringen. Bei ungleichmäßiger Verteilung des Strichfeuers hinter der Front, das sich aus den an den verschiedenen Stellen des Gefechtsfeldes in verschiedenem Maße eintretenden Verlusten beurteilen läßt, hat diese Zerlegung mehr Bedeutung als die Öffnung der Räume zwischen den Schützen.

Stets aber muß eine für die Bewegung zerlegte Abteilung während der Ruhe wieder zusammengefaßt und unter den Befehl des Führers gezwungen werden.

Einige Beispiele aus dem Russisch-Japanischen Kriege mögen diese Art der Bewegung erläutern.

Vorausgeschickt sei, daß das Russische Gewehr M 91 eine Anfangsgeschwindigkeit von 615 m aufwies mit etwa denselben ballistischen Eigenschaften wie das Deutsche Gewehr 88 oder 98 ohne S (Deutsches M 88 — 620 m, M 98 mit S 860 m Anfangsgeschwindigkeit).

Digitized by Google

Die angreifenden Japaner konnten daher zur Feuereröffnung näher an den Feind herangehen als der Angreifer des Beispiels gegen den mit M 98 und S ausgerüsteten hier angenommenen Verteidiger.

Die II. Japanische Armee hatte am Nanschan und die II. mit der IV. Armee bei Liaoyan, hier am linken Flügel der Schlacht, schwere Angriffe über deckungslose Ebenen gegen befestigte Stellungen durchzuführen. Beide Armeen wandten im allgemeinen dasselbe Verfahren an.

Das Vorgehen einer Infanteriebrigade der 5. Japanischen Division bei Liaoyan z. B. gestaltete sich derart, daß auf 1800 m von jeder Kompagnie der vorderen Linie ein halber oder ganzer Zug der 4 Züge auf den Raum von 150 bis 200 Schritt aufgelöst wurde und mit großen Zwischenräumen vorging, solange es möglich war im Schritt, dann sprungweise in Sprüngen von 50 bis 100 Schritt. Hinter der vorderen Linie folgte in gleicher Art eine 2., oft eine 3. mit Abständen von 300 bis 400 Schritt, je nach der Tiefe der feindlichen Geschoßgarbe bzw. nach dem Maße der wahrnehmbaren Gefährdung. Hier sprang ein ganzer Zug, dort ein Halbzug, eine Gruppe. Auf diese Weise schob sich Welle auf Welle langsam, aber ohne Aufenthalt bis auf eine Entfernung von 800 m an den Feind heran. Die vorderste Linie legte sich hier fest, um auf die nachfolgenden zu warten. Hierzu wurde dort, wo das Gelände keine Deckung bot, eine solche geschaffen. An einer Stelle hoben die Leute kleine Erddeckungen aus, an der anderen füllten sie kleine mitgebrachte Säcke mit Erde.

Unter Feuerschutz gelangten die nachfolgenden Glieder allmählich in die Höhe der vorderen.

Das Heranführen der Kompagnien 2. Linie geschah in der Brigade in verschiedenen Formen, meist eingliedrig in Sprüngen von 50 bis 100 Schritt, aber auch zugweise.

Major v. Bronsart schildert das Vorgehen eines Bataillons der IV. Japanischen Armee über eine völlig freie Ebene in der Schlacht von Mukden wie folgt:

„Aus den Schützengräben entwickelte sich eine ganz dünne Schützenlinie, indem einzelne, wahrscheinlich vorher bestimmte Leute mit mindestens 10 Schritt Zwischenraum vorgingen, etwa 800 m südlich Lin-tsien-tun (der feindlichen Stellung) Halt machten und sich hinlegten.

Bald folgten ihnen in Abständen von 300 zu 300 m hintereinander Schützenlinien mit etwa 5 Schritt Zwischenraum von Mann zu Mann, und zwar in Gruppen von 10 bis 20 Leuten. . . . Allmählich verstärkte sich die auf 800 m an die Russen herangegangene Japanische Schützenlinie zu ungefähr 2 ausgeschwärmten Kompagnien. . . . Die Verstärkung ging teils in ausgeschwärmten Gruppen, teils in aufgelösten Zügen mit etwa 5 Schritt Zwischenraum von Mann zu Mann vor, und zwar in schnellen kurzen Sprüngen."

Digitized by Google

Die Vorgänge bis zur Feuereröffnung werden sich in dem hier vorliegenden Falle folgendermaßen abspielen:

Um 9° vorm. entwickelt jede der 10 Kompagnien vorderster Linie gedeckt hinter dem Hange dichte Schützenlinien auf ihrem ganzen Frontraum von 150 m (1½ Züge); aus dieser schälen sich, noch gedeckt, etwa 25 Schützen mit je 5 bis 6 m Zwischenraum heraus.

Belehrung der Führer dieser vordersten Welle über Marschrichtung, Gefechtsanschluß und Lage der Stellung zur Feuereröffnung.

Um 9³⁰ vorm. gleichzeitiges Überschreiten des Hanges seitens der vordersten Linie beider Regimenter auf Zeichen des Brigadekommandeurs; voller Lauf in die deckungslose Ebene.

Gegner eröffnet Massenfeuer. Die vorderste Linie bewegt sich vorwärts; wo keine Verluste eintreten, — im Schritt; andernfalls in Sprüngen.

Größte Unregelmäßigkeit; hier, wo feindliches Feuer keinen Erfolg hat, im Schritt, dort, wo Verluste während der Bewegung eingetreten sind, — Sprung nach vorwärts und Hinwerfen. An jener Stelle, wo die Schützen im Liegen leiden, rasches Aufspringen und Vorwärtslaufen aus der Garbe.

Dort, wo die Garbe am rechten Flügel besonders gut sitzt, Zusammenschließen im Vorspringen nach dem linken Flügel oder Vorlaufen einzelner in der Richtung vorwärts der weniger gefährdeten Stelle.

An jedem Halt das unermüdliche Streben der Führer, die Schützen in die Hand zu nehmen, zu ordnen, zu ermuntern.

Festhalten daran, daß Gefechtsanschluß nicht Seitenrichtung bedeutet, nur dasselbe Streben nach vorwärts zu gleichzeitigem Feuerbeginn, wenn es sein muß, auf verschiedener, aber wirksamer Entfernung.

Die vorderste Linie bewegt sich in dieser Weise nach vorwärts, mindestens bis auf 1200 m. Selbsttätig wird ein oder der andere Teil die zur Feuereröffnung bestimmte Stelle überschreiten dort, wo das feindliche Feuer dies zuläßt, überall wird Willensstärke dafür sorgen, daß nirgends die Bewegung eingestellt wird, ehe diese Stelle erreicht ist.

10° vorm. Eintreffen einzelner Teile der vordersten Welle in der ersten Feuerstellung; hier Schaffen einer Auflage und einer Deckung mit Händen und Spaten. Ausnützen jeder, auch der geringsten Unebenheit.

Die noch nicht aufgefüllte Schützenlinie nimmt das Feuer nur dann auf, wenn das feindliche Feuer unerträglich wird oder zum Schutze der Vorbewegung der nächsten Welle.

11³⁰ vorm. Beginn des einheitlichen Feuers aus der kampfkräftigen vordersten Linie, im allgemeinen auf 1200 m.

Die Unterstützungen waren bis dahin hinter dem Hange geblieben, in der Deckung mit 900 m Abstand, auch die Reserven. Ein Vorbrechen des Gegners aus seiner Stellung war hier nicht zu erwarten.

Nunmehr — 11³⁰ vorm. — betreten die Unterstützungen in einglie-

Digitized by Google

driger Linie die deckungslose Ebene, zunächst im Schritt; so Vorführung bis in das Strichfeuer.

An der rückwärtigen Grenze des Strichfeuers und, wenn dies nicht wahrnehmbar, etwa 300 m hinter der vordersten Schützenlinie bleiben die Unterstützungen in geöffneter eingliedriger Linie liegen, bis ihr Einschieben nötig wird.

Sprungweises Vorgehen der zum Einschieben bestimmten Teile in lichter Schützenlinie auf die ganze Front verteilt oder dichter jenem Teile der Front zustrebend, der der Zuführung frischer Kräfte bedarf.

Die Reserven folgen den Unterstützungen, anfangs mit 300 bis 400 m Abstand — die der Bataillone und Regimenter in eingliedriger Linie, solange keine Verluste eintreten im Schritt und unter straffer Führung. Sobald Verluste eintreten, wird ihr Vorziehen von Stelle zu Stelle ähnlich gestaltet wie das der Unterstützungen.

Im Vorrücken wird zu beobachten sein, wo die Unterstützungen aufgebraucht und ihr Ersatz durch Teile der Reserve, ein näheres Herangehen oder ein Verschieben nötig ist. Im allgemeinen können die Reserven der Bataillonskommandeure bei der jetzt noch nicht dringenden Gefechtslage an der Grenze des Strichfeuers liegen bleiben — in eingliedriger Linie, fest in der Hand behalten. Die Öffnung der Glieder wird dort nötig, wo Verluste eintreten.

Während der Vorbewegung sind allmählich die Regimentsreserven dorthin verschoben worden, wo sie nötig schienen, die Brigadereserve an den die Entscheidung suchenden Flügel (linker Flügel der Brigade).

Bis 1° nachm. ist es der vordersten Linie nicht gelungen, erheblichen Raum nach vorwärts zu gewinnen. Die Unterstützungen sind zum Teil eingeschoben, eine oder die andere Reservekompagnie verausgabt.

Zu dieser Stunde wird die Gefechtslage dringender; die Nachbarabteilung der Division (siehe Ziffer 2) nähert sich dem Gefechtsfeld; das feste Anpacken der feindlichen Front wird notwendig.

Der Feind hatte mit seinem rechten Flügel schlechter geschossen; die Wirkung des Angreifers dorthin schien ausgiebiger, die Verstärkungsarbeiten da weniger vollendet.

Die Lage der Brigade um 1° nachm. ist aus Skizze 2 ersichtlich.

5. Durchführung des Angriffs bis zur Erschütterung des Verteidigers.

Um 1° nachm. verständigt der Brigadekommandeur die Führer der Regimenter von der veränderten Gefechtslage und befiehlt die Durchführung des Angriffs; er betont unter anderm, daß er den Nachdruck auf den linken Flügel der Brigade legen wolle und daß der Kommandeur des 1. Infanterieregiments auf Zuführung von Kräften aus der Brigadereserve nicht zu rechnen habe.

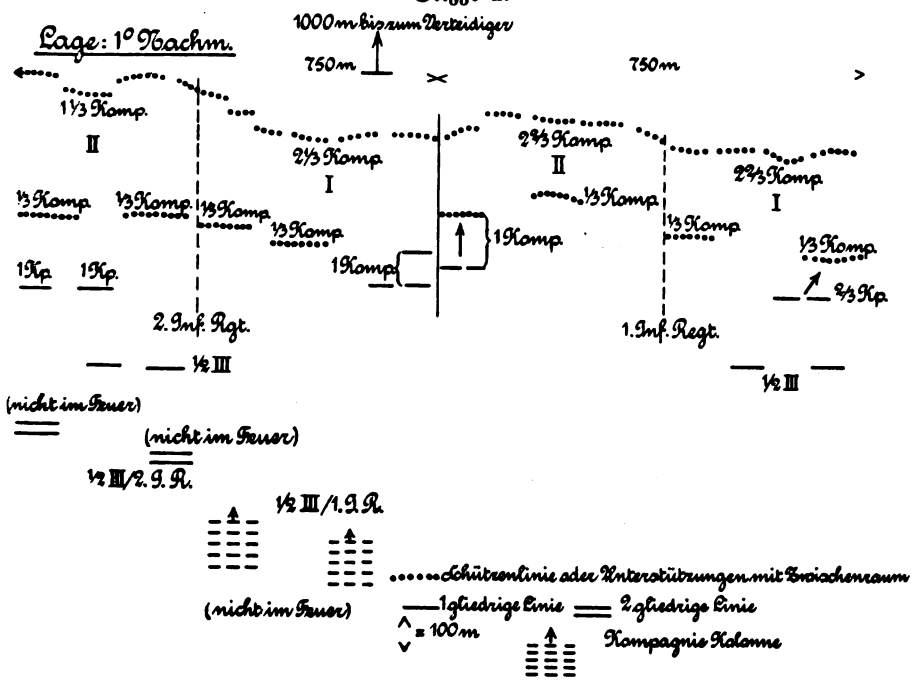
Digitized by Google

Für die vorderste Linie beginnt nunmehr das Heranarbeiten an den Feind bis auf nächste Entfernung (Ex. R. 335), um ihn für den Sturm mürbe zu machen (Ex. R. 343).

Dieses Heranarbeiten besteht im Vortragen des Feuers, in dem Wechsel zwischen Feuer und Bewegung. Ersteres schafft die unerläßliche Vorbedingung für die Bewegung.

Sobald ein Teil, sei es Gruppe, Halbzug oder Zug wenigstens die zeitweise Feuerüberlegenheit erreicht hat, was sich durch Nachlassen des feindlichen Feuers oder durch Zuhochgehen der Geschosse bemerkbar macht, so hat

Skizze 2.



er die Pflicht, diese Gelegenheit zur Vorwärtsbewegung auszunützen, während er selbst durch das Feuer des Nachbarn unterstützt wird (Ex. R. Ziff. 336).

Die einfachste und rascheste Art der Vorbewegung bilden gut vorbereitete Sprünge des ganzen Zuges, der Feuereinheit. Das Zerlegen des Zuges in einzelne Teile und ihr wechselweises Vorschieben kann erforderlich sein (Ex. R. Ziff. 170). Je kleiner diese sich vorschiebenden Teile sind, desto kleiner müssen die Sprünge gehalten werden, da sie sonst die liegenbleibenden Schützen im Feuer hindern (Ex. R. Ziff. 337, Abs. 2).

Je unregelmäßiger die Form und Art ist, in der sich Halbzüge, Gruppen und einzelne rasch springend oder auch kriechend vorbewegen, desto schwie-

Digitized by Google

riger sind diese kleinen zum Teil schnell beweglichen Ziele vom Verteidiger zu beschießen.

Die Ruhe der Schützen und die Sicherheit der Feuerleitung des Verteidigers gegen den in Gruppen und unregelmäßig vorspringenden Angreifer leidet. Den Leitern der Feuereinheiten gelingt es bei den schnell wechselnden Erscheinungen auf dem Gefechtsfeld schwer, mit ihren Feuerbefehlen rechtzeitig an die Untereinheiten zu gelangen; das dafür einsetzende selbständige Handeln dieser und der Schützen vollzieht sich oft nicht im Sinne der Feuerleitung und der Erreichung höchsten Erfolges.

Der schießtechnische und taktische Erfolg wird gegenüber jenem Falle zurückbleiben, in dem ganze, ebenso dichte Schützeneinheiten dieselbe Strecke in 80 m-Sprüngen zu überwinden haben.

Während dem Verteidiger nur rasch wechselnde und schwer zu fassende Ziele von ganz verschiedener Art geboten werden, aber zeitlich ununterbrochen, feuert der Angreifer dauernd gegen ein und dasselbe Ziel, in der Regel von derselben Beschaffenheit.

Die Behauptung, daß der Angreifer das Feuer erst auf den nahen Entfernungen eröffnen dürfe, kehrte früher in den Erörterungen über den Angriff häufig wieder.

Heute ist durch Kriegserfahrungen und zahlreiche Schießversuche erwiesen, daß ein Angreifer, der unter den hier gegebenen Verhältnissen ohne Feuerunterstützung bis auf die nahen Entfernungen heranzukommen trachtete, dem Feuer des Verteidigers auch in zweckmäßigster Form und trotz größter Tätigkeit der Beine erliegen würde; er käme gar nicht in die Lage, sein Feuer auf den nahen Entfernungen zur Geltung zu bringen.

Die Hauptarbeit des Angreifers auf der deckungslosen Ebene liegt auf den mittleren Entfernungen.

Das Feuer des Angreifers, aus der Grenze der mittleren Entfernungen abgegeben, hat sehr ansehnliche Wirkung.

Der Angreifer, der ohne unterstützendes Artilleriefeuer über die freie Ebene vorgehen muß, hat sich durchaus nicht zu scheuen, das Feuer an der Grenze der mittleren Entfernungen gegen kleine Ziele zu eröffnen und auf den mittleren Entfernungen die Erringung der allgemeinen Feuerüberlegenheit gründlich vorzubereiten.

Das Feuer auf 1200 bis 1000 m darf dabei nur zur Niederhaltung des Verteidigers, zur Ermöglichung der Vorwärtsbewegung, verwertet werden, die eigentliche Niederkämpfung soll erst später erfolgen, je näher dem Gegner, desto besser. Der Angriffsgeist der Truppe darf nicht durch zu langes Verweilen auf den 1200 bis 1000 m Entfernungen leiden, „der unausgesetzte Drang nach vorwärts und das Bestreben, es dem Nachbarn hierin zuvorzutun, müssen alle Teile der Angriffstruppe beseelen" (Ex. R. Ziff. 327).

Auch bei dem unter Ziffer 4 schon berührten Angriff einer Brigade

Digitized by Google

der 5. Japanischen Division bei Liaoyan lag die Hauptarbeit des Angriffs auf den mittleren Entfernungen.

Von 800 m ab begann das sprungweise Vorgehen in Zügen, Halbzügen oder Gruppen, selbst von einzelnen in ganz unregelmäßiger Weise.

Die Sprünge waren verschieden lang, mit der Verkleinerung der springenden Abteilungen nahmen sie ab. Schnelligkeit im Aufspringen, rasches Vorstürzen, sofortiges Niederwerfen: in dieser Art ging der Angriff bis 500 m, wo die Bataillone bis auf je ½ bis 1 ganze Kompagnie eingesetzt waren.

Die Regimentsreserven waren hier auf 300 bis 500 m an die vorderste Linie herangeschoben, wo sie sich Deckung schufen, wenn keine solche vorhanden war.

Die Vorbewegung von 1800 bis 500 m nahm 3 Stunden in Anspruch.

Die Verluste betrugen 17 vH.

Das von Bronsart v. Schellendorff in der Schlacht von Mukden beobachtete Bataillon der IV. Japanischen Armee haben wir auf 800 m verlassen.

Unter lebhaftem Feuer arbeitete es sich von hier an die Russen heran.

„Einzelne Leute aus den Gruppen sprangen etwa 30 m vor und warfen sich nieder, sie schienen nicht zu schießen, sondern erst damit zu beginnen, wenn die Mehrzahl ihrer Gruppe oder ihres Zuges vorn in ihrer Höhe lag. Dann liefen die noch hinten liegenden Leute auch nach vorn. Bald sprang eine Gruppe auf einmal; einige Male schoben sich Teile der Schützenlinie nach den Flügeln zusammen und liefen dann gemeinsam oder einzeln hintereinander über eine bestimmte Stelle vor. Wahrscheinlich bot das Gelände hier Deckung. In der erreichten Deckung breiteten sich die Schützen dann aus.

Bis sich die vorderste Schützenlinie .... dem Dorfe auf 400 m genähert hatte, waren seit dem Beginn des Angriffs 3½ Stunden vergangen."

Das 3. G. R. der I. Japanischen Armee schob in der Schlacht von Liaoyan 6 bis 7 Kompagnien in die 1. Linie vor und ging von 900 m ab in 80 m langen Sprüngen mit Feuerunterstützung vor. Von 600 m ab kam man nicht weiter. Daran änderte auch nichts, daß bis gegen Abend die letzte Reserve eingesetzt war.

Das Regiment hatte bei dieser Art des Vorgehens 43 vH. seiner Gefechtsstärke verloren, ohne durchzudringen.

In der für die Brigade unseres Beispiels gegebenen Lage kann im Sinne des Ex. R. 1906 nach den Kriegs- und Friedenserfahrungen folgendermaßen verfahren werden:

1¹⁰ nachm. Weitergabe des Brigadebefehls im Auszuge mit besonderen Aufträgen seitens der Regimenter an die Bataillone.

Der Befehl des Kommandeurs 2. Infanterieregiments wird unter anderm darauf hinweisen, daß es nunmehr gelte, sich unter Einsatz aller notwendigen Kräfte an den Gegner bis auf nahe und wirksamste Entfernung

Digitized by Google

heranzuarbeiten, insbesondere wird dem Kommandeur I. Bataillons der Drang nach vorwärts zur Pflicht gemacht (siehe I. Bat. auf der Skizze Seite 63, Lage um 1° nachm.).

Die Regimentsreserven werden bei Bedarf den Bataillonen zur Verfügung gestellt werden.

1^{20} nachm. Weitergabe der Befehle seitens der Bataillonskommandeure an die Führer der noch in Reserve stehenden Kompagnien. Verständigung der weiter vorn befindlichen Unterstützungen durch diese, auch wenn die Unterstützungen anderen Kompagnien angehören. Von diesen Winke a a a zur Schützenlinie [Ex. R. Ziff. 12*)].

1^{30} nachm. Aufleben des Feuers in der Front der ganzen Brigade.

Bald darauf: Beginn des Heranarbeitens. An jeder Stelle der Front ganz verschieden, je nach den dortigen augenblicklichen Verhältnissen.

Der linke und rechte Flügel des II. Bataillons 2. Infanterieregiments z. B erhält wenig wirksames Feuer; er springt in Zügen mit Feuerunterstützung, zunächst ohne Rücksicht auf die zurückhängende Mitte des Bataillons; weiter vorn Aufnehmen des Feuers mit aller Kraft.

Unter dem Schutz des Feuers der vorgenommenen Flügel arbeitet sich die Mitte in Gruppen und 25 m Sprüngen heran, an einigen Stellen auch einzeln, nachdem sie Auffüllung aus der nächsten Unterstützung erfahren hat.

Dem Platz der in die vorderste Linie genommenen Unterstützung strebt ein Zug der zunächst befindlichen Reservekompagnie zu.

Beim I. Bataillon werden 2 Züge Unterstützungen in den zurückhängenden rechten Flügel eingesetzt; die letzten 2 Züge der Reservekompagnie arbeiten sich vorwärts in die Nähe der Stellen heran, wo die nunmehr eingeschobenen Unterstützungen standen oder hinter jene Teile der vordersten Linie, die Lücken zeigen und nach vorwärts weniger Raum gewannen, als andere.

Ähnlich beim 1. Infanterieregiment.

Keine Regelmäßigkeit beim Heranarbeiten. Wer zuerst vorstürzt oder kriecht, ist ganz gleichgültig. Auch der kleinste Teil nützt selbsttätig jeden Augenblick zeitweiser Feuerüberlegenheit aus. Wenn einzelne Teile vermöge ihres wirksameren Feuers oder in der locker sitzenden Garbe des Verteidigers rascher vorwärts kommen, dürfen sie nicht angehalten werden; ihre Führer werden sich nur fragen, ob ihr vereinzeltes Vorgehen nicht zu Rückschlägen führen kann (Ex. R. Ziff. 338).

Die zurückbleibenden Abteilungen trachten danach, auf gleiche Höhe zu kommen, nicht etwa in gleiche Seitenrichtung, nur soweit vor, daß sie ohne Gefahr für die vorn befindlichen Schützen feuern können und mit wirksamem Feuer am Feinde liegen. Diese Verpflichtung jeder der vielen verschieden-

*) Preuß. Ex. R. Ziff. 13.

Digitized by Google

artig handelnden Teile der vordersten Linie wird für den Zusammenhang der Angriffsbewegung sorgen und das planmäßige Heranarbeiten von Stufe zu Stufe bewirken, immer näher bis auf wirksamste Entfernung vom Feind.

Die Führer der Unterstützungen halten Auge und Ohr offen für die Vorgänge in der vordersten Linie.

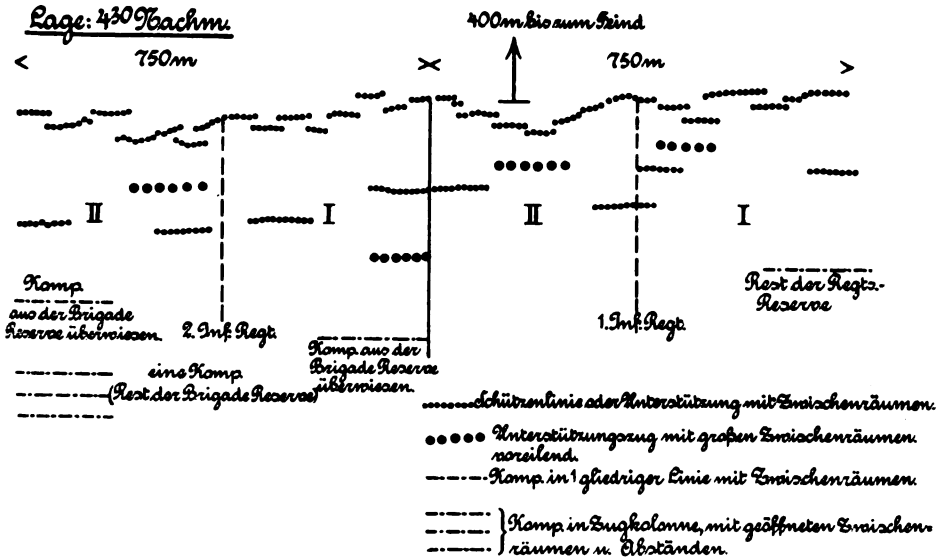
Wo in der vordersten Linie das Eigenfeuer nachläßt, eine Lücke entsteht, sind sie zur Hand, für die Vorbewegung sich — wenn es sein muß — bis zum einzelnen zerteilend. Keine bestimmte Form.

Selbsttätig kommen sie den Bedürfnissen der vorderen Linie entgegen, sie dürfen nicht warten, bis Befehl oder Wink sie vorruft.

Die Reservekompagnien ersetzen die Unterstützungen aus ihren Kräften, schieben sich mit dem Vorschreiten des Angriffs näher heran, sind endlich selbst nur mehr Unterstützungen.

Die Regimentsreserven schieben einzelne Kompagnien vor an die Stelle aufgelöster Bataillonsreserven, erhalten den Drang nach vorwärts, wo er zu erlahmen droht, durch Herangehen und Einschieben.

Skizze 3.



Die Brigadereserve rückt an die Stelle der vorgegangenen Reserve des 2. Infanterieregiments.

Je näher am Feind, desto geringer die Abstände, desto mehr gleicht die Vorbewegung der zurückgehaltenen Kräfte der Arbeit der vordersten Linie.

Ihre Aufstellung in eingliedriger geöffneter Linie wird da und dort nötig sein.

Um 4³⁰ nachm. hat sich die vorderste Linie der Brigade bis auf

Digitized by Google

400 m herangearbeitet. Der Gegner schießt schlecht, Unruhe, Zurücklaufen einzelner wird bemerkbar, kurz, die Erschütterung scheint bevorzustehen.

Die Lage der angreifenden Brigade zu dieser Stunde mag die Skizze 3 auf Seite 67 veranschaulichen.

6. Sturm.

Der Sturm soll erfolgen, sobald die feindliche Stellung genügend erschüttert ist (Ex. R. Ziff. 343).

Das Erkennen dieses genügenden Grades ist keine einfache Sache. Bekannt ist, daß den Japanern, die sich zum Sturm erhoben, häufig genug aus der Russischen Stellung wirksames Feuer entgegenschlug und sie zu wiederholten Halten auf den nächsten Entfernungen zwang, bekannt auch, daß General Buller vor Colenso den Rückzug zu dem Zeitpunkte antrat, als die Buren die Aufgabe ihrer Stellung erwogen. Mit aller Schärfe ist zu fordern, daß der einmal nach vorwärts gewonnene Raum mit Aufbietung aller Kräfte festgehalten wird (Ex. R. Ziff. 327).

Der Satz des früheren Exerzier-Reglements, der sich heute noch in der F. O. Ziff. 623 findet, daß innerhalb 400 m die Entscheidung in kurzer Zeit fallen müsse, ist durch die neuesten Kriegserfahrungen nicht bestätigt. In der Mandschurei handelte es sich allerdings meist um den Angriff gegen sehr sorgfältig befestigte Stellungen; immerhin haben diese Kriegserfahrungen dazu geführt, den Satz aus dem Ex. R. 1906 auszuscheiden.

Über die Formen der stürmenden Truppen enthält das Ex. R. mit Recht keine Andeutungen. In diesem Zeitpunkt tritt die Rücksicht auf Verluste zurück (Ex. R. Ziff. 345), sie kann zurücktreten, da die Niederkämpfung des Gegners durch Feuer zur Vorbedingung des Sturmes gemacht wird. Jetzt kommt es nicht auf die Form, vielmehr darauf an, den Rest des Gegners mit dem Bajonett zu vernichten.

Die Sorge für die Einheitlichkeit des Angriffs findet in verschiedenen Bestimmungen ihren Ausdruck.

So soll die vorderste Linie, wenn sie aus eigenem Entschluß stürmt, durch Wink nach rückwärts hiervon Kenntnis geben. (Ex. R. Ziff. 345), — wenn der Sturmentschluß von den rückwärts befindlichen Führern ausgeht, entflammt das Signal „Seitengewehr pflanzt auf" die Schützen zur Entfaltung der höchsten Feuerkraft und die noch weiter zurückbefindlichen Teile vorderster Linie zu energischem Heranarbeiten auf die nächsten Entfernungen (Ex. R. Ziff. 347), die Tiefenglieder zum Vorrücken.

Das Signal bedeutet nicht den sofortigen Sturm, wie man es bei Friedensübungen häufig aufgefaßt sieht.

Die Einheitlichkeit der Handlung ist nicht in dem gleichzeitigen Einbruch der ganzen vordersten Linie in den Feind zu sehen; „solche Gleichzeitigkeit ist nebensächlich". Die Kraft des Angriffs müßte durch

Digitized by Google

Zurückhalten einzelner weiter vorn befindlicher Teile leiden. Es sollen vielmehr alle einmal aufgesprungenen Teile in ununterbrochenem Vorstürmen bleiben (Ex. R. Ziff. 349), jene Teile aber, die die Einbruchstelle während des Sturmes aus seitlichen oder überhöhenden Stellungen beschießen können, im Feuer verbleiben (Ex. R. Ziff. 346).

Ist der Sturm geglückt, so bleiben in vorderster Linie nur so viele Truppen, als Raum zum Verfolgungsfeuer finden; jeder Teil, der keine Gelegenheit zur Feuertätigkeit hat, ist dort überflüssig (Ex. R. Ziff. 372) und wird besser geordnet, um für Rückschläge zur Hand zu sein oder Verwendung in anderer Richtung zu suchen (Ex. R. Ziff. 350).

Im Russisch-Japanischen Kriege spielte sich auch der Nahangriff in den verschiedenartigsten Formen ab. Je nach der Widerstandskraft des Gegners, wie sie von den Japanern beurteilt wurde, begann der Sturm auf 350, 300 oder 250 m und suchte in einem Lauf an den Feind zu kommen; erwies sich der Gegner als noch nicht sturmreif, so wurde Halt gemacht und das aufs äußerste verstärkte Feuer wieder aufgenommen, oft zu stundenlangem Ringen. Oft auch fanden die auf 500 und 400 m angelangten Japaner nicht mehr die Kraft zum Sturm, der Angriff erlahmte hier. So bei Liaoyan gegen den Manjuyana oder bei Mukden gegen Lidjanopeng und gegen Wandjawopeng. An Energie und Tapferkeit hat es den Japanern nicht gefehlt, aber die seelischen und körperlichen Kräfte der vordersten Linie waren verbraucht, Tiefenglieder zu ihrer Auffrischung fehlten, die Folge zu großer Fronten.

In dieser Lage blieb nichts anderes übrig, als den Einbruch der Nacht abzuwarten und dann unter Heranholen weiter entfernter Kräfte zu stürmen.

In den oben berührten Fällen räumten die Russen während der Dunkelheit die Stellungen — ohne den Sturm abzuwarten.

Die Wirkungen des Infanteriefeuers auf die nächsten Entfernungen sind überall bekannt.

Nehmen wir in dem vorliegenden Beispiele an, der Sturmentschluß sei von der vordersten Linie am linken Flügel der Brigade um 4^{45} nachm. gefaßt worden, so wäre sofort der Wink „s s s“ nach rückwärts zu geben [Ex. R. Ziff. 12*)]. Er verbreitet sich wie ein Lauffeuer über alle Teile des Gefechtsfeldes und belebt die vorderste Linie wie alle rückwärtigen Abteilungen.

5° nachm. Sturm.

Die vordersten, in die feindliche Stellung eingedrungenen Teile nehmen sofort das Verfolgungsfeuer auf; die rückwärtigen Glieder sind nach vorn aufgeschlossen und dort zum Teil eingesetzt worden, wo ihr Nachdruck geboten war.

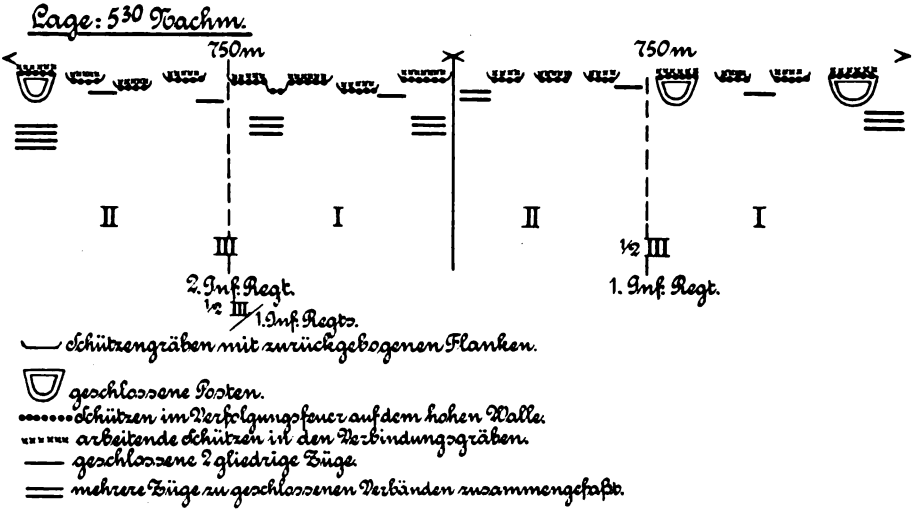
*) Preuß. Ex. R. Ziff. 13.

Digitized by Google

Ein anderer Teil und alles vorn Überschüssige wird geordnet und geht sofort an die Einrichtung der genommenen Stellung.

Die Lage der Brigade nach dem Sturm gibt die nachstehende Skizze:

Skizze 4.



7. Munition.*)

Bei Einführung des Mehrladers spielte die Frage genügender Munitionsausrüstung für die Infanterie eine große Rolle. In der Tat bedeutet die glückliche Lösung dieser Frage die Sicherung des Erfolges im Feuerkampf.

Man fürchtete vielfach vom Mehrlader einen nachteiligen Einfluß auf die Feuerdisziplin und Munitionsverschwendung.

Im Jahre 1870/71 trat in der Regel allgemeiner Patronenmangel nur dort ein, wo man versäumt hatte, beim Ablegen der Tornister die Patronen aus ihm mitzunehmen oder wo vor dem Gefecht die Patronenwagen zurückgeschickt waren. Die Truppen bewahrten im Feuer große Ruhe und hielten Haus mit ihrer Munition. So verschoß z. B. das Regiment Nr. 50 bei der hartnäckigen Verteidigung der Mauer von Buzanval in 9stündigem Gefecht nur durchschnittlich 92 Patronen pro Kopf. Auch bei Beaune wurde der Bedarf fast ausschließlich aus der Taschenmunition von 80 Patronen gedeckt; weniger bedrängte Teile gaben an die schwer in Anspruch genommenen ab, so daß diese über beträchtlich mehr verfügten (z. B. Bataillon im Friedhof von Beaune).

Vor Plewna verschossen die Russen in 4 bis 6 Stunden ihre gesamte Taschenmunition und die der Kompagniekarren, beim Sturm auf Scheinowo

*) Notizen über Patronenverbrauch in früheren Kriegen nach Balck.

Digitized by Google

verschoß das 11. Jägerbataillon in 4 Stunden 120 Patronen, am Schipka das 13. Jägerbataillon 122 Patronen pro Gewehr.

Am weitesten wurde die Feuerschnelligkeit bei den Türken getrieben. Bei Gorni Dubniak soll jeder Mann 800 bis 900 Patronen zur Verfügung gehabt haben.

Im Chilenischen Kriege (1891) wurde von den mit Mehrladern versehenen Truppen die Taschenmunition von 180 bis 200 Patronen mehrfach innerhalb 35 bis 40 Minuten verschossen.

Bei den Japanern trat, soweit bekannt, niemals Munitionsmangel ein; ihre Ausrüstung bestand aus 120 Patronen in der Tasche, dazu nahm jeder Mann vor dem Angriff noch 40 Patronen mit. Eine gründlich geschulte Arbeitertruppe folgte dem Gefecht wie eine lose Schützenlinie und trug Patronen bis in die vorderste Linie.

Für den Ersatz sorgte in der Regel ein während der Nacht in der Nähe des Gefechtsfeldes niedergelegter Vorrat.

Für einen derartigen Angriff, wie ihn die Infanteriebrigade unseres Beispiels durchzuführen hatte, ist die volle Kriegsausrüstung an Patronen nötig.

Die volle Kriegsausrüstung beträgt bei uns rund 335 Patronen für den Mann, nämlich:

a) der Mann trägt in den Patrontaschen 90, im Tornister 30, außerdem je nach vorhandenem Raum im Tornister oder Brotbeutel 30, im ganzen 150 Stück;
b) der Patronenwagen faßt 65 auf den Kopf;
c) die Munitionskolonnen enthalten 120 für jeden Mann.

Über den Patronenersatz siehe F. O. 479.

8. Verluste.

Auch der neueste Krieg bestätigt die alte Erfahrung, daß mit der Verbesserung der Waffe und der Vergrößerung der Heere die Durchschnittsverluste in der Schlacht abnehmen; an einzelnen Stellen schwellen sie dabei zu einer Höhe an, die den Vergleich mit den Verlusten früherer Zeiten nicht zu scheuen braucht.

Je tüchtiger eine Truppe ist, desto größere Verluste erträgt sie.

Zu Friedrichs des Großen*) Zeiten betrugen die Verluste durchschnittlich 30 vH., bei Kolin 42 vH., bei Kunersdorf 45 vH.; in den Napoleonischen Kriegen 26 vH., bei Aspern für die Österreicher 30 vH.; im Feldzuge 1866 durchschnittlich 16 vH., für die Sieger nur 4 vH., für die Besiegten bei Königgrätz 20 vH.; im Kriege 1870/71 durchschnittlich 17 vH., bei Gravelotte für die Gardeschützen 44 vH., für das I. Bataillon 2. G. R. z. F. 55½ vH.:

*) Notizen über Verluste in früheren Kriegen nach Balck.

Digitized by Google

im Burenkriege 5 bis 10 vH.; nach den vorläufigen Berechnungen im Russisch-Japanischen Kriege 14 vH. (M. W. Bl. 158/1906).

Von den Gesamtverlusten der Russen trug die Infanterie etwa 70 vH., die Kavallerie 13 vH., die Artillerie 10 vH. und die technischen Truppen rund 7 vH.

Die ersten Nachrichten über den Anteil, den die einzelnen Waffen an der Herbeiführung dieser Verluste hatten, erregten Staunen; das Infanteriegeschoß verursachte 85,9 vH., die Artillerie 11,4 vH. und die blanke Waffe 3,1 vH. (Löbell 1905 S. 475).

Grund genug für uns Infanteristen, mit Befriedigung und Selbstbewußtsein an der Vervollkommnung in der Verwertung unserer Waffe zu arbeiten.

9. Schlußwort.

Für die Besprechung des Infanterieangriffs wurden ganz bestimmte, äußere und innere Verhältnisse derart geschaffen, daß der Hinweis auf die Ausbildung und den Gehalt der Truppen, auf die Mitwirkung der Artillerie, auf die Ausnützung des Geländes vermieden werden konnte, Bundesgenossen, von deren Bedeutung für die Durchführung eines derartigen Angriffes wir alle durchdrungen sind.

Jede, auch die geringste Verschiebung der Grundlagen für die Betrachtung ändert auch das Verfahren; selbst unter denselben Verhältnissen können auch andere Wege zum Ziele führen; es kommt nicht so sehr darauf an, welcher Weg gewählt wird, als daß der gewählte mit allem Nachdruck, unter Einsetzen der ganzen Persönlichkeit und ohne Scheu vor Verantwortung durchschritten wird.

Seit langen Jahren ein überzeugter Gegner jedes Normalverfahrens trete ich für die Ausnützung der vorhandenen Verantwortungsfreude und Gedankentätigkeit der Führer aller Grade ein, für Zurückdrängung aller revuetaktischen Bestrebungen, jedes Schemas.

Die Selbsttätigkeit der Unterführer ist ein nicht hoch genug anzuschlagendes und mit größter Sorgfalt zu schützendes Gut. Dem verdanken die Japaner großenteils ihre Erfolge ebenso, wie wir in unserem letzten großen Kriege.

Digitized by Google

Das Gefecht von Yuschulin-Pjelin
am 31. Juli 1904.

Von

Hermann Giehrl,

Leutnant im Königlich Bayerischen 2. Infanterieregiment Kronprinz.

(Mit Skizzen.)

Nachdruck verboten
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Einleitung.

Die erste Nachrichtenflut über den Russisch-Japanischen Krieg hat sich gelegt. Sie hatte die ersten, im Feldlager rasch niedergelegten Eindrücke militärischer und anderer Beobachter gebracht. Diese Nachrichten wurden in der Heimat zusammengestellt und man säumte nicht, aus ihnen die wesentlichsten Erfahrungen des Krieges zu folgern. Dann trat eine große Pause ein. Die Beobachter waren in ihre Heimat zurückgekehrt. Losgelöst von den Eindrücken des Augenblickes verarbeiteten sie die gesammelten Erfahrungen zu geordneten Schilderungen und übergaben diese als gereifte Arbeiten der Öffentlichkeit. Bis zum Erscheinen offizieller Werke dürften diese Bücher für den Fachmann von zunächst maßgebender Bedeutung sein. Die Objektivität der Schilderung und der volle Überblick fehlen natürlich auch hier noch häufig. Eine aussichtsvolle Gelegenheit zu belehrendem Studium kann sich nur da bieten, wo ein und dieselbe Begebenheit von sachverständigen Zuschauern beider kämpfender Parteien geschildert und gewürdigt wird; eine solche geben uns die interessanten, sehr empfehlenswerten Arbeiten des Englischen Generalleutnants Hamilton*) und des Preußischen Majors Frhrn. v. Tettau**) hinsichtlich des Gefechts von Yuschulin—Pjelin. v. Tettau befand sich im Stabe des Russischen Führers, hatte gründlichen Einblick in die dortigen Verhältnisse, sprach selbst Russisch und hat persönlich jenes Gefecht mitgemacht. Hamilton hatte als Mitglied der Englisch-Japanischen Militärkommission eine Bewegungsfreiheit innerhalb der Ersten Japanischen Armee, um welche ihn die übrigen fremdländischen Offiziere beneideten; dazu hatte er intime Beziehungen zum

*) Hamilton „a staff officers scrap-book". I. und II. Band. London 1906. Edward Arnold.

**) Tettau „Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei". I. Band. Berlin 1906. E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

Stabschef Kurokis, wahrscheinlich sogar Einblick in dessen Gefechtsberichte; endlich standen Hamilton zwei jüngere Englische Offiziere, die Captains Jardine und Vincent, zur Seite, die Japanisch sich zu verständigen vermochten, und welche die Beobachtungen des Generals in wertvoller Weise zu ergänzen imstande waren. Die Angaben des Generals Hamilton über das Gefecht von Yuschulin—Pjelin stützen sich auf die Berichte des Captains Jardine, der als einziger Europäer das Gefecht auf Japanischer Seite mitgemacht und das gesamte Gefechtsfeld in den Tagen nach dem Kampfe abgeritten und flüchtig skizziert hat.

Im Besitze dieser Quellen versuche ich eine „kritische Wanderung" über das Gefechtsfeld von Yuschulin—Pjelin.*)

Generalleutnant Hamilton und Captain Jardine hatten die große Liebenswürdigkeit, mir mündlich bzw. schriftlich Ergänzungen zu den gedruckt vorliegenden Darstellungen zu geben. Wertvolle Ergänzungen verdanke ich auch dem Kaiserlich Japanischen Major Hikida, der im Stabe Kurokis den Krieg mitmachte und im Gefecht vom 31. Juli die Kolonne Okasaki als Nachrichtenoffizier des Armee-Oberkommandos zu begleiten hatte.

Allgemeine Lage im Juli 1904.

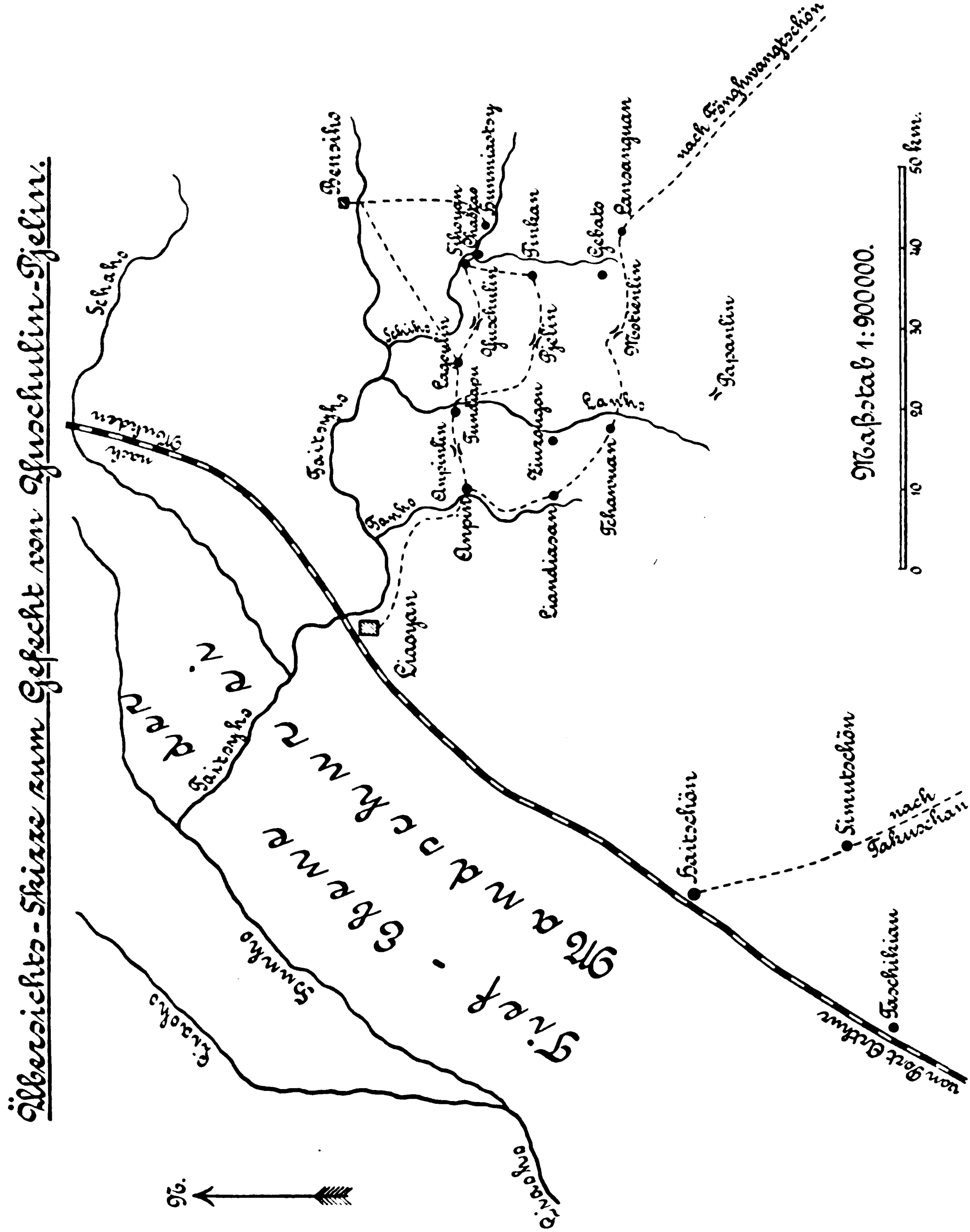
Das Gefecht von Yuschulin—Pjelin fällt in eine jener zahlreichen Perioden des Russisch-Japanischen Feldzuges, welche zwar keine großen Waffengänge aufweisen, aber dadurch interessant erscheinen, daß in ihnen die großen Entscheidungen heranreiften. Eine solche vorbereitende Periode war die Zeit von Mitte Juni bis Ende August des Jahres 1904. Sie beginnt mit dem Rückzuge des Generals Stackelberg nach dem unglücklichen Gefechte von Wafangou und endet mit den Einleitungskämpfen zur Schlacht von Liaoyan. Jenes Gefecht entschied endgültig über die Verbindung der Russen mit Port Arthur, die Schlacht von Liaoyan eröffnete den Entscheidungskampf um die Mandschurei. Japanischerseits charakterisiert sich dieser Zeitabschnitt durch ein schrittweises, methodisches und konzentrisches Vorgehen dreier Armeen, von Osten, Südosten und Süden gegen Liaoyan, Russischerseits durch eine Reihe von Abwehrversuchen, die auf jeden gegnerischen, in Richtung gegen Liaoyan gemachten Schritt Antwort zu geben

*) Die hier vorliegende Arbeit war bereits abgeschlossen, als Heft 41/42 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften erschien, das auf den Seiten 67—72 auch das Gefecht von Yuschulin-Pjelin behandelt. Meine Darstellung deckt sich im Wesentlichen mit jener des Großen Generalstabes. Da, wo die hier gegebene Darstellung eine abweichende ist — so in der Gefechtsführung und Truppenverteilung auf Japanischer Seite am Yuschulin, teilweise auch am Pjelin — beruht sie auf zuverlässiger Japanischer Quelle.

Auf Anlage 4 und Karte 7 der angezogenen Einzelschrift darf ich als wertvolles Hilfsmittel für die Lektüre meiner Arbeit hinweisen.

Digitized by Google

versuchen. Auf Seite der Japaner reift alles einer sehnlich erwarteten großen Entscheidung entgegen, während man auf Russischer Seite ängstlich



bemüht ist, eine solche hinauszuschieben. Bei der Japanischen Führung ist bestimmtes Wollen und energisches Handeln zu erkennen, während beides der

Russischen Führung fehlt. Stattdessen sehen wir hier volle Abhängigkeit vom gegnerischen Willen und infolge hiervon fortgesetztes Zerreißen der Verbände und stetes Eingreifen des Feldherrn in den Befehlsbereich der Unterführer. Major v. Tettau schreibt: „Zu jenem Zeitpunkte gab es auf dem Kriegsschauplatze keinen höheren Führer, der sämtliche, zu seinem Verbande gehörigen Truppenteile unter seinem Kommando gehabt hätte. Alles war durcheinander geworfen. Jeder mit der Eisenbahn ankommende Truppenteil wurde dazu verwendet, irgend ein Loch zuzustopfen, das in der Aufstellung der Armee noch vorhanden war oder sich neu gebildet hatte."

Der Kriegsschauplatz

verlegte sich in dieser Periode mehr und mehr gegen Liaoyan, diesen geographisch und militärisch so wichtigen Punkt. Liaoyan liegt an dem großen Schienenstrang, der Port Arthur mit der Transsibirischen Eisenbahn verbindet und in diese bei Charbin einmündet. Die Eisenbahn erscheint gleichzeitig als Grenze zwischen zwei verschiedenen Teilen des Kriegsschauplatzes. Den westlich der Bahn gelegenen Teil bildet die fruchtbare Tiefebene der Mandschurei, reich bewässert vom Flußsystem des Liaoho und zur Sommerszeit mit unübersehbaren Gaoljan-Feldern bestanden. Östlich der Eisenbahn erhebt sich ein unwegsames, waldarmes Mittelgebirge ziemlich unvermittelt aus der Tiefebene.

In einem großen, Liaoyan südlich und östlich vorgelagerten Bogen — mit einem Halbmesser von etwa drei Tagemärschen — erstreckte sich Mitte Juli

die Aufstellung der Russischen Armee.

Im Süden von Liaoyan, teils in der Ebene, teils im Gebirge, standen die Hauptkräfte (1., 2., 4. und Teile des 10. Armeekorps) im Raume Haitschön—Taschikiau—Simutschön. In Yingkou, an der Mündung des Liaoho, hatte man zunächst noch Verbindung mit dem Meere. Südlich Taschikiau stand man mit der von Süden anrückenden Zweiten Japanischen Armee in Fühlung. Weitere Kräfte des Gegners (Vierte Armee) waren aus südöstlicher Richtung im Anmarsch gegen Haitschön. In das Gebirge östlich vorgeschoben stand die Ostabteilung unter Führung des Grafen Keller (1. Armeekorps und mehr als die Hälfte des 10., dabei 1½ Kavalleriedivisionen). Diese Abteilung hatte die linke Flanke der Russischen Streitkräfte zu sichern; ihr gegenüber rückte die Erste Japanische Armee auf Liaoyan vor. In Liaoyan, das stark befestigt war, lagen Teile des 10. Armeekorps; hier wurde auch das auf dem Kriegsschauplatz seit Mitte Juli allmählich eintreffende 17. Armeekorps ausgeladen.

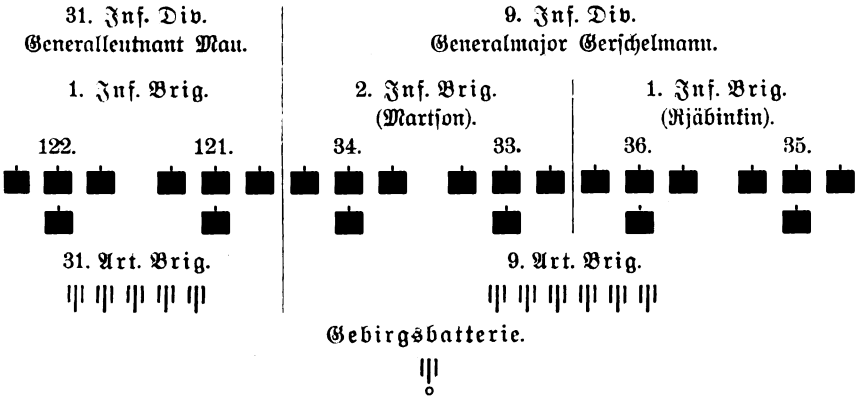
Das Gefecht von Yuschulin—Pjelin spielt sich am linken Flügel jener Ostfront ab. Die Geschichte seiner Entstehung und seines Ver-

Digitized by Google

laufes hängt innig zusammen mit dem Schicksale der Ostabteilung. Graf Keller stand Mitte Juli mit der Masse seiner Truppen im allgemeinen hinter dem Lanho-Flusse und hatte von hier aus am 17. Juli*) eine gewaltsame Erkundung in östlicher Richtung unternommen, die mit einer Schlappe und

Kriegsgliederung des 10. Armeekorps
am 31. Juli 1904.

Kommandierender General: Generalleutnant Slutschewsky.
Chef des Stabes: Generalmajor Zurikow.



Anmerkung: Die 2. Brigade 31. Division war mit mehreren Batterien dem 2. Armeekorps unterstellt.

Die Feldbatterien führten 8 Geschütze, die Gebirgsbatterie hatte 7 veraltete Geschütze.

Das Terek-Kuban-Reiterregiment besaß Maschinengewehre.

mit dem Rückzuge in die Ausgangsstellung endigte.**) Zwei Tage später war der, getrennt von den Hauptkräften links vorwärts auf Sihoyan vorgeschobene nördliche Flügel der Ostabteilung empfindlich geschlagen worden. General Gerschelmann war hier als Führer einer gemischten Brigade 10. Armeekorps vom rechten Flügel der Ersten Japanischen Armee

*) Die Daten sind die des Russischen Kalenders.

**) Vgl. Militär-Wochenblatt Nr. 111/112/1907.

Digitized by Google

(12. Division) angegriffen und nach schweren Verlusten zum Rückzug auf Kutsiatsy gezwungen worden. Er stand nun hier auf gleicher Höhe mit der Ostabteilung, nur mehr zwei Tagemärsche von Liaoyan entfernt. Durch dieses Zurückweichen seines linken Flügels war Kuropatkin über seine linke Flanke und seine Verbindungslinie über Mukden ganz besonders beunruhigt worden. Um den eingedrückten äußersten Flügel wieder vorwärts zu bringen, beschloß er, weitere Kräfte in das Gebirge vorzuschieben und die Bedrohung des eigenen linken Flügels in eine solche des Japanischen rechten zu verwandeln.

Auf Grund dieses Entschlusses erhielt das 10. Armeekorps (General Slutschewsky) am 21. Juli Befehl: gegen die bei Sihoyan gemeldeten starken Japanischen Kräfte zum Angriff vorzugehen. Seit der unglücklichen Entsendung des Korps Stackelberg in Richtung auf Port Arthur war es das erste Mal, daß das militärische Zauberwort „Angriff" ausgegeben wurde. Wie Tettau erzählt, verfehlte es auch diesmal nicht seine elektrisierende Wirkung.

Bei Ausgabe des Angriffsbefehls erschien General Slutschewsky als ein „König ohne Reich". Seine Truppen waren der Befehlsgewalt des kommandierenden Generals entrissen, denn wir sehen sie, wie folgt, verteilt:

Der Ostabteilung unterstanden die 9. Division und 1 Infanterieregiment der 31. Division. Hiervon befand sich 1 Infanteriebrigade mit mehreren Batterien bei Kutsiatsy. Es waren dies jene Truppen, welche am 19. Juli unter Gerschelmann die Niederlage von Sihoyan erlitten hatten. Die andere Hälfte der 9. Division, dabei das Infanterieregiment der 31. Division, befand sich beim Gros der Ostabteilung.

Dem 2. Armeekorps, das um Haitschön versammelt war, waren von der 31. Division 1 Infanteriebrigade und mehrere Batterien unterstellt.

In Liaoyan standen die Korpstruppen und das Generalkommando mit dem übrigbleibenden Infanterieregiment der 31. Division.

Für den Angriff auf Sihoyan wurden nunmehr dem General Slutschewsky wieder sämtliche Truppen seines Armeekorps. bis auf jene Infanteriebrigade, die dem 2. Armeekorps zugeteilt blieb, zurückgegeben. Neu hinzu traten zwei bisher bei der Ostabteilung verwendete Kasakenregimenter.

Demnach waren die zum Angriff auf Sihoyan bestimmten Truppen über einen beträchtlichen Teil des Kriegsschauplatzes verteilt und mußten erst gesammelt werden, bevor sie angriffsweise verwendet werden konnten. Diese Versammlung erfolgte nach vorwärts auf die am weitesten gegen Osten vorgeschobene, bei Kutsiatsy stehende Gruppe. An diese rückten von Liaoyan die Korpstruppen, ein Infanterieregiment der 31. Division und das Generalkommando, von Süden über Anpin die beim Gros der Ostabteilung in Verwendung gewesenen Teile des 10. Armeekorps heran. Der komman-

Digitized by Google

dierende General, dem das Reiten beschwerlich fiel, ließ sich in seiner auf den Kriegsschauplatz mitgebrachten Equipage befördern. Am 25. Juli war das Armeekorps (24 Bataillone, 18 Sotnien, 95 Geschütze) bei Tundiapu versammelt. General Kuropatkin hatte sich hier persönlich eingefunden, ein Beweis, daß er dem Angriff auf Sihoyan hohe Bedeutung zumaß.

Die Verpflegung der Truppen war sorgfältig vorbereitet. Achttägige Vorräte lagerten sowohl in Anpin als in Kutsiatsy; das Armeekorps selbst führte eine weitere achttägige Verpflegung mit sich. Auch die Verpflegsmaßnahmen ließen darauf schließen, daß man gesonnen war, hier im Gebirge Großes zu unternehmen.

Das für die Ereignisse der letzten Julitage in Betracht kommende Gelände ist eine ausgedehnte Mittelgebirgslandschaft. Die Berge erreichen hier vielfach über hundert Meter relativer Höhe, sind stark zerklüftet und nur mit spärlichem Baumwuchse bedeckt. Das Gebirge erhält seine charakteristische Gliederung durch den Taitsyho und dessen südliche Zuflüsse, den Lanho und den Schiho. Jener durchbricht in rein nördlicher Richtung das Gebirge, dieser hat im Ober- und Mittellauf im allgemeinen westlichen Kurs, biegt in seinem Unterlaufe nach Norden um und geht nicht weit oberhalb des Lanho in den Taitsyho. Die Flüsse bilden für gewöhnlich kein militärisches Hindernis; denn zwischen flachen Ufern ziehen sie in breiten Tälern mit meist geringem Wasserstande dahin, so daß sie — mit Ausnahme des Taitsyho — fast überall durchfurtet, ständige Brücken deshalb entbehrt werden können. Nur während der Regenzeit schwellen die Flüsse zu reißenden Strömen an, überschwemmen die Täler, wühlen die Wege auf und bereiten auf diese Weise den militärischen Operationen fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Der Sommer des Jahres 1904 war auffallend trocken, die gewohnte Regenzeit blieb in diesem Jahr gänzlich aus. Die in den Tälern gelegenen kleinen Dörfer der Gebirgslandschaft sind durchweg von Gärten umsäumt und nach außen durch loses Steinmauerwerk abgeschlossen. Die Täler und die tiefgelegenen Berghänge sind mit Gaoljan angebaut. Über die Gebirgspässe führen die spärlichen Wegeverbindungen. Von Tundiapu gehen in östlicher Richtung zwei Wege auf das einen kleinen Tagemarsch entfernte, im Schiho-Tale gelegene Sihoyan. Der nördliche, direktere und bessere Weg überschreitet östlich Tundiapu den Lanho, geht über Kutsiatsy—Lagoulin zum Passe von Yuschulin, steigt in die Schiho-Ebene hinab und führt längs des südlichen Ufers auf Sihoyan; von hier geht der Weg in südöstlicher Richtung über Chaotao—Hunmiaotsy auf Saimatsy. Der südliche, etwas längere und schlechtere Weg verläßt bei Kutsiatsy den zuerst beschriebenen, überschreitet den Paß von Pjelin, setzt sich in östlicher Richtung auf Tinkan fort, biegt nach Norden ab und mündet bei Sihoyan in den anderen Weg ein. Von den nord-südlichen Verbindungen sind für uns von Bedeutung der Weg Lagoulin

Digitized by Google

—Liutsialatsy—Yantschetschuan—Bensiho und der Weg Bensiho—Hunmiaotsy. Die genannten Verbindungen sind zur Not, der Weg Liaoyan—Sihoyan ist gut fahrbar. Die Verwendung von Feldartillerie erscheint sehr beschränkt, dagegen kann Gebirgsartillerie fast überall fortkommen. Die Feuerwirkung wird durch zahlreiche tote Winkel beschränkt. Für die Verpflegung der Truppen bietet das Land nicht viel: wenig und dazu nur kleines Vieh, Gemüse und Gaoljan. Die Schnelligkeit militärischer Unternehmungen hängt von dem guten Arbeiten des außerordentlich schwierigen Nachschubdienstes ab.

Die Erste Japanische Armee unter General Kuroki hatte am 26. Juni von Foenghwangtschön den Vormarsch gegen Liaoyan angetreten. Sie hatte mit ihren drei Kolonnen am 19. Juli etwa die Linie Sihoyan—Lansanguan—Papanlin erreicht. Die 12. Division, welche den General Gerschelmann bei Sihoyan geschlagen hatte, bildete die nördliche, die 2. Division die mittlere, die Gardedivision die südliche Kolonne. Die beiden letztgenannten Divisionen hatten am 17. Juli durch siegreiches Gefecht die Ostabteilung zum Zurückgehen hinter den Lanho gezwungen. Der nach diesen letzten Japanischen Erfolgen eintretende vierzehntägige Stillstand war unfreiwillig. Vergeblich hatte General Kuroki beim großen Hauptquartier die Genehmigung zu einer sofortigen Fortsetzung des Angriffes erbeten. Marschall Oyama hielt aber eine vorübergehende Einstellung der Offensive der Ersten Armee mit Rücksicht auf das erfolgreiche Zusammenwirken mit den anderen Armeen für geboten.

Die Lage der Ersten Armee wurde im Stabe Kurokis um diese Zeit wie folgt beurteilt:

Es war den Japanern nicht entgangen, daß die Russen ihrer Ostabteilung aus Liaoyan andauernd Verstärkungen zuführten und außerdem den linken Flügel der Ostabteilung in nördlicher Richtung verlängerten. Die Japaner schlossen aus diesen Maßnahmen auf die Wahrscheinlichkeit einer Russischen Offensive gegen ihren rechten Flügel. Die Lage der dort befindlichen 12. Division war nicht ungefährlich. Einen Tagemarsch von der Nachbardivision (2.) entfernt trennte sie von dieser ein nur für Infanterie ohne Fahrzeuge gangbares Gebirge. Die Division war demnach so gut wie auf sich selbst angewiesen. Vor ihrer Front stand bei Kutsiatsy ein täglich sich verstärkender Gegner; ihre rechte Flanke aber war aus Richtung Bensiho bedroht; man wußte, daß hier starke Russische Kavallerie und einige Bataillone Infanterie Aufstellung genommen hatten. Ein doppelter Angriff aus westlicher und nördlicher Richtung stand demnach bevor. In dieser Auffassung wurde der Kommandeur der 12. Division bestärkt, als die Russen als „Wetterzeichen" bei Kutsiatsy einen Fesselballon hochgehen ließen, und als sie in der darauffolgenden Nacht (29./30.) den Paß von Pjelin besetzten. Der Führer der Japaner war jedoch entschlossen, den Angriff des Gegners nicht abzu-

Digitized by Google

warten, sondern mit seiner ganzen Armee selbst zum Angriff überzugehen. Da die Zeit drängte, konnte Kuroki das Einverständnis des Großen Hauptquartiers nicht mehr einholen; er übernahm die Verantwortung für den selbständig gefaßten Entschluß.

Am frühen Morgen des 31. Juli sollten die vereinigte Garde- und 2. Division die Ostabteilung am Lanho, die verstärkte 12. Division den Gegner am Yuschulin und Pjelin angreifen.

Die 12. Division (General Inouye mit 15 Bataillonen, 3 Eskadrons, 30 Gebirgs- und 6 Feldgeschützen) hatte sich nach ihrem Erfolge über den General Gerschelmann bei Chaotao (nahe östlich Sihoyan) eine befestigte Stellung geschaffen. Sie war alsdann — weil man bei Chaotao kein genügendes Schußfeld hatte — noch mehrere Kilometer weiter nach Westen vorgedrungen und hatte sich in der weiten Schiho-Ebene aus tief eingeschnittenen Schützengräben und zahlreichen Geschützdeckungen eine zweite Verteidigungslinie eingerichtet. Die Masse der Division stand um Sihoyan versammelt. Vortruppen waren gegen die Pässe von Yuschulin und Pjelin vorgeschoben.

Für den Nachrichtendienst bestanden:

Telegraphische Verbindung zum Armee-Oberkommando (ab 29. in Lansanguan), telephonische zur 2. Division (in Lansanguan). Die 12. Division verfügte außerdem über eine eigene Etappentelegraphenlinie.

Der am 19. Juli geschlagene Gegner hatte sich nach Kutsiatsy zurückgezogen und erschien erst am 26. Juli neuerdings auf dem Yuschulin.

Ereignisse vom 26. bis 30. Juli.

Russischerseits hatte man mit dem Angriff auf Sihoyan weder Eile, noch wollte man wahren Ernst machen; denn die ersten Maßnahmen des seit 25. Juli versammelten, gut verpflegten, also operationsbereiten 10. Armeekorps waren rein defensiver Natur. Zunächst legte man auf den westlichen Lanho-Höhen eine verstärkte Stellung, die „Hauptposition" an und schob eine Avantgarde unter General Rjäbinkin gegen den Yuschulin-Paß vor, deren Vorposten die Höhen nördlich und südlich des Passes besetzten und mit den Japanischen Vortruppen in Fühlung traten. Dann wurde für die Avantgarde eine Stellung auf den Höhen zwischen Kutsiatsy und Lagoulin ausgesucht, die sogenannte „vordere Position". Hier sollte die Avantgarde im Falle eines feindlichen Angriffes den Kampf annehmen. Nach persönlicher Erkundung kehrte General Kuropatkin am 26. Juli auf die Nachricht von einem Gefechte bei Taschikiau über Liaoyan zu seiner Südgruppe zurück, nicht ohne vorher eingehende Anordnungen für den sogenannten Angriff auf Sihoyan gegeben zu haben.

General Slutschewsky ließ an diesem Tage durch seine Kavallerie eine Erkundung über Pjelin ausführen. Ihr Ergebnis — vermutlich nur Aussagen von Landeseinwohnern — war die Versammlung starker Japanischer

Digitized by Google

Kriegsgliederung der 12. Japanischen Division
am 31. Juli 1904.

Divisionskommandeur: Generalleutnant Inouye.

23. Inf. Brig. (Kigoschi.)

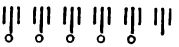
Inf. Rgt. 46. | Inf. Rgt. 24.

12. Inf. Brig. (Sasaki.)

Inf. Rgt. 47. | Inf. Rgt. 14.

12. Artillerieregiment.

1 Feldbatterie und 5 Gebirgsbatterien, Batterie zu 6 Geschützen.



12. Kavallerieregiment.

12. Pionierbataillon (3 Kompagnien).

Sanitäts-Detachement. (2 Kompagnien).

Zugeteilt:

1. u. 2. Garde-Kobi-Regiment mit 1 Zuge Reiter.

Telegraphenkomp.

Kolonnen und Trains:

Munitionskolonnenabteilung

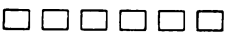
A A A
3 2 1

J J
2 1

Verpflegskolonnenabteilung

4 3 2 1

Sanitätskolonnenabteilung



Feldlazarette 1—6.

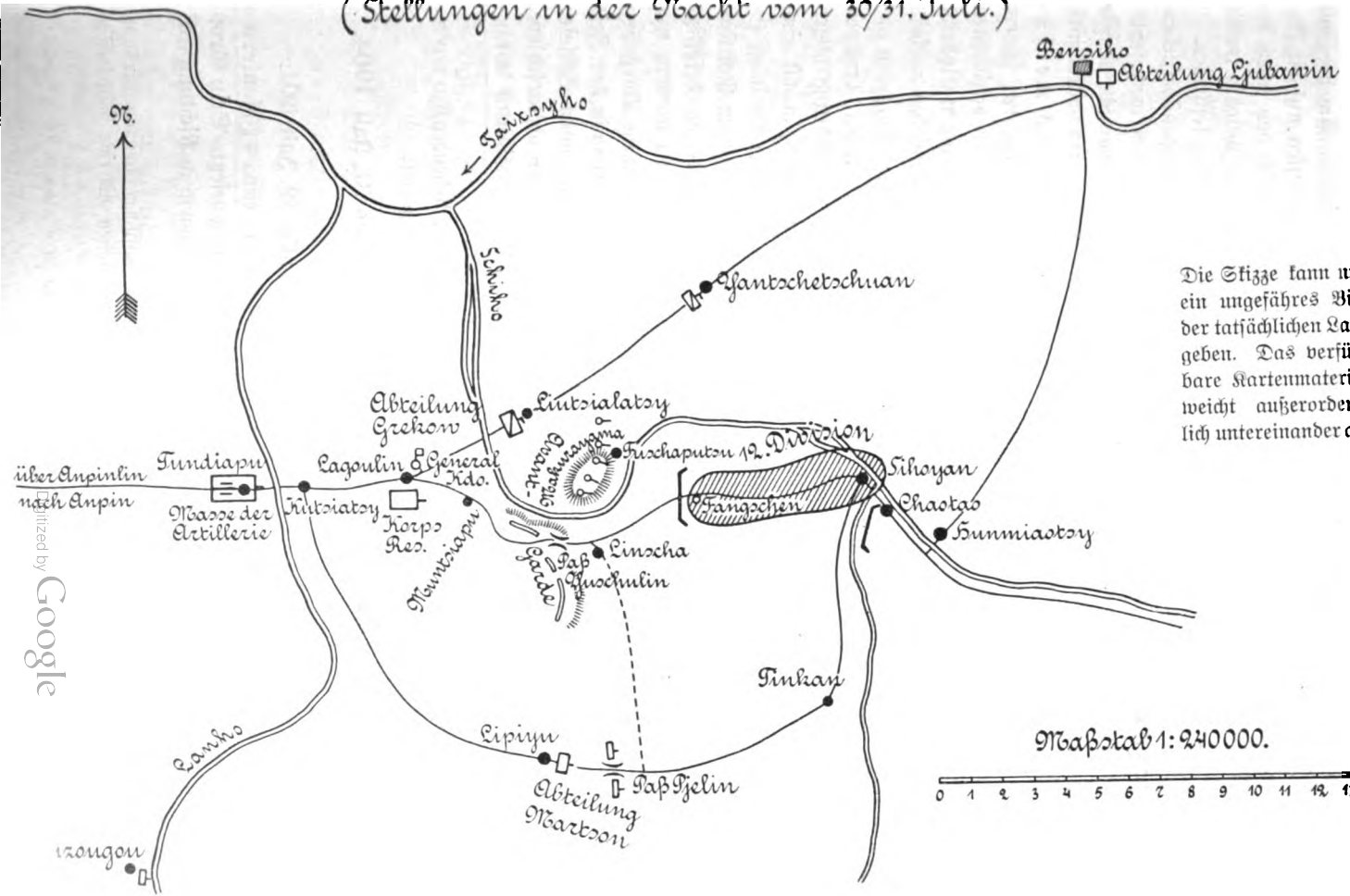
Brückentrain.

Digitized by Google

Skizze 2.

Übersichts-Skizze zum Gefecht von Yuschulin-Pjelin.

(Stellungen in der Nacht vom 30/31. Juli.)



Die Skizze kann nur ein ungefähres Bild der tatsächlichen Lage geben. Das verfügbare Kartenmaterial weicht außerordentlich untereinander ab.

Digitized by Google

Kräfte um Sihoyan. Obwohl man befürchtete, daß dieser Gegner über Bensiho auf Mukden abmarschieren könnte, blieb das 10. Armeekorps fünf volle Tage untätig in seiner Versammlung um Tundiapu. Am 29. Juli stieg General Slutschewsky zu Pferde, ritt zu den Vorposten auf die Yuschulin-Höhen und erkundete an diesem Tage auch persönlich von einem bei Kutsiatsy hochgegangenen Fesselballon aus den Feind; Slutschewsky konnte die befestigten Stellungen der Japaner in der Schiho-Ebene feststellen.

Der kommandierende General schätzte die Stärke des gegenüberstehenden Feindes auf etwa eine Division und teilte die Ansicht des Armeebefehlshabers*) nicht, daß man bei Sihoyan auf sehr starke Japanische Kräfte stoßen könne. Aber darin stimmte Slutschewsky mit Kuropatkin vollkommen überein, daß der Vormarsch auf Sihoyan vorsichtig und methodisch ausgeführt werden müsse. Überdies hatte Kuropatkin vor seinem Abgehen zur Südgruppe zur Vorsicht gemahnt. Nach seiner bestimmten Willensäußerung mußte ein neuer Mißerfolg, der einen sehr üblen Eindruck auf die Truppen und auf ganz Rußland machen würde, vermieden werden.

Das notwendig erachtete, „vorsichtige" und „methodische" Vorgehen auf Sihoyan sollte in einem schrittweisen Vorschieben der Truppen gegen den Feind bestehen. Slutschewsky stellte sich die Ausführung dieses Gedankens, wie folgt, vor: Man sollte bei Tag oder Nacht zunächst eine unweit vorwärts der bisherigen Avantgardenposition gelegene Stellung erreichen und sich dort eingraben. Nachdem man sich in der neuen Position verschanzt habe, sollte in eine neue vorgerückt, diese wiederum befestigt werden usw.; daneben sollten Wege erkundet und ausgebessert werden, um Flankenumgehungen ausführen zu können. Dieses schrittweise Vorgehen konnte nach Ansicht Slutschewskys allerdings eine Beschränkung in der Zeit finden, denn es war wohl denkbar, daß General Kuroki hinter einem Schleier von Vortruppen mit der Masse seiner Truppen auf Mukden abmarschiere. In diesem Falle würde es erforderlich werden, schnell auf Sihoyan vorzugehen, um den Japanern in Flanke und Rücken zu fallen.

Im Sinne dieser Auffassung wurde am 29. Juli nachstehender Korpsbefehl für die beiden nächsten Tage ausgegeben:

Korpsbefehl des 10. Armeekorps für den 30. und 31. Juli 1904.

(Nach Tettau.)

Lagoulin, 29. Juli 1904.

Die Avantgarde des Feindes in der Stärke von etwa 1 Infanteriebrigade mit 18 Geschützen und 6 Eskadrons hat Sihoyan besetzt. Sein Gros ist, nach Meldungen von Kundschaftern, östlich von Sihoyan in Richtung auf

*) Nach einer im Gefecht vom 31. Juli erbeuteten Russischen Zusammenstellung wurde die Erste Japanische Armee am 3. Juli auf sechs Divisionen und eine selbständige Kavalleriebrigade geschätzt.

Digitized by Google

Hunmiaotsy versammelt. Das mir unterstellte Korps wird, falls der Feind zum Angriff übergehen sollte, den Kampf auf den Höhen östlich vom Dorfe Muntsiapu annehmen.

Hierzu befehle ich:

1. Avantgarde.	Gen. Lt. Mau	nimmt den Kampf in der augenblicklich von ihren Vorposten besetzten Stellung an, weshalb diese schon jetzt mit genügend starken Truppen zu besetzen ist. Diese Position ist ohne Aufschub zu befestigen.
31. Inf. Div.	$7^3/_4$ Bat.	
31. Art. Brig.	40 Gesch.	
1. Argun. Kas. Rgt.	1 Sotnie	
6. Pion. Bat.	1 Komp.	
$7^3/_4$ Bat., 40 Gesch., 1 Sotnie, 1 Pion. Komp.		
2. Gros.	Gen. Maj. Gerschelmann	nimmt Aufstellung: a) 1. Brig. 9. Inf. Div. (33. Jelez- und 2 Bat. 34. Sjjewsk-Rgts.) östlich von Lagoulin; b) die Artillerie, unter Bedeckung eines Bataillons Sjjewsk-Rgts., bei Turdiapu.
1. Brig. 9. Div.	7 Bat.	
9. Art. Brig.	40 Gesch.	
1. Ostsib. Geb. Battr.	5 Gesch.	
1. Argun. Kas. Rgt.	1 Sotnie	
6. Pion. Bat.	1 Komp.	
7 Bat., 40 Feldgesch., 5 Geb. Gesch., 1 Sotnie, 1 Pion. Komp.		
3. Rechte Seitenabteilung.	Gen. Maj. Martson	deckt die Ausbesserung des Weges Lipiyu-Tinkan, sichert die rechte Flanke des Korps und hält enge Verbindung mit diesem nach links und mit der Abteilung des Grafen Keller nach rechts.
2. Brig. 9. Div.	8 Bat.	
9. Art. Brig.	8 Gesch.	
1. Ostsib. Geb. Battr.	2 Gesch.	
Terek-Kuban-Reit.Rgt.	2 Sotn.	
1. Argun. Kas. Rgt.	$^1/_2$ Sotn.	
6. Pion. Bat.	1 Komp.	
8 Bat., 8 Feld-, 2 Geb. Gesch., $2^1/_2$ Sotnien, 1 Pion. Komp.		
4. Linke Seitenabteilung.	Gen. Maj. Grekow	deckt, beim Dorfe Liutsialatsy befindlich, die linke Flanke des Korps und hält Verbindung mit letzterem nach rechts, mit der Abteilung Ljuwabin über das Dorf Tachejan nach links.
34. Sjjewski-Inf. Rgt.	1 Bat.	
1. Orenbg. Kas. Rgt.	5 Sotn.	
1. Argun. Kas. Rgt.	1 Sotnie	
1 Bat., 6 Sotnien.		

5. Terek-Kuban-Reiterregiment (4 Sotnien) geht in Reserve zur 1. Brigade 9. Infanteriedivision.

Das bei diesem Regiment befindliche Jagdkommando hält Verbindung mit der linken Seitenabteilung.

Digitized by Google

Das Jagdkommando des Hauptmanns Kasanowitsch wird dem Kommandeur des 121. Pensa-Infanterieregiments zur Aufklärung in der rechten Flanke und zur Verbindung mit der rechten Seitenabteilung zur Verfügung gestellt.

6. Meldungen sind nach dem Dorfe Lagoulin zu schicken.
7. Der Hauptverbandplatz ist zwischen dem westlich Lagoulin liegenden Passe und dem Dorfe Kutsiatsy zu errichten.
8. Die Trains 2. Ordnung gehen nach dem Dorfe Tundiapu zurück. Zur Bedeckung der Trains bestimmt jede Division 1 Kompagnie und einen Zug Kasaken.
9. Die Artillerieparkbrigaden nehmen vorwärts des Dorfes Kutsiatsy Aufstellung.
10. Stellvertreter: Generalleutnant Mau, Generalmajor Gerschelmann.

Slutschewsky.

Vergeblich suchen wir in diesem Befehle nach offensiven Anordnungen. Der „Angriff" auf Sihoyan besteht nur darin, daß die bisherige Vorpostenstellung am Yuschulin zur Hauptposition ausgebaut wird, während die Vorposten um einige Kilometer gegen Osten vorgeschoben werden. Die Flanken des Armeekorps sollten gleichzeitig durch Abteilungen gesichert werden, die gegen den Paß von Pjelin und auf der Straße gegen Bensiho vorzuschieben waren.

Dieser Korpsbefehl gab eben nichts anderes als die Anordnungen für den ersten Schritt des „vorsichtigen und methodischen" Vorgehens auf Sihoyan.

Dem genannten Befehle zufolge wurde die Brigade Rjäbinkin durch die neue Avantgarde (General Mau mit 7¾ Bataillonen, 1 Sotnie, 40 Geschützen und 1 Sappeurkompagnie) abgelöst. Die Truppen begannen am 30. Juli mit dem Ausheben von Schützengräben und Geschützeinschnitten zu beiden Seiten des Yuschulin-Passes. Von den 40 Geschützen konnten hier nur 16 mit großer Mühe in Stellung gebracht werden; die übrigen 24 schickte General Mau nach Tundiapu zurück. Während das Regiment 121 und jene 16 Geschütze südlich des Schiho verblieben, wurde das Regiment 122 auf das nördliche Flußufer hinübergeschoben; hier vertrieb es Japanische Vortruppen von einer beherrschenden Höhe und begann auf dieser mit der Anlage von Befestigungen.

Die rechte Seitenabteilung (General Martson mit 8 Bataillonen, 2½ Sotnien, 10 Geschützen, darunter 2 Gebirgsgeschütze und eine Pionierkompagnie) vertrieb in der Nacht vom 29. auf 30. vom Passe von Pjelin Japanische Vortruppen, die ohne Kampf in östlicher Richtung zurück-

Digitized by Google

wichen. General Martson ließ nunmehr durch 4 Bataillone und die Pionierkompagnie die Paßhöhe besetzen. Ein Versuch, Geschütze auf ihr in Stellung zu bringen, scheiterte an der Steilheit der Berghänge. Zur Aufnahme der Verbindung mit der Ostabteilung wurden 2 Kompagnien in südlicher Richtung nach Tangiaputsy entsandt, welche den linken Flügel der Ostabteilung bei Ziuzougou feststellten. Der Rest der Truppen des Generals Martson nächtigte vom 30. auf 31. in Lipiyu.

Die linke Seitenabteilung (General Grekow mit 1 Bataillon und 6 Sotnien) nahm bei Liutsialatsy Aufstellung. Sie schob eine Sotnie in nördlicher Richtung auf Yantschetschuan vor, um die Verbindung mit General Ljubawin aufzunehmen, der mit 2 Kasakenregimentern und 4 Bataillonen bei Bensiho Aufstellung genommen hatte und hier am äußersten linken Flügel der Russischen Armee stand.

Von den Resten des Armeekorps nächtigten vom 30. auf 31. Juli 6 Bataillone, 5 Sotnien und 1 Pionierkompagnie um Lagoulin, die Masse der Geschütze mit 1 Bataillon Bedeckung war nach Tundiapu zurückgenommen. Das Generalkommando hatte sein Quartier in Lagoulin aufgeschlagen und stand in telegraphischer, telephonischer und heliographischer Verbindung mit der Avantgarde, in telephonischer Verbindung mit Lipiyu, Liutsialatsy und Tundiapu. Die Mitführung und Anwendung so zahlreicher Verkehrsmittel beim 10. Armeekorps war das persönliche Verdienst des Generals Slutschewsky, der während seiner Dienstzeit fast ausschließlich technische Truppen befehligt hatte. Im Laufe des 30. Juli konnte man im Korpsstabsquartier hören, daß für den kommenden Tag eine Angriffsbewegung geplant sei. Einzelheiten wurden hierüber nicht bekannt, Befehle nicht ausgegeben. Die Nachrichten, die man über den Gegner hatte, waren immer noch recht schwankend.

Die Japanische 12. Division hatte ihre Aufstellung um Sihoyan nicht verändert und ihre rege Aufklärungstätigkeit durch zahlreiche Chinesische Spione ergänzt. Die Verwendung von Spionen hatte sich im Gebirge, wo die wenigen Übergänge ohne Mühe gegen jede Aufklärungstätigkeit von Patrouillen gesperrt werden konnten, als unbedingt notwendig erwiesen. Schon frühzeitig organisierten die Japaner einen regelrechten Spionagedienst. Zahlreiche intelligente Chinesen wurden notdürftig mit den Russischen Schriftzeichen vertraut gemacht; sie wurden vor allem im Ablesen bzw. Abschreiben der Tafeln, welche die Russen zur Bezeichnung ihrer hohen und höchsten Kommandostellen in den Ortschaften anbrachten, unterwiesen. Auf diese Weise war man über den Gegner gut unterrichtet. Die Vortruppen der Division hatte man nach dem Erscheinen der Russen auf den Höhen nördlich des Schiho und auf dem Passe von Pjelin in Richtung auf das Gros um einige Kilometer zurückgenommen.

Digitized by Google

Der Kommandeur der 12. Division, General Inouye, war ein stiller Herr, der die eigene Gesellschaft jeder anderen vorzog, und dem jegliche gesellige Verpflichtung eine Last war. Auf Grund der Anordnungen des Armee-Oberkommandos gab er für die ihm unterstellten Truppen den Angriffsbefehl für den 31. Juli aus, der folgendes anordnete:

Brigade Kigoschi (6 Bataillone) greift die Russischen Stellungen beiderseits des Schiho an; ihr Angriff wird durch 24 Gebirgs- und 6 Feldgeschütze unterstützt;

Brigade Sasaki*) (5 Bataillone, 1 Eskadron, 6 Gebirgsgeschütze und 1 Sanitätskompagnie) geht gemeinsam mit der von Süden kommenden Abteilung Okasaki (4 Bataillone) der 2. Division zum umfassenden Angriff gegen den Paß von Pjelin vor;

die der 12. Division vorübergehend zugeteilten Kobi-Regimenter hatten die rechte Flanke und den Rücken der Division gegen Russische Unternehmungen aus Richtung Bensiho zu decken;

als Verfügungstruppen hielt sich der Divisionskommandeur 1 Bataillon der Brigade Sasaki, 2 Eskadrons und das Pionierbataillon zurück.

Das Gefechtsfeld vom 31. Juli.

Das Gefecht vom 31. Juli mußte sich auf Grund der Anordnungen der beiderseitigen Führer in zwei räumlich getrennten Gruppen abspielen: nördlich im Gelände beiderseits des Schiho und südlich in der Umgebung des Passes von Pjelin.

Das Gelände beiderseits des Schiho

erhält durch den Fluß seine charakteristische Gliederung. Der Schiho zieht von Sihoyan mit allgemein westlicher Richtung in einem 2000 bis 3000 m breiten, fruchtbaren, am Gefechtstage von Gaolyan bestandenen Tale dahin, macht dann eine scharfe Biegung nach Norden, verengt dabei sein Tal und nimmt nachher seine westliche Laufrichtung wieder auf.

Aus dem Tale steigen die Berge um 30 bis 150 m empor; sie hängen in Ketten zusammen, die im allgemeinen in nord-südlicher Richtung verlaufen. Eine solche schiebt sich auf dem nördlichen Schiho-Ufer bis zum südlichsten Punkte des Flußbogens vor, während südlich des Flusses zwei parallele, durch ein schmales Tal getrennte Bergketten gegen den Schiho heranführen; von diesen erstreckt sich die östliche bis zum Dorfe Linscha, während die westliche den Schiho auf seiner nördlich gerichteten Flußstrecke begleitet. Über die zuletzt genannte Bergkette führt in west-östlicher Richtung im Passe von Yuschulin der Weg Tundiapu—Kutsiatsy—Lagoulin—Sihoyan. Auf den Höhen beiderseits des Passes, kurz Yuschulin-Stellung genannt, waren

*) General Schimamura wurde erst Mitte August Sasakis Nachfolger.

Digitized by Google

die Hauptbefestigungen der Russen angelegt. Die Höhen liegen hier etwa 30 m über der Talsohle, steigen aber südlich des Passes allmählich bis zu 100 m Höhe an; die Hänge fallen sehr steil gegen Osten ab. Die natürliche Stärke der Yuschulin-Stellung ist deshalb außerordentlich groß; die Fernsicht in östlicher Richtung und auch das Schußfeld werden aber durch die überhöhende Lage der anderen Bergketten sehr beschränkt. So erhebt sich der südlich Linscha endende Höhenzug ziemlich bedeutend über die Yuschulin-Stellung.

Die nördlich des Schiho gelegene Bergkette weist in ihrem südlichen Ende einen etwa 120 m hohen, von den Japanern Makurayama (Polsterberg) genannten Berg auf. Sein mit dichtem Buschwerk bedeckter Ostabhang ist so steil, daß er von Infanterie nur auf Händen und Füßen kriechend erklommen werden kann. Nach Westen senken sich die Hänge sanft zum Schiho-Tale. Nördlich des Makurayama bildet ein auf 70 m Höhe gelegener Sattel den Übergang zu den nördlich anschließenden Bergen, die bis zu 200 m Höhe ansteigen und teilweise zuckerhutähnliche Gestalt haben. Die Bergformen werden im Norden lebhafter. Von der Hauptkette zweigen hier, durch schmale Täler getrennt, Parallelketten ab; durch ein solches Tal führt der Weg, der in nördlicher Richtung nach Bensiho geht. Da die Berge nördlich des Schiho die Yuschulin-Stellung überhöhen, lag ein Teil der Russischen Kampfstellungen auch nördlich des Flusses.

Das Gelände am Passe von Pjelin.

Der Paß von Pjelin ist etwa 7 km südlich jenes von Yuschulin gelegen. Die Berge haben hier einen ganz ähnlichen Charakter wie im Norden, doch sind sie steiler und lebhafter gegliedert. Über die Berge führt in west-östlicher Richtung im Passe von Pjelin der Weg Kutsiatsy—Lipiyu—Tinkan—Sihoyan. Die Stellungen der Russen lagen hier auf den Höhen nördlich und südlich des Passes. Die zwischen den Pässen von Pjelin und Yuschulin gelegenen Berge sind steil und hoch, daher äußerst schwierig zu begehen. Hier wurde am 31. August nicht gekämpft. Die Gefechtshandlung am Pjelin vollzog sich vollkommen unabhängig von jener am Yuschulin. Eine Augenverbindung zwischen den beiden getrennten Teilen des Gefechtsfeldes war ausgeschlossen.*)

Das Gefecht vom 31. Juli.**)

Die Russische Avantgarde befand sich in der Nacht vom 30./31. in ihrer „Position" beiderseits des Schiho. Südlich des Flusses — auf den Höhen des Yuschulin — hatte das Regiment 121 mit seinen vier Bataillonen eine

*) Diese Angaben stützen sich auf eine Äußerung des Generals Hamilton und auf Mitteilungen des Captains Jardine.

**) Siehe hierzu die Skizze 3 am Schluß des Heftes.

Digitized by Google

4 km ausgedehnte, stark befestigte Stellung eingenommen. In ihr standen, auf mehrere Gruppen verteilt, 16 Feldgeschütze. Auf dem Kamme des Höhenzuges hatte man für sie künstliche Deckungen geschaffen, die sich zum Teile scharf von ihrer Umgebung abhoben.

Nördlich des Flusses stand das Regiment 122. Es hatte seine Kampfstellung auf dem Makurayama*) und auf den nördlich anschließenden Höhen. Die Befestigungen waren aber hier — vielleicht wegen des besonders ungünstigen Bodens — nicht sehr weit gediehen; denn es wird nur von spärlichen Deckungen auf dem Makurayama berichtet. Das Regiment hatte ein Bataillon (3./122) auf Vorposten. Von diesem stand eine Feldwache auf dem Makurayama, eine andere auf der Höhe nordöstlich des Sattels. Der Vorpostendienst scheint, wenigstens in dieser Nacht, äußerst lässig betrieben worden zu sein. Nicht eine einzige Patrouille schickte man während der Nacht in Richtung auf die befestigten Stellungen der Japaner ab. Die Masse des Regiments nächtigte in einem ausgedehnten Zeltlager, das man hinter der Kampfstellung aufgeschlagen hatte.

Der Japanische Frontangriff.

Während Marschall Kuroki mit der 2. und Gardedivision am frühen Morgen des 31. Juli zum Angriff gegen die Stellungen der Ostabteilung bei Tchawuan am Lanho-Flusse schritt, hatten sich auch die Kolonnen der 12. Division in Bewegung gesetzt. Von dieser war die Brigade Kigoschi unter dem Schutz der Dunkelheit in zwei Kolonnen angetreten. Die südliche Kolonne — 3 Bataillone des Regiments 24 — hatte den Auftrag: südlich des Schiho gegen die Yuschulin-Stellung vorzugehen. Noch während der Nacht erreichte das Regiment die Höhen südlich Linscha und entwickelte sich hier, 900 m vom Gegner entfernt. Die Absicht des Japanischen Führers war, den Russischen rechten Flügel umfassend anzugreifen. Als es dämmerte, sahen sich die Japaner vom Feinde durch eine deckungslose Mulde getrennt, die nur unter schwersten Verlusten und unter dem Flankenfeuer der Geschütze der Yuschulin-Stellung hätte durchschritten werden können. Unter diesen Verhältnissen verzichtete das Regiment**) auf einen entscheidenden Angriff, begnügte sich mit der Besetzung des Höhenrückens südlich Linscha, grub sich hier ein***) und führte mit Tagesanbruch ein hinhaltendes Gefecht

*) Der Große Generalstab bezeichnet in Heft 41/42 einen anderen Berg als Makurayama.

**) Das sich in der Schlacht am Jalu ganz besonders ausgezeichnet hatte.

***) Nach Oberst Gertsch: „Vom Russisch-Japanischen Kriege", Bern 1907, 1. Bd., der darüber schreibt: „Das weitere Vorgehen erschien als zu schwierig. Nach dem steilen Abstiege wäre die offene Talsohle zu durchschreiten und dann eine nördlich davon gelegene steile und stark besetzte Höhe zu ersteigen gewesen. Und die dort stehende Russische Artillerie beherrschte das ganze Umgelände."

Digitized by Google

auf mittlere Entfernung. Es griff während des Gesamtverlaufes des Kampfes vom 31. Juli ernstlich in das Gefecht nicht ein.*)

Die nördliche Kolonne — Regiment 46 mit 3 Bataillonen — sollte den Gegner nördlich des Schiho angreifen. Das Regiment hatte sich in der befestigten Stellung westlich Fangschen versammelt und trat aus dieser um 4 Uhr den Vormarsch an. Von den zwei Bataillonen der ersten Gefechtslinie nahm das rechte Flügelbataillon Marschrichtung gegen Norden, das linke Flügelbataillon gegen den Makurayama; das dritte Bataillon folgte in zweiter Gefechtslinie.

Nördlich Linscha durchfurtete das linke Flügelbataillon den Schiho, erreichte kurz vor Tagesanbruch und unbemerkt vom Gegner das Dorf Fuschaputsu, zu dessen beiden Seiten es sich entwickelte, legte sich dann im toten Winkel des steilen Ostabfalls des Makurayama nieder und wartete hier die Entwicklung des rechten Flügelbataillons ab. Dieses hatte weiter oberhalb den Schiho durchschritten und sich gegen die Höhen nördlich des Makurayama gewandt. Es erkletterte hier die steilen Hänge und überraschte auf halber Höhe — gerade bei Tagesanbruch — eine Russische Feldwache. Der Überfall war so vollkommen, daß die verschlafenen Russen sich gar nicht zur Wehr setzten, sondern eiligst das Weite suchten. An der Stelle, wo der Russische Vorposten überrascht worden war, fanden die Japaner eine Strohpuppe in Russischer Uniform. Sollte dieser Strohmann den benachbarten Russischen Sicherungen die vermeintliche Wachsamkeit der Feldwache vorspiegeln oder sollte er diese Wirkung auf die Japaner in der Schiho-Ebene ausüben? Für den Betrieb des Russischen Vorpostendienstes ist jene Puppe jedenfalls charakteristisch. Die Japaner waren der in westlicher Richtung zurückflüchtenden Feldwache dicht auf den Fersen geblieben. Als sie die Höhe nördlich des Sattels erreichten, da lag auf 300 m vor ihren erstaunten Augen ein großes feindliches Zeltlager, wo es gar bunt durcheinander ging. Die Russen schienen hier erst vor kurzer Zeit alarmiert worden zu sein. Sofort eröffneten die Japaner ein kräftiges Feuer auf die wild bewegten Russischen Massen. Da ging es übermütig zu bei den Japanern, wie Hamilton berichtet. „Du, schieß mal auf den alten Offizier, der die Hosen anzieht!" „Nein, nein, schieß lieber auf den dicken Major, der den Säbel umschnallt!" „Ein Pferd, ein Pferd! Schießt doch auf das Pferd!" So amüsierten sich die Japanischen Schützen. Dazwischen tönten wilde Freudenrufe und helles Gelächter, wie von ausgelassenen Schulkindern; man hätte dabei den Ernst der Lage beinahe vergessen können. Die Russen dagegen setzten sich mit der ihnen eigenen Ruhe zur Wehr. So wird von einem jungen Offizier erzählt, der im stärksten feindlichen Feuer fortfuhr, das

*) Ein Bataillon wurde später zum Angriffe gegen den Makurayama eingesetzt.

Digitized by Google

Gesicht zu waschen und seine Haare sorgfältig zu bürsten. Eine Panik war nicht zu bemerken; im Gegenteil gelang es den Russen trotz des überraschenden Angriffs mit einzelnen Teilen das Zeltlager zu verlassen und den allerdings vergeblichen Versuch zu machen, die Hauptkampfstellungen zu gewinnen. So wandten sich einige Trupps gegen den Sattel nördlich des Makurayama, die zwar den Höhenkamm nicht mehr vor den Japanern erreichen konnten, deren Vorgehen aber genügt hatte, um beträchtliche Teile des Japanischen rechten Flügelbataillons von der Beschießung des Zeltlagers ab und auf sich zu ziehen. Andere Russische Trupps — etwa ein Bataillon — waren gegen den Makurayama vorgegangen und verstärkten noch rechtzeitig ihre auf dem Berge stehende Feldwache. Endlich war es zwei Russischen Kompagnien gelungen, ein paar kleine, vor dem Zeltlager gelegene Hügel zu besetzen. Vor allem unter dem Schutze dieser Kompagnien konnte der Rest des 122. Regiments nach Preisgabe des Zeltlagers auf einen westlich von diesem gelegenen Höhenrücken zurückgehen. Zu dem Überfall auf das Zeltlager bemerkt General Hamilton: „Es war eben ein großes Glück für die Russen, daß die Japaner nicht so gut schossen wie die Buren; denn sonst wären aus dem überfallenen Zeltlager wohl nur wenige lebend davon gekommen.

Die Entwicklung des 122. Regiments in seiner neuen Stellung erfolgte unter dem Feuer des heftig nachdrängenden Gegners. Anfänglich schien es, als ob sich die Russen nicht würden behaupten können; als aber der Kommandeur des 2. Bataillons aus eigenem Antriebe zum Gegenangriffe vorging, brachte er die Japaner zum Stehen. Das Bataillon hatte dabei schwere Verluste erlitten, aber der Zweck seines Einsatzes war erreicht.

Wir müssen uns jetzt zu den Ereignissen auf dem Makurayama zurückwenden.

Die hier stehende Russische Feldwache hatte vom nächtlichen Anmarsche der Japaner nichts bemerkt; es war ihr auch die Entwicklung des feindlichen Bataillons am Fuße des Makurayama entgangen. Als der Kampf um den Sattel nördlich des Berges sich entwickelte, blieb die Feldwache untätig. Bald darauf, es war kurz vor 6 Uhr, trafen Russische Verstärkungen auf dem Berge ein. Die Japaner hatten nach halbstündigem Widerstande die gegen den Sattel vorgegangenen Russen zurückgeworfen und gingen nunmehr zum Angriffe gegen den Makurayama längs der Höhenlinie vor. Auch das am Berghange entwickelte Japanische Bataillon setzte sich jetzt in Bewegung. Auf Händen und Füßen kriechend, arbeitete es sich, gedeckt durch das teilweise fast undurchdringliche Buschwerk, am Ostabhange des Makurayama aufwärts und gewann nur langsam Boden. Die Russen fanden daher Zeit, sich nach beiden Seiten hin gegen einen überraschenden Angriff zu schützen und sich zur Wehr

Digitized by Google

zu setzen. Lange blieb der Kampf um den Berg unentschieden. Die Lage änderte sich vorübergehend zugunsten der Japaner, als bei zunehmender Helle ihre Artillerie in den Kampf eingriff.

Die Japanische Artillerie stand östlich Fangschen in künstlich verstärkter Stellung mit ausgiebigen Deckungen für Material und Bedienung. Um die Anlagen auch der Sicht des Gegners zu entziehen, hatte man eine doppelte Reihe von Gaoljanstengeln vor den Geschützen in die Erde gesteckt. Nach rückwärts zu den Protzen und nach vorwärts zu den Geschützstellungen, welche für einen beabsichtigten Stellungswechsel gleichfalls eingerichtet waren, führten vorbereitete schmale Wege durch die ausgedehnten Gaoljanfelder.

Um 7 Uhr morgens eröffneten die 30 Japanischen Geschütze auf 3000 m Entfernung das Feuer gegen den Makurayama und überschütteten den Berg mit Geschossen. Die Russischen Verteidiger sahen sich dadurch veranlaßt, ihre Köpfe hinter den Brustwehren der allerdings sehr flachen Schützengräben in Deckung zu bringen. Trotz des Artilleriefeuers und trotz der numerischen Überlegenheit der Japaner wurden diese erst um 8½ Uhr und nur für kurze Zeit zu Herren des Berges, der ihnen alsbald wieder entrissen wurde.

Die Japanischen Batterien nahmen im Laufe des Vormittags den vorbereiteten Stellungswechsel vor. Eine Gebirgsbatterie wurde auf das nördliche Schiho-Ufer gezogen; sie hatte in der Ebene, nahe dem Flusse, 3000 m vom Yuschulin entfernt, in Stellung zu gehen. Eine Feld- und eine Gebirgsbatterie nahmen neue Aufstellung hinter einem Höhenrücken nahe dem linken Flügel der Japanischen Schützengräben; hier betrug die Entfernung vom Yuschulin weniger als 3000 m. Zwei Gebirgsbatterien verblieben in der ersten Stellung. Die Batterien richteten ihr Feuer jetzt gegen die Yuschulin-Stellung. Die Russen schienen die Japanischen Batterien trotz Luftballons nicht aufgefunden zu haben, denn ihre Geschosse schlugen auch nicht annähernd bei jenen ein; diese erlitten keinerlei Verluste bis auf die Gebirgsbatterie, welche den Schiho zum Stellungswechsel zu überschreiten hatte. Während der Durchfurtung des Flusses war sie in das Russische Artilleriefeuer geraten und verlor bei dieser Gelegenheit 14 Mann und einige Pferde. Da die mit Geschützteilen bepackten Pferde unter der Oberfläche des Wassers verschwanden, mußten ihre Lasten erst herausgefischt werden, bevor die Batterie neuerdings in Stellung gehen konnte.

Der Japanische Divisionskommandeur, General Inouye, beobachtete die Schlacht von den Höhen südlich Fangschen; er hatte telephonische Verbindung mit den Regimentern der Brigade Kigoschi. Die Verbindung zu Sasaki vermittelte das über Tinkan (hier Station) nach Lansanguan gelegte Feldtelephon. Der Platz des einzigen Reservebataillons des

Digitized by Google

Divisionskommandeurs ist nicht bekannt. Die Kobi-Regimenter deckten, wie angeordnet, die Japanische rechte Flanke in Richtung auf Bensiho; dorthin sicherten und beobachteten auch die beiden Eskadrons der Divisionsreserve. General Inouye konnte von seinem Standpunkte aus das ganze Gefechtsfeld beiderseits des Schiho gut überblicken.

Das Russische Generalkommando war ebenso wie die ihm unterstellten Truppen vom Angriffe der Japaner völlig überrascht worden. Lebhaftes Gewehrfeuer aus der „Position" hatte es um 4½ Uhr aus dem Schlaf geweckt. Der kommandierende General entsandte seinen Stabschef auf das Gefechtsfeld, verließ aber für seine Person das Quartier während des ganzen Tages nicht. Er leitete, wie Major v. Tettau berichtet, das Gefecht ausschließlich mit Hilfe seiner Verkehrsmittel und verzichtete darauf, sich persönliche Eindrücke zu verschaffen oder persönlichen Einfluß auf seine Leute auszuüben.

Von der Yuschulin-Stellung aus konnte man das ganze Gefechtsfeld übersehen. Der Hauptkampf tobte um 9 Uhr morgens nördlich des Schiho, wo die Japaner, die vom Makurayama wieder hinuntergeworfen worden waren, die nördlich anschließenden Höhen besetzt hielten und auf 600 bis 800 m vor den Russischen Stellungen lagen. Die ersten Russischen Verstärkungen, die am linken Flügel eintrafen, waren zwei Jagdkommandos in der Stärke von ein paar hundert Mann, zusammengesetzt aus Leuten aller Regimenter des Armeekorps. Dem 122. Regiment waren auch zwei Sotnien Kasaken von der Abteilung Grekow, die bei Liutsialatsy stand, als Unterstützung zugeschickt worden.

Südlich des Schiho war die Lage weniger bedrohlich, denn der Gegner, der dem 121. Regiment gegenüberlag, griff ernstlich nicht an. Der Avantgardenführer, General Mau, konnte daher unbedenklich drei Kompagnien dieses Regiments zur Unterstützung des 122. Regiments nach dem linken Flügel schicken, wo sie, noch südlich des Flusses, in den Kampf gegen die Japaner eintraten.

Die wenigen Geschütze der Russen schossen abwechselnd auf Artillerie und Infanterie. Die feindlichen Batterien, deren Zahl man ziemlich richtig auf sechs schätzte, vermochte man nicht genau aufzufinden; es war von ihnen so gut wie gar nichts zu sehen. Obgleich sich die Japanische Artillerie gut eingeschossen hatte und ihre Geschosse fortwährend in den Russischen Stellungen einschlugen, war die Wirkung der kleinen Kaliber gegen die künstlichen Verteidigungsanlagen der Russen doch ganz gering. Die Verluste der beiden Russischen Batterien betrugen während eines im ganzen zwölfstündigen Kampfes nur 2 Tote und 9 Verwundete. Ganz irr-

Digitized by Google

tümlicherweise waren die Japaner der Meinung, daß sie den Russischen Batterien schwerste Verluste beigebracht hätten.*)

Die Korpsreserve des Generals Slutschewsky war um Lagoulin versammelt. Da man noch am 30. Juli dem General Grekow auf dessen Antrag ein Bataillon (1./34) zur Verfügung gestellt und ein weiteres Bataillon des 34. Regiments als Artilleriebedeckung nach Tundiapu zurückgesandt hatte, verblieben dem kommandierenden General nur mehr:

5 Bataillone (4 Bataillone 33. Regiments und 1 Bataillon 34. Regiments),
5 Sotnien (davon 4 des Terek-Kuban-Regiments),
1 Pionier-Kompagnie.

Es war ein kleines Häuflein, womit sich General Slutschewsky einen Einfluß auf den Verlauf des Gefechtes wahren wollte. Die Masse der Artillerie — 72 Geschütze — blieb unverwendet und verbrachte den Gefechtstag untätig, weil nach der Meinung des Generalkommandos keine „geeigneten Stellungen" vorhanden waren. Major v. Tettau ist jedoch der Ansicht, daß die Russen bei ernstlichem Willen sehr wohl in der Lage gewesen wären, mehr Batterien in Stellung zu bringen. Vielleicht hat aber damals schon, wie ja im weiteren Verlaufe des Feldzuges so häufig, die Furcht, im Rückzugsfalle einzelne Geschütze stehen lassen zu müssen, die sachgemäße Verwendung der Artillerie hemmend beeinflußt.

Der Japanische Angriff gegen den Pjelin.

a. Frontangriff.

Die Brigade Sasaki (5 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Gebirgsbatterie und 1 Sanitätskompagnie) war aus ihrer Versammlung um Chaotao um 3 Uhr morgens angetreten, marschierte über Tinkan und erreichte gegen 7 Uhr**) den tiefen Talgrund östlich des Passes von Pjelin, worin ein Pfad in nördlicher Richtung über Linscha zum Passe von Yuschulin führt. Auf den Höhen westlich des Tales befanden sich die Stellungen der Russen. General Martson hatte die Höhen zu beiden Seiten des Passes mit 11 Kompagnien des 36. Regiments und 8 des 35. besetzen lassen; von diesen hielten 3 als äußerster linker Flügel eine beherrschende, nördlich des Passes gelegene Höhe. Weitere 4 Kompagnien des Regiments 35 und die übrigen 5 des 36. standen in Reserve. Die Feldbatterie blieb unverwendet mit 2 Kompagnien Regiments 35 in Lipiyu; die der Abteilung

*) Oberst Gertsch berichtet, daß die Japanische Batterie nördlich des Schiho nicht über den Makurayama hinwegzufeuern vermochte und daß die Entfernung für Gebirgsgeschütze — auch für die südliche Artilleriegruppe — zu groß gewesen sei.

**) Nach Captain Jardine.

Digitized by Google

Martſon zugeteilten beiden Gebirgsgeſchütze ſcheinen beiderſeits Lipiyu in Stellung gebracht worden zu ſein; ſicher iſt, daß ſie in das Gefecht am Paſſe nicht eingegriffen haben. Endlich ſtanden von der Kolonne Martſon — wie bekannt — zwei Kompagnien in Tangiaputſy.

General Saſaki ſchätzte die Stärke des Ruſſiſchen Gegners auf etwa 12 Bataillone; er wußte, daß ihm zum Angriffe gegen dieſe eine Abteilung der 2. Diviſion die Hand reichen würde. Noch hatte Saſaki aber mit dieſem Detachement keine Fühlung gewonnen, als er zum Angriffe gegen die Stellungen der Ruſſen anſetzte.

Die Brigade Saſaki ging mit 4 Bataillonen in erſter Gefechtslinie, aufgelöſt in lockere Linien, langſam und vorſichtig durch das Tal vor, während die Eskadron die linke Flanke deckte, und nahm etwa um 8 Uhr morgens den Feuerkampf mit den Ruſſen auf. In dieſen griff auch die auf einer Höhe öſtlich des Tales in Stellung gegangene Gebirgsbatterie ein. Da der Gegner keine Artillerie zeigte, ging der Angriff anfänglich flott vorwärts, kam dann aber durch das feindliche Infanteriefeuer zum Stehen. Die Ruſſen unterhielten in der Front, ganz beſonders aber aus einem Hohlwege ein wirkſames Feuer, das ſich mit der Garbe jener Kompagnien kreuzte, die am linken Flügel die erwähnte beherrſchende Höhe beſetzt hielten. Das Feuer war ſo ſtark, daß die Japaner nirgends geſchloſſene Abteilungen ſehen laſſen konnten, ohne Verluſte zu erleiden. Am äußerſten rechten Flügel der Ruſſen vermochte man japaniſcherſeits Bewegungen zu erkennen; anſcheinend bereitete ſich der Gegner hier zu einem Flankenangriffe vor. Um der Infanterie weiteres Vorgehen zu ermöglichen, hatte der Japaniſche Batterieführer — bisher allerdings vergeblich — verſucht, die Wirkung ſeiner Geſchütze gegen jenen Hohlweg zu vereinigen, aus welchem den Angreifern ſo empfindliches Feuer entgegenſchlug. Da ſollte ein glücklicher Zufall die genaue Lage des Hohlweges verraten. Als nämlich eine geſchloſſene Ruſſiſche Infanteriekompagnie ſich ſchlecht gedeckt im Hohlwege bewegte, ſchlug in ihre Reihen ein Japaniſches Schrapnell ein, deſſen Wirkung man ganz genau beobachten konnte, weil eine Anzahl getroffener Ruſſen ſofort im Hohlwege verſchwand. Der Japaniſche Batterieführer wußte nun, was er zu tun hatte. Mit richtig geſtellten Zündern ging er zu Schnellfeuer über. Ein Schrapnell nach dem andern ſauſte gegen den Hohlweg heran, zerſprang bei richtiger Sprengpunktlage und brachte innerhalb weniger Minuten das Feuer der Ruſſen zum Schweigen.

Während die Japaner ſich ſo des unangenehmen Frontalfeuers der Ruſſen erwehrten, hatten ſie inzwiſchen auch Anſtalten getroffen, um die empfindliche Flankenwirkung des Ruſſiſchen linken Flügels aufzuheben. Eine kleine Abteilung Japaner — Hamilton erzählt, es ſeien nur ſieben Mann geweſen — umging die äußerſte linke Flanke der Ruſſen und erreichte nach mühſeligem Klettern eine Stellung, von wo aus der Feind unter Längs-

Digitized by Google

feuer genommen werden konnte. Auf etwa 300 m Entfernung eröffneten die Japaner nunmehr ein wohlgezieltes Feuer auf die dichten Reihen der Russen. Die Wirkung war durchschlagend, denn schon nach wenigen Augenblicken begann der Feind zu wanken. Diese Erscheinung blieb den Japanern in der Front nicht verborgen; sie erkannten die Gunst der Lage, ließen ihren rechten Flügel zum Sturm antreten und warfen die Russischen Kompagnien des linken Flügels aus ihren Stellungen. Der Gegner floh den Berghang hinab und stieß hierbei auf drei Kompagnien, die samt einer Regimentsmusik gerade im Begriff waren, den jetzt Fliehenden zu Hilfe zu eilen. Zu spät gekommen, wurden sie jetzt in den Rückzug ihrer Kameraden mit hineingezogen. Samt großer Trommel und Posaune wälzte sich die ganze Masse in wilder Flucht abwärts und, verfolgt vom Feuer der Japaner, der nächsten Deckung entgegen. An dieser Stelle des Gefechtsfeldes verbrannten die Japaner am nächsten Tage allein 90 tote Feinde. Russischerseits war man der Meinung, daß die Japaner die große Wirkung gegen jene Kompagnien durch das Feuer von Maschinengewehren erzielt hätten. Diese Annahme trifft nicht zu.

Dem Beginn des Gefechtes am Pjelin bis zu dem soeben beschriebenen, allerdings noch nicht entscheidenden Angriffe der Japaner gegen den Russischen linken Flügel hatte der Stabschef des 10. Armeekorps, General Zurikow, beigewohnt. Auf dessen, wohl wenig günstigen Bericht über die Lage am Passe wurden seitens des Generalkommandos die vier Sotnien des Terek-Kuban-Reiterregiments der Korpsreserve dem General Martson über Lipiyu zur Unterstützung zugesandt. Das Regiment, das auch einige Maschinengewehre mit sich führte, wurde für den Kampf im Gebirge als besonders geeignet betrachtet; auch hielt man eine beschleunigte Verstärkung, die nur eine berittene Waffe in Anbetracht der großen Entfernungen zu bringen imstande war, für notwendig.

Weiterer Verlauf des Japanischen Frontangriffs.

Südlich des Schiho änderte sich die Lage bis zum Abend nicht. Das Regiment 121 behauptete sich in seinen festen Stellungen auf dem Yuschulin ohne Mühe gegen das Japanische Regiment 24.

Der Hauptkampf tobte andauernd nördlich des Flusses um den Makurayama. Das Gefecht wogte hier hin und her. Am rechten Flügel war um ½10 Uhr der anfänglich überflügelnde Angriff der Japaner zum Stehen gekommen. Die Russen, bei denen die ersten Verstärkungen eingetroffen waren, machten von ihrem linken Flügel aus vereinzelte Vorstöße, zu deren Abwehr jedoch Japanischerseits der Einsatz von zwei Kompagnien des Reservebataillons des Regiments 46 genügte.

Um 10 Uhr war der Russische linke Flügel von neuem durch Japanischen Angriff bedroht; gerade noch rechtzeitig traf das erste Bataillon der

Digitized by Google

Korpsreserve (4./33.) als Unterstützung ein. Mit dieser Verstärkung besserte sich wiederum die Lage des 122. Regiments wesentlich; auch besetzte um die gleiche Zeit etwa ein Bataillon der Abteilung Grekow auf Befehl des kommandierenden Generals die hinter dem linken Flügel des 122. Regiments gelegene Heliographenhöhe. Der Befehlszusatz: „Zur Bildung eines Stützpunktes" läßt darauf schließen, daß General Slutschewsky schon um diese Stunde mehr an den Rückzug als an den eigenen Angriff dachte.

Gegen Mittag verstummte das Gefecht fast gänzlich. Für die Japaner, die seit dem frühen Morgen keinen Fuß breit Gelände gewonnen hatten, war in der Front eine Krisis eingetreten, die zum Glücke für die Japaner von den Russen nicht ausgenutzt wurde.

Um die Krisis zu beheben, ließ der Divisionskommandeur den General Sasaki auffordern: nach Wegnahme des Pjelin nordwärts gegen die rechte Flanke der Russischen Hauptkräfte zu marschieren. Wir werden später sehen, wie diese Direktive befolgt wurde.

Inzwischen stellte General Inouye seine letzten Truppen (das Bataillon der Divisionsreserve und 1 Bataillon Regiments 24) für erneuten Angriff gegen den Makurayama bereit. Nur von Zeit zu Zeit feuerte die Artillerie einige Lagen ab; im übrigen herrschte jetzt über zwei Stunden lang fast gänzliche Ruhe. Brütend legte sich die Mittagshitze über das Gefechtsfeld. Die Russischen Truppen litten stark unter dem Mangel an Trinkwasser und hatten gegen die Ruhe nichts einzuwenden.

Die in vorderer Linie kämpfenden Russen glaubten bereits, daß die Japaner den Angriff aufgegeben und sich zum Rückzug entschlossen hätten. Auch die durch den nächtlichen Überfall und die andauernden Flankenangriffe herabgedrückte Stimmung des Regiments 122 hatte sich seit erfolgreicher Abweisung der Japanischen Angriffe sichtlich gehoben. Der Regimentskommandeur ließ dem Generalkommando sogar melden, daß er hoffe, sich mit den eingetroffenen Verstärkungen wieder in den Besitz der aufgegebenen Höhen setzen zu können.

General Slutschewsky schien aber nicht daran zu denken, daß jetzt der Augenblick für eine kräftige Russische Offensive gekommen war; er hatte an den Armee-Oberbefehlshaber Meldung über den Stand des Gefechts geschickt und gleichzeitig gebeten, den Vormarsch einer Brigade 17. Armeekorps, die von Liaoyan zur Verstärkung des 10. heranrückte, beschleunigen zu wollen. Vom Grafen Keller war in Lagoulin die telegraphische Mitteilung eingetroffen, die Ostabteilung stehe seit 5 Uhr morgens in ihren Stellungen von Tchawuan im Gefechte.

b. Der entscheidende Angriff.

Wir verließen die Brigade Sasaki während ihres Angriffs auf die Russischen Stellungen am Pjelin. Es war ihr gelungen, die Mehrzahl der

Digitized by Google

feindlichen Kräfte in der Front zu binden und so ihre erste Aufgabe zu lösen. So fand das Detachement der 2. Division, das bekanntlich den entscheidenden Flankenangriff gegen den Pjelin zu führen hatte, sein Eingreifen wirksam vorbereitet.

General Okasaki, der Führer jener Abteilung von vier Bataillonen, war schon um ½12 Uhr nachts von Gebato aufgebrochen. Nur Saumpfade, die von Infanterieoffizierspatrouillen tagszuvor erkundet worden waren, konnten zu dem etwa 20 km langen Marsche benutzt werden. Die Infanterie mußte in Kolonne zu Einem marschieren, die Reiter waren zum Absitzen gezwungen; an schwierigen Stellen mußten ihre Pferde oft mit Hilfe von vier Leuten vorwärts gebracht werden.

Etwa um 8 Uhr morgens kam Okasakis Kolonne in Fühlung mit der Brigade Sasaki, an deren linkem Flügel sie nach Verlauf einer Stunde in das Gefecht hätte eingreifen können. In Verfolgung seines Auftrages setzte Okasaki, der Inouye nicht unterstellt, also selbständiger Führer war, seinen Flankenmarsch fort und holte jetzt noch weiter gegen Westen aus. Während die Abteilung das hier stark zerklüftete Gebirge überwand, warf sie einzelne schwache Russische Sicherungen in nördlicher Richtung zurück und besetzte schließlich mit ihren Schützen einen hochgelegenen Berg, zu dessen Füßen die Rückzugsstraße der Russen dahinzog. Diese Entwicklung war gegen Mittag vollzogen.

Nach ihrem Erfolge gegen den linken Russischen Flügel hatte die Brigade Sasaki keine Fortschritte mehr gemacht. Die Einwirkung der Umgehung durch die Abteilung Okasaki konnte zuerst vom linken Flügel der Japanischen Front deutlich beobachtet werden. Hier fiel es auf, daß die im Feuer gegenüberliegenden Russen fortwährend über ihre rechten Schultern hinweg gegen Süden sahen, als ob sie aus dieser Richtung etwas Besonderes erwarteten. Sie waren aber zu spät auf die Umgehungsbewegung der Japaner — diese war eben das „Besondere" — aufmerksam geworden. Als die Russen die ihnen drohende Gefahr erkannten und 11¾ Uhr vormittags den Rückzug vom Pjelin auf der ganzen Linie antraten, war es zu spät. Eine Katastrophe war jetzt nicht mehr zu vermeiden.

Der Weg Pjelin—Lipiyu, die Rückzugsstraße der Russen, läuft in einer engen Talmulde dahin und ist stellenweise hohlwegartig eingeschnitten. Als die Russen auf ihrem Rückzuge sich in Marschkolonne auf diesem Wege gegen Lipiyu bewegten, gerieten sie plötzlich und auf nächste Entfernung in das Flankenfeuer der Kolonne Okasaki, deren Schützen die südlich des Weges aufsteigenden Höhen in langer Kette besetzt hielten. Vergeblich suchten die Russen sich zu entwickeln; die Hänge beiderseits des Weges waren aber zu steil, und es blieb ihnen nichts übrig, als sich — so schlecht es auch ging — nach Westen durchzuschlagen. Bei diesem Spießrutenlaufen gab es begreif-

Digitized by Google

licherweise schwere Verluste. Es wird berichtet, daß eine Wegstrecke von 400 m Länge mit Toten und Verwundeten bedeckt war, und daß die Russen einen Parlamentär entsandten, um die sofortige Heranziehung der Krankenwagen zu erwirken. Die Zahl der Russischen Toten und Verwundeten betrug an dieser Stelle etwa 600.

Auch bei Gelegenheit dieses verzweifelten Rückzugs bewiesen die Russen ihren Todesmut aufs glänzendste; nur wenige Leute ließen sich gefangen nehmen. Von den durch die Japaner im Gefechte von Yuschulin—Pjelin im ganzen gemachten 250 Gefangenen gehörten keineswegs alle zu den Regimentern, welche am Pjelin so unglücklich gekämpft hatten.

Die Reste der Kolonne Martson setzten über Lipiyu den Rückzug auf Tundiapu fort und trafen in Lipiyu mit dem Terek-Kuban-Reiterregiment zusammen, das, wie wir wissen, dem General Martson als Verstärkung zugeschickt worden war. Selbst wenn diese rechtzeitig am Pjelin eintrafen, hätte das Reiterregiment wohl kaum das Schicksal der Kolonne Martson zu wenden vermocht. Nunmehr deckte es im Verein mit einigen Geschützen der Kolonne Martson bei Lipiyu den Rückzug der geschlagenen Russen auf Tundiapu. Hierzu saßen drei Sotnien zum Feuergefechte ab, besetzten eine Stellung auf den Höhen östlich Lipiyu und stellten hier ihre Maschinengewehre auf. Eine Sotnie wurde gegen den Pjelin vorgeschickt, um die Verwundeten zurückzutragen.

Der Ausgang des Kampfes.

Noch ruhte der Kampf in der Front, als beim Generalkommando in Lagoulin um ½3 Uhr nachmittags die Meldung des Generals Martson einging, die rechte Flanke seiner Abteilung werde von bedeutenden Japanischen Kräften umgangen, und er habe daher beschlossen, sich hinter das Dorf Lipiyu zurückzuziehen. Wenn die Meldung auch noch gar nichts von der Niederlage der Truppen am Pjelin enthielt, mußte sie dennoch niederschlagend wirken, da mit der Preisgabe des Passes den Japanern die rechte Flanke der Russen freigegeben war. Um ¾3 Uhr wurde deshalb vom Generalkommando ein Generalstabsoffizier mit folgendem Befehl für die Kolonne Martson abgefertigt: „Ihr Rückzug auf Lipiyu versetzt das Korps in eine schwierige Lage; besetzen Sie sofort die Höhen rechts und links von Lipiyu und nehmen Sie Anschluß an den rechten Flügel des Regiments 121. Sie haben dies unverzüglich, und was es auch kosten möge, auszuführen." Kurz nach Abgang dieses Befehls meldete der Avantgardenkommandeur, Generalleutnant Mau, durch das Zurückgehen der Kolonne Martson sei der rechte Flügel des 121. Regiments völlig entblößt. Daraufhin wurde das zweite Bataillon der Korpsreserve (vom Regiment 33) entsendet, um die rechte Flanke des 121. Regiments zu decken und mit der Kolonne Martson Verbindung aufzunehmen.

Digitized by Google

Um 3 Uhr nachmittags lebte der Kampf in der Front wieder auf. Die Japaner schritten, nachdem die Divisionsreserve und 1 Bataillon des Regiments 24 gegen den Makurayama eingesetzt worden war, erneut zum Angriff gegen den Berg und den linken Flügel des 122. Regiments. Sofort schickte der Kommandeur dieses Regiments seinen Adjutanten zum Generalkommando mit der Meldung: „Bis jetzt habe ich nicht einen Fuß breit Erde der heute früh besetzten Stellung aufgegeben. Aber ich führe das Gefecht bereits 10 Stunden. Die Leute fallen vor Ermüdung um. Zurückgehen kann und will ich nicht. Bitte um zwei Bataillone." Auch diesem Notschrei willfahrte das Generalkommando durch Entsendung des dritten Bataillons der Korpsreserve (2./34).

Der Japanische Angriff auf das 122. Regiment mißlang ebenso wie jener gegen den Makurayama; die gegen diesen Berg entwickelten Japanischen Schützen mühten sich vergeblich ab, die Feuerüberlegenheit zu gewinnen. Sie kamen hier überhaupt nicht vorwärts, litten vielmehr derart unter dem Gewehr- und Geschützfeuer von der Yuschulin-Stellung, daß sie sich zeitweise bis an den im toten Winkel liegenden Fuß des Berges zurückziehen mußten.

Auch am Nachmittage stand demnach das Gefecht in der Front günstig für die Russen. Der Avantgardenkommandeur meldete dem Generalkommando, nach Eintreffen von 2./34 seien die weiteren Angriffe der Japaner gegen das 122. Regiment zurückgewiesen und begännen zu erlahmen. Major v. Tettau berichtet, daß trotz dieser günstigen Verhältnisse in der Russischen Front beim Generalkommando zu jener Zeit die ernsten Mienen aller Anwesenden augenfällig gewesen seien. Ängstlich wartete man hier auf weitere Meldungen der Kolonne Martson. Da meldete der zu dieser Abteilung entsandte Generalstabshauptmann gegen ½5 Uhr telephonisch: daß er den General Martson in Tundiapu angetroffen habe, wohin seine ganze Abteilung zurückgegangen sei. Er habe dem General Martson den Befehl des kommandierenden Generals überbracht, dieser aber lasse melden, daß die Kräfte seiner Truppen völlig erschöpft seien.

Diese Meldung verriet nunmehr den ganzen Ernst der Lage. Um die dem Gegner jetzt völlig offen stehende Rückzugsstraße des Armeekorps zu decken, wurden die beiden letzten Bataillone der Korpsreserve (vom Regiment 33) auf Lipiyu entsandt, mit dem Auftrage, die rechte Flanke des Armeekorps zu decken und sich einer feindlichen Umgehung entgegenzuwerfen. Da die Reserve des Generalkommandos nunmehr gänzlich ausgegeben war, schickte man dem General Martson Befehl zu, mit seinen Truppen von Tundiapu nach Lagoulin vorzurücken und sich hier zur Verfügung des Armeekorps aufzustellen.

Inzwischen war es Abend geworden. Nochmals, bevor die Dunkelheit

Digitized by Google

ganz hereinbrach, setzten die Japaner zu einem letzten Angriff gegen die Russen an; nochmals konnte der Russische Avantgardenführer melden, daß auch dieser Ansturm des Feindes siegreich abgewiesen sei. Diese Meldung lief beim Generalkommando gleichzeitig mit folgender Mitteilung des Generals Grekow aus Liutsialatsy ein: „Die Japaner umgehen die linke Russische Flanke mit Artillerie, den Geschützen folgen geschlossene Kolonnen."*)

Diese, übrigens völlig unzutreffende Meldung veranlaßte den General Slutschewsky im Zusammenhalte mit der Niederlage der Kolonne Martson und einer Mitteilung des 17. Armeekorps, daß auf die Unterstützung durch die zugesagte Brigade nicht gerechnet werden könne, weil sie erst im Laufe der Nacht in Anpin eintreffe, zum Rückzug in die „Hauptposition" hinter den Lanho.

Der im Hofe des Stabsquartiers zu Lagoulin den Adjutanten diktierte Rückzugsbefehl lautete:

„Lagoulin, den 31. Juli, 7½ Uhr abends.

Die Truppenteile des Korps beginnen nach Beendigung des Gefechts mit Eintritt der Dunkelheit den Rückzug auf die Stellung hinter dem Lanho beim Dorfe Tundiapu.

Den Rückzug deckt eine Abteilung unter Kommando des Generalmajors Rjäbinkin, bestehend aus dem 33. Jelez-Infanterieregiment, 2. und 4. Bataillon 34. Sjewsk-Regiments, 121. Pensa-Regiment, 2 Batterien 9. Artilleriebrigade, Terek-Kuban-Reiterregiment und 1. Orenburg-Kasakenregiment. Diese Abteilung besetzt unsere »zweite Avantgardenposition« beim Passe von Lagoulin, bis alle in der Gefechtslinie befindlichen Truppen auf die »Hauptposition« zurückgegangen sind.

Der Rückzug aus der Position geschieht in folgender Ordnung:

Es gehen zunächst die Batterien der Mitte zurück, deren Plätze nach Anordnung des Generals Rjäbinkin einzunehmen sind. Diese Truppen haben sich so lange zu halten, bis unser linker Flügel — d. h. das 122. Tambow-Regiment und die beiden Bataillone 34. Sjewsk-Regiments sowie die Abteilung Grekow — zurückgegangen sind. Alle diese Truppenteile haben gleichzeitig zurückzugehen, der Zeitpunkt wird befohlen werden.

Die nicht zur Nachhut des Generals Rjäbinkin gehörigen Truppen gehen

*) Hier liegt — nach Ansicht General Hamiltons — vielleicht eine Verwechslung mit Russischen Kolonnen vor. General Ljubawin hatte nämlich im Laufe des 31. aus Bensiho mit seiner Abteilung den Vormarsch in südlicher Richtung angetreten, war aber, ohne mit den Kobi-Regimentern, die bekanntlich die rechte Flanke der 12. Japanischen Division zu decken hatten einen Schuß gewechselt zu haben, wieder nach Bensiho zurückgekehrt.

Digitized by Google

über Kutsiatsy auf das linke Lanho-Ufer über und besetzen die Hauptstellung wie folgt:

1. Rechter Flügel. Gen. Maj. Gerschelmann
   2. Brig. 9. Inf. Div. 8 Bat.
   9. Art. Brig. 16 Gesch.
   besetzt die Höhen südlich des Weges Lagoulin-Anpin bis zum Dorfe Lipiyu.
2. Linker Flügel. Gen. Lt. Mau
   34. Inf. Rgt. 2 Bat.
   122. Inf. Rgt. 4 Bat.
   9. Art. Brig. 24 Gesch.
   besetzt die Höhen nördlich genannter Straße bis zum Taitsyho-Flusse.
3. Die Abteilung Rjäbinkin geht in Reserve nach dem Dorfe Anpinlin zurück, sobald es Befehl hierzu erhält.
4. Die rechte Flanke des Korps sichert Generalmajor Fürst Orbeliani mit dem Terek-Kuban-Reiterregiment, die linke Flanke Generalmajor Grekow mit dem 1. Orenburg-Kasakenregiment und 2 Sotnien 1. Argun-Kasakenregiments.

Slutschewsky."

Der Entschluß, in die Stellungen westlich des Lanho zurückzugehen, wurde Kuropatkin durch folgendes Telegramm mitgeteilt: „Das Korps hat im Verlaufe des ganzen Tages einen heftigen Kampf mit nicht weniger als zwei feindlichen Divisionen zu bestehen gehabt. Der Rückzug der Brigade Martson von Pjelin und Lipiyu auf die Hauptposition, die Meldung des Generals Grekow von einer sich vollziehenden, bis morgen vollendeten Umgehung meiner linken Flanke, die Unmöglichkeit schließlich, von elf Batterien des Korps mehr als zwei auf die Position zu bringen, nötigen mich, auf die Hauptstellung zurückzugehen."

Wir sehen, daß sich General Slutschewsky inzwischen auch zu der — allerdings immer noch irrigen — Ansicht Kuropatkins bekannt hatte, daß man „überlegene" Kräfte des Gegners vor sich habe.

Während das Armeekorps in guter Ordnung in der befohlenen Weise seinen Rückzug bewerkstelligte, waren die zuletzt ausgegebenen und bekanntlich gegen Abend auf Lipiyu entsandten beiden Bataillone der Korpsreserve noch im Vormarsche gegen diesen Ort. Die Brigade Sasaki war nach dem Rückzuge der Russen vom Pjelin am Passe stehen geblieben und kochte hier zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags ab. Einzelne Kompagnien wurden längs des Höhenkammes noch um etwa 1 km gegen Westen vorgeschoben.

Vergeblich hatte General Inouye die Brigade unter Hinweis auf die schwierige Lage auf dem nördlichen Gefechtsfelde aufgefordert: in nördlicher Richtung gegen die rechte Flanke der Russischen Hauptkräfte vorzustoßen. Sasaki glaubte aber, den wiederholten Befehlen seines Divisionskommandeurs, die telephonisch nach Tinkan gegeben und von hier durch Meldereiter

Digitized by Google

weiterbefördert worden waren, nicht nachkommen zu können. Er zog vielmehr die gegen Westen vorgeschobenen Kompagnien wieder ein und ging am Pjelin in Biwak.

Was die Brigade Sasaki am 31. nicht mehr zu leisten vermochte, das versuchte — allerdings vergeblich — die Kolonne Okasaki auszuführen. Bei der außerordentlichen Steilheit der Hänge war aus den eingenommenen Stellungen ein nördlicher Abstieg ins Tal ausgeschlossen. Okasaki ließ daher einen Teil seiner Truppen längs der Höhenlinie gegen Lipiyu vorgehen, einen anderen (1½ Bataillone) gegen den Paß von Pjelin zurück- und von hier aus auf der Talstraße gegen Lipiyu vormarschieren. Erstere konnten den Abstieg gegen das Dorf nicht wagen, weil ihnen von den umliegenden Höhen starkes Geschütz- und Maschinengewehrfeuer entgegenschlug, letztere erreichten infolge der schwierigen Wege erst am Abend die Talstraße und biwakierten seitlich derselben.

So konnten die Russen ungestört um Mitternacht mit den beiden letzten Bataillonen der Korpsreserve die Höhen von Lipiyu und dieses Dorf selbst besetzen. Damit war aber der Rückzug des 10. Armeekorps hinter den Tanho sichergestellt.

Auf dem Gefechtsfelde am Yuschulin hatten die Japaner noch am späten Nachmittag des 31. keine Ahnung, daß ein Sieg erfochten war. Waren doch hier — in der Front — alle ihre Angriffe gegen den Russischen linken Flügel ebenso gescheitert wie die Versuche, den Makurayama in Besitz zu bekommen. Lag doch auf dem südlichen Schiho-Ufer ihr Regiment 24 noch am gleichen Flecke wie am Morgen. General Inouye hatte alle seine Truppen ausgegeben; er konnte gar nicht daran denken, eine neue, weitausgreifende Umgehung gegen den Russischen linken Flügel in die Wege zu leiten, was ängstliche Russische Kasakenaugen schon am Abend des 31. als tatsächlich gemeldet hatten. In der Front waren vielmehr die Japaner noch am Abend im Ungewissen darüber, ob sie am nächsten Morgen den Angriff fortzusetzen hätten, oder ob sie nicht das Gewonnene gegen einen Russischen Angriff am 1. August zu verteidigen haben würden. Ein Zeichen belebte allerdings bei einbrechender Dämmerung die Hoffnungen der Japaner: sie konnten um diese Zeit deutlich die Zurücknahme der Russischen Geschütze aus der Yuschulin-Stellung und die Räumung des Makurayama durch die Russen wahrnehmen. Da man Japanischerseits in der Front begreiflicherweise für diese Erscheinung keine Erklärung finden konnte, schloß man nicht mit Unrecht, daß am Pjelin ein Sieg erfochten sein müsse. Mit dieser stillen Hoffnung im Herzen, begannen die Japaner, die den Makurayama natürlich sogleich besetzt hatten, nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Makurayama und den nördlich anschließenden Höhen tiefe Schützengräben und Geschütz-

Digitized by Google

deckungen auszuheben. Die ganze Nacht hindurch wurde gearbeitet. Ein gleiches tat das Regiment 24 südlich des Schiho.

Am nächsten Morgen fand man die Russischen Stellungen am Yuschulin frei vom Feinde.

Der 1. August.

Am frühen Morgen dieses Tages hatte die Masse des 10. Armeekorps, um die Mittagsstunde auch die Nachhut, ohne von den Japanern ernstlich belästigt worden zu sein, die Hauptstellung auf dem westlichen Lanho-Ufer erreicht.*) Doch hatte General Slutschewsky inzwischen seinen Entschluß, hier neuerdings Widerstand zu leisten, aufgegeben. Ein während der Nacht eingelaufenes Telegramm der Ostabteilung: „Gefecht auf Position von Tchawuan im allgemeinen für uns ungünstig verlaufen. Die Ostabteilung geht auf die Stellung von Liandiasan zurück", hatte den Führer des 10. Armeekorps zur Fortsetzung seines Rückzuges bis in die „Zwischenposition von Anpinlin" veranlaßt. Slutschewsky hielt nach dem Aufgeben des Lanho-Abschnittes durch die Ostabteilung nunmehr auch die Stellungen des ihm unterstehenden Armeekorps hinter dem Lanho für unhaltbar.

Der Rückzug der Ostabteilung aus den Stellungen von Tchawuan nach anfänglich glücklichen Kämpfen war ganz wesentlich durch den Tod des Russischen Führers veranlaßt worden. Im Gegensatze zum kommandierenden General des 10. Armeekorps, hatte Graf Keller sich stets in vorderster Gefechtslinie aufgehalten. Nur gefolgt von einem Kasaken mit der weißen Kommandoflagge war der heldenhafte Führer der Ostabteilung während des Kampfes am 31. Juli in eine im Feuer stehende Batterie hineingeritten und hier von 37 Kugeln eines Japanischen Schrapnells tödlich getroffen worden.

Lage nach dem Gefecht von Yuschulin—Pjelin.

Durch die siegreichen Gefechte vom 31. Juli — von Tchawuan und Pjelin — hatte Marschall Kuroki die Wegstrecke, die seine Armee noch von Liaoyan trennte, wieder um einen Tagemarsch gekürzt. Wie seinerzeit nach den Erfolgen in der Mitte des Monats Juli, sollte auch diesmal den siegreichen Kämpfen eine längere Operationspause folgen. Die Erste Armee blieb während dieser im allgemeinen auf dem westlichen Lanho-Ufer stehen und mußte hier so lange warten, bis das Zusammenwirken mit der Zweiten und Vierten Armee gesichert war. Diese Armeen — unter Führung der Generale Oku und Nodzu — hatten nach den Kämpfen von Taschikiau am 25. Juli und Simutschön am 31. Juli, hier also gleichzeitig

*) Lipinu wurde erst am Abend des 1. August von den Russen geräumt.

Digitized by Google

mit den Gefechten von Tschawuan und Yuschulin—Pjelin, die Russische Südgruppe zum Rückzug in nördlicher Richtung veranlaßt.

Ende August schritten die drei Armeen gemeinsam zum Angriffe gegen die festen Russischen Stellungen von Liaoyan.

Russischerseits hatte Kuropatkin nach den unglücklichen Gefechten vom 31. Juli endgültig auf eine Offensive im Gebirge verzichtet. Der Russische Feldherr zog jetzt von Ost und Süd seine Truppen auf die starken Befestigungen von Liaoyan zurück, um in diesen die erste große Waffenentscheidung anzunehmen.

Die Verluste im Gefechte von Yuschulin—Pjelin betrugen auf Japanischer Seite 550 Mann;*) die erheblich höheren Russischen Verlustziffern sind nicht bekannt.

Schluß.

Das Gefecht von Yuschulin—Pjelin war aus der Sorge der beiderseitigen Armeeführer um ihre nördliche Flanke entstanden. Beide wollten die Gefahr durch Offensive beseitigen. Es war aber weder kühnes Wagen noch frische Angriffslust, was Kuropatkin den Offensivgedanken und seinen Befehl vom 21. Juli eingegeben hatte. Der Verlauf der Tatsachen hat gezeigt, wie wenig ernst die Offensive gemeint war, wie gründlich sie im Geiste Slutschewskys methodische Gestalt annahm und wie der beabsichtigte Angriff schließlich mit einer passiven Abwehr endete.

Dagegen handelte der Japanische Führer rasch und zielbewußt. Mit Minderzahl an Truppen (19 Japanische Bataillone mit 36 Geschützen gegen 24 Russische Bataillone mit 95 Geschützen, etwa 18 000 Japaner gegen 24 000 Russen) griff die verstärkte 12. Division das 10. Armeekorps an. Dabei hatte es der Japanische Führer verstanden, an der entscheidenden Stelle noch mit Überlegenheit an Zahl aufzutreten. Am Passe von Pjelin kämpften 7 Russische Bataillone ohne Artillerie gegen 9 Japanische Bataillone mit 6 Gebirgsgeschützen.

Beide Führer hatten zur Durchführung ihrer Absichten ein überaus vorsichtiges Verfahren gewählt. Während Slutschewsky dabei in vollkommene Methodik und in die Schwächen des Positionskrieges verfiel, so daß der erste Schritt seines „schrittweisen" Verfahrens (Befehl für den 30. und 31. Juli) gleichzeitig auch sein letzter war, wurden Japanischerseits die befestigten Linien von Chaotao und Fangschen keineswegs zum Grabe des Angriffsgedankens. Obwohl auch sie nichts anderes darstellen als Abschnitte eines methodischen Vorgehens, bilden sie im entscheidenden Augenblick kein Hindernis für eine überraschende und kräftige Offensive.

*) Davon entfallen auf die Abteilung Okasaki tot und verwundet nur 30 Mann, auf Brigade Saisaki nur 40 Mann.

Digitized by Google

Das Gefecht von Yuschulin—Pjelin trägt den Charakter des Gebirgskampfes und zeigt alle seine Schwierigkeiten in der Verwendung der Truppen. Wir sehen im Gefechte, der Eigenart des Gebirgskrieges entsprechend, keine zusammenhängenden langen Linien, die sich frontal abringen, die Brennpunkte des Gefechtes beobachten wir vielmehr an vereinzelten Punkten des Gefechtsfeldes.

Für den Gebirgskrieg waren die Russen herzlich schlecht vorbereitet. Es mangelte ihnen jede Findigkeit in ungewöhnlichen Verhältnissen. Ihre Infanterie verstand es nicht, in den Bergen zu kämpfen, ihre Kavallerie nicht, aufzuklären, ihrer Artillerie endlich fehlten die unentbehrlichen Gebirgsgeschütze. War dem Russen das Gebirge an sich fremd, so fremd, daß man in der Truppe schließlich von einem bösen Berggeist sprach, der sich gegen den Moskowiten verschworen haben sollte, so kam den Japanern dagegen der gebirgige Charakter ihres Heimatlandes sehr zugute. Die Japanische Armee war in jeder Hinsicht auf den Gebirgskampf wohlvorbereitet. Für den Japanischen Infanteristen gab es in den Bergen kein unüberwindliches Hindernis, im Aufklärungsdienste verwendete man zweckmäßigerweise zahlreiche Chinesische Spione, die Artillerie war mit einem Gebirgsgeschütze ausgerüstet, das sich überall gut bewährt hat. Die Schwierigkeiten des Gebirgskrieges, die außerordentliche Inanspruchnahme der Körperkräfte des Soldaten empfanden aber auch die Japaner. Als sie am 26. August in der Ferne zum ersten Male die Mandschurische Ebene vor sich sahen, da wurden sie froh, in der Aussicht, „nicht lange mehr in den verfluchten Bergen herumkriechen zu müssen". Sie ahnten damals freilich nicht, daß ihrer in der Ebene noch viel unangenehmere Dinge harren sollten.

Die Lehren des Gebirgskrieges früherer Zeiten finden im Gefechte von Yuschulin—Pjelin ihre Bestätigung. General Slutschewsky mußte wiederum die Schwäche einer rein passiven Verteidigung erfahren, die darin liegt, daß im Gebirge selbst die besten Stellungen umgangen werden können. Die auch im Gebirge überlegene Kampfform des Angriffs hatten sich die Japaner zum Verbündeten gemacht. In ihrer Anwendung verstanden sie es, verlustreiche Frontalangriffe tunlichst zu vermeiden und die Entscheidung durch rechtzeitig eingeleitete Umgehungen herbeizuführen. In der Anlage und Durchführung ihrer Umgehungsbewegungen bewiesen sie jene Energie und Initiative, welche allein — auch im Gebirge — zum Erfolge führen.

Das Versagen der Russen im Gebirgskampfe entspricht wenig ihren glorreichen Überlieferungen. Es waren allerdings mehr als hundert Jahre vergangen seit dem glänzenden Zuge Suworows über die Alpen. Für diesen Feldherrn hatte es keine unüberwindlichen Berge und keine Furcht vor feindlichen Umgehungen oder vor Berggeistern gegeben. Suworow hat dies mit dem Ersteigen der Felsen der Soresia — 2000 m über dem

Digitized by Google

Meere —, mit der Überquerung des Kinzigkulm und des Panizer-Passes bewiesen. Es war Suworows Persönlichkeit, welche seine Soldaten zu solch hohen Leistungen mit fortriß. An ihr hingen die Soldaten in abgöttischer Weise; sie war es, welche die trefflichen Soldateneigenschaften des Russen zur vollen Entfaltung brachte. Der Soldat des Jahres 1904 hat wohl auch diese Eigenschaften des Todesmutes, der Zähigkeit und der Kaltblütigkeit in hervorragender Weise besessen; es ist dies in den kritischen Lagen des Gefechtes von Yuschulin—Pjelin wiederholt zutage getreten; aber es fehlte im jüngst verflossenen Feldzuge ein Führer, an dessen Persönlichkeit sich der Russische Soldat hätte aufrichten können. Hier mag vielleicht mit einer der Gründe liegen, warum die Russen in den Gebirgskämpfen des Jahres 1904 so gänzlich versagten.

◆

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68–71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Französisches Korpsmanöver als Kriegsspielaufgabe.

Von

Balck,

Oberstleutnant beim Stabe des Infanterieregiments Graf Kirchbach (1. Niederschles.) Nr. 46.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Bei unseren Kriegsspielaufgaben erscheint vielfach eine der Parteien als Französische Truppe, aber selbst wenn man dieser Partei die Französische Kriegsgliederung gibt — aus begreiflichen Gründen ist und bleibt es nach Auftreten und Führung immer nur eine Deutsche Truppe in fremdartiger Verkleidung. Der Nutzen derartiger Kriegsspiele ist, abgesehen davon, daß die Teilnehmer mit der Kriegsgliederung einer fremden Armee vertraut werden, recht gering, auch wird der Leiter nur selten über eine derartige Kenntnis der taktischen Anschauungen der betreffenden Armee verfügen, daß er es versteht, ein lebensvolles Bild des Handelns eines fremden Heeres zu zeichnen. Aber wenn wir selbst versuchen, auf Grund der Französischen Felddienst-Ordnung, des „Vademecum de l'officier d'état major en campagne" und Martins, „Les trois règlements" einen Gefechtsverlauf zu konstruieren und diesen dann mit einem tatsächlichen Manöver oder der Lösung einer Planaufgabe vergleichen, so empfinden wir den weiten, unüberbrückbaren Abstand zwischen Kopie und Original. Als besonderen Glücksfall müssen wir es bezeichnen, daß die „Revue de Cavalerie" die Kriegslagen eines Französischen Korpsmanövers brachte, welches sich auf dem südlichen Teile unseres Kriegsspielplanes von Château Salins abspielte. Aus begreiflichen Gründen hatte man die Fortgruppe von Manonviller außer acht gelassen.

Das dem Divisionsgeneral Pau unterstellte 20. Armeekorps hatte nach Ausscheiden der zum Besatzungsdienst notwendigen Teile sich in eine Westdivision, 7. und 8. Infanteriebrigade mit den Regimentern 7 bis 10, und in eine Ostdivision, 1. und 2. Infanteriebrigade mit den Regimentern 1 bis 4, gegliedert. Die Kavallerie war in ungleicher Weise auf beide Parteien verteilt. Die den Divisionen zugeteilten Jägerbataillone zählen 6 Kompagnien, bei den Jägerbataillonen Nr. 2 und 4 ist die 6. Kompagnie als Radfahrerkompagnie formiert.

Für den Verlauf der Manöver sei noch bemerkt, daß die Parteiführer so frühzeitig ihre Anordnungen für den nächsten Tag einzureichen hatten, daß sie das Tagesergebnis noch nicht vor Augen haben konnten, umsoweniger, da die Operationen um Mittag auf drei Stunden unterbrochen

Digitized by Google

wurden. Unterkunft sollte vollständig kriegsgemäß angeordnet werden, der Verlauf sich ohne Eingriffe der Leitung abspielen. Vorposten sollten nur bis 8° nachm. und wieder von 4³⁰ oder 5 Uhr früh an stehen. Die Folge dieser allgemein verbreiteten Anordnung ist eine ungenügende Schulung des als eine Nebensache behandelten Sicherungsdienstes.

Es wurde für den ersten Tag die nachstehende Kriegslage ausgegeben, die Leitung teilte am Abend Nachrichten von der Hauptarmee sowie den Tagesverlauf mit. In den Kriegslagen und Befehlen sind die Orte in der gleichen Reihenfolge wie im Französischen Original angeführt.

Kriegslage.

Westarmee.

Unter dem Schutz von Postierungen in der Linie Châtel sur Moselle, Gerbéviller, Lunéville, Château Salins haben Truppenausladungen in der Linie Neufchâteau—Toul*) begonnen. Hinter dem linken Flügel der Postierungen hat am 8. September die West-Infanteriedivision**) die Gegend von Noméný erreicht. Beim Führer dieser Division trifft am 9. folgender Armeebefehl ein:

Colombey les Belles, 9. 9., 5° nachm.

Unsere Deckungstruppen sind heute bei Gerbéviller und südlich von feindlichen Avantgarden aller Waffen angegriffen und haben bis zur Mosel zurückweichen müssen.

Von anderer Seite eingehende Nachrichten bestätigen das Eintreffen starker feindlicher Kolonnen an der Meurthe, bei St. Dié, Raon l'Etape, Baccarat, ebenso die Anwesenheit starker Kräfte in Blâmont. Aus der Gegend von Dieuze ist nichts gemeldet. Morgen, am 10., wird die Westarmee die Linie Charmes—Bayon—Rosières aux Salines erreichen.***)

Mit ihrem linken Flügel auf Lunéville vorgehend, wird sie den Feind angreifen und in die Vogesenpässe zurückwerfen. Aufklärung der Armeekavallerie bis zur Linie St. Nicolas—Nancy—Baccarat einschl. Meldungen auch an den Führer der Westdivision. Gedeckt durch die Postierungen des Jägerbataillons Nr. 4 und des Dragonerregiments Nr. 8 von Château Salins bis zur Meurthe und verstärkt durch eine noch heute in Leyr zusammengestellte Kavalleriebrigade (9. und 12. Dragoner, eine reitende Batterie) marschiert die Division auf Blâmont, wirft die dort befindlichen Kräfte zurück und deckt unter allen Umständen die linke Flanke der Armee.

Notiz. Friedensmäßig stand das 4. Jägerbataillon am 8. abends in Rémérville, Postierungen — Jägerbataillon 4, Dragonerregiment 8 — vom 10. 7° vorm. ab nach angenommener Räumung von Lunéville in Bezange la Grande, Drouville, Varangéville (westlich Dombasle). gez. Y.

*) Diese Orte sind auf jeder Karte des östlichen Frankreichs zu finden.
**) Es treten hinzu Jägerbataillone Nr. 1 und 4, Dragoner 8.
***) Auf Reichskarte 600, Bourdonnaye, westlich Lunéville.

Digitized by Google

Ostarmee.

Eine Ostarmee hat auf den Paßstraßen von Ste. Marie, Saales und Schirmeck die Vogesen überschritten und am 9. 9. mit den Anfängen der Kolonnen St. Dié, Raon l'Etape und Baccarat erreicht. Eine Kavalleriedivision zu 3 Regimentern (5. Husaren, 17., 18. Chasseurs und 2 reitende Batterien) und eine Infanteriedivision sind von Saarburg kommend am 9. 9. in Blâmont eingetroffen*) und haben die Verbindung mit der Armee aufgenommen.

Dieser gegenüber wurden am 9. früh Postierungen bei Châtel sur Moselle, Gerbéviller, Lunéville und Château Salins gemeldet. Bei dem Divisionskommandeur in Blâmont, der noch keine Meldungen über den Feind hatte, ging am 9. abends folgender Befehl ein:

St. Dié, 9. 9., 7° nachm.

Vor dem Vorgehen unserer Avantgarden haben feindliche Postierungen die Gegend südlich Lunéville geräumt und sind nach der Mosel zurückgewichen. Seit mehreren Tagen sollen Truppenausladungen im Raum Toul—Neufchâteau im Gange und nahezu beendet sein, feindliche Truppenansammlungen werden in Nomény gemeldet.

Die Armee erreicht am 11. die Mosel, um voraussichtlich am 12. den Fluß zu überschreiten und dann zum Angriff gegen die feindlichen Kräfte bei Toul und Neufchâteau vorzugehen. Das rechte Flügelkorps benutzt die Straße Baccarat—Lunéville—St. Nicolas. Aufklärung der Armeekavallerie reicht bis an diese Straße heran, Ergebnisse der Aufklärung werden auch den in Blâmont stehenden Truppen mitgeteilt.

Die Division in Blâmont deckt den Vormarsch in der rechten Flanke und drängt zu diesem Zwecke die feindlichen Postierungen und die bei Nomény stehenden Truppen nach Nordwesten ab, hält sie jedenfalls während des Moselüberganges von unseren Hauptkräften fern. gez. X.

Die Ausgangsorte beider Divisionen waren 76 km voneinander entfernt, das Gelände bot somit reichlichen Raum für die Aufklärung und für die Bewegungen der beiderseitigen Kavallerien. Für uns wäre es jedenfalls interessant gewesen, wenn hier vielleicht der Kampf zweier in Frankreich so beliebter Heeresavantgarden dargestellt worden wäre; da aber sich dann vermutlich schon am zweiten Tage das Eingreifen der Armeekorps der Hauptmasse geltend gemacht haben würde, so wählte man, eingeengt durch die Nähe der Deutschen Grenze,**) die Bewegungen zweier Flügeldivisionen, die beide den Auftrag hatten, die gegenüber befindliche Kräfteansammlung zu zertrümmern und die eigene Flanke zu schützen. Schnelle Lösung der ersten Aufgabe war geboten; vielleicht überwog bei der

*) Mit Jäger 2 und 17, einer Eskadron Husaren 5.

**) Größere Bewegungsfreiheit würden beide Führer gehabt haben, wenn die angenommenen Hauptarmeen sich auf Deutschem Gebiet bewegt hätten.

Digitized by Google

Ostpartei mehr noch die defensive Tendenz. Bei frühzeitigem Aufbruch konnte es noch am Nachmittage zu Kämpfen an dem mit dem Rhein-Marnekanal zusammenfallenden Sanonabschnitt kommen, beide Teile mußten die Absicht haben, ihn frühzeitig zu erreichen und sich der Übergänge zu versichern. Die Bearbeiter, welche darauf hingewiesen waren, die Deutsche Grenze als die Grenze eines neutralen Staates anzusehen, hatten diesem Umstande Rechnung getragen, durch frühzeitigen Aufbruch und große Marschleistungen noch am Nachmittage mit Avantgarden festen Fuß auf dem jenseits gelegenen Uferrande des Kanals gefaßt, und zwar West südlich Einville, Ost, bei Mouacourt (nördlich des Waldes von Parroy) übergehend, bei Réchicourt. Die so entstandene interessante Lage mußte aber mit Rücksicht auf den tatsächlichen Manöververlauf fallengelassen werden.

Die Französischen Parteiführer hatten folgende Befehle gegeben, bei denen Friedens- und Kriegsanordnungen in seltsamer Weise vermischt erscheinen.

Westdivision.

Operationsbefehl für den 10. September.

Nomény, 9. 9., 10^{0} vorm.

Aufgabe der Division. Zur Erfüllung der im beiliegenden Auftrage enthaltenen Aufgabe wird die Division morgen in der Richtung, in der ihr der Feind gemeldet ist, vormarschieren. Sie wird suchen, die Gegend Mazerulles, Lunéville, Erbéviller und Champenour zu erreichen.

Sicherungskavallerie (Cavalerie de couverture). Die Kavalleriebrigade (12. und 9. Dragoner und 1 reitende Batterie) verläßt ihren Unterkunftsbezirk so zeitig in Richtung auf Réméréville, daß sie 8^{0} vorm. die Straße Nancy—Château Salins überschreiten kann. In Réméréville übernimmt der Brigadekommandeur den Befehl der Deckungstruppen.

Das 1. Jägerbataillon marschiert über Leyr und Champenour nach Réméréville, wo es sich mit dem 4. Jägerbataillon zur Verfügung des Kommandeurs der Kavalleriebrigade stellt.

Marsch der Division. Die Division marschiert in 2 Kolonnen:

Linke Kolonne.	Rechte Kolonne.
7. Inf. Brig.	8. Inf. Brig.
1. Art. Abteil.	2. Art. Abteil.
1 Genie-Komp.	
1 Kav. Zug, dem Brigadekommandeur direkt unterstellt.	1 Kav. Zug.
Marschstraße: Chenicourt—Arraye—Langfroicourt—Brin—Mazerulles—Sornéville (falls möglich).	Marschstraße: Leyr — Cheval rouge (Auberge) Champenour—Erbéviller—Réméréville.

Digitized by Google

Keine Infanterietruppe überschreitet die Linie Manoncourt sur Seille—Noméný vor 8° vorm. Das 1. Jägerbataillon überschreitet diese Linie um 8° vorm. und hat volle Freiheit, sich nach Rémérèville zu begeben.

Die beiden Kolonnen müssen in dauernder Verbindung bleiben, das Bestehen dieser Verbindung muß häufig, namentlich an Querwegen, welche beide Marschrichtungen verbinden, geprüft werden.

Der Divisionskommandeur marschiert mit der rechten Kolonne, wohin alle Meldungen zu schicken sind.

Große Bagage (Trains régimentaires) folgt beiden Kolonnen, die große Bagage des Divisionsstabes am Anfange derjenigen der rechten Kolonne. Der Divisionskommandeur.

Sonderbefehl für die Kavallerie.

Noméný, 9. 9., 10^{50} vorm.

Der Führer der Kavallerie läßt den Marsch der Division aufklären.

Er sucht sobald als möglich auf dem linken Ufer des Sanon festen Fuß zu fassen und läßt die Übergänge im Abschnitt Bauzemont, Einville au Jard, Dombasle besetzen.*) Der Divisionskommandeur legt großes Gewicht auf den Besitz der Übergänge, um gegebenenfalls auch auf beiden Ufern vorgehen zu können.

Offizierpatrouillen. Zahlreiche Offizierpatrouillen werden in Richtung auf Blâmont, nördlich und südlich, sowie durch den Forst von Parroy geschickt.

Verbindung und Verhalten. Fühlung mit dem linken Flügel der Armee bei Rosières aux Salines ist aufrecht zu halten (Annahme). Im Falle, daß die Kavallerie zum Rückzuge gezwungen sein sollte, weicht sie nach Westen aus, deckt die rechte Flanke der Division und hält Verbindung mit der Armee. Der Divisionskommandeur.

Die Postierungen der Westdivision standen am 10. früh folgendermaßen:

Je eine Jägerkompagnie auf Höhe 316 bei Maixe, 315 nördlich Sommerviller und eine bei St. Libaire, auf den Flügeln je eine Kavalleriefeldwache, eine Eskadron in Bezange la Grande und ein Zug in Varangéville. In Drouville bildeten die Reserve 3 Jägerkompagnien, davon eine auf Rädern, und 2 Eskadrons. Zweckmäßiger wäre es wohl gewesen, am 10. früh, nachdem der Vormarsch der Division begonnen hatte, gleich bis an den Sanonabschnitt heranzugehen und die Übergänge in Besitz zu nehmen. Die

*) Um den Übergang einer einzigen Infanteriedivision zu erleichtern, ist es zuviel verlangt, Übergänge in etwa 20 km Front zu sichern! Zur Sicherung dieser neun Übergänge hätte man jedenfalls vier Eskadrons gebraucht. Tatsächlich befolgte der Kommandeur den Befehl auch nicht.

Digitized by Google

Verwendung dieser „Detachements de couverture“*) ist typisch für die Tätigkeit Französischer Truppen, sie müßte jedenfalls zur Darstellung kommen, wenn man bei einem Kriegsspiel Französische Verhältnisse zur Anschauung bringen will. Auch für Ost hatte die Kritik das Vorschieben zweier Jägerbataillone als „avantgarde avancée“ empfohlen.

Ostdivision.

Operationsbefehl Nr. 1 und Marschbefehl für den 10. September.

Allgemeine Lage, Nachrichten über den Feind, Aufgabe der Division siehe vorstehend mitgeteilte Lage.

Infolgedessen wird die Division, gedeckt durch die gemischte Kavalleriedivision [D. C. P.**)], welche festen Fuß am Sanon faßt, am 10. September in 2 Kolonnen nach Westen marschieren:

Linke Kolonne (Süd).	Rechte Kolonne (Nord).
2. Brig.	1. Brig.
2. Art. Abteil.	1. Art. Abteil.
	Genie-Komp. 20/1.
Marschstraße: Montigny—Benaménil —Marainviller—Croismare—Crion.	Marschstraße: Gondrexon — Embermémil—Hénaménil.

Der Divisionskommandeur befindet sich am Anfange des Gros der linken Kolonne (2. Brigade).

Um Mittag wird gerastet:

von den Avantgarden der linken Kolonne bei Marainviller nach Überschreiten der Eisenbahn, von denen der rechten Kolonne auf dem großen Querwege des Forêt de Parroy.

Verbindung zwischen beiden Kolonnen auf dem Querwege: 1. Ogéviller —Blémerey—Leintrey; 2. Domjevin—Veho—Embermémil.

*) Siehe den im Mai- und Juniheft der „Revue militaire générale“ 1907 veröffentlichten Aufsatz des Capitaine Culmann: Detachements de contact. Der Verfasser verspricht sich folgende Vorteile: Einer an Zahl unterlegenen Kavallerie Bewegungsfreiheit zu geben, eine geworfene Kavallerie aufzunehmen, eine siegreiche Kavallerie aufzuhalten oder ihr gar den Weg zu verlegen, vorwärts vor Avantgarden den Aufklärungsdienst zu versehen, den Marschkolonnen mehr Zeit und Raum für ihre Bewegungen zu schaffen, die Fühlung mit dem Feinde aufzunehmen; der Widerstand ist bis zur Entfaltung eines ernsteren Druckes fortzusetzen; Zeitgewinn durch Verteidigung mehrerer hintereinander liegender Stellungen, durch frühzeitige Inbesitznahme von Stützpunkten die Gefechtsentwicklung längerer Fronten zu erleichtern, Umfassungsbewegungen aufzuhalten und selbst die Sicherungssphäre des Feindes zu durchbrechen. Die Französische Theorie führt mit Vorliebe die Kämpfe vorwärts der Lisaine-Stellung als Beleg für ihre Auffassung an, auch die Kämpfe der Russen im Juli und August 1904 vorwärts Liaoyang zeigen die gleichen Erscheinungen.

**) d. h. Division de Cavalerie provisoire.

Digitized by Google

Sicherungskavallerie. Ein Halbzug für jede Brigade, 3 Reiter für jedes Regiment, 2 für jedes Jägerbataillon. Trains régimentaires folgen jeder Kolonne.

Divisionsstab bleibt am 10. bis 8° vorm. in Blâmont.

Losung: Bourbaki-Blâmont. Der Divisionskommandeur.

Operationsbefehl Nr. 2 für den 10. September.

Befehl an die Kavallerie.

Fernaufklärung und Sicherung (Découverte, Sûreté éloigné).

I. Vier Offizierpatrouillen, verstärkt durch je eine Unteroffizierpatrouille, brechen spätestens 2 Uhr früh auf.

Allgemeine Richtung:

1. (5. Husaren) Grenze, Arracourt, Mazerulles, Leyr.

2. (17. Chasseurs) Einville au Jard, Rémérèville, Champenoux, Bouxières aux Chênes.

3. (18. Chasseurs) Drouville, Forêt de Champenoux, Mont d'Amance (auf der Französischen Karte als Grand Mont [410] bezeichnet, 3 km westlich des Forstes von Champenoux).

4. (18. Chasseurs) Haraucourt, Cercueil, Pulney.

Das Gros des Feindes aufsuchen; woraus besteht es, was macht es?

II. Meldungen an den Divisionsgeneral, welcher folgende Straße benutzt: Ogéviller (8^{30} vorm.), Marainviller (11 bis 1° vorm.), Crion (3° nachm.).

III. Nähere Sicherung (sûreté rapproché): Aufklärung, Überwachen aller Übergänge über den Rhein-Marnekanal.

Tätigkeit der Kavalleriedivision. In Richtung auf Valhey oder Bathélemont les Bauzemont einen Übergang mit guten Straßen für die Infanteriedivision über den Sanon in Besitz nehmen und verteidigen. Der Divisionskommandeur.

Die Befehlserteilung entspricht annähernd dem Schema, welches im „Vademecum de l'officier d'état major" gegeben wird, auf die Abweichungen von Deutscher Befehlstechnik soll nicht weiter eingegangen werden, sie ergeben sich ohne weiteres schon bei der flüchtigen Durchsicht. Interessanter sind die Fragen der Marschtechnik. In einer Deutschen Fachzeitschrift fand ich als Grundlage für Kriegsspiele mit Französischen Truppen folgendes über Märsche aufgeführt:

„Als Marschgeschwindigkeit gilt die Bewegung der Infanterie, durchschnittlich 4000 m in 50 Minuten. Es wird nämlich von einer Stunde

Digitized by Google

immer nur 50 Minuten marschiert, während 10 Minuten auf die regelmäßigen Rasten (Haltes horaires) entfallen. Außerdem wird nach zwei Drittel oder drei Viertel des Marsches eine große Rast gemacht (grande halte).

Der Aufbruch zum Marsch erfolgt derart, daß der obere Führer, im größeren Verbande also der Divisionskommandeur, nach der Lage der Ortsunterkunft, bzw. der Biwaks, und nach dem Wegenetz einen Aufbruchspunkt (point initial) bestimmt, von dem der Anfang zu bestimmter Zeit aufbricht. Alles andere hängt sich an oder fädelt sich ein nach der befohlenen Marschordnung. Durch Sonderbefehle müssen alle etwa möglichen Kreuzungen und Stockungen vermieden werden.

Die Marschsicherung erfolgt durch eine Avantgarde, bzw. Arrieregarde, nach Bedarf durch eine Seitendeckung. Im großen Verbande, also in der »Armee«, übernehmen die auf Tagemärsche hinaus vorgeschobenen Kavalleriedivisionen die Aufklärung und hiermit auch die Sicherung in erster Linie. Hinter ihnen, unter Umständen auch zwischen ihnen, bzw. auf einer nicht angelehnten Flanke, treten die Korpskavalleriebrigaden in Tätigkeit, die, gewissermaßen sich sprungweise vorbewegend, die eigentliche und unmittelbare Sicherung übernehmen. Die Verbindung mit den nachfolgenden Truppen besorgt dann die Eskadron der Divisionskavallerie, die zur Hälfte zu diesem Zweck vorgeschoben wird, zur Hälfte bei der Avantgarde verbleibt.

Die Avantgarde zerfällt in:

Spitze (pointe), nur Kavallerie oder Radfahrer;
Vortrupp (tête), meist 1 Bataillon (im Divisionsverband) nebst Pionieren;
Haupttrupp (gros).

Eigenartig ist die Einrichtung, daß auch beim Vormarsch eine Arrieregarde ausgeschieden werden muß, um den Rücken zu sichern und Nachzügler aufzugreifen. Man berechnet sie für das Armeekorps auf ein Bataillon, für die Division auf 2 Kompagnien, für eine allein marschierende Brigade auf 1 Kompagnie.

Die Gefechtstrains (Patronenwagen, Schanzzeugwagen, Sanitätswagen, Fleisch- und Kantinenwagen) marschieren mit den fechtenden Truppen, die Regimentstrains (große Bagage) am Ende des Verbandes (Division oder Korps). Befindet sich z. B. ein Armeekorps im Kriegsmarsch auf einer Straße, so ist die Gliederung meist so, daß die Gefechtstrains (1. Staffel des Korpsmunitionsparks, Genepark, Korpsbrückentrain, Korpssanitätsabteilung) der hinteren Division unmittelbar folgen. Mit wechselndem Abstande folgen die großen Bagagen, dann 2. und 3. Staffel des Korpsmunitionsparks, sonstige Trains, Feldlazarette."

Digitized by Google

Unsere weiteren Ausführungen werden zeigen, daß die Leitung mit diesen Angaben für das Kriegsspiel allein nicht auskommt. War es die Scheu vor dem Begegnungskampf, welche beide Parteiführer so frühzeitig mit dem Hindernis vor der Front Halt machen ließ? Die Marschleistungen waren sehr gering. Eigenartig ist jedenfalls der lange Halt der Ostpartei, ehe man noch überhaupt im Besitz der Übergänge über den Abschnitt war. In enger Befolgung der Vorschrift der Felddienst-Ordnung („Marches à l'ennemi en vue d'un combat immédiat"), bei der man alle vorhandenen Wege ausnutzen soll, marschierten beide Parteien, obwohl ein Zusammenstoß recht unwahrscheinlich war, in je zwei räumlich weit voneinander getrennten Kolonnen (die bei Ost teilweise 7 en voneinander entfernt warm trennten Kolonnen (die bei Ost teilweise 7 km voneinander entfernt waren), auch ließ es sich nicht vermeiden, daß der Form zuliebe Truppen Wege minderwertiger Beschaffenheit benutzen mußten. Diese in Frankreich bestehende Neigung, die Zahl der Kolonnen zu vervielfältigen (d. h. sich vorzeitig zu entfalten), verlangt besondere Beachtung. Im Armeemanöver 1904 (Leitung General Hagron) waren das 3. und 4. Armeekorps in 4 gemischte Brigaden gegliedert.

Auch in den Manövern in Südfrankreich 1907 sehen wir ähnliches. Marschanordnungen des 12. Armeekorps von Angoulême gegen das 50 km entfernte 18. Armeekorps: Voraus: die Korpskavalleriebrigade mit 2 reitenden Batterien der Korpsartillerie und einem Bataillon ohne Gepäck.*) Das Korps selbst marschierte in 3 Kolonnen: rechts 23. Division, ein Infanterieregiment mit seinen Aufklärern und eine Batterie links von ihr zur Verbindung mit der mittleren Kolonne und als Reserve für den Fall, daß eine der Kolonnen vom Gegner angefallen würde; außerdem wurde nach rechts eine Seitendeckung herausgeschoben; mittlere Kolonne 24. Division ohne 48. Brigade; linke Kolonne 48. Brigade, 1 Eskadron, 3 Batterien Korpsartillerie, Korpsgeniekompagnie; links wieder eine Flankendeckung.

Ganz ähnlich ist der Vormarsch eines Armeekorps gegen den 50 km entfernten Feind während einer Generalstabsreise vom Vizepräsidenten des Obersten Kriegsrates, dem General Lacroix, angeordnet worden.**) Wir haben also nicht nur mit Heeresavantgarden, sondern auch mit selbständigen Korpsavantgarden zu rechnen, die den in breiter Front erfolgenden Vormarsch des Armeekorps sichern; dann scheiden Französische Kolonnen grundsätzlich noch Avantgarden und Arrieregarden, fast immer auch Seitendeckungen aus, selbst dort, wo es nicht dringend geboten ist. So ließ z. B.

*) 18. Armeekorps: Voraus: Korpskavalleriebrigade und 2 reitende Batterien; Avantgarde des in 3 Kolonnen marschierenden Armeekorps: 1 Infanteriebrigade, 1 Eskadron, dann 3 Batterien Korpsartillerie, 1 Geniekompagnie.

**) Un voyage d'état major de corps d'armee. Paris 1908. Chapelot. S. 15 ff.

Digitized by Google

die Ostdivision in unserem Beispiele eine Seitendeckung durch den Forst von Mondon marschieren, an dessen Südseite sich schon die rechte Flügelkolonne der Armee befand. Charakteristisch ist ferner das weite Vorschieben aller verfügbaren Reiterei als selbständige Kavallerie, während die Kolonnen selbst nur ganz ungenügend gesichert sind. Einen Ersatz für diese Sicherung bieten vielleicht die vorgeschobenen Detachements, deren Linie eine Kavalleriedivision nur unter schweren Verlusten durchbrechen kann. Unverkennbar spricht aus allen diesen Anordnungen eine gewisse Scheu vor der Deutschen Kavallerie, gegen welche man der eigenen Reiterei durch Zuweisung von Maschinengewehren, Radfahrerkompagnien und Infanteriekompagnien ohne Gepäck ein erhöhtes Maß von Widerstandskraft zu geben beabsichtigt. So zweckmäßig es war, der Ostkavallerie aufzugeben, mit ihren Patrouillen bis an die feindlichen Marschkolonnen vorzudringen, so durfte die Aufklärung doch auch nicht andere vorgeschobene Teile außer acht lassen, ferner mußte durch Einrichtung von Meldesammelstellen (poste recepteur) für gesicherte Rückbeförderung der Meldungen gesorgt werden. Da sich tatsächlich die Westkavallerie auf der gegebenen Meldestraße von Ost befand, so hat der Führer von Ost keine Meldungen erhalten, seine linke Kolonne wurde außerdem durch die Reiterei von West überrascht.

Verlauf des 1. Korpsmanövertages.

West.

Die Infanteriebrigaden erreichten, ohne vom Feinde belästigt zu sein, die befohlenen Marschziele und bezogen Unterkunft. Rechte Kolonne (nach 25 km Marsch) in Rémérèville, Erbéviller, Champenoux, linke Kolonne (nach 23 km Marsch) in Sornéville, Mazerulles, Moncel.

Von den vorgeschobenen Jägerkompagnien wurde eine in St. Libaire und Serres am Vormittag von starker abgesessener Kavallerie angegriffen, die aber bald nach Osten zurückging.

Die Westkavallerie hatte um Mittag bei Drouville*) gefüttert, ließ die Übergänge bei Einville durch das 1., bei Maixe durch das 4. Jägerbataillon besetzen und war dann von Maixe über Deuxville vorgegangen, hatte auf die Nachricht, daß bei Marainviller eine feindliche Kolonne, anscheinend im Marsch auf Einville, rastete, sich dieser bei Sionviller vorgelegt, war dann aber auf Einville zurückgedrückt worden, das sie mit Dragonerregiment

*) Der Kavallerieführer war bei Drouville vor die interessante Frage gestellt, ob er erst mit der auf dem nördlichen Sanon-Ufer befindlichen Kavallerie abrechnen oder ob er seinen Vormarsch über den Abschnitt hinaus fortsetzen sollte; er entschloß sich zum Weitermarsch, da die Ostkavallerie sich völlig vor St. Libaire lahmgelegt hatte. Die Führung der Ostkavallerie erscheint in wenig günstigem Lichte; es hieß, ihre Kraft verschwenden, sie nur als Brückenschutz zu verwenden.

Digitized by Google

Nr. 12 besetzt hatte. Ein Angriff des Feindes erfolgte am Abend jedoch nicht mehr.*)

Beim Divisionsstabe trafen bis zur Ausgabe des Befehls (6° nachm.) nur folgende Nachrichten ein: Bis 1^{15} nachm. wurde mit dem Anfange in Croismare (Jäger) eine Infanteriebrigade auf der Straße Benaménil—Marainviller—Croismare erkannt. Um 11^{30} vorm. rastete Infanterie auf der Straße Emberménil—Menacourt, Anfang im Walde von Parroy, Ende an der Ferme Montlaval. Diese Kolonne ist von Gondrexon gekommen.

Es ist auffallend, daß, als der Befehl für den nächsten Tag um 6° nachm. ausgegeben wurde, nicht noch weitere Meldungen vorlagen. Von großem Interesse war es doch zu wissen, welche Marschziele beide Kolonnen erreicht hatten.

Als um 3^{45} nachm. die linke Kolonne von West nicht den Vormarsch auf Lunéville fortsetzte, sondern den Weitermarsch in Richtung auf Einville sich zu erkämpfen suchte, war dieses ein so wichtiges Ereignis, daß es sofort dem 26 km entfernten, in Champenoux befindlichen Divisionsstabe hätte gemeldet werden müssen. Zweckmäßige Maßnahmen zur Rückbeförderung der Meldungen waren anscheinend nicht getroffen. Im Ernstfall hätte man sich nur mit einem Befehl zum Bereitstellen der Truppen für den nächsten Tag begnügt, da aber die Manöverleitung einen vollständigen Befehl verlangte, so mußte mehr befohlen werden, als eigentlich befohlen werden konnte. In Erwartung, daß der Feind wenigstens mit der linken Kolonne den Marsch auf Lunéville fortgesetzt hatte, ergaben sich auch die der wirklichen Lage entsprechenden Marschziele für West.

Ost.

Die selbständige Kavallerie erreichte 7° nachm. Hénaménil und Bauzemont, ließ dort je eine Eskadron zurück, stieß in weiterem Vorreiten bei St. Libaire (s. o. Serres) auf eine feindliche Jägerkompagnie, vor deren Feuer sie nach Osten auswich. Die linke Kolonne hatte durch den Forst von Mondon ein Bataillon als Seitendeckung nach Chautcheux (östlich Lunéville) geschickt, das natürlich bei den schlechten Wegen weit zurückblieb.

Im Heraustreten aus Croismare wurde die Avantgarde der linken Kolonne überraschend von feindlicher Artillerie beschossen, die anscheinend von Kavallerie begleitet war. Die Brigade entwickelte sich zum planmäßigen Angriff und traf mit Eintritt der Dunkelheit vor Einville ein, welches von feindlicher Infanterie besetzt war. Die 2. Infanteriebrigade besetzte Hénaménil und nahm nach leichtem Gefecht Bauzemont, eine Seitenabteilung hielt Bures (Sicherungen längs des Weges Bauzemont—Réchicourt la petite). Der Divisionsstab hatte um Mittag bereits Befehlsempfang in

*) Unterkunft der Brigade: Maixe, Crevic, Drouville.

Digitized by Google

Einville angeordnet, sah sich aber, ohne daß die Truppen es wußten, gezwungen, Unterkunft in Haute Rappe zu nehmen.

Unterkunft. Die gemischte Kavalleriedivision Parroy und Mouacourt; 1. Infanteriebrigade Bauzemont, Bures, Hénaménil; 2. Infanteriebrigade Raville, Bonviller, Sionviller, Crion; 17. Jägerbataillon Chautcheux.

Die beiden Lagen gaben die Grundlage für die Kriegsspielbefehle der Parteiführer. Ost wollte sich noch am Abend durch nächtlichen Angriff in Besitz von Einville setzen, dann am nächsten Tage die Höhen von Réchicourt gewinnen, während West unter dem Schutze einer schwachen Avantgarde auf Einville vorstoßen wollte. Der Meldedienst scheint bei den Manövern nicht auf der Höhe gestanden zu haben, und da auch keine Vorposten in der Nacht standen, so gingen keine weiteren Nachrichten ein.

Französischer Operationsbefehl für den 11. September.

West.

Champenoux, 10. 9., 6° nachm.

Nachrichten über den Feind. Eine feindliche Kavalleriebrigade mit Artillerie hat um 7° vorm. den Sanon bei Hénaménil überschritten und den Marsch in nordwestlicher Richtung fortgesetzt. Eine Infanteriebrigade mit einem Jägerbataillon wurde auf der Straße Benaménil—Marainviller—Croismare beobachtet, das Jägerbataillon erreichte Croismare 1^{15} nachm.

Um 11^{30} vorm. wurde stärkere rastende Infanterie, von Gondrexon kommend, auf der Straße Emberménil—Mouacourt, Ende an der Ferme Montlaval, Anfang im Wald von Parroy, erkannt.

Bewegungen der Division. Der Divisionskommandeur hat die Absicht, den Marsch gegen den Sanon in der Richtung, in der der Feind gemeldet ist, fortzusetzen.

Das 1. Jägerbataillon hat noch in der Nacht das 4. Jägerbataillon in Sicherung der Brücke bei Maixe abzulösen.

Die Division setzt den Marsch in 2 Kolonnen fort, die linke gestaffelt.

Rechte Kolonne: 8. Infanteriebrigade, 2. Artillerieabteilung, 2 Züge Kavallerie. Marschstraße Erbéviller—Réméréville—Courbessaux—Drouville. Spitze der Avantgarde verläßt Réméréville 4^{30} vorm.

Linke Kolonne: 7. Infanteriebrigade, 2. Artillerieabteilung, 2 Züge Kavallerie, Geniekompagnie. Marschstraße Sornéville—Hoéville oder Serres, je nach den Umständen. Aufklärung in Richtung Valhey und Einville. Die Avantgarde tritt 4° vorm aus Sornéville heraus.

Digitized by Google

Der Divisionskommandeur bleibt bei der linken Kolonne. Jedes Kavallerie- und Infanterieregiment, jedes Jägerbataillon, jede Brigade, schickt zwischen 4 und 5 Uhr einen berittenen Nachrichtenoffizier zum Divisionsstab.

Große Bagage, ohne die zur Neufüllung entsandten Teile, parkieren nach Abmarsch der Kolonnen, die der rechten in Champenoux, die der linken in Mazerulles. Jede Brigade läßt eine Kompagnie zu deren Schutze zurück.

Ost.

Ferme la Haute Rappe.

Lage: Nach Entscheidung des kommandierenden Generals und der Manöverleitung sind die Brücken von Einville im Besitz der Westpartei geblieben. Infolgedessen wird der um 4^{30} vorm. angeordnete Vorstoß des Jägerbataillons Nr. 17 in folgender Weise geändert:

Um 5^{0} vorm. setzt sich die 1. Infanteriebrigade und die Kavallerie in Besitz von Bathélemont und des Bois de Bénamont; sie hält sich dort bis zur Ablösung durch die 2. Infanteriebrigade.

Um 6^{0} vorm. beginnt die 2. Infanteriebrigade eine Demonstration gegen Einville au Jard, welches sie heftig beschießt, ohne jedoch die Infanterie ernsthaft zu engagieren. Sobald der Führer erkennt, daß der Feind seine Kräfte um Serres*) vereinigt hat, bricht er das Gefecht ab, marschiert schnell und gedeckt über Hénaménil nach dem Bois de Bénamont.

Wenn die Infanterie und Kavallerie in dieser Weise vereinigt sind, ist es die Absicht, sich in der Stellung zu halten bis nach Einnahme der Morgenmahlzeit (jusqu'après le repos consacré au repas du matin).

Alle Truppen müssen sich bereit halten, einen langen Marsch ausführen zu können und müssen ihre Abendkost mit sich führen. Der Divisionskommandeur marschiert mit der 2. Infanteriebrigade.

Eine Kritik dieser Anordnungen soll hier nicht versucht werden, die Befehle sind jedenfalls für die Auffassung der Führer von besonderem Interesse. Der Führer von West fühlt sich zwar aus der Gegend des Waldes von Parroy bedroht, rechnet aber anscheinend mit einem Gefecht um die Übergänge bei Crevic und Maixe. Bei Ost ist ursprünglich der Gedanke, den Feind nach Nordwest abzudrängen, ganz verlorengegangen; daß der Divisionskommandeur dort bleibt, wo nur eine Demonstration beabsichtigt wird, ist jedenfalls wenig zweckmäßig. Beim Kriegsspiel hatten beide Divisionsführer ihre Anordnungen auf Grund der Französischen Divisionsbefehle zu treffen und erhielten als Ausgangslage für das Kriegsspiel folgende Angaben:

*) Wie soll er das erkennen? Wenn man den Manöververlauf nachher kennen lernt, so fragt man sich, wie kommt Serres in diesen Befehl.

Digitized by Google

Lage um 6° vorm.

Ost.

Die Kavallerie stand am Nordrande des Bois de Bénamont, einzelne Eskadrons nach les Jumelles vorgeschoben. Von der 1. Infanteriebrigade war ein Regiment an den Westrand vom Bois de Bénamont vorgeschoben, ein Regiment zurückgehalten. Die 2. Infanteriebrigade entwickelte unter dem Schutze schwacher Infanterie ihre Artillerie auf Höhe 276 südöstlich Einville, feuerte gegen diesen Ort, bald darauf erwiderte feindliche Artillerie nur schwach dieses Feuer von Höhe 309 nördlich Valhey. Einville selbst war nicht besetzt, doch war auf den jenseitigen Höhen lebhafte Bewegung zu erkennen, feindliche Jäger standen in Maixe. Auf Höhe 316 (bei Maixe) zahlreiche Reiter.

West.

Um 6° vorm. erreichte die rechte Kolonne auf der Straße Drouville—Maixe den Nordhang der Höhe 316, Maixe war vom 1. Jägerbataillon besetzt, welches keinen Feind gegenüber hatte. Die linke Kolonne erreichte, von Hoéville kommend, Serres. Die gemischte Kavalleriebrigade und Jägerbataillon Nr. 4 hatten Einville geräumt; als dann feindliche Artillerie auf der Höhe 276 südöstlich Einville auffuhr und gegen diesen Ort feuerte, hatte sie ihre Batterie auf Höhe 309 nördlich Valhey in Stellung gebracht. Am Waldrande von Bénamont wurden feindliche Schützen erkannt.

Während an diesem Manövertage die Ostdivision, in Ausführung ihres Befehles begriffen, den Wald von Bénamont mit einer Brigade besetzte, mit der anderen nach ergebnisloser Demonstration gegen Einville, welches unbesetzt war, den Abmarsch nach Hénaménil antrat, vereinigte die Westdivision unter dem Schutze ihrer nach Höhe 309 bei Valhey vorgeschobenen Kavallerie ihre getrennten Kolonnen im Talkessel von Serres. Beides hatte eine vollständige Untätigkeit beim Feinde zur Voraussetzung. Der Verlauf beim Kriegsspiel gestaltete sich wesentlich anders, da die einzelnen Kolonnenführer vor selbständige Entschlüsse gestellt wurden, auf die der Divisionskommandeur zunächst keinen Einfluß haben konnte. Das Vorgehen von West sollte in Staffeln vom rechten Flügel erfolgen; das Geschützfeuer aus der Gegend südlich Einville veranlaßte den Führer der rechten Kolonne sofort, den Sanon bei Maixe zu überschreiten und sich gegen die linke Flanke der vor Einville stehenden Osttruppen zu wenden. Als diese den Ort frei vom Feinde fanden, entschloß sich ihr Führer, bei Einville über den Sanon zu gehen und den Feind von Höhe 309 zu vertreiben, während die nach dem Walde von Bénamont vorgeschobene Brigade sich zum sofortigen Vorgehen auf die Höhe von Foucrey la Haute entschloß. Die feindliche Kavallerie zog nach dem Bois de Serres ab und vereinigte sich nun mit der linken Kolonne der Division, die, von Hoéville kommend und noch in der Marschkolonne be-

Digitized by Google

findlich, von dem breiter entwickelten und durch das Gelände mehr begünstigten Gegner überrascht wurde, der mit seinen vorderen Teilen die Höhen von Foucrey la Haute erreichte. Dank der Selbsttätigkeit aller Teile war es Ost gelungen, sämtliche Truppen in günstiger Weise auf einem Gefechtsfelde zu vereinen, während das Gefecht bei West, obwohl beide Kolonnen an und für sich richtig handelten, völlig auseinanderfiel. Allen Teilnehmern zeigte sich deutlich die Gefahr, welche eine in zwei Kolonnen geteilte Division läuft. Gelegentlich kann eine in zwei Kolonnen vorgehende Division einmal einen schönen Erfolg erringen, im allgemeinen sind aber die Vorteile geringer als die dadurch entstehenden Gefahren. Als dann Teile der rechten Kolonne verspätet auf dem Gefechtsfelde eingriffen, konnten sie nur noch die Trümmer der zurückflutenden linken Kolonne aufnehmen.

Der zweite Teil des Manövertages gestattete, da der Verlauf im Kriegsspiel sich ganz anders gestaltet hatte, nicht ein Durchspielen, er konnte nur auf der Karte besprochen werden. Aber gerade hier fand sich Gelegenheit, noch auf eine interessante Erscheinung der Französischen Taktik hinzuweisen.

Dank der Untätigkeit beider Führer am Manövertage hatte West mit seiner Kavallerie, die auf dem linken Flügel hielt, sich im Talkessel von Serres vereinigt,*) während Ost mit einer Brigade den Wald von Bénamont hielt, die Kavallerie die rechte Flanke sicherte und die zweite Brigade im Marsch über Hénaménil—Réchicourt nach dem rechten Flügel, nach Arracourt gezogen wurde (18 km).

Als um 2° nachm. nach mehrstündiger Pause die Bewegungen wieder aufgenommen wurden, hatte der Führer von Ost folgende Absicht: „Setzt der Feind seine Offensivbewegung weiter fort, so will ich das Gefecht auf den Höhen von 286, 322 bei Réchicourt annehmen; bleibt der Feind stehen, so marschiere ich durch den Wald von Bezange auf Hoéville und Erbéviller." Wo ist hier der Wille, den Feind zu schlagen, sich von seinen Maßnahmen frei zu machen? Der Auftrag der Division, den Feind nach Nordwesten abzudrängen, ist ganz und gar vergessen!

Als gegen 3° West sehr planmäßig und methodisch zum Angriff schritt, gingen die Randbesetzungen des Waldes von Bénamont in östlicher Richtung zurück, während West bis auf die Höhen von la Fouraſſe folgte; von jeder Brigade war noch ein Regiment in der Gegend von Bathélemont geschlossen. Die Westdivision war aber auf einem Bogen von 9 km auseinandergezogen, die Gelegenheit, einen Teilerfolg zu erringen, war für sie vorbei. Ohne daß an diesem Tage ein entscheidender Infanterieangriff durchgeführt worden war, scheint um 5° das Manöver abgebrochen zu sein. Kaum wird

*) Vorgehen auf Grund einer falschen Meldung in Richtung auf les Jumelles wurde bald eingestellt.

Digitized by Google

es an diesem Tage noch zu einem Aussetzen der Vorposten gekommen sein. Die Truppen standen sich so nahe gegenüber, daß gerade diesmal der Vorpostendienst sich besonders lehrreich gestaltet haben würde. Das für unsere Begriffe seltsame Hinausschieben der einen Brigade mit der Kavallerie nach der Gegend von Arracourt und Athienville ist eine besonders lehrreiche Illustration zu einer in Deutschland noch wenig beachteten Stelle des Französischen Reglements:

„Es kann auch gelegentlich von Vorteil sein, die Krisis nicht abzuwarten, sondern durch starkes Feuer den Angreifer zur Entwicklung zu zwingen, dann das Gefecht abzubrechen, den Feind zum Nachdrängen zu veranlassen, um ihn so in ein vorher ausgesuchtes und erkundetes Gelände zu ziehen, wo er dann von frischen und ausgeruhten Truppen überraschend in der Flanke angegriffen wird. Die Kriegsgeschichte zeigt, daß gerade ein solches Verfahren vielfach Erfolg gehabt hat. Drängt der Angreifer zu hastig und droht er, die Verteidiger zu überrennen, so greifen ihn frische Truppen, die gedeckt gegen Sicht versammelt wurden, energisch an, während die bereits kämpfenden Truppen die Stärke ihres Feuers verdoppeln. Dieser kräftige und energische Gegenangriff bringt Unordnung in den Feind und nötigt ihn, zurückzuweichen oder doch wenigstens mit seinen Vorwärtsbewegungen aufzuhören, bis er die Zeit gefunden hat, das Gefecht wiederherzustellen."

Dieses Verfahren sehen wir auch bei den Französischen Armeemanövern 1907 befolgt. Welche Aussichten ein solcher Gegenangriff hat, zeigt sich, wenn man die Bestimmung des Französischen Reglements einmal auf unsere Übungsplätze gelegentlich des Regiments- und Brigadeexerzierens anwendet.

Für den nächsten Tag ergaben sich nun folgende Lagen:

Angesichts der sich über Arracourt aussprechenden Umfassung waren die Westtruppen zurückgegangen und hatten am späten Nachmittag in der Linie Drouville, K.O. westlich Valhey—Serres—Höhe 301 und 328 bei Hoéville Halt gemacht.

Die Osttruppen, mit Vorposten in der Linie Athienville—Foucrey—Valhey, lagerten mit einer Brigade und der Kavallerie um Athienville, mit einer Brigade um Bathélemont. Divisionsstab Arracourt.

Von der Ostarmee ging noch vor Ausgabe des Befehls die Nachricht ein, daß sie den Feind bei Bayon südlich der Meurthe zurückgeworfen habe und am 12. die Ausbeutung des Erfolges in westlicher Richtung beabsichtige.

Die bisherigen Postierungen von West, welche an den Manövern keinen nachweisbaren Anteil genommen hatten, traten zu Ost über, ohne daß der Divisionskommandeur davon unterrichtet worden wäre. Die Annahme war, daß diese Truppen, zum 1. Armeekorps gehörig, welches die Meurthe

Digitized by Google

zwischen Rosières und St. Nicolas überschreiten wollte, der Ostdivision zu Hilfe geschickt würden. Der Führer beabsichtigte, 5^{30} nachm. von der Moulin d'Einville aufbrechend, den Sanon zu überschreiten. Der Führer der Ostdivision entschloß sich zum Vorgehen auf Serres. Seine starke Kavallerie sollte auf dem linken Flügel im Sanon-Tale vorgehen, gewissermaßen als große Verbindungspatrouille mit der angenommenen Ostarmee. Beim Kriegsspiel ergab sich als Lösung: Die Division tritt noch in der Dunkelheit in zwei Kolonnen auf Hoéville und Courbessaux an. Die Kavallerie begleitet den Vormarsch in der rechten Flanke. Siegte Ost, so konnte in diesem Falle die Kavallerie glänzende Erfolge bei der Verfolgung erreichen.

Der tatsächlich erlassene Divisionsbefehl der Ostdivision lautete:

Operationsbefehl Nr. 3 für den 12. September.

Höhe 322 südöstlich Arracourt, ab 11. 9., 5^{30} nachm.

Unsere Armee hat heute bei Bayon einen größeren Erfolg errungen und setzt morgen die allgemeine Offensive fort. Das 1. Armeekorps hat sich heute in den Besitz vom Rambétant*) setzen können und wird versuchen, die Meurthe zu überschreiten.

Die Ostdivision hat in energischer Offensive und im Anschluß an das 1. Armeekorps die gegenüberstehenden feindlichen Truppen nach Nordwesten zurückzuwerfen.

Die Ostdivision nimmt noch am 11. abends derartig Unterkunft, daß die Truppen den Ostvorsprung der Höhen östlich Serres umfassen. Der Divisionskommandeur hat sich entschlossen, in Ausführung der erhaltenen Weisung Serres mit drei konzentrisch vorgehenden Kolonnen anzugreifen.

1. rechte Kolonne: 1. Infanteriebrigade, 3 Batterien; Richtung: Arracourt—Athienville—Serres.

2. mittlere Kolonne: 2. Infanteriebrigade, 3 Batterien; Richtung: Bathélemont—Foucrey—Serres.

3. linke Kolonne: Jägerbataillone Nr. 2 und 17, Geniekompagnie; Richtung: Valhey—Serres. Jägerbataillon Nr. 17 bricht von Bauzemont auf und durchschreitet den Bois d'Einville.

Die Bewegungen werden so angetreten, daß um 5^{30} vorm. die Vorpostenlinie Valhey—Foucrey—Athienville überschritten wird. Die Artillerieabteilungen fahren so auf, daß sie die Höhenrücken, welche Serres umgeben, der Länge nach beschießen können.

Die Kavallerie geht auf dem linken Ufer des Sanon vor und hält Verbindung mit dem rechten Flügel des 1. Armeekorps.

*) Befindet sich weder auf Deutschen noch Französischen Karten, vermutlich eine örtliche Bezeichnung des Standortes Lunéville für die Höhen des rechten Meurthe-Ufers.

Digitized by Google

Der Divisionskommandeur marschiert mit der mittleren Kolonne, Nachrichtenoffiziere in Bathélemont 5° vorm.

Divisionskavallerie: drei Reiter für jedes Regiment, zwei für jedes Bataillon, der Rest mit der linken Kolonne.

West war von der Leitung angewiesen worden, an der Südecke der Forêt de St. Paul den Angriff des Feindes anzunehmen. Bei Deutschen Manövern würde West durch nächtlichen Abmarsch sich der Umklammerung des Feindes entzogen und in den ersten Morgenstunden des 13. noch Zeit für Befestigungen gefunden haben. Es hätte dieses Gelegenheit gegeben, sich unbemerkt vom Feinde loszulösen. Nach dem Französischen Verfahren geschah dieses friedensmäßig, die Vorposten sollten am anderen Morgen erst um 5° vorm. stehen, die Bewegungen aus der Gegend von St. Libaire um 5^{30} vorm. beginnen. Da Ost erst zu gleicher Zeit die Vorposten überschreiten durfte, so konnte es bei geschickter Anordnung bei West nur zu unbedeutenden Arrieregardengefechten kommen. Der Französische Divisionsbefehl lautete wie folgt:

Operationsbefehl Nr. 5 für den 12. September.

Rémérèville, 11. 9. 07, 8° nachm.

Allgemeine Nachrichten. Die Armee hat ihre Stellung auf dem Rambétant und bei Safais gehalten, muß aber mit Rücksicht auf das Vorgehen des feindlichen rechten Flügels zunächst die Vorwärtsbewegung einstellen.

Infolgedessen hat die Westdivision Befehl erhalten, sich vom Feinde loszulösen und am 12. früh in Richtung auf die Südecke der Forêt de St. Paul zurückzugehen.

Nachrichten über den Feind. Mit Ablauf des 11. schien der Feind eine Brigade bei Athienville, eine andere im Marsch von Hénaménil auf Arracourt zu haben.

Vorposten. Die Linie der Vorposten beginnt linker Flügel Höhe 328 (1 km nördl. Hoéville), Höhe 301, Serres—Kalkofen—Drouville. Die Vorposten im Abschnitt zwischen 328 und Kalkofen (ausschl.) stellt die 7. Brigade. Vorposten stehen von 5° vorm.

Losung. Masséna-Manoncourt.

Bewegungen der Division. Beginn der Bewegungen von 5^{30} vorm. ab. Die Division besetzt am 12. früh die Höhen von St. Libaire mit der 7. Infanteriebrigade nördlich, mit der 8. Infanteriebrigade südlich des Ortes; die Truppen stehen von 5^{30} vorm. ab.

Die Brigaden bleiben in der Zusammensetzung wie heute, nur zwei Batterien von jeder Abteilung, die Geniekompagnie und die Eskadron Divisionskavallerie stehen unter unmittelbarem Befehl des Divisions-

Digitized by Google

kommandeurs. Bei jeder Brigade bleibt nur eine Batterie. Der Rückzug erfolgt staffelweise vom linken Flügel 5^{30} vorm., die 7. Brigade beginnt. Die Eskadron Divisionskavallerie deckt die rechte Flanke.

Die Kavalleriebrigade bleibt als Staffel vorwärts des linken Flügels und begleitet dessen Bewegungen.

Die Geniekompagnie geht in die in Aussicht genommene Stellung zurück, richtet den Waldrand von St. Paul zur Verteidigung ein, erkundet die Übergänge über den Bachabschnitt vor der Stellung.

Der Divisionskommandeur bleibt auf der Straße Ferme St. Libaire—Courbessaux, wo sich auch die Nachrichtenoffiziere zu melden haben.

Allgemeine Rückzugsrichtung. 7. Infanteriebrigade: Courbessaux—Südecke der Forêt St. Paul; 8. Infanteriebrigade: Drouville—Gellenoncourt.

Große Bagagen verlassen 5^{30} vorm. die Unterkunftsbezirke, sammeln sich bei Cercueil und marschieren nach Pulney. Die Sektionen zur Ergänzung der verbrauchten Bestände marschieren nach Moncel und schließen sich in Pulney nach Neufüllung der großen Bagage wieder an.

Notiz. Dragoner Nr. 8, Jägerbataillon Nr. 1 und 1. Batterie, welche in Drouville gestanden haben, zur Verfügung der Manöverleitung.

Der Manöververlauf war nun derart, daß Ost, in der Annahme, daß der Feind bei Serres standhalten würde, in Gefechtsentwicklung in drei Kolonnen konzentrisch auf Serres vorging, sich hier, da der Ort schon lange geräumt war, vollständig vermischte,*) dann nach sehr zeitraubender Wiederherstellung der Verbände mit der rechten Kolonne von Serres auf Hoéville, mit der linken im rechten Winkel zu dieser über Drouville und Haraucourt marschierte. Die linke Kolonne trat hier in Verbindung mit der Kavallerie und dem Verfügungsdetachement, kämpfte schließlich bei Tour de Domèvre, während die rechte Kolonne, bereits entfaltet, sich langsam querfeldein bewegte.

Hier setzte nun das Kriegsspiel ein.

Der Führer von West war zur Erkundung vorausgeritten, seine beiden Kavallerieregimenter, mit denen er in Signalverbindung stand, hielten sich mit ihrer reitenden Batterie nördlich Hoéville. Das Ergebnis der Erkundung war keineswegs befriedigend, die Stellung war recht ungünstig, erst mehr nach Süden erwies sich der Abschnitt des Pisotte-Baches günstiger. Bedenklich war aber immer die Nähe der nur an wenigen Stellen zu überschreitenden Meurthe im Rücken der Stellung. Da dem Führer auch das Vorgehen von Truppen aller Waffen, namentlich auch starker Kavallerie

*) „Et quand les trois colonnes ont débouché sur Serres, elles n'y ont trouvé que leur voisines en une assez grande confusion."

Digitized by Google

aus der Gegend von Crevic gemeldet wurde, war er vor einen sehr schweren Entschluß gestellt. Der Französische Manöverführer hätte in dieser schwierigen Lage einen Fingerzeig in seinem Reglement gefunden: „Überall muß die gleiche Tätigkeit herrschen, der Wille, zu manövrieren, die Aufmerksamkeit, jeden Fehler und jede Schwäche des Feindes auszunutzen.“ Er ließ sich indes verleiten, angesichts der drohenden Umfassung, seine Kavallerie auf großem Bogen hinter der Front vom linken nach dem rechten Flügel, nach Lenoncourt, etwa 3 km von der Meurthe entfernt, zu ziehen, dann seine Division mit der Front nach Süden zu entwickeln, was um so bedenklicher war, als die rechte Kolonne von Ost im Vormarsch gegen den linken Flügel blieb. Der Fehler des Feindes war nicht erkannt, man hatte sich wiederum vom Gegner das Gesetz des Handelns aufzwingen lassen. Da auf dem linken Flügel gar keine Kavallerie, nicht einmal mehr Patrouillen vorhanden waren, so setzte die rechte Kolonne von Ost ihre ganz vereinzelte Umfassungsbewegung fort und konnte um 4° am Schloß Romécourt gegen den Rücken von West zur Geltung kommen. Das war der Zeitpunkt, wo der General Pau das Manöver beendigen ließ.

Interessant war nun die Kriegsspiellösung, die besonders durch den Umstand begünstigt wurde, daß Ost seine ganze Kavallerie bis auf wenige Reiter auf den angelehnten linken Flügel genommen hatte. Nur 3 Bataillone und 1 Batterie sollten die Sicherung nach Süden übernehmen, während alles andere zum entscheidenden Angriff gegen die feindliche Kolonne Serres, Hoéville aus der Linie Wald östlich Courbessaux, Höhe 328 nördlich Hoéville eingesetzt wurde: 9 Bataillone, 8 Eskadrons, 6 Batterien gegen 6 Bataillone und 3 Batterien: Die Aussichten für den Erfolg waren groß, aber im Kriege entscheiden auch noch andere Faktoren. Obenan steht die Notwendigkeit, sich vom Feinde das Gesetz des Handelns unter keinen Umständen vorschreiben zu lassen.

Digitized by Google

Die Artillerie im Festungskriege.

Von

Oberleutnant **Johann Hanika,**

Generalstabsoffizier des Artilleriedirektors des K. u. K. Österreichisch-Ungarischen 15. Armeekorps.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Leitlinie für die Artillerieverwendung.

Vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Feststellung der großen Gesichtspunkte, nach welchen der Geschützkampf im Festungskriege zweckmäßig erfolgen könnte. Theoretische Erwägungen können entweder allgemein sein oder sich auf ein konkretes Beispiel beziehen. Im ersten Falle wird die Wirklichkeit vor dem Feinde manche Abweichungen bedingen, im zweiten Falle versteht es sich von selbst, daß eine geänderte Situation auch andere Entschlüsse und Maßnahmen erfordert. Die Veränderlichkeit des Krieges, welche immer neue Erscheinungen hervorbringt, muß stets berücksichtigt werden. Sie ist die Grundlage aller Erwägungen und Friedensvorsorgen und erklärt die Verschiedenartigkeit der Meinungen über die Verwertung der Kräfte im Gefechte.

Im weiteren sollen daher keine starren Grundsätze geboten werden, sondern entwicklungsfähige Gedanken.

Im großen Festungskriege treten beim Angreifer wie beim Verteidiger mehrere hundert schwere Geschütze in Tätigkeit. Diese werden überdies durch eine zahlreiche Feldartillerie unterstützt. Der Erfolg solcher Geschützmassen wird um so größer sein, je mehr es ihnen gelingt, den Verlauf des Angriffes zu beschleunigen bzw. sein Vorschreiten zu verzögern. Trotz aller neueren Bestrebungen, der Infanterie im Festungskriege erhöhte Bedeutung zu verschaffen und ihren Angriff nicht allzusehr von der Geschützwirkung abhängig zu machen, bleibt die Artillerie doch stets ein wichtiger und unentbehrlicher Faktor im Gefechte.

Doch eines soll sie sich stets vor Augen halten: Sie ist nur eine Hilfswaffe; demnach darf der gegenseitige Geschützkampf nicht Selbstzweck sein. Ob das große langwierige Artillerieduell notwendig ist, soll später erwogen werden. Vielleicht kann man es im konkreten Falle vermeiden oder teilweise einschränken. Jedenfalls besteht zu allererst die Hauptforderung, daß die Geschützwirkung möglichst gegen die gefährlichsten Ziele vereinigt werde. Wirkung hat Gegenwirkung zur Folge; beide binden sich mehr oder weniger.

Digitized by Google

Wenn dies im allgemeinen auch richtig ist, so gilt es doch ganz besonders für die Infanterie. Mit einer Schwarmlinie, die im Bereiche der kleinen Gewehrschußdistanzen einem tapferen Feinde gegenüberliegt, kann in der Regel nicht viel herumdisponiert werden. Die Richtung für ihr Feuer und ihre Bewegung sind klar vorgezeichnet. Der Führer kann seinen Einfluß nur durch das Einsetzen der Reserven geltend machen.

Anders liegen die Verhältnisse bei der Artillerie. Ihre meist großen Kampfdistanzen und die oft verdeckten Batteriestellungen müssen ihre Willensfreiheit zum Zwecke der steten rationellsten Verwertung möglichst lange erhalten. Ihre Wirkung soll schmiegsam sein, d. h. je nach der Erkenntnis, welche man über die jeweilige Gefechtslage hat, gegen jenen Teil des Gegners gerichtet werden, dessen Niederkämpfung die Erreichung des Gefechtszweckes am meisten fördert. Sie erscheint somit als eine Art Reserve, welche, obwohl sie eingesetzt wurde, doch nicht gänzlich ausgespielt ist, weil sie imstande sein muß, entweder auf Grund höherer Anordnungen oder aus eigener Initiative ihr Feuer zu verlegen. Es soll jedoch nicht vergessen werden, daß der Verteidiger in dieser Hinsicht wesentlich schlechter daran ist. Mit dem Vorschreiten des Gegners verringern sich die Kampfdistanzen. Für die offen plazierten Batterien und nicht unter Panzer stehenden Geschütze tritt die Abwehr des gerade gegenüberliegenden Feindes in den Vordergrund. Sie sind gebunden und für die Gefechtsleitung nur beschränkt verfügbar. Die Überlegenheit des Angriffs kommt also auch in dieser Richtung klar zum Ausdruck.

Das Nachfolgende wird sich zuerst mit der Angriffs- und dann mit der Verteidigungsartillerie befassen. Der Leser erwarte keine neuartigen Ideen. Die Studie kann nur als eine geschlossene Zusammenstellung aller Aufgaben betrachtet werden, welche die Artillerie im Festungskriege lösen muß. Hierbei wird manches schärfer zu betonen sein, als es bisher geschah. Manchmal werden einige mit der taktischen Verwendung der Festungsartillerie zusammenhängende operative und organisatorische Gebiete betreten werden müssen. Als Leitlinie diene folgende Frage: „Wie kann die technisch und ballistisch große Leistungsfähigkeit der heutigen Geschütze im Hinblick auf die ungünstigen Zielverhältnisse, welche im modernen Kampfe ihre Wirkung beeinträchtigen, am besten zugunsten des Erfolges verwertet werden?"

I. Der Angriff.

Die Artillerie zu und nach Beginn der Einschließung.

Bei seinem Eintreffen vor der Festung hat der Angreifer nur Feldgeschütze und schwere Artillerie des Feldheeres zur Verfügung. Ihre Tätigkeit wird einem starken, tüchtigen, rührigen und wohlausgerüsteten Verteidiger gegenüber den Charakter der Vorsicht tragen. Wenn gewaltsame Angriffe nicht geplant sind, erscheint es unnütz, sich eines fragwürdigen

Digitized by Google

Erfolges zuliebe Verlusten auszusetzen. In hügeligem Terrain und kulturreichem Gelände kommen sehr viele und ausgedehnte sichttote Räume vor, die selbst von einer starken Verteidigungsartillerie nicht aufs Geratewohl unter Feuer genommen werden. In diesen dürften sich bei zerstreuter Aufstellung die inferioren, doch beweglichen Angriffsbatterien erhalten können, um zur Ausnützung günstiger Zielverhältnisse oder zur Abwehr möglicher Ausfälle bereit zu sein. Für letzteren Zweck müssen nahe hinter oder in der Widerstandslinie Stellungen für den direkten Schuß vorbereitet werden, die jedoch von den bestimmten Feldartillerieabteilungen nur in der Nacht, am Tage nur im Bedarfsfalle zu beziehen sind.

Man hört nun öfter: die Feldbatterien und die schwere Artillerie des Feldheeres haben die etwa noch nicht vollendete Ausrüstung und Kriegsinstandsetzung des Fortgürtels zu stören und hierzu den zugewiesenen Zielabschnitt und das Gelände hinter ihm unter Feuer zu nehmen. Die Beschießung des Geländes hinter dem bezüglichen Gürtelabschnitt wird selbst dann keinen halbwegs annehmbaren Erfolg bringen, wenn es sich nur um die Bestreichung bestimmter Linien handelt; sie führt zur Munitionsverschwendung. Ein solcher Auftrag hat gewöhnlich eine kompromißartige Ausführung zur Folge. Die in Betracht kommenden Räume sind im Vergleiche zu den verfügbaren Geschützzahlen groß. Die Beobachtung des Streufeuers ist vielleicht auch nicht annähernd möglich. Man kann nicht jeder Artilleriegruppe einen Ballon, der die Schießgrenzen einengen würde, zuweisen. In der Nacht nützt auch dieser nichts. Ein lebhaftes Feuertempo, welches den Schießerfolg wahrscheinlicher machen könnte, müßte den eigenen Munitionsvorrat und den der mobilen Munitionsreserveanstalten bald erschöpfen. Eine Ergänzung des letzteren aus den stabilen Depots wäre möglichst zu vermeiden, insolange die Nachschubslinie durch den Transport des Belagerungsartilleriematerials beansprucht wird. Man widmet daher dem Streufeuer nur gezählte Geschosse und denkt mit Recht an kommende wichtige Gefechtsmomente, an das Auftreten schußwürdiger Ziele, die einen größeren Munitionsverbrauch angezeigt erscheinen lassen.

Durch diese Erwägung soll jedoch die beim Angreifer vorhandene Artillerie nicht lahmgelegt werden. Kriegführen heißt jeden Augenblick benutzen, um der Kampfkraft des Gegners mehr Schaden zuzufügen, als dieser uns. Die Feldbatterien und die schwere Artillerie des Feldheeres sollen mit Rücksicht auf ihre anfängliche Unterlegenheit und die gebotene Erhaltung der Munition Streufeuer nur dann anwenden, wenn es, wie bei der Bestreichung schwer zu umgehender Defilees, lohnende Resultate verspricht. Ihre Tätigkeit wird sich vorwiegend auf die Beschießung sichtbarer Ziele beschränken. Hier und da zeigt der Verteidiger Truppen im Gürtel oder im Vorfelde. Der Ballon hat vielleicht den Standort feindlicher Hauptposten, Bereitschaften erkundet und den Batteriebau auf abgelegenen Hängen

Digitized by Google

bemerkt. Im Laufe der Zeit wird sich auch die Lage der direkt schießenden feindlichen Batterien feststellen lassen. Diese im Momente ihrer Tätigkeit mit überlegenem Feuer anzufallen, verspricht der schweren Artillerie des Feldheeres und den Feldhaubitzen schöne Detailerfolge. Zuweilen zeigt sich ein Stab des Gegners, eine rekognoszierende Abteilung, ein besetztes Observatorium, ein erreichbarer Ballon. In der Nacht sichten Scheinwerfer Befestigungsarbeiten des Feindes im näheren Vorgelände!

An Schießaufgaben ist wahrlich kein Mangel. Doch soll, insoweit nicht eine besondere Gefechtsaufgabe besondere Forderungen stellt, nur an jene herangetreten werden, die sichtbar, greifbar und lösbar sind. Im weiteren Verlaufe des Angriffes werden jene Teile und Batterien des Gegners am gefährlichsten, welche direkt schießen. Ihre Niederkämpfung, besonders der mit Kanonen armierten Fernkampfbatterien, kann nicht zeitlich genug begonnen werden. Sie ist nicht aussichtslos, wenn der Angriffsartillerist für eine rasche Feuereröffnung und Feuervereinigung seiner Geschütze gesorgt hat. Ist hiermit auch nur ein kleiner Teil der Gesamtarbeit vollbracht, so kommt dies dem Fortgange des Angriffes doch zustatten.

Der Kampf der Belagerungsartilleriemasse.

Eine wesentliche Verstärkung erhält der Angriff erst durch das Eingreifen der eigentlichen Belagerungsartillerieformationen, die dann etabliert werden, wenn der Raum, aus welchem sie ausreichend wirken können, gesichert ist. Sie bestehen aus schweren Mörsern und Kanonen, ferner aus Haubitzen und Kanonen mittleren Kalibers.

Der Festungsangriff charakterisiert sich als ein Durchbruch des Gürtels in breiter Front. Man will alle Werke, welche vor dieser liegen, zerstören, alle Batterien tunlichst kampfunfähig machen und nach Eindringen die noch besetzten Stellungen des Verteidigers aufrollen. Das Sturmreifmachen der ganzen Hauptangriffsfront ist eine sehr schwierige Aufgabe, deren Erfüllung noch immer vielfach zu optimistisch aufgefaßt wird. Es sei angenommen, daß im Gefechtsraum einer Infanterietruppendivision etwa 100 schwere Geschütze plaziert wurden. Diesen fällt dann bei gerade nach vorwärts gerichtetem Feuer ein Zielabschnitt zu, der ihrer eigenen Entwicklungsbreite gleich ist und beiläufig 3 km Ausdehnung hat. (Es ist selbstverständlich, daß die genannten Zahlen nur erwähnt wurden, um deutlich zu werden.) Im 3 km breiten Gefechtsraum liegen vielleicht zwei Gürtelhaupt- und 1 bis 2 Gürtelzwischenwerke. In verdeckten Aufstellungen hinter dem Intervalle hat der Gegner zahlreiche Geschütze etabliert. Das Intervall selbst ist durch eine fast ganz geschlossene Infanteriekampflinie gesperrt, welche maskiert und durch Hindernisse verstärkt ist und eingebaute Unterstände enthält. Weitere Unterstände für Bereitschaften sind rückwärts im Gelände zerstreut. Zur Flankierung der Intervallkampfstellung wurden

Digitized by Google

außer den permanenten Traditoranlagen noch eigene, nach Tunlichkeit versteckte Batterien, errichtet.

Und alle diese Ziele sollen niedergekämpft werden? Auch ohne Hinweis auf die jüngste Kriegsgeschichte müßte man erkennen, daß dies unmöglich ist bzw. allzulange Zeit erfordert. Kein Angreifer hat so viele Geschütze zur Stelle, daß alle Schießaufgaben gleichzeitig mit Aussicht auf Erfolg gelöst werden könnten. Man ist daher zur aufeinander folgenden Bekämpfung der Ziele oder zur Feuerzersplitterung gezwungen. Beides wäre zu vermeiden. Im ersten Falle wird dem nicht mehr beschossenen Feinde Zeit zur Erholung und Ausbesserung seiner Schäden gegönnt, im zweiten Falle ist fast nirgends ein wirklicher Effekt zu erreichen. Wer in Unterschätzung der Schwierigkeiten, welche die Auswertung der Geschützwirkung beeinflussen, von der Artillerie Übertriebenes verlangt, wird vielleicht in jeder Hinsicht enttäuscht werden und ihr wieder den ungerechten Vorwurf entgegenschleudern, daß sie versagt habe. Wer seine Anforderungen mäßigt und innerhalb erreichbarer Grenzen hält, kann von den G e s c h ü t z e n die gewissenhafte Erfüllung ihrer P f l i c h t fordern.

Eine kurze Betrachtung soll die Bedeutung der verschiedenen Ziele klarlegen.

Die Werke sind die Stützpunkte der ganzen Verteidigung. Ihre Besitznahme ist der erste große Erfolg des Angreifers, der auch bald den Fall des ganzen Platzes herbeiführen wird. Sie sind auch zugleich die widerstandsfähigsten Ziele, deren Niederkämpfung am längsten dauert und daher nach dem Eintreffen der nötigen Batterien sofort und mit allen geeigneten Geschützen aufgenommen werden muß. Gegen moderne bombensichere Werke versprechen nur schwere Mörser ausreichende Wirkung. Die Masse der Belagerungsartillerie kann also in dieser Hinsicht keine Verwertung finden und ist für andere Aufgaben verfügbar.

Die landläufige Anschauung sagt, daß n u n die Verteidigungsgeschütze in den Intervallen zuerst niederzukämpfen seien. Diese schießen meist indirekt. Das gleiche trifft beim Angreifer zu. Der Verteidiger ist jedoch gezwungen, seine Batterien, die er ja auch in den Schlußstadien verwerten will, teilweise zu zeigen. Entweder stellt er die Geschütze, auf deren Mitwirkung er jederzeit und sofort rechnet, von Haus aus offen auf oder er muß mit ihnen später hervortreten.

Die Ziele für die Angriffsartillerie liegen gewöhnlich auf größerer Entfernung. Sie nähern sich nur bei Ausfällen. Die Bestreichung des nahe vor ihnen liegenden Gefechtsfeldes zur Zeit ihrer Etablierung hat daher verminderte Wichtigkeit, ein schußtoter Raum vor ihrer Aufstellung weniger Bedeutung. Mit dem Vorschreiten der eigenen Infanterie ergibt sich die Möglichkeit des Eingreifens von selbst, also meist ohne Wechsel des Stand-

Digitized by Google

ortes. Im Prinzipe ist somit der Angreifer bezüglich Ausnützung verdeckter Batteriestellungen weit besser daran als der Verteidiger.

Der Feuerkampf der beiderseitigen Artillerien wäre somit ein Ringen zweier größtenteils unsichtbarer Gegner. Daran ändern auch die dermaligen Ballons nur wenig. Man sucht heute nicht Batterieanlageorte, die gegen normale Sicht gedeckt sind, sondern trachtet überdies den Einblick aus Ballons zu verhindern. Stellungen, die letzterer Forderung entsprechen, werden im Hügellande auch häufig zu finden sein.

Der Feuerkampf der Artillerie ist langwierig und wenig entscheidend. Die Kämpfe um Port Arthur sagen uns, daß die wenigen Haubitzen und Mörserbatterien der Russen, die auf den feindwärts gelegenen Hängen plaziert waren, bis zum Schlusse intakt blieben. Wenn vom Gegner ein Teil sichtbar, ein Teil unsichtbar ist, dann rechne man zuerst mit dem sichtbaren ab. Eine überwältigende Feuervereinigung gegen diesen wird den Erfolg verbürgen; man opfere nicht zugunsten eines fraglichen größeren, der sich die Niederkämpfung der ganzen feindlichen Artillerie zum Ziele setzt, den naheliegenden sicheren.

Man sagt, der Feuerkampf mit den versteckten Batterien des Gegners sei unvermeidlich, weil diese bei ungehinderter Tätigkeit uns selbst oder der eigenen Infanterie allzu große Verluste beibringen würden. Das ist eine Voraussetzung, die im Festungskriege nur minder oder nicht immer zutrifft. Die Angriffsbatterien sind nach Tunlichkeit auch der Ballonsicht entzogen. Wo dies nicht der Fall ist, helfen Maskierung und eine verstärkte Bauart aus. Die Infanterie läßt in ihren Nachts über ausgehobenen Deckungen am Tage nur Beobachtungsposten, Feldwachen zurück und verbleibt mit den Bereitschaften und Reserven in dem nächsten schutzgewährenden Raume. Das ist der Grundgedanke für das Verhalten der Angriffsartillerie und Infanterie. Freilich wird es hie und da selbst starke Verluste ergeben; das bringt der Krieg mit sich; doch das Eintreten der Verluste darf nicht jedesmal eine Abänderung des artilleristischen Gefechtsplans zur Folge haben.

Das Ignorieren der verdeckt aufgestellten feindlichen Artillerie soll jedoch nicht absolut aufgefaßt werden. Gelingt es, den Anlageort solcher Batterien aus vorhandenen Daten festzustellen, war eine Einengung der Streugrenzen durch den Ballon möglich, dann ist eine Bekämpfung nicht aussichtslos. Die nüchterne Auffassung über die Verwertung der Feuerkraft im Gefechte erkenne aber, daß die Niederkämpfung des sichtbaren Gegners, der auch zugleich der gefährlichste ist, in kürzester Zeit den sichersten Erfolg verspricht.

Als dritte Hauptzielgattung kämen die Verteidigungsanlagen für die Infanterie im Gürtel, die Schützengräben und Schanzen in Betracht. Die Infanterie des Verteidigers tritt in diesem Stadium des Kampfes noch nicht in den Vordergrund. Wie beim Angreifer sind auch ihre Kampfstellungen

Digitized by Google

nur vorübergehend und sonst schwach besetzt. Überdies ist der Deckungswert der Schützengräben beim Verteidiger größer, weil mehr Unterstände vorhanden sind und für Maskierung gesorgt wurde. Ihre Beschießung, aus welch immer einem Kaliber und mit welcher Geschützzahl es auch sei, verspricht in der Regel wenig Resultate. Was heute zerstört wurde, kann morgen wieder hergestellt sein. Ihre Bekämpfung ist nur dann lohnend, wenn ihre Besetzung sicher konstatiert wurde.

Hinsichtlich ihrer Wichtigkeit lassen sich demnach die Hauptziele nach dem Eintreffen der Belagerungsartillerie, wie folgt, gruppieren: 1. Die Werke auf der Hauptangriffsfront; 2. die direkt feuernde und jene Artillerie des Verteidigers, deren Aufstellungsort bekannt wurde; 3. die Kampfstellungen der Infanterie.

Aus dieser Ordnung ergibt sich von selbst die Verwendung der Angriffsgeschütze.

Aber eines möge zum Schlusse noch eindringlich betont werden: „Das Hauptelement des Festungsangriffes und der Verteidigung ist die Infanterie. Ein von zäher und starker Infanterie verteidigter Platz wird sich trotz schwächerer Artillerie lange halten. Umgekehrt kann eine zahlreiche Artillerie bei minderer Infanterie den Verlauf des Kampfes nicht so beeinflussen, wie es im Vorerwähnten durch letztere möglich war. Wenn somit bei der Würdigung der Ziele die Werke und der sichtbare artilleristische Gegner in den Vordergrund gerückt wurden (es bezieht sich dies übrigens auf den Beginn des großen Geschützkampfes), so ist dabei immer vorauszusetzen, daß jede Gelegenheit, die feindliche Infanterie zu beschießen, auszunützen ist."

„Das Streben, die Infanterie des Gegners zu treffen, zu schwächen, zu erschüttern, soll sich wie ein roter Faden durch alle Maßnahmen der Artillerie ziehen. Freilich wird man es erst bei fortgeschrittenem Angriffe voll verwerten können; aber es muß von Haus aus vorhanden sein."

In Erkenntnis dieses Grundsatzes hat die Berechtigung des gegenseitigen, alle Kräfte bindenden Feuerkampfes an innerer Notwendigkeit eingebüßt.

Die Wirkung der schweren Mörser, wie sie auf Schießplätzen und bei sonstigen Versuchen hervortrat, hatte deren Überschätzung zur Folge. Vielfach glaubte man, durch eine allgemeine Beschießung die Werke in verhältnismäßig kurzer Zeit sturmreif machen zu können. Scheinbar hat nun die Beschießung der noch unfertigen bombensicheren Werke Port Arthurs gerade das Gegenteil bewiesen. Daraus hat nun mancher die Lehre gezogen, daß auf eine entscheidende Wirkung der Artillerie gegen moderne starke Stützpunkte überhaupt nicht zu rechnen wäre. Geht aber die erste Folgerung augenscheinlich über das Leistungsvermögen der schweren Mörser hinaus, so ist die zweite ganz unrichtig.

Digitized by Google

Die Japanischen 28 cm Haubitzen waren Küstengeschütze, bestimmt, gegen die schwachen Panzerdecke der Schlachtschiffe zu wirken, hatten daher dünnwandige Geschosse mit Pulversprengladung. Bomben, welche Beton und Granit zertrümmern sollen, müssen viel stärker gebaut und widerstandsfähiger sein. Doch abgesehen von der Zerstörungsarbeit des einzelnen Geschosses kommt hauptsächlich deren Menge und die Anlage der Beschießung für die Niederkämpfung eines starken Stützpunktes in Betracht.

Je widerstandsfähiger ein Ziel ist, desto mehr treten die Nachteile der Feuerzersplitterung zum Vorschein. Das gilt ganz hervorragend für das Bekämpfen bombensicherer Werke. Wer die über den Festungsangriff ausgearbeiteten Beispiele durchstudiert, wird finden, daß die Forts auf der Hauptkampffront von 4, 8 oder 12 schweren Mörsern beschossen werden. Der Gedanke, alle bombensicheren Stützpunkte in dem vom entscheidenden Angriffe getroffenen Gürtelabschnitte sturmreif zu machen, ist deutlich vorherrschend.

Die meisten Forts, besonders die Gürtelhauptwerke, sind für 1 oder 2 Mörserbatterien große Ziele. In manchen Staaten zieht man große Stützpunkte den kleinen absichtlich vor, weil man durch mehr zerstreute Anlage die Vernichtung ihrer vitalen Teile erschweren will und an eine abschnittsweise Verteidigung bzw. an die Fortsetzung des Widerstandes im Innern denkt. Es sei auch berücksichtigt, daß die moderne bombensichere Decken- und Panzerkuppelkonstruktion wirklich 2 bis 3 Treffer auf einen Punkt verträgt. Die Sturmversuche auf die Werke Port Arthurs haben bewiesen, daß bei intakten Grabenflankierungsanlagen die tollkühnsten Angriffe scheitern. Nun sind diese nicht nur durch die technische Ausführung, sondern auch durch ihre Anlage in der Kontereskarpe vorzüglich geschützt.

4 bis 8 Mörser werden einem gut geschützten Werke gegenüber nur in seltenen Fällen ihre Aufgabe erfüllen können. Von einer vollkommenen Sturmreifmachung wird man meist absehen müssen. In dieser Hinsicht ist der Mineur unentbehrlich. Doch hat die Beschießung immerhin einen großen Erfolg errungen, wenn es gelingt, die Außenwirkung des Forts lahmzulegen. Die direkt feuernden, unter Panzer und in Minimalscartenkasematten stehenden Schnellfeuergeschütze werden, solange sie intakt sind, jeden Angriff auf das Werk von Haus aus in Frage stellen.

Es gibt nun zwei Wege, den Schießerfolg der Mörser zu steigern: 1. Die Vermehrung ihrer Zahl, 2. die Vereinigung ihres Feuers. Das Betreten des ersten Weges macht den ohnehin schon schwerfälligen Festungsangriff noch schwerfälliger. Die Schwierigkeiten des Munitionsnachschubes werden, gleichviel ob der Feldbahntransport oder der Fuhrwerksbetrieb in Frage kommt, bedeutend wachsen. Nur das Automobil scheint in dieser Richtung eine Besserung zu versprechen. Schließlich kann die Notwendigkeit der Vermehrung der schweren Mörser in allgemeiner Form gar nicht bewiesen werden.

Digitized by Google

Jede Heeresleitung muß mit konkreten Kriegsfällen rechnen. Der Zustand der wahrscheinlich anzugreifenden Festungen ist ihnen im großen bekannt und wird evident geführt. Auf der einen Seite kommen viele feste Plätze mit großen bombensicheren Werken in Betracht. Die Absicht, durch eine rasche Offensive entscheidende Erfolge zu erringen, wozu auch die Bahnen geöffnet werden müssen, bzw. die große Bedeutung einer Festung lassen reichliche Vorsorgen für die Entfaltung eines überwältigenden Mörserfeuers als notwendig erscheinen.

Auf der anderen Seite stößt die Offensive auf veraltete Plätze, welche erst im Kriegsfalle ergänzt oder verstärkt werden sollen. Eine kleinere Zahl der schwersten und wirkungsvollsten Geschütze scheint unter solchen Umständen ausreichend zu sein. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß Friedenskalkule über den Geschützbedarf immer unsicher und lückenhaft sind, daß daher nach Tunlichkeit ein Überschuß anzustreben ist, der um so größer sein muß, je höher man den Einfluß des Kampfobjekts auf die möglichen Operationen einschätzt.

Ein dritter Staat muß der raschen Niederkämpfung der Sperren ein besonderes Augenmerk zuwenden.

Die einzig richtigen Grundlagen für die Heeresorganisation und die Bereithaltung besonderer Kampfmittel liegen in den Aufgaben, welche im wahrscheinlichsten Kriegsfalle an die Wehrmacht herantreten. Von diesen ausgehend, wird die Vermehrung der schweren Mörser zu beurteilen sein.

Die Feuervereinigung der schweren Mörser hat zur Folge, daß mehrere Werke auf der Angriffsfront unbeschossen bleiben. Wenn man bei dem Belagerer einschl. der schweren Artillerie des Feldheeres 400 mittlere und großkalibrige Geschütze annimmt und für jedes 20 m rechnet, so resultiert eine Angriffsbreite von etwa 8 km. In diesem Raume liegen 2 bis 4 Gürtelhaupt- und gewiß auch einige Zwischenwerke. Unter den 400 Belagerungsgeschützen könnten vielleicht 50 schwere Mörser enthalten sein. Es ist klar, daß, wenn letztere nur 1 oder 2 Werke bekämpfen, der Angriff auf die anderen keine Aussicht auf Gelingen hat. Die ersteren aber werden, insoweit sie durch die steile Bahn des Mörsers überhaupt treffbar sind, bald zusammenbrechen. Die Friedensversuche beschränken sich immer auf die Abgabe einer beschränkten Schußzahl. Bei den Festungsmanövern treten auch nur wenige Mörserbatterien auf kurze Zeit in Tätigkeit. Man kann daraus unmöglich eine klare Vorstellung über die Beschießung eines feindlichen Werkes gewinnen.

Mag die Wirkung der Artillerie überschätzt oder verkannt werden, eines ist sicher: konnten 8 Mörser ein Werk nicht niederkämpfen, so werden 16 oder 24 Mörser eher imstande sein, dieses Ziel zu erreichen. Haben 12 Mörser 2 Wochen oder einen Monat gebraucht, um die Außenwirkung eines Forts lahm zu legen, so könnte die doppelte oder dreifache Geschützzahl die gleichen Resultate vielleicht in der halben Zeit erzielen.

Digitized by Google

Ohne Zweifel erhöht die Feuervereinigung des schweren Mörserfeuers die Sicherheit des örtlichen Erfolges.

Es läßt sich auf dem Papiere nicht entscheiden, wie weit man in der Vereinigung der Wirkung gehen soll. Die Ausgestaltung der feindlichen Front, der Verlauf der Gürtellinie und die Terrainfiguration in den Intervallen nehmen gebieterisch darauf Einfluß. In den meisten Festungen gibt es Werke, die aus dem Verlaufe der Gürtellinien vorspringen, Wendepunkte dieser markieren oder in Anbetracht ihrer Lage auf beherrschenden Höhen, die in Front und Flanke weitreichenden Ausschuß gestatten, überwiegende Bedeutung erlangen. Ja es geht so weit, daß man sagen kann, der Erfolg des Gegners ist noch nicht entscheidend, falls er nur das Nachbarfort in Besitz nehmen konnte. In solchen Fällen dürfte es zweckmäßig sein, wenn unter Verzicht auf Wirkung an minderwertigen Stellen die Mehrzahl der schweren Mörser oder ein tunlichst großer Teil von ihnen gegen den taktisch wichtigsten Stützpunkt eingesetzt wird.

Die Erwägung läuft auf die Beantwortung nachstehender Frage hinaus: „Ist es besser, durch eine mehr gleichmäßige Beschießung der Angriffsfront einen fraglichen Erfolg auf der ganzen Linie oder nur einen wichtigen, jedoch sicheren Teilerfolg anzustreben, auf welchen dann weitergebaut werden kann?“ Die richtige Antwort darauf wird nur in der Wirklichkeit vor einem bestimmten festen Platze zu geben sein. Hier kommt es darauf an, zu betonen, daß sie bei der Entschlußfassung hinsichtlich der rationellsten Verwertung des schwersten Mörsers nicht vergessen werde.

Und nun noch einiges über die praktische Ausführbarkeit der angeregten Feuervereinigung. Für schwere Mörser setzt man immer verdeckte Stellungen voraus. Ihr bester Wirkungsbereich, zwischen 3 km und 4,5 km, gestattet dem Artilleristen im Raume eine große Auswahl. Meist wird man erreichbare Emplacements finden, die auch gegen Ballonsicht decken. Die Etablierung müßte in getrennten Gruppen erfolgen, damit der Gegner, falls es ihm gelingt, eine Gruppe oder Batterie zu treffen, nicht zugleich das Feuer der anderen behindern kann. Die Wichtigkeit eines erfolgreichen Mörserfeuers für den Verlauf des Angriffs bedingt, daß dem Batteriebaue trotz Deckung durch das Terrain besondere Sorgfalt zugewendet werde. Die Unterstände in den Traversen könnten je nach dem Vorhandensein des Materials in verstärktem Typus ausgebaut werden. Es sind dies nur Vorsorgen, um trotz einer in ungünstigem Falle eintretenden Einwirkung des Verteidigers den Mörserbatterien eine ungestörte Feuerabgabe zu ermöglichen.

Man wende nicht ein, daß eine weitgehende Feuervereinigung der schweren Mörser an der feindlichen Gegenwirkung scheitere. Diese wird gerade so groß oder so klein wie bei ihrer zersplitterten Verwendung sein. Auch jetzt fordert man, daß sich eine Mörserbatterie durch das Feuer der

Digitized by Google

Intervallbatterien, welches bei dem Stande der heutigen Beobachtungsmittel gewöhnlich nur Zufallsfeuer sein kann, von der Hauptaufgabe nicht ablenken lasse. Ihr zu helfen, sind andere Geschütze da.

Eine Schwierigkeit für das zusammengehaltene Mörserfeuer liegt nur im Einschießen und in der Feuerleitung. 6 Mörserbatterien können nicht zugleich mit dem Einschießen beginnen, besonders dann nicht, wenn zur Erhöhung des Effektes das Werk unter mehrere, auch schiefe, Schußrichtungen genommen wird. Es ist daher eine Reihenfolge notwendig, nach welcher die Gruppen und innerhalb der Gruppen die Batterien das Einschießen vorzunehmen haben. In einzuschaltenden Feuerpausen, welche diese oder jene Gruppe betreffen, wäre Gelegenheit gegeben, die Schießelemente zu korrigieren bzw. nachträglich erkannte, im Einschießen gemachte Fehler gut zu machen.

Die einheitliche Feuerleitung aller Mörsergruppen, welche zur Niederkämpfung eines Werkes eingesetzt wurden, erfordert auch, diese unter ein Kommando zu stellen, welches telephonisch mit den Gruppenkommandanten verbunden sein müßte. Die schweren Mörser werden somit von den großen Verbänden der Belagerungsartillerie loszulösen sein. Diese Forderung ist erfüllbar, selbst dann, wenn die einzelnen zur vereinten Wirkung bestimmten Gruppen in den Angriffsabschnitten verschiedener Divisionen liegen. Der Kommandant der Mörser würde dann in erster Linie dem Kommandanten desjenigen Angriffsabschnitts unterstehen, in dessen Bereich das zu bekämpfende Werk liegt.

Es wurde im früheren die Erwartung ausgesprochen, daß ein durch mehrere Mörsergruppen bekämpftes Werk bald niedergerungen sein werde, insoweit dies überhaupt möglich erscheint. Es ist jedoch immerhin anzunehmen, daß durch Anwendung schiefer Schußrichtungen, insbesondere bei vorgeschobenen Werken auch deren Grabenflankierungsanlagen in Mitleidenschaft gezogen werden dürften, was dann sowohl die Durchführung eines abgekürzten Angriffes als auch die ergänzende Arbeit des Pioniers erleichtert.

Sind nun einesteils die schweren Mörser die wichtigsten Geschütze des Angriffes, andernteils die Werke die wichtigsten und widerstandsfähigsten Ziele, so ist es doch einleuchtend, daß baldige Etablierung der ersteren mit allen verfügbaren Mitteln anzustreben ist. Sie werden daher im Herantransport der schweren Belagerungsartillerie an die Spitze zu stellen sein. Bestehen jedoch im Angriffsgelände günstige Verhältnisse für die Inkampfsetzung und Inkampfhaltung der schweren Wurfbatterien, sind gute Stellungen vorhanden, welche gegen Ballonsicht decken und ausreichenden Schutz gegen feindliches Feuer versprechen, erscheint der Munitionszuschub im Terain und auf den rückwärtigen Verbindungslinien gesichert, dann können die Mörser, ohne den Aufmarsch der übrigen Belagerungsartillerie

Digitized by Google

abzuwarten, in Position gebracht werden und mit ihrer Tätigkeit beginnen, um den Verlauf des Angriffes schon frühzeitig durch die Lahmlegung der wichtigsten Werke zu fördern. Wirkung kann nie zu früh eintreten!

Wohl bedingt die rascheste Inkampfsetzung der schweren Mörser das harmonische Ineinanderarbeiten der im Frieden den Geschütz- und Munitionstransport vorbereitenden Behörden mit den Etappenkommanden im Ernstfalle und dem Kommandanten der Belagerungstruppen bzw. seinen artilleristischen Hilfsorganen, welche Stellungen ausmitteln, eventuell den Batteriebau durch technische Truppen beantragen, das Legen der Feldbahn veranlassen oder für die Bereitstellung der notwendigen Fuhrwerke sorgen.

Das frühzeitige Inkampfsetzen der wirkungsvollsten Angriffsmittel entspricht sowohl einem taktischen Bedürfnisse als auch im allgemeinen dem Wesen des Krieges, das den Erfolg in kürzester Zeit fordert. Wieder sind es die konkreten Verhältnisse, welche dem Gedanken Berechtigung verleihen oder seine Haltlosigkeit bedingen; doch können schon im Frieden Erwägungen in dieser Richtung gepflogen werden, denn maßgebend sind hierfür in erster Linie die bekannten Terrainverhältnisse vor dem bezüglichen festen Platz, die geplante Organisation des Nachschubwesens, die Ausstattung der Angriffsarmee mit Pionieren und artilleristischen Organen, das Eintreffen der Feldbahn bzw. der Kalkul über die Beschaffung der Fuhren und die Deponierung des Geschützmaterials und der Munition in den heimatlichen Magazinen.

Eines könnte man einwenden: Durch die frühzeitige Beschießung der Werke aus den schwersten Geschützen wird dem Feinde die Lage der Angriffsfront gegeben und ihm gestattet, baldigst Gegenmaßregeln zu treffen. Es fragt sich nur, worin diese bestehen können. In Ausfällen? Diese abzuweisen, ist die Belagerungsarmee da. In der Etablierung der noch zurückgehaltenen Verteidigungsgeschütze, in deren entfaltetem Feuer der spätere Aufmarsch der Angriffsbatterien erfolgen muß? Wer also annimmt, daß der Verteidiger bis dahin sicher getäuscht werden kann und die Entwicklung der Belagerungsartillerie im feindlichen Feuer (meist Streufeuer) für unmöglich hält, wird sich mit dem frühzeitigen Mörsereinsatz nicht befreunden. Wer jedoch dem Nachrichten-Kundschafts- und Beobachtungswesen des Verteidigers die Fähigkeit zuspricht, die Lage des Angreifers teilweise aufzuhellen, wer dem Verteidiger mit Rücksicht auf die im Platze für die Etablierung der Geschützreserven getroffenen Vorbereitungen auch dann einen Vorsprung einräumt, wenn die Belagerungsartillerie geschlossen auftritt, der dürfte im Verraten der Angriffsfront keine allzugroßen Nachteile erblicken. Schließlich ist das, was der Gegner tut oder tun könnte, nicht in den Vordergrund zu stellen. Es gilt, auf die schnellste Art den Erfolg zu erringen und alle Vorbereitungen zu treffen, damit die als zweckmäßig anerkannte Absicht auch verwirklicht werde.

Digitized by Google

Auf allen Gebieten ist ein Fortschritt möglich; auch auf dem Gebiete der Artillerieverwendung im Festungskriege. Möge es gelingen, ihn in richtige Bahnen zu lenken.

Die Verwertung der Haubitzen.

Bei der Besprechung des Feuerkampfes der übrigen schweren Belagerungsgeschütze wird man die Haubitzen von den Kanonen trennen müssen. Für die weitere Betrachtung sollen wieder der Charakter der zu bekämpfenden Ziele und der allgemeine Verlauf eines Festungskrieges maßgebend sein.

Die Wirkung der Haubitzen der Belagerungsartillerie, welche meist ein Kaliber von etwa 15 cm besitzen, wurde in der letzten Zeit durch die Verwendung langer Geschosse, die eine große Brisanzfüllung enthalten, wesentlich gesteigert. Ihre Tragweite reicht beiläufig bis auf 6 km, also weit hinter den Fortsgürtel, wenn die Stellung der Batterie im Raume zwischen 3 und 4 km von den Werken angenommen wird. Sie sind meist beweglicher als die gleichkalibrigen Kanonen. Zu diesen mehr technischen kommen noch schwerwiegende taktische Vorteile. Ihre gekrümmte Flugbahn, die sich durch Ladungswechsel den Deckungsverhältnissen beim Gegner anpassen läßt, erhebt sie in Anbetracht der großen Wirkung des Einzelschusses zum Hauptkampfgeschütz gegen alle Ziele, welche nicht durch Beton oder Panzer gedeckt sind.

Zur Zeit des Auftretens der Belagerungsartilleriemasse dürfte der Gegner seine Geschützreserven bereits in Stellung gebracht haben. Es ist anzunehmen, daß die Mehrzahl seiner Batterien indirekt feuert. Auch in Port Arthur hätte man vermutlich vom verdeckten Aufstellen derselben mehr Gebrauch gemacht, wenn nicht die geringe Zahl der überhaupt vorhandenen Geschütze gezwungen hätte, sie vorwiegend auf den Höhen zu plazieren, um eben alle auch zur Abwehr eines Nahangriffes verwerten zu können. Es war darüber, daß der Feind einen gewaltsamen Angriff versuchen werde, nur eine Meinung. Zu dem erwähnten Umstand kam, daß das formenreiche nächste Vorgelände dem Gegner vielfach Deckung bot, so daß zur Ausnützung der kurzen Momente, in welchen das Ziel sich zeigte, indirekt schießende Batterien meist zu spät gekommen wären. Durch die Aufstellung der Geschütze auf den Hängen hinter der Hauptkampfstellung hätte sich, da es meist Kanonen waren, ein schußtoter Raum ergeben, dessen Größe vom Höhenunterschiede zwischen der Geschützposition und der deckenden Linie sowie von der Rasanz der Flugbahn abhängt. Die Geschütze waren auch dadurch verhindert worden, sich im Nahkampfe zu betätigen, was als Hauptgesichtspunkt aufgestellt wurde. Daraus ergibt sich als Schlußfolgerung:

Der Verteidiger benötigt Batterien zur jederzeitigen und sofortigen Beschießung der Angriffsinfanterie im nahen und nächsten Vorgelände. Die Armierung der Werke wird zu diesem Zweck durch Geschütze in den Inter-

Digitized by Google

vallen zu verstärken sein. Stehen dem Verteidiger viele leichte Kanonen und Haubitzen zur Verfügung, welche für die Abwehr eines gewaltsamen Angriffs ausreichend erscheinen, dann können die schweren Batterien verdeckt bleiben. Im anderen Falle wird man gezwungen, mit dem Vorschreiten des Angriffes auch Batterien nach vorne zu verlegen.

Die Forderung, die Artillerie des Verteidigers sei vor Durchführung des Nahangriffes niederzukämpfen, wird sich somit vorwiegend auf die im Intervall offen aufgestellte beziehen. Letztere ist es, welche die Annäherungsarbeiten der Infanterie bei Tag und Nacht erschwert oder unmöglich und das Gelingen gewaltsamer Angriffe sehr fraglich macht. Belagerungs- und Feldhaubitzen müssen sich in der Bekämpfung der genannten feindlichen Batterien tatkräftigst unterstützen. Die Wirkung letzterer reicht zur Demontierung der getroffenen Geschütze und zur Zerstörung der üblichen Unterstände vollkommen aus. Zu ihrer genügenden Wirkung kommt noch die Beweglichkeit, welche es ihnen gestattet, an verschiedenen Orten helfend einzugreifen.

Vorliegende Studie denkt somit an einen Artilleriekampf, der alle wirkungsvollen und geeigneten Geschütze des Angreifers, seien sie verdeckt oder in freier Sicht plaziert, gegen die direkt feuernden und die noch aus dem Ballon zu beobachtenden Batterien des Gegners in Tätigkeit bringt. Und dieser Kampf soll in Anbetracht der Überlegenheit entscheidend im wahrsten Sinne des Wortes, das heißt für den beschossenen Gegner vernichtend sein.

In dieser Hinsicht wird auch die Geschoßfrage eine Rolle spielen. Im Kampfe zweier Batterien im Festungskriege bringt nur die Granate volle Entscheidung. Die Granate zerstört die Geschütze und Unterstände und setzt die Bedienung außer Gefecht, falls sie in der Batterie verbleibt. Für den Verteidiger ist der Geschützverlust am empfindlichsten, denn die Mannschaft läßt sich ersetzen. Das Schrapnellfeuer verursacht geringen Materialschaden. Die Mannschaft findet nahe an der Brustwehr und in Unterständen Schutz. Nach einer Gefechtspause kann das Feuer wieder aufgenommen werden. Es gibt gewiß Kampfsituationen, die ohne Rücksicht auf feindliche Wirkung opfermutiges Ausharren bedingen. Solche Lagen dürften sich jedoch meist nur in den Schlußstadien des Kampfes und gelegentlich der Abwehr gewaltsamer Angriffe ergeben. Sonst sind Feuerpausen zulässig. Intensives Schrapnellfeuer kann somit nur eine Niederhaltung des Feindes bewirken. Die Forderung, die eigenen Geschütze für andere Aufgaben baldigst frei zu bekommen, bedingt weitgehende Anwendung der Granate im Schießen auf jene Batterien, gegen welche beobachtet werden kann. Hingegen wird sich zur Bekämpfung solcher Ziele, deren Lage nicht genau bekannt ist, das Schrapnell mit seiner größeren Tiefenwirkung vorzüglich eignen.

Das Streben, die sichtbare Artillerie des Feindes zuerst niederzuringen,

Digitized by Google

muß auch in den Feuerdispositionen der artilleristischen Kommandostellen zum Ausdrucke kommen. Die Zuweisung des Zielabschnittes genügt durchaus nicht. Jeder Gruppen- und Batteriekommandant muß wissen, daß die Niederkämpfung des sichtbaren Gegners leichter zu erreichen ist und einen größeren Erfolg bedeutet, als die vorübergehende und immer fragliche Niederhaltung des verdeckten Feindes.

Von den übrigen Haubitzzielen müssen provisorische Werke, Schanzen und die Infanteriekampfstellungen in den Intervallen erwähnt werden. Erstere erfordern gleich den genannten Forts die intensive Beschießung. Die Wichtigkeit letzterer tritt erst mit dem Vorschreiten der eigenen Infanterie in den Vordergrund.

Ohne Hintansetzung der Erkenntnis, daß die feindliche Infanterie jederzeit, wenn sie sichtbar wird, zu beschießen ist, muß es der Artillerist nach dem Auftreten der Belagerungsartilleriemasse verstehen, das Feuer zusammenzuhalten und auf jene Ziele zu lenken, welche den Angriff am meisten gefährden.

Der Umstand, daß Haubitzen die vielseitigsten Geschütze sind und die meisten Aufgaben im deckungsreichen Festungskriege lösen können, weist auf ihre reichliche Einstellung in die Belagerungsartillerieparks hin. Das dermalige Verhältnis zu den Kanonen, welches, abgesehen von den Mörsern, etwa 1 : 1 ist, wäre vielleicht zu ihren Gunsten zu verschieben. Es soll daher vor der endgültigen Beurteilung dieser Frage noch die Tätigkeit der Belagerungskanonen im Festungskriege betrachtet werden.

Die Verwertung der Kanonen.

Wer den Festungskrieg in seiner heutigen Gesamtcharakteristik ins Auge faßt und von Details absieht, könnte vielleicht in der rasanten Geschoßbahn einen Widerspruch mit den Kampfverhältnissen finden. Dieses allgemeine Urteil wird jedoch bei der Zerlegung des Festungskampfes und bei Beobachtung der notwendig zu lösenden Aufgaben modifiziert.

Im Sinne der vorherrschenden Anschauung haben die Kanonen:

1. im Artilleriekampfe mitzuwirken und minder gedeckte bzw. direkt feuernde Batterien des Feindes zu bekämpfen;

2. Kommunikationen, Nachschubs- und Bewegungslinien im Rücken der Kampfstellung des Gegners zu bestreichen (ihre große Tragweite kennzeichnet sie als Hauptbombardementsgeschütz);

3. die Ballonbeobachtung des Feindes, seine Zielaufklärung zu stören;

4. gegen sichtbare Truppenabteilungen zu wirken;

5. Panzergeschütze und Traditoren zu demontieren, welche trotz der allgemeinen Bewerfung durch schwere Mörser intakt blieben.

ad 1. Es seien 2 Intervallbatterien angenommen, von welchen die eine durch 15 cm Haubitzen, die andere durch gleichkalibrige Kanonen bekämpft

Digitized by Google

würde. Die sonstigen Verhältnisse des Schießens, und zwar die Deckung des Zieles, seine Entfernung und die Beobachtungsmöglichkeit wären in beiden Fällen gleich. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Haubitze meist früher ihren Schießzweck erreichen wird, ob nun Granaten oder Schrapnells zur Anwendung kommen. Das Kanonengranatfeuer kann die feindlichen Geschütze nur durch direkte Schartentreffer außer Gefecht setzen. Das Abkämmen der Brustwehr und die Vergrößerung der Zielfläche ist zeitraubend und setzt großen Munitionsaufwand voraus. Für die Granaten der Haubitze bestehen mit Rücksicht auf den größeren Einfallswinkel auch von Haus aus größere Zieldimensionen. Das gleiche gilt für das Schrapnellfeuer, wenn das Außerkampfsetzen der Bedienungsmannschaft vorangestellt wird. Die steiler einfallenden Füllkugeln verkleinern den gedeckten Raum an der inneren Brustwehrböschung. Unterstände gewähren gegen Kanonenfeuer besseren Schutz, weil ihre Zerstörung schwieriger ist. In Anbetracht der möglichst rationellen Niederkämpfung der feindlichen Batterien ist also das Vorhandensein vieler Kanonen nicht wünschenswert. Eine Verminderung ihrer Zahl à conto der Vermehrung der Haubitzen erscheint somit zweckmäßig.

ad 2. Vom absoluten Standpunkt aus läßt sich der Erfolg im Kampfe auf zweierlei Art erreichen: entweder durch Niederkämpfung des Gegners in seiner Kampfstellung oder durch die gänzliche Verhinderung des Nachschubes und Unterbindung der Bewegungsfreiheit. Niemand wird letzteres anstreben, weil ein so vollkommener indirekter Erfolg in der Praxis nicht zu erzielen ist. Übrigens sind die Werke, das feste Gerippe der Verteidigung, durch ihre Ausrüstung für längere Zeit vom Nachschube unabhängig gemacht. Wer den Erfolg nun in beiden Richtungen anstrebt, wird ihn auch in ersterer Beziehung nur schwer erreichen, weil er die Wirkung seiner Geschütze teilt. Die Niederkämpfung der feindlichen Kampfstellung ist ein greifbares Ziel, die Unterbindung des Verkehrs in deren Rücken ein imaginäres. Durch vorstehenden Gedankengang soll das Bestreichen der Nachschubslinien nicht ein für allemal als unzweckmäßig hingestellt, sondern nur auf jene Fälle beschränkt werden, in welchen das Vorhandensein des Gegners auf bestimmter Stelle konstatiert wurde. Die Erfüllung solcher Aufgaben, welche niemals entscheidende Wirkung haben können, wird demnach heute das Vorhandensein zahlreicher schwerer Kanonen kaum rechtfertigen können. Übrigens können ja auch die modernen Haubitzen das Gelände bis auf 2 km hinter dem Gürtel unter Feuer nehmen, selbst dann, wenn die eigene Stellung sehr weit, auf 4 km von der Kampflinie des Verteidigers entfernt, angenommen wird. Im Falle, daß man Kanonen zu erwähntem Zwecke auf keinen Fall missen wollte, könnten kleinere Kaliber, etwa 12 cm Flachbahngeschütze, mit großer Schußweite immer noch Entsprechendes leisten (d. h., wenn dies überhaupt möglich ist).

Digitized by Google

Die Verteidiger der Kanonen machen auch ihre vorzügliche Eignung zum Bombardement geltend. Die Kriegsgeschichte beweist, daß letzteres meist nicht zur Einnahme der Plätze führte. Diese fielen entweder durch entschlossene, verlustreiche Angriffe oder nach einer langwierigen Belagerung oder aus inneren Gründen. Man kann daher mit vollem Rechte auch auf eine negative Wirkung des Bombardements in der Zukunft schließen. Es wäre auch gar nicht möglich, wenn es der Verteidiger vor der Einnahme des Gürtels (dessen Radius meist 7 km und mehr beträgt) versteht, sich die Angriffsbatterien weiter vom Leibe zu halten. Damit vermindert sich der Vorzug eines Geschützes, für das Bombardement besonders geeignet zu sein, von selbst. Wohl verlangt die Unsicherheit im Kriege von den eigenen Kampfmitteln höchste Leistungsfähigkeit auch hinsichtlich der Tragweite. Wenn sich nun die widersprechenden Anforderungen nicht vereinigen lassen, wenn man die Wahl zwischen vorzüglichen Bombardements- und vorzüglichen Kampfgeschützen hat, dann muß man letzteren entschieden den Vorzug geben. Der Kampf mit dem Gegner im Gürtel ist die Regel. Darauf müssen die Kriegsvorbereitungen und auch die artilleristischen Angriffsvorsorgen aufgebaut sein.

Etwas anderes ist es mit dem Bombardement nach dem Durchbrechen des Gürtels. Der Verteidiger könnte den Widerstand in einer rückwärtigen Linie fortsetzen und damit die Entscheidung noch auf längere Zeit hinausschieben. Die Chancen für eine Beschießung des Kernes wachsen, weil die Schußentfernungen im Vergleich zu früher kleiner wurden und Besatzung und Bevölkerung bis dahin schon gelitten haben dürften. Von Haus aus bei der Zusammenstellung der artilleristischen Angriffsmittel dieser Möglichkeit Rechnung zu tragen, heißt aber Zukunftsmusik treiben. Die Forderung, daß die Angriffsgeschütze vor allem zum Kampfe mit dem Verteidiger im Gürtel geeignet seien, wird dadurch nicht abgeschwächt.

ad 3. Es bedarf keiner weiteren Betonung, daß infolge der sorgfältigsten Geländeausnutzung in der Gegenwart Beobachtungs- und Aufklärungsmittel erhöhte Bedeutung gewonnen haben. Ja, man kann sagen, daß die Zunahme der Wirkung der Verteidigungsgeschütze weniger von einer Modernisierung der gesamten Festungsarmierung als von der Vervollkommnung der Schußbeobachtung abhängt. Festungen ohne Ballons sind hinsichtlich der Bekämpfung der Belagerungsbatterien meist auf Streufeuer angewiesen. Auch die modernsten Geschütze würden unter solchen Umständen nur unzureichende Wirkung erzielen. Durch leistungsfähige Ballons wird das Streufeuer eingeschränkt, das Schießen bekommt Zweck und Richtung. Auch ältere Geschütze werden gute Treffresultate aufweisen, wenn die Geschoßaufschläge zu beobachten sind. Die Niederkämpfung der bombensicheren Werke erscheint fast ausgeschlossen, falls es für den Ballon des Verteidigers keinen sichttoten Raum gibt, in welchem der Gegner seine schweren

Digitized by Google

Mörser aufstellen könnte. Aus diesem erhellt, daß es für den Angreifer ein großer Erfolg ist, wenn es ihm gelingt, die Ballonbeobachtung des Feindes zu stören oder gar unmöglich zu machen. Hier ist die Kanone am Platz; keine Haubitze kann sie in dieser Beziehung ersetzen. Es werden sich wohl auch die Feldkanonen an der Bekämpfung der Ballons beteiligen, aber ihre Tragweite wird zuweilen nicht ausreichend sein. Ein weittragendes Flachbahngeschütz ist somit dringend erwünscht. Damit nun jeder feindliche Ballon sofort nach dem Aufstiege unter Feuer genommen werde, empfiehlt es sich, in jedem Divisionsabschnitt eine Feld- und eine Belagerungskanonenbatterie (12 cm) zu bestimmen, welche ohne weiteren Befehl diesen zu beschießen hätten. Der gleiche Vorgang wäre gegen die Scheinwerfer einzuhalten.

ad 4. Das Beschießen der feindlichen Truppen ist im Feld- und Festungskriege für alle Geschütze die wichtigste Aufgabe; schließlich läuft alles auf ihre Bekämpfung hinaus. Jeder Moment, der hierzu geeignet ist, muß erfaßt werden. Es ist eine durch die Kriegsgeschichte und durch Schießplatzübungen längst erhärtete Tatsache, daß Kanonen feindliche Truppen nur dann mit Erfolg beschießen können, wenn sie ungedeckt sind, sich in freier Sicht bewegen oder wenn sie offene Kampfstellungen besetzt haben. Die Verwendbarkeit der Kanonen ist daher einseitig, an gewisse Bedingungen geknüpft, die im Festungskriege gewiß auch eintreffen, doch immerhin selten sind. In den anderen Fällen tritt die Haubitze in ihre Rechte. Sie wird wirken, mag der Gegner gedeckt oder ungedeckt sein. Schon dieses weist darauf hin, daß Geschütze, welche man niemals auszuschalten braucht, möglichst zahlreich vertreten sein müßten. Man könnte nun den Haubitzen vorwerfen, daß ihre Feuerschnelligkeit zum Beschießen von Zielen in Bewegung nicht ausreiche. Wird diesem Vorwurfe zugestimmt, dann muß er auch auf die Belagerungskanonen übertragen werden. Der Rohrrücklauf, dessen Einführung beim Belagerungsartilleriematerial nur eine Frage der Zeit ist, wird diesen Übelstand beheben. Vorläufig sind nur die Feldgeschütze befähigt, kurze Augenblicke auszunutzen, und diese Fähigkeit muß auch im Festungskriege möglichst verwertet werden.

Man könnte somit folgern: Zur Beschießung der feindlichen Infanterie in ihren Intervallkampfstellungen und offenen Werken werden schwere und leichte Haubitzen, zur Verwertung schnell vorübergehender Gefechtsmomente, besonders dann, wenn das Ziel sichtbar wird, Feldgeschütze benötigt. Ein zwingender Bedarf nach schweren Belagerungskanonen ist eigentlich nicht vorhanden. Da sie jedoch mit Rücksicht auf andere Aufgaben erforderlich sind, so wird man streben müssen, sie auch zur Beschießung der feindlichen Infanterie in ihren Kampfstellungen am rationellsten zu verwerten. Ihre große Schußweite gestattet es ihnen, Intervalle enfilierend zu bestreichen. Dies wird um so leichter möglich sein, wenn vorspringende Gürtelteile angegriffen werden und die umfassende Artilleriewirkung sich von selbst ergibt.

Digitized by Google

Es muß jedoch auch mit der enfilierenden Beschießung, soll sie guten Erfolg haben, Maß gehalten werden. Bei der Erwägung über die Verwertung der schweren Mörser wurde es als zweckmäßig hingestellt, deren Feuer auf ein oder zwei feindliche Werke, denen die größte taktische Wichtigkeit zukommt, zu vereinen. An Stelle des großen, jedoch unsicheren Erfolges auf der ganzen Angriffsfront wurde ein sicherer, jedoch zunächst kleiner gesetzt. Es ist vorauszusehen, daß dem Angreifer das Festhalten des genommenen Raumes im Gürtel um so schwerer sein wird, je kleiner dieser ist. Es ist daher vor allem nötig, daß auch die an das beschossene Werk anschließenden Intervalle unter kräftigstes frontales und enfilierendes Feuer genommen werden. Dorthin lenke man die Wirkung der Kanonen.

ad 5. Das Gelingen des Sturmes bzw. die dauernde Festsetzung im Gürtel setzt die Einnahme wenigstens eines Werkes voraus. Es ist nun sehr fraglich, ob es den schweren Mörsern durch die allgemeine Beschießung möglich sein wird, alle Geschütze des Werkes, welche Wirkung in das Vorfeld haben, zu zerstören. Man kann die Wahrscheinlichkeit, daß dieses Ziel erreicht werde, durch die Vereinigung des eigenen Feuers wohl erhöhen, doch nicht bis zur Sicherheit steigern. Eine Kanone, welche durch Präzisionsschuß der allgemeinen Bombenwirkung nachhilft, wird daher nicht entbehrt werden können.

Geschütze in Panzerlafetten sind nur durch direkte Scharfentreffer außer Gefecht zu setzen. Zum Durchschlagen der Kuppel genügt auch die Auftreffenergie der 15 cm Panzergranate nicht. Eine 12 cm Granate wird jedoch, wenn sie den Rohrkopf trifft oder in die Scharte eindringt, das feindliche Geschütz gleichfalls sicher demontieren. Bei der Lösung der Aufgabe, welche ein nahes Herangehen der Angriffsbatterien erfordert, dürfte die Beweglichkeit der verwendeten Kanonen gewiß auch eine Rolle spielen. Eine 12 cm Kanone mit großer Tragweite und Stahlgranaten könnte somit alle Aufgaben, die an eine Belagerungskanone im Festungskriege herantreten, übernehmen. Der Wegfall des schwereren Flachbahngeschützes würde sowohl der Einheitlichkeit des Belagerungsmateriales als auch dessen Beweglichkeit zugute kommen.

Was bezüglich der Vorfeldgeschütze eines Werkes gesagt wurde, gilt sinngemäß auch für die Traditorenanlagen; nur kommt letzteren entschieden geringere Wichtigkeit als ersteren zu. Sie erschweren wohl die Angriffe auf das Intervall, tragen jedoch weniger zur Verteidigung des Werkes bei, dessen Besitznahme allein den Erfolg verbürgt. Ein einschließlich der Grabenflankierungsanlagen kampfunfähiges Werk, das jedoch intakte Traditoren hat, wird einem entschlossenen Sturme kaum widerstehen können. Umgekehrt hat ein intaktes Fort mit zerstörten Traditoren volle Aussicht, sich zu behaupten. Die Vorfeldgeschütze sind es, welche der Angriffsinfanterie, dem Angriffspionier und Mineur das Vorschreiten verwehren und sie ver-

Digitized by Google

hindern, die Wirkung des schweren Mörsers zu ergänzen und durch Sprengungen den Stützpunkt vollkommen sturmreif zu machen. Wohl wirken in das Vorfeld eines Werkes auch die Traditoren der Nachbarforts, doch sind die größere Entfernung und die mangelhafte Beobachtung usw. immerhin hemmende Momente.

Auf Grund des früheren Abschnittes und der Erwägungen ad Punkt 1 bis 5 ergibt sich die Folgerung:

Belagerungskanonen sind für den Angreifer unentbehrlich; doch dürfte es mit Rücksicht auf die Fortschritte der Technik in Zukunft möglich sein, mit einer Geschützgattung das Auslangen zu finden. Abgesehen vom schweren Mörser sind Haubitzen mittleren Kalibers das Hauptkampfgeschütz der Angriffsartillerie. Bei einer Neuorganisierung und Neuausrüstung der artilleristischen Angriffsformationen wird man dieser Tatsache Rechnung tragen müssen. Kanonen scheinen in Hinsicht ihrer beschränkten Verwendbarkeit genug vorhanden zu sein, wenn das Verhältnis der Haubitzen zu ihnen 3 : 1, höchstens 2 : 1 beträgt.

Die bessere Eignung der Haubitze für den Artilleriekampf und zum Beschießen nicht bombensicherer Stützpunkte des Gegners erfordert es, daß sie auch in der Reihenfolge des Herantransportes des Belagerungsartilleriematerials den Kanonen vorangestellt werde. Das taktische Moment muß auch im Transportwesen zum Vorschein kommen. Der Einwand, daß man gerade zu Beginn des großen Geschützkampfes sehr weittragende Geschütze brauche, ist nicht stichhaltig. Gelingt es dem Verteidiger, den Angreifer auf Distanzen über 6 km fernzuhalten, dann ist die Zeit für das Einsetzen der Belagerungsartillerie überhaupt noch nicht gekommen. Auf Entfernungen von 4 km wird die 15 cm Haubitze jedenfalls schon bessere Erfolge im Artilleriekampfe erzielen als die Kanone.

Die Nahkampfperiode.

Der Infanterieangriff beginnt nicht erst nach dem Eintreten artilleristischer Schießerfolge, sondern dann, wenn ein Vorrücken überhaupt möglich ist. Maßgebend hierfür bleibt stets die Wirkung des Feindes, welche in durchschnittenem Gelände vielleicht erträglich erscheint, jedoch im anderen Falle erst durch die eigenen Batterien geschwächt werden muß. Nach dem Betreten des mittleren Gewehrschußbereiches wird sich die Infanterie des Verteidigers immer mehr fühlbar machen. Die Nähe des Angreifers hält einen großen Teil von ihr in den Kampfstellungen oder zunächst dieser zurück.

War das Beschießen der Infanterie des Verteidigers, dort wo sie sich zeigte, von Haus aus anzustreben, so tritt das jetzt gebieterisch in den Vordergrund, ob sie nun gedeckt steht oder ungedeckt ist. Die Schanzen, die Gürtelzwischenwerke in den Nachbarintervallen der von den schweren Mörsern be-

Digitized by Google

schossenen Forts müssen, wie letztere, vor Ausführung des Sturmes niedergekämpft sein. Diese Aufgabe fällt den Haubitzen der Belagerungsartillerie zu. Auch hier wird das Feuer mehrerer Batterien auf ein Ziel zu konzentrieren sein, weil man die Stärke der im Innern vorhandenen Hohlbauten und der sonstigen Verteidigungseinrichtungen nicht kennt. Im Kriege ist es immer gut, mit einem Überschusse an Kraft zu arbeiten, um die Chancen für den örtlichen Erfolg, dessen Ausbeutung das große Gefechtsziel erreichen hilft, zu erhöhen; doch müssen die Punkte, denen solche Kraftentfaltung gilt, taktisch richtig abgeschätzt werden, weil sonst die Verschwendung an Wirkung um so nachteiliger wäre. Die ausschließliche Verwendung der Haubitzen zur Bekämpfung der feindlichen Stützpunkte bringt, abgesehen von der leichten Zerstörung noch einen weiteren Vorteil mit sich. Es ist klar, daß die Erstürmung trotz der lebhaften Beschießung noch immer viele Schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Der Verteidiger, welcher darin keinen Schutz mehr fand und den Geschossen nicht widerstehen konnte, hat sich vielleicht nur in die Nähe des Stützpunktes zurückgezogen, um ihn sofort wieder zu besetzen, wenn der Angreifer das Artilleriefeuer verlegt. Dies wird um so früher erfolgen müssen, je rasanter die Flugbahn ist. Für Kanonen, welche überdies noch nahe an das Ziel herangezogen wurden, gilt dies in doppeltem Maße. Es bedarf daher keines weiteren Beweises, daß Haubitzen zur Vorbereitung des Nahangriffes und zur Mitwirkung beim Sturme besser als Flachbahngeschütze geeignet sind.

Die Beschießung der feindlichen Batterien, die bis dahin nicht niedergekämpft wurden, welche sich sehr wirksam erweisen oder die der Gegner in der Erwartung des Sturmes nach vorne gebracht hat, liegt den Feldhaubitzen ob. Sie werden für diesen Zweck vollkommen ausreichen, höchstens, daß es an der notwendigen Zahl fehlt, denn die prinzipiell wichtigste Aufgabe ist auch für sie, die feindliche Infanterie in der Intervallkampfstellung, welche von den Haubitzen der Belagerungsartillerie nicht unter Feuer gehalten wird, zu erschüttern. Bei der dermaligen*) Organisation entfällt ein Haubitzregiment bzw. eine Haubitzabteilung auf ein Korps, welches jedenfalls einen Gefechtsraum über 6 km hat. Die Haubitzen können nur an einer Stelle wirksam werden, und es ist klar, daß die Ausdehnung ihres jeweilig zu beschießenden Zielabschnittes nicht viel größer sein darf als die eigene Frontlänge in der Feuerstellung. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, die Haubitzen nach Gebühr zur Geltung zu bringen und ihre Zahl zu vermehren.

Die Beschießung des übrigen Teiles der Intervallkampfstellung fällt nun den Belagerungs- und Feldkanonen zu; ersteren nur insoweit, als sie nicht durch die Bekämpfung der Traditoranlagen gebunden sind. Alle Kanonen zusammen sind nicht imstande, die ganze feindliche Gefechtslinie

*) Österreichischen. Anm. d. Red.

Digitized by Google

unter Feuer zu nehmen. Deren Ausdehnung ist zu groß, ihre Zahl zu klein, besonders im Hinblicke auf die geringe Treffffläche, welche Infanterie hinter Deckungen bietet. Auch hier heißt es, wichtige Zielabschnitte von minder wichtigen zu scheiden, damit das nun mehr zusammengehaltene Feuer wenigstens an einigen Stellen erfolgreich sei. Enfilierungen werden, wo nur halbwegs möglich, anzustreben sein.

Jedenfalls zeigt diese flüchtige allgemeine Untersuchung, daß zur Unterfeuerhaltung nicht eingesehener Räume im Rücken der feindlichen Gefechtslinie kein Geschütz verfügbar ist. Die Absicht, Reserven des Gegners in der Vorrückung aufzuhalten, das Feuer intakter Batterien auf sich zu lenken, muß in den Hintergrund treten. Und wenn der Angreifer seine Geschütze verdoppeln könnte, er würde selbst dann nicht ein einziges zur Lösung einer problematischen Aufgabe hergeben dürfen. Vorne in der Intervallkampfstellung entscheidet sich der Erfolg durch die Einnahme der Stützpunkte, durch die Zurückdrängung der feindlichen Infanterie, und dorthin sollen nach Tunlichkeit auch alle Geschütze wirken.

So die Rollenverteilung der Geschütze auf dem Papier. In der Wirklichkeit kann manches anders sein. Die Grundlagen des Handelns verschieben sich im Kriege von Fall zu Fall, und damit ändern sich auch die zu fassenden Entschlüsse. Die Abhandlung maßt sich denn auch nicht an, unabänderlich Richtiges zu bieten. Sie ging von dem Grundgedanken aus, daß die Belagerungs- und Feldartillerie vor einer großen modernen Festung nicht imstande sind, alle Aufgaben, welche die Theorie ihnen in den einzelnen Kampfphasen vorschreibt, auf einmal zu lösen. Dieser Grundgedanke scheint durch die Kämpfe um Port Arthur bestätigt worden zu sein. Es galt infolgedessen, die in den einzelnen Gefechtsstadien wichtigsten Ziele klarzustellen, damit die Artillerie nicht der Feuerzersplitterung anheimfalle und der Truppenführer diese nicht verlange. Es sollte mit einem Worte die Tätigkeit der Artillerie mit einer für den Gefechtsverlauf möglichst rationellen Wirkung in Einklang gebracht werden.

II. Die Verteidigung.

Nun zum Verteidiger! Die betreffenden Erwägungen können kurz sein, weil Analogien mit dem Angreifer vorhanden sind. Ein prinzipieller Unterschied zwischen der Gesamtlage des Angreifers und des Verteidigers muß jedoch stets berücksichtigt werden! Der Angreifer kann kraft der ihm zukommenden Entschlußfreiheit seine schweren Geschütze meist vollzählig auf jener Front verwenden, welche er durchbrechen will. Der Verteidiger muß bis zur Klarstellung der Situation mit mehreren Angriffsmöglichkeiten rechnen. Aber auch in den späteren Stadien des Festungskrieges sind gewaltsame Unternehmungen abseits der Angriffsfront nicht ausgeschlossen. Die Verwertung des Verteidigungsgeschützmateriales leidet daher immer

Digitized by Google

mehr oder weniger unter dem Eindrucke der Unsicherheit über die Maßnahmen des Feindes. Schon der Name Sicherheitsarmierung sagt, daß eine große Geschützzahl ausgegeben werden mußte, welcher im Vereine mit den Bezirksbesatzungen die allseitige Sicherung der Festung obliegt. Der von ihr auf der Angriffsfront plazierte Teil wird wohl auch weiterhin zur Geltung kommen, er kann, abgesehen von den Geschützreserven, überdies durch Geschütze aus nicht angegriffenen Bezirken verstärkt werden, doch erscheint die Energie der artilleristischen Verteidigung durch den erwähnten Umstand jedenfalls geschwächt. Notwendigerweise bedingt die Lage des Verteidigers eine gewisse Zersplitterung seiner Artillerie, welcher der Angreifer nicht unterworfen ist. Alle hiermit für die Kampfführung bestehenden Nachteile werden umsomehr verschwinden, je mehr es den Beobachtungsmitteln des festen Platzes gelingt, die Verhältnisse beim Feinde zu übersehen.

Wohl ist die allgemeine taktische und artilleristische Aufklärung und Beobachtung für beide kämpfenden Teile sehr wichtig. Der Verteidiger hat jedoch ein ganz besonderes Bedürfnis, sie bis auf die höchste Stufe zu steigern. Nach der erzwungenen Zurückdrängung in den Gürtel ist er mehr als früher darauf angewiesen, die eigenen Entschlüsse von den feindlichen abhängig zu machen. Letztere kann er, wenn von Verrat und besonderen Glücksfällen abstrahiert wird, nur aus den Anzeichen ihrer Durchführung erkennen. Trotz dieses Zeitverlustes soll er durch die im Nachhinein getroffenen Gegenvorkehrungen dem Feinde zuvorkommen. Wer also die schwierige Lage des Verteidigers verbessern will, verschaffe ihm mehr Klarheit. Nur dann, wenn diesbezüglich alles geschehen ist, wird unter einem tüchtigen Kommandanten eine tüchtige Besatzung wahrhaft rationell und jederzeit vollkräftig im Sinne des Gefechtsplanes verwendet werden können. Große Ballons, deren Steighöhe dem Gelände angepaßt ist, oder lenkbare Luftschiffe sind mindestens so viel wert als eine um das doppelte verstärkte Sicherheitsarmierung. Das einschneidende Bedürfnis nach Klarheit und Schußbeobachtung wird sich im ganzen Verlaufe der artilleristischen Verteidigung in den Vordergrund drängen.

Die Fernhaltung.

Bei dem Angreifer handelt es sich gleich zu Beginn um die möglichste Verengung der Einschließungslinie, der Verteidiger wird bestrebt sein, den Gegner schon auf weiten Entfernungen zum Stehen zu bringen. Das Gelingen oder Mißlingen seiner Absicht hängt, abgesehen von der Stärke der Besatzung und deren offensivem Auftreten im Vorfelde von den Terrainverhältnissen und der Zahl der zur Fernhaltung verwendbaren Geschütze ab. Truppen in der Zernierungslinie und die Batterien des Angreifers werden ihre Ziele sein. Von der Beschießung der ersteren wird man sich meist wenig Erfolg versprechen dürfen, denn sie wird nur dann voll besetzt, wenn Ausfälle

Digitized by Google

abzuwehren sind. Die Bereitschaften und Reserven befinden sich in nicht eingesehenem Raume. Sie zu treffen ist ohne Beobachtung ein reiner Glücksfall, der nicht oft eintritt und auf den man sich nicht verlassen darf.

Die Batterien des Angreifers werden im Gefühle ihrer Unterlegenheit meist aus verdeckten Stellungen schießen. Sie können trotz ihrer Schwäche durch entsprechende Feuervereinigung der offen aufgestellten Sicherheitsarmierung immerhin recht fühlbar werden. Ihre Niederkämpfung ist daher dringend geboten, und sie ist auch aussichtsvoll, wenn der Verteidiger mit Hilfe hochsteigender oder lenkbarer Ballons ihren genauen oder ziemlich angenäherten Standort erkennt. Das Abstreuen sämtlicher nicht eingesehener Räume, die im Hügellande für einen Ballon mit 400 m Steighöhe bestehen, ist freilich ausgeschlossen, selbst wenn der Verteidiger seine Geschützreserven einsetzen würde. Kann man das Schießen auf die feindlichen Batterien beobachten, dann wird auch die zersplitterte Sicherheitsarmierung Erfolge erringen, wenn sie mit erdrückender Überlegenheit bald diese, bald jene Artilleriegruppe anfällt. Ein solcher Vorgang setzt große Bestreichungsfelder für die Intervallbatterien voraus. Überdies folgert daraus, daß es zweckmäßig ist, auch von der Sicherheitsarmierung möglichst wenig offen aufzustellen. Eine verdeckte Aufstellung gewährt ihr die Freiheit des Handelns, ermöglicht ein ungehindertes Zusammenwirken der Batterien, um eine örtliche Überlegenheit zu erringen, gestattet ein schmiegsames Feuergefecht. Man betone nicht, daß die weittragenden Kanonen auf die Höhen hinauf gehören, um bei der Abwehr gewaltsamer Angriffe mitzuwirken und jedes bewegliche Ziel im Vorfelde zu beschießen. Einer wohlausgerüsteten, mit Besatzung und sonstigen Kampfmitteln gut dotierten Festung gegenüber wird der Gegner wohl kaum so frühzeitige gewaltsame Angriffe unternehmen. Um jedoch das Gewissen des Verteidigers in dieser Hinsicht zu beruhigen, könnte für reichliche Flankierung der Intervalle durch leichte Geschütze vorgesorgt werden, denen dann auch die Bekämpfung der im Vorfelde sichtbaren feindlichen Abteilungen zufiele.

Von einer Fernhaltung der Belagerungsartillerie ist zu diesem Zeitpunkte nicht die Rede. Die vom Gegner mitgeführten schweren Batterien des Feldheeres und seine Feldartillerie sollen nicht ferngehalten, sondern sogar niedergekämpft werden, bevor sie Verstärkungen erhalten.

Die Kenntnis der Auswaggonierungsstationen und die Lage der Parkanstalten geben dem Verteidiger die künftige Angriffsrichtung im großen. Wieder wird es der Ballon sein, der die meisten und erschöpfendsten Nachrichten bringt. Konnte die Beschießung der Zernierungslinie und die Bekämpfung der bisherigen Batterien des Angreifers mit Haubitzen durchgeführt werden, so erfordert die Fernhaltung der Belagerungsartillerie vor allem weittragende Kanonen.

Digitized by Google

Dem Verteidiger bieten sich in dieser Kampfperiode folgende Ziele: 1. Die, wenn notwendig, vorgeschobene Zernierungslinie, welche inzwischen zur Schutzstellung ausgebaut wurde; 2. die noch nicht niedergekämpften Feldbatterien und die schwere Artillerie des Feldheeres; 3. die in die Kampfpositionen führenden, etwa schon erkannten Armierungswege der Belagerungsartillerie.

Es ist schwer zu entscheiden, welchem Ziele die größte Wichtigkeit zukommt. Die feindliche Infanterie wird in ihren Deckungen oder verdeckten Bereitschaftsstellungen nicht viel zu schädigen sein; man wird zufrieden sein müssen, wenn es gelingt, ihre weitere Annäherung zu verhindern. Anderseits ist es ja das Gros der Belagerungsgeschütze, welches dem Angriffe einen mächtigen Impuls geben soll. Die Belagerungsartillerie ist überdies bei ihrer Inkampfsetzung und Inkampfhaltung meist auf bestimmte Linien angewiesen. Sie kann daher dem Feuer des Verteidigers nur schwer ausweichen. In den früheren Abschnitten wurden die Belagerungsbatterien darauf verwiesen, ihren Erfolg hauptsächlich in der Kampflinie des Verteidigers zu suchen. Eine Beschießung des Geländes hinter dieser erschien als unzweckmäßige, unrationelle Munitionsverschwendung. Der Verteidiger hingegen muß von Anbeginn trachten, das Etablieren der Angriffsartillerie zu verzögern, zu vereiteln. Durch die Beschießung der Armierungslinien an Knotenpunkten soll das Vorbringen jedweder Transporte erschwert werden. Durch die Beschießung der bekannt gewordenen Bauplätze hofft man den Batteriebau, die Armierung und Munitionsversorgung der schweren Geschütze zu verhindern.

Der erste Zweck bedingt weittragende Kanonen in hinreichender Zahl. Die in der Sicherheitsarmierung auf alle möglichen Angriffsfronten verteilten schweren Flachbahngeschütze finden nur auf der tatsächlichen Angriffsfront ein Feld für rationelle Tätigkeit. Man bedenke, daß das Ziel sehr weit entfernt ist und eine schmale Transportlinie darstellt. Eine Verhinderung des Verkehrs erscheint nur durch lebhafte Beschießung einer sorgfältig ausgewählten Stelle halbwegs gewährleistet. Man darf somit auf kein einziges Geschütz verzichten, dessen Fähigkeiten den Anforderungen des Fernkampfes entsprechen, umsomehr, als an solchen meist kein Überfluß vorhanden sein wird. Ihre Vereinigung in dem vom Angriffe getroffenen Gürtelabschnitte drängt sich dem Verteidiger gebieterisch auf. In dem Maße als der Gegner näher rückt und das Wirkungsfeld anderer Geschützgattungen betritt, müssen auch diese herangezogen werden. Durch das Klarstellen der Batteriebauplätze für die Angriffsartillerie ist der Zeitpunkt für das Einsetzen der Geschützreserve gegeben.

Eine gute Ballonbeobachtung ist die Grundlage für die richtige Verwendung der schweren Flachbahngeschütze, für das Einsetzen der Geschützreserven, für die zweckmäßige Feuerverteilung und überhaupt die not-

Digitized by Google

wendige Basis für die Verwertung der gesamten Festungsarmierung zu Beginn der Einschließung und in den späteren Stadien des Fernkampfes.

Es wäre nun auch die Frage zu erwägen, welches Kaliber diese weittragenden Kanonenbatterien des Verteidigers haben sollen. In dieser Hinsicht wäre ein Einklang zwischen den modernen Festungsgeschützen und jenen, welche in den Belagerungsartilleriefronten vorhanden sind, recht erwünscht. Die ältere noch verwertbare Festungsarmierung bleibt außer Betracht, es kann sich daher die Beantwortung der Frage nur auf künftige Neuausrüstungen beziehen.

Der Angreifer benötigt eine Kanone mit großer Tragweite, präzisem Schuß und hinreichender Beweglichkeit, weil sie möglicherweise sehr nahe an die kleinen Ziele (gepanzerte Minimalscharten) herangebracht werden muß, also etwa einen modernen 12 cm. Der Verteidiger, für welchen so widerstandsfähige und kleine Ziele nicht in Frage kommen, könnte mit diesem Kaliber um so eher das Auslangen finden. Seine Forderungen umfassen große Schußweiten, Wirkung gegen Transportlinien des Angreifers, gegen feindliche Batterien, hohe Feuerschnelligkeit, um später flüchtige Gefechtsmomente ausnutzen zu können, und große Beweglichkeit. Letztere gibt ihm trotz seiner vom Angreifer abhängenden Lage die Möglichkeit, zu warten und nach dem Erkennen der feindlichen Entschlüsse dem Gegner mit den eigenen Maßnahmen noch zuvorzukommen. Die heutigen Festungen mit großem Gürtelumfang zwingen unbedingt zu einer höheren Beachtung der Beweglichkeit der Kampfmittel als früher. Eine (relativ) bewegliche Kanone wird auch der Feldarmee vorzügliche Dienste leisten, wenn diese vor befestigten Stellungen zum Stillstande gezwungen wurde. Umgekehrt kann sie auch leichter zur Verteidigung solcher Positionen herangezogen werden. Wenn auch solche Aufgaben vorwiegend der schweren Artillerie des Feldheeres und den Belagerungsartillerieformationen zufallen, so ist die möglichste Einheitlichkeit aller Kampfmittel, seien sie zum Angriffe oder zur Verteidigung bestimmt, im Hinblicke auf den Wechsel im Kriege jedenfalls ein hoch einzuschätzender Vorteil, der das Disponieren erleichtert und ihre Verwertung verbürgt.

Kampfperiode zur Zeit der Etablierung der Belagerungsartillerie und nach dieser.

An früherer Stelle wurde betont, daß es unter Umständen zweckmäßig sei, die Batterien des schweren Belagerungsmörsers mit Rücksicht auf die schwierige Niederkämpfung der modernen bombensicheren Werke noch vor dem Aufmarsche der gesamten schweren Angriffsartillerie zu etablieren. Ging diese Folgerung und die Notwendigkeit des konzentrierten Wurffeuers aus der Erkenntnis hervor, daß die Werke die Stützpunkte der Verteidigung seien, so folgt anderseits, daß der Verteidiger die Niederkämpfung solcher

Digitized by Google

Wurfgeschütze als eine Hauptpflicht ansehen muß. Vor Port Arthur konnten die Japanischen 28 cm Haubitzen weder niedergehalten noch außer Gefecht gesetzt werden. Einerseits bot das Terrain dem Angreifer viele gedeckte Räume, anderseits mangelte es den Russen an Haubitzen und an der Ballonbeobachtung, welche die Lage des gefährlichsten Gegners, wenn schon nicht genau, so doch annähernd festgestellt hätte.

Wird dem Verteidiger einer großen Europäischen Festung das Niederkämpfen der schweren Angriffsmörser gelingen? Es ist fraglich, trotzdem er über eine reichlichere Haubitzausrüstung und über Ballonmaterial verfügt. Das Abstreuen aller verdeckten Räume, in denen diese Geschütze stehen könnten, wird keinen dauernden Erfolg haben. Nach Gefechtspausen werden die schweren Mörser wieder beginnen, Vernichtung in die Werke zu schleudern. Niedergekämpft müssen sie werden, selbst unter Außerachtlassung anderer artilleristischer Feueraufgaben, im Interesse der Forts, die dann eine unabsehbare Widerstandsfähigkeit erreichen. Wieder ist es der Ballon, der den Geschützen des Verteidigers den Weg zum Erfolge zeigt. Für diesen sollten in Anbetracht des Wirkungsbereiches der schweren Mörserbatterien möglichst bis auf 5 km keine sichttoten Räume bestehen. Freilich wird diese theoretische Forderung durch die Praxis ganz bedeutend reduziert, denn außer den Fortschritten in der Ballontechnik sprechen auch die Terrainverhältnisse ein maßgebendes Wort. Es sollte nur eine Tendenz angedeutet werden, welche auf eine Vergrößerung der Steighöhen hinarbeitet und in diesem festen Platze mehr, in anderen weniger Wichtigkeit hat. Im schlimmsten Falle wird man sich mit einer angenäherten Bestimmung der Lage der schweren Mörserbatterien auch bescheiden können. Es muß dann zum Streufeuer gegriffen werden, das aber diesmal volle Berechtigung hat, denn es handelt sich um die Rettung der wichtigsten Werke, welche der Angreifer mit keinem anderen Mittel aus der Ferne niederkämpfen kann. Intakte Werke repräsentieren eine sturmfreie Festung, welche bei tüchtiger Besatzung schließlich nur durch Hunger oder absoluten Munitionsmangel bezwungen wird. Die Niederkämpfung der schweren Angriffsmörser ist somit einer der größten Erfolge, die der Verteidiger überhaupt erringen kann.

Im Falle, daß hierbei Streufeuer zur Anwendung kommt, muß die an und für sich kleinere Wirkung durch größeren Geschützeinsatz wettgemacht werden. Zur Bekämpfung des schweren Angriffsmörsers ist jedes Geschütz geeignet, welches hinreichende Schußweite und den geforderten Einfallswinkel besitzt und dessen demontierende Wirkung zum Zerstören der Rohre oder Lafetten genügt. Der Einfallswinkel ist nach Feststellung des Raumes aus Karten und Plänen bekannt. Wenn man die weittragenden Flachbahnkanonen, weil ihre Bahnrasanz oftmals zu groß sein wird, ausschaltet, bleiben nur die Haubitzen für die geplante Verwendung übrig. Am meisten Chance hat in diesem Feuerkampfe die 15 cm Haubitze, doch wird ihre leichtere

Digitized by Google

Schwester immerhin sehr zum Erfolge beitragen, besonders dann, wenn eine Beobachtung der Schüsse möglich ist, denn der Erfolg ist in beiden Fällen einerlei, ob nun der Mörser von einer 15 cm oder 10 cm Granate getroffen wird. Zur Zerstörung eines Unterstandes genügt letztere gleichfalls.

Im Sinne des angestrebten Zweckes, der die vollständige Niederkämpfung, die Zerstörung der schweren Angriffsmörser erfordert, wird man die Granate bevorzugen. Die unabweisliche Verwendung der Granate erheischt im Falle des Streufeuers gleichfalls den Einsatz einer größeren eigenen Geschützzahl. Wurde der Angreifer auf die Notwendigkeit eines konzentrierten Feuers gegen die wichtigsten Werke und die sichtbare Artillerie des Verteidigers hingewiesen, so gilt das für letztere in um so höherem Maße bezüglich der schweren Mörserbatterien. Die Feuervereinigung setzt die Freiheit des artilleristischen Willens voraus. Diese dürfte vorhanden sein, wenn der Verteidiger seine Batterien verdeckt plaziert hat und der feindliche Ballon nicht imstande ist, die Anlageorte aufzufinden. Und wenn die Intervallartillerie auch Verluste erleidet (vernichtend werden sie in Anbetracht des Streufeuers kaum sein), so ist das kein Grund, von dem wichtigsten Ziele abzulassen und sich gegen den Feind zu wenden, der sie jeweilig beschießt. Sind die feindlichen Mörser endgültig niedergekämpft, dann hat es nichts auf sich, daß vielleicht eine größere Zahl von Verteidigungsbatterien gleichfalls kampfunfähig wurde. Der eigene Verlust wird durch den Erfolg mehr als aufgewogen. Es ist im Bereiche der Theorie ganz klar, daß die Festungsartillerie so lange als nur möglich dasjenige Ziel beschießen müsse, von welchem der Feind die wirksamste Förderung des Angriffes erwartet. Der vor den Augen liegende, eng umgrenzte, jedoch sehr wirksame Erfolg muß einem fragwürdigen jedenfalls voran gestellt werden.

Je günstiger die Ballonbeobachtung wird, desto mehr häufen sich auch die anderen Ziele, desto mehr erhöht sich auch die Sicherheit gegen überraschende Angriffe. Dem Verteidiger ist es dann nach Klarstellung der Angriffsfront ermöglicht, alle nur irgend entbehrlichen Geschütze heranzuziehen, um die Feuerkraft bis aufs äußerste zu verstärken. Nur muß dies frühzeitig, noch vor dem vollendeten Aufmarsch der Belagerungsartillerie, geschehen und nicht erst später unter dem Zwange der Verhältnisse. Das Zusammenziehen der gesamten schweren (beweglichen) Festungsgeschütze an der angegriffenen Front könnte dem Verteidiger bei guter Ballonbeobachtung Erfolge bringen, an die man heute gar nicht zu denken wagt.

Man fordert wohl, daß die Verteidigungsartillerie die Belagerungsgeschütze niederkämpfen soll; doch nur wenige glauben an die Erfüllbarkeit dieser Forderung. Fast allgemein nimmt man an, daß es dem Angreifer trotz mancherlei Erschwernis gelingen werde, seine Geschütze in Position zu bringen, daß dann seine Überlegenheit zur Geltung komme und die artilleristische Vorherrschaft des Verteidigers nun zu Ende sei. Wer freilich die

Digitized by Google

schwere Sicherheitsarmierung an Ort und Stelle stehen läßt und zur Verstärkung des Feuerkampfes nur auf die verhältnismäßig schwachen Geschützreserven rechnet, wird dem Angreifer wohl leicht die Überlegenheit in die Hand spielen.

Das entschiedene Zusammenziehen des größten Teiles der Verteidigungsartillerie bedingt tunlichste Einheitlichkeit des Geschützmaterials. Die Schwierigkeiten des Munitionsersatzes wachsen mit der Geschützzahl, besonders dann, wenn diese in gedrängter Aufstellung etabliert wurde, und mit der Mannigfaltigkeit der Geschützgattungen. Dem Verteidiger bieten sich im Verlaufe des ganzen Angriffes nur feldmäßige Ziele. Der Einklang zwischen dem Belagerungs- und Verteidigungsgeschützmaterial läßt sich somit theoretisch leicht herstellen. Der Verteidiger benötigt, abgesehen vom schweren Mörser, dieselben Geschütze wie der Angreifer: als Hauptkampfgeschütz eine Haubitze mittleren Kalibers, für die mobile Geschützreserve eine leichte Haubitze, für die Fernhaltung auf große Distanzen eine Kanone mit bedeutender Schußweite und für Nahkampfzwecke ein Schnellfeuergeschütz, wobei in Anbetracht des gedeckten Vorgehens des Angreifers bis auf die kleinsten Entfernungen eine Schnellfeuerhaubitze fast zweckmäßiger erscheint als eine Schnellfeuerkanone. So weit die Theorie, welche leichtbeschwingt den Boden der Wirklichkeit verläßt.

In der Praxis wird ein solch idealer Einklang im Geschützmaterial niemals möglich sein. Der von der Sparsamkeit diktierte Grundsatz, das ältere Material in die Festungen zu stellen und Neuanschaffungen in erster Linie im Dienste der Offensive zu verwenden, dürfte auch weiterhin bestehen, so daß es immer nur zu einem besseren oder schlechteren Kompromiß kommen kann.

Mit dem Insfeuersetzen großer Artilleriemassen ist es jedoch nicht abgetan. Wenn man Batterie an Batterie reiht und den Geschützen nur kleine Bestreichungsfelder gibt, so läuft, im großen betrachtet, das Ganze doch auf einen frontalen Feuerkampf hinaus. Weiter auseinanderstehende Artilleriegruppen können sich nicht unterstützen, trotzdem dies vielleicht recht notwendig wäre. Beim Verteidiger wird dieser Übelstand überdies noch verschärft. Er steht auf der inneren Linie eines Bogens. Beim Angreifer wird sich das Zusammenwirken einer großen Geschützzahl öfter ermöglichen lassen, weil die Schußrichtungen an und für sich konvergieren und hier und da auch eine umfassende Gruppierung der Batterien gegen vorspringende Gürtelteile durchführbar ist. Der Verteidiger muß ferner mit der Annäherung des Gegners rechnen. Mit dem Näherkommen der Ziele werden die Schußrichtungen immer schiefer, ein Zusammenwirken getrennter Artilleriegruppen wird immer schwerer, und dies gerade zu einer Zeit, welche zum Einsatz aller Kräfte und Kampfmittel gegen den am weitesten vorgedrungenen Gegner auffordert. Der Erfolg wird in der Regel durch das

Digitized by Google

Ringen der vordersten Linie entschieden. Kommt es dem Angreifer darauf an, die Gürtelstützpunkte einzunehmen und die Infanterie aus den Intervallkampfstellungen zu werfen, so ist es die Absicht des Verteidigers, die Infanterie des Gegners, welche immer mehr zur Hauptwaffe wird, am Vorschreiten zu verhindern. Die Artillerie kann hierzu sehr viel tun, wenn ihre Geschütze große Bestreichungsfelder haben und die Möglichkeit der Feuerunterstützung den einzelnen Batterien tunlichst bis zum Schlusse gewahrt bleibt.

Kanonenbatterien müssen mit verbreiterten Bettungen ausgestattet werden. Der Mehraufwand an Arbeit zum Legen von solchen wird sich bewältigen, der Mehrbedarf an Material in Festungen beschaffen lassen. Die weittragenden Flachbahnkanonen sind ja ohnehin nicht in allzu großer Anzahl vorhanden. Die mittlere Haubitze, das Hauptkampfgeschütz, existiert dermalen in einer niederen und in einer hohen Lafette. Die hohe Lafette ist von Bettungen gerade so abhängig wie die Kanone. Anderseits beweist die Haubitze der schweren Artillerie des Feldheeres ihre Brauchbarkeit in allen Lagen des Festungskrieges. Die Haubitze wird viel rationeller ausgenutzt werden können, wenn sie überhaupt nur in niedere Lafetten eingestellt wird. Hierdurch ergibt sich von selbst ein großes Bestreichungsfeld. Die größere Feuerhöhe hat bei verdeckter Aufstellung ohnehin keinen allzu großen Wert. Das Terrain gewährt den Schutz und, wo dies mit Rücksicht auf die Bedienungsmannschaft nicht ausreichend erscheint, können Schützengräben oder Unterstände errichtet werden. Die Haubitze in niederer Lafette erleichtert ferner den Geschütztransport in ganz erheblicher Weise. Es schadet doch nichts, wenn die schweren Geschützreserven in Zukunft so beweglich werden wie jetzt die mobilen. Das Element der Bewegung muß, wo dies nur möglich ist, gefördert werden.

Die Feldhaubitzen und die sonstigen, in den Intervallen verwendeten leichten Geschütze sind an und für sich nicht an eigene Unterlagen gebunden.

Die Beweglichkeit der Gesamtarmierung käme dann in zwei Richtungen vorteilhaft zum Ausdrucke: durch die leichte Transportfähigkeit aller Kaliber (für die weittragende 12 cm Flachbahnkanone gilt dies natürlich nur im Vergleiche mit den anderen Geschützen) und durch Schmiegsamkeit des Feuers hinsichtlich gegenseitiger Unterstützung und der Ausnutzung günstiger Momente.

Das Beschießen von Zielen, die nur kurze Zeit im Vorfelde sichtbar sind, ist nur dann durchführbar, wenn den Batteriekommandanten die notwendige Selbständigkeit eingeräumt wird. Der Gruppenverband der schweren Artillerie braucht deswegen nicht aufgehoben zu werden, denn die Feuerleitung einer größeren Geschützzahl wäre ohne ihn nicht möglich. Der Batteriekommandant muß jedoch berechtigt sein, jede Infanterieabteilung, welche in seinen Schußbereich auf wirkungsvoller Distanz auftaucht, sofort

Digitized by Google

zu bekämpfen, ohne erst die Weisung des Vorgesetzten abzuwarten. Es handelt sich oft nur um wenige Minuten. Ein Zielwechsel schwerer Geschütze ist ja auch nicht momentan durchzuführen. Wird nun überdies zugewartet, bis der höhere Befehl einlangt, dann könnte der Feind wieder verschwunden sein. Die Selbständigkeit der Batteriekommandanten in der Abwehr eines Nahangriffes wäre somit auch auf größere Distanzen zu übertragen, weil sonst das schwere Geschützmaterial nur unvollkommen verwertet werden könnte.

Steht es außer Zweifel, daß im Verlaufe des Angriffes die Bekämpfung der feindlichen Infanterie immer mehr in den Vordergrund tritt, dann muß dies auch bei den Schießübungen durch die Lösung entsprechender Aufgaben zum Ausdrucke gebracht werden. Daß die schweren Geschütze zur Bekämpfung der Angriffsbatterie und der Infanteriedeckungen geeignet sind, bedarf keiner Erwähnung. Die Beschießung von Zielen, welche sich in gleichmäßiger Bewegung befinden, wird bei Zuhilfenahme von Schußmarken im Terrain gleichfalls möglich sein. Über das Bekämpfen einer unregelmäßig und sprungweise vorgehenden Infanterie, welche sich bald deckt, bald zeigt, über die hierbei erzielbaren Resultate fehlt bei uns den Artillerieoffizieren meist jede Erfahrung. Solche Übungen wären trotz des umständlichen Scheibenmanövers dringend erwünscht. Sie werden infolge des Umstandes, daß das Einschießverfahren jedesmal den Zeitverhältnissen angepaßt werden muß, sehr lehrreich sein. Man wird hierbei auch konstatieren, daß die Wirkung oft weit hinter der Erwartung zurückbleibt und aus diesem Grunde nach Mitteln suchen, um sie zu erhöhen. Die bei solchen Übungen beteiligten Offiziere werden dann auch ein Urteil bekommen, wann die Bekämpfung der genannten schwierigen Ziele Aussicht auf Erfolg hat bzw. wann sie zu unterlassen wäre.

Der Nahkampf.

Nach den Lehren der Theorie schreitet der Angreifer erst nach dem Niederkämpfen der Verteidigungsartillerie zum Nahkampfe. In der Wirklichkeit wird diese Forderung vielfach durchbrochen, weil der baldige Fall der Festung vielleicht aus höheren Gründen notwendig erscheint oder weil die Belagerungsartillerie nicht imstande war, die verdeckt aufgestellten Batterien des Verteidigers niederzukämpfen. Der Nahangriff hat nur nach der Sturmreifmachung der Werke und anderer Gürtelstützpunkte Aussicht auf Erfolg. Die schweren Mörserbatterien werden bestrebt sein, durch intensives Feuer ihr Zerstörungswerk noch zu vollenden. Ihre Außerkampfsetzung bleibt daher nach wie vor die wichtigste Aufgabe für die Fernkampfartillerie. Die gänzliche Zerstörung der Forts und ihrer Grabenflankierungsanlagen wird jedoch meist nur dem Mineur möglich sein. Die Beschießung der nächsten vor den Werken befindlichen Infanteriestellung ge-

Digitized by Google

winnt dadurch hervorragende Bedeutung. Sie darf nicht nur den Traditorenbatterien der Nachbarforts und den leichten Intervallflankierungsbatterien übertragen werden, weil die Granaten kleinkalibriger Geschütze gegen Erddeckungen unzureichend wirken und Schrapnells keinen nachhaltigen Erfolg versprechen. Die verdeckt stehenden Feld- und 15 cm Haubitzen sind dazu bestimmt, durch Anwendung schiefer Schußrichtungen die vordersten Schützengräben des Gegners und seine Vorbereitungen für den Minenangriff zu zerstören. Es ist ausgeschlossen, die ganze vorderste Gefechtslinie des Feindes unter erfolgreiches Feuer zu nehmen. Der Schießerfolg würde dann an keiner Stelle eintreten. Es ist somit notwendig, daß die eigene Wirkung gegen die wichtigsten Punkte vereinigt werde, d. h. gegen die Stellungen des Angreifers vor den Werken.

Die Notwendigkeit, daß sich die Artillerie in allen Kampflagen aufs beste verwerte, fordert von ihr auch die Mitwirkung zur Abwehr des Sturmes. Es wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, daß es für die verdeckt stehenden Batterien sehr schwer, ja oft unmöglich ist, das nächste Gelände vor der eigenen Infanteriekampfstellung zu bestreichen. Der Verteidiger, der den Widerstand in der Gürtellinie bis aufs äußerste durchzuführen gedenkt und die Fortsetzung des Kampfes in einer rückwärtigen Linie aus beliebigen Gründen nicht ins Auge faßt, wird sonach gezwungen, viele seiner Geschütze nach vorne zu verlegen, um ihnen den direkten Schuß zu ermöglichen. Vielleicht zweifelt man an der Durchführbarkeit eines derartigen Planes. Schwierig ist er, doch als ausgeschlossen kann man ihn von Haus aus nicht bezeichnen. Die Batterien, in welche die fraglichen Geschütze kommen sollen, müssen schon früher gebaut sein. Sie werden als Scheinbauten gute Dienste getan haben, später hat sich der Gegner daran gewöhnt, weil er sie als nicht armiert erkannt hat.

Nur bei einer solchen Verwendung kann die Artillerie mit ihrer Wirkung zur Geltung kommen, und die Infanterie, welche sonst in diesen schwierigsten Augenblicken fast nur auf sich angewiesen wäre, so unterstützen, wie sie es muß.

Schlußwort.

Die führende Rolle, welche man der schweren Artillerie im Festungsangriffe und in der Verteidigung fester Plätze zusprach, ist in den Kämpfen von Port Arthur nicht beobachtet worden. Hat dies seinen Grund einesteils im unzureichenden Belagerungsartilleriepark und in dem Mangel an Steilbahngeschützen bei dem Verteidiger, so war anderseits die Verwendung der Geschütze Schuld daran, daß die erwarteten Resultate ausblieben. Der Belagerer, der die ganze Angriffsfront sturmreif machen will, wird leicht zur Zersplitterung des Feuers verleitet, der Erfolg bleibt dann auf allen Seiten aus. Es ist in Anbetracht der Widerstandsfähigkeit

Digitized by Google

moderner Werke ziemlich ausgeschlossen, daß der Sturm auf der ganzen Front gelinge. Ein wichtiger örtlicher Erfolg, auf welchem weiter gebaut werden kann, wäre daher in manchen Fällen einem Ungewissen, wenngleich Größeren voranzustellen.

Der Verteidiger ist durch seine Abhängigkeit vom Angriffe zu einer gewissen Feuerzersplitterung geradezu gezwungen. Unter Rücksichtnahme auf örtliche Verhältnisse wird man trachten müssen, die schweren Geschütze hiervor zu bewahren, um sie frühzeitig und nicht erst durch die Notwendigkeit gezwungen auf der wichtigsten Front verfügbar zu machen.

Die Geschoßwirkung, welche in den letzten Jahren wesentlich vervollkommnet wurde, wird durch die sorgfältigste Terrainbenutzung auf beiden Seiten und durch Fortschritte der permanenten und feldmäßigen Fortifikation bedeutend geschmälert. Es empfiehlt sich daher, die Artillerie vor bestimmte umgrenzte Aufgaben zu stellen, die sich auf die sichere Niederkämpfung der jeweilig wichtigsten Ziele beschränken. Für den Angreifer sind das die taktisch einflußreichsten bombensicheren Werke auf der Angriffsfront, die Batterien des Verteidigers, deren Lage die Beobachtung des auf sie gerichteten Feuers gestattet, die feindlichen Beobachtungsmittel, später die Intervallstützpunkte und die Infanteriekampflinien. Die Hauptziele des Verteidigers sind die mit der Belagerungsarmee anmarschierten schweren Batterien des Feldheeres, Batteriebauplätze und Anmarschlinien der Belagerungsartillerie, ganz besonders die schweren Mörser, später die gegnerische Infanterie und schließlich die Sturmstellungen vor den Werken.

Es muß sich die Erkenntnis Bahn brechen, daß es sich in erster Linie um die Bekämpfung der sichtbaren Ziele handelt. Zum Unterfeuerhalten weiter verdeckter Räume sind weder beim Angreifer noch beim Verteidiger ausreichend viele Geschütze vorhanden. Eine Ausnahme bildet der Kampf mit den schweren Angriffsmörsern. Überhaupt muß die Artilleriewirkung mit Ausschaltung aller nebelhaften Aufgaben auf ein konkretes Gebiet verlegt werden.

Der größte Fortschritt ist in dieser Hinsicht von einer Vervollkommnung des Ballonmateriales zu erwarten. Ohne Ballons ist das Schießen ein munitionsverschwendendes Herumtappen im Finstern. An dem Ballon liegt es, den Artilleriekampf, dessen entscheidende Wirkung sich nur auf die sichtbaren Ziele bezieht, zu einem voll entscheidenden zu machen. Die großen in der Artillerieausrüstung steckenden Summen rechtfertigen auch bedeutende Mehrauslagen für die Beobachtung, die im Kriege für niemanden notwendiger erscheint, als für den Verteidiger großer Festungen. Sie schwächt die Unsicherheit, welche die Kraftentfaltung des Verteidigers mehr oder minder lähmt, ab, und erhöht hierdurch die Energie der Kampfhandlung.

Bei Neuausrüstungen und Neukonstruktionen wird ein besonderes Augenmerk auf die Einheitlichkeit des Geschützmaterials gelegt werden

Digitized by Google

müssen. Kann der Angreifer im Prinzipe mit 4 Geschützgattungen, dem schweren Mörser, einer modernen 12 cm Kanone, einer mittleren und leichten Haubitze das Auslangen finden, so ist für den Verteidiger eine größere Mannigfaltigkeit nur umso nachteiliger. Die Überlegenheit des Wurfgeschützes in der Lösung fast aller Schießaufgaben vom Beginne des Festungskampfes bis zu seinem Schlusse weist uns gebieterisch auf dessen Vermehrung hin. Die Zahl der Kanonen kann umsomehr reduziert werden, weil ihre Wirkung in das Gelände hinter der feindlichen Kampfstellung meist keine Ergebnisse erzielen wird. Für den Verteidiger tritt dann die Notwendigkeit, seine weittragenden Flachbahngeschütze an der angegriffenen Front zu vereinen, nur um so schärfer hervor.

Die Schmiegsamkeit des Feuers und die Möglichkeit der gegenseitigen Unterstützung vieler Geschütze fordert auf beiden Seiten große Bestreichungsfelder. Der Angreifer kann eine Überlegenheit in der Wirkung zuweilen durch umfassende Artilleriegruppierung erzielen. Der Verteidiger ist in dieser Hinsicht nur auf verbreiterte Bettungen bzw. auf Geschütze angewiesen, welche von Unterlagen unabhängig sind.

Durch die verdeckte Aufstellung des größten Teiles der schweren Artillerie erhält diese eine gewisse Willensfreiheit; solche aber ist die Grundlage der modernen Artillerieverwendung. Sie macht es dem Artilleristen zur Pflicht, von der oft fruchtlosen Gegenwehr abzusehen und die planmäßig und zielbewußt vereinte Wirkung dorthin zu lenken, wo der größte Erfolg zu erreichen bzw. die größte Gefahr abzuwenden ist.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68–71.

Digitized by Google

Die neue
Felddienst-Ordnung.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Vorwort.

Was die „Instruktion für die höheren Truppenführer" für diese ist, das soll für alle Offiziere vom Stabsoffizier abwärts die Felddienst-Ordnung sein — ein Handbuch militärischen Wissens, ein Buch für den Krieg.

Unter diesem leitenden Gesichtspunkt wurde die F. O. umgearbeitet und ausgebaut. Unter dem gleichen Gesichtspunkt erfolgte die Ausscheidung des nur für den Frieden bestimmten II. Teils als einer besonderen Vorschrift — „Manöver-Ordnung".

Durch diese Abtrennung des reinen Friedensteiles sollte die F. O. selbst so handlich gestaltet werden, daß ihre Mitführung auch den nicht berittenen Offizieren ermöglicht wird.

Der neuhinzugekommene „Anhang" ergänzt die F. O. in der Hauptsache durch Zahlenangaben und durch Auszüge aus den wichtigsten, für die Truppen im Felde maßgebenden Sondervorschriften und Bestimmungen. Sein Entstehen verdankt der „Anhang" dem vielfach lautgewordenen Wunsche, den Offizier bei Übungsritten, Kriegsspielen, taktischen Arbeiten usw. von den militärischen Handbüchern privater Herkunft unabhängig zu machen.

Die Manöver-Ordnung (M. O.) umfaßt die Bestimmungen über die größeren Truppenübungen. Wenn sie vorwiegend als ein Handbuch für Kommando- und Verwaltungsbehörden, Adjutanten, Kompagnie- usw. Chefs gedacht ist, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß auch der jüngere Offizier bestrebt sein wird, sich ihren wesentlichen Inhalt zu eigen zu machen. In der vorliegenden Fassung stellt die M. O. eine erste Grundlage vor; sie kann vielleicht später eine Erweiterung erfahren durch Aufnahme aller jener Gesetzesstellen und Bestimmungen, die alljährlich in den dienstlichen und wirtschaftlichen Anordnungen der Kommandobehörden wiederkehren. Sie enthält — abgesehen von 181 — keinerlei Hinweise auf die F. O.

Aus dem Abschnitt „Schiedsrichter" ist alles, was bisher als Niederschlag unserer taktischen Anschauungen gelten konnte, herausgezogen und als neues Kapitel „Waffenwirkung" der F. O. einverleibt worden.

Die ganze Neubearbeitung zielte auf Vereinfachung und größere Freiheit, auf Beseitigung von Zwang und Schema ab. Formen und Zahlen wurden nur gegeben, wo sie als unentbehrlicher Anhalt geboten schienen.

Digitized by Google

Eine Erweiterung der F. O. ist im Kapitel „Aufklärung" eingetreten. Es mögen Meinungen laut werden, daß dieses Kapitel mehr Einzelheiten bringt, als es dem Rahmen der universellsten unserer Dienstvorschriften entspricht. Ein solches Eingehen auf Einzelheiten erfolgte von jeher, wo es galt, einen neuen Stoff einzubürgern; sobald das Neue als „eingelebt" angenommen werden darf, kann eine künftige Ausgabe der F. O. Streichungen vornehmen.

Hierin liegt auch der Grund für manche Kürzung der F. O. 1900. Anders lautende Kommentare über solche Weglassungen sind müßig. Dieser Satz gilt allgemein da, wo mit Rücksicht auf die Grenzen dieser Arbeit eine Erklärung von Änderungen oder Streichungen nicht gegeben werden konnte.

Es war das Bestreben der Redaktion, innerhalb der einzelnen Abschnitte den Stoff übersichtlich und im logischen Aufbau anzuordnen; in dieser Absicht wurde mehrfach die Ziffernfolge geändert. Jeder Abschnitt ist im Zusammenhang zu lesen; nur dann werden die einzelnen Ziffern volles Verständnis finden.

Der Bestimmung der F. O., ein „Buch für den Krieg" zu sein, entsprach es, einigen Kapiteln einleitende Sätze voranzustellen, die den jungen Offizier in das richtige Bild einführen, seine Vorstellungsgabe unterstützen und seinen Gesichtskreis erweitern sollen.

Die F. O. gibt an vielen Stellen keine bindenden Vorschriften, sondern nur Ratschläge und Anregungen. Diese Freiheit soll, wie die Allerhöchste Einführungsordre besagt, der selbständigen Überlegung und Tätigkeit der Führer zugute kommen und darf nicht durch Anordnungen der Vorgesetzten eingeengt werden.

Vorbemerkung.

In nachfolgendem bedeuten stehende Zahlen (1) die Ziffern der F. O. 1908, liegende *(1)* jene der F. O. 1900.

359 = *356* heißt: Der Wortlaut ist der gleiche geblieben.

237 ∞ *234* bedeutet: Der Wortlaut hat sich geändert, der Sinn nicht; die Ziffern sind also ähnlich (∞).

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Die Bezeichnung der Abschnitte durch A, B, C usw. ist entfallen; dafür sind die Titel im Druck hervorgehoben.

Die Untereinteilung der Unterabschnitte „Befehlserteilung" und „Übermittlung von Befehlen und Meldungen" ist unterblieben.

„Aufklärung" und „Sicherung" sind zwar dadurch zusammengefaßt, daß ihnen einige Gesichtspunkte über das Verhältnis beider zueinander vorausgeschickt wurden, im übrigen aber als selbständige Abschnitte bestehen geblieben.

Beim Abschnitt „Aufklärung" wird unterschieden:

Aufklärung durch Heereskavallerie,
Aufklärung durch die Divisionskavallerie,
Aufklärungstätigkeit der anderen Waffen.

Die Einteilung des Abschnitts „Sicherung" ist im allgemeinen geblieben und durch neue Teile:

Marschsicherung der Kavallerie,
Verschleierung

erweitert.

Der Abschnitt „Vorposten" ist anders geordnet.

Die Teile „Selbständige Unteroffizierposten" und „Ablösung" sind entfallen. Neu sind „Infanteriepatrouillen" und „Kavallerie der Vorposten".

Statt der Bezeichnungen „Avantgarde" und „Arrieregarde" sind „Vorhut" und „Nachhut", statt „Vorposten-Gros" „Vorposten-Reserve" eingeführt.

Der Unterabschnitt „Veterinärdienst" ist neu.

Bei „Munitionsergänzung" sind „Maschinengewehre" und „Feldluftschiffer", bei „Eisenbahn", „Wiederherstellung" hinzugekommen.

Der Abschnitt „Telegraph" ist zu „Nachrichtenmittel" erweitert.

Der Abschnitt „Waffenwirkung" ist neu, ebenso der „Anhang".

Einleitung.

Die altbewährten Sätze, das heeresphilosophische Vermächtnis unserer Großen aus großer Zeit, sind geblieben; der Kenner der alten F. O. wird sie trotz einer anderen Reihenfolge wiederfinden.

Zeitgemäß ist die Betonung der „Erziehung des Soldaten", der „Hebung seiner sittlichen Kräfte" durch seinen „Erzieher und Führer", den Offizier (2, 4).

Auch die zeitgemäße Forderung „längerer Friedensarbeit" ist unterstrichen (3).

Alte Gedanken erscheinen neu in 5 und 6:

Das Vertrauen des Soldaten zu seinem Führer, als „feste Stütze der Mannszucht in Gefahr und Not",

die Pflicht des Offiziers, dieses Vertrauen durch nie rastende „Fürsorge" für das Wohl seiner Mannschaften zu verdienen,

die Erhaltung der „Dienstfreudigkeit" durch alle Befehlshaber als beste Gewähr für erfolgreiche Tätigkeit.

Digitized by Google

Zur körperlichen Ausbildung der Offiziere ist „Übung im Gebrauch von Krafträdern" und „Geländereiten" hinzugetreten (8) Daß „Jagdreiten" noch immer als eine „außerdienstliche" Tätigkeit erwähnt wird, mag manchen Kavalleristen befremden; es darf hier gesagt werden, daß nur Verwaltungsgründe maßgebend waren. Wäre Jagdreiten „Dienst", dann müßten alle Flurschäden aus fiskalischen Mitteln bestritten werden. Beim Jagdreiten erworbene körperliche Schäden gelten dagegen als Dienstbeschädigungen.

10 bringt als neue Forderung die „planmäßige Ausbildung der Kavallerieoffiziere im Patrouillenreiten". Der Eskadronchef muß mit seinen Offizieren und Unteroffizieren, der Kommandeur mit seinen Chefs und Leutnants in mehrtägigen Ritten fremdes Gelände aufsuchen, beide müssen jeden einzelnen als Patrouillenführer vor angenommene Lagen stellen, rasche Entschlüsse und Handlungen herausfordern, Abfassung von Meldungen unter dem Druck mißlicher Umstände verlangen usw. Letzter Satz von *10* ist weggefallen, da selbstverständlich der Offizier jeder Waffe in allen Dienstzweigen ausgebildet sein muß.

11 legt auch bei den übrigen Waffen die taktische Ausbildung der Offiziere in erster Linie in die Hand des Regimentskommandeurs. „Vertiefung" soll hierbei das Ziel sein (13). Auch Leitung des Kriegsspiels ist in erster Linie Sache des Kommandeurs; er „kann" besonders geeignete Persönlichkeiten hierzu heranziehen (vgl. dagegen *11*).

Zweck und Stoff der Winterarbeiten sind genauer als bisher umschrieben; „ernstes, wissenschaftliches Studium" und „Bildung eigenen Urteils" sind hervorgehoben. Der Wert freien Meinungsaustausches, anknüpfend an mündliche Vorträge, wird besonders begründet *(13)*.

Auf eine höhere Stufe als bisher sind die Kavallerie-Übungsreisen gestellt (14, vgl. *12*); sie sind -- gleich den Generalstabsreisen — vorzugsweise zur Ausbildung für größere Verhältnisse des Krieges bestimmt. Für die Tätigkeit der Führer von Aufklärungs-Eskadrons und Fernpatrouillen ist Kenntnis „großer operativer Verhältnisse" (16) unentbehrlich.

13 ist, als genügend bekannt, weggefallen, dagegen 15 (Hinweis auf Studium der Kriegsgeschichte) und 16 (Grundsätze der Kriegsgliederung, Bewegungs- und Gefechtsformen der eigenen und Nachbar-Armeen, Fremdsprachen, Anfertigung von Skizzen) neu.

17 = *14*, erweitert durch einen Satz, der den Regimentskommandeur verantwortlich macht, daß Offiziere des Beurlaubtenstandes „zu vollwertigen Führern ihrer Truppe" erzogen werden. Ihre Ausbildung soll weniger umfangreich, aber gründlicher sein.

18 ∞ *15*; neu hinzugekommen ist die Forderung, Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes schon während der aktiven Dienstzeit heranzubilden und frühzeitig hierzu auszuwählen. Die Zusätze zu 17 und 18 bezwecken eine Verbesserung des Beurlaubtenstandes.

Digitized by Google

19 ist verkürzt, sonst = *17*. — 20 ∽ *18*.

21 ∽ *19*; neu ist der Satz, daß der Dienstunterricht „anschaulich und anregend" und ein „Mittel" sein soll, „auf Charakter und Gesinnung einzuwirken". Das Verbot des „Frage- und Antwortspiels" konnte entfallen, da dieses sich völlig überlebt hat.

22 ∽ *20*. Der zweite Satz in seiner jetzigen Fassung wollte noch mehr als bisher die Wichtigkeit der grundlegenden Ausbildung innerhalb der Kompagnie usw betonen.

23 ∽ *21* und *22* (zusammengefaßt). — *23* entfallen.

24 ∽ *24*. Der letzte Satz ist neu; er wird ein willkommener Hinweis zur richtigen Beurteilung des Kriegswerts einer Truppe im Frieden sein.

25 ∽ *25*, zusammengefaßt und allgemeiner gehalten; *25* hatte besonders den „Schützen" im Auge.

26 und 27 ∽ *26*. Die hier gegebene Erklärung des Begriffs „Felddienst" machte den Hinweis erforderlich, daß in der F. O. eine eigentliche Gefechtsvorschrift nicht gesucht werden darf. Sie ist in den Waffenreglements enthalten.

27 unterscheidet bei den Felddienstübungen der Kavallerie erstmals zwischen dem Dienst der Divisionskavallerie und der Tätigkeit im Verbande der Heereskavallerie.

28 = *27* mit einem Nachsatz, der auch kriegsmäßige Marschlängen empfiehlt.

29 = *30*. — 30 ∽ *29*. — 31 = *31*. Schlußsatz ist neu. — 32 = *32*. Schlußsatz neu.

33 bringt eine neue Forderung, von der auch die Einführung von Feldküchen nicht entbinden kann.

34 = *33*. Die Worte „Erhaltung der Pferde in leistungsfähigem Zustande" wurden weggelassen, weil sie eine mißverständliche Deutung nicht ausschließen.

Der erste Satz von 35 ∽ *34*. Der letzte Satz ist neu und bringt in gewissem Sinne eine Ergänzung zu 29. Wenn kein Flurschaden entstehen soll, sind viele Übungen nur im Winter möglich.

35 ist weggefallen.

36 bis 38 ∽ *36* bis *38*.

Kriegsgliederung. Truppeneinteilung.

39 = *39*. — 40 = *40*; statt „Reserve-Divisionen" — „Reserve- und besonderen Formationen". Vgl. Anhang, S. 2/3.

41 = *41*; Korpsbrückentrain ist besonders erwähnt.

42 = *42*; die Worte „bis drei" aus *41* und *42* sind in 42 und 43 weggeblieben. Der Ausdruck „in der Regel" läßt die Möglichkeit einer Abweichung von der Zahl 2 bereits offen.

Fußnote S. 18 = Fußnote S. *19*.

Digitized by Google

43 = *43*; hinzugekommen sind „nebst leichten Munitionskolonnen" und „und einer Maschinengewehr-Abteilung".

44 = *44*. — 45 = *45*; „Vorhut", „Nachhut" statt „Avantgarde", „Arrieregarde".

Verbindung der Kommandobehörden und Truppen.

Befehlserteilung.

46 ∽ *46* und *48*; die neuzeitlichen Übermittlungsarten sind neu aufgenommen.

47 ist neu; die Ziffer bezieht sich auf den Gebrauch der heutigen Nachrichtenmittel und enthält beachtenswerte Warnungen. Mit den Bezeichnungen für den gleichen Begriff „Funken-Telegraphie" und „drahtlose Telegraphie" wird im folgenden bewußt gewechselt.

48 ∽ *47*; der letzte Satz von *47* ist nicht aufgehoben, sondern in der allgemeineren Fassung des ersten Satzes enthalten; der letzte Satz von 48 ist neu.

49 ∽ *49*; die Worte „und vollständig" und „und unter Umständen seiner Eigenart" sind neu. Für letzteren Zusatz bedarf der Kenner der Kriegsgeschichte keiner Erläuterungen.

50 ∽ *50*; hier wurde ein klarer Aufbau der Gedankenreihe angestrebt.

51 = *51*.

Die Untertitel „Operationsbefehle", „Tagesbefehle" sind entfallen.

In 52 sind *52*, *54*, Abs. 3 und *57* vereinigt. Die „besonderen Anordnungen" sind als selbständige Befehlsart hervorgehoben. Die drei Begriffe „Operationsbefehle", „besondere Anordnungen", „Tagesbefehle" werden erläutert und umgrenzt. Hier ist sicherlich einem langgefühlten Bedürfnis Rechnung getragen. Möge nun auch der rein akademische Streit verstummen, was in den Operationsbefehl, den Tagesbefehl und in die besonderen Anordnungen gehört und was nicht!

53 ∽ *53*. Neu ist Zeile 3 „und über benachbarte Truppen"; hierunter ist selbstverständlich auch die Heereskavallerie vor der Front inbegriffen. Das Wort „Entschluß" in Zeile 5 ist kräftiger als „eigene Absicht"; der bestimmte Wille des Führers muß sich im Befehl ausdrücken. Zeile 10/11 „die etwa gebildete Gefechtsstaffel" ist eine notwendige Ergänzung, desgleichen der Satz „und welche Vorkehrungen für die Nachrichtenbeförderung getroffen sind" (eine Folge der Ausstattung mit modernen Nachrichtenmitteln). „Verbleib des Befehlenden" ist allgemeiner, als „Aufenthaltsort zu Beginn der Bewegungen". Der vorletzte Satz wendet sich gegen den Schematisierungsdrang. Vermutungen und Erwartungen sind nicht mehr so unbedingt wie bisher aus dem Befehl verbannt.

54 ist neu und will allen befehlempfangenden Truppen und Stäben möglichst bald die Absichten für den nächsten Tag mitteilen und zugleich mehr Nachtruhe verschaffen.

Digitized by Google

55 ∽ *54*, Abs. 1 und 2; die Waffenreihenfolge ist ergänzt. Im letzten Satze des ersten Absatzes ist der Fall vorgesehen, daß der Führer des Ganzen auch die Marschordnung für Vorhut oder Nachhut befiehlt. Wo eine solche Maßnahme möglich ist, vereinfacht und beschleunigt sie die Befehlserteilung für die betreffenden Glieder und deren große Bagage; Voraussetzung ist jedoch Kenntnis der Unterbringung der einzelnen Teile der Vorhut usw., vgl. 364.

56 ∽ *54*, Abs. 4, mit einer Einschränkung, die auf knappe Befehlsgebung hinzielt.

57 ∽ *55*.

58 = *56*. — 59 ist neu und entspricht einem Bedürfnis. Der letzte Satz ist bedeutungsvoll.

60 ist neu und nimmt energisch Stellung gegen übertriebene Bewertung der Form.

Nachrichten. Meldungen. Berichte. Skizzen und Krokis. Kriegstagebücher.

Nachrichten. Meldungen. Berichte.

In diesem Kapitel wurden jene Punkte aufgenommen, die allgemein und für alle Erkundungen und Ermittlungen gelten. Was lediglich Kavallerie angeht, ist unter „Aufklärung" untergebracht (z. B. *62*, *63*, *65*, *66*).

61 ∽ *58* und *61* erster Satz. Hier wurde eine klare Einführung in das Bild erstrebt, das die Entstehung der Grundlagen für Befehle zeigen soll.

Das etwas starke Wort „Kenntnis der Lage" (*58*) wurde durch den Ausdruck „Beurteilung der Kriegslage" ersetzt. Neu ist der Hinweis auf die Presse (z. B. Bar le Duc!).

62 ∽ *61*; neu ist der erste Satz, der allen Truppenbefehlshabern in ihrem Wirkungsbereiche Erkundungen und Ermittlungen auferlegt, sowie der Hinweis, daß „alle wichtigen Meldungen auch weiterzugeben sind" (z. B. 15. 8. 70!).

63 ∽ *59*; „Abfangen von Ballons" ist neu hinzugekommen.

64 = *60*.

65 = *64*. — 66 ∽ *65*, Abs. 1 und *63*, zweiter und letzter Absatz; der letzte Absatz ist neu; für den Führer ist es zweifellos wertvoll, frühzeitig Angaben über Beschaffenheit von Marschhindernissen, zerstörte Brücken, aus der Karte nicht ersichtliche neue Straßen usw. zu erhalten.

67 ∽ *66*, Abs. 1 und erster Satz von Abs. 2; letzter Satz ist neu.

68 ∽ *67*; die im Abs. 2 geforderte unverzügliche Meldung ist für den höheren Führer äußerst wichtig für Fortsetzung des Kampfes, Einleitung der Verfolgung usw.

69 = *68*; der letzte Satz von *68* ist gestrichen, weil nicht unter allen Verhältnissen durchführbar.

Digitized by Google

70 = *69*.

71 ∽ *72*, gilt für Meldungen und Berichte, daher an den Schluß des Unterabschnittes „Meldungen" heraufgeholt. Der Unterabschnitt „Berichte" ist nicht mehr abgetrennt.

72 ∽ *70*; allgemeiner gehalten. Erster Satz von *70* und die Ziffer *71* sind weggefallen.

73 = *74*.

Skizzen und Krokis.

Die Titelworte sind umgestellt; es sollte mit dem Einfachsten und Häufigsten, der Skizze, begonnen werden; beide Begriffe sind klarer als bisher umschrieben.

74 ∽ *75* und *76*. Gesonderte Erläuterungen sind nicht erwünscht, besser Einträge in die Zeichnung selbst. Neu aufgenommen ist der wohlbekannte Begriff der „Ansichtsskizze". Vergleiche auch „Anhang", S. 29/30.

Kriegstagebücher.

75 ∽ 77. Zweck der Kriegstagebücher ist für den jungen Offizier kurz erläutert.

Übermittlung von Befehlen und Meldungen.

(Die Untertitel „Personal", „Beförderung" usw. sind als überflüssig gestrichen.)

76 ∽ *78*. — 77 ∽ *80* und *87*, letzter Satz.

78 ∽ *88*; „Meldungen sichten" verlangt ein sicheres Urteil in operativen Verhältnissen, Kenntnis der allgemeinen Lage und eine gewisse Vorübung; daher „besonders ausgewählte" Offiziere!

79 = *79*.

80 = *81*. — 81 ∽ *82*; erster Abschnitt ist besonders hervorgehoben. Letzter Satz geändert und erweitert (Kraftfahrzeuge).

82 ∽ *83*.

83 ∽ *85* und *84*, dritter Satz; der Rest von *84* ist teils als eingelebt, teils als reine Friedensausbildungssache gestrichen.

84 ∽ *86*. Der letzte Satz von *86* ist entfallen, weil Kraftfahrzeuge für solche Zwecke zur Verfügung stehen.

85 ∽ *87*. Die Überlegung, wo die Meldung den Empfänger erreichen kann, ist besonders notwendig, wenn ein Begegnungsgefecht bevorsteht. Neu sind auch die Sätze 2, 3, 4. Die Wegskizze (Abs. 2) kann — an Stelle der Reihenfolge der zu berührenden Ortschaften — mit wenigen Strichen auf der Außenseite der Meldekarte unter „Meldeweg" angebracht werden. Satz 4 gilt für jene Fälle, wo Kilometersteine am Meldewege fehlen, der Meldereiter (der überdies vielleicht keine Uhr besitzt!) also keinen sicheren Anhalt hat, wie schnell er reitet.

86 ∽ *89*. Erster Satz von *89* als selbstverständlich entfallen. Für

Digitized by Google

Durchgangsvermerke ist auf der Außenseite der Meldekarte ein Raum vorgesehen.

87 ∽ *90* und *92*, Abs. 1; zurufen des kurzen Inhalts erfolgt nur noch bei unmittelbarer Gefahr (z. B. „feindliche Infanterie schon in Adorf!"). Letzter Satz des ersten Absatzes ist aus *91* entnommen. Bestimmung über Lanzenhaltung beim Melden ist als reine Ausbildungssache der Kavallerie weggelassen. Es kommt darauf an, Belästigung oder Gefährdung von Vorgesetzten durch die Lanze des Meldereiters zu vermeiden.

88 ∽ *91*. — 89 ∽ *92* und *93*. Hier ist eine erhebliche Abminderung der Zeiten eingetreten. Auch ist eine ungefähre Entfernungsgrenze (20 km) gegeben, innerhalb deren die vorgeschriebenen Tempos gelten sollen. Die Kavallerie wird diese klarere Fassung willkommen heißen.

90 ∽ *94*. Kraftfahrzeuge hinzugekommen.

91 ∽ *99*. Seit der Ausbreitung der technischen Nachrichtenmittel ist die Bedeutung der Relais in den Hintergrund getreten. Kavallerie soll hierzu nur noch herangezogen werden, wenn Radfahrer und Kraftfahrzeuge nicht zur Verfügung stehen oder nicht verwendbar sind. Gefechtsrelais sind nicht mehr besonders erwähnt (dafür Gefechtsfernsprecher, Signalflaggen usw.).

92 ∽ *100*, *101* und *105*. Die Fassung ist allgemeiner; für die Abstände der Relaisposten ist bei der Kavallerie die Strecke, die das Durchschnittspferd ununterbrochen traben, für den Radfahrer die Strecke angesetzt, die er ohne Rast durchfahren kann. Bestimmte Vorschrift für Einteilung der Posten ist gestrichen.

93 ∽ *102* und *104*; letzter Satz ist neu.

94 = *103*; letzter Satz von *103* ist als selbstverständlich weggefallen.

95. An Stelle von *95* bis *98* ist ein sehr erweitertes, besonderes Kapitel „Nachrichtenmittel", 552 bis 564, getreten.

Allgemeine Grundsätze für den schriftlichen Verkehr.

96 = *106*; letzter Satz als überflüssig weggefallen.

97 ∽ *107*. — 98 = *108*; neu „Angabe der Himmelsrichtung".

99 = *109*. — 100 = *110*; die Worte „nach Art des Kursbuches" sind weggefallen; tatsächlich entsprach die Bezeichnung der Zeiten zwischen 6^0 abends und 5^{59} morgens nicht der Schreibweise des Kursbuches ($6^{\underline{0}}$, $5^{\underline{59}}$). Der letzte Satz ist neu. Es bedarf wohl keiner Erläuterung, daß man zweckmäßigerweise auch schreiben wird: „12^0 Mitternachts 5./6. 9." und „gestern, den 7. 8."

101 = *111*; neu sind die Worte „in lateinischer Schrift". Dies ist kein „Zopf", sondern hat den bestimmten Zweck, den Meldenden zu zwingen, Ortsnamen mit mehr Bedacht, langsamer und deutlicher zu schreiben und dem Leser die Übersicht zu erleichtern. Der letzte Satz ist neu; im Feindeslande, wo Karten fehlen und fremdsprachige Ortsnamen schwer zu behalten sind, wird der Meldende häufig in die Lage kommen, Orte etwa wie folgt

Digitized by Google

zu bezeichnen: „Das dritte Dorf von hier an dieser Straße" oder „der Marktflecken am nächsten Flusse, westlich von hier" oder „die kleine Stadt mit den drei spitzen Kirchtürmen und einem hochgelegenen Schlosse" usw.

102 ∾ *112*; die Worte „und zwar nach der zum Ausdruck kommenden Richtung" sind weggefallen; es können auch Straßen bezeichnet werden müssen, ohne daß an eine Bewegung gedacht wird. Der letzte Satz ist neu; er entspricht zweifellos einem Bedürfnis. Ein Ort hat z. B. mehrere Westausgänge, oder der Westausgang ist eigentlich ein Südwestausgang. Noch ungenauer ist der — seiner Kürze wegen beliebte — Ausdruck: „das Bataillon sammelt sich bei Adorf West." Besser: „bei Adorf, Ausgang nach Bedorf."

103 = *113*. — 104 = *114*; neu ist „und -räumen". Es war vielfach der Brauch, z. B. einen Unterkunftsraum „nach der Kaffeemühle", d. i. „nach rechts herum", zu bezeichnen. Gleichheit hierin erleichtert zweifellos das Finden der Ortsnamen.

105 ∾ *115*; die Worte „zum Beispiel" sind absichtlich nicht abgekürzt; es wäre eine Sünde gegen den Geist der F. O., wenn aus diesen „Beispielen" ein bindendes Schema bereitet würde.

106 = *116*; letzter Satz ist neu hinzugekommen.

107 = *117*. — 108 statt *118*. Das neue Meldekarten-Muster hat folgende Vorteile:

a. Wegfall des Umschlags, der bei Kälte, mit dicken Handschuhen usw., Schwierigkeiten machte;
b. Skizze (Kroki) steht neben dem Text;
c. es ist nur noch eine Adresse zu schreiben;
d. für einen ausnahmsweise langen Text (z. B. Sammelmeldung) sind drei Seiten zur Verfügung.

Für Stäbe ist die Anwendung des Musters weniger geboten. Die Schreibweise „Off. Patr. 3./Ul. 11" (statt „Off. Patr. Ul. 11") ist absichtlich als Beispiel angeführt, ebenso die Adresse „An den Führer der Vorhut" (statt „An den General A."); es kann sich oft empfehlen, statt des Namens die Stelle zu setzen, denn der Führer der Vorhut kann über Nacht wechseln, ohne daß die am Feinde stehende Patrouille hiervon erfährt.

Auch der Abgangsort ist als letztes einzutragen; denn der Patrouillenführer kann während der Niederschrift den Platz wechseln müssen. Das Numerieren der Meldungen ist nicht mehr unbedingt erforderlich; die Kavallerie wird aber wohl bei dieser Übung bleiben. Neu ist auch, daß der Empfänger auf dem abzutrennenden Streifen sich unterschreiben muß. Der Aufdruck „Meldeweg" verbürgt der Ziffer 85 allgemeine Beachtung.

Digitized by Google

Aufklärung und Sicherung.

Dieser Abschnitt wurde am meisten umgearbeitet. Leitender Gesichtspunkt war hierbei, daß die Tätigkeiten „Aufklärung und Sicherung" sich zwar im Auftrag voneinander scheiden lassen, in der Durchführung aber vielfach ineinander fließen und daß eine scharfe Trennung beider Tätigkeiten die Ausbildung nur erschwere.

In der F. O. 1900 war in den Ziffern *119* bis *135* eigentlich nur von der Aufklärung durch Kavallerie die Rede; außerdem waren in den einzelnen Ziffern die Begriffe der operativen und taktischen Aufklärung durcheinander gemischt.

Die F. O. 1908 hat nun, sowohl einem Ausbildungsbedürfnis der Kavallerie als den Wünschen der höheren Führer entsprechend, eine Scheidung der Begriffe Fern-, Nah- und Gefechts-Aufklärung unternommen, dabei aber hervorgehoben, daß jede Fernaufklärung in ihrem weiteren Verlauf in Nahaufklärung und schließlich in Gefechtsaufklärung übergeht. Dies führte dazu, auch die Aufklärung durch Heereskavallerie und durch die Divisionskavallerie getrennt zu besprechen sowie als notwendige Ergänzung ein besonderes Kapitel über die Aufklärungstätigkeit der anderen Waffen hinzuzufügen.

Da hierfür z. T. neue Gesichtspunkte gegeben werden, sind sie ausführlicher behandelt.

Die Ziffern 109 bis 115 sind neu und führen in folgender Gedankenreihe den Offizier in das umfangreiche Gebiet ein:

Die Augen offen haben, Erkunden, Ermitteln, Sichern — ist Pflicht eines jeden Führers (109).

Zweck von Aufklärung, Sicherung, Verschleierung (110).

Durchführung frei von jedem Schema, nur gewisse Grundsätze können gegeben werden (111).

Angreifender Dienst für die Truppe, daher Sparsamkeit mit den Kräften (112).

Grundsätzlicher Unterschied zwischen Aufklärung und Sicherung: Sicherungsabteilungen sind örtlich gebunden, Aufklärungsabteilungen richten sich nur nach dem Gegner. Eine Abteilung, der Aufklärung und Sicherung aufgetragen ist, muß für die verschiedenen Zwecke meist besondere Organe bestimmen. Der Auftrag an die einzelnen Organe muß klipp und klar sagen: Du hast aufzuklären! oder: Du hast zu sichern (verschleiern)! (113.)

In ihrer Wirkung greifen beide Tätigkeiten oft ineinander über. Eine Aufklärungsabteilung, die den Feind rechtzeitig entdeckt und meldet, trägt zur Sicherheit bei. Auch eine Sicherungsabteilung kann während ihrer Tätigkeit den Feind entdecken und melden, trägt also zur Aufklärung bei (114).

115 wendet sich den vordersten Aufklärungsorganen zu.

116 (teilweise = *138* und *136*) bringt den allgemeinen Aufbau jeder Sicherung. „Tiefengliederung" kommt als neuer Gedanke hinzu.

Digitized by Google

117 ist neu, ein allgemein gültiger Satz für Aufklärungs- und Sicherungs-Patrouillen.

118 ∞ *124*; hier mag vielleicht ein Gegensatz gefunden werden. Es soll aber nur ein Weiterbauen auf bisheriger Grundlage sein. Das „Sehenwollen" ist ein eingelebter Erziehungsgrundsatz. Das Sehen ist aber nutzlos, wenn das Gesehene nicht sicher und rechtzeitig gemeldet werden kann. Zu diesem Zweck muß die Überlegenheit des Lanzenreiters und der dreijährigen Dienstzeit eingesetzt werden — also: Drauf! mit allem, was im Sattel sitzt, von den großen Körpern (Ex. R. f. d. Kav. Ziff. 318) bis herab zu den Patrouillen, soweit es Aufgabe und Lage gestatten. Auch die Fernpatrouillen werden zu überlegen haben, ob sie nicht eine feindliche Patrouille, die auf gleicher Straße entgegenkommt, selbst dann angreifen sollen, wenn ein Ausweichen möglich ist. Läßt man die feindliche Patrouille vorbei, dann ist der Rückweg für die eigenen Meldereiter gefährdet. Wenn nicht auf dem gleichen Wege eine Aufklärungs-Eskadron*) oder eine Nahpatrouille folgt, wird die Patrouille besser selbst angreifen. Drauf! — Das ist der Weg zu der „unbedingten, moralischen Überlegenheit", wie sie 1870 die gefürchteten „Uhlans" besaßen.

Aufklärung.

119 ∞ *119*; der zweite Absatz ist neu. Er ist geschrieben für jene, die von der Kavallerie alles — oft auch unmögliches — verlangen und erwarten. Gegenüber einem zur Verteidigung entwickelten oder in vorbereiteter Stellung stehenden Feind kann die Kavallerie in der Front unmöglich die ganze Aufklärungsarbeit allein leisten. Der höhere Führer kann von ihr verlangen: Ungefähre Feststellung der Frontlinie, der Flügelpunkte, der Reserven und ihrer Bewegungen. Einzelheiten der Besetzung müssen Infanteriepatrouillen (Ex. R. f. d. J. Ziff. 363), das Fernglas und der Ballon erkunden.

120 = *126*. Der zweite Absatz wendet sich gegen den Brauch, Patrouillen zu große Breitenräume zum Aufklären zuzuweisen. Dies birgt die Gefahr, daß die Patrouillen sich mehrfach teilen müssen, sich schließlich auflösen und so an ihrer Aufgabe scheitern. Solche Aufträge können nur entsprechend starken Patrouillen gegeben werden, etwa dann, wenn sie an Stelle einer A. E. treten sollen. (Vgl. 136.)

121 bis 123 sind neu. 121 enthält schwerwiegende Pflichten der höheren Führung.

122 führt den Gedanken von 119 näher aus. Der zweite Absatz steht in bewußtem Gegensatz zu *134*. Es kann Lagen geben, wo die gewaltsame Erkundung tatsächlich das einzige Mittel zur Aufklärung ist. Der höhere Führer, der sie anordnet, wird zu beurteilen haben, ob er bereit ist, die Folgen zu tragen.

---

*) Aufklärungs-Eskadrons werden hier künftig mit A. E. abgekürzt.

Digitized by Google

123 wiederholt aus 113 den Grundsatz der Unabhängigkeit der Aufklärungspatrouillen und unterscheidet klar zwischen den Aufgaben der Fern- und Nahpatrouillen.

124 ∞ *125*, *126*, *127*. Die Bedeutung der Kavallerie-Offizierpatrouillen, insbesondere der Fernpatrouillen ist noch mehr als bisher betont; die Kavallerieoffiziere müssen befähigt sein, die Stärke und Bewegungen feindlicher Truppenmassen zu beurteilen. Hier ist das Ziel benannt, zu dem der in 10, 13, 14 und 16 angedeutete Ausbildungsweg führen soll.

125 ∞ *130* gibt allgemeine — auch einige neue — Ratschläge für das Verhalten von Patrouillen. Die offensive Note klingt auch hier durch (letzter Satz von Absatz 1).

126 betont klarer als *132*, daß mit Sehen und Meldungschreiben erst die halbe Arbeit getan ist; die Meldung muß auch durchkommen und rechtzeitig eintreffen. Diese Sorge wird oft mitbestimmend für das Handeln des Patrouillenführers sein. Daher auch die Warnung in

127 (neu), letzter Satz. Hier müssen schon im Frieden größere Aufklärungsübungen (mit Volltruppen) klärend wirken.

128 ∞ *133*. Die Einschränkung, „soweit es ihrer Aufgabe nicht widerspricht", bezieht sich auf „Sicherungspatrouillen" (161), die „ihre Bewegungen nach der zu sichernden Truppe richten".

129 statt *128*. Auch hier ist mancher neue Gesichtspunkt für die Stärke der Patrouillen gebracht.

130; der Gedanke, bisher in *125*, Zeile *5* bis *7* untergebracht, ist wichtig genug, um eine eigene Ziffer zu verdienen; allen Führern ist ausgiebige Anweisung der Patrouillen zur Pflicht gemacht.

131 und 132 statt *65* und *66*, zweiter Absatz, gibt eine klare Darstellung, was für Fern-, Nah- und Gefechtspatrouillen zu melden wesentlich oder unwesentlich ist. Die Gebiete der Fern-, Nah- und Gefechtsaufklärung sind hier umgrenzt; gleichzeitig ist dargetan, daß die drei Tätigkeiten sich vielfach berühren und ineinander übergehen. Mit diesen Ziffern ist in knapper Form die Grundlage gegeben, auf der „die planmäßige Ausbildung im Patrouillenreiten" (10) einzusetzen hat.

132 (neu) eröffnet der Kavallerie auf den künftigen, ausgedehnten Gefechtsfeldern neue Aufgaben.

Aufklärung durch Heereskavallerie.

In den neuen Ziffern 133 bis 142 ist in völlig freier Weise, ohne bindendes Schema, ein System der operativen Aufklärung durch Heereskavallerie hingestellt, ein System, das um so vorsichtiger angedeutet ist, als es aus keinerlei Kriegserfahrung, sondern nur aus Friedensversuchen abgeleitet werden konnte, einer Ernstfallsprobe also erst entgegensieht.

Ausgehend von den Verhältnissen, wie sie bei Feldzugseröffnungen wohl meist gegeben sein werden, — wo nicht nur gegnerische Kavallerie aus dem

Digitized by Google

Felde zu schlagen, sondern auch vorgeschobene feindliche Abteilungen aller Waffen (Grenzschutz- und Deckungstruppen) zurückzudrängen und zu durchbrechen sind — verbreitet sich das Kapitel auf jene Fälle, wo große trennende Räume zwischen den beiderseitigen Heeren liegen.

Der Begriff „Heereskavallerie" ist in der Fußnote kurz erläutert.

133 bespricht die Befehlsverhältnisse großer Kavalleriekörper und ihre Aufgaben im Zeitraum der Operationen.

134 bestimmt die Aufklärungs-Eskadrons zu den eigentlichen Trägern der Aufklärung, bespricht ihre Aufgaben, ihr Verhalten und ihre Beziehungen zu den Fernpatrouillen.

Diesen bedeutungsvollen Aufgaben (Einsetzen und Ergänzen der Fernpatrouillen, Sammeln und Sichten der Meldungen, Zurückwerfen feindlicher A. E.) werden nur „besonders ausgewählte Offiziere" gerecht werden; hieraus und im Zusammenhalt mit Ziff. 11 erwächst den Kavallerie-Regimentskommandeuren die Pflicht, der Heranbildung von A. E.-Chefs ihre besondere Sorge zu widmen. Aufgaben aus diesem Gebiete werden auch für die Eskadrons selbst einen großen Raum in ihren Felddienstübungen einzunehmen haben.

135. Es ist ohne weiteres klar, daß eine Eskadron für die Durchführung mehrtägiger anstrengender Aufgaben von vorneherein bedenklich geschwächt würde, wenn sie alle Fernpatrouillen ihres Aufklärungsstreifens aus eigenem Stande zu geben hätte. Daher ist Zuteilung von Offizierpatrouillen anderer Eskadrons die Regel. Es versteht sich von selbst, daß in erster Linie diese Patrouillen dem gleichen Regimente entnommen werden. Die Unterweisung der Patrouillen erfolgt gewöhnlich durch den A. E.-Chef; die beiden letzten Sätze der Ziffer lassen Ausnahmen offen.

136 gibt einen ungefähren Anhalt für die Breite der Aufklärungsräume; bei einem weitmaschigen Straßennetz sind sie naturgemäß breiter als bei einem engen. Wenn hier auch von Geländestreifen für Fernpatrouillen die Rede ist, so sind nur Patrouillen nach 135 Abs. 2 gemeint; diese werden so stark gemacht, daß sie sich teilen können. Zweite Führer können mitgegeben werden. (Vgl. 120 und 129.)

137 spricht für sich selbst.

138. Hier sind die Friedenserfahrungen der großen Aufklärungsübungen niedergelegt. Abs. 2 bedarf besonderer Beachtung.

139 ∞ 88. Die naturgemäßen Meldesammelstellen sind die A. E. in ihren Streifen. Weitere Meldesammelstellen, die die Meldelinien mehrerer Aufklärungs-Eskadrons zusammenfassen und vereinigt zur K. D. leiten, sind nur durch ein dringendes Bedürfnis und durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt. Es können z. B. nicht alle A. E. durch technische Mittel mit der K. D. verbunden werden. Der Abstand zwischen A. E. und K. D. kann sich in einer Weise ausdehnen, daß die Leistungsfähigkeit der Meldereiter über-

Digitized by Google

schritten wird. Zwischen sämtlichen A. E. und der K. D. kann eine einzige Brücke über einen Strom, ein einziger Gebirgspaß liegen, so daß die Meldelinien der A. E. notgedrungen sich zusammenschnüren. Eine solche besondere Meldesammelstelle, die die bereits gesichteten Meldungen der A. E. abermals zu sichten und weiterzugeben hat, wird ihrer Bedeutung entsprechend wohl zuweilen mit einem Offizier des Stabes der K. D. besetzt werden.

140. Ein Grundsatz, der, wo er sich anwenden läßt, Vorteile bietet, aber nicht zum Schema werden darf. Die Vorteile werden in 196 und 281 näher ausgeführt.

141. Gleichzeitiges Vorschreiten und rechtzeitiges Zusammenziehen muß durch die Marschanordnungen verbürgt sein. Ersteres kann durch Vorschreiben der Tempos oder des gleichzeitigen Überschreitens gewisser Punkte oder Linien erreicht werden. Für letzteres liegt die Gewähr nur in dem rechtzeitigen Eintreffen guter Meldungen über den Feind. Damit ist die Gefahr des getrennten Vorgehens gekennzeichnet (Ex. R. f. d. Kav. Ziff. 318).

142. Hier ist kurz gesagt, wie die Tätigkeit der Fern-Aufklärungsglieder späterhin in die Nah- und Gefechts-Aufklärung übergeht.

Aufklärung durch die Divisionskavallerie.

143 umgrenzt die Aufgaben der Divisionskavallerie.

144 hält die „Masse der Divisionskavallerie" an kürzerem Zügel als bisher (vgl. *143* und *145*). Selbst wenn ihr Fernaufklärung zufällt, muß „ihr Zusammenhang mit der Division gewahrt bleiben". Zu dieser Bestimmung führte schon die einfache Erwägung, daß die „Masse" der Divisionskavallerie nach allen Abgaben, die ihr auferlegt werden müssen, nur noch aus wenigen, schwachen Eskadrons besteht.

145. Aus der gleichen Erwägung werden solche „Ausnahmen" selten sein.

146. Unter Truppenführer ist hier zu verstehen: Der Divisionskommandeur selbst, wenn die Divisionskavallerie selbständig vorausreitet, der Vorhutführer, wenn die Divisionskavallerie der Vorhut unterstellt ist. (165.)

Das Verhältnis zwischen Truppenführer und Kavallerieführer ist klargestellt.

147 nimmt Stellung zu einer oft umstrittenen Frage.

Aufklärungstätigkeit der anderen Waffen.

148 bis 151. Hier ist der in Ziff. 363 des Inf. Ex. R. angedeutete Gedanke weiter ausgebaut. Es eröffnet sich ein breites Feld für die Ausbildung und besonders auch für ein verständnisvolles Zusammenarbeiten von Infanteriepatrouillen mit jenen der Kavallerie während der größeren Truppenübungen. Es wäre ein unerwünschtes Mißverständnis, wenn hier eine Rückkehr zu den mit Recht beseitigten „Jagdkommandos" vermutet würde.

Digitized by Google

152 spezialisiert den schon in 109 gebrachten Gedanken auf die Infanterie.

153 ergänzt die Ziffern 376, 381, 382 des Inf. Ex. R.

154. Vgl. Feldart. Ex. R. 484, 490. Durch ihre eigene Nahaufklärung wird Feldartillerie mehr als bisher selbständig gemacht. Vorletzte und letzte Zeile ist besonders wichtig wegen der Gefahr, daß eigene Truppen beschossen werden. Diese Gefahr wird mit der Einführung gleichartiger Felduniformen in allen Heeren noch wachsen.

155. Siehe Bemerkung zu 154.

156 betont den Wert dieses vorzüglichen Instruments. Daß auch die Artillerie dieses Hilfsmittel besitzt, darf von den anderen Waffen nicht vergessen werden. Ein Blick durch das Scherenfernrohr kann manchen Zweifel lösen, selbst da, wo die Nahaufklärung versagte. Dieser Satz wird in

157 noch verallgemeinert und verdient besondere Beachtung.

158 statt *135*. Hier ist die Ballonaufklärung eingehender als bisher besprochen. Daß Aufklärung feindlichen Anmarsches und feindlicher Entfaltung nur dem Ballon des stehenden Verteidigers möglich ist, ergibt sich aus der im Abs. 4 gegebenen Grenze. Im Begegnungsverfahren würde die Ballonaufklärung auch dann zu spät kommen, wenn die Luftschiffer-Abteilung der Vorhut zugeteilt wäre, eine Maßnahme (170), die nur besondere Verhältnisse notwendig machen können (z. B. Anmarsch des Gegners in ausgedehntem Waldgelände, das jede andere Aufklärung ausschließt).

Über die Verwertung lenkbarer Luftschiffe mußte die F. O. sich noch zurückhaltend äußern.

Sicherung.

In dem allgemeinen Teil ist Sicherung marschierender und ruhender Truppen vereinigt.

159 stellt die Verhältnisse, welche auf Stärke und Gliederung der Sicherungstruppen Einfluß haben, und die Rücksicht des Truppenführers auf die taktischen Verbände gegenüber. (Vgl. *147* und *168*.)

160 ∞ *141* und *166*.

161 (neu) erörtert die Aufgaben der „Sicherungspatrouillen" (Gegensatz zu den Aufklärungspatrouillen, siehe 123). Zu Sicherungspatrouillen zählen: Front- und Seitenpatrouillen, Gefechtspatrouillen und Patrouillen im Vorpostendienst, die nur bis zu einer gewissen vorderen Grenze sich bewegen und feststellen, ob der Feind diese Grenze schon erreicht hat oder nicht.

162 gilt besonders vom Vorpostendienst; auch die Marschsicherungsglieder bestehen in der Hauptsache aus Infanterie.

Marschsicherung.

Marschsicherung gemischter Abteilungen aller Waffen.

Vorhut.

163 ∞ *142*.

Digitized by Google

164 erster Absatz ∞ *154*. Es folgen sodann einige Sätze aus dem Inf. Ex. R. (353, 354, 356) und Feldart. Ex. R. (477, 478). Teile dieser Ziffern wurden weggelassen, weil die F. O. nicht mehr als nötig in das rein taktische Gebiet übergreifen will.

165 ∞ *143*, Abs. 2, vgl. 146.

166 ∞ *143*, letzter Absatz. Der letzte Satz von 166 ist neu; er trifft z. B. den Fall, wo Vorhut oder Gros von der bisherigen Marschstraße abbiegen müssen; für das erste Aufklärungsbedürfnis in der neuen Richtung soll die zugeteilte Kavallerie dienen.

167 ∞ *143*, Abs. 1 und *144*. Die hier erwähnten besonderen Verhältnisse sind die gleichen wie *144* ausgeführt; auch beim Marsch durch lange Engnisse kann es zweckmäßig sein, die Kavallerie zurückzuhalten.

168 (neu) bringt eine Reihe von Aufgaben für verstärkte Divisionskavallerie. Die Zuteilung von Artillerie wird der Stärke der Kavallerie, die den Artillerieschutz bilden soll, entsprechen müssen. Oft wird eine Batterie, ja ein Zug für den Zweck ausreichen, ohne zuviel Artillerie auf das Spiel zu setzen. (Vgl. Ex. R. f. d. Fa. Ziff. 525.)

169 = *146*. Das neue Wort „Lichtverhältnisse" will sagen, daß bei Nebel, Regen, Schneetreiben und Dunkelheit die Abstände geringer sein werden.

170 ∞ *147*. Hier kommt das Streben nach größerer Freiheit zum Ausdruck. Der Satz, daß in einer Infanteriedivision in der Regel ein Regiment bestimmt wird, ist weggefallen. Die Worte „1/6 und weniger" lassen die Möglichkeit offen, daß die Vorhut einer Division unter Umständen z. B. nur 1 Bataillon stark ist. Der letzte Satz des ersten Absatzes geht noch weiter.

Hinsichtlich Zuteilung von Feldartillerie ist die F. O. dem Inf. Ex. R. (353) und Feldart. Ex. R. (477) gefolgt.

171 = *148* bis *150*, Abs. 1.

172 = *150*, Abs. 2 und 3. Der Ausdruck „Spitzenkompagnie" ist neu.

173 ∞ *151*, Abs. 1. Die Worte „oder etwas größere" sollen der Neigung, die Infanteriespitze zu nahe heranzuhalten, entgegentreten. Der letzte Satz bezieht sich auf ähnliche Fälle wie bei 167 erwähnt.

174 ∞ *151*, Abs. 2 und 3. Entsprechend dem Grundsatz, daß die Verbindung von der größeren zur kleineren Abteilung gehalten wird, sind die Verbindungsleute in dieser Ziffer nicht erwähnt. Näheres über Verhalten der Kavalleriespitze ist unter 190 gebracht.

175 ∞ *155*. Hier ist alles, was „Verbindung" betrifft, zusammengetragen. Verbindungsrotten, von vorneherein ausgeschieden, haben den Vorteil, daß die Kette sich bei Bedarf verdoppeln läßt.

Seitendeckung.

176 und 177 ∞ *156*. Die neue Fassung wird logischer erscheinen als die alte. Der letzte Satz von 177 ist neu.

Digitized by Google

178 ∽ *158*. — 179 = *157*. — 180 ∽ *159*. Erster Satz ist weggefallen; dafür letzter Satz von 203.

181 ist neu; hier werden die Vorteile und Nachteile der Seitendeckungen abgewogen.

Nachhut.

Auch hier wurde es für notwendig gehalten, den Stoff, des logischen Aufbaus wegen, anders als bisher zu ordnen.

182 ∽ *161*. Allgemeiner Zweck, Stärke, Zusammensetzung.

183 und 184 ∽ *163*. Die neue Fassung bringt die einzelnen Fälle, in denen eine Nachhut in Tätigkeit tritt, und ihr Verhalten hierbei klarer als bisher zum Ausdruck. Der letzte Satz von 184 ist neu.

185 spinnt einen in *161* erwähnten Gedanken näher aus und erörtert kurz die Tätigkeiten der einzelnen Waffen bei Nachhutgefechten.

186 bespricht noch besonders die Rolle der Kavallerie (teilweise ∽ *164*, Abs. 2) und bringt im letzten Absatz eine neue dankbare Aufgabe für größere, nicht zur Nachhut gehörende Kavalleriekörper.

187 ∽ *165*. Voraussenden von „anderen Fußtruppen mit Wagen" ist entfallen. Solche Wagenfahrten haben in der Praxis ihre Schwierigkeiten.

188 ∽ *164*. Abs. 1 bringt die Gliederung einer marschierenden Nachhut. Die letzten zwei Sätze sind neu. Die Wichtigkeit, auch im Rückzug mit dem nachdrängenden Feinde Fühlung zu halten, ist betont. Das Wort „Infanterienachspitze" beruhigt wohl einen Sturm im Wasserglase. War doch viel darüber gestritten und geschrieben worden, ob die F. O. 1900 überhaupt an eine Infanterienachspitze dachte! Die Worte „auch Radfahrer" werden die Gegner der Infanterienachspitze beschwichtigen. Radfahrer können besser an günstigen Punkten halten, Front nach dem Feinde machen und wieder nacheilen.

Marschsicherung der Kavallerie.

189 ∽ *153*. Zuteilung von Artillerie, Maschinengewehren und Pionieren ist neu.

190 ∽ *151*. Der Ziff. *151* war stets vorgeworfen worden, daß sie den Grundsatz durchbräche, wonach die Verbindung von der größeren zur kleineren Abteilung zu halten ist. Der neue Wortlaut beseitigt diesen Vorwurf. Spitzenführer muß nicht mehr grundsätzlich ein Offizier sein. Die Spitze kann etwas stärker als bisher gemacht werden. Hinsichtlich der Trageweise der Waffen besteht größere Freiheit.

191 ist neu und führt 161 (Sicherungspatrouillen) näher aus. Für das Reiten der Seitenpatrouillen ist ein praktischer Rat gegeben.

192 ist neu. Das Öffnen von schwach besetzten Engen durch Angriff mit dem Karabiner wird zum täglichen Brot der Aufklärungs- und Sicherungsglieder selbständig marschierender Kavallerie gehören.

193 ∽ *155*.

Digitized by Google

Verschleierung.

Der ganze Unterabschnitt ist neu.

194 gibt Zweck und Art der Ausführung im allgemeinen.

195. Die offensive Verschleierung geht meist neben der Aufklärung durch Heereskavallerie einher. Jedes Abfangen von Meldereitern, jedes Zurückwerfen von feindlichen Patrouillen (197), A. E. und größeren Kavalleriekörpern ist in seiner Wirkung nichts anderes als offensive Verschleierung. Wo einem Kavalleriekörper lediglich „Verschleierung", nicht auch weitreichende „Aufklärung" aufgetragen ist, wird er zu dem offensiven Verfahren nur dann greifen, wenn das Gelände keine Stütze für defensive Verschleierung bietet.

196. Kann die defensive Verschleierung einen breiten Geländeabschnitt, ein großes Querhindernis benutzen, dann ist sie zweifellos die wirksamste Form, besonders wenn die Kavallerie durch vorgeschobene Infanterieabteilungen, Radfahrertrupps usw. verstärkt wird. Selbstverständlich müssen über die Verschleierungslinie hinaus Aufklärungsabteilungen vorgetrieben werden, wenn auch nur so weit, um Durchbruchsversuche rechtzeitig zu entdecken.

197. Außer dem telegraphischen Verkehr wird auch das Landtelephonnetz zu überwachen sein.

198. Verschleiern ist stets eine Nebenaufgabe der Divisionskavallerie.

Vorposten.

Das Kapitel „Vorposten" war bisher mehr oder minder auf einer Lage aufgebaut, wie wir sie im Manöver fast täglich zu sehen gewohnt sind, — auf der Lage, bei der Infanteriesicherungslinien in naher Fühlung einander gegenüber stehen.

Eine freiere, allgemeinere Fassung dieses Kapitels erschien wünschenswert.

Die F. O. 08 beginnt mit den allgemeinen Aufgaben, wie sie in jedem Falle den Vorposten obliegen und gelangt erst nach einer Reihe von Ziffern, die die Sicherung ruhender Truppen unter den verschiedensten Verhältnissen besprechen, zu den Voraussetzungen jener besonderen Lage, die bisher als typisch gegolten zu haben scheint.

199 Abs. 1 ∾ *166*. „Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde" ist als „Aufgabe der Vorposten" weggefallen; die Aufklärung ist, soweit sie nicht zur Sicherung der ruhenden Truppe erforderlich ist, Sache der nicht zu den Vorposten gehörenden Kavallerie (Abs. 3).

Der letzte Satz, bisher allgemein unter „Vorpostenkommandeur", Ziff. *200*, Zeile 8 bis 10, eingereiht, beschränkt die Pflicht der Vorposten, „die Fühlung mit dem Feinde zu erhalten", auf den Fall, wo Fühlung zwischen den Vorposten bereits besteht.

200 statt *169* und *178*; es können nur „allgemeine Gesichtspunkte und Grundsätze" gegeben werden.

Digitized by Google

201 Abs. 1 neu; Entschluß des Führers als erste Grundlage! Abs. 2 ∾ *168.*

202 ∾ *170* und *171*, beginnt mit der Sicherung fernab vom Feinde. Jedes Quartier sichert sich selbst.

Besteht Gefahr eines unvermuteten Angriffs, so müssen die vordersten belegten Ortschaften auch die Sicherung der rückwärtigen übernehmen oder es wird im Gelände eine förmliche Vorpostenaufstellung eingenommen.

Bei enger, zur Kampfbereitschaft nötigender Fühlung müssen die Vorposten nach Gefechtsrücksichten gegliedert werden.

Wird der Kampf nur durch die Nacht unterbrochen, dann wird in der Gefechtsstellung mit Gefechtsvorposten biwakiert.

203 = *172*; mit „Straßen" sind nicht allein „Kunststraßen" gemeint. Die letzten Sätze bringen neue Gedanken.

204 = *173*; nur „Nachhut" ist eingefügt.

205 = *181*; das bisherige Wort „gesamten" stimmt nicht, wenn mehrere Abschnitte gebildet sind.

206 ∾ *182.* — 207 ∾ *174*; kürzer gefaßt.

208 erster und letzter Satz sind neu, mittlerer Satz bisher in *202.*

209 = *177*; betreffend „Innenwachen" siehe 417.

210 ∾ *179*; der letzte Satz gilt nicht nur für den Festungskrieg. Auch im Feldkriege erlahmt bei längerem Gegenüberstehen die Regsamkeit der Vorposten; oft bildet sich geradezu ein friedlicher Verkehr von Freund und Feind aus (Lobau, Schaho).

211 = *180.* — *175* ist entfallen; man hat wohl als selbstverständlich angenommen, daß die Versammlung zum Marsch und sein Beginn unter dem Schutz der vorhandenen Vorposten geschieht.

Vorposten gemischter Verbände.

212 ∾ *183*; es ist hier wohl zu beachten, daß an Stelle der Worte „in der Regel" der Satz getreten ist: „Macht die Gefährdung durch den Feind einen höheren Grad von Sicherung notwendig".

Die uns wohlbekannte Gliederung, die bisher als allgemeines Schema galt, ist damit auf bestimmte Kriegslagen beschränkt.

An Stelle der Bezeichnung „Vorposten-Gros" wurde „Vorposten-Reserve" gewählt, um Verwechselungen von „Vorposten-Gros" und „Gros" zu vermeiden und um Wesen und Zweck des Vorposten-Gros zum Ausdruck zu bringen. Der kurze Satz „die sich durch Feldwachen sichern" ersetzt die lange Ziff. *186.*

Mit der alten schematischen Unterscheidung von Tag- und Nachtstellung ist endgültig gebrochen. Die Divisionskavallerie ist gegen den Feind vorgeschoben; ihre Aufklärung gibt die nötige Sicherheit. Der Aufbau einer besonderen Kavallerievorpostenlinie (bis zum Einbruch der Dunkelheit) ist daher überflüssig, stellt außerdem an die verhältnismäßig schwache Divisions-

Digitized by Google

Kavallerie zu große Anforderungen. Im Felde wird der Übergang zur Ruhe meist spät am Tage eintreten; für den kurzen Rest der Tageshelle kann sich die Infanterie mit den einfachsten Sicherungsmaßnahmen begnügen; zusammenhängende Vorposten werden erst für die Nacht ausgestellt.

Der Abs. 2 von 212 ist teilweise neu. (Abs. 1 ∽ *195.*)

213 kehrt zur Kriegslage nach 202, Abs. 2, zurück; in dieser sehr häufigen Lage wurden in früheren Kriegen viele Kräfte unnötig vergeudet. Der Gedanke wird allgemein willkommen sein.

214 und 215 sind neu und schließen wieder zwei Fälle vom alten Schema aus.

216 ∽ *184.* — 217 ∽ *185*; ist kürzer gefaßt und verlangt weniger als bisher. Der Grundsatz, daß die Vorposten-Kompagnien die Hauptsicherungslinie bilden, kommt durch den Schlußsatz klar zum Ausdruck.

218 = *187.* — 219 ∽ *188*; das neue Wort „sparsam" bedarf der Erläuterung. In den Vorpostendienst einer Infanteriedivision teilen sich 12 bis 13 Bataillone, aber nur 3 bis 4 Eskadrons; den einzelnen Reiter wird es daher viel öfter auf Vorposten treffen, als den einzelnen Infanteristen. Dazu kommt, daß noch Teile der Divisionskavallerie, die nicht auf Vorposten kommen, in anstrengendem Aufklärungsdienst Verwendung finden.

220 ∽ *196*; die „sonstigen Weisungen" sind näher ausgeführt; besonders wird daran erinnert, daß für die weitere „Aufklärung" schon gesorgt ist. Der letzte Satz bringt einen neuen Gedanken.

221 ∽ *197*; enthält manchen neuen Gedanken, z. B. letzter Satz des Abs. 1 und Abs. 2. Auch hier ist wiederholt, daß die Aufklärungsaufgaben der Vorpostenkavallerie*) beschränkt sind, während die weitere Aufklärung durch die nicht zu den Vorposten gehörende Kavallerie besorgt wird.

222 ist neu. Bei „entwickelte Truppen" ist nicht an „Schützenentwicklung" zu denken, sondern an Verbände, die mit Entwicklungsraum nebeneinander ruhen.

223 = *198.* — 224 = *244*; die Bestimmung, bisher nur für Feldwachen gegeben, ist nunmehr auf „alle Sicherungsabteilungen" ausgedehnt.

Vorpostenkommandeur.

225 ∽ *200.* Was der Vorpostenkommandeur zu bestimmen hat, ist klarer als bisher ausgesprochen. Früher stand hier als Hauptaufgabe „Erhaltung der Fühlung" im Vordergrund; diese Forderung ist in 199 auf den ihr zukommenden Platz verwiesen, — auf einen Spezialfall, der im Kriege selten, im Manöver fast täglich eintritt. Neu ist der letzte Satz des Abs. 1. Dem Kompagniechef, der für die Sicherung in seinem Abschnitt verantwortlich ist, wird die Zuteilung von Kavallerie sehr erwünscht sein; neben anderen Gründen kann aber die Rücksicht auf Kräfteersparnis eine

*) Es wird absichtlich zwischen den Bezeichnungen „Vorpostenkavallerie" und „Kavallerie der Vorposten" abgewechselt.

Digitized by Google

einheitliche Regelung zweckmäßig machen (121). Beide Arten der Verwendung der Kavallerie sind gleichberechtigt.

226 ∽ *201*. Die Durchlaßposten sind weggefallen; was von dieser Einrichtung zu halten war, ist wohl jedem klar, der den Abs. 3 der bisherigen Ziff. *232* aufmerksam liest. Die Bestimmung über Einrücken der Vorpostenkavallerie ist jetzt allgemein in 272 untergebracht.

227 = *202*. — 228 = *203*.

229 ∽ *204*. Neu ist die Möglichkeit, daß der Vorpostenkommandeur sich in Ortsunterkunft befindet; dies bezieht sich auf 213.

230 ∽ *205*; erheblich kürzer gefaßt. Für den Führer der Vorhut ist die Kenntnis aller Einzelheiten mehr oder minder nebensächlich.

Vorpostenkompagnien.

231 = *208*.

232 und 233 ∽ *209*; „Geländeverstärkungen und Wegesperren" sowie der letzte Satz von 232 sind neu. Der selbständige Unteroffizierposten ist weggefallen; es gibt nur noch Feldwachen. Dafür kann die Stärke einer Feldwache vom Zuge bis zur Gruppe wechseln. Der Unterschied zwischen Tag- und Nachtstellung wird auch hier nicht mehr gemacht.

234, neu; vgl. *193* und Bemerkung zu 225.

235 statt *229, 230* und *186*. Auch der „Offizierposten" ist weggefallen; dafür die „vorgeschobene Feldwache".

236 = *210*; neu ist „oder mehrere einfache Posten".

237 ∽ *211*. — 238 ∽ *212*; Angabe der Stärke der Feldwachen ist notwendig, da „schwache Feldwachen" an Stelle der selbständigen Unteroffizierposten getreten sind.

239 ∽ *213*; „etwaiges Aufschlagen der Zelte" ist neu.

Feldwachen.

240 statt *214*; der erste Satz ist weggefallen. Nur „wichtige Feldwachen" sind mit Offizieren zu besetzen.

241 ∽ *215*. — 242 = *218*; statt „etwa 400", „etwa 400 bis 500 m".

243 ∽ *219*; der letzte Satz erspart manchen unnötigen Weg; die Schwächung der Feldwache selbst bleibt aber zu beachten.

244 = *220*. — 245 ∽ *221*.

246 = *222*. — 247 = *223*.

248 und 249 ∽ *224* und *225*.

250 = *226*. — 251 = *228*. *227* ist entfallen, ebenso der ganze Unterabschnitt „selbständige Unteroffizierposten" (vgl. 235).

Infanterieposten.

252 ∽ *216* und *176*. — 253 ∽ *231*.

254 ∽ *232*; neu ist in dieser Ziffer: „oder mit umgehängtem Gewehre"; „er darf, wenn es nicht anders befohlen ist, den Tornister ablegen

Digitized by Google

und rauchen"; „Schüsse" statt „Schnellfeuer"; „gegebenenfalls unter Beihilfe des nächsten Unteroffizierpostens zur Feldwache" (statt „zum Durchlaßposten"); „Unterhändler" statt „Parlamentär"; „erstere mit verbundenen Augen und ohne jede Unterhaltung (bisher in *235*) zur Feldwache" (statt „Durchlaßposten"); „die Feldwache führt die bei ihr eingelieferten Personen der Kompagnie zu, die alsdann dem Vorpostenkommandeur Meldung macht" (statt *225*).

Weggefallen ist: „die an ihn gerichteten Fragen beantwortet er in militärischer Haltung". Hiermit wurde mancher Mißbrauch getrieben; die Leute sprangen aus voller Deckung auf u. dgl.

255 = *233*; neu ist: Zeile 10 bis 13 und letzter Absatz; solche Skizzen empfehlen sich besonders in Feindesland, wo Karten fehlen und fremdsprachige Ortsnamen von den Leuten schwer behalten werden.

256 = *234*. — *235* entfallen, teilweise in 254 untergebracht.

257 ∽ *236*.

Infanteriepatrouillen (statt „Patrouillen").

258 ∽ *237*; es kann Lagen geben, wo der ganze Patrouillendienst der Infanterie zufällt.

259 = *238*. — 260 = *239*, Abs. 1; Abs. 2 ist bereits in 148 verwertet.

261 und 262 = *240*; der bereits gebräuchliche Ausdruck „stehende Patrouillen" ist in die Vorschrift aufgenommen.

263 = *241*; letzter Absatz ist neu.

264 ∽ *242*. — 265 = *243*; die Worte „zum Nachsehen der Posten" sind als selbstverständlich entfallen.

Der Unterabschnitt „Ablösung" ist entfallen; bereits allgemein in 224 verwertet.

Kavallerie der Vorposten.

266 und 267 statt *188* und *189*; teilweise Wiederholung von 225 und 234.

268 statt *192* und *194*; vgl. auch *211* und *225*.

269 statt *189*, *190* und *240*.

270 verweist, um Wiederholungen zu vermeiden, auf ein folgendes Kapitel.

271 ∽ *193* und statt *191*.

272 faßt die bisher in allen Unterabschnitten verstreuten Bestimmungen betreffend Fürsorge für die Kavallerie zusammen.

273 erweitert den in *189* angedeuteten Gedanken. Wenn man alle diese Verwendungsarten der Divisionskavallerie während der Ruhe (!) überblickt, wird man den Eindruck haben, daß der Dienst der Divisionskavallerie andauernd ein äußerst angespannter und größte Sparsamkeit mit ihren Kräften jederzeit am Platze ist.

Digitized by Google

274 ist neu und füllt eine Lücke aus; das in so viele kleine Teile aufgelöste Divisionskavallerie-Regiment muß notwendigerweise für die Aufgaben des nächsten Tages rechtzeitig zusammengefaßt werden.

Vorpostenreserve.

275 ∽ *184*, Abs. 2.

276 ∽ *206*; Aufschlagen der Zelte ist neu; desgleichen die Möglichkeit, die ganze Infanterie in Alarmquartieren unterzubringen. An Verpflegung wird erinnert.

277 = *207*. Aufstellung eines Postens, der die Meldereiter zurechtweist, ist neu.

278 bezieht sich auf 213.

Vorposten selbständiger Kavallerie.

279 ist neu, wieder eine von jenen Ziffern, die den jungen Offizier in das richtige Bild einführen sollen.

280 ∽ *253*, *247* und *260*.

281 ist neu; die vorgeschlagene Maßnahme dient zugleich der Verschleierung; vgl. 196.

282. Aus dem bisherigen geht hervor, daß Kavallerie auch ihre stärkeren Sicherungsglieder ungern im freien Felde beläßt; wo dies ausnahmsweise geboten ist, muß tiefe Gliederung angewendet werden.

283. Da der Hauptnachdruck auf örtliche Sicherung gelegt ist, so gehört diese Ziffer notwendigerweise hierher, auf die Gefahr einer Wiederholung bei „Unterkunft".

284 gibt eine Kriegslehre, die vielfach übersehen wird.

285. Der ganze Unterkunftsraum muß eine breite Sperre bilden (Verschleierung).

286 spricht wohl jedem Kavalleristen aus der Seele; auch diese Ziffer mußte dem Kapitel „Unterkunft" vorweggenommen werden.

287 dient wieder der Befreiung von jedem Schema.

288 ∽ *248*.

289 ist hier neu; wurde bis jetzt sinngemäß wie bei den gemischten Vorposten gehandhabt.

290. Auch hier ist absichtlich jedem Schema entgegengewirkt. Unter „schwächere Abteilungen" sind Feldwachen, stehende Patrouillen usw. zu verstehen.

291 ∽ *255*; das Wort „Nahaufklärung" bezieht sich auf eine Lage, wo Fühlung mit dem Feinde durch Fernpatrouillen bereits gewonnen, wo aber der Feind mit seinen stärkeren Kräften noch zu weit entfernt ist, um auch schon von der Vorpostenaufklärung erreicht zu werden; dieser kann man in solchen Fällen eine vordere Grenze geben.

292 statt *256* und *254*; hier ist eine wesentliche Vereinfachung ein-

Digitized by Google

getreten. Statt „Offizierposten" ist wieder „Feldwache" eingeführt, die Bezeichnungen „Schnarrposten" und „Durchlaßposten" sind entfallen. Volle Klarheit über die jetzige Nomenklatur gibt der gesperrte zweite Absatz. Das Durchnumerieren aller Sicherungen innerhalb der Eskadron (z. B. V. N. 1, F. W. N. 2, U. V. N. 3) bedeutet keinen Gegensatz zu dem Verfahren bei der Vorpostenkompagnie, wo nur die Feldwachen numeriert werden; die Vorpostenkompagnie schiebt eben nur Feldwachen vor.

293; dieses Verfahren ist jedenfalls sparsamer und wirksamer als „Nahaufklärung mit vorderer Grenze" (vgl. 291 und *272*).

294 = *258*; ob in Form einer Skizze oder als Meldung ist freigestellt.

295 = *259*. — 296 ∽ *262*, mit zwei Zusätzen, die lediglich der Vervollständigung des Bildes dienen.

297 statt *254* und *263*.

298 ∽ *265*; der Hinweis auf Ferngläser ist neu.

299 ∽ *268*.

300 = *264*.

301 und 302. Zwei Absätze sind neu und dienen wie 243 der Kräfteersparnis; der neue Name „Unteroffiziervedette" wird sich rasch einbürgern.

303 = *271*.

304 ist nur ein Hinweis auf 254.

305 = *269*; die Wiederholung (vgl. 296) ist absichtlich.

273 „vorgeschobene Eskadrons" ist bewußt entfallen; solche vorgeschobene Abteilungen, die auch aus Radfahrern, vorgeworfener Infanterie usw. bestehen können, dienen künftig dem gleichen Zweck als Meldesammelstellen, Bedeckung von Signalstationen (vgl. 138 und 139).

Vorposten im Festungskriege.

306 ist für den jungen Offizier geschrieben; die Ziffer läßt ihm die Vorstellung entstehen, wie aus den Operationen des Feldkrieges heraus sich als Nebenepisode ein Festungskampf entwickelt, wie im Zeitraum der Einschließung die Vorposten nach den Grundsätzen des Feldkrieges stehen und handeln, wie aber mit dem Zurückgehen des Verteidigers auf seine Hauptkampfstellung die Vorposten beiderseits zur vorderen Kampflinie werden.

307 wiederholt die Mahnung von 210 für die Verhältnisse des Festungskrieges.

Angreifer.

308 gibt einen kurzen Abriß des Angriffsverfahrens.

309 ∽ *275*, jedoch wesentlich gekürzt.

310 bis 318 handeln von den Vorposten in den Angriffsfronten.

310 stellt die allgemeine Aufgabe dieser Kampfvorposten klar.

311 ∽ *277* gibt Gesichtspunkte für die Durchführung dieser Aufgaben.

312 ∽ *281*, erläutert Abschnittseinteilung und Zuteilung der einzelnen Waffen zu den Vorposten.

Digitized by Google

313 steht in einem gewissen Gegensatz zu *282*. Auf dem Angriffsfelde ist eine Gliederung der Vorposten wie im Feldkriege nicht mehr möglich; die Abschnittsreserven (Infanterie) müssen nahe hinter der vordersten Linie gruppenweise untergebracht werden. Es tritt also eine mehr flügelweise Verwendung der Truppen in die Erscheinung.

314 ∽ *284*; letzter Satz ist neu.

315 ∽ *283*; letzter Satz bringt einen neuen Gedanken.

316 ∽ *288*, vermeidet aber das Schema.

317 ∽ *292*, *290*, *291*.

318 berührt die Befehls- und Nachrichtenübermittlung im Abschnitt.

319 geht über auf die Vorposten in den an das Angriffsfeld angrenzenden Abschnitten, dann auf jene in den Einschließungs- und Beobachtungsfronten (∽ *274*).

320 ∽ *294*, *295*, *288*, bezieht sich wieder auf alle Vorposten des Angreifers und bespricht Ablösung und Verpflegung.

321 ∽ *295* und *296*.

Verteidiger.

Der Unterabschnitt ist ausführlicher als bisher behandelt.

322 ∽ *298*; „Erkundung der Parks" ist weggefallen; dies kann nicht Sache der Vorposten sein. Hier müssen die Mittel von *300* wirksam werden.

323 ∽ *299*; kürzer gefaßt.

324 ist für den jungen Offizier geschrieben.

325 bis 327 handeln von den Vorposten des Verteidigers im Hauptkampffelde.

325 und 326 legen ihre Aufgaben und ihr Verhalten, während der Gegner vordringt, dar.

327. Stärke und Gliederung richtete sich nach taktischen Rücksichten. In der Hauptkampfstellung gehen die Vorposten in der Abschnittsbesatzung auf.

328 erörtert kurz die Tätigkeit der Vorposten in den an das Angriffsfeld angrenzenden und in den nicht angegriffenen Fronten.

329 ist ein Hinweis auf 316 bis 320.

330. Werkbesatzungen sichern sich selbständig.

Marsch.

In diesem Kapitel wurde eine übersichtlichere Stoffanordnung angestrebt, und zwar in der Reihenfolge: Marschgewöhnung, Leistungsfähigkeit, Anordnung der Märsche mit Rücksicht auf den Feind, Versammlung zum Marsch, Marscherleichterungen, besondere Maßnahmen, Verhalten der einzelnen Waffen.

331 = *303*; letzter Satz im Interesse der Kürzung gestrichen, zumal der letzte Absatz 357 denselben Gedanken in anderer Fassung bringt.

Digitized by Google

332 ∽ *304*. — 333 ∽ *305*.

334 ∽ *336* und *337*; „waffenweises" Marschieren als Erleichterung bei Reisemärschen ist besonders erwähnt.

335 bringt Gesichtspunkte für den Marsch größerer Verbände, die allgemeiner Beachtung wert sind.

336 ∽ *338*, *306* und *307*. Bei der Versammlung zum Marsch bedingt vor allem die Stärke des Verbandes einen grundsätzlichen Unterschied. Kleine Verbände kann man auf einem Punkt, große Verbände in der Regel nur gruppenweise an mehreren Punkten versammeln; Bilden der Marschkolonne durch Einfädeln der einzelnen Stücke längs der Marschstraße empfiehlt sich häufig. Neu ist der Hinweis, daß auch der Unterbringungsraum hierbei zu berücksichtigen ist. Die Fußnote zu *306* konnte im Hinblick auf Anhang, S. 4 u. 5 entfallen.

337 = *338*, Abs. 3.

338 ∽ *307*; der letzte Satz von *307* ist als selbstverständlich entfallen.

339 ∽ *308* und *324*; die Trageweise des Gewehres anzuordnen, steht nunmehr dem Kompagnieführer zu.

340 = *309*. — 341 = *310*, vgl. 333.

342 ∽ *311*; der letzte Satz ist neu und wird willkommen sein.

343 = *312*. — 344 = *313*; der letzte Satz des zweiten Absatzes von *313*, der nur für die erste Zeit nach Einführung des Trinkens während des Marsches erforderlich schien, ist nunmehr als überflüssig entfallen.

345 ist neu; eine notwendige Ergänzung!

346, Abs. 1 = *314*, Bedarf an Wagen s. Anhang, S. 8; Abs. 2 u. 3 sind neu. Über die Einzelheiten sind inzwischen besondere Bestimmungen ergangen.

347 ∽ *316* und *317*; etwas kürzer gefaßt, Abs. 2 ist neu und gibt praktische Winke. Die Worte „oder Portepeeunteroffizier" räumen eine Erleichterung für die Offiziere ein (zumal der Feldwebel an und für sich hinter der Kompagnie marschiert).

348 ∽ *319*; die Forderung, daß ein Offizier hinten reitet, ist bei der Kavallerie und Feldartillerie (349) neu.

349 = *320*; Abs. 2 (Maschinengewehr-Abteilungen) ist neu.

350 ∽ *321*, konnte erheblich gekürzt werden.

351 ∽ *316*, letzter Satz; bisher bei Kavallerie und Artillerie wiederholt. Neu ist der Satz, „daß nur auf Befehl eines Offiziers geblasen werden darf".

352 ∽ *322* und *323*; die Meter-Zahlen sind in der F. O. bei allen abschreitbaren Entfernungen in Schritt-Zahlen umgesetzt. Zwei Sätze von *323* konnten als „eingelebt" entfallen.

353 = *325* und *327*; der letzte Satz von *327* ist als selbstverständlich entfallen. Bei „15 Minuten" sind auch die größeren Halte mit eingerechnet. Vgl. Anhang, S. 8.

354 = *326*. — 355 ∽ *328*, mit einigen Änderungen und Zusätzen, die sich aus den neuen Waffenreglements ergaben. Gegen das Beschränken

Digitized by Google

der Truppenabstände ist Stellung genommen. Überhaupt wird mit verkürzten Marschkolonnen oft nur Unbequemlichkeit und kein wirklicher Nutzen eingehandelt; die Anordnung dieser Maßnahme bedarf daher in jedem Falle sorgfältiger Erwägung.

356 ist neu und gibt einige praktische Ratschläge für Vorziehen von Artillerie und für Marschkreuzungen. (Vgl. Feldart. Ex. R. 394.)

357 ∽ *329*; der Zweck des ersten kurzen Haltes wird erklärt, — weil dieser häufig vergessen wird! Der letzte Satz von Abs. 1, dann Abs. 2 und 3 sind neu.

358 ∽ *330* und *331*; bisher war Rasten in Marschkolonne die Regel. Der Vorschlag in Abs. 2 spricht für sich selbst, desgleichen der neue Absatz 3, 4 und 6.

359 = *332*. — 360 ∽ *333*; die Worte „überhaupt bei Märschen längerer Heereskolonnen" sind neu; es ist hier an die Fälle gedacht, wo mehrere Korps auf eine Straße gesetzt werden müssen (Kaiserslautern—Homburg 1870).

361 ∽ *334*; die beiden letzten Absätze sind neu und beziehen sich auf die neuen fahrbaren Feldküchen.

362 ∽ *335*; frühzeitige Ausgabe des Haltbefehls erspart der Truppe Umwege und ermüdendes Warten.

363 ist neu; vgl. 360.

364 ∽ *340*, Abs. 1; die Worte „in der Regel" sind neu. Vgl. auch Bemerkung zu 55. Der Führer des Gros ist notwendig geworden, seit der Führer des Ganzen sich grundsätzlich bei den vorderen Teilen der Vorhut befindet (Inf. Ex. R. 277).

365 ∽ *340*, Abs. 2, *342*, *343*; hier sind drei Ziffern zu einer vereinigt. Hinsichtlich der Staffeln der Batterien *(341)* und der leichten Munitionskolonnen (Feldart. Ex. R. 450) sind die Bestimmungen entsprechend dem neuen Reglement geändert. Neu sind die Festsetzungen über schwere Artillerie und Fernsprech-Abteilungen.

366 ∽ *344*; neu ist der Zusatz betreffend Korpsbrückentrain.

367 = *345*; der Zusatz ist neu.

Die Ziffer *346*, ursprünglich grundlegend für das Begegnungsverfahren, ist inzwischen in die Waffenreglements übergegangen und konnte daher in der F. O. gestrichen werden.

368 ∽ *347*, bringt neue Gesichtspunkte für Vorteile und Nachteile, Zweck und Durchführung von Nachtmärschen. Mit „Beobachtung von oben" sind die Luftschiffe gemeint.

369 ∽ *348*. — 370 und 371 ∽ *349*, sind gekürzt und vereinfacht und bringen Ergänzungen (Maschinengewehre). Vgl. Anhang, S. 9—11.

372 statt *350*; die neue Fassung folgt der Kavallerie-Pionier-vorschrift.

373 ist neu und wird als notwendige Ergänzung verstanden werden.

Digitized by Google

Unterkunft und Biwak.

374 ∾ *351*; *352* entfallen.

375 ∾ *353* und *354*.

Ortsunterkunft.

376 ∾ *355* und *356*. Neu ist der letzte Satz des Abs. 1 und die Worte „oder für den Weitermarsch beabsichtigten Truppeneinteilung"; wenn z. B. am nächsten Tage ein anderer Verband die Vorhut zu geben hat, so wird man diesen nahe hinter die Vorposten legen. Der letzte Satz von *355* ist entfallen; fernab vom Feinde besteht kein Anlaß, die leichten Munitionskolonnen zu den Batterien vorzuziehen.

377 = *357*; der Satz über Kavallerie ist weggefallen, weil er ein Mißverständnis nicht ausschließt.

378 = *358*. — 379 = *359*.

380 ∾ *360*. — 381 ∾ *361*; Maschinengewehr-Abteilungen hinzugekommen.

382 ∾ *362*; der letzte Satz ist neu; Infanterie erreicht das zugeteilte Quartier meist später als berittene Waffen, aber auch Kavallerie, die noch am Feinde bleibt, rückt oft lange nach der Infanterie ein.

383 = *363*; letzter Satz entfallen.

384 ∾ *364*. — 385 ∾ *365*.

386 = *366*; letzter Satz ist neu.

387 ∾ *367* und *368*. — 388 ∾ *369*, Abs. 2.

389 ∾ *370*. — 390 ∾ *371*.

391 ∾ *372*; Abs. 4 und 5 erweitert. *373* ist gestrichen; Fälle wie Trautenau sind doch in der Kriegsgeschichte sehr vereinzelt und nur bei groben Aufklärungsfehlern denkbar.

392 ist neu und wird von allen Befehlsempfängern begrüßt werden.

393 = *369*, Abs. 1. — 394 ist neu und beruht auf Kriegserfahrung; auch stehengebliebene Anschriften in verlassenen Quartieren können der Erkundung einen willkommenen Anhalt bieten.

395 ∾ *378*; Maschinengewehre und Telegraphenformationen sind hinzugekommen.

Die Fußnote konnte entfallen, da im Kriege die Fahrzeuge meist nicht vollzählig zur Stelle sind; für den Frieden gelten andere Bestimmungen.

396 = *379*. — 397 = *374*; Verbot des Branntweinverkaufes ist neu.

398 ∾ *375*; „meist" statt „nötigenfalls".

399 ∾ *377*; neu sind die Worte „innerhalb und", dann „Karabiner und Patronen zur Hand".

400 ∾ *376*; durch die Änderung wird das Bild eines möglichen Überfalls aufrecht erhalten. „Unterbindung des privaten Fernsprechverkehrs" ist neu.

401 ∾ *380*; die Bestimmungen über Alarm sind klarer.

Digitized by Google

402 = *382*. — 403 ∽ *383*; Maschinengewehre hinzugekommen. Der Zusatz betr. „allein untergebrachte Kavallerie" erschien notwendig; solange der Grund des Alarms nicht bekannt ist, wird es zweckmäßig sein, zunächst zum Karabiner zu greifen. Der Satz, der korporalschaftsweises Sammeln empfahl, ist entfallen.

404 = *384*.

Ortsbiwak.

405 ∽ *385*; die Zusätze betr. Wasserentnahme und Biwaksfeuer, und der letzte Absatz sind neu.

Biwak.

406 ∽ *388*, Abs. 1. — 407 ∽ *388*, Abs. 2; „Truppeneinteilung" ist zutreffender als „Kriegsgliederung".

2. und 3. Satz sind neu.

408 = *391*. — 409 ∽ *392*.

410 ∽ *388*, Abs. 2; der Zwischenraum ist summarisch auf 20× festgesetzt. Leichte Munitionskolonnen hinzugekommen.

411 ∽ *389*. — 412 ∽ *393*. — 413 = *394*.

414 = *395*; Hüttenbau ist weggefallen. Vgl. Anhang, S. 11.

415 = *396*. — 416 = *398* und statt *407* und *408*.

417 ∽ *399*; ist sehr vereinfacht; die besonderen Bezeichnungen der Innenwachen bei den einzelnen Waffen sind entfallen.

418 = *416*. — 419 ∽ *401*.

420 ∽ *402*; gekürzt. Die Worte „nur allgemeiner Anhalt" verdienen Beachtung.

Einrichtung des Biwaks.

Infanterie.

421 statt *403*; in allen Einzelheiten besteht größere Freiheit; ihre Anordnung ist dem Kompagniechef überlassen. Einer Gleichmäßigkeit innerhalb des Bataillons bedarf es nicht. Abs. 3 ist neu.

Kavallerie.

422 ∽ *404*; gekürzt.

423 ∽ *405*; gekürzt. Lanzen können auch hingelegt werden. Der Wegfall des Degens hat einige Änderungen bewirkt.

424 ∽ *406*.

Feldartillerie.

425 ∽ *409*. — 426 ∽ *410*.

427 ∽ *411*; einige Einzelheiten sind überlassen.

Schwere Artillerie.

428 statt *412* bis *414*; durch Hinweis auf Feldartillerie erledigt. Abs. 2 teilweise neu.

Digitized by Google

Sonstige Truppen usw.

429 = *415*; Maschinengewehr-Abteilungen hinzugekommen.

Alarm.

430 = *417*; Maschinengewehrtruppe hinzugekommen. Letzter Satz ist neu.

431 = *418*. — 432 = *419*.

Unterabschnitt „**Aufbruch**" ist als selbstverständlich entfallen.

Zeichnungen.

Biwak eines Bataillons.

Die Front ist nach dem Feinde. Hinsichtlich der Gewehrplätze besteht Freiheit der Formation. Die Appellplätze sind erweitert.

Biwak eines Kavallerieregiments.

Ein bisher unentdeckt gebliebener Druckfehler (20× statt 10×) ist berichtigt.

Rest der Zeichnungen unverändert.

Bagagen, Munitionskolonnen und Trains.

In diesem Kapitel ist eine andere Stoffanordnung eingetreten.

Die Ziffern 433 bis 436 ∽ *426* und *427* behandeln Zweck der Bagagen, Munitionskolonnen und Trains, notwendige Eigenschaften und Tätigkeit ihrer Führer, Marschanordnungen, Bedeckung, Verhalten während des Marsches und Gefechts. Neu sind der Satz: „Munitionskolonnen und Trains biwakieren nur im Notfalle" (435) und die ganze Ziffer 436.

Bagagen.

437 ∽ *421*. — 438 ∽ *425*. Statt „kleiner Bagage" ist „Gefechtsbagage" eingeführt, eine Bezeichnung, die gleichzeitig auf den Zweck hinweist.

Zusammensetzung der Bagagen.

Infanterie.

Neu sind: Beim Bataillon 8 statt 7 Handpferde, 4 zweispännige Feldküchen, „Infanterie-Sanitäts"- statt „Medizin"wagen; bei der Kompagnie 1 zweispännige Feldküche; beim Regiment 1 vierspänniger Schanzzeugwagen (den Divisionsbrückentrains entnommen, vgl. Anhang, S. 18).

Der ganze Unterabschnitt „Maschinengewehr-Abteilung" ist neu.

Kavallerie.

Neu sind: Beim Regiment 58 statt 56 Handpferde, 2 Reitpferde der Packpferdeführer, 2 Sanitäts-Packpferde, 1 zweispänniger Kavallerie-Sanitätswagen, 2 vierspännige Brückenwagen, 1 zweispänniger Telegraphenwagen; ferner der Absatz „für eine Kavalleriedivision".

Feldartillerie.

Neu: 8 und 4 Vorratspferde bei der Batterie.

Digitized by Google

Schwere Artillerie.

Neu sind: Beim Bataillonsstab 4 statt 3 Handpferde; bei der Batterie 1 zweispännige Feldküche, 8 Vorratspferde; dann der ganze Absatz: leichte Munitionskolonne.

Pioniere.

Neu sind: Beim Bataillon 7 Handpferde statt 6, 3 zweispännige Feldküchen; bei der Kompagnie 1 zweispännige Feldküche.

Telegraphentruppen.

Beamten- und Vorratswagen weggefallen.

Abschnitt Feld-Luftschifferabteilung neu.

439 ∞ *422*; erster Satz ist neu, ebenso im Abs. 2, Zeile 3 die Worte „Infolge Anordnung höherer Dienststellen", in der letzten Zeile die Worte „und Pflicht der Meldung", ferner der letzte Absatz.

440 = *423* und *424*.

441 ∞ *425*; neu sind letzter Satz von Abs. 1, Abs. 2 und 3, letzter Satz von Abs. 4 und Abs. 5.

442 ist neu und bringt neue Gedanken, besonders in Abs. 2.

443 ist neu; ebenso

444 was bisher bereits gebräuchlich war und sich allgemein bewährt hat, ist nun in die Vorschrift aufgenommen.

Munitionskolonnen und Trains.

445 ∞ *429* gibt eine Übersicht der Munitionskolonnen und Trains; letzter Satz ist neu.

446 ist neu und zählt die Munitionskolonnen und Trains auf, die in der Regel einem Armeekorps zugewiesen werden.

447 ist neu, gibt Anhaltspunkte für die Einteilung in zwei Staffeln (vgl. Anhang, Skizze S. 7), die Verteilung auf getrennt marschierende Divisionen und die Bildung einer Gefechtsstaffel; letzter Satz führt besondere Maßnahmen an, wenn Verpflegungsschwierigkeiten bei den vorderen Teilen einer langen Marschkolonne vorauszusehen sind (z. B. beim Marsch durch Gebirge oder Ödland, oder wenn die fechtenden Truppen mehrerer Armeekorps auf eine Straße gesetzt werden müssen, so daß die vorderen Armeekorps von ihren Trains abgeschnitten sind).

448 (neu) regelt die Befehlsverhältnisse innerhalb der Staffeln.

449 (neu) gibt an, wer in den einzelnen Fällen die Kolonnenbewegungen regelt.

Verpflegung.

Auch in diesem Kapitel wurde der Stoff wesentlich anders gegliedert.

450 ∞ *430*, erster Satz; neu ist „durch Ankauf"; Abs. 2 und 3 sind neu. Der bisherige Grundsatz „aus dem Lande zu leben" wird für größere Heereskörper erheblich eingeschränkt; Verpflegung aus den Trains und Magazinen tritt mehr in den Vordergrund.

Digitized by Google

451 ∞ *431*; die Worte „und selbsttätig“ und der letzte Satz sind neu.

452 = *433*. — 453 ∞ *436*, *437*, *438* Abs. 1; übersichtlicher geordnet. Neu sind: Zwei eiserne Portionen bei allen Kavallerieregimentern, Unterbringung der dritten eisernen Portionen bei den Fußtruppen in den fahrbaren Feldküchen (bis zu deren Beschaffung auf besonderen Fahrzeugen), Unterbringung der zweiten eisernen Portionen bei der Kavallerie auf dem Lebensmittelwagen, dann die Worte „Fußartillerie-Munitionskolonnen“, „Maschinengewehr-Abteilungen“, „eine Ration (statt zwei) bei den Batterien der schweren Artillerie und deren leichten Munitionskolonnen“.

454 = *438*, Abs. 2 und *439*; letzter Absatz ist neu und erörtert den Ersatz des eisernen Bestandes. Dörrbrot kann von den Truppen selbst bereitet werden, ist aber nur mit Flüssigkeiten, z. B. Tee, genießbar (bei den Russen in der Mandschurei sehr beliebt).

455 Abs. 1 ist in dieser Fassung neu; der von der Kavallerie auf den Reitpferden mitgeführte Rationsteil gilt nicht mehr als „eiserner Bestand“. Für seine Erneuerung steht der Kavallerie der im Lande vorgefundene Hafer in erster Linie zur Verfügung.

Abs. 2 = *437*, Abs. 2.

456 ∞ *441*, *442* und *444*, Abs. 3; Ersatz des Brotes durch Backstoffe und der zweiten Fleischportion durch mitgeführtes lebendes Vieh (vgl. Anhang, S. 24), sowie der letzte Satz des vorletzten Absatzes sind neu.

Fußnote * S. 131 ∞ Fußnote * S. *126*; neu sind: „400 g Eierzwieback“, „oder gefrorenes Fleisch“, „Grieß“, „60 g Dörrgemüse“.

457 = *440*. — 458 = *443*; letzter Satz ist neu; er gestattet der Heereskavallerie, unter Umständen die schwer beweglichen Futterwagen nach Bedarf und Möglichkeit durch beigetriebene, leichtere Fuhrwerke zu ergänzen.

459 = *445*; über bewegliche Verpflegungsvorräte siehe Anhang S. 24.

460 ist neu und gibt eine kurze Übersicht über Magazine; Skizze S. 22/23 des Anhanges liefert eine Ergänzung hierzu. — Zu beachten sind die neu eingeführten „Ausgabestellen“; ihre Anlage erfolgt in der Regel durch Ausladen und Magazinieren der Bestände von Verpflegungskolonnen. Ist die eigene Heereskavallerie siegreich gewesen, so können solche Ausgabestellen sogar vorwärts der Heereskolonnen im Unterkunftsraum des nächsten Marschtages angelegt werden (Russen beim Vormarsch gegen den Schaho).

461 = *432* und *434*.

462 statt *444*; die Bestimmung der Lebensmittel- und Futterwagen und die Art und Weise ihrer Wiederfüllung ist hier für den jungen Offizier klargelegt.

463 ist neu und erläutert kurz die Bewegungen der Verpflegungskolonnen, soweit sie zur Wiederfüllung der Lebensmittel- und Futterwagen (im Vormarsch und Rückmarsch), dann zu ihrer eigenen Ergänzung dienen.

Digitized by Google

464 = *435* erster Satz; Abs. 2 ist neu.

465 ist neu; die Ziffer bedeutet Befreiung von einem früher herrschenden Bureaukratismus.

466 ist neu und handelt vom Dienst der Verpflegungsoffiziere.

467 Abs. 1 = *447*; Abs. 2 und 3 sind neu.

468, Abs. 1 = *448*, Abs. 1; Abs. 2 und 3 sind neu und geben einen Überblick über die Tätigkeit der Feldbäckereikolonnen und über die Möglichkeit der Brotbeschaffung durch die Truppe selbst.

469 ist in dieser Fassung neu und erörtert die Fleischversorgung.

470 ist neu und bespricht den Ankauf durch die Truppe; Abs. 2 beruht auf Kriegserfahrung.

471 = *449* und *450*; statt „Anforderungen" jetzt „Beitreibungen".

Fußnote * S. 136 und 137 = Fußnote * S. *133* und *134*.

472 ∾ *451* und *454*; letzter Absatz ist neu und besonders zu beachten.

473 ∾ *453*; gekürzt.

474 ∾ *452*; neu sind Abs. 2 und Satz 2 und 3 von Abs. 3 (Kriegserfahrung!).

475 ist neu und entspricht einem dringenden Bedürfnis der Kavallerie; die Zuweisung von „für die Kavallerie beladenen Fuhrpark-Kolonnen" (vgl. Anhang, Tabelle, S. 24) hat höchstens dann Wert, wenn die Heereskavallerie sich auf den Armeeflügeln in Reichweite der Trains befindet.

476 = *455*; letzter Satz von *455* ist weggeblieben (zur Verteidigungsanleitung gehörig).

Sanitätsdienst.

In diesem Kapitel wurden die Neuerungen der neuen K. S. O. und Kt. O. verwertet.

477 ist neu und fordert alle Offiziere, Sanitätsoffiziere und Beamte zur Überwachung des Gesundheitsdienstes auf.

Personal und Ausrüstung der Truppen.

478 Abs. 1 = *456* Abs. 1; Abs. 2 ist erweitert, auch infolge der Einführung von Krankenträgern bei der Infanterie.

479 = *457*; neu sind: „2" Verbandpäckchen statt „1" und der letzte Satz von Abs. 1.

480 = *458*; neu sind die Bezeichnungen „Sanitäts-" (statt „Medizin-") Wagen", „Sanitätstornister" statt „Verbandzeugtornister"; ferner Abs. 2, betr. die neue Sanitätsausrüstung der Kavallerie.

Sanitätsformationen.

481 ∾ *459* und *461*; erweitert. Abs. 2 betr. Sanitätsstaffel der Kavalleriedivision ist neu.

482 = *460*.

Digitized by Google

Dienst auf Märschen und bei längerer Ortsunterkunft.

(Bisher zwei getrennte Unterabschnitte.)

483 ∾ *464* und *463* ist erheblich erweitert durch Erläuterung der Krankensammelpunkte und Seuchenlazarette, Beförderung von Kranken marschierender Truppen auf den Krankenwagen der Sanitätsformationen.

484 ∾ *462*; bei den Kranken, die nicht befördert werden können, bleibt in der Regel nur Unterpersonal zurück.

Dienst in und nach dem Gefecht.

Vgl. hierzu Anhang S. 20.

485 ist neu.

486 ∾ *465*; neu ist, daß der Truppenverbandplatz „erst bei Eintritt größerer Verluste" errichtet wird. Abs. 2 bespricht die Tätigkeit der Krankenträger und Hilfskrankenträger.

487 ∾ *466*; Deckung des Verbandplatzes gegen Sicht ist erwünscht, weil erfahrungsgemäß die auffahrenden Wagen von feindlicher Artillerie oft für Geschütze angesehen und beschossen wurden. Die Forderung, daß der „Verbandplatz der Gefechtslinie so nahe als möglich liege", ist neu.

488 ∾ *467*; die Sorge für Beförderung der Verwundeten in die Feldlazarette ist neu.

489 ∾ *468* und *466*. Bewegung der Krankenwagen und Wagenhalteplatz sind neu aufgenommen. Abs. 2 ist erweitert.

490 ist neu; „nach Maßgabe der Gefechtslage" will vor allem sagen, daß beim Kampf zu Pferde die Sanitätsstaffel in der Regel nur nach siegreicher Attacke eingesetzt wird; andernfalls muß die Verwundetenfürsorge dem Feinde überlassen werden.

491 ist neu und erläutert den Begriff „Leichtverwundeten-Sammelplatz".

492 ∾ *469*; das Vorziehen von Personal der Feldlazarette auf das Gefechtsfeld ist neu.

493 ∾ *470* Abs. 2; erweitert und verschärft.

494 ∾ *471*; die Worte „besonders bei Nacht" sind neu.

495 = *472*; vgl. Anhang Skizze S. 22 und 23.

Freiwillige Krankenpflege.

496 ∾ *473*.

Neutralitätszeichen.

497 ∾ *474*; etwas erweitert.

Genfer Abkommen vom 6. Juli 1906.

498 gibt an Stelle von *475* einen Auszug des neuen Abkommens. Abs. 1, 3, 5 sind zu beachten.

Veterinärdienst.

Der ganze Unterabschnitt ist neu.

499 schildert die Tätigkeit der Veterinäre.

500 berührt die im Kriege besonders wichtige Frage der Pferdeseuchen.

501 bespricht kurz die Behandlung von leicht- und schwerkranken Pferden.

Digitized by Google

Munitionsergänzung.

Zu diesem Kapitel, das wesentlich erweitert wurde, vgl. Anhang S. 19.

502 = *476*. — 503 ∽ *477*; die Befehlsverhältnisse sind teilweise geändert.

504 = *478*. — 505 ist neu und berührt den Munitionsnachschub aus der Heimat. Vgl. Anhang, S. 19 und 22/23.

Infanterie und Jäger.

506 = *479*, Satz 1, gekürzt.

507 ∽ *480* und *481*; neu ist der letzte Satz von Abs. 1 und der zweite Satz von Abs. 3. Die Fußnote zu *480* ist weggefallen.

508 Abs. 1 = *479*, Satz 2 und 3. Rest der Ziffer 508 ∽ *482*.

Kavallerie, Maschinengewehre, Pioniere, Telegraphentruppen und Feldluftschiffer.

(In diesem Titel sind neu Maschinengewehre und Feldluftschiffer; weggefallen ist Fußartillerie; s. 520, 521.)

509 ∽ *483* und *484*; statt „Kavallerie"-Patronenwagen jetzt „Infanterie"-Patronenwagen. Letzter Satz ist neu; er deutet an, daß auch Kavallerie größere Feuergefechte führen kann.

510 ist neu, betrifft den Munitionsersatz der Maschinengewehre.

511 = *485*. — 512 = *486*.

Feldartillerie.

513 = *487*. — 514 und 515 ∽ *488* und *489*; entsprechend dem Feldart. Ex. R. geändert.

516 statt *490*; die Befehlsverhältnisse sind nach dem Feldart. Ex. R. geändert.

517 und 518 statt *491* und *492*; dem Feldart. Ex. R. nachgebildet.

519 ∽ *493*; auf den gesamten Ersatz der Batterien und leichten Munitionskolonnen erweitert.

Schwere Artillerie.

520 und 521 statt *494* und *495*; wesentlich gekürzt, zum Teil durch Hinweis auf Feldartillerie erledigt.

Eisenbahnen.

Dieses Kapitel hat manche Veränderung, hauptsächlich Kürzung in Einzelheiten und Erweiterung durch einige allgemeine Gesichtspunkte erfahren.

Zunächst ist in fünf neuen Ziffern für den jungen Offizier eine Einführung in das ganze Gebiet militärischer Benutzung von Eisenbahnen und Wasserstraßen vorausgeschickt.

Der Unterabschnitt „Beförderung" ist, soweit es angängig ist, gekürzt, der Unterabschnitt „Zerstörung" dagegen erweitert.

522 erläutert die Bedeutung der Eisenbahnen für die gesamte Kriegführung.

523 führt die Dienststellen auf, die den Eisenbahndienst für Kriegszwecke leiten.

Digitized by Google

524 und 525 erwähnen kurz die Feldbahnen und Förderbahnen.

526 weist auf die bedeutungsvolle Entlastung der Eisenbahnen durch die Wasserstraßen hin. Vgl. Anhang S. 22/23 und S. 24.

527 ∾ *496* bespricht die Beziehungen zwischen Truppen und Transportführer einerseits und den Eisenbahnbeamten andrerseits. Als Mittelspersonen sind die Bahnhofskommandanten erwähnt (neu).

528 ∾ *497*, Abs. 2; letzter Satz ist neu.

529 = *498*; Leichte Munitionskolonnen hinzugekommen.

530 = *499*; neu ist die Forderung schriftlicher Anmeldung.

531 ∾ *500*, erweitert durch die Aufzählung der Punkte, auf die es bei den Anordnungen ankommt.

532 ∾ *501*, erheblich gekürzt; die Ladezeiten der schweren Artillerie und der Trains sind herabgesetzt.

533 ∾ *502*; vereinfacht.

534 ∾ *503*; teilweise gekürzt; Maschinengewehre hinzugekommen. Neu sind Bemerkungen über Ausschaltung überzähliger Wagen und Festlegung der starren Lafettensporne.

535 ∾ *504* und *505*; gekürzt.

536 ∾ *506*; gekürzt; neu sind die Worte „und das Heu bis zur Höhe des eintägigen Bedarfs".

537 ∾ *507*. — 538 ∾ *508*, gekürzt; neu ist der letzte Satz des vorletzten Absatzes und der letzte Absatz.

539 = *509*. — 540 ∾ *510*; gekürzt.

541 ∾ *511*. — 542 ∾ *512*, gekürzt.

543 ∾ *513*, gekürzt; hinzugekommen sind Abs. 1, 3, 6, 9.

544 = *514*; das Satteln und Aufzäumen kann durch die Stallwache in einer Viertelstunde durchgeführt werden.

545 ∾ *515*; erheblich gekürzt, auch die Ausladezeiten sind weggefallen. Neu ist Abs. 2.

546 und 547 = *516*. — 548 = *517*.

Zerstörung und Wiederherstellung.

(Bisher „Zerstörung".)

549 = *518*; Abs. 2 ist neu.

550 ∾ *519*. — 551 ist neu und bespricht kurz Beseitigung von Sperrungen und Wiederherstellung größerer Zerstörungen.

Nachrichtenmittel.

Dieses Kapitel ist vollständig neu (mit Ausnahme der Ziffer 557).

552 gibt die Eigenschaften der einzelnen Nachrichtenmittel; überall sind kurz die Vorteile und Nachteile erwähnt.

Drahttelegraph und Fernsprecher.

553 erörtert die Leistungsfähigkeit des Telegraphen.

Digitized by Google

In 554 bis 556 werden kurz Aufgabe, Material und Leistungsfähigkeit der Armee-, Korps- und Reserve-Divisions-Telegraphenabteilungen (554), dann der Fernsprechabteilungen und Infanterie-Fernsprechabteilungen (555) und des Kavallerie-Telegraphen (556) besprochen.

557, Abs. 1 statt *522*, betont die Notwendigkeit der Überwachung, versteckter Anlage und peinlichster Schonung der Telegraphenleitungen. Abs. 2 und 3 = *523*, erörtert, wer zur Anordnung und Ausführung von leichteren Unterbrechungen und gründlichen Zerstörungen befugt ist; Abs. 4 gibt an, wie Erdkabel zu finden sind. Abs. 5 = *524*, Abs. 6 = *525*.

Optische Telegraphie.

558 bespricht Ausrüstung und Leistungsfähigkeit der Feldsignalabteilung. Betreffend Morsezeichen siehe Anlage S. 28.

559 erörtert Zweck und Reichweite der Signalflaggen. Reglementarische Flaggenzeichen, siehe Anhang S. 29.

Funkentelegraphie.

560 enthält Zweck und Betriebsumfang der Funkentelegraphenstationen.

Brieftauben.

561 bespricht kurz die Verwendung von Brieftauben und ihre Leistungsfähigkeit.

Kraftwagen, Krafträder, Fahrräder.

562 bis 564 erörtern die Bestimmung, Verwendungsmöglichkeit und Leistungsfähigkeit von Personen-Kraftwagen, Kraft- und Fahrrädern.

Feldgendarmerie.

565 = *526*. — 566 = *527*. — 567 = *528*. — 568 ∞ *529*. — 569 = *531*. — 570 = *532*. — 571 = *533*. — 572 = *534*. — 573 = *535*. 574 = *530*.

Waffenwirkung.

Dieses Kapitel ist dem bisherigen Abschnitt „Schiedsrichter" entnommen und erweitert; zugleich ist es den durch die Fortschritte der Technik veränderten Waffenwirkungsgrenzen angepaßt worden.

Infanterie.

575 ∞ *623*. Abs. 1, 2 und 8; neu sind die Worte und Sätze: „Zahl der Gewehre und Patronen", „Beschaffenheit und Erkennbarkeit des Zieles und der Möglichkeit der Beobachtung"; „überraschendes Massenfeuer vermag eine Truppe in kürzester Zeit zu erschüttern, ja zu vernichten" (Inf. Ex. R. 300); „bis zu den höchsten Visierstellungen" statt „1500 bis 1000 m"; „auf den mittleren und nahen Entfernungen kann sich die Wirkung gegen geschlossene Ziele bis zur Vernichtung steigern". Dieser Satz bildet einen bemerkenswerten Gegensatz zu dem bisherigen Wortlaut: „Auf 1000 bis 800 m können geschlossene Abteilungen bei mangelnder Deckung nur dann

Digitized by Google

vorübergehend halten oder sich seitwärts bewegen, wenn das Feuer der eigenen Schützen dem des Gegners einigermaßen gewachsen ist. Den mit Feuer gedeckten Raum von 800 m ab vermögen ungedeckte geschlossene Infanterieabteilungen selbst hinter starken Schützenlinien nur in Bewegung vorwärts oder rückwärts zu durchschreiten."

576 ∾ *623*, Abs. 3 und 4; bisher wurden erhebliche Verluste für ungedeckt sich bewegende Schützenlinien erst innerhalb 1000 m erwartet, jetzt „auf mittleren, selbst schon auf weiten Entfernungen".

Bisher galten längere ununterbrochene Vorwärtsbewegungen im wirksamen feindlichen Feuer in der Regel nur bei entsprechender Feuerunterstützung als ausführbar; jetzt werden sie auf nahen und mittleren Entfernungen für ausgeschlossen gehalten. An die Stelle des ununterbrochenen Vorgehens tritt das „Heranarbeiten unter wechselseitiger Feuerunterstützung".

Im scheinbaren Widerspruch zu dieser allgemeinen Erweiterung der Wirkungsgrenzen steht der Satz: „Auf den allernächsten Entfernungen werden die großen Verluste meist zur schnellen Entscheidung führen." Der bisherige Wortlaut ist folgender: „Auf Entfernungen innerhalb 400 m ist die Entscheidung über das Feuergefecht in kürzester Frist zu fällen." Die alte Fassung dachte an aufrecht vorspringende Schützenlinien, die neue denkt an das „Heranarbeiten".

Daß ein Heranarbeiten unter Ausnutzung der kleinsten Geländedeckungen bis auf die nächsten Entfernungen, und daß ein gedecktes Ausharren z. B. auf 150 m noch möglich ist, erweisen zahlreiche Beispiele aus der Mandschurischen Ebene. Hierzu kommt, daß auch der Verteidiger in diesem Gefechtsabschnitt meist schon schwer gelitten hat und unter dem Eindruck, den das unentwegte Heranarbeiten des Angreifers auf ihn ausübt, aus der Deckung heraus ungezielt, also schlecht, schießt. In der Erkenntnis der Möglichkeit des Heranarbeitens hat das Inf. Ex. R. bei Friedensübungen die Sturmstellung auf 150 m vorgerückt.

577 ist neu, = Inf. Ex. R. 451, Abs. 2.

Abs. 6 von *623* ist entfallen. Es ist eine reine Ausbildungssache der Kavallerie, hier den richtigen Weg in der Erziehung der Patrouillen zu finden. Aber auch die Vorgesetzten werden gut tun, hier nicht „Kritik gleichbedeutend mit Tadel" werden zu lassen. Wir wollen dreiste Aufklärer, keine zaghaften! Vgl. die Ziffern 118, 125 und 192, die alle ein keckes, offensives Auftreten unserer Patrouillen verlangen. Es kommt immer nur auf das Wie? an. Dem unüberlegten Hineinreiten der Patrouillen in das feindliche Feuer im Frieden ist durch M. O. 106 vorgebeugt.

578 steht in bewußtem Gegensatz zu *630*, Abs. 2 — eine Folge der Schilde.

579 ist neu; die Ziffer gibt der Infanterie den Rat, im Angriff gegen Maschinengewehre baldigst die Präzisionsgrenze zu erreichen.

Digitized by Google

580 statt *624*; erheblich gekürzt. „Die Wucht des Stoßes" zielt auf moraliſche Wirkung hin; ein Sturmanlauf, der bergan in tiefem Boden mühſam ſich vorwärts ſchleppt, macht keinen Eindruck.

Maſchinengewehre.

581 bis 584 ∾ *624* a und b.

In dem Satz „bei unregelmäßig gebrochener Front des Zieles vermindert ſich die Wirkſamkeit" liegt ein Hinweis für die Infanterie; viele kurze, auf verſchiedenen Entfernungen liegende Schützenlinien erſchweren den Maſchinengewehren das Treffen. Auch ſchräge Fronten, die, von vorne geſehen, ſchwer als ſolche zu erkennen ſind, können die Streuwirkung vermindern.

Feuernde Maſchinengewehre ſind meiſt am Waſſerdampf erkennbar.

Kavallerie.

585 iſt teilweiſe neu und gibt allgemein die Bedingungen für einen erfolgreichen Kavallerieangriff.

586 ∾ *625*, Abſ. 3; der letzte Satz iſt hier neu und betont den Wert der Reſerve. (Vgl. Kav. Ex. R. 322, Abſ. 2.)

587 bringt klarer als *625*, Abſ. 5, zum Ausdruck, daß ein Kavallerieangriff gegen nicht erſchütterte Infanterie entweder ein ſeltener Zufall (völlige Überraſchung) oder ein Akt bitterer Notwendigkeit iſt. Der Satz „günſtig iſt gleichzeitiger Angriff von verſchiedenen Seiten" weiſt die Kavallerie darauf hin, ſich zum Angriff auf Infanterie in vielen (wenn auch ſchwächeren), weit getrennten Gruppen bereitzuſtellen und auf kürzeſten Wegen konzentriſch und möglichſt gleichzeitig gegen die ſorgfältig erkundeten und erfaßten Ziele aus der Deckung vorzubrechen.

588 iſt neu; viele kurze und unregelmäßige Fronten verſprechen auch hier Erfolg.

589 ∾ *625*, Abſ. 6. Iſt der Flügelangriff nicht möglich, ſo iſt wenigſtens ſchräges Faſſen der Front anzuſtreben, vgl. 592, Abſ. 2.

590 ∾ *623*, Abſ. 5, und *630*, Abſ. 3. Schnell anreitende Kavallerie kann zu ihren Gunſten mit übertempierten Schrapnells rechnen.

591 ∾ *628*; vgl. Inf. Ex. R. 452. Die erheblich verbeſſerte Bewaffnung und Schießausbildung der Kavallerie (dreijährige Dienſtzeit) darf nicht überſehen werden.

Feldartillerie.

592 ∾ *629*; neu ſind die Worte „richtige Zielerkundung", „verdeckte Einnahme der Stellung" (Feldart. Ex. R. 419), „Entfernung" und „namentlich Gegenwirkung feindlichen Feuers". Abſ. 2 = *629*, Abſ. 2, Abſ. 3 iſt neu, vgl. Feldart. Ex. R. 367.

593 ∾ *630*, Abſ. 4 und 5. Unter „Verwendung der Waffe" iſt hier zu verſtehen: Schießverfahren und Wahl der Stellung auf beiden Seiten. Die mitwirkende Gefechtstätigkeit der Infanterie iſt ſo gemeint, daß unſere angreifende Infanterie die feindliche Artillerie zwingen ſoll, offen und direkt zu feuern; dann kann dieſe von unſerer Artillerie leichter bekämpft werden.

Digitized by Google

Mit Schrapnells ist gegen Schildbatterien meist nur Schrägfeuer wirksam.

Abs. 3 ist neu. Schon in früheren Kriegen war das Ausharren und Wiederaufleben einzelner Geschütze nicht selten (Batterie Hasse und Gnügge bei St. Hubert, Prinz Leopold von Bayern bei Villepion). Das einzelne Schnellfeuergeschütz von heute kann seine Wirkung vervielfachen und, wenn Munition und noch eine Geschützbedienung vorhanden ist, die Wirkung einer ganzen früheren Batterie erreichen.

594 ∾ *630*, Abs. 1; statt 3000 m jetzt 4000 m.

595 ∾ *623*, Abs. 7; statt 1000 m jetzt „mittlere Entfernungen des Infanteriefeuers".

596 ∾ *631*; vgl. auch Feldart. Ex. R. 440. Bei Beurteilung des Wertes der leichten Feldhaubitzen darf der Munitionsersatz nicht vergessen werden.

Schwere Artillerie.

597 ∾ *632*; näher ausgeführt. Wirkungsbereich der schweren Feldhaubitze ist von 6000 m auf 7000 m erweitert.

598 ist neu und bespricht das Zusammenwirken der Feld- und schweren Artillerie.

Anhang zur Felddienst-Ordnung.

Ergänzende Zahlen und Hinweise.

S. 2/3, vgl. F. O. 16 und 39 bis 43.

S. 4/5; die Tafeln werden bei taktischen Arbeiten, Übungsreisen, Kriegsspielen und bei Abfassung von Operationsbefehlen nützlich sein. Abrundung der Zahlen erfolgte absichtlich, um Deckblätter möglichst zu vermeiden.

S. 6/7; die Skizzen sind ausdrücklich als Beispiele bezeichnet, die in keiner Hinsicht ein Schema bilden sollen.

S. 8; auch diese Angaben dienen als Anhalt bei taktischen Arbeiten usw. und sind zugleich eine Ergänzung des Kapitels „Marsch"; das Gleiche gilt von S. 9 bis 11.

Die Hinweise auf Dienstvorschriften sollen den jungen Offizier aufmerksam machen, wo er näheres über einzelne militärische Dienstzweige finden kann.

S. 11; der Abschnitt „Biwaks" ergänzt das gleichnamige Kapitel der F. O.

S. 11 bis 18; der Abschnitt „Befestigungsanlagen" enthält die für den jüngeren Offizier und die Truppe besonders wissenswerten Angaben der Feldbefestigungs-Vorschrift.

S. 19 und 20; die Skizzen sind anschauliche Ergänzungen der Kapitel „Munitionsergänzung" und „Sanitätsdienst".

S. 21 bis 23; der Abschnitt „Etappen" ist wieder für den jüngeren

Digitized by Google

Offizier geschrieben; an der Hand der Skizze S. 22/23 wird es möglich sein, sich ein ungefähres Bild des Etappenwesens zu machen. Der Auszug erweckt vielleicht manchem Offizier die Lust, die Kriegs-Etappenordnung selbst zur Hand zu nehmen

S. 24 ergänzt den Abschnitt „Verpflegung"; Kenntnis der hier aufgeführten Druckvorschriften ist nicht nur für den Verpflegungsoffizier, sondern auch für Kompagnie- usw. Chefs von Wichtigkeit.

S. 25/26 ist ein Nachschlageblatt für Mobilmachung und Krieg, dient aber auch schon dem Dienstunterricht im Frieden (Prüfung bei Probemobilmachungen).

S. 28 29 ist eine Ergänzung zur F. O. 16, 558, 559; S. 29/30 desgl. zu F. O. 74; vgl. auch M. O. 180 bis 184.

Die Zeichentafeln I bis IV entsprechen den Musterblättern der Landesaufnahme und sind für Darstellung des Geländes usw. in Krokis maßgebend. Vgl. M. O. 181.

Bestimmungen

für die

größeren Truppenübungen.

— Manöver-Ordnung. —

(M. O.)

Inhaltsverzeichnis.

Änderungen:

„Größere" statt „besondere" Kavallerieübungen; „Unterbrechung des Manövers" statt „Schluß des Gefechts".

Neu: „Fortsetzung des Manövers".

„Wiederbeginn" weggefallen.

Ziel „andeuten" statt Ziel „markieren"; neu: „und der schweren Artillerie".

Neu: „Luftschiffer".

Allgemeines.

1 = *536*; statt „Exerzieren" jetzt „Übungen"; statt „besondere Kavallerieübungen" jetzt „größere".

2 = *537* und *538*; die sonstigen größeren Übungen vgl. 43.

3 = *539*; nur die beiden Sätze umgestellt.

4 = *540*; neu sind „die Stäbe der Trainbataillone" und der letzte Satz.

5 ∾ *541*. — 6 = *542*. — 7 = *543*; Erhöhung der Ausrückestärke der Fußtruppen ist nicht mehr auf die Kaisermanöver beschränkt. Die Fuß-

Digitized by Google

note ist in den Text aufgenommen. Mitnahme der jungen Remonten steht nur noch der Feldartillerie frei. Für die Einzelausbildung der eingezogenen Mannschaften ist keine bestimmte Frist, wohl aber ein Ziel angegeben; auf das Einmarschieren der Übungsmannschaften der Fußtruppen wird besonders hingewiesen.

8 ist neu. Vgl. F. O. 28 letzter Satz.

9 = *544*; weggefallen ist: Mannschaften der Fußtruppen, Hosen in den Stiefeln. Neu ist Abs. 2.

10 ∽ *545*; die Anordnungen betr. Zuschauer liegen in erster Linie dem Leitenden ob.

Zeiteinteilung.

Die Ziffern 11 und 12 ∽ *546* und *547*; Regiments- und Brigadeübungen jetzt waffenweise zusammengefaßt. Statt „Exerzieren" „Übungen".

Bei der Infanterie besteht die Freiheit, 6 Regiments- und 4 Brigadeübungen zu halten. In Ziff. 12 = *546* ist statt „ausreicht" gesetzt „nach Größe und Beschaffenheit genügt"; ferner statt „besondere Kavallerieübungen" „Gefechtsübungen der Kavalleriedivisionen". Letzter Satz von 12 vgl. *565*, Zeile 3.

13 = *547*; Zusatz betr. Maschinengewehr-Abteilungen ist neu.

14 = *548*, erster Satz. — 15 ∽ *550*; Zuziehung eines schweren Haubitzbataillons findet jetzt „in der Regel", zu den Korpsmanövern „grundsätzlich" statt.

16 ∽ *551*. — 17 ∽ *552*; Definition des Korpsmanövers ist neu hinzugekommen. Tabelle weggefallen, dafür die neue Ziffer

18; Erweiterung der Korpsmanöver um einen Tag auf Kosten der Brigademanöver oder Verminderung der Korpsmanöver von drei auf zwei zugunsten der Divisionsmanöver möglich. Nur wenn keine Korpsmanöver stattfinden, können vier statt drei Brigademanövertage eintreten. Die hierdurch geschaffene größere Freiheit ergibt folgende Tabelle:

Brigademanöver	3	3	3	3	2	2	2	3	4	4
Divisionsmanöver	4	3	5	4	4	4	3	6	6	5
Divisionsmanöver gegen markierten Feind	—	1	—	1	—	—	1	1	—	1
Korpsmanöver	3	2	2	2	4	3	4	—	—	—
Korpsmanöver gegen markierten Feind	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—

19 = *552*, letzter Absatz.

20 = *553*. — 21 ∽ *555*.

22 ∽ *556*; die Biwaksgebührnisse sind von 4 1/3 auf 5 1/3 erhöht. Bisheriger Abs. 2 als letzter eingereiht.

Digitized by Google

23 ∽ *557*; statt drei Brigademanöver jetzt drei bis zwei, statt drei Divisionsmanöver jetzt drei bis vier; auch ein Korpsmanöver gegen markierten Feind ist vor dem Kaisermanöver möglich.

24 = *558*; neu ist in Zeile 7 „oder der Truppenübungsplatz"; bisherige Fußnote in den Text aufgenommen.

25 = *559*; neu „unter Leitung der Kommandeure", soweit nicht der Divisionsführer (39) die Aufklärungsübung leitet.

26 = *560*. — 27 und 28 = *561*; neu: „In der Formation von bespannten Korpstelegraphen-Abteilungen".

Regiments- und Brigade-Übungen

(bisher „Exerzieren").

29 = *562*. — 30 ∽ *563*; neu ist: „oder wenn diese nach ihrer Beschaffenheit ungeeignet sind"; letzter Absatz und Fußnote hierzu sind weggefallen. Bei der Bemessung der Platzgrößen sprechen zu sehr Geländegestaltung, Bebauung usw. mit, so daß sich allgemein gültige Zahlen wohl nicht haben geben lassen. Die bisher gegebenen Mindestmaße entsprechen auch vielfach nicht mehr den heutigen Ausbildungsgrundsätzen.

31, erster Satz = *564*, Rest = *548*, letzter Satz von Abs. 1, Abs. 2 und 3.

32 ist neu; entspricht dem Grundsatz, jede Gelegenheit zu Gefechtsübungen aller Waffen zu benutzen (F. O. 29).

Größere (bisher „Besondere") Kavallerieübungen.

In diesem Kapitel sind die Ziffern 33 bis 38 neu.

33 gibt Einteilung der größeren Kavallerieübungen in Aufklärungsübungen und Gefechtsübungen.

34 erörtert Zweck der Aufklärungsübungen und die Übungsziele.

35 gibt Umfang und Ziel der Aufklärungsübungen innerhalb der Armeekorps oder benachbarter Armeekorps an. Diese Art von Aufklärungsübungen ist neu.

36 statt *568*, bespricht die großen Aufklärungsübungen von zwei Kavalleriedivisionen gegeneinander.

37 gewährt für kriegsmäßiges Nächtigen und Verpflegung von Patrouillen und Aufklärungs-Eskadrons weitgehende Freiheit. Hier ist z. B. gedacht, daß die A. E.'s ihre Futterrast kriegsmäßig in Waldstücken halten und sich dorthin angekauftes Futter und Verpflegung für die Mannschaften schaffen können.

38 schließt Flurschäden, wenn irgend möglich, aus.

39 = *565*, Abs. 1 und *567*; neu sind „und möglichst eine Maschinengewehr-Abteilung" und letzter Absatz.

40 = *565*, Abs. 2 und 3. — 41 und 42 ∽ *566*.

Digitized by Google

Besondere Übungen.

43 vergleiche *537*, Zeile 5 und ff.

Manöver.

44 ∽ *569*; neu ist der Gedanke, daß die Manöver den Einfluß des Geländes auch auf die Fechtweise der Truppen am wirksamsten zur Geltung bringen können. Abs. 2 ist neu und bezieht sich auf F. O. 24 zurück.

Manöver zweier Parteien.

Anlage.

Fußnote * Seite 18 ∽ Fußnote * Seite *177*. Neu ist die Festsetzung, daß „Blau" im eigenen Lande ist und „Rot" den Helmüberzug trägt.

45 = *570*; neu ist der letzte Satz.

46 = *571*; statt „wie bei Übungen in der Nähe des Standorts" ist gesetzt: „Auch noch bei den Brigademanövern."

47 ∽ *572*. — 48 ∽ *573*. Die hier erwähnten Schwierigkeiten haben auch zu den Bestimmungen (18) geführt, die eine Einschränkung der Brigademanöver möglich machen.

Es kann nun auch bei den Divisionsmanövern — wie bisher bei den Brigademanövern — eine für die Fortsetzung des Manövers nicht mehr geeignete Kriegslage fallen gelassen werden; wo von vornherein, z. B. auf Grund der Geländeerkundung, Bedenken in dieser Richtung bestehen, wird es rätlich sein, eine andere Kriegslage bereit zu halten; andernfalls sind während der Unterbrechung neue Lagen oder Aufträge zu entwerfen, welche ohne Zwang eine Fortsetzung des Manövers gestatten. 50, 70 und 71 geben noch andere Abhilfen an die Hand.

Beibehaltung der Kriegslage ist jetzt nur noch bei den Korpsmanövern und auch hier nur „gewöhnlich" — verlangt. Auch diese größere Freiheit wird willkommen geheißen werden.

49 = *574*; im letzten Satz statt „angemessener" jetzt „ausreichender" Vorsprung. Der Kavallerie muß diese, für sie so seltene Gelegenheit zur kriegsgemäßen Aufklärung gegen Volltruppen ungeschmälert geboten werden.

50 ∽ *575*; die neue Fassung ist aufrichtiger und gesteht offen zu, daß es der Leitung nicht immer möglich ist, durch taktische Entscheidungen, d. i. in kriegsgemäßer Weise, dem Manöver die gewünschte Richtung zu geben. Um den Vorteil einer Abwechslung im Gelände oder einer besonders lehrreichen Lage zu erreichen, wird es nicht als „zweckwidrig" erachtet, am letzten Ende sogar durch direkten Befehl auf die Parteiführer einzuwirken. Der im letzten Absatz gegebenen Begründung eines solchen „Eingriffs" wird

Digitized by Google

sich wohl niemand verschließen. Übrigens wird dieses äußerste Mittel als „unerwünscht" bezeichnet.

51 ∽ *576*, nur die Gedankenreihe ist umgestellt. Die Beschränkung, daß markierte Truppen nur ausnahmsweise im Gefecht auftreten sollen, ist weggefallen; diese Forderung war selten durchführbar, ohne daß auf den letzten entscheidenden Teil des Gefechts verzichtet wurde.

52 = *577*; Sanitätskompagnien hinzugekommen.

Ausführung.

53 = *578*; letzter Satz von Abs. 2 ist neu. Diese Einschränkung wird erwünscht sein; sie wird auch mancher Unnatürlichkeit vorbeugen. Im letzten Absatz ist z. B. an den Fall gedacht, daß in Wirklichkeit mit Tagesanbruch aus dem Biwak angetreten würde, daß jedoch aus Friedensrücksichten — um die friedensgemäß in weiter Unterkunft liegenden Truppen nicht zu früh aufbrechen lassen zu müssen —, die Versammlung erst später angesetzt wird.

54, Abs. 1 = *579*, Abs. 1; Sanitätskompagnien hinzugekommen. Abs. 2 ist erweitert durch die Möglichkeit, Biwaksbedürfnisse und Friedensbagage auch kriegsmäßig nachzuführen.

55 = *580*; „aller Führer" ist neu; nicht nur die Parteiführer, sondern alle Unterführer müssen die Waffenwirkung kriegsmäßig berücksichtigen.

56 ist neu; hier werden die Mittel angegeben, um einem allzuschnellen Gefechtsverlauf entgegen zu wirken. Zunächst wird einem bekannten Manöverkniff begegnet, der im vorzeitigen Aufgeben der Sicherungsabstände vor Begegnungsgefechten besteht. Zurückweisung überstürzter Angriffe wird ihre gute Wirkung nicht verfehlen. Wird der Angreifer gezwungen, kriegsgemäß zu verfahren, dann kann auch der Verteidiger taktisch richtig handeln und z. B. seine Flügelreserven genügend weit hinausstaffeln, ohne befürchten zu müssen, daß ihr Einsatz nicht rechtzeitig wirksam wird.

57 = *582*.

58 = *581*; Abs. 2 konnte entfallen mit Rücksicht auf den neuen Abschnit „Waffenwirkung" in der F. O.

59 ∽ *583*; statt „besichtigenden" jetzt „höheren" Vorgesetzten.

60 = *584*. — 61 = *585*.

62 = *586*; statt „bei den Manövern von Armeekorps gegeneinander" jetzt „bei den Kaisermanövern"; die Beschränkung auf „berittene Offiziere" (Zeile 7) und der nachfolgende Satz bedeuten eine Erleichterung für unberittene Offiziere, die nach der Besprechung oft weite Wege zu ihren Truppen haben.

63 = *587*. — 64 = *588*.

65 = *589*. Erster Satz entfallen; das Signal „Abrücken" kann auch bei zusammenhängenden Manövern gegeben werden. Vgl. 71.

Abs. 2 ist neu; hier ist eine seit langem als nötig erkannte Vorsorge in die Vorschrift aufgenommen.

Digitized by Google

Unterbrechung des Manövers (statt **Schluß des Gefechts**). **Besprechung.**

66 ist neu und gibt zwei neue Gesichtspunkte für die Unterbrechung des Gefechts durch den Leitenden: Herbeiführung neuer taktischer Lagen (vgl. 70, Abs. 1) oder Belehrungszwecke (um z. B. Fehler der niederen Führung an Ort und Stelle zu zeigen); Rest der Ziffer = *591*, erster Satz.

67 = *591*; „mehrere Manövertage zusammenfassend" gibt größere Freiheit als „am letzten Übungstage".

68, Abs. 1, erster Satz von Abs. 2, Abs. 4 und 5 = *592*; Rest neu. Auch die niedere Gefechtsführung und das Verhalten der Truppe muß besprochen werden; Manövererfolge sind mit Ernstfallserfolgen nicht ohne weiteres zu vergleichen. Die Führer müssen in einzelnen Fällen um ihre Beweggründe gefragt werden.

69 statt *593*; der erste Absatz hebt das strikte Verbot, die Unterbrechung (Manöverpause) zur Ausgabe von Nachrichten und Befehlen und zum Kommandowechsel zu benutzen, auf. Abs. 2 = *593*, Abs. 2.

Fortsetzung des Manövers (nen). Übergang zur Ruhe. Unterkunft.

70 statt *594*; auch hier sind wesentliche Änderungen eingetreten, die auf größere Freiheit hinzielen.

Zunächst sind die Worte „in der vom Leitenden festgesetzten Lage" zu erklären.

Ein Manöver kann einen völlig unerwarteten Verlauf nehmen; die Endlage kann sich derart gestalten, daß mit kriegsmäßigen Leitungsmitteln die Fortsetzung der bisherigen Kriegslage unmöglich ist. Gerade diese Fortsetzung kann aber der Leitung sehr wünschenswert sein. Der Leitende kann zu diesem Zwecke die Truppen während der Unterbrechung friedensmäßig in eine Lage führen lassen (vgl. 66), aus der sich im Wege des kriegsmäßigen Gefechtsabbruchs die gewünschte Ausgangslage für den nächsten Tag zwanglos ergibt.

Auch der „kriegsmäßige" Gefechtsabbruch (Rückzug, Verfolgung) wird in Abs. 2 auf das im Frieden mögliche Maß zurückgeführt.

71 bedeutet gleichfalls größeren Spielraum für den Leitenden (vgl. 65).

72 ∾ *595* und *596*; letzter Satz ist neu.

73 = *597*. — 74 ∾ *598* und *601*; hinzugekommen sind: „Artillerie, Telegraphentruppen und Luftschifferabteilungen". Statt „Notquartiere" ist der Ausdruck des Quartierleistungsgesetzes „enges Quartier" eingeführt.

Fußnote * bringt eine Erleichterung für die Truppe; „in der Regel" statt „nur im Notfall".

Fußnote ** ist neu und gibt die gesetzliche Erklärung des Begriffs „enges Quartier".

75 ∾ *599*; erster Satz von *599* ist entfallen.

Digitized by Google

76 ∾ *600*. — 77 ∾ *601*.

78 = *602*. — Fußnote * S. 27 = Fußnote * S. *185*; „Maschinengewehr-Abteilung, schwere Haubitzbatterie" hinzugekommen. Abs. 2 ist entfallen, vgl. F. O. 412 und 414.

79 ∾ *603*; der zweite Satz ist neu und beruht auf Friedenserfahrungen.

80 ∾ *604*; statt „volle" jetzt „möglichste" Freiheit; dies trifft den Sachverhalt besser. Der zweite Satz von *604* konnte entfallen, ebenso die Stelle: „Unter Berücksichtigung etwa angenommener Lage der Biwaks usw.".

Der Untertitel „Wiederbeginn" ist weggefallen, nachdem von einem „Schluß" nicht mehr die Rede ist.

Manöver gegen markierten Feind.

Fußnote * gestrichen, um freizugeben, daß auch Volltruppen den Helmüberzug haben und daß der markierte Feind auch der blauen Partei angehören kann.

81 = *605*. — 82 ∾ *606*; „am lehrreichsten" statt „nur lehrreich". Letzter Satz entfallen.

83 ∾ *608*; neu sind der Satz: „Die Stärke eines solchen Feindes kann dann nur durch Schätzung ermittelt werden", ferner Abs. 3 und letzter Satz von Abs. 4.

Hinzugekommen: Maschinengewehr-Abteilungen und Flaggen hierfür, desgl. in der Fußnote * S. 29 = Fußnote * S. *188*; weggefallen die Worte „bei der Bagage".

84 = *609*. — 85 = *610*; erster Satz entfallen.

86 ∾ *611*.

Fußnote * S. 30 = Fußnote S. *189*; Maschinengewehr-Abteilung hinzugekommen; „Kompagnie beim Angriff höchstens 150 m" statt bisher „Kompagnie 100 m".

87 ∾ *612*. — 88 = *613*.

Schiedsrichter.

89 ∾ *614*; neu sind die „Mitteilungen über Feuerwirkung". Der letzte Absatz gekürzt.

90 ∾ *615*; die Forderung einer schriftlichen Entscheidung, wenn durch einen Gehülfen überbracht, ist weggefallen.

91 und 92 = *616*; neu letzter Satz von 92.

93 ∾ *617*; dritter und vierter Satz von Abs. 2 sind neu. Z. B. vor Begegnungsgefechten empfiehlt es sich, die Schiedsrichter in je einer Gruppe jeder der beiden Parteien zuzuteilen; der Älteste der Gruppe kann dann der Vorhut und den einzelnen Kolonnenanfängen bei der Entfaltung nach Bedarf Schiedsrichter zuweisen.

Neu sind ferner im Abs. 3 die Worte „den von ihr beschossenen Truppen", im Abs. 4 der letzte Satz.

Digitized by Google

94 = *618*; gekürzt.

95 ∽ *619*; hier ist das Wort „Feuerüberlegenheit" vermieden; „moralische Überlegenheit" würde zutreffender sein. Der letzte Satz von Abs. 2 ist neu und verdient Beachtung.

Fußnote S. 33 = Fußnote S. *193*; neu sind Ziel „andeuten" statt „markieren" und der letzte Satz.

96 = *620*: der zweite Satz ist neu.

97 ist neu. Die Gesamtentscheidung gibt der Oberschiedsrichter.

98 ∽ *621*; neu sind: „Unter Umständen, wo eine geworfene Truppe wieder Front machen kann", ferner die Bestimmungen über Verhalten von Truppen, die als kampfunfähig bezeichnet sind (Abs. 2), dann erster Satz von Abs. 3, Abs. 4 mit Ausnahme des zweiten Satzes und Abs. 5. Die meisten dieser Neuerungen sprechen für sich selbst. Der erste Satz von Abs. 4 wird damit begründet, daß eine Abteilung bei einer Entscheidung suchenden Kampfhandlung wohl liegen bleiben, aber im wirksamen feindlichen Feuer in den seltensten Fällen zurück kann, außer wenn das Gelände volle Deckung bietet.

99 und 100 sind neu und geben den Schiedsrichtern eine knappe Zusammenstellung der hauptsächlichsten Grundlagen für ihre Entscheidungen bei Angriff und Verteidigung an die Hand.

101 = *625*, Abs. 1; enthält lediglich Friedensmaßnahmen. Rest bei „Waffenwirkung" in F. O.

102 ∽ *627*; neu sind der zweite Satz und das Wort „geschwächt" statt „gefechtsunfähig".

103 = *629*, Abs. 4; Abs. 2 ist neu.

104 = *622*. Neu sind „andeuten" statt „markieren" und „Anlage größerer Hindernisse".

105 = *674*, früher im Abschnitt „Flurschäden".

106 ∽ *634*; der Schiedsrichter kann jetzt Gefangennehmen, Abnehmen von Meldungen usw. anordnen oder gestatten. Abs. 2 ist neu.

Zielandeuten (statt „markieren") der Feldartillerie und der schweren Artillerie (letzteres neu).

107 = *636*; Besprechung des Rahmens jetzt in einer Fußnote untergebracht. Letzter Satz betreffs Nichtbeachtung des aus verdeckter Stellung abgegebenen Feuers ist neu. Letzter Satz von *636* weggefallen.

Bisheriger Unterabschnitt „Fußartillerie" siehe „Waffenwirkung" F. O.

Pioniere.

108 ∽ *638*; gekürzt. — 109 ∽ *639*; gekürzt.

110 ist neu und handelt von umfangreicher Heranziehung der Pioniere und ihrer Hilfsmittel zu den Manövern.

Digitized by Google

Telegraph und Fernsprecher
(bisher „Feldtelegraph").

111 ∽ *641* und *644*; neu sind „Fernsprecher und drahtlose Telegraphie". Abs. 2, Verwendung des Feldtelegraphen, gekürzt.

112 ∽ 642; erweitert, Fernsprechabteilungen und Funkentelegraphenstationen (Kaisermanöver) hinzugekommen.

113 = *646*. Letzter Satz ist neu.

114 ∽ *647*; auf Teilnehmeranschlüsse erweitert. Bestimmungen betreffend Durchschneiden von Leitungen teilweise geändert.

115 = *648*. — 116 = *649*. Letzter Satz ist neu.

Luftschiffer.

117. Der ganze Unterabschnitt ist neu.

Feldfahrzeuge.

118 ∽ *650*. Statt „Medizin-" jetzt „Sanitäts-"Wagen; Feldküchen und Feldmineurwagen hinzugekommen.

119 = *651*. — 120 = *652*.

Biwaksbedürfnisse. Friedensbagage.

121 = *653*; kürzer gefaßt.

122 ∽ *654*. — 123 = *655*; der zweite Satz ist neu.

124 = *656*. Letzter Satz ist neu und dient der Bequemlichkeit der Truppe.

125 ist neu.

126 = *657*; Unterzahlmeister und Trainaufsichtspersonal hinzugekommen.

127 = *658*; letzter Satz von *658* ist weggefallen.

128 = *659*; Abs. 2 (Pferdesammelstellen) ist neu.

129, Abs. 1 = *660*; Abs. 2 ist neu.

130 = *661*.

Vorsichtsmaßregeln gegen Unglücksfälle.

131 = *662*. — 132 ∽ *663*; Stoff anders geordnet. Statt „bis 9° vormittags" jetzt „vor Eintritt gefahrbringender Hitze". Ausführungen über Wassertrinken entfallen.

133 = *664*. — 134 = *665*.

135 = *666*; letzter Satz entfallen.

136 = *667*; letzter Satz ist neu.

137 = *668*. — 138 = *625*; Maschinengewehre hinzugekommen.

139 ist neu (Ausflaggen gefährlicher Geländestellen).

140 ist neu; Warnung vor Blitzgefahr bei Telegraphen, Fernsprechern und Ballons.

Gendarmeriepatrouillen
(früher nach „Flurschäden" eingereiht).

141 ∽ *675*; „Ordnung beim Magazinempfang" ist neu.

Digitized by Google

142 = *676*. — 143 = *677*.

144 = *678*; gekürzt.

Flurschäden.

145; Abs. 1 ist neu (Berücksichtigung der Ernteverhältnisse); Rest = *669*.

146 = *670*; zweiter Satz des Abs. 1 und die beiden letzten Sätze des Abs. 2 sind neu.

147 = *671*. — 148 = *672*. — 149 = *673*.

Abschätzen der Flurschäden.

150 = *679*. — 151 = *680*. — 152 = *681*.

153 = *682*; letzter Satz von Abs. 1 ist neu.

154 = *683*; letzter Satz ist neu.

Karten.

155 = *684* und *685*.

Fußnoten ** zu 155 ∽ *684*.

156 = *686*.

157 ∽ *687* und *688*. — 158 = *689*.

159 = *690*.

Eingaben.

160 ist neu.

161 = *691* und *554*. Letzter Satz (Aufklärungsübungen der Kavallerie) ist neu.

162 = *643*; statt 15. Mai jetzt 1. Mai.

163 = *692*. — 164 = *693*. — 165 = *695* und *699*.

166 ∽ *697* und *700*; gekürzt. — 167 = *701*. — *702* entfallen, vgl. 52.

168 = *703*. Neu sind die Worte „über die Verpflegung" statt „über die Art der Verpflegung" und „technische und besondere Formationen".

169 = *704*; statt 1. November jetzt 20. Oktober.

170 = *706*; statt 1. November jetzt 1. Oktober.

Muster.

171. Muster 2 entfallen (mit Muster 1 vereinigt).

Schriftliche Arbeiten.

(Bisher „Anhang. Anleitung zur Abfassung von Gefechtsberichten und ähnlichen Arbeiten".)

172, erster Satz = *724*; Rest ∽ *708*.

173 = *709*. — 174 ∽ *710*; anders geordnet. Neu ist „die Kriegslage oder".

175 und 176 ∽ *711*; Überschrift „Bericht" entfallen. Erster Satz von 176 ist neu.

177 = *712*. — 178 = *713*; Abs. 2 ist neu.

Digitized by Google

179 = *714*. — 180 = *715*; anders geordnet; zweiter und letzter Satz sind neu.

181, erster Satz = *718*, Abs. 2; Rest = *716*. „Quadriertes" entfallen; betreffend Musterblätter siehe Anhang zur F. O. — Statt „Klappen" empfiehlt sich, sobald die Deutlichkeit und Übersichtlichkeit leidet, oft Anfertigen eines zweiten Krokis (siehe auch F. O. 74).

182 = *717*. — 183 = *718*; neu ist Abs. 3; Abs. 4 ∽ *705*.

184 statt *721*; wesentliche Erleichterung.

185 ∽ *719*. — 186 = *720*; Randbemerkungen sind selbstverständlich auch in Blei erlaubt.

187 ∽ *722*; gekürzt.

188 ∽ *723*; Aufschrift ist neu.

189 = *725*.

In den **Mustern 1 und 2** sind neu nur Ergänzungen, wie Maschinengewehr-Abteilungen, Fußartillerie, dann in Muster 1 ein anderes Zeichen für Gefechtsschießübungen im Gelände, in der Anmerkung die Worte „größere Aufklärungsübungen der Kavallerie innerhalb des Armeekorps". In Muster 2 Eintrag „Kommandierender General" und „Chef des Generalstabes" neu, sowie in der Paradeaufstellung die Maschinengewehr-Abteilung, die Korps-Telegraphen-Abteilung und das bespannte Fußartillerie-Bataillon.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68–71.

Digitized by Google

Über Material, Schießverfahren, Taktik und Organisation unserer Feldartillerie im Vergleich zur Französischen.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 4. Februar 1908 von

v. Lenski,
Major im Generalstabe der IV. Armee-Inspektion.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Das Thema, welches ich mir gestellt habe, erscheint, wie ich gerne zugebe, erschreckend umfangreich. Man könnte sicherlich viele Stunden darüber reden. Meine ursprüngliche Absicht war auch, nur die Taktik der Deutschen Feldartillerie mit der Französischen zu vergleichen. Es wurde mir dann aber im Laufe der Bearbeitung klar, daß gerade heute eine Betrachtung der artilleristischen Taktik vom Material ausgehen muß, daß auch das Schießverfahren nicht wohl von ihr zu trennen ist, und daß schließlich Organisation und Taktik in Wechselwirkung stehen. Die Folge ist, daß ich alle diese Gebiete berühren muß, aber mit Rücksicht auf die beschränkte Zeit kann ich natürlich nur Hauptpunkte in mehr aphoristischer Form hervorheben, Details muß ich zu vermeiden suchen.

Etwas erleichtert wird mir meine Aufgabe im Vergleich zum vorigen Jahre, wo dieser Vortrag eigentlich schon gehalten werden sollte, insofern, als ich mich heute auf unser neues Feldartilleriematerial beschränken darf. Dank der Fürsorge unserer Heeresverwaltung kann die Umbewaffnung der Feldartillerie nunmehr als vollendet angesehen werden. Es erübrigt also eine Betrachtung, wie sich wohl eine noch mit altem Material bewaffnete Deutsche Artillerie mit der Französischen abgefunden haben würde — eine Betrachtung, die im vorigen Winter ja noch recht aktuell gewesen wäre.

Die Konstruktion des Feldartilleriematerials 96 n/A. gipfelt bekanntermaßen in zwei Punkten, dem Rohrrücklauf und den Schutzschilden; dazu kommen als drittes Moment die verbesserten Richtmittel, welche das grundsätzliche Richten auf Hilfsziele statt auf das eigentliche Ziel erlauben und damit das Einnehmen verdeckter Stellungen erst möglich machen. Rohrrücklauf und Schutzschilde hängen untrennbar zusammen. Ich erlaube mir, zunächst einen historischen Überblick über die Entwicklung der beiden, nunmehr gelösten Probleme vorauszuschicken.

Digitized by Google

In dem Bestreben, die neuen Treibmittel auszunutzen, waren wir mit der Einführung des Materials 96 allen anderen Artillerien vorausgeeilt. Es gelang, ein Geschütz von vorzüglicher ballistischer Leistung, großer Feuergeschwindigkeit und geringem Systemgewicht, d. h. also großer Beweglichkeit, zu schaffen, welches jedenfalls gegenüber dem Material 73 einen gewaltigen Fortschritt bedeutete und auf dem Gebiete der Feldgeschütze mit Lafettenrücklauf der vollendetste Typ war.

Versuche, schon damals ein Rohrrücklaufgeschütz einzuführen, hatten kein Ergebnis. Es gelang nicht, etwas Kriegsbrauchbares zu schaffen. Man begnügte sich mit der Seilbremse und dem umklappbaren Sporn, um wenigstens den Rücklauf möglichst zu verringern.

Ein Großstaat, welcher ein neues Geschütz einführt, muß sich darüber klar sein, daß dieses bei vollendeter Umbewaffnung in Einzelheiten schon wieder veraltet ist. Denn die Umbewaffnung dauert lange, und die Nachbarstaaten folgen unter Vermeidung der hervortretenden Konstruktionsmängel nach.

Frankreich, dessen Verdienste auf militärtechnischem Gebiete unbestreitbar sind, verfolgte die Frage des Rohrrücklaufgeschützes unausgesetzt und brachte 1899/1900 das canon de 75 M 97, ein Schnellfeuergeschütz mit Rohrrücklauf und Schutzschilden, zur Einführung.

Damit hatten die Franzosen einen großen Vorsprung erreicht, und uns blieb nichts übrig, als ihren Schritten zu folgen. Wir sind nicht schnell und wohl auch nicht gerne gefolgt. Aber heute, nachdem uns der Friede erhalten geblieben ist, kann man wohl sagen, daß dieses langsame Folgen auch sein Gutes gehabt hat. Denn nun hatten wir mit Frankreich die Rollen getauscht und schufen, nachdem Krupp und Ehrhardt eine vorzüglich arbeitende Rohrrücklaufbremse erfunden hatten, das Feldgeschütz 96 n/A., welches wohl ohne Überhebung als dem Französischen Geschütz gleichwertig bezeichnet werden darf.

Mit der Rohrrücklauffrage untrennbar verbunden ist diejenige der Schutzschilde. Nur bei einem Rohrrücklaufgeschütz haben Schutzschilde überhaupt einen Sinn. Denn wenn die Bedienung, des Rücklaufes wegen, vor dem Abfeuern jedesmal aus dem Gleise springen muß, nutzen ihr die Schilde, hinter die sie nur für Augenblicke zurückkriechen könnte, nicht viel. Vorbedingung für die Deckung ist also ein absolut feststehendes Schießgerüst.

Über den Vorteil der Schutzschilde an sich ist eigentlich kein Wort zu verlieren. Trotzdem hat in der Presse der Kampf um ihre Daseinsberechtigung lange getobt. Unter anderen Gründen wurde der gegen sie ins Feld geführt, die Bedienung würde durch sie an Schneid und moralischem Halt verlieren. Der Ritter des Mittelalters war von Kopf bis zu Fuß gepanzert, an Schneid hat es ihm aber sicherlich nicht gefehlt. Sein Panzer verlor erst

Digitized by Google

dann die Daseinsberechtigung, als er ihn gegen die Waffen des Gegners nicht mehr zu schützen vermochte. Solange behalten auch die Schutzschilde ihren Wert, vorausgesetzt, daß sie die Beweglichkeit und die Bedienung des Geschützes nicht beeinträchtigen.

Im Jahre 1900 begannen, wenn ich nicht irre, bei unserer Feldartillerie-Schießschule Schießversuche gegen Französische Schildbatterien.

Die Ergebnisse waren nicht glänzend, vielleicht aber noch besser als heute, weil man sich seither, den Französischen Vorschriften folgend, dazu entschließen mußte, die Schildbatterien immer weniger sichtbar aufzustellen. Die Zieldarstellung wurde immer schwerer, die Resultate immer geringer.

Während das Schrapnell Bz. keineswegs zur Niederkämpfung genügt, sondern höchstens dazu dienen kann, die feindliche Batterie bewegungslos auf ihren Platz zu bannen und sie unter Umständen durch Vorlegen einer Rauchwand zu blenden, was ja allerdings schon eine Chance ist, leisten Schrapnell Az. und Granate Az. auch nichts Vollkommenes. Hierbei ist zu bemerken, daß das Schrapnell Az. weniger leistet als die Granate Az., und daß die Wirkung der Granate Az. der Kanone wiederum derjenigen der Granate Az. der I. F. H. erheblich unterlegen ist. Letztere kann vorzüglich sein. Aber natürlich ist die Az.-Wirkung durch Volltreffer oder doch in unmittelbarer Nähe des Zieles einschlagende Treffer bedingt. Bleiben solche infolge der Streuung aus (wie man es auch bei gut eingeschossenen Batterien erleben kann), so ist die Wirkung minimal.

Der Hauptgrund, der gegen die alleinige Anwendung des Az.-Feuers gegen Schildbatterien spricht, ist aber der, daß die Franzosen, wie wir weiter sehen werden, die ganz verdeckte Stellung hinter der Höhe bevorzugen. Ob diese Aufstellung stets möglich sein wird, ist eine andere Frage, auf die ich noch zurückkomme. Stehen sie aber wirklich so, so ist das Az.-Feuer aussichtslos, denn hinter Höhen kann man wohl mit dem Schrapnell Bz. streuen — mit dem Az.-Schuß es versuchen zu wollen, wäre m. E. sinnlose Munitionsverschwendung.

Die neue Schießvorschrift will nun die Schildbatterien in der Hauptsache wie ungeschützte Batterien, d. h. also mit dem Schrapnell Bz. bekämpft haben, mit der Maßgabe, daß man behufs Wirkung gegen den geschützteren Teil der Bedienung und zur Materialzerstörung zeitweise zum Az. greifen soll, wenn die Beobachtungs- und Geländeverhältnisse dem Az.-Schusse günstig sind, d. h. also, wenn die feindlichen Batterien gut sichtbar aufgestellt sein sollten.

Wie sieht nun dieses Geschütz, dessen Bekämpfung so viel Nachdenken erforderte, aus, welches sind die Französischen Anschauungen und Vorschriften?

Das Französische canon de 75 M 97 ist eine sehr geistvoll erdachte Konstruktion; heute vielleicht von anderen Staaten überholt, darf es den Ruhm

Digitized by Google

beanspruchen, das erste kriegsbrauchbare Rohrrücklaufgeschütz gewesen zu sein. Sein Hauptnachteil ist sein sehr großes Gewicht. Dieses ist in erster Linie die Folge der von den Franzosen für notwendig gehaltenen hohen Anfangsgeschwindigkeit. Sie übersteigt die unsrige bedeutend. In ballistischer Beziehung ergibt sich daraus allerdings eine größere Rasanz. Aber die gesteigerte Anfangsgeschwindigkeit bedingt auch eine größere Endgeschwindigkeit, mithin eine größere Rasanz der freigewordenen Schrapnellkugeln, was nicht unter allen Verhältnissen als vorteilhaft angesehen werden kann. Wir sind ballistisch zu etwas anderen Resultaten gelangt, begnügen uns beim Feldgeschütz mit geringerer Anfangsgeschwindigkeit und verlangen eine möglichst hohe Rasanz nur vom Infanteriegewehr.

Die Folge der bedeutend größeren Mündungsarbeit des Französischen Geschützes ist nun natürlich eine größere Inanspruchnahme des Materials, welches daher erheblich stärkere Abmessungen bekommen mußte. Die Folge der stärkeren Abmessungen ist aber das höhere Gewicht.

Die Stärke der Schilde — 4,8 mm — reicht selbstverständlich gegen Schrapnellkugeln aus. Die moderne Infanteriemunition soll sie nur auf näheren Entfernungen durchschlagen können.

Da an eine Vergrößerung der Schildfläche nicht wohl zu denken ist, sind die Franzosen auf den Gedanken verfallen, an Stelle eines aufklappbaren Oberschildes die Köpfe der Bedienung durch Chromstahlhelme zu schützen.

Die große Anfangsgeschwindigkeit bewirkt nun größere Rücklaufenergie, und da die Rohrbremse doch wohl allein nicht ausreicht, dem Geschütz beim Schuß ruhigen Stand zu geben, so ist vor dem Schuß die Verankerung, die sog. abattage, notwendig geworden, die verhältnismäßig viel Zeit erfordert und eine schnelle Änderung der groben Seitenrichtung kaum begünstigen wird. Von der abattage darf nur in Ausnahmefällen abgesehen werden. Es ist wohl möglich, daß gerade dieser Umstand dazu zwang, aus der Not eine Tugend zu machen und das Auffahren in ganzverdeckter Stellung besonders zu kultivieren, einfach deshalb, weil offenes Auffahren angesichts entwickelter Artillerie der langen Dauer bis zur Feuereröffnung wegen recht gefährlich sein dürfte. Das Schießen aus ganzverdeckter Stellung, das indirekte Richten, ist daher mit großer Liebe von Anfang an gepflegt worden, und es muß anerkannt werden, daß die Franzosen mit dem ihnen auf militärtechnischem Gebiet eigenen Geschick brauchbare Richtmittel geschaffen, daß sie hier gewissermaßen bahnbrechend gewirkt haben.

Ich wende mich zum Französischen Schießverfahren: Das Einschießen beruht wie bei uns auf der Gabelbildung, welche durch den Schrapnell Bz.-Schuß mit tief gelegten Sprengpunkten erstrebt wird. Bei schwierigen Zielen darf man sich mit nur einem Geschütz einschießen.

Mit Az. schießt man sich nur ein, wenn man im Az. bleiben will, also gegen widerstandsfähige Ziele, z. B. gut sichtbare Schildbatterien, wobei

Digitized by Google

ich bemerke, daß die hierzu besonders geeignete Sprenggranate (obus explosif) nur mit Az. verfeuert wird.

Gegen lebende Ziele erfolgt das Wirkungsschießen mit dem Schrapnell Bz., und zwar entweder durch Schießen in die Tiefe oder durch Schießen auf einer Entfernung.

Das Schießen in die Tiefe kann entweder mehr mechanisch erfolgen (durch das sog. tir progressif) oder durch lagenweises Schießen (salves) oder Feuerwellen (rafales) auf Kommando des Batterieführers.

Im ersteren Fall genügt eine 200 m-Gabel; man schießt auf den beiden Gabelentfernungen, der Zwischenentfernung und einer Entfernung, welche 100 m kleiner als die kurze Gabel ist; z. B. Gabel 3000 bis 3200 m, Entfernungen 2900, 3000, 3100, 3200 m. Auf jeder Entfernung gibt jedes Geschütz zwei Schuß im Schnellfeuer ab.

Beim Schießen auf Kommando des Batterieführers behält dieser das Feuer in der Hand; es wird auf sein Kommando meist mit rafales nach der Tiefe gestreut.

Mit beiden Verfahren kann nun noch ein Streuen nach der Seite (tir avec fauchage, mähendes Feuer) unter mechanischer Anwendung der Seitenrichtmaschine verbunden werden, um die Seitenwirkung der schmalen Batterie zu vier bedeutend zu vermehren. Auf jeder Entfernung wird dann dreimal mit verschiedener Seitenrichtung geschossen.

Verbindet man dieses seitliche Streuen mit dem tir progressif, so gibt jedes Geschütz 12 Schuß auf im ganzen vier Entfernungen mit dreimal wechselnder Seitenrichtung ab. Die Batterie belegt also im rasendsten Schnellfeuer mit 48 Schuß einen Raum von 200 m Breite und (einschl. Längenstreuung) 500 m Tiefe mit Feuer. Das ist die Höchstleistung, die mit dieser Feuerart erzielt werden kann.

Der ihr zugrunde liegende, im soeben Gesagten aufs höchste potenzierte Gedanke ist der, die gewaltige Feuergeschwindigkeit auszunutzen, um den Gegner plötzlich in einem bestimmten Geländeabschnitt zu fassen, aufzuhalten, zu lähmen, zu bannen und ihn dann durch nachfolgendes Schießen auf einer Entfernung unter Bildung der 50 m-Gabel zu vernichten. Es ist dies der gefürchtete Feuerüberfall, zu fürchten vor allem von einem Gegner, der nicht gelernt hat, die Deckungen des Geländes aufs peinlichste auszunutzen.

Außerdem wollen, wie ich hier vorausgreifend bemerke, die Franzosen dieses Massenfeuer anwenden, um im Verfolg der von ihnen beabsichtigten Durchbrechungstaktik ihre Infanterie schnell zum entscheidenden Stoß an den Feind heranzubringen, ohne mühselige eigene Arbeit, ohne stundenlanges Heranarbeiten, getragen gewissermaßen von den starken Armen der Schwesterwaffe. Gewiß ein schöner Gedanke, gegen den zwar manches eingewendet werden kann, der aber jedenfalls beweist, wie sehr das Zusammen-

Digitized by Google

arbeiten von Infanterie und Artillerie den Franzosen in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Vom schießtechnischen Standpunkte aus sind Bedenken gegen das tir progressif, das Bestreben also, einen recht großen Raum mit Schnellfeuer zu überschütten, welches den Französischen Schießregeln, man kann wohl sagen, den Stempel aufdrückt, nicht ganz zu unterdrücken. Es ist natürlich nicht planlose Munitionsverschwendung dabei beabsichtigt, es kann aber doch zu einer solchen führen, besonders heute, wo der Gegner die Deckungen des Geländes peinlich ausnutzen wird, und das Schlachtfeld leer erscheint, wo die Versuchung also groß ist, an Stelle fehlender Ziele ganze Geländeabschnitte mit Feuer abzusuchen. Im Gegensatz zum tir progressif wird übrigens an einer anderen Stelle des Reglements, bei Besprechung des Schießens nach der Tiefe, dem Schießen auf Kommando des Batterieführers ausdrücklich nachgerühmt, daß dabei Munition erspart werde und bei genügender Biegsamkeit des Verfahrens das Feuer fest in der Hand des Führers bleibe.

Auch wird schließlich das Schießen auf einer Entfernung unter Bildung der 50 m-Gabel doch als das erstrebenswerte Endziel alles Schießens hingestellt, bei dem größte Wirkung mit geringstem Munitionsverbrauch vereinigt sei. Endlich hat das Streuverfahren den Nachteil, daß es im Frieden nicht oft geübt werden kann.

Ich wende mich zu unserem Material und Schießverfahren.

Unser Material hat drei in die Augen springende Vorzüge:

1. es ist leicht,
2. es hat große Schilde,
3. es hat eine sehr sicher wirkende Schußbremse.

Leider muß ich es mir versagen, vergleichende Maße und Gewichte anzuführen.

Unser Material konnte aus den schon dargelegten Gründen leicht gehalten werden. Des geringen Gewichts wegen konnten wir für die Schilde sehr große Abmessungen wählen. Der Vorteil möglichst großer Schilde ist aber in die Augen springend; je größer, desto eher ermöglichen sie auch dann die ungeschwächte Fortsetzung des Feuers, wenn die feindlichen Schrapnellgarben die Batterien überschütten. Auf der anderen Seite ist es eine schwierige Sache, die Mannschaften zu tadelloser Bedienung anzuhalten, wenn sie dabei Körperteile der Verwundung aussetzen müssen, während sie sich, hinter dem Geschütz zusammengekauert, in schönster Sicherheit befinden würden.

Die Wahl des grauen Anstrichs wird überall Befriedigung hervorgerufen haben. Einzig vor einem unbeleuchteten Waldrand hebt er sich mehr ab als der alte blaue, der bei einem solchen Hintergrund kaum zu sehen war. Man muß aber mit dem Wahrscheinlichen rechnen, und der wahrscheinliche Hintergrund ist eben in Mitteleuropa der meist graue Hori-

Digitized by Google

zont. Der Hauptvorteil dieses Anstrichs ist aber der, daß er sich gar nicht von der Rauchwolke des zerspringenden Geschosses abhebt. Zahllose mißglückte Schießen sind im Anfang die Folge gewesen, besonders dann, wenn die Schildbatterien grell von der Sonne beleuchtet dastanden.

Im ganzen genommen ist unser neues Geschütz, bei dem, abgesehen von dem abgedrehten Rohr, alles neu ist, als eine vorzügliche Konstruktion anzusehen. Die Truppe ist schnell mit ihm vertraut geworden und ist stolz auf die schöne Waffe, die man ihr gegeben hat.

Wenn also mit dem neuen Geschütz fürs erste wenigstens eine brauchbare Konstruktion geschaffen sein dürfte, so wird die Sorge der Konstrukteure sich nun der Geschoßfrage zugewandt haben. Hier wird wohl dereinst die Lösung der Frage, wie Schildbatterien zu bezwingen sind, gefunden werden. Vorläufig haben aber in dem ewigen Kampf zwischen Schutz- und Trutzwaffen die Schutzwaffen die Palme errungen.

Was unser Schießverfahren anbetrifft, so werde ich mich auf wenige Worte beschränken.

Auch wir tragen der Eigenart des Schnellfeuergeschützes Rechnung, und zwar durch das Gruppenfeuer und das Schnellfeuer. Das Gruppenfeuer besteht darin, daß auf der oder den erschossenen Entfernungen eine befohlene Anzahl Schüsse im geschützweisen Feuer schnell abgegeben wird, wobei die Schnelligkeit des Schießens voll ausgenutzt wird, das Feuer aber in der Hand des Batterieführers bleibt. Das Schnellfeuer ermöglicht die vollste Ausnutzung der Feuerkraft, kann aber zur Munitionsvergeudung führen und ist daher nur in Fällen dringendster Gefahr anzuwenden.

Für die Herren Nichtartilleristen möchte ich dann noch einige charakteristische Unterschiede der neuen gegenüber der alten Sch. V. anführen:

1. Das Schießverfahren ist auf allen Entfernungen ein einheitliches geworden, der Unterschied zwischen Entfernungen über und unter 1500 m ist fortgefallen. Nur für die allerkleinsten Entfernungen, unter 600 m, ist ein noch roheres Verfahren als bisher angenommen worden.
2. Alle Zielübergänge sind ganz gleich geworden; es wird in der Regel „Rohre frei" gegen das alte Ziel kommandiert. Man verzichtet also bewußt darauf, übertempierte Geschosse zur Gabelbildung gegen ein näheres Ziel auszunutzen, um so das Schießverfahren möglichst einfach zu gestalten.

   Ich glaube, man hat sehr wohl hieran getan, denn eine Kriegsbatterie sieht in ihrer Zusammensetzung, vor allem in ihren Chargen, erheblich anders aus als eine Friedensbatterie, was ja leider nur zu oft vergessen wird.
3. Endlich konnte man sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß man in der Bewertung der Tiefenwirkung des Schrapnells wohl etwas zu weit gegangen war, besonders bei Zielen unter 1500 m,

Digitized by Google

die also heute nicht mehr unterschieden werden, und bei Zielen in Bewegung.

Auf dem Schießplatz taten die letzteren ja dem Schießenden stets den Gefallen, in sein Feuer hineinzulaufen, wenn nur die Drähte lang genug waren und nicht zerrissen. In Wirklichkeit aber werden wohl, dank der typischen Leere des Schlachtfeldes, die Momente, in denen man ein Ziel sich bewegen sieht, wirklich eben nur Momente sein. Da kommt es darauf an, sie auszunutzen und die Wirkung so schnell wie möglich in das Ziel hineinzutragen — sonst kommt man zu spät und hat das Nachsehen. Man hat sich daher entschlossen, die Gabel auch hier in engeren Grenzen zu bilden, mit der Schrapnellgarbe an das Ziel heranzugehen.

Ich will gleich das abmachen, was über die Feuerleitung zu sagen ist: Sie ist, das ist das wesentliche, unendlich viel schwerer geworden. Naiv hinter den Batterien entlang galoppierende Adjutanten gibt es nicht mehr. Aber auch die Befehlsübermittlung durch Fußgänger ist schwierig. Die Stimme versagt natürlich sofort im Gefechtslärm. Da bleibt nur die Befehlserteilung durch Fernsprecher und Winkerflaggen oder Signalflaggen.

Diese Verkehrsmittel sind, teils einzeln, teils kombiniert, die wichtigsten Träger der Befehlsübermittlung in der modernen Schlacht. Es gilt jetzt, die Truppe mit der Handhabung des Fernsprechgeräts vertraut zu machen. Auch die Ausbildung der Winker bedarf rastloser Arbeit. Für diese gesamte Tätigkeit eröffnet sich hier ein weites, noch recht jungfräuliches Arbeitsfeld. Leicht ist dies alles nicht bei der zweijährigen Dienstzeit zu schaffen, und es fragt sich, ob vielleicht an anderer Stelle Arbeit gespart werden könnte.

Die nächste Folge der sehr schwierig gewordenen Feuerleitung ist die, daß der Batterieführer eine größere Freiheit in der Wahl der Ziele gewonnen hat, wenn auch nach Ziff. 428 des Reglements die Zuweisung der Ziele im Prinzip Sache des Abteilungskommandeurs geblieben ist. Der Abteilungskommandeur wird seine Tätigkeit wohl meist darauf beschränken müssen, die erste Zielverteilung zu befehlen und im übrigen jeder Batterie einen Gefechtsstreifen zuzuweisen, innerhalb dessen sie dann mehr oder weniger selbständig neu auftauchende Ziele unter Feuer nehmen wird. Schon auf dem Schießplatz kommt beim Abteilungsschießen der Befehl des Abteilungsführers zum Zielwechsel meist dann an, wenn das neue Ziel wieder verschwunden ist, wie viel mehr wird dies in der Schlacht beim hin und her wogenden Infanteriegefecht, welches ich hier selbstverständlich zunächst im Auge habe, der Fall sein.

Nachdem ich so fast unversehens bei der Taktik angelangt bin, möchte ich für die weitere Besprechung unterscheiden:

1. das gewissermaßen Artilleristisch-technische des Auffahrens in einer Stellung und des Kampfes in ihr,

Digitized by Google

2. die taktischen Grundsätze der Artillerie im Kampfe der verbundenen Waffen.

Ich bin mir dabei wohl bewußt, daß diese Unterscheidung ein wenig künstlich ist und beides vielfach ineinander greift.

Ich wende mich zunächst wieder zu unseren Nachbarn.

Die Franzosen hatten schneller wie wir die Konsequenz aus der Einführung einer Schnellfeuerkanone gezogen und für genügende Munitionsmengen gesorgt. Wer A sagt, muß auch B sagen; wenn man ein Schnellfeuergeschütz einführt, muß man wissen, daß mehr Munition verbraucht werden wird. So haben sie, allerdings annehmend, daß 4 gepanzerte Französische Geschütze 6 ungepanzerten Deutschen unbedingt überlegen seien, ihre Batterien zu 4 Geschützen und 12 Munitionswagen formiert. Zur Schießbatterie (batterie de tir) gehören die 4 Geschütze und 6 Munitionswagen, 6 Munitionswagen bilden die Gefechtsstaffel (échelon de combat). Geschütz und Munitionswagen bleiben stets beieinander, in der Kolonne zu Einem geht der Munitionswagen seinem Geschütz voraus, ebenso bei der Batterie in Linie. In Doppelkolonne fahren sie nebeneinander. Das Abprotzen kann nach vorwärts oder nach der Flanke erfolgen. Munitionswagen und Geschütz protzen gleichzeitig ab, die Munitionswagen geben die Stellung an, das Geschütz wird rechts neben dem Hinterwagen aufgestellt, der 5. Munitionshinterwagen steht rechts vom 1. Geschütz als Deckung für den Batterieführer, der 6. Munitionshinterwagen, mit dem 5. zusammen zur ersten Munitionsergänzung dienend, hinter dem 4. Geschütz. Geschütz- und Munitionswagenprotzen gehen in Deckung.

Wir haben uns zu einer abweichenden Verwendung der Staffel entschlossen; sie folgt geschlossen hinter einem Flügel der Batterie in Front, bzw. in der Kolonne zu Einem hinter dem letzten Geschütz. Das Geschütz und sein zugehöriger Munitionswagen sind also während der Bewegung räumlich getrennt, erst beim Abprotzen werden sie vereinigt. Nur in der Doppelkolonne befindet sich auch bei uns die Staffel neben den Geschützen. Beide Anschauungen über das Zweckmäßigste haben manches für, manches gegen sich. Bei uns ist die Batterie eher schußbereit, denn es ist klar, daß der Aufmarsch der Kanonen länger dauert, wenn zwischen zwei Geschützen noch je ein Munitionswagen fährt, als wie wenn die Geschütze unmittelbar einander folgen. Das gleiche ist beim Abprotzen nach der Flanke der Fall, wo im ersteren Fall zunächst die entstehenden Zwischenräume auf etwa die Hälfte verengt werden müßten. Dafür fällt bei den Franzosen der unangenehme Moment fort, wo die Staffel nach erfolgtem Abprotzen im Flankenmarsch einfährt, auch haben sie nur vier Geschütze, nicht sechs, so daß bei ihnen der Aufmarsch an sich schneller vonstatten geht. Endlich legen sie wohl überhaupt auf schnelle Feuerbereitschaft keinen allzu großen Wert, zumal die abattage des Geschützes vor dem Schuß einige Zeit erfordert.

Digitized by Google

Ich glaube, wie man es machen will, ist mehr oder weniger Geschmackssache. Das untrennbare Verbundensein von Munitionswagen und Geschütz hat schon prinzipiell viel für sich. Irrtümer der Munitionswagen beim Einfahren sind z. B. ausgeschlossen. Bei uns sprach vielleicht noch eine Friedensrücksicht mit. Da man im Frieden für gewöhnlich keine Staffel hat, ist es für die Phantasie immerhin leichter, sich beim Exerzieren eine nachfolgende als eine interpolierte Staffel vorzustellen. Die Französischen Batterien haben aber normal zwei, diejenigen mit erhöhtem Etat sogar fünf bespannte Munitionswagen im Frieden. Daher kommt diese Überlegung bei ihnen natürlich weniger in Betracht.

In beiden Artillerien werden in der Stellung Munitionshinterwagen und Lafette dicht nebeneinander aufgestellt. Es ist dies notwendig, um größtmögliche Deckung der Bedienung zu erzielen. Wer eine solche offen aufgestellte Batterie zum erstenmal von weitem sieht, erstaunt über die wahren Scheunentore, die sich seinem Blick bieten. Es ist gegen früher tatsächlich etwas total Ungewohntes. Versuche, den Munitionswagen hinter dem Geschütz stehen zu lassen und die Verbindung durch Kriechen auf der Erde, durch Heranziehen der Munition auf Schlittenkufen u. a. m. zu bewirken, haben aber kein befriedigendes Resultat ergeben. Immerhin ist der Umstand an sich recht ungünstig, denn gerade die Seitenrichtung zu nehmen, ist für die Bedienung das Schwierige, und das wird der gegnerischen Artillerie durch eine solche Stellung bedeutend erleichtert.

Die Stellung der Französischen Batterie ist, wie schon mehrfach erwähnt, möglichst gedeckt gegen Sicht zu nehmen. An einer Stelle ihres Reglements werden die großen Vorteile völlig verdeckter Stellungen, die tatsächliche Deckung bieten, betont. Nur zur Bestreichung des vorderen Hanges oder zum Beschießen beweglicher Ziele soll auf die Höhe hinauf gegangen werden.

Weiter wird gesagt:

Nur für die Batterien, die den Infanterieangriff begleiten, verlöre die Deckung an Wert; sie dürften sich nicht scheuen, offen aufzutreten, trotzdem sie dabei meist ihre Bewegungsfreiheit einbüßen würden. Schnelligkeit ist für sie die Hauptsache, selbstverständlich verzichten sie dann auch auf die abattage. Die verdeckte Stellung wird also im ganzen entschieden bevorzugt. Demgegenüber ist unser Reglement in Ziffer 367 unparteiischer; es läßt jeder der drei Arten von Stellungen, die unterschieden werden, der offenen, der fastverdeckten und der verdeckten Stellung, ihr Recht, wägt die Vorteile und Nachteile gegeneinander ab und fordert schließlich nur, daß in erster Linie die gewählte Stellung dem Gefechtszweck entsprechen solle. Im weiteren geht das Reglement verschiedentlich auf die mehr oder weniger große Geeignetheit der drei Stellungsarten für gewisse Gefechtszwecke ein; in der schon genannten Ziffer 367 wird betont, daß die fastver-

Digitized by Google

deckte Stellung meist vor der offenen den Vorzug verdiene, und zum Schluß darauf hingewiesen, daß die Entscheidung im Infanteriekampfe fast immer nur aus fastverdeckter oder offener Stellung herbeigeführt werden könne.

Ziffer 467 hebt die Vorteile und Nachteile verdeckter Stellungen, speziell für den Angriff, Ziffer 504 dieselben für die Verteidigung hervor. Ziffer 479 betont den besonderen Wert verdeckter Stellungen bei der Avantgardenartillerie, Ziffer 492 denselben beim Angriff auf befestigte Feldstellungen.

Mehrfach findet sich, wie im Französischen Reglement, der Hinweis, daß beim Fortschreiten des Infanterieangriffs die Rücksicht auf Deckung für die Artillerie zurückzutreten habe.

Jedenfalls geht bei Gewährung großer Freiheit im einzelnen wie ein roter Faden durch den ganzen IV. Teil des Reglements der alte taktische Grundsatz hindurch, daß Wirkung stets vor Deckung geht.

Hätte man sich diesen Grundsatz stets klar gemacht, so hätte viel Zeit, Tinte und Papier gespart werden können, denn viel heftiger können sich in der Zukunftsschlacht die Gegner auch nicht bekämpfen, als es die Wortführer der ganzverdeckten und der Randstellung monatelang getan haben. Eigentlich sollten nun die verschiedenen unter der Ägide dieses taktischen Fundamentalsatzes stehenden Hinweise des Reglements für die Lösung der Frage nach der zweckmäßigsten Stellungsart vollauf genügen. Das wäre auch der Fall, wenn es nur gute Taktiker gäbe. Diese bedürfen überhaupt kaum eines Reglements, ihnen braucht eigentlich nur gesagt zu werden, was ihre Waffe zu leisten imstande ist; für die Überzahl der anderen kann niemals genug reglementiert werden. Ich glaube, daß unsere neuen Reglements in geradezu mustergültiger Weise beiden Parteien gerecht werden. Sie geben eine nicht zu eingehende und nicht zu freie Grundlage, auf der dann die Belehrung in ihren verschiedenen Formen, des Exerzierens, des Felddienstes, des Manövers, des Kriegsspiels und der taktischen Aufgabestellung, weiterbauen muß.

So darf auch mir wohl erlaubt sein, einiges, was das Reglement sagt, in mehr konkreter Form anzuwenden.

Ich kehre zu dem schon mehrfach zitierten Satze zurück, daß Wirkung stets vor Deckung gehe. Dieser Satz, der so einfach klingt, wird in praxi häufig mißverstanden. Er bedeutet nämlich keinesfalls, daß die Deckung etwas Unwesentliches sei, er weist ihr nur die ihr gebührende zweite Stelle an. Eine wunderschöne, verdeckte Stellung nutzt gar nichts ohne eine gute Beobachtungsstelle, denn dann kann man aus ihr weder gut, noch rechtzeitig, noch gegen das richtige Ziel schießen. Da wäre natürlich eine auf dem vorderen Hange, also artilleristisch denkbar schlecht gewählte Stellung immer noch vorzuziehen. Aber auch sie taugt nichts, denn in ihr wird man nach gewisser Zeit unfehlbar niedergekämpft — auf Grund mangelnder Deckung hört dann die Wirkung von selbst auf. Daran ändern auch

Digitized by Google

die Schutzschilde nichts, sie verzögern, aber sie verhindern den Untergang nicht. Es gibt oder gab ja Taktiker, welche wegen der Schutzschilde nur immer offen auffahren wollten, wie in der guten alten Zeit, oder wie die Russen zu Anfang des letzten Krieges; es sind Leute, welche das mit der einen Hand nehmen, was sie mit der anderen gegeben haben. Aber selbstverständlich befähigen die Schutzschilde die Artillerie in Momenten großer Dringlichkeit auch da aus offenen Stellungen Wirkung zu suchen, wo dies früher kaum möglich gewesen wäre.

Was nun das Schießen aus verdeckter Stellung anbetrifft, so ist es unzweifelhaft, daß eine verdeckt stehende Batterie einer offen oder fastverdeckt stehenden überlegen ist, denn das Beschießen einer ganzverdeckt aufgestellten Batterie wird im Bewegungskriege in weitaus den meisten Fällen ergebnislos sein. Logischerweise sollte sich der Gegner also auch nur verdeckt aufstellen, dann würden sich die beiderseitigen Artillerien sehr wenig Schaden zufügen.

Sehr oft wird es ja auch so sein, sehr oft aber werden entweder die taktische Lage, oder das Fehlen verdeckter Stellungen, oder schließlich Ungeschick den anderen doch in eine sichtbare Stellung bringen. Dann hat der verdeckt Aufgefahrene die Überlegenheit, wenn er Zeit und Beobachtungsstellen hat. Denn das Schießen aus verdeckter Stellung erfordert eine gewisse Zeit bis zur Feuereröffnung und verlangt Beobachtungsstellen, die sichere Feuerleitung gewährleisten. Ich glaube nun nicht, daß es an letzteren häufig fehlen wird, da man sie im Ernstfalle auch unbedenklich **vor** die Batterien legen kann. Anders ist es mit der notwendigen Zeit bis **zur** Feuereröffnung. Das Reglement sagt in der schon erwähnten Ziffer **479**, die vom Begegnungsgefecht handelt, daß gerade für die Avantgardenartillerie verdeckte Aufstellung oft angebracht sei, um den Gegner über die eigenen Absichten und die Kräfteverteilung im ungewissen zu lassen. In der vorhergehenden Ziffer wird aber gesagt, daß die Avantgardenartillerie oft in die Lage kommen könne, unvorhergesehenen Widerstand schnell zu brechen. Nun kann ja sehr wohl nur das eine oder das andere notwendig sein. Vielleicht ist es aber auch erwünscht, beides zu vereinigen. Das ließe sich aber nur dann bewerkstelligen, wenn eben bis zur Feuereröffnung oder besser bis zum Eingeschossensein nicht zu viel Zeit erforderlich wäre.

Es wird auch anzustreben sein, aus verdeckter Stellung bewegliche Ziele zu beschießen.

Es ist doch immerhin ein schwerer Entschluß, die eigene Wirkung zu unterbrechen, aufzuprotzen und auf der Höhe von neuem aufzufahren. Nun wird sich ja ein solcher Stellungswechsel häufig durch die Bedienung allein bewerkstelligen lassen, besonders bei einem leichteren Geschütz. Aber wer einmal gesehen hat, was es heißt, ein Geschütz in aufgeweichtem Lehmboden 100 m vorzubringen, oder wer gar einmal selbst dabei geholfen hat, wird

Digitized by Google

diese Bewegungsart nicht besonders lieben. In der Verteidigung verlangt das Reglement allerdings ausdrücklich, daß zur Bekämpfung des feindlichen Infanterieangriffs rechtzeitig die Deckung aufgegeben werde, und steht hier also genau auf dem Französischen Standpunkt. In dem aber, was über den Angriff gesagt wird, ist die Vorschrift nicht so bindend. Hier wird, abgesehen davon, daß einzelne Batterien den Angriff räumlich bis auf nächste Entfernung begleiten sollen, nur gesagt, daß, wie schon angeführt, mit dem Fortschreiten des Infanterieangriffs die Rücksicht auf Deckung mehr und mehr zurücktrete, und daß, Ziffer 470, Stellungswechsel nötig sei, wenn aus der bisherigen Stellung die Angriffsstelle nicht wirksam genug beschossen werden könne oder das Unterscheiden von Freund und Feind zu schwierig werde. Solange man wirksam schießen kann, bleibt man also in verdeckter Stellung, wird dann wohl meist auch die Einbruchstelle aus ihr beschießen können. Die Infanterie nähert sich der Stellung, der Gegner macht Gegenangriffe, die alten Ziele bewegen sich vor, rückwärts oder seitwärts, neue tauchen auf. Der Wunsch, allen diesen Phasen des Kampfes aus der verdeckten Stellung folgen zu können, ist leicht begreiflich.

Ich möchte überhaupt glauben, daß die verdeckte Stellung beim Angriff eine weit größere Rolle spielen wird als bei der Verteidigung, besonders beim Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Gegner. Hier hat man die Initiative, man kann die Angriffsfront wählen, man hat relativ viel Zeit zur Verfügung. Die in Ziffer 486 gestellte Forderung, mit der Masse der Artillerie möglichst gleichzeitig und überraschend das Feuer zu eröffnen, setzt eigentlich verdeckte Stellungen, in denen in Ruhe alles vorbereitet werden kann, voraus. Fastverdeckte Stellungen tuen es gewiß häufig auch — man muß sich aber stets darüber klar sein, daß die gewollte fastverdeckte Stellung eines größeren Verbandes in wechselndem Gelände sehr leicht für Teile zur offenen, für andere zur verdeckten Stellung wird. In der Verteidigung muß man meist froh sein, die in Bereitstellung gehaltenen Batterien noch eben rechtzeitig in richtiger Front gegen den auffahrenden Gegner in Position zu bringen. Auch ein vor einigen Monaten im Militär-Wochenblatt erschienener Aufsatz*) hebt den Unterschied im Verhalten verdeckt stehender Artillerie in der Teilnahme am Infanteriekampf bei Verteidigung und Angriff scharf hervor, und zwar vom artilleristisch-technischen Standpunkte aus. Er führt aus, daß eine hinter einer Höhe verdeckt stehende Batterie die auf dem vorderen Hange derselben Höhe liegende eigene Infanterie schon deshalb nicht bei der Abwehr des feindlichen Infanterieangriffs unterstützen könne, weil die Flugbahn meist in den Berg hineingehen würde. Dies kommt aber beim eigenen Angriff, der sich natürlich viel weiter entfernt von der Batterie abspielen wird, selbstverständlich nicht in Frage.

*) Vgl. Nr. 162/1907.

Digitized by Google

Ich resumiere mich dahin, daß anzustreben ist, aus verdeckter Stellung schnell und unter Umständen auch gegen bewegliche Ziele schießen zu können. Dazu gehört nun zweierlei:

1. die Verfügung über tadellos funktionierende Richtmittel, also eine technische Forderung;
2. die Forderung, daß die Truppe sicher mit ihnen vertraut werde, also eine Frage der Ausbildung.

Was ersteren Punkt angeht, so glaube ich, daß unsere Richtmittel ausreichend sind, um sicher aus verdeckter Stellung unter den angeführten Verhältnissen schießen zu können. Es schadet nichts, einzugestehen, daß wir hier den Spuren unserer westlichen Nachbarn gefolgt sind — sie haben uns ja auch schon vieles nachgemacht.

Auf die Richtmittel selbst darf ich nicht näher eingehen, ich muß mir daher auch versagen, spezielle Wünsche auf diesem Gebiet vorzubringen, und wende mich zu dem zweiten Punkte, der Ausbildung der Truppe an den neuen Richtmitteln.

Es ist klar, daß es unausgesetzter Arbeit bedarf, die Truppe mit dem vielen Neuen, was in den Richtmitteln und der Befehlsübertragung durch Telephon und Winkerflaggen an sie herangetreten ist, vertraut zu machen. Ein in der Sache liegender Übelstand des Schießens aus verdeckter Stellung ist zweifellos der, daß der schießende Batterieführer allein Bescheid weiß, um was es sich handelt. Fällt er, so wird sein Nachfolger häufig besonderer Maßnahmen und sicherlich einer gewissen Zeit bedürfen, um sich erst einmal zurechtzufinden. Es ist daher von Russischer Seite vorgeschlagen worden, dem Batterieführer stets einen älteren Unteroffizier beizugeben. Nun, zunächst kann der ja sehr leicht auch fallen, wenn der Gegner die wahrscheinlichen Beobachtungsstellen erst einmal mit dem Schrapnell absucht; dann hat auch die Batterie an solchen erfahrenen älteren Unteroffizieren wahrscheinlich keinen Überfluß. Auch in Frankreich hat es nicht an Stimmen gefehlt, die auf die Gefahr aufmerksam machten, die darin liege, daß beim indirekten Schießen alles in der Hand eines einzigen Mannes, der das Ziel sieht, ruhe, „während die Bedienung nicht im Kampfe mit dem Feinde, sondern im Kampfe mit der Handhabung des Geschützes liege". Dies ist der oft gehörte Vorwurf der zu großen Kompliziertheit der Richtmittel, der m. E. aber nicht stichhaltig ist. Die große Kompliziertheit ist nur nachteilig bezüglich der Kosten und vielleicht der Haltbarkeit, nicht aber bezüglich der Handhabung. Im Gegenteil, so paradox es klingen mag, behaupte ich doch, die kompliziertesten Richtmittel sind gerade am leichtesten und einfachsten zu gebrauchen. Hierfür ein Beispiel:

Wie viel weniger Fehler im Nehmen der Höhenrichtung kommen vor, wenn diese mit der Libelle, als wenn sie durch direktes Richten über Visier und Korn genommen wird, und letztere Manier beruht doch auf dem primitiveren Richtmittel. Oder aber: die alte Steinschloßflinte war gewiß

Digitized by Google

eine denkbar einfache Konstruktion, sicherlich aber schwieriger und umständlicher zu handhaben als der außerordentlich komplizierte moderne Magazinhinterlader.

Vom Batterieführer muß beim Schießen aus verdeckter Stellung verlangt werden, daß er möglichst mit dem ersten Schuß im Zielraum ist.

Seine Arbeit, persönlich sowohl wie in der Ausbildung seiner Batterie, ist enorm gesteigert; könnte man ihn da nicht anderweit entlasten? Könnte man z. B. nicht die Schießlisten noch etwas einfacher gestalten? Sie erfordern doch noch einen recht erheblichen Aufwand an Zeit und Arbeitskraft. Daß sie nicht Selbstzweck seien, wird ja höheren Orts stets betont; solange sie aber, mit den Bemerkungen aller Vorgesetzten versehen, eingereicht werden müssen, neigt die Truppe naturgemäß doch dazu, sie über Verdienst zu bewerten. Wenn man nun derartige Niederschriften, wie ich zugeben muß, nicht ganz entbehren kann, könnte man sie nicht etwa auf das Maß beschränken, welches ihnen die Fußartillerie in den sog. Schießaufzeichnungen noch gelassen hat? Daß diese einfacher sind, wird schon dadurch bewiesen, daß sie in der neuen Schießvorschrift für die Fußartillerie auf 2½ Seiten beschrieben werden, während unsere Schießvorschrift 4½ Seiten über die Anfertigung der Schießlisten spricht.

Ich möchte mich nun gegen den Verdacht wahren, daß ich ein fanatischer Anhänger der verdeckten Stellung sei. Ich verkenne nicht, daß die fastverdeckte Stellung ihr gegenüber den gewaltigen Vorzug hat, daß der Batterieführer mit seiner Batterie räumlich näher verbunden bleibt, daß er also viel mehr in der Lage ist, durch seine Persönlichkeit auf die Bedienung einzuwirken und ihr einen moralischen Halt zu geben. Ich sage nur, die Artillerie muß sich in der verdeckten Stellung zu helfen wissen. Es gibt Fälle, wo sie vorzuziehen, und Fälle, wo sie notwendig ist.

Schon die Masse der mitgeführten Artillerie im Vergleich zum wechselnden Gelände des Gefechtsfeldes wird häufig selbst da, wo sie der Gefechtszweck eigentlich nicht fordert, ihre Einnahme nötig machen. Es ist dann also lediglich eine Platzfrage. Selbstverständlich muß die Artillerie gerade so gut wissen, wie sie sich in fastverdeckten oder offenen Stellungen zu benehmen hat. Kein höherer Truppenführer wird auf die Mitwirkung der Artillerie verzichten wollen. Dort, wo sie nicht verdeckt auffahren kann, oder wo sie aus der verdeckten Stellung nichts trifft, wird sie ganz gewiß herausgejagt werden und muß froh sein, dann noch eine fastverdeckte Stellung zu finden. Das Gelände ist übrigens meist so wechselnd, daß es kaum gelingt, für die drei Batterien einer Abteilung eine gleichartige Stellung zu finden, geschweige denn für größere Verbände. Leider wird das oft vergessen. Wer kennt nicht das Manöverbild, daß z. B. beim Einnehmen einer Lauerstellung durch ein Regiment eine Abteilung unangefochten in diese hineinkommt; die andere Abteilung ist desselben Glaubens, auch sie zieht mit abgesessenen Fahrern vergnügt in ihre Stellung, nicht achtend des

Digitized by Google

heftigen Feuers, welches sie, da es ja nicht wehe tut, nicht als auf sich gemünzt anspricht. In Wirklichkeit würde sie so schnell wie möglich in die Stellung hineinjagen.

Die Artillerie muß also lernen, schnell und gewandt aus verdeckter Stellung zu schießen, darf dabei aber nicht vergessen, daß sie vor allem wirken soll. Kann sie dies aus verdeckter Stellung nicht, dann heißt es, rücksichtslos aus dieser heraus! Noch eine Bemerkung über fastverdeckte Stellungen: je näher sie am Rande liegen, ein desto willkommeneres Objekt sind sie der schweren Artillerie des Gegners, wenn diese mit Az. hinter die Höhe zu streuen sucht. Je weiter sie zurückliegen, desto unwahrscheinlicher ist es, daß die schwere Munition oder die Nerven des mit ihr Schießenden lange genug aushalten, um die Batterien zu erreichen. Diese Erfahrung kann man auf dem Schießplatz immer wieder machen; es wäre gut, hieraus die Konsequenzen zu ziehen. Daß offen stehende Batterien der schweren Artillerie des Gegners erst recht willkommen sind, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Schließlich möchte ich hier noch erwähnen, daß es sehr oft geboten sein wird, ganzverdeckt aufzufahren und dann doch fastverdeckt zu schießen. Eine Waffe, die beim Fahren wehrlos ist, deren Achillesferse im Ab- und Aufprotzen liegt, während man ihr in Stellung wenig anhaben kann, ist unklug, wenn sie diese Momente nicht nach Möglichkeit ganz ausschaltet, besonders einem Gegner gegenüber, der mit dem Feuerüberfall nur auf solche Unklugheiten lauert. Entwickelter Artillerie gegenüber sollte man nur ausnahmsweise, wenn es gar nicht anders geht oder wenn äußerste Eile geboten ist, offen auffahren — andernfalls beweist man m. E. einen falschen Schneid.

Ich befürworte sogar, bei der räumlichen Begleitung des Infanterieangriffs dort, wo sich Gelegenheit bietet, verdeckt aufzufahren und dann erst die Geschütze vorzubringen. Hierbei etwas Zeit zu verlieren, ist oft besser, als beim Auffahren durch Infanteriefeuer umgelegt zu werden. Das haben die Engländer in Südafrika schmerzlich erfahren müssen. Es scheint mir alsdann durchaus nicht notwendig zu sein, daß, wie das Französische Reglement sagt, die den Infanterieangriff begleitenden Batterien meist ihre Bewegungsfreiheit einbüßen müßten.

Ich wende mich nun zur Taktik der Feldartillerie im Kampfe der verbundenen Waffen.

Die beiderseitigen Reglements huldigen heute nahe verwandten Anschauungen. Durch beide weht ein wohltuender Geist der Offensive; die Franzosen gönnen dem Verhalten bei der Verteidigung überhaupt nur acht Druckzeilen. Während wir früher im Gegensatz zu unseren Nachbarn eine Massenverwendung wollten, gipfeln heute beide Reglements darin, daß sie eine Massenbereitstellung empfehlen — das unsrige wenigstens für den Beginn des Kampfes. Nachdem es klar geworden ist, daß Schild-

Digitized by Google

batterien sich gegenseitig im allgemeinen nicht viel anzuhaben vermögen, ist das Artillerieduell zu Beginn der Schlacht als ausgeschaltet anzusehen. Wenigstens, wenn man unter Duell einen Kampf bis zur Vernichtung versteht; denn vernichten können sich die Artillerien nicht mehr. Das hindert nicht, daß zu Beginn des Gefechtes die gegnerische Artillerie meist das erste Ziel sein wird, und daß eine Schwächung der feindlichen Artillerie zu erstreben ist, ehe an die dem Infanterieangriff vorhergehende Erschütterung der feindlichen Stellung durch Artilleriefeuer herangegangen werden kann. Ziffer 493 spricht in diesem Fall ausdrücklich von Schwächung, weil eben nicht mehr zu erreichen sein wird. Als vornehmste Aufgabe der Artillerie wird in beiden Armeen wirksamste Unterstützung der Infanterie betrachtet. Das unausgesetzte Zusammenarbeiten beider Waffen bis zum Gewinn der feindlichen Stellung und darüber hinaus ist die Quintessenz aller Vorschriften und Lehren. Es ist wohl etwas schroff, wenn Lord Kitchener sagt, er verlange, daß seine Infanterie zwei Schüsse ihrer eigenen Artillerie anstandslos ertrüge. Ein sehr gesunder Kern steckt doch in dieser Schroffheit darin!

Der Rat, mit dem Einsatz der Artillerie vor Klärung der Verhältnisse zu sparen; die Einnahme von Lauerstellungen, um aus ihnen den unvorsichtigen Gegner durch Feuerüberfall zu vernichten; der Vorzug der gruppenweisen Aufstellung im Gelände vor der früher beliebten langen, zusammenhängenden Artillerielinie; das frühzeitige Einsetzen einzelner Batterien, um die Erkundung durch herauslockendes Feuer zu ergänzen (die Franzosen nennen diese Batterien batteries amorces, Köderbatterien), das alles finden wir auch bei unseren Nachbarn. Sie wollen zunächst nur so viele Batterien das Feuer eröffnen lassen, als es für den gewollten Zweck notwendig erscheint; ferner wollen sie grundsätzlich einige Batterien in Lauerstellung (position de surveillance — wir nannten es früher wohl abgeprotzte Bereitstellung) im Gelände verstreut aufstellen; die Masse der Artillerie soll in position d'attente, unserer aufgeprotzten Bereitstellung, zunächst zurückgehalten werden. In allen diesen Grundsätzen stimmen wir mit ihnen überein. Die gruppenweise Aufstellung im Gelände ist ja vor allem dann sehr angebracht, wenn man das indirekte Feuer bevorzugt. Die schon hervorgehobenen Schwierigkeiten des Schießens aus verdeckter Stellung wachsen enorm, je größer der Verband wird, in dem man schießt. Setzt man seine Artillerie sparsam ein, so vermehrt man relativ ihre Wirkung. Die wenigen zunächst verwandten Batterien treffen umsomehr, je unabhängiger voneinander sie aufgestellt werden. Je größer der schießende Verband ist, desto weniger wird verhältnismäßig getroffen — auch eine, und zwar leider ganz einwandfreie Schießplatzerfahrung!

Einen Unterschied möchte ich hervorheben: Das Französische Reglement sagt, es sei anzustreben, die feindliche Artillerie so schnell wie möglich, aber

Digitized by Google

nur mit den notwendigsten Kräften niederzukämpfen. Demgegenüber sagt die Ziffer 365 bei uns, daß, wenn die Artillerie zu entscheidendem Kampfe eingesetzt wird, es geboten sei, von vornherein eine überlegene Geschützzahl ins Feuer zu bringen, die eine schnelle und sichere Erreichung des Zwecks gewährleiste. Hier tritt also die Massenverwendung wieder in ihr Recht. Das scheint allerdings ein fundamentaler Gegensatz zu sein, aber ich glaube, es scheint eben nur so. Das Französische Reglement ist abgefaßt in der Idee, daß die Französische Artillerie es mit einer in der Bewaffnung außerordentlich minderwertigen Artillerie, die keine Schilde hatte, zu tun haben werde.

Unter dieser Voraussetzung ist der Satz allein verständlich. Für diese meine Auffassung spricht auch der Umstand, daß gerade in neuester Zeit die Französische Artillerie der Bekämpfung der feindlichen Artillerie wieder mehr Beachtung schenkt. Es mehren sich die Stimmen, welche diese nicht mehr en bagatelle behandeln, vielmehr starke Artilleriekräfte zu ihrer Niederkämpfung einsetzen und danach erst an die Erschütterung der feindlichen Infanterie herangehen wollen. Das wäre dann wieder das Artillerieduell, und eine solche Anschauung bedeutete einen pikanten Rollentausch in der grundsätzlichen Auffassung zwischen den Franzosen und uns, der, falls wahr, nur bewiese, daß in der Kriegskunst schließlich nur der Wechsel beständig ist.

Es ist klar, daß die Truppe Zeit braucht, sich in ein Reglement einzuleben, welches so viele Abweichungen vom Altgewohnten enthält. Wie war das Prinzip der Massenverwendung in Fleisch und Blut übergegangen — heute ist es auf einmal nicht mehr richtig! Wie war seit den Erfahrungen von 1866 eine Reserveartillerie verpönt — heute empfiehlt das Reglement die Ausscheidung eines Teils der Artillerie als Reserve! Besonders das stete Zusammenarbeiten mit der Infanterie wird noch manche Schwierigkeiten ergeben. Ich habe einmal bei den Brigadeübungen im Gelände, die vielleicht heute unter den veränderten Verhältnissen auch an Wert eingebüßt haben, folgendes gesehen:

Die Brigade sollte aus einer ersten Stellung, in der sie ziemlich in einer Linie entwickelt war, bei vorschreitendem Gefecht in eine zweite, vordere Stellung vorgezogen werden. Das mißlang, die beiden Regimenter kamen durcheinander. Ob der Brigadekommandeur vielleicht etwas zu viel Einzelheiten befohlen hatte, anstatt sich darauf zu beschränken, den Regimentern nur ihre Räume und Wege zuzuweisen, entzieht sich meiner Kenntnis. Möglicherweise hat nur irgend ein später schwer aufzuklärendes Mißverständnis obgewaltet, wie dies ja auch im Kriege gewiß öfters vorkommen wird. In Frankreich wäre nach den dort vielfach vertretenen Anschauungen die Aufgabe vielleicht so gelöst worden, daß der Divisionskommandeur jeder der beiden Infanteriebrigaden, welche in zwei großen Gefechtsstreifen nebeneinander kämpften, ein Artillerieregiment zugewiesen hätte. Eine solche

Digitized by Google

befehlsmäßige Verbindung der Artillerie und der Infanterie wäre dann als die Folge des unter allen Umständen zu fordernden Zusammenarbeitens der beiden Waffen anzusehen. Wir finden eine solche Verbindung in Frankreich z. B. auch beim räumlichen Begleiten des Infanterieangriffs, wo empfohlen wird, von vornherein batteries d'accompagnement dem Infanterieführer zur Verfügung zu stellen, die dann aus jeder anderen Tätigkeit von Anfang an ausscheiden. Vielleicht liegen hier die Keime für ein neues, leichteres Infanteriegeschütz, vielleicht sogar für eine engere, organisatorische Verschmelzung der Infanterie und Artillerie verborgen.

Die Ziffer 366 sagt ausdrücklich, daß die Verwendung im Abteilungs- und Regimentsverbande die Regel sei, von der Brigade ist dort nichts erwähnt. Anschließend an diese Ziffer möchte ich glauben, daß häufig verabsäumt wird, der rückwärtigen Infanteriebrigade einer auf einer Straße zum Angriff vormarschierenden Division, wenn sie, um eine Umfassung zu versuchen, von der Marschstraße abbiegt, von vornherein Artillerie zuzuteilen. Das wird aber, besonders in bedecktem Gelände, stets notwendig sein. Andernfalls würde die etwa anschließend an die Avantgardenartillerie in Stellung gegangene ungeteilte Artilleriebrigade nur in den allerseltensten Fällen, bei ganz merkwürdig günstiger, vorher fast nie zu übersehender Geländegestaltung imstande sein, gerade den entscheidenden Infanterieangriff zu unterstützen, der dann, ohne Artilleriemitwirkung unternommen, zerschellen muß. Daß der Artilleriebrigadekommandeur auf die der Umfassung beigegebene Artillerie meist keinen Einfluß mehr hat, ist wohl das kleinere Übel.

Zum Schluß dieses Kapitels möchte ich noch auf den letzten Satz der Ziffer 504 aufmerksam machen. Sie weist darauf hin, in der Verteidigung von vornherein Artilleriekräfte zurückzuhalten, lediglich, um im gegebenen Moment auf die Höhe heraufzukommen und den feindlichen Infanterieangriff zu beschießen. Das hat den immensen Vorteil, daß die gegen Sicht gedeckte, schon lange kämpfende Artillerie des Verteidigers ruhig im Feuer bleiben kann. Daß diese dann naturgemäß schwächer an Zahl ist, wird eben durch ihre geringere Verwundbarkeit ausgeglichen. Die Franzosen sagen ganz dasselbe und betonen nur noch, daß solche Batterien möglichst versuchen sollen, die vorderen Hänge der Stellung flankierend zu bestreichen, was ja allerdings die Artillerie des Angreifers nicht immer zulassen wird.

Ich komme zum letzten Kapitel, der Organisation; da die Französische Organisation momentan im Stadium völliger Umbildung begriffen ist, ist es nicht ganz leicht, hierüber Einwandfreies zu sagen.

Die Organisation der einzelnen Batterie habe ich bereits erwähnt. Abgesehen von Vorratswagen usw., besteht die Französische Batterie aus 4 Geschützen, 12 Munitionswagen, die Deutsche aus 6 Geschützen, 6 Munitionswagen, dazu einer leichten Munitionskolonne pro Abteilung.

Digitized by Google

Vergleicht man die zur Verfügung stehende Munition bei beiden Artillerien, so steht Frankreich, auf das Geschütz gerechnet, erheblich besser als wir, was nicht weiter wunderbar ist, da es eben bisher eine viel geringere Geschützzahl mitführte. Dagegen hat sich nach Einführung der zweiten leichten Kolonne das Verhältnis im ganzen zu unseren Gunsten verschoben. Die Flachbahnbatterie und das Armeekorps haben eine geringe Menge Munition mehr zur Verfügung wie die gleichen Französischen Verbände, wozu aber bei uns noch die gesamte leichte Feldhaubitzmunition kommt, der die Franzosen kein Äquivalent entgegenzustellen haben. Für die Organisation unserer Batterie möchte ich, auf die Gefahr hin, offene Türen einzurennen, noch dem Wunsch vieler Artilleristen Ausdruck verleihen, pro Batterie einen Beobachtungswagen einzuführen. Auf ihm wären das Scherenfernrohr, das Telephongerät, eine Beobachtungsleiter mit gepanzertem Sicherheitsstand für den Batterieführer, etwa noch neben den Geschützen notwendige Richtmittel, kurz alle möglichen Gegenstände unterzubringen, die jetzt nur mit vieler Mühe und getrennt mitgeführt werden können. Man mag es beklagen, wieder ein Fahrzeug mehr zu haben, der Notwendigkeit wird man sich auf die Dauer doch nicht entziehen können.

Die Organisation der Franzosen war bisher durchaus nicht einheitlich. Sie haben jetzt noch pro Korps eine Artilleriebrigade aus 2 Regimentern; die Regimenter sind aber 11, 12, 15, 16 und sogar 19 Batterien stark. Bei einem Regiment des Korps befinden sich 2 reitende Batterien. Die beiden Regimenter unterstehen allerdings auch den Divisionen; aber der Artilleriebrigadekommandeur, der schon einmal ganz ausgeschaltet und nur so eine Art Materialinspizient geblieben war, hat jetzt wieder die Leitung der Ausbildung bekommen. Dagegen sind die Divisionskommandeure die verantwortlichen inspecteurs permanents geblieben. Im Felde sollten pro Korps 1 Korpsartillerieregiment und 2 Divisionsartillerieregimenter mit zusammen 23 Batterien, darunter 2 reitenden, gebildet werden. Sie wollten also pro Korps 92 Geschütze unseren 144 Geschützen gegenüberstellen und hielten sich dabei, dank ihrem besseren Material, immer noch für überlegen. In dem heißen Streit der Meinungen, ob 4 oder 6 Geschütze pro Batterie, oder eigentlich dahin erweitert, ob im ganzen genommen weniger oder mehr Kanonen vorzuziehen seien, wurden von den Anhängern der Batterie à 4 bzw. der geringeren Geschützzahl die Franzosen immer als Eideshelfer angezogen. Diese Herren werden jedenfalls über das neue Französische Kadregesetz erstaunt gewesen sein. Nachdem es den Franzosen klar geworden war, daß wir ihnen nicht nur nach der Zahl der Geschütze überlegen, sondern auch an Güte des Materials mindestens gleich geworden waren, ging durch die ganze Presse ein Verzweiflungsgeschrei nach mehr Kanonen. Dem hat die Regierung nunmehr nachgegeben, und zwar unter erheblichen Opfern auf anderen wichtigen Gebieten, nur, um wenigstens an Zahl der Geschütze nicht hinter uns zurückzustehen. Sie tun nicht mehr und nicht weniger, als die

Digitized by Google

Zahl ihrer Batterien und Geschütze beinahe zu verdoppeln; von den 23 Batterien mit 92 Geschützen im Ernstfalle kommen sie nach meiner Berechnung auf 36 Batterien mit 144 Geschützen pro Korps, denen also bei uns 24 Batterien mit der gleichen Zahl Kanonen gegenüberstehen. Ich nehme an, daß die Zahl der Regimenter und Brigaden ebenfalls verdoppelt werden soll, so daß die Feldartillerie in derselben Weise wie bei uns unter die Divisionen treten wird, d. h. pro Division eine Brigade à 2 Regimenter. Ob die Franzosen in Ansehung ihrer Volkskraft und ihres Pferdebestandes in der Lage sind, das Gewollte durchzuführen, weiß ich nicht, glaube aber doch, es bejahen zu sollen, nachdem sie, um ihre Absicht durchführen zu können, die IV. Bataillone abschaffen. die 36 reitenden Batterien im Korpsverbande in fahrende verwandeln, die Kavallerie vermindern und schließlich sogar die Friedensstärke der einzelnen Batterie erheblich herabsetzen wollen.

Die Batterie à 4 wollen die Franzosen beibehalten; sie halten sie an sich gegenüber der à 6 für die handlichere Formation. In dieser Anschauung begegnen sie manchem Deutschen Artilleristen. Nur gegen die von einigen Seiten erhobene Forderung, auch die Zahl der Geschütze im ganzen herabzusetzen, war der Widerspruch ein allgemeiner und heftiger. Ich habe es immer für ein größeres Unglück gehalten, zu wenig als zu viel Kanonen bei sich zu führen. Wenn sich bei Sedan die Geschütze im Wege gestanden haben, was ich zugeben will, so hätten wir am 16. August einige Geschütze mehr ganz außerordentlich gut gebrauchen können. An diesem Tage hat niemand über zu viel Kanonen geklagt! Ob wir nun bei Beibehalt der Geschützzahl im ganzen auch noch einmal unsere Batterien à 4 formieren, also die Zahl der Batterien erheblich vermehren werden, weiß ich nicht. Bei der Organisation einer so großen Waffe wie der Feldartillerie sprechen alle möglichen Rücksichten mit. Ich greife z. B. nur das Avancementsverhältnis zu den anderen Waffen und den Kostenpunkt heraus. Ich halte die heutige Organisation für brauchbar. Kleinere Wünsche gibt es allerdings viele:

Batterien mit nur 4 bespannten Geschützen im Frieden sollte es überhaupt nicht mehr geben;

auch eine Etatisierung von mehr Munitionswagen wäre sehr erwünscht;

schließlich haben wir dringend mehr Mannschaften und mehr Pferde für Melde- und Erkundungszwecke notwendig.

Rein theoretisch könnte man sich vielleicht auch für die nachfolgend skizzierte Gliederung erwärmen:

Jede Feldartilleriebrigade bestehe aus:

2 Regimentern à 3 Abteilungen à 3 Batterien à 4 Geschützen, das ergibt 72 Geschütze.

Davon sei eine Abteilung mit leichten Feldhaubitzen bewaffnet.

Heute hat die Brigade 2 Regimenter à 2 Abteilungen à 3 Batterien à 6 Geschütze, dies ergibt ebenfalls 72 Geschütze. Aber erst jede zweite Brigade verfügt über eine Abteilung leichter Feldhaubitzen.

Google

Die reitende Artillerie ist außer Betracht geblieben. Ich rede einer Vermehrung der leichten Feldhaubitze, diesem vorzüglichem Geschütz, das Wort, damit jede Division befähigt sei, jede im Ernstfalle an sie herantretende Aufgabe des Feldkrieges selbständig zu lösen. Daß die Regimenter von 6 auf 9 Batterien erhöht werden würden, ist gewiß an sich ein Übelstand, aber 9 Batterien können schließlich wohl noch im Frieden durch einen Regimentskommandeur geleitet werden.

Ich eile zum Schluß:

Wer siegen will, muß seinem Gegner überlegen sein. Die Überlegenheit kann man nun auf verschiedenen Gebieten besitzen:

Zunächst auf dem der höheren Führung; niemand weiß vorher, welcher Nation der ruhmgekrönte Feldherr der Zukunft angehören wird.

Weiter kann man überlegen sein:

an Offensivgeist und Initiative der Unterführer — gewiß haben wir uns dieses köstlichste Erbteil des Jahres 1870 bewahrt, aber auch unsere etwaigen Gegner bekunden die feste Absicht, hierin nicht hinter uns zurückzubleiben;

an kriegerischen Tugenden des Volkes — wir erwarten, daß unser Deutsches Volk sich diese erhalten hat, Südwestafrika berechtigt ja zu den schönsten Hoffnungen, aber es wäre unklug, unsere Feinde in dieser Hinsicht unterschätzen zu wollen;

an Zahl — wir sind ein gewaltiges Heervolk, aber es könnten uns ja viele Gegner auf einmal erstehen;

schließlich in der Bewaffnung und Ausbildung. Auf diesem Gebiete hat man es noch am ersten in der Hand, sich vorher die Überlegenheit zu sichern.

Es ist wohl niemand so kühn, die Bedeutung einer tadellosen Bewaffnung zu unterschätzen, etwa weil wir 1866 mit dem schlechteren Geschütz, 1870/71 mit dem schlechteren Gewehr gesiegt haben. Niemand wird wagen, diesen Satz umzukehren. Nein, die beste Waffe ist gerade gut genug, ein gutes Geschütz ist ein guter Trost für den Artilleristen, und unsere Artillerie dankt ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn, daß er ihr eine Waffe in die Hand gegeben hat, mit der sie sich jedem Gegner gewachsen fühlt.

Aber die Waffe allein tut es nicht. Sie ist stumpf in der Hand von Nichtwissern und Nichtkönnern; sie ist fast wertlos ohne Ausbildung und Schulung. Ausbildung und Schulung aber erfordern unausgesetztes Nachdenken, rastlose Arbeit.

An beiden wird es unserer Artillerie, des sind wir gewiß, niemals fehlen!

Digitized by Google

Die Exekution gegen Herstal
im September und Oktober 1740.

Nach den Akten des Geheimen Staatsarchivs bearbeitet
von
Frhr. v. Schoenaich,
Rittmeister, zugeteilt dem Großen Generalstabe.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Die Baronie Herstal, das alte Stammland der Karolinger, Heristal, in der Nähe von Lüttich zu beiden Seiten der Maas gelegen, war im Jahre 1732 durch den Vertrag von Diehren, als Teil der Oranischen Erbschaft, an König Friedrich Wilhelm I. von Preußen gefallen. Es war ein Besitz von zweifelhaften Rechtsverhältnissen, der König seiner nicht froh geworden. Der Bischof von Lüttich, Georg Ludwig von Berghes, reklamierte die Lande als zu seiner Souveränität gehörig, die tatsächliche Herrschaft über Gesetze und Steuern hatte sich ein Lütticher Advokat De Fabes angemaßt, ja es kam soweit, daß der Privatbesitz des Preußischen Landdrosten, O.*) v. Kreytzen, mit Beschlag belegt wurde. Vergebens suchte der König in Wien und beim Regensburger Reichstag sein Recht.**) Im Dezember 1738 kam es in der Baronie Herstal zu offenem Aufruhr. Den Grund bildete eine jener Werbeangelegenheiten, die ja während des 18. Jahrhunderts häufig genug zu Exzessen diesseit und jenseit der Grenze geführt haben. Der S. L. v. Eckert vom Regiment Kleist befand sich nebst zwei anderen Offizieren, deren Namen nicht mehr festzustellen sind, und einigen Unteroffizieren auf Werbung in der Baronie.***) Er lockte einen besonders groß gewachsenen Herstaler Untertan namens Bion um den Preis von 1 Louisdor an sich und schaffte ihn nachts, jedenfalls wie das üblich war, betrunken gemacht, über die Preußische Grenze. Es gelang dem jungen Menschen, zu entweichen, aber er wurde zum zweiten Male, diesmal durch Verrat eines Lütticher Bürgers Charlier, aufgehoben und blieb seitdem verschwunden, wie sich später herausstellte, gewaltsam für das Regiment Kleist angeworben.

*) Abkürzungen: G. L. = Generalleutnant | O. L. = Oberstleutnant
G. M. = Generalmajor | S. L. = Sekondleutnant
O. = Oberst

**) J. G. Droysen, Geschichte der Preußischen Politik V. Teil, I. Bd. S. 87 ff.

***) Geh. St. Archiv Rep. XI, 152.

Digitized by Google

Unter der überwiegend aus Kohlenarbeitern — hommes de sac et de corde — bestehenden Bevölkerung von Herstall entstand ein ungeheurer Tumult. Bewaffnet, sogar mit Feuergewehren ausgerüstet, zogen sie vor die Wohnungen der sechs oder sieben Preußen und schleppten sie nach Lüttich. Der Bischof setzte sie wieder in Freiheit bis auf den S. L. v. Eckert, den er vorläufig auf die Zitadelle von Lüttich bringen und dort in strengstem Gewahrsam halten ließ. Durch den Bericht des O. v. Kreytzen kam die leidige Angelegenheit vor den König. Friedrich Wilhelms I. äußere Politik stand von jeher in seltsamem Gegensatze zu den grundlegenden großartigen Erfolgen seiner inneren. Er wagte nicht, zuzugreifen und versuchte die Erledigung der Angelegenheit auf dem Wege des Verkaufes der Herrschaft für 100 000 Patagons. Sofort erklärte der Bischof, darauf nicht eingehen, sondern höchstens 4000 Taler jährlicher Entschädigung zahlen zu wollen. Darauf forderte der König von Kreytzen sowohl, als von dem unter Thulemeyers Leitung stehenden Departement der auswärtigen Affären Vorschläge, „wie der Bischof auf billigere Gedanken zu bringen sey". Kreytzen, der Soldat, war sofort mit dem einzig richtigen Mittel bei der Hand, dem der militärischen Exekution durch Truppen. Entsendung von 400 bis 500 Mann würde genügen. Thulemeyer dagegen hatte allerhand Bedenken. 400 bis 500 Mann seien allerdings genug, um die Einwohner von Herstal zu Paaren zu treiben, allein der Bischof würde dabei nicht stille sitzen, sondern die Lütticher Garnison heranziehen und der Bürgerschaft sich bedienen, wodurch das Detachement der augenscheinlichsten Gefahr exponiert sei. Man würde es ferner mit dem Wiener Hof zu tun bekommen, da der Kaiser als Herzog von Brabant dem Lütticher Bischof die Souveränität über einen Teil von Herstal übertragen habe. Das Departement schlug deshalb „güttliche Auseinandersetzung und nur für den äußersten Notfall Anwendung von Gewalt" vor. Eine Marginalnotiz des Königs entschied daraufhin „Soll noch ausgesetzet werden und künftig, wenn es nöthig ist, erinnern".*) Am 31. Mai 1740 starb Friedrich Wilhelm I. und sein drittältester Sohn Friedrich bestieg den Thron.

Die Geschichtsforschung ist bis heute nicht ganz einig darüber, ob der König in den ersten Monaten seiner Regierung mit dem Schwergewicht seiner Politik balanciert habe zwischen dem Niederrhein und Schlesien, und ob er erst beim Tode Kaiser Karls VI. seine Augen endgültig auf seine Schlesischen Erbansprüche gerichtet habe.**) Genug, wenige Wochen nach dem Tode des alten Königs hallte, einem Donnerschlage gleich, das erste politische und militärische Auftreten des Nachfolgers durch Europa. Es war nicht die Besitzergreifung Schlesiens, sondern der völlig eigenmächtig gegen das Beispiel seines Vaters, gegen den Willen seiner Räte gefaßte Entschluß zu einer

*) Geh. St. Archiv Rep. XI, 152.

**) Droysen, Abhandlungen S. 265 f.

Digitized by Google

Exekution gegen den aufsässigen Bischof von Lüttich. Es ist möglich, daß er in ihr die Einleitung zu einer Neuordnung der Jülich-Cleve-Bergischen Erbschaft unter kriegerischen Verwicklungen mit Frankreich und Holland sah, denn Ende August, als er sich auf der Reise nach seinen Besitzungen am Niederrhein befand, ließ er Wesel gegenüber ein gewaltiges Truppenlager abstecken und beschied den Fürsten von Anhalt-Dessau zu sich. Von Wesel aus erfolgte dann auch wenige Tage später am 4. September der eigentliche Schlag, das Manifest nämlich gegen den Fürstbischof von Lüttich, in dem der König ihn aufforderte, sich binnen zwei Tagen zu erklären, ob er die „mutins von Herstal" noch ferner zu unterstützen gedenke,*) falls ja, so habe er die Folgen zu tragen. Der Königliche Rat Rambonnet überbrachte das Schreiben persönlich dem Bischofe. Man muß sich die Lage des zwischen den Großmächten Europas eingeklemmten Preußen vergegenwärtigen, um den Wagemut zu einem solchen Schritt zu verstehen. Nicht mit Unrecht sagte später Minister Podewils mit Bezug auf jenes Manifest: ça est fort, ça est vive, c'est la langue de Louis XIV.! Mit einem Schlage wußte die Welt, was sie von dem jungen Monarchen zu erwarten haben werde. Die nun beginnende militärische Exekution ist in der überreichen Literatur über die gewaltigste Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts nur oberflächlich gestreift worden. Da verdient der an sich unbedeutende Vorgang — es ist kein Schuß dabei gefallen — der Vergessenheit entrissen zu werden. Wie ein Blitz die Nacht zerreißt und plötzlich eine dunkle Landschaft taghell erleuchtet, so zeigt Herstal zum ersten Male die Gestalt des Großen Königs. Es ist seine erste Kriegshandlung, ein leises Vorspiel zu dem Kanonendonner der Schlesischen Kriege.

Der König ist von vornherein auf ablehnende Haltung des Bischofs gefaßt gewesen, denn schon vor jenem Manifest vom 4. September hatte er durch seine Gesandten die wahrscheinliche Notwendigkeit militärischer Schritte gegen Lüttich erklären lassen und Befehle an die in der Nähe liegenden Truppen gesandt. Die ersten Aufschlüsse über die in der Baronie zu erwartenden Gegenmaßregeln erhielt der König vom O. v. Kreytzen.**) Dieser war jetzt, als es Ernst wurde, nicht ganz frei von Bedenken. Während er vor zwei Jahren 400 bis 500 Grenadiere für ausreichend erachtet hatte, glaubte er nun, der Bischof würde seinen Heerbann aufbieten lassen, welcher, wie ihm bekannt sei, aus 30 000 Mann bewährter Leute bestünde, „so mit Gewehr umbzugehen wüßten, auch alle Festtage nicht allein exerciret würden, sondern zum öfteren nach dem Vogel schössen. Diese Land-

*) Geh. St. Archiv Rep. XI, 152 in mehreren Abfassungen, abgedruckt in den Preuß. Staatsschriften von R. Koser I, S. 11 ff; in der Pol. Korresp. Bd. I.

**) Geh. St. Archiv Rep. XI, 152; Kreytzen an den König undatiert, es ist deshalb unsicher, ob der Oberst die geplante Zusammensetzung des Korps bereits gekannt hat.

Digitized by Google

miliz würde sich, sobald es der Bischof nur befiehlt, mit ihrem bailli à la tête zum Marsch versammeln. Das abgeschickte corps würde nicht suffisant genug sein, sich solcher Macht zu widersetzen, folgendlich dörften Seiner Majestät trouppes risquiren, durch die Gegenwehr affront zu leyden, und wo nicht attaquiret und delogiret, doch bloquiret und ausgehungert zu werden. Zudem fände man in Herstal wenig Nahrung und fourage, auch, wenn die communication mit Lüttich abgeschnitten, nicht einmal Brot. Überdem wenn auch gedachter Bischof dissimuliren sollte, directement sich in dießer Sache zu mischen, so würde es doch durch seinen conseil prince unter der Hand geschehen, das viele gemeine Pöpel, worunter eine große Anzahl von Sackträgern sich befindet, welche alle desperate gottlose Leuthe sind, und gewöniglich mit Sackpistolen und gezogenen Büchsen versehen sind, dieser gottlose Pöpel auch leicht vor ein Glaß Branntwein zu gewinnen ißt, zu animiren, denen Herstalern beyzuspringen, und würde man sich wohl hierzu des leichtfertigen Advokaten Defawes zum Instrument bedienen, auch wohl der Anführer von diesem zusammengerotteten bösen Volck seyn." Alle diese Befürchtungen bringen Kreytzen schließlich zu dem Vorschlage, der König möge seine Truppen nur in den östlichen Zipfel von Lüttich, die Grafschaft Horn, einrücken und sie dort liegen lassen, bis sich der Bischof zu ausreichenden Zugeständnissen bequemt habe. Kreytzens Ansicht mag Richtiges enthalten haben. Seine Abschätzung der Lütticher Wehrkraft ist sicher stark übertrieben. Der König stieß hier zum ersten Male auf das sich später so oft wiederholende geringe Zahlenverständnis seiner Offiziere. Im Siebenjährigen Kriege mußte er solche Übertreibungen durch scharfe Rügen auf das richtige Maß zurückführen. Die Warnungen des Obersten fanden sonst insofern Gehör, als der König die Exekution vorläufig nicht über die Grafschaft Horn hinaus auszudehnen beschloß.

Am 30. August ergingen die ersten Befehle des Königs zur Zusammenstellung eines mobilen Detachements. Zweck und Ziel wurden vorläufig geheim gehalten. Es wurden zu der Exekution bestimmt: Zwei Grenadierkompagnien des Regiments Prinz Dietrich von Anhalt aus Bielefeld, zwei Grenadierkompagnien des Regiments von Leps aus Hamm, die beiden Grenadierkompagnien der Feldbataillone Kröcher und Beaufort aus Geldern und Minden, sechs Grenadierkompagnien der Regimenter Dossow, Jung Borcke, Dohna aus Wesel, ein Dragonerdetachement von 150 Pferden des Regiments Sonsfeld aus Dinslaken, Rees und Duisburg, endlich vier Geschütze, deren Herkunft nicht festzustellen ist, wahrscheinlich aus Wesel. Zum ersten Male gab hier der König die sehr klaren Mobilmachungsbefehle, die den geborenen Organisator verraten. Mobilmachung und Zusammenziehung des Korps vollzogen sich mit großer Schnelligkeit.

Nachdem die außerhalb Wesels stehenden Truppenverbände am 30. August Befehl erhalten hatten, sich zu komplettieren und marsch-

Digitized by Google

fertig zu halten, befahl der König am 5. September dem G. M. v. Kröcher, Kommandeur des in Geldern stehenden Feldbataillons, Pontons zum Übersetzen über die Maas bei Lottum bereitzuhalten, dem G. L. v. Sonsfeld, Kommandeur des Dragonerregiments, ihm für das Dragonerkommando eine Marschroute „gerade nach dem Geldernschen, ohne Wesel zu berühren", einzureichen, hier mit dem Hinzufügen, daß jenseits der Preußischen Grenze für Verpflegung gesorgt sein würde, dem G. L. v. Dossow, Kommandanten von Wesel, endlich „zu der bewußten Expedition auf drei Tage Brot zu beschaffen und eine Spezifikation der erforderten Munition und Gerätschaften einzusenden". Diese ging bereits nach zwei Tagen, von G. L. v. Dossow, dem O. L. Nering, Kommandeur der Weseler Garnison-Artilleriekompagnie, und dem Zeugkapitän Berger unterschrieben, dem Könige zu. Für die Expedition wurden für nötig erachtet:

„6 2 pfdige und
2 3 pfdige Kanons nebst behörigen Ladezeugen und Protzen.

Darzu sind ordinirt, alß

100 6 pfdige und
100 3 pfdige Kugeln, nehmlich zu jedes Kanon 50 Stück.
20 6 pfdige und
20 3 pfdige Kartätschen, alß zu jedes Kanon 10 Stück.

Darzu wird erfordert und mitgegeben:

540 Pfd. Pulver, auch
50 Pfd. Lunte.

Ferner ist ordiniret

3240 Stück Handgranaten für 1080 Mann, ist für Jeden 3 Stück.
2 Petarden.
120 Schüppen, sind für jede Kompagnie 10 Stück.
48 Hacken, sind für jede Kompagnie 4 Stück.
3 Stück Winde und noch ein und andere auf'm March nöthige Materialien.

Obiges alles fortzubringen sind noch specificirte Pferde und Karren nöthig.

Alß zu die 2 6 pfdige Kanons, jedes à 5 Pferde = 10 Pferde;

zu die 2 3 pfdige Kanons, jedes à 2 Pferde = 4 Pferde.

Zu die Kugeln, Kartätschen, Pulver, Granaten und andere Materialien überhaupt 13 Ammunitionswagen, jede à 2 Pferde = 26 Pferde.

Summa = 40 Pferde.

NB. Solches müßen aber alle guthe Pferde seyn, sonsten werden zu die Kanons überhaupt noch 4 Stück und also 44 Pferde erfordert.

Wesel, den 7. Sept. 40."

Digitized by Google

Der König billigte die Vorschläge durch Handschreiben an Dossow vollkommen, „doch sollen die Handgranaten weggelassen werden. Wegen der 44 Pferde müßt Ihr mit dem Obristen v. Haake*) sprechen. Ich will, daß Ihr denen kommandirte Grenadiers Kompagnien das benötigte Pulver und Bley, so sie zu der bewußten Expedition, auch jetzt zum Exerciren gebrauchen, gegen Quittung aus den Magazinen verabfolgen lassen sollet und müsset Ihr nachher die akkurate Specifikation einsenden". Die Beschaffung der nötigen Wagen trug der König noch an demselben Tage — den 8. September — dem Etatsminister v. Rochow auf. Das Dragonerkommando sollte sieben Wagen oder Karren, jede Grenadierkompagnie vier, G. M. v. Borcke zwei, jeder Major einen Wagen mit Vorspann vom Lande erhalten.

Am 7. September hatte der Spezialgesandte, Rat Rambonnet, das Schreiben des Königs überreicht und eine Unterredung mit dem Bischof gehabt. Hochmütig hatte dieser ihm bedeutet, so, wie der junge Monarch es getan, schreibe man nicht an einen Fürsten des Reiches, in 48 Stunden könne er auch seine Räte nicht versammeln, er wolle nach etwa drei Tagen dem Könige schreiben. Dieser war am 8. September von Wesel ab nach Moyland bei Cleve gereist und ist wahrscheinlich dort mit Rambonnet am 10. zusammengetroffen. Für den Fall einer ablehnenden Antwort des Bischofs hatte er die nötigen schriftlichen Anordnungen und Befehle in Wesel zurückgelassen, dorthin hatte sich auch bis zum 10. September das ganze Exekutionskorps, außer den Dragonern, zusammengezogen. Das Datum dieser Schriftstücke ist wahrscheinlich vorläufig offen geblieben. Nun erfolgte sofort nach der Zusammenkunft mit Rambonnet der Befehl zu ihrer Herausgabe. Sie geschah nach wenigen Stunden. Es war ein Manifest an das Departement der auswärtigen Affären und ein Befehl an den Führer des Korps, G. M. v. Borcke zum Abmarsch der Truppen. Das erstere lautete.**)

„Se. Königliche Majestät in Preußen, unser allergnädigster Herr, machen dero Departement der auswärtigen Affairen hierdurch in Gnaden bekannt, welcher Gestalt Sie endlich Sich gemüßiget gesehen, wegen der Herstalischen fortdauernden Rebellion und des Bischofs von Lüttich bisherigen gottlosen und unleidlichen Verfahrens, vigoureuse Mittel vorzukehren und ein Korps von 12 Grenadier Kompagnien und einer Eskadron Dragoner zur Okkupirung der Grafschaft Horn marschiren zu lassen, nachdem Sie noch aus überflüssigem ménagement dero Geh. Rath Rambonnet mit dem abschriftlich beikommenden Schreiben und Instruktion an den gedachten Bischof abgeschicket, aber gar keine Antwort darauf erhalten. Wie Sie nun für nöthig erachtet, der Welt durch angeschlossene kurze manifeste***) die Gerechtigkeit

*) Generaladjutant des Königs.

**) Pol. Korresp. I, 67.

***) Gemeint ist das vom 4. September, siehe S. 239.

Digitized by Google

und Nothwendigkeit dieser genommenen mesures vorläufig in einem kurzen Abriß zu erkennen zu geben, so befehlen Sie besagten dero Departement allergnädigst, nicht allein die erforderte umständige historische Ausführung aller begangenen Insolenzien des Bischofs per modum der Beilagen anzuhängen, sondern auch cito zuvörderst dero zu Wien subsistirenden Minister v. Borcke von allen Umständen gehörig zu instruiren, damit derselbige im Stande sei, dem kaiserlichen Hofe mit Grunde die wahre Beschaffenheit vorzustellen, daß dieses garnicht als eine Reichssache, sondern als eine Affaire de prince à prince anzusehen, indem der Bischof auf indigne Art Ihre K. M. so vielfältig beleidigt, die herstalische Sedition geheget und befördert, sich eine chimerique Souveränität arrogiret, dero Abgesandten, dem Obristen v. Kreytzen sehr unanständig und wider alles Gesandtenrecht begegnet, auch zuletzt den König keiner Antwort gewürdiget. Wannenhero S. K. Maj. wegen dero Honneur obige Entschließung zu fassen gezwungen worden.

Friedrich."

Der zweite Befehl war an den G. M. v. Borcke gerichtet und lautete:

„Mein lieber Generalmajor v. Borck!

Da ich Euch aus besonderem Vertrauen das Kommando über das nach der Grafschaft Horn marschirende Korps Truppen gegeben, so überschicke ich Euch zuvörderst hierbey die Marsch Route, wornach Ihr Euch mit dem Marsch richten sollet. Nachdem Ihr mit denen Grenadiers Kompagnien und Dragoner die Maas passirt seyd, sollt Ihr die Grafschaft Horn und die Stadt Maseick okkupiren. Zu dem Ende sollet Ihr den Major Langermann mit seinen 150 Dragonern vorauß kommandiren, so daß er eine halbe Stunde vorher marschiret; Es soll derselbe unter dem pretext des zu nehmenden Durchmarsches in Maseick einrücken, und sich daselbst mainteniren, bis die grenadiers Compagnien, so eine halbe Stunde hinter ihm marschieren, nachkommen: Wenn die Stadt die Thore nicht öffnen will, so muß er durch Kanons oder Ansetzung der Petarden Sich Öffnung zum Einmarsch machen.

Wenn Ihr Euch nun daselbst etablirt habet, sollet Ihr die Landstände zusammen berufen, das manifest, wovon Ihr Exemplaria genug mitbekommet, publiciren, und die Kontributiones oder prestanda, so sie sonst dem Bischof gegeben, ausschreiben und beytreiben.

Die Fourage müßet Ihr von dem Lande liefern lassen, und wenn es an Hafer fehlet, soll Rocken gefüttert werden. Dabey bekommen die grenadiers und Dragoner in die Quartiere frey eßen und trinken und jeder täglich 1 Glas darüber.

Die Infanterie und Dragoner müßen nicht weit von einander seyn, so daß sie sich einander souteniren können, und sollen die grenadiers in der Stadt Maseick und die Dragoner in der Nähe auf denen Dörfern, so gut alß man kann, einquartiret werden.

Digitized by Google

Ihr müßet Euch befleißigen, gute und sichere Spions zu bekommen, um jeder Zeit zu wißen, was der Bischof machiniret und sich für mouvements giebet und ob er gegen uns die Leuthe aufbietet. Solten sich dieselben zusammen rottiren, so sollet Ihr sie sogleich durch commandos außeinander jagen laßen und gegen dergleichen jedes Mal Eure mesures nehmen. Wie nun übrigens Mein Wille ist, daß die grenadiers und die Dragoner daselbst gute quartiers und Verpflegung genießen sollen, also recommandire Ich Euch, gute disciplin und scharfe ordre bey dem corps zu halten und keine desordre, Plünderungen und Gewaltthätigkeit zu dulden.

Ich bin Euer wohlaffektionirter
König.

Wesel den 10. September 1740."

„Den Major Poncelet, den Ingenieur-Kapitän Ember und Lieut. Becker sollt Ihr mitnehmen."

Und nun vollzog sich vor den Augen Europas in sechs Wochen auf exekutivem Wege die Beendigung eines politischen Wirrnisses, die der verstorbene König während acht Jahren in Güte nicht hatte erreichen können.

Borcke hatte vor seinem Abmarsche noch Zeit, einige dringende Anfragen an den König zu richten und durch jene charakteristischen Randbemerkungen beantwortet zu sehen:

1. Wenn die Grafschaft Horn nicht gutwillig Kontributionen hergibt?
Gut! Soll mit Kommando beygetrieben werden.

2. Wenn die Kavallerie in der Nähe der Stadt nicht logiret werden kann, soll sie dann in die Stadt gezogen werden?
Soll in die Stadt ziehen auf solchen Fall.

3. Ob denen Offiziers auch was vermacht ist und wieviel?
Der General bekommt 100 Thaler, der Obrist 60, der Major 50, der Kapitän 40, jeder Subaltern 10 Thaler zum douceur.

4. Sollen außer der Grafschaft Horn noch andere Ortschaften zu Kontributionen herangezogen werden?
Was dem Bischof in der Nähe gehöret, sonsten Nichts.

5. Ob ich den Rapport an E. M. nach Berlin schicken soll?
Den Rapport schickt er nach Hannover per Estafette.

Am 11. September marschierte G. M. v. Borcke mit seinen auf volle Kriegsstärke gebrachten zwölf Kompagnien und den vier leichten Geschützen von Wesel ab und kam nach drei Märschen über Geldern—Arcen—Lottum—Kessel am 14. September in Mäseyck, einem kleinen Städtchen an der Maas an. Die aus den drei Garnisonen des Dragonerregiments, Duisburg, Dinslaken und Reeß, kommandierten Dragoner hatten sich, ohne Wesel zu berühren, bei Arcen an der Maas vereinigt und rückten unter Führung des M. v. Langermann allein kurz vor der Infanterie in Mäseyck ein. Die

Digitized by Google

Bevölkerung wurde völlig überrascht, zur Verteidigung rührte sich nicht eine Hand.

Beide Führer berichten noch an demselben Tage an den König:

„Euer Kgl. Majestät melde gantz gehorsamst, daß heute Morgen um 9 Uhr hier vor der Stadt gekommen bin, und da ich gefunden, daß die Leute Alle ruhig im Felde arbeiteten, so habe meine Disposition gemacht, und alle Knechte mit Handtpferden unter Anführung meines Jägers, zumahlen der Orth gantz mit buskage und Hecken rings herum bewachsen, an 200 Schritt vorauß gesandt, unter dem Thor hatten Sie dem Thorschreiber amüsiert, worauf meine avantgarde vor dem Thor Posto gefaßet, und ich mit dem Kommando hereinmarschiret, die andern 3 Thore bis zur Ankunft des Generalmajor von Borcke besetzen und schließen lassen; auch nachdem der Auflauf von denen Leuthen durch fleißiges patrouilliren verhindert worden, hat sich der magistrath resolviret, Billetter vor die 3 Bataillons, auch vor mein Kommando zu machen. Die Verwunderung war groß, und wußten sie zu Nichts zu greifen. Euer Kgl. Majestät empfehle ich mich zu Gnaden."

Maseck 14. Sept. 1740.

Langermann.

Borcke schreibt: „Euer Kgl. Majestät habe allerunterthänigst berichten sollen, daß ich heüte alß den 14. Vormittags, den Major v. Langermann mit die Dragoner in die Stadt Masseck ohne den geringsten Widerstand einrücken lassen, bin auch gleich darauf mit denen grenadiers einmarschirt.

Es hatt niemandt von dem march Etwas gewußt, sondern feste geglaubt, daß Euer Königliche Majestät über Aachen würde marschiren laßen.

Die Stadt ist ziemlich groß, also habe die Kavallerie mit bey mir behalten. Ich habe auch heute mit dem Landtdrosten Horrigon gesprochen wegen der subsistence sowohl Kavallerie alß Infanterie, wie auch wegen der contribucion. Nun findet sich, daß der Bischoff nicht mehr denn 3000 Thlr. Tafelgelder auf der Grafschaft hatt und ist nur jurisdictions Herr, der Kayser aber Schutzherr. Alß habe Euer Kgl. Maj. allerunterthänigst anfragen sollen, ob ich darauf des Befohlene eintreiben soll, oder ob ich es nicht vielmehr auß hiesiger Vogtei nehmen soll, welcher eigentlich alle Einkünfte des Princen zukommen.

Von dem gantzen Kommando, sowohl Mann alß Pferde, ist auf dem march nichts abgegangen, auch habe nicht mehr denn 4 malade bekommen, womit ich mich zu Euer Kgl. Majestät Gnade empfehle."

Zwei Tage später, am 16. September, schreibt Borcke: „Euer Königliche Majestät habe ich die Gnade gehabt, nicht allein zu berichten, wie daß ich in Masseck eingerückt bin, sondern daß auf dem Marsch den Grand Drossart v. Horigon gesprochen, welcher sich sofort nach Lück*) begeben dem

*) Lüttich.

Digitized by Google

Prinzen die erste Zeitung meines Einmarsches nebst daß Manifest zu überbringen. Da sich dann bey dem princen nicht allein eine große consternation gefunden, sondern weilen ich denen Ständen wegen der Verpflegung eine 48stündige Zeit gesetzet, so hat (er) die Landstände per Estaffette zusammenberufen, undt ist eine gantze Nacht deliberirt worden, ob man mit mir in der gühte tractiren oder forcé gebrauchen sollen. Da es dann bey dem ersten geblieben, und ist der von Horigon gestern hier gewesen mit ordre von dem princen mit mir zu traktiren, undt sind wir dahin gekommen, daß sie jede Porcion techlich mit 6 guten, und mit 2 Groschen Zulage bezahlen wollen, und also der Soldat techlich 8 gute Groschen bekommt, denn in natura liefern zu laßen, ohne daß einige desordre geschehen, ist nicht möglich, die raciones aber werden in natura geliefert.

Es ist demnach der v. Horigon sofort mit dem gemachten Vergleich nach Lück gegangen, umb die Anstalt zu machen, daß die Gelder sollen ausgezahlet werden. Ich werde auch nach Euer Kgl. Majestät befehl vom 10. dieses dahin mich bestreben, daß die Gelder aufs Baldigste beygetrieben werden. Es ist auch in der Versammlung der Landstände vorgekommen, ob man nicht den König von Frankreich zu Hülfe rufen sollte, oder ob man durch eine deputacion bei Euer Königliche Majestät ansuchen sollte, die Verkaufung von Herstal wieder fortzunehmen. Hierauf ist zwar an Frankreich um 2000 Mann angehalten worden, weilen sie aber vermuthen, daß sie darin nicht reussiren dörften, so hat mich der Herr v. Horigon sondiret, ob ich nicht wegen Verkaufung von Herstal mitt ihnen tractiren könnte. Ich habe ihnen aber zur Antwort gegeben, daß ich dahin keine ordre von E. Kgl. Maj. hätte, sowohl aber wollte ich ihnen rathen, zuerst die geforderten 20 000 Thlr. und die Verpflegung auf einen Monath an mir zu entrichten und abzutragen. Wenn sie sich alsdann bey Euer Kgl. Majestät wegen Verkaufung von Herstal melden würden, so urtheilte ich, sie würden einige Antwort darauf bekommen. Von Allem diesem werde ich morgen weiter Antwort erhalten und E. Kgl. Maj. Bericht abstatten.

Die Landstände, auch der gemeine Mann, wünschen ihrem Prinzen nicht viel Gutes, indessen ist (es) eine nacion, worauf man nicht viel Staat machen kann, also nehme ich alle précaucion. Ich habe bey Tags 200 Mann auf der Wache und des Nachts zum Piquet 100 Mann grenadiers undt 30 Dragoner, daß sowohl von außen, als auch in der Stadt mich vor allem Anfall gesichert habe.

Sonst ißt bey dem gantzen Kommando noch Alles rechtlich. Krank befinden sich 6 Mann, womit ich — —"

Am 19. September schickten der Bischof und die Stände den Baron de Horion und den Monsieur du Chateau nach Berlin, um mit dem Könige direkt zu verhandeln. Sie fanden ihn dort nicht mehr anwesend. Der Monarch war nach Charlottenburg und von dort nach Ruppin und Rheins-

Digitized by Google

berg übergesiedelt. An seiner Stelle empfing Minister v. Podewils am 3. Oktober die beiden Abgesandten. Nur um einen Verkauf des unbequemen Besitzes konnte es sich handeln. Hatte aber zwei Jahre zuvor dem alten König der Bischof hochmütig seine Forderungen verweigert, so mußten seine Gesandten sich jetzt zu härteren Bedingungen bequemen. Podewils forderte 240 000 Taler. Er ermäßigte indessen die Summe auf 200 000 Taler und brachte sogar die von Borcke in Mäseyck geforderte Kontributionssumme im Betrage von 20 000 Talern in Anrechnung darauf. Podewils empfahl dem König die Annahme der Bedingungen, da nach seiner Ansicht die ganze Baronie nicht mehr als 2000 Taler jährlich brächte.

Die Unterzeichnung des Vertrages zog sich noch einige Tage hin. Die Abgesandten baten, die Truppen schon dann aus Mäseyck zurückzurufen, wenn die Einwilligung des Bischofs zur Zahlung vorläge, nicht erst, wenn sie wirklich geleistet sei. Podewils verlangte dagegen für den O. v. Kreytzen das Recht, seine Drostenstelle verkaufen zu dürfen. Der erste Punkt wurde vom Könige abgeschlagen. Die Truppen sollten erst abmarschieren, wenn der Bischof die Summe von 180 000 Talern oder 250 000 Florin in Wechseln auf den Bankier Veltz in Amsterdam gezahlt habe. Anderseits wollten auch die Abgesandten auf eine Entschädigung des O. v. Kreytzen nicht eingehen. Der Bischof hasse ihn und schreibe ihm das ganze Unglück zu. Indessen erledigte sich dieser Streitpunkt dadurch, daß sich Kreytzen schon vorher an die Lütticher Stände gewandt hatte und diese ihm nach einigem Sträuben schließlich 18 000 Florin Lütticher Geld als Entschädigung für den Verlust seiner Drostenstelle zahlten.*)

Am 20. Oktober wurde der Vertrag in Berlin unterzeichnet. Die beiden Abgesandten hatten einige Tage später in Rheinsberg beim König ihre Abschiedsaudienz und erhielten die üblichen Geschenke, der Baron de Horion des Königs Porträt, in Brillanten gefaßt, du Chateau eine goldene Tabatiere, die der Minister v. Podewils beim Kaufmann Gostkowski in Berlin für 230 Taler gekauft hatte. Die schriftlich vorgebrachte Bitte um Freilassung des seinerzeit angeworbenen Herstaler Bürgers Bion dagegen schlug der König rund ab. Podewils erhielt von den Gesandten ein Geschenk von 500 Dukaten.

Der G. M. v. Borcke hatte unterdessen von Mäseyck aus den König durch Berichte auf dem laufenden erhalten. Mit dessen Genehmigung hatte er die zu erhebende Kontribution außer den Verpflegungsgeldern auf 20 000 Taler festgesetzt. Zu ihrer Eintreibung scheint es seiner ganzen Energie bedurft zu haben. Am 22. September berichtet er an den König: „Euer Kgl. Majestät habe allerunterthänigst berichten sollen, daß ich zur Einhebung der 20 000 Thlr. noch nicht gelangen kann, dieweilen die Land-

*) Geh. St. Archiv Rep. XI, 152.

Digitized by Google

stände dazu noch nicht resolviren wollen. Nun sind sie wieder in Lück zusammen, und werde ich in zweyen Tagen positive Antwort haben. Sollten dieselben zur Bezahlung nicht resolviren, so werde daß geldt durch Commando auß der Grafschaft Horn und hiesiger Vogtei beytreyben laßen. Einen Commissarium hat der Prince anhero geschickt, welcher alle Tage die Verpflegungsgelder außzahlet. Der Prince und die Landstände haben auch vor drey tagen zwey deputirte nach Berlin abgeschickt, Euer Kgl. Maj. zu bitten, daß die Verkaufung von Herstal möge zu Stande kommen.

Euer Kgl. Maj. habe auch ein manifest überschicken sollen, welches der prince im Druck ergehen laßen. Auch habe Euer Kgl. Maj. berichten sollen, daß viehr deputirte von Herstal hier gewesen und gebehten, Euer Kgl. Maj. vorzutragen, wie sie sich zu allem submetirten, und habe ich Euer Kgl. Maj. ihre eingegebene schrift allerunterthänigst überseuden sollen.

Sonst ist allhier noch Alles stille und scheinet es alß wenn sich Nichts moviren wirdt. Bey dem commando ißt auch noch Alles in gutem Stande, womit ich bin — —"

Das von Borcke erwähnte Manifest sandte der König mit der Bemerkung, daß es nichts an der Sache ändern könne, an das Departement der auswärtigen Affären weiter. Es war eine fast 100 Seiten lange, gedruckte Rechtfertigung für den Bischof und die Bürgermeister von Lüttich und Herstal.

Als Ende September das Geld noch nicht gezahlt war, drohte Borcke, weitere 4000 Mann folgen und nach Mäseyck legen zu lassen. Das half, zumal der Hof von Frankreich nicht geneigt schien, sich in die Sache zu „meliren", und Uneinigkeit zwischen dem Bischof und den Ständen sich zeigte. Diese nämlich hatten die Worte des bischöflichen Manifestes, Karl V. habe die souverainität über Herstal der Kirche gegeben, dahin ausgelegt, daß dann der Bischof auch allein für die nun entstandenen Schwierigkeiten aufzukommen habe. Im allgemeinen scheinen sich sonst Offiziere und Mannschaften des Kommandos in dem Lütticher Städtchen sehr wohl befunden zu haben. Am 5. Oktober berichtet Borcke an den König, „daß bis dato noch Nichts vorgefallen, man läßt mich noch in guther Ruhe. Bey dem Kommando ist auch noch Alles in guthem Stande; es scheinet, daß das Lücker Brodt denen Grenadiers schon ziemlich hilft, denn sie bekommen schon ziemlich dicke Köpfe".

An die 68 Offiziere des Korps wurden täglich 77 Taler bar außer der Verpflegung gezahlt; in Berlin aber lief eine Beschwerde aus Mäseyck ein, daß Offiziere und Mannschaften Besuch von ihren Frauen bekommen hätten, die auch mit verpflegt sein wollten, und daß Borcke für sich allein täglich 40 Louisdor beansprucht habe. Gegen diesen letzteren Vorwurf konnte sich der General rechtfertigen, und im Gegenteil sogar nachweisen, daß er die Kosten für Repräsentation, z. B. bei einem Besuch Mastrichter Offiziere, die

Digitized by Google

gekommen waren, um die Preußischen Truppen zu sehen, sowie für den Unterhalt von Spionen bisher aus eigener Tasche bezahlt habe. Allerdings spricht er dem Könige die Hoffnung aus, er, der König, werde nichts dagegen haben, wenn die Lütticher Stände ihm beim Abmarsch „Einiges schenketen".

Der Bericht über den Zustand der Truppen scheint des Königs Wohlgefallen gefunden zu haben, denn seine als Antwort bestimmte Randnotiz lautet: „Ich ersehe aus Eurem Rapport vom 5. dieses, wie Alles noch bey Eurem Kommando guth gehet, und die Grenadiers und Dragoner nicht mager worden. Es ist solches guth und hoffe ich es soll Alles zu meiner satisfaction ausschlagen. Indeßen werdet Ihr sehr guthe ordre halten und auf Eurer Hut seyn, auch mir von Allem Vorfallenden Bericht ertheylen."

G. M. v. Borcke war sofort gleich nach der ersten Konferenz der Lütticher Abgesandten mit Podewils darüber verständigt worden, daß der Bischof und die Stände 180 000 Taler zahlen würden, und er diese Summe in Empfang zu nehmen habe. Auch seitens der Abgesandten scheint noch vor der endgültigen Unterzeichnung des Vertrages über die Notwendigkeit der zu leistenden Zahlung an die Lütticher Regierung berichtet zu sein, denn schon am 21. Oktober schreibt Borcke an den König, daß die Stände die Summe zahlen wollten, und zwar nicht in Wechseln, sondern bar.

„Ich werde", schreibt er dann weiter, „den 23. von hier auf Kessel marchiren. Euer Königliche Majestät befahlen mir nach Empfang jener Gelder sofort die Stadt Massek und die gantze Grafschaft Horn zu evakuiren, also habe mir nicht unterstehen dürfen, ein nachtquartier zwischen hier und Kessel zu machen, ob es gleich ein starker Marsch von 7 Stunden ist, dabey miserabel weg. Ich werde vor Alles mögliche precausion gebrauchen, allein ich fürchte es werden sich in der Nacht auf dem Marsch einige abstreifen, indeme die Werbung und publicirte pardon von die Holländer schon bekannt ist. Von Kessel aber biß Geldern werde ich 2 Märsche nehmen."

Borckes Befürchtungen erwiesen sich als nur zu begründet: auf dem kurzen Marsche von Mäseyck nach Wesel zurück desertierten ihm 17 Mann. Damals antwortete der König auf dieses bedenkliche Symptom, das später im Siebenjährigen Kriege so verhängnisvolle Ausdehnungen annehmen sollte, noch gleichmütig: „an dem Abgange der 17 Deserteurs, welche die Regimenter wieder anwerben müßten, ist nicht so viel gelegen".

Dem Führer der Expedition aber sprach er seine volle Anerkennung aus:

„Ich habe Euren Rapport vom 21. d. wohl erhalten und ist mir lieb, daraus zu vernehmen gewesen, daß die Sache mit Lüttich wegen Bezahlung der versprochenen 180 000 Thaler glücklich zum Stande gekommen, und Ihr die Anstalt gemacht, auf meine Ordre sodann zurück zu marschiren, wovon ich glaube, daß Alles in guter Ordnung geschehen sey, weswegen ich Euch

Digitized by Google

versichere, daß Ich mit Eurem bey dem ganzen Werk und dem Kommando geführte ordentliche desinteressirte und vernünftige Betragen und Aufführung sehr zufrieden bin, und Euch solches bey allen Gelegenheiten in der That temoigniren werde, die Beschwerung des Barons de Horion über geforderte douceurgelder anlangend, so ist es gut, daß Ihr dabey gehörige moderation gebrauchet, und werden solches hoffentlich die Stände thätlich erkannt haben. Was die 180 000 Thr. anbetrifft, so Ihr mit Euch nach Wesel genommen haben werdet, so sollet Ihr selbige wohl versiegelt mit der Post immediate an Mich einsenden, und werde Ich wegen der Eskorten annoch das Nöthige besorgen."

Es bliebe noch ein Wort über diese von der Lütticher Regierung gezahlten 200 000 Taler zu sagen. Wie bereits erwähnt, wurden sie in zwei Raten zu 20 000 und zu 180 000 Talern abgeführt. Die erste Rate sandte Borcke versiegelt an den Etatsminister Geheimrat v. Boden, die zweite nahm er nach Wesel mit und schickte sie von dort unter militärischer Bedeckung über Minden, Halberstadt nach Berlin. Er hatte von Anfang an darauf aufmerksam gemacht, daß das Geld an Ort und Stelle in zehn verschiedenen Münzsorten bezahlt und ein namhafter Verlust dadurch zu erwarten sei. Der König entschied, selbst als Bankier Splittgerber einen solchen von mehreren tausend Talern ausrechnete, man solle es so genau nicht nehmen. Die Goldmünzen wurden nach einem Riß des Hofmalers Pesne umgeprägt. Der König aber hatte gezeigt, daß er nicht gesonnen sei, ein einziges seiner Rechte fallen zu lassen.

Zwei Monate nach diesem militärischen Spaziergange befand sich die Armee auf dem Marsche nach Schlesien.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google

Vorbereitung, Durchführung, Beurteilung gefechtsmäßiger Schießen in größeren Abteilungen.

Besonderes über gefechtsmäßiges Belehrungs- und Prüfungsschießen.

Vortrag, gehalten vor den zur Militär-Schießschule kommandierten Offizieren von

Oberst **Breitkopf,**
Kommandeur des Königl. Bayer. 3. Inf. Regts. Prinz Karl von Bayern, früher Kommandeur der Königl. Bayer. Militär-Schießschule.

Umgearbeitet im Frühjahr 1908.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

1. Einleitung.

An anderer Stelle wurde betont, daß das gefechtsmäßige Schießen den Abschluß der Ausbildung für das Gefecht und im Schießen darstellt und ein möglichst vollendetes Bild der Wirklichkeit bieten muß. Damit sollte das Schießen nicht in Gegensatz zu den Manövern gestellt werden. Diese kommen unstreitig ihrer Natur nach dem Kriege am nächsten. Aber bei den Manövern handelt es sich um die Schulung größerer Verbände und ihrer Kommandeure in der Kunst der Truppenführung, hier in der Regel nur um die kleinsten Kommando-(Feuer-)einheiten und um die Ausbildung der niederen Führer in kampf- und schießtechnischer Hinsicht, — dort um das taktische Zusammenwirken der Waffen, das nicht eingeengt wird durch abgegrenzte Plätze, hier um e i n e Waffe, deren freie Verwendung im Gelände die scharfe Patrone verbietet; — dort um den Kampf gegen einen in seinen Entschlüssen ungebundenen, beweglichen und unverwundbaren Gegner, hier um die Wirkung gegen eine Scheibenlinie, die in bestimmter, meist allen Beteiligten bekannter Richtung zu suchen, schwer beweglich und treffbar ist.

Die gefechtsmäßigen Schießen schaffen für die Beurteilung der in den Manövern nicht sichtbaren Waffenwirkung die Grundlage, sie bilden außerdem ihre durchaus notwendige infanteristisch-technische Ergänzung.

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich nur mit den gefechtsmäßigen Schießen einer Kompagnie. Über Anlage und Durchführung der Schießen in kleineren Abteilungen wurde früher*) alles Notwendige gegeben, Schießübungen mit gemischten Waffen sind so selten, daß sie hier übergangen werden können, überdies „nur dann vonnutzen, wenn das Gelände die kriegsmäßige Anlage und Durchführung sowie das gleichzeitige Zusammenwirken der Waffen gestattet". (F. O. Ziff. 31.)

*) In einem vorhergegangenen Vortrage. Anm. d. Red.

Digitized by Google

2. Vorbereitung der gefechtsmäßigen Schießen.

Die Kompagnie als solche schießt in der Regel nur zweimal im Jahre, das eine Mal unter Leitung des Bataillonskommandeurs (Sch. V. Ziff. 202, Abs. 2), das zweite Mal im Prüfungsschießen unter Leitung des Regimentskommandeurs oder der höheren Vorgesetzten. (Sch. V. Ziff. 238.)

Für diese Übungen werden die Geldmittel an die Generalkommandos verteilt; die Verschiedenheit in den Verhältnissen der einzelnen Truppenteile findet bei der weiteren Verteilung Berücksichtigung; die Anträge der selbständigen Verbände werden ihr zugrunde gelegt.

Niemals reichen die verfügbaren Mittel zur Befriedigung aller Bedürfnisse aus, fast stets erfährt die Truppe eine Herabsetzung der erbetenen Summe. Um so sparsamer muß sie mit den bewilligten Mitteln umgehen, um so sorgfältiger und überlegter müssen die Vorbereitungen für die gefechtsmäßigen Schießen sein. Sie müssen von langer Hand betrieben und so frühzeitig in Angriff genommen werden, daß der allgemeine Plan festgelegt ist, *ehe* die Anträge auf Bewilligung der Mittel usw. an die nächst vorgesetzte Stelle eingereicht werden (in der Regel anfangs April), damit diese Anträge auf eine *sichere* Unterlage aufgebaut werden können.

Die Vorbereitung für die gefechtsmäßigen Schießen wird sich zunächst erstrecken auf:

a. Die Auswahl des Platzes.

„Das gefechtsmäßige Schießen findet statt im Gelände, auf den Truppenübungsplätzen oder auf den Übungsplätzen des Standortes, soweit sie sich hierzu eignen." (Sch. V. Ziff. 211, Abs. 1.)

Geeignetes Gelände kann in der Nähe des Standortes oder im Manöverraum des betreffenden Jahres gesucht werden.

Man schneidet sich dazu aus durchsichtigem, sprödem Papier (Oleate) im Maßstab der Karte den Gefahrsbereich aus (Sch. V. Ziff. 212 und Atlas zur Schießstandsordnung Tafel I, Abb. 3), legt diesen Ausschnitt auf die Karte und sucht einen dem Ausschnitt entsprechenden Raum, in dem keine Ortschaften, Eisenbahn, belebte Straße, wertvoller Anbau, wie Wein, Hopfen, Tabak, Obst, Gartenfrüchte usw. liegen.

Der Gefahrsbereich kann vom Leitenden eingeschränkt werden (Sch. V. Ziff. 212), und zwar nach der *Tiefe*, wenn sich hinter den Zielen ansteigendes Gelände als natürlicher Kugelfang erhebt; allerdings gestattet nur beträchtliche Überhöhung die Verkürzung, da der höchste Punkt der Flugbahn 2000 m etwa 77 m, jener der Flugweite 4000 m etwa 450 m hoch liegt.

Ausgedehnte, unbelebte Wasserflächen und Waldungen hinter dem Ziele können in den Gefahrsbereich hereinbezogen werden, bei Waldungen

Digitized by Google

bleibt zu bedenken, daß Nutzholz durch einschlagende Geschosse entwertet wird.

Die Tiefe des Gefahrsbereichs zählt von der vordersten Feuerstellung ab.

Je breiter der Raum ist, desto mehr Bewegungsfreiheit hat die schießende Abteilung, desto mannigfaltiger lassen sich die Ziele aufbauen.

Steile Wände und weicher Boden an der Seite lassen die Einschränkung des Gefahrsbereichs nach der Breite zu, hart gefrorener Boden und Eisflächen vermehren die Aufschläger an und für sich wie ihre Seitenabweichung, sind also zu vermeiden oder geeignet, den abzusperrenden Gefahrsbereich zu erweitern.

Bei den heutigen Bebauungsverhältnissen wird das Auffinden derartiger Räume auf der Karte immer schwieriger; von den gefundenen wird sich noch mancher bei der eingehenden Erkundung im Gelände als unbrauchbar herausstellen.

Bei dieser Erkundung sind die Transport-, Anmarsch-, Unterkunfts-, Ernte-, Absperrungsverhältnisse zu prüfen, dann ob Mannigfaltigkeit bei der Aufstellung der Ziele und Feuerlinien möglich ist, vor allem aber, ob auf mittleren und auf weiten Entfernungen geschossen werden kann.

Die Anzeiger sollen in der Nähe der Ziele entweder im Gelände oder in künstlichen Bauten Deckung finden; Grundwasser oder felsiger Boden erschweren derartige Anlagen.

Erst wenn alle diese Fragen in befriedigender Weise beantwortet sind, können die Verhandlungen mit dem Besitzer oder bei mehreren Besitzern mit dem Bürgermeister beginnen.

Am unabhängigsten ist die Truppe, wenn sie das Gefechtsschießen in der Nähe des Standortes abhalten kann.

Die Landbevölkerung in der Umgebung der Standorte ist nicht immer entgegenkommend; sie sieht in einer noch so reichlichen Entschädigung keinen Ausgleich für die Flurschäden, die ihr gelegentlich dieser und anderer Übungen wiederholt im Jahre erwachsen.

Und doch sind wir auf ihr Entgegenkommen angewiesen; die Benutzung der Ländereien auf Grund des Naturalleistungsgesetzes für diese Übungen im Sinne von M. O. Ziff. 151 hätte allein für die Reisen der Abschätzungskommission unverhältnismäßig hohe Kosten zur Folge.

Für die Unterhandlungen ist ein Offizier zu wählen, der mit den Leuten des Landstriches umzugehen weiß. Oft gelingt dem geeigneten Unterhändler spielend, was einem andern rundweg versagt wird.

Findet sich in der Nähe des Standortes kein Platz, so wäre zunächst die Abhaltung der Gefechtsschießen im Manövergelände vor einem der Übungsabschnitte anzustreben (M. O. Ziff. 21). Die Truppe hat hier zwar mit größeren Unbequemlichkeiten bei den Unterhandlungen,

Digitized by Google

bei der Bereitstellung und dem Transport der Scheiben usw. zu rechnen, dafür tauscht sie aber unbekanntes, meist bewegtes Gelände ein und erspart die Ausgaben für Flurschäden, die in diesem Falle den Manöverunkosten zur Last fallen. Aus den für das Gefechtsschießen bewilligten Mitteln sind nur die Kosten für den längeren Aufenthalt außerhalb des Standortes und für den Zielaufbau zu bestreiten.

Die Ersparung an Auslagen für Flurschäden kommt daher den Übungen selbst zugute.

Ein geeigneter Platz findet sich wohl in dem Manövergelände jeden Jahres, der Feldartillerie gelingt es wenigstens fast stets, in ihm Scharfschießen abzuhalten.

Sind die Schießen auf den Truppenübungsplätzen vorzunehmen, so sind die Vorbereitungen einfacher Art — der Platz braucht nicht gesucht, die Scheiben nicht herangeholt zu werden usw. —, aber die Truppe büßt an Freiheit der Bewegung ein. Schießtage, Gefechtsfeld werden von höherer Stelle bestimmt, die zum Teil veralteten Scheiben des Truppenübungsplatzes müssen verwendet werden. (Ersparung an Transportkosten und Scheibengeldern.) Die Verhältnisse sind Offizieren und älteren Unteroffizieren bekannt.

Militäreigene Übungsplätze des Standortes, auf denen die Schießen in der Kompagnie abgehalten werden können, gibt es selten. Ist der Platz eben, das Schießen auf weiten Entfernungen nicht möglich, eine Veränderung in den Ziel- und Feuerstellungen ausgeschlossen, so kann die wiederholte Benutzung in mehreren Jahren hintereinander durch denselben Truppenteil nicht als erstrebenswert bezeichnet werden. Die häufigere Verwertung des gleichen Platzes unterliegt dagegen keinem Bedenken, wenn die Bodengestaltung Abwechslung bietet und Ziel- wie Feuerstellungen zahlreich sind; durch Aufbau von Zieldörfern, Zäunen, Leinwandhecken, Strauchwerk usw. kann das Aussehen der Landschaft so verändert werden, daß die Truppe jedes Jahr vor neue Verhältnisse gestellt wird.

Ist über den Platz entschieden, so handelt es sich um

b. Die Bereitstellung der Zeit.

Alle Arbeit und Sorgfalt, die auf die Auswahl des Platzes verwendet wurden, bleiben ohne den erwarteten Nutzen, wenn nicht ausreichende Zeit gewährt werden kann. Zu der Aufregung, die die scharfe Patrone erzeugt, darf nicht Überhastung hinzutreten, nicht die Befürchtung, man werde bis zu der für die Räumung festgesetzten Stunde nicht fertig sein. Die Zeit für jedes Schießen sollte so reichlich bemessen sein, daß das Schießen in aller Ruhe erledigt und daß sich ihm unmittelbar auf dem Platze selbst, angesichts der noch stehenden Ziele und an der Hand der Ergebnisse eine eingehende Besprechung anschließen kann.

Digitized by Google

Hierfür liegen die Verhältnisse am günstigsten, wenn der Truppenteil die Übungen in der Nähe des Standortes vornehmen kann. Ist es möglich, zu schießen und noch an demselben Tage die Kaserne zu erreichen, so sind Schranken gezogen nur durch die Rücksichten, die auf die Ernteverhältnisse und auf die Unterbindung der Feldarbeit in dem abgesperrten Gefahrsbereich zu nehmen sind.

Finden die gefechtsmäßigen Schießen im Manöverfelde statt, so tritt zu diesen Rücksichten die Erwägung, daß jeder Tag länger Mehrkosten für die Unterkunft und Verpflegung erfordert.

In beiden Fällen handelt es sich lediglich um eine Geldfrage.

Anders liegen die Verhältnisse, wenn die Regimenter zur Vornahme der Gefechtsschießen auf die Truppenübungsplätze verwiesen werden.

Der Dienstzweig des gefechtsmäßigen Schießens der Infanterie, der in der heutigen Art und dem heutigen Umfang verhältnismäßig jung ist, hat sich sein Recht auf den Truppenübungsplätzen noch nicht erkämpft gegenüber der Schwesterwaffe, die hier schon lange Gewohnheitsrechte ausübt, deswegen, weil sie in den Standorten Schießgelegenheit entbehren mußte.

Und doch ist nach Sch. V. Ziff. 224 „mit allen Mitteln anzustreben, daß die Infanterie zu dem für die kriegsmäßige Ausbildung so überaus wichtigen Dienstzweig, dem Scharfschießen, die erforderliche Zeit erhält, um alle Übungen in sachgemäßer und belehrender Weise abhalten zu können."

Den Bedürfnissen in bezug auf Zeit würde dann genügt, wenn für die Gefechtsschießen jeder Kompagnie vom Zuge ab ein ganzer Tag in Ansatz gebracht wäre — ein Teil des Tages geht für die Vorbereitungen auf dem Gefechtsfeld verloren —, für ein Infanterieregiment demnach 12 Schießtage. Hat das Lager keinen Raum für die Unterbringung des ganzen Regiments auf 12 Tage, könnten also die Übungen nicht etwa in der Weise geregelt werden, daß von der einen Abteilung geschossen, von den übrigen, nicht zum Schießen bestimmten, gleichzeitig im Gelände exerziert wird, so ist die Überführung der Bataillone nacheinander auf den Truppenübungsplatz immer noch jeder Überhastung der Schießübungen vorzuziehen.

Der früheste Zeitpunkt, zu dem die gefechtsmäßigen Schießen in der Kompagnie abgehalten werden können, ist die Zeit wenige Wochen nach beendigter Kompagnieausbildung, etwa Ende April. Wenn die Ausbildung im Bataillon vorläufig zurückgestellt wird, kann zu diesem Zeitpunkt auch der jüngste Jahrgang so weit gefördert sein, daß das Schießen sich auf gründliche, vorbereitende Übungen aufbaut und allerseits belehrend wirken wird.

Wird die Abteilung auf einen Truppenübungsplatz verwiesen, so

Digitized by Google

können ihre Wünsche oft nicht berücksichtigt werden; das wird zum Nachteil erst dann, wenn die Bekanntgabe der Schießzeit zu spät erfolgt.

Die Vorbereitungen für die gefechtsmäßigen Schießübungen erstrecken sich weiter auf

c. Die Bereitstellung der Mittel.

Schon oben wurde erwähnt, daß die Truppe ihre Anträge auf eine sichere Unterlage stellen müsse; insbesondere gilt das von den Anträgen auf die Bewilligung der Mittel.

Es geht nicht an, die Summe auf Grund der Erfahrungen früherer Jahre festzusetzen. Enttäuschungen könnten die Folge sein. Die Preise für die Beschaffungen und für die Verpflegung ändern sich von Jahr zu Jahr, leider meist in aufsteigendem Sinne.

Zur Berechnung der Mittel müssen bekannt sein:

1. Die Lage des Platzes, die voraussichtliche Höhe der Flurschäden und der Entschädigungen für das Ruhen der Feldarbeit während des Schießens.
2. Die Art, wie der Platz zu erreichen ist (Marsch oder Transport mit oder ohne Unterkunft), wobei zu beachten ist, daß Eisenbahnbeförderung billiger kommt als mehrere Fußmärsche mit Unterkunft. (M. O. Ziff. 4.)
3. Die Zahl der Feuer- und Zielstellungen, der Scheiben, der Umfang von Neubeschaffungen an diesen, die Zahl der anzulegenden Unterstände, der Bedarf an Material hierzu.
4. Die Stärke des Zielbaukommandos, die Zeit, die es vor und nach dem Schießen auf dem Platze benötigt ist.
5. Die Art der Unterkunft und Verpflegung.
6. Das Gewicht des zu transportierenden Materials und dessen Verwertung nach dem Schießen.

An der Hand dieser Angaben, die sich entweder sicher feststellen oder sorgfältig schätzen lassen, wird der Voranschlag entworfen und die Genehmigung der errechneten Summe beantragt.

Sind die Mittel bewilligt, so werden die Vorarbeiten nachgeprüft und die Anlage der Übung in Einklang gebracht mit den verfügbaren Mitteln.

Der Kommandeur des selbständigen Truppenteils beruft die Bataillonskommandeure zu sich, unterrichtet sie an der Hand einer Skizze über die Ziel- und Feuerstellungen und erteilt die allgemeinen Anordnungen für die Gestaltung.

Die nähere Ausarbeitung im einzelnen liegt den zur Leitung berufenen Kommandeuren ob, die ihrerseits den Führer des Zielbaukommandos unterweisen und in größeren Zügen über die beabsichtigten Schießaufgaben unterrichten.

Digitized by Google

d. Zielaufbau.

Es ist von Vorteil, wenn vor dem eigentlichen Zielaufbau, namentlich auf einem Schießplatz im Gelände, der Zielbauoffizier mit einem kleinen Kommando für einige Tage auf das Gefechtsfeld entsendet wird, um die Schußrichtung, die Feuer-, Unterstands- und Scheibenlinien, die Entfernungen genau festzulegen. Als Grundlage dient die erste Skizze sowie die Notizen über die Anordnungen der leitenden Kommandeure, die beispielsweise lauten:

„Die 1. Kompagnie soll auf weiten Entfernungen eine Kompagniekolonne beschießen, die sich nach dem Einschlagen der Garbe sogleich zur Schützenlinie auflöst und in Sprüngen zwischen 1400 bis 1200 m Raum nach vorwärts zu gewinnen sucht.

Die 2. Kompagnie soll auf 1200 m eine feindliche Schützenlinie bekämpfen, die sich während des Feuers mit Zugsprüngen bis auf 1000 m nähert.

Die 3. Kompagnie wird die Aufgabe erhalten, feindliche Infanterie zwischen 1000 bis 800 m bei deren gruppenweiser Annäherung über ebenes Gelände zu beschießen.

Die 4. Kompagnie wird in Feuerverteilungsaufgaben geschult werden; es soll ihr auf 800 m eine Schützenlinie mit vier Schritt Zwischenraum erscheinen, die sich während des Feuers verstärkt. Die Hälfte der feindlichen Schützen soll dann in der Mulde usw. verschwinden, um nach 30 Sekunden 40 m weiter vorwärts wieder zu erscheinen usw."

Der Zielbauoffizier prüft die Sichtbarkeit der gewünschten Ziele aus den verschiedenen Feuerstellungen, berechnet, in welcher Zeit der Aufbau vollendet sein kann und sucht soweit irgend möglich allen Anforderungen nachzukommen.

Ist er sich ganz klar über die Ziele und Feuerstellungen, bzw. über die hierin notwendigen Änderungen, so entwirft er eine genaue Skizze und berichtet nach Rückkunft an die leitenden Kommandeure, die ihre Schieß- und taktischen Aufgaben hiernach umarbeiten werden.

Für den Zielaufbau selbst geht das Kommando so rechtzeitig auf den Platz ab, daß der Aufbau vor dem Eintreffen der zuerst schießenden Abteilung vollendet und häufig erprobt sein kann — auch unter widrigen Verhältnissen (Regen, Wind, bei Nacht).

Der Zielbauoffizier darf keine Anstrengung für sich und die ihm zugeteilten Arbeiter scheuen, wenn es gilt, Abwechslung in den Zielen zu schaffen und dadurch mitzuhelfen an der Schaffung unbekannter Verhältnisse für die schießenden Abteilungen. Je geringer die Anzahl der Ziele ist, je länger jedes stehen bleibt, desto mehr müssen sie den später schießenden Kompagnien bekannt werden.

Digitized by Google

Als leitenden Gesichtspunkt hält er fest, daß der **Zielaufbau möglichst kriegsmäßig** zu gestalten ist (Sch. V. Ziff. 203, Abs. 1). Selbst sehr kriegsmäßig aufgestellte und geschickt behandelte Scheibenlinien geben ein nur wenig zutreffendes Bild des wirklichen, lebenden Gegners, um wieviel weniger Ziele, die das Erfassen und Treffen in nicht gefechtsmäßiger Weise erleichtern.

Durch jede Maßnahme, die zwar die Trefferprozente erhöht, aber unrichtige Anschauungen über die Feuerwirkung im Ernstfall fördert, schadet der Zielbauoffizier der Sache und dem Zweck, dem diese Übungen dienen.

Unerfahrene Führer sind ohnedies geneigt, sich zu täuschen über die Schwierigkeiten des wirklichen Gefechtes; nicht durch ihr Umgehen, durch ihr Aufsuchen erzieht man für den Krieg.

Im Interesse dieser Erziehung ist jeder Versuch zu sogenannten Erleichterungen beim Zielaufbau zu unterdrücken; Aufgabe der leitenden Kommandeure **allein** bleibt es, dafür zu sorgen, daß den Schützen das Vertrauen zu ihrer vorzüglichen Waffe und zu den Erfolgen ihrer guten Ausbildung nicht verlorengeht.

Über den Zielaufbau im einzelnen ist folgendes zu sagen:

Schützenlinien sollen sich möglichst dem Gelände anschmiegen:

Dieser Forderung kommt der Aufbau nicht nach, wenn die Scheiben in ihrer ganzen Größe auf dem Kamm der Höhen selbst stehen, so daß sie sich gegen den Horizont abheben, oder wenn sie in langen geraden Linien, überall mit gleichen Zwischenräumen, aufgestellt sind.

Jede Scheibe darf nur so weit sichtbar sein, als der durch sie dargestellte, gewandte Schütze; Regelmäßigkeit zeigt der wirkliche Kampf nicht oder nur selten. Die Rücksicht auf die Einfachheit der Bedienung zwingt zwar zur Verwendung von Latten bei Klappzielen, doch können lange Linien dieser Ziele wenigstens gebrochen werden. Überall aber, wo Einzelscheiben eingebaut werden, muß jede einzelne mit Vorbedacht im Gelände untergebracht sein, hier hinter dem schützenden Hügel nur wenig sichtbar und enger an den Nachbarn gereiht, dort in der ebenen vom Gegner einzusehenden Stelle mit größerem Zwischenraum vom Nebenmann, bald in der Hecke verborgen, dort hinter dem Zaun usw.

Auch hier die größte Mannigfaltigkeit zur Erhaltung des Interesses der Schützen und zur Erziehung ihrer Augen.

Die Höhe der Ziele muß im Einklang mit der Entfernung stehen.

Daß sich hohe Ziele auf nahen Entfernungen für länger als wenige Sekunden (zur Darstellung kurzer Sprünge) zeigen, ist selbst dann unwahrscheinlich, wenn der schießenden Abteilung Verluste auferlegt sind; auch auf weiten Entfernungen dürfen hohe Ziele nur in der Bewegung, geschlossene selbst in der Bewegung nur für einige Sekunden erscheinen bis zum Einschlagen der ersten Treffer.

Digitized by Google

Im allgemeinen ist daran festzuhalten, daß auf allen Entfernungen in Stellung nur niedrige Ziele, auf den nahen nur Kopfscheiben aufgebaut werden.

Der Wirklichkeit entspricht es nicht, wenn in niedrige Ziele zur Darstellung der Führer höhere eingefügt sind. Einmal werden die Führer dazu erzogen, dieselbe Körperlage wie die Schützen anzunehmen, dann verleiten die besser sichtbaren Scheiben zu ungleichmäßiger Feuerverteilung und erhöhen die Trefferprozente in nicht zutreffender Weise auch für die daneben befindlichen ungetroffenen niedrigen (beim Fehlen von Fallscheiben).

Bei bewegbaren hohen Zielen soll der obere Rand der Figuren nicht in gleicher Höhe liegen (Anleitung z. Darstellung gefechtsm. Ziele für die Inf. Abb. 54).

Die Ausdehnung und Zahl der Scheiben soll im allgemeinen jener der schießenden Abteilung entsprechen; besondere Aufgaben, wie die Schulung in der Feuerverteilung, im Herausschneiden eines Zielteiles, rechtfertigen Abweichungen.

Das Vor- und Zurückgehen von Schützen kann dargestellt werden auf Infanterieschlitten oder, wo die Zugkraft fehlt, dadurch, daß man in ungefährem Abstand von 100 bis 200 m mehrere Scheibenstellungen auf drehbare Latten hintereinanderstellt und diese Ziele in Pausen von 1 bis 2 Minuten erscheinen läßt, um das Näher- oder Zurückgehen zu veranschaulichen.

Zur Verstärkung oder Verminderung der Schützenlinie stellt man mehrere mit Scheiben besetzte Latten bereit; die Ziele jeder rückwärtigen Latte erscheinen in den Zwischenräumen der Scheiben auf der vorderen Latte. Auf- und Abdrehen der zweiten Latte verdichtet oder lichtet die zuerst sichtbare Linie.

Bei der Darstellung der Sprünge durch drehbare Lattenziele dürfen die Scheiben nur so lange sichtbar bleiben, als der springende Gegner zum Zurücklegen der Strecke gebraucht hätte.

Das Aufrichten niedriger Ziele zum Sprunge kann in der Weise angedeutet werden, daß die Kopfscheiben abgedreht und an ihrer Stelle für einen Augenblick Knieziele sichtbar werden.

Beim Beschießen von Kolonnen ist zu beachten, daß ein Geschoß mehrere Scheibenwände durchschlägt.

Da die Schießvorschrift die Flughöhen über 700 m nicht angibt, so hat die Truppe keinen Anhaltspunkt dafür, das Doppeltzählen desselben Treffers auszuschalten.

Die mehrfache Bewertung eines Treffers bei Kolonnenzielen entspricht ja auch bis zu einem gewissen Grade der Wirklichkeit.

Kavallerie-Kolonnen dürfen nur auf weiten Entfernungen und in der Bewegung gezeigt werden, attackierende Kavallerie im wirksamen Feuer

Digitized by Google

nur in stärkster Gangart. Wo Zugvorrichtungen fehlen, wird sie ähnlich dargestellt wie Infanterie in der Bewegung. Die einzelnen Scheibenstellungen dürfen nur so lange sichtbar bleiben, als attackierende Kavallerie zum Zurücklegen der dazwischen liegenden Strecke braucht, also wenn zwischen den Scheibenlinien 500 m liegen, höchstens 1 Minute.

Artillerie ohne Schutzschilde erscheint „auf" dem Höhenkamm nur in halber Höhe; kann sie hinter dem Kamm aufgestellt werden, so sind ganze Scheiben verwendbar, dem Schützen erscheinen auch diese nur als halbe.

Im übrigen siehe „Anleitung z. Darstellung gefechtsm. Ziele für die Inf."

Damit die **Erfahrungen** eines Jahres beim Wechsel der Personen nicht verlorengehen, empfiehlt es sich, daß der Zielbauoffizier seine Wahrnehmungen schriftlich niederlegt.

Sie müssen sich zu bestimmten Anträgen verdichten, die dem Kommandeur als Anhalt dienen für die Vorsorge in künftigen Jahren und für die Bestrebungen zur Verbesserung ständiger Anlagen.

Hierbei wird besonders zu prüfen sein, ob Zahl und Art der Fallscheiben dem Bedürfnis entspricht (Sch. V. Ziff. 203 Abs. 2), ob die Scheiben nicht zu abgenützt waren, die Zugvorrichtung, die Anzeigerdeckungen, die Telephonleitungen usw. genügten.

Jede angeregte Vervollkommnung ständiger Einrichtungen, die in der Regel der Verbesserung bedürfen, kommt der Allgemeinheit zugute.

e. Maßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen.

Geraume Zeit vor den Schießübungen sind die zuständigen Behörden (Bezirksamtmann und Bürgermeister) über Tag und Stunde der Schießen zu benachrichtigen sowie darauf aufmerksam zu machen, daß, und welchen der aufgestellten Posten die Eigenschaft als Wacht- bzw. Warnungsposten zusteht (Sch. V. Ziff. 213, Abs. 1). Es empfiehlt sich außerdem die Bekanntgabe des Notwendigsten hiervon in öffentlichen Blättern.

Wenn auch der leitende Kommandeur für alle, also auch für diese Maßregel die Verantwortung trägt, so wird er doch für die Absperrung des Gefahrsbereichs die Anträge des Zielbauoffiziers, der über die Gegend genau unterrichtet ist, einfordern.

Ehe das Schießen beginnt, muß volle Sicherheit für die Durchführung der Absperrung wie für die Räumung des Gefechtsfeldes von Anzeigern, Arbeitern usw. gegeben sein.

Mit dieser Überwachung werden besondere — berittene, radfahrende — Offiziere betraut.

Digitized by Google

3. Durchführung der gefechtsmäßigen Schießen.

a. Aufgabenstellung.

Für die **Schießaufgaben** sind als unveränderliche Grundlagen gegeben:

Die Feuer- und Zielstellungen sowie die Patronenzahl, deren Unzulänglichkeit mit wachsender Bedeutung des Gefechtsschießens von Jahr zu Jahr mehr hervortritt.

Die Rücksicht auf die vorhandene Munition zwingt dazu, statt eines zusammenhängenden Gefechtes für jede Kompagnie einzelne Gefechtslagen darzustellen, statt des Vielerlei die im Stoff beschränkte, dafür aber um so gründlichere Schulung zu betreiben.

Bei jeder Schießaufgabe hat sich der Leitende die Frage vorzulegen, ob gegen das beabsichtigte Ziel mit der verfügbaren Patronenzahl entsprechende Erfolge zu erreichen sind.

Man nimmt an, daß gegen Infanterieziele die Feuerüberlegenheit erreicht ist, wenn 33 vH. ihrer Stärke getroffen sind.

Zur Erhaltung des Vertrauens der Schützen ist ein Erfolg von mindestens 25 vH. anzustreben.

Anhaltspunkte für die Berechnung der hierzu notwendigen Patronenzahl können auch jetzt noch der Prozenttabelle der Infanterie-Schießschule 1903, mit Munition 88 erschossen, entnommen werden.

Die Angaben der Prozentübersicht für 88 wären bei ihrer Übertragung auf S zu erhöhen.

Aus der Tabelle ist beispielsweise zu ersehen, daß auf 1000 m gegen Kopfscheiben bei 1,20 m Zwischenraum zu erwarten sind 1,2 vH. Treffer, mit S bei dem jetzt gewöhnlichen Zwischenraum von 1,60 m — 1,2 vH. Treffer.

Bei zutreffender Feuerverteilung liegen diese Treffer gleichmäßig in der beschossenen Front verteilt, so daß im letztgenannten Falle rund 2000 Patronen nötig wären, um mit 100 Gewehren von 100 Kopfscheiben 25 außer Gefecht zu setzen.

Die auf diese Weise berechnete Patronenzahl kann nur einen allgemeinen Anhalt geben.

Auch die Zeit, die zur Erzielung der erstrebten Wirkung nötig ist, spielt eine Rolle.

Je niedriger, lichter und weiter entfernt im allgemeinen die Ziele sind, desto schwieriger ist ihre Erfassung, desto langsamer wird das Feuer.

Gegen in Stellung befindliche Artillerie ist erhebliche Wirkung nur dann möglich, wenn sie unter Schrägfeuer genommen werden kann;

Digitized by Google

gegen sie muß die Entscheidung während der 3 Minuten fallen, deren sie zur Wendung und zum Einschießen bedarf. Zur Herbeiführung entscheidender Wirkung gegen eine unter Schrägfeuer genommene Batterie sind etwa 3000 Patronen nötig. Diese 3000 Schuß müssen trotz der in der Regel großen Entfernung und der niedrigen Ziele in 3 Minuten abgegeben werden, das gäbe bei der kriegsstarken Kompagnie von 200 Gewehren eine Feuergeschwindigkeit von fünf Schuß in der Minute.

Hat man in der Friedenskompagnie nur 100 Gewehre zur Verfügung, so wird man es in der Regel vorziehen, diese Kompagnie mit 2000 Patronen gegen nur vier Geschütze einzusetzen, statt die Feuerzeit auf eine nicht kriegsmäßige Dauer zu erheben.

Es liegt im Interesse der richtigen Ermittlung der Feuergeschwindigkeit, wenn das Schießen gegen ein Ziel abgebrochen wird, ehe der letzte Nachzügler die letzte Patrone verschossen hat. Die Durchschnittsgeschwindigkeit würde durch ihr Mitzählen für die Allgemeinheit in unzutreffender Weise herabgedrückt.

Die **taktische Aufgabe** ist Annahme; sie kann geändert und muß der Schießaufgabe angepaßt werden.

Ihre einfache und klare Fassung ist eine Grundbedingung für den kriegsmäßigen Verlauf der Schießübung.

Dem Vorbereitungsschießen rühmt man mit Recht nach, daß es den Schützen als Glied einer Abteilung übt, also das im Kriege Alltägliche zur Regel macht.

Überträgt man diesen Vorzug auf die Kompagnie, so wird auch diese in der Regel im Verband erscheinen. Hieraus wird sich eine gewisse Natürlichkeit der Aufgabe entwickeln.

Mannigfaltigkeit in den Aufgaben ist dabei keineswegs auszuschließen; sie muß vielmehr gefordert werden, um zu zeigen, wie Verschiedenheiten der taktischen Anlage die Lösung der Schießaufgabe beeinflussen.

Eine Truppe, die in der ebenen Front, auf mittleren Entfernungen den Gegner anzupacken hat, bis etwa nach Stunden die Umfassung auf den Flügeln einsetzt, wird beispielsweise anders schießen müssen als eine Abteilung, die unter denselben Entfernungs- und Geländeverhältnissen den entscheidenden Angriff durchzuführen hat oder — die Kompagnie, die nach gelungenem Angriff niedrige Ziele auf mittlerer Entfernung mit Feuer überschüttet, wird anders verfahren, als jene, die gegen ähnliche Ziele auf denselben Entfernungen das Gefecht eröffnet usw. (siehe einige interessante Beispiele für Aufgaben M. W. Bl. 81/1906).

Die sorgfältigste Abfassung der taktischen Aufgabe ist aus diesem

Digitized by Google

Grunde ebenso geboten, wie im Interesse der Erziehung der Führer für das Gefecht.

b. Kriegsmäßigkeit bei Bereitstellung, Kampfverfahren usw.

Wenn das Gefechtsschießen nicht im Anschluß an einen anstrengenden Marsch abgehalten wird, der ohnehin die Truppe von weither auf das Gefechtsfeld führt (Sch. V. Ziff. 204, Schlußsatz), so ist dafür Sorge zu tragen, daß die **Bereitstellung** in genügender Entfernung vom Gefechtsfeld erfolgt und in einer Weise, die die Kompagnie in unbekanntes Gelände und vor bisher nicht gesehene Ziele bringt. Das ist nur möglich, wenn die Aufgaben geheim und der gefechtsmäßige Anmarsch aus größerer Entfernung als Teil der Aufgabe behandelt werden.

Dem Sinne der Schießvorschrift (Ziff. 177) entspricht es nicht, wenn ein Gefechtsschießen wie das andere verläuft; es muß vielmehr das Gefechtsschießen die **mannigfaltigsten Formen und Bilder auf den verschiedensten Punkten zeigen.** (Ex. R. Ziff. 335.)

Diese Vielseitigkeit der Formen kann vom Leitenden herbeigeführt werden durch Verschiedenheiten im Verlustausfall auf den einzelnen Teilen des Gefechtsfeldes oder durch mündliche Mitteilung über die feindliche Feuerwirkung. Die Nachricht, daß das feindliche Feuer hier gar keine Wirkung, dort mäßige Verluste, da Erschütterung bringe, wird die Feuereinheiten zu verschiedenen Formen bei der Durchführung des taktischen Grundgedankens zwingen. Diese Mitteilungen ersetzen die Schiedsrichternachrichten beim Kampf zweier lebenden Gegner.

Auch das Eingraben im Feuer, das Vorschieben unter dem Schutze von Tornistern, Sandsäcken kann das eine oder andere Mal mit der scharfen Patrone gezeigt werden.

Das **Eingreifen der Leitung** in den Verlauf wird notwendig, wenn bei Anwendung falscher Visiere gar kein Erfolg zu erwarten ist, wenn also der Mißerfolg um so größer wäre, je besser geschossen würde.

Im übrigen soll die Übung in sich selbst verlaufen. Jede Unterbrechung reißt die Führer und Schützen aus der Aufgabe heraus und stört ihre Vorstellung von der Wirklichkeit.

Bei mehreren Zielen führt die Erfüllung dieser Forderung dazu, daß die Ausscheidung der Trefferprozente nicht nach den verschiedenen Zielen erfolgen kann. Dieser Nachteil muß bei Gefechtsschießen mit in den Kauf genommen werden, weil hier der kriegsmäßige Verlauf, *nicht* das Errechnen der Trefferprozente die Hauptsache ist (anders bei Belehrungsschießen siehe Ziff. 5).

Die **Entfernungsmesser** sind bei allen Schießen zu verwenden, der **Munitionsersatz** hie und da zu üben. (Sch. V. Ziff. 204.)

Digitized by Google

Auch **kriegsstarke Verbände** müssen manchmal gebildet werden; nicht zu oft, denn durch die Formierung wird die Zahl der eingeteilten Führer herabgedrückt.

Für den Verkehr auf dem Gefechtsfelde (z. B. zwischen Führer und Entfernungsmesser) sind die **Signalflaggen** zu verwenden.

Kurz, bei jeder **Gelegenheit Kriegsmäßigkeit und Erziehung für das Gefecht.**

c. Notizen während des Schießens.

Für die Besprechung sind einwandfreie Unterlagen über den Verlauf der Übung notwendig; zu ihrer Sammlung wird der Leitende einen Offizier zu sich nehmen, der die Beobachtungen des Leitenden notiert;

einen Offizier hinter jeden in der Front befindlichen Feuerleiter stellen, mit dem Auftrag, jedes Kommando, jedes Visier usw. unter Angabe der Zeit wörtlich niederzuschreiben.

Ferner wird er:

den Zielbauoffizier mit dem Zeichenverkehr auf dem Gefechtsfelde beauftragen;

durch einen anderen Offizier das Gefechtsfeld ständig beobachten lassen.

d. Aufnahmen nach dem Schießen.

Sobald das Schießen beendigt ist, erfolgt die Aufnahme der verschossenen Patronen, soweit möglich, nach Zielen ausgeschieden.

Die Aufnahme der Treffer am Ziel geht vor sich unter Verwendung der für jedes Ziel vorbereiteten Trefferstreifen nach Muster Sch. V. Anl. 4.

4. Beurteilung der gefechtsmäßigen Schießen.

Die **Beurteilung** jedes gefechtsmäßigen Schießens halte sich frei von Schärfe, sie sei in erster Linie: sachlich belehrend und wohlwollend, damit die Freude an diesem Dienstzweig überall erhalten bleibt und jeder Offizier den Wunsch hegt, zur Führung schießender Abteilungen berufen zu werden.

Eine leichte Sache ist die Abgabe eines Urteils nicht, weil sich viele Einflüsse mit den Mitteln der Truppen gar nicht genau ergründen lassen. Wird nicht wenigstens hinsichtlich der erkennbaren Einflüsse klargelegt, wo der Fehler liegt, ob beispielsweise in mangelhafter Schießausbildung oder in fehlerhafter Ermittlung der Entfernung, — begnügt sich der Leitende vielmehr mit der Abgabe eines Urteils in allgemeinen Wendungen, so hat das nur geringen Erfolg, ja, es ist möglich, daß das Streben nach Verbesserung an falscher Stelle einsetzt.

Die **Schießbesprechung** muß unter allen **Umständen** abgehalten werden, am besten in voller Gründlichkeit gleich am Platze angesichts der noch stehen-

Digitized by Google

den Ziele und an der Hand aller Aufzeichnungen. Das erfordert Zeit. Steht diese — wie dies leider häufig der Fall ist — nicht zur Verfügung, so bleibt nichts anderes übrig, als die Besprechung zu teilen; an Ort und Stelle die taktische Besprechung, die des Kampfverfahrens, der Feuerleitung, Wahl, Bezeichnung des Zieles, der Entfernungsermittlung, Visieranwendung, Feuerart und Feuerdisziplin, später im Zimmer möglichst bald nach dem Schießen und auf Grund der Aufzeichnungen Bewertung der Ergebnisse und Aufdeckung der Ursachen von Mißerfolgen.

Es ist kein Zweifel: bei dem hoch entwickelten Interesse für den Schießdienst und mit dem zunehmenden Verständnis für die Geschoßgarbe ist in dieser Richtung vieles besser geworden; ebenso allgemein anerkannt aber wird, daß noch viel zu tun bleibt, bis die Schießbesprechungen der Infanterie jene der Artillerie erreicht haben. Diese Waffe ist in der glücklichen Lage, jeden Offizier fast in jedem Dienstgrade auf die Schießschule schicken zu können. Der spärlichen Kommandierung der Infanterieoffiziere zur Schießschule ist es zuzuschreiben, daß es längerer Zeit bedarf, bis eine überall gewürdigte Einrichtung Allgemeingut wird.

Die **Bewertung** des Beschusses erfordert die Zusammenstellung aller Aufschreibungen während des Schießens in ein vorbereitetes Muster nach Sch. V. S. 139.

Es werden dann berechnet:

a) aus der Summe der verschossenen Patronenzahl, der Schießzeit und Zahl der Gewehre die Feuergeschwindigkeit für 1 Gewehr und 1 Minute, z. B.:

100 Gewehre, 5 Minuten 2000 Schuß, daher:

$$\frac{2000}{100.5} = 4 \text{ Schuß in 1 Minute für 1 Gewehr.}$$

Der Leitende hat nun zu beurteilen, ob diese Feuergeschwindigkeit der taktischen Lage, der verfügbaren Zeit, der Höhe, Dichtigkeit, Entfernung des Ziels, seiner Deutlichkeit, den Witterungsverhältnissen entsprach.

b) Aus der Trefferzahl im Ziel die Trefferprozente; durch sie wird der schießtechnische Erfolg bezeichnet. Die Trefferprozente dienen der Beurteilung der Schießfertigkeit, aber nur im Zusammenhalt mit dem gewählten Visier und der Entfernung.

Einen allgemeinen Anhalt dafür, welche Trefferprozente unter gewissen Verhältnissen zu erwarten sind, bietet die „Übersicht über die Durchschnittsprozente der Infanterie-Schießschule", für S aber nur nach der Umrechnung im Sinne von 3, a dieses Vortrags.

Es wäre unrichtig, auf Grund der Trefferprozente allein ein Urteil über die Leistungen verschiedener Truppenteile zu fällen, da „die Verhältnisse nur selten die gleichen sind". (Sch. V. Ziff. 206.)

Digitized by Google

c) Aus der Anzahl der getroffenen Figuren im Ziel: Die Figurenprozente, die den sogenannten taktischen Erfolg bezeichnen. Er gibt ein Bild von den feindlichen Verlusten, der Trefferstreifen auch von der Feuerverteilung.

Der taktische Erfolg ist ausschlaggebend.

Alle diese Aufzeichnungen und Berechnungen, seien sie auch noch so genau, sind niemals ausreichend für ein allerseits gerechtes Urteil.

Hierzu ist die Teilnahme am Schießen erforderlich, die Würdigung aller, oft nicht berichtbaren Verhältnisse und Zufälligkeiten. (Beobachtung der Feuerleiter, der Schützen, des Durchdringens der Kommandos und Befehle, der Gruppenführer, Anstrengungen vor dem Schießen, Erregung, schießtechnische Fertigkeiten der Schützen, ihrer Augenerziehung, Beleuchtung, Witterung usw.)

Der Leitende wird guttun, sich vor der Beurteilung seine Überlegung zu ordnen, wie folgt:

a) Hat der Führer taktisch richtig gehandelt? Hat das Kampfverfahren entsprochen?

b) Trug die Feuerleitung der taktischen Lage Rechnung? (Wahl des Zieles, Feuereröffnung, Feuerart und Feuergeschwindigkeit.)

c) Hat die Abteilung den Gefechtszweck erreicht? Auch in der entsprechenden Zeit?

d) Wenn nicht: Wo ist der Grund zu suchen?

Bei den Führern? (Feuerstellung, Befehlsgebung, Ermittlung der Entfernung, Wahl der Visiere, Beobachtung.)

Oder bei den Gruppenführern? (Rasches und geschicktes Instellungbringen der Gruppe, Eingreifen in die Leitung, Übermittlung der Befehle usw., Überwachung der Gruppe.)

Oder bei den Schützen? (Schießfertigkeit, Feuergeschwindigkeit, Zielen, Abkrümmen, Anschlagen.)

Oder in Umständen, auf die Führer und Schützen keinen Einfluß haben? (Beleuchtung, Witterung, Feuchtigkeitsgehalt der Luft oder andere Zufälligkeiten.)

5. Besonderes zum gefechtsmäßigen Belehrungsschießen.

Die Aufnahme der gefechtsmäßigen Belehrungsschießen in die Schießvorschrift und ihre regelmäßige Abhaltung wird beitragen zur Klärung über den Einfluß, den wechselnde Umstände auf die Wirkung ausüben.

Das Bedürfnis für derartige gefechtsmäßige Belehrungsschießen bestand schon lange; es hatte dazu geführt, daß Gefechtsschießen unter Ver-

Digitized by Google

wässerung ihres Zweckes häufig als Belehrungsschießen ausgeführt wurden.

Heute, wo beide Arten nebeneinander bestehen, können die Gefechtsschießen von den gefechtsmäßigen Belehrungsschießen reinlich getrennt werden.

Wie früher betont, ist der leitende Gesichtspunkt für die Gefechtsschießen ihr ungestörter kriegsmäßiger Verlauf.

Hier bei den gefechtsmäßigen Belehrungsschießen kann in den Verlauf eingegriffen werden, so oft und so lange, als es die Gewinnung genauer Ergebnisse für den Belehrungszweck erfordert, hier ist der Belehrungszweck die Hauptsache.

Diese Schießen werden daher dem Führer nicht volle Freiheit lassen können, die Ziele werden zu Vergleichen mit gleichen Zwischenräumen, in geraden Linien aufgestellt, die Bewegung der Zielteile regelmäßiger bewirkt, die genaue Aufnahme der Treffer für jedes einzelne Ziel und der auf dieses verschossenen Patronen ist geboten, der Verkehr zwischen Führer und Schützen kann sich friedensmäßiger abwickeln usw., je nach der an das Schießen gestellten Frage.

6. Besonderes über das gefechtsmäßige Prüfungsschießen im Gelände.

Der Zweck dieses Schießens ist: über die Umsicht der Führer und die Ausbildung der Mannschaften im **kriegsmäßigen** Schießen in jeder einzelnen Kompagnie richtige Anschauungen zu gewinnen (Sch. V. Ziff. 238); es dient der Beurteilung.

Die Rücksichten auf den Vergleich zwischen den Kompagnien desselben Verbandes erfordern, daß für alle Kompagnien möglichst gleiche Verhältnisse geschaffen werden, aber **für alle gleiche kriegsmäßige Verhältnisse,** die denen des Ernstfalles so nahe kommen wie möglich.

Das gilt insbesondere für den Zielaufbau; die für Gefechtsschießen maßgebenden Gesichtspunkte (siehe 2, d dieses Vortrags) sind in jeder Richtung zu beachten. Ohne diese Beachtung ist z. B. die Prüfung der Augenerziehung und des Zielerfassens nicht möglich.

Mehr noch wie bei jedem anderen Gefechtsschießen ist die Geheimhaltung der Aufgaben geboten.

Die Ausrückungsstärke, die mitgeführte Patronenzahl ist am Platze zu prüfen, die Trefferaufnahme durch Offiziere vorzunehmen.

Digitized by Google

7. Schlußwort.

Auch dieser Vortrag gilt dem einen Ziele: Vertiefung der kriegsmäßigen Ausbildung für das Gefecht und das Schießen, besonders in größeren Abteilungen.

Nicht ohne Interesse ist der Rückblick auf die Entwicklung der Ausbildung, wie sie unter Führung der Schießschulen in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen ist.

Zunächst Schaffung einer sicheren Grundlage durch die peinlichste Ausbildung des einzelnen im Schulschießen, um das sich General Freiherr v. Lichtenstern in seiner selbständigen, gedankenreichen Art dauernde Verdienste erworben hat; hierauf aufbauend die Erziehung des Infanteristen für das Gefecht und das Schießen im Gefecht, wie sie durch die Schießschulen in die Armee und nunmehr in so klassischer Behandlung in das Exerzier-Reglement 1906 Eingang gefunden hat; — und endlich die Ausbildung größerer Abteilungen für Gefecht und kriegsmäßiges Schießen.

Der Geist der Armee wird nicht ruhen, das Rad der Arbeit surrt unentwegt weiter; beide mögen dafür sorgen, daß auch wir Infanteristen auf unseren Übungsplätzen Gefechte von Bataillonen und Regimentern mit der scharfen Patrone erleben, wie dies der Schwesterwaffe heute schon vergönnt ist.

Digitized by Google

Port Arthur und die Theorie vom Festungskrieg.

Von

Vogel,

Oberleutnant im 2. Kurhessischen Feldartillerie-Regiment Nr. 47.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Die in den letzten Jahrzehnten andauernd sich steigernde Bedeutung der modernen Fortfestung als aktives, operatives Kampfmittel in der Hand der höheren Truppenführung hat für alle Militärstaaten eine eingehendere Beschäftigung mit dem Zweck und Wesen des Festungskrieges zur Folge gehabt.

Die ehemalige Aufgabe der Festung — mit einem Minimum an lebenden Kräften große Streitmassen des Gegners auf sich zu ziehen und vom Schauplatz der Feldoperationen abzulenken —, die einseitige Verwendung der Festung als rein örtliche Deckung wichtiger operativer Punkte hat eine Bereicherung erfahren, seitdem die moderne Theorie des Festungskrieges in der beweglichen Hauptreserve großer fester Plätze einen Faktor erblickt, welcher operativ selbständig einen Einfluß auf den Gang der Feldoperationen auszuüben imstande sei. Die moderne Theorie sieht in der großen Fortfestung ein wertvolles Instrument zur Durchführung der Heeresoperationen.

Die Fundgrube monatelanger, hartnäckiger Kämpfe um Port Arthur ist kaum aufgedeckt, und bereits drängt sich Frage auf Frage nach den Lehren jener Kämpfe in die Literatur über den Festungskrieg.

Der Kampf um Port Arthur hat manche neuen Ergebnisse geliefert auf technischem Gebiet. Anderseits gab er auf viele Fragen, deren Lösung sehnlichst erwartet wurde, nur ungenügende oder gar keine Antwort. Die strategische und taktische Bedeutung jener Kämpfe, als ausschlaggebende neue Lehren auf dem Gebiet des Festungskrieges, tritt insofern etwas in den Hintergrund, als Port Arthur, unter dem Einfluß außereuropäischer Gesichtspunkte als Seefestung erbaut, nur örtlichen, maritimen Interessen zu dienen bestimmt war.

Inwieweit die Kämpfe um Port Arthur unsere Deutschen modernen Ansichten über den Festungskrieg beeinflussen können, soll in folgendem erörtert werden.

Der heutige Standpunkt der Wissenschaft vom Festungskrieg betont, daß die Wirkung einer modernen großen Fortfestung nicht in dem von ihren Geschützen bestrichenen Raum liege, sondern draußen, im Gelände der offenen Feldschlachten. Der in Feindesland getragene strategische Angriff soll ge-

Digitized by Google

zwungen werden, zur Wahrung weiterer Bewegungsfreiheit starke Kräfte auszuscheiden gegen die seine Flanken und rückwärtigen Verbindungen bedrohenden großen Grenzfestungen. Bevor nicht die Sicherheit gegeben ist, daß ausreichende Kräfte die Offensivstärke der Festungen lahmlegen, deren örtlichen Wirkungsbereich durch Einschließung abgrenzen, so lange sei an ein Fortschreiten der Offensive ohne Gefahr eines Rückschlages nicht zu denken.

Die Stärke der zu diesem Zweck aufzustellenden Belagerungsarmee richtet sich nach den in der „Denkschrift" über die betreffende Festung enthaltenen Ergebnissen, nach der Kenntnis und der Beurteilung hinsichtlich der Widerstandskraft in personeller, materieller und moralischer Beziehung.

Eine überlegene und schnell bereitgestellte Armee verbürgt am sichersten den Erfolg.

Dieser im Feldkrieg äußerst wichtige Grundsatz gewinnt naturgemäß eine erhöhte Bedeutung für die Aufgaben des Festungskrieges. Eine zum Angriff gegen eine moderne Fortfestung angesetzte Armee kann niemals stark genug sein, sowohl an materieller, insbesondere artilleristischer, wie an moralischer Kraft.

Die Operationen der Belagerungsarmee zur Einschließung der Festung müssen zunächst dem Gesichtspunkt Rechnung tragen, möglichst bald den Einfluß der Hauptreserve gegen Flanken oder Rücken der vorgehenden Armeen auszuschalten, sodann aber, unter Berücksichtigung der operativen Lage, der vorhandenen oder auszubauenden Bahnlinien, die Einschließung möglichst schnell zu vollenden.

Es werden sich nun — je nach dem numerischen und moralischen Wert der Hauptreserve — Kämpfe von längerer Dauer im weiteren Vorgelände der Festung abspielen. Die heutige Lehre vom Festungskrieg betont hierbei, daß die Hauptreserve in den meisten Fällen zunächst eine erheblich überlegene artilleristische Feuerkraft aufweisen wird, indem ihr der Gouverneur Teile der bespannten Fußartilleriereserve und der noch nicht aufgeteilten ersten Geschützaufstellung zuweisen wird.

Wie steht es nun in der Praxis um die Fußartilleriereserve?

Die Fußartilleriereserve einer Festung ist bespannt, um sofort auf der Front eingesetzt zu werden, welche als Angriffsfront erkannt wird. Bespannt sind lediglich die Gefechtsbatterien; eine Bespannung für die Munitionsstaffeln und Kolonnen ist meist nicht vorgesehen, weil der Munitionsersatz durch das Förderbahnnetz besorgt wird. Aus diesem Umstand ergibt sich ohne weiteres, daß eine mit 3 Bataillonen bespannter schwerer Feldhaubitzen ausgestattete Festung nur 1 bis 2 Bataillone nach außen im Anschluß an die Hauptreserve verwenden kann, weil die übrigen Teile ihre Bespannungen für die Staffeln und Kolonnen abgeben müssen. Diese Ungunst der Verhältnisse wird sich allerdings weniger fühlbar machen, sofern die

Digitized by Google

Festung in der Lage ist, über zahlreiches beigetriebenes weiteres Pferdematerial zu verfügen.

Dem Angreifer gibt man, falls möglich, auch bespannte schwere Artillerie, deren wichtige Aufgabe unter anderen darin besteht, den Verteidiger über die Angriffsfront zu täuschen. Zieht man nun in Betracht, daß die mit der Hauptreserve zusammenstoßenden Teile der Belagerungsarmee zunächst ebenfalls nur mit dem Notwendigsten an bespannter schwerer Artillerie ausgerüstet sein werden, so wird man immerhin die artilleristische aktive Offensivkraft der Festung nicht unterschätzen dürfen; man wird unter diesen Umständen den Zeitraum der Kämpfe im weiteren Vorgelände als ziemlich erheblich anzusehen haben.

Die Theorie vermag nicht zu entscheiden, auf welcher Seite bei gleichwertiger artilleristischer Kraft die Überlegenheit herrschen wird. Der Angreifer setzt im Kampf gegen die Hauptreserve aktive oder Reserveformationen der bespannten schweren Artillerie ein, welche jedenfalls in ihren taktischen Einheiten auch einheitlich verwendungsbereit sind. Der Kampf spielt sich aber in einem ihm mehr oder minder unbekannten Gelände ab, welches vom Verteidiger planmäßig aller technisch und taktisch wertvollen Angriffsfaktoren beraubt ist.

Die bespannte Fußartilleriereserve hingegen wird in genau bekanntem, für den taktischen Zweck technisch mit allen Mitteln beherrschtem Gelände eingesetzt. Als Nachteil macht sich aber die fehlende Ausrüstung für längere Bewegungsfreiheit im offenen Felde bemerkbar.

Ähnlich liegen die Verhältnisse für die vergleichende Bewertung der infanteristischen Kräfte der Hauptreserve und des Angreifers.

Mit Ausnahme der größten und wichtigsten Festungen werden für die Verwendung in der Hauptreserve kaum andere als Landwehr- und Ersatztruppen verfügbar sein; also Formationen ziemlich geringen Gefechtswertes, welche zum Teil nicht einmal durchweg mit Feldgerät ausgestattet sein werden, und deren numerische Stärke sich auf etwa eine gemischte Brigade beschränken wird.

Der Angreifer muß seinerseits überlegene Kräfte, z. B. eine Reservedivision, ausscheiden, um die Hauptreserve von jeder aktiven Operation nach außen abzuhalten. So sehen wir auch hier den höheren taktischen Gefechtswert auf seiten des Angreifers, welcher seine ganze Kraft zunächst einsetzen wird, die im weiteren Vorgelände Widerstand leistende Hauptreserve entweder von der Festung abzudrängen oder geschlagen gegen die Fortlinie zurückzuwerfen.

Wie verhalten sich die Ereignisse vor Port Arthur in den Einleitungskämpfen der Belagerungsarmee zu obigen Ausführungen?

Japan begann den Angriff auf Port Arthur mit unzulänglichen Mitteln. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die den Japanern über Port

Digitized by Google

Arthur zu Gebote stehende „Denkschrift" in einigen wesentlichen Punkten unzutreffende Aufschlüsse gegeben hat. Die Widerstandsfähigkeit der Werke, insbesondere aber die Möglichkeit ausgedehnter, sturmfreier Armierungsbauten scheint nicht genügend beurteilt und berücksichtigt worden zu sein. Hinzu kommt eine durch die Ereignisse von 1894 wohl erklärliche, aber kaum zu rechtfertigende vorgefaßte Meinung bei der obersten Japanischen Heeresleitung über den Kampfwert der ganzen Festung. Auch mag der sonst so ausgiebig und erfolgreich durch die Chinesen betriebene Spionage- und Kundschafterdienst zu Beginn der Kämpfe um Port Arthur stellenweise versagt haben: — alle diese Faktoren hatten anscheinend eine gewisse Unterschätzung der Schwierigkeiten der bevorstehenden Aufgabe zur Folge.

Aus dieser Unterschätzung ergab sich der Japanische Plan, Port Arthur im abgekürzten Verfahren des gewaltsamen Angriffs zu nehmen. Ausschlaggebend für diesen Entschluß war vor allem auch die Rücksicht auf die von dem baldigen Fall der Festung abhängige operative Gesamtlage.

Der Wiedergewinn von Port Arthur war ein Hauptzweck des Krieges. Die Vernichtung der Russischen Port Arthur-Flotte **vor** Eintreffen der Baltischen Flotte war eine strategische Existenzfrage für die Japaner. Andernfalls hätte Japan einer so weit vom eigentlichen Kriegsschauplatz entfernt liegenden Festung kaum die Ehre einer tatkräftigen Belagerung unter Einsatz von 80 000 Mann erwiesen.

Die anfängliche Stärke der Japanischen Belagerungsarmee reichte kaum aus zur Durchführung einer unter den obwaltenden geographischen Verhältnissen nicht besonders schwierigen Einschließung. Ein Versuch des gewaltsamen Angriffes **mußte** scheitern, da die Vorbedingungen zum Erfolge fehlten: — eine überlegene Angriffsartillerie und überlegene Infanterie.

Das Resultat des gewaltsamen Angriffes bestand in der Eroberung zweier behelfsmäßiger Redouten (1 u. 2). Es wurde erkauft mit einem Verlust von 14 000 Mann.

„Im Kriege entscheidet der Erfolg": — ein anscheinend recht bequemer, aber für die kritisierende Theorie unentbehrlicher Grundsatz! Hier blieb der Erfolg den Japanern versagt, und die Theorie darf deshalb ihr verneinendes Urteil fällen über den mit unzureichenden Mitteln unternommenen gewaltsamen Angriff. Für die Praxis muß aber ausdrücklich hinzugefügt werden, daß ein glücklicher Verlauf dieser Unternehmung den Japanern die ganze vordere Befestigungslinie der Nordostfront und damit sehr schnell die ganze Festung in die Hand gegeben hätte. Vor dem rücksichtslosen Feldherrnwillen, diesen Erfolg zu erreichen, muß die Kritik Halt machen!

Wir wenden uns den theoretischen Ansichten über die Einleitung und Durchführung der Einschließung zu. Die der Einschließung unmittelbar

Digitized by Google

vorausgehenden Maßnahmen bestehen in einer eingehenden Erkundungstätigkeit auf allen Fronten.

Durch Agentennachrichten und Kundschafter muß die „Denkschrift" über die Festung bis in die kleinsten Einzelheiten vervollständigt und berichtigt werden; insbesondere auch über die vom Verteidiger beabsichtigten Armierungs- und Behelfsanlagen. Durch frühzeitig vorzutreibende Offizierpatrouillen (Generalstabs-, Fußartillerie- und Pionieroffiziere) muß die Gruppierung der Besatzungstruppen, der Verbleib der Hauptreserve, die Qualität der einzelnen Werke, das Fortschreiten der artilleristischen und fortifikatorischen Armierung auf das genaueste festgestellt werden.

Vor Beginn der Einschließung muß die Frage geklärt sein: „Welche Fronten sind vom Verteidiger bereits fertig ausgebaut; auf welchen Fronten ist der Ausbau noch nicht vollendet?"

Diese Frage ist eine wesentliche und entscheidende für die Wahl der Angriffsfront.

Alle diese Erkundungen werden geleitet durch den „Oberquartiermeister" beim Stabe der Belagerungsarmee; die Ergebnisse fließen in seine Hand zurück. Später werden diese Erkundungen unterstützt durch ausgiebigen Gebrauch aller technischen Hilfsmittel, vor allem durch Fessel-, Frei- und Motorballons.

Hand in Hand mit dieser Tätigkeit gehen die Maßnahmen zur Unterbrechung und Zerstörung aller für den Verteidiger wichtigen Verbindungen. Auf die Vorkehrungen zur Ausnutzung oder zum Ausbau des in Betracht zu ziehenden Bahnnetzes, zur Heranführung des artilleristischen und piniertechnischen Belagerungsmaterials, der Luftschifferabteilungen und Beleuchtungstrupps, sowie auf die Maßnahmen zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen sei hier nur kurz hingewiesen.

Inwieweit die Japanischen Maßnahmen in dieser Hinsicht den bei uns gültigen Anschauungen entsprochen haben, ist zurzeit noch nicht festzustellen. Das bisher darüber veröffentlichte amtliche Material ist knapp und läßt nur wenige Schlüsse ziehen.

Daß anfangs das Nachrichtenwesen vor Port Arthur stellenweise versagt haben muß, wurde bereits erwähnt. Die technisch sonst auf bisher fast unerreichter Höhe stehende Japanische Armee verfügte vor Port Arthur nur über gänzlich unzureichendes Luftschiffergerät; auch an Pionier-Belagerungsformationen fehlte es durchaus. Die zur Durchführung der Belagerung notwendigen technischen Verbände mußten aus den Piniertruppenteilen der Divisionen erst neu geschaffen werden. Daß sie sich anfangs zur Lösung der großen technischen Aufgaben des Belagerungskampfes als unzulänglich erwiesen, darf deshalb nicht verwundern. Vorteilhaft war unter diesen Umständen die Ausstattung der Japanischen Felddivision mit einem Pionierbataillon zu drei Kompagnien.

Digitized by Google

Der Herantransport des Artilleriebelagerungsmaterials konnte sich in Anbetracht der auszubauenden Bahnlinien Dalny—Shuang-tai-kou und Pei-ho-kou—Ko-kia-tun, sowie im Hinblick auf die Ostasiatischen Wegeverhältnisse nur langsam vollziehen. Es traten hier Erscheinungen zutage, mit welchen auf Europäischen Kriegsschauplätzen in diesem Maße kaum gerechnet zu werden braucht.

In den ersten Tagen des Mai landeten die Vortruppen der Belagerungsarmee in der Yen-tou-wa-Bucht; erst im Anfang des August traf die Belagerungsartillerie ein. Von Shuang-tai-kou, dem vorläufigen Eisenbahn-Entladepunkt, war auf sehr schlechten Landwegen noch ein Transport von rund 10 km bis zur Einschließungslinie notwendig. Erst am 18. August war der Aufmarsch der Artillerie vollendet. Der äußerst schwierige Munitionsersatz führte über Dalny nach dem Eisenbahnendpunkte Shuang-tai-kou. Die Heranführung der Munition in die Feuerstellungen wurde durch Einrichtung von Munitionsniederlagen nach den bei uns maßgeblichen Grundsätzen bewirkt. In welcher Weise der An- und Aufmarsch der Belagerungsarmee durch entsprechende Russische Gegenmaßregeln noch erheblich mehr hätte verzögert werden können, soll später erörtert werden.

Die Stärke und Zusammensetzung der Japanischen Belagerungsartillerie war eine für die vorliegende Aufgabe unsachgemäße, wenngleich durch die gegebenen Verhältnisse bedingte. Die für den modernen Festungskrieg notwendige Gattung schwerer und schwerster Steilfeuergeschütze war — soweit es neueres Material anbetraf — nur in geringem Maße vorhanden, ein Kaliber über 15 cm zunächst gar nicht vertreten.

Nach diesen kurzen Betrachtungen über den Beginn der Einschließung wenden wir uns zu ihrer Durchführung.

Die modernen Ansichten über den Festungskrieg verlangen, daß die Einschließung von vornherein so eng und so vollkommen als nur irgend möglich durchgeführt wird. Rücksicht ist lediglich darauf zu nehmen, daß die zur Einschließung bestimmten Kräfte dem Feuer der schweren Festungsgeschütze möglichst so lange entzogen bleiben, bis sie selbst auf Unterstützung durch die größeren Kaliber der Angriffsartillerie rechnen können.

Wie anfangs bereits erwähnt, müssen die mit Beginn der Einschließung in den örtlichen Wirkungsbereich der Festung tretenden Teile der Belagerungsarmee damit rechnen, daß ihnen die mit Batterien schwerer Kaliber mehr oder weniger artilleristisch gleichwertige, falls nicht überlegene, Hauptreserve gegenübertreten wird. Vermag auch der Angreifer durch Teile seiner eigenen schweren Artillerie des Feldheeres die artilleristische Feuerüberlegenheit auf seine Seite zu bringen, so wird er im allgemeinen doch ein Eintreten in den Feuerbereich der schweren Festungsgeschütze zunächst noch vermeiden müssen. Falls die Lage an einzelnen Stellen zu diesem Zeitpunkt bereits ein weiteres Vordringen gestattet, so ist natürlich diese Gunst

Digitized by Google

des Augenblicks ohne Rücksicht auf das Feuer der Festungsgeschütze auszunutzen. Wie im Feldkriege, so wird auch hier der Erfolg auf der Seite des tatkräftigen, rücksichtslosen Entschlusses zu finden sein. Dieser Erfolg wird sich in der Wegnahme einzelner wichtiger vorgeschobener Punkte äußern, deren Besitznahme später vielleicht langwierige Angriffe erfordern würde.

Inzwischen wird in allen Abschnitten der Einschließungslinie die „Kampfstellung" sorgfältig ausgebaut. Die Rücksicht auf die oft große Breitenausdehnung der Abschnitte veranlaßt ein Zusammenfassen der infanteristischen Feuerkraft in Gruppen und Stützpunkte, welche durch Hindernisse aller Art widerstandsfähiger gemacht werden. Die Anordnungen für Herstellung und Ausbau eines guten Wegenetzes, besonders auch zahlreicher Querverbindungen, die Regelung des Baues und Betriebes der telegraphischen und telephonischen sowie optischer Verbindungen, der Bau ausreichender Beobachtungswarten, die Maßnahmen für Unterbringung, Verpflegung und Sicherungsdienst in den einzelnen Abschnitten sind hier noch kurz zu erwähnen.

Betrachten wir das Verhalten der Japaner während der Durchführung der Einschließung.

Unmittelbar nach Erzwingung des Ya-lu-Übergangs am 1. Mai begannen die Transporte der II. Armee nach der Liao-tung-Halbinsel. Vom 5. Mai an erfolgten die Truppenausschiffungen der 3. Division in der Yentou-wa-Bucht. Gegen Ende des Monats waren die Divisionen (1., 3., 4., 5. und 11.) versammelt, nachdem in Richtung Pi-tze-wo—Port Adams und auf Kin-tschou Sicherungsabteilungen vorgetrieben waren.

Nach hartnäckigen Kämpfen, deren Charakteristik weiter unten gegeben werden soll, wurden die Russischen Vor-Stellungen südlich Kin-tschou und später in der Linie Hsi-shan—Ta-ho-Bucht von den Japanern genommen. Die Einschaltung notwendiger längerer Operationspausen bewirkte, daß die Japaner erst gegen Ende Juli vor Port Arthur standen, und zwar in der allgemeinen Linie Nan-pan-kou—Wolfsberge—Ta-kou-shan-kou—Ta-ho-Bucht.

Bereits aus dieser entfernten Einschließungsstellung wurde sogleich das Feuer durch die verfügbare schwere Artillerie des Feldheeres eröffnet und gegen die Stadt und die Hafenanlagen etwa sechs Tage hindurch mit Erfolg unterhalten. Die Japaner verfuhren hierbei ganz im Sinne der heute allgemein üblichen Ansichten, nach welchen die schwere Artillerie des Feldheeres zur Verstärkung der Einschließungsstellung herangezogen werden soll. Die Japanischen Batterien hatten trotz erheblicher Schußweiten das von ihrer schnellen Wirkung in Rücksicht auf die allgemeine operative Lage erhoffte Resultat: die vor Anker liegende Russische Port Arthur-Flotte wurde durch das Artilleriefeuer aus dem Hafen und der Japanischen Flotte in die Arme getrieben.

Digitized by Google

Die weiteren Japanischen Maßnahmen zur Durchführung der Einschließung trugen nun zunächst dem Gesichtspunkt des gewaltsamen Angriffs mit unzureichenden Mitteln Rechnung und stehen deshalb im Widerspruch mit den allgemeinen modernen Anschauungen über den Festungskrieg. Die einzige positive aus ihnen zu ziehende Lehre ist die gerade für unser mit Humanität durchtränktes Zeitalter unschätzbare alte Wahrheit, wie hoch ein kräftiger, rücksichtsloser Feldherrngeist die physische und moralische Angriffskraft zu spannen vermag.

Ohne Rücksicht auf das Feuer der Russischen Festungsgeschütze wird die Einschließungsstellung weiter nach vorn verlegt. Daß dieses Unternehmen glückt, daß einige Russische Werke unter erbitterten Kämpfen genommen werden können, ist eine Folge des mangelhaften Zustandes, der geringen Munitionsausrüstung, des unzulänglichen, verschiedenartigen Russischen Geschützmaterials und seiner verzettelten Aufstellung, welche die Lösung einheitlicher Aufgaben unmöglich machte. Gleichwohl vermochte nur der rücksichtslose Japanische Offensivgeist überhaupt hier ein Resultat zu erzielen. Nach nur eintägiger Feuertätigkeit der Japanischen Belagerungsartillerie endete nach fünf vergeblichen und verlustreichen Sturmversuchen der gewaltsame Angriff mit der Eroberung der bereits erwähnten beiden Redouten.

Die Japaner entschlossen sich nun zur Durchführung der planmäßigen Belagerung und richteten die Einschließungslinie den neuen Absichten entsprechend ein. Unter dem Schutz der Infanteriestellungen vollzog sich alsdann der Aufmarsch der Belagerungsartillerie, stellenweise im Feuer der Festungsgeschütze, aber ohne wesentliche Verluste. Die Batteriestellungen des Angreifers sollen durchweg gut gedeckt und mit mustergültigen Beobachtungsständen ausgerüstet gewesen sein.

Die Theorie des Festungskrieges weist auf die Unzuträglichkeiten hin, welche entstehen müssen, wenn die Angriffsartillerie das Feuer eröffnet, bevor nicht Munition in ausreichender Menge bereitgestellt ist. Diese Unzuträglichkeiten scheinen sich bei den Japanern nicht weiter bemerkbar gemacht zu haben, obwohl ihre Artillerie infolge unzureichenden Munitionsnachschubes zunächst nicht in der Lage war, ihre Aufgabe, d. h. die schnelle Niederkämpfung der Festungsartillerie, auch nur einigermaßen ausreichend zu lösen. Allerdings hat der Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe vor allem der schon erwähnte Mangel an großkalibrigen Steilfeuergeschützen und an Brisanzgranaten erschwerend im Wege gestanden. Immerhin wird das selbst mit unzureichender Munitionsmenge gegen die Festungsartillerie gerichtete Feuer mehr Erfolge, wenn auch nur mittelbare, erzielt haben, als dies bei einem schematischen Warten auf den Heran-transport des als notwendig errechneten Munitionsquantums — den theoretischen Grundsätzen zuliebe — der Fall gewesen wäre.

Digitized by Google

Die Japanische Feuerleitung innerhalb der Belagerungsartillerie bietet taktisch keine neuen Erscheinungen. Als mustergültig muß aber die technische Ausstattung der Angriffsartillerie mit Beobachtungs- und Verbindungsmitteln aller Art erklärt werden.

Die Forderung der schnellen Niederkämpfung der Werke und der Festungsartillerie wurde überall erstrebt, wenn sie auch hie und da nicht konsequent durchgeführt wurde. Stellenweise machte sich auch eine gewisse Zersplitterung in der Bewältigung der artilleristischen Aufgaben bemerkbar. Erst im späteren Verlauf der Belagerung führten die Japaner den ihnen in der Theorie bekannten Grundsatz auch in der Praxis aus: — sie versuchten, die Festungsartillerie dauernd niederzuhalten und mit aller Kraft die infanteristischen Einbruchsstellen zu öffnen, also die Werke tatsächlich „sturmreif" zu machen. Daß diese letztere Aufgabe nicht gelöst wurde, nicht gelöst werden **konnte**, hatte seine Gründe in der teils unmodernen, teils zu leichten Angriffsartillerie und in dem harten Felsboden, auf und in welchem die Verteidigungsanlagen errichtet waren.

Der technische Ausbau der langsam aber beständig weiter vorgetriebenen Einschließungsstellung ist vorbildlich zu nennen; er hat die bis dahin üblichen Ansichten in dieser Beziehung erheblich erweitert und macht sich somit als einer der wenigen Punkte bemerkbar, in welchen der Angriff auf Port Arthur Neues zeigt. Technische Einzelheiten an dieser Stelle zu besprechen, hieße den Rahmen dieses Aufsatzes erheblich überschreiten. Es sei deshalb lediglich auf die innigen Wechselbeziehungen hingewiesen, in welchen sich ein auf das höchste gesteigerter Offensivgeist der Japanischen Infanterie und die glänzendsten Leistungen pioniertechnischer Arbeit unter den schwierigsten Verhältnissen ergänzten. —

Nach dem mißlungenen gewaltsamen Angriff war man sich auf Japanischer Seite klar darüber, daß der Fall der Festung nur durch einen regelrechten Angriff gegen die Nordostfront zu erreichen sei. Für die Wahl dieser Front waren die für den Festungskrieg allgemein maßgeblichen Ansichten ausschlaggebend: die Rücksicht auf die operative Lage, die Abhängigkeit der Angriffsarmee von einem möglichst reich gestalteten Bahnnetz und die besonderen taktischen und technischen Aussichten für Angreifer und Verteidiger auf den einzelnen in Betracht kommenden Angriffsfronten. Die geographische Gestaltung der Halbinsel schied von vornherein einige Fronten aus der Zahl der zu berücksichtigenden aus. Dieselben geographischen Faktoren sind es auch, welche ein einfaches Übertragen des Japanischen Belagerungsverfahrens auf die für uns auf Europäischen Kriegsschauplätzen gütigen Anschauungen nicht ohne weiteres gestatten.

Die Möglichkeit, einen über die ganze Festung entscheidenden Abschnitt zu nehmen, war für die Japaner auf der Nordostfront gegeben. Diese Möglichkeit sowie die Aussichten auf eine verhältnismäßig schnelle und glatte

Digitized by Google

Entwicklung der Artillerie in der Linie der Wolfsberge mögen trotz der augenscheinlichen Schwierigkeiten des Infanterieangriffs zur Wahl der Nordostfront geführt haben. Sodann war eine strategische Bedrohung des Angriffs, falls ein empfindlicher Umschlag in den Operationen der Feldarmee stattgefunden hätte, auf der Nordostfront am wenigsten gefährlich, ein Rückzug hier am sichersten ausführbar.

Somit spielen sich in der folgenden Periode die wichtigsten Kämpfe und Sturmangriffe auf der Nordostfront vor Port Arthur ab. In taktischer Beziehung lehren diese Kämpfe kaum etwas Neues; sie beweisen aber die Richtigkeit der von der bisherigen Theorie des Festungskrieges aufgestellten Normen über die Tätigkeit der Infanterie und Pioniere bis zum Augenblick des Sturmes. Diese Tätigkeit ist in großen Zügen etwa folgende:

Die Abschnittsbesatzungen, die im allgemeinen zur frontalen Besetzung der ganzen Abschnittsfrontbreite nicht ausreichen werden, sind zumeist in einzelne Feuergruppen oder Stützpunkte zusammengefaßt.*) Die Zwischenräume sind durch unter Feuer zu haltende Hindernisse geschlossen. Die Schützengräben werden meist in ihrer Ausdehnung derart bemessen sein, daß sie die Feuerentwicklung der ganzen Abschnittsbesatzung gestatten. Zur Erhöhung der Feuerwirkung wird der Pionier in seinen technischen Maßnahmen die Anforderungen an seine Truppe auf das höchste Maß anspannen müssen; gilt es doch alle Gräben mit Beobachtungsständen für die Posten, mit mindestens splittersicheren Unterständen, kurz mit allen den technischen Mitteln auszustatten, welche einen monatelangen Gebrauch der Gräben gewährleisten. Für die vorgeschobenen Sicherungsabteilungen sind ähnliche technische Arbeiten herzustellen. Hinzu kommt die technisch schwierigste und taktisch wichtigste Arbeit: die Herstellung ausgedehnter und starker Hindernisanlagen ohne Beeinträchtigung der infanteristischen Feuerwirkung.

Durch unablässiges Vortreiben der Vorposten und stetes Nachfolgen stärkerer Abteilungen — meist unter dem für den Festungskrieg ganz besonders wichtigen Schutze der Nacht, und unter Benutzung sowie unter weiterem Ausbau der bereits vorhandenen Annäherungs- und Deckungsanlagen — sucht die Infanterie nach und nach in immer engere Berührung mit dem Verteidiger zu gelangen.

Im Gelände dieser jeweilig auf Grund kleinerer taktischer Erfolge und nach Maßgabe des Fortschreitens der technischen Arbeiten erreichten Infanteriestellungen liegt alsdann bis zum Sturm das Arbeitsfeld für eine rücksichtslos offensive Infanterie, für eine technisch auf der Höhe stehende, von gleichem Offensivgeist beseelte Pioniertruppe.

Im Gelände dieser Infanteriestellungen und in seiner vollkommensten taktischen und technischen Ausnutzung liegt auch die Vorbedingung für das

*) Vgl. S. 275.

Digitized by Google

Gelingen des Sturmangriffs. In diesem Gelände reift die Beantwortung der verhängnisvollen Frage, ob die von der Artillerie zu erzielende Sturmreife der Werke bereits so vorgeschritten, ob der Verteidiger in seiner Widerstandskraft bereits so erschüttert ist, daß von der Infanteriestellung sofort der Sturmangriff ausgeführt werden kann. Treffen jene maßgebenden Vorbedingungen nicht zu, so muß in weiterer schwieriger Arbeit durch langsames Herangehen von einer Zwischenstellung in die nächste endlich die Sturmstellung erreicht werden.

Die Zeitdauer dieses Vorgehens aus der Einschließungsstellung in die Infanteriestellung und aus dieser bis zur eigentlichen Sturmstellung wird man bei einem zukünftigen Angriff auf eine moderne Europäische Festung kaum hoch genug veranschlagen können. Diese in ihrer Wichtigkeit nicht zu unterschätzende Lehre ergeben die Kämpfe vor Port Arthur zweifellos. Die Faktoren, welche das Japanische Vordringen in dieser Phase des Angriffs ganz besonders verlangsamten und hemmten, waren: die Geländeformen eines relativ unwegsamen Gebirgslandes, die Bodenbeschaffenheit (harter Fels) und die Qualität der Russischen Verteidigungsinfanterie, die aus Linientruppen bestand. Es sind dies Faktoren, welche mehr oder weniger abgeschwächt auch für unsere Kriegsschauplätze in Betracht gezogen werden müssen. Der Optimismus, welcher die Kürze einer Zukunftsbelagerung mit dem voraussichtlichen „schnellen" Verlauf der zukünftigen Feldzüge infolge zwingender finanzieller Schwierigkeiten beweisen will, erscheint nicht gerechtfertigt.

Die Japaner brauchten zum Vortreiben der Infanterie aus der Einschließungsstellung bis zur Sturmstellung gegen die Werke der Nordostfront etwa 8 Wochen. Die Schwierigkeiten wuchsen dabei sowohl hinsichtlich des Geländes, wie infolge der Aufmerksamkeit des Gegners täglich.

Das anfangs eingeschlagene technische Verfahren, die Erdarbeiten durch stärkere Abteilungen unter dem Schutz vorgeschobener Sicherungen ausführen zu lassen, wurde bald als unzweckmäßig aufgegeben, da es zu großen Verlusten führte, welche den Fortgang der Arbeiten störten. Es wurde aus diesem Grunde der längere aber sicherer zum Ziel führende Weg eingeschlagen, einzelne schnell durch wenige Mannschaften ausgehobene Schützenlöcher allmählich zu gedeckten Annäherungs- und Verbindungswegen auszugestalten. Erst nachdem mit einem erfolgreichen Angriff bei Shui-shiying eine flankierende Artilleriewirkung gegen die Nordostfront durchgeführt werden konnte, und als durch neueingetroffene Batterien schwerer Kaliber (28 cm Haubitzen) auch die frontale Feuerwirkung eine wesentlich bessere geworden war, kamen die Annäherungsarbeiten an die Sturmstellung schneller vorwärts.

Ein von vornherein einheitlich geleiteter Artilleriekampf hätte eine Beschleunigung dieses Stadiums der Belagerung zur Folge gehabt. So

Digitized by Google

machte sich nun die anfängliche Zersplitterung in der Durchführung der artilleristischen Aufgaben dadurch fühlbar, daß die Japanische Artillerie sich genötigt sah, die Niederkämpfung der wichtigsten Werke nachzuholen, während die eigene Infanterie bereits auf geringsten Entfernungen vor den Werken in ihren Sturmstellungen lag. Da Verluste der Infanterie durch eigenes Artilleriefeuer nur selten gewesen sein sollen, dürfen Schlüsse gezogen werden auf eine vortreffliche technische Feuerleitung und günstigste Beobachtungsverhältnisse bei der Artillerie.

Eine fernere Lehre ergeben die Kämpfe vor Port Arthur für die technische Ausführung der Sturmstellungen. Die Japaner schoben ihre Sturmstellungen ohne Rücksicht auf das gegen die Werke gerichtete Feuer ihrer eigenen Artillerie so nahe als überhaupt nur möglich an die Werke heran. So kam es vor, daß Werk und Sturmstellung nicht selten in demselben ballistischen Streuungsbereich der Japanischen Artillerie lagen. Die Theorie des Festungskrieges hatte bisher für die Anlage der Sturmstellungen die Rücksicht auf das eigene Artilleriefeuer obwalten lassen.

Die Japaner gingen aber noch weiter; die „Energie der Kriegführung" ließ alle theoretischen Bedenken schweigen. Die Angriffsartillerie richtete teilweise — und zwar auf Ansuchen ihrer eigenen Infanterie — ihr Feuer sogar im Augenblick des Sturmes nicht gegen seitliche oder rückwärtige Objekte, sondern hielt nach wie vor die zu stürmenden Werke selbst unter Feuer, und steigerte so zwar die Verluste der Sturmkolonnen, hielt aber anderseits den Verteidiger wirksamer vom Wall fern.

Ob sich ein derartiges Verfahren in einer zukünftigen Belagerung auch bei Europäischen Truppen als ausführbar erweist, möge eine offene Frage bleiben. Ein stärkerer, rücksichtsloserer Impuls von rückwärts her zum Vortragen und Gelingen des Sturmangriffes ist jedenfalls kaum denkbar.

Betrachten wir den Sturmangriff selbst. Der Sturm wird im allgemeinen erst angesetzt werden, wenn die Werke sturmreif gemacht sind. Diese wichtige Aufgabe der Angriffsartillerie wird ergänzt und unterstützt durch den gleichzeitigen Minenangriff. Durch ein beständiges Drohen mit dem Sturm will ferner der Angreifer den Verteidiger zwingen, seine Feuerlinie dauernd besetzt zu halten und dem Feuer der Angriffsartillerie preiszugeben. Hierdurch soll der Verteidiger *moralisch* sturmreif gemacht werden. Diese Möglichkeit trat besonders bei Sebastopol in Erscheinung. Die modernen Unterkunftsräume der Werke mit sachgemäßen Zugängen zu der Feuerlinie bieten jedoch auch gegen das Feuer schwerster Kaliber relativen Schutz und gewähren die Möglichkeit, die Feuerlinie schnell, aber auch erst im kritischen Augenblick des Sturmes zu besetzen.

Die Japanische Artillerie vermochte die Betongewölbe von 1,20 m Stärke in den Russischen Werken weder mit dem 12 cm, noch mit dem 15 cm

Digitized by Google

Kaliber, selbst nicht einmal mit Volltreffern der Brisanzgeschosse des 22 cm Mörser zu zerstören; erst die 28 cm Haubitze hatte hier Erfolg.

Eine weitere Vorbedingung für das Gelingen des Sturmes ist die Öffnung der Hindernisse vor und in den Werken durch Sturmgassen. Da im allgemeinen eine ausreichende Wirkung des Artilleriefeuers gegen die Hindernisse nicht zu erwarten sein wird, so tritt hier ebenso wie beim Unschädlichmachen des Minensystems, der Pionier in Tätigkeit.

Das erforderliche Sturmgerät liegt in der Sturmstellung bereit. Der Sturmbefehl regelt die Zusammensetzung der Sturmverbände, das Antreten und trifft alle Maßnahmen zur glücklichen Durchführung des Sturmes unter Mithilfe des Feuers der Belagerungs- und Feldartillerie.

Die Theorie verlangt, daß der Sturm angesetzt werde aus Stellungen, welche das Angriffsobjekt möglichst umfassen; denn nur so könnten Front und Flanke des Werkes gleichzeitig angegriffen werden. Die Japanischen Sturmangriffe haben zwar nicht die Unausführbarkeit dieser theoretischen Forderung, wohl aber die großen Schwierigkeiten gezeigt, welche einen umfassenden Sturmangriff in Frage stellen können.

Wie verhalten sich die Japanischen Sturmangriffe zu obigen theoretischen Ausführungen?

Die erste Vorbedingung war nicht erfüllt: Die Werke waren nicht sturmreif, und besonders die Flankierungsanlagen der Gräben noch unzerstört. Ferner wurden die zu stürmenden Werke zum Teil vom Zwischengelände aus durch den Verteidiger flankiert; eine Gunst lokaler und technischer Umstände, welche hier die Theorie des oben erwähnten umfassenden Sturmangriffs zunichte machte. Später verwendeten die Japaner zur Niederhaltung des flankierenden Feuers aus den Anlagen im Zwischengelände mit Erfolg ihre Feldartillerie.

Nachdem mehrere Sturmversuche Teilerfolge erzielt hatten und die gesamte Angriffsartillerie vom 27. bis 30. Oktober ein unausgesetztes heftiges Feuer gegen die Einbruchsstellen unterhalten hatte, wurde der allgemeine Sturm auf die Werke der Nordostfront auf den 30. Oktober 1 Uhr nachmittags festgesetzt. Er endete mit einem verlustreichen Mißerfolg. Die zum größten Teil unbeschädigten Grabenwehren, die unter dem Artilleriefeuer gar nicht, unter dem Minenangriff nur wenig gelitten hatten, verhinderten das Nachdringen der Japanischen Verstärkungen über und durch den Graben. Die bereits eingedrungenen Sturmkolonnen wurden durch Russische Gegenangriffe, unterstützt durch Flankenfeuer aus dem Zwischengelände, wieder aus den Werken vertrieben. In diesem Stadium der Nahangriffe begann die neugezeitigte Verwendung von Handgranaten durch Verteidiger und Angreifer.

Die blutige Lehre dieser Angriffe war die Einsicht, daß ein Sturm auf ein mit intakten Grabenwehren versehenes Werk als aussichtslos anzusehen

Digitized by Google

ist; denn die technischen Mittel zur Überwindung des Grabens (Sturmbrücken u. dgl.) bleiben nur ein Notbehelf; sie versagen bei dem geringsten Fehlergebnis der voraufgegangenen Erkundung.

Zur Zerstörung der Grabenwehren begann nun ein langwieriger Minenkrieg, der schließlich — gegen Ende November — die Sturmreife der meisten Gräben zur Folge hatte. Wiederum aber brach ein einheitlicher Sturm gegen die Nordostfront am 26. November in sich zusammen, obwohl das Überschreiten der Gräben durch die zerstörten Grabenwehren nicht mehr gehindert werden konnte.

Welches war die Ursache dieses neuen Mißerfolges?

Die frontale Grabenbestreichung durch die unter dem Eindruck der bisher erfolgreich zurückgewiesenen Angriffe moralisch gekräftigten Werkbesatzungen ließ jetzt die Sturmangriffe scheitern. Zweifellos hat hier die gute Qualität der Verteidigungsinfanterie, die aus aktiven Linientruppen bestand, ihre hohen Verdienste. Unsere großen Europäischen Plätze können für die Verteidigung nicht mit einer Besetzung aus Linienformationen rechnen. Deshalb aber auf ähnliche Erfolge der Werkbesatzungen von vornherein nicht zu rechnen, das hieße den Wert einer Besatzung, welche bis zum Augenblick des Sturmes standhält, doch erheblich unterschätzen. Der moderne Festungskrieg vermag bedeutend mehr noch als der Feldkrieg aus Landwehrtruppen in kurzer Zeit Soldaten besten Materials zu schaffen; zwar nicht für offensive Operationen, wohl aber für die Aufgaben der hartnäckigsten Verteidigung. Eine Werkbesatzung, welche monatelang allen Sturmangriffen zum Trotz, dem Angreifer auf dem Wall mit der blanken Waffe entgegentritt, beweist ihre unübertreffliche Qualität. Landwehrformationen aber, welche während dieser Belagerungsperiode noch ihre Pflicht in den Werken erfolgreich erfüllen, sind den besten Feldtruppen gleich zu achten.

In den Werken der Nordostfront Port Arthurs hatten die Nerven des Verteidigers noch nicht versagt. Noch feuerte vom Wall aus jedes brauchbare Gewehr; noch unternahmen Teile der Abschnittsreserven rechtzeitige und deshalb erfolgreiche offensive Gegenstöße. Mochten die Werke als Baulichkeiten sturmreif sein, als Kampfmittel waren sie es noch nicht: — deshalb mißlang auch dieser Sturm.

Im Feldkriege macht sich die Erschütterung der sturmreifen Infanterie in vielfachen Anzeichen bemerkbar; im Festungskriege liegen die anscheinend sturmreifen Werke tot da, um sich plötzlich und überraschend, für den Angreifer verhängnisvoll, neu zu beleben, sobald der kritische Augenblick des Sturmes naht.

Die Theorie vom Festungskrieg fertigt den Begriff der Sturmreife zumeist in wenigen Zeilen ab. Das blutige praktische Beispiel vor Port Arthur wird eine Mahnung sein, dem Begriff der Sturmreife die größtmögliche und weitgehendste Auslegung nach allen Seiten hin zu geben.

Digitized by Google

Wir schließen hiermit unsere Betrachtungen über den Japanischen Angriff auf Port Arthur. Die Japaner, welche für ihre Heeresausbildung auch die Deutschen Grundsätze vom Festungskrieg seinerzeit übernommen hatten, werden nun auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen die Theorie unserer Anschauungen richtig einschätzen. Dem Deutschen Heere, als dem ehemaligen Lehrmeister des Japanischen, sind diese Erfahrungen bereits reichlich zugute gekommen.

Bevor wir die Kämpfe um Port Arthur in einen vergleichenden Zusammenhang bringen mit den allgemein gültigen Anschauungen von der Verteidigung einer modernen Festung, muß ein kurzer Rückblick auf die fortifikatorische Entwicklung Port Arthurs eingeschaltet werden.

Jeder Teilnehmer an der Chinaexpedition, dem es vergönnt war, einen eingehenderen Blick zu werfen in die fortifikatorische Anlage der berühmt gewordenen Ta-kou- oder Pei-tang-Forts, wird sich unschwer ein Bild entwerfen können von dem Befestigungs- und Kampfwert der Chinesischen Festung Port Arthur bis zum Jahre 1894. Als diese Festung in Russischen Besitz überging, änderte sich das Bild sehr schnell. Die Chinesischen Erdwerke, welche nach der in China üblichen Methode ihre scheinbare Stärke großenteils durch eine betonähnliche Schicht zementbedeckten Lehmes offenbarten, verschwanden bis auf wenige Reste.

An ihrer Stelle entstanden Bauten, die — wenn auch nicht den modernsten, so doch immerhin neueren technischen Begriffen Rechnung trugen. Die Werke erhielten ihre Stärke durch ausgiebigen Gebrauch von Beton und durch die natürliche felsige Beschaffenheit. Die Betonverwendung selbst soll allerdings technisch nicht auf der Höhe gestanden haben; Panzerungen fehlten fast gänzlich.

Diese wenigen Faktoren bewirken bereits, daß die Verteidigung Port Arthurs als ausschlaggebendes und beweiskräftiges Material für die Theorie der Verteidigung einer modernen großen Fortfestung nicht angeführt werden kann.

Die wertvollste indirekte Waffe hatte Rußland dem Angreifer durch den Ausbau des Handelshafens Dalny selbst in die Hand gedrückt. Die Millionen, mit welchen Port Arthur ungleich widerstandsfähiger gemacht worden wäre, falls nur militärische Interessen gesprochen hätten, verschlang nun Dalny. Es war der verhängnisvolle Fehler der Russischen Politik, Dalny zu einem Handelsemporium des fernen Osten machen zu wollen, bevor der unausbleibliche Waffengang mit dem Japanischen Rivalen entschieden war.

Dasselbe Dalny ermöglichte nun mit seinen vortrefflichen Kaianlagen den Japanern, in kurzer Zeit die schwersten Steilfeuergeschütze auszuschiffen, während die sonstigen ungünstigen Landungsverhältnisse der Kwan-tung-

Digitized by Google

Küste schon die Ausschiffung geringerer Kaliber bis etwa 15 cm nur mit großem Zeitaufwand und großen materiellen und personellen Hilfskräften gestattet hätten.

Zugunsten Dalnys war der ursprüngliche Befestigungsplan für Port Arthur, nämlich 73 km Landfront, 528 Geschütze, 70 000 Mann, zusammengeschrumpft auf: 22 km Landfront, 237 Geschütze und 35 000 Mann. Die Geschütze hatten nur eine Bedienung ohne Ablösung vorgesehen erhalten.

Umstände verschiedener Art hatten den Ausbau der Festung verzögert, so daß beim Ausbruch des Krieges bedeutend mehr als die vorgesehenen Armierungsarbeiten zu leisten war. Eine Anzahl der ständigen Werke auf den wichtigsten Fronten war noch im Bau begriffen. Auch für die Wegeverbindungen, die bei dem schwierigen Gelände von besonderer Wichtigkeit waren, soll nur wenig getan gewesen sein. Die von 73 km auf 22 km reduzierte Landfront, also die Hauptverteidigungsstellung, lag zu nahe dem Stadtkern und dem Hafen. Die gegen die Außenwerke feuernde Belagerungsartillerie vermochte aus derselben Stellung auch die Hafenanlagen und die dort ankernden Schiffe der Flotte unter gut zu beobachtendes Feuer zu nehmen.

Die Festungsartillerie war an Zahl und Material unzureichend bemessen und konnte im Laufe der Belagerung nur durch Aushilfe seitens der Flotte verwendungsfähig erhalten werden. Die Infanteriebesatzung war stark, an Zahl der Angriffsinfanterie anfangs sogar überlegen, an innerem Wert gleich. Die für den Dienst im weiteren Außengelände bis zum Beginn der Einschließung so wichtige Kavallerie — es war nur eine Sotnie vorhanden — scheint keine Rolle gespielt zu haben. Einmal war sie an Zahl unzureichend; sodann muß man in Betracht ziehen, daß eine moderne Festung auch für das weitere Außengelände einen derartig ausgebildeten und technisch leistungsfähigen Nachrichten- und Meldedienst organisieren wird, daß stets die Rolle der einer Festung zugeteilten Kavallerie nur eine bescheidene bleiben wird.

Technische Formationen waren nur in einer einzigen Festungssappeurkompagnie vertreten. Daß diese eine Kompagnie später während des Minenkrieges außerordentliche Leistungen aufzuweisen vermochte, war wohl eine Folge der Organisation der Russischen technischen Truppen, welche eine scharfe Trennung in der Ausbildung der Feld- und Festungspionierformationen durchgeführt hat.

Der Zustand der Festungsartillerie sowie der Mangel an zugkräftigen Pferden und Maultieren verhinderte die Bildung einer leistungsfähigen bespannten Fußartilleriereserve.

Diese Angaben mögen genügen, um die Festung Port Arthur zu Beginn der Einschließung dahin zu charakterisieren:

Die Festung war nach neueren Grundsätzen ausgebaut und nur mit

Digitized by Google

modernsten Angriffsmitteln zu nehmen. Mehrere artilleristische und technische Mängel sowie insbesondere eine gewisse fehlende Aktivität der Besatzung hatten eine einseitige Verwendung der Festung lediglich als Hafenschutz zur Folge. — Die moderne Theorie vom Festungskrieg setzt in ihren Betrachtungen naturgemäß als Kampfsubjekt der Verteidigung eine planmäßig ausgebaute und armierte, mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestattete Festung voraus. Diese Voraussetzung trifft für Port Arthur, wie oben gezeigt, nicht völlig zu. Hieraus folgt, daß die aus der Verteidigung Port Arthurs sich ergebenden Lehren für eine vergleichende Betrachtung mit den theoretischen Anschauungen zu modifizieren sind in demselben Verhältnis, in welchem Port Arthur von dem theoretischen Festungsideal sich entfernte.

Wir zeigten zu Beginn dieses Aufsatzes, wie der heutige Stand der Wissenschaft vom Festungskrieg ausdrücklich darauf hinweist, daß eine Festung ihre volle Bedeutung und Daseinsberechtigung nicht als tote Masse, sondern durch ein operatives Einsetzen der Besatzung erlangen soll. Je ausgedehnter das durch Offensivoperationen bedrohte Gelände ist, um so größer ist der auf den Gegner geübte Einfluß; um so kräftiger schreibt die Festung dem Feinde das „Gesetz des Handelns" vor.

Wir zeigten ferner, wie diese theoretische Forderung in der Praxis auf große Schwierigkeiten in der Ausführung stößt.*) Für Port Arthur ließ sowohl die Hauptaufgabe — Deckung des Hafens — als auch besonders die geographische Lage zum Kriegsschauplatz offensive Operationen der Besatzung in großem Stil unausführbar und unzweckmäßig erscheinen. Hingegen mußte im Vorgelände, also in der Stellung bei Kin-tschou, dem damals artilleristisch unterlegenen Gegner offensiv entgegengetreten werden. Die Beschaffung einer ausreichenden bespannten Fußartilleriereserve lediglich zu diesem wichtigen Zweck gehörte demnach zu dem Armierungsplan der Festung.

Schwer rächte sich nun auch die Sparsamkeit beim Ausbau der Nan-shan-Stellung zur Sperrung der Landenge von Kin-tschou. Der Einwand ist erhoben worden, diese Stellung sei wegen des Flankenfeuers der Japanischen Flotte doch nicht zu halten gewesen. Diese Einwendung ist leicht zurückzuweisen. Die See zeigt dort ungünstige maritime Verhältnisse; sie ist so untief, daß nur ganz flachgehende, ungeschützte Kanonen- und Torpedoboote herankommen konnten, welche die Russen durch eine mittlere Artillerie — lange 15 cm Kanonen — in Panzerungen leicht außerhalb ihrer Schußweite hätten halten können. Hätte der Verteidiger den Japanern die günstigen Ausschiffungsverhältnisse und die Möglichkeit des Vorgehens über die Landenge von Kin-tschou vorenthalten, so hätte eine in der Mitte der Halbinsel bereitgestellte Hauptreserve — zumal sie aus Linienformationen

*) Vgl. S. 271.

Digitized by Google

bestand — Japanische Landungen und damit die Belagerung Port Arthurs vielleicht dauernd verhindern können.

Es ist dieses eine der wichtigsten positiven Lehren, welche die Theorie aus den negativen Ergebnissen der Verteidigungskämpfe im Vorgelände um Port Arthur ziehen kann: *eine Festung ist und bleibt örtlicher Selbstzweck, sobald die taktischen und technischen Forderungen auch nur vor einem Minimum ökonomischer Rücksichten an irgend einer Stelle in den Hintergrund treten.* Dieser lokale Selbstzweck nimmt stets und unter allen Umständen ein verhängnisvolles Ende, sobald ein rücksichtsloser Angreifer jene anscheinend nur geringen Unterlassungssünden für seine eigenen Zwecke ausbeutet. Eine Festung, deren teilweise immobile Besatzung die technisch vollkommensten und ausgedehntesten Hilfsmittel aus Mangel an Erfahrung und Übung nicht völlig beherrscht, verliert an Wert ebenso, wie eine Festung, welche einen etwaigen technischen Mangel durch Truppen bester Qualität auszugleichen sich bestrebt. Soll eine Festung den Anforderungen entsprechen, welche die Theorie an sie stellt, so ist in personeller, materieller und technischer Beziehung das Beste nur eben gerade ausreichend.

Eine Verwendung der Hauptreserve Port Arthurs in dem oben angedeuteten Sinne mußte natürlich Hand in Hand gehen mit der zum Entsatz Port Arthurs abgezweigten Armeeabteilung des General Stackelberg. Eine Nachrichtenverbindung zwischen dieser Entsatzabteilung und der Festung hat jedenfalls bestanden, anscheinend mittels einer über Tshi-fu geleiteten Funkenstation. Der Gang der Feldoperationen, welchen Japanischer Offensivgeist diktierte, und der die Russen im Bann starrer Defensive hielt, ließ es zu einem operativen Zusammenwirken der Festung und jener Armeeabteilung nicht kommen.

So wurde die Besatzung Port Arthurs viel eher als notwendig in die Rolle des passiven Verteidigers gedrängt. Ende Juli näherten sich die Kämpfe im Vorgelände der Festung dem Ende. Das Ergebnis war für die Russen nur ein indirektes: Zeitersparnis für den Armierungsausbau. Positive Erfolge wären nur in der taktischen Offensive zu erringen gewesen.

Nach dem Zurückgehen aus der Kin-tschou-Stellung war an eine offensive Verwendung der Hauptreserve nicht mehr zu denken. Es war dieses eine Folge der ungünstigen Lage der Landfronten, welche dem Gouverneur ein sicheres, der feindlichen Einsicht und Beobachtung entzogenes Bereitstellen und Verschieben der zu offensiven Unternehmungen bestimmten Truppen nicht gestattete.

Der weite Umkreis der Außenforts moderner großer Festungen, die Ausdehnung des von ihnen durch Feuer beherrschten Geländes bieten diese Möglichkeit. Aber diese günstigen Verhältnisse scheinen sich heute bereits

Digitized by Google

wieder zum Nachteil des Verteidigers zu ändern, nachdem das lenkbare Luftschiff endgültig als leistungsfähige offensive Aufklärungswaffe eingeführt worden ist. Die Technik ist damit vor neue umgestaltende Aufgaben auf dem Gebiet des Festungskrieges gestellt worden.

Für den Verteidiger von besonderer Wichtigkeit ist das frühzeitige Erkennen der Angriffsrichtung und die Möglichkeit, den Aufmarsch der Belagerungsartillerie durch Feuer zu stören; letzteres ist Aufgabe der 1. Geschützaufstellung. Häufig werden jedoch die Batterien der 1. Geschützaufstellung ausreichende Feuerwirkung gegen die in weiterer Entfernung von der Fortlinie getroffenen Einschließungsmaßnahmen nicht erzielen können. Ein energischer Gouverneur vermag diesem Übelstand dadurch abzuhelfen, daß er weittragende Flachbahngeschütze — lange 15 cm Kanonen —, unter dem Schutz der Außenabteilungen und gedeckt durch das Feuer der 1. Geschützaufstellung, über den Fortgürtel hinaus vorschiebt und damit den Wirkungsbereich seiner Artillerie an taktisch wichtigen Punkten bedeutend vergrößert Wo besondere vorgeschobene Panzergruppen fehlen, wird eine solche Maßnahme zweckmäßig sein und die glatte Entwicklung der Einschließung erheblich verlangsamen.

Den Japanischen Einschließungsmaßnahmen wurden Schwierigkeiten in dieser Weise nur in geringem Umfange bereitet. Nach den ergebnislosen Kämpfen im weiteren Vorgelände gingen die Russischen Außenabteilungen bis in die Fortlinie zurück. Der Versuch, den An- und Aufmarsch der Angriffsartillerie durch das Feuer der 1. Geschützaufstellung zu stören, muß als mißlungen angesehen werden. Die Gründe für dieses Mißlingen sind in der Unterlassung der oben erwähnten taktischen Maßnahmen, vor allem aber auch in dem Russischen Geschützmaterial zu suchen. Die Russischen, nur mit einem bis 4000 m reichenden Brennzünder versehenen Geschosse konnten dem etwa 6 km vor dem Fortgürtel in Stellung gehenden Angreifer keine nennenswerten Verluste zufügen.

Wieweit sonstige Maßnahmen getroffen waren, den Aufmarsch der Angriffsartillerie zu stören, läßt sich nur indirekt daraus ableiten, daß offensive Vorstöße gegen die Einschließungslinie der Japanischen Infanterie nicht mehr unternommen wurden. Nach Vollendung des Japanischen Aufmarsches scheint sich die Besatzung in die Rolle des passiven Verteidigers widerstandslos hineingefunden zu haben. Ausfälle zur Durchbrechung des Japanischen Ringes haben nicht mehr stattgefunden. Am 18. August war der Aufmarsch der Belagerungsartillerie beendet.

Somit bieten die Kämpfe um Port Arthur auch in dieser wichtigen Phase des Festungskrieges keine anderen Lehren als die anscheinende Bestätigung unserer theoretischen Grundsätze durch jene negativen Erscheinungen der Praxis.

Bevor wir des näheren auf die Tätigkeit des Verteidigers auf der Nord-

Digitized by Google

ostfront eingehen, wollen wir einen kurzen Rückblick werfen auf den Zustand dieser Front nach erfolgter Armierung.

Die artilleristische Armierung zeigte eine Zersplitterung der Feuerkraft, welche eine einheitliche Feuerleitung in den einzelnen Abschnitten schwierig machte. Der Gesichtspunkt, daß die 1. Geschützaufstellung in gleicher Weise die Aufgaben des Fern- und Nahkampfes lösen soll, kam weniger zur Geltung, als die beabsichtigte Verwendung für den Nahkampf allein. Die Tatsache und die Gründe des Fehlens einer beweglichen Artilleriereserve sind bereits erwähnt. Der theoretische Grundsatz der verdeckten und gut maskierten Batteriestellung war dem Gesichtspunkt des direkten Feuers zuliebe geopfert worden. Mehrere Batterien standen offen oben auf den Höhenrücken als bequemes Ziel für die Angriffsartillerie.

Die technischen Unzulänglichkeiten der artilleristischen Armierung wurden durch die Gunst des Geländes und die Lage der Werke zueinander teilweise wieder ausgeglichen. Eine gegenseitige artilleristische Feuerunterstützung bei Abwehr der Japanischen Nahangriffe war möglich und zeitigte die bereits erwähnten Erfolge für den Verteidiger.*)

Die fortifikatorische Armierung zeigte das Bestreben, den modernen Anschauungen gerecht zu werden. Daß der Erfolg nicht im Einklang mit dem Angestrebten stand, dürfte eine Erscheinung sein, welche nicht nur für Port Arthur allein gilt. Die Theorie muß für den Ausbau der Armierungsanlagen mit einem gewissen Zeitabschnitt rechnen. Durchkreuzt der Angreifer diese theoretische Rechnung mit rücksichtslosen Strichen, so ergibt sich das verhängnisvolle Mißverhältnis zwischen Wollen und Können, mit welchem jede auf Armierungsbauten und Armierungsarbeiten angewiesene Festung rechnen muß.

Die Festungssappeurkompagnie, welche durch technisch geschulte Kräfte aus der Marine verstärkt war**), leistete jedenfalls im Verhältnis zu der verfügbaren Zeit und den vorhandenen Mitteln Bedeutendes. Es würde zu weit führen, auf die Durchführung der ökonomischen und sanitären Armierungsmaßnahmen einzugehen. Die besonderen Verhältnisse in Port Arthur, als Seefestung eines außereuropäischen Hafens, dessen Blockade nicht streng durchgeführt werden konnte, riefen auch besondere, für unsere allgemein üblichen Anschauungen vom Festungskrieg belanglose Erscheinungen hervor.

Zusammenfassend mag die Charakteristik der Armierung Port Arthurs dahin ausgesprochen werden:

Die Unterlassungen und Fehler der Friedensverwaltung konnten durch die Armierung nicht gut gemacht werden. Die Armierung wurde nicht voll-

*) Vgl. S. 281.

**) Außerdem war eine improvisierte Festungsmineurkompagnie aufgestellt worden.

Digitized by Google

ständig durchgeführt, weil die Mittel versagten. Sie blieb unfertig, weil sie nicht genügend vorbereitet war und weil sie überraschend kam.

Möge die Theorie vom Festungskrieg die wichtige Lehre ziehen, daß der sorgfältigst durchdachte Armierungs-„Entwurf" keinen Wert besitzt, wenn er unter dem Moment der Überraschung nicht Ganzes zu leisten vermag.

Wir wenden uns nunmehr der Durchführung der Verteidigung in der Hauptstellung zu:

Die Theorie verlangt für die Durchführung des Artilleriekampfes die Niederkämpfung der feindlichen Steilfeuerbatterien, als des der Sturmfreiheit der Werke zunächst gefährlichsten Gegners. Leider bieten die Verteidigungskämpfe um Port Arthur auch für diese wichtige Forderung keinen für die Praxis besonders wertvollen Anhaltspunkt.

Die wirksame Lösung dieser Aufgabe gegen die vortrefflich gedeckten Japanischen Batterien war der Festungsartillerie infolge der bereits erörterten Materialmängel nicht möglich. Anderseits war auch die Angriffsartillerie aus schon erwähnten Gründen nicht in der Lage, die Niederkämpfung der Festungsgeschütze so vollkommen durchzuführen, wie sie es bei Ausrüstung mit modernstem Material hätte leisten können.

Die Durchführung des Artilleriekampfes vor Port Arthur gibt demnach kein zutreffendes Bild von dem Verlauf dieser wichtigen Periode des modernen Festungskriegs. Auch hier lassen sich positive Lehren nur aus gewissen negativen Erscheinungen mittelbar ableiten. Unbedingt mustergültig und lehrreich muß aber das selbständige Zusammenwirken der verschiedenartigen Batteriegruppen in der gegenseitigen Feuerunterstützung in den kritischen Augenblicken der Japanischen Nahangriffe genannt werden.

Über die Rolle, welche die Russische Feldartillerie im Festungskampf gespielt hat, ist bisher nicht viel bekannt geworden. Ihre zweckmäßige Verwendung hat sie jedoch ebenfalls bei der Abwehr der Japanischen Sturmangriffe gefunden, indem sie flankierend aus dem Zwischengelände die Sturmkolonnen unter wirksames Feuer nahm und das Zurückgehen der eigenen Infanterie aus den Zwischenräumen der Werke ermöglichte.

Die Tätigkeit der Russischen Infanterie in der Fortlinie zeigt den Charakter zähen Aushaltens. Was an mangelnder Offensive im Außengelände verabsäumt war, wurde hier durch wiederholte rücksichtslose Gegenangriffe der einzelnen Werkbesatzungen und Abschnittsreserven nachgeholt. Rechtzeitiger Einsatz der Reserven, durch flankierendes Maschinengewehr- und Feldartilleriefeuer unterstützt, ließ die Japanischen Sturmangriffe mehrfach unter schwersten Verlusten scheitern.

Das Mißlingen der Japanischen Sturmversuche zu Ende Oktober und besonders gegen Ende November hat die Russische noch nicht erschütterte Infanterie ihrer hier sich offensiv äußernden Tatkraft zuzuschreiben. Es

Digitized by Google

ist zugleich der Beweis dafür, was die Russische Offensive vor Beginn der Einschließung im weiteren Außengelände hätte leisten können, wenn sie nicht durch technische Mängel in der Ausrüstung und durch die Führung von vornherein in dieser Hinsicht ausgeschaltet worden wäre.

Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob die für Europäische Festungen im allgemeinen in Betracht kommenden Besatzungstruppen inaktiver Qualität in der Nahverteidigung gleiche Leistungen aufweisen dürften, wie die mobilen aktiven Formationen in Port Arthur. Wir zeigten bereits, wie die lange Dauer des Festungskrieges geeignet ist, auch aus inaktiven Formationen vollwertiges Soldatenmaterial zu schaffen. Auch darf ein Umstand dabei nicht außer acht gelassen werden: die aktiven Russischen Besatzungstruppen kämpften für einen infolge der operativen Gesamtlage bei dem Feldheere verlorenen kolonialen Außenposten. Unsere inaktiven Formationen werden um einen Platz ihres engeren Vaterlandes kämpfen, mit dessen Fall nicht wirtschaftliche koloniale Interessen, sondern das eigene Haus und die eigene Familie im Vaterlande bedroht werden.

In der Durchführung des Nahkampfes sehen wir beim Verteidiger und beim Angreifer den Faktor für große Leistungen in einem engen Zusammenwirken der Infanterie und der technischen Truppen. Die Forderungen, welche der moderne Festungskrieg an die Tätigkeit der technischen Formationen in dieser Phase des Kampfes stellt, hat Russischerseits eine einzige auf die ganze Linie der Nordost- und Nordwestfront verteilte Festungssappeurkompagnie erfüllt. Sie im Verein mit einer improvisierten Festungs-Mineurkompagnie hatte die zum Teil mangelhafte Sturmfreiheit der Werke durch ausgedehnte Hindernisanlagen erhöht und mit dem Armierungs- und Behelfsmaterial Vollkommenes geleistet.

Im Hinblick auf die vorhandenen Mittel an Material und an technischem Personal — beides unzulänglich — bietet das Verhalten der Russen des Lehrreichen genug. Unter Übergehung zahlreicher Einzelheiten sei nur kurz auf den Minenkrieg vor Port Arthur hingewiesen.

Die Kriegsgeschichte vermag nur wenige Beispiele für ausgedehnte Minenkriege im Festungskampf anzuführen. Das vor Port Arthur entstandene Bild ist eine Folge der unzureichenden Angriffsartillerie und der vielleicht relativ zu großen Erwartungen, welche die Theorie auf die Wirkung der Steilfeuergeschütze schwersten Kalibers setzte. Eine sachgemäße Ausstattung der Japanischen Artillerie mit schweren Mörsern und Brisanzgranaten hätte vielleicht den Minenkrieg in engeren Grenzen gehalten, aber auf keinen Fall ausgeschaltet. Daß die Ansicht, der Mineur sei im modernen Festungskrieg überflüssig, nicht zutreffen würde, war schon bei Beginn der Kämpfe um Port Arthur vorauszusehen, als Japan den Angriff mit seiner nicht auf der Höhe stehenden Belagerungsartillerie unternahm.

Es tritt hier, wie stets und überall, die alte Wahrheit zutage, daß

Digitized by Google

Artillerie allein keine entscheidenden Erfolge aufzuweisen hat. Die Feldartillerie im Feldkriege vermag die feindliche Infanterie wohl zu erschüttern und in gewissem Grade sturmreif zu machen. Wenn jedoch die eigene Infanterie nicht scharf anfaßt, bleibt der Erfolg aus. Vor dem Artilleriefeuer allein räumt der Gegner seine Stellung nicht. Dasselbe gilt für die Belagerungsartillerie. Sie vermag wohl hier und dort Einzelerfolge gegen die Werke zu erzielen, die den Wert der Grabenwehren beeinträchtigen; entscheidend vermag auch das schwerste Steilfeuergeschütz nicht zu wirken. Wie im Feldkrieg der Infanterist, so muß hier der Mineur offensiv herangehen. Das Steilfeuergeschütz im Verein mit dem Mineur vermag erst Ganzes zu leisten. So ergibt der Kampf um Port Arthur die wichtige Lehre, welche eine allzu optimistische Auffassung vom Wert einer schweren Belagerungsartillerie häufig vergißt: In Fels gehauene, mit Beton verstärkte äußere Grabenwehren sind auch von schwersten Steilfeuerbatterien nicht entscheidend zu fassen; sie sind nur durch den Mineur einzuwerfen unter Ausnutzung der von der Artillerie erreichten Teilerfolge. Die Bestätigung dieser Ansicht durch die vor Port Arthur gegebene Lehre ist wichtig, weil die Sperrforts der Côte de Lorraine eine ähnliche technische und natürliche Beschaffenheit aufweisen wie die Werke der Nordostfront Port Arthurs.

Die technische Lehre jener Minenkämpfe ist folgende:

Der Minenkrieg ist die „ultima ratio" für den Angreifer; er setzt aber überall frühzeitig da ein, wo die Artillerie versagt hat. Falls es die Umstände gestatten, ist die Form des möglichst in einer einzigen Nacht auszuführenden Schachtminenangriffs vorzuziehen. Der Verteidiger muß auch im Minenkrieg offensiv werden, im übrigen aber in seinem Minensystem die letzte zu verausgabende Reserve während des Sturmes erblicken.

Die Fortlinie um Port Arthur war mit einem Gegenminensystem nicht ausgestattet. Wäre dies der Fall gewesen, so hätten sich die Nahangriffe in dem felsigen Boden noch verlustreicher und zeitraubender gestaltet.

Als durch die Japanische Minenwirkung die Grabenwehren der Werke zerstört waren und der Angreifer im Sturm in das Innere der Werke gelangte, versuchten die Russen — teilweise mit Erfolg — die abschnittsweise Verteidigung der Werke im hartnäckigen Nahkampf durchzuführen.

Am 6. Dezember war der die Stadt und den Hafen beherrschende „Hohe Berg" in den Händen der Japaner; damit war das Schicksal unabwendbar. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, zu untersuchen, ob die Kapitulation vom 2. Januar verfrüht und ein längerer Widerstand noch möglich war.

Die Eigenart der ganzen Verhältnisse, welche den Kampf um Port Arthur in operativer und taktischer Hinsicht beeinflußten, administrative und

Digitized by Google

materielle Fehler und Mängel auf seiten des Verteidigers, Organisationsmängel bei der Angriffsarmee sind die Faktoren, welche klare und beweiskräftige Lehren aus jenen Kämpfen nicht ziehen lassen. Deshalb bleibt so manche wertvolle Frage ungelöst. Auf andere wichtige Fragen geben jene Kämpfe hingegen wichtige und bestätigende Antworten.

Die moderne Technik hat die Defensivkraft einer Festung bereichert durch Panzer, Beton, Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre. Für die Zweckmäßigkeit des Panzers ergibt sich kein Anhalt. Außer einem gepanzerten Beobachtungsstand südwestlich Redoute 2 fehlten Panzerungen gänzlich. Daß die Betongewölbe erst vom 28 cm Kaliber zerstört wurden, obwohl sie technisch nicht einmal vollkommen waren, dürfte als wertvoller Fingerzeig gelten.

Auf Seite des Angreifers finden wir als moderne Mittel die Brisanzstoffe als Geschoß- und Minenladungen sowie ebenfalls Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre. Die Frage, auf welcher Seite diese neueren technischen Mittel schwerer ins Gewicht fallen, ist zugunsten der Verteidigung zu beantworten. Der Beweis liegt in der Fortsetzung des defensiven Nahkampfes bis in seine letzten Stadien. Die häufige Sturmabwehr trotz der großen Nähe der Sturmstellung, mit welcher die Theorie bis dahin nicht zu rechnen wagte, ist hauptsächlich auf das Konto schnellfeuernder Waffen zu setzen, welche teils aus noch unversehrten Hohlräumen rasch in Tätigkeit gesetzt wurden, teils flankierend aus dem Zwischengelände durch ihr Massen- und Maschinenfeuer erfolgreich wirkten.

Die Theorie vom Festungskrieg kann, wie jede Wissenschaft, naturgemäß nur mit gleichen Größen auf beiden Seiten rechnen. Alle personellen und moralischen Einflüsse bilden für sie das unbekannte x.

Auf Europäischen Kriegsschauplätzen wird das Wertverhältnis der persönlichen zu den technischen und materiellen Faktoren gerade umgekehrt anzusetzen sein, wie vor Port Arthur. Dort kämpften Linientruppen auf beiden Seiten; die Artillerie und die fortifikatorischen Anlagen entsprachen modernen Anforderungen nicht. Wir müssen Landwehr- und Ersatztruppen als Besatzung Europäischer Festungen, mobile Landwehr- und Reserveformationen bei der Angriffsarmee in Betracht ziehen. Möge dafür die Theorie vom Festungskrieg mit gutem Recht und ruhigem Gewissen mit technisch auf höchster Höhe stehenden fortifikatorischen und materiellen Begriffen rechnen!

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., Kochst. 68 71.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Zorndorf
am 25. August 1758.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin in Gegenwart Seiner Majestät des Kaisers und Königs am Friedrichstag 1908

von

Friederich,

Oberstleutnant und Abteilungschef im Großen Generalstabe, Lehrer an der Kriegsakademie.

(Mit fünf Skizzen im Text und zwei Plänen.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Das Jahr 1757 war für Friedrich den Großen unter Zeichen und Wundern zu Ende gegangen. Das wankelmütige Kriegsglück hatte sich noch kurz vor Schluß des Jahres allenthalben zu seinen Gunsten gewendet. Seine Siege bei Roßbach und Leuthen hatten die Scharte von Kolin glänzend ausgewetzt und Schlesien bis auf Schweidnitz von den Österreichern völlig befreit, Feldmarschall v. Lehwaldt hatte die Schweden aus fast ganz Vorpommern, Prinz Ferdinand von Braunschweig die Franzosen aus ganz Niedersachsen, Westfalen und Hessen vertrieben, die Russen hatten schon vorher, trotz ihres Sieges bei Groß-Jägersdorf, Ostpreußen freiwillig wieder geräumt. Während infolge dieser völlig unvorhergesehenen Ereignisse in Wien und Versailles eine Bestürzung und ein Kleinmut ohnegleichen um sich griff, erhob sich England unter dem Ministerium Pitt endlich zu einer Kriegspolitik, die einer Weltmacht würdig war.

Alles in allem betrachtet, hatte der König somit volle Berechtigung, hoffnungsfreudig in das neue Jahr einzutreten und mit Sicherheit auf den Abschluß des Friedens zu rechnen, den er im Interesse seines erschöpften Landes so sehr wünschte.

Aber schon die kurze Zeit von drei Monaten genügte, um die Lage von Grund aus zu verändern und die Hoffnungen des Königs als eitel zu erweisen. Maria Theresia, „der einzige Mann unter seinen Gegnern", hatte die sehr maßvollen Friedensbedingungen des Königs verworfen und der diplomatischen Kunst ihres Ministers Kaunitz war es gelungen, das wankende Bündnis mit Frankreich von neuem zu befestigen, wozu in Rußland allein schon der Haß der Kaiserin Elisabeth genügt hatte; die Geldinteressen der Senatoren in Stockholm führten auch dort zur Erneuerung des Subsidienvertrages mit Frankreich, selbst Dänemark schien Neigung zu haben, sich den Feinden Preußens anzuschließen. An allen Ecken und Enden

Digitized by Google

Europas wurde fieberhaft gerüstet, und blutenden Herzens erkannte der König, daß er von neuem zum Schwert greifen müsse, um sein Land und seine Rechte zu verteidigen. Nachdem er aber einmal diese unabweisbare Notwendigkeit erkannt hatte, zögerte er nicht, seinen Gegnern im Angriff zuvorzukommen. Die Armee wurde mit einer erstaunlichen Schnelligkeit auf ihre alte Stärke gebracht, bereits im Februar ergriff Herzog Ferdinand von Braunschweig wieder die Offensive gegen die Franzosen und zwang sie zum fluchtähnlichen Rückzug hinter den Rhein, am 16. April ließ der König Schweidnitz stürmen und drang dann sofort über Neiße und Troppau gegen Olmütz vor. Die Hoffnung, Feldmarschall Daun zu bewegen, zur Sicherung der Festung eine Schlacht anzunehmen, erfüllte sich jedoch nicht. Allerdings eilte der Österreichische Kunktator mit seinem an Zahl bedeutend überlegenen Heere in die Nähe von Olmütz, aber nicht um eine Schlacht zu schlagen, sondern, bis an die Zähne verschanzt, den Angriff des Königs zu erwarten; Olmütz zeigte sich fester und besser verteidigt, als man erwartet hatte, die Belagerung zog sich in die Länge, und als der von den Österreichern mit großer Lebhaftigkeit geführte kleine Krieg die Verbindungen Friedrichs mit Schlesien unterbrach und am 30. Juni bei Domstadtl ein bedeutender Transport von Kriegsbedürfnissen aller Art in die Hände des Gegners gefallen war, zwang der Mangel an Munition dazu, die Belagerung von Olmütz aufzuheben und den Rückzug nach Böhmen anzutreten. Die Ausführung dieses Rückzugs unter steten Kämpfen mit den Österreichischen Truppen, ohne jegliche Verpflegungsbasis und mit einem Belagerungspark von 4000 Fahrzeugen war ein Meisterstück ohnegleichen. So standen sich Anfang Juli die beiden Heere in der Gegend von Königgrätz von neuem in festen, unangreifbaren Lagern gegenüber, der König immer hoffend, die Österreicher zu einer entscheidenden Schlacht verleiten zu können, bevor er gezwungen sein würde, sich gegen die immer mehr der Oder sich nähernden Russen wenden zu müssen. Auch diese Hoffnung wurde getäuscht, und dem König blieb gegen Ende Juli nichts übrig, als Böhmen zu räumen und zu versuchen, sich durch einen schnellen Offensivschlag der Russen zu entledigen, um sich für die weiteren Operationen gegen die Österreicher den Rücken frei zu machen. Nur drei Wochen glaubte der König für die Ausführung dieser Expedition verwenden zu können; in dieser Zeit aber die Russen zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen, war sein fester Wille, als er am 11. August mit 14 Bataillonen und 38 Eskadrons aus Schlesien aufbrach, um sich mit der Armee des Grafen Dohna zu vereinigen.

Am 1. November 1757 hatte Graf*) Fermor an Stelle Apraxins, den

*) Als Belohnung für die rasche Besetzung Ostpreußens, wohl auch um den Russischen Feldherrn mehr für die Österreichische Sache zu interessieren, erhielt General Fermor Anfang April von Maria Theresia den Titel eines Reichsgrafen des Römischen Reiches. Die Zarin bestätigte ihn im Mai in dieser Würde.

Digitized by Google

man für den Mißerfolg des vorhergegangenen Feldzugs verantwortlich machte, den Oberbefehl über das Russische Heer übernommen. Dieses war infolge mangelhafter Kriegsvorbereitung, schlechter Ausrüstung und ungenügender Verpflegung auf 40 000 Mann zusammengeschmolzen und hatte in Kurland und Samogitien Winterquartiere bezogen. Fermor benutzte die nun folgende Zeit mit lebhaftem Eifer, die Armee sobald als möglich wieder schlagfertig zu machen. Die Reorganisation war noch lange nicht vollendet, als er im Dezember von Petersburg den Befehl erhielt, sofort wieder in Ostpreußen einzurücken. Nur mit Widerstreben befolgte er diese Wei-

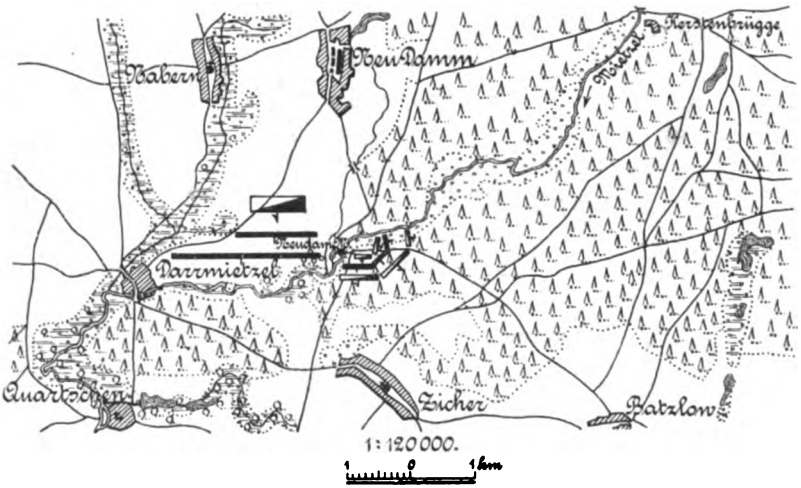
Übersichtsskizze für die Bewegungen vom 10. bis 25. August 1758.

sung. Am 22. Januar nahm er in Königsberg im Namen seiner Kaiserin feierlichen Besitz von Ostpreußen und erlangte auch durch Drohungen den Treueid von Behörden und Einwohnern der Provinz. Der müheloſen Besetzung und dem ungehinderten Vordringen bis zur Weichsel folgte ein bis zum Juni währender Stillstand der Heeresbewegung. Anfang dieses Monats brach Fermor endlich von der Weichsel auf, um sich dann langsam, den von Petersburg erhaltenen Weisungen entsprechend, längs der Netze und Warthe vorzubewegen, möglichst tief in das Herz des Preußischen Staates vorzudringen, die Dohnasche Armee in Pommern vom Könige abzuschneiden, Berlin zu bedrohen und ein Zusammenwirken mit den Österreichern zu ermöglichen. So kam das Russische Heer am 10. August nach Landsberg, wo ein Teil seiner Kräfte zurückblieb, um die Verpflegung sicherzustellen. Am 15. begann Fermor die Beschießung von Küstrin.

Digitized by Google

Der König, der durch die Berichte seines Residenten Reimer zu Danzig stets aufs eingehendste über die Bewegungen der Russen in Kenntnis gesetzt wurde, hatte im März den Grafen Dohna zum Nachfolger des alten Feldmarschalls v. Lehwaldt ernannt und ihn im April mit der schwierigen Aufgabe betraut, gleichzeitig Russen und Schweden in Schach zu halten. Das untätige Verhalten Fermors im Lande rechts der Weichsel gestattete es Dohna, den Schutz Hinterpommerns einer schwachen Abteilung unter G. M. v. Platen zu überlassen, während er selbst die Einschließung von Stralsund betrieb. Erst als die Russen den Vormarsch auf Posen antraten, hob er die Blockade von Stralsund auf und überschritt am 26. Juni die Peene in Richtung auf Schwedt. Unklarheit über die Russischen Absichten

Lager der Preußen am 24. August abends.



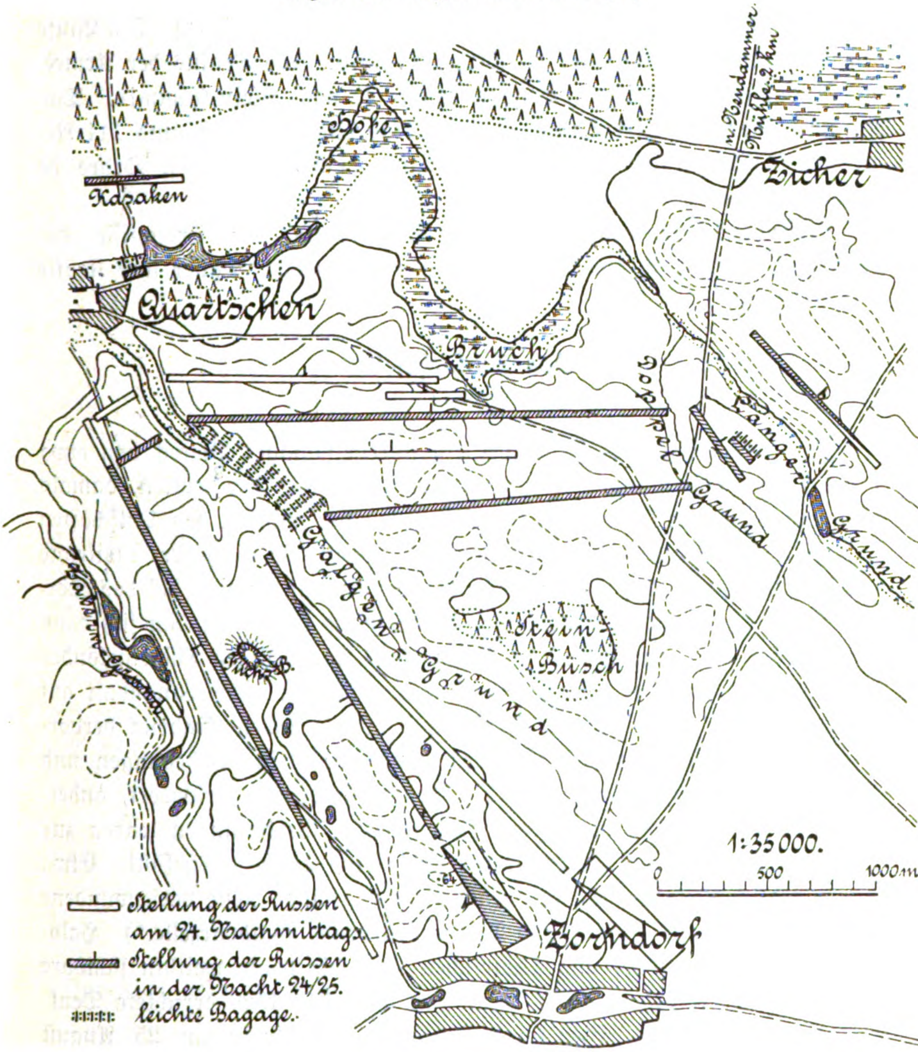
veranlaßten ihn Anfang Juli, seine Absicht, die Oder zu überschreiten, wieder aufzugeben und sich nach Frankfurt zu ziehen, da ein Vordringen der Russen auf Frankfurt oder Krossen ihm am wahrscheinlichsten erschien. Ende Juli erhielt er vom Könige eine Verstärkung von 9 Bataillonen und 2 Kavallerie-Regimentern, wodurch seine Stärke auf etwa 26 000 Mann stieg. Auf die Kunde, daß sich Fermor gegen Küstrin gewandt, verließ er Frankfurt und vereinigte seine gesamten Kräfte in einem Lager von Manschnow, unweit Küstrin (s. Skizze S. 295).

Der König erhielt die Nachricht von dem Bombardement Küstrins am 16. August in Deutsch-Wartenberg. Er setzte sein Heer sofort in Marsch und traf bereits am 22. in Gorgast ein, wo er sich mit Dohna vereinigte. Das vereinigte Heer hatte eine Stärke von 38 Bataillonen, 83 Eskadrons, 117 Feld- und 76 Regiments-Geschützen mit 37 000 Mann (s. Ordre de Bataille S. 302). Die vom Könige mitgebrachten Truppen hatten in

Digitized by Google

12 Tagen 35 Meilen zurückgelegt, die letzten Tage in glühender Hitze und auf tiefsandigen Wegen. Eine Erkundung der Russischen Stellung ergab, daß das Überschreiten der Oder bei Küstrin und ein Debouchieren aus der Festung unausführbar sei. So beschloß der König, den Strom vier Meilen

Lager der Russen am 24. August.



unterhalb bei Güstebiese zu überschreiten. Dies geschah am 23., völlig ungestört vom Feinde. Bis zum 24. gab der König seinen erschöpften Truppen einen Ruhetag und führte sie dann am Nachmittag dieses Tages in die Linie Darrmietzel—Neudammer Mühle. Noch in der Nacht wurden bei letzterer zwei Brücken hergestellt.

Digitized by Google

Fermor hatte seit dem 18. die Ankunft des Königs vor Küstrin erwartet. Am 23. erhielt er durch Gefangene die Nachricht von dem Übergang des Preußischen Heeres bei Güstebiese. Daß ein Entscheidungskampf nunmehr unmittelbar bevorstehe, war klar. Fermor entschloß sich daher, die Belagerung von Küstrin aufzugeben, die Armee quer durch die Drewitzer Heide über Zorndorf auf Quartschen zu führen und mit der Front teils gegen die Mietzel, teils gegen Westen ein Lager zu beziehen. Im Laufe des 24. erreichte er sein Ziel (s. Skizze S. 297). Die Trains der Armee, mit Ausnahme der leichten Bagage, sandte er nach Klein-Kammin. Das Russische Heer zählte 54 Bataillone, 50 Eskadrons, 117 Feld- und 111 Regiments-Geschütze, 3200 Kasaken mit rund 44 300 Mann (s. Ordre de Bataille S. 303).

Betrachten wir, bevor wir zur Schilderung der Ereignisse des 25. August übergehen, das Gelände, in dem die beiden Gegner ihre Kräfte messen sollten.

Das Schlachtfeld.

(Plan 1.)

Das Schlachtfeld des 25. bildet ein unregelmäßiges Viereck von etwa 5 bis 7 km Seitenlänge. Im Südosten steigt aus der weiten, damals völlig ungangbaren Niederung des Warthebruchs, zwischen den Ortschaften Tamsel und Klein-Kammin, ein schroffer, nahezu 50 m hoher Steilrand empor. Die Hochfläche, zu der dieser Rand übergeht, erreicht bei den Dörfern Wilkersdorf und Zorndorf ihre bedeutendste Erhebung, um sich dann nach Norden und Nordwesten in Form eines flachwelligen Hügelgeländes langsam zum Tale der Mietzel abzustufen. Obwohl diese Landschaft auf den ersten Blick einen ziemlich ebenen und übersichtlichen Eindruck hervorruft, wird die Aussicht dennoch durch zahlreiche kleine Erhebungen und Einsenkungen vielfach beschränkt, die Truppenbewegung erschwert, anderseits aber die Deckung begünstigt. Die meisten Vertiefungen waren zur Zeit der Schlacht durch Wassertümpel und kleine Teiche ausgefüllt. Etwa 1 km nördlich Zorndorf lag der heute bis auf geringe Reste verschwundene Steinbusch, eine aus Fichten und Birken bestehende Waldparzelle.*) Halbwegs zwischen Zorndorf und Quartschen liegt die heute weithin sichtbare Erhebung des Fuchsberges.**) Auf ihm steht das 1826 errichtete Denkmal, dessen Inschrift: „Hier stand Friedrich der Große am 25. August 1758" auf einem Irrtum beruht, da der König diese Stelle in der Schlacht nie betreten hat. Das Gelände nördlich des Fuchsberges ist eben und fällt mit steilen Rändern gegen die Mietzel ab, so daß die Dörfer Quartschen und

*) Die Lage des Steinbusches ist nach einer Forstkarte des Geh. St. Archivs aus dem Ende des 18. Jahrhunderts festgestellt.

**) Die Kuppe wurde bei Errichtung des Denkmals um 3 m erhöht.

Digitized by Google

Kutzdorf von hieraus nicht sichtbar sind. Die Mietzel selbst ist etwa 8 m breit und durchschnittlich 2 m tief, sie hatte morastigen Untergrund und sumpfige Ufer, war demnach ein sehr schwer zu überschreitendes Hindernis.

Von großer Bedeutung für den Verlauf der Schlacht sind drei scharf eingeschnittene Talniederungen, die den Kampfplatz von Südosten nach Nordwesten durchziehen. Zuerst der bei Zorndorf beginnende Zaberngrund. Er liegt im allgemeinen 10 bis 15 m unter dem Niveau der Hochfläche, seine Ränder sind in dem nördlichen und mittleren Teil ziemlich steil, die Sohle war im Jahre 1758 mit Teichen, Tümpeln, Gräben, Hecken und nassen Wiesen bedeckt und nur an einigen wenigen Stellen von geschlossenen Truppen durchschreitbar.

Sodann der Galgengrund, der am Steinbusch beginnt und auf Quartschen hinzieht. Seine breite Sohle war von einem kleinen Wasserlauf durchzogen, dessen sumpfige Ränder im Verein mit dem dichten Buschwerke, das sich bis zum Steinbusch erstreckt zu haben scheint, ein beachtenswertes, leicht zu verteidigendes Hindernis bildeten.

Schließlich der Lange Grund, der von Wilkersdorf kommt und als ein zwar durchschreitbarer, aber mit vielen Tümpeln besäter, nasser Wiesenstreifen in das zur Zeit der Schlacht völlig versumpfte und gänzlich ungangbare Niederungsgelände des Hofbruches übergeht.

Im Westen war das Schlachtfeld durch den mit Teichen und Tümpeln besetzten Ostrand der Drewitzer Heide begrenzt. Den Abschluß nach Osten hin endlich bildet der Saum der dichten Zicherer oder Massinschen Heide, und vom Grutzberg ab eine scharf eingesenkte, mit vielen Teichen ausgefüllte Niederung, die sich in Richtung auf die Nordspitze von Wilkersdorf zieht.

Das war das Gelände, in dem der König die Russen zur entscheidenden Schlacht zwang. Es war ein in sich scharf abgegrenzter, zum hartnäckigen, erbitterten Kampf wohl geeigneter Raum, dessen Eigentümlichkeiten dem Könige von seiner Küstriner Zeit her aufs genaueste bekannt waren.

Das Wetter war Ende August heiß und trocken, jede Bewegung der Truppen wirbelte einen fast undurchdringlichen Staub auf, umsomehr als die Getreidefelder von den Russen während der Beschießung von Küstrin sämtlich abgeerntet worden waren.*)

Der An- und Aufmarsch des Preußischen Heeres zur Schlacht.

(3 bis 8 Uhr vormittags.)

(Skizze S. 296 und Plan 1.)

Dem am 24. August abends ausgegebenen Befehl des Königs gemäß setzte sich das Heer nach kurzer Nachtruhe**) am 25. um 3 Uhr morgens aus

*) Der Staub war so stark, „daß, wenn man 50 Schritte gejaget, man wieder halten mußte, um zu sehen, wo man war“ (Platen), und „daß die Leute weder den Feind, noch sich selbst sehen konnten, als bis man auf 40 Schritte aneinander gekommen“ (Panin).

**) Es waren nicht einmal für die Nacht die Zelte aufgeschlagen worden.

Digitized by Google

dem Lager bei Darrmietzel in Bewegung. Forstbeamte dienten als Führer. Die Infanterie überschritt auf den beiden Brücken an der Neudammer Mühle die Mietzel, die Kavallerie bog weit nach Osten hin aus und ging bei Kerstenbrügge über den Fluß. Nach dem Überwinden des schwierigen Hindernisses ließ der König im Wald die Ordre de Bataille herstellen und setzte den Umgehungsmarsch, links abmarschiert, auf Batzlow fort. Mit Tagesanbruch traten die Spitzen der Infanteriekolonnen, denen sich um diese Zeit die Masse der Kavallerie wieder anschloß, nördlich von Batzlow in das freie Gelände hinaus. Vom Feinde war außer einigen Husaren- und Kasakenabteilungen vorläufig nichts zu erkennen, da das wellenförmige Gelände den Ausblick gegen Quartschen hin verdeckte. Fast sämtliche im Umkreis sichtbaren Dörfer und Gehöfte standen in Flammen, überall zeigte sich das Bild einer grauenhaften Verwüstung. Durch die sumpfige, mit Teichen und Tümpeln besetzte Einsenkung in der rechten Flanke geschützt, setzte das Heer den Marsch von Batzlow auf Wilkersdorf fort. Es befand sich in fünf Kolonnen nebeneinander: rechts die Infanterie der Avantgarde mit den Zieten-Husaren an der Spitze, links daneben die beiden Infanterietreffen, noch weiter links die beiden Treffen der Kavallerie. Die Ruesch- und Malachowsky-Husaren begleiteten den Marsch in der rechten Flanke und verschleierten längs der genannten Teichreihe die Bewegungen des Heeres gegen die von Zicher her vorschwärmenden Russischen Husaren und Kasaken.*) Nach dem Heraustreten der Kolonnenspitzen auf die Höhen südlich Batzlow zeigte sich dem König nach links hin ein überraschendes Bild: In einer Entfernung von kaum 4 km stand zwischen Groß- und Klein-Kammin der in eine Wagenburg zusammengefahrene, nur schwach gedeckte, ungeheure Troß der Russischen Armee. Die Versuchung, ihn und damit auch die bedeutenden Lebensmittelvorräte, die Graf Fermor angesammelt, wegzunehmen und dadurch vielleicht den Feind zum kampflosen Räumen seiner Stellung zu veranlassen, lag nahe; der König ließ sich jedoch durch den winkenden und anscheinend mühelos zu erreichenden Erfolg von seinem groß gesteckten Ziele, den Gegner mit voller Kraft anzugreifen und entscheidend zu schlagen, nicht abbringen. Von einigen Eskadrons Husaren begleitet, ritt er dem Heere voraus auf die beherrschende Höhe hart südwestlich Wilkersdorf, wo sich ihm der erste Überblick über die Russische Stellung darbot. Er erkannte von hier in allgemeinen Umrissen eine Schlachtlinie, die sich etwa halbwegs zwischen Quartschen und Zorndorf gegen Zicher hinzog. Die Truppen schienen dicht gedrängt und noch in der Herstellung der Ordnung begriffen zu sein. Die allgemeine

*) „Majestätisch schön", so schildert der Russische Feldprediger Täge den Anblick des heranrückenden Preußischen Heeres, „und dabei in stiller, ruhiger Ordnung zogen die Preußen heran . . . . . ., in feierlichem Marsche kommen sie immer näher, jetzt hören wir ihre Hautboisten, sie spielen: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht".

Digitized by Google

Front zeigte nach Süden; Einzelheiten, namentlich die Stellung des rechten Flügels, ließen sich von hier aus nicht unterscheiden. Ein frontaler Angriff aus der Linie Batzlow—Wilkersdorf gegen diese Stellung war offenbar wenig günstig, da das Durchschreiten der Teichreihe Grutzberg—Wilkersdorf angesichts des Feindes nicht unbedenklich erschien. Der König ließ daher den Umgehungsmarsch derart weiter fortsetzen, daß von Wilkersdorf aus die Richtung genau gegen Westen hin und gleichlaufend mit dem Südrande von Zorndorf genommen wurde. Er selbst eilte, um einen genaueren Einblick in die Russische Stellung zu gewinnen, auf die Höhe nördlich von Zorndorf, von wo aus die Russische Stellung in ihrem größeren Teile deutlich erkennbar war. Er überzeugte sich hier, daß ein überflügelnder Angriff der feindlichen rechten Flanke, die sich an den Zaberngrund lehnte, wegen der Beschaffenheit dieses Grundes ausgeschlossen war. Daher entschloß er sich, das Heer südlich von Zorndorf aufmarschieren zu lassen und den vorspringenden rechten Flügel des Feindes, der hart nördlich des Fuchsberges stand, frontal anzugreifen. Da ein solcher Stoß nur einen Teil der feindlichen Schlachtordnung traf, hoffte er, diesen Teil entscheidend zu schlagen und dann die ganze Linie der Russen aufrollen zu können.

Als die Spitzen der Kolonnen sich der südlichen Verlängerung des Zaberngrundes näherten, wurde rechts eingeschwenkt. Die Infanterie stellte die Linie genau nach der Ordre de Bataille her. Es standen vor dem Angriffsflügel, also dem linken, 8 Bataillone der Avantgarde unter G. L. v. Manteuffel, das linke Flügelbataillon dicht am Maserpfuhl, das rechte ungefähr am Wege Zorndorf—Küstrin; dahinter 9 Bataillone des 1. Treffens unter G. L. v. Kanitz, der linke Flügel mit Vordermann auf die Bataillone der Avantgarde, rechts davon 11 Bataillone unter G. L. Graf Dohna. Im 2. Treffen standen unter G. L. v. Forcade mit weiten Zwischenräumen verteilt 10 Bataillone, davon entfielen sechs Bataillone auf den linken, vier auf den rechten Flügel des 1. Treffens. Die vom Könige mitgebrachten Bataillone bildeten innerhalb beider Treffen den rechten, die des Dohnaschen Korps den linken Flügel. Von der Kavallerie standen auf dem rechten Flügel des 1. Infanterietreffens G. L. v. Schorlemer mit 27 Eskadrons, auf dem linken, jedoch westlich des Zaberngrundes, G. L. v. Seydlitz mit 18 Eskadrons, hinter dem linken Flügel als Corps de réserve 20 Eskadrons, endlich südlich Birkbusch die für den heutigen Tag Seydlitz unterstellten Zieten- und Malachowsky-Husaren mit 18 Eskadrons. Die Artillerie stand nach dem Aufmarsch verteilt vor der Front. Die Bewegungen zum Aufmarsch hatten sich völlig der Sicht des Feindes entzogen, da das langgestreckte, von den Kasaken an allen Ecken in Brand gesteckte Zorndorf, der Steinbusch, die Geländewellen bei Wilkersdorf und Zorndorf, aber auch die mächtigen Staubwolken, die der Südwind den Russen entgegentrieb, den Einblick verhinderten. Wie erwähnt, beabsichtigte

Digitized by Google

Ordre de Bataille des Preußischen Heeres während der Schlacht bei Zorndorf.

Korps des Königs: 12 Bat., 38 Esk.

Dohnas Truppen: 17 Bat., 35 Esk.

Verstärkung der Armee: Dohnas 9 Bat., 10 Esk. (v. Prinzen Heinrich und aus Schlesien).

Gesamtstärke: 38 Bat., 83 Esk., 117 Feldgeschütze.

Avantgarde: G. L. v. Manteuffel.

G. M. v. Kurßell. G. M. v. Kahlden

Kanitz. Burgsdorff Gren. Loffow Gren. Alt-Billerbeck Gren. Petersdorff Gren. Kleist Gren. Kremzow Gren.

Erstes Treffen: F. M. Fürst Moritz von Anhalt-Dessau.

Linker Flügel: G. L. v. Kanitz. Rechter Flügel: G. L. Graf z. Dohna.

G. L. v. Seydlitz. G. M. v. Leutulus.

Seydlitz Kür. | Gensd'armes. | Garde du Corps. | Czettritz Drag.

Zieten Huf. | Malachowsky Huf.

G. M. v. Rautter. | v. Diericke. | v. Bülow. | Pr. Franz v. Braunschwg.

Rohr Gren. | Meste Gren. | J. Rautter. | Below. | Dohna. | Bebern. | Lehwaldt. | Assenburg. | Kalckstein. | Prinz von Preußen. | Forcade. | Wedel Gren.

G. L. v. Schorlemer. G. M. v. Zieten. v. Bredow v. Czettritz.

Markgraf Friedrich Kür. | Prinz von Preußen Kür. | Karabiniers. | Normann Drag.

Zweites Treffen: G. L. v. Forcade.

G. M. v. Flemming. | v. Gablentz.

Fürst Moritz | Kurßell. | Bülow. | Sers.*) | Alt-Kreytzen. | Ruesch Huf.

Reserve Korps.

G. M. v. Platen. | v. Froideville.

Pletten-berg Drag. | Alt Platen Drag. | Schorlemer Drag.

*) Ein Bataillon Sers wurde gegen Mittag in den Kampf des linken Flügels der Armee eingesetzt.

Digitized by Google

Ordre de Bataille des Russischen Heeres während der Schlacht bei Zorndorf (nach dem Kehrtmachen).

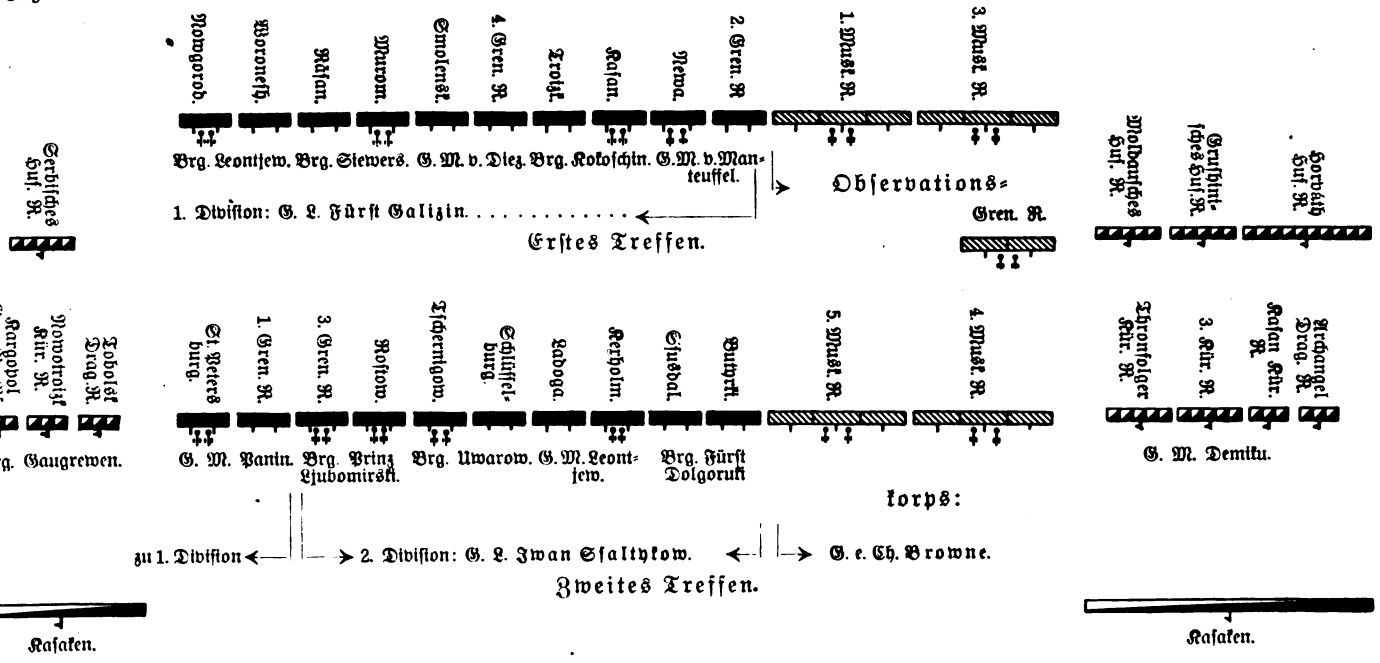
Truppenteile des am 24. August eingetroffenen Observationskorps 14 Bat., 35 Feldgeschütze.

Schuwalow Sekret-Haubitzen der Regtr.

G. e. Ch. = General en chef.
Brg. = Brigadier.

G. e. Ch. Graf v. Fermor.

Gesamtstärke: 54 Bat., 50 Esk., 117 Feldgeschütze, etwa 32 Sotnien Don-Kasaken.



Digitized by Google

der König den Angriff mit dem linken Flügel zu führen, den rechten zurückzuhalten. Er gedachte, zunächst durch zwei Gruppen schwerer Artillerie von 20 und 40 Geschützen von den Höhen nördlich Zorndorf aus den vorspringenden Teil der feindlichen Schlachtlinie zwischen dem Zabern- und dem Galgengrund aufs kräftigste beschießen zu lassen. Dann sollten, nachdem von der Artillerie die nötige Wirkung erzielt war, die acht Bataillone der Avantgarde unter G. L. v. Manteuffel derart vorgehen, daß sie beim Vorrücken gegen den Feind mit dem linken Flügel ständig am Zaberngrund verblieben und dadurch die linke Flanke sicherten; schließlich sollte G. L. v. Kanitz mit den neun Bataillonen des linken Flügels vom 1. Treffen, diesen wiederum die sechs Bataillone des linken Flügels vom 2. mit je 300 Schritt Abstand folgen. Durch den wuchtigen Angriff von 23 Bataillonen in drei Treffen, der durch die staffelweise bis auf die nächsten Entfernungen vorgehende schwere Artillerie unterstützt werden sollte, hoffte der König den feindlichen rechten Flügel zu zertrümmern und der Reiterei des linken Flügels, die erst eingreifen sollte, wenn die feindliche Infanterie in Unordnung gebracht war, Gelegenheit zu geben, den Sieg bis zur Vernichtung des Feindes zu vollenden.

Die Aufstellung der Russen.

Bis nach Tagesanbruch des 25. blieb das Russische Heer in der teilweise nach Westen, teilweise nach Norden gerichteten Aufstellung, die es am Abend zuvor eingenommen hatte. Fermor erhielt bald nach Tagesgrauen zuverlässige Nachrichten über den zunächst auf Batzlow gerichteten Umgehungsmarsch des Königs. Da er hieraus mit Sicherheit auf einen baldigen Angriff von Südosten oder Süden her schließen mußte, ließ er das Heer eine Frontveränderung vornehmen, die einer Kehrtwendung gleichkam. Diese für die damaligen Anschauungen und in Anbetracht der Schwerfälligkeit des Russischen Heeres höchst schwierige Bewegung wurde derart ausgeführt, daß die Regimenter in sich eine zweimalige Hakenschwenkung machten. Hierdurch wurde das bisherige zweite Treffen zum ersten und der frühere linke Flügel zum rechten, wobei dieser näher nach Quartschen heranrückte. Die Durchführung dieser Bewegungen nahm die Zeit bis gegen 9 Uhr vormittags in Anspruch und war kaum beendet, als der Preußische Angriff begann. Die neue Russische Aufstellung war so gut wie möglich dem Gelände angepaßt, der Fuchsberg lag vor der Front des 16 Bataillone starken rechten Flügels, der bis an den Galgengrund reichte, und dessen rechte Flügelbataillone nach dem Zaberngrund zu im stumpfen Winkel zurückgebogen waren. Östlich des Galgengrundes folgten dann die 24 Bataillone der Mitte, an sie schloß sich das 14 Bataillone starke Observationskorps Browne, dessen linker Flügel bis an den Langen Grund reichte. Dicht hinter der Infanterielinie des 1. Treffens standen die aus den Regi-

Digitized by Google

mentern beider Treffen ausgeschiedenen und zu Abteilungen in Bataillonsstärke vereinigten Regimentsreserven. Von der regulären Reiterei standen 9 Eskadrons hinter dem rechten Flügel des 1., 5 Eskadrons Husaren hinter dem des 2. Infanterietreffens in der Nähe des Galgengrundes, 36 Eskadrons in der Verlängerung des linken Flügels in einer Mulde dicht südwestlich von Zicher. Die Kasaken hielten teils zwischen Zicher und Wilkersdorf, teils auf dem rechten Flügel der Armee zu beiden Seiten des Zaberngrundes. Die Artillerie war in mehreren Gruppen vor die Front gezogen, die Regimentsartillerie stand entweder in den Regimentszwischenräumen oder war ebenfalls vor der Front aufgestellt.

So bildete das Heer beim Beginn der Schlacht eine mehrfach gebrochene Linie in zwei Treffen, deren rechter und linker Flügel vorsprang, während die Mitte stark zurücktrat. Dadurch, daß die rechte Flanke zum Schutze gegen Umfassung zurückgezogen war und die hinter dem 1. Treffen verteilten Regimentsreserven eine drei- bis vierfache Tiefengliederung ergaben, ist es wohl begreiflich, daß die Russische Schlachtordnung, aus der Ferne gesehen, den Eindruck eines tiefen, völlig geschlossenen Vierecks machte. In Wirklichkeit aber war sie die gewöhnliche Aufstellung in zwei Treffen, die nur durch die Hast ihrer Herstellung und durch die Ungunst des Geländes eine außergewöhnliche Gestalt angenommen hatte.

Die Schlacht bis 2 Uhr nachmittags.

Um 8½ Uhr befahl der König das Vorgehen des Angriffsflügels auf die Höhen nördlich von Zorndorf, von denen aus die Artillerie, durch die Avantgarde gedeckt, das Feuer eröffnen sollte. Die 60 schweren Geschütze gingen durch das brennende Zorndorf vor und fuhren in zwei Batterien zu je 20 und 40 Geschützen auf. Für das Vorgehen der Infanterie war es begreiflicherweise sehr störend, daß Zorndorf in seiner ganzen Breitenausdehnung vor der Front des linken Flügels lag, so daß nur vier Bataillone zwischen dem Zaberngrund und dem Westausgange des Dorfes anmarschieren konnten, die vier anderen aber durch die Straßen des Ortes sich hindurchwinden mußten. Die Schwierigkeiten wurden jedoch gut überwunden. Nach dem Durchschreiten des Dorfes schlossen sich die acht Bataillone wieder zur Linie zusammen, das linke Flügelbataillon stand dicht am Zaberngrund. Das 1. und 2. Treffen folgten entsprechend der Bewegung der Avantgarde. Die Zeit des nunmehr beginnenden Artilleriekampfes wurde dazu benutzt, die beim Durchqueren des Dorfes teilweise gestörte Ordnung wieder herzustellen.

Die beiden großen Batterien waren schnell und geschickt vor den linken Flügel der Infanterie auf den kleinen Höhen nördlich von Zorndorf aufgefahren. Schon um 8¾ Uhr eröffnete die am weitesten linksstehende, etwas später auch die rechte ihr Feuer; noch etwas später ging auch die

Digitized by Google

Artillerie des rechten Preußischen Flügels auf die Kuppe dicht nördlich des Hapfuhls in Stellung. Das Feuer der beiden Batterien des linken Flügels richtete sich anfänglich gegen die ihr gegenüberstehende Russische Artillerie. Die Wirkung war infolge der großen Entfernung nur unbedeutend, die Batterien wurden daher nach kurzer Zeit staffelweise auf die flachen Geländewellen südlich des Fuchsberges vorgezogen. Vorgehen und Aufstellung wurden wiederum sehr geschickt ausgeführt; nach Russischen Berichten ließen sich nur die Mündungen der Preußischen Geschütze erkennen. Das Feuer wurde nunmehr auch gegen die deutlich sichtbaren, dicht gedrängt und in großer Tiefe stehenden Infanterielinien des rechten Russischen Flügels gerichtet und hatte eine große Wirkung. Die zu weit gehenden Schüsse rollten bis in den Galgengrund, verursachten dort bei dem Troß große Verluste und brachten ihn in Verwirrung. Die Russische Artillerie, die das Feuer auf der ganzen Linie lebhaft erwiderte, zeigte sich bald der Preußischen unterlegen. Zudem stand sie ungedeckt und niedriger, hatte die Sonne im Gesicht und litt unter Staub und Pulverdampf. Bis gegen 11 Uhr dauerte dieses nach allen Russischen Überlieferungen geradezu mörderische Feuer, das die Russische Infanterie mit der ihr eigenen Standhaftigkeit und Todesverachtung ertrug. Immer von neuem wurde es nötig, die Lücken des ersten Treffens durch frische Kräfte der hinteren Staffeln zu schließen, und haufenweise lagen die Toten und Verwundeten in dem Zwischenraum der beiden Treffen. Um 11 Uhr schien endlich für die Preußen der Augenblick gekommen, den offenbar schwer erschütterten rechten Flügel des Feindes über den Haufen zu werfen.

So ließ denn G. L. v. Manteuffel die Avantgarde zum Angriff antreten. Die linke Batterie schloß sich dem Vorgehen der Infanterie an. Der Anmarsch wurde durch den nach den Russen hintreibenden Qualm des brennenden Zorndorf, den Pulverdampf und den aufgewirbelten Staub derart verhüllt, daß der Angreifer bis auf 40 Schritt angelangt erst erkennbar war. Die Russen, die auf dem rechten Flügel schon sämtliche Regimentsreserven eingeschoben hatten, zogen beim Erkennen der drohenden Gefahr eilends die Regimenter St. Petersburg und Nowgorod aus dem hinteren Treffen zur Unterstützung der vorderen Linie vor, auch die übrigen Regimenter des 2. Treffens setzten sich in Vormarsch, die Kavallerie Gaugrewens zog sich auf den äußersten rechten Flügel.

Als sich die Bataillone der Preußischen Avantgarde den Russen auf wenige Schritte genähert hatte, stürzten sich beide feindlichen Linien, ohne weiteren Befehl abzuwarten, mit dem Bajonett aufeinander. Es kam zu einem erbitterten, hin und her wogenden Kampf. Die kleine Schar der Preußischen Avantgarde, die auf dem Vormarsch durch das Russische Kartätschfeuer stark gelitten hatte, kam der Übermacht gegenüber sehr bald in die gefährlichste Lage. Die Bataillone hatten während des

Digitized by Google

Vorgehens sich allmählich vom Zaberngrund entfernt und so die Flankenanlehnung verloren, breite Lücken, die das feindliche Feuer gerissen, klafften in der Angriffslinie. Wäre nun der linke Flügel des 1. und 2. Treffens, wie es der Befehl des Königs ausdrücklich gefordert hatte, genau hinter der Avantgarde gefolgt, so hätte durch den wuchtigen Stoß der Masse der Sieg errungen werden können. Allein das 1. und 2. Treffen befand sich nicht mehr hinter, sondern neben der Avantgarde. Warum G. L. v. Kanitz nicht, den klaren Anweisungen des Königs entsprechend, mit dem linken Flügel des 1. Treffens auf Vorderrichtung mit der Avantgarde verblieben, sondern sich während des Vormarsches allmählich immer mehr nach rechts gezogen hatte, so daß er schließlich auf gleiche Höhe mit der Avantgarde gelangte, läßt sich aus den widerspruchsvollen Berichten nicht genau ersehen.*) Irrtümer, Schwankungen in der Marschrichtung, Unübersichtlichkeit des Geländes infolge von Staub und Pulverdampf, auch Schwierigkeiten beim Durchschreiten der mit vielen Wassertümpeln bedeckten Mulden, sind die wahrscheinlichen Ursachen gewesen. Unter dem Einfluß dieser Umstände zog sich das 1. Treffen immer mehr nach Osten hin über den Galgengrund hinweg und stieß schließlich auf die vom Feuer der schweren Artillerie gar nicht oder nur wenig erschütterte Mitte der Russischen Schlachtlinie. Als man den verhängnisvollen Fehler erkannte, waren die Bataillone bereits in den Wirkungskreis des Kartätschfeuers eingetreten und konnten daher die Bewegung nur noch geradeaus fortsetzen. Da überdies noch beim Vorgehen des 1. Treffens Lücken entstanden waren, die durch die Bataillone des 2. Treffens ausgefüllt werden mußten, so traf auch hier nur eine dünne Linie ohne jede Tiefengliederung auf den Feind. Die vom König beabsichtigte Wirkung mit der wuchtigen Masse dreier, dicht hintereinander folgender Treffen kam also nirgends zur Geltung. Sehr bald wurde die Lage der Preußischen Bataillone geradezu verzweifelt. Auf dem linken Flügel der Avantgarde gingen die Regimenter St. Petersburg und Nowgorod, begünstigt durch die nordwestliche Ausbiegung des Zaberngrundes, umfassend vor, während der rechte Flügel von Kanitz sich gegen die Bajonettangriffe der überflügelnden Regimenter des Observationskorps zu wenden hatte. Nur der drohend gegenüberstehende rechte Flügel der Preußischen Armee und seine lebhaft feuernde Artillerie hielten den Russischen linken Flügel davon ab, die Regimenter von Kanitz zu umklammern, aufzurollen und zu vernichten.

*) Kanitz hat am folgenden Tage sein Verhalten, dem Fürsten von Anhalt-Dessau gegenüber, damit entschuldigt, „der rechte Flügel der Armee habe sich während des Avancierens beständig rechts gezogen, er hätte ihm daher folgen müssen". Hiernach scheint es, als sei Kanitz in der Befürchtung, die Lücke zwischen dem linken und dem weit herausgeschobenen und zurückgehaltenen rechten Armeeflügel würde zu groß werden, auf eigene Verantwortung von dem Befehle des Königs abgewichen.

Digitized by Google

Als der Angriff der Preußischen Avantgarde und etwas später auch der des 1. Treffens ins Stocken geraten und zu einem wilden Feuergefecht übergegangen war, nutzte die Russische Reiterei des rechten Flügels die außerordentliche Gunst der Lage mit großem Geschick zu einer umfassenden Attacke gegen den linken Flügel der Preußen aus. Brigadier Gaugrewen ging mit seinen 14 Eskadrons am Zaberngrund entlang vor und warf sich mit Ungestüm in die linke Flanke der Preußischen Avantgarde. Gleichzeitig stürmte auch die Infanterie des rechten Russischen Flügels zum Gegenstoße vor. Diesem mächtigen Anprall vermochten die acht gelichteten Bataillone der Avantgarde nicht zu widerstehen. Sie wichen, und hierdurch wurde auch das 1. Treffen von links her umfaßt und aufgerollt. Die hinter dem linken Flügel der Avantgarde bis in die Nähe des Fuchsberges vorgegangenen 20 schweren Kanonen und die meisten Bataillonsgeschütze fielen in die Hände des Feindes. G. M. v. Kahlden wurde verwundet und Graf Schwerin, der Flügeladjutant des Königs, gefangen. In wachsender Auflösung fluteten die Bataillone der Avantgarde auf Zorndorf. Das 1. Treffen und die mit ihm vermischten Bataillone des 2. wichen in Richtung auf die Preußische Artilleriegruppe westlich des Steinbusches zurück, gegen die sich nunmehr der Russische Angriff richtete.

Als der König, der sich bei der mittleren Batterie aufhielt, die ungünstige Wendung des Infanteriekampfes wahrnahm, schickte er dem G. L. v. Seydlitz den Befehl, zur Rettung der weichenden Infanterie sofort mit der Reiterei des linken Flügels zu attackieren. Zu gleicher Zeit erhielten auch die westlich von Zorndorf haltenden drei Dragonerregimenter des Corps de réserve die Weisung, einzugreifen. Diese letzteren brachten der fliehenden Avantgarde die erste Hilfe. Fürst Moritz von Anhalt-Dessau setzte sich an ihre Spitze; rechts ging Regiment Alt-Platen, links Plettenberg, weiter östlich die Schorlemer-Dragoner vor. Sie stießen zuerst auf feindliche Grenadiere, dann auf Kürassiere und Grenadiere z. Pf. Der Ansturm der 20 Preußischen Eskadrons warf die schwächere, nicht mehr geschlossene Russische Reiterei auf ihre Infanterie zurück, deren Verbände sich bei dem hitzigen Nachdrängen völlig gelöst hatten und nunmehr erst recht in Unordnung gerieten. Damit war das Vordringen der Russen ins Stocken gebracht und die Preußische Infanterie und Artillerie des linken Flügels vor der Vernichtung bewahrt. Die in unregelmäßige Haufen zusammengeballte und aufs hartnäckigste sich zur Wehr setzende Russische Infanterie zu werfen, gelang nicht. Glücklicherweise erschien gerade, als sich die Dragoner nach dem zweiten Anreiten gesammelt hatten, um zu einer nochmaligen Attacke vorzubrechen, Seydlitz mit seinen Reiterregimentern überraschend in Front, Flanke und Rücken des Gegners. Seydlitz, der westlich des Zaberngrundes gedeckt vorgegangen war und die Zeit des Artilleriekampfes und des Infanterieangriffs zur Erkundung von Übergangsstellen über den Zaberngrund aus-

Digitized by Google

genutzt hatte, ließ seine 36 Eskadrons in drei Kolonnen über die Niederung gehen. Übergang und Aufmarsch gelangen unbemerkt, da sich die Russen in ihrer rechten Flanke durch den sumpfigen Grund völlig geschützt glaubten und ihre Aufmerksamkeit ausschließlich der Verfolgung des linken Preußischen Flügels zugewendet hatten. Die Form des Angriffs entzieht sich unserer Kenntnis, auch wissen wir nicht, wo Seydlitz selbst seinen Platz gehabt hat. Garde du Corps, Gensd'armes und Czettritz-Dragoner trafen auf den rechten Flügel der Russischen Infanterie, links davon faßten die Seydlitz-Kürassiere die feindliche Flanke, während die beiden Husarenregimenter Zieten und Malachowsky weiter nördlich vordrangen und zum Teil, auch nach Russischen Zeugnissen, in den Rücken des Gegners gelangten. Die Attacke, die, nachdem der Zaberngrund einmal überwunden war, unter sehr günstigen Verhältnissen geritten wurde, hatte einen durchschlagenden Erfolg. Die Russische Reiterei wurde völlig zersprengt, ihr Überrest bei Quartschen in das Sumpfgelände gedrängt. Graf Fermor und Prinz Karl von Sachsen wurden durch den Strom der Flüchtenden mit fortgerissen, entrannen nur mit Mühe der Gefangenschaft. Prinz Karl und seine Begleitung retteten sich nur unter Lebensgefahr durch die Moräste der Mietzelniederung.

Obgleich die Infanterie des rechten Russischen Flügels in völlige Verwirrung geraten war, setzte sie dennoch, begünstigt durch ihre tiefe Aufstellung und in dicke, ungeordnete Haufen zusammengeschlossen, mit Kugel und Bajonett den Preußischen Reitern einen verzweifelten Widerstand entgegen. Die Attacke ging daher in ein erbittertes, hin und her wogendes Handgemenge über, bei dem die Preußischen Reiter bald in größeren, bald in kleineren Gruppen gegen die Karrees und Knäuels der Russischen Infanterie anstürmten, an der einen Stelle mit Erfolg einhieben, an der anderen aber zurückgeworfen wurden. Das Schlußergebnis dieser Kämpfe war, daß die Masse der Russischen Infanterie allmählich teils links auf Quartschen, teils über den Galgengrund gedrängt wurde, während kleinere Abteilungen in die Waldungen nördlich des Hofbruchs, andere über den Zaberngrund in die Drewitzer Heide flohen.*) An eine Ausnutzung seines Erfolges durch Angriff und Aufrollen des nunmehrigen rechten Flügels der Russen konnte Seydlitz nicht denken, da unterdessen die Flügelregimenter der Mitte der Russischen Schlachtlinie eine Rechtsschwenkung ausgeführt und, den Galgengrund vor der Front, eine neue, mit frischen Truppen, auch mit Artillerie stark besetzte Stellung eingenommen hatten. So führte Seydlitz seine durch Blutarbeit und Sonnenglut ermatteten Regimenter nach Zorndorf in Deckung zurück.

*) Einige fliehende Bataillone gerieten in die bei Quartschen haltenden Bagagen, plünderten sie und betranken sich so sinnlos, daß sie ihre eigenen Offiziere angriffen und einige von ihnen töteten.

Digitized by Google

Während dieser Kavalleriekämpfe hatte der König die zum Teil völlig aufgelöste Infanterie des linken Flügels zu sammeln und durch persönliches Eingreifen ihren gesunkenen Mut zu beleben gesucht. Er war jedoch bei der allgemeinen Panik, die nach dem Angriff der Russischen Kavallerie eingerissen war, völlig machtlos. Es war sogar vergeblich, daß er beim Regiment Bülow vom Pferde stieg, einem Fahnenjunker die Fahne aus der Hand nahm und versuchte, einige Bataillone wieder vorwärts zu führen, indem er ihnen einige ermunternde Worte zurief. Der dichte Staub verhüllte seine Person, und in dem Getöse der Schlacht verhallten seine Worte ungehört. So gelang es den Generalen erst bei Zorndorf, die fliehenden Regimenter zum Halten zu bringen und zu sammeln. Von den Bataillonen der Avantgarde waren nur noch Trümmer vorhanden, zahlreiche Flüchtlinge waren bis Wilkersdorf, Batzlow und in die Zicherer Heide, einige sogar bis zu der bei Neudamm verbliebenen Bagage geeilt.

Die beiderseitige Lage 2 Uhr nachmittags.

(Plan 2.)

Um 2 Uhr nachmittags trat ein Stillstand im Kampfe ein. War es möglich gewesen, durch die großen Reiterangriffe den Mißerfolg der Infanterie einigermaßen auszugleichen und unter ihrem Schutze die Haltung der geworfenen Truppen im wesentlichen wieder herzustellen, so konnte von einem Siege doch keine Rede sein. Allerdings war die Russische Infanterie des rechten Flügels zum größeren Teil zersprengt, aber die Mitte und der linke Flügel standen noch völlig intakt in fester Stellung, hatten höchstens durch Artilleriefeuer etwas gelitten. Wollte der König die Schlacht gewinnen, so mußte er den Angriff mit dem bisher zurückgehaltenen rechten Flügel erneuern. Er verfügte über nur 14 Bataillone, die noch nicht gefochten und nur schwache Verluste durch die Russische Artillerie erlitten hatten. Die Bataillone des linken Flügels waren zwar wieder gesammelt, aber doch schwer erschüttert; auf die Reste der Avantgarde konnte überhaupt nicht mehr gerechnet werden. Die Kavallerie des rechten Flügels war noch nicht im Kampfe gewesen, die des linken war zwar erschöpft, aber noch verwendungsfähig; von der Artillerie waren etwa 20 Geschütze verloren, aber immer noch fast hundert zur Verwendung bereit. So ließ sich ein günstiger Erfolg wohl erwarten, wenn auch die Schwäche der Infanterie bedenklich erschien. Auf jeden Fall stand den Preußischen Truppen noch eine harte Arbeit bevor.

Auch die Russen benutzten die Pause, die durch die Bereitstellung der Preußen zum neuen Angriff entstand, das Heer neu zu ordnen. Der rechte völlig zersprengte Flügel konnte für diesen Tag nicht mehr in Betracht kommen. Östlich vom Galgengrund ordneten die Russischen Generale die Truppen der Mitte; sie hatten nur wenig gelitten, wenn auch das

Digitized by Google

Preußische Artilleriefeuer Verluste verursachte. Der linke Flügel war völlig unberührt. Im ganzen standen Fermor noch 38 Bataillone zur Verfügung. Hierzu traten an Kavallerie 16 Eskadrons Kürassiere und Dragoner, 20 Eskadrons Husaren und etwa 20 Sotnien Kasaken. Die Artillerie zählte, einschließlich der den Regimentern zugeteilten Einhörner etwa 80 Geschütze.

Die Schlacht von 2 bis 6 Uhr nachmittags.

Nach Wiederherstellung der Ordnung auf dem linken Flügel hatte sich der König — kurz nach 2 Uhr — auf den rechten Flügel begeben. Er wurde hier von den Truppen mit lautem Zuruf begrüßt. Da er die Absicht hatte, den neuen Angriff aus der Front Langer Grund—Steinbusch auszuführen, ordnete er eine Rechtsschiebung des rechten Flügels bis an den Langen Grund an. Zwei große Batterien mit 97 Geschützen wurden zur Vorbereitung des Infanterieangriffs vorgeschoben, die Kavallerie angewiesen, sich wie am Vormittag auf beiden Flügeln gedeckt aufzustellen.

Während sich die Armee anschickte, durch Halbrechtsziehen die neue Front zu gewinnen, benutzte G. M. Demiku mit großem Geschick diesen Moment, mit der gesamten Russischen Kavallerie zu attackieren. Die Attacke richtete sich mit dem rechten Flügel (Horváth-Husaren) gegen die große Batterie rechts, mit der Mitte (drei Kürassierregimenter) gegen den rechten Flügel der Preußischen Infanterie, mit dem linken Flügel (Dragoner, Husaren und Kasaken) gegen die Preußische Kavallerie. Der Angriff erfolgte so überraschend, daß die Preußische Batterie nur wenige Schüsse abgeben konnte und genommen wurde. Das zu ihrer Deckung vorgeschobene II. Bataillon des Regiments Alt-Kreytzen wurde umzingelt und streckte die Waffen; zwei Fahnen fielen in die Hände der Russen. Geringer waren die Erfolge gegen den rechten Flügel der Preußischen Infanterie. Allerdings gelang es den Kürassieren auch hier, vorübergehend einzelne Bataillone in Verwirrung zu bringen, sehr bald aber mußten sie vor dem heftigen Salvenfeuer der Preußischen Linie die Flucht ergreifen. Gegen die Kavallerie Schorlemers hatten die Husaren, Dragoner und Kasaken des linken Flügels keinen Erfolg, sie wurden sehr bald geworfen und von einem Teil der Preußischen Reiter bis hinter Zicher gejagt, während der andere Teil sich gegen die Kürassiere links wandte, auch sie in die Flucht schlug und das gefangene Bataillon Alt-Kreytzen wieder befreite. Bei der Verfolgung gelangten einige Preußische Eskadrons bis an die Russische Infanterielinie.

Gleichzeitig mit diesen Kavalleriekämpfen auf dem rechten Flügel trat ein verhängnisvoller Zwischenfall auf dem linken ein. Der König hatte befohlen, daß die in zweiter Linie westlich Zorndorf stehenden Dragonerregimenter Alt-Platen und Plettenberg zur Verstärkung Schorlemers auf den rechten Flügel rücken sollten. Beide Regimenter hatten sich zur Aus-

Digitized by Google

führung dieses Befehls in Bewegung gesetzt und eilten in verstärkter Gangart hinter der Front der Infanterie vorbei, gerade als auf dem rechten Flügel die anfänglich glänzend verlaufende Attacke der Russischen Kavallerie erfolgte. Als die Infanterie des linken, eben erst neugeordneten Flügels in der Ferne die anstürmenden Russischen Reiter, die Wegnahme der Batterie und die Unordnung einiger Bataillone bemerkte, als sie hinter ihrem Rücken eine starke Preußische Kavalleriekolonne in lebhafter Gangart nach einer dem Feinde entgegengesetzten Richtung sich davonbewegen sah, als die durch fliehende Protzen und verfolgende Reiter verursachten dichten Staubwolken auch den Angriff des linken Flügels erwarten ließen, verloren die durch die Ereignisse des Vormittags noch tief erschütterten Bataillone die Fassung, sie machten Kehrt und wandten sich in rasch wachsender Auflösung nach Wilkersdorf zurück. Vergeblich schwenkten die beiden Dragonerregimenter Alt-Platen und Plettenberg sofort links und ritten gegen den Feind an, vergeblich ging auch Seydlitz mit der gesamten Kavallerie des linken Flügels zur Attacke vor, die eingerissene Panik war so groß, daß es erst südlich Wilkersdorf gelang, die fliehenden Bataillone zum Halten zu bringen und einigermaßen wieder zu sammeln.

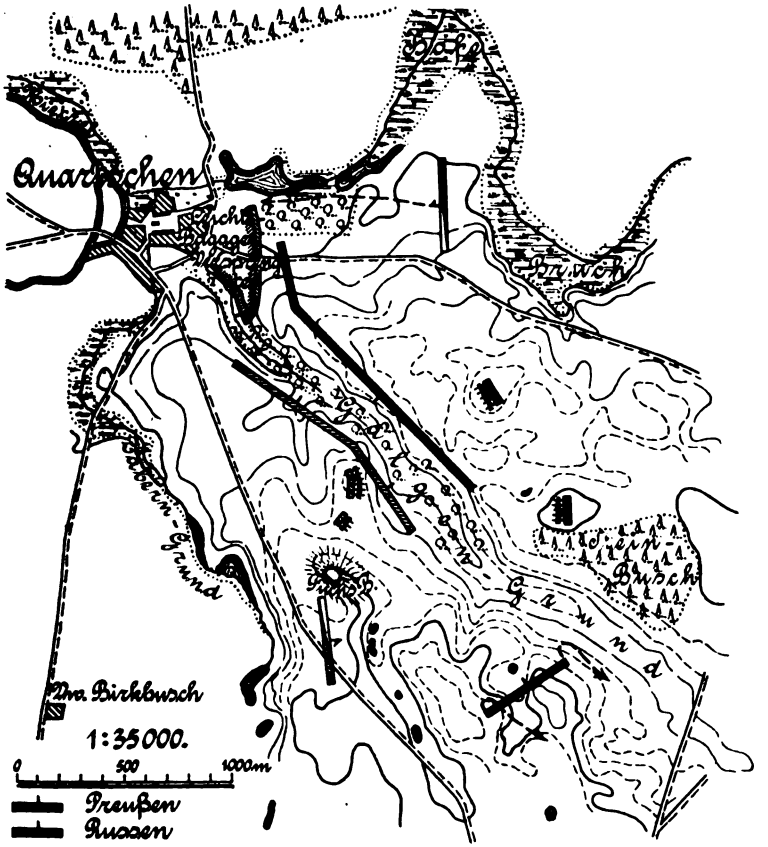
Da Seydlitz bei seinem Vorgehen keine Russische Kavallerie mehr vor sich fand, so richtete er seine Attacke, obgleich die ermüdeten Pferde nur noch in kurzem Galopp vorwärts zu bringen waren, mit der Hauptmasse links am Steinbusch vorbei gegen den rechten Flügel und die Mitte der Russischen Infanterielinie, während die beiden Dragonerregimenter Alt-Platen und Plettenberg rechts des Steinbusches sich auf den Feind warfen. Insgesamt mögen es 56 Eskadrons gewesen sein, die trotz heftigen Kugel- und Kartätschhagels nunmehr in die Russische Linie einbrachen. Die Vorgänge des Vormittags wiederholten sich. Auch hier kam den Russen ihre tiefe geschlossene Aufstellung zustatten, an den dichten Massen brach sich die Wucht der Attacke. Sie ging, wie am Vormittag, in ein blutiges, hin und her wogendes Handgemenge über, ohne daß es gelang, die feindlichen Linien zu zersprengen. Immerhin war der Erfolg der Attacke groß genug, um einen gefährlichen Rückschlag zu verhindern und den vom König beabsichtigten Infanterieangriff überhaupt zu ermöglichen.

Während die Preußische Reiterei mit wechselndem Glück gegen die Russische Infanterie anritt, trat die Infanterie — es mochte etwa 4 Uhr geworden sein — mit stark vorgenommenem rechten Flügel aus der Linie Langer Grund—Steinbusch mit klingendem Spiel zum Angriff an. Dem König standen nach der Flucht des linken Flügels noch 14 Bataillone zur Verfügung. Zum zweiten Male gelangte nur eine dünne, jeglicher Tiefengliederung entbehrende Linie an den Feind. Da sich hinter dem rechten Flügel nicht mehr als drei Bataillone im 2. Treffen befanden und auf dem linken Flügel überhaupt nur ein Treffen hatte gebildet werden

Digitized by Google

können, so reichten die Kräfte zu einem schnellen entscheidenden Erfolge, den der König durch einen wuchtigen Bajonettangriff herbeizuführen gedachte, nicht aus, und statt eines Überrennens der feindlichen Linie kam es zu einem erbitterten und wechselvollen Handgemenge. Die Russen leisteten denselben zähen Widerstand wie am Vormittag, die Artilleristen ließen sich, auf ihren Kanonen sitzend, totschlagen. Die Preußische Reiterei griff mehrmals in

Die Lage nach 6 Uhr abends.



diesen Kampf ein, indem sie an verschiedenen Stellen die weichende eigene Infanterie durch ihre Attacken entlastete, anderwärts auf die zurückflutende Russische einhieb. General Browne wurde hierbei schwer verwundet, die Generale Tschernyschew und Ssaltykow gefangen genommen, auch Fermor entzog sich nur mit Mühe der Gefangenschaft. Gegen 6 Uhr begannen die Russen endlich langsam zu weichen. Die bessere Ausbildung und der fester gefügte Halt der Preußischen Infanterie, unterstützt durch das sich immer wieder erneuernde Eingreifen der Reiterei, hatten allmählich den Sieg davongetragen. Zuerst geriet der aus den weniger gut geschulten Regimentern des

Digitized by Google

Observationskorps bestehende linke Flügel ins Wanken und wich auf Quartschen zurück, dann wurde der rechte Flügel langsam über den Galgengrund gedrängt, wobei der größere Teil der Artillerie in die Hand der Preußen fiel. Die Preußische Armee war mit ihrem rechten Flügel immer mehr vorgekommen und gewann bei fortgesetztem Schwenken schließlich eine völlig nach Südwesten gerichtete Front. Erst das Hindernis des Galgengrundes machte dem Vorgehen ein Ende (s. Skizze S. 313). Die Russen setzten sich, den Galgengrund vor der Front, den rechten Flügel etwa in Höhe des Fuchsbergs, auf dem westwärts aufsteigenden Höhenrand und östlich des Dorfes Quartschen zum hartnäckigen Widerstande fest. Die Preußen, deren Verbände vollständig durcheinander gemischt, waren durch den langen Kampf so erschöpft, daß ihnen ein Nachdrängen über den Grund unmöglich war. So trat, wenn auch das Geschütz- und Gewehrfeuer fortdauerte, bald nach 6 Uhr abends wiederum eine längere Gefechtspause ein.

Letzter Preußischer Angriff 7 Uhr abends.

Seit 16 Stunden war die Preußische Infanterie in Bewegung, seit acht Stunden im Kampfe mit einem hartnäckigen, zähen Gegner, dessen Widerstand trotz aller Anstrengungen des wechselvollen Ringens nicht völlig hatte bewältigt werden können. Die sengende Glut des heißen Tages, Staub und Durst*) steigerten die Leiden der Truppen aufs höchste. Mancher Feldherr hätte sich in dieser Lage mit dem schwer erkämpften Erfolge begnügt und die Schlacht jetzt, wo der Abend nahte, abgebrochen; der König aber war von der Notwendigkeit eines bis zur Vernichtung des Gegners gesteigerten Sieges so durchdrungen, daß er, der mit den Truppen alle Gefahren dieses Tages geteilt und an vielen Stellen persönlich eingegriffen hatte, über die Eindrücke des Augenblickes hohen Geistes hinwegsah und nur das eine Ziel vor Augen hatte, durch rücksichtslosen Einsatz der letzten Kräfte noch vor Einbruch der Nacht den Kampf zur siegreichen Entscheidung durchzuführen. Er sah, wie die Russischen Generale sich bemühten, die völlig aus der Ordnung gekommenen Truppen in zwei großen Haufen auf dem Westrande des Galgengrundes und bei Quartschen neu zu sammeln, ihm erschien eine äußerste, von unbeugsamer Wucht getragene Anstrengung ausreichend, den offenbar schwer erschütterten Gegner gänzlich zu zersprengen. Er erteilte daher dem G. L. v. Forcade den Befehl, die Regimenter, die den Russischen linken Flügel geworfen hatten, von neuem zum Angriff über den Galgengrund vorzuführen. Diesen Vorstoß sollten die Regimenter des ursprünglich linken

*) Trotz des Wasserreichtums der Gegend wurde es den Truppen auf freiem Felde schwer, sich Trinkwasser zu verschaffen, weil die Bäche und Teiche sumpfige Ränder hatten und die Tümpel wohl nur schlechtes, brackiges Wasser enthielten. Das Wasser für die Pferde konnte nur aus den Ortschaften entnommen werden.

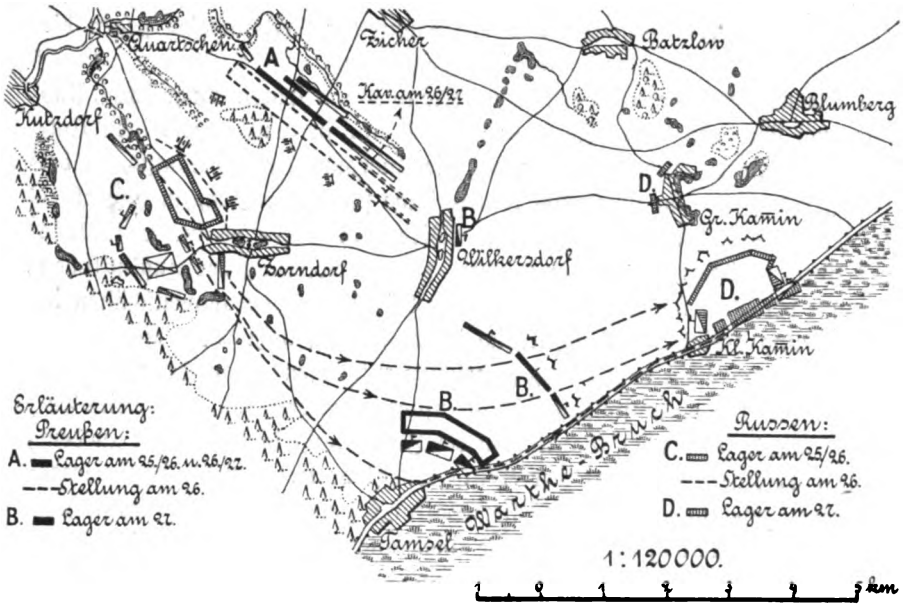
Digitized by Google

Flügels, die inzwischen nach der Flucht am Nachmittag bei Wilkersdorf zum zweitenmal gesammelt und geordnet worden waren, aus der Gegend des Steinbusches umfassend gegen die rechte Flanke der beim Fuchsberg stehenden Russischen Gruppe unterstützen. Der Reiterei, die durch die zahlreichen Attacken an der Grenze ihrer Gefechtskraft angelangt war, wurde die Sicherung der eroberten Geschütze und der Schutz der Verwundeten gegen die überall umherschwärmenden Kasaken übertragen.

Ebenso wie über den Verlauf des Kampfes am späten Nachmittag, sind wir auch über den letzten Teil der Schlacht nur in ganz allgemeinen Umrissen orientiert. Wir wissen nur, daß die Anordnungen des Königs, die bei richtiger Ausführung zweifellos zum Erfolge führen mußten, an unvorhergesehenen Zwischenfällen scheiterten. Wiederum waren es die Bataillone des linken Flügels, die, offenbar unter der Nachwirkung der unglücklichen Kämpfe des Vor- und Nachmittags, schon bei den ersten Kanonenschüssen in Verwirrung gerieten und schließlich in haltloser Flucht vom Kampfplatz wichen. So war der vom König so geschickt entworfene Plan, den frontalen Angriff durch einen umfassenden Flankenstoß zu unterstützen, schon beim Beginne mißglückt. Daher konnte auch der Frontalangriff nicht mehr zu dem großen Erfolge führen, den der König erhofft hatte. Als die Regimenter Forcades etwa um 7 Uhr in fester Haltung zum Angriff der Russischen Stellung vorschritten, stießen sie auf einen unerwartet heftigen Widerstand und vermochten gegen die dichten Massen bei Quartschen und auf dem Höhenrande südlich dieses Dorfes keine Fortschritte zu machen. Erst nach mehreren Versuchen gelang es ihnen, sich in den Gebüschen des Galgengrundes festzusetzen. Hier aber, wo in dem unübersichtlichen Gelände und bei wachsender Dunkelheit die Herrschaft der Offiziere über die Truppen nachließ, schwand deren Ordnung und Geschlossenheit sehr bald, um so rascher, als auf dem rechten Flügel einige Regimenter auf die hier festgefahrenen Gepäckwagen der Russen und auf eine Kriegskasse stießen und zu plündern begannen. Ganze Bataillone lösten sich hierbei auf und brachten ihre Beute nach rückwärts in Sicherheit. Nur ein kleiner Teil der Regimenter, dessen gute Haltung der König rühmend anerkennt, drang über den Galgengrund hinaus vor, allein auch er konnte sich dort nicht behaupten, als ein Russischer, in dicken Massen ausgeführter Gegenangriff gegen die gelichteten dünnen Linien vorging. Er wich in den Galgengrund zurück, um dessen Besitz nunmehr ein heißer Kampf entbrannte. Die meisten Mannschaften hatten ihre 60 Patronen verschossen; ein Munitionsersatz war nicht möglich, weil die Patronenwagen mit den geflüchteten Bataillonen nach Wilkersdorf zurückgegangen waren; auch die Artillerie hatte sich fast verschossen, der Kampf ging daher schließlich in ein allgemeines Handgemenge über. Als G. L. v. Forcade schwer verwundet vom Pferde sank und damit die Leitung des Gefechtes völlig aufhörte, waren die Preußen gezwungen, die Sohle des Galgengrundes

Digitized by Google

zu räumen. Aber auch ihre Gegner waren nicht mehr imstande, über diese Einsenkung hinaus vorzudringen, und so verstummte denn etwa um 8½ Uhr nach Eintritt der völligen Dunkelheit allmählich das Feuer auf der ganzen Linie.



Beiderseitige Lage in der Nacht vom 25. zum 26.

Die Preußische Infanterie lagerte in der Nacht zum 26. gedeckt hinter den östlich vom Galgengrund liegenden Höhen und dem Steinbusche, zwischen dem südlichen Zipfel des Hofbruchs und dem Hapfuhl, die Masse der Reiterei auf dem linken Flügel. Der König verbrachte die Nacht inmitten seiner Truppen. Die Generale bemühten sich, die aufgelösten Verbände, so gut es ging, zu ordnen. Die flüchtigen Bataillone des ehemaligen linken Flügels und der Avantgarde wurden in den Waldungen bei Zicher gesammelt und trafen am folgenden Morgen wieder beim Heere ein.

In weit höherem Maße als bei den Preußen war die Ordnung im Russischen Heere erschüttert. Fermor hatte bereits nach dem Erlöschen des Kampfes den Entschluß zum sofortigen Rückzug nach Klein-Kammin gefaßt, um die Verbindung mit seinen Verpflegungskolonnen und Magazinen wieder zu gewinnen, allein die Auflösung und Ermattung seiner Truppen sowie der Mangel an Geschützbespannung hatten ihn gezwungen, schon bei Zorndorf Halt zu machen, die Verbände zu ordnen, die Versprengten zu sammeln und die Reste der leichten Bagage heranzuziehen. Darüber verging die

Digitized by Google

Nacht. Um aber den Anschein zu erwecken, als ob die Schlacht keine Niederlage, sondern ein unentschiedener Kampf gewesen wäre, richtete Fermor noch in der Nacht ein Schreiben an Dohna, worin er um einen Waffenstillstand bat, um die Toten begraben und die Verwundeten verbinden zu können. Der König ließ durch Dohna erwidern, daß er, da er die Bataille gewonnen und Herr des Schlachtfeldes sei, selbst die Beerdigung der Toten und die Pflege der Verwundeten veranlassen werde.

Verluste.*)

Der Preußische Verlust betrug 323 Offiziere, 11 170 Mann, 26 Geschütze und etwa 2000 Gefangene. Einige Fahnen blieben in den Händen der Russen.

Der Verlust der Russen belief sich auf rund 22 000 Offiziere und Mannschaften, somit die Hälfte des Gefechtsstandes. Fünf Generale, 77 Offiziere, 2400 Mann wurden gefangen, 103 Geschütze, 20 Fahnen wurden von den Preußen erbeutet. Von der Kriegskasse fielen etwa 858 000 Rubel in die Hände des Siegers.

26. August.

Am Morgen des 26. lastete auf den beiden Heeren die Erschöpfung und die Nachwirkung des blutigen Kampfes vom vorigen Tag. Das Russische Heer hatte sich bei Tagesanbruch notdürftig geordnet; es zählte kaum noch 20 000 Mann. Ein Abmarsch angesichts des Feindes war bei der Erschöpfung der Truppen nicht möglich, selbst wenn man sich dazu entschlossen hätte, die Verwundeten, das auf dem Schlachtfeld stehen gebliebene Material und die noch allenthalben umherirrenden Versprengten im Stiche zu lassen. So mußte Fermor am 26. bei Zorndorf stehen bleiben und mit einem neuen Angriffe des Königs rechnen. Er stellte das Heer, so gut es ging, zwischen Zorndorf und dem Fuchsberg in Schlachtordnung und erwartete voll Unruhe die Maßnahmen des Gegners. Aber der erwartete Preußische Angriff blieb aus, denn auch die Preußen befanden sich in einer sehr schwierigen Lage. Zwar hatte die Mehrzahl der Truppen das Gefühl des Sieges und glaubte, daß am nächsten Tag der Kampf erneuert und den Russen der Rest gegeben würde; an der leitenden Stelle jedoch, wo man die Verluste und die Lockerung der Verbände besser übersah, täuschte man sich nicht darüber, daß das Heer zur sofortigen Erneuerung des Kampfes nicht befähigt war. Hierzu kam ein bedenklicher Mangel an Munition, dem sich erst im Laufe des Tages abhelfen ließ. In weiser Mäßigung beschränkte sich daher der König darauf, das Heer zu ordnen und auf den Höhen zwischen Quartschen und Wilkers-

*) Da die Untersuchungen der Kriegsgeschichtlichen Abteilung über die Verluste noch nicht vollständig abgeschlossen sind, so sollen die angegebenen Zahlen nur als allgemeiner Anhalt dienen.

Digitized by Google

dorf zur Verwendung bereitzustellen. Am frühen Morgen ritt er persönlich unter dem Schutze eines Teiles der Kavallerie zur Erkundung der feindlichen Stellung vor. Die zwischen Zorndorf und dem Steinbusch herumstreifenden Russischen Husaren und Kasaken wichen aus. Ein heftiges Geschützfeuer von der Höhe 64 nördlich Zorndorf verbot jede weitere Annäherung, es bildete den Beginn einer gegenseitigen Kanonade, die den ganzen Tag über andauerte, aber nur geringen Schaden anrichtete. Um das Zurückbringen der noch bei Quartschen verbliebenen Reste der Bagage zu erleichtern, unternahm Russische Reiterei am Vormittag einen Vorstoß über den Galgengrund gegen den rechten Flügel der Preußischen Stellung, vertrieb die dort stehenden Husarenfeldwachen und drang bis zur Infanterie vor; der Angriff wurde abgewiesen, das Plänkeln der leichten Truppen aber dauerte bis in die Nacht hinein. Am Nachmittag traf im Preußischen Lager die bei Neudamm zurückgelassene Bagage und etwas Munition ein. Gegen Abend ließ der König das Heer ins Lager zurückgehen und die Zelte aufschlagen. Um der Kavallerie nach den ungeheuren Anstrengungen der letzten Tage etwas Ruhe vor den Belästigungen der leichten Truppen der Russen zu verschaffen, nahm der König den größten Teil über den Langen Grund zurück; auch wurde der linke Flügel der Armee mehr nach Zicher zurückgebogen. Es ist unbestreitbar, daß durch dieses Zurückziehen des linken Flügels den Russen der Weg nach Klein-Kammin freigegeben und hierdurch erst ihr an sich höchst gefährlicher Abmarsch ermöglicht worden ist.

Abmarsch der Russen nach Klein-Kammin am 27. August.

War schon am Abend des 26. die Lage des Russischen Heeres äußerst bedenklich, so mußte sie immer verzweifelter werden, je mehr man den Preußen Zeit ließ, sich zu erholen. Die zahlreichen Verwundeten und Kranken sowie der Mangel an Lebensmitteln drängten zu einem raschen Entschluß. Der Weg nach Klein-Kammin, wo die Verpflegungstrains standen, und nach den Magazinen von Landsberg führte dicht am linken Flügel der Preußen vorbei. Bei dieser Bewegung hatte das gelichtete Russische Heer ein Gelände zu durchschreiten, in dem die überlegene Preußische Reiterei mit größter Aussicht auf Erfolg eingreifen konnte. Fermor mußte befürchten, zu einem Kampfe, mit dem Rücken gegen die Moräste des Warthebruches, gezwungen und einer vernichtenden Niederlage ausgesetzt zu werden. Gleichwohl mußte er das Wagnis des Abmarsches unternehmen. Um die Preußen zu täuschen, ließ er von Mitternacht ab von den Höhen nördlich Zorndorf ein lebhaftes Geschützfeuer gegen die Front des Preußischen Lagers unterhalten, um 2 Uhr die feindlichen Feldwachen auf der ganzen Linie durch Kasaken beunruhigen und Wilkersdorf in Brand stecken. Um 3 Uhr trat das ganze Heer den Rechtsabmarsch derart an, daß es, südlich an Zorndorf

Digitized by Google

und Wilkersdorf vorbei, unter dem Schutze der Höhen in Richtung auf Groß- und Klein-Kammin sich bewegte. Die Armee marschierte in drei Kolonnen, durch Avant- und Arrieregarde gesichert, und zwar rechts die Artillerie, die wegen Mangel an Pferden zum Teil durch Mannschaften gezogen werden mußte, daneben die beiden Treffen. Die Schwerkranken wurden von Kasaken in Sattelgurten getragen. Trotz aller Schwierigkeiten glückte das Wagnis, da seine Ausführung durch Dunkelheit, Nebel und Gelände begünstigt wurde. Erst als gegen 5 Uhr die Russen bereits die Gegend zwischen Tamsel und Wilkersdorf erreicht hatten, wurde man Preußischerseits auf die Vorgänge beim Feinde aufmerksam. Allein es war zu spät, um den Gegner noch während seines Flankenmarsches anzugreifen. Fermor besaß einen solchen Vorsprung, daß er sein Heer als gerettet betrachten durfte. Tatsächlich fanden auch nur noch unbedeutende Zusammenstöße zwischen Preußischen Husaren und der Arrieregarde und den die Flanke deckenden Kasaken statt. Um 9 Uhr bezog das Russische Heer ungestört ein Lager bei Klein-Kammin. Die Stellung wurde durch Feldschanzen sofort verstärkt, die aus den Trains und Bagagen gebildete Wagenburg gab eine zweite Verteidigungslinie ab.

Das Preußische Heer folgte etwa um 7 Uhr vormittags bis in die Gegend von Tamsel, wo es ein neues Lager bezog. Eine starke Avantgarde von 7 Bataillonen und 27 Eskadrons mit einigen Geschützen bezog auf etwa 1800 m dem Gegner gegenüber eine befestigte Stellung.

Vom 27. bis 30. August lagen sich so die Heere gegenüber, ohne daß die Ruhe gestört wurde. Die Lage des Königs war in diesen Tagen abwartender Untätigkeit keine günstige. Zwar hatte er die Russen bei Zorndorf besiegt, aber zugleich ihre Zähigkeit kennen gelernt. Sie in ihrer jetzigen starken Stellung anzugreifen, daran konnte er nicht denken; er durfte seinem, durch die Verluste bei Zorndorf geschwächten Heere umsoweniger neue Opfer auferlegen, als er es für die entscheidenderen Aufgaben, die seiner auf anderen Kriegsschauplätzen harrten, verwendungsfähig erhalten mußte. Die Zeit war kostbar, immer bedrohlicher lauteten die Nachrichten vom Vorgehen der Österreicher, sein Eingreifen in Sachsen durfte kaum noch länger hinausgeschoben werden. Aber die Russen außer Auge zu lassen, durfte der König nicht wagen, da er damit rechnen mußte, daß Fermor sofort wieder an die Oder vorrücken würde, sobald er selbst sich nach Sachsen wandte.

So war es ein Glück für ihn, als Fermor am 31. August aus freien Stücken den Rückzug antrat. Der Russische Feldherr, beunruhigt durch die niedergeschlagene Stimmung der Truppen und die Unzufriedenheit der Generale, fühlte sich im Lager von Klein-Kammin nicht mehr sicher genug. Er fürchtete, vom König in der rechten Flanke umgangen und von den Magazinen bei Landsberg und Driesen abgeschnitten zu werden, nach deren Verlust er in dem verwüsteten, aller Hilfsmittel entbehrenden Lande in die

Digitized by Google

ernstesten Verpflegungsschwierigkeiten geraten mußte. Am 31. nach Einbruch der Dunkelheit brach er, eine Arrieregarde unter G. M. Demiku im bisherigen Lager lassend, auf und führte das Heer bis Landsberg, wo es am 1. September abends ein Lager westlich der Stadt bezog. Die Preußen bemerkten den geschickt ausgeführten Abmarsch der Russen erst bei Tagesanbruch. Der König setzte sofort das Heer zur Verfolgung in Bewegung, doch war der Vorsprung des Feindes zu groß, als daß er ihn noch einholen konnte; nur zahlreiche Fahrzeuge der Arrieregarde fielen den Preußen in die Hände.

Der König war jetzt überzeugt, daß er ernste Unternehmungen der Russen nicht mehr zu befürchten habe. Er faßte daher den Entschluß, sofort mit einem Teile des Heeres nach Sachsen aufzubrechen, den Rest unter Dohna den Russen gegenüber zu lassen. Sein Auftrag an Dohna lautete: Die Stellung so lange zu behaupten, bis der Hunger und andere Umstände den Feind wegtreiben würden. Der König hatte die Wirkung seines Sieges bei Zorndorf auf seinen zaghaften, unbeholfenen, durch Nebenrücksichten aller Art behinderten Gegner treffend beurteilt, als er von ihm abließ und sich höheren Aufgaben zuwandte. Nach seinem Abmarsch nahm die Russische Kriegführung einen noch schleppenderen Gang an, und das Russische Heer schied für die Vorgänge auf den anderen Kriegsschauplätzen völlig aus.

Schluß.

Werfen wir einen Rückblick auf die geschilderten Kämpfe! Die Schlacht bei Zorndorf ist zweifellos eine der interessantesten des Siebenjährigen Krieges, für den Historiker um so interessanter, als das Bild ihres Verlaufes durch die Berichte der Gegner des großen Königs und durch die Russischen Darstellungen vielfach entstellt der Nachwelt überliefert wurde und infolge der Mangelhaftigkeit des Preußischen Aktenmaterials bisher nicht richtiggestellt werden konnte. Noch heute wird sie in Russischen Geschichtsbüchern als ein Triumph der Russischen Waffen dargestellt. Daß dem nicht so ist, werden die seit fünf Jahren mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt angestellten Forschungen der Kriegsgeschichtlichen Abteilung noch in diesem Jahre für jedermann überzeugend nachweisen.

Friedrich der Große zeigt sich in diesem Abschnitte seines ereignisreichen Lebens in seiner ganzen unvergleichlichen Feldherrngröße. Die eiserne Energie, die rücksichtslose Kühnheit, der unwiderstehliche Drang nach rascher Entscheidung, die Initiative und die persönliche Tapferkeit des Königs treten nirgends so in die Erscheinung wie hier. Die Anlage der Schlacht steht völlig auf der Höhe derjenigen von Leuthen, Friedrichs bedeutendsten Sieges. Wenn der Erfolg hier ein nicht ebenso großer

Digitized by Google

war, wie dort, so lag es an der Beschaffenheit der Truppen, die in ihrem Dohnaschen Bestandteil völlig versagten. „Zum erstenmal", sagt der König später zu de Catt, „sei er von seinen Truppen verlassen worden." Die Gründe für dieses Versagen der Ostpreußischen und Pommerschen Infanterie liegen auf kriegspsychologischem Gebiet. Die Regimenter standen noch unter dem Eindruck ihrer Niederlage von Groß-Jägersdorf; Fabeln von einer ungeheuren numerischen Überlegenheit des Feindes, Gerüchte über scheußliche Verstümmlung der Verwundeten u. dergl. mögen noch zur Erschütterung ihres Selbstvertrauens beigetragen haben. Die Hauptursache aber war wohl, daß diese Truppen den König bei Zorndorf zum ersten Male sahen, nicht in seiner Schule gebildet waren, nicht von der eisernen Disziplin und Zucht beherrscht wurden, deren die Fridericianische Armee von der untersten bis zur obersten Charge bedurfte. So bildet ihr Verhalten eins der interessantesten Beispiele für die Macht der Persönlichkeit im Kriege, und um so höher strahlt der Ruhm der vom Könige aus Schlesien mitgebrachten Märkischen Bataillone und Reiter. Dieser Ruhm kann nur erhöht werden, wenn wir der Tapferkeit der Russischen Soldaten und ihrem standhaften Ausharren auf dem Platz eine größere Anerkennung zuteil werden lassen, als dies bisher in Preußischen Darstellungen geschehen ist.

Den teilweise unzureichenden Leistungen der Preußischen Infanterie steht die geradezu heroische Haltung der Kavallerie gegenüber. Sie wird in den Traditionen unserer Armee unvergeßlich fortleben. Sie war die Frucht der 16jährigen Kriegs- und Friedensarbeit des Königs. „Ohne die Reiterei", so sprach der König offen und wiederholt aus, „wäre die Schlacht verloren gewesen; sie hat den Staat gerettet." Das Beste aber hatte Seydlitz getan. „Ohne den würde es schlecht ausgesehen haben", hatte der König am Abend der Schlacht auf den Glückwunsch des Englischen Gesandten erwidert. Seydlitz hatte das Ideal verwirklicht, das dem König für die einst so schwerfällige Preußische Kavallerie vorgeschwebt hatte.

Einhundertundfünfzig Jahre sind seit dem heldenhaften Ringen der Preußischen Truppen auf der Ebene von Zorndorf vergangen. Von den Regimentern, die sich damals unvergängliche Lorbeeren um ihre Fahnen wanden, existiert heute nur noch ein kleiner Teil; auch dieser Teil gleicht in seinem Äußeren nur wenig mehr seinen ruhmreichen Vorfahren: Uniformen, Ausrüstung, Bewaffnung, Ausbildung und Kampfweise haben sich im Laufe der Zeit von Grund aus geändert. Eines nur ist geblieben: der Geist, der diese märkischen Bataillone, der die Reiter von Seydlitz beseelte. Ich kann die Übereinstimmung des Denkens und Fühlens der damaligen Armee mit der heutigen nicht besser beweisen, als indem ich, zum Schlusse meines Vortrages, die Worte anführe, mit denen der trotz seiner Größe bescheidene

Digitized by Google

Seydlitz am Abend die Glückwünsche seiner Kameraden abwehrte: „Sie scherzen, meine Herren, nicht ich, der König allein hat die Schlacht gewonnen; ich habe nichts getan, als was jeder Preuße tun muß, ich habe mich brav geschlagen, und tausend andere haben es ebenso gemacht; prägen wir uns gut in Kopf und Herzen ein, wieviel wir dem Könige und dem Vaterlande schuldig sind; je gefährlicher die Lage unseres Herrn durch die Zahl seiner Feinde ist, desto mehr müssen wir alle ohne Ausnahme unsere Anstrengungen verdoppeln, und jeder richtige Preuße muß stets bereit sein, sein Leben Sr. Majestät zum Opfer zu bringen, sonst ist er ein Bube. Es lebe der König!“

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SWes, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hessen-Cassel'schen Truppen
in den Feldzügen der Jahre 1706 und 1707 in Oberitalien und der Provence.

Nach den Urkunden und Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Marburg*)
von
F. v. Apell,
Generalmajor z. D.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Der Kampf um das Erbe Karls II. von Spanien — der sogenannte Spanische Erbfolgekrieg — wurde bekanntlich auf verschiedenen, weit voneinander entfernten Kriegsschauplätzen ausgefochten. Während England und Holland, mit Beihilfe fremder Miet- und Soldtruppen, in Spanien und den Niederlanden, Deutsche Reichs- und Kaiserliche Truppen am Oberrhein kämpften, blieb der Kriegsschauplatz in Italien anfangs dem Kaiserlichen Herre allein überlassen. Hier hatte Prinz Eugen von Savoyen den Krieg im Jahre 1701 siegreich eröffnet, infolge numerischer Überlegenheit der vereinigten Franzosen, Spanier und Piemontesen im Jahre 1702 aber bis zum Mincio zurückweichen müssen.

Der Übertritt des Kurfürsten von Bayern auf die Seite Ludwigs XIV. gab dem Kriege Ende 1702 eine neue Wendung, indem der Schwerpunkt nun nach Süddeutschland verlegt wurde. Man war jetzt Kaiserlicherseits zu schwach, um in Italien etwas Wesentliches zu unternehmen, ja nicht einmal imstande, einen Einfall der Bayern und Franzosen nach Tirol zurückzuweisen. Erst der Übertritt des Herzogs von Savoyen auf die Seite des Kaisers rückte die Möglichkeit näher, in Italien wieder zum Angriff übergehen zu können. Gleichwohl hielt man sich hier auch noch im Jahre 1704 in der Verteidigung, um zunächst in Deutschland eine Entscheidung herbeizuführen. Nachdem diese bei Höchstädt-Blenheim zugunsten der Kaiserlichen Sache gefallen und Ludwig XIV. genötigt worden war, einen Teil seiner Truppen aus Italien fortzuziehen, konnten Kaiserliche Truppen sich mit denen des Herzogs von Savoyen vereinigen. Zwischen diesem in Piemont stehenden Heere und den auf Tirol zurückgedrängten Kaiserlichen Streitkräften behauptete aber immer noch ein über-

*) Im übrigen wurde die bezügliche Literatur zu Rate gezogen, insbesondere das umfassende Werk des K. K. Kriegsarchivs zu Wien „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen".

Digitized by Google

legenes Französisch-Spanisches Truppenkorps den Oberitalienischen Kriegsschauplatz.

Für 1705 war Prinz Eugen wieder zum Oberbefehlshaber in Italien vorgesehen, um auch hier, wie in Süddeutschland, den Kaiserlichen Waffen zum Siege zu verhelfen. Ein baldiger Entsatz des hartbedrängten Herzogs von Savoyen schien bei dessen Wankelmütigkeit dringend geboten. Jetzt zogen Preußische Truppen, 6200 Mann stark, unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau zur Unterstützung des Kaisers nach Italien, dann 4100 Kurpfälzer, so daß Eugen nun zum Angriff schreiten konnte. Die Französische Aufstellung im Norden umgehend, gelangte er bis an die Adda, wo sich ihm aber der Herzog von Vendôme mit dem Französisch-Spanischen Heere vorlegte. Beim Versuche, den Übergang zu erzwingen, kam es zur unentschiedenen Schlacht bei Cassano, in der Eugen den Übergang nicht gewinnen konnte. Auch die Absicht, weiter unterhalb den Fluß zu überschreiten, scheiterte an den Maßnahmen Vendômes, so daß Eugen an ein weiteres Vordringen gegen Piemont nicht mehr denken durfte. Es konnte also nur darauf ankommen, für den Winter eine Stellung zu gewinnen, die den Feldzug des nächsten Jahres nach Möglichkeit günstig vorbereitete. Zu diesem Zwecke ging Eugen gegen den Gardasee zurück und nahm zu beiden Seiten des oberen Chiese, östlich von Brescia, Aufstellung.

Der Mißerfolg des Feldzuges 1705 mußte die Erkenntnis reifen lassen, daß mit den zur Verfügung stehenden Streitkräften ein durchschlagender Erfolg auf dem Italienischen Kriegsschauplatze nicht zu erzielen sei. Ein solcher war aber um so notwendiger, als sich die Franzosen bereits zur Belagerung von Turin anschickten, des letzten Stützpunktes des Herzogs von Savoyen. Da alles darauf ankam, den Abfall dieses wankelmütigen und unzuverlässigen Verbündeten hintenanzuhalten, so mußte auf Mittel gesonnen werden, weitere Truppen für die Kaiserliche Armee in Italien zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wurden in erster Linie Verhandlungen mit König Friedrich I. von Preußen angeknüpft, dessen in Italien stehende Truppen dann auf 8000 Mann verstärkt wurden. Alsdann wurden ein Fußregiment des Bischofs von Hildesheim und ein solches vom Herzog von Braunschweig in Kaiserlichen Sold genommen. Weitere Unterhandlungen mit verschiedenen anderen Staaten scheiterten jedoch, hauptsächlich wohl wegen Unzulänglichkeit der dem Kaiser zur Verfügung stehenden Geldmittel.

Die wesentlichste Verstärkung des Kaiserlichen Heeres in Italien wurde diesem aber durch die beiden Seemächte selbst zugeführt. Schon im Dezember 1705 hatte sich Eugen mit Marlborough in Verbindung gesetzt, um ihm die hervorragende Wichtigkeit des Italienischen Kriegsschauplatzes für den Ausgang des ganzen Krieges darzulegen, er hatte indes

Digitized by Google

gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Mittel des Kaisers nicht ausreichen würden, um die benötigten Streitkräfte zusammenzubringen. Eugen hielt nicht nur eine finanzielle Unterstützung des Kaisers durch die Seemächte für erforderlich, sondern verlangte auch eine Verstärkung der Armee in Italien durch 10 000 Englisch-Holländische Soldtruppen aus dem Heere der Verbündeten. Es ist nun das Verdienst Marlboroughs, daß nicht nur diese sofort bewilligt, sondern im Frühjahr 1706 noch weitere 10 000 Mann zugesagt wurden, wofür Marlborough den Generalstaaten der Vereinigten Niederlande aber versprechen mußte, sich selbst mit der Armee nicht aus den Niederlanden entfernen zu wollen.

Als die zuerst zu entsendenden 10 000 Mann wurden Kurpfälzische und Sachsen-Gothaische Truppen bestimmt, was Marlborough am 7. Januar 1706 dem Landgrafen Karl von Hessen-Cassel mitteilte, unter dem Hinzufügen, daß die Hessischen Truppen beim Abrücken der Pfälzer deren Quartiere einnehmen möchten, um die in der Postierung entstehende Lücke zu schließen. Die Kurpfälzer standen nämlich zu beiden Seiten der Nahe und hatten teilweise die den Hessen von Marlborough zugewiesenen Winterquartiere fortgenommen, wodurch unliebsame Streitigkeiten entstanden waren. Der Aufbruch der Pfälzer erlitt indes eine arge Verzögerung, da die Truppen nicht so bald vollzählig gemacht werden konnten. Es wurde Ende April, bis sie sich in Marsch setzten.

Inzwischen war auf Betreiben Marlboroughs bei den Seemächten der Entschluß gereift, die erwähnten weiteren 10 000 Mann nach Italien zu senden, als welche man die entsprechend zu verstärkenden, bereits im Felde stehenden 9000 Hessen in Aussicht nahm. In einem vom 8. Mai datierten Schreiben Marlboroughs bat dieser den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel, nicht nur diese Absicht zu unterstützen, sondern sich auch selbst an die Spitze des Unternehmens zu stellen, das eine neue Gelegenheit böte, Ehre und Ruhm zu erwerben. Der Erbprinz werde damit nicht nur den Seemächten, sondern auch dem Kaiser einen großen Dienst erweisen, für den sich letzterer gewiß erkenntlich zeigen würde. Gleichzeitig ging ein Schreiben Marlboroughs an den Herrn v. Geldermalsen ab, der von den Generalstaaten als außerordentlicher Gesandter an den Landgrafen gesandt wurde, worin er Geldermalsen beschwor, die Verhandlungen wegen des Marsches der Hessen nach Italien mit Ernst zu betreiben, in Aussicht stellend, daß England zwei Drittel der erwachsenden Kosten übernehmen würde. Bisher hatten sich nämlich England und Holland gleichmäßig in alle Kosten geteilt.

Mitte Mai traf Geldermalsen in Cassel ein und entledigte sich sofort seines Auftrages. Er übergab dem Landgrafen auch ein Schreiben Marlboroughs, worin dieser seine Freude über Karls Bereitwilligkeit aussprach, seine Truppen überall hinsenden zu wollen, wohin die

Digitized by Google

Notwendigkeit es erheische. Im übrigen verwies Marlborough auf den mündlichen Vortrag Geldermalsens und fügte nur hinzu, daß alles, was verabredet werde, Englischerseits mit größter Genauigkeit erfüllt werden solle, und auch nicht zu bezweifeln sei, daß die Generalstaaten ebenso handeln würden.

Karl ging um so lieber auf den Antrag ein, seine Truppen nach Italien zu senden, als sich ihm nun Gelegenheit bot, die seit 1704 neuerrichteten Regimenter in den Dienst der Seemächte zu stellen, was ihm bis dahin nicht hatte gelingen wollen. Die alsbald eingeleiteten Verhandlungen schritten deshalb auch so rasch vom Platze, daß sich der Landgraf bereits am 20. Mai in einem an Marlborough gerichteten Schreiben zur Sache äußern und den abgeschlossenen Vertrag in Abschrift beifügen konnte. Der Vorschlag, seine Truppen nach Italien zu senden, schrieb er, sei ihm überraschend gekommen und habe ihm wegen der mit dem Marsch verbundenen außerordentlichen Beschwerden Bedenken erregt. Italien sei verwüstet und fast ohne alle Hilfsmittel, und selbst das Klima sei seinen Truppen widerwärtig und ungewohnt. Indes habe der Gedanke, den ihm verbündeten Mächten einen Dienst zu erweisen und dem öffentlichen Wohle zu nützen, alle anderen Betrachtungen in den Hintergrund treten lassen. Er habe den dringenden Bitten Geldermalsens nachgegeben und den Abschluß des Vertrages genehmigt.

Dieser Vertrag, vom 20. Mai datiert und für ein Jahr abgeschlossen, wurde von den Generalstaaten bereits am 25., von der Königin Anna von England am 26. Mai unterzeichnet, indes nicht ohne eine von ersteren vorgenommene Änderung, die sich der Landgraf gefallen lassen mußte. Nach der ursprünglichen Fassung des Vertrages sollten die nach Italien zu sendenden Truppen aus den laut Vertrag vom 7. Februar 1702 den Seemächten zur Verfügung gestellten 9000 Mann, alsdann aus dem durch Vertrag vom 31. März 1703 diesen 9000 Mann hinzugefügten Fußregiment und schließlich aus einem der beiden noch in der Heimat befindlichen Bataillone sowie den 1704 neugebildeten beiden Reiterregimentern bestehen. Da man indes bei den Generalstaaten fand, daß hierdurch die Truppenzahl auf 11 000 Mann gebracht werden würde, die Generalstaaten aber nur 10 000 Mann bewilligt hatten, so wurden das Bataillon und die beiden Reiterregimenter gestrichen, letztere dann aber wieder hinzugefügt, so daß die Truppenzahl zunächst auf 10 400 Mann gebracht, schließlich aber im August 1706 durch Verminderung der Etatszahlen auf 10 000 Mann zurückgeführt wurde.

Was nun die 9000 Mann betraf, so bestanden sie dem Vertrage vom 7. Februar 1702 zufolge aus 6000 Mann, welche von England und Holland gemeinsam besoldet wurden, und dann aus 3000 Mann, welche der Landgraf selbst unterhielt. Indes besoldete und ergänzte er auch die 6000 Mann aus seiner Kriegskasse und empfing dagegen die im erwähnten Vertrage

Digitized by Google

festgesetzten von den beiden Seemächten zu zahlenden Gelder. Er tat dies nicht etwa, um an letzteren Ersparnisse zu machen, sondern um jederzeit den Sold rechtzeitig zahlen zu können und um seine und seines Truppenkorps Selbständigkeit zu wahren, wie er denn bei jeder Gelegenheit betonte, daß seine Truppen „Auxiliarvölker seien, welche gleichwohl zu Dienst Ihrer Königlichen Majestät und dem Staat und Gemeinen Wohl zum besten zu agieren jederzeit bereit sein sollten". Unter denselben Bedingungen wie die 6000 Mann war das durch Vertrag vom 31. März 1703 bereitgestellte Fußregiment von den Seemächten übernommen worden. So lange nun die auf Kosten des Landgrafen unterhaltenen 3000 Mann im Felde standen, lieferten ihnen England und Holland, wie den eigenen Truppen, Brot, Munition und Futter für die Pferde, und da auch ein Teil der nach dem Vertrage vom 7. Februar 1702 dem Landgrafen zugebilligten Subsidien auf sie in Anrechnung zu bringen ist, muß man die 3000 Mann wohl als Subsidientruppen bezeichnen, während die 6000 Mann und das Fußregiment des Vertrages von 1703 unter die Englisch-Holländischen Soldtruppen zu rechnen sind.

Die im Vertrage vom 20. Mai 1706 hinzugekommenen beiden Reiterregimenter wurden im großen und ganzen wie die 3000 Mann behandelt, indem die Seemächte sich anheischig machten, für sie eine Subsidie von 50 000 Talern für das Jahr zu zahlen. Des weiteren verpflichteten sie sich — und zwar bezüglich aller Truppen — für die Mehrkosten aufzukommen, welche die Beschaffung des Brotes in Italien verursachen würde. Sie wollten auch das Aufgeld (Agio) bestreiten, das den Bankiers bei Einwechslung des Deutschen in Italienisches Geld zu zahlen sei, sie übernahmen die Kosten für 60 Brotwagen, für die Errichtung von Feldlazaretten und die Bereitstellung von Krankenwagen, überhaupt alle durch den Marsch nach Italien entstehenden außerordentlichen Ausgaben. Da nun die Wagen- und Lazarettkosten nicht im voraus zu berechnen waren, so erklärte sich der Landgraf mit einer hiergegen zu gewährenden Entschädigung von jährlich 70 000 Talern zufrieden. Weil S. Hochfürstliche Durchlaucht aber aus diesen Geldern keinen Gewinn ziehen wollten, „et qu'Elle n'entre dans cette Convention qu'en vue de l'avencement de la cause commune, et pour cultiver de plus en plus l'amitié de S. Maj. Britannique et de Leurs Hautes Puissances", so verzichteten Sie gänzlich auf diese Entschädigung, wenn die Seemächte Kommissarien und Offiziere zu Ihren Truppen schicken wollten, die für die erwähnten Anstalten Sorge tragen würden.

Im Vertrage vom 7. Februar 1702 war vorgesehen, daß der Landgraf die von ihm besoldeten 3000 Mann Winterquartiere in seinen Staaten beziehen lassen durfte, was für ihn eine Ersparnis bedeutete. Da dies von Italien aus nicht möglich war, so verpflichteten sich die Seemächte, dem Landgrafen auch hier den Verlust bei Umwechslung des Deutschen in Ita-

Digitized by Google

lienisches Geld zu vergüten, und zwar für sechsmonatliches Winterquartier. Endlich wollten sie die vom Vorjahre schuldig gebliebenen Subsidiengelder des baldigsten und innerhalb dreier Wochen nach Vollziehung des Vertrages entrichten, wie auch weitere Gelder zahlen, die der Landgraf noch vom letzten Kriege her zu beanspruchen hatte; kurz: man versprach alle und jede derartigen Forderungen des Landgrafen zu begleichen, ließ sich aber nachmals in gewohnter Weise die Zeit, die gemachten Zusicherungen einzulösen. Alle aus dem Vertrage vom 20. Mai erwachsenden Kosten wollte England mit zwei Dritteln, Holland mit einem Drittel bestreiten.

Da der Landgraf durch die Weggabe der Truppen sein Land nahezu jedes Schutzes beraubte, so versprachen die Seemächte, dieses nicht nur gegen äußere Feinde, sondern auch gegen alle „Insulte" der Nachbarn zu schützen, sei es während der Winterquartiere, sei es bei irgend einer anderen Gelegenheit.

Wohl am wichtigsten erschien dem Landgrafen ein dem Vertrage beigefügter Geheimartikel. In ihm verpflichteten sich die Seemächte zu den äußersten Anstrengungen, um den Kaiser zu bewegen, daß beim künftigen Friedensschluß die Festung Rheinfels nebst ihrem Gebiet an den Landgrafen abgetreten würde, gegen entsprechende Entschädigung der Landgrafen von Hessen-Rotenburg-Rheinfels. Der Landgraf behielt sich ausdrücklich das Recht vor, seine Truppen zurückzurufen, wenn der Kaiser bei ihrem Eintreffen an der Tiroler Grenze eine bezügliche feierliche und unzweideutige Erklärung nicht abgegeben haben sollte; er wollte jedoch hiervon Abstand nehmen, wenn dann die Königin von England und die Generalstaaten sich schriftlich verpflichten würden, die Festung Rheinfels und ihr Gebiet beim künftigen Friedensschluß dem Landgrafen und seinen Nachfolgern „irrévocablement" zuzusprechen.

Die während des Jahres 1705 im Felde befindlichen Hessischen Truppen hatten mit den Reiterregimentern: Leibregiment z. Pf. und von Spiegel, den Dragonerregimentern: Erbprinz und von Auerochs und den Fußregimentern: Grenadiere, Erbprinz, Stuckrad, K. von Wartensleben, Fr. W. von Wartensleben und von Rechtern auf Anordnung Marlboroughs zwischen unterer Mosel, Rhein, Nahe und Glan Winterquartiere bezogen, während die Fußregimenter: Leibgarde, von Wilcke und von Erterde nach Hessen marschiert waren. Da die von Marlborough angewiesenen Quartiere nicht den erforderlichen Raum boten und dazu noch teilweise von den Kurpfälzern bestritten und mit Erfolg behauptet wurden, so verlegte der die Truppen in Abwesenheit des Erbprinzen Friedrich befehligende General der Kavallerie v. Spiegel das Leibregiment z. Pf. zu Weihnachten in das Schwarzenfelsische (bei Schlüchtern). Die von den

Digitized by Google

Seemächten noch nicht übernommenen Reiterregimenter von Boyneburg und von Hanstein (vom 20. 3. 1706 ab: Prinz von Sachsen-Weißenfels) waren auf dem rechten Rhein-Ufer in der Grafschaft Niederkatzenelnbogen untergebracht.

Aus diesen Quartieren brachen die Truppen rechtzeitig auf, um sich am 20. Juni bei Neckarsulm zu vereinigen, wo zwei Tage geruht wurde. Der Marsch war nicht ohne Aufenthalte gewesen, die Spiegel nun wieder einbringen sollte. Ihm war der Befehl, mit den Truppen nach Italien zu marschieren, erst nach seiner Abreise von Cassel in Frankfurt zugegangen. Der Landgraf und die Seemächte hätten das Geheimnis bezüglich des Marsches nach Italien gern noch länger gewahrt, nun war es aber „eklatiert", ehe der Landgraf seine Truppen über das Ziel des Marsches hatte belehren lassen können. Er wies jetzt Spiegel an, den Regimentern mitzuteilen, daß der Zug nur ein Jahr dauern solle, daß für den Unterhalt der Truppen durch eigene Beamte gesorgt und daß auch ein Feldhospital eingerichtet werden würde, „indem Wir Uns selbsten erinnern, wie wenig auf die Kaiserlichen Magazine wegen dann und wann ermangelnder Geldmittel einig sicherer Verlaß genommen werden könne".

Inzwischen war aber die vom Landgrafen befürchtete Fahnenflucht bei einigen Regimentern bereits eingerissen. Unter den Mannschaften war die Nachricht verbreitet worden, sie seien an den Kaiser verkauft, ihre Offiziere würden nach Überschreiten der Donau entlassen und sie selbst in die Kaiserlichen Regimenter untergesteckt werden. Dem aufwieglerischen Gerede hatte besonders die Abwesenheit des Erbprinzen Friedrich Vorschub geleistet, der sich noch bei seinem Schwiegervater, dem König von Preußen, befand, und nun Befehl vom Landgrafen erhielt, sich zu verabschieden und den Truppen nachzueilen. Der Landgraf selbst aber entschloß sich zu einer Reise nach Venedig, auf der er die Truppen aufsuchen und ihnen zusprechen wollte. Inzwischen war es den eindringlichen Vorstellungen Spiegels und der Regimentskommandeure gelungen, der Fahnenflucht Einhalt zu tun. Vorgreifend sei bemerkt, daß der Landgraf die Truppen bei Augsburg und München besichtigte und mit ihrer Haltung und ihrem Zustande zufrieden war. Er versprach dann straffreie Rückkehr allen denen, die sich bei diesem Zuge der Fahnenflucht schuldig gemacht hatten.

Der Weitermarsch — zunächst an die Donau — ging nicht ohne Schwierigkeiten und Weiterungen ab. Bereits am 14. Juni hatte Marlborough an die in Betracht kommenden Reichsstände geschrieben, damit sie den Hessen den reichssatzungsmäßigen Durchzug gestatten möchten, auch hatte er den Landgrafen gebeten, den Marsch der Truppen möglichst zu beschleunigen. Das half aber alles nicht über die nun einmal im Deutschen Reiche herrschenden Zustände hinweg. Zunächst erhob der Herzog von Württemberg, durch dessen Gebiet der Marsch naturgemäß führen

Digitized by Google

mußte, Einspruch. Er wünschte eine Verlegung der Marschwege weiter nach links und ersuchte, sein Land mit der Reiterei zu verschonen, „indem die Herren Franken sonst nichts von dem Marsche abbekämen". Der Fränkische Kreis hatte seinen Generalquartiermeister v. Schütz nach Neckarsulm gesandt, der für den Weitermarsch die Bildung von drei Parallelkolonnen vorschlug. Der Generalstab sollte bei der mittleren Kolonne marschieren, die Reiterei aber auf die Seitenkolonnen verteilt werden, „damit bei linksgehen nicht ein Stand (der Fränkische) allein zu hart graviert würde". Alsdann kam der Bischof von Augsburg, der Sorge hatte, die Truppen könnten längere Zeit in seinem Lande verweilen. Er sandte den Baron v. Stein und ließ geltend machen, daß die Verhältnisse in Tirol derart lägen, daß täglich nicht mehr als ein halbes Regiment in die Pässe gelassen würde und an jedem dritten Tage überhaupt nichts eintreten dürfe, damit der Vorspann zurückgehen könnte. Er wünschte deshalb, daß die Truppen sein Gebiet auch nur nach Maßgabe des demnächstigen Eintritts in Tirol durchschreiten und bis dahin hinter der Donau bleiben möchten.

In der Tat wurde der Marsch in drei Parallelkolonnen fortgesetzt, die am 2. Juli die Donau erreichten. Linker Hand marschierte der Generalmajor v. Auerochs mit dem Leibregiment z. Pf., den Reiterregimentern von Boyneburg und Prinz von Sachsen-Weißenfels, sowie den Dragonerregimentern Erbprinz und von Auerochs, in der Mitte der General der Kavallerie v. Spiegel mit dem Reiterregiment von Spiegel und den Fußregimentern: Leibgarde, Grenadiere und von Exterde, rechter Hand aber der Generalmajor (vom 1. 10. 1706 ab Generalleutnant) v. Wilcke mit den Fußregimentern: Erbprinz, von Wilcke, Stuckrad, K. von Wartensleben, Fr. W. von Wartensleben und Graf von Reuß, alles zusammen 4 Reiter-, 2 Dragoner- und 9 Fußregimenter. Die linke Seitenkolonne hatte ihren Marsch auf Donauwörth, die mittlere auf Lauingen, die rechte auf Ulm genommen, bei welchen Orten sich Brücken über die Donau befanden.

Am 12. Juni hatte der Landgraf seinen Entschluß, die Truppen nach Italien zu senden, dem Kaiser mitgeteilt „nach Abkommen mit England und Holland, wie auch aus selbsteigner Begierde, dem Allerhöchsten Erzhause zu dienen". Da die Truppen hierbei die Österreichischen Lande berühren mußten, so bat er, die Beamten, besonders die Regierung zu Innsbruck anzuweisen, den reichssatzungsmäßigen Durchzug zu gestatten, den Truppen Marschkommissare beizugeben, Nachtquartier und die benötigten Lebensmittel für Mann und Pferd, nebst Vorspann gegen erträgliche Zahlung bereitzustellen. Am 1. Juli hatten die Marschkommissare noch nichts von sich sehen und hören lassen, so daß Spiegel gezwungen war, an der Donau Halt zu machen. Mit den nach einigen Tagen zu Lauingen eintreffenden Kaiserlichen Kommissaren vereinbarte er dann, daß nur 2 Regimenter z. Pf.

Digitized by Google

und 4 Regimenter z. F. durch Bayern über Mittenwald, d. h. über den Scharnitzpaß, der Rest der Truppen aber über Füssen ins Inntal rücken sollten. Nicht mehr als ein Regiment z. Pf. oder z. F. durfte gleichzeitig die Tiroler Pässe betreten. An Mundportion sollte täglich für den Mann 1 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brot, 1 Maß Bier oder ½ Maß Wein, als Pferderation 8 Pfd. Heu, 6 Pfd. Hafer und das nötige Stroh geliefert werden. Jeder Kompagnie und jedem Regimentsstab wurden ein Wagen, dem Generalstab zwei bis drei Wagen, und zwar kostenlos, zugestanden. Es sollte jeden vierten Tag gerastet werden. Als Sammelpunkt des Truppenkorps wurde Trient bestimmt. Über das Verlangen Spiegels, die Truppen ohne Bezahlung zu verpflegen, da sie den ganzen Winter auf Postierung gestanden und Schulden gemacht hätten, den Marsch nach Italien auch im Interesse des Kaisers täten, konnte man sich nicht einigen. Indes sagten die Kommissare einen billigen Preis für die Verpflegung zu, billiger als ihn der Kaiser selbst bezahle.

Der unentschieden gebliebene Anspruch Spiegels auf freie Verpflegung der Truppen wurde am 14. Juli vom Kaiser ablehnend beschieden. Der Kaiser betonte in seinem an den Landgrafen gerichteten Schreiben, daß eine unentgeltliche Verpflegung unmöglich sei, da das Land durch die nun bereits sieben Jahre währenden Durchzüge aufs äußerste erschöpft wäre. Inzwischen waren bereits Streitigkeiten entstanden, da die Truppen, gestützt auf den von ihrem Führer erhobenen Anspruch, die Bezahlung der Verpflegung unterlassen hatten. Auf die vom Kaiser beim Landgrafen erhobene Beschwerde ordnete letzterer nach Aufklärung des Sachverhaltes die Bezahlung durch das Kriegskommissariat an.

Welche Schwierigkeiten von einzelnen Persönlichkeiten gemacht wurden, ersieht man auch aus einer Klageschrift des Bischofs von Brixen, der sich beim Landgrafen bitter beschwerte, daß die Pferde des Erbprinzen einen Tag länger als die Marschroute vorsah, in seinem Stift gelegen hätten, was er einen „Exzeß" nannte. Die Pferde des Erbprinzen hatten von Cassel bis Brixen nur vier Ruhetage gehabt. Da später nochmals von „Exzessen" der Hessischen Truppen die Rede sein wird, so mußte der Fall erwähnt werden, damit man sieht, was damals alles als „Exzeß" bezeichnet wurde.

Auch dem Prinzen Eugen hatte der Landgraf am 17. Juni mitgeteilt, daß er seine Truppen nach Italien marschieren lasse, um unter Eugens Befehlen dem Kaiser zu dienen. Das Schreiben wurde vom Kriegsrat W. Balthasar v. Schlitz gen. v. Görtz und dem Rat Klaute überbracht, welchen in üblicher Weise ein „Memorial" für ihre Verhandlungen mit dem Prinzen eingehändigt worden war. Zunächst sollten sie den Prinzen befragen, wie er die Befehlsverhältnisse zu regeln gedächte. Der Landgraf wünschte, daß der Erbprinz mit den Hessischen, Preußischen und den im Englisch-Holländischen Solde stehenden Truppen (ausgenommen

Digitized by Google

den Kurpfälzischen) den linken Flügel befehlige, er beanspruchte, daß sowohl dem Erbprinzen als dem General v. Spiegel die Parole und die Befehle unmittelbar vom Prinzen Eugen zugehen sollten und daß seine Offiziere mit den Kaiserlichen nach ihrem Patent rangierten. Der Landgraf machte geltend, daß er sich bei England und Holland ausbedungen habe, daß seine Truppen weder durch Entsendungen noch besondere Kommandos geteilt oder einzelne Regimenter in Garnison gesteckt, vielmehr seine Truppen allzeit im geschlossenen Korps gehalten würden. Er beanspruchte für sie die von ihnen etwa eroberten Kanonen, Munition, Fahnen und Standarten und verlangte, daß sie an der Beute nach Kriegsgebrauch teil haben sollten. Die Militärgerichtspflege, den Strafvollzug und das Begnadigungsrecht verblieben nach den mit England und Holland abgeschlossenen Verträgen dem Landgrafen bzw. wegen der weiten Entfernung seinem kommandierenden General. Obgleich wegen der Verpflegung der Truppen und bezüglich des Lazarettwesens sogleich die nötigen Veranstaltungen getroffen werden sollten, könnte es anfänglich doch an einigem fehlen. Da nun dem Landgrafen an der Erhaltung seiner guten Truppen sehr gelegen sei, so hatten die Bevollmächtigten zu beantragen, daß den Truppen auf drei bis vier Wochen die Lebensmittel entweder gegen bare Zahlung oder gegen Naturalersatz geliefert werden möchten, damit kein Mangel einträte.

Bereits am 1. Juli berichteten Görtz und Klaute, daß sie bezüglich Beschaffung der Verpflegung und des Transportes derselben auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen wären. Alles sei aufgekauft, von Freund und Feind. Zum Transport der Verpflegungsgegenstände kauften sie nun Maultiere und baten um Übersendung von Bäckern aus der Heimat. Es wurden dann auch 4 Bäckermeister und 40 Gesellen den Truppen aus Hessen nachgesandt. Die Verpflegung mit Brot und Hafer stellte der Kaiserliche Oberkriegskommissar Baron v. Martini für die ersten Wochen nach Ankunft der Truppen in Roveredo aus Kaiserlichen Magazinen vorschußweise bereit.

Der lange und beschwerliche Marsch aus Hessen und den mittleren Rheingegenden durch Süddeutschland und Tirol verursachte den Truppen starke Verluste, besonders der Infanterie. Der Landgraf befahl deshalb schon am 25. Juli von Vicenza aus, daß die noch in Hessen befindlichen Truppen Rekruten anwerben sollten, zusammen 1612 Mann, die Ende April kommenden Jahres den im Felde stehenden Regimentern zuzuführen seien. Der Erbprinz Friedrich hielt sich bereits zu Verona auf, um die nach und nach anlangenden Truppen in Empfang zu nehmen, da deren Sammelplatz inzwischen von Trient in die Nachbarschaft von Verona verlegt worden war.

Digitized by Google

Ehe wir nun zur kriegerischen Tätigkeit des Hessischen Hilfskorps übergehen, müssen wir einen Blick auf dessen Zusammensetzung und Stärkeverhältnisse werfen.

Den Oberbefehl führte der General der Kavallerie Erbprinz Friedrich, zur Zeit 30 Jahre alt, dem als gelegentlicher Stellvertreter der General der Kavallerie v. Spiegel zum Desenberg beigegeben war. Der sogenannte „Generalstab" setzte sich aus der Generalität, dem Generalquartiermeister, dem Adjutanten des Erbprinzen, den Oberadjutanten (der Generale), den Brigademajoren, dem Generaladjutantleutnant, dem Oberauditeur, dem Oberfeldprediger und dem Generalgewaltigen (Oberprofosen) zusammen, auch zählten zu ihm die den Regimentern zugeteilten Auditeure und Feldprediger. Das „Kommissariat" umfaßte das Proviant- und Kassenwesen, neben dem das „Feldhospital" als selbständige Behörde errichtet worden war.

Feststehende Brigaden gab es nicht, wohl aber hatte der Landgraf die ältesten Regimentskommandeure zu Brigadiers ernannt, welche alsdann die bei besonderen Gelegenheiten zusammengestellten Brigaden befehligten. Diese Brigadiers bildeten somit eine Zwischenstufe zwischen Regimentskommandeur und Generalmajor.

Jedes Regiment zu Pferd oder zu Fuß bestand aus Stab und einer Anzahl Kompagnien, und zwar zählten die Reiterregimenter deren sechs, die Dragonerregimenter acht, die Fußregimenter aber zehn. Daneben fand bei den Reitern und Dragonern eine Einteilung in Eskadrons statt, wozu bei ersteren je drei, bei letzteren je zwei Kompagnien zusammengefaßt wurden. Ein Reiterregiment bildete also zwei, ein Dragonerregiment vier Eskadrons. Diese Einteilung war aber nur eine taktische, wie das Fußregiment taktisch auch nur ein Bataillon bildete, weshalb Regiment und Bataillon im Grunde genommen gleichbedeutend waren.

Sämtliche Regimentsstäbe bestanden aus Oberst, Oberstleutnant, Major, Regimentsquartiermeister, Adjutant und Regimentsfeldscherer, Profos und Steckenknecht, alsdann war jedem Stab in der Regel ein Auditeur und ein Feldprediger zugeteilt. Dazu kam bei den Reiterregimentern ein Pauker und ein Trompeter, bei den Dragonerregimentern ein Pauker und sechs Pfeifer (Hoboisten), bei den Fußregimentern ein Regimentstambour und sechs Pfeifer.

Jeder der drei Stabsoffiziere war Chef einer Kompagnie, so daß nur der Rest der Kompagnien mit Rittmeistern bzw. Kapitäns besetzt war. Auch die Fürstlichen Regimentsinhaber waren Chef einer Kompagnie, die dann entweder von einem Rittmeister bzw. Kapitän geführt wurde oder in deren Leutnantsstelle ein Kapitänleutnant mit Kapitänstitel stand. In der Kompagnie des Regimentskommandeurs stand planmäßig ein Kapitänleutnant. Sonst zählte jede Kompagnie einen Leutnant und einen Fähnrich, bei den

Digitized by Google

Reiterregimentern Kornett genannt, welche Dienstgrade zu den Oberoffizieren gehörten. Jede Kompagnie hatte also im ganzen drei Offiziere. Einzelne Titelerhöhungen änderten nichts an dieser Stellenbesetzung.

Jede berittene Kompagnie zählte einen Wacht- und einen Quartiermeister, jede Kompagnie z. F. zwei Sergeanten, einen Furier und einen Kapitän d'armes, jede Reiterkompagnie einen Trompeter, jede Dragonerkompagnie oder Kompagnie z. F. zwei Tamboure, jede Kompagnie z. Pf. oder z. F. drei Korporale und einen Feldscherer, welcher letztere zu den Unteroffizieren gerechnet wurde. Der Mannschaftsstand betrug während der beiden Kriegsjahre bei den Reitern in jeder Kompagnie 47, bei den Dragonern 62, bei der Infanterie 67 Köpfe, so daß sich hieraus die Sollstärke des ganzen Truppenkorps, wie folgt, berechnen läßt:

Reiter:		
Regimentsstab (ohne Stabsoffiziere, die bei den Kompagnien gezählt sind, und ohne Auditeure und Feldprediger)	7 Köpfe	
eine Kompagnie (einschl. Offiziere) 57 Köpfe, mithin 6 Kompagnien	342 „	
mithin ein Reiterregiment	349 Köpfe,	
und vier Reiterregimenter		1 396 Köpfe,
Dragoner:		
Regimentsstab (wie oben)	12 Köpfe	
eine Kompagnie (wie oben) 73 Köpfe, mithin 8 Kompagnien	584 „	
mithin ein Dragonerregiment	596 Köpfe,	
und zwei Dragonerregimenter		1 192 „
Infanterie:		
Regimentsstab (wie oben)	12 Köpfe	
eine Kompagnie (wie oben) 80 Köpfe, mithin 10 Kompagnien	800 „	
mithin ein Fußregiment	812 Köpfe	
und neun Fußregimenter		7 308 „
Das ganze Korps		9 896 Köpfe.
Dazu Generalstab, Kommissariat, Feldhospital, Zeltknechte, alles zusammen rund		10 000 Mann.

Wie bereits erwähnt, war Prinz Eugen am Schlusse des Feldzuges 1705 an den oberen Chiese zurückgegangen, wo er die Zugänge nach Tirol auf der Westseite des Gardasees deckte. Eine kleinere Truppenabteilung hatte den Auftrag, den Zugang durch das Etschtal zu verwehren. Diese Abteilung wurde im Laufe des Winters allmählich verstärkt und dehnte sich dann nach und nach bis an die untere Etsch aus. Nachdem die übliche Winterruhe eingetreten war, reiste Eugen nach Wien, um die Verstärkung und bessere Ausrüstung seiner Armee energisch zu betreiben.

Der Feldzug des Jahres 1705 hatte dem Prinzen die Überzeugung beigebracht, daß es unmöglich sei, durch die Lombardei nach Piemont vorzu-

Digitized by Google

dringen. Eugen faßte deshalb schon frühzeitig den Entschluß, den Po zu überschreiten, um auf dessen rechtem Ufer gegen Turin zu marschieren. Es mußte ihm also vor allen Dingen darauf ankommen, den Gegner über seine Entschlüsse im unklaren zu erhalten und zu täuschen. Das erreichte er nun durch die Stellung der Hauptarmee auf dem Westufer des Gardasees, weil der Französische Oberbefehlshaber, der Herzog von Vendôme, daraus schließen mußte, daß Eugen wieder durch die Lombardei vorgehen wolle.

Der Winter 1705 auf 1706 verlief ohne größere Zusammenstöße der feindlichen Heere. Kaiserlicherseits war man damit sehr einverstanden, da der Mangel aller materiellen Mittel jede größere Unternehmung ausschloß, Krankheiten und Fahnenflucht aber immer mehr um sich griffen.

Mitte April begannen die Franzosen sich am Oglio zusammenzuziehen. Des Prinzen Eugen Stellvertreter, Feldmarschall-Leutnant Graf Reventlau, sah nun ein, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften unmöglich die ausgedehnte Stellung zu beiden Seiten des Chiese halten könnte und beschloß, seine Truppen in eine enger begrenzte Stellung, näher an die Tiroler Pässe zurückzunehmen. Im Begriff, diese Bewegung auszuführen, erreichte ihn der Befehl des auf der Reise zur Armee begriffenen Prinzen Eugen, die Truppen zwischen Montechiaro und Lonato zusammenzuziehen. Vendôme aber, dem es bekannt geworden war, daß die Kaiserlichen in der Kürze beträchtliche Verstärkungen zu erwarten hätten, glaubte seine augenblickliche Überlegenheit ausnutzen und den Gegner sofort angreifen zu sollen.

Das Kaiserliche Heer hatte seine Vereinigung zwischen Montechiaro und Lonato noch nicht beendet, als es am 19. April aus der Gegend von Carpenedolo und Castiglione delle Stiviere angegriffen wurde, welche Orte die Franzosen mittels eines Flankenmarsches am 18. erreicht hatten. Es kam zu einem Begegnungsgefecht, das mit einem völligen Siege der Franzosen (bei Calcinato) endete. Die Kaiserlichen zogen nun gegen Gavardo ab, wo der inzwischen eingetroffene Prinz Eugen den Oberbefehl wieder übernahm. Er führte die Armee auf die Ostseite des Gardasees und überließ die Pässe westlich des Sees im wesentlichen der Obhut der Landeseinwohner.

Die errungenen Erfolge weiter auszubeuten, lag nicht in Vendômes Absichten; er gedachte sich von jetzt ab lediglich verteidigungsweise zu verhalten und glaubte, die Belagerung Turins so am besten zu decken. Da auch Eugen bis zur Ankunft der Verstärkungen auf die Abwehr weiterer Angriffe angewiesen war, so trat ein Stillstand in der Kriegführung ein, der sich bis Ende Juni hinzog.

In dieser Zeit wurde nun auch die Belagerung von Turin von den Franzosen in die Wege geleitet. Sie war bereits im Herbste des Jahres 1705 in Aussicht genommen, dann aber wieder aufgegeben worden. Anfang Mai zog der mit der Führung der Belagerung betraute Herzog von La

Digitized by Google

Feuillade die Truppen zusammen, am 14. wurde mit dem Bau der Verschanzungen in der Einschließungslinie begonnen. Am 26. Mai wurden die ersten Laufgräben vorgetrieben, am 10. Juni die 3. Parallele vollendet.

Der Beginn der Belagerung, deren Ausgang sich unschwer berechnen ließ, veranlaßte den Prinzen Eugen, die Vorbereitungen für den in Aussicht genommenen Entsatz mit allen Mitteln zu beschleunigen. Zunächst schob er die im Etschtal angelangte Reiterei, dann einen Teil des Fußvolks in die Gegend unterhalb Verona vor, wodurch das hier stehende Truppenkorps in die Lage versetzt wurde, sich ganz nach der unteren Etsch zu ziehen. Unter dem Schutze dieser Truppen bewirkte dann das Gros des Kaiserlichen Heeres den Wechsel seiner Stellung aus dem Etschtal in die Gegend von Verona. Demgegenüber verblieben die Franzosen zwar in ihrer abwartenden Haltung, verschoben aber ebenfalls ihre Truppen allmählich mehr nach rechts, entsprechend der Verschiebung des Kaiserlichen Heeres.

Im Monat Mai begannen die Verstärkungen aus Deutschland einzutreffen, zunächst Ergänzungsmannschaften, Kaiserliche und in Kaiserlichem Solde stehende Regimenter. Im Juni folgten vier Sachsen-Gothaische und vier Kurpfälzische Regimenter, während der Rest der Pfälzer erst Anfang Juli anlangte. Auf die Hessen war vor Anfang August nicht zu rechnen.

Das Anwachsen der Kaiserlichen Streitmacht blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Venetianische Regierung, in deren Gebiet beide kriegführende Heere standen. Solange die Franzosen im Vorteil waren diesen zugeneigt, nahm sie jetzt eine dem Kaiser wohlwollende Haltung an, so daß Vendôme befürchtete, sie möchte sich dazu bereitfinden lassen, Eugen die Etschübergänge in den Festungen Verona und Legnago zur Verfügung stellen. Vendôme bezog deshalb mit seiner Hauptmacht befestigte Stellungen beiden Plätzen gegenüber und schwächte leichtsinnigerweise seinen rechten Flügel.

Eugen beschloß sofort, aus dem Verhalten Vendômes Nutzen zu ziehen. Während in auffälliger Weise Vorbereitungen zu Flußübergängen zwischen Albaredo und Badia-Masi getroffen wurden, marschierte das an der unteren Etsch stehende Korps noch weiter flußabwärts nach Rottanova, übersetzte in der Nacht vom 6. zum 7. Juli den Fluß in Schiffen und trieb die schwachen feindlichen Abteilungen stromauf gegen Badia. Bei Boara wurde nun eine Schiffbrücke geschlagen und durch einen Brückenkopf gesichert. Vendôme gedachte sich jetzt hinter dem Canal bianco zu behaupten, aber auch diese Linie wurde von den Kaiserlichen am 12. Juli durchbrochen, so daß sich Vendômes Truppen hinter den Po und Mincio zurückziehen mußten.

Nunmehr stand dem Übergang der ganzen Armee Eugens auf das rechte Etsch-Ufer nichts mehr im Wege. Indem kleinere Abteilungen von der Etsch gegen den Mincio vorgeschoben wurden, rückte die Hauptmacht am 16. Juli das linke Etsch-Ufer entlang nach Badia, wo sie den Fluß überschritt.

Digitized by Google

Gleichzeitig hatten sich die vorgeschobenen Truppen auch des Po-Überganges bei Polesella bemächtigt und die Franzosen zu eiligem Abzuge gegen den Panaro genötigt, so daß Eugen auch gleich den Po überschreiten und am 24. Juli zwischen Pontelagoscuro und Ferrara Stellung nehmen konnte.

Am 18. Juli hatte Vendôme den Befehl über die Französisch-Spanische Armee an den Herzog von Orléans abgegeben, um den Oberbefehl über die Französische Armee in den Niederlanden zu übernehmen.

Eugen hatte bei seinem Abmarsche aus der Gegend von Verona dort ein kleineres Korps unter dem Generalwachtmeister (Generalmajor) Freiherrn v. Wetzel stehen lassen, an das sich die im Anmarsch begriffenen Hessen anschließen sollten und dem die Aufgabe gestellt wurde, die rückwärtigen Verbindungen des gegen Turin vorrückenden Heeres zu sichern. Es setzte sich aus den Kaiserlichen bzw. in Kaiserlichem Solde stehenden Reiterregimentern Glöckelsberg und Neuburg, dem Dragonerregiment Vaubonne und den Fußregimentern Wetzel, d'Albon, Wallis, Bayreuth, Hildesheim und Osnabrück zusammen, denen sechs leichte Regimentsstücke beigegeben waren.

Um den Vormarsch Eugens zum Stehen zu bringen, beschloß der Herzog von Orléans, eine befestigte Stellung bei Stradella zu beziehen, da, wo die Vorberge des Apennin bis nahe an das rechte Po-Ufer herantreten. Dieser Plan stellte sich aber bald als unausführbar heraus, da der Herzog von La Feuillade sich außerstande erklärte, zur Besetzung der Stellung Truppen abzugeben. Ihm kam es darauf an, die Belagerung von Turin so schnell als möglich und vor dem Eintreffen Eugens zu Ende zu führen. So blieb denn dem Herzog von Orléans nichts übrig, als das Kaiserliche Heer auf dem linken Po-Ufer zu begleiten und dessen Vorschreiten durch kleinere Unternehmungen nach Möglichkeit aufzuhalten. Dem Wetzelschen Korps gegenüber ließ er am Mincio ein angemessenes Truppenkorps unter dem Generalleutnant Medavi stehen, in Mantua blieb eine starke Besatzung zurück.

Um die rückwärtigen Verbindungen gesichert zu wissen, mußte Eugen darauf bedacht sein, Medavi vom Mincio zu vertreiben, wodurch außerdem die Verbindung mit Tirol wesentlich abgekürzt wurde. Wetzel erhielt deshalb Weisung, sobald als möglich angriffsweise vorzugehen. Vor dem Eintreffen der Hessen war er hierzu aber zu schwach und mußte sich auf die Beobachtung des Gegners beschränken. Indes wollte sich Eugen hierdurch nicht in seinem Vormarsche aufhalten lassen. Am 26. Juli hatte er die ganze Armee am Panaro vereinigt, am 15. August langte er bei Reggio an.

Inzwischen sammelte sich bei Verona das Hessische Hilfskorps. Einer Aufforderung Eugens vom 5. August, ungesäumt gegen den Mincio vorzugehen und sich Goitos oder Castigliones delle Stiviere zu bemächtigen, glaubte Erbprinz Friedrich mit den augenblicklich in seiner Hand be-

Digitized by Google

findlichen Truppen nicht Folge leisten zu können, zumal es noch an Munition und Artillerie fehlte. Einstweilen entsandte der Erbprinz aber den General v. Wetzel mit den Kaiserlichen Regimentern gegen den Mincio und schloß sich für seine Person diesem Vormarsche an. Er meinte, daß Wetzel schlimmstenfalls zurückgehen könnte, während ein Zurückweichen des ganzen Korps vor stärkeren feindlichen Truppen einen ungünstigen Eindruck machen müsse. Wetzel gelangte am 7. August bis Povegliano, am 8. nach Valeggio, wo er die von den Franzosen zerstörte Brücke wiederherstellen ließ. Von hier kehrte der Erbprinz am 9. nach St. Martino bei Verona zurück, wo am 10. acht Hessische Fußregimenter und das Leibregiment z. Pf. versammelt waren.

Die in diesen Tagen von Valeggio aus unternommenen Erkundungen hatten ergeben, daß in Castiglione delle Stiviere, Goito, Ostiglia und anderen Orten nur kleinere feindliche Abteilungen ständen, während bei Mantua eine größere Zahl Truppen versammelt, Medavi selbst aber mit dem Hauptkorps hinter den Oglio zurückgegangen sei. Hier erhielt er am 11. August nicht unerhebliche Verstärkungen, was Wetzel jedoch unbekannt blieb.

Am 13. August waren nur noch das Spiegelsche Reiter- und Auerochsische Dragonerregiment zurück, die jedoch spätestens am 15. eingetroffen sein konnten. Obgleich vor der Front noch alles still war, befürchtete der Erbprinz jetzt doch, daß sich Medavi überraschend gegen Wetzel wenden könnte, weshalb er diesen nicht länger ohne Verstärkung lassen wollte. Er überschritt deshalb am 13. bei Tagesanbruch die Etsch und rückte zunächst bis Povegliano, wo am 15. die beiden Regimenter zu ihm stießen. Folgenden Tages ging das nun vollzählige Hessische Korps samt den dort stehenden Kaiserlichen Truppen bei Valeggio über den Mincio; der Erbprinz übernahm jetzt auch über diese den Oberbefehl. Am 17. wurde der Vormarsch nach La Volta fortgesetzt und Wetzel mit 2400 Mann z. F.*) und 1000 Pferden, Kaiserlichen und Hessen, sowie in Ermanglung von Belagerungsartillerie mit 8 Feldgeschützen zur Belagerung von Goito entsandt, nachdem der Erbprinz den Ort vorher persönlich erkundet hatte.

Wetzel nahm in der Nacht vom 18. zum 19. vor Goito Stellung, das ein kleiner befestigter Ort mit nassem Graben und vier Bastionen („Erbprinz") oder Türmen („Eugen" VIII, 204) und einem Ravelin war und als Reduit ein festes Schloß besaß. Die Besatzung bestand aus nur etwa 200 Mann (und 50 Kranken) mit vier metallenen Stücken. Die Beschießung mit den Feldgeschützen blieb, wie zu erwarten, ohne Erfolg, obgleich sie auch am 19. den ganzen Tag fortgesetzt wurde, so daß der Erbprinz schon Anstalten zu einer Leitersteigung treffen ließ. Da kapitulierte überraschender-

*) Nach den Angaben des Erbprinzen. In „Eugen" VIII, 204 heißt es 1800 Mann z. F.

Digitized by Google

weise der Kommandant in der Nacht zum 20., nachdem am Abend das Heumagazin des Platzes in Brand geschossen worden war. Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Cremona und wurde durch 100 Kaiserliche und 100 Hessen ersetzt, letztere nur für wenige Tage, um teil an der Ehre zu haben.

Der Verlust des Belagerers betrug 5 Tote und 17 Verwundete, unter letzteren die Majors v. Schade vom Regiment Leibgarde z. F. (gestorben zu Lodi) und v. Ungern-Sternberg vom Regiment Stuckrad. Der zu Venedig weilende Landgraf empfahl dem Erbprinzen, das Proviantwesen und das Feldlazarett in Goito unterzubringen, da der Ort in gutem Stand und sicher sein solle. Indes verlegte der Erbprinz vorläufig nur die Bäckerei und einen Teil des Feldlazaretts nach Goito, weil er glaubte, daß der Gegner sich des Orts gern wieder bemächtigen möchte und dies nur von den Fortschritten des Prinzen Eugen gegen Turin abhängig mache.

Das Vorgehen des Erbprinzen gegen Goito hatte den Gegner aufmerksam gemacht: Medavi sammelte jetzt etwa 6000 Mann bei Castelluchio. In Cremona, wohin er sich am 19. begab, erhielt er nun vom Herzog von Orléans den Befehl, dem Erbprinzen angriffsweise entgegenzugehen. Hierzu war er aber vorläufig noch zu schwach und mußte erst weitere Verstärkungen an sich ziehen.

Gleich nach der Wegnahme Goitos machten sich Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Erbprinzen und General v. Wetzel bemerklich. Ersterer war für bedächtiges Handeln, letzterer mehr für kühnes Drauflosgehen, wobei er den Prinzen „bald mit diesem, bald mit jenem impraktikabeln dessein chargierte". Auch anderer Dinge wegen war man verschiedener Ansicht, worüber Wetzel beim Prinzen Eugen bewegliche Klage führte. Da die Einwohner ihre Vorräte an Lebensmitteln nicht zum Verkaufe stellten wollten, sah sich der Erbprinz genötigt, zu Beitreibungen zu schreiten, weil er weder Mann noch Pferd hungern lassen wollte. Wetzel war anderer Ansicht, legte gegen die Beitreibungen Verwahrung ein, nahm, wie er berichtete, „kein Körndl" und ließ seine Leute lieber darben. Dann war man wegen der Kriegsbeute, wegen der Besetzung von Goito und anderer Dinge uneins, so daß kaum an ein weiteres gedeihliches Zusammenwirken zu denken war.

Vor allen Dingen drängte Wetzel auf baldigste Eroberung von Castiglione delle Stiviere, was allerdings den Wünschen des Prinzen Eugen entsprach, der doch aber auch in einem Schreiben vom 22. zur Vorsicht mahnte, damit dem Erbprinzen „so leichtlich nicht ein unverhofftes Unglück zustoßen möchte". Ein am 23. vom Erbprinzen zusammengerufener Kriegsrat hielt die Zeit zu einer Belagerung von Castiglione noch nicht für gekommen, da es vorläufig an allem fehlte, was dazu erforderlich war. Dagegen stimmte er dem Erbprinzen zu, den bei Castelluchio stehenden Gegner

Digitized by Google

zu überfallen. Der Erbprinz hatte sich hierfür entschieden, weil er zur Zeit der Überlegene war, die Krankheiten unter den Hessischen Truppen aber derart um sich griffen, daß bereits bei 600 Mann in den Lazaretten lagen; er wollte nicht warten, bis seine Truppen noch mehr geschwächt seien.

Der Erbprinz brach also in der Nacht vom 23. zum 24. August nach Castelluechio auf und gelangte unbemerkt bis auf die Heide bei Goito. Hier brach nun ein derartiges Unwetter los, daß das Gelände in kürzester Frist ungangbar war, die Leute bis fast an die Kniee im Wasser standen, Gewehre und Munition unbrauchbar wurden. Man mußte das Unternehmen also aufgeben und in das Lager bei La Volta zurückgehen. Da Überläufer die Nachricht brachten, daß der Feind vorgehen wolle, so entsandte der Erbprinz am 25. eine Erkundungsabteilung gegen Castelluechio, der sich der Oberst v. Seybolts dorff vom Regiment Erbprinz anschloß und mit der dieser bis an die feindlichen Feldwachen vordrang und einen Gefangenen machte. Er brachte die Nachricht, daß der Feind sich in seiner Stellung verschanze, worauf man jetzt auch eine Wiederholung des Unternehmens fallen lassen mußte.

Der Erbprinz marschierte nun am 26. in ein Lager zwischen Castel Goffredo und Medole, wo er bis zum 1. September stehen blieb. Inzwischen gingen fortgesetzt Parteien gegen die feindliche Stellung, von denen eine unter dem Rittmeister v. Deichlern vom Regiment von Boyneburg am 30. eine feindliche Partei in die Flucht schlug, einige Reiter tötete und zwei als Gefangene einbrachte.

Am 1. September brach der Erbprinz mit dem ganzen Korps nach Castiglione delle Stiviere auf und bezog außer Kanonenschußweite des Schlosses Lager. Am 31. August hatte man sich nämlich nochmals über die Belagerung beratschlagt und Wetzel sie für sehr leicht erklärt, was der Erbprinz nach genommenem Augenschein aber nicht zugeben konnte, „es sei denn, daß man mit dazu erforderter Artillerie versehen wäre, welche aber bis dato noch nicht zum Vorschein gekommen, ohnerachtet jetztgemeldter Generalwachtmeister Wetzel, vor meiner Ankunft zu deren Beibringung, da es von Nöten, von des Prinzen Eugenii Lbd. die Order allbereits in Händen gehabt. So hat bei so gestalten Sachen der Generalmajor v. Wilcke, an welchem die Tour sonsten gestanden, mit dieser Expedition sich nicht chargieren wollen, ganz gründlich und vernünftig einwendend, daß er die Kunst, einen wohlverwahrten Ort ohne Stücke zu nehmen, nicht gelernt, worinnen ich ihm dann allerdings Beifall gebe; inzwischen hat er sich offeriert, bei an Handen habenden Requisiten, künftig seine Tour zweimal zu tun". Der General v. Wetzel war dagegen in seinem Bericht an den Prinzen Eugen der Meinung, daß der Erbprinz und seine Generale „zu Einnehmung des geringsten Ortes die Holländischen Anstalten haben wollten,

Digitized by Google

welches aber hier zu verschaffen so unmöglich, als auch zur Einnehmung dieser Orte unnötig ist".

Infolgedessen übernahm der General v. Wetzel auch die Leitung der Belagerung von Castiglione, worauf noch am 1. September der Hessische Oberst Fr. W. v. Wartensleben, ein Kaiserlicher Oberstleutnant und ein Major mit 900 Mann (Kaiserliche und Hessen) an drei Orten vor dem Schloß Stellung nahmen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Oberst v. Wartensleben durch einen Schuß in den Kopf, außerdem ein Kaiserlicher Hauptmann und einige Soldaten getötet.

Am 2. September begann man den Batteriebau. Eine Batterie kam auf einem Hügel zu stehen, von dem aus man die Befestigung teilweise einsehen konnte; sie wurde am 3. früh fertig. Man hatte sie mit einigen Feldgeschützen armiert, mit denen Wetzel sich anheischig machte, das Schloß innerhalb von vier Tagen zur Übergabe zu zwingen. Da der Erbprinz indes auf der Herbeischaffung von Belagerungsgeschütz bestand, weil er, wie er sagte, „seinen Augen mehr traue als den Versprechungen Wetzels", so eröffnete man das Feuer mit den Feldgeschützen nur, um den Gegner wenigstens zu belästigen. Als dann die vier Tage verflossen waren, der Belagerte aber nicht kapitulierte, die Belagerungsgeschütze aber auch noch nicht eingetroffen waren, ließ Wetzel den Mineur ansetzen, was jedoch auf den Belagerten ebenfalls keinen Eindruck machte. Am 6. September kamen endlich zwei Belagerungsgeschütze an, von denen das eine — an der Mündung beschädigt — schon nach einigen Schüssen zersprang; am 9. folgten dann vier weitere Stücke; jetzt war es aber zu spät.

Schon in den ersten Tagen der Belagerung hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Medavi bedeutende Verstärkungen erhalten habe, um Goito wieder zu nehmen und Castiglione zu entsetzen. Davon wollte nun Wetzel wieder nichts wissen, indem er behauptete, daß dies alles nur eine Finte des Feindes sei, um den Erbprinzen zur Aufhebung der Belagerung zu veranlassen; 9000 oder 10 000 Spanier und Franzosen habe man mit 8000 Mann guter Truppen nicht zu fürchten und brauche deswegen die Belagerung nicht aufzuheben, was ihm auch „disreputierlich" erschien. Indes ließ der Erbprinz doch die Kranken von Goito nach Valeggio bringen.

Am 8. September brachte eine Partei die Nachricht, daß der Feind sich gegen Goito gezogen habe und kurz darauf eine andere die Kunde, daß er gegen Castiglione im Anmarsch begriffen sei. Der Erbprinz beschloß sogleich, dem Feinde entgegenzugehen, weil die Lagerstellung nicht geeignet war, in ihr den Angriff abzuwarten und weil man „zu desto mehrer Anfrischung der Truppen den Feind attackieren wollte". Zur Aufrechterhaltung der Belagerung wurde der Kaiserliche Oberst Graf v. Wallis mit 500 Mann vor Castiglione zurückgelassen.

Digitized by Google

Das Treffen bei Castiglione delle Stiviere. Gegen 8 Uhr früh brach der Erbprinz mit seinem Korps aus dem Lager auf, um dem auf Guidizzolo — an der Straße Goito—Castiglione — anrückenden Feinde entgegenzugehen; 500 Reiter wurden als Aufklärungstruppe vorausgesandt.

Das Gelände zu beiden Seiten der Straße ist eben und war verhältnismäßig wenig bedeckt, also damals für ein Treffen sehr geeignet. Im Nordosten begleiten die Höhen von Cavriano und Solferino die Ebene, bis dicht an Castiglione heranziehend. Da wo das Treffen stattfand, zwischen Medole und Solferino, ist die Ebene etwa 3½ km breit und damit breiter als die Schlachtordnung beider Gegner verlangte. Nahe der die Ebene durchziehenden Straße, nordnordöstlich von Medole, erhebt sich der allein liegende Monte Medolano, der einen vollständigen Überblick über das Schlachtfeld gewährte. Ihn zu erreichen, war Medavi bestrebt, um daselbst seine Artillerie aufzustellen. Um 10 Uhr aus Guidizzolo heraustretend, sah er persönlich vom Monte Medolano aus, daß es hierzu zu spät sei, so daß er sein Korps nun vorwärts des Orts aufmarschieren ließ.

Die Schlachtordnung des Französisch-Spanischen Korps war die übliche: zwei Treffen, in der Mitte das Fußvolk, auf den Flügeln die Reiterei, zwischen letzterer einzelne Grenadierkompagnien als Rückhalt eingeteilt. Das 1. Treffen zählte 17 Bataillone mit 13 Geschützen, jeder Reiterflügel 7 Eskadrons, das 2. Treffen 8 Bataillone und 6 Eskadrons auf dem rechten, 7 auf dem linken Flügel. Als Reserve waren lediglich 3 Eskadrons ausgeschieden. Die ganze Streitmacht betrug somit 25 Bataillone, 30 Eskadrons und 13 Geschütze und war nach der Berechnung des Erbprinzen Friedrich 15 000 bis 16 000 Mann stark.

Auch das Korps des Erbprinzen war in zwei Treffen aufmarschiert, rechts die Kaiserlichen, links die Hessen, das Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln. Die Verteilung und Reihenfolge der Regimenter in beiden Treffen ist nicht mit völliger Sicherheit zu ermitteln und nur soviel gewiß, daß die Kaiserlichen Regimenter Bayreuth, Wetzel und Osnabrück im 1. Treffen standen, so daß also d'Albon, Wallis und Hildesheim im 2. Treffen gestanden hätten, wenn nicht etwa das ganze Regiment Wallis mit seinem Kommandeur bei Castiglione zurückgeblieben sein sollte. In der Regel wurden jedoch zu derartigen Zwecken Mannschaften aus allen Regimentern abkommandiert. Von den Hessen dürften der üblichen Ordnung nach von rechts nach links im 1. Treffen die Regimenter Leibgarde z. F., von Wilcke, von Exterde, Erbprinz und Grenadiere, im 2. Treffen die Regimenter K. von Wartensleben, Graf von Reuß, Stuckrad und Fr. W. von Wartensleben gestanden haben. Von der Hessischen Reiterei sollen die beiden Dragonerregimenter zur Verstärkung des rechten Kaiser-

Digitized by Google

lichen Flügels abgegeben worden sein,*) so daß von den vier anderen Regimentern zwei oder drei im 1., zwei oder eins im 2. Treffen gestanden haben würden. An Feldgeschützen besaß das Korps des Erbprinzen nur 8 Stück.

Die Stärke des erbprinzlichen Korps betrug nach den Hessischen Nachweisen, die aber die Kaiserliche Infanterie nicht enthalten, am Schlachttage:

Dragoner: Vaubonne 68, Erbprinz 385, Auerochs 456	=	909 Mann,
Reiter: Neuburg 253, Glöckelsberg 148, Leibregiment 246, Spiegel 238, Boyneburg 269, Sachsen-Weißenfels 256	=	1410 „
		2319 Mann.
Infanterie: Leibgarde 746, Wilcke 720, Exterde 700, Erbprinz 631, Grenadiere 639, K. v. Wartensleben 609, Reuß 508, Stuckrad 574, Fr. W. v. Wartensleben 595	=	5722 „
zusammen		8041 Mann,

so daß die Gesamtstärke des Korps die Zahl von 12 000 Streitbaren sicher nicht erreicht haben wird, trotz der verhältnismäßig größeren Stärke der Kaiserlichen Fußregimenter. Medole war mit 50 Mann besetzt.

Die Franzosen und Spanier erwarteten den Angriff stehenden Fußes. Ihre Artillerie eröffnete das Feuer, sobald die Verbündeten in die Tragweite des Geschützes gelangt waren. Ohne sich hierdurch im mindesten aufhalten zu lassen, rückten Kaiserliche und Hessen nach dem Zeugnisse Medavis in seinem Bericht an Ludwig XIV. in musterhafter Ordnung und Haltung vor. Ihr linker Flügel, die Hessen, warfen den ihnen gegenüberstehenden feindlichen rechten Flügel, bei dem die Spanischen Truppen eingeteilt waren, zurück, nahmen 9 bis 10 Kanonen, wendeten sie um und beschossen den Gegner mit seinen eigenen Geschützen. Da der linke Flügel des Erbprinzen den des Feindes überragte, so zog Medavi vier Eskadrons des 2. ins 1. Treffen vor und ließ sie durch die drei Eskadrons der Reserve ersetzen.

Während man nun auf dem linken Flügel der Verbündeten bereits auf einen völligen Sieg rechnete, waren die Franzosen auf dem entgegengesetzten im Vorteil. Hier überragten sie die Front der Kaiserlichen um ein beträchtliches, so daß deren Reiterei nicht nur auf Reiterei, sondern auch auf Fußvolk stieß und nicht voran kommen konnte. Sofort schwenkte die überragende Französische Reiterei ein und wandte sich gegen die Flanke der Reiterei der Verbündeten, die eine Reserve nicht einzusetzen hatte. Kaiserliche und Hessen wurden über den Haufen geworfen „und dadurch die Infanterie von diesem Flügel in solche Konfusion bracht, daß man dieselbe durch keine Mittel mehr ralliiren können" (Bericht des Erbprinzen). Wenn des-

*) Nach „Eugen" VIII, 286. Hier wird das eine Dragonerregiment irrigerweise „Spiegel" genannt. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß dieses Reiterregiment und die Auerochs-Dragoner abgegeben wurden, umsomehr als sonst auf dem linken Flügel gar keine Dragoner gestanden hätten. Diese bildeten in der Regel den äußersten Flügel.

Digitized by Google

halb Wetzel der Meinung war, daß die Reiterei ihre Schuldigkeit nicht in vollem Maße getan und den auf sie gesetzten Erwartungen nicht voll entsprochen habe, so wird man die Kaiserlichen Fußregimenter auch nicht völlig entschuldigen können. Auch der Erbprinz sprach sich dahin aus, daß man nicht überall seine Schuldigkeit getan habe, ohne doch bestimmte Anklagen zu erheben. Indes muß anerkannt werden, daß die Lage des rechten Flügels bei der damaligen Unbehilflichkeit im Manövrieren eine recht schwierige war.

Das über den rechten Flügel hereinbrechende Mißgeschick konnte aber nicht ohne Rückwirkung auf den bis dahin siegreichen linken Flügel bleiben. Schon erschöpft und aus der Ordnung gekommen, wurde er jetzt von der Reiterei des Französischen linken Flügels im Rücken angefallen, vom Französischen 2. Treffen in der Front mit Ungestüm angegriffen und schließlich ebenfalls geworfen. Die Reiterei der Verbündeten entzog sich dem Feinde durch einen eiligen Rückzug, das in den Gegner eingekeilte Fußvolk aber erlitt beträchtliche Verluste und mußte in ziemlicher Auflösung zurückgehen.

Der Erbprinz und sein Vater, der Landgraf Karl, bemühten sich vergeblich, die Weichenden zu ordnen und zum Stehen zu bringen. Letzterer war auf der Rückreise von Venedig nach Hessen am 7. September vor Castiglione eingetroffen, um sich mit dem Erbprinzen zu unterreden, und mußte nun Zeuge des verlorenen Treffens sein. Auf seinen unter dem 11. an den Kaiser erstatteten Bericht, zwischen dessen Zeilen man einen Vorwurf gegen Wetzels vertrauensselige Auffassung der Sachlage herauslesen kann, antwortete Kaiser Joseph I. am 6. Oktober und tröstete den Landgrafen durch den Hinweis, daß der Verlust durch anderweiten Erfolg — den Sieg bei Turin — wettgemacht worden sei. „So hat Mir", schrieb der Kaiser, „doch zu sonderbarem danknehmigen gnädigsten Gefallen gereicht, daß Ew. Lbd. Dero Truppen blos allein durch allzusehr überwachsene feindliche Gewalt gebrochene Herzmütigkeit mit dem Beispiel Dero ungemeinen valors samt Dero Erbprinzens Lbd. sousteniert, und den Feind von weiterer Fortsetzung der teuer erworbenen Oberhand abgehalten haben."

Bezüglich Wetzels scheint der Prinz Eugen etwas anderer Ansicht als der Landgraf gewesen zu sein, indem er in einem unter dem 21. November 1706 an den Kaiser erstatteten Bericht bemerkt, „daß das bei dem Hessischen Korps heuer erfolgte Unglück vielleicht nicht geschehen sein würde, wenn es nach seiner (Wetzels) Meinung gegangen wäre". Was dies bezüglich des Treffens für eine Meinung gewesen sein sollte, ist nirgends gesagt, so daß der Äußerung des Prinzen, der den General Wetzel der Gnade des Kaisers empfahl, wohl kein allzugroßes Gewicht beizumessen ist.

Auch Marlborough suchte den Erbprinzen zu trösten, indem er ihm am 29. September schrieb, der Verlust der Schlacht sei eine Sache „à laquelle tous les généraux du monde sont exposés". Es freue ihn, daß er überall die Führung und Tapferkeit des Erbprinzen loben höre

Digitized by Google

„on avoue même qu'il n'a pas tenu à V. A. qu'Elle n'ait obtenu une victoire des plus complètes, et ce sont les temoignages les plus sincères qu'Elle pourrait souhaiter qu'on donnât d'un contentement universel des démarches qu'Elle a fait".

Nach einer von Hessischer Seite gemachten Zusammenstellung vom 13. September verlor die Kaiserliche Reiterei im Treffen vom 9. an Toten und Vermißten 49 Mann, an Gefangenen 21 Mann, die beiden Hessischen Dragonerregimenter 101 Tote usw. und keine Gefangene, die vier Hessischen Reiterregimenter 34 Tote usw. und keine Gefangene, die neun Hessischen Fußregimenter aber 510 Tote usw. und 622 Gefangene, von denen nach Französischer Angabe etwa ein Drittel verwundet war. Der Verlust der Kaiserlichen Infanterie wird Österreichischerseits alles in allem zu 1456 Mann, der der Reiterei zu 65 Mann angegeben. Von den als vermißt oder gefangen gemeldeten Mannschaften fanden sich indes mit der Zeit eine ganze Anzahl wieder ein, so daß der Gesamtverlust der Verbündeten nur etwa 2000 Mann betragen hat. Im übrigen wurden alle Gefangene Französischerseits im Oktober freigegeben. Der Verlust der Franzosen und Spanier wurde Französischerseits in gewohnter Weise als ganz gering bezeichnet, dürfte aber an Toten und Verwundeten nicht hinter dem Verlust der Verbündeten zurückgestanden haben, ja der Erbprinz schätzte ihn höher als den eigenen.

Die Kaiserliche Reiterei zählte nach Hessischer Angabe am 13. September, ohne die Kranken, nur noch 374 Mann, die Hessische 1610 Mann, das Hessische Fußvolk 4514 Mann; über den Stand der Kaiserlichen Fußregimenter ist nichts bekannt.

An Offizieren verlor nach Hessischer Angabe die Kaiserliche Reiterei 1 Rittmeister tot, 1 Leutnant verwundet, die Hessische Reiterei 9 Offiziere tot, 9 verwundet, 5 Offiziere gefangen, die Hessische Infanterie 21 Offiziere tot und vermißt, 42 gefangen, davon die Mehrzahl verwundet, 8 Offiziere verwundet bei der Truppe.*)

*) Hessischerseits fielen nachfolgende Offiziere: Erbprinz-Dragoner: KL. v. Meysenburg, L. v. Berlepsch. — Auerochs-Dragoner: OL. Langavel, L. Clampring, F. Fasan. — Leibregiment z. Pf.: C. v. Einem. — Spiegel z. Pf.: C. Birckholtz und Ziegler. — Woyneburg z. Pf.: L. Hecker. — Leibgarde z. F.: L. Hellwig und v. Dalwigk, F. v. Schöpping und Degen. — Grenadiere: M. v. Bodungen, F. v. Seckendorff. — Erbprinz z. F.: OL. v. Kesselhut, K. v. Rau z. Holzhausen. — von Wilcke: L. Schotte und Stippius, F. Deichmann. — K. von Wartensleben: K. v. Buchenau, F. Martin und Hartmann. — Fr. W. von Wartensleben: K. v. Gräffendorff, L. Speirmann, F. Gerhard. — Erterde: L. Pelizäus, v. Fölkersamb und Füldner. — Graf von Reuß: L. Schnell. Verwundet wurden und blieben bei der Truppe: Erbprinz-Dragoner: K. v. Schade, F. Heister und v. Biesenrod. — Auerochs-Dragoner: K. v. Trotta gen. Treuden. — Leibregiment z. Pf.: R. Löner v. Laurenburg und Grf. v. Leiningen. — Sachsen-Weißenfels z. Pf.:

Digitized by Google

Das erbprinzliche Korps büßte seine gesamte Artillerie sowie zahlreiche Fahnen und Standarten ein, nach Französischer Angabe 33 Stück.

Der Rückzug der Verbündeten ging in einem Flankenmarsche hart vor dem rechten Flügel der Franzosen vorbei auf Valeggio und von da gegen Verona hinter die Etsch, wo der Erbprinz das Korps zu sammeln und wieder zu ordnen suchte. Die Besatzung von Medole war in Gefangenschaft gefallen, desgleichen das vor Castiglione zurückgebliebene kleine Korps mitsamt dem ganzen Belagerungsmaterial. Goito wurde rechtzeitig geräumt.

So bedauerlich der Verlust des Treffens bei Castiglione auch sein mochte, so hatte er doch dem Ansehen der Hessischen Waffen keinen Abbruch getan, da man bei größter Tapferkeit nur der Übermacht unterlegen war. Es ist auch nicht in Abrede zu stellen und wurde sowohl vom Erbprinzen selbst wie auch von anderen Seiten hervorgehoben, daß das ganze Auftreten des erbprinzlichen Korps doch von erheblichem Nutzen für das Vorschreiten der Offensive des Prinzen Eugen gewesen war, weil es eine beträchtliche feindliche Streitmacht gebunden hatte. Wäre das Korps Medavis durch den Erbprinzen nicht am Mincio festgehalten worden, so hätte es zweifellos die Hauptarmee des Herzogs von Orléans verstärkt, dem es dann wohl gelungen sein würde, dem Vordringen Eugens gegen Turin Halt zu gebieten. Letzterer war inzwischen vor der hartbedrängten Stadt angelangt und hatte dort am 7. September den zum Schutze der Belagerung herbeigeeilten Herzog von Orléans entscheidend geschlagen. Damit war der Verlust des Treffens bei Castiglione im voraus glänzend wettgemacht.

Nach dem Verluste der Schlacht bei Turin hatten sich die Franzosen in die Alpentäler zurückgezogen, um sich einigermaßen zu ordnen. Da der Herzog von Orléans indes zunächst keine Aussicht sah, im laufenden Jahre wiederum zum Angriffe überzugehen, so führte er den größten Teil seines Heeres nach Frankreich zurück, so daß Eugen in Italien nur noch das Korps Medavis und die Besatzungen der verschiedenen befestigten Plätze entgegenstanden. Es galt nun, auch diese unschädlich zu machen.

Medavi war nach dem Treffen bei Castiglione der Meinung, das Korps des Erbprinzen völlig vernichtet zu haben, so daß an dessen erneutes Auftreten nicht zu denken sei. Er wandte sich deshalb nach dem Modenesischen, um gegen die rückwärtigen Verbindungen Eugens zu wirken, erhielt jedoch bereits am 15. September Befehl, alsbald mit allen verfügbaren Kräften an den Tessin zu rücken, um sich Eugen entgegenzustellen.

L. Werneburg, C. Oldenburg. — Leibgarde z. F.: K. v. Peterswald, L. v. Bula, F. v. Buttlar. — Grenadiere: L. Schuchard und Eysenach. — Erbprinz z. F.: L. Fleischhauer. — Stuckrad: K. Groß. — Exterde: K. v. Pappenheim.

Digitized by Google

Bezüglich des erbprinzlichen Korps hatte sich Medavi arg getäuscht, indem es schon am 15. so weit geordnet war, daß es sich wieder in Marsch zu setzen vermochte. Der Erbprinz konnte und wollte Medavi zwar nicht unmittelbar folgen, als dieser nach dem Modenesischen aufbrach, gedachte jedoch ihm möglichst nahe zu bleiben, um nach völliger Wiederordnung seines Korps jederzeit bei der Hand zu sein. Zu dem Zwecke beschloß er, gedeckt durch die Etsch und den Canal bianco, an den Po zu rücken, gelangte am 15. nach St. Bonifacio, am 16. nach Bevilaqua und am 17. nach Castelbaldo, wo er Rasttag machte. Am 18. marschierte das Korps nach Canda, bezog Lager zwischen Etsch und Canal bianco und wartete hier nun auf weitere Befehle des Prinzen Eugen.*)

Der vom Erbprinzen unternommene Marsch kam den Absichten des Prinzen Eugen sehr entgegen. Da dieser annahm, daß Medavi nach Kenntnis von der bei Turin gefallenen Entscheidung seinen Marsch nach dem Modenesischen nicht fortsetzen könnte, sondern nach dem Mailändischen abrücken müsse, befahl er dem Erbprinzen, dem Medavischen Korps nachzurücken. Als sich dann seine Vermutung bezüglich Medavis Verhalten bestätigte, befahl er am 18., bei Pontelagoscuro den Po zu überschreiten, auf Revere vorzugehen und im Verein mit den auf dem rechten Stromufer stehenden Kaiserlichen Truppen Mirandola enger einzuschließen oder den Versuch zu machen, sich Guastallas zu bemächtigen. Infolgedessen ging der Erbprinz am 27. über den Po und rückte bis Ravalle an der Panaromündung vor, wo er bis zum 30. stehen blieb, da Medavi inzwischen wieder, auf Mantua zurückweichend, bei Borgoforte angelangt war und die Absicht haben sollte, auf das rechte Po-Ufer überzugehen. Auf das Drängen Eugens setzte der Erbprinz dann am 30. seinen Marsch fort und gelangte am 2. Oktober nach Revere, wo er 400 Mann als Besatzung zurückließ, sich dann aber nach St. Benedetto wandte, wo er wiederum bis zum 10. stehen blieb.

Der langsame und zögernde Vormarsch des Erbprinzen war nicht nur in der Absicht begründet, mit seinem arg zusammengeschmolzenen Korps einen neuen Waffengang mit dem weit stärkeren Feinde zu vermeiden, sondern findet vornehmlich seine Erklärung in erheblichen Verpflegungsschwierigkeiten und in dem Umsichgreifen von Krankheiten, die das Korps überhaupt operationsunfähig zu machen drohten. Die in der Po-Ebene herrschende Malaria forderte zahlreiche Opfer, so daß der Erbprinz sich bereits genötigt gesehen hatte, ein zweites Feldlazarett zu errichten. Die Zahl der Kranken betrug an 1500 Mann, was einen ganz außerordentlich hohen Prozentsatz darstellt. Ungefähr jeder vierte bis fünfte Mann war lazarettkrank.

*) Zeitangaben nach den Berichten des Erbprinzen, mit denen in „Eugen" VIII, 290, nicht übereinstimmend.

Digitized by Google

Am 13. September war Prinz Eugen von Turin aufgebrochen, um sich gegen Mailand zu wenden. Die auf dem Wege gelegenen, in Französischen Händen befindlichen Plätze fielen der Reihe nach. Dann öffnete Mailand am 24. seine Tore, während sich die Zitadelle zu energischem Widerstande bereit hielt. Am 27. rückte Eugen gegen die Adda vor, erreichte aber erst am 30. Lodi, dessen Zitadelle sich bereits einer kleinen vorgeschobenen Abteilung ergeben hatte.

Prinz Vaudémont, nunmehriger Befehlshaber der Französisch-Spanischen Streitkräfte in Oberitalien, zog sich, vor Eugen zurückweichend, jetzt über Cremona nach Bozzolo zurück, um in das Mantuanische nach Borgoforte zurückzugehen. Das war am 30. September, als der Erbprinz Friedrich von Ravalle gegen Revere aufbrach.

Nachdem auch Pavia am 2. Oktober kapituliert hatte, rückte Eugen folgenden Tages vor Pizzighettone, um dieses zu belagern. Bereits am 5. wurde das vorgeschobene Kronwerk mit Sturm genommen, Tags darauf die Befestigung der auf dem rechten Ufer der Adda gelegenen Vorstadt (Gera). Dem weiteren Vorschreiten bot nun die Adda Halt.

Aus dem Lager von Pizzighettone ersuchte Eugen unter dem 9. nochmals den Erbprinzen, seinen Marsch zu beschleunigen. Er forderte ihn auf, sich gegen die unweit Bocca d'Adda über den Po geschlagene Brücke zu ziehen und von seiner Annäherung zeitig Nachricht zu geben, damit man ihn gegen einen Ausfall der Besatzung von Cremona sichern könnte. Gleichzeitig ordnete Eugen an, daß Wetzel mit seinen Truppen zurückbleiben und die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen übernehmen sollte.

Der Erbprinz brach nun alsbald von St. Benedetto auf und wandte sich landeinwärts zur Hauptstraße, die von Reggio über Parma nach Piacenza führt. Er gelangte am 11. nach Reggiolo, am 12. nach St. Prospero bei Reggio, am 13. in die Gegend von Parma, wo am 14. geruht wurde. Am 15. wurde Borgo St. Domino, am 16. Corto Maggioro, am 17. Castel Novo erreicht, wo man den Po überschritt, um am 18. in das Lager vor Pizzighettone einzurücken.

Mit der Annäherung der Hessen hatte der die Belagerung leitende Herzog von Savoyen beschlossen, auf das linke Adda-Ufer überzugehen, um nun die Laufgräben gegen die Hauptbefestigung zu eröffnen. Noch in der Nacht zum 18. wurde die 1. Parallele ausgehoben, in die das Hessische Korps gleich nach seinem Eintreffen den Oberst v. Exterde mit 2 Kapitäns und 230 Mann stellen mußte, weil Eugen mit einem Teile der Truppen gegen Tortona und Alessandria abgerückt war. Nachdem man noch eine weiter vorgeschobene Stellung eingenommen, von der Gera aus über die Adda hinweg aber zwei Breschen in die Kehlmauer der Stadtbefestigung gelegt hatte, beschloß man am Abend des 23., zum Sturm zu schreiten. Da die Besatzung nicht über 400 Mann stark sein sollte, so wurden 500 Grena-

Digitized by Google

diere zum Sturm beordert, von denen 300 Mann unter dem Hessischen Oberst v. Seyboltsdorff am Ufer entlang gegen die eine Bresche vorgehen, ein Oberstleutnant mit 200 Grenadieren aber auf Schiffen die Adda hinunterfahren und unter der anderen Bresche an Land steigen sollten. Hierzu kam es indes nicht, da der Belagerte vorher kapitulierte.*) Von der noch etwa 600 Mann starken Besatzung zogen 150 Kranke und Gesunde mit 4 Geschützen und 3 bedeckten Wagen nach Cremona ab, der Rest: Spanier und Schweizer, kehrte in die Heimat zurück oder trat in Kaiserliche Dienste.

Nach dem Falle von Pizzighettone rückte der Herzog von Savoyen am 29. Oktober mit den Kaiserlichen Truppen nach Pavia, während die Hessen nebst 4 Eskadrons und 2 Bataillonen Kaiserlicher, die nach Pizzighettone verlegt wurden, unter dem Erbprinzen bei Cavacurta stehen blieben, um weitere Befehle zu erwarten.

Bereits unter dem 6. September teilte Landgraf Karl dem Prinzen Eugen im Vertrauen mit, daß er gesonnen sei, seine Truppen nach erfolgtem Entsatze von Turin zurückzurufen, weil der Kaiser ihn in der Rheinfelser Angelegenheit nicht unterstützen wolle, obgleich doch auf dieser Unterstützung der Zug seiner Truppen nach Italien beruhe. Der kurz darauf erfolgende Einfall der Schweden in Sachsen, mit dem Hessen in Erbverbrüderung stand, gab dann Karl einen weiteren Anlaß, den Rückmarsch seiner Truppen mit Nachdruck zu betreiben. Auch die großen Verluste, welche die Truppen in Italien erlitten hatten, und die Gefahr, daß sie bei längerem Verweilen dem völligen Ruin entgegengehen würden, waren ihm neuerdings ein Grund, auf dem Rückmarsche zu bestehen, nachdem die Generalstaaten für die Sicherheit der Hessischen Lande einzutreten erklärt hatten. Erst den Bitten und Vorstellungen Eugens, Marlboroughs und des Herzogs von Savoyen, vornehmlich aber den verschiedensten Zusicherungen Englands und der Generalstaaten, die nun auch die im Geheimartikel des Vertrages vom 20. Mai 1706 vorgesehene Erklärung endlich unterzeichneten, gab der Landgraf Schritt für Schritt nach, indem er seine Truppen schließlich bis Ende Februar 1707 zu belassen versprach. Die ganze Angelegenheit war zweifellos nichts als ein diplomatisches Manöver, um den Kaiser bzw. England und Holland in der Rheinfelser Sache gefügig zu machen, denn an eine tatsächliche Zurückziehung seiner Truppen, solange sie in Italien

*) Über den Tag der Kapitulation gehen die Angaben auseinander. In „Eugen" VIII, 311 wird der 21. angegeben und auf einen Brief des Herzogs von Savoyen gegründet, der mir nicht vorliegt. Indes hatte nach einem vom 22. datierten Schreiben des Erbprinzen an den Landgrafen die Kapitulation an diesem Tage noch nicht stattgefunden. Da der Sturm nach diesem Schreiben für den 23. abends beschlossen war, so muß die Übergabe wohl am 22. spät oder am 23. früh stattgefunden haben. Die Angabe Pelets in den „Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne" VI, 345, daß die Übergabe am 29. erfolgt sei, beruht zweifellos auf einem Irrtum.

Digitized by Google

nötig waren, dachte der Landgraf in seiner vaterländischen Gesinnung sicher nicht. Das mochte wohl auch der Kaiser glauben, als er hartnäckig die Bitten des Landgrafen ablehnte, in der Rheinfelser Angelegenheit zu vermitteln. Und doch war gerade er es, der aus dem Verbleiben der Hessischen Truppen in Italien den größten Nutzen zog, ohne daß ihm diese Truppen auch nur einen Pfennig gekostet hätten.

Während Eugen und der Herzog von Savoyen nach der Einnahme Alessandrias die Belagerungen von Tortona und Casale gegen ein etwaiges Wiedervorgehen des Herzogs von Orléans deckten, sicherten der Erbprinz Friedrich an der unteren Adda, Wetzel am rechten Po-Ufer den Rücken der Hauptarmee gegen die in Cremona und bei Mantua stehenden Reste des Französisch-Spanischen Heeres sowie die rückwärtigen Verbindungen bis gegen Pontelagoscuro hin. Zu diesem Zwecke hatte das Hessische Korps zunächst Lager bei Cavacurta und Castiglione bezogen und ließ durch vorgeschobene Kavallerie die Adda und durch eine kleine Kaiserliche Reitertruppe den mittleren Oglio bei Soncino bewachen. Als dann Gewißheit darüber gewonnen war, daß an ein Vorgehen des Herzogs von Orléans in diesem Jahre nicht mehr zu denken sei, bezogen die Hessischen Truppen zwischen Adda und Lambrio, rings um Lodi Ortsunterkunft, wobei das Hauptquartier des Erbprinzen in letztere Stadt zu liegen kam.

Die Regelung der Winterquartiere machte nicht geringe Schwierigkeiten, veranlaßt einmal durch die noch im Mantuanischen stehenden feindlichen Streitkräfte, die immerhin 8000 Mann stark waren, dann durch die Französische Besatzung der Zitadelle von Mailand und anderer befestigter Orte, durch die Rücksichtnahme auf einige Italienische Fürsten und schließlich nicht zum wenigsten durch die Absicht, das Herzogtum Mailand möglichst zu schonen, da es der Kaiser für sich zu erwerben gedachte. Ende November reiste Spiegel in Vertretung des erkrankten Erbprinzen nach Mailand, um sich mit dem Prinzen Eugen wegen der demnächst zu ergreifenden Maßnahmen zu besprechen. Er kam am 28. spät zurück und berichtete, daß Eugen zur besseren Einschließung der noch im Mantuanischen stehenden feindlichen Truppen es für nötig erachte, das Hessische Korps die Adda überschreiten und längs des Oglio gegen das Cremonesische Stellung nehmen zu lassen. Vorwärts und links von den Hessen sollten Kaiserliche Truppen untergebracht werden.

Da nun weder dem Erbprinzen noch Spiegel die zur Unterkunft angewiesenen Orte bekannt waren, ging Spiegel am 30. früh mit sämtlichen Regimentsquartiermeistern unter dem Schutze von 400 Reitern voraus, um die Orte in Augenschein zu nehmen, die Quartiere zu verteilen und alles für den Unterhalt der Truppen Nötige vorzubereiten. Da aber Eugen am 29. verlangte, daß die Truppen sogleich marschieren sollten, so suchte der Erbprinz dies wenigstens bis zum Eingang eines Berichtes Spie-

Digitized by Google

gels hinzuziehen, damit die Regimenter geradenwegs in ihre Quartiere rücken könnten. In den ersten Tagen des Dezember bezogen nun die Hessischen Truppen ihre Winterquartiere zwischen Adda und Oglio, nördlich der Linie Pizzighettone—Bordolano, östlich von Crema, um die Orte Castel Leone, Soresina und Soncino, nach Norden bis Fontanella ausgedehnt. Das Hauptquartier kam nach Soresina.

Obgleich Prinz Eugen dem Erbprinzen beim Beziehen der Winterquartiere versprochen hatte, alles zur Erhaltung der Truppen Nötige zu veranlassen, wurden doch die von letzteren erhobenen und anderen Truppen gewährten Ansprüche bezüglich der „Postierungs- und Winterquartier-Emolumente" mit der Begründung rundweg abgewiesen, daß die Truppen vertragsmäßig nur das bloße Obdach zu beanspruchen hätten. Der Landgraf erhob deshalb durch seinen Gesandten im Haag bei den Generalstaaten Einsprache, da im Artikel 10 des Vertrages vom 20. Mai 1706 ausdrücklich festgesetzt sei, „daß alle und jede in voriger Konvention und jederzeitiger Observanz gegründete douceurs den Truppen auch in Italien gedeihen sollten".

Inzwischen führte die Verweigerung jeder Unterstützung zu ärgerlichen Zwischenfällen, die als „Exzesse der Hessischen Truppen" mächtig aufgebauscht und bisher von allen Geschichtsschreibern prüfungslos weitergegeben worden sind. Worin diese „Exzesse" aber eigentlich bestanden, hat noch niemand gesagt und auch nicht sagen können, weil niemals bestimmte Klagen erhoben wurden.

Über „große und ärgerliche Exzesse" der Hessischen Truppen beschwerte sich zuerst der Prinz Eugen am 9. November beim Kaiser, über Exzesse, die er folgenden Tages in einem zweiten Bericht nur noch „Desordres" nannte, und die er in einem dritten Bericht vom 22. Dezember „nicht mehr so hoch anzuziehen" bat, „weil diese Truppen sich etwas besser aufzuführen beginnen („Eugen" VIII, Mil. Korr. 285, 295, 330). Alsdann führte der Kaiser seinerseits am 26. November Klage beim Landgrafen und den Generalstaaten und letztere wieder beim Landgrafen unter dem 16. Dezember, ohne daß aus einem einzigen dieser Anklageschreiben auch nur andeutungsweise zu ersehen sei, um was es sich bei den gerügten „Exzessen" eigentlich gehandelt hat. Der Landgraf, dem die Klagen sehr unangenehm waren, ordnete sofort eine strenge Untersuchung an, um — wie er dem Kaiser am 28. Dezember antwortete — festzustellen, „worinnen sotane von E. K. M. in specie nicht ausgedrückte Exzesse" bestünden und wer sie, trotz seiner scharfen Gebote verübt habe. Im übrigen konnte er es aber nicht unterlassen, sein Befremden über diese Klagen auszusprechen, da seinen Truppen, solange sie in Italien ständen, von hoch und niedrig das Zeugnis strengster Mannszucht ausgestellt worden sei. Er könne deshalb nur vermuten, daß, wenn den Mailändischen Untertanen „einige Beschwerung zugefügt wäre", dies daher rühren müsse, daß seinen Truppen — weil die Magazine nicht so rasch

Digitized by Google

hätten folgen können — die unentbehrlichen Lebensmittel vorenthalten worden seien.

Der Erbprinz vermochte sich die Klagen nur dadurch zu erklären, daß die Einwohner sich überhaupt über die Einquartierung bei Eugen beschwert hätten, „unter dem falschen Vorwand, ob würde ihnen ein weit mehrers als sie immer prästieren könnten, abgefordert". Er habe die Unwahrheit solcher Anklage Eugen gegenüber gründlich dargetan, auch seien bei ihm selbst keinerlei Klagen eingelaufen und ebensowenig bei dem Kaiserlichen Oberkriegskommissar Baron v. Martini. Erst jetzt, auf des Erbprinzen Drängen, rückte letzterer mit einigen Klagen heraus, von denen eine einzige, gegen den Generalquartiermeister v. Kagge gerichtet, als begründet befunden wurde. Der Landgraf ordnete darauf dessen Entlassung an, nahm schließlich aber davon Abstand, da Kagge sich einigermaßen entschuldigen konnte und der Erbprinz für ihn eintrat. Spiegel war der sehr richtigen Ansicht, daß man dieses einen Falles wegen nicht ein ganzes Korps beschuldigen dürfe, der Erbprinz aber schrieb seinem Vater, daß er den eigentlichen Ursprung der Gerüchte nicht zu ermitteln vermöge, noch viel weniger, wie man darauf gekommen sei, zu behaupten, daß er gesagt habe, die Handhabung der Mannszucht sei Sache Spiegels. Es hätte niemals jemand von ihm Justiz begehrt, dem sie nicht geworden sei. Er habe nun Eugen nochmals gebeten alle Klagen an ihn zur Untersuchung abzugeben, worauf Eugen erwidert hätte, „daß er bisher von der Disziplin der Truppen völlig befriedigt sei, dies auch, wenn es nötig wäre, jederzeit zu bezeugen keinen Anstand nehmen würde und lägen keine besonderen Klagen vor, die man vorbringen könnte". Spiegel aber berichtete weiterhin, daß Eugen auf den Antrag, die „Exzesse" näher zu bezeichnen, damit man der Sache auf den Grund gehen könne, geantwortet habe, daß, „da die Truppen nur generaliter beklagt worden" und seither keine Einzelheiten gemeldet seien, „das Land es auch dabei bewenden lasse und weiter nichts movieren würde", so daß man sich an das Sprichwort halten würde: „wo kein Kläger, da ist auch kein Richter!"

Der Landgraf ermangelte nicht, den Generalstaaten durch seinen Gesandten im Haag Mitteilung von dem Ergebnis der angestellten Untersuchung machen zu lassen, worauf jene ihrer Befriedigung über den Ungrund der vorgebrachten Klagen in einem an den Landgrafen gerichteten Schreiben vom 4. Februar 1707 Ausdruck gaben.

Betrachtet man die leidige Angelegenheit unbefangen, so wird man kaum in Abrede stellen können, daß des Prinzen Eugen etwas voreilige Klage vom 9. November der Anlaß zu einer unbegründeten Verunglimpfung der Hessischen Truppen geworden ist, derselben Truppen, von denen Eugen in einem am 20. November 1706 an den Landgrafen gerichteten Schreiben sagt, „daß sie sich ohnedem schon bei denen gesamten hohen Herrn Alliirten

Digitized by Google

eine unsterbliche gloire und renommée gemacht". Die Angelegenheit hatte aber auch ihr Gutes, indem nunmehr die traurigen Verhältnisse, unter denen besonders die Hessischen Truppen zu leiden hatten, zur Sprache kamen und, soweit möglich, Abhilfe fanden.

Mitte Dezember gab der Erbprinz den Oberbefehl an den General v. Spiegel ab und ging zum Prinzen Eugen nach Mailand, weil die Kaiserlichen Generale Prinz von Hessen-Darmstadt und Langallerie dem Erbprinzen den Rang streitig machten, obgleich dieser dem Patent nach älter war. Nun hatte Spiegel mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen, da auch er ein älteres Patent besaß. Den älteren Offizieren gleichen Grades vorzugehen, war ein überall von den Kaiserlichen Offizieren erhobener Anspruch, den der in Holländischen Diensten stehende Erbprinz aber nicht anerkennen wollte und konnte „sans blesser le respect du service de Leurs Hautes Puissances", wie er in seinem den Generalstaaten erstatteten Bericht schreibt. So wohnte denn der Erbprinz der Einschließung und der im Februar 1707 begonnenen förmlichen Belagerung der Zitadelle von Mailand bei, zu welcher letzterer die Hessischen Truppen nach Maßgabe ihrer Stärke einen Oberstleutnant, einen Major und 500 Mann stellen mußten, die aus den Fußregimentern abkommandiert wurden. Sie verloren dabei an Toten 1 Korporal und 1 Gemeinen von der Leibgarde z. F. und an Verwundeten 20 Mann der verschiedenen Regimenter, von denen 4 Mann „durch Pulver verbrannt waren", an deren Aufkommen gezweifelt wurde.

Diese Belagerung beendete der am 13. März zu Mailand abgeschlossene Vertrag, demzufolge Frankreich ganz Oberitalien räumte. Schon im Oktober 1706 hatte Ludwig XIV. den Verbündeten allgemeine Friedensvorschläge machen lassen, die aber gescheitert waren, nun rettete er wenigstens seine noch in Italien stehenden Truppen, die er jetzt auf anderen, mehr Erfolg versprechenden Kriegsschauplätzen zu verwenden gedachte.

Infolge der für die ersten Tage des April festgesetzten Räumung der befestigten Plätze Oberitaliens hatte die Hessische Reiterei den Oglio zu überschreiten und in die Gegend von Medole zu rücken, wo sie bis zum erfolgten Abmarsche der feindlichen Truppen stehen bleiben sollte. Aber auch Verpflegungsrücksichten nötigten zu dieser Verschiebung der Quartiere, da im bisherigen Bezirk kein Pferdefutter mehr aufzutreiben war. Überhaupt hatten die Hessischen Truppen sehr unter dem Mangel an Lebensmitteln zu leiden, weil die Kaiserlichen und Savoyischen Magazine alles aufgekauft hatten und nichts hergaben.

In Ansehung der besonders vom General v. Spiegel erhobenen lebhaften Klagen bezüglich der Unmöglichkeit, die benötigten Lebensmittel zu beschaffen, war es dem Landgrafen nicht zu verdenken, wenn er von neuem auf die Rückkehr seiner Truppen drang. Er verlangte, daß denselben Erholungsquartiere in Bayern gewährt und die dort stehenden Kaiserlichen

Digitized by Google

Regimenter nach Italien gesandt würden, zumal nur der Kaiser aus den Erfolgen in Italien Nutzen zöge. „Die Einverleibung des, laut dem geheimen Familientraktate vom Jahre 1703 den österreichischen Habsburgern zugesprochenen Herzogtums Mailand, die Erwerbung Mantuas, endlich die Eroberung Neapels und Siziliens . . . . bildeten die nächsten Ziele der Kaiserlichen Politik in Italien" („Eugen" IX, 11). Eventuell solle man andere Bundesgenossen veranlassen, ihre Truppen nach Italien zu senden, meinte Karl, der auch behauptete, daß seinerzeit niemand zu bewegen gewesen wäre, seine Truppen dazu herzugeben. Man möge z. B. die Hannoveraner hinschicken, welche die ganzen Jahre her die bequemsten Winterquartiere gehabt hätten, während seine Truppen die Postierungen beziehen mußten.

Schon Ende November 1706 hatte sich Marlborough an den Landgrafen gewandt, um ihn zu bestimmen, seine Truppen auch während des Jahres 1707 in Italien zu belassen, was letzterer jedoch in seinem Antwortschreiben vom 6. Dezember rundweg ablehnte. Nunmehr traten die Königin Anna und die Generalstaaten unmittelbar an den Landgrafen heran und sandten Stepney, den Englischen Gesandten im Haag, nach Cassel, um wegen Verlängerung des Vertrages vom 20. Mai 1706 zu verhandeln. Stepney setzte dem Landgrafen eingehend auseinander, welchen unwiederbringlichen Schaden die Zurückziehung seiner Truppen aus Italien im Gefolge haben würde. Italien sei der einzige Kriegsschauplatz, auf dem man den Franzosen beikommen und, von dem ausgehend, man in das Herz Frankreichs eindringen könnte. Hierbei spielte offenbar die von England so eifrig befürwortete Einnahme von Toulon und die damit erhoffte Vernichtung der Französischen Seeherrschaft im Mittelmeer eine große Rolle. Natürlich fehlte es auch nicht an den üblichen Versprechungen. Man wollte alle Rückstände bezahlen und auch die Rheinfelser Sache zur Zufriedenheit Karls erledigen. Dieser sträubte sich gewaltig. Wenn er auch die Absichten Englands und Hollands billige, schrieb er seinem Gesandten im Haag, so solle dieser doch darauf dringen, daß die Hessischen Truppen durch andere abgelöst würden, ehe sie völlig zugrunde gingen. Fast alle Offiziere seien krank, so daß die übrigen nicht auf Werbung geschickt werden könnten.

Stepneys eindringliche Vorstellungen hatten indes schließlich den Erfolg, daß der Landgraf sich bereit erklärte, einen Teil seiner Truppen — 5 Bataillone, 1 Regiment z. Pf. und 1 Dragonerregiment — in Italien zu belassen, die aus den zurückzuziehenden übrigen Regimentern ergänzt werden sollten. Alsdann verlangte er unverbrüchliche Einhaltung der vereinbarten Zahlungen und sonstigen Verpflichtungen. Das alles teilte Karl auch dem Prinzen Eugen unter der Bitte mit, bezüglich der Verpflegung der Hessischen Truppen hilfreiche Hand bieten zu wollen. Stepney reiste

Digitized by Google

von Cassel ab, um seinen Auftraggebern zu berichten und im Haag mit den Bevollmächtigten des Landgrafen, seinem Gesandten bei den Generalstaaten und dem Rat Klaute weiter zu verhandeln.

Der nach Cassel beurlaubte Brigadier K. v. Wartensleben, vom Landgrafen über dessen Absichten unterrichtet, unterließ es nicht, seine Bedenken gegen die in Aussicht genommene Vervollständigung der in Italien zurückzulassenden Regimenter aus den abmarschierenden schriftlich geltend zu machen, Bedenken, deren Richtigkeit sich der Landgraf nicht verschließen konnte. Als deshalb Eugen sich für die Belassung sämtlicher Truppen verwandte und die Generalstaaten erklärten, überhaupt nicht weiter verhandeln zu wollen, wenn der Landgraf auf der Zurückziehung eines Teiles der Truppen beharre, willigte letzterer in die Belassung sämtlicher Truppen unter der Bedingung, daß ihr Unterhalt sichergestellt würde, „weil er", wie er schrieb, „seine Truppen nicht gleichsam vorsätzlich krepieren lassen wolle". Er befahl dem General v. Spiegel, alles zum Unterhalt Erforderliche für bares Geld zu beschaffen, „es koste auch, was es wolle". Darauf wurde dann ein Vertrag mit dem Lieferanten des Herzogs von Savoyen abgeschlossen, der dem Landgrafen teuer zu stehen kam, was für diesen um so empfindlicher sein mußte, als England und Holland mit ihren vertragsmäßigen Zahlungen sehr im Rückstande geblieben waren. Am 28. Januar 1707 berechneten sich diese Ausstände bereits auf 537 000 Holl. Gld.

Infolge Einwilligung des Landgrafen, seine Truppen in Italien zu belassen, erschien nun Ende Februar der Graf v. Rechtern aus dem Haag in Cassel, um einen neuen Vertrag abzuschließen, der dann auch am 7. März zustande kam und am 25. von den Bevollmächtigten der Generalstaaten im Haag, am 27. von denen Englands zu Brüssel unterzeichnet wurde. Dieser Vertrag war zunächst eine einfache Verlängerung des Vertrages vom 20. Mai 1706 mit der Bestimmung, daß die Hessischen Truppen nunmehr bis Ende November 1707 in Italien verbleiben sollten. Alsdann versprachen England und Holland feierlich, die Bestimmungen des Vertrages unverbrüchlich einzuhalten, erhöhten die Subsidien für die beiden Reiterregimenter von Boyneburg und Sachsen-Weißenfels und ebenso die Wagengelder und machten bestimmte Zusagen über die Zahlung der laufenden und rückständigen Beträge — Versprechungen, die sie von vornherein nicht einhielten, so daß die berechtigten Klagen des Landgrafen kein Ende nahmen. Auch der Geheimartikel wegen Rheinfels wurde erneuert, während der Landgraf sich verbindlich machte, die Truppen zu rekrutieren bzw. an Stelle von Rekruten ein altes Bataillon von Rheinfels nach Italien zu senden.

Zu dieser letzteren Maßnahme mußte sich der Landgraf entschließen, weil es ohne Entvölkerung des Landes nicht mehr möglich war, den Mannschaftsersatz zu decken. Wie eine Nachweisung vom 19. Dezember 1706 ergibt, fehlten

Digitized by Google

der Infanterie bei einem Sollbestand von 7200 Mann deren nicht weniger als 2432. Bei der Reiterei war das Verhältnis etwas günstiger, indem bis zum 19. September 1706 bei einem Sollstande von 2416 Köpfen nur 258 in Abgang gekommen waren. Daneben kamen aber für den wirklichen Dienststand noch die Verwundeten und Kranken in Abzug, die für die angegebenen Berichtstage bei der Infanterie 585, bei der Reiterei 334 Mann zählten. In der Front standen also statt etwa 10 000 Mann nur noch 4187 Mann Infanterie und 1824 Mann z. Pf., zusammen 6014 Köpfe.

Am 30. März teilte Kaiser Joseph dem Landgrafen mit, daß es nach langen Verhandlungen gelungen sei, die Republik Graubünden zu bestimmen, den verbündeten Truppen den Durchzug nach Italien zu gestatten, gegen bare Bezahlung der Verpflegung und Unterkunft und Beobachtung strengster Mannszucht. Dadurch wurden nicht nur etliche zwanzig Märsche erspart, sondern auch das gänzlich ausgesogene Tirol entlastet. Der Kaiser ersuchte also, die Nachschübe jetzt über den Bodensee, Feldkirch, Chur, Thusis, den Splügenpaß und den Comersee zu leiten, wovon die Kaiserlichen und Hessischen Kommissare bereits verständigt seien.

So brach denn das bisherige Bataillon Prinz Anhalt — nun von Baumbach —, 5 Kompagnien stark, nach erfolgter Ausrüstung für den Feldzug am 2. Mai von Rheinfels auf und vereinigte sich am 5. bei Frankfurt mit den aus Hessen kommenden Rekruten; der zur Armee zurückkehrende Brigadier v. Wartensleben übernahm jetzt den Befehl über den ganzen Transport, der mit 1320 Mann und 432 Pferden am 23. Juli zu Novara anlangte. Auch dieser Marsch ging nicht ohne Aufenthalte vonstatten, indem einmal die betroffenen Reichsstände wieder Schwierigkeiten machten, dann aber die Graubündner derartig ungemessene Forderungen stellten, daß Wartensleben infolge der notwendig gewordenen Verhandlungen und Rückfragen drei Wochen zu Bregenz liegen bleiben mußte. Die Bagage war inzwischen wegen der Wegeschwierigkeiten in Graubünden durch Tirol geleitet worden und wurde von Torbole zu Schiff über den Gardasee nach Salo geschafft, um durch das Brescianische und Mailändische sich den Truppen wieder anzuschließen.

Inzwischen war auf Drängen Englands, gegen die wohlbegründeten Einwendungen des Prinzen Eugen, ein Zug gegen Toulon beschlossen worden, dessen Zerstörung England „immer als obersten Zweck seiner Anstrengungen in Italien betrachtet hatte“ („Eugen“ IX, 25). Zu dem Ende wurden 40 Kriegsschiffe und eine mächtige Transportflotte bereitgestellt, die der Armee alle Bedürfnisse einschl. des Belagerungsmaterials zuführen sollte. Trotzdem der Plan sorgfältig geheimgehalten wurde, verlief doch von den vorbereitenden Maßnahmen ab bis zum Eintreffen der Armee der Verbündeten vor Toulon so viel Zeit, daß Ludwig XIV. noch seine

Digitized by Google

Gegenmaßregeln treffen konnte, so daß das ganze Unternehmen von vornherein den Keim des Mißlingens in sich trug.

Die für den Zug nach Toulon bestimmten Truppen sammelten sich Mitte Juni in zwei Lagern bei Busca und Orbassano, südwestlich von Turin. Nach ersterem wurden die Hessen am 26. (Reiterei) bzw. 28. Mai (Infanterie) in Marsch gesetzt. Sie vereinigten sich waffenweise bei Cremona, überschritten hier den Po und schlugen die Straße über Piacenza, Stradella, Voghera, Tortona, Alessandria, Asti, Savigliano nach Busca ein, wo sie am 13. bzw. 15. Juni eintrafen. Hier wurden sie durch den Holländischen General Belcastle gemustert, was dem Landgrafen nachträglich wenig genehm war. Indes berichtete der Erbprinz, daß dies auch den anderen in Holländischem Solde stehenden Truppen widerfahren sei und daß die Hessischen Regimenter sich vor diesen und vielleicht vor allen und jedem hätten sehen lassen können.

Die bei Busca unter den Befehlen des Erbprinzen Friedrich versammelten Truppen bestanden außer den Hessen aus 6 Kaiserlichen, 5 Kurpfälzischen und 9 („Erbprinz") oder 6 („Eugen" IX, 360) Savoyischen Bataillonen, 2 Kaiserlichen Dragoner- und 4 Kurpfälzischen Regimentern z. Pf. Für den Vormarsch gegen Toulon wurde dann die Reiterei bis auf 600 Kommandierte ausgeschieden und der dritten Marschkolonne überwiesen, die sich wie die zweite und eine vierte bei Orbassano versammelt hatte. Die vorderste Kolonne unter den Befehlen des Erbprinzen zählte also 29 oder 26 Bataillone*) und 600 Pferde und brach am 1. Juli von Busca gegen den Col di Tenda auf („Eugen" IX, 88 sagt 30. Juni). Sie erreichte am 1. Bernasco, am 2. Borgo St. Dalmazzo, am 3. Limone, ruhte am 4., gelangte am 5. nach Tenda, am 6. nach Breglio. Der in Sospello stehende feindliche Posten ergab sich kriegsgefangen. Am 10. traf die Kolonne bei Nizza ein, wo man hörte, daß der Gegner an den Var vorgerückt sei und sich dort verschanze, was durch eine Erkundung festgestellt wurde.

Da die anderen Kolonnen mit je 24 Stunden Abstand folgten, so beschloß Eugen, mit der 1. und 2. Kolonne am 11. die feindliche Stellung am Var anzugreifen. Zu dem Zweck hatte die vom Erbprinzen geführte Kolonne nach rechts abzubiegen, die Berge zu überschreiten und den Var 7 km oberhalb seiner Mündung zu durchwaten, während die 2. Kolonne nach Eintreffen bei St. Laurent am zerstörten Straßenübergang über den Var einen Brückenschlag versuchen, die Flotte aber die feindliche Stellung beschießen und unter Umständen Landungstruppen ausschiffen sollte. Zu einem Zusammenstoß kam es nicht, da die Franzosen die Stellung räumten, als sie die Umgehung ihrer linken Flanke gewahrten und an der Var-Mündung 1500 Grenadiere ausgeschifft wurden. Beim Durchwaten des

*) In seinem an die Generalstaaten erstatteten Bericht vom 29. 12. 1707 zählt der Erbprinz dann 27 Bataillone, ohne daß die Differenz aufzuklären wäre.

Digitized by Google

reißenden Var ertranken 3 Mann des Hessischen Korps. Am 12. schlug man Lager vorwärts St. Laurent.

Hier blieb die Armee einige Tage stehen, um sich zu sammeln, den Truppen nach dem beschwerlichen Gebirgsmarsch einige Ruhe zu gönnen und die Verpflegung durch Anlage von Magazinen und Bäckereien zu regeln. Als Bedeckung blieben 150 Kommandierte, Marschermüdete und solche Leute zurück, „welche keine Schuhe hatten". Am 15. wurde der Marsch bis Biot bei Antibes fortgesetzt, folgenden Tages aber rechter Hand abgebogen, um dem Geschütz von Antibes aus dem Wege zu gehen, das die große Straße bestrich. Man gelangte am 16. bis Cannes und wurde unterwegs von dem Fort auf der Insel St. Marguérite beschossen, doch ohne Erfolg. Der 17. war wieder Rasttag; dem mit der Hessischen und Kurpfälzischen Reiterei noch auf dem Marsche durch die Alpen befindlichen General v. Spiegel wurde der Befehl geschickt, seinen Marsch möglichst zu beschleunigen. Vor Antibes blieben die beiden Kaiserlichen Husarenregimenter stehen, welche die Hessische und Kurpfälzische Reiterei erwarten und sich dieser anschließen sollten.

Am 18. wurde vor Tagesanbruch abmarschiert, da man den sehr ausgedehnten Wald von Estérel zu durchschreiten hatte und erst bei Fréjus Lager beziehen konnte. Der Marsch war infolge von Hitze und Wassermangel ungemein beschwerlich, so daß es viele Nachzügler und verschiedene Tote gab. Die letzten Regimenter langten erst nach Mitternacht im Lager an. So mußte am 19. wieder Rast gemacht werden.

Auch folgenden Tages wurde wiederum vor Sonnenaufgang abmarschiert, die Straße längs der Argens eingeschlagen und bei Les Arcs Lager bezogen. Der mit 50 Pferden ausgesandte Kapitän v. Schade von den Hessischen Erbprinz-Dragonern brachte hier die Nachricht, daß der Feind 28 Bataillone aus der Dauphiné und Savoyen an sich zöge, die über Riez, Tavernes und St. Maximin nach Toulon im Marsch begriffen seien.

Um der großen Hitze aus dem Wege zu gehen, wurde am 21. nachts gegen 10 Uhr aufgebrochen; die Reiterei langte gegen 5 Uhr früh, die Infanterie aber erst gegen Mittag des 22. im Lager bei Le Luc an. Der Rittmeister v. Dalwigk vom Hessischen Leibregiment z. Pf. wurde mit 400 Pferden bis Cuers vorausgesandt, um Nachrichten über den Feind einzuziehen. Auch der nächste Marsch war ein Nachtmarsch; es wurde am 23. früh ein Lager bei Pignans bezogen, in dem jetzt die gesamte Hessische Reiterei eintraf.

Der 23. war Rasttag. Am 24. brach der Erbprinz mit der gesamten Reiterei der Verbündeten abends 9 Uhr auf und rückte bis Solliès-le-Pont, Eugen und der Herzog von Savoyen folgten mit der Infanterie und lagerten bei Cuers. Von Solliès aus wurde der Kaiserliche Oberst Graf Breuner gegen Toulon vorgesandt, der einen feindlichen Posten aus La

Digitized by Google

Valette vertrieb und bis gegen die Festung vordrang. Er brachte die Nachricht, daß das Vorgelände besetzt sei und eifrig an den Werken gearbeitet würde.

Am 25. rückte die Armee in ein Lager beim Orte La Valette, den der Feind verließ, indem er sich gegen die Höhen im Norden der Festung zog. Nachmittags am 25. und am 26. erkundete die Generalität gegen die Festung, wobei festgestellt wurde, daß der Feind den Raum zwischen dieser und den zerklüfteten Höhen im Norden von Toulon durch Befestigungen — das Lager von St. Anne — abgeschlossen hatte. Auch die im Nordosten der Stadt gelegene Höhe von St. Cathérine war mit einem Fort besetzt. Auf der inneren Reede lagen zwei verankerte Kriegsschiffe, welche die Ostfront der Festung bestrichen. Äußere und innere Reede waren durch zahlreiche Küstenforts und Strandbatterien gesichert, so daß eine Beschießung der Stadt durch die Flotte nicht ohne vorherige Vernichtung der Forts möglich war.

Infolge Anlage des Lagers von St. Anne, das durch 40 Geschütze verteidigt wurde, war es untunlich, Toulon von allen Seiten einzuschließen, wozu wohl aber auch die Kräfte des Belagerungsheeres nicht ausgereicht haben würden. Man beschränkte sich deshalb auf die Einschließung der Ostfront vom Meere bis zu den steilen Höhen bei La Valette, ließ dadurch aber dem Verteidiger den ungehinderten Verkehr mit dem Hinterlande, wodurch er jederzeit in der Lage war, neue Truppen, Kriegsmaterial und Lebensmittel der Festung zuzuführen. Um nun wenigstens erfahren zu können, was im Norden und Westen der Festung vor sich ging, waren vom Belagerer Kavallerieabteilungen in dieses Gelände vorgeschoben, denen die Erfüllung ihrer Aufgabe aber von der Landbevölkerung sehr erschwert wurde.

Der Umstand, daß der Platz nicht völlig eingeschlossen werden konnte, mußte einen Erfolg von vornherein zweifelhaft erscheinen lassen, worauf hinzuweisen der Prinz Eugen nicht versäumte. Ja, er war schon jetzt der Ansicht, daß es richtiger sei, die Belagerung gar nicht zu beginnen und nach Italien zurückzukehren. Während in dem abgehaltenen Kriegsrate die Mehrzahl der Generale dem Prinzen beistimmte, beharrten der Englische Admiral und der Herzog von Savoyen auf der Durchführung des einmal begonnenen Unternehmens, wobei sich der erstere auf die ihm gewordenen Befehle der Seemächte berief.

So wurde denn die Belagerung am 29. Juli mit der Wegnahme der La Valette benachbarten Höhe des Croix-Faron eröffnet, die nur geringe Verluste verursachte. Ebenso leicht erfolgte die Einnahme des Forts St. Cathérine, das der Verteidiger im letzten Augenblick in die Luft sprengte. Im Anschluß an dieses, rechts gegen die Höhe des Croix-Faron, links gegen das Meer wurde nun die in ihrem mittleren Teile als 1. Parallele dienende Umschließungslinie angelegt, eine Arbeit, die bei der felsigen Beschaffenheit

Digitized by Google

des Bodens große Schwierigkeiten bereitete. Bei dem Mangel an Erde mußte die Brustwehr zum großen Teil aus Felsblöcken und Baumstämmen hergestellt werden. Hinter der Linie dehnte sich das Lager von La Valette bis zur Meeresküste aus; die Hessen waren auf dem linken Flügel eingeteilt, im 1. Treffen von rechts nach links standen: Leibgarde z. F., von Wilcke, von Exterde, Erbprinz, Grenadiere, Leibregiment z. Pf., von Boyneburg z. Pf., Prinz von Sachsen-Weißenfels z. Pf., von Spiegel z. Pf., Auerochs- und Erbprinz-Dragoner; im 2. Treffen: K. von Wartensleben, von Baumbach (bisher Graf von Reuß), Stuckrad, von Spiegel z. F. (bisher Fr. W. von Wartensleben).

Demnächst wurde mit dem Bau der ersten Batterien begonnen, zu denen die Reiterei die Faschinen, die Infanterie die Schanzkörbe flechten mußte. Am 3. August trafen die schweren Geschütze ein und es wurde nun alsbald die Armierung der Batterien bewirkt. Mehrere vom Verteidiger unternommene Ausfälle wurden leicht zurückgewiesen.

Während die Belagerungsarbeiten infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse nur langsam vorschritten und Mangel an Lebensmitteln sich immer stärker bemerklich machten, liefen von den ausgesandten Kavallerieabteilungen und anderwärts Nachrichten ein, welche das Herannahen einer Entsatzarmee meldeten.

In der Tat waren Französischerseits von allen Seiten Truppen gegen Toulon in Marsch gesetzt worden, die am 10. August unter Marschall Tessé eintrafen und westlich der Festung zwischen der kleinen Reede und St. Antoine Lager bezogen.

Demgegenüber war man seitens der Verbündeten wohl auf der Hut und auf einen Angriff vorbereitet. Die Wachen hatten Befehl, besonders aufmerksam zu sein, und an verschiedenen Punkten waren Unterstützungstruppen aufgestellt. Trotzdem wurden die Vorposten am 15. früh durch einen allgemeinen Angriff der Franzosen überrascht, Croix-Faron und St. Cathérine im ersten Anlauf genommen. Die sich von letzterem in südöstlicher Richtung zurückziehenden Vorposten fanden am Hessischen Regiment Erbprinz unter Oberst v. Seybolstorff den ersten Anhalt. Das Regiment warf den Feind zweimal zurück und setzte sich dann am Fuße der Höhe von St. Cathérine in einer Casine und einer benachbart gelegenen Schanze fest, wodurch es das feindliche Vordringen zum Stehen brachte. Hier hielt sich das Regiment beinahe zwei Stunden, obgleich es von den neben ihm stehenden Truppen nicht unterstützt wurde. Als es sich dann verschossen hatte, verteidigte es sich mit Steinen.

Günstiger war der Verlauf des Kampfes auf dem linken Flügel der Verbündeten, wo die in Reserve stehenden drei Preußischen Bataillone den Angreifer zurückwarfen. Hier hatte der Erbprinz Friedrich die in der

Digitized by Google

Nähe lagernden beiden Hessischen Dragonerregimenter schnell bereitgestellt, die — abgesessen — durch einen Angriff in die rechte Flanke des Feindes diesen zum Weichen brachten.

Nach Erreichung ihres Zweckes: vollständige Zerstörung der mit so großen Schwierigkeiten hergestellten Belagerungsarbeiten, kehrten die Truppen Tessés in ihre Lager zurück. Die schweren Belagerungsgeschütze hatten sie, vernagelt, zurücklassen müssen. Der Gesamtverlust der Verbündeten betrug an 600 Mann. Bei den Hessen sind nur die Verluste des Regiments Erbprinz bekannt. Von diesem fielen der Kapitän v. Günthersberg und der Fähnrich v. Plötz sowie 12 Gemeine, verwundet wurden der Oberstleutnant v. Kutzleben, die Kapitäne Schwabe, v. Rau zu Holzhausen, Maurmann und der Leutnant v. Ringmuth nebst 27 Mann; 8 Mann wurden vermißt. Der beim Regiment als Freiwilliger dienende Brigademajor v. Schlarbusch (v. Lahrbusch?) blieb ebenfalls tot.

Daß unter den obwaltenden Umständen nicht daran zu denken war, die Belagerung gewissermaßen von vorn anzufangen, lag auf der Hand. Nunmehr mußten sich auch der Herzog von Savoyen und der Englische Admiral der besseren Einsicht Eugens fügen und der Aufhebung der Belagerung zustimmen. Sie machten zwar nochmals geltend, daß nur der auf Veranlassung des Kaisers ins Werk gesetzte Zug nach Neapel daran schuld sei, das Unternehmen gegen Toulon scheitern zu machen, weil dadurch die Armee um 8000 bis 10 000 Mann geschwächt worden sei; doch änderte dies nichts an der Sachlage. Man brachte zwar noch die Küstenforts St. Marguérite und St. Louis zu Fall, beschoß dann Stadt und Hafen durch die Flotte und legte erstere zum großen Teil in Asche, traf aber doch unter der Hand alle Maßnahmen für den Abzug.

Nachdem die Kranken und Verwundeten sowie die Belagerungsartillerie eingeschifft waren, setzte sich die Armee in der Nacht vom 21. auf den 22. August in Marsch. Den Abzug deckten 5 Hessische Fußregimenter unter Generalleutnant v. Wilcke, indem sie die letzten Vorposten stellten, mit Einbruch der Dunkelheit aber nach und nach der abziehenden Armee folgten. Niemand störte sie, so daß sich der Abmarsch in vollkommenster Ordnung vollzog; erst am nächsten Morgen gewahrten die Franzosen, daß der Belagerer das Feld geräumt hatte.

Der Rückmarsch der Armee ging über dieselbe Straße wie der Hinmarsch, die einzige, die vorhanden war, und wurde dank der geschickten Anordnungen des Prinzen Eugen ohne erhebliche Störung ausgeführt. Eine nach Le Luc vorausgesandte Truppenabteilung deckte an diesem Straßenknoten den Vorbeimarsch der Armee gegen einen etwaigen Angriff aus der Richtung von St. Maximin, eine andere versicherte sich des Defilees von Estérel. Um der Hitze auszuweichen, wurde meist nachts marschiert.

Digitized by Google

Bei Nizza trafen die Hessischen Remonten endlich bei der Truppe ein. Sie waren mit dem Truppennachschub in Piemont beim Korps des Generals Visconti angehalten worden, der die noch in Susa stehenden Franzosen und die dortigen Alpenpässe beobachtete. Als sich dann vor Toulon die Verluste mehrten, war ein Teil der Truppen Viscontis unter dem Generalmajor Baron Regal nach dort in Marsch gesetzt und diesen der Hessische Nachschub angegliedert worden. Regal gelangte bis über Cannes hinaus, erhielt hier aber beim Zusammentreffen mit dem Vortrab der zurückgehenden Armee den Befehl, umzukehren und ließ nur die Hessischen Remonten in Nizza zurück.

Am 30. traf die Armee am Var ein, wo sie Lager bezog, um sich für den Rückmarsch über die Alpen neu zu gliedern. Am 31. brachen als Avantgarde zwei Kaiserliche Brigaden auf, am 1. September folgten die Preußen, am 2. die Kurpfälzer, am 3. die Hessen, am 4. der Rest der Kaiserlichen Regimenter. Bei St. Laurent am Var machten die nachfolgenden Franzosen nochmals Mine, anzugreifen, nahmen aber angesichts der ruhigen Haltung der Arrieregarde davon Abstand.

Am 16. September trafen die letzten Truppen der Verbündeten im Lager von Vigone—Scalenghe, südwestlich von Turin, ein und bereits folgenden Tages brach Eugen mit einem Teile der Kaiserlichen und Preußischen Infanterie nebst 1000 Kommandierten der Reiterei nach Susa auf, dessen Belagerung inzwischen beschlossen worden war. Am 18. folgte die Hessische Infanterie und der Rest des Kaiserlichen Fußvolks. Belagerungsartillerie war von Turin im Anmarsche. Der Erbprinz blieb mit der gesamten Reiterei bei Vigone stehen, die Truppen Viscontis, die Piemontesen und die Kurpfälzer nahmen bei Pignerolo Aufstellung.

Die Avantgarde des Belagerungskorps bildeten 10 Bataillone unter den Befehlen des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, deren Aufgabe es war, sich der auf den steilen Höhen im Süden von Susa angelegten vorgeschobenen Befestigungen zu bemächtigen und die Festung auf dieser Seite einzuschließen. Fünf Kaiserliche Bataillone befehligte der Generalfeldwachtmeister Graf v. Königsegg, drei Preußische und die beiden Hessischen Regimenter von Wilcke und K. von Wartensleben aber der Hessische Generalmajor v. Sacken. Am 21. September setzte sich erstere Kolonne gegen die Befestigungen des Monte Rapina, letztere gegen die des Monte Marial in Bewegung, welche der Gegner jedoch ohne ernstlichen Kampf verließ. Demnächst räumten die Franzosen auch die im Tal gelegene Stadt Susa und zogen sich in die auf steilem Felsen gelegene Zitadelle und das auf dem Monte Brunetta gelegene Fort Catinat zurück. Infolgedessen erhielt der Generalleutnant v. Wilcke Befehl, am 22. mit den übrigen Hessischen Fußregimentern den Anschluß an die Truppen des Fürsten Leopold zu suchen, um gemeinsam die Festung auf der Südseite einzuschließen.

Digitized by Google

Nachdem die Einschließung trotz beträchtlicher Geländeschwierigkeiten auch auf den anderen Seiten des Platzes unter Zurückdrängen der vorgeschobenen feindlichen Abteilungen erfolgt war, konnte an die eigentliche Belagerung des zum Teil in den Felsen gesprengten Platzes gegangen werden. Ungünstige Witterung, schlechte Wege und dunkle Nächte erschwerten ungemein das Heraufschaffen der Geschütze auf die Höhe der Brunetta, von der aus allein ein Angriff auf die Zitadelle, das Fort Catinat und zwei diesem vorgelegene, durch eine Verschanzung verbundene Lünetten möglich war. Am 27. eröffneten die Belagerungsgeschütze das Feuer gegen das Fort Catinat, das am 29. mit Sturm genommen wurde, nachdem die vorgeschobenen Lünetten verlassen worden waren.

Nunmehr begannen die inzwischen gegen die Zitadelle erbauten Batterien ihr Feuer gegen diese, durch das sehr bald eine Bresche zustande gebracht wurde, die den Kommandanten zu kapitulieren veranlaßte. An diesem Tag hatte sich der Erbprinz Friedrich zum Prinzen Eugen begeben, so daß er der Kapitulation des Platzes beiwohnte, dessen Besatzung sich kriegsgefangen geben mußte.

Mit der Einnahme von Susa endete der Feldzug des Jahres 1707 und damit auch die kriegerische Tätigkeit der Hessen in Italien, deren Rückmarsch nach Deutschland demnächst in die Wege zu leiten war. Man wollte sich damit aber die Zeit nehmen, um in Tirol alle Maßnahmen für den Durchzug treffen zu können. Einen Antrag Marlboroughs, die hessischen Truppen noch ein Jahr in Italien zu lassen, lehnte der Landgraf entschieden ab, da die Gründe, die dagegen sprächen, unwiderlegbar seien. Auch ein Versuch des Grafen v. Rechtern, der persönlich nach Cassel kam, hatte ebensowenig Erfolg. Und das war dem Landgrafen nicht zu verdenken, hatten doch weder England noch Holland ihre so feierlich gegebenen Versprechen gehalten, während der Landgraf allen Verpflichtungen voll nachgekommen war.

Zunächst erhielt die Reiterei Befehl, am 4. Oktober aufzubrechen und in Erholungsquartiere zu rücken, die im Herzogtum Mantua angewiesen wurden; ihr folgte die Infanterie ebendahin.

Bereits unter dem 11. Oktober wandte sich dann der Landgraf an den Kaiser, damit er den Rückmarsch durch Tirol erlauben möge. Wenngleich nun der Kaiser mit Dank die Unterstützung des Landgrafen durch Absendung seiner Truppen anerkannte, so bedauerte er doch aus den bekannten Gründen, deren Durchzug durch Tirol nicht gestatten zu können. Er verwies wieder auf Graubünden, gab aber schließlich zu, daß die Kranken und Verwundeten sowie die Bagage unter kleiner Bedeckung durch Tirol zurückgeführt wurden.

Auch der Prinz Eugen bedankte sich beim Landgrafen für die geleistete Unterstützung; der Wortlaut seines Schreibens vom 8. November 1707 möge hier teilweise folgen, da dieses Schreiben in der in den Feldzügen des

Digitized by Google

Prinzen Eugen" enthaltenen „Militärischen Korrespondenz des Prinzen" nicht abgedruckt worden ist. „Nun solle Ich mich", schreibt Eugen, „gegen E. Lbd. vor die hohe Gnade hiermit bedanken, die ich darinfalls genossen, daß Sie ersagte Dero Truppen Meinem Kommando zu untergeben, sich haben würdigen wollen, dabei aber muß Ich zuvorderst E. Lbd. das Gezeugnis geben, mit was für einer bravour dieselben sowohl besonders als insgesamt, Generals und Offiziers, auch Gemeine unter der wackern unvergleichlichen Anführung des Herrn Erbprinzens Friedrich Lbd. gegen den Feind und in allen Okkasionen sich verhalten haben, solchergestalten zwar, als man von einem tapfern und unerschrockenen Kriegsmann immer hat verlangen und wünschen mögen."

So zogen die Hessen wieder durch Graubünden heimwärts, ohne daß genau festzustellen wäre, wann sie in Italien aufgebrochen sind. Es kann dies jedoch erst gegen Ende November gewesen sein, da der Befehl des Landgrafen, durch Graubünden zu marschieren, vom 15., der des Kaisers, die Bagage usw. durch Tirol gehen zu lassen, vom 23. dieses Monats datiert. Am 22. Dezember hatten die Truppen die Alpen überschritten und waren zum Teil in Bayern eingerückt, Ende Januar 1708 aber langten sie in der Heimat an, um nach so beschwerlichem Wintermarsch einige Monate der wohlverdienten Ruhe zu genießen, ehe sie von neuem, diesmal nach Brabant und Flandern, aufbrachen.

Digitized by Google

Anlage.

Offiziere, Ärzte und obere Beamte der Hessen-Casselschen Feldtruppen in den Jahren 1706 und 1707.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Listen enthalten die Namen aller Offiziere, Ärzte und oberen Beamten, soweit sie aus den Kriegspfennigmeisterei- und Feldkriegskassen-Rechnungen, sowie aus den Akten nachzuweisen sind; die Kriegspfennigmeisterei-Rechnung des Jahres 1707 ist nicht mehr vorhanden. Sie enthielt: Generalstab, Leibregiment z. Pf., von Bohneburg z. Pf., Prinz von Sachsen-Weißenfels z. Pf., Leibgarde z. F., Grenadiere, von Wilcke z. F., Bataillon von Baumbach. Die Listen ließen sich indes aus den Rechnungen des Jahres 1708 bis auf diejenigen Persönlichkeiten ergänzen, die 1707 eintraten und noch in demselben Jahre wieder ausschieden. Wo bei den Namen abg. = „abgegangen" steht, bleibt es fraglich, ob der Abgang durch Tod oder durch Abschied erfolgt ist. Soweit möglich, sind die Vornamen beigefügt, deren Abkürzungen wohl nicht mißverständlich sein werden. Da das Dienstalter in den einzelnen Dienstgraden nicht festzustellen war, so ist alphabetische Reihenfolge gewahrt worden.

Abkürzungen.

G. d. K.	= General der Kavallerie.	F.	= Fähnrich.
GL.	= Generalleutnant.	KR.	= Kriegsrat.
GM.	= Generalmajor.	Kr. S.	= Kriegssekretär.
GA.	= Generaladjutant.	O. Aud.	= Oberauditeur.
GAL.	= Generaladjutant-Leutnant.	Aud.	= Auditeur.
GQ.	= Generalquartiermeister.	GG.	= Generalgewaltiger.
B.	= Brigadier.	OFP.	= Oberfeldprediger.
BM.	= Brigademajor.	FP.	= Feldprediger.
OA.	= Oberadjutant.	OK. Km.	= Oberkriegskommissar.
O.	= Oberst.	PMst.	= Proviantmeister.
OL.	= Oberstleutnant.	PKm.	= Proviantkommissar.
M.	= Major.	Ks.	= Kassierer.
RQ.	= Regimentsquartiermeister.	FHD.	= Feldhospitaldirektor.
A.	= Adjutant.	FM.	= Feldmedikus.
RF.	= Regimentsfeldscherer.	OCh.	= Oberchirurg.
R.	= Rittmeister.	HV.	= Hospitalverwalter.
K.	= Kapitän.	HK.	= Hospitalkontrolleur.
KL.	= Kapitänleutnant.	Ap.	= Apotheker.
L.	= Leutnant.	vers. n.	= versetzt nach (folgt evt. lfd. Nr. des Feldtruppenteils).
C.	= Kornett.		

Digitized by Google

Oberbefehlshaber:

G. d. K. Friedrich, Landgraf und Erbprinz zu Hessen-Cassel, H. D.

Stellvertreter:

G. d. K. Hrm. W. v. Spiegel z. Desenberg.

1. Generalstab.

GM. dann GL. E. L. v. Wilcke. — GM. Geo. Fr. v. Auerochs; Rnhld. E. v. Sacken (seit Nov. 06). — GA. O. Knr. v. Mardefeld, vers. n. 5, dann Alex. Grf. v. Dönhoff. — GAL. Chr. E. v. Polentz. — GQ. J. Fr. v. Kagge. — BM. Henn. v. Arnstedt; Ant. H. v. Geyso, vers. n. 13, dann J. Helfr. Chuno. — OA. J. Knr. Fuchs, abg., dann J. v. Bernewitz; Martini†, dann Saul. — Kr. S. L. Riese.

O. Aud. Reinh. Scheffer. — Aud. H. Chph. Fleischhut; Hipstädt; J. W. Krebs; Lehr, abg.; Mey, Dr. Rambert Pelizäus; J. Fr. Schultheiß; Chr. Gttfr. Seyler. — GG. L. J. Chph. Wäbel.

OFP. Kürßner. — FP. J. W. Ardesch; J. Geo. Bachmann; J. H. Fleischhut; Chr. Hasselbach; J. Chph. Kolbe; J. L. Maintz; J. Ksp. Meyer; H. Regenbogen; J. Fr. Reinhardt; J. Andr. Rüger; J. H. Schmidt; L. Schuppius; J. Chph. Ungewitter; luth. FP. Gohr.

2. Kommissariat.

KR. W. Balth. v. Schlitz gen. v. Görtz. — OK. Km. Chr. Albr. Möller. — PMst. Villmar; Faschky. — PKm. Knöpfel. — Ks. Ant. Dolle.

3. Feldhospital.

FHD. M. L. Gleimenhan, vers., dann K. J. Jak. Reyl. — FM. Dr. Wigand. — OCh. Mutillet. — HV. Brand. — HK. Giese. — Ap. Spalter.

4. Leibregiment z. Pf.

B. Ant. Ferd. Koch v. Herrenhausen, abg., dann O. Rud. v. Hanstein. — OL. E. H. v. Baumbach. — M. K. v. Meysenbug. — RQ. J. Wolfg. Rößler. — A. Schleedorn. — RF. J. H. Vielhöfer.

R. Kasp. Dietr. v. Dalwigk; Emich Leop. Grf. v. Leiningen; K. Löner v. Laurenburg. — KL. J. Chph. Möller.

L. Thom. H. Gertelmeyer; Ferd. L. v. Knobelsdorff; J. Fr. Pfeiffenberg, abg.; Fr. W. v. Trotta gen. Treyden.

C. v. Baumbach; v. Coppelau; J. Knr. v. Einem†; Gust. Jos. od. Chr. Erm. v. Friesensee; J. H. v. Kämstädt; Ph. Aug. v. Malaspina; J. Er. Neuberger, wird L.; v. Stieglitz.

5. von Spiegel z. Pf.

G. d. K. Hrm. W. v. Spiegel z. Desenberg. — O. L. Wehner v. Offenbach, abg., dann O. Knr. v. Mardefeld. — OL. K. v. Baumbach†. — M. J. Geo. Kriebel, abg. — RQ. Fr. v. Dissen. — A. Wagner. — RF. Löbeisen.

R. Hus. Chr. v. Böckel, wird M.; J. W. Ph. v. Dalwigk; J. Lübbert v. Gaugrebe; K. L. v. Spiegel z. Desenberg.

Char. R. Henn. v. Arnstedt (auch BM.). — L. L. Hilcker, wird KL.; J. H. Kriebel; J. Chr. Kuhn; J. Mich. v. Salfeld; W. Schreiber.

C. Birckholtz†; J. Ksp. Ernst; Nik. Klöckner; Wierich Chph. Köhler; Oldenburg; v. Salfeld; Ziegler†.

Digitized by Google

6. von Boyneburg z. Pf.

O. K. v. Boyneburg. — OL. Fr. W. v. Amelunxen, abg., dann OL. Heinrich XXIII Grf. v. Reuß. — M. J. W. v. d. Decken. — RQ. J. Aug. Ferd. Gröfner. — A. J. Jak. Spangenberg. — RF. J. Schirmer.

R. Chr. L. W. v. Baumbach; Gotth. Bernd v. Deichlern; Fr. W. v. Minnigerode.

KL. J. L. v. Berlepsch. — L. Mich. v. Baumbach; J. Chph. Schelm v. Bergen; J. Hecker†; v. Heydekampf; J. W. Sievers.

C. J. W. Beermann; Fr. W. v. Hundelshausen; E. Walr. v. Meysenbug; J. Motz; J. Nik. Ringleben; W. Schreiber.

7. Prinz von Sachsen-Weißenfels z. Pf.

O. Johann Adolf, Prinz von Sachsen-Weißenfels. — OL. Frz. Dietr. v. Ditfurth. — M. Sgm. H. v. Wurmb. — RQ. Ph. Kehr. — A. Brnh. v. Amelunxen, wird L., dann J. Ph. Gravius. — RF. L. Ziegler.

R. Aug. L. v. Ende; L. E. v. Kunheim; Frz. H. Strack.

KL. J. W. Hölcke. — L. Ph. Aug. v. Bock, abg.; H. Mor. v. Buttlar, abg.; J. Sylv. Schonert; J. A. v. Wechmar, abg.; J. Hrm. Werneburg.

C. W. Briede, wird L.†; Hinckelmann; E. H. v. Mandelsloh; Fr. Aug. Oldenburg, abg.; J. Andr. Reinhard, abg.; Fr. Chph. v. Rohr; Stph. Schellhase, wird L.; Chr. W. Strack; Strecker; E. Ph. v. Wechmar.

8. Erbprinz-Dragoner.

G. d. K. Erbprinz Friedrich. — B. K. H. v. Mey. — OL. K. Gust. v. Meysenbug. — Char. M. Adf. Geo. v. Buchenau. — RQ. H. Leutner. — A. Kehr. — RF. Huber.

K. J. H. v. Bardeleben, abg.; Adf. H. v. Graeffendorff; v. Kalenberg, verf.; J. Ant. v. Schade; Jak. v. Senier.

Char. K. v. Hollwegen. — KL. Geo. W. v. Meysenbug†. — L. Eit. Reinh. v. Berlepsch†; J. Balth. Körner; Ph. W. v. Linsingen; K. v. Löwenstein; J. Schmidt; J. Nik. Schultze; E. Ph. Wippermann, wird KL.

F. v. Biesenrod; v. Gerstenberg; J. Geo. Keyser, abg.; v. Hering; L. v. Knoblauch, wird L.; Korngiebel; v. Löwenstein, abg.; J. Brnh. v. Meysenbug; J. W. Stirn†; Hns. H. v. Wilckelau.

9. von Auerochs-Dragoner.

GM. Geo. Fr. v. Auerochs. — OL. Nik. Langavel†. — OL. Mich. J. v. Blome. — RQ. Saul, verf. n. 1, dann Keintzenberger. — A. Cölln. — RF. Costnitz.

K. Knr. Bremer; Hns. H. Misolt, wird M.; Grf. v. Reuß†; Chph. Gttfr. v. Schoenaich; Ew. v. Trotta gen. Treyden.

KL. Hrm. L. Wahnschafft, wird K. — L. Reinh. H. Bielstein, wird K. — Allard Clampring†; Ph. W. Daum; Nik. Dreiling; Funcke, wird KL.; J. H. Heyl; Chr. W. Kelter, verf.; Crisp. Wolff, abg.

F. Bernholz; v. Blome; K. L. Daum; J. H. Fasan†; v. Herdt; Hrm. v. Ley; v. Mandelsloh, abg.; Chph. Miedling; Pampo†; Chph. Dietr. v. Stockhausen, wird L., abg.; Sim. Widner, wird L.

10. Leibgarde z. F.

B. Rnhld. E. v. Sacken, wird GM. — OL. J. H. Fr. v. Rönne, abg., dann Just. H. v. Rahding. — M. J. Ant. v. Schade. — RQ. Hillebrand. — A. J. Blth. Hugo, wird L., dann J. H. Groll. — RF. Pincier.

Digitized by Google

K. J. K. Blar v. Geiersberg; v. Coppelau; Chph. Gerh. v. Korff, wird M.; Grh. E. Grf. v. Lehndorff; K. Fr. W. v. Peterswald; J. Ulr. v. Sacken, wird M., verſ. n. 17; P. Geo. v. Wobeſer.

L. Ph. L. v. Buſeck, wird K.; Hns. E. v. Byla; Fr. Sgm. v. Dalwigk†; W. Fr. v. Dernbach; J. Ph. v. Derſch; J. H. Hellwig†; J. Eberh. v. Ketſchau, wird K.; J. Adſ. v. Merlau; Hrm. v. Riedeſel; J. Geo. Hrm. v. Romrod; J. Mth. Weber.

F. Chr. Fromh. v. Adeling, wird L.; Dan. L. v. Bonneburg, wird L.†; v. Brincken†; J. Chph. v. Buttlar; Ph. Degen†; J. Fr. Gundelach; W. v. Foſſa; H. E. v. Korff, wird L.; H. Ruhld. v. Korff; W. Samuel; Magn. Dietr. v. Schöpping†; Schreiber; J. Dav. Storck, abg.; Walr. L. v. Wilcke.

11. Grenadierregiment.

O. Sam. de la Roche. — OL. Juſt. H. v. Rahding, verſ. n. 10, dann J. Chph. H. v. Plötz. — M. Chr. Mlch. Sgm. v. Kutzleben, wird OL. und verſ. n. 12. — RQ. Rud. Wiſſing. — A. H. Chr. Hellwig, wird F., dann Chph. Weſch. — RF. Hobel.

K. J. v. Aſchen; H. Chr. v. Bodungen, wird M.†; J. Helfr. Chuno, wird BM.; Chr. W. v. Kalckſtein; J. W. v. Koſchkull†; J. Geo. v. Munck, wird M.; Geo. Dietr. v. Troſchke.

KL. L. Günth. v. Wangenheim, wird K. — L. P. Mart. Gaggo; Mor. v. Hattenbach; Ed. Holland, wird KL.; Rud. v. Liſyn†; Fr. Aug. v. Löwenſtein; Krt. Detlef v. Pleſſen, wird K.; Mlch. Dietr. v. Schlieben; J. P. Schuchard; L. v. Seebach; E. Geo. v. Weiher, wird K.

F. Brch. Fr. v. Berlepſch, wird L.; J. Jak. v. Beyer, wird L.; Fr. W. v. Boyneburg; Gerh. Brandau; Ph. Fr. v. Dernbach; Nik. Eyſenach, wird L.; Hrm. Föhne, wird L.; v. Mansbach; Eberh. Chph. v. Medem, wird L.; Meyl; Wolf Fr. v. Natzmer, wird L.; Chr. E. v. Schlieben; v. Seckendorff†; v. Selchow, verſ.; Chph. Spiegelberg.

12. Erbprinz z. F.

G. d. K. Erbprinz Friedrich. — O. Frz. Chph. v. Seyboltsdorff. — OL. Fr. W. v. Keſſelhut†, dann Chr. Mlch. Sgm. v. Kutzleben. — M. J. Chph. H. v. Plötz, wird OL. und verſ. n. 11. — RQ. Hartung Fuchs, wird L. — A. Hellwig, wird F., dann Schwartz. — RF. Stroling.

M. Frz. Stuckrad. — K. Balthaſar, abg.; v. Cronſtädt; E. Fr. v. Günthersberg†; v. Pleſſen; J. Rud. v. Rau z. Holzhauſen†; J. Hrm. v. Stockhauſen; Grf. v. Yſenburg-Birſtein.

KL. J. Ph. Weigell, abg. — L. Geo. Becker, wird KL.; Geo. Fleiſchhauer, verſ. n. 15; Frz. Leop. v. Franckenberg, abg.; J. Chph. Maurmann, wird K.; Hrm. v. Riedeſel, verſ. n. 10; v. Ringmuth (oder Ringdemuth), verſ. n. 16; v. Rundſtedt; Dan. Schwabe, wird K.; L. v. Staël-Holſtein, abg.

F. v. Adeling; Fr. W. v. Brand, wird L.; Jérôme de Bruiguière; Derbach; v. Diepenbrock; Gieſe, abg.; v. Mardefeld; Krt. Wenzel Meyl, wird L.; v. Natzmer; d'Orval, abg.; v. Peitz; Joach. Guſt. v. Plötz†; Rauſchenberg; J. H. v. Stoltz, abg.; Ph. L. Wolf v. Gudenberg, wird L.

13. von Wilcke z. F.

GM. dann GL. E. L. v. Wilcke. — O. Adſ. Chr. v. Drachſtedt. — M. L. Gleimenhan, verſ. n. 3. — RQ. Frz. Kunckel. — A. J. Eckh. Mergell. — RF. Schwollmann.

Digitized by Google

M. J. Cadet, abg. — K. J. Chr. v. Alborn; J. Nik. Dumont, wird M.†; v. Gaugrebe; Ant. Hrm. v. Geyso, wird M.; Geo. v. Miltitz†; H. Gttfr. v. Wilcke; Ksp. O. v. Zobeldiz.

KL. J. H. Otto, wird K.†. — L. Dolle; J. Frz. Dumont, wird K.; Ph. Ernst; J. Bernd Gleimenhan, wird KL., dann K.; Hrm. Gerh. Heering; Geo. Nik. Kleinschmidt; Chph. Schotte†; J. Leop. Staudinger, wird KL.; J. Stippius†; Chr. Thelen.

F. v. Bellersheim; J. Chph. Deichmann†; Nik. Gleimenhan; Hartmann; J. Hartung, wird L.; Huxholtz; E. v. Kietzell, wird L.; Aug. Kunckell; Geo. Mich. v. Trott; Steph. Viviers, wird L.; J. Chph. Warneck; Weigel; Mor. Wolf v. Gudenberg, wird L.

14. Stuckrad z. F.

B. Frz. Stuckrad. — OL. Chph. L. Motz. — M. Frz. Hrm. v. Ungern-Sternberg. — RQ. J. Balth. Spangenberg†. — A. Schrauff, wird L., dann de Fonne. — RF. P. Raucamp.

K. Chr. Fr. v. Bardeleben, abg.; J. Geo. v. Gohr; J. Ph. Groß; Dietr. v. Herberstein; v. Mildenitz.

L. Mrt. Jak. Blum, wird K.; J. H. v. Bodecker, wird K.; H. Reinh. Krüger; J. Geo. Reich.

F. Bender; K. Bourdon; Jost Chph. oder Ant. Fabricius, wird L.; J. Reinh. Godefahrt, abg.; Kersting, wird L.; Lucan; J. Fr. v. Rodenhausen; v. Schade; Schaffenrath; Schwalm; Schwarz; L. Alex. v. Wurmb.

15. Karl von Wartensleben z. F.

B. K. v. Wartensleben. — OL. Alex. (?) Grf. v. Dönhoff. — M. Jak. Feetz. — RQ. J. Ksp. Hilchenbach. — A. Hier. Trummer, wird L., dann Eberh. Hrm. Gillebrecht. — RF. J. Bruh. Hunäus.

K. Etienne de Clement; J. H. Forell; Kohlhardt; J. Fr. Ludemann, vers.; J. Fr. Schönwolff; v. Sommerfeld, wird M.; Achaz Fr. v. Wintzingerode, wird M. und vers. n. 18.

KL. Hrm. K. v. Buchenau, wird K.†. — L. Geo. Eberh. v. Buchenau; J. Thom. Eulner, wird K.; Geo. Fleischhauer†; Föhne; Joach. Fr. Funcke; Guisius; J. Eckh. Koppel; J. Krug†; Mos. de la Roquette; Eckh. v. Spiegel z. Desenberg; J. Ph. Uffelmann.

F. Forell; Hrm. Freiberger; Nik. Gücking, wird L.; Chr. Hartmann†; Holtzhausen; v. Kalckstein; Knauf; H. Sgm. Mangold, wird L.; Jak. J. Martin†; Micke; Swene Rebbing; Reich; Siebert; Wehmeyer; Henn. v. Willich; Joach. Wocislaus v. Wobeser, abg.

16. Friedrich Wilhelm von Wartensleben, dann von Spiegel z. F.

O. Fr. W. v. Wartensleben†, dann G. d. K. Hrm. W. v. Spiegel z. Desenberg. — OL. J. H. Fr. v. Rönne, vers. n. 10, dann v. Verschuer, vers., dann Chph. v. Steding, wird O. — M. Thom. E. v. Staff, abg. — RQ. Thom. H. Göttling. — A. Wetzell, wird F., dann Schicker. — RF. Ebenau.

K. W. Chr. v. Arnstedt, wird M.; Nik. v. Bentheim; v. Graeffendorff; J. H. v. Heydwolff, abg.; J. Geo. W. Kametzky v. Elstibors; J. Jak. Keyl, vers. n. 3; J. Jak. Kohlermann; v. Löffelholtz; Ph. Fr. v. Rau z. Holzhausen, abg.; v. Ringmuth (oder Ringdemuth); Geo. Gttfr. Stoltz.

K. Bruh. Schicker, abg. — L. Bruh. v. Balcke, abg.; Geo. L. v. Graeffendorff, wird K.†; Hast; W. Chr. v. Heerdt; H. Ph. Wolf v. Karsbach; Geo. Albr. Kaufmann; J. H. v. König, abg.; J. Fr. v. Krosigk; Jak. Probst, wird K.; Ant. Speirmann†; Fr. Schönberg v. Wallmoden.

Digitized by Google

F. v. Blome; v. Brettlach; K. Guſt. v. Buttlar, abg.; L. Ferd. v. Eden; J. W. Flügel; J. Chr. Gerhardt†; v. Halcke (oder v. Haacke); v. Karsbach; v. Olſen; K. Aug. v. Rau z. Holzhauſen, wird L.; Schäffer; J. Speckmann, wird L.; Stahl; Thiele, abg.; W. Adf. Mor. v. Waldenheim, wird L.; J. W. Fr. v. Wartensleben, abg.; Wetzell; H. A. v. Wrede, wird L.

17. von Exterde z. F.

O. Maj. H. v. Exterde. — OL. J. Jak. v. Huyn. — M. Jobſt A. v. Buttlar, wird OL. und verſ. n. 18, dann J. Ulr. v. Sacken. — RQ. J. Hrm. Winolt. — A. Dethard Ph. Gleim, wird F., dann J. Geo. Ficinus. — RF. Cämmerer.

K. J. Wolf v. Buchenau; Grf. v. Dohna; Mrt. Gottſchalck; Chr. Rabe v. Pappenheim†; Chph. Gid. Schönwolff; J. Dietr. v. Schulten; Ksp. H. v. Weſtphalen.

KL. Chr. v. Blanckenſee, wird K. — L. Fr. Andreä; Fr. W. v. Biſtram; Wolf H. v. Bohneburg, abg.; Urb. Rnh. v. Dernbach; J. E. Grf. v. Dönhoff; Geo. O. Hofeditz; J. Ksp. Pelizäus†; H. Schreiber; J. H. Hartm. Wedemeyer, wird KL.

F. v. Buchenau; Juſt. Cancrinus, wird L.; L. Rabe v. Dalwigk, abg.; Frz. Fraaß; Raſ. v. Fölckerſamb†; Geo. Mich. Füldner†; Kirchmayer; J. Balth. Klauer, wird L.; J. Knr. Keſtner, abg.; v. Krafft; v. Lengefeld; Geo H. v. Pappenheim; Schreiber; v. Stockhauſen.

18. Graf von Reuß, dann von Uffeln, dann von Baumbach z. F.

O. Heinrich XVII. Graf v. Reuß†, dann J. K. v. Uffeln, verſ., dann Hns. L. v. Baumbach. — OL. Jobſt A. v. Buttlar. — M. v. Münnich, verſ., dann Achaz Fr. v. Wintzingerode. — RQ. Kießelbach, wird K. — A. J. Meß, wird F., dann Chph. Hachmann. — RF. Scharm.

K. Jacobi; Kametzky v. Elſtibors, abg.; W. L. Löner v. Laurenburg, abg.; J. Jak. Moor; Geo. Fr. v. u. z. Schachten, abg.; Mor. v. Spiegel z. Deſenberg; Geo. W. v. Sydow; Geo. Dietr. v. Tettau; J. Jak. Welcker, abg.

KL. Gttfr. Steiner, abg. — L. O. Heimard v. Buchenau, wird K.; Ph. Reinh. Camberger, abg.; v. Dengwitz; Juſt. Dolle, wird KL.; Grh. Euler; J. Fiſcher; Ksp. Günth. v. Joſſa, wird RQ.; v. Langeln; v. Lesgewang; J. Chph. v. Ley, abg.; Knr. Schnell†; Fr. Wolfg. Stemler, abg.; Ksp. Mth. Zimmermann, abg.

F. Denckens; Joſt. Dietr. Dincklage; Flügel (oder Hügel), abg.; J. Jak. Hartmann, abg.; J. Ph. Külp, abg.; J. L. Leonh. v. Langen, abg.; Romer, abg.; J. Rud. Schmitt, wird L.; J. Mil. Schminck; v. Spiegel z. Deſenberg; Strack; Andr. Sgm. Thielmann; K. v. Wangenheim; Wahnſchafft, wird L.; v. Witzleben; Gttfr. L. v. Wurmrauch, wird L.; K. Fr. v. Wurmrauch, abg.

19. Bataillon von Baumbach.

O. Hns. L. v. Baumbach. — OL. Gabr. v. d. Malsburg. — M. Ksp. Gttfr. v. Schauroth. — A. J. Hirſch.

K. L. v. Degitz; Dietr. Gisb. v. Kellerhoven.

KL. Dav. H. v. Engelbrecht. — L. Fr. Kießelbach; Fr. Rup. Schäffer; Hns. Mich. Schaller; Stph. Dietr. Wippermann.

F. O. Fr. v. Löwenſtein; J. Bruh. Seidell; Tilemann gen. Schenck; Wiederhold.

Digitized by Google

Kompetenzstreit

zwischen dem Schwäbischen Kreis und dem Reichs-General-Feldmarschall Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, Königliche Hoheit, im Jahre 1795.

Auf Grund von Archivakten*) bearbeitet

von

A. v. Schempp,

Königlich Sächsischem Generalmajor z. D.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Im Winter 1794/95 stand das Schwäbische Kreiskorps in der wirklichen Ausrückstärke von 9011 Mann Infanterie, 1819 Pferden,**) 27 Geschützen, unter dem Kreis-Generalleutnant Freiherrn vom Stain, als Bestandteil der Reichsarmee, weit auseinandergezogen, in dem Dreieck Auenheim—Rust—Offenburg und hatte dabei die fast ganz zerfallene Reichsfeste Kehl besetzt. Rechts und links schlossen die Kaiserlichen an. Auf dem linken Rhein-Ufer standen die Franzosen, nur Luxemburg und Mainz waren dort noch in Deutschen Händen.

Als im Frühjahr 1795 eine Verschiebung der Deutschen Kräfte unter Clerfayt in nördlicher Richtung ins Auge gefaßt wurde, erhielt auch das Schwäbische Kreiskorps vom Reichs-General-Feldmarschall, Herzog Albrecht, den Befehl, sich marschbereit zu halten. Dieser Befehl rief im Schwäbischen Kreis Bestürzung hervor; glaubte man doch durch das Hinwegziehen seiner eigenen Truppen vom Kreisgebiet dieses dem Feinde preisgegeben und hielt außerdem die vom Reichs-Generalkommando ohne Mitwirkung des Kreises getroffene Anordnung für eine unerhörte Kompetenzüberschreitung und Rechtsverletzung. Der Kreis wehrte sich deshalb hartnäckig gegen die beabsichtigte Verlegung; es kam zu einem heftigen Konflikt, in dem beide Teile, zähe ihren Standpunkt festhaltend, die Entscheidung des Kaisers anriefen. Eine besondere Verschärfung erhielt der Streit dadurch, daß der Kreis „als Feldherr" Stains diesem kurzweg verbot, vor dem Eintreffen der Kaiserlichen Entscheidung das Gebiet des Kreises zu verlassen, und so die Befehle des Reichs-Generalkommandos durchkreuzte.

*) Filial-Staatsarchiv Ludwigsburg. Kreisakten Kreisabschied vom 3. Oktober 1795 und Anlagenband I von 6 bis 62.

**) Das Korps hatte neben zahlreichen Abkommandierten 870 Kranke, diese sind hier nicht mitgezählt.

Digitized by Google

Der Konflikt hat ein militärisch-historisches Interesse insofern, als er uns einen Einblick gewährt in die damaligen verwickelten, schwierigen, selbst den höchsten Stellen unklaren, vielfach sich widersprechenden, mindestens verschieden auslegbaren Bestimmungen über die Kommandoverhältnisse, in die, je nach der persönlichen Auffassung, fast jederzeit kündbare Unterordnung der Kreiskontingente unter das Reichs-Generalkommando und den Kaiser, in die damit verknüpfte Unsicherheit bei Anordnung und Ausführung der Operationen, in die wenig beneidenswerte Lage eines Reichsarmee-Befehlshabers, in die schwache Stellung des Kaisers als Reichsoberhaupt und schließlich in die Selbstsucht der Reichsstände. Wir haben an der nachfolgenden Korrespondenz des Kreises mit dem Herzog von Sachsen und dem Kaiser auf engem Raume ein klassisches Beispiel von der Zerfahrenheit der militärischen und politischen Organisation des unaufhaltsam seiner Auflösung entgegeneilenden heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation.

Wenden wir uns nun an der Hand der Akten*) der Darstellung des Konflikts mit den von jeder Seite ins Treffen geführten Gründen und Gegengründen und der Kaiserlichen Entscheidung zu. Ich bemerke dabei, daß ich gekürzt habe, wo ich es konnte; einige Schriftstücke aber habe ich fast wörtlich wiedergeben zu müssen geglaubt, weil ich dadurch eine treuere, vollkommenere und, wie ich hoffe, auch willkommenere Darstellung zu bieten vermochte, als wenn ich nach meinem Ermessen Streichungen vorgenommen haben würde; auch sind diese Schriftstücke meines Wissens bis jetzt nirgends veröffentlicht.

Der mehr erwähnte Befehl des Reichs-Generalkommandos ging in der Nacht vom 2./3. März 1795 in Kork, dem Hauptquartier Stains, mit dem Auftrag ein: „mit sammentlichen schwäb. Kreistruppen sich unverzüglich in ganz marschfähigen Stand zu setzen, damit, sowie der Befehl anlangt, alles augenblicklich ganz zuverläßlich marschieren kann". Stain meldete dies am andern Morgen dem seit 20. Februar in Ulm versammelten „Hohen Konvent" und fügte bei, daß „zu seinem großen Bedauern" darüber noch nichts bekannt sei, wann und wohin die Kreistruppen zu marschieren hätten, und daß deshalb „so wenig in Ansehung der Verpflegung, der Bespannung und vorzüglich in Ansehung der dabei nötigen Transportirung der Munition, derselben Depots und Lazarether die nötige Vorkehrung getroffen werden könne".**)

*) Die an den Kreis gerichteten Schreiben sind im Original, die von ihm ausgehenden im Entwurf vorhanden.

**) Die Bereitstellung aller dieser Bedürfnisse war damals äußerst umständlich und zeitraubend, da sie erst des langen und breiten erwogen, dann beschlossen, verakkordiert, aufgebracht und geliefert werden mußten.

Digitized by Google

Aus Konklusum 1 vom 7. März Z. 3 geht hervor, daß die Kreisversammlung inzwischen — wahrscheinlich von dem ins Hauptquartier der Reichsarmee abkommandierten Schwäbischen Kreisoberst und Generalquartiermeister v. Mylius — die Nachricht erhalten hatte, daß das Kreiskorps in die Gegend von Mainz und Cöln verlegt werden solle und daß diese Nachricht um so unerwarteter gewesen war, „als die Entfernung dieses Korps die Kreiseslande einer großen Gefahr aussetze, solche gegen die ausdrückliche Bedingung laufe, unter welchen Fürsten und Stände des Kreises die Vermehrung ihrer Truppen beschlossen hätten, und daß der Abmarsch selbst mit unendlichen Schwierigkeiten und einem unerschwinglichen Kostenaufwand verbunden" sei. Beschlossen wurde deshalb, gegen die neue Stellung des Korps die dringendsten Vorstellungen an den Kaiser zu richten, dem Generalkommandanten der Kreistruppen zu verbieten, die Grenzen zu verlassen, dem Obersten v. Mylius den Auftrag zu erteilen, „alle bei dieser Dislokation der Kreistruppen eintretende Bedenklichkeiten dem Reichs-Generalkommando ausführlich vorzulegen" und dieses dadurch zur Abänderung seines Befehls zu vermögen, schließlich den Herzog von Sachsen selbst, unter Übersendung einer Abschrift des an den Kaiser abgegangenen Gesuchs, von den Beschlüssen in Kenntnis zu setzen und zu ersuchen, „mit der Ordre zum Abmarsch der Truppen bis auf weitere allerh. Verordnung einzuhalten".

Die durch den Kreisschluß notwendig gewordenen, im Entwurf vorhandenen Schreiben wurden noch alle am gleichen Tage ausgefertigt. Das an den Kaiser gerichtete wurde dem beim Kreis akkreditierten Kaiserlichen Gesandten Grafen v. und zu Lehrbach mit dem Ersuchen übersandt, die Bitte des Kreises beim Kaiser nach Kräften zu unterstützen, und hatte folgenden Wortlaut:

„Durch eine uns soeben zugegangene Staffette erhalten wir zu unserer größten Bestürzung die höchst unerwartete Nachricht, daß das schwäb. Kreiskorps nach dem neuen Operationsplan die Grenzen des Kreises verlassen und mit der ganzen Reichsarmee in die untere Rheingegenden zwischen Mainz und Kölln verlegt werden solle. So bereitwillig nun Fürsten und Stände des schw. Kreises sich auch mit Aufopferung ihrer äußersten Kräfte noch fernerhin, wie bisher, allen denjenigen Allerhöchsten Anordnungen unterwerfen werden, welche die Rettung und Vertheidigung des gemeinschaftl. Vaterlands und die darauf gerichtete militärische Operationen nothwendig machen dürften, so ist doch die vorhabende Hinwegziehung des Kreiskorps von seinen, dem Feind so sehr ausgesetzten Grenzen in ihren Folgen für den Kreis so beunruhigend, und in der Ausführung nach allen dabei eintretenden Rücksichten so drückend und mit so unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, daß uns Pflicht und Nothwendigkeit gebieten, an Euer ꝛc. die dringendste Allerunterthänigste Vorstellung gegen die Ver-

Digitized by Google

änderung gelangen zu lassen. . . . . Euer Allerhöchsten Einsichten kann es nicht entgehen, daß die eigenen Kreistruppen nach ihrer natürlichen Bestimmung und der darauf gegründeten gerechten und verfassungsmäßigen Erwartung des Kreises zu dessen Vertheidigung mit ungleich mehrerem Vortheil, Erfolg und Beruhigung, als anderwärts angewendet werden können, und daß, so wie man sich von ihnen mehreren Muth und Bereitwilligkeit im Kampf für ihr eigenthümliches Vaterland versprechen dürfe, also ihre Wegführung aus dessen Grenzen unfehlbar Mißvergnügen und alle damit verbundene, selbst für die Erhaltung und Rekrutirung des Kreiskorps nachtheilige Folgen nach sich ziehen müsse. Die Natur der Reichs-Kriegsverfassung und die Dispositionen der Reichs-Exekutions-Ordnung, indem sie den Kreisen die Sorge für eigene, innere und äußere Sicherheit zur ersten Pflicht machen, verbinden zwar die keiner Feindsgefahr ausgesetzte Stände und Kreise, ihr Kontingent der Reichsarmee folgen zu lassen, aber sie berechtigen auch dieselben nach einem allgemein anerkannten Herkommen, dasselbe, wenn sie selbst vom Feinde bedroht sind, zur eigenen Sicherheit in ihren Grenzen zurückzubehalten, ja sogar, wenn diese Kreistruppen von denselben nebst der Reichsarmee entfernt sein sollten, von derselben zurückzuberufen. — Was in Hinsicht auf diese Grundsätze selbst in dem jetzigen Krieg von andern Kreisen und Ständen, und namentl. von Pfalz-Bayern, zur Vertheidigung von Mannheim*) durch eigene Contingents-Truppen geschehen, dient zum Beweis, daß denselben auch in den gegenwärtigen Umständen stattgegeben worden ist, so daß über die Anwendbarkeit der gleichen Befugnis bei dem Schwäb. Kreis, welcher aus Mangel an befestigten Orten mehr als irgend einer der übrigen einem feindlichen Einfall blosgestellt ist, um so weniger ein gegründeter Zweifel entstehen kann, als Euer ꝛc. in Reichsväterlicher Beherzigung seiner Lage, sich gleich bei Erlassung der ersten Cirkularien an die Kreise wegen Zusammenziehung der Reichs-Contingenter bewogen gefunden haben, den Schwäb. Truppen die diesseitige Rheingrenze zum Sammelplatz und Standort anzuweisen, und nicht nur Fürsten und Stände alle ihre bisherige Anordnungen im verfassungsmäßigen Vertrauen auf Beibehaltung ihres Kontingents in und an den Grenzen des Kreises getroffen, sondern auch der schon vor einem Jahr beschlossenen freiwilligen Vermehrung desselben um ⅓ über den hergebrachten Usualfuß**) die ausdrückliche Bedingung beigefügt haben, daß diese Truppen nie außerhalb der Grenzen des Kreises gebraucht, sondern

*) Mannheim wurde nach dem Übergang Wurmsers auf das rechte Rhein-Ufer befestigt und war von Kurpfälzischen Truppen besetzt.

**) Dieser „Usualfuß“ war geringer als der reichsmatrikelmäßige, aber von Kaiser und Reich stillschweigend seit vielen Jahren hingenommen worden, da der Schwäb. Kreis zu den schwerstgeprüften gehörte; aus dem Usus leitete der Kreis ein Recht ab.

Digitized by Google

allein zu seiner Vertheidigung angewendet werden sollen. — In eben dieser Voraussetzung hat sich derselbe mit einem bis jetzo von keinem der übrigen Kreise bewiesenen Patriotismus in Bestimmung seiner Mannschaftszahl nach dem fünffachen Umschlag zu einer gleichen verhältnißmäßigen Vermehrung entschlossen und sich dadurch ein doppeltes Recht auf deren Beibehaltung innerhalb des Kreises erworben. — Es kommt noch hinzu, daß die solchergestalt beschlossene supererogatorische Erhöhung seiner Streitkräfte den Kreis zu einem den höchsten Grad der Anstrengung erfordernden Aufwand verbindet, daß derselbe bei deren Aufbietung die mancherlei wichtige Vortheile der näheren Lage und Dislokation der Truppen innerhalb seiner Grenzen und die dabei sich darbietende vielfache Hilfsquellen mit in Berechnung, auch bei williger Uebernahme eines so vorzüglichen Theils an den Lasten dieses Kriegs auf die Leichtigkeit und Sicherheit der Mittel Rücksicht genommen hat, daß endlich jeder weitere Aufwand die Kräfte des Kreises und der Stände übersteigen und sie zu ihrem aufrichtigen Bedauern nöthigen würde, ihren Eifer für die gemeine Sache nach der strengen Vorschrift der Gesetze und des Herkommens und nach der Möglichkeit ihrer Erfüllung abzumessen und herabzustimmen. — Dieser Fall müßte bei einer Verlegung der Kreistruppen unterhalb Mainz, welche den Aufwand des Kreises und der Stände um viele Tonnen Goldes vermehren würde, nicht nur unausbleiblich eintreten, sondern es würde eine solche Verlegung derselben noch andere unzählige und in ihren Folgen unübersehbare Nachtheile für den Kreis und selbst für das Beste der gemeinen Sache nach sich ziehen. Die Verpflegung der Truppen in einer so weiten Entfernung und der Ankauf der dazu erforderlichen Vorräthe, wozu bis jetzo als zu einem nie vermutheten Ereigniß von Kreises wegen noch nicht die mindeste Vorsehung getroffen worden ist,*) noch werden konnte, würde unter den gegenwärtigen Umständen, auch mit äußerster Anstrengung aller Kräfte nicht bewerkstelligt werden können, und da der erforderliche Aufwand dazu vom Kreis nicht aufgetrieben werden könnte, so müßte man es den Truppen am nöthigen Unterhalt fehlen lassen. Die betrübten Folgen würden ebensowohl auf das Reich, als auf den Kreis zurückfallen, und bei dem ohnehin bei einer solchen Wegführung der Truppen zu besorgenden Widerwillen, den Ständen unmöglich machen, ihr Kontingent vollzählig zu erhalten oder bis auf den fünffachen Anschlag zu verstärken. Was dieselben mit Mühe an Mannschaft zu Stellung und Kompletirung ihres Kontingents aufgebracht hätten, würde bei der oft geringen Anzahl einzelner Kontingenter nicht nur mit außerordentlichen Kosten zum Korps transportirt werden müssen, sondern auch nur allzu oft die Gelegenheit zur leichteren Desertion auf dem weiten Marsch benützen. Anschaffungen aller Art von Bedürfnissen für das Korps,

*) Die Verpflegung war an „Admodiateurs" auf je ein halbes Jahr vergeben.

Digitized by Google

besonders aber die der Munition und anderer Erfordernisse für die aufgestellte zahlreiche und kostbare Artillerie des Kreises würden dadurch unendlich erschwert und vertheuert, überhaupt aber alle Anstalten zu Aufstellung des Quintupli und insbesondere zur Organisation der in Rücksicht auf dasselbe beschlossenen dritten Bataillons für die Kreisregimenter, wozu ein großer Teil der Stände nur kleine Parthien an Mannschaften zu senden hat, sowie zur nothwendigen Errichtung besonderer Sammelplätze für dieselben in so weiter Entfernung dergestalt durchkreuzt, daß wir nicht abzusehen vermögen, wie solche, ungeachtet der größten Tätigkeit, noch im Laufe des gegenwärtigen Feldzugs in gänzliche Ausführung gebracht werden könnten. — Wenn Euer ꝛc. alle diese nur mit wenigem berührte, in ihrem Zusammenhang unüberwindliche Schwierigkeiten Allergnädigst zu beherzigen und Sich dabei zu erinnern geruhen, daß selbst die in dem Innern des Kreises verschiedentlich ausgebrochenen Unruhen und zum Teil noch herrschende Gährungen die Anwesenheit der Kreistruppen, welche nach Verfassung und Reichsgesetzen für die Erhaltung der inneren Ruhe und Sicherheit zuerst und wesentlich bestimmt sind, unumgänglich erheischen, so schmeicheln wir uns, daß Euer ꝛc. dieser unserer Allerunterthänigsten Vorstellung Reichsväterliches Gehör zu verleihen und die nöthigen Ordres an das Reichs-Generalkommando dahin Allergnädigst zu erlassen geruhen werden, daß das schwäb. Kreiskorps nicht von seinem gegenwärtigen Standpunkt in entfernte Gegenden weggezogen, sondern noch ferner, wie bisher, zu Vertheidigung der eigenen Kreisesgrenzen angewendet werden solle. — Wir dürfen dabei Euer ꝛc. in tiefster Submission nicht verhalten, daß wir im gegründeten Vertrauen auf eine, nach den vorliegenden Gründen nicht zu bezweifelnde willfährige Allerhöchste Entschließung, nicht nur des Herrn Herzogs von Sachsen-Teschen K. H. zu Vermeidung aller Kollisionen ersucht haben, mit Erlassung der Ordres zum Abmarsch des Kreiskorps innezuhalten, sondern auch, da deren einstweilige Vollziehung den Kreis in einen unwiderbringlichen Schaden setzen würde, der Generalkommandant der Kreistruppen angewiesen worden ist, bis auf weitere Verordnung die Grenzen des Kreises nicht zu verlassen. — Euer ꝛc. werden uns bei der auf jedem Verzug haftenden Gefahr die nothgedrungene Verfügung nicht in Ungnaden deuten und die Allerunterthänigste Versicherung anzunehmen geruhen, daß übrigens Fürsten und Stände kein mit ihren verfassungsmäßigen Verhältnissen und Pflichten gegen ihre Unterthanen und den gesammten Kreis vereinbarliches Opfer zu groß sei, was sie nicht ihrer Allerunterthänigsten devotion gegen Euer ꝛc. und dem besten der gemeinen Sache darzubringen stets bereit sein werden. Womit wir uns zu höchsten Hulden und Gnaden empfehlen. . . . . ."

Stain wurde beauftragt, dem Herzog zu melden, „daß ihm bis auf weitere Verordnung des Kreises der Befehl und die Ordre erteilt worden

Digitized by Google

sei, die Grenzen des Kreises nicht zu verlassen", und sämtlichen Regimentskommandanten „diesen auf die Reichsverfassung gegründeten Befehl mit dem Anhang zu eröffnen, daß sie sich darnach auch ihres Ortes zu verhalten hätten". Auch Stain bekam Abschrift der an den Kaiser, den Herzog und Mylius abgegangenen Schriftstücke mit der weiteren Weisung, daß er „von dieser Signatur nicht eher als auf den eintretenden Notfall öffentlich Gebrauch zu machen habe", „wobei dem Herrn Generalleutnant von Kreises wegen die Versicherung ertheilt wird, daß, wenn der Vollzug des Befehls für denselben von seiten des Reichs-Generalleutnants wider Verhoffen unangenehme Folgen nach sich ziehen sollte, man nicht blos desselben von Kreises wegen nachdrücklich sich annehmen, sondern demselben auch dafür allen Ersatz zu verschaffen wissen wird, auf welchen der Herr Generalleutnant aus diesem Vorgang mit Grund Anspruch machen könnte".

Dem Herzog gegenüber sprach der Kreis die Hoffnung aus, daß seine Motive bei Seiner Königlichen Hoheit „diejenige Ueberzeugung bewirken werden, von der wir uns nicht nur die einstweilige Einstellung der Ordre zum Abmarsch des Kreiskorps, sondern auch die gnädigste Unterstützung versprechen zu dürfen uns beglaubigen und uns versichert halten dürfen, daß Höchstdieselben keine auf unangenehme Kollisionen hinführende Anordnungen und Befehle an den Generalkommandanten der Kreistruppen bis zur Entscheidung der Sache zu erlassen gemeint sein werden".

Der Herzog wies in einer, jedem Soldaten heute einleuchtenden, sympathischen Weise die Einwendungen des Kreises eingehend zurück, indem er schrieb:

„Euer Hoch- und Wohlgeboren gefälliges Schreiben vom 7. dieses in Betreff der an das Schwäb. Kreis-Kontingent erlassenen Ordre, sich marschfertig zu halten, ist mir unterm heutigen richtig zugekommen. Vor allem kann ich mich nicht enthalten, denselben die gerechte Befremdung über die in der angeschlossenen Beilage enthaltene Bemerkung zu erkennen zu geben, daß Sie den Generalkommandanten der Kreistruppen angewiesen haben, bis auf weitere Ordre die Grenzen des Kreises nicht zu verlassen. — Hätten Euer ꝛc. es bei der an Ihre Kaiserliche Majestät erlassenen Vorstellung bewenden lassen, so hätte ich mit gänzlicher Beruhigung die deshalbige Allerhöchste Entschließung abwarten können, da aber dieselbe noch ferner eine solche einseitige Verfügung an den Kommandanten des Kreis-Korps erlassen haben, wodurch die militärischen Dispositionen des Reichs-General-Kommandos durchkreuzt werden, so sehe ich mich Pflichten halber, die ich gegen Kaiser und Reich abgelegt habe, gedrungen, Euer ꝛc. folgendes zu erklären.

Denselben ist bereits im voraus bekannt, wie sehr ich bei allen bisherigen Vorfällen die Vorschriften der Reichs-Gesetze mir zur Grundlage meiner Handlungen habe dienen lassen, und daß ich sorgfältig bemüht war,

Digitized by Google

die Gerechtsame des Kreises, die in Betreff der Oekonomie seines Korps ihm zustehen, nicht zu kränken; desto auffallender mußte es mir daher sein, daß Dieselben dem Kommandanten dieses Korps Befehle zugehen ließen, die blos militärische Dispositionen betreffen, und zur Rechtfertigung dieses Schritts solche Gründe anführen, die theils offenbar unrichtig, theils den klaren und dürren Worten der Reichsgesetze schnurstracks zuwider sind. Derselben Kenntniß wird nicht entgangen sein, daß bereits im ratifizirten Reichsschluß vom 23. November 1792*) mit gemeinsamem Einverständniß des Kaisers und Reichs festgesetzt worden, daß alle Reichs- und Kreistruppen ohne Ausnahme an das Reichs-General-Kommando angewiesen werden sollen. Diese Vorsicht ist in allen vorhergehenden Reichsschlüssen so oft bestätigt worden und liegt so in der Natur der Sache, daß wohl das größte Unheil und der größte Nachtheil in der zweckmäßigen Vertheidigung des Vaterlandes entstehen müßte, wenn jedem einzelnen Stande oder Kreise eigenmächtige Dispositionen in Betreff seiner Truppen zu machen überlassen worden wäre. — Um allen Besorgnissen der Stände zuvorzukommen, sind daher bereits in älteren Zeiten Kaiser und Reich über eine, dem Kaiserlichen Reichs-Feldmarschalle zu ertheilende Instruktion gemeinsam übereingekommen, und haben diese nicht allein in dem damaligen Fall wieder als Richtschnur angenommen, sondern auch in dem bereits oben bemerkten Reichs-Gutachten vom 23. Nov. noch ausdrücklich hinzugesetzt, daß alles, was der Dienst der Armee und das allgemeine Beste dringend erheischt, Ihro Kaiserlichen Majestät provisorischen Vorkehre anheimgestellt bleibe. — Es ist in demselben noch ferner ganz bestimmt erklärt, daß es dem Kaiserl. Reichs-Generalkommando überlassen bleibe, die Truppen an Ort und Enden

*) Es ist hier nicht der Ort, auf die Reichsschlüsse und ob sie richtig ausgelegt, einzugehen, wer sich für diese interessiert, findet sie größtenteils in „Sammlung der Reichsschlüsse von Pachner v. Eggenstorff, Regensburg 1740". Ich beschränke mich darauf kurz zu erwähnen: 1664 wurde bestimmt, daß die Truppen in Pflichten eines jeden Standes verbleiben, jedoch während der Operation zugleich auch Kais. Maj. und dem Reich auf den Artikulsbrief verpflichtet und auf die Reichsgeneralitäten angewiesen seien und in alle Wege solche Armee unter Ihro Kais. Maj. Oberdirektion stehen soll; 1675 wurde hinzugefügt, daß die bei der Armada stehenden Kontingentien keineswegs davon abberufen werden dürfen. 1681 wurde eingeschärft, daß kein Kreis oder Stand befugt sein soll, seine Völker eigenen Gefallens zu revocciren, sondern schuldig sein soll, dieselben bei der Armee beständig zu lassen. 1734 wurden die bisherigen Bestimmungen dahin erweitert und erläutert, daß um „aller Dissolution und Unordnung vorzubiegen", jeder Stand schuldig sein solle, seine Truppen bei der Armee unter der hohen Generalität Kommando beständig zu lassen, „es wäre denn ein oder anderer Stand wegen fremden Überfalls in seine Reichslande, seiner Truppen selbst benöthigt, welchen Falls derselbe Stand mit Vorwissen und gestalten Sachen nach erfolgter Genehmhaltung mehrgemeldter Reichs-Generalität sein Kontingent zu avocciren und dasselbe, solange bis die Gefahr ceßiret, bey sich zu behalten befugt sein soll".

Digitized by Google

da, wo es von Nöthen ist, zu verwenden, wie dieses auch bereits in den älteren Reichsschlüssen vom 6. Januar 1664 und 17. Januar 1704 ebenfalls schon enthalten ist. — Wann Denselben dagegen anzuführen gefällig ist, daß die Truppen in der dasigen Gegend mit ungleich mehrerem Vortheil, Erfolg und Beruhigung als anderwärts angewendet werden könnten, und daß man sich daselbst von ihnen mehr Muth und Bereitwilligkeit versprechen dürfte, weil sie für ihr eigenthümliches Vaterland kämpften; so muß ich aufrichtig bekennen, daß ich mir keinen wahren Begriff hiervon machen kann. Billig könnte man hier fragen, wohin dann die Kontingente der rückliegenden Kreise gestellt werden müssen, wenn man nur in ihrem eigenthümlichen Vaterland dasjenige von ihnen erwarten könnte, was ihnen Pflicht und Dienstordnung befiehlt. Es ist wirklich unbegreiflich, wie die Truppen derjenigen Schwäb. Kreis-Stände, die mehr rückwärts liegen, und in dessen Territorium die Truppen noch nie gekommen sind, die dermaligen Grenzen, die sie vertheidigen, mehr als ihr eigenthümliches Vaterland ansehen sollen, als jeden übrigen Theil des deutschen Vaterlandes, der des Feindes Gefahr ausgesetzt ist. Die Fränkischen Kreistruppen haben während der ganzen verwichenen Kampagne die Vertheidigung der schwäbischen Grenzen mitbewirken helfen, und es würde gewiß äußerst übel um die Vertheidigung des Vaterlandes aussehen, wenn eine Truppe, die außer den Territorial-Grenzen des Standes, der sie gestellt hat, beordert würde, nun nicht mehr für ihr Vaterland zu kämpfen glaubte. — Weder die Natur der Reichs-Kriegs-Verfassung noch die Disposition der Reichs-Exekutions-Ordnung berechtigen einen Stand, nach eigener Willkühr seine Truppen von der Reichs-Armee zurück zu berufen. — Im Gegentheil bestimmen die Reichsschlüsse vom 20. Dezember 1681—1704, 1709—1710 und besonders jener vom 16. Januar 1713 und vom 14. April 1734 ausdrücklich, daß dieses keinem Stande gestattet sein solle und nehmen nur den einzigen Fall aus, wenn ein Stand wirklich einen Überfall des Feindes in seinen Landen erlitten hat, und auch in diesem Fall ist noch ausdrücklich verordnet, daß alsdann noch die vorderſame Anzeige an die Reichs-Generalität zu machen und derſelben Genehmhaltung einzuholen ist. Die Reichsgesetze haben ausdrücklich hierunter den Fall der Nothwehr, wenn man wirklich angegriffen ist, verstanden, keineswegs aber konnte hierunter der Fall bezielt werden, daß blos die Bedrohung des Feindes einem einzelnen Stande diese Vorrechte geben sollte. Selbst der im Jahr 1674 sich bekanntlich ergebene Fall, wo der Kurfürst von Brandenburg wegen einem, von der Krone Schweden geschehenen Einfall in seine deutschen Lande sein Kontingent von der Reichsarmee zurückberief, bestätigt diesen Satz in seiner ganzen Völle. Die ganze Schwäb. Grenze, von einem Ende bis zum andern, ist nach dem Gesichtspunkt, wie dieselbe solchen angeben, bedroht, und Derselben Einsicht wird es nicht entgehen, daß das

Digitized by Google

Korps, welches der Schwäbische Kreis gestellt hat, bei weitem nicht hinreicht, diese ganze Grenze zu vertheidigen. — In einem bereits unterm 22. Mai des verw. Jahres an das Kreis-Ausschreibamt erlassenen Antwortschreiben hatte ich bemerkt, daß man nicht jede einzelne Disposition des General-Kommandos, welche dem äußeren Anschein nach eine Schwächung der dortigen Vertheidigungs-Anstalten zu veranlassen scheint, außer der Verbindung mit dem Ganzen betrachten möchte; auch diesmal ist es der Fall, daß man aus zu voreiliger Besorgniß die Verfügung des Reichs-General-Kommandos aus einem einseitigen Gesichtspunkte betrachtet, und sich zu einem Schritt veranlaßt hat, der eine auf das allgemeine Beste abzweckende Disposition ganz durchkreuzt. Ganz unrichtig ist es, wenn man zur Begründung dieses Schrittes das Beispiel von dem Kurpfälzischen Kontingente anführen wollte, dieses macht vielmehr geradezu das Gegenstück von demjenigen aus, was Dieselbe dermalen getan haben. Ungeachtet nach dem Rückzug der Armee auf die rechte Seite des Rheins der Feind seine erste Absicht auf die Fleschen und Rheinschanze von Mannheim richtete, und wirklich mit den Arbeiten gegen dieselbe den Anfang machte, so wurde doch bekanntlich das ganze Kurpfälzische und Herzoglich Bayerische Kontingent nicht in die Fleschen und Rheinschanze, sondern nach Mainz beordert, wo sie nicht allein während der ganzen Zeit, wo der Feind seine Belagerungsarbeit gegen die Rheinschanze und Fleschen vor Mannheim fortsetzte, verblieben, sondern auch nach dem Uebergang derselben an den Feind die Vertheidigung der dem Herrn Kurfürsten zu Mainz eigenthümlich zugehörigen Festung Mainz mit vertheidigen halfen. Sie blieben auch so lange in derselben, bis eine unter der Truppe eingerissene Krankheit mich bewog, sie aus dieser Festung heraus zu ziehen, und in die Linie der Armee zu stellen. Bis itzo haben sie noch die nämliche Stellung behalten, und sind noch nicht nach Mannheim, welches dermalen eine unmittelbare Grenze gegen den Feind ausmacht, beordert worden. Diejenigen Kurpfälzischen Truppen, welche vorhin und itzo noch sich in Mannheim befinden, haben der Herr Kurfürst von der Pfalz aus wahrem Patriotismus eigens zur Vertheidigung von Mannheim bestimmt, ohne daß nur ein Mann davon als Kontingent angerechnet worden. Selbst das wegen den Herzogthümern Jülich und Berg gestellte Kurpfälzische Kontingents-Bataillon ist während der ganzen Kampagne, auch wirklich bis diese Stunde in dem Schwäbischen Kreis unter dem Kommando des Kaiserl. und Reichs-Feldzeugmeisters Herrn Grafen v. Colloredo. — Ein Theil des Kur-Köllnischen Kontingents befindet sich noch in der Kurtrierischen Vestung Ehrenbreitstein, und der andere Theil in Mainz. — Das ganze Bischöflich Münsterische Kontingent an Kavallerie und Infanterie befindet sich theils hier bei der Armee, theils bei der Vestung Philippsburg, obschon der Feind wirklich bis in das Bisthum Münster eingedrungen ist. — Das zum Westfälischen Kreis gehörige Oranien-Nassauische Kontin-

Digitized by Google

gent des Herrn Erbstatthalters befindet sich ebenfalls in der Vestung Philippsburg, obschon dessen Lande ebenso nahe als die Schwäbischen bedroht sind. In dem von Sr. Kaiserl. Majestät erlassenen Zirkular an die Kreise ist weiter nichts, als die einstweiligen Versammlungsörter zur Konzentrierung der Truppen bestimmt, wie dieses die Worte ausdrücklich enthalten; dagegen aber heißt es noch deutlicher: »Die Kontingente sollen an ihren einstweiligen Versammlungsort vorrücken, und dorten von dem noch anzuordnenden Reichs-Generalkommando die weiteren Befehle nach Erfordernis der Umstände zu ihrer bestimmten Richtung erwarten.« — Es erhellet von selbst, wie wenig hieraus auf eine beständige Belassung der Truppen an ihrem Konzentrierungsort gefolgert werden könne. Wenn übrigens Dieselben bei der im vorigen Jahr beschlossenen Vermehrung Ihrer Truppen um ⅓tel über den hergebrachten Usualfuß die ausdrückliche Bedingung beigefügt haben, daß sie nie außerhalb den Grenzen des Kreises gebraucht, sondern allein zu seiner Vertheidigung angewendet werden sollen, so werden Dieselben von Selbsten einsehen, daß solcher Vorbehalt wohl nie weder für das Allerhöchste Reichs-Oberhaupt noch für das gesammte Reichs-Generalkommando ein Gesetz abgeben könne. — Dem bei Vermehrung dieser Mannschaft von Denselben bewiesenen Patriotismus muß man zwar alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dagegen aber wird es Denselben ebensowenig unbekannt geblieben sein, daß die bereits im Hornung vorigen Jahrs beschlossene Vermehrung der Kreistruppen mit 4000 Mann noch nie und bis diese Stunde noch nicht zur Wirklichkeit gekommen ist. Bis zu Anfang September vorigen Jahres hat die Anzahl derselben kaum die Summe von 9000 Köpfen überschritten, und nach dem dermaligen wirklichen Stand derselben fehlen noch beinah 2000 Mann, um das dem Kreis durch den Reichsschluß von 1681 zugetheilte Triplum*) komplet zu machen. — Wenn durch die Abrückung dieser Truppen die Verpflegung derselben vielleicht mit mehreren Beschwerden verbunden ist, so gehet jedoch hierdurch dem Kreis keine andere Last zu, als die jeder andere und besonders die rückliegenden Stände ohne Ausnahme zu tragen haben, da mir beinahe kein Stand bekannt ist, dessen Truppen sich im eigenen Land befinden. Sollte aber eine solche Einrichtung bei Verpflegung dieser Truppen bestehen, daß nach solcher die Abrückung derselben nicht bewirkt werden könnte, so werden Dieselben von Selbst nicht mißkennen, daß dieß nicht allein höchst fehlerhaft sein müßte, indem die Truppen dadurch ganz immobil seien, sondern es würde auch dies schnurstracks den vorhandenen Reichsschlüssen entgegen sein. Ohngeachtet ich hier nochmals erkläre, daß ich mich in die innere ökonomische Verfassung des Kreises einzumischen weit entfernt bin, so kann

*) Nach dem Usualfuß betrug das Triplum etwa 7000 Mann, nach dem Reichsfuß etwa 12 000.

Digitized by Google

ich jedoch hier die Bemerkung nicht unterlassen, von deren Wahrheit ich mich schon durch mehrere Thatsachen zu überzeugen Gelegenheit hatte, daß nämlich die äußerst großen Kosten, welche die Verpflegung der Schwäb. Kreistruppen verursacht, und die nach der damaligen Aeußerung mehrere Tonnen Goldes betragen sollen, nicht allein in der mangelhaften Einrichtung derselben bestehen, sondern auch durch den Eigennutz der hierbei verflochteten Partikuliers so kostspielig gemacht werden. — Da übrigens auf den nämlichen Tag, wie dem Schwäb. Kreiskorps, die Ordre, sich marschfertig zu halten, auch allen übrigen Reichs- und Kaiserl. Königl. Truppen ertheilt worden ist, und nichts destoweniger bis zum Tag des Abmarsches solche Einrichtungen getroffen sein müssen und sicherlich getroffen sein werden, daß der Abmarsch ohne weiteres erfolgen wird, so sehe ich nicht ein, warum dieses allein von dem Schwäb. Korps nicht bewirket werden könnte. — Um aber auch alle deshalbigen Einwendungen mit einem wegzuräumen, mache ich Euer Hoch- und Wohlgeboren hiemit das Erbieten, die Verpflegung dieser Truppen auf dem Marsch und überhaupt so lang aus den K. K. Magazinen geschehen zu lassen,*) bis von Denselben die ebenfalls nöthigen Anstalten getroffen sein werden. — Bei der neuen Stellung, welche diese Truppen erhalten, wird die Nachschickung deren Rekruten keinen größeren Schwierigkeiten ausgesetzt sein, als mit welchen solche für alle übrigen Reichsstände verbunden ist. Die Desertion hat nach meiner eigenen Erfahrung bei dem Schwäb. Kreiskorps noch nie aufgehört, gleichwie bei allen übrigen Truppen, und wird ebensowenig durch eine veränderte Stellung derselben vermehrt werden, wenn nach dem Beispiel von andern Kreisen und Ständen dieselben Gesetze mit der genauesten Strenge exequirt werden. — Auf die Bemerkung, daß die Anschaffung der nöthigen Bedürfnisse zur Fortbringung der Munition, Artillerie, und sonstigen Bedürfnisse erschwert werden würde, kann ich nichts anderes erwiedern, als daß entweder dieses Korps in einem ganz immobilen Zustand sein muß, oder daß sonsten dasselbe auf die nämliche Art und mit den nämlichen Kosten bewirket werden könnte, wie solches bei allen übrigen K. K. und Reichstruppen geschieht. — Obschon nach der bestehenden Verfassung es eine wesentliche Pflicht des Kreisausschreibamtes ist, für die innere Ruhe und Sicherheit des Kreises zu wachen, so werden Dieselbe wohl von Selbst einsehen, wie irrig die Folgerung sei, daß deshalb das ganze Schwäb. Korps in den dortigen Gegenden verbleiben müßte, indem der nämliche Grund alle übrigen Kreise und

*) Dieses Angebot wurde schon mehrfach gemacht und von Zeit zu Zeit immer wiederholt, vom Kreis aber stets abgelehnt unter dem Vorwand, daß die Verträge mit den Lieferanten entweder schon abgeschlossen oder zu weit vorgeschritten seien, in Wahrheit aber, weil die Verpflegung aus K. K. Magazinen bekanntermaßen schlecht war, vielleicht auch, weil das Kreiskorps dadurch von der Kaiserlichen Armee zu abhängig geworden wäre.

Digitized by Google

Stände berechtigen würde, ihre Kontingente in ihren Landen zurückzubehalten. Außer diesem ist zur Genüge bekannt, daß die vorhandenen Reichsschlüsse ohne alle Rücksicht und ohne alle Ausnahme die Abrückung und Bestimmung der Kontingente zur Vertheidigung des Vaterlandes anordnen. — Uebrigens gibt meine in der Augsburger Aufruhrssache erlassene Verfügung den überzeugendsten Beweis, daß ich auch in einem solchen Falle, wie damals, die nöthige Anzahl Truppen abzuordnen, nicht entstehen würde, und wird es hienach nicht nöthig sein, ein ganzes ansehnliches Korps ohne nähere Veranlassung der Vertheidigung des Vaterlandes zu entziehen. Alle diese Gründe habe ich nach bisher bestehendem Einverständnis Denselben nochmals vorzulegen, nicht ermangeln wollen und ich kann mich hierbei mit voller Beruhigung auf Derselben eigene Ueberzeugung berufen, da ich in dieser ganzen Sache nichts als bestimmte Vorschriften der Reichsgesetze, auf deren Beobachtung ich Eid und Pflichten abgelegt habe, zur Maßnahme meiner Handlungen genommen habe. Ich kann mir daher um so weniger vorstellen, daß ich durch die Vollziehung der erlassenen Befehle in Kollisionen kommen könnte, da ich zuverlässig versichert bin, daß ich hierdurch die Absicht des Allerhöchsten Reichs-Oberhaupts erfülle und hierbei ohne Weiteres nach Inhalt der Reichsgutachten vom 16. September 1675 und 1676 und der vom Kaiser und Reich gemeinsam verfaßten Artickels-Briefe für die Reichstruppen mir von den untergeordneten Offiziers den gebührenden Gehorsam zu verschaffen wissen werde, wobei ich gänzlich überzeugt bin, daß es Derselben entfernteste Absicht nicht ist, dienstordnungswidriges Benehmen zu unterstützen und zu befördern.

Der ich mit vieler Hochschätzung und Ergebenheit beharre

Hauptquartier Heidelberg, am 11. Lenzmonat 1795.

Euer dienst- und freundwilliger
gez. Albrecht, Herzog."

In dieser Antwort sah der Kreis Anschauungen und Behauptungen, die er ihrer Tragweite und des darin enthaltenen Angriffs wegen nicht unwidersprochen lassen konnte. Zufolge Konklusums 3 vom 21. März verwahrte er sich deshalb dagegen in einem Promemoria an Lehrbach und suchte den Herzog, in einem direkten Schreiben vom gleichen Tag, von der Gesetzmäßigkeit seines Verhaltens zu überzeugen. Dieses Schreiben lautet:

„Euer ꝛc. gnädigste Rückantwort vom 11. dieses, in Absicht auf die vorhabende Verlegung der Schwäb. Kreistruppen in die Gegenden des Niederrheins, ist uns wohl zugekommen. Wir ersehen daraus mit Bedauern, daß die dringenden Gründe, wodurch wir zu der an Kais. Maj. gegen diesen Truppen-Verlegungsplan gemachten Allerunterth. Vorstellung, sowie zu der einstweiligen Verfügung an den Generalkommandanten des Kreiskorps bewogen worden sind, bei Höchstdenenselben die-

Digitized by Google

jenige Ueberzeugung nicht bewirkt haben, welche sich die Kreisversammlung von dem Zusammentreffen so vieler für das Wohl und die Erhaltung dieses Schwäb. Reichskreises höchstwichtigen Rücksichten versprechen konnte. — Euer ꝛc. geruhen vielmehr die nothgedrungene Entschließung des Kreises als eine verfassungswidrige, der gemeinen Sache nachtheilige Maßregel, mithin aus einem solchen Gesichtspunkt anzusehen, nach welchem die bisher bewährte, patriotische Gesinnungen der Fürsten und Stände und ihre feste Anhänglichkeit an Gesetze und Verfassung in einem sehr ungünstigen Licht sich darstellen müssen. Wenn wir daher gleich in dem reinen Bewußtsein, daß dieser Reichskreis in treuer Erfüllung seiner Pflichten gegen Kais. Maj. und das Reich sich von keinem der übrigen habe übertreffen lassen, uns mit der tröstlichen Hoffnung schmeicheln, daß unser Betragen von Kais. Maj. bei näherer Beherzigung des Drangs der Umstände nicht werde mißbilligt, noch unsere Vorstellung werde enthört werden, so glauben wir es doch der Euer ꝛc. gewidmeten tiefen Verehrung schuldig zu sein, durch nähere Beleuchtung der in Euer ꝛc. gnädigsten Rückantwort enthaltenen Gegengründe, den Zweifeln zu begegnen, welche bei Euer ꝛc. über die Gesetzmäßigkeit unseres Verfahrens unter den vorliegenden Verhältnissen entstanden sind. — So wenig wir die auf Gesetze und die neuesten Reichsschlüsse gegründete Befugniß des Reichs-Generalkommandos, die Truppen des Reichs an Orten und Enden, wo es von Nöthen ist, zu gebrauchen, in Abrede ziehen, so ist es doch unläugbar, daß die Ausübung dieser Befugniß nicht nur nach der Natur der Reichsverfassung und vermöge des höchsten Rechts der eigenen Erhaltung, sondern selbst nach dem ausdrücklichen Inhalt der Reichsgesetze ihre bestimmte Grenze habe, über welche hinaus die Stände und Kreise zur unbedingten Folgeleistung nicht mehr angehalten werden können. Indem der Reichsschluß von 1704 die Unterwerfung der Kontingenter unter die Befehle des Reichs-Generalkommandos als Regel festgesetzt, nimmt derselbe jedoch namentlich den Fall aus, wenn ein oder der andere Stand wegen feindlichen Überfalls seine Truppen selbst von Nöthen hätte, und verbindet ihn alsdann bei deren Zurückziehung blos zur Anzeige bei der hohen Reichsgeneralität; und wenn in der Folge der Reichsschluß von 1734 bei wörtlicher Wiederholung dieser Ausnahme auch einer Genehmhaltung von Seiten der hohen Generalität Erwähnung thut, so erfordert er sie nicht als unerläßliche Bedingung, sondern setzt sie durch die beigefügten Worte: »nach Gestalt der Sachen« auf die Beschaffenheit der Umstände aus, deren Beurtheilung demnach, wenn anders dieser Stelle ein richtiger Sinn untergelegt werden soll, nicht dem Reichs-Generalkommando, sondern allein dem einer Gefahr ausgesetzten Reichsstand oder Kreis zustehen muß. — Euer ꝛc. wollen zwar diese Stellen dahin verstanden wissen, daß nur ein wirklich vom Feind überzogener, nicht aber ein blos bedrohter Stand oder Kreis, die darin ertheilte Befugniß ausüben dürfe.

Digitized by Google

Allein wir stellen hiebei Höchstdero erleuchteter Beurtheilung anheim, ob eine solche Erklärung sich mit der wahren Absicht jener Klausel in einem Fall vereinigen lasse, wo, wie in dem gegenwärtigen, die Gefahr eines feindlichen Ueberfalls so nahe ist, und ohne einen beständig vorhandenen, wohlbesetzten Truppenkordon die Kreislande jeden Augenblick einem Einfall des Feindes ausgesetzt wären, dessen Folgen sodann durch die Zurückberufung des so weit von seinen Grenzen entfernten Kreiskorps nicht mehr abgewendet werden könnten. Wie denn eben, in Hinsicht dieser immerwährenden Gefahr, der Kreis sich schon lange vor Aufstellung der Reichsarmee entschlossen hatte, seine Truppen zu Vertheidigung seiner Grenzen an den Rhein vorrücken zu lassen.*) Weder der gesellschaftliche Verein, noch die Reichsexekutions-Ordnung, oder irgend ein anderes Reichsgesetz verpflichtet die auf solche Art bedrohten Stände und Kreise, ihre Kontingente zur Vertheidigung einer weit entfernten Grenze abführen zu lassen, während die eigenen Grenzen wenigstens im gleichen Grad bedroht und einer gleichen Deckung bedürftig sind. Euer ꝛc. geruhen in Höchstdero Antwortschreiben Selbst anzuerkennen, daß die Grenzen des Schwäb. Kreises durch dessen Truppen lang nicht genügend vertheidigt seien. Was daher auch ihre Sicherheit für weitere, der Weisheit und Vaterlandsliebe Euer ꝛc. vertrauensvoll anheimgestellte Anstalten erfordern mag, so erhellt doch immer aus Höchstdero eigenem Anerkenntniß, daß die Schwäb. Truppen auf ihrem dermaligen Standort in ihrer ersten und wesentlichen Bestimmung gebraucht werden, ohne daß wir abzusehen vermögen, wie diese Truppen, wenn auch ihre Stelle durch ein stärkeres und besser disziplinirtes Korps ersetzt würde, in andern Gegenden mit eben dem Erfolge angewendet werden können. — Die Betrachtung, daß Schwäb. Truppen auf Schwäb. Grund und Boden gleichsam für ihren Herd mit ungleich mehr Muth und Bereitwilligkeit fechten werden, verdient dabei gewiß alle Aufmerksamkeit. Dienstordnung und Disziplin können zwar sehr vieles wirken, aber doch die einmal eingewurzelten Begriffe von einem eigenthümlichen Vaterland nicht vertilgen, und ebensowenig die Stärke der engeren Bande, wodurch gerade der bessere Theil der Truppen an dieß sein der Gefahr ausgesetztes Vaterland besonders geknüpft ist, und den Abgang von gutem Willen in Gegenden, welche sie, sei es auch aus Vorurtheil, für fremd ansehen, vollkommen ersetzen. Diese Grundsätze und Betrachtungen hat der Schwäb. Kreis in allen bisherigen Reichskriegen vor Augen gehabt und in vorkommenden Fällen darnach gehandelt. — Die ehemaligen Associationsverträge, welche unter Kaiserl. Auspizien und unter namentlicher Beziehung auf Reichs-Exekutionsordnung zwischen den vordern Kreisen

*) Der Kreis hatte schon von 1789 ab Truppen in Kehl, Offenburg, Gengenbach; der Reichskrieg wurde erst 1793 erklärt; er wäre also dem Reich gegenüber erst von da ab verpflichtet gewesen, Kehl zu besetzen.

Digitized by Google

eingegangen wurden, berechtigten die Verbündeten, ihre Truppen zur eigenen Erhaltung, wo es die Noth erforderte, anzuwenden. — So, wie die Entstehung dieser Verträge und die Aufstellung einer verstärkten Mannschaftszahl von Seiten der verbündeten Kreise Folge der ihnen drohenden Feindesgefahr war, so kam dabei *auch die Rücksicht* auf eigene Vertheidigung in vorzüglichen Betracht und der Schwäb. Kreis behauptete diese Bedingung des Associations-Vereins mit solcher Strenge, daß, als des damaligen Herrn Reichs-Generalfeldmarschalls, Kurfürsten von Hannover Durchlaucht in dem zu Anfang dieses Jahrhunderts geführten Reichskrieg anno 1709 einige Bataillone Kreistruppen in die Waldstädte beordern wollten, des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchlaucht als damaliger Kreis-Generalfeldmarschall diese Truppen nicht dahin marschiren lassen und sich dabei auf ihre vom Kreis, als Feldherrn, erhaltene Instruktion bezogen, worinnen ihnen die möglichste Beisammenhaltung und Anwendung zu des Kreises eigener Bedeckung empfohlen worden sei. Auch wurde diese Befugniß selbst im Angesicht des versammelten Reichs durchgesetzt, von dem ganzen Vorgang sowohl Kais. Maj. als auch dem Reichstag von Seiten des Kreiskonvents unterm 9. November 1709 die Anzeige gemacht und das diesseitige Benehmen aus den Reichsgesetzen und Associationsverträgen gerechtfertigt. In Gemäßheit dieser Grundsätze war auch in den folgenden Reichskriegen diejenige Instruktion abgefaßt, welche dem Generalkommandanten der Kreistruppen beim Ausrücken des Korps ertheilt wurde, ... die ihrem ganzen Inhalt nach mittelst eines Promemoria vom 1. Juli 1757 dem damaligen, an den Schwäbischen Kreis accreditierten Kais. Minister mitgetheilt und gegen die darin aufgestellten Grundsätze weder von diesem noch in der Folge von Kais. Maj. etwas erinnert worden sei. Konnte sich aber der Kreis die Disposition über seine Truppen für die zwei letzten Reichskriege, mithin zu einer Zeit, wo er sich blos auf die Leistung seiner reichsschlußmäßigen Pflichten beschränkte, in solcher Ausdehnung und ohne Widerspruch vorbehalten, so dürfte ihn die allein in Hinsicht auf eigene Vertheidigung und mit ausdrücklichem Vorbehalt beschlossene superrogatorische Vermehrung seiner Mannschaftszahl hiezu in einem weit höheren Grad berechtigen. Wollte man aber behaupten, daß, wenn die Versetzung der Reichsarmee an den Niederrhein nach dem entworfenen Operationsplan erfolgen müßte, in einem solchen Fall die Trennung der Schwäb. Truppen von derselben den militärischen Anordnungen im Ganzen entgegenstehen und damit unvereinbarlich sein würde, so ließe sich das Gegentheil davon aus den bisherigen Vorgängen erweisen, da bekanntlich der Hannoverische, Hessen-Kasselsche, Würzburgische und andere Reichskontingente immer abgesondert von der Reichsarmee gebraucht worden sind. Auch dürfte die von Euer ꝛc. angeführten Beispiele von Kontingenten, welche von den bedrohten und zum Theil überzogenen Landen ihrer Stände

Digitized by Google

getrennt sind, der Zurückhaltung des Kreiskorps nicht im Wege stehen, da zwar dieses um seiner beträchtlichen Zahl und Selbständigkeit willen, nicht aber jene, als ein davon detachirtes Korps, gedacht und angewendet werden könne: wie denn auch dasjenige, was von Verlegung eines Theils der Pfalz-Bayerischen Truppen nach Mainz in Euer ꝛc. höchstverehrlichem Schreiben bemerkt ist, um deßwillen nicht wohl auf den vorliegenden Fall zu beziehen sein dürfte, weil dadurch die Pfalz-Bayerischen Truppen nicht aus den Grenzen des Kreises gezogen wurden; wohingegen wir uns nicht überzeugen können, daß, wenn diese Truppen außerhalb des Kreises und nur z. B. an die nicht sehr entfernten Gegenden des Oberrheins hätten kommandiert werden wollen, des Herrn Kurfürsten Durchlaucht sich mit gleicher Bereitwilligkeit dazu verstanden haben würden. — In Absicht auf die aus ökonomischen Rücksichten der Verlegung des Kreiskorps entgegenstehenden Hindernisse erkennen wir zwar die von Euer ꝛc. bis zu andern diesseitigen Vorkehrungen uns angebotene Uebernahme der Verpflegung des Kreiskorps aus den Kaiserl. Magazinen mit devotestem Dank; da aber durch diese temporäre Verfügung der Hauptanstand, nämlich die Vermehrung des Kostenaufwands bis ins Unerschwingliche nicht gehoben wird, noch gehoben werden kann, da neben dem so unzählig viele andere Schwierigkeiten in Absicht auf Rekrutirung und Versehung des Korps mit allen übrigen Erfordernissen, welche die große Zahl der nur mit weniger Mannschaft konkurrirenden Stände, kostbarer und beschwerlicher, als bei irgend einem andern Reichskreis machen würde, die nämlichen bleiben: so müssen wir freimüthig bekennen, daß uns diese .... Vorsorge Euer ꝛc. keine Beruhigung gewähren kann, wiewohl Fürsten und Stände auch noch zu den mit dieser Truppendislokation verknüpften außerordentlichen Kosten nach dem höchsten Maß ihrer Kräfte sich bereitwillig bezeigen würden, wenn sie von deren unabweisbaren Nothwendigkeit sich überzeugen könnten. — Wir beglaubigen uns übrigens, daß, wenn auch bei den zur Feldausrüstung und Mobilmachung des Kreiskorps diesseits getroffenen Euer ꝛc. gewiß nicht unbekannten Anordnungen des Kreises die niemals erwartete Hinwegziehung der Truppen in so entfernte Gegenden nicht in Berechnung genommen werden konnte, Fürsten und Stände doch das Zeugnis nicht zu versagen sei, daß sie sowohl in Absicht auf Verpflegungsanstalten, als in Ansehung der übrigen, zur Mobilität des Kreiskorps nöthigen Erfordernisse mit einem außerordentlichen Aufwand alles geleistet haben, was nach der Lage des Kreises, seinen Verhältnissen und den hienach abgemessenen Bedürfnissen der Truppen erwartet werden konnte.

Uebrigens können wir in Hinsicht auf die durch deren Wegziehung in Gefahr kommende innere Sicherheit des Kreises die Besorgniß nicht unterdrücken, daß diese Wegziehung selbst auf die Stimmung der Gemüther einen nachtheiligen Einfluß haben, und, sei es auch durch irrige Vorstellungen, den

Digitized by Google

Muth der Mißvergnügten reizen dürfte; wobei wir zugleich Euer ꝛc. in tiefstem Respekt nicht verhalten können, daß der Vorgang von Augsburg uns um so weniger für die Zukunft beruhigen könne, als die Schwierigkeiten, welche selbst in diesem Fall die schleunige Absendung der von dem Hochfürstlichen Kreis-Ausschreibeamt sich erbetenen Mannschaft fand, bei der ungleich weiteren Entfernung der dazu verfassungsmäßig bestimmten Kreistruppen unendlich vergrößert, und dieselbe wenigstens in eilenden Fällen dazu ganz unbrauchbar sein würden. — Wenn Euer ꝛc. nach Höchstdero erleuchteten Einsichten und ruhmwürdigen, patriotischen Gesinnungen die Stärke aller hier angeführten, auf Verfassung, Drang der Umstände und Recht der eigenen Erhaltung gestützten Gründe näher zu beherzigen und nach ihrem echten Gehalt zu würdigen geruhen, so schmeicheln wir uns, daß Höchstdieselben die dringenden, durch die Gefahr jeden Verzugs verstärkten Motive unserer Entschließung aus ihrem wahren Gesichtspunkt ansehen und den Vorstellungen des Kreises Gehör und Eingang zu geben, auch, wo es nöthig, zu verschaffen von selbst geneigt sein, dadurch aber sich die gerechtesten Ansprüche an die immerwährende, lebhafteste Dankbarkeit der Fürsten und Stände dieses Kreises aufs neue erwerben und versichern werden. Wir verharren usw."

Am 22. März (präs. Ulm 26. März) meldete Mylius aus Heidelberg, daß die zu Mainz in Garnison stehenden Fränkischen und anderen Reichstruppen die zwischen Ehrenbreitstein und der Sieg stehenden Kaiserlichen Truppen statt der dahin bestimmt gewesenen Schwäbischen Kreistruppen abzulösen und dafür vier Bataillone dieser unverzüglich nach Mainz zu marschieren hätten. Der Abmarsch dieser vier Bataillone solle den 28. und 29. d. M. erfolgen und die ganze Schwäbische Infanterie in die Garnison Mainz, die Kavallerie aber dahinter herangezogen werden.*)

Schon vorher muß dem Kreis eine andere (wie aus Konklusum 5 vom 4. April hervorgeht), nicht bei den Akten befindliche Nachricht zugegangen sein, daß der Herzog auf seinem Befehl beharre, denn der Kreis schrieb schon am 24. März an den Herzog: „Wir können Euer ꝛc. . . . . nicht verhalten, daß uns . . . . Höchstdero Entschließung um so mehr äußerst betroffen hat, als uns zugleich die Nachricht zugekommen ist, daß von den am Oberrhein stehenden K. K. Truppen vier Bataillone unverzüglich hinweg und nach Italien gezogen werden sollen, die Grenzen des Kreises beinahe ganz entblößt und der größten Gefahr ausgesetzt würden. . . . Da auf diese Art die verfassungsmäßigen Gründe . . . . ein neues verstärktes Gewicht erhalten, ... so sehen wir . . . . kein anderes Mittel vor uns, als auf unsern bekannten Entschließungen unabweislich zu bestehen und deßhalb dem

*) Der Herzog war also doch so weit von seinem früheren Befehl abgewichen, daß er Schwäb. Kreistruppen nicht mehr bis Cöln dislozierte.

Digitized by Google

Generalkommandanten der Kreistruppen die weitere Ordre zugehen zu lassen. . . . ." In der Ordre an diesen vom gleichen Datum heißt es: „. . . . so hat man sich bewogen gefunden, ... den Obristlieutenant v. Miller . . . . in das Hauptquartier abzusenden, um nochmals dringende Vorstellungen gegen dieses Vorhaben zu machen. Auf den unvermutheten widrigen Fall aber, und wenn die Ordre zum wirklichen Abmarsch dennoch erlassen und darauf beharrt werden sollte, will man denselben (Stain) hiemit auf die über diesen Gegenstand bereits unterm 7. huj. erhaltene Instruktion und solchergestalt dahin angewiesen haben, daß der Herr General seinen gegenwärtigen Standort mit den unter sich habenden Truppen nicht verlassen, sondern bis auf weitere Ordre innerhalb der Kreisesgrenzen mit denselben verbleiben solle, wobei man sich von dem bisher erprobten Eifer des Herrn Generallieutenant verspricht, daß derselbe mit aller möglichen Klugheit und Schonung, dabei aber auch mit der nöthigen Standhaftigkeit in dieser wichtigen und delikaten Sache sich betragen und sich dadurch die Erkenntlichkeit der Fürsten und Stände aufs Neue versichern werde."

Auf diese neuen Vorstellungen des Kreises und Millers antwortete der Herzog, wie folgt:

„Dererselben gefälliges Schreiben vom 21. d. Mts. wegen dem an die Kommandanten der Schwäb. Kreistruppen erlassenen Befehle, sich marschfertig zu halten, ist mir richtig zugekommen. Derselben ferneres vom 24. in nämlicher Betreff hat mir soeben der Obrist und Kreisadjutant Frh. v. Müller eingehändiget.

„In meiner unterm 11. dieses an Dieselben erlassenen Antwort habe ich bereits ausführlich diejenigen Gründe vorgelegt, welche meinen an den Kommandanten der Truppen erlassenen Befehl in vollstem Maße rechtfertigen. Ich war der gerechten Hoffnung, daß solche die nämliche Ueberzeugung bei Denselben bewirken würde, da nicht allein bestimmte Reichsgesetze, Natur einer jeden Staatsverfassung und Militärische Dienstordnung mir zur Seite standen, sondern auch ausdrückliche reichsoberhauptliche Allerhöchste Befehle mir nicht im geringsten erlaubten, von den ertheilten Anordnungen abzuweichen. — So sehr nun hierin schon die gänzliche Beantwortung der beiden gefälligen Schreiben liegt, so wenig nehme ich jedoch Anstand, auf einige in denselben enthaltene nähere Data Folgendes zu erwiedern. Wenn auch durch die in dem Reichsschluß von 1734 beigefügten Worte: »daß nach Gestalt der Sachen die Genehmhaltung des Reichs-Generalkommandos abzuwarten sei,« dahin verstanden werden sollten, daß dem Kreis oder Stande die Beurtheilung der Umstände überlassen bleiben sollte, so kann hierin — wenn man nicht geflissentlich den Worten einen andern Sinn beilegen will — kein anderer als der ausdrücklich bestimmte Platz finden, daß dieses nur in dem Falle statt hat, wenn ein Stand wegen fremden Ueberfalls in seinen Reichs-

Digitized by Google

landen seiner Truppen selbst benöthigt ist. — Diese Worte setzen außer allen Zweifel, daß hierunter nicht der Fall der Bedrohung verstanden werden kann, indem somit die Reichstruppen unaufhörlich willkürlichen Dispositionen einzelner Reichsstände unterworfen werden müßten, sondern es nahm ausdrücklich den casum notoriae necessitatis, der nämlich in einem Ueberfall liegt, von der allgemeinen Regel aus und beschränkte sich hierbei ganz deutlich blos auf den in dem Naturrecht schon enthaltenen Satz der Selbsterhaltung und darin begriffenen Nothwehr. — Die älteren Reichsschlüsse, worauf sich dieser letztere gründet, sind hierin nur allzu bestimmt und klar, wie ich dieses auch bereits in meinem vorhergehenden Schreiben zur Genüge bemerkt habe. — Die einseitigen Verfügungen, welche der Kreis in den beiden vorhergehenden Reichskriegen nach Deroselben Anführung erlassen haben soll, werden — wie ich im Voraus ganz verlässig überzeugt sein kann, die Genehmigung Kaisers und Reichs nicht erhalten haben, und nur dieses allein kann der Handlung eines einzelnen Kreises oder Standes das Gepräge der Gesetzlichkeit geben. Auch wird es vielleicht ein Leichtes sein, diese Verfügungen in ein anderes Licht zu stellen, wenn die dermalige Lage der Sachen es erlaubt, die historischen Umstände näher zu untersuchen. Uebrigens wird jedem, der warme Vaterlandsliebe und warme Anhänglichkeit an die Verfassung fühlt, von der Stärke des Satzes in seinem vollsten Maße überzeugt sein, daß, wenn man im Deutschen Reiche einzelne Handlungen für Gesetze erklären wollte, mit einem der ganze Reichsverband aufgelöst sein würde. — Sind die Schwäb. Kreistruppen nicht hinreichend, die dasigen Grenzen zu vertheidigen, und sind dieselben bisher hauptsächlich durch K. K. und andere Reichstruppen mitvertheidigt worden, so erhellet hieraus um so mehr, daß Denselben auch nicht die entfernteste Ursache einer Beschwerde übrig bleibt, wenn am Platz der Schwäb. Kreistruppen andere K. K. Truppen in einer weit größeren Anzahl dazu bestimmt würden, und mithin dadurch die dasige Vertheidigung mehrere Streiter und mehrere Sicherheit erhält. — Wenn Dieselben in der Meinung zu sein scheinen, daß die Truppen mehr Muth und Bereitwilligkeit in den dasigen Gegenden bezeigen werden, so muß ich hierzu demjenigen, was ich in meinem vorigen Schreiben bemerkt habe, noch beifügen, daß ich — und wie ich glauben darf, jeder andere Kenner in der gänzlichen Ueberzeugung sein werden, daß die Verlegung dieser Truppen in andere Gegenden denselben mehr militärischen Geist, mehr Kenntniß des wirklichen Kriegsdienstes und mehr Gelegenheit zum wirklichen Kampfe fürs Vaterland verschaffen wird. — Den Unterschied, welchen Dieselben zwischen dem Kontingent des Schwäb. Kreises, als einem ganzen Korps, und den einzelnen Kontingenten anderer Reichsstände machen wollen, finde ich weder in den Reichsgesetzen noch in einem sonstigen richtigen Begriff begründet. Selbst diejenige Ausnahme, welche der von Den-

Digitized by Google

selben angeführte Reichsschluß von 1734 macht, ist ausdrücklich auf den einzelnen Stand beschränkt, der wegen des feindlichen Ueberfalls seiner Truppen selbst benöthigt wäre, und spricht keineswegs einem ganzen Kreise die deshalbige Befugniß zu, obschon grade vor dieser Ausnahme bei dem allgemeinen Verbot von den Kreisen und Ständen die Rede ist. Es ist dieses auch ganz der Natur der Deutschen Verfassung und der Selbsterhaltung angemessen, da die bestehende Kreisverfassung nicht den Zweck hat, ein engeres Vaterland zwischen den Ständen des nämlichen Kreises zu bilden, sondern nur die Erhaltung des Reichsverbandes zu erleichtern. — Aus diesem Gesichtspunkte hat der Reichsschluß von 1734 bestimmt nur von einem einzelnen Stande, der vom Feinde überfallen wird, gesprochen; da die übrigen Stände des nämlichen Kreises mit den sämmtlichen Ständen des Reichs ein und das nämliche Vaterland haben, und daher nach dem buchstäblichen Sinn dieses Reichsschlusses nicht das Recht haben, ihre Kontingente zur Vertheidigung des überfallenen Kreisstandes zurückzuberufen, sondern der dabei enthaltenen allgemeinen Vorschrift, ihre Kontingente nicht zu avociren, unterworfen bleiben. Hiernach bleiben die in meinem vorhergehenden Schreiben angeführten Beispiele und so auch jenes von des Herrn Kurfürsten von der Pfalz Liebden um so mehr bindend, da des letzteren Kur- und Oberrheinische Kontingente nicht zur Vertheidigung der bereits wirklich angegriffenen Festung Mannheim zurückberufen — sondern ganz mit der Herzogl. Bayerischen in Mainz verwendet worden sind. Auch selbst der Grund, daß sie hierdurch keine Bestimmung außer den Grenzen des Kur- und Oberrheinischen Kreises erhalten haben, verfällt dadurch gänzlich, daß in dem nämlichen Zeitpunkte das Kurpfälzisch-Westfälische Kreisbataillon in dem Schwäbischen Kreis seine Stellung gehabt hat. — In Rücksicht der Kosten, welche bei der Hinwegziehung dieser Truppen, besonders bei der Verpflegung, entstehen würden, muß ich meinen bereits geäußerten Wunsch wiederholen, daß diese um ein Beträchtliches vermindert werden könnten, wenn hierbei mit mehr Ernst und Strenge dem Eigennutz der darin verwebten Partikuliers aus wahrem Trieb für das gemeine Beste die nöthigen Schranken gesetzt würden, da vielleicht bei keinen andern Truppen ein gleicher Aufwand wird gefunden werden. — Wegen der nöthigen Anzahl Truppen zur Erhaltung der inneren Ruhe im Kreise können zwar nach der Deutschen Verfassung diejenigen Kontingente, welche zur Bekämpfung des Landes reichsschlußmäßig bestimmt sind, nicht verwendet werden, indessen giebt mein, bei der Augsburger Sache bezeigtes willfähriges Benehmen den genugsamen Beweis, daß ich ungeachtet dessen die Wünsche des Kreises zu erfüllen beflissen war, und würde solches noch schneller bewirkt worden sein, wenn ich hierüber von dem Kreisausschreibeamte in die Kenntnis gesetzt worden wäre. — Die wegen dem erfolgten Abmarsche der 4 Kaiserl. Königl. Bataillons nach Italien geäußerte Besorgniß rechtfertigt abermals das-

Digitized by Google

jenige, was ich unterm 22. May des v. J. und 11. März dieses Jahrs bemerkt habe, daß man nämlich nicht zu voreilig jede einzelne Disposition des Reichs-Generalkommando — welche dem äußeren Scheine nach eine Schwächung der dortigen Vertheidigungsanstalten zu veranlassen scheint, — außer der Verbindung mit dem Ganzen betrachten möge, denn an Platz der nach Italien abgegangenen 2 Bataillone Terzy, 1 Bataillon Lattermann und 1 Bataillon Thurn sind bereits an ihre Stelle 2 Bataillons Wilhelm Schröder und 2 Bataillons Neugebauer eingerückt, die benebst in der Anzahl der Köpfe stärker sind. Auch sind zum Ersatz der Schwäb. Kreistruppen 2 Bataillons Erzherzog Ferdinand und 2 Bataillons von Preyß, und wenn es nöthig wäre, das ganze Condé'sche Korps bestimmt. Außer diesen sind seit 5 Tagen die Truppen der hiesigen Armee mit 10 Grenadierbataillons der Clairfait'ischen Armee verstärkt worden, wodurch dann der Fall einer bedrohenden Gefahr dermalen nicht statt hat. — So wenig nach den vorhandenen Reichsgesetzen und der vom gesammten Reiche Kaiserl. Majestät ausdrücklich übertragenen provisorischen Gewalt das Deroseitige Benehmen gerechtfertigt werden kann, so völlig beruhigt kann ich hingegen sein, daß meine erlassenen Befehle nicht den Reichsgesetzen zuwider, sondern ausdrücklich nach diesen Gesetzen und den bestimmten Befehlen des Allerhöchsten Reichsoberhauptes abgemessen sind. Ich würde mich im höchsten Grade verantwortlich machen, wenn ich in der Eigenschaft als Reichsfeldmarschall die geringste Verzögerung in Befolgung der Allerhöchsten Befehle mir zu Schulden kommen ließe, welches noch dabei in der damaligen Lage der Sachen von den höchst nachtheiligsten Folgen für die Vertheidigung des Vaterlands sein würde.

Ich kenne nichts, als die von mir für Kaiser und Reich abgelegten Pflichten und werde mich in Erfüllung derselben durch nichts irre machen lassen, daher fällt alle Verantwortung auf diejenigen, welche die Befolgung dieser Befehle durchkreuzen und ich muß es ganz getrost und mit dem ruhigsten Bewußtsein dem Allerhöchsten Reichsoberhaupt überlassen, die weiteren Maßregeln zu ergreifen, wobei ich jedoch im Voraus völlig überzeugt bin, daß Derselben Schritt nicht von sämmtlichen Kreisständen den Beifall erhalten hat.

Der ich übrigens mit vieler Hochachtung und Ergebenheit beharre

Hauptquartier Heidelberg, den 27. Lenzmonat 1795.

Euer dienst- und freundwilliger

gez. Albrecht, Herzog."

Da der Kreis, wie aus diesem Schreiben hervorgeht, auf den Herzog immer noch nicht den gewünschten Eindruck hervorgebracht hatte, dieser sogar nach Inhalt des Kreiskonklusums 5 vom 4. April mit schärferen Maßregeln gedroht, auch den Generalleutnant vom Stain in Arrest gesetzt hatte, sandte der Kreis am 30. März noch folgendes Schreiben an ihn ab:

Digitized by Google

„Ungeachtet wir in der gegründeten Hoffnung stunden, daß Euer ꝛc. sowohl unsern schriftlichen als den mündlichen Vorstellungen des Obristl. v. Miller gegen die Verlegung der Kreistruppen nach Mainz gnädigstes Gehör geben und dem Generalkommandanten des Kreiskorps die Befolgung der ihm wegen des Abmarsches desselben ertheilten Ordre, nach Beherzigung aller dagegen vorliegenden Gründe, nicht weiter zuzumuthen gnädigst geneigt sein würden, so ist uns doch wider alles Vermuthen von dem Generallieuteant v. Stain die Nachricht zugekommen, daß Euer ꝛc. nicht nur auf den bisherigen Ordres wegen dieser Hinwegziehung der Truppen bestehen, sondern sich auch entschlossen haben, den Generallieutenant v. Stain, welcher nur seinen gegen Fürsten und Stände des Kreises ihm unstreitig obliegenden konstitutionsmäßigen Pflichten durch sein bisheriges Betragen Genüge geleistet hat, in Arrest setzen zu lassen. Wir können Euer ꝛc. in tiefer Ehrfurcht nicht verhalten, daß wir diese unerwartete Verfügung mit Höchstdero uns bekannten gerechtigkeitsliebenden Gesinnungen nicht zu vereinigen vermögen. Die dem Generalkommando der Kreistruppen übertragene Gewalt hat ihre bestimmten Grenzen, welche er selbst in seinen Verhältnissen gegen das Reichs-Gen. Kdo nicht zu überschreiten ermächtigt ist. — So wenig bei der Unterwerfung des Kreiskorps unter die Befehle des Reichs-Armeekommandos nach der Natur der Reichskriegsverfassung und den konstitutionsmäßigen Befugnissen der Reichsstände, die Pflichten aufhören können, welche die Kreise und Stände von ihren Kontingenten zu fordern haben, so gewiß ist es, daß die Kommandanten derselben in Beobachtung der schuldigen militärischen Subordination von den bestimmten, ihrer Unterwerfung Ziel und Maß gebenden Instruktionen ihres Feldherrn nicht abgehen dürfen, ohne den jener Subordination zu Grunde liegenden Pflichten gegen den letztern zu nahe zu treten. Wenn demnach der Gehorsam des Gen. Kdanten gegen die Befehle des Reichsmarschallamts mit diesen Instruktionen nicht im Widerspruch steht, ist er ihn allerdings nach den militärischen Gesetzen unbedingt schuldig und bleibt dafür persönlich verantwortlich. Aber in dem entgegengesetzten Fall hört seine Verantwortlichkeit auf, und gleich wie ihm nicht zusteht, über die Rechtmäßigkeit der ihm von seinem Feldherrn ertheilten Instruktionen zu erkennen, also bleibt ihm auch nichts übrig, als sie zu befolgen und die Verantwortung demjenigen zu überlassen, von dem er seine bedingte Instruktionen erhalten hat. — Wenn Euer ꝛc. diese Verhältnisse und das hiernach abgemessene Benehmen des Genlt. v. Stain aus diesem einzig richtigen Gesichtspunkt zu beurtheilen geruhen, so können wir nicht zweifeln, daß Höchstdieselben von selbst geneigt sein werden, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die ungesäumte Verfügung zu treffen, daß derselbe des ihm zuerkannten Arrests sogleich wieder entlassen werde. Sollten jedoch Euer ꝛc. wider all unser Verhoffen, durch die Höchstdenenselben bisher er-

Digitized by Google

öffnete, ebenso einleuchtende, als gesetz- und verfassungsmäßige Gründe sich nicht bewegen lassen, unserem gerechten Ansinnen stattzugeben, so würden wir zu unserem innigen Bedauern in die unangenehme Nothwendigkeit uns gesetzt sehen, Kaisr. Majestät und dem ganzen Reich von diesem unerwarteten, gegen Gesetze und Verfassung anstoßenden Verfahren, welches einem alten, verdienten, bloß für die Erfüllung seiner Pflichten leidenden General nicht anders als kränkend sein kann, die Allerunterthänigste Anzeige zu machen, und in dieser zu einer gemeinsamen Beschwerde aller Reichsstände gereichenden Angelegenheit schleunige Hülfe nachzusuchen. Wir zweifeln jedoch nicht, daß die Gerechtigkeits- und Billigkeitsliebe Euer ꝛc. uns dieses nothgedrungenen Schritts entheben werde und beharren" usw.

Hiernach hat der Herzog Stain wahrscheinlich den Befehl gesandt, zunächst die vier oben erwähnten Bataillone nach Mainz zu schicken und demnächst mit dem Rest des Korps dahin nachzufolgen, und Stain sich geweigert, den Befehl auszuführen. Akten darüber sind mir nicht bekannt geworden, wohl aber, daß der Kreis Stain, der ein vorzüglicher, erfahrener und pflichttreuer Offizier war, zur Satisfaktion für die erlittene Strafe zum wirklichen Generalfeldzeugmeister mit einer monatlichen Zulage von 50 fl. ernannt hat.

Mit nachfolgendem Promemoria Lehrbachs, d. d. Wien, 28. März 1795, schließen die über diesen Konflikt vorhandenen Akten. Wie nicht anders zu erwarten, steht der Kaiser ganz auf Seite des Herzogs und erwartet vom Kreis, daß er der Ausführung des Herzoglichen Befehls keine weiteren Schwierigkeiten in den Weg lege. Lehrbachs Promemoria spricht sich so aus:

„Endesunterzogener — hat diejenige Vorstellung an Kais. Maj. vom 7. dieses, welche der zu Ulm versammelte Kreiskonvent mittelst schätzbarem Promemoria vom nämlichen Dato, die Anwendung des Schwäb. Kreiskontingents betreffend, an denselben hat gelangen lassen, zu erhalten die Ehre gehabt, und nicht ermangelt, gedachte Vorstellung, sowie auch das nachgefolgte gemeinschaftl. Schreiben der beiden Kreisausschreibamtlichen Herrn Abgesandten vom 12. und das nachgefolgte Kreis-Promemoria vom 14., gehörigen Orts alsogleich nach dem Empfang vorzulegen. — Sr. Kais. Maj. ist der Inhalt der an Allerhöchstsie unterm 7. d. M. von dem zu Ulm versammelten Schw. Kreiskonvent Allerunterthänigsten Vorstellung gegen die von Allerhöchstihnen angeordnete Verlegung des Schwäb. Kreiskontingents zu den übrigen Reichstruppen in die unteren Rheingegenden geziemend vorgetragen worden. Inzwischen haben auch des kommandierenden Reichs-Generalfeldmarschalls Herzog von Sachsen-T. K. H. über die nämliche Angelegenheit Sr. Maj. berichtet und diejenige Erklärung vorgelegt, welche Se. Kgl. Hoheit an die Kreis-Versammlung erlassen haben. Seine Kais. Maj. finden hierdurch sämmtliche Einwendungen gegen die angeordnete Truppendislokation dergestalt erschöpfet, daß Allerhöchstdieselben das zuversichtliche Vertrauen hegen, die löbl. Kreis-Versammlung werde sich

dabei bereits beruhigt haben, und in patriotischer Erwägung der von dem Reichs-Generalkommando angeführten, aus der Reichsverfassung und der Natur der Sachen hergenommenen Gründen keinen weiteren Anstand nehmen, sich den auf ausdrücklichen Befehl Sr. Kais. Maj. und aus höheren Gründen des allgemeinen Besten geschehenen Anordnungen nach Vorschrift und Anweisung der klarsten Reichsgesetze und der neuesten Reichsschlüsse zu fügen. — Se. Kais. Maj. können hierbei insbesondere nicht unangemerkt lassen, daß es den Anschein habe, als ob die löbl. Kreisversammlung in ihrer Vorstellung gegen die angeordnete Truppen-Dislokation vorzüglich eine Besorgniß für die eigene Sicherheit des Kreises unterstelle; so wie auch Se. Kais. Maj. und das Allerhöchstihnen untergeordnete Reichs-Gen. Kdo. sich bisher die Vertheidigung des Schwäb. Kreises vorzüglich haben angelegen sein lassen und deßhalb auf die besondere Dankbarkeit des Kreises gerechtesten Anspruch zu haben glauben, so wird auch Denselben nicht unbekannt geblieben sein, daß die eigenen Truppen Sr. Kais. Maj. in hinlänglicher großer Anzahl die Linie von Germersheim bis Basel zu decken bestimmt und überhaupt alle nöthigen Rücksichten auf die Sicherheit des Schwäb. Kreises und seiner Grenze genommen worden sind. Se. Kais. Maj. müssen hierbei ferner der eigenen Erwägung des Kreises anheimstellen, wie es um die Vertheidigung desselben bis anhero gestanden haben würde, und wie es in der Folge um dieselbe stehen würde, wenn andere Stände und Kreise zu derselben mitzuwirken aus denen nämlichen Grundsätzen sich weigern wollten, aus welchen die Truppen des löbl. Kreises nur allein zu seiner eigenen Vertheidigung gewidmet sein sollen. — Wie es um die Vertheidigung des Deutschen Vaterlandes aussehen würde, wenn jede Truppe, die außer den Territorial-Grenzen des Standes, der sie gestellt hat, beordert wird, nun nicht mehr für ihr Vaterland zu kämpfen glaubte? Wie unter solchen Voraussetzungen die Rettung und Befreiung der von dem Feinde überzogenen, und nach der reichsverbandmäßigen Hülfe seufzenden Reichslande zu erreichen möglich sei? Und was endlich, wenn alle Reichsstände und Kreise die nämlichen Forderungen wie der löbl. Schwäb. Kreiskonvent machen wollten, Reichsarmee, Reichsverband und gemeinsames Vaterland anders als ein leerer Name werden würden? . . . . .

— —

Alle übrigen auf den Kostenaufwand und die Verpflegung sich beziehenden Einwendungen des löbl. Kreiskonvents gegen die angeordnete Truppendislokation finden Se. Kais. Majestät so beschaffen, daß, wenn denenselben stattgegeben werden wollte, ein jeder andere Reichsstand und Kreis dieselbe auch zu seinem Behuf anführen, und unter gleichem Vorwenden sein Kontingent innerhalb denen Grenzen seines Territoriums zurückbehalten könnte, wodurch die Reichsarmee von selbst verschwinden und der gesetzliche Endzweck derselben ganz aufhören müßte. — Das Reichs-Gen. Kdo. hat aber nach der Allergnädigsten Gesinnung Sr. Kais. Majestät dem löbl. Kreis

die Erfüllung seiner Reichsschluß- und verbandmäßigen Obliegenheiten nach Möglichkeit zu erleichtern, auch diese Einwendungen schon dadurch zur Genüge aus dem Wege geräumt, daß dasselbe sich erboten hat, die Verpflegung der Kreistruppen auf dem Marsch und überhaupt solange aus denen K. K. Magazinen geschehen zu lassen, bis von dem Kreise die dießfalls nöthigen Anstalten getroffen sein würden. — Nach allen diesen Prämissen setzen Se. Kais. Maj. auf die reichsverfassungsmäßigen Gesinnungen und den bisher rühmlich bewährten Patriotismus des löbl. Schwäb. Kreises das Allergn. Vertrauen, daß derselbe eingedenk der gemeinverbindlichen Reichsschlüsse, kraft welcher die zur Sicherheit des gesamten Reichs, zu Behauptung dessen Ehre, zum Schutz und zur künftigen Sicherheit seiner Rechte und Grenzen und zur Erlangung einer gebührenden, vollständigen Genugthuung in Gemäßheit des bestehenden allgem. Reichsverbands und der darauf gegründeten gemeinsamen Reichsgarantie herzustellende Reichs- und Kreistruppen in guter wohlgerüsteter Mannschaft und mit Proviant, sowie überhaupt mit aller Nothdurft und Erfordernis wohl versehen, an Kais. Maj. und das von Allerhöchstdenenselben angeordnete Reichs-Gen. Kdo angewiesen werden sollen, um alle diese Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme nach erheischender Nothdurft und Sicherheit des Deutschen Vaterlandes an zu bestimmende Ort und Ende anziehen zu lassen, — auf seinen Vorstellungen gegen die aus wichtigen und auf das allgemeine Beste abzielenden Gründen, und ohne Benachtheiligung der eigenen Sicherheit des Kreises angeordnete Truppenverlegung nicht länger zu beharren, noch weniger aber durch einseitige und willkürliche Verfügungen an den Kommandanten des Kreiskontingents die von dem Reichs-Generalkommando kraft des Sr. Kais. Maj. zustehenden und Allerh. denselben durch die neuesten Reichsschlüsse wiederholt übertragenen Leitungsrechts der Kriegs-Operationen getroffene milit. Disposition zu durchkreuzen und hierdurch zugleich andern Ständen und Kreisen ein höchstbedenkliches Beispiel zur Nachfolge zu geben, mithin die ohnehin kritische Lage des Deutschen Vaterlandes noch bedenklicher zu machen gemeint sein werde. Womit — — Wien, den 28. März 1795. gez. Graf v. u. zu Lehrbach."

Vermutungen darüber anzustellen, ob der Kreis nach Eintreffen dieses Promemorias zum Nachgeben geneigt gewesen wäre, scheint mir ein unfruchtbares Beginnen. Tatsache ist, daß der Befehl des Herzogs nicht zur Ausführung gekommen ist, sei es infolge des Kommandowechsels — der Herzog hatte am 6. Mai 1795 das Kommando niedergelegt und es interimistisch Clerfayt übergeben —, sei es infolge der Untätigkeit der Franzosen. Im Juni 1796 stand leider das Schwäbische Kreiskorps noch im alten Rayon; leider sage ich, weil ihm dieser Standort bekanntlich unheilvoll geworden ist. Darüber an anderer Stelle mehr.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW. 68, Kochstr. 68—71.

Die Ereignisse vor der ersten Schlacht von Plewna.

Eine kriegsgeschichtliche Studie.

Von

Rücker,

Hauptmann und Kompagniechef im 9. Lothringischen Infanterieregiment Nr. 173.

Mit Skizze.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Der Donau-Übergang der Russischen Hauptarmee nahm in der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1877 bei Sistow seinen erfolgreichen Anfang. Zu seinem Schutze wurde eine Westabteilung in der ungefähren Stärke von 35000 Mann gebildet; sie bestand im wesentlichen aus dem 9. Armeekorps unter dem Generalleutnant Baron Krüdener, dem am 6. Juli noch die Kaukasische Kasakenbrigade unter dem Obersten Tutolmin unterstellt wurde. Die Aufgabe dieser Abteilung war zunächst die Wegnahme der alten Stromfeste Nikopol, wozu der Führer den Befehl am 8. Juli erhielt. Später sollte das 9. Armeekorps dann „in Richtung Plewna vorgehen, dort ein Detachement zum Schutze der rechten Flanke der Armee zurücklassen und sich zum Vorgehen ins Gebirge auf besonderen Befehl hin bereit halten". Nachdem am 15. Juli abends sämtliche vorgeschobenen Türkischen Stellungen bei Nikopol von den Russen genommen worden waren, übergab der Kommandant Hassan Pascha die Festung am 16. früh, ohne den Sturm abzuwarten. Durch mehrfache Telegramme des Großen Hauptquartiers wurde der Generalleutnant Baron Krüdener veranlaßt, am 18. nachmittags ein Detachement aller Waffen, das in seinen Teilen zunächst noch weit auseinander stand, unter dem Kommandeur der 5. Infanteriedivision, Generalleutnant Schilder-Schuldner, gegen Plewna in Marsch zu setzen.

Dieser Ort, der 37 km südwestlich von Nikopol liegt, und einen wichtigen Wegeknotenpunkt bildet, war am 9. Juli um 4 Uhr nachmittags von 2000 Türken, nämlich 3 Bataillonen, 1 Eskadron und 4 Geschützen unter Atuf Pascha besetzt worden; am Tage zuvor hatte sich dort vorübergehend schwache Russische zum vorderen Detachement des Generals Gurko gehörige Kavallerie gezeigt. Die Türkischen Truppen waren am gleichen Tage vom

Digitized by Google

Kommandanten von Nikopol dorthin entsandt worden, „um seine Verbindungen zu sichern". Diese Besetzung war Generalleutnant Baron Krüdener vor dem Marsch nach Nikopol bekannt geworden, hatte aber an seinen Entschließungen nichts geändert. Inzwischen hatte Osman Pascha am 10. Juli von der Türkischen Regierung den Befehl erhalten, von Widdin her, wo er zur Beobachtung der Rumänen mit 33 000 Mann stand, gegen die rechte Flanke der dem Balkan zustrebenden Russischen Armee vorzustoßen. Er benachrichtigte den Kommandanten von Nikopol, gegen das sich damals die Russischen Kolonnen gerade in Bewegung setzten, schon während der Vorbereitungen zum Marsch, daß er ihm beschleunigt zu Hilfe eile und ermunterte ihn nachdrücklich zum Ausharren. Am 13. morgens brach Osman mit 19 Bataillonen, 5 Eskadrons und 9 Batterien von Widdin auf. Sein Abmarsch wurde von den Rumänen, die auf dem nördlichen Ufer der Donau standen, beobachtet und gelangte auf telegraphischem Wege umgehend zur Kenntnis des Russischen Großen Hauptquartiers; es legte dieser Nachricht fürs erste keine sonderliche Bedeutung bei. Auf ein Telegramm Abdul Kerims, des Führers der Türkischen Hauptarmee, das am 15. in Wyltschedra einlief und die gefährdete Lage Nikopols mitteilte, sandte Osman sofort 3 Bataillone nach Plewna voraus. In der Nacht vom 17. zum 18. erfuhr er den Fall der Festung, nachdem am 17. abends noch drei Bataillone aus Rahowo zu ihm gestoßen waren. Am 19. Juli früh erreichte er mit seinem Detachement Plewna; er hatte somit den 190 km langen Weg von Widdin bis dorthin in sechs Tagen und unbemerkt von der Russischen Kavallerie zurückgelegt. Am 20. kam es dann zur ersten Schlacht von Plewna, in der der Türkische General mit seinen 15 000 Mann den Angriff der an Zahl unterlegenen Russen unter Schilder-Schuldner abwies.

Der Vormarsch Osmans sollte die rechte Flanke der Russen und ihre über die Brückenstelle bei Sistow führenden rückwärtigen Verbindungen treffen. Seine bereits bei den Marschvorbereitungen ausgesprochene Absicht, Nikopol zu entsetzen, war durch die Kriegslage gegeben. Gelang dies dem Türkischen General und errangen seine Truppen einen Erfolg über den westlichen Flankenschutz der Russischen Armee, so hatte er, nun auch noch verstärkt durch die befreite Besatzung, freie Bahn für die Erfüllung seines eigentlichen Auftrags. Dabei mußte sein Vorstoß durch eine Mitwirkung der im Festungsviereck operationsbereit stehenden Türkischen Hauptarmee, die er von Anfang an erstrebt hatte, sehr bedeutungsvoll und die Lage der Russen eine geradezu verzweifelte werden. Der Entsatz Nikopols spielte also ursprünglich in den Plänen Osmans durchaus nicht die Hauptrolle. Entscheidend wurde dieser Ort für ihn erst dadurch, daß er sich entgegen seinen Erwartungen zu früh ergab und die hier gefesselten feindlichen Kräfte so wieder bewegungsfähig machte. Letztere

Digitized by Google

gingen dann zur Besetzung Plewnas vor, die auch Osman durch Telegramm Abdul Kerims am 15. Juli nachmittags dringend befohlen worden war. Infolge des Glücks der Russischen Waffen erreichte der Türkische Feldherr hier ein Marschziel, das er bis zu seiner Übergabe am 10. Dezember 1877 nicht mehr verlassen hat. Im übrigen verbreiterte der Fall der Festung die Operationsbasis der Russen beträchtlich, so daß die Brücken bei Sistow die ihnen bisher anhaftende hohe Bedeutung als der einzig möglichen Übergangsstelle über die Donau nicht mehr besaßen.

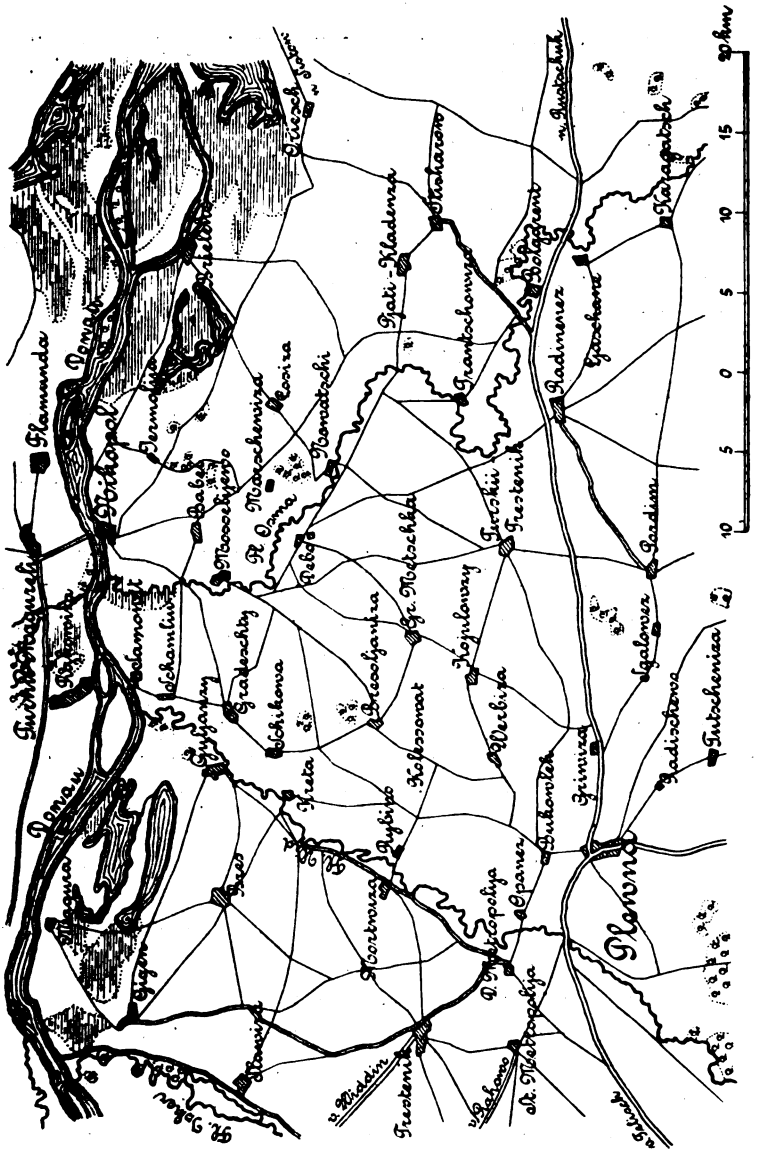
Der Umstand, daß man in Nikopol nach dem ersten umfassenden Angriff des Russischen 9. Korps am 15. Juli den Sturm gar nicht mehr abgewartet hat, erweckt die Empfindung, daß man hier kein ruhmvolles Blatt der Türkischen Kriegsgeschichte aufschlägt. Dieser Eindruck ist im allgemeinen zutreffend, doch läßt sich einiges, wenn nicht zur Entschuldigung, so doch zur Erklärung der Handlungsweise des Kommandanten anführen. Zunächst fragt es sich, ob es überhaupt richtig war, die Stromfeste nach dem Übergang der Russen über die Donau noch zu halten. Zwar führt Kuropatkin in seinen „Kritischen Rückblicken" an, daß man Türkischerseits Nikopol nach dem Russischen Donau-Übergang eigentlich habe aufgeben wollen; man habe sich jedoch verspätet, und so hätten die Russen die Festung genommen, noch ehe die Besatzung abgezogen wäre. Nach dem Russischen Generalstabswerk sollte dieser Ort aber tatsächlich gehalten werden. Nun verfügte die Stadt bis zum Ausbruche des Krieges infolge des ständigen Geldmangels der Türkei nur über eine alte zerfallene Zitadelle mit glatten Geschützen. Ihr Ausbau und die Anlage von neuen Erdbefestigungen zunächst nach der Donau zu, dann auch landeinwärts, begann erst nach dem Einrücken der Russen in Rumänien. Sicherlich haben die Türken diese Bauten mit großer Geschicklichkeit ausgeführt und dem Gelände angepaßt; trotzdem war „die Widerstandskraft dieser erst nach der Kriegserklärung erbauten Werke anscheinend nicht bedeutend". Es war deshalb ein Fehler, Nikopol nach dem Donau-Übergang der Russen noch halten zu wollen. Osman hatte dies zwar richtig erkannt und Gegenvorstellungen erhoben, der Kriegsminister Redif Pascha erklärte aber, man dürfe die Festung nicht aufgeben, „da sie an Geschützen und Vorräten Überfluß habe und eine Stadt umschließe". Diese Begründung erinnert an jene längst überwundene methodische Kriegführung mit ihrer „Strategie des Ermattens und Ausdauerns", die den Kriegszweck in dem Bodenbesitz erblickte, und der es fern lag, durch den Krieg als einen Akt der Gewalt den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Auch scheint Redif Pascha die auf dem nördlichen Donau-Ufer seit Ende Juni tätigen acht Russischen Belagerungsbatterien übersehen zu haben, denn ihre Anlage konnte ihm unmöglich verborgen geblieben sein. In der Tat bereiteten diese Batterien vom 13. Juli ab den Russischen Angriff wirkungs-

Digitized by Google

voll vor, indem sie in die Zitadelle Bresche schossen und die Besatzung merklich erschütterten. Die Frage der Vorräte hat übrigens auch in der neuesten Kriegsgeschichte in ähnlicher Weise wie bei Nikopol eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Als es sich im Oktober 1899 darum handelte, ob man Ladysmith vor den anrückenden Buren räumen solle oder nicht, waren die militärischen Kreise Englands hierüber geteilter Ansicht, obwohl Natal nur als Nebenkriegsschauplatz in Aussicht genommen war. „Während Viscount Wolseley von vornherein und mit vollem Recht sich gegen ein Verbleiben in Ladysmith aussprach und ein Verbrennen der Vorräte anriet, sprachen sich Lord Roberts und der Kriegsminister für ein Behaupten der Stadt aus, nachdem man einmal dort so viele Vorräte angehäuft habe (!) . . . . Nur dem Zusammentreffen einer ganzen Reihe glücklicher Umstände ist es zuzuschreiben, daß den Engländern in Ladysmith das Schicksal der Armee Osman Paschas in Plewna erspart blieb" und, so kann man hier wohl hinzufügen, das Schicksal der Besatzung Nikopols. Somit gaben die Türken die Festung am besten sofort nach dem Übergang der Russen über die Donau auf, den sie zunächst immerhin erschwerte. Auch konnten sie nur dann hoffen, das unvorsichtig dort aufgestapelte Kriegsmaterial vor dem Eintreffen des Feindes wenigstens zum Teil noch fortzuführen. Seine Preisgabe wurde nur gerechtfertigt durch die begründete Annahme, daß die Festung starke Russische Kräfte auf sich ziehen und den Fortgang der feindlichen Kriegshandlung merklich zugunsten der Türken beeinflussen würde. Wäre ihnen die unzureichende Russische Mobilmachung damals bekannt gewesen, so hätten die Türken vielleicht mit einer gewissen Berechtigung auf eine tatkräftige Verteidigung selbst dieser schlecht ausgerüsteten Festung solche Hoffnungen setzen können. Tatsächlich deuteten indessen die Kriegsereignisse zunächst nicht auf eine Schwäche der Russen hin, denn am 14. Juli traf ihr Avantgardenkorps unter Gurko bereits am Südabhang des Balkans in Chainkiöj ein. Wollte die Türkische Heeresleitung trotzdem die Stromsperre nicht aufgeben, so mußte das erste die Ernennung eines Kommandanten von beispielloser Tatkraft und einer Macht der Persönlichkeit sein, unter deren Bann auch der letzte Verteidiger stand. Denn wie nach Yorck v. Wartenburg der Schwerpunkt unseres Schicksals in der eigenen Persönlichkeit liegt, so beruht auch heute noch das Glück eines Volkes in Kriegszeiten zu einem guten Teil auf den Charaktereigenschaften seiner Feldherren; ihr „Charakter und ihre Geisteseigenschaften werden stets einen wichtigen, nicht selten sogar den Ausschlag gebenden Faktor im strategischen Kalkül bilden". Sicherlich gilt innerhalb ihres Wirkungsbereichs das gleiche von den Festungskommandanten. Besonders schwerwiegend ist hierbei die Wahl der Führer für die Staaten, die in dem Aufgebot der Kampfmittel voraussichtlich von ihrem Gegner übertroffen werden, bei denen also „das Genie die Zahl" ersetzen muß. So mußte

Digitized by Google

auch die Türkei sich Männer erwählen, die bereit waren, „sich mit dem Gedanken eines ehrenvollen Unterganges vertraut zu machen, ihn immerfort bei sich zu nähren, sich ganz daran zu gewöhnen, um so zu heroischen Ent-



schlüssen aus Gründen der Vernunft" zu kommen; ein musterhaftes Beispiel bietet die Tätigkeit Jacksons im Nordamerikanischen Sezessionskriege während des Frühjahrfeldzuges 1862. Hassan Pascha war kein solcher

Digitized by Google

Kommandant. Die Türkische Heeresleitung trifft die Schuld, nicht den rechten Mann an den richtigen Platz gestellt zu haben.

Bei der Beurteilung Hassans entsteht die Frage, ob die Entsendung Atuf Paschas nach Plewna „zur Sicherung der Verbindungen" gerechtfertigt war. Der Entschluß der Türkischen Regierung, Nikopol nicht preiszugeben, zeigte dem Kommandanten, daß sie auf einen längeren Widerstand der Festung rechnete. Außer der nach dem 10. Juli zugesagten Hilfe Osmans erwartete Hassan Pascha auch Unterstützung aus Sofia. Nach beiden Richtungen wurde indessen die Verbindung am zweckmäßigsten durch Kavallerie und Spione aufrechterhalten. Die Abzweigung eines so starken, aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzten Detachements nach Plewna entsprach nicht den Verhältnissen; der Kommandant durfte, gerade weil er ernstlich mit einem Entsatz rechnete, sich nicht unmittelbar vor der Einschließung grundlos um den fünften Teil seiner Streitkräfte schwächen. Zu der Zeit aber, wo ihm von dem Herannahen des Osmanschen Korps noch nichts bekannt war, hätten ihn die Umstände erst recht zum ängstlichen Zusammenhalt der Verteidigungstruppen auffordern sollen; in diese Tage fällt Atufs Zug nach Plewna. Hinzu kam, daß sich Hassan bei dem minderwertigen Zustand der Festung nicht auf die „die Abwehr bezweckende Verteidigung" beschränken durfte, sondern durch angriffsweises Verfahren dem Gegner jeden Schritt im Vorgelände streitig machen mußte. Hierzu konnte er noch die in Rahowo stehenden Truppen, die Osman später mit seinen Kräften vereinigte, heranziehen. So hätte Hassan den Belagerer auf dem südlichen Donau-Ufer sicherlich zu größeren Anstrengungen und zum Einsetzen bedeutenderer Kampfmittel zwingen und Zeit gewinnen können, worauf es ihm im Hinblick auf den erhofften Entsatz allein ankommen mußte. Mochten die Batterien nördlich der Donau inzwischen die Zitadelle in Trümmer legen, die Entscheidung fiel doch auf dem südlichen Ufer. Bei ernstlichem Willen und klugem Abwägen hätte der Kommandant von Nikopol mit seinen 10 000 Mann und seinen der Artillerie des 9. Korps an Zahl überlegenen Geschützen wohl eine ruhmvollere Verteidigung führen können; es gereicht der kriegerischen Handlung nicht zum Vorteil, wenn der Mangel an Selbstvertrauen beim Führer dazu führt, daß sich „an der Glut in seiner Brust, an dem Lichte seines Geistes, die Glut des Vorsatzes, das Licht der Hoffnung aller anderen nicht mehr entzündet". Muß man also zur Entlastung Hassan Paschas billigerweise zugeben, daß er von vornherein vor eine schwer erfüllbare Aufgabe gestellt wurde, so kann man ihm doch den Vorwurf nicht ersparen, daß er es an dem Versuch ernstlich hat fehlen lassen, sich länger zu halten. Die Russen selbst dürften einen hartnäckigeren Widerstand erwartet haben.

Im Gegensatz zu Hassans Übergabe der Festung vor dem Sturm sei hier an die treffliche Antwort erinnert, die der General v. Hammerstein als

Digitized by Google

Kommandant der Festung Menin am 29. April 1794 dem Französischen General Moreau zukommen ließ: „Nous sommes habitués à faire notre devoir; on ne se rendra pas;“ ein General, von dem Scharnhorst in seiner von Clausewitz als das unübertreffliche Muster kriegsgeschichtlicher Darstellung bezeichneten Schilderung der Verteidigung von Menin hervorhebt, daß sein „heroischer Geist und seine hohen Begriffe von militärischer Ehre ihn bestimmt hätten, unter keinen Umständen sich auf eine Unterhandlung einzulassen“.

Atuf Pascha handelte nach seinem Eintreffen in Plewna umfassend und sachgemäß. Nach dem Russischen Generalstabswerk hatte Osman auch ihn von seinem Anmarsch unterrichtet. In dem festen Glauben, „daß die Russen nichts Ernstliches gegen Plewna unternehmen würden“, und in der Absicht, sie über seine geringe Stärke zu täuschen, verteilte er seine Truppen auf die beherrschenden Punkte im Vorgelände; ferner ließ er Verstärkungsarbeiten anlegen, besetzte Metropolija auf dem Wege nach Widdin und richtete einen ausgedehnten Patrouillengang ein. Die hier zutage tretende Frische und Umsicht dieses Türkischen Führers hebt sich von der sonst so oft bemerkbaren gleichgültigen Untätigkeit mancher anderer Befehlshaber vorteilhaft ab. Trotzdem hätte, wie wir sehen werden, gerade die lebendige Tätigkeit Atufs und seine Versuche, die Russen über seine Schwäche zu täuschen, beinahe veranlaßt, daß, entgegen seinen Erwartungen, das Russische 9. Korps mit seinen Hauptkräften gleich gegen Plewna vorgegangen wäre und Nikopol nur beobachtet hätte. Die Besetzung Plewnas hatte man bekanntlich auf Russischer Seite sehr bald erfahren. Nachdem der Kommandeur der Kaukasischen Kasakenbrigade, Oberst Tutolmin, bereits am 10. Juli um 5 Uhr vormittags an den Stab des Westdetachements gemeldet hatte, daß am Tage zuvor dieser Ort von Truppen aus Nikopol um 4 Uhr nachmittags erreicht worden sei, gab er am 11. die Stärke der Türken genauer auf „sicherlich 4 Bataillone, 6 Geschütze und etwa 2 Sotnien Kavallerie“ an mit dem Zusatze, daß sie sich eingrüben. Es kann also verhängnisvoll werden, wenn man im Kriege ohne zwingenden Grund die eine oder andere Möglichkeit für das Handeln des Gegners ausschaltet und von ihm die Maßnahmen erwartet, die man selbst für wahrscheinlich hält. Ich verweise nur auf den bekannten „Befehl“ Napoleons III. vom 4. August 1870 mit seiner auf nichts begründeten Behauptung: „der Feind beabsichtigt, auf Nancy zu marschieren“.*) Ein Versehen wäre Atuf Pascha vielleicht vorzuwerfen. Das Russische Generalstabswerk gibt ebensowenig

*) Ein geradezu klassisches Beispiel in dieser Hinsicht bietet der Daunsche Plan zur Vernichtung des Großen Königs in der Schlacht von Liegnitz am 15. 8. 1760, ein Plan, der auf die gänzliche Untätigkeit des Preußenkönigs gegründet war; das durfte Daun aber bei einem solchen Gegner nicht voraussetzen.

Digitized by Google

die Zeit genauer an, zu der er von Osmans Anmarsch Kenntnis erlangt hat, wie darüber, ob ihm von dem Telegramm Osmans an Hassan Pascha Mitteilung gemacht worden ist. War dies nicht der Fall, dann mußte Atuf Pascha seinerseits unter allen Umständen Mittel und Wege finden, um diese wichtige Nachricht an den Kommandanten von Nikopol gelangen zu lassen. Abgesehen von dem Führer der von Widdin her vorstoßenden Armeeabteilung waren hierzu in gleicher Weise die Türkische Regierung und der Kriegsminister spätestens dann verpflichtet, als die Russischen Bewegungen an der Einschließung Nikopols nicht mehr zweifeln ließen. In solchen Lagen ist ein Zuviel stets besser als ein Zuwenig. Die Beförderung wichtiger Nachrichten darf deshalb nie unterbleiben, weil man sich darauf verläßt, daß andere gleiches melden werden. Diese Worte enthalten in anderer Form denselben Grundsatz, den die Ziffer 126 unserer F. O. gesperrt gedruckt wiedergibt: „Die beste Aufklärung ist wertlos, wenn sie zu spät eintrifft", denn hier wie dort handelt es sich um die rechtzeitige Weitergabe wichtiger Meldungen. Die Erkundungsergebnisse der 5. Kavalleriedivision von ausgedehnten feindlichen Lagern bei Rézonville am Abend des 15. August 1870 wurden an diesem Tage weder bei der Zweiten Armee noch beim Großen Hauptquartier bekannt; auch das dem Feinde zunächst stehende III. Armeekorps erfuhr hierüber nichts. Im übrigen beweisen auch diese Tage von Plewna, daß die Bemerkungen Woides über „das sonst ungewohnte Zögern, welches die Truppen des 9. Korps an den Tag legten", die er gelegentlich der Besprechung der Schlacht von Mars la Tour macht, über diese Ereignisse hinaus eine allgemeine militärische Wahrheit enthalten. Denn es ist sicherlich „heutzutage für den Unterführer eine unbedingte Notwendigkeit und daher auch eine Pflicht, sich ein Verständnis für die allgemeine Lage und die großen Interessen der Armee zu verschaffen und sie im Auge zu behalten, soweit sie zu den Aufgaben seiner Truppen in Beziehung stehen".

Die Entsendung Atuf Paschas von Nikopol nach Plewna war nicht nur ein taktischer Fehler, sie entsprach auch nicht den damaligen Absichten der Türkischen Heeresleitung. Hierfür kann man Hassan Pascha allerdings billigerweise nicht verantwortlich machen, da der Befehl zum Vorgehen Osmans gegen die Flanke der Russischen Armee zeitlich später gegeben worden ist, als der zum Abmarsch Atuf Paschas nach Plewna. Auch dürfte es unwahrscheinlich sein, daß Hassan von derartigen Plänen der Heeresleitung überhaupt etwas gewußt hat. Hierfür trifft diese allein die Schuld, denn „ein feststehender Türkischer Operationsplan war beim Übergang der Russen über die Donau anscheinend noch nicht zustande gekommen". Zwar hatten in Konstantinopel Vorberatungen mit dem Ergebnis stattgefunden, den Russischen Kolonnen südlich des Stromes entgegenzutreten. Allein die zur Ausführung dieses Gedankens erforderlichen Maßnahmen, die das Zu-

Digitized by Google

sammenwirken der verschiedenen Türkischen Heeresgruppen gewährleisteten, waren unterblieben. Kennzeichnend hierfür ist die Unentschlossenheit der Türkischen Heeresleitung über die Verwendung der Truppen Osmans; denn dessen Vorstoß von Widdin her, der Ende Juni nach dem Russischen Donau-Übergang zunächst verworfen worden war, nahm man kurze Zeit später wieder auf. Sicherlich ist es für die oberste Führung nicht leicht, Entschlüsse zu fassen, wenn sie „im Nebel der Ungewißheit" unsicheren, widersprechenden oder offenbar falschen Nachrichten gegenübersteht. Trotzdem muß sie sich entschließen und handeln, soll ihr nicht der Feind das Gesetz vorschreiben und das Vertrauen der Truppen ebenso rauben wie das Zutrauen zu sich selber. Die Lage der Türken nach dem Donau-Übergang der Russen war aber durchaus nicht verzweifelt; lag es doch in ihrer anfänglichen Absicht, dem Feinde erst dann entgegenzutreten. Sehr wahrscheinlich hätten die Türken bei einem planvollen und tatkräftigen Handeln ihrer verschiedenen Heeresgruppen der verhältnismäßig schwachen Russischen Armee gegenüber den ersten Teil des Feldzuges mit größerem Glück für ihre Waffen zu Ende führen können. Vorbedingung war allerdings, daß sie sich selbst über ihre Absichten vollkommen klar waren. Vielleicht hätte auch ein weniger langes Schwanken des Türkischen Kriegsrats und eine zeitigere Benachrichtigung Hassans die Entsendung Atufs nach Plewna verhindert. Man kann daher der Darstellung Kuropatkins nicht gut zustimmen, nach der die Kanzlei des Sultans einen eingehenden Operationsplan entworfen, dann aber selbst den Oberkommandierenden Abdul Kerim an seiner Ausführung gehindert hätte. Diese Angabe enthält einen gewissen Widerspruch in sich, denn das unentwegte Verfolgen eines klar erkannten Ziels äußert sich im Kriege nur in der Umsetzung der voraufgegangenen geistigen Arbeit in die entschlossene Tat. Wo diese fehlt, wird es sich nur um ein Planen handeln, nie um einen scharf umrissenen Plan. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie nach Moltkes Schilderung im Preußischen Hauptquartier die Entscheidungen über die bedeutenden Ereignisse der Kriege 1866 und 1870 getroffen worden sind, und der sicheren Entschließung unseres hochseligen großen Kaisers die tastende Grübelei des vielköpfigen Türkischen Kriegsrats vom Jahre 1877 gegenüberhält, erübrigt sich die Beantwortung der Frage, was das Zweckmäßigere gewesen ist.

Wie schon erwähnt, wäre das Russische 9. Korps um ein Haar gleich gegen Plewna vorgestoßen. Der Vorschlag hierzu ging vom Generalmajor Schnitnikow, dem Generalstabschef des Generals Krüdener, aus; er wollte gegen Nikopol nur eine Infanteriebrigade mit vier Batterien stehen lassen, denn er glaubte aus dem Marsche des Detachements Atufs schließen zu dürfen, daß die Türken an keine ernsthafte Verteidigung der Stromfestung dachten. Dieser Gedankengang Schnitnikows enthielt eine durchaus zu-

Digitized by Google

treffende Kritik der unverständigen Türkischen Maßregel. Kam dieser am 10. Juli gemachte Vorschlag zur Ausführung und wandte sich das 9. Korps mit den zunächst verfügbaren Teilen, denen die später eintreffenden zugehörigen Truppen natürlich folgten, gegen die schwache Besatzung von Plewna, so war dieser Ort Türkischerseits nicht zu halten. Die Lage Atufs in diesem Falle beweist hinreichend, daß es unmöglich ist, mit schwachen Kräften alles decken zu wollen, denn, wie Friedrich der Große sagt: „Wer alles konservieren will, der konservieret nichts." Neben dem nur zu bekannten Beispiel der unglücklichen Entsendungen des Jahres 1806 möchte ich noch an die Aufstellung der unierten Armee zu Beginn des Feldzuges 1862 erinnern, die in vier voneinander unabhängigen Armeeabteilungen auseinandergezogen wurde; die Hauptarmee war um 80 000 Mann in dem Augenblick geschwächt, als sie gegen einen Lee und Jackson die Schlacht von Richmond schlagen mußte, die sie verlor. Wenn die Türken Plewna als einen wichtigen Straßenknotenpunkt nicht aufgeben wollten, so mußte der Kriegsrat in Konstantinopel die hierzu erforderlichen Maßnahmen treffen, niemals aber der Kommandant von Nikopol. Die Heeresleitung mußte also entweder vor dem Eintreffen der Russen rechtzeitig ausreichende Truppen dorthin in Bewegung setzen, wenn sie verfügbar waren, oder verneinendenfalls auf eine Verteidigung dieses Orts verzichten. Die Besetzung Plewnas mit der schwachen Abteilung Atufs mußte ganz unnötig die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Bedeutung des Ortes hinlenken und die Türken bei einem Vorgehen der Russen mit überlegenen Kräften einer ernstlichen Niederlage preisgeben, wenn sie ihre Stellung nicht freiwillig räumten. Nach allem, wie die Verhältnisse nun einmal lagen, hätte man sich Türkischerseits noch am zweckmäßigsten auf sein Kriegsglück verlassen. Tatsächlich haben ja auch die Russischen Entschließungen die Ereignisse anders verlaufen lassen. Wenn aber in Befolgung des Vorschlags des Generals Schnitnikow Plewna von den Russen genommen wurde und ausreichend besetzt blieb, dann war für Osman bei dem mangelhaften Zusammenwirken der Türkischen Heerführer die Erfüllung seines Auftrages von vornherein ebensosehr in Frage gestellt, wie die Verwirklichung seines bereits weiter oben kurz gestreiften ursprünglichen Planes. Nach ihm beabsichtigte der Türkische Führer, die Besatzung von Nikopol an sich heranzuziehen, über Lowtscha nach Tirnowa zu marschieren und sich mit den aus Schumla anrückenden Truppen zum Vorgehen gegen Sistow zu vereinigen. Es lohnt sich vielleicht, näher auf die Möglichkeiten einzugehen, die Osman offengestanden hätten, wenn er auf seinem Marsch erfuhr, daß Nikopol noch nicht gefallen, Plewna aber von den Hauptkräften des Russischen 9. Korps besetzt war. Allerdings ist es eine bekannte Erscheinung, daß die spätere Kritik leicht in den Fehler verfällt, die Ereignisse

Digitized by Google

nach ihrer nachträglichen genauen Kenntnis der Verhältnisse unter die Lupe zu nehmen und die „dem Leser unbekannt bleibenden Schwierigkeiten, Zufälligkeiten, persönlichen Verhältnisse und die Ungewißheit, unter denen sich das Kriegsdrama vollzog", nicht zu beachten. Indessen sollen hier nur der operative Wert einer angenommenen Kriegshandlung kurz erörtert und dann die Entschlüsse berührt werden, zu denen Osman auf Grund seiner wirklichen Kenntnis von der Lage kommen mußte.

Zunächst sei hier allgemein die Frage berührt, ob es für die Widdiner Kolonne überhaupt möglich und zweckmäßig war, durch einen Vormarsch auf Nikopol die Russische Beobachtungslinie zu durchbrechen, um sich hier mit der Besatzung zu verstärktem Widerstand zu vereinigen. Die Möglichkeit hieran hing wesentlich vom Wege dorthin ab; er führte von der bisherigen Marschstraße nach Plewna ab über den unteren Isker und Wid, die man überschreiten mußte, um sich der Osma und der Festung zu nähern. Bei den dürftigen Leistungen der Russischen Kavallerie kann man wohl in diesem angenommenen Falle für die Widdiner Armeeabteilung dasselbe Glück in Ansatz bringen, das sie wirklich begünstigt hat, und voraussetzen, daß ein solcher Marsch keine Gefahr lief, früh entdeckt zu werden. Ein Abbiegen von der bisherigen Marschstraße Widdin—Plewna führte die Türkische Kolonne auf den Weg Lom Palanka—Rahowo—Nikopol. Zwar ist diese Ortsverbindung nach dem Russischen Generalstabswerk nur ein Uferweg, der teilweise Feldweg ist und gleich den anderen Wegen dieser Gegend für größere Truppenmengen damals sehr unbequem war; trotzdem dürfte er den besonders guten Truppen dieser Türkischen Armeeabteilung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegengestellt haben, zumal wenn wir uns erinnern, welch großartige Leistungen noch vor kurzem unsere eigenen Truppen in Südwestafrika vollbracht haben. Dabei konnte Osman sich entweder für den Umweg über Rahowo entscheiden oder versuchen, den Uferweg und damit die Annäherung an Nikopol auf eine andere Weise zu erreichen. Der Weg Rahowo—Nikopol läuft bis zur Überschreitung des Isker ziemlich nahe an der Donau entlang. Da nun der Abmarsch der Türken aus Widdin auf der ebenfalls unweit dieses Stromes entlang führenden Wegestrecke Widdin—Lom Palanka vom nördlichen Ufer aus bemerkt und gemeldet worden war, so war es bei einem Abbiegen über Rahowo leicht möglich, daß Patrouillen und Telegraph ihre Annäherung zum zweiten Male und diesmal erst recht früher als den Türken lieb war, meldeten. Auch ohne daß der Türkischen Marschkolonne das erste Telegramm bekannt war, mußte sie hier mit der Möglichkeit einer frühzeitigen Entdeckung rechnen; dies konnte bei den geringen Entfernungen dem 9. Korps Gelegenheit geben, rechtzeitig die erforderlichen Gegenmaßregeln zu treffen. Somit war die Benutzung des Weges Rahowo—Nikopol praktischerweise erst östlich des Isker empfehlenswert, wo er, über Gigen

Digitized by Google

und Vres führend, ungefähr 10 km von der Donau ab nach Süden ausbiegt. Bei dem schlechten Zustande der Verbindungen gewann Osman sicherlich keinen Zeitvorsprung, wenn er es etwa darauf ablegte, eine auf Vres unmittelbar zuführende Vormarschmöglichkeit zu erkunden. Am sichersten war immer noch der zum Isker gleichlaufende und etwa 20 km vom Wid abgelegene, in nordöstlicher Richtung führende Weg über Gigen, der sich dann südöstlich gegen den Wid wandte. So konnte, falls nicht unerwartet große Schwierigkeiten den Übergang über den Wid und die Osma behinderten, die Abrechnung mit der Beobachtungstruppe und die Gewinnung der schützenden Festungsanlagen immerhin gelingen, bevor ein entscheidendes Eingreifen von Plewna her erfolgte. Dagegen stand zu erwarten, daß die Russen nunmehr alle Kräfte aufwenden würden, um der Stromfeste Herr zu werden. Die Anwesenheit von 25 000 bis 30 000 Türken in Nikopol, die in der Hauptsache zu den besten Truppen gehörten, bildete für die Russischen rückwärtigen Verbindungen eine schwere Gefahr. Denn einmal hätte bei einem so zielbewußten Führer, wie der Türkische General es war, eine bloße Beobachtung auch mit stärkeren Kräften schwerlich genügt, um dessen Tatendrang zu zügeln und die Bedrohung der einzigen Russischen Brückenstelle völlig auszugleichen; gilt doch auch von Osman das ehrende Zeugnis, das Dragomirow dem am 3. August 1866 gefallenen Kommandeur der 1. Preußischen Gardedivision, Generalleutnant v. Hiller, mit den Worten ausgestellt hat, daß er „gezeigt hatte, wie man im Gefecht seine Soldaten zu führen hat und wie ein Führer sein muß, damit seine Soldaten zu übermenschlichen Anstrengungen fähig sind". Sodann war aber auch eine Verbreiterung der Russischen Operationsbasis an der Donau überaus wünschenswert, da sie die Möglichkeit in sich schloß, weitere Übergangsstellen zu schaffen. Für die Zahl der Russischen Belagerungstruppen fiel dabei ins Gewicht, daß die Festung im Norden von der Donau bespült wurde, und daß die nördlich des breiten Stromes aufgestellten Belagerungsbatterien durch diesen selbst ziemlich gesichert wurden. Wahrscheinlich wäre die Verteidigung Nikopols durch die Kräfte Osmans von vornherein an der Verpflegungsfrage gescheitert, denn die Stadt hätte eine so große Besatzung schwerlich lange ernähren können. Was das Gelände betrifft, so geht das Urteil dahin, daß es südlich der Stromfeste auch in der Hand eines Osman kaum der Verteidigung so zugute gekommen wäre wie vor Plewna; die Russen würden also vor Nikopol ihren Kampfzweck voraussichtlich unter Aufwand kürzerer Zeit und geringerer Streitmittel erreicht haben, und diese Türkische Feldarmee hätte sich hier auf eine für den Gegner weit weniger empfindliche Weise ihrer Bewegungsfreiheit begeben.

Eine andere Art der Unterstützung dieser Stadt war jedenfalls angebrachter. Versprach es keinen Erfolg, sich mit der Besatzung zusammen

Digitized by Google

in der Festung zu vergraben, so stand Osman noch der Versuch frei, sie zu gemeinsamem Handeln an sich heranzuziehen; konnten hierbei auch Vorräte und Kriegsmaterial mitgeführt werden, um so vorteilhafter. Wie mußte sich ein solches Unternehmen vom Standpunkte des Türkischen Führers aus darstellen? Dem Gedanken, die ganze Widdiner Kolonne zur Vereinigung mit der Festungsbesatzung in Richtung auf Nikopol in Marsch zu setzen, widersprach schon, daß ein solcher Kräfteaufwand nur zu diesem Zweck dem schwachen Russischen Beobachtungsdetachement gegenüber nicht erforderlich war. Dem widersprachen auch noch andere Gründe. Dem Türkischen General war die mangelhafte Aufklärungstätigkeit der Russischen Kavallerie von vornherein nicht bekannt. Er mußte deshalb annehmen, daß sein Vormarsch dem Russischen 9. Korps bei Plewna frühzeitig gemeldet wurde. Gewann Osman den Eindruck, daß er nicht unbemerkt bis zum Isker vorkommen könne, dann war bei den Kräfteverhältnissen der Widdiner Kolonne damit wohl zugleich ein aussichtsreicher Weitermarsch auf Nikopol unmöglich geworden. Denn er mußte nun darauf gefaßt sein, bei einem nur einigermaßen aufmerksamen Gegner am Wid auf starke feindliche Kräfte zu stoßen, die ihm und seinen ermüdeten Truppen den Übergang verwehrt hätten; diesen erzwingen zu wollen, wäre in solcher Lage von vornherein ein aussichtsloses Unterfangen gewesen. Erst wenn Osman aus den Meldungen seiner Kavallerie ersah, daß der Feind in saumseliger Weise das Gelände zwischen Isker und Wid nicht sonderlich beobachtete, wuchsen für ihn die Aussichten eines erfolgreichen Vorgehens. Trotzdem blieb auch dann ein überraschendes Auftreten am Wid das äußerste, was Osman in Rechnung setzen durfte. Wurde er selbst von diesem seltenen Glückszufall begünstigt, so mußte er sich doch sagen, daß spätestens mit dem Beginn seines Überganges in Plewna kräftige Gegenmaßregeln ausgelöst wurden. Ein Blick auf die Karte bewies ihm aber, daß bei den geringen Entfernungen günstigstenfalls ein einmaliger Uferwechsel gelingen würde; er zeigte zugleich die Unmöglichkeit, mit der Besatzung von Nikopol vereint, ohne einen ernstlichen Kampf wieder in westlicher Richtung zu entkommen. Bei den überlegenen Kräften, mit denen er es wahrscheinlich dann zu tun hatte, mußte er befürchten, in nördlicher Richtung gegen die Donau gedrückt oder nach Nikopol hineingeworfen zu werden. Von einem Kampf um diese Festung wollte Osman aber bekanntlich nichts wissen; bei einem Übergang über den Wid mit allen seinen Truppen hätten für Osman also jedenfalls triftigere Gründe mitsprechen müssen, als vielleicht der Wunsch, mit den zur Unterstützung der Russischen Beobachtungslinie etwa vereinzelt und überhastet eintreffenden feindlichen Truppen gleich mitabzurechnen. Wie aber, wenn der Türkische Führer in genialer Kühnheit allein einen sofortigen Vorstoß gegen die einzige Russische Brückenstelle bei Sistow geplant hätte? Sicher-

Digitized by Google

lich „gibt es Lagen, wo die höchste Vorsicht in der höchsten Kühnheit zu suchen ist", aber sie darf „nicht zwecklos, nicht ein bloßer Stoß der Leidenschaft" sein. Überschritt Osman in der erwähnten Absicht den Wid, so kam er um eine Abrechnung mit dem 9. Korps nie herum. Es wäre widersinnig gewesen, zu glauben, daß dieses sich bei Plewna festhalten ließe, selbst wenn die Türken durch schwächere zurückgelassene Truppen von Westen her Täuschungen versucht hätten. Der Russische Führer würde in diesem Falle sicherlich alle verfügbaren Kräfte darangesetzt haben, um an den gefährlichen Feind heranzukommen und einen von ihm etwa gewonnenen Vorsprung durch Gewaltmärsche in Richtung Sistow wieder einzubringen. Bedenklicher hätte die Sache für die Russen gelegen, wenn gleichzeitig von Süden, von Sofia her, die in Nikopol erhofften Verstärkungen sich fühlbar gemacht hätten. Dies war aber nach Lage der Verhältnisse damals völlig ausgeschlossen; Osman hätte also bei solcher Erwartung die Phantasie statt der Tatsachen in seine Erwägungen eingestellt. Unter diesen Umständen konnte ein Vorstoß gegen Sistow, ohne daß zuvor das 9. Korps geschlagen war, überhaupt nicht ernstlich in Frage kommen. Außerdem stand dahin, ob die Widdiner Truppen nach den voraufgegangenen Anstrengungen hierzu sofort imstande waren. Fraglos hätten sie, wenn man dies zugibt, an der einzigen Russischen Brückenstelle Schrecken und Verwirrung hervorgerufen, da sich ihnen bis Sistow keine nennenswerten Truppenkörper entgegenstellen konnten. Damit war aber auch der Wendepunkt gekommen. Sicherlich hätten es die Russen auch ohne die Unterstützung von Teilen des neu eintreffenden 4. und 11. Korps verstanden, diesem Gegner mit ausreichenden Truppen zu begegnen; hierzu konnten außer Teilen des 9., wegen der geringen Unternehmungslust des Feindes auch noch Abteilungen des 12. Korps verfügbar gemacht werden, dessen Reste sich dann Rustschuck gegenüber bis an die Zähne eingraben mußten; jedenfalls hätte an dieser Stelle Russischer Schneid auch einem weit überlegenen Vorstoß aus dem Türkischen Festungsviereck heraus erfolgreich standhalten können. Die große Gefahr für die Russen lag überhaupt weit weniger in dem unerwarteten Auftreten der zuerst verhältnismäßig schwachen Armeeabteilung Osmans an und für sich, als vielmehr in der *Möglichkeit* eines gemeinsamen Vorgehens der verschiedenen Türkischen Heereskörper, ohne daß man Russischerseits dem ausreichend begegnen konnte. Ein solcher Verlauf der Kriegsereignisse wurde allerdings durch die zerfahrenen Türkischen Kommandoverhältnisse zur *Unmöglichkeit*. Hinzu kam, daß Osman nicht nur über die Sachlage bei der Russischen Hauptarmee durchaus ununterrichtet war, sondern daß er sich auch außer jeglicher Verbindung mit den anderen Türkischen Heeresgruppen befand. Zu einem vernichtenden Schlage gegen die Russen fehlte es Osman allein aber durchaus an der nötigen Stoßkraft. Somit hatte der Türkische

Digitized by Google

General in dieser Lage alle Veranlassung, mit seiner Kolonne nicht über den Wid zu gehen. Die Befreiung der Türkischen Besatzung in Nikopol geschah wohl am vorteilhaftesten in der Weise, daß Osman mit seinen Hauptkräften das 9. Korps bei Plewna festhielt. Ein schwaches gemischtes gleichzeitig auf Nikopol in Bewegung gesetztes Detachement konnte dann durch Kundschafter und Spione mit dem Kommandanten in Verbindung treten und ihm bei seinem Durchbruch zur Aufnahme dienen. Ob es hierbei zu einem ernstlichen Kampfe kam, hing von den Russischen Beobachtungstruppen ab. Blieb der Türkische Führer nach erfolgreichem Durchbruch stehen, so mußten die Russen dem dauernd durch Aufstellung eines Beobachtungskorps Rechnung tragen; das 9. Armeekorps wäre dann zwar zum mindesten größtenteils ähnlich dem 14. in der Dobrudscha in diesem Kriege voraussichtlich nicht mehr zu besonderer Tätigkeit gekommen, dafür schied aber auch Osmans Armeeabteilung ohne einen wesentlichen Erfolg dauernd aus dem Rahmen der Türkischen Feldarmee aus. Denn schon Jomini hat darauf hingewiesen, „daß eine Russische Armee, die über den Balkan will, gezwungen ist, einen Teil ihrer Kräfte zurückzulassen, um Rustschuck und das Donau-Tal zu beobachten, dessen Richtung hier senkrecht auf die Operationsbasis fällt". Auch für den Feldzug 1877/78 traf dies zu, obwohl der etwa 100 000 Mann starken Hauptarmee der Türken im Festungsviereck gegenüber zunächst nur 75 000 Mann als Rustschucker Armeegruppe belassen wurden. Während aber für die im Festungsviereck stehenden Türken die Möglichkeit eines erfolgreichen Vorgehens von ihrem eigenen Wollen und Handeln abhing, bestand sie für Osman im vorliegenden Falle nicht. Denn selbst nach Heranziehung von Verstärkungen wäre es diesem schwerlich gelungen, das 9. Korps aus seinen Stellungen bei Plewna herauszuwerfen. Ließen sich die Türken hierzu überhaupt verleiten, dann war der Vorteil von vornherein auf Seite der Russen, da sie mit nur einem Korps bedeutende Türkische Kräfte auf einem Nebenkriegsschauplatz fesselten. Statt dessen konnte Osman in Wiederaufnahme seines ursprünglichen Gedankens, der auf ein Zusammenwirken der getrennten Türkischen Abteilungen hinauslief, den Marsch über den Balkan wagen, um sich der hier befindlichen Heeresgruppe zu nähern. Ob es ihm hierbei gelang, die über Orchanie auf Sofia zuführende Straße zu benutzen, oder ob er westlich, vielleicht sogar bis Berkowaz ausbiegen mußte, hing von den Umständen ab. Der Zersplitterung der Türkischen Streitkräfte hätte Osman für seine Person zwar entgegengearbeitet; ich lasse es aber dahingestellt, ob er hierdurch bei der wenig tatkräftigen Gesamtführung einen wesentlichen Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges gewonnen hätte.

Vergegenwärtigen wir uns noch kurz die Lage für den Fall, daß Nikopol den Truppen des Russischen 9. Korps gegenüber bis zum Eintreffen

Digitized by Google

Osmans standgehalten hätte. Da letzterer in dieser Erwartung seinen Vormarsch von Widdin her auf Plewna angetreten hatte, so scheinen einige Gründe für die Annahme zu sprechen, daß er bei längerer Dauer der Belagerung Plewna mit der Absicht erreicht haben würde, gegen den Rücken der Russen vorzustoßen. Dabei mußte ihm nach dem 190 km betragenden Gewaltmarsch zunächst daran liegen, seine Truppen erst wieder einheitlich und leistungsfähig in die Hand zu bekommen, bevor er sie zum Angriff vorführte; zur Not mußte hierzu eine nur nach Stunden bemessene Rast ausreichen. Anderseits war es ziemlich wahrscheinlich, daß sich Osman mit Teilen seiner Truppen einer Niederlage aussetzte, wenn er weiter nördlich und dann, wie anzunehmen ist, in Reichweite der bei längerer Belagerung sicherlich bestimmten Abschnittsreserve des linken Flügels der Einschließungslinie mit seinen müden Kolonnen den Übergang über den Wid versuchte; schon der Übergang über den Isker hatte erhebliche Zeit beansprucht. Ich möchte hier kurz darauf hinweisen, daß die frühere Ansicht, Osman sei zuerst auf Nikopol und erst nach seinem Fall in mehr südlicher Richtung marschiert, sich als irrig erwiesen hat. Unabhängig von seinem Marsch auf Plewna konnte der Türkische General dabei den größten Teil seiner Kavallerie mit Artillerie, unterstützt vielleicht durch ein von Rahowo aus zur Aufnahme folgendes Bataillon unmittelbar gegen den linken Flügel der Belagerungstruppen vorsenden. Es war natürlich nicht Sache dieser kleinen Abteilung, eine große Schlacht zu schlagen, in der sie unterliegen mußte. Wohl aber hätte sie nicht nur den Angreifer beunruhigt und vielleicht falscherweise für seinen linken Flügel besorgt gemacht, sondern ihr Eingreifen hätte wohl auch der schwer bedrängten Besatzung von Nikopol das Herannahen des heiß ersehnten Entsatzes angekündigt. Osmans Vorstoß selbst traf dann die Angreifer im Rücken, wobei es fraglich bleibt, ob ihm selbst bei Mitwirkung der arg mitgenommenen Truppenteile der Festung hier ein Erfolg beschieden gewesen wäre. War ihm ein sofortiger Angriff zunächst nicht möglich, so würde das Russische 9. Korps sicherlich alles darangesetzt haben, sich des unbequemen Gegners um jeden Preis zu entledigen. Dies hätte die einstweilige Aufgabe der Belagerung Nikopols unter Zurücklassung schwacher Beobachtungstruppen zur Folge gehabt, die sich eingruben und so den Rücken des gegen Plewna vorstoßenden 9. Korps deckten. Diese Lage auf Russischer Seite hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der der Deutschen vor Paris, als Moltke vorübergehend daran dachte, die Einschließung der Französischen Hauptstadt wegen der von Süden her drohenden Gefahr aufzugeben. Für einen tatkräftigen und umsichtigen Kommandanten wäre mit dem Abzuge der Russischen Hauptkräfte der Augenblick gegeben gewesen, mit dem Rest der Besatzung einen Durchbruch nach Westen zu wagen, wobei von dem wertvollen Kriegsmaterial kaum viel mitgeführt werden konnte.

Digitized by Google

Suchte er diesen Zeitpunkt nicht auszunutzen, dann verließ er mit seinen Truppen die Festung unter allen Umständen schwerlich anders als gefangen; denn, wie Napoleon sagt: „Das Glück ist ein Weib: wenn Ihr es heute versäumt, so dürft Ihr nicht erwarten, es morgen wiederzufinden." Mochte bei einem solchen Verlauf der Kriegsereignisse ein Plewna entstehen oder nicht, wir sehen auch an diesem Falle, daß Osman mit seiner die Befreiung Nikopols zunächst erstrebenden Armeeabteilung kein anderes Ziel ins Auge fassen konnte als das lebende und soweit angängig, auch das tote Material von der Festung freizumachen, deren Verteidigung eine fehlerhafte Anordnung der Türkischen Regierung veranlaßt hatte.

Auf Russischer Seite sind die Maßnahmen, die mit dem folgenschweren Zusammenstoß bei Plewna endigten, von dem Führer des 9. Korps, Generalleutnant Krüdener, am 18. Juli auf Grund eines Telegramms des Chefs des Stabes der Armee getroffen worden. Am 17. 2^{40} nachmittags in Tirnowa abgegangen, traf es erst am 18. morgens in Nikopol ein; es lautete: „Wenn Sie nicht sogleich mit allen Truppen auf Plewna rücken können, so schicken Sie die Kasakenbrigade Tutolmin und einen Teil der Infanterie sofort dorthin." Dies Telegramm wies also in dringender Form auf Plewna hin. Dementsprechend wurde dem Kommandeur der 5. Infanteriedivision, Generalleutnant Schilder-Schuldner, befohlen, mit der 1. Brigade seiner Division, der 1. bis 4. Batterie der 5. Artilleriebrigade und 1 Kompagnie des 5. Sappeurbataillons einschließlich der Trains der Truppen noch am 18. Breßljaniza zu erreichen; auch wurde ihm zu Sicherungs- und Aufklärungszwecken die Brigade Tutolmin und das 9. Don-Regiment unter Befehl des Kommandeurs der 9. Kavalleriedivision, Generalmajor Laschkarew, zeitweilig unterstellt (siehe Anlage 1). Ferner sollten zu der Unternehmung gegen Plewna, wohin Schilder-Schuldner sich am 19. Juli „dirigieren" sollte, noch das Regiment 19 und die 5. Batterie der 31. Artilleriebrigade aus Turskii-Trestenik herangezogen werden. Die Truppen erreichten die ihnen zugewiesenen Marschziele am 18. Juli nur zum Teil. Am Abend dieses Tages standen die Unterabteilungen des Detachements folgendermaßen: Die westliche Gruppe (die 1. Brigade, 1 Sotnie und die 4. und 5. Batterie) lagerte bei Schikowa, 2 km südwestlich vorgeschoben das 9. Don-Kasakenregiment bei Kreta. Etwa 11 km nordöstlich von dieser Gruppe lag die Sappeurkompagnie in Mosselijewo, ungefähr 7 km südöstlich von Schikowa standen die 1. und 2. Batterie bei Breßljaniza. Die östliche Gruppe war von der westlichen etwa 26 km entfernt und ebenfalls in sich nicht versammelt, die Brigade Tutolmin (7½ Sotnien) und 1 Gebirgsbatterie biwakierten bei Trantschowiza. Das 19. Regiment stand mit 2 Bataillonen, 2 Sotnien und 1 Batterie an der Straße Plewna—Rustschuck zwischen Turskii-Treste-

Digitized by Google

nik und Pordim, wohin dies dem Obersten Kleinhaus unterstellte Detachement auf Befehl des Führers noch am 18. von Turskii-Trestenik aus abmarschiert war; ein Bataillon des Regiments mit den Trains war in Bolgareni verblieben. So stand also das Detachement Kleinhaus 19 km von Plewna, 14 km südwestlich von der Brigade Tutolmin und etwa 15 km westlich von dem Bataillon in Bolgareni entfernt.

Der Befehl Schilder-Schuldners für den 19. Juli (siehe Anlage 2) regelte den Marsch der unterstellten Truppenteile in die in Richtung Plewna gelegenen Biwaks. Demnach marschierte die 1. Brigade mit der Ssotnie und den zwei Batterien nach Breßljaniza, wo sie sich mit den zwei dort stehenden Batterien sowie der Sappeurkompagnie vereinigte; letztere verblieb jedoch bei diesem Ort. Die 1. Brigade setzte von dort den Marsch auf Werbiza fort; sie fand aber nicht dahin, da sich der für diese Kolonne angenommene Bulgarische Führer verlief, sondern marschierte auf die bei dem Dorf Bukowlek gelegenen Brunnen los. Hier kam die Vorhut, die 1. Schützenkompagnie des 17. Regiments, gänzlich unerwartet in Türkisches Granatfeuer. Unter ihrem Schutze entwickelte sich zuerst das 17., dann rechts davon das 18. Regiment zum Gefecht; die Artillerie nahm sofort das Feuer auf. Während der nun vom Führer befohlenen zweistündigen Frist, die zur Ruhe und zum Aufschließen benutzt werden sollte, unternahmen die Türken selbst einen Angriff gegen den rechten Russischen Flügel, der jedoch mit Unterstützung einer halben abgesessenen Ssotnie des 9. Kasakenregiments zum Stehen gebracht wurde. Die Truppen biwakierten dann hier in Gefechtsbereitschaft, da man von dem Verbleib der östlichen Kolonne keine Nachricht hatte.

Diese war inzwischen entsprechend dem ihr gewordenen Befehl um 2 Uhr nachmittags bei Sgalowez eingetroffen und richtete ihr Biwak ein. Hierhin kehrten auch die zwei zur Erkundung auf Plewna vorgeschickten Ssotnien unverrichteter Dinge zurück. Die Kaukasische Brigade hatte den Befehl, nach Turskii-Trestenik zu rücken, von wo aus dann am 19. Juli das Vorgehen gegen Plewna erfolgen sollte, erst am Spätabend des 18. Juli erhalten. Am folgenden Morgen fand sie dort das am Vorabend an die Straße Rustschuck—Plewna abgerückte Detachement Kleinhaus nicht mehr vor. Um 4 Uhr nachmittags traf auch sie bei Sgalowez ein, wo sie biwakierte, nachdem der Verbleib des Detachements Kleinhaus endlich durch Patrouillen festgestellt worden war. Aus dieser Aufstellung heraus wurden die Truppen des Generals Schilder-Schuldner am folgenden Tage zur ersten Schlacht von Plewna vorgeführt.

Zunächst ist die Auswahl der Verbände nicht glücklich, die vom Korps zu dem Vorgehen gegen Plewna bestimmt wurden. Die Trennung in zwei weit voneinander stehende Gruppen stellte von Anfang an ein gemeinschaftliches Handeln in Frage, zumal das Generalkommando noch selbst

Digitized by Google

das Vorgehen aller Truppenteile des Detachements gegen Plewna für den 19. Juli bestimmte. So wurde dem Führer die Vereinigung seiner Kräfte von oben her in gewisser Weise unterbunden. Der Grundsatz: „getrennt marschieren, vereint schlagen" konnte auf das kleine Detachement Schilder-Schuldners nicht gut angewandt werden. Das Generalkommando mußte daher nach Lage der Verhältnisse dem Führer entweder die Zeit lassen, seine Truppen zum mindesten einander zu nähern, oder es mußte, wenn es ein sofortiges Vorgehen wünschte, die hierzu bestimmten Kräfte dem Führer versammelt in die Hand geben. Der tiefste Grund des Scheiterns des ersten Plewna-Unternehmens liegt also in diesen nicht gerade glücklichen Maßnahmen des Generalkommandos.

Man muß es bedauern, daß die für das Detachement Schilder-Schuldner erlassenen Anordnungen und Befehle teilweise nur dem Inhalt und nicht dem Wortlaut nach wiedergegeben sind. Nach dem Russischen Generalstabswerk ist das Telegramm, das Krüdener endgültig zum Vorgehen auf Plewna veranlaßt hat, bei ihm am 18. Juli morgens eingetroffen; die genauere Zeitangabe fehlt. Es verschwieg den dem Oberkommandierenden bereits seit dem 14. Juli bekannten Eilmarsch einer großen feindlichen Kolonne von Widdin auf Lom Palanka. Wie wir wissen, sollten nach dem Korpsbefehl Krüdeners von dem Detachement Schilder-Schuldners die Truppen der westlichen Gruppe noch am 18. Juli Breßljaniza erreichen. Tatsächlich hierhin gelangten bekanntlich nur die 1. und 2. Batterie der 5. Artilleriebrigade von Mosselijewo aus, während die Sappeurkompagnie dort zunächst noch stehen blieb. Die Regimenter 17 und 18 der 1. Brigade standen bei Gradeschty bzw. Schamliu. Sie legten also am 18. bis zum Biwak bei Schikowa noch einen Weg von ungefähr 3½ bzw. 7½ km zurück. Bei diesen Truppen befand sich der Führer während der Nacht zum 19. Juli; es fehlt die Angabe, wann er bei ihnen eingetroffen ist. Das Generalstabswerk führt zur Begründung dieses Marsches nur bis Schikowa an, daß die Regimenter den Befehl erst am Abend erhalten hätten und die Wege schlecht gewesen seien. Der letzte Grund dürfte nicht ganz stichhaltig sein, da General Krüdener, der die Gegend durch tagelangen Aufenthalt hinreichend kennen mußte, kaum einen Befehl gegeben haben wird, der wegen der Beschaffenheit der Wege einfach unausführbar war. Es scheint vielmehr, daß teilweise die Befehlsübermittlung ungeahnte Schwierigkeiten bereitet hat, und daß hier Reibungen entstanden sind, die das 9. Korps nicht vorausgesehen hat. Der etwa 25 km von Nikopól bei Turskii-Trestenik stehende Oberst Kleinhaus erhielt zwar seinen Befehl so rechtzeitig, daß er sein allerdings nur 4 km entferntes Marschziel noch erreichen konnte; hierbei wurde ihm über die übrigen Truppen ausdrücklich mitgeteilt, daß sie „heute bei Breßljaniza biwakieren". Die Entfernung von Nikopol bis Gradeschty beträgt aber nur 13 km. Das

Digitized by Google

„am Morgen des 18. Juli" eingegangene Telegramm erreichte in der Form eines Korpsbefehls den General Schilder-Schuldner im Biwak dicht bei Nikopol erst um 2½ Uhr nachmittags. Während hier schon eine Lücke klafft, hat sie sich bis zur Ausgabe der Anordnungen des neuen Führers gegen Plewna scheinbar noch beträchtlich erweitert. Sicherlich ist die Zeitangabe des Generalstabswerkes für die Ausgabe dieses letzten Befehls: „am Abend" ein nach oben wie nach unten dehnbarer Begriff; ferner ist es möglich, daß auch die Truppenteile selbst ihren Aufbruch nach den neuen Bestimmungsorten nicht sehr beeilt haben. Jedenfalls beweisen aber die berührten Vorgänge, wie wichtig es für die vorgesetzten Behörden ist, die richtige Beförderung zumal grundlegender Befehle zu überwachen; denn gerade hierin liegt eine wesentliche Vorbedingung für ihre geforderte Ausführung.

Auf die Art der Befehlsausgabe wirft ein tatsächlicher Irrtum noch ein merkwürdiges Licht. In dem für den Generalleutnant Schilder-Schuldner ausgefertigten Befehl wurden unter den zugewiesenen Truppen unter anderen die 1. bis 4. Batterie der 5. Artilleriebrigade aufgeführt. Dabei befand sich die 3. Batterie nicht bei Nikopol, sondern bei dem Detachement des Generalmajors Brandt zum Brückenschutze bei Sistow. In Wirklichkeit ist nachher, anscheinend ohne weiteren Korpsbefehl, die 5. Batterie für die 3. eingesprungen. Jedenfalls zeugt eine solche Verfügung über einen bereits anderweitig verwandten Truppenteil von keinem guten Überblick beim damaligen Stabe des 9. Korps. Zudem können derartige Unklarheiten empfindliche Reibungen hervorrufen. Einen ähnlichen Fehler hatte kurz vorher das Große Hauptquartier begangen, als es an Krüdener telegraphierte: „Befehlen Sie den Rumänischen Truppen, sofort Nikopol zu besetzen." Die Rumänen hatten dies einfach abgelehnt, da sie zu dieser Zeit den Russen mangels Abschluß einer Konvention in keiner Weise unterstellt waren, somit das Große Hauptquartier auch kein Verfügungsrecht über sie besaß.

Der Befehl Krüdeners an den neu ernannten Detachementsführer widersprach wegen seiner Weitschweifigkeit in mancher Hinsicht der Forderung unserer F. O. Ziff. 49: „Demgemäß muß der Befehl kurz und klar, bestimmt und vollständig sein." Es liegt eine gewisse Unklarheit und Unbestimmtheit in den Worten: „dann am 19. Juli dirigieren Sie sich, wenn kein besonderes Hindernis angetroffen wird, ... auf Plewna. Alle weiteren Anordnungen über den Marsch ... auf Plewna und seine Einnahme werden vollständig dem Ermessen Euer Exzellenz überlassen". Diese Worte deuten halb nur auf einen Kriegsmarsch, halb auch auf die Möglichkeit eines Angriffs auf Plewna hin, dabei fehlen aber vor allem die Nachrichten über den Feind; denn es ist nach dem Generalstabswerk nicht ersichtlich, daß die über Plewna eingelaufenen Nachrichten weiter bekannt gegeben worden

Digitized by Google

sind. Die statt dessen gewählten Worte: „wenn kein besonderes Hindernis angetroffen wird", die auch in dem Befehl für die Kaukasische Brigade wiederkehren, konnten nur Verwirrung stiften und zu unfruchtbaren Überlegungen über ihren Sinn führen. Jedenfalls war das Verschweigen der genaueren Nachrichten über den Feind ein Fehler; nach unserer Auffassung sind sie das Wichtigste, das der Führer zunächst in sich aufnehmen und verarbeiten muß. Krüdener beging bezeichnenderweise hier dasselbe Versehen, wie das Armeeoberkommando durch die Unterdrückung der Depesche über den Marsch Osmans nach Lom Palanka. Dies trat auch noch weiter in die Erscheinung. Denn wie hier Oberkommando und Korps den Feind nicht genügend bewerteten, so tat dies der Detachementsführer bei seinem Vormarsche auf Plewna auch nicht. Dabei verfügte das 9. Korps über die wichtige Meldung Tutolmins vom 11. Juli, daß die Türken mit sicher 4 Bataillonen, 6 Geschützen und 2 Sotnien in Plewna ständen und sich dort eingrüben; diese Besatzung wurde in dem Befehl an Schilder-Schuldner durch die Worte: „Marsch auf Plewna und seine Einnahme" nur dürftig gekennzeichnet. Weiter besagte eine leider ohne Eingangszeit wiedergegebene Meldung Laschkarews vom 18. Juli, daß von Plewna her vier feindliche Eskadrons auf Werbiza vorgegangen seien und daß eine dichte Türkische Vorpostenlinie bei den Dörfern Konary und Rybino auf dem rechten Ufer des Wid wahrgenommen worden sei. Ferner war es General Krüdener nach seinem Telegramm vom 17. Juli an das Armeeoberkommando ausdrücklich bekannt, daß der Kommandant von Nikopol aus der Richtung Widdin Verstärkungen erwartet hatte; es war ein Fehler, diesem Umstande keine Bedeutung mehr beizumessen, weil die erwarteten Truppen nicht rechtzeitig eingetroffen waren. Trotzdem ein am gleichen Tage aus dem Großen Hauptquartier eingehendes Telegramm den Russischen General noch dringlich auf die gleiche Gefahr hinwies, blieb der Anmarsch Osmans unbemerkt. Wenn das Korps vielleicht der Ansicht war, daß schon vor dem Unternehmen gegen Plewna die über den Feind eingegangenen Nachrichten in den verschiedenen Stäben zumeist wohl bekannt geworden und besprochen worden seien, so war zu bedenken, daß doch so auch Übertreibungen und Mißverständnissen offene Tür gegeben war. Selbst bei dieser Voraussetzung hätte sich also eine genaue Wiederholung der bisherigen Nachrichten über den Feind in dem Korpsbefehl unter allen Umständen empfohlen; man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Korps durch dies Versäumnis die Sorglosigkeit des Detachementsführers bestärkt hat. Richtiger würde es gehandelt haben, wenn es unter besonderer Betonung der ungenügenden Aufklärungsergebnisse mit Moltkescher Dringlichkeit auf die Tätigkeit der Kavallerie gedrückt hätte: „denn auf einen Wechsel in der Lage oder auf die Nichtbestätigung dessen, was man mit Bestimmtheit angenommen, muß man im Kriege immer gefaßt

Digitized by Google

sein". Tatsächlich war das Aufklärungsergebnis der Russischen Kavallerie über die genauere Stärke und Gefechtsstellung der Türken bei Plewna in den letzten Tagen gleich Null. Da aber das Korps trotzdem eine ausreichendere Aufklärung ebensowenig verlangte wie Schilder-Schuldner und nur allgemein „die ganze Gegend bis Plewna aufzuklären" befahl, so konnte sie annehmen, daß man auch in Zukunft von ihr keine besseren Leistungen erwartete. In mancher Beziehung erinnert die Russische Kavallerie dieser Tage an die Französische sowohl im Jahre 1805, als auch besonders in den Tagen vom 7. bis 14. Oktober 1806, wo ebenfalls der zielbewußte Wille zum selbständigen Herangehen an den Feind fehlte. Daß übrigens Schilder-Schuldner selbst trotz der mangelhaften Angaben des Generalkommandos über den Feind Plewna für besetzt hielt, geht aus seinem bereits am Morgen des 19. Juli an das Korps abgefaßten Schreiben hervor, in dem er klar seine Absicht ausspricht, am 20. anzugreifen. Wenn er aber den Feind wirklich dort annahm, so widersprach es den einfachsten taktischen Grundsätzen, ins Dunkle hineinzumarschieren; von diesem Fehler ist er nicht freizusprechen. Als ein ähnliches Beispiel dafür, daß sich der Führer trotz der ihm bekannten Nähe des Feindes zu seinem eigenen Verderben nicht zu einer sachgemäßen Erkundung seiner Stellung entschließen konnte, verweise ich auf das Gefecht von Colenso am 15. Dezember 1899. Ferner beging das Korps noch den Fehler, einschneidend in die Befehlsbefugnisse des Detachementsführers einzugreifen. Außer an Schilder-Schuldner befahl es noch unmittelbar an den Generalmajor Laschkarew, den Führer der gesamten Detachementskavallerie, und an den Führer der Kaukasischen Brigade, den Obersten Tutolmin. Sicherlich war es zweckentsprechend, daß das Korps bestrebt war, die dem Plewna-Detachement zugewiesenen Truppen, zumal die Kavallerie, möglichst schnell hiervon zu unterrichten. Hiermit, mit der Angabe des Zwecks des beabsichtigten Unternehmens, der Nachrichten über den Feind und des derzeitigen Quartiers des neuen Führers konnte es sich wohl begnügen. Die einzelnen Truppenteile vermochten dann in ähnlicher Weise, wie es am Abend des 16. August 1870 die Führer des XII. und Gardekorps getan haben, selbständig schon vor dem Eintreffen neuer Befehle ihre Anordnungen der veränderten Sachlage anzupassen. Alles andere, was das Generalkommando bei der Ausführung des Unternehmens etwa beachtet wissen wollte, war persönlich dem General Schilder-Schuldner und nicht den Unterführern mitzuteilen; er mußte dann prüfen, inwieweit sich diese Weisungen mit den inzwischen vielleicht veränderten Verhältnissen vertrügen. Statt dessen teilte das Korps die Aufklärungsbezirke für die Kavallerie selbst ein und zog dabei die Grenze, zumal nach Westen, viel zu eng. So fällt ebenfalls ein großer Teil der Verantwortung für die ungenügende Aufklärung am 18. und 19. Juli dem 9. Korps zu; denn man darf den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß ein nicht so eingeengter

Digitized by Google

Kavallerieführer wenigstens die eine oder andere Patrouille schon am 18. Juli nachmittags weiter nach Westen zu hätte ausgreifen lassen — unbeschadet der erst später folgenden Befehle —, und dem Detachement so die Niederlage am 20. erspart hätte. Fälle, wie dieser, beleuchten die Bedeutung der Ziffer 251 unseres Exerzier-Reglements für die Infanterie: „In der gesamten Ausbildung ist auf die Selbständigkeit der Führer ... hinzuarbeiten." Sicherlich geht einmal der einzelne über das Maß der Selbständigkeit hinaus, zumal wenn sich in seinen Augen die Verhältnisse anders darstellen, als sie in Wirklichkeit sind; ich führe außer der Division Kameke bei Spicheren das IX. Korps (Manstein) bei Gravelotte —St. Privat an, das die vor die Infanterie vorgezogene Artillerie in kürzester Zeit schweren Verlusten aussetzte, in der Annahme, das auf den Höhen von Amanweiler noch stehende Französische 4. Korps als die Arrieregarde der gegen die Orne im Abmarsch vorausgesetzten gesamten Armee durch einen „energischen Angriff" unbedingt festhalten zu müssen. Trotzdem enthält sich die obere Führung im Vertrauen auf die Verantwortungsfreudigkeit der Unterführer stets besser zu weit gehender Eingriffe; schlimmer als das „Zuviel" ist stets das „Zuwenig", nachteiliger sicher das Versagen der Unterführung in Augenblicken, wo sie, anstatt zu handeln, untätig auf das Eingreifen der höheren Führung wartet, als eine Selbsttätigkeit, die einmal die richtigen Grenzen überschreitet. So weisen ja auch die Worte unserer Felddienst-Ordnung in Ziffer 38, gesperrt gedruckt, darauf hin, „daß Unterlassen und Versäumnis schwerer belasten als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel".

Es ist nicht ersichtlich, welche Mitteilungen Schilder-Schuldner von dem 9. Korps über die Benachrichtigung der ihm unterstellten Truppen erhalten hat. Jedenfalls entband ihn das Mitwirken des Korps nicht von der Verpflichtung, auch seinerseits mit allen Teilen seines Detachements so schnell wie möglich in Verbindung zu treten. Es mußten im Gegenteil für den neuen Führer zunächst alle anderen Rücksichten vor dieser wichtigsten Aufgabe des Augenblicks zurücktreten; Entsendung von Offizieren, mehrfache Ausfertigung des Befehls und Beförderung auf verschiedenen Wegen, Mittel, wie sie unsere Felddienst-Ordnung in Ziffer 84 empfiehlt, wären hier sicherlich am Platze gewesen. Hieran ließ er es fehlen, in erster Linie gegenüber der Kaukasischen Kasakenbrigade; bei der Befehlsübermittlung an sie durfte dabei der neu ernannte Kommandeur der Detachementskavallerie, der Generalmajor Laschkarew, nicht völlig ausgeschaltet werden. Die dem Oberst Tutolmin vom Korps unmittelbar zugehende Anweisung enthielt die Mitteilung, daß in Turskii-Trestenik, wohin er selbst entgegen dem Wortlaut des Befehls am 18. nicht mehr gelangte, das 19. Regiment stände. Da dieser Truppenteil noch am Abend des 18. bis an die Straße Rustschuck—Plewna marschierte, so wurde bis in den Nach-

Digitized by Google

mittag des 19. hinein die Verbindung beider Truppenteile nicht hergestellt. Die Kaukasische Brigade handelte überhaupt in diesen Tagen mehrfach, anscheinend ohne Grund, gegen die ihr erteilten Weisungen. Laut Korpsbefehl vom 18. Juli sollte sie am 17. nach Karagatsch marschieren; „dieser Brigade gelang es aber nicht, am 17. Juli abzurücken, sie blieb bei Mosselijewo im Biwak". Auch am 18. bezog Tutolmin sein Biwak noch nicht bei Karagatsch, sondern bei Trantschowiza, das in der Luftlinie etwa 17 km von dem genannten Ort entfernt liegt. Die nicht gerade glänzende Marschleistung dieser Brigade betrug an diesem Tage etwa 22 km. Für den nun befohlenen Marsch auf Turskii-Trestenik stand Tutolmin bei Trantschowiza freilich entschieden günstiger als bei Karagatsch, aber das konnte er ebensowenig voraussehen, wie wir Deutschen am Anfang Dezember 1906 die gegen Ende des Monats erfolgte Übergabe eines Teils der Hottentotten in Südwestafrika. Da nun die Brigade Tutolmin den Befehl Schilder-Schuldners für den 19. nicht erhielt, so war für sie der Korpsbefehl vom 18. maßgebend, wonach sie am 19. mit dem 19. Regiment nach Plewna dirigiert werden sollte. Die Aufnahme der Verbindung mit dem in Turskii-Trestenik stehenden 19. Regiment war also unter diesen Umständen die erste Aufgabe; dies konnte bei einer Entfernung von nur 7 km keine Schwierigkeiten machen. Dabei war zur Herstellung der Verbindung ausschließlich die Kavalleriebrigade verpflichtet, da nach dem Generalstabswerk keine Mitteilung über sie an das 19. Regiment gelangt ist. Bis zum Mittag des 19. Juli war sich Oberst Tutolmin dieser Verpflichtung nicht sonderlich bewußt; das 19. Regiment blieb wenigstens bis 12 Uhr mittags in seinem Biwak 4 km südlich Turskii-Trestenik an der großen Straße nach Plewna, ohne mit Tutolmin in Verbindung zu treten. Dies war um so fehlerhafter, als der Oberst durch das Ausbleiben des Detachementsbefehls für den 19. über die weiteren Absichten des Generals Schilder-Schuldner durchaus im unklaren war; zum mindesten mußte er bestrebt sein, diesem unerfreulichen Zustande dadurch abzuhelfen, daß er zur nächststehenden Truppe hinschickte, um von ihr die dort etwa eingegangenen Anordnungen zu erbitten. Im übrigen war es die besondere Pflicht des Obersten, seinen neuen Führer über seinen Aufenthaltsort zu unterrichten, weil dieser nach Lage der Sache ihn nur in Karagatsch vermuten konnte; es ist nicht ersichtlich, daß das Generalkommando des 9. Korps schon damals über die letzte Eigenmächtigkeit Tutolmins unterrichtet war. Als Folge dieser verschiedenen Unterlassungssünden war der Detachementsführer darüber, ob er mit der Kaukasischen Brigade in Verbindung stehe oder nicht, sich anscheinend zeitweilig nicht ganz klar. Die Meldung, die er am 19. Juli um 4 Uhr nachmittags an General Krüdener abgehen ließ, enthielt mindestens Ungenaues über die Brigade; er berichtete, daß er sie bei dem gleich sich anschließenden Angriff den Türken in den Rücken schicken werde.

Digitized by Google

Tatsächlich traf Tutolmin um diese Zeit erst im Biwak bei Sgalowez ein und erfuhr hier die Befehle für den 19., die von einem Angriff nichts besagten. Allerdings glaubte Schilder-Schuldner noch am Nachmittage des 19. Juli die Brigade Tutolmin beim 19. Regiment und hat auch eine Befehlsübermittlung an sie versucht, eine direkte Verständigung war aber noch immer nicht erreicht. Diese Ereignisse zeigen, daß der Führer mit derartigen Annahmen in Kriegszeiten sehr vorsichtig sein muß, und daß er nur über die Truppen sicher verfügt, mit denen er wirklich in Verbindung steht. Es sei noch auf Ziffer 61 unserer Felddienst-Ordnung verwiesen, deren Worte man auf das vorliegende Beispiel sehr wohl anwenden kann: „Truppenbefehlshaber, Kommandobehörden sind verpflichtet, die vorgesetzten Führer sobald und soweit wie möglich über die Lage zu unterrichten." Über die Bemühungen des Generalmajors Laschkarew, mit den ihm unterstellten Truppenteilen in persönlichen Verkehr zu treten, spricht sich das Generalstabswerk nicht aus.

Der Befehl Schilder-Schuldners für den 19. Juli wird im Generalstabswerk ohne Ausgabeort und -zeit wiedergegeben. Er genügte im Hinblick auf die damalige Kriegslage durchaus nicht, der Feind wird in ihm mit keinem Worte erwähnt. Vielleicht erklärt sich dies dadurch, daß der Führer nur eine Annäherung seiner weit getrennten Truppenteile aneinander herbeiführen wollte und daß ein Gefecht überhaupt nicht in seiner Absicht lag. Indessen hatten schon die Erscheinungen des Tages von Wörth und Spicheren gezeigt, daß manches sich im Kriege zeitweilig dem führenden Einfluß in den Weg stellt und ihn vorübergehend auszuschalten vermag. Im einzelnen wurde unter Umgehung der höheren Führer an die Truppenteile unmittelbar befohlen; dies geschah in einer eigentümlichen Reihenfolge, wobei ein Regiment, die 9. Don-Kasaken, seine Befehle in zwei getrennten Nummern, 1 und 6, erhielt. Die letzte Ziffer machte ihm die genaueste Beobachtung „des Wid und der Gegend in Richtung auf die Mündung des Isker" zur Pflicht; dies war im wesentlichen derselbe Aufklärungsbezirk, der in dem Befehle Krüdeners an Laschkarew für das 9. Ulanenregiment bei Schikowa bestimmt worden war. Da im übrigen der Führer der Detachementskavallerie in dem Befehl Schilder-Schuldners völlig ausgeschaltet wurde, so unterblieb tatsächlich jede Aufklärung gegen Plewna. Hier zeigten sich die Folgen davon, daß das 9. Korps dem Detachementsführer weder die Nachrichten über den Feind noch die eigene Lage mitgeteilt hatte; die von Schikowa aus erfolgende Aufklärung war dem neuen Führer daher unbekannt. Noch einige Anordnungen des Detachementsbefehls erregen Befremden, so z. B. die im Punkt 1 befohlene „eine Patrouille nach dem Dorfe Werbiza zur Verbindung mit der Infanterie". Dasselbe ist der Fall in Punkt 5, nach dem die Kaukasische Brigade sich „zu bestreben hat, mit dem 9. Don-Kasakenregiment in Verbindung zu treten". Die schein-

Digitized by Google

bare Andeutung von Schwierigkeiten durch den Führer selbst bei der Aufnahme der Verbindung kann wohl dazu führen, daß sie nicht genommen wird; ein klarer Befehl ist stets das sicherste Mittel, die Verwirklichung der eigenen Absichten durch die Unterführer zu erlangen. Es muß überhaupt auffallen, daß der Führer an zwei Stellen bis herunter zur Patrouille über die eigentlich selbstverständliche Aufnahme der Verbindung befiehlt. Es reicht hier zur Begründung nicht aus, daß das Detachement gerade zusammengestellt war; hier hätte es vollkommen genügt, Laschkarew die dauernde Aufrechterhaltung der Verbindung zur strengen Pflicht zu machen.

Bemerkenswert ist die Unstimmigkeit in der Auffassung der Lage zwischen dem Korps und dem Plewna-Detachement; auch das Generalstabswerk weist ausdrücklich auf sie hin. Noch am 19. Juli vormittags meldete der General Schilder-Schuldner aus Breßljaniza an Krüdener, daß er beabsichtige, „morgen, am 20. Juli, anzugreifen", während dieser es für den 19. erwartete; bezeichnenderweise enthält auch dies Schreiben kein Wort über den Feind. Das Generalstabswerk begründet diese Verschiedenartigkeit in der beiderseitigen Auffassung dadurch, daß Schilder-Schuldner „den Befehl spät erhalten hatte". Am gleichen Tage nachmittags wurde er aber durch die plötzliche Feuereröffnung der Türken zu dem Entschluß gebracht, nach zweistündiger Ruhe noch am 19. den Angriff auf Plewna zu unternehmen; bekanntlich kam dieser jedoch nicht mehr zur Ausführung. Der Grund dieser Änderung der Auffassung über die Lage dürfte lediglich in der unterbliebenen Aufklärung, auch der Geländeverhältnisse, zu suchen sein.

Der Befehl Schilder-Schuldners für den 19., der die Annäherung seiner verschiedenen Unterabteilungen aneinander herbeiführen sollte, war an der Hand der an die Truppen ausgegebenen Karte des Kriegsschauplatzes erteilt worden. Demnach hat also der General gegen Plewna ein einheitliches Vorgehen des Detachements geplant, dessen Oberleitung er sich nicht begeben wollte. Diesen Entschluß als solchen muß man billigen, wenn auch die erlassenen Anordnungen den einheitlichen Angriff der beiden Gruppen keineswegs sicherstellten. Auf die Verantwortung, die das Generalkommando hierfür trägt, habe ich bereits hingewiesen. Nach dem Generalstabswerk konnte aber die ausgegebene Kriegskarte „nicht ganz genau sein", da sie nach verschiedenen Nachrichten bearbeitet worden war; diese waren „bei weitem nicht vollständig und zu einem großen Teil durch Nachfragen erlangt" worden. So lag Werbiza auf der Karte statt 8 km etwa 21 km von Plewna entfernt und südöstlich statt südwestlich von Breßljaniza, während Sgalowez nur 1 km statt 4 km südlich der Straße Rustschuck—Plewna angegeben war. Man kann kaum annehmen, daß der Hauptstab, in dessen topographischer Abteilung die Karte bearbeitet worden war, bei ihrer Ausgabe ihre Mängel verschwiegen hat, auch wenn das Generalstabswerk hierüber nichts berichtet. Aber selbst angenommen, dieser Fehler, der

Digitized by Google

dann ein weiterer Beweis für die Unterschätzung der Schwierigkeiten dieses Feldzuges wäre, sei wirklich vorgekommen, so konnte doch die Ungenauigkeit der Kriegskarte dem Detachementsführer bis zum Falle von Nikopol schwerlich völlig entgangen sein. Hierfür spricht die Annahme eines Bulgarischen Führers für den Vormarsch der westlichen Kolonne am 19. Juli. In solchen Lagen dürfte eine Verfügung des Großen Hauptquartiers an die unterstellten Armeen und selbständigen Truppenabteilungen gleich zu Beginn des Feldzuges erwünscht sein, der Richtigstellung der Karte ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und Unstimmigkeiten von Bedeutung zu melden; ihr hätte beim 9. Korps während der Unternehmung gegen Nikopol bei der zahlreichen Kavallerie leicht in ähnlicher Weise entsprochen werden können, wie es neuerdings mit den Südafrikanischen Katasterkarten vor dem Entsatz von Kimberley durch die Engländer geschah. Das Generalstabswerk enthält nichts über einen solchen Befehl. Unabhängig davon blieb aber der Detachementsführer dafür verantwortlich, daß Offizierspatrouillen schon am 18. Juli vorgetrieben wurden, denen außer der Aufklärung gegen den Feind die Erkundung des Geländes zur besonderen Pflicht gemacht wurde; nichts derartiges geschah. Dabei wurde die vorhandene Karte noch nicht einmal verständig benutzt, sonst hätte der Führer es bemerken müssen, daß man von Breßljaniza nach Werbiza nicht der Karte entsprechend nach Südosten, sondern nach Südwesten marschierte. General Schilder-Schuldner scheint sich aber ohne jedes eigene Nachprüfen lediglich auf die Ortskenntnis des Bulgarischen Führers verlassen zu haben. Wenn man hier nicht eine böse Absicht annehmen will, wie sie u. a. bei dem Kaffernführer der Brigade Hart im Gefecht von Colenso zutage trat, so war die Auswahl dieses Mannes ein bedauerlicher Mißgriff, denn es war heller Tag, als er vom Wege abkam. Für die mangelhafte Einsicht, mit der hier an die Lösung der Schwierigkeiten beim Vormarsche auf Plewna herangegangen wurde, spricht auch die Belassung der Kasaken-Ssotnie hinten beim Train. Es ist ein großes Verdienst des Generalstabswerkes, daß es diese Vorgänge klar und offen beleuchtet; so wird ihre Darstellung zu einem besonders anregenden Abschnitt der Kriegsgeschichte.

Die Marschordnung der westlichen Kolonne bot ein merkwürdiges Bild. Zunächst befand sich vor der Front keine Kavallerie, denn abgesehen von der eben erwähnten Ssotnie war das 9. Don-Kasakenregiment auf Opanez angesetzt und stand so fast während des ganzen Vormarsches ziemlich weit rechts vorwärts der Infanterie. Sodann fällt auf, daß die beiden Regimenter 17 und 18 mit je einer Batterie der 5. Artilleriebrigade 2½ Stunden nacheinander aufbrachen, um in dasselbe Biwak zu marschieren. Nachdem dann bei Breßljaniza noch zwei Batterien zu ihnen gestoßen waren, verkürzte sich beim Weitermarsch der Abstand der Regimenter auf etwa 2 km; vor dem Regiment 17 marschierte als Vorhut „mehrere hundert

Digitized by Google

Schritt" voraus die 1. Schützenkompagnie. Da der Befehl Schilder-Schuldners nichts über die Bagage enthält, so ist nicht genau zu ersehen, ob sie unmittelbar bei den Regimentern oder am Ende der Kolonne marschierte; die Darstellung des Generalstabswerkes ergibt lediglich, daß sie sich bei den Truppen befand. Es ist überhaupt zu bedauern, daß das Russische Generalstabswerk nicht die in unserem Generalstabswerk übliche Darstellung der Marschordnung angewandt hat, indessen kann man nach dem Satz: „zwischen den Bataillonen marschierten die Batterien der 5. Artilleriebrigade" wohl annehmen, daß sich bei jedem Regiment zwei Batterien befunden haben. Bei der gewählten Marschordnung konnte das vordere Regiment 17 im Falle eines plötzlichen Zusammentreffens mit dem Gegner immerhin in eine mißliche Lage kommen. Einmal war die Vorhut sehr knapp bemessen; es fragt sich, ob ihre Gefechtskraft die Entwicklung des folgenden Regiments sicherstellte. Sodann erscheint der Abstand von der schwachen Vorhut bis zum Regiment reichlich gering, da man bezweifeln kann, ob dem Führer die Freiheit des Entschlusses in der Verwendung der nachfolgenden Bataillone unter allen Umständen gewahrt war. Allein es ist leicht denkbar, daß das Gelände vor Plewna zu einer Verkürzung des Abstandes aufforderte; man muß deshalb mangels einer bestimmten Angabe hierüber sich auf einen kurzen Hinweis beschränken. Ferner war die Artillerie des Regiments 17 zunächst zur Untätigkeit verdammt, wenn die Stärke des Feindes ein gleichzeitiges Auftreten aller Batterien der Kolonne verlangte. Zudem konnten die beiden Batterien des vorderen Regiments allein sich unter Umständen unvorsichtig in ein Gefecht einlassen und schon stark mitgenommen werden, bevor die anderen Batterien Hilfe brachten. Unabhängig hiervon hätte der Führer einen Teil der Artillerie in dem Falle zweckmäßig in die dann wohl stärkere Vorhut eingliedern können, wenn er ihr frühzeitiges Eingreifen für wahrscheinlich hielt, um „unvorhergesehenen Widerstand schnell zu brechen oder gewonnene Stützpunkte auch gegen Übermacht hartnäckig zu behaupten" (Ex. R. f. d. Inf. Ziff. 353); dies traf aber nicht zu. Die gewählte Vormarschart bot auch den Türken die Möglichkeit eines Vorteils. Sicherlich hätten sie größere Erfolge erzielt, wenn sie nicht sofort auf die Schützenkompagnie das Feuer eröffnet, sondern auf das Auftreten der nur mehrere hundert Schritt später folgenden Bataillone mit den zwei Batterien gewartet hätten. Das nähere Herankommen der Russen an die Türkische Verteidigungsstellung wäre durch ihre Verluste wohl mehr wie ausgeglichen worden. Zwar weist das Russische Generalstabswerk darauf hin, daß man bei der Beurteilung aller Anordnungen für diesen Tag sowie bei deren Ausführung die Annahme berücksichtigen müsse, die Türken seien bei Plewna nur schwach, indessen läßt sich darauf doch einiges erwidern. Es kam darauf an, was der Führer hier unter einem schwachen Gegner verstand. Hielt er ihn für so schwach, daß er an ein ernstliches Gefecht mit ihm

Digitized by Google

überhaupt nicht glaubte, dann konnten schließlich beide Gruppen des Detachements ohne weiteres nach Plewna vorrücken und ihre Vereinigung dort suchen. Dem widersprach aber das Bestreben Schilder-Schuldners, sie vorher einander zu nähern; er hielt also den Feind immerhin für so stark, daß er sich der Mitwirkung des Regiments 19 nicht freiwillig begeben wollte. Nach der Marschordnung und dem ganzen Verhalten der westlichen Kolonne hat aber der Russische General daran jedenfalls nicht gedacht, daß dem gestern noch schwachen Feinde heute Verstärkungen zugeflossen sein konnten, die ihn vielleicht selbst zu einem Vorstoß ermutigten. Die bisherigen schnellen Erfolge der vaterländischen Waffen scheinen vielmehr den General zu dem alten Fehler veranlaßt zu haben, den Gegner zu gering einzuschätzen. Nun ist nach Moltkes klassischem Aufsatz „Über Strategie" der Feldherr im Laufe des ganzen Feldzuges darauf angewiesen, eine Reihe von Entschlüssen zu fassen „auf Grund von Situationen, die nicht vorherzusehen sind". Der Russische Führer mußte hierauf umsomehr vorbereitet sein, als eine Überraschung bei dem Vormarsch auf Plewna sich bei einigem Nachdenken sehr wohl als möglich vorhersehen ließ. Diese zu Entschlüssen auffordernde Sachlage würde, wie er sich sagen mußte, aller Wahrscheinlichkeit nach die Gefechtstätigkeit seiner Truppen beanspruchen; es lag also an ihm, sie derart bereit zu halten, daß sie jederzeit in bestmöglichster Verfassung in einen Kampf eintreten konnten. Daher hätte sich wohl ein tiefer gegliederter Vormarsch unter besserer Verwendung der Kavallerie und engerem Zusammenhalt der Hauptkräfte der Infanterie mit der Artillerie mehr empfohlen; die gewählte Art des Vormarsches war auch dann nicht zweckmäßig, wenn man nach dem entschuldigenden Hinweis des Generalstabswerkes den Feind noch einen kleinen Tagemarsch von Werbiza entfernt glaubte. Nach allem kann man in den Worten des hier sonst offen die Fehler einräumenden Generalstabswerkes wohl nur einen nicht ganz glücklichen Versuch zur Rechtfertigung der merkwürdigen Erscheinungen dieses Tages erblicken; hierfür spricht auch die an dieser Stelle im Generalstabswerk beigefügte Fußnote. Als Gesamteindruck bleibt, daß Schilder-Schuldner die Lage nicht scharf genug überdacht hat, um zu zweckmäßigen Entschlüssen zu gelangen. Dies zeigte sich nicht nur während des Vormarsches; auch die am 19. Juli nachmittags gefaßte Absicht zum alsbaldigen Angriff auf Plewna war nach Lage der Sache nicht gerechtfertigt. Denn hier handelte es sich nicht um ein Begegnungsgefecht, bei dem es darauf ankam, dem Gegner „einen Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft abzugewinnen", sondern um einen Angriff auf einen mindestens bereits entwickelten Gegner. Kannte Schilder-Schuldner die Meldung Tutolmins vom 11. Juli, dann mußte er auf eine schwerere Aufgabe gerüstet sein. Um eine sofortige Erkundung kam der Führer bei dem gänzlichen Mangel an Kavallerieaufklärung nicht herum, selbst dann nicht, wenn er darauf ver-

Digitized by Google

traute, mit seinen durch die bisherigen Erfolge gehobenen Truppen auch gegen eine Übermacht Hervorragendes leisten zu können. Ein Angriff einfach ins Blaue hinein war eine zwecklose Tollkühnheit, kein soldatischer Wagemut. So ergab sich ein vorbereitendes Abwarten ganz von selbst (vgl. Ex. R. f. d. Inf. Ziff. 360). Nun sagt aber das Generalstabswerk ausdrücklich, daß der Grund des Führers, den Angriff erst in zwei Stunden ansetzen zu wollen, hauptsächlich in dem Ruhebedürfnis der Truppen gelegen habe. So will es fast scheinen, als ob der Führer von dem Obersten Tutolmin genauere Nachrichten erwartet und darüber die eigenen Anordnungen vergessen hat. Das Glück bot dem Russischen General noch einmal die Hand, als das Ausbleiben jeglicher Nachricht von der Kolonne Kleinhaus den Angriff unmöglich machte; es zwang ihm die Zeit gewissermaßen auf, die zur Klärung der Verhältnisse erforderlich war, ohne daß er jedoch zugegriffen hätte. Im übrigen handelte er in manchem nach durchaus gesunden taktischen Anschauungen. Anzuerkennen ist, daß er die Artillerie umgehend ihr Feuer eröffnen ließ, sobald sie gefechtsbereit war; dies entsprach den Verhältnissen umsomehr, als nur sie allein noch „zur Klärung der Verhältnisse beim Feinde" beitragen konnte (Ziffer 368 Ex. R. f. d. Inf.). Bevor der Führer der Infanterie die zwei Stunden Ruhe gewährte, ließ er die Regimenter in Deckung nebeneinander aufmarschieren und stellte sie so „der feindlichen Waffenwirkung und auch der Sicht entzogen" bereit. Das Aufgeben des Angriffs wegen des Ausbleibens der Kolonne Kleinhaus ist schon berührt worden. Dies Verhalten entsprach durchaus dem Grundsatz, „daß man für den Angriff nicht stark genug sein kann"; es war ebenso richtig wie der Befehl, mit angezogenen Mänteln in Gefechtsformation zu schlafen, mit kleinen gedeckten Wachen vor der Front und mit Posten in jedem Gliede sowie in den Reserveabteilungen (vgl. F. O. Ziff. 202). Hervorzuheben ist hier noch das Verhalten des Kommandeurs der 9. Kasaken, der beim ersten Kanonendonner sein Regiment im Biwak bei Rybino die Kessel ausschütten und aufsitzen ließ, um sich rechts vom Regiment 18 aufzustellen. Er gab so ein schönes Beispiel guter Kameradschaft und Waffenbrüderschaft, das an das der Deutschen Unterführer bei Spicheren anklingt. Und doch waren alle diese zweckmäßigen Anordnungen nutzlos, da man das Wichtigste, die Aufklärung, vergaß.

Es bleibt noch die östliche Kolonne des Obersten Kleinhaus. Bei ihr waren am 19. früh Patrouillen auf Sgalowez vorgetrieben worden. Hier lag aber nicht der wichtigste Aufklärungspunkt, sondern bei Plewna. Hatte nach dem Generalstabswerk die Kavallerie dieses Detachements über die Verhältnisse bei diesem Ort schon seit dem 11. Juli nichts in Erfahrung gebracht, so blieb er fehlerhafterweise auch an diesem Tage zunächst unbeobachtet; dabei konnte sich aber in einer Woche manches geändert haben. Ebensowenig wurde die Verbindung mit der westlichen Kolonne gesucht. Erst

Digitized by Google

um 11 Uhr vormittags ging Oberstleutnant Fürst Kirkanow mit zwei Sotnien zur Besetzung des etwa 6 km von Plewna entfernten Griwiza und zur Erkundung der feindlichen Stellung bei ersterem Orte vor. Jetzt rächte sich die bisherige Untätigkeit dieser Kavallerie. Der Befehl zur Besetzung Griwizas wurde in gänzlicher Unkenntnis der Verhältnisse beim Feind gegeben, sonst hätte Kleinhaus sich sagen müssen, daß dieser Ort wahrscheinlich in den Sicherungsbezirk der Türken bei Plewna fallen würde. Wenn nun auch das Generalkommando sicherlich von Anfang an gut daran getan hätte, Kleinhaus auf den wichtigen Knotenpunkt Plewna nachdrücklich hinzuweisen, so trifft doch den Oberst der Vorwurf, daß er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat. Dies gibt auch das Generalstabswerk durch die oben erwähnte Bemerkung ziemlich offen zu. Denn der bei Plewna völlig unerwartet aufgetretene Feind mußte dauernd und gründlich beobachtet werden; er war zu stark, um einfach übersehen zu werden. Nach Lage der Sache gab Kleinhaus seinem Kavallerieführer einen wenigstens teilweise unausführbaren Auftrag. Gewiß ist derartiges in anderen Kriegslagen häufig genug vorgekommen, bemerkt doch auch unser Exerzier-Reglement für die Infanterie Ziffer 352 bei der Besprechung des Begegnungsgefechts, daß Ungeklärtheit der Lage im Kriege die Regel sein wird. Hier stand man sich aber schon länger als eine Woche gegenüber, die Verhältnisse konnten also sehr wohl geklärt sein, da die Besetzung von Griwiza kaum erst am 19. durch Osmansche Truppen ausgeführt wurde. Es bleibt aber immer bedenklich, eine Truppe unnötigerweise einer Schlappe auszusetzen. Denn die Anwesenheit von feindlicher Kavallerie mit zwei Geschützen bei Griwiza genügte, um Kirkanow zum Rückzug zu veranlassen. Dieser bisher unbekannte Umstand hätte einen schneidigen Reiterführer sicherlich erst recht angespornt, auf jede nur mögliche Weise nun gerade dem zweiten Teil seines Auftrages gerecht zu werden. Statt dessen bewirkte die Türkischerseits angesetzte Verfolgung, daß Fürst Kirkanow wegen seines Rückzuges bei Kleinhaus anfragte und Plewna völlig aus den Augen verlor. Zudem hat es mit dieser Verfolgung nach der Schilderung des Generalstabswerkes eine eigene Bewandtnis gehabt. Kleinhaus gibt nämlich die Zahl der Verfolger, unter deren Augen Kirkanow ins Lager zurückkehrte, auf 34 an; so scheint es fast, daß Fürst Kirkanow recht wenig tapfer ausgerissen ist. Dabei wurde das Lager bei Sgalowez unnötig alarmiert und gegen die verfolgenden Baschi-Busuks Geschützfeuer eröffnet; hiervon erwähnt der Bericht Kleinhaus' bezeichnenderweise allerdings nichts. Da sich der Detachementsführer dem Fehler des Kavallerieführers anschloß und die Notwendigkeit einer erneuten Aufklärung übersah, so scheiterte an dieser Stelle die Erkundung der wichtigen Plewna-Stellung in letzter Linie an den 34 Baschi-Busuks. Auch diesem Russischen Führer bot das Glück nochmals die Hand, als am Nachmittage Tutolmin mit seiner Kaukasischen Brigade im Biwak bei Sga-

Digitized by Google

lowez eintraf. Doch man sucht im Generalstabswerk vergebens danach, daß Kleinhaus dem Obersten das ungünstige Ergebnis der Plewna-Erkundung mitgeteilt und ihn auf die Lösung dieser Aufgabe hingewiesen hätte. Infolgedessen sehen wir am Spätnachmittage des 19. Juli beide Kolonnen des Plewna-Detachements, nur wenige Kilometer von diesem Ort entfernt, trotz ausreichender Kavallerie über den Feind in völliger Unkenntnis. Während des ganzen Vormittags war Kleinhaus ohne Fühlung mit der Nebenkolonne gewesen, erst jetzt suchte er die Verbindung mit ihr und dem Führer. Man kann wohl annehmen, daß der Befehl hierzu gegen 3 Uhr nachmittags gegeben worden ist, da Tutolmin noch nicht im Biwak bei Sgalowez eingetroffen war; für diesen Tag war es bekanntlich zu spät, und der vom Führer beabsichtigte gemeinsame Angriff beider Kolonnen mußte unterbleiben. Auffallend ist der Einfluß des Rückzuges Kirkanows auf die Stimmung und Ansichten der Führer bei Sgalowez. Kleinhaus und Tutolmin glaubten in den Ergebnissen dieses Aufklärungsrittes die Hindernisse finden zu müssen, von denen das Korps in seinen Befehlen am Tage zuvor hinsichtlich eines Angriffes auf Plewna gesprochen hatte; so rechneten sie für den 20. nicht mehr damit. Da das Generalstabswerk über die Erkundung des Fürsten Kirkanow nur das bereits Angeführte enthält, so kann man den Tatendrang bei der östlichen Kolonne nicht besonders hoch einschätzen. Vielleicht hätte das Korps durch eine überlegtere Wahl seiner Worte diese Begriffsverwirrung verhüten können. Derartige Redewendungen sind, zumal bei gemeinsamen Operationen mehrerer Unterabteilungen, nie empfehlenswert, da der eine Führer das schon als ein Hindernis ansehen wird, was der andere, tatkräftigere, noch nicht als ein solches anspricht. Ein Hinweis auf mögliche Schwierigkeiten wäre, wenn überhaupt, wohl zweckmäßig nur in einer lediglich für den General Schilder-Schuldner bestimmten Mitteilung erfolgt; aber selbst dann war eine der persönlichen Eigenart dieses Befehlshabers Rechnung tragende Vorsicht am Platze. Bei einem solchen Hinweis an alle Führer mußte die Ausdrucksweise aber erst recht jeden Zweifel darüber nehmen, was das Korps eigentlich sagen wollte. So hätten sich statt der bekannten, etwas orakelhaften Redewendung des Generalkommandos eher wohl Worte wie folgende empfohlen: „Stellt das Detachement überlegene feindliche Kräfte bei Plewna fest, so ist das Herankommen der anderen Teile des Korps abzuwarten." Denn inhaltlich kam der Satz: „wenn kein besonderes Hindernis angetroffen wird" darauf hinaus; das Nachfolgen der übrigen Teile des Korps hatte das Generalkommando zudem für die nächsten Tage in Aussicht gestellt. Tutolmin und Kleinhaus urteilten indessen anders über den Befehl; es scheint, als ob die beiden Obersten dies „besondere Hindernis" für einen Angriff in jeder Anwesenheit des Feindes glaubten erblicken zu müssen, ohne daß sie sich darüber klar wurden, daß das mitten

Digitized by Google

in Feindesland unmöglich der Gedanke des Korps sein könne. Nur in dem Punkte hatte Tutolmin recht, daß er mit seiner Brigade bei Sgalowez blieb und nicht nach Tutscheniza rückte; er verhütete so eine noch größere Zersplitterung des Detachements.

Im Gegensatz zu den Russen war Osman Pascha schon westlich des Isker am 18. Juli darüber unterrichtet, daß der Feind in der Nähe war und teilte dies seinen Truppen mit dem Hinzufügen mit, er erwarte für den folgenden Tag einen Zusammenstoß mit dem Gegner. Die Verschiedenheit der Ansichten der beiderseitigen Führer über den voraussichtlichen Verlauf des 19. ist bemerkenswert. Man muß, auch wenn das Generalstabswerk nichts berichtet, dennoch annehmen, daß die Kavallerie Osmans dauernd gut beobachtet und ihre Schuldigkeit getan hat. Die Türkischen Patrouillen dürften also volles Lob für ihr Verhalten verdienen, weil sie selbst gut gesehen und gemeldet haben, ohne dabei unnötig den Gegner auf das Herankommen ihrer Abteilung aufmerksam zu machen. Es liegt wenigstens kein Grund vor, die Kenntnis Osmans von der Nähe des Gegners vorzugsweise auf Kundschafternachrichten zurückzuführen; denn auch der Umstand, daß am 19. „Russische Truppen auf den felsigen Höhen südwestlich von Werbiza wahrgenommen" wurden, während die Russen den Feind nicht erkannten, spricht für eine bessere Aufmerksamkeit auf Seite der Türken. Die Ziffer 125 unserer F. O. legt auf dies unbemerkte Vordringen des Führers einer Patrouille zu Meldezwecken besonderen Wert; Lagen, wie die soeben besprochene, sind sicherlich dazu angetan, die Wichtigkeit des richtigen Verhaltens der Kavalleriepatrouillen zu beleuchten. Anerkennenswert ist es, daß Osman seine Truppen in richtiger Erkenntnis der taktischen Lage trotz ihrer großen Ermüdung zur Befestigung der Höhen bis Opanez heranzog und daß er bzw. der an dieser Stelle befehlende Unterführer den Entschluß faßte, dem zögernden Russischen Angriff durch einen Vorstoß gegen ihre rechte Flanke zuvorzukommen; die etwas frühzeitige Feuereröffnung der Türkischen Batterien ist bereits erwähnt. So richtig der Grundgedanke war, dem Feinde selbst handelnd zuvorzukommen, da der Hieb die beste Parade ist, so versagte er doch leider in der Ausführung. Der Angriff der Türken wurde durch die 3. Schützenkompagnie des 18. Russischen Regiments und eine halbe abgesessene Sotnie des 9. Kasakenregiments, also durch recht schwache Kräfte, zum Halten gebracht. Hier hat es also entweder an dem unausgesetzten Drang nach vorwärts bei allen Teilen der Angriffstruppe gefehlt (Ex. R. f. d. Inf. Ziff. 327) oder es sind an die Durchführung der Gefechtshandlung unzureichende Kräfte gesetzt worden (ebenda 225). Im ersteren Falle fiel die Verantwortung zumeist den in vorderster Linie befindlichen Offizieren, im letzteren dem Führer zu. Daß die Ansicht der in der vordersten Linie befindlichen Unterführer über den jeweiligen Stand des Gefechts durchaus nicht immer

Digitized by Google

zutreffend ist, beweist der ganz unnötige Entschluß der Englischen Offiziere, den Spionskop am 24. Januar 1900 nach Einbruch der Dunkelheit zu räumen; sie verließen den Berg gleichzeitig mit den Buren. „Bei größerer Energie der oberen Englischen Führer, von denen keiner, wie es in diesem Falle unbedingt notwendig war, sich in die vorderste Linie begab, hätte die Preisgabe der den Tag über unter schweren Opfern behaupteten Höhen vermieden werden können." Im übrigen mußte Osman, wenn er die Überzeugung gewonnen hatte, er könne mit seinen ermatteten Truppen trotzdem den Russen gleich angriffsweise begegnen, rücksichtslos alles daransetzen, um am 19. einen greifbaren Erfolg zu erringen; denn von vornherein sprach nichts dafür, daß ihm der Lorbeer, wenn nicht am 19., so doch sicher am 20. zufallen würde. — Bemerkenswert ist auch eine Gegenüberstellung der Marschleistungen auf beiden Seiten. Allerdings muß man, wenn fremde Kriegsschauplätze in Betracht kommen, bei ihrer Beurteilung eine gewisse Vorsicht üben und an sie nicht ohne weiteres den Maßstab einheimischer Verhältnisse anlegen; es sei hier nur auf den angeblich recht langsamen Marsch der Franzosen von Casablanca nach Taddert zur Überrumpelung des feindlichen Lagers am 11. September 1907 hingewiesen, der bei einer Wegestrecke von 10 km einen Zeitgebrauch von vier Stunden gehabt haben soll. Trotzdem scheint, da im Generalstabswerk weitere Angaben über b e s o n d e r e Schwierigkeiten in diesem Gelände fehlen, die Kolonne Schilder-Schuldners an beiden Tagen nicht durch ihre Marschleistungen geglänzt zu haben. Denn auch der Marsch am 19., der nach dem Generalstabswerk allein von Breßljaniza aus „etwa 20 km", nach der ihm beigefügten Karte allerdings einige Kilometer weniger, betragen hat, war kein ungewöhnlich großer. Somit kann man nach unserer Auffassung die Begründung Schilder-Schuldners für die zwei Stunden Rast vor dem Angriff nicht ohne weiteres verstehen, wenn er hierbei auf das Ruhebedürfnis der Truppen hinweist; ist sie wirklich ernst gemeint, dann waren entweder die Truppen nicht gut einmarschiert oder sie wurden zu sehr geschont. Demgegenüber waren die Türken, abgesehen von dem kleinen Marsch am 19. früh, an sechs aufeinander folgenden Tagen unter schwierigen Verhältnissen und unter teilweiser Benutzung der Nächte, durchschnittlich 30 km marschiert, ohne daß darauf von einer längeren Ruhepause die Rede sein konnte. Mit Recht hat schon Strecker Pascha hervorgehoben, daß Osmans zur Zeit der größten Hitze unternommener Marsch nach Plewna durch keine andere Leistung des Krieges übertroffen worden sei; die Gegend sei wasserarm und weglos gewesen und die Geschütze hätten streckenweise durch Infanteristen vorwärts bewegt werden müssen, da die Bespannungen oftmals den Dienst versagt hätten. Diese voneinander abweichende beiderseitige Auffassung über das Können der Truppen ist um so beachtenswerter, als die Berichterstatter der vorletzten Manöver auf Deutscher und Französischer

Digitized by Google

Seite auf den gleichen Punkt zu sprechen gekommen sind. Während die Deutschen Truppen für die gute Überwindung der an sie gestellten, teilweise recht bedeutenden körperlichen Anstrengungen und die Deutsche Manöverleitung für die kriegsgemäße Veranlagung der Übungen im allgemeinen besondere Anerkennung gefunden haben, gehen die Urteile über die Französische Manöverleitung dahin, daß sie die Schonung der Truppen auf Kosten des kriegsgemäßen Verlaufs der Übungen oft etwas gar zu weit berücksichtigt habe. Auf Grund bestimmter Vorkommnisse ist hierbei betont worden, daß „Manöverrücksichten, wie etwa Vermeiden großer Umgehungsmärsche zur Schonung der Truppe, nicht so weit gehen dürfen, um den Zweck des Manövers, Prüfung der Entschlußfähigkeit des Führers, illusorisch zu machen"; auch könne als Folge der gar zu ängstlichen Schonung der Truppen sich leicht „in der Seele des einfachen Soldaten der Gedanke festsetzen, er k ö n n e überhaupt nicht mehr leisten, als ihm seine Vorgesetzten schonungshalber zumuten". Vielleicht ist das letzte nicht das Schlimmste, denn die Kriegsgeschichte aller Zeiten beweist, daß in außergewöhnlichen Lagen die Truppen auch außergewöhnlicher Anstrengungen fähig sind; es kommt nur darauf an, sie von ihnen zu verlangen. Ich verweise hier auf die Leistungen der Bayern des Detachements Ledebur am 8. März 1901 am Tschang tschönn-Paß, die in der Hitze des Kampfes Gebirgspartien durchkletterten, die man ohne Gegner kaum überwunden hätte. Weit unvorteilhafter dürfte eine derartig bevormundende Schonung der Truppe für die Ausbildung der Führer sein, da diese so das richtige Augenmaß für die Größe der Kraftanstrengungen verlieren, die sie in ernsten Zeiten von ihren Leuten verlangen müssen.

Es ist nur ein kleines Stückchen Kriegsgeschichte, mit dessen Studium sich diese Zeilen beschäftigt haben. Aber auch aus ihm leuchtet uns in anregenden Beispielen die Wahrheit der Clausewitzschen Worte entgegen: „Die militärische Maschine: die Armee und alles, was dazu gehört, ist im Grunde sehr einfach und scheint deswegen leicht zu handhaben. Aber man bedenke, daß kein Teil davon aus einem Stück ist, daß alles aus Individuen zusammengesetzt ist, davon jedes seine eigene Friktion nach allen Seiten hin behält."

Digitized by Google

Anlage 1.

Anordnungen des 9. Korps für den 19. Juli.

Der Kommandeur der 5. Infanteriedivision, Generalleutnant Schilder-Schuldner sollte mit seiner 1. Brigade, der 1. bis 4. Batterie der 5. Artilleriebrigade und einer Kompagnie des 5. Sappeurbataillons mit den Trains dieser Truppen am 18. Juli nach Breßljaniza rücken; dabei wurde er benachrichtigt, daß, zur Sicherung seines Marsches und zur Aufklärung der Gegend unweit Plewnas, die Brigade des Obersten Tutolmin und das 9. Don-Regiment unter Generalmajor Laschkarew, bestimmt und zeitweise ihm unterstellt würden. Weiter hieß es:

„Dann, am 19. Juli, dirigieren Sie sich, wenn kein besonderes Hindernis angetroffen wird, mit allen oben genannten Truppen auf Plewna, wohin Sie auch das 19. Infanterieregiment mit der 5. Batterie der 31. Artilleriebrigade aus Turskii-Trestenik heranziehen. Alle weiteren Anordnungen über den Marsch von Breßljaniza und Turskii-Trestenik auf Plewna und seine Einnahme werden vollständig dem Ermessen Euer Exzellenz überlassen. Mit den übrigen Truppen des Korps beabsichtige ich, morgen, am 19. Juli, und nicht später als am 21. Juli nach Breßljaniza zu rücken."

In dem Befehl für den General Laschkarew war außerdem noch folgendes gesagt:

„Die Kaukasische Brigade soll die Gegend zwischen der Straße aus Breßljaniza nach Plewna und den Wegen, die nach dieser Stadt von Lowtscha und Selwi führen, und das Don-Regiment die Strecke von dem Wid bis zur oben genannten Straße aufklären. Gleichzeitig ersuche ich Sie, anzuordnen, daß das 9. Ulanenregiment mit der 2. Don-Kasakenbatterie bei dem Dorfe Schikowa belassen wird und den unteren Lauf des Wid und die Wege, die von Rahowo kommen, beobachtet, unter steter Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem 9. Don-Kasakenregiment."

Dem Obersten Tutolmin wurde „in Abänderung des gestrigen Befehls" befohlen:

„Am 18. Juli nach Turskii-Trestenik zu rücken, von wo aus die ganze Gegend bis Plewna aufzuklären ist; von der Straße, die nach dieser Stadt aus Breßljaniza nach Süden führt, bis zu den Wegen von Plewna nach Lowtscha und Selwi." Weiter wurde das die übrigen Truppen des Generals Schilder-Schuldner betreffende angegeben und hinzugefügt: „Am 19. Juli werden dann die bezeichneten Truppen, wenn kein besonderes Hindernis angetroffen wird, nach Plewna mit dem 19. Regiment, das sich in Turskii-Trestenik befindet, dirigiert."

Digitized by Google

Anlage 2.

Detachementsbefehl des Generals Schilder-Schuldner für den 19. Juli.

Morgen, am 19. Juli, hat das mir anvertraute Detachement von seinem jetzigen Standort abzurücken.

1. Das 9. Don-Kasakenregiment rückt um 7 Uhr morgens aus und marschiert auf das Dorf Opanez an dem rechten Ufer des Wid, wo es auch biwakiert, indem es verstärkte Sicherheitsmaßregeln trifft und eine Patrouille nach dem Dorfe Werbiza zur Verbindung mit der Infanterie entsendet.

2. Das 17. Infanterieregiment mit der 4. Batterie der 5. Artilleriebrigade rückt um 5 Uhr morgens ab und marschiert über Breßljaniza nach Werbiza, wo es biwakiert.

3. Das 18. Infanterieregiment mit der 5. Batterie der 5. Artilleriebrigade bricht um 7½ Uhr morgens auf und marschiert auch in das Biwak bei dem Dorfe Werbiza.

4. Das 19. Infanterieregiment mit einer Division der Kaukasischen Kasakenbrigade, der 5. Batterie der 31. Artilleriebrigade, rückt aus seinem Biwak (auf der großen Plewna—Rustschuck-Straße) um 12 Uhr mittags ab und marschiert auf Sgalowez, nachdem es sein 3. Bataillon, den fliegenden Park und den Train aus dem Dorfe Bolgareni herangezogen hat.

5. Die Kaukasische Kasakenbrigade mit der Gebirgsbatterie hat um 2 Uhr nachmittags in dem Dorfe Tutscheniza einzutreffen und sich zu bestreben, mit dem 9. Don-Kasakenregiment in Verbindung zu treten.

6. Das 9. Don-Kasakenregiment hat den Wid und die Gegend in Richtung auf die Mündung des Iskr auf das genaueste zu beobachten.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

Berichtigung.

In Beiheft 8/9 befindet sich ein Irrtum. Der Verfasser des zweiten Aufsatzes, Herr General v. Schempp, ist nicht Königl. Sächsischer, sondern Königl. Württembergischer Generalmajor a. D.

Digitized by Google

Yorck als Erzieher unseres Heeres.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 4. November 1908 von

Walter v. Hülsen,
Oberstleutnant beim Stabe des Königin Augusta Garde-Grenadierregiments Nr. 4.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

In den Gefechten des Herbstfeldzuges 1806 hatten sich die von Yorck ausgebildeten Jäger glänzend bewährt. In schönen Rückzugsgefechten hatten sie Ruhm und Erfolg geerntet, und als sie dann, in die Kapitulationen eingeschlossen, in Gefangenschaft geraten waren, schlichen sich die meisten durch das vom Feinde besetzte Land zurück zur Armee oder sie traten in den Festungen wieder unter die vaterländischen Fahnen. Wo sie dort mit Infanterie zusammenfochten, übernahmen sie stillschweigend die Rolle von Unterführern, selbst Offiziere beugten sich willig und neidlos ihrer anerkannten Autorität. Yorcksche Ausbildung und Armeeausbildung.

Es hatte sich bezahlt gemacht, daß Yorck sie (um seinen Ausdruck zu gebrauchen) „nicht wie wilde Tiere nach Musik" abgerichtet, sondern zu denkenden Männern und selbsttätigen Soldaten erzogen hatte, daß er ein Optimist war, der auf die guten Eigenschaften seiner Leute baute im Gegensatze zu dem trüben Pessimismus der Zeit, der kriegerische Leistung auf die Furcht vor dem Offizier begründen wollte. Dieser Pessimismus führte notwendigerweise zu einer rein äußerlichen Dressur; die zielbewußte Unterdrückung alles Persönlichen wurde System. Bei Jena brach dieses System zusammen, aber von Yorcks Siegesfelde bei Altenzaun klang es hoffnungsfroh der Preußischen Armee entgegen: „In hoc signo vinces!" Das formalistische Prinzip hatte auf dem Übungsfelde triumphiert, das Yorcksche auf dem Schlachtfelde.

Friedrichs des Großen Mahnung, auch das Kleine zu pflegen, war von den Epigonen arg mißverstanden worden: man pflegte das Kleinliche auf Kosten des Großen und nahm, wie Yorck sagte, „das Mittel für den Zweck". Spätere Generationen verurteilten solchen Unverstand, aber taten das gleiche, und so wird es immer sein in aller Zukunft, denn die Mehrzahl

Digitized by Google

der Menschen haftet an der Erscheinung, ohne nach dem Wesen der Dinge zu fragen. Sind nur die Akten in Ordnung, dann ist alles andere gut!

Ewige Gegensätze.

Diesen gegenüber haben sich Yorcknaturen, die das Wesen über die Form stellen, immer in der Minderzahl befunden und in einem ewigen, vielfach hoffnungslosen Kampfe. Denn der Gegensatz zwischen mechanischer und persönlicher Anschauung ist ewig; er liegt in der Gegensätzlichkeit der menschlichen Geistesrichtung, des Temperaments und der Erziehung begründet und findet sich auf allen Gebieten des Lebens: in der Philosophie und Religion, in den Künsten und Wissenschaften, in Rechtsprechung und Erziehung, in Krieg und Politik. In der Kriegskunst des Altertums und des Mittelalters fanden diese Gegensätze äußerlich ihren Ausdruck in den gleichzeitig nebeneinander bestehenden Schlachtordnungen, der Phalanx und der Legion. Die Legion begründete ihre Überlegenheit auf geistigen und moralischen Faktoren, auf dem Zusammenwirken getrennter Einheiten zum Ganzen, während die Phalanx durch örtliches Zusammenfassen lediglich eine mechanische Stoßwirkung erzielte.

Fernkampf und Nahkampf.

Die Verstärkung der Fernwirkung hat zu einer immer weitergehenden Zerlegung der Kräfte geführt, bis schließlich im Feuerkampfe die Auflösung der Verbände so vollkommen werden kann, daß der einzelne Mann, dem Kommando entrückt, zur taktischen Einheit wird. Dagegen ist nichts zu machen, und so zog Yorck schon damals die äußerste Konsequenz des legionaren Prinzips dahin, daß im Feuerkampfe der einzelne Mann seine Gefechtstätigkeit selbsttätig in den Rahmen des Ganzen einordnen und sein eigener Führer werden sollte. — Nur Schützenbewegungen außerhalb des feindlichen Feuers und geschlossene Abteilungen können durch Kommando beherrscht werden. Yorcks durchschauender Verstand hat hiermit die Wirkungsart beider Prinzipien im Kampfe klar erkannt, und so will er das Feuergefecht in großer Breite und in legionarer Freiheit individualisiert wissen; wo es aber auf den Nahkampf ankommt, fordert er phalangitische Geschlossenheit und Gebundenheit, strenge Formen, blindes Gehorchen. In diesem Sinne disponiert er schon bei Altenzaun in seinem ersten Verteidigungsgefechte.*) In breiten Fronten und voller Freiheit kämpfen seine Jäger bei Wahren und Nossentin, geleitet durch den Gedanken, nicht durch das Kommando ihres Führers; aber als er bei Laon sein Korps zum nächtlichen Stoße (zum Nahkampfe) einsetzt, da ist jeder Mann an seinen Platz gebunden, exerziermäßig ist alles

*) Auf Führungsfragen konnte nicht eingegangen werden. Das Gefecht von Altenzaun ist aber besonders bemerkenswert durch die klare Trennung zwischen Feuertruppen und Reserven, die heut noch wichtiger ist als 1806. Vgl. Militär-Wochenblatt 1907 Nr. 2, „Feuertruppen und Reserven“ und 1907 Nr. 80, „Aufgabenverteilung im Kampfe“.

Digitized by Google

bis ins kleinste festgelegt, da gibt es keine Freiheit, keine Selbsttätigkeit: in enggeschlossenen Kolonnen stürzen die Preußischen Bataillone auf den Feind. Wir haben hiermit in großen Zügen die Grundlinien festgelegt, nach denen wir als Yorcks Zöglinge das Gefecht zu führen und auszubilden haben, nämlich verschieden je nach Beleuchtung und Gelände und je nachdem es sich auf die Schußwaffe oder auf das Bajonett begründet.

Nach den Befreiungskriegen hat man im langen Frieden mehr und mehr auch den Schützenkampf wieder in Formen gegossen. Umsonst warnte Yorck vor dieser „dogmatisierenden Wirkung" des Exerzierplatzes, der nur zu leicht zum „Tanzplatz" werde, und bissig spottete er über die „Schützenquadrillen", die man dort aufführe. Er meint, daß im scharfen Gefechte „Formen und Evolutionen eine höchst kleinliche Rolle" spielen, und verlangt, daß seine Untergebenen stets nach Gründen, nie „nach Rezepten" handelten. Hierdurch erhob er seine Truppe über das Handwerksmäßige zu einer ganz allgemeinen Brauchbarkeit, die auch im hin- und herwogenden Kampfe standhielt. — In der Literatur hatte die entgegengesetzte pessimistische Richtung bis in die neueste Zeit hinein manchen genialen Vertreter. Ich erinnere an den im Dezember 1887 erschienenen „Sommernachtstraum", in dem einer unserer hervorragendsten Soldaten die Friderizianische Angriffsform wiederhergestellt wissen und, das Gelände verachtend, zugweise chargierend und avancierend an den Feind heranexerzieren wollte, wie dies übrigens in der Praxis, entgegen dem Geiste des Reglements, noch heute in dem ausnahmslos zugweisen Springen tatsächlich hier und da geschieht. Solche Form erspart Nachdenken und Entschluß, und man muß mit dem Schüler im „Faust" bekennen, „man weiß doch, wo und wie", aber Yorck bezeichnet sie als „Illusion der Kunst", die man für ein „vollgültiges Kriegsmittel halte", „während sie vom wahren Wege abführe". Die „Illusion der Kunst".

Diese „Illusion der Kunst" hatte genau 100 Jahre vor dem Sommernachtsträumer Saldern gehabt, dessen Instruktionen sich in Formen erschöpften und die (als Arbeit von der Hand eines „berühmten Generals" 1786 erschienen) bis 1806 bewundert und dann belächelt worden waren. Yorck meint dagegen, daß „in einer Kunst, wie der des Krieges, wo die Resultate so unendlich dem Zufall, den Elementen, der Freiheit des Willens, dem Verstande, der Tapferkeit oder der Feigheit der einzelnen Teile der Maschine untergeordnet sind, bestimmte Formen nicht gegeben werden können." Nur allgemeine Regeln der Erfahrung ließen sich entwerfen, „deren zweckmäßige Anwendung den denkenden Offizier vor demjenigen auszeichnet, der seine Funktion nur mechanisch behandelt und in der Zusammenstellung erlernter Evolutionen schon das vollendete Bild der Kriegskunst sieht". Welch eine Kluft zwischen Yorck und dem Verfasser des „Sommernachtstraum", der Salderns Vermächtnis wieder aufgenommen

Digitized by Google

hatte, um das „Drückebergertum" zu bekämpfen, worauf wir später zurückkommen müssen.

Yorcks Vorbildung.

In formaler Hinsicht war Yorcks Vorbildung für seine Stellung als Kommandeur nicht wesentlich verschieden gewesen von der aller übrigen Truppenoffiziere. Zwar war er im Dienste der Niederlande und der Ostindischen Kompagnie gewesen; aber er hatte dort nur Seegefechte mitgemacht, und ob er auf Ceylon zu einer Verwendung gekommen ist, die über das Maß des Polizeidienstes hinausgegangen wäre, erscheint zum mindesten fraglich. Den Guerillakrieg hatte er im Polnischen Insurrektionskampfe ebenso gesehen wie seine Preußischen Kameraden; aber er hatte ihn mit offenen Augen gesehen. Der Aufenthalt im Auslande hatte seinen Blick geschärft, seinen Gesichtskreis erweitert und ihm die innere Selbständigkeit gegeben, die unerläßlich ist zu freiem Handeln. Dazu kam, daß er sich eingehend mit den Kriegswissenschaften beschäftigt hatte; Friedrich des Großen Schriften waren ihm so geläufig, daß er, wie Droysen berichtet, ganze Kapitel aus den Generalprinzipien auswendig kannte und sie 1814 auf dem Marsche nach Paris seinen Offizieren aufsagte. Er hatte nicht nur über den Krieg gelesen, sondern nachgedacht, und da er die für den Soldaten unentbehrliche Gabe der Phantasie in hohem Grade besaß, so gestaltete sich ihm das Durchdachte zum Ereignis; er würdigte voll und ganz die Imponderabilien und führte alle Dinge auf ihre einfachsten Grundlagen zurück.

Yorck ist überzeugt, daß nur derjenige im Kriege zweckmäßig in den Plan des Ganzen eingreifen und im Frieden kriegsmäßig ausbilden könne, der den Krieg studiert habe und ihn kenne. Gewiß sei Blick und Geländekenntnis wichtiger als alle Theorie, aber man müsse doch wissen, wie sich der Krieg mache, um von seinem Blicke Gebrauch machen zu können; deshalb sollte jeder Offizier sich dauernd mit dem Kriege beschäftigen.

Oberst v. Freytag hat in einem Aufsatze „Verlorene Kriegserfahrung" unlängst darauf hingewiesen, wie leicht Kriegserfahrungen verlorengehen und irrige Ansichten eine Armee durchdringen. Das Wissen einzelner war für die Gesamtheit nutzlos, denn dem Routinier des Exerzierplatzes erschienen die Männer, die im Gegensatz zur Übungspraxis den wirklichen Krieg kannten, als „blasse Theoretiker" und „Phantasten" vor wie nach 1806. Die „Illusion der Kunst" war stets im Frieden übermächtig.

Form und Wesen.

Yorck fordert also, daß statt der Formen dem Offizier das Wesen des Kampfes klargemacht werde: der Offizier, der über die Eigenart des Feuerkampfes und des Schützendienstes nachgedacht und den Geist seiner Waffe richtig erfaßt habe, könne im Kriege niemals wirkliche Mißgriffe machen, die richtige Form ergäbe sich ihm von selbst.

Digitized by Google

Mit dieser Yorckschen Auffassung steht die Suche nach neuen Feuer- und Bewegungsformen, die sich nach jedem neuen Kriege einstellt, in unvereinbarem Widerspruch, und sie ist logisch kaum zu begründen. Im Nahkampfe ist von vornherein jede Änderung ausgeschlossen, weil die Nahwaffe in ihrem Wesen unveränderlich ist; aber auch die Grundlagen des Fernkampfes sind seit Yorck die gleichen geblieben; sie beruhen nach wie vor auf dem Treffen durch ein Geschoß; nur tritt infolge der vergrößerten Tragweite der Feuerwaffen die Eigenart des Fernkampfes klarer in die Erscheinung als einst; daher kann ein neuer Krieg uns niemals etwas im Prinzip Neues, sondern nur eine weitere Bereicherung unserer Kenntnis von der Wirkungsart der Waffen bringen. Die großen Gesetze des Kampfes sind nicht der Mode unterworfen, sie stehen über der Zeit, und so kann es uns nicht wundernehmen, daß Yorcks Gefechtsgrundsätze uns anmuten, wie ein für die Ewigkeit geschriebenes Reglement, auch für die Zukunft gültig.

Meist entspringt die Verschiedenheit der Formen mehr der Eigenart der handelnden Menschen, als daß sie sich aus der Eigenart der Waffenwirkung ergäbe, wie es sein müßte. So bestand die Phalanx einst neben der Legion, und ebenso wird der in Formen geschmiedete Feuerkampf stets neben dem individualisierten bestehen, die formalistische Ausbildung neben der Yorckschen.

Yorck bewertete jede dienstliche Tätigkeit danach, inwieweit durch sie die kriegerische Ausbildung der Mannschaft gefördert, ihre moralische Tüchtigkeit gehoben werden konnte. Er erzielte den guten Geist und die dauerhafte Mannszucht, die seine Truppe auszeichnete, nicht durch starke Strafmittel, sondern durch einen streng geregelten Dienstbetrieb und durch hohe und ununterbrochene Anforderung an Pünktlichkeit, Haltung und Ordnung in und außer Dienst. Großdenkend, wie er war, verstand er es, Kleinlichkeiten zu übersehen und Versehen von Vergehen wohl zu unterscheiden. Mit feinem Humor behandelt er die Schwächen seiner Untergebenen, mit eiserner Strenge ihre Ausschreitungen, wobei er den Offizier nicht schonte.

Exerzieren ist Mittel, nicht Zweck.

Dem Exerzieren wies er seinen bestimmten Platz in der Ausbildung an. Ihm ist es nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel, um „in die Augen fallende Ungleichheiten, die immer einen widrigen Eindruck machen und jedem Korps ein übles Ansehen geben", zu beseitigen. Für das Tiraillieren blieb alles formal Exerziermäßige grundsätzlich verboten; ihm ist der beste Schütze der, der am wenigsten Maschine ist; denn nach seiner Meinung ist „die Waffe nicht zum Exerzieren gemacht" und die „Bestimmung des Jägers ist es nicht, schön zu exerzieren".

Im Gegensatze zu dieser Ansicht erschöpfte sich die Ausbildung der Linientruppen im Exerzitium, wobei übrigens der Schaden mehr in dessen unkriegsmäßigen Form als in seiner zeitlichen Übertreibung lag. Hierüber sind vielfach irrige Ansichten verbreitet. Außer der sechs Wochen

Digitized by Google

während Exerzierzeit, waren die Kompagnien nur eben so stark, daß sie den Wachtdienst verrichten konnten. Die Hälfte der Mannschaft war beurlaubt. Eine große Zahl der in Reih und Glied Stehenden ging an den wachtfreien Tagen, an denen nur Maladrette nacherexerzierten, ihrem Erwerbe nach. Das Reglement von 1788 bestimmte in Tit. III Art. 8 über das Maß des Exerzierens, daß gelegentlich der Wachtparade der Kompagnie exerziert werden sollte, „doch sollten die Leute durchaus nicht fatiguiert werden" und das „Exerzieren dürfe durchaus nicht länger als eine Viertelstunde währen". An Geldtagen und bei gutem Wetter marschierte die ganze Parade des Regiments hinaus, dabei sollte „kurz aber gut exerziert werden", damit der Soldat Lust zum Dienste behalte und „nicht ausgemergelt werde". Wer sich hierbei vernachlässigte, exerzierte am nächsten wachtfreien Tage nach, damit er das Air von einem Soldaten behielt. Während der Exerzierzeit durfte das Exerzieren nicht länger als drei Stunden am Tage dauern; nach gut verlaufener Revue pflegte es für einige Wochen ganz ausgesetzt zu werden. Für die leichten Truppen hatte Friedrich der Große es ganz verboten.

Das Exerzieren nahm also in Altpreußischer Zeit sehr viel weniger Zeit in Anspruch als heutzutage; daß auf ihm die Disziplin begründet gewesen wäre, ist ganz ausgeschlossen. Sie beruhte auf der unbedingten Achtung, die der Offizier im Staate genoß, und auf strengen Strafen. Großen Wert legte man auf den Anzug. Zopf und Gamasche erhielten eine Bedeutung, die ihrem kriegerischen Werte zwar nicht entsprach; aber sie waren wenigstens ein Mittel der Erziehung zur Reinlichkeit und Ordnung, und man kam nicht auf den Gedanken, damit den Feind schlagen zu wollen; sie waren also im Hinblick auf den Krieg unschädlich, jedenfalls unschädlicher als die imaginären Gefechtsformen, die man für wirksame Kriegsmittel hielt.

Gefechtsausbildung Dressur.

Die Yorcksche Truppenausbildung begann mit der „Dressur" der sogenannten „Vorbereitung". Sie umfaßte die formale Exerzierausbildung, Dienstkenntnis, praktischen Unterricht über Instandhaltung und Verwendung des Gewehrs, Laden und Schießen in allen Körperlagen und endlich praktische Unterweisung über Feuerwirkung und Geländebenutzung. Diese stellt Yorck als einen positiven Wert, als einen stets auszunutzenden Zuwachs an Wirkung in Rechnung; indem nämlich „das Terrain der Waffe die Möglichkeit gibt, es mit einer überlegenen Zahl aufzunehmen". „Vereinigt man die möglichste Sicherstellung der eigenen Person (durch gute Geländebenutzung) mit der möglichsten Schadenzufügung des Feindes (durch gutes Schießen), so hat man allen Forderungen der Feuertaktik entsprochen." Die Einprägung dieser grundlegenden Begriffe über den Feuerkampf rechnet Yorck zur „Dressur". Das ist höchst bezeichnend für seine Auffassung.

Digitized by Google

Nach dieser „Vorbereitung" folgt die „Anwendung", durch die der Mann „den Takt des Urteils" erlangen soll, der allein zu richtigem Handeln befähigt. Er muß durch vieles, „dem Geiste der Streitart angepaßtes Üben" dahin gebracht werden, daß er sein Benehmen sowohl in der Stellung als auch in der Bewegung dem Zwecke des Ganzen anpasse. Nur in „luftiger Stellung" ist der für die Geländebenutzung durch den einzelnen unerläßliche Spielraum gegeben. Sie bietet gleichzeitig den Vorteil, daß die „eigene Feuerwirkung verbessert, die feindliche, auch die der Artillerie, verschlechtert wird." Im Rahmen dieser luftigen Linien mußte der Mann lernen, unbemerkt schleichend an den Feind heran- und von ihm fortzukommen, die Schützenlinie zu verstärken und zu schwächen, Winke zu verstehen und wenn es schief ging, unbemerkt zu verschwinden, „wie die Katze vom Taubenschlage". Geschlossene Schützenlinien kann man nur unter besonderen Umständen, nämlich in guter Deckung, bilden; ungedeckt widersprechen sie dem Geiste der Fechtart und werden dünneren Linien unterliegen. Diese Erfahrung hat Clausewitz später theoretisch dargetan; Yorck hatte sie aus den Revolutionskriegen gewonnen, wo das Einzelfeuer gut gedeckter Schützen sich der Feuermasse enger Linien schon ebenso überlegen gezeigt hatte wie 100 Jahre später im Südafrikanischen Kriege, und wie man es bei jedem Kampfschießen im Frieden feststellen kann. Theorie, Kriegspraxis und Schießversuch geben hierin völlig übereinstimmende Ergebnisse, und es ist unbedingt nötig, daß wir unsere Offiziere und Unteroffiziere in der Kunst üben, die Schützenlinien nach den Umständen richtig abzuwägen, sie zu verstärken und zu schwächen.*) Anwendung.

Das Reglement gibt uns leider darüber, was eine kampfkräftige Schützenlinie ist, keine Auskunft; das führt im Frieden dazu, daß wir unsere Schützenlinien mechanisch überlasten, ein schlimmster Fehler, der nicht wieder gutzumachen ist, während ein Verstärken stets möglich bleibt. Die Feuermasse an sich gibt also nur die Überlegenheit, wenn ihr die Möglichkeit einer guten Geländebenutzung zur Seite steht; denn, wie wir schon sahen, das Gelände ist ein positiver Faktor, der die Unterlegenheit der Zahl ausgleicht, und man darf deshalb in ein Gelände nicht mehr Schützen hineinstecken, als es vertragen kann, sonst wachsen die Verluste durch Gewehr- und Geschützfeuer mehr als die eigene Wirkung. Wo keine Deckung ist, will Yorck deshalb die Verwendung von Schützen möglichst vermeiden, und der gesamte Schützenkampf soll nach dem Gelände disponiert werden. Hierdurch wird gruppenweises, an das Gelände geschmiegtes und durch dieses bedingtes Einsetzen die Regel.**)

*) Vgl. Militär-Wochenblatt 1903 Nr. 86 und 105, „Enge und weite Schützenlinien".

**) Vgl. ebenda 1906 Nr. 155, „Zahl und Raum im Kampfe der vorderen Linien" und 1907 Nr. 2 und 45, „Feuer und Deckung im Kampfe".

Digitized by Google

Formale Hilfsmittel bei der Gefechtsführung.

Bei dieser grundlegenden Auffassung, die das Französische Reglement sich zu eigen gemacht hat, wurden die formalen Hilfsmittel, die unser Reglement zur Herstellung des Gefechtszusammenhanges anheimstellt, für Yorck unverwendbar, und so kamen seine Untergebenen gar nicht in den gefährlichen Konflikt zwischen Form und Wesen, der, wo er besteht, stets zugunsten der Form entschieden wird. Es kann nicht anders sein, denn jeder formale Verstoß tritt bei Übungen sofort in die Erscheinung und wird nur zu leicht gerügt, weil im Augenblicke nicht mehr erkennbar ist, daß der scheinbare Verstoß sich aus geschickter Führung in einem vergangenen Gefechtsstadium ergeben mußte. Das Vorwiegen des formalen Moments ist der Grund, daß tatsächlich unsere Schützenbewegungen oft einen unbeholfenen und starren Eindruck machen, und daß die Linien mit Schützen so überfüllt werden, daß sie sich dem Gelände nicht mehr anschmiegen können, wie dies im vorjährigen Kaisermanöver die gesamte ausländische Presse mit auffallender Einmütigkeit getadelt hat.

Diese einmütige Kritik unbefangener Zuschauer muß uns zu denken geben, ob nicht Yorck recht hatte, wenn er im Schützenkampfe alle formalen Hilfsmittel grundsätzlich „als dem Geiste der Fechtart zuwider" verwarf, weil bei ihrer Anwendung die Truppe aufhören muß „Geländebenutzung zu verstehen", und wenn er seinen Jägern lediglich das Verfahren der Amerikanischen Schützen als Vorbild hinstellte: wie jene sollten sie sich dem Gelände für Feuer und Bewegung anschmiegen.

Unser Reglement betont ausdrücklich, daß mit zunehmender feindlicher Wirkung die Bewegung unregelmäßig werden muß, daß man die Front mehr und mehr zerlegen und in Halbzügen, Gruppen oder einzeln springen oder kriechen soll.*) Dieses Individualisieren des Kampfes und dieses allmähliche Zerlegen ist aus der Natur des Feuerkampfes abgeleitet und echt Yorckisch. Es hat selbst in der Hand ungeübter Freitruppen stets seine Überlegenheit über das formalistische Schützengefecht gezeigt: Wie hoch könnte die Leistung regulärer Truppen gesteigert werden, wenn man ihnen nicht tote Formen, sondern, wie Yorck es tat, Grundsätze gäbe. An Stelle des Schulgefechtes muß das Kontragefecht treten, ebenso wie beim Bajonettieren.

Dem steht der Gedanke des pessimistischen Sommernachtsträumers entgegen, daß man das „Drückebergertum" nur durch exerzierte Form bekämpfen könne! Nun, Yorcks Jäger drückten sich aus der Gefangenschaft, um ins Feuer der Schlacht zurückzukehren!

Moralische Werte.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses Vortrages die Frage, wie man der menschlichen Schwachheit im Kampfe Herr werden kann, erschöpfend zu behandeln. Es genügt für unseren Zweck, darauf hinzuweisen, daß in der Truppe eine gewisse Polarität des Mutes und der Furcht vorhanden ist.

*) Vgl. Militär-Wochenblatt 1906 Nr. 152 „Feuer und Bewegung im Angriffe"

Digitized by Google

Einzelne Leute besitzen ausgesprochenen Mut, in anderen wohnt die Furcht, zwischen beiden ist eine Skala von Abstufungen. Nun kommt es doch sicherlich darauf an, daß der Einfluß der Mutigen überwiege. Man muß also jedem Mutigen die Möglichkeit geben, seinen Einfluß geltend zu machen und der Betätigung dieses Einflusses schon im Frieden die Wege weisen. Dadurch, daß man die Mutigen in die Fesseln von Formen festbindet, wird augenscheinlich das Übergewicht nach der Seite der Furchtsamen verschoben. Die Parole muß also lauten: Rücksichtslose Nachlese nach Feigen hinter der Front; aber freie Bahn für jede Betätigung des Mutes, des Pflichtgefühls, des Ehrgeizes, der Treue und des Gehorsams und wie alle die anderen edlen Eigenschaften heißen, die in den Herzen Deutscher Männer wohnen. Dann werden die Leute einander gegenseitig helfen, tragen und stützen, nicht nur bei Ausübung der Feuertätigkeit, sondern auch in moralischer Hinsicht, und dieses moralische Moment ist entscheidend: der Brave hilft dem mattherzigen Nachbar, jeder Tüchtige erhält das Recht und die Pflicht der Initiative und wird zum vollberechtigten Führer, auch ohne die Tressen zu tragen. Eine so erzogene Truppe wird mit viel mehr Kraft und Schwung kämpfen, als maschinenmäßig exerzierte Schützen es je vermögen, und da nach Napoléon das moralische Element mehr ist als die Hälfte der Wirklichkeit, so ist es doch augenscheinlich ein Fehler, alle diese Kräfte unbenutzt zu lassen, wie es 1806 zum Nachteil der Armee geschehen war.

Durch diese Freimachung einer im Yorckschen Sinne ausgebildeten Mannschaft wird die Tätigkeit der Dienstgrade nicht etwa ausgeschaltet, sondern im Gegenteil durch die Mannschaft erleichtert. Von tausend Kleinlichkeiten entlastet, kann der Offizier nun seine Aufmerksamkeit auf das Allgemeine richten, auf den Feind, auf das Gelände und auf den Gefechtszusammenhang mit den Nachbarn. Das hindert ihn nicht, nach Bedürfnis auch auf Einzelheiten in der Kampftätigkeit seiner Leute regelnd und verbessernd einzuwirken, aber nur, wo sich die Notwendigkeit herausstellt.

Formalismus und Selbsttätigkeit.

Eine auf dieser Grundlage ruhende Ausbildung ist im scharfen Gefechte von Zufälligkeiten weniger abhängig als die formale, die mit der Person des Führers steht und fällt. Sie ist allgemein brauchbar, diese nur unter kaum erfüllbaren Bedingungen: der Führer muß zunächst kugelfest sein, dann muß er alle Einzelheiten nicht nur richtig erkennen, sondern auch richtig beurteilen, richtig befehlen und endlich mit seinen Befehlen durchzudringen verstehen; eine Kette von Voraussetzungen! Was aber wird geschehen, wenn diese Kette im Feuer der Schlacht zerspringt? Dann werden Hilflosigkeit und Kopflosigkeit ebenso eintreten, wie dies 1806 überall der Fall war, außer bei Yorcks Jägern; denn Selbsttätigkeit läßt sich nicht improvisieren, am wenigsten in Sturm und Not, sie will

Digitized by Google

und muß anerzogen sein. Diese Aufgabe kann aber auf schematischem Wege nicht gelöst werden, weil dieser Weg zur Unterdrückung der Persönlichkeit statt zu ihrer Entwicklung führt. Der exerzierte Schützenkampf erzieht geradezu zur Gedankenlosigkeit und Entschlußlosigkeit und entwöhnt von der kriegerischen Improvisation, der lebendigen Anpassung an Feuer, Gelände und Gefechtsverhältnisse, die im scharfen Kampfe unentbehrlich ist.

Der in unserem Reglement geforderte Drang nach vorn, in dem jeder es dem Nachbar zuvortun soll, wird durch das Warten auf den Nachbar oder auf die Befehle der Führer vollkommen ausgeschaltet. Es ist deshalb nur logisch, wenn das Französische Reglement in seinen Ziffern 190 und 291 den Anschluß grundsätzlich der vordersten Abteilung zuweist, sonst kann das Anschlußprinzip im Schützenkampfe — und nur um diesen handelt es sich hier — leicht zum Grabe des offensiven Gedankens werden. Nicht nur dem Offizier, nein, jedem Manne muß es schon im Frieden fest eingeprägt sein, daß auch er ganz persönlich für die Lösung der gestellten Aufgabe mit verantwortlich ist, und daß er für die Vorwärtsbewegung keinen Befehl erwarten darf. Er muß sich innerhalb des ihm durch das Feuer seiner Nachbarn gegebenen Rahmens vorwärtsschieben, wo er kann, und wären es nur einige Schritte. Dabei muß er verstehen, sein Feuer selbsttätig zu leiten, was — wie Yorck meinte — sich von selbst regeln werde, wenn die Mannschaft erzogen ist, zu „treffen", nicht zu „knallen", und wenn ihr imprimiert ist, daß sie ihr Feuer niemals auf einmal fortgeben darf.

Also auch die Feuerleitung begründet Yorck entgegen dem in der Armee geltenden Prinzip auf Selbsttätigkeit. Er wußte, daß selbst in den auf engem Raume vereinigten Pelotons schon in den Schlesischen Kriegen das Feuer, wie alle Augenzeugen übereinstimmend berichten, stets in das ungeleitete „Bataillenfeuer" ausgeartet war. Wieviel mehr mußte die Feuerleitung in der zerstreuten Fechtart versagen, wo in einigermaßen bedecktem Gelände der Zugführer gar nicht in der Lage ist, von seinem Standpunkte aus alles zu sehen und zweckmäßig zu befehlen. Der Mann muß also auf eigene Füße gestellt und durch die Ausbildung hierzu befähigt werden, denn die äußerliche Disziplin exerzierter Feuerformen ist machtlos, wie Yorck sagt „eine Illusion der Kunst", weil sie der Natur der Fechtart widerspricht. Bei einer ausgebildeten Mannschaft wird im Verlaufe eines gewöhnlichen Feuerkampfes ein Eingreifen der Führung, das über ein Kontrollieren der Visiere hinausgeht, meist unnötig und deshalb ebenso schädlich sein wie jeder andere unnütze Befehl. Also bleibe die Mannschaft selbst verantwortlich für ihr Tun, und man störe sie nicht durch vieles Weitersagen von Befehlen und Weisungen in ihrer Feuerarbeit. Schließlich führt das formalistische Prinzip, nach dem der Mann nichts ohne Befehl tun darf, im scharfen Kampfe, der sich an Überraschungen überbietet, zu

Digitized by Google

einem ununterbrochenen Verpassen günstiger Gelegenheiten. Und dann: wann wird der Mann des Kommandogehorsams entlassen? Wann tritt der Moment des „ungeleiteten Feuers" ein? Wann hört er auf, strafbar zu sein, wenn er ein als falsch erkanntes Visier verbessert?

Berücksichtigt man noch, daß im Kriege die Mehrzahl der aus den verschiedensten Zivilberufen eingezogenen Offiziere des Beurlaubtenstandes sich aus Mangel an Routine doch schließlich auf die Selbsttätigkeit ihrer Mannschaft im Feuerkampfe verlassen muß, so ist dies ein letzter und entscheidender Grund für die Aufnahme des Yorckschen Prinzips. Dadurch würde man gleichzeitig eine Ursache der Unsicherheit und Befangenheit bei unseren Offizieren des Beurlaubtenstandes beseitigen, und indem man sie von Dingen entlastet, die sie doch nicht beherrschen können, wird ihre Autorität wachsen. Sie werden die innere Freiheit gewinnen, die unerläßlich ist, um die Seelen ihrer Leute zu beherrschen. Das aber ist das entscheidende Moment in der Führertätigkeit des Offiziers, in dessen ruhigem Auge der Mann Zuversicht schöpfen soll, wenn sein Mut wankt.

Gegen Yorcks Prinzip der Erziehung zur Selbsttätigkeit wird angeführt, daß unsere Mannschaft nicht intelligent genug sei, um selbsttätig zu handeln. Dieser Einwand ist schon von Yorcks Jägern, die ein weniger gutes Material darstellten als unsere aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangenen Truppen, auf dem Schlachtfelde glänzend widerlegt worden. Hierbei fällt noch ins Gewicht, daß in unseren Reihen heute ein nicht unbedeutender Prozentsatz von Leuten steht, die nach Bildung und Intelligenz unseren Offizieren ähnlich sind, eine Kategorie, die in der Armee von 1806 vollkommen fehlte. Wer einmal versucht hat, Schützen in Yorckschem Sinne auszubilden, wird im Ersatze keine Schwierigkeiten gefunden haben, wenn die Offiziere ihre Aufgabe verstanden.

Urteile Kriegserfahrener. Widersprüche.

Wie kommt es nun, daß oft auch von Offizieren, die den Krieg kennen, heute ebenso wie einst, die Forderung nach strafferem Feuerexerzitium erhoben wird? Die Ursache dieser Erscheinung liegt klar auf der Hand: Es zeigt sich eben im Kriege stets, daß die Feuerleitung versagt, die sich schon im Manöver wesentlich anders ausnimmt als auf dem Schießplatze, wo sie Selbstzweck ist, nicht Mittel. Trotzdem folgert man aber im Sinne des formalistischen Gedankens ganz logisch, daß sie noch mehr gedrillt werden müsse und will den Teufel mit Beelzebub austreiben. Aber richtet sich nicht dieses Prinzip von selbst, wenn man zugeben muß, daß es versagt? Je mehr man den Dingen auf den Leib rückt und die Frage an der Hand der Geschichte studiert, und je mehr man sie in der Praxis der Übungen beobachtet, um so sicherer wird man mit Yorck die volle Konsequenz der Streitart ziehen. Wo dies geschieht, da werden uns im Zuge zehn Führer zuwachsen statt des einen. Es ist übri-

Digitized by Google

gens höchst interessant, zu beobachten, zu wie verschiedenen Urteilen und Schlußfolgerungen über diesen Gegenstand oft Teilnehmer an denselben Kriegsereignissen gelangen, je nach ihrer Eigenart oder ihrem Vorurteil: die einen sehen in Schützenformen ein Geheimmittel des Erfolges, die anderen mit Yorck eine „Illusion".

Formalismus und Offizierkorps.

Aus der Art der Mannschaftsausbildung entwickelt sich bei Yorck logisch die der Führer. Der Mann, der sein eigenes Verhalten im Kampfe richtig zu bestimmen versteht, kann auch seine Kameraden als Gruppenführer beaufsichtigen usw. Das Verständnis aller Teile der Truppe wurde durch Hebung des Standpunktes der Mannschaft mit gehoben, und je länger je mehr lernten alle Grade ihre Handlungen im Geiste der Waffe den gegebenen Verhältnissen anzupassen. So übte man ununterbrochen die schwerste, aber wichtigste militärische Kunst, die Improvisation, Freigefecht statt Schulgefecht.

In Ausübung dieser Kunst erhält sich ein Offizierkorps frisch und entwickelt seine Fähigkeiten. Sie ist ihm ein Jungbrunnen, indes in der Tretmühle handwerksmäßiger Gefechtsdressur auch das beste Offizierkorps geistig ermüden und vorzeitig altern muß, wie das 1806 geschehen war und überall eintreten wird, wo dem Gefechtsdienste der geistige Schwung fehlt und die moralischen Momente unberücksichtigt bleiben. Je älter in langen Friedenszeiten unsere Leutnants werden, ehe sie in Hauptmannsstellungen gelangen, umsomehr müssen wir Yorck als Lehrer annehmen, und im Geiste unseres schönen Reglements über seine Form hinauswirken, „indem wir nicht das Mittel für den Zweck nehmen" und „in den Formen hängen bleiben". Das ist aber nicht leicht. Wen erst der Teufel des Formalismus gepackt hat, den läßt er so leicht nicht los, und wen er hat, der merkt es nicht. Der lehrt ganz ernsthaft dem Rekruten, wie Mephisto sagt:

„Daß, was er sonst auf einen Schlag
getrieben, wie Essen und Trinken frei,
1, 2, 3 dazu nötig sei."

Er übt nach Zählen Bewegungen, Stöße und Paraden, aber kein Gefecht. Er „kämpft" nicht.

Im Formalismus muß jeder, der nicht die schützende Gabe der Phantasie besitzt, den freien Blick für die Wirklichkeit verlieren. Verbot doch der kluge Möllendorff 1803 der schön aufgerichteten Kopfhaltung zuliebe — man glaubt es kaum — das Zielen beim Schießen. Man übte den Kampf nach sechs bis acht Momenten, die durch Kanonenschüsse markiert waren, und vergaß ganz, daß im Kampfe ein lebendiger Gegner uns gegenübersteht. Man war höchlichst erstaunt, als man entdeckte, daß der wirkliche Kampf hin- und herwogte, und daß in diesem Hin- und Herwogen Richtung, Fühlung, Anschluß, Feuerkom-

Digitized by Google

mando und all die formalen Hilfsmittel des Exerzitiums, auf die allein die Gefechtsführung sich gründete, versagten. Man hatte eben jede Vorstellung von der wahren Natur des Krieges verloren; das war der Grund, daß unsere Generale, ja selbst der hochbedeutende Prinz Louis Ferdinand, wie Clausewitz sagt, „in der Stunde der Entscheidung nichts anderes zu tun wußte, als was ihm die Revueplätze von Potsdam und Magdeburg gelehrt hatten". Der Formalismus hatte sogar jenem jungen fürstlichen Riesen die Schwingen gebunden, und hätte er anders gehandelt, dann hätte die Truppe versagt, denn auch sie konnte nichts anderes. Ein 40jähriges totes Formenüben hatte beide, Führer und Truppe, entmündigt und unfähig gemacht, sich in neue unvorhergesehene Lagen zu finden. Das ist auch der psychologische Grund, weshalb die schon unter Friedrich Wilhelm II. angebahnten und angeordneten Reformen nicht zur Tat wurden. Man verstand sie nicht und setzte ihnen einen passiven Widerstand entgegen. Der Unverstand spottete über die Verständigen und berief sich — wie meist in solchen Fällen — sehr zu Unrecht „auf altpreußische Traditionen", und trotz aller „Instruktionen" blieb alles beim alten.

Es kommt eben viel mehr auf den Geist an, in dem Bestimmungen gehandhabt werden als auf den, in dem sie gegeben sind. Die Persönlichkeit des Auslegenden und Ausführenden ist für den Erfolg entscheidend. Eine Yorcknatur wird aus unserem Reglement das Wort „Freiheit" auf jeder Seite leuchten sehen, aber ein Saldern und ein Sommernachtsträumer würden noch heute ebenso in der Form stecken bleiben wie 1787 und 1887, und so kann trotz aller Reglements eine hochstehende individualisierende Ausbildung beim Wechsel eines Kommandeurs in wenigen Wochen schematisiert und das persönliche Moment in ihr ertötet werden. Dieser Schritt ist schnell und ohne Schwierigkeit getan, denn eine individuell ausgebildete Truppe ist jeder Form sofort gewachsen, nicht aber umgekehrt. Jahre sind erforderlich, um Leben zu wecken!

So hatte auch Yorck, wie Droysen berichtet, nach Übernahme des Jägerregimentes (obwohl er volle Freiheit der Bewegung hatte) schwere Kämpfe, ehe es ihm gelang, durchzudringen. „Die jüngeren Jäger und Offiziere fügten sich zwar leicht und freuten sich des sichtlich frischeren Geistes im Dienste, aber mit den alten eingerosteten Kapitäns und Majors war wenig anzufangen." Sie repräsentierten die Tradition mit dem bekannten Sinnspruche: „Es ist immer so gewesen", und so erfuhr auch Yorck, daß „einer neuen Wahrheit nichts gefährlicher ist als ein alter Irrtum".

Als Yorck nach dem Kriege zum Inspekteur der leichten Truppen ernannt wurde, ist es ihm in dem so erweiterten Kreise nur in gewissen Grenzen gelungen, seine bewährte Methode durchzuführen. Noch im Jahre 1811 klagt er darüber, daß man sich über die Wirklichkeit des Krieges und über die Eigenart des Schützenkampfes noch immer keine klaren Vorstellungen

Digitized by Google

gemacht habe und in Details gehe, ohne den inneren Zusammenhang der Dinge zu erkennen. Und doch hatten die damaligen Kommandeure alle den Krieg gesehen; aber nur in seiner äußeren Erscheinung — und so suchten auch sie (wir sahen schon, daß das nach jedem neuen Kriege ebenso geschehen ist) nur nach neuen Formen!

Selbst in langen Kriegen gelingt es kaum, sich von den Fesseln der beengenden Formen zu lösen. Den Russen ist es in der Mandschurei nicht geglückt, man wechselte nur die Rezepte, und es war ein Zeichen hohen kriegerischen Wertes des Englischen Offizierkorps, daß es im Südafrikanischen Kriege von seinem Gegner lernte. Hier waren allerdings die Gegensätze besonders deutlich und belehrend aufeinander gestoßen, und der Mißerfolg ist der beste Lehrmeister. Der Geschlagene pflegt ein feines Verständnis für die Ursachen seiner Niederlagen zu haben und insbesondere die Imponderabilien richtig einzuschätzen, während der Sieger erfahrungsgemäß leicht dazu kommt, das formale Moment stärker zu betonen als vor dem Kriege.*) Insbesondere unterschätzt der Sieger leicht die sieghafte Kraft der von seinen Unterführern geübten Initiative. Er vergißt die Vorteile, die ihm dadurch zugefallen sind, über die ihm durch fehlerhafte Initiative entstandenen Nachteile. Je mehr Tat und Initiative, umsomehr Angriffspunkte wird die Kritik finden. Helden werden von ihr mit Zirkel und Maßstab gemessen, und dann geht es an das Flügelstutzen, und aus dem Arsenal der Formen holt man Kappe und Kette. Yorck kannte nur die Kette der Aufgabe. Also: Nicht Verhinderung der Initiative durch Formenfesseln, sondern Schulung zur Initiative durch Übung im Geiste der Fechtart. Kein Schulfechten, sondern Freifechten!

Volk und Ausbildung.

Zur Zeit der Werbeheere war die Armee ein neben dem Volkskörper bestehender besonderer Körper, nicht sein Bestandteil. Es genügte damals schließlich, wenn der Soldat eine rein handwerksmäßige Berufsausbildung erhielt; irgend eine Rückwirkung der Heeresausbildung auf das Volk fand kaum statt. Mit der Schaffung des Volksheeres hat sich die Aufgabe der Armee wesentlich erweitert; sie ist zu einer Schule für das ganze Volk geworden, zu einem Gesundbrunnen, aus dem dieses immer neue physische und moralische Kräfte ziehen muß. Mit dieser Erweiterung ihrer Aufgabe hörte die Armee auf, lediglich eine Dressuranstalt für den Krieg zu sein, und die Ausbildung erhielt allgemeinere Züge: Mehr und mehr tritt die Gesamterziehung in den Vordergrund, aber sie nimmt die Richtung auf den Krieg, und das Heer bildet Männer, indem es sie zu Soldaten macht.

Namentlich in Zeiten des Materialismus, in denen die moralischen Werte zurücktreten und die Völker altern, muß die Erziehung in der Armee den kriegerischen Wert des Volkes erhalten und stählen. Diese Aufgabe

*) Wir können diese verschieden gerichtete Entwicklung augenblicklich in Japan und Rußland beobachten.

Digitized by Google

kann nicht vom engen Standpunkte des Korporals gelöst werden, der einen bestimmten Lehrstoff mechanisch eindrillt und das rein äußerliche Ergebnis seiner Arbeit bei einer Besichtigung in vorteilhaftem Aufputze vorführt; wir müssen Yorcks Weg gehen. Eine Truppe, die in seinem Sinne erzogen wird, tut ihren Dienst mit Freude und Passion, den mächtigen Triebfedern zu wirklichen Erfolgen; sie gewinnt Achtung und Vertrauen zu ihren Vorgesetzten, in denen sie sich gewöhnt, nicht ihre Abrichter, sondern ihre Führer zu sehen, und sie hat den guten militärischen Geist, der durchhält auch im Unglück und in Niederlagen wie bei Yorcks Jägern 1806. Wie will man solche Erfolge mit rein äußerlichen Mitteln erreichen? Eine seelenlose, formalistische Ausbildung erregt Langeweile und eine Indisziplin, die nur durch den fadenscheinigen Mantel strenger militärischer Formen äußerlich verdeckt wird. Gewiß, die Formen sind in der Ausbildung ebenso unentbehrlich wie in jeder anderen Erziehung, aber man darf nicht in ihnen stecken bleiben, es muß durch das System der Ausbildung ein innerer Rapport zwischen Offizier und Mannschaft erzwungen werden. Die Ausbildung muß auch durch Kopf und Herz der Leute gehen.

Yorcks persönlicher Einfluß hatte in dem engen Kreise seines Regiments die Aufgabe gelöst; die Gesamtheit der damaligen Armee war ihr aber auch nach 1807 noch nicht gewachsen. Erst jetzt nach hundert Jahren ist unser hochstehendes Offizierkorps bei der fortgeschrittenen Intelligenz unseres Ersatzes in der Lage, das Ziel zu erreichen, das Yorck uns damals weitschauend vorgesteckt hat. Seine Erreichung würde von sieghafter Bedeutung nicht nur für die Schlacht der Zukunft, sondern auch für die politischen Kämpfe in unserem Volke werden können.

Die Stellung des Volkes zur Armee ist ein entscheidender Faktor für ihren kriegerischen Wert, den man gar nicht hoch genug anschlagen kann. Das Volk muß sein Heer in Liebe tragen, und die entlassene Mannschaft muß mit Stolz und Freude zurückdenken an ihre Heimat unter den Fahnen. Wo diese Leute sich mit Bewußtsein in Mengen zu den revolutionären Parteien schlagen, hat die Truppe ihre erzieherische und kriegerische Aufgabe nicht voll erfüllt. Solche Leute waren niemals vom Geiste der Truppe, der ein Geist der Ordnung ist, ergriffen, sie sind in des Königs Rock äußerlich zu Soldaten zurecht gestutzt worden und haben vielleicht „das Air eines Soldaten" gehabt, ohne auch nur eine Soldatentugend zu besitzen.*) Yorcksche Disziplin, die den inneren Menschen erfaßt hat, bleibt ein unverlierbares Eigentum des Bürgers, selbst wenn er des Königs Rock schon lange ausgezogen hat und seine müden Arme kein Gewehr mehr tragen können.

*) Vgl. „Schema oder Selbsttätigkeit". Berlin 1906. R. Eisenschmidt.

Digitized by Google

Um zu erkennen, ob wir dieser Aufgabe gerecht werden, müssen wir nicht in unsere Reihen hineinschauen, wo der Schein der Form nur zu leicht unser Auge blendet, sondern hinaus in das Volk, in dem wir die Saat reifen sehen, die die Armee streut, und wir müssen uns fragen: Erfüllt das Heer seine Aufgabe, ein Volk in Waffen zu erziehen, eine Nation zu bilden, die gern ihr alles freudig setzt an ihre Ehre, macht es das Herz seiner Männer fest gegen die undeutschen Mächte, die fremdes Gift in seine Adern träufeln?

Besichtigung.

Voraussetzung für eine Ausbildung im Sinne Yorcks ist, daß in seinem Sinne besichtigt werde. Gibt doch die Auffassung der Vorgesetzten im Frieden den einzigen Maßstab, an dem die militärische Befähigung des Untergebenen gemessen wird,. denn diese persönliche Auffassung steht, wie wir sehen, über dem Reglement und über der Wirklichkeit. Nur wenige Männer werden es wagen können, z. B. ihre Gefechtsausbildung lediglich dem Reglement und den Bedürfnissen des Krieges anzupassen. Die meisten werden sich von den Bedürfnissen der Besichtigung leiten lassen. Weiß der Befehlshaber, daß bei der Besichtigung ohne Rücksicht auf Gelände und Feuerwirkung nur streng auf Beachtung von Formen gesehen wird, so wird der am glänzendsten abschneiden, der seine Ausbildung einseitig hierauf zugeschnitten hat und in den Formen hängen geblieben ist. In formalen Dingen muß der Besichtigende umsomehr Selbstbeschränkung üben, je höher er steht. Er muß sein Auge auf das Allgemeine richten, auf das „Generale", und das „Speziale" den niederen Vorgesetzten überlassen. Yorck stellte deshalb bei seinen Besichtigungen lediglich fest, ob die Truppe im großen und ganzen die Grundsätze des Kampfes erfaßt hatte, ob sie selbst und ihre einzelnen Teile im Sinne der Gefechtslage sich in das große Ganze einzufügen verstanden, dabei das Gelände richtig benutzten und einen klaren Begriff von der Feuerwirkung hatten. Aus dieser Kenntnis der Grundlage des Feuerkampfes ergibt sich eine unendliche Vielseitigkeit der Feuer- und Bewegungsformen, deren richtige Anwendung eine gut ausgebildete Infanterie kennzeichnet. Alle Formenbindung bekämpft Yorck bei seinen Besichtigungen aufs schärfste als Irrtümer des Friedens, als „Illusionen der Kunst".

Beurteilung der Offiziere.

Durch diese Art der Besichtigung gewann auch die Beurteilung der Offiziere eine völlig veränderte, kriegsmäßige Grundlage, denn im Kriege brauchen wir Führer, nicht subalterne Exerziermeister, und je mehr ein Widerspruch besteht zwischen totem Exerzitium und lebendiger Gefechtsführung, umsomehr gibt Leistung im Exerzieren einen irreführenden Maßstab für die Beurteilung von Führern, auch von Unterführern, und so muß eine zu einseitige Betonung der formalen Ausbildung Routiniers in Stellungen führen, denen sie nicht gewachsen sind, die ohne Blick für die wahren Bedürfnisse des Krieges ihre

Digitized by Google

Untergebenen an dem Maßstabe messen, der seine Grenze findet in dem engen Horizonte des Exerzierhofes, und das ist eine gefährliche Folge des Formalismus, seine schlimmste Seite, die bei der Reorganisation nach dem Feldzuge 1806/7 klar erkannt worden war.

Preußengeist.

Yorcks verlorenes Vermächtnis haben wir 1888 wieder aufgenommen und streben dem Ziele zu, das er mit dem Scharfblicke des Genies, seiner Zeit weit voraus, erkannt und uns gesteckt hat. Er war ergriffen von echtem Preußengeist, nicht von jenem Irrgeiste des Epigonentums, der sich mit dem Brusttone der Überzeugung stets auf altpreußische Traditionen beruft, wenn es gilt, Dinge zu verteidigen, die ihre Begründung nicht in sich selbst tragen. Der Geist des Preußentums weist sich nicht auf der Wachtparade, er wohnt in hohen Dingen. Sein Wesen ist seit des Großen Kurfürsten Tagen weise Ökonomie, Arbeit, Ordnung, Sammlung durch Disziplin, Führung durch Klugheit, Siegen auch mit Minderheiten.

Der Geist des wahren Preußentums machte aus Sümpfen blühendes Land, aus rassefremden Völkerschaften eine Nation, gab seinen Menschen die Freiheit des Glaubens, siegte bei Fehrbellin und Leuthen und erhob den Staat aus seinem Sturze zu Yorcks Zeit. Er lebt in den Herzen Preußischer Männer, nicht in toten Dingen, er schafft Treue, Gehorsam und Pflichtgefühl und ist ein Geist des klugen Fortschrittes und der Hingabe an die heilige Sache des Vaterlandes, ein Heldengeist, nicht jener kleinliche Geist der Zöpfe, Knöpfe und Gamaschen, der uns nach Jena führte. Dieser lebte in Saldern, jener in Yorck.

Unser das Wesen über die Form stellendes Reglement hat sich klar zu Yorck bekannt, und wir, die wir es anwenden, müssen uns immer wieder prüfen, ob wir uns auf dem rechten Wege befinden, ob unser Weg nach Jena führt oder nach Altenzaun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schwedens Teilnahme am Siebenjährigen Kriege.

Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Stralsund
von

Arnold,
Hauptmann und Kompagniechef im Infanterieregiment Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pommersches) Nr. 42.

(Mit Skizze.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Die ruhmreiche Geschichte unseres Preußischen Heeres bietet eine ganze Anzahl von Feldzügen und Kriegen, deren Studium auch heute noch von großem Interesse ist. Vor 150 Jahren hatte der heldenmütige Kampf Friedrichs des Großen gegen fast halb Europa begonnen, den er erst nach sieben Jahren blutigen Ringens zu glücklichem Ende führen konnte. Auch Vorpommern sollte von diesem Kriege nicht verschont bleiben.

Abseits der großen Ereignisse jener Zeit, und doch eng verbunden mit diesen in ihren Folgen und Wirkungen spielt sich der Krieg in Vorpommern ab. Doch auch hier wie auf dem großen Kriegsschauplatze ringen meist schwache Preußische Kräfte mit überlegenem Feinde. Dennoch gelang es den Schweden nie, wirkliche Erfolge zu erringen, auch wurde keine einzige Schlacht von ihnen geschlagen. Daher ist dieser Teil des Siebenjährigen Krieges nur wenig bekannt geworden, und doch bieten gerade die letzten Jahre eine Fülle interessanter Momente, aus denen man noch heute lernen kann.

Bei oberflächlicher Betrachtung der politischen Lage Europas im Jahre 1756 drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Warum hat eigentlich Schweden an Preußen den Krieg erklärt? Wenn auch Preußen am Nordischen Kriege teilgenommen hatte, so waren ihm doch die damals eroberten Teile, Vorpommern bis zur Peene, Stettin, Usedom und Wollin, nur gegen Zahlung von zwei Millionen Talern überlassen worden. Es lag also kein nationaler Grund für eine Wiedervergeltung vor. Die schnellen, glänzenden Waffenerfolge Karls XII. hatten dem Nationalstolz der Schweden wohl geschmeichelt, aber als die Erfolge ausblieben und die Steuerlast infolge der fortgesetzten Kriege immer drückender wurde, trat sehr bald eine entschiedene Abneigung gegen die Abenteuerlust des Königs

Digitized by Google

hervor. Es ist daher wohl anzunehmen, daß nach diesen Erfahrungen das an sich schon arme, gemeine Volk nicht gern in neue kriegerische Verwicklungen eintrat, von denen es nur Schaden, aber keinen materiellen Vorteil haben konnte. Noch zu frisch war der unglücklich verlaufene Finnische Krieg 1741 bis 1743 in aller Gedächtnis.

Auch am Hofe des Königs Adolf Friedrich von Schweden war man einem solchen Kriege durchaus abgeneigt; war doch die Königin Luise Ulrike eine Schwester Friedrichs II.! König und Volk wünschten also diesen Krieg nicht, wohl aber der Adel. Um dies zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick auf die damalige Schwedische Verfassung werfen.

König Karl XI. hatte durch rücksichtslose Einforderung des Krongutes und durch Beschränkung des Reichsrates auf eine nur beratende Behörde die Macht des Schwedischen Adels gebrochen. Auch unter seinem Nachfolger, dem jungen energischen Karl XII., gelang es dem Adel nicht, wieder in seine herrschende Stelle im Staate zu kommen. Erst als Karl XII. im Dezember 1718, wahrscheinlich durch Mörderhand, in den Laufgräben von Friedrichhall starb, bot sich hierzu die Gelegenheit. Noch ehe der Tod des Königs im Volk bekannt wurde, ließ der aus dem Adel gewählte Reichsrat oder Senat den Minister Karls XII., Graf Görz, verhaften und machte sich zum Herrscher des Landes. Görz verfiel dem Henkerbeil. Der neu gewählte König, Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel, Gemahl der jüngsten Schwester Karls XII. Ulrike Eleonore, mußte sich durch Annahme der 1720 neu geschaffenen Verfassung jeder Selbständigkeit begeben. Zur vollständigen Ausbildung gelangte das neue Schwedische Staatsrecht aber erst durch die „Versicherung", welche der 1751 gewählte Nachfolger König Friedrichs, Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp, beschwören mußte. Der Geist dieser Verfassung zeigt sich am besten in der Formel: „Der König besitzt die Hoheit, der Reichsrat (Senat) die Mündigkeit, die Stände Recht und Freiheit", und die ganze Ausführung lief, wie Oncken sagt, auf den Sinn hinaus: Des Königs „vollkommenes Vergnügen" besteht darin, daß er zugunsten des regierenden Reichsrates und der gesetzgebenden Stände auf alles verzichtet, was über rein äußerliche Hoheitsrechte hinausgeht, und sich bescheidet, von dem Machtvermögen des Königtums nichts zu beanspruchen, als den Namen und den Flitter. So wurde Schweden eine in monarchische Formen gekleidete Adelsoligarchie, ähnlich der Polnischen. Wie in Polen zeigten sich bald auch in Schweden die Nachteile eines solchen Zustandes. Der Adel, im Vollbewußtsein der Macht, lebte über seine Mittel. Die Staatseinkünfte wurden verpraßt, der Bestechung Tür und Tor geöffnet. Nebenher ging eine tiefe Rechtlosigkeit der Bauern und eine absolute Ohnmacht der Krone. Der Versuch, diese Verhältnisse zu bessern, brachte für die Führer der Königlichen Partei, Grafen Horn und Brahe, den Tod auf dem Schafott. Dem König nahm man hiernach auch noch sein letztes Recht. Man ließ einen Stempel

Digitized by Google

mit seiner Unterschrift herstellen, welcher dem Reichsrat zur Verfügung stand mit dem Bemerken, daß dieser Stempel beigedruckt werden dürfte, wenn der König sich weigere, nach zweimaliger Aufforderung seine Unterschrift zu geben.

Außerdem standen sich zwei Parteien des Adels gegenüber; auf einer Seite der Hochadel und Freiherrnstand, die „Mützen" genannt, auf der anderen Seite der besitzlose jüngere Adel, die „Hüte". Sie standen in beständiger Fehde. Die „Hüte", welche die radikalere Richtung vertraten, gerieten bald, da immer geldbedürftig, in Abhängigkeit von Frankreich, welches diese Gelegenheit benutzte, um durch freigebige Geldspenden sich möglichst großen Einfluß zu verschaffen. Demgegenüber gewann Rußland die gemäßigtere Partei der „Mützen" für sich. Wenn auch die Annäherung beider Großmächte zwecks Bekämpfung Preußens den Gegensatz vorübergehend abschwächte, so blieb er doch im Kampf um die Machtstellung in Schweden bestehen.

Ich wende mich nun zur allgemeinen politischen Lage Europas. Maria Theresia hatte nach dem Zweiten Schlesischen Kriege die Wiedererlangung Schlesiens durchaus nicht aufgegeben. Man hatte aber in Wien eingesehen, daß es nicht gut sei, allein gegen den genialen Feldherrn auf Preußens Thron zu kämpfen, und warb eifrig um Bundesgenossen. Mit Rußland wurde sehr bald ein Bündnis zustande gebracht, da der allmächtige Minister der Zarin Elisabeth, Graf Bestuchef, ein ausgesprochener Gegner Preußens war. Ebenso hatte Sachsen heimlich seinen Beitritt in Aussicht gestellt. Sobald Friedrich II. Kunde hiervon erlangte, Österreich über seine Rüstungen aber ausweichende Antworten erteilte, überschritt er schnell entschlossen 1756 die Sächsische Grenze, schloß das Sächsische Heer bei Pirna ein und zwang es zur Kapitulation, nachdem er ein Österreichisches Entsatzheer bei Lowositz geschlagen hatte. Diese kühne Tat Friedrichs II. rief in Wien große Bestürzung hervor, denn hier war man noch nicht kriegsbereit. Durch diesen Preußischen Angriff war Frankreich nach dem Vertrage von Versailles vom 1. Mai 1756 verpflichtet, Österreich mit 24 000 Mann zu unterstützen. Nun lag es im Interesse dieses Landes, den Krieg möglichst schnell zu beenden. Einerseits war es noch in einen sehr kostspieligen und dabei unglücklichen Land- und Seekrieg mit England verwickelt, anderseits wollte es dieser hohen Verpflichtungen möglichst bald enthoben sein. Man wandte sich daher an das dem Französischen Golde so zugängliche Schweden. Gegen Ende des Jahres 1756 hatte man die Regierung in Stockholm zu überzeugen gewußt, daß jetzt die beste Gelegenheit sei, den früheren Einfluß in Deutschland auf Kosten Preußens wieder zu erlangen, und so gab Schweden am 21. März 1757 seine Einwilligung, Frankreich als eine der Garantiemächte des Westfälischen Friedens zu unterstützen, während es in demselben Sinne Österreich seine Pommersche Stimme im Reichstage zusicherte. Es verpflichtete

Digitized by Google

sich, mit Französischen Hilfsgeldern 22 000 Mann und seine Flotte gegen Preußen zu senden. Eine Kriegserklärung erfolgte aber nicht, obgleich man mit dem Transport von Truppen nach Rügen und Stralsund sofort begann. Der Preußische Gesandte verließ daher Anfang August 1757 Stockholm, der Schwedische Gesandtschaftssekretär v. Nolken weigerte sich aber, Berlin zu verlassen und mußte erst durch einen Befehl Friedrichs II. an Finkenstein: „Renvoyez cette canaille" zur Abreise gezwungen werden.

Einige Worte über das Schwedische Heer, außer dem Russischen das einzigste nur aus Landeskindern bestehende in Europa:

Das Schwedische Heer ergänzte sich seit Karl XI. durch das sogenannte Einteilungswerk (Indelningsverk). Diese eingeteilten „Indelta"-Truppen bildeten den Kern der Armee. Geworben wurden fast nur die Fußgarde, einige hauptsächlich jenseit der Ostsee stehende Regimenter und die Artillerie.

Die Ergänzung der Indelta-Regimenter geschah durch Gestellung von Mannschaften, welche auf die einzelnen Höfe verteilt waren und sich zu einer „Rote" vereinigten. Später schlossen aber die Provinzen mit der Krone „Knechtkontrakte" ab und verpflichteten sich zur Unterhaltung einer bestimmten Truppenzahl. Man siedelte jüngere Bauernsöhne und Knechte, die sich zum Soldaten meldeten, im Bezirk der Regimenter an, wo sie sich im Frieden durch ihre Wirtschaft selbst ernährten. So erhielt man statt wechselnder Rekruten eine dauernd verfügbare Zahl gedienter Mannschaften. Man nannte dies die ständige Rotierung, ein Vorbild für das Preußische Kantonsystem. Auf diese Weise hatten die Landregimenter ihren Ersatz stets aus denselben Landesteilen, was ihnen einen starken Zusammenhalt gab. 1756 bestanden in Schweden 15 Indelta-Regimenter in einer Durchschnittsstärke von fast je 1200 Mann in 8 Kompagnien, in Finnland 6 Regimenter und 1 Kompagnie, zusammen etwa 24 224 Mann. An geworbener Infanterie bestanden außer der 18 Kompagnien starken Fußgarde in Stockholm noch 8 Regimenter: 4, hauptsächlich aus Deutschen bestehend, in Stralsund, 4 andere in Finnland. Hiervon befanden sich jedoch 1756 sechs, darunter von den vier Stralsunder Regimentern die Hälfte, in Schweden. Die Sollstärke dieser Truppen betrug 10 800 Köpfe, die Gesamtzahl der Schwedischen Infanterie demnach ungefähr 35 000 Mann. Auch der Ersatz der Kavallerie geschah in ähnlicher Weise. Die Pächter der Kronhöfe stellten die einzelnen Reiter, wofür sie abgabenfrei waren. Durch die von Karl XI. durchgeführte rücksichtslose Eintreibung des verlorengegangenen Krongutes gelang es, dies System auf das ganze Land auszudehnen. Im Jahre 1756 besaß Schweden außer einigen, für auswärtige Kriege nicht in Betracht kommenden Formationen, im ganzen 9 eingeteilte Kavallerieregimenter und 3½ Kompagnien, an Kopfzahl 9751.

Die Artillerie wurde angeworben und erreichte 1756 eine Höhe von 3000 Köpfen.

Digitized by Google

Demnach verfügte Schweden bei Ausbruch des Krieges über ein Heer von insgesamt 48 000 Mann ohne Offiziere, Unteroffiziere usw.

Dieses Wehrsystem zeigte alle die Vorzüge, welche eine nur aus Landeskindern bestehende Truppe einem Söldnerheer gegenüber haben mußte. Wenn sich auch die geworbenen Truppen, besonders die in der Garnison Stralsund zusammengestellten „Deutschen Grenadiere" recht gut geschlagen haben, so neigten sie doch naturgemäß viel mehr zur Fahnenflucht. Aber es kamen auch die großen Nachteile des Indeltasystems zutage. Einmal war die Ausbildung eine ungenügende, nur drei Wochen im Jahr, anderseits war ein Teil der Mannschaften kaum noch felddienstfähig, da die Landsoldaten bis zu ihrer Invalidität auf ihren Höfen blieben, neue Rekruten also nicht angesiedelt werden konnten. Es mußten daher 1757 durch Abgaben aller Truppenteile neue Formationen gebildet werden, so daß durch diese Zerreißung der alten Verbände der Hauptvorteil, nur Leute eines Landesteils zusammen zu haben, verlorenging. Außerdem machte dies aber noch zahlreiche Veränderungen in Ausrüstung, Bekleidung, Gebührnissen, Nachschub usw. nötig, auch war der Ersatz erschwert, sowohl bei den Indeltatruppen wie den geworbenen. Erstere konnten nur völlig rohe Rekruten auftreiben, für letztere waren die Werbeplätze des Reichs gesperrt.

Die Offiziere erhielten zu ihrem Unterhalt Krongüter im Bezirk ihrer Regimenter, wodurch sie entschieden in eine enge Abhängigkeit von der Regierung traten. Als Gutsinhaber aber hatten der Oberst und eine Anzahl anderer Offiziere jedes Regiments Sitz und Stimme im Reichstage. Viele Offiziere gehörten ferner schon als Familienhäupter der Adelsgeschlechter dem Reichstage an, und diese Stellung ging ihren militärischen Pflichten vor. So forderten 1760 nicht weniger als 126 Offiziere und 10 Unteroffiziere Urlaub, um nach Schweden zum Reichstage reisen zu können, und es mußte dies gewährt werden. Eine Ausbildung als Offizier war in Schweden so gut wie unmöglich. Wer nicht in anderen Armeen sich Kenntnisse erworben hatte — in Schweden konnte er sie seit 1720 nicht erwerben. Dazu kam, daß ein Teil der tüchtigsten Offiziere zur Partei der Königin, der Schwester Friedrichs des Großen, gehörte. Eine Anzahl von ihnen fiel wie Horn und Brahe durch Henkershände, andere flohen ins Ausland, so Graf Hardt, welchen wir auf Preußischer Seite als hervorragenden Führer leichter Truppen wiederfinden werden. Die Führer in dem unglücklichen Kriege in Finnland 1741 bis 1743, v. Bruddenbrock und Graf Lewenhaupt, hatten ihre Sieglosigkeit durch Tod auf dem Schafott büßen müssen. War es da ein Wunder, daß die Führer der Schwedischen Truppen in Pommern bei den vielen weiter unten geschilderten Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, einer Entscheidung aus dem Wege gingen, um nicht das Schicksal jener zu teilen?

Auch im ganzen übrigen Offizierkorps herrschte das vollberechtigte Ge-

Digitized by Google

fühl der Empörung gegen eine Regierung, die willige und tapfere Truppen in einer Verfassung gegen den Feind schickte, welche militärische Erfolge von vornherein ausschloß. So war die Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie nicht mehr zeitgemäß. Dazu kamen aber noch Mängel in der Bewaffnung, die jeder Beschreibung spotteten. Bei den Gewehren sprangen nach wenigen Schüssen die Federn, die aus sprödem Holz gearbeiteten Schäfte zerbrachen. Zahlreiche Läufe sprangen gleich anfangs, da die Kugeln zu groß waren, so daß einzelne Regimenter 40 000 bis 50 000 unbrauchbare Patronen anmeldeten. Ein Bataillon überschritt die Grenze mit drei Schuß für den Mann, ja ein Teil der Infanterie besaß zu dieser Zeit noch nicht einmal scharfe Flintensteine, sondern rückte mit den zum Exerzieren gebräuchlichen hölzernen in den Krieg.

Nicht besser stand es bei der Kavallerie. Die kurzen, nur zum Stich geeigneten Degen zerbrachen in jedem Gefecht massenhaft, da sie aus ganz minderwertigem Stahl gefertigt waren. Die Bekleidung und Ausrüstung war plump und schwer, so daß die kleinen, schlecht genährten und durch die Seefahrt und den Futtermangel heruntergekommenen Pferde in Menge fielen. So mußten während des Krieges immer Teile der Kavallerieregimenter zu Fuß gehen, fielen sonach für sachgemäße Verwendung aus.

Auch bei der Artillerie machte sich der Pferdemangel derart geltend, daß im Jahre 1761 die ganzen Feldgeschütze bei Grimmen zurückgelassen werden mußten, da man nur noch die Bataillonsstücke bespannen konnte.

Die Schwedische Infanterie war nach einem Reglement von 1751 ausgebildet, das aber schon veraltete Formen aufwies. Natürlich focht auch sie nach den Regeln der damals üblichen Lineartaktik, wobei die Infanterie in zwei langen dünnen Treffen hintereinander stand, die Flügel durch Kavallerie gedeckt. Es ist aber im ganzen Kriege keine rangierte Bataille vorgekommen, da sich die numerisch meist schwächeren Preußen darauf nicht einließen, wie auch die Schweden schleunigst nach Stralsund zurückgingen, als überlegene Preußische Truppen 1757 und 1758 in Pommern auftraten. Es kam stets nur zu kleinen Aktionen und Ortsgefechten, bei denen die Taktik nicht in dem Maße entschied wie auf dem großen Schauplatz. Hierdurch kamen aber die leichten Truppen besonders zur Geltung.

Ich muß noch zum Schluß dieser Vorbetrachtung einen kurzen Blick auf die Schwedischen Seestreitkräfte werfen. Sie teilten sich in die Orlogsflotte und die Schärenflotte, welch letztere allein für uns in Betracht kommt. Man hatte diese Schärenflotte im Finnischen Kriege mit Vorteil verwendet und seitdem weiter ausgebaut, da man in dem schmalen und flachen Fahrwasser die großen Kriegsschiffe nicht gebrauchen konnte. Sie bestand aus 57 Galeeren, 4 Halbgaleeren und 4 Galeerprahmen. Die Galeere war bei 130 Fuß Länge und 20 Fuß Breite sehr flach, außer Segeln mit 12 Paar

Digitized by Google

Rudern ausgerüstet und erhielt starke Infanteriebesatzungen mit einigen leichten Geschützen. Die Prahme gingen tiefer, hatten Breitseiten von 8 bis 18 schweren Geschützen und waren weniger beweglich. Diese Flotte leistete den Schweden im Stettiner Haff gute Dienste.

Über die Preußische Armee gehe ich kurz hinweg. Ihre Zusammensetzung und Stärke kommt hier nicht in Betracht, da ja immer nur Teile von ihr auf Pommerns Kriegsschauplatz aufgetreten sind. Auch ist der Wert, die Bewaffnung und Ergänzung der Friderizianischen Armee allgemein bekannt. Jedenfalls waren die Preußischen Feldtruppen, besonders die Kavallerie, den Schweden erheblich überlegen. In den Husaren als Aufklärungs- und Schlachtenkavallerie wie in den Freibataillonen als leichte, in jedem Gelände verwertbare Infanterie hatte Preußen bis zum Schluß des Krieges eine gefährliche Waffe, der die Schweden erst allmählich unvollkommene, ihr nachgebildete Formationen entgegensetzen konnten.

Der Schauplatz der kriegerischen Ereignisse umfaßt Vorpommern mit Usedom und Wollin sowie Teile der Uckermark und Mecklenburgs. Vor 150 Jahren besaßen diese Länderteile nur wenige künstliche Verbindungen und Wege, dafür umsomehr unpraktikables Terrain. Heutigen Tages hat die Abholzung der Wälder und die Entwässerung vieler Sumpfstrecken die Gangbarkeit des Geländes wesentlich gehoben. Die meisten Wasserläufe, wenn auch oft schmal und langsam fließend, waren durch die sumpfigen Uferstrecken absolute Hindernisse, welche nur auf den wenigen Übergängen, Pässe genannt, überschritten werden konnten.

Die Schwedische Provinz Pommern war durch solch ein ungünstiges Gelände vom Preußischen Gebiet getrennt, so daß man ganz Schwedisch-Pommern als eine große natürliche Festung ansehen kann, deren Zitadelle Stralsund bildete. Im Süden fließt die Peene, welche bei Demmin die Trebel und Tollense aufnimmt. Von Demmin bis zur Mündung ist die Peene 50 bis 100 Schritt breit und ziemlich tief, ihre Ufer werden von 500 bis 1000 m breiten Sumpfwiesen begleitet. Übergänge waren nur bei Malchin, Verchen (Mecklenburg), Demmin und Anklam vorhanden, doch führten auch hier lange Dämme zu den Brücken, die leicht durch einige Geschütze gesperrt werden konnten. Von Demmin aus bildete der Sumpfabschnitt der Trebel und Recknitz nach Westen eine ebenso gute Sicherung, Pässe befanden sich nur bei Triebsees und Dammgarten, letzterer noch durch eine alte Schwedische Schanze gesperrt. Ein weiterer Zwischenabschnitt war der Rykgraben und die Trebel bei Greifswald und Grimmen. Einen zweiten, der Peene parallel laufenden Abschnitt finden wir in dem großen Landgraben, welcher an der Tollense, bei Breest beginnend, sich durch die Zarow bis zur Mündung der Ücker bei Ückermünde hinzieht. Er war nur bei den Pässen von

Digitized by Google

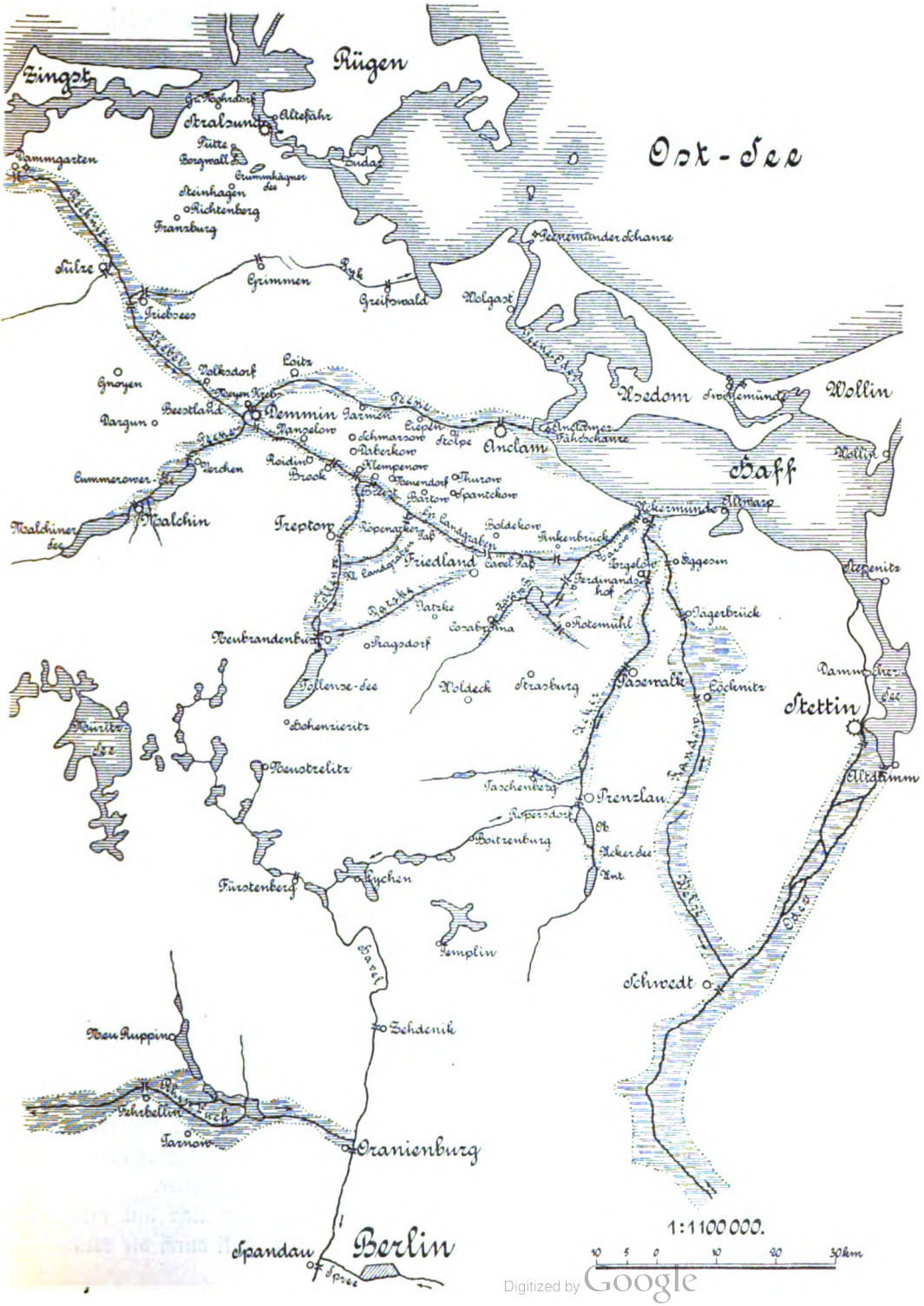
Breest, Cavel, Finkenbrück bzw. Ferdinandshof und Ückermünde zu passieren. Gegen Stettin ist ein Vormarsch durch die Abschnitte der Ücker und Randow erschwert, da hierfür nur die Übergänge bei Prenzlau, Pasewalk, Torgelow, Ückermünde bzw. bei Löcknitz, Jägerbrück und Eggesin vorhanden waren. Für einen Vormarsch auf Berlin kam das an Engen reiche Seengebiet der oberen Havel in Betracht.

Stralsund war wie alle Schwedischen Kriegseinrichtungen sehr vernachlässigt, doch wurde nunmehr durch General Renskiold besonders das Retranchement vor dem Frankentor verstärkt. Preußischerseits stand zunächst für den Krieg Stettin im Vordergrund. Seine Lage war strategisch wichtig, da es einerseits jedem Vorgehen der Schweden auf Berlin bedrohlich in der Flanke lag, anderseits im Verein mit Cüstrin jede Verbindung der Russen und Schweden über Schwedt zwar nicht verhinderte, wohl aber in diesem Falle den rückwärtigen Verbindungen der Gegner gefährlich wurde. Wenn es auch im Verlaufe des Siebenjährigen Krieges nie zu unmittelbar praktischer Bedeutung gelangte, so ist es doch ungemein wichtig geblieben als Stützpunkt, Hauptwaffen- und Magazinplatz. Demmin und Anklam mit ihren alten Befestigungen hatten für Preußen wenig Wert. Einem ernsten Angriff konnten sie nicht Widerstand leisten. Mehr konnte sie aber Schweden ausnutzen, da beide als Brückenkopf südlich der Peene lagen. Es befanden sich ferner noch auf den Inseln Usedom und Wollin eine Anzahl Befestigungen, deren größte die Peenemünder Schanze am Ausfluß der Peene—Oder in den Greifswalder Bodden war. Durch ihre nasse Lage ziemlich sturmfrei, konnte sie bei dem gänzlichen Mangel bombensicherer Räume einer Beschießung nicht lange widerstehen. Sie spielte anfänglich noch eine gewisse Rolle, wurde dann aber von Preußen geschleift.

An der Mündung der Swine hatte Preußen Schanzen gebaut, um diesen für den Handel Stettins so wichtigen Zugang in der Hand zu behalten. Diese Werke wie auch die Fährschanze bei Anklam und die Schanzen an der Tievenow sind von untergeordneter Bedeutung.

Für den Feldzug Schwedens boten sich zwei Operationsziele: Berlin und Stettin. Eine rasche, entschlossene Kriegführung gegen die feindliche Landeshauptstadt hätte bei der nur 200 km betragenden Entfernung von Stralsund trotz der vorhandenen Schwierigkeiten am wirksamsten in den Krieg eingreifen können. Bei Beginn des Feldzuges 1757 war weder Friedrich der Große nach der Niederlage bei Kolin noch das nur schwach besetzte Stettin in der Lage, auch nur annähernd genügende Kräfte dagegen einzusetzen. Wir werden aber später sehen, daß gerade zu einer solchen Kriegführung im Schwedischen Hauptquartier und in der Armee alles fehlte. Es blieb also nur noch Stettin. Dieses Objekt lag näher und bot mehr Sicherheit, da jederzeit der Rückzug auf Stralsund offen blieb. Die Einnahme von Stettin wäre aber ebenfalls von der größten Bedeutung

Digitized by Google



Digitized by Google

für den großen Kriegsschauplatz gewesen, denn sie hätte die Verbindung zwischen Russen und Schweden hergestellt, den Schweden einen bedeutenden Stützpunkt und eine Berlin um fast 100 km näherliegende Operationsbasis gegeben. Durch die besseren Schiffahrtsverhältnisse wäre auch die rückwärtige Verbindung mit Schweden erleichtert und die Oder-Linie durchbrochen worden. Dieses Objekt ist wohl auch zuerst von Schweden ins Auge gefaßt worden, aber auch hierzu langten Energie und Mittel des Schwedischen Feldherrn nicht aus. Frankreich, als erster Interessent, hatte 1757 bis 1758 im Schwedischen Hauptquartier einen Agenten, den zwar sehr befähigten und energischen Oberst Montalembert, der aber auch ein Projektenmacher schlimmster Art war. Sein Einfluß wirkte, da er bei dem urteilslosen Reichsrat Unterstützung fand, oft recht unangenehm und lähmend auf die Entschließungen und Operationen.

Mit großer Beredsamkeit versuchte er die Schweden zu einem Anschluß an den in Hannover operierenden Französischen Marschall Herzog von Richelieu zu bewegen. Einmal von seiner Operationsbasis Stralsund abgelöst, würde das Schwedische Heer — so hoffte er — eine willkommene Hilfstruppe unter Französischer Führung werden. Aber allen seinen Bemühungen setzte der Reichsrat und der kommandierende General unter tausend Ausflüchten einen hartnäckigen Widerstand entgegen. Auch Montalemberts Versuch, ein Zusammengehen mit den Russen herbeizuführen, scheiterte an deren geringem Entgegenkommen.

So blieb Schweden auf sich angewiesen, und wir werden sehen, wie wenig es geeignet war, in den Gang der großen Ereignisse aktiv einzugreifen.

Ich komme nun zur Schilderung der kriegerischen Ereignisse, wobei ich mich bemühen werde, nur in großen Zügen die einzelnen Jahre zu besprechen und die wenigen Einzelheiten herauszugreifen, welche ein besonderes Licht auf die Art der Kriegführung werfen.

So günstig für Friedrich den Großen das Jahr 1757 mit dem Siege bei Prag begonnen hatte, so ungünstig verlief der Sommer. Der König sah sich nach seiner Niederlage bei Kolin gezwungen, mit dem Rest seiner Armee zur Deckung Schlesiens und Sachsens zurückzueilen. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatten die Franzosen die Hannoversche Armee bei Hastenbeck im Juli geschlagen und die Reste nach Norden gedrängt, wo sie im September den schimpflichen Vertrag von Zeven einging. Im Osten war der erheblich schwächere Feldmarschall Lehwald vor General Apraxin zurückgewichen, und auch hier schloß im August der Feldzug mit der Niederlage der Preußen bei Groß-Jägersdorf. Überall standen Anfang September des Königs Truppen in der Defensive gegen erheblich stärkere Gegner.

Friedrich der Große, welcher im Frühjahr noch gar nicht mit einer Schwedischen Invasion gerechnet hatte, wurde erst im Juli durch die Nach-

Digitized by Google

richten aus Stockholm von der sich vorbereitenden Gefahr überzeugt. Er erhielt zu dieser Zeit Kenntnis von dem Beschluß des Reichsrats vom 22. Juni, Preußen anzugreifen, und von dem Inhalt des geheimen Artikels über die Rückgabe Preußisch-Vorpommerns an Schweden. Die Rufe nach Hilfe aus Stettin und Vorpommern waren vergebens, denn Truppenentsendungen waren dem Könige unmöglich. Das einzige, was er tun konnte, war, einen seiner tüchtigsten Generale, Manteuffel, Ende Juli nach Stettin zu entsenden, welcher die Garnison Mitte August bis auf 9700 Mann brachte.

Dem am 18. August vom Reichsrat erteilten Befehl zur sofortigen Eröffnung der Feindseligkeiten folgte am 7. September ein Befehl des Königs an den zu dieser Zeit noch in Stockholm befindlichen Oberbefehlshaber, Feldmarschall v. Ungern-Sternberg, der sich dahin aussprach, daß man tätig sein und sich nicht auf die bloße Verteidigung beschränken sollte. Die Armee solle vielmehr in das feindliche Land eindringen und rücksichtslos ein Gefecht suchen, um den ersten Eindruck für sich zu haben. Im Gegensatz dazu warnte er aber, ja nicht unvorsichtig zu sein gegenüber den schnellen Entschlüssen des Preußenkönigs. Im Falle eines Unglücks habe man sich an die Peene-Linie und Stralsund zu halten. Als nächste Ziele sei die Besitznahme der festen Plätze an der Peene und auf den Oder-Inseln ins Auge zu fassen, vielleicht auch ein Versuch gegen Stettin. Vor allem aber müsse die Armee ihre Winterquartiere in Preußischen Landen nehmen. Gemäß dieser Ordre gingen trotz der sehr mangelhaften Vorbereitungen die Schweden am 13. September in vier Kolonnen über die Peene, und zwar bei Loitz, Anklam und Wolgast. Die eine Kolonne nahm Usedom und Wollin nach Kapitulation der Peenemünder und Überfall der Anklamer Fährschanze in Besitz, die schwachen Preußischen Truppen vertreibend. Die Schwedische Armee vereinigte sich dann bei Anklam und schob starke Detachements Ende September nach Pasewalk und Prenzlau vor. Inzwischen hatte man, beeinflußt durch einen Brief des Kanzleipräsidenten v. Höpken, im Kriegsrat beschlossen, einen Offizier an Richelieu, der an der unteren Elbe stand, zu schicken, um ihn zur Entsendung von 10 000 Mann auf das rechte Elbufer zu veranlassen. Das Eintreffen des Oberkommandierenden, Feldmarschall v. Ungern-Sternberg, am 10. Oktober bei der jetzt etwa 14 000 Mann starken Armee änderte nichts an dieser Sachlage. Durch die Peene—Oder war eine Schwedische Galeere ins Haff gefahren und sperrte die Odermündung. Einen Angriff auf das noch schwach besetzte Stettin verbot der Mangel an Belagerungsgerät. Wohl aber hätte man, mit einem Teil sich gegen Stettin sichernd, einen Vorstoß auf Berlin machen können, was verlockend genug war. Leider erhielten aber die Schweden von dem kühnen Zug Hadiks keine Nachricht, auch wartete Ungern vergeblich auf eine genügende Antwort des Herzogs von Richelieu, welcher zwar erst einen Adjutanten, dann den schon genannten

Digitized by Google

Oberst Montalembert sandte, aber bindende Zusagen nicht machte. Dazu kam der traurige Zustand der Armee und der schlecht geleitete Nachschub aus der Heimat, welche den Oberbefehlshaber wohl hauptsächlich veranlaßten, sich nicht zu weit von seiner Operationsbasis Stralsund zu entfernen.

Anfang November traf die Nachricht von dem Preußischen Siege bei Roßbach ein. Gleichzeitig erfuhr man den Abmarsch Lehwalds, den Friedrich nach der freiwilligen Räumung Ostpreußens durch die Russen, nach Vorpommern befohlen hatte. Durch den geschickt ausgeführten Vormarsch von Lehwalds Avantgarde auf Schwedt wurde zwar kurze Zeit ihr wahrer Zweck verschleiert, aber bald erkannte Ungern die ihm drohende Gefahr und, alle Vorstellungen Montalemberts zurückweisend, ging er am 12. November hinter die Peene zurück. Die vordersten Truppen Lehwalds, Husaren, Dragoner und ein Bataillon Infanterie, erreichten vom 28. November bis 3. Dezember den Peene-Abschnitt Anklam—Demmin und verschleierten vollkommen den Aufmarsch der Preußen. Als der größte Teil des Gros unter Lehwald bei Demmin und ein Teil unter General v. Marschall bei Anklam eingetroffen war, brachen diese noch verstärkten Vortruppen als Avantgarde unter General Prinz von Holstein auf und marschierten nach Dargun.

Inzwischen hatten Teile der Garnison Stettin und Kavallerie Lehwalds die Insel Wollin besetzt. Da starker Frost eintrat, räumte der Schwedische General Hessenstein am 26. Dezember auch Usedom. So war nunmehr alles Preußische Gebiet bis auf die Besatzungen von Anklam und Demmin von den Schweden geräumt. Schon am 3. Dezember hatte Ungern den Rückzug auf Stralsund beschlossen, da der eintretende Frost ihn für seine Sicherheit besorgt machte; beraubte er ihn doch seines natürlichen Schutzes durch Zufrieren der Peene. Es blieben nur Besatzungen an der Flußlinie zurück. Als es am 29. Dezember dem General Prinz von Holstein gelang, mit starker Kavallerie bei Beestland die Trebel zu überschreiten, befahl er auch den Rückzug dieser Truppen.

Vom 29. Dezember ab ging alles hinter den Rykgraben und die Trebel in die Linie Richtenberg—Greifswald zurück. Nur die Garnison von Demmin war durch den Prinzen von Holstein abgeschnitten worden; die Kapitulation dieses Platzes brachte ihr aber am 31. Dezember freien Abzug nach Stralsund.

Am 2. Januar 1758 überschritt Lehwald mit allen Truppen die Peene und schloß, da die Schweden schon am 6. Januar ganz Vorpommern geräumt und in Stralsund und auf Rügen Quartiere bezogen hatten, die Festung Stralsund am 10. Januar ein. Ein Teil seiner Kavallerie wurde nach Mecklenburg verlegt, um dort planmäßig die vom König vorgeschriebene Kontribution einzutreiben. Feldmarschall Ungern-Sternberg erhielt am 7. Januar den erbetenen Abschied, und Generalleutnant und Reichsrat Rosen übernahm den Oberbefehl.

Digitized by Google

So endete auf diesem Kriegstheater alles zugunsten Friedrichs II., welcher am 5. Dezember durch die Schlacht bei Leuthen auch Schlesien wieder in die Hand bekommen hatte.

Den Schweden ging es in diesem Winter schlecht. Die Truppen litten außer durch den starken Frost sehr durch mangelhafte Verpflegung, so daß von den 7000 Mann in Stralsund knapp 4000 mit der Waffe zu brauchen waren. Da der Bodden auf der ganzen Linie Altefähr bis Zudar zugefroren war, mußten ständig große Kanäle im Eis offen gehalten werden, um sich gegen einen Angriff über das Eis zu sichern. Friedrich der Große erwartete ganz bestimmt von Lehwald einen solchen Angriff. Dieser konnte sich aber nicht dazu entschließen, trotz alles Drängens des Königs. So enthob ihn Friedrich seiner Stellung und betraute den General v. Dohna, der bereits seit Februar dem Feldmarschall Lehwald als Gehilfe beigegeben war, mit dem Oberbefehl. Da aber schon seit Mitte Februar Tauwetter eintrat, so gelang es auch diesem nicht, den vom König so dringend gewünschten Übergang nach Rügen zu bewerkstelligen.

Nur die Peenemünder Schanze fiel am 13. März in Preußische Hände, ein Handstreich der Schweden gegen sie am 5. April wurde abgeschlagen. Die Befestigungen bei Swinemünde wurden nun verstärkt und dem Mangel an leichter Infanterie durch Gründung eines Freiregiments unter dem ehemaligen Schwedischen Obersten Grafen Hardt abgeholfen. Einige Worte über diesen: Graf Hardt war bei der Verschwörung Horns und Brahes zugunsten der Königlichen Partei beteiligt und mußte 1756 aus Schweden fliehen. Friedrich der Große stellte den tätigen, begabten Offizier in die Armee ein. Leider kam der Oberst im August 1759 in Russische Kriegsgefangenschaft. Auf seinen Wunsch verwandte der König sein Freiregiment zunächst gegen die Russen, wo sich diese Truppen unter der gewandten Führung Hardts reiche Lorbeeren erwarben.

Wenn auch der große König wieder in den Besitz von ganz Schlesien gekommen war, so sah doch das Jahr 1758 trübe genug aus. Seine übermächtigen Gegner rüsteten von neuem und faßten folgenden Plan: Österreich sollte Schlesien, die Reichsarmee Dresden nehmen. Rußland wurde aufgefordert, entweder gegen Stettin oder Berlin mit Schweden zu operieren, oder zur Unterstützung Österreichs nach Schlesien zu marschieren. Die Franzosen endlich sollten gegen Magdeburg und die Elbe vorgehen. Schweden überließ man es, je nach dem Entschluß Rußlands, sich diesem oder den Franzosen anzuschließen, oder aber selbständig gegen Berlin zu wirken. Doch der Preußenkönig durchkreuzte diese Pläne. Die Hannoversche Armee griff noch vor Ablauf des Winters die Franzosen an und drängte sie nach dem Rhein zurück; Prinz Heinrich hielt die Reichsarmee in Schach und Friedrich ging offensiv auf Olmütz vor. Nur in den Russen hatte sich der König getäuscht. Er hoffte, diese würden vorläufig nicht vormarschieren.

Digitized by Google

Als jedoch der Russische General en chef Fermor langsam im Januar wieder in Ostpreußen einrückte und schließlich diese ganze Provinz besetzte, sah sich der König genötigt, ihm Truppen entgegen zu stellen, da nur der von Dohna entsandte General v. Platen mit Kavallerie in Hinterpommern stand. Fermor ging im Juni nach Konitz vor und erreichte am 1. bis 3. Juli Posen. Infolgedessen erhielt Dohna den Befehl, sich gegen die Russen zu wenden. Am 18. Juni wurde die Blockade von Stralsund aufgehoben und am 26. Juni marschierte Dohna von Loitz über Schwedt ab, nur den Husarenleutnant Grabowski mit einigen Husaren zur Beobachtung an der Peene zurücklassend — so niedrig wurde die Schwedische Armee an maßgebender Stelle eingeschätzt. Jetzt waren die Schweden zwar wieder frei, doch befanden sie sich immer noch in einer üblen Lage, denn die Ereignisse hatten sie zunächst isoliert. Waren doch die Franzosen am 23. Juni bei Krefeld geschlagen worden, die Russen aber gegen die mittlere Oder marschiert. Nicht weniger wie 6000 Kranke und 1000 Mann sonstiger Abgang waren der Erfolg der Preußischen Blockade, so daß nur noch etwa 7000 Mann zur Verfügung standen.

Inzwischen war der Oberbefehl auf General Hamilton übergegangen. Dieser beschloß, sich zunächst zu komplettieren, was im Sommer durch Heranziehen von 7000 Mann aus Schweden geschah. Er besetzte im Juli Anklam und Demmin und entsandte General Hessenstein mit 2000 Mann nach Usedom. Hamilton schob langsam seine Armee vor und erreichte im August mit der Avantgarde Ferdinandshof, mit dem Gros Treptow. Hessenstein nahm die Peenemünder Schanze und Swinemünde, auch war die Galeerenflottille in das Haff eingedrungen, so daß die linke Flanke der Schweden gesichert war. Gleichzeitig erschien ein Russisches Kavalleriekorps bei Schwedt, ohne jedoch Verbindung mit den Schweden zu suchen. Auch lag es wohl kaum in der Absicht Fermors, mit der Schwedischen Armee gemeinsam zu handeln, denn er machte keinen Versuch dazu, obgleich der Moment günstig gewesen wäre. Die Schlacht bei Zorndorf am 25. August veränderte auch bald die Lage. Dennoch sah sich Hamilton genötigt, dem ständigen Drängen aus Stockholm nachzugeben und vorzugehen. Langsam drang die Armee über Prenzlau, Fürstenberg auf Neu-Ruppin vor unter ständigen Scharmützeln mit den tätigen Truppen der Stettiner Garnison an der Randow- und Ücker-Linie. Es ist nicht zu verwundern, daß der Schwedische Führer so zach in seinen Entschlüssen war. In Schweden hatte die Regierung einen Aufstand in Dalekarlien zwar blutig unterdrückt, doch erforderte die durch die Kriegslasten aufgeregte Stimmung der Bevölkerung eine vorsichtige Behandlung. Man wollte Erfolge zeigen und trieb die Armee vorwärts. Anderseits stand das oben erwähnte Schicksal Lewenhaupts, den man seines kriegerischen Mißerfolges wegen hingerichtet hatte, drohend dem Anführer der Armee vor Augen. Endlich war er nicht selb-

Digitized by Google

ständig in seinen Entschlüssen, sondern von den anderen Generalen abhängig; fehlte es doch nicht an Stimmen, wie die der Generale Liewen und Versen, welche schon nach der Schlacht bei Zorndorf zu schleunigstem Rückzug rieten. Trotzdem setzte Hamilton seinen Marsch auf Neu-Ruppin fort, wohl veranlaßt durch die Nachricht, daß Dohna die Oder bei Cüstrin in Richtung Berlin überschritten habe. Von dessen Rückkehr nach Blumberg erhielt er keine Nachricht.

Am 22. September traf er in der zwar taktisch starken, aber für ein Vorgehen gegen Berlin ungünstigen Stellung bei Neu-Ruppin ein, um abzuwarten, bis günstige Verhältnisse ein Vorgehen gegen die Preußische Hauptstadt ermöglichten, denn er hatte bei seiner Ankunft in Neu-Ruppin die Nachricht erhalten, daß Friedrich der Große, um seine Hauptstadt zu schützen, schon am 14. September General v. Wedell mit 8 Bataillonen, 10 Schwadronen von Schönfeld bei Dresden auf Berlin entsandt hatte. Bald waren jedoch bei Hamilton auch Zweifel über die Zweckmäßigkeit seiner Stellung bei Neu-Ruppin aufgestiegen, so daß er sich am 23. September in Marsch auf Oranienburg setzte. Diesen Vormarsch unterbrach aber sofort eine Meldung aus Fehrbellin, wo Preußische Husaren bei einer Erkundung eine Schwedische Patrouille aufgehoben hatten. Auf diese Nachricht hin wurde die ganze Schwedische Armee bei Neu-Ruppin wieder vereinigt. Am 25. September kam es bei Tornow zu einem erbitterten Gefecht zwischen Preußischer Kavallerie und den Schweden. Zwar wurde die Schwedische Kavallerie teils niedergehauen, teils gefangen, doch gelang es, trotz sechs mit größter Energie ausgeführter Attacken nicht, die Schwedische Infanterie zu vernichten. Es ist dies das erste ernste Gefecht der Schweden und zeigt, daß die Truppe durchaus gut und tapfer war. Auch ein am 28. September unternommener Versuch Wedells, Fehrbellin zu nehmen, scheiterte an der guten Haltung der Schwedischen Truppen. Fehrbellin wurde zwar vorübergehend genommen, mußte aber wieder aufgegeben werden. Bei seiner Schwäche konnte Wedell überhaupt nicht daran denken, die Schweden bei Neu-Ruppin anzugreifen, doch gelang es ihm durch seine Kavallerie bald, diesen die Beschaffung von Subsistenzmitteln derart zu erschweren, daß sich Hamilton gezwungen sah, am 10. Oktober den Befehl zum Rückzug zu geben. Hierzu kam, daß der neue Kommandant von Stettin, Herzog von Braunschweig-Bevern, sehr energisch gegen die rückwärtigen Verbindungen an der Peene vorging. Anklam, Demmin, Loitz, Pasewalk und Prenzlau wurden genommen. Zwar fiel Demmin bald wieder in Schwedische Hände, doch war jeder Zuzug von Proviant für die Armee abgeschnitten. Selbst die dringendsten Vorstellungen der Schwedischen Regierung, daß ein abermals unglücklicher Feldzug einen Aufstand im Lande hervorrufen könnte, brachten Hamilton nicht zu dem Entschlusse einer energischen Offensive auf Berlin, welche immer noch möglich, aber allerdings auch gefährlich gewesen

Digitized by Google

wäre. Der Rückzug ging langsam, unter ständigen Verlusten durch Wedells Kavallerie, vonstatten. Inzwischen hatte sich die Lage Friedrichs des Großen in Sachsen sehr durch den unglücklichen Überfall bei Hochkirch geändert, und er faßte den schwerwiegenden Entschluß, Dohna und Wedell zur Deckung Dresdens abzuberufen. Zu dieser Zeit traf eine leider verspätete Aufforderung Fermors zu gemeinschaftlichem Handeln bei den Schweden ein, jedoch ohne genauere Angaben. Hamilton, obgleich seine Iststärke bis auf 14 100 Mann herabgesunken war, versuchte sofort, Fermor zu einem Angriff auf Stettin zu überreden. Die Russen waren aber zu dieser Zeit bereits im langsamen Rückmarsch nach der Weichsel begriffen, und General v. Dohna hatte inzwischen Stargard erreicht. Ohne Belagerungsgerät gegen die 9700 Mann betragende Besatzung Stettins vorzugehen, während Wedell und Dohna in der Nähe standen, schien Hamilton mit Recht sehr gewagt, besonders da eine hierauf bezügliche Anfrage in Stockholm die ganze Verantwortlichkeit dem Kommandierenden zuschob. Auch die Abberufung Dohnas und Wedells änderte hieran nichts, da Dohna von Stargard aus den General v. Manteuffel mit 8 Bataillonen, 12 Eskadrons gegen die Schweden detachiert hatte. Letztere begannen Anfang November einen heftigen Posten- und Kleinkrieg. Aber der Zustand der Schwedischen Armee war durch mangelhafte Verpflegung und die Strapazen des Rückzugs ein sehr trauriger. Alle Vorstellungen bei der Regierung halfen nichts. Hamilton reichte deshalb seinen Abschied ein und erhielt ihn auch. Der älteste General, Lantinghausen, trat für ihn ein. Doch schon Ende November sah auch dieser sich genötigt, den Rückzug anzutreten, welcher bald bis hinter die Peene führte. Ihm folgten Manteuffel und Stettiner Garnisontruppen auf dem Fuße. Die Preußischen Vorposten stellten sich von der Tollense bis Ückermünde auf und beobachteten die Peene. Dohna, in Sachsen nicht mehr notwendig, wurde Anfang November nach Mecklenburg entsandt mit dem doppelten Auftrag, die Schweden nach Stralsund zurückzuwerfen und die Kriegskontribution in Mecklenburg beizutreiben. Er richtete seinen Vormarsch gegen die untere Trebel, und es gelang ihm schließlich am 1. Januar 1859, mit der Avantgarde die Recknitz bei Dammgarten zu überschreiten. Leider ging er nicht energisch genug vor, auch scheint er verabsäumt zu haben, mit Manteuffel Verbindung zu halten. So kam es, daß letzterer auf eigene Faust zwar die Peene bei Stolpe überschritt, aber, vorsichtig gegen Greifswald vorfühlend, erst am 5. Januar mit Dohnas Avantgarde dort zusammentraf. Am 6. Januar hatten beide Generale ihre Truppen bei Greifswald vereinigt. Ihnen stand Lantinghausen in einer Stellung zwischen Crummhägner See und Bodden gegenüber. Doch schon am 9. Januar zogen die Schweden auf Stralsund ab. Nur der Unentschlossenheit des Preußischen Generals hatten sie es zu verdanken, daß dieser Rückzug noch möglich war. Ein Vormarsch Dohnas von

Digitized by Google

Dammgarten auf Pütte, ja nur auf Richtenberg mußte diesen schon am 4. Januar auf die Rückzugslinie der Schweden stoßen lassen, da Lantinghausen erst am 4. Januar von Grimmen zurückging. Am 17. bzw. 21. Januar fielen Demmin und Anklam in Preußische Hände. Die Schweden hatten fälschlicherweise verabsäumt, diese Orte rechtzeitig zu räumen. Ihr Verlust im Jahre 1758 steigerte sich dadurch auf 4000 Mann und 60 Geschütze.

Eine Anfrage Dohnas beim König, ob er durch Bombardement Stralsunds versuchen solle, die Schweden nach Rügen zurückzudrängen, wurde aus menschlichen Rücksichten von diesem abgelehnt. So trat auch hier endlich Ruhe ein, nur durch einen größeren Ausfall der Schweden unterbrochen, welcher bis Mohrdorf vordrang. Im April 1759 wurde die Peenemünder Schanze ebenfalls genommen und auf Befehl Friedrichs des Großen geschleift. Ebenso begann man mit der Niederlegung der Wälle von Demmin und Anklam, wurde jedoch nicht damit fertig.

Der große König hatte schon vorher bestimmt, daß bei einem erneuten Angriff der Russen und einer Bedrohung Kolbergs das Dohnasche Korps diesen entgegengehen sollte. Als sich daher Anfang Mai die Russen über die Weichsel in Bewegung setzten, hob für den erkrankten General Dohna Manteuffel die Belagerung Stralsunds am 15. Mai auf und marschierte am 18. Mai von Loitz auf Stargard ab. General Kleist mit 6 Bataillonen, 7 Schwadronen blieb zur Beobachtung der Schweden südlich der Peene bei Bartow stehen. Der Schwedische Führer mußte sich aber zunächst darauf beschränken, seine Truppen, welche auch diesen Winter sehr Not gelitten hatten, langsam zu ergänzen und zu kräftigen. Es gelang jedoch nur, ihre Zahl auf 12 000 zu bringen. Dafür hatte man die Flottille auf 14 stark bemannte Fahrzeuge verstärkt. Der Grund hierfür war eine Maßregel des tätigen Herzogs von Bevern in Stettin. Dieser, einsehend, daß die Schaffung einer tüchtigen Flottille für Stettin und das Haff von großem Nutzen sein müsse, schuf aus Handelsfahrzeugen eine kleine Seemacht, bestehend aus 4 Galioten, 4 Galeeren und 4 Barkassen. Mangel an Geld und Mannschaften ließ leider diese Schöpfung nicht zu ihrem vollen Wert gelangen. Erst am 13. August begann Lantinghausen seinen Vormarsch. Obgleich jetzt auch noch General Kleist infolge der Niederlage bei Kunersdorf zum König abberufen wurde, ging doch das Gros der Schwedischen Armee erst am 21. August auf Pasewalk vor, nachdem schon am 18. August General Versen mit 3000 bis 4000 Mann auf Usedom gelandet war. Dieser nahm nach hartnäckigem Gefecht am 1. September Swinemünde und am 15. September Wollin ein und kehrte dann mit Hinterlassung eines schwachen Detachements unter Oberstleutnant Pechlin zum Gros nach Pasewalk zurück. In dieser Zeit kam es zu energischen Seegefechten im Haff. Die Preußische Flottille verhinderte vom 19. bis 28. August durch geschickte Lage bei Anklam das Eindringen der Schwe-

Digitized by Google

dischen Schiffe ins Haff. Als diese Stellung geräumt werden mußte, legte sie sich nochmals am 10. September bei Neuwarp in den Weg. Es kam zu einem erbitterten Gefecht, das mit der gänzlichen Vernichtung der schwachen Stettiner Fahrzeuge endete. Bei Pasewalk hatten verschiedene Gefechte mit den Stettiner Truppen stattgefunden, die bis dicht an Stettin zurückgedrängt wurden. Wie 1757 wurde General Horn mit 1400 Mann nach Prenzlau vorgeschoben.

Auf dem großen Kriegsschauplatz war die Lage Ende August nicht mehr so verzweifelt, wie sie nach der Niederlage bei Kunersdorf, dem Verlust Dresdens und des Finkschen Korps bei Maxen gewesen war. Die Uneinigkeit der Russischen und Österreichischen Feldherren führte am 30. September sogar zum Rückzug der Russen über die Oder. So konnte Friedrich wieder aufatmen und an eine Abwehr der Schweden denken. Er übertrug diese Aufgabe dem General Manteuffel mit 9 Bataillonen und 10 Schwadronen. Bei diesem Korps befanden sich zwei Truppenteile, welche das erste Mal gegen die Schweden fechten sollten, in der Folge jedoch diesen Kriegsschauplatz nicht mehr verließen und hier reiche Lorbeeren errangen, das Belling-Husarenregiment und das Hardtsche Freiregiment. Insbesondere gilt dies von dem Führer der Husaren, Oberst Belling. Die beiden letzten Kriegsjahre werden uns die Verdienste dieses bedeutenden Mannes in vollstem Lichte zeigen. Leider war der Führer des anderen Regiments kurz vorher von den Russen gefangengenommen worden, doch hatte Graf Hardt seine Offiziere und Soldaten hervorragend für den ihnen zufallenden Dienst der leichten Infanterie geschult. Am 20. September trat Manteuffel den Vormarsch gegen die Schweden an und es entwickelte sich bald wie im Vorjahr ein heftiger Kleinkrieg. Wenn es auch Hessenstein gelang, die über die Löcknitz vorgedrungenen Stettiner Vorposten zurückzuwerfen, so wurde doch bald die Zufuhr zu knapp. Am 21. Oktober unternahm Major v. Knobelsdorf mit 1 Bataillon Hardt und etwa 100 Husaren einen Streifzug gegen Demmin, wo er das Schwedische Kriegsdirektorium und die sehr magere Kriegskasse aufhob. Obgleich er, von den Schweden hart verfolgt, nur unter Verlusten nach Malchin zurückgelangte, so veranlaßte dieser Zug doch den Schwedischen Führer, beim König in Stockholm den Rückzug der Armee zu erwirken. Der Rückmarsch wurde auf Anklam angetreten, dicht gefolgt von Belling mit den leichten Regimentern, während Manteuffel auf Krien ausbog. Am 6. November war das Preußische Gebiet geräumt und die ganze Schwedische Armee hinter der Peene versammelt. Es trat nun zunächst bis zum Januar eine Pause in den kriegerischen Ereignissen ein, Manteuffel wollte auch in diesem Jahre die Schweden nach Stralsund hineinwerfen. Er ging zu diesem Zweck bei Stolpe am 20. Januar über die Peene, während ein stärkeres Detachement, über die Oder-Inseln vorgehend, am 21. bei Wolgast den Schwedischen Vorposten bei Anklam in den Rücken

Digitized by Google

fallen sollte. Die zu weit ausholende Kombination, wie auch der nicht überraschend genug ausgeführte Übergang, gaben Lantinghausen Zeit, sich bei Greifswald zu sammeln, so daß Manteuffel unverrichteter Sache nach Anklam zurückgehen mußte. Aber damit nicht genug. Am 28. Januar überfiel Lantinghausen das von den Preußen besetzte Anklam. Bei dem heftigen Straßenkampf hatten die Verteidiger große Verluste, Manteuffel fiel selbst in Feindeshand. Die Peene blieb fortan die Grenze der beiderseitigen Vorposten. Eines eigentümlichen Vorganges des Jahres 1759 sei noch gedacht. Der Herzog von Schwerin, befürchtend, daß sein Militär unter Preußische Fahnen gesteckt werden könnte, schloß mit Schweden einen Vertrag, nach welchem die Mecklenburgischen Truppen auf Kosten ihres Herzogs auf Rügen verpflegt wurden. Zu kriegerischen Zwecken durfte sie Schweden nicht verwenden.

Den Winter über gaben sich die Diplomaten die größte Mühe, die Russen für eine gemeinsame Aktion in Schlesien zu gewinnen. Frankreich wünschte zwar anfangs ein Vorgehen Rußlands gegen Kolberg, um Polen zu entlasten. Als sich jedoch herausstellte, daß es Soltikoff auf Danzig abgesehen habe, stimmten auch sie eifrig dem Österreichischen Plan zu, so daß der Russische Führer schließlich nachgeben mußte. Die Russischen Kolonnen schoben sich dementsprechend langsam auf Posen vor. Eine starke Seitenkolonne ging jedoch auf Kolberg. Hier erschienen auch am 26. August gleichzeitig mit einer großen Russischen Flotte acht Schwedische Kriegsschiffe. Es ist dies das einzige Mal, wo tatsächlich Russen und Schweden zusammen fochten. Als aber am 18. September General Werner Kolberg entsetzte, kehrten diese nach Schweden zurück. Im übrigen hatte man Schweden im allgemeinen Kriegsplan vergessen, was starke Verschnupfung in Stockholm hervorrief. Trotzdem beschloß man, die in Vorpommern und Stettin stehenden Truppen an einer Unterstützung Kolbergs zu verhindern und versprach — bei angemessenen Fortschritten der Hauptarmeen an der Elbe und in Schlesien — die gemeinsame Sache durch kräftiges Eingreifen zu fördern. Keine dieser Aufgaben wurde gelöst, obgleich die Schwedische Armee besser wie alle Jahre vorher hatte ergänzt werden können. Sie betrug Anfang August 20 Bataillone und 38 Schwadronen, welchen Preußischerseits nur 10 Bataillone, 10 Eskadrons unter General Stutterheim gegenüberstanden. Mitte August sammelte sich die Schwedische Avantgarde bei Volksdorf an der Trebel. Eine Demonstration des Generals Ehrenswärdt bei Anklam und Stolpe veranlaßte Stutterheim, diesen Flügel zu verstärken. Lantinghausen ging nun mit seiner Avantgarde am 16. bei Volksdorf über die Trebel und dirigierte sie am 18. gegen Demmin. Inzwischen marschierte das Gros über Dargun auf Malchin und am 20. über die Tollense nach Schmarsow. Stutterheim, rechtzeitig durch Belling benachrichtigt, hatte an diesem Tage sein Korps bei Spantekow vereinigt und über den

Digitized by Google

Cavel-Paß den Marsch auf Pasewalk angetreten, während die in Anklam stehenden Truppen Ückermünde und Ferdinandshof besetzten. Der Vormarsch der Schweden ging nur sehr langsam vorwärts, nicht ohne verschiedene Verluste durch die raschen, unternehmungslustigen, leichten Truppen der Preußen. Bei einem dieser Gefechte bei Friedland nahmen die Belling-Husaren den Schwedischen Junker Blücher gefangen, nach welchem jetzt das Regiment den Namen hat. Am 3. September nahm Ehrenswärdt nach heftigem Kampf Pasewalk, Lantinghausen am 5. September Prenzlau ein, welchen Ort er durch Erdwerke befestigen ließ. Die Preußen hatten östlich der Ücker-Seen Stellung genommen, zogen sich aber auf die Westseite, als Lantinghausen am 9. September bis Röpersdorf vorging. Hier kam die Schwedische Offensive zum Stehen. Lantinghausen stand demnach mit 12 000 bis 13 000 Mann bei Prenzlau und 1 Meile südlich davon; den General Ehrenswärdt mit etwa 3000 bis 4000 Mann hatte er in Pasewalk zum Schutz der linken Flanke und zur Sicherung der unteren Ücker belassen.

Auf dem großen Kriegsschauplatz hatte Friedrich der Große durch geschicktes Manöver die Schlacht bei Liegnitz am 15. August über die Österreicher gewonnen. Die Russen gingen sofort über die Oder zurück, die Österreicher auf Böhmen. Trotzdem war jede dieser Armeen dem König an Stärke überlegen. Er konnte daher, nachdem er schon den General Werner zum Entsatz von Kolberg abgezweigt hatte, nichts gegen die Schweden unternehmen. Erst Ende September entsandte er den von seinen Wunden genesenen Prinzen Eugen von Württemberg als Oberkommandierenden dorthin; 1 Bataillon und etwas Artillerie war die ganze Verstärkung. Inzwischen hatte der Herzog von Bevern mit Stutterheim für den 3. Oktober einen seiner künstlichen Pläne verabredet. Stutterheim sollte an diesem Tage den Gegner bei Prenzlau angreifen, während an demselben Tage der von Kolberg herangezogene General Werner mit 5 Bataillonen, 8 Schwadronen die untere Ücker heimlich überschreiten und sich in den Besitz von Ferdinandshof setzen sollte. Prinz Eugen disponierte dementsprechend am 3. Oktober. Es sollte aber überall anders kommen. Von Petersburg zur Tätigkeit gedrängt, überschritten die Russen wieder die Oder, und zwar, um mit einem Österreichischen leichten Korps unter Lascy einen Handstreich gegen Berlin zu unternehmen. Das leichte Russische Korps Tottleben traf am 3. Oktober vor den Toren Berlins ein. Noch vor Morgengrauen am 3. Oktober meldete ein Kurier dem Prinzen Eugen den gefährlichen Vormarsch der Russen. Sofort wurde das Angriffsmanöver unterbrochen und auf Berlin abmarschiert. Nur Belling mit seinen Husaren und 2 Bataillonen Hardt blieb gegen die Schweden stehen, den Abmarsch des Gros verschleiernd. Lantinghausen war die Ankunft des Prinzen Eugen bis dahin noch unbekannt gewesen. Er hatte gleichfalls für den 3. Oktober einen Angriff geplant. Als er durch eine an den Prinzen gerichtete, von seiner Ka-

Digitized by Google

vallerie aufgefangene Meldung von dessen Anwesenheit erfuhr, brach auch er sofort seine Offensivbewegung ab.

Nur die nördliche Kolonne Werner, von der veränderten Sachlage nicht unterrichtet, schickte sich an, den ihr gewordenen Auftrag auszuführen. Ihr Abmarsch von Löcknitz wurde jedoch durch eine zufällig an diesem Tage dorthin entsandte Schwedische Erkundung zu früh entdeckt. Die Verfolgung führte General Werner gegen Pasewalk. Er beschloß, diesen Ort anzugreifen, da sein Abmarsch nun doch nicht mehr heimlich auszuführen war, und er glaubte, hierdurch der Hauptabteilung am nützlichsten zu sein. Der sehr energische Angriff führte bei der nur geringen Überlegenheit an Infanterie nicht zur Einnahme der Stadt. Wohl aber gab er dem Oberbefehlshaber der Schweden das Motiv, auch die Stellung bei Prenzlau zu räumen, umsomehr, als ihm der Abmarsch des Prinzen Eugen nach Berlin verborgen geblieben war. Belling folgte in seiner rechten Flanke, und seine Streifkorps, besonders Major v. Knobelsdorf drangen bis weit in den Rücken der Schweden vor. Trotzdem blieb Lantinghausen 2 Stunden südlich Pasewalk stehen. General Werner vereinigte sich am 9. Oktober mit Belling bei Prenzlau. Beide hatten aber auch erst 2000 Mann Infanterie und 1500 bis 1600 Pferde zusammen. Die Aufgabe, hiermit die etwa 15 000 Mann starken Schweden zum Rückzug zu zwingen war keine leichte, und doch gelang es den beiden kühnen Parteiführern in der ihnen eigenen Art der Kriegführung. Lantinghausen hatte zwar am 5. Oktober den Grund des Abmarsches des Prinzen Eugen erfahren, aber er glaubte genug zu tun, wenn er die ihm gegenüberstehenden Truppen band. Es wäre ihm fraglos ein leichtes gewesen, Belling beiseite zu schieben. Er tat es nicht. In Berlin hatte der bloße Anmarsch des großen Königs die Russen über die Oder, die Österreicher an die Elbe zurückgejagt. Den Prinzen Eugen konnte er aber noch nicht missen, da er nunmehr energisch in Sachsen aufzuräumen beschloß. Am 3. November schlug er Daun entscheidend bei Torgau. Werner und Belling, auf sich angewiesen, teilten ihre Rollen so, daß Belling dauernd die Schweden in der Front beunruhigte, während Werner am 12. Oktober auf Demmin abmarschierte. Hier begnügte er sich mit einer Demonstration, rückte dann bis Rostock, erhob eine große Summe als Kriegskontribution und nahm 2000 Remonten fort, auch sammelte er Mundvorräte für eine große Truppenmenge. Dies alles geschah in einer solch kecken, gebieterischen Weise, daß er über seine Stärke vollständig täuschte. Als er am 19. Oktober sich das Ansehen gab, als wolle er den Übergang bei Triebsees erzwingen, bekam er die Nachricht, daß sein Zug gewirkt und die Schweden bereits zum Rückmarsch veranlaßt habe. Er ging demnach hinter die Peene zurück. Belling hatte sich inzwischen nach dem Abmarsch Werners wieder auf die rechte Flanke der Schweden geschoben und wirkte von hier möglichst auf Front, Flanke und Rücken. Am 16. Ok-

Digitized by Google

tober begann der Rückzug Lantinghausens, und am 27. Oktober war alles auf der Schwedischen Seite der Peene. General Werner wurde um diese Zeit nach Hinterpommern abberufen, und so bezog Belling allein die Vorposten an der Peene und Trebel. Die nun eintretende Winterruhe wurde nur einmal durch einen Schwedischen Streifzug am 12. November nach Mecklenburg unterbrochen, der nicht gerade günstig für die Schweden ausfiel. So war auch dieser vierte Feldzug ohne Kraft und Energie verlaufen. Nach dem Einrücken der Prinzlich Württembergischen Korps, Ende Dezember, in Mecklenburg wurde sogar eine Konvention bis zum 27. März 1761 abgeschlossen, welche die Ruhe zwischen beiden Teilen sicherstellte. Man nutzte diese Ruhe gründlich durch Komplettierung der Regimenter, welche aber wegen Mangel an Rekruten erschwert war, aus. Nur Belling gelang es ziemlich leicht, das noch fehlende 2. Bataillon seines Regiments aufzustellen. Sein Ruf übte große Anziehungskraft aus, auch kam ihm zu statten, daß viele Ungarn, Serben und Polen, welche in Hinterpommern von den Russischen Husarenregimentern desertierten, ihm zugesandt wurden und gern bei ihm blieben. So standen bald die neuen 5 Schwadronen Belling-Husaren kriegsfertig neben ihren älteren Waffengefährten, und ihr rühriger Führer schritt im Frühjahr 1761 zur Bildung eines 3. Bataillons.

In diesem Winter hatten die Diplomaten schwere Arbeit. Frankreich war kriegsmüde. Der Seekrieg mit England war verloren, die Schuldenlast erdrückend. Maria Theresia und Elisabeth hielten jedoch fest an dem vorgesteckten Ziel. So drang auch in Frankreich die Pompadour mit ihrer Partei durch, der Krieg wurde weitergeführt. Auch in Schweden war Volk und König des Krieges herzlich müde. — Ich habe schon am Beginne des Vortrages gesagt, daß zu dem im Oktober 1760 eröffneten Reichstage eine große Zahl Offiziere und Unteroffiziere der Armee aus Pommern zurückkehrten. Die Entscheidung über den Krieg wurde aber dem „Geheimen Ausschuß" überwiesen, und so kam es, daß die von Frankreich abhängende Adelspartei noch einmal gegen König und Volk mit ihrem Willen durchdrang. Der Krieg wurde also fortgesetzt, aber die Tage dieser Partei waren gezählt. Der gemeinsame Kriegsplan lautete: die Österreicher stellen eine Armee unter Daun in Sachsen, eine unter Laudon in Schlesien auf. Letzterer wartet den Anmarsch der Russen ab und erobert mit ihnen diese Provinz. Ein Teil der Russen nimmt Kolberg. Frankreich operiert gegen die Elbe. Den Schweden wird anheimgestellt, mit den Russen bzw. gegen Berlin zu wirken. Der große König ging selbst nach Schlesien, und es gelang ihm hier, durch geschickt gewählte Stellungen mit 53 000 Mann den 60 000 Mann Buturlins und 70 000 Mann Laudons im Lager von Bunzelwitz vom 20. August bis 10. September standzuhalten, ja sogar, den Feind schließlich zu trennen. Die Motive zu dieser Trennung hat man sehr treffend mit den Worten bezeichnet: Mangel an Harmonie und Pferde-

Digitized by Google

futter. So konnte Friedrich der Große wenigstens nach Hinterpommern detachieren, wo der Prinz von Württemberg gegen die überlegenen Russen bei Kolberg in eine sehr schwierige Lage gekommen war. Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand von Braunschweig hielten ihre Gegner in Schach.

In Vorpommern war Belling allein zurückgeblieben, und zwar nur mit seinem Regiment und 2 Bataillonen Hardt, zusammen etwa 1000 Gewehre, 1200 bis 1300 Pferden, 5 Kanonen. Sein Gegner hatte sich im Frühjahr auf 15 000 Mann ergänzt. Anfang Juli legte Lantinghausen das Oberkommando nieder, General Ehrenswärdt trat an seine Stelle. Er hatte die Bedingung bei Übernahme dieses Postens gestellt, daß man ihn von Stockholm her nicht in seinen Entschlüssen beeinflussen dürfe. Am 19. Juli überschritten die Schweden überraschend in 2 Kolonnen unter General Lybecker und Hessenstein die Trebel bei Triebsees und Dammgarten, während Ehrenswärdt selbst mit einer 3. Kolonne bei Loitz über die Peene ging. Es beginnt damit der einzige interessante Feldzug der Schweden, und ich möchte auf diesen genauer eingehen, da er einen ganz eigenartigen Charakter zeigt. Die Husarenstrategie und die leichten Truppen Bellings erringen gegen den sechsfach stärkeren Feind nicht geahnte Erfolge.

Belling hatte seiner weit auseinandergezogenen Postenlinie die Anweisung gegeben, daß sich der rechte Flügel auf Treptow, der linke auf Malchin zu repliieren habe. Diese beiden Orte hatten große Magazine. Nach einigen Verlusten erreichten am 19. alle Truppen des linken Flügels Malchin. Aus Anklam war Knobelsdorf mit dem rechten Flügel in einem Gewaltmarsch von 6 Meilen abends in Treptow eingetroffen. Am 20. gingen Lybecker und Hessenstein bei Verchen über die Peene. Belling griff ihre Avantgarde an. Dieser kühne Vorstoß hatte zur Folge, daß sich die Schweden erst am 22. bei Demmin vereinigten und nur bis Vanselow vorrückten. Belling ging mit seinem Gros am 24. nach Treptow, 1 Kompagnie und 1 Geschütz deckten den Abtransport des Malchiner Magazins nach Havelberg. Der Preußische Oberst besetzte die Übergänge bei Breest und Klempenow und marschierte am 25. auf den Uferhöhen des linken Tollense-Ufers auf Demmin, sich absichtlich dem Gegner zeigend. Noch vor Demmin machte er kehrt und ging nun verdeckt in Eilmärschen nach Friedland, überschritt den Cavel-Paß und warf am 28. die feindlichen Vorposten auf Neuendorf zurück. Einen bei Spantekow gelegten Hinterhalt vermieden die Schweden. Der Oberst kehrte deshalb über den Cavel-Paß zurück; die Aufmerksamkeit des Gegners war aber nun hierhergelenkt. Das Schwedische Gros rückte bis Daberkow vor. Am 30. stand Belling schon wieder in Treptow, Friedland mit 1 Schwadron und den ihm zugesandten Stettiner Hilfstruppen, 2 Freikompagnien und 2 Landschwadronen, besetzt haltend. An diesem Tage wurden Schwedische Angriffe auf die Übergänge bei Brook, Klempenow, Breest und Friedland abgeschlagen. Sofort zog Belling über

Digitized by Google

den Cavel-Paß bis Spantekow—Thurow. Ein von hier unternommener Zug Knobelsdorfs mit 1 Kompagnie, 1 Schwadron am 4. August gegen die Schwedische Brücke bei Jarmen war ohne Erfolg. Am 5. August erneuerten die Schweden ihren Angriff mit starken Kräften gegen Brook, Klempenow, Breest. Belling brach zwar in ihrem Rücken gegen das Lager bei Bartow vor, erreichte aber außer etwas Schrecken nichts. Er ging daher über den Cavel-Paß nach Friedland. Die Schweden hatten inzwischen bei Klempenow und Breest die Übergänge genommen und Treptow, dessen Magazin aber schon geleert war, sowie den Röpenacker Paß besetzt. Bei Brook war es dem Unteroffizier Schwarzkugel mit 10 Mann gelungen, 2 feindliche Bataillone am Übergang zu hindern. Nachdem in Friedland Knobelsdorf nach einem Marsch von 10 Meilen in 36 Stunden zu Belling gestoßen war, griff dieser noch am 6. August den Röpenacker Paß an, warf die dort stehenden Schweden zurück, mußte aber vor dem aus Treptow herbeieilenden General Hessenstein auf Friedland zurückweichen. Inzwischen war eine Schwedische Kolonne von Demmin auf Malchin marschiert. Belling fürchtete für seine Verbindung mit Mecklenburg und eilte am 7. August mit 8 Kompagnien Hardt und etwa 900 Pferden, über Neu-Brandenburg ausweichend, dorthin, eine Entfernung von 7½ Meilen. Die Schweden waren schon fort. Belling holte sie aber mit der Kavallerie am 8. August ein, brachte ihnen erhebliche Verluste bei und langte mit seinen Truppen am 9. August in Friedland wieder an. Er hatte jetzt wieder seine ganze Macht zusammen, 12 Kompagnien, 12 Schwadronen, 5 Geschütze. Mit dieser imponierenden Truppenmasse hatte er 15 000 Schweden 3 Wochen aufgehalten und die Räumung der Magazine von Treptow und Malchin gesichert.

Am 13. ging endlich Ehrenswärdt zur Offensive über, und zwar in 3 Kolonnen. Kolonne Meyerfeld besetzte Friedland, Kolonne Hessenstein marschierte über Neu-Brandenburg auf Woldeck. Belling, da er die Stellung bei Friedland zu stark fand, warf sich auf die Kolonne Hessenstein. Dieser General erfuhr kaum, daß Belling in seiner Flanke sei, als er auch schon kehrt machte. Die Preußische Kavallerie attackierte seine Arrieregarde und brachte ihr einen Verlust von 5 Offizieren, 85 Mann bei. Hessenstein ging über den Cavel-Paß zurück. Da der Preußische Führer an diesem Tage von dem Marsch der 3. Schwedischen Kolonne nach Finkenbrück erfuhr, trat er sofort den Marsch dorthin an. Am 17. August traf demnach der Schwedische Major Platen bei Finkenbrück auf Belling und ging auf Anklam zurück. Der Preußische Oberst traf am 18. wieder in Woldeck ein und erhielt hier die Nachricht, daß Neu-Brandenburg von starken feindlichen Kräften besetzt sei. Am 20. marschierte er dorthin, ließ in der Front Postierungen stehen und umging in aller Stille die Stadt. Als aber der Schwedische Führer Stakelberg durch eine bei Hohenzieritz abgefangene Patrouille dies erfuhr, zog er sich, einen Angriff von zwei Seiten fürchtend, mit Verlust von 40

Digitized by Google

Pferden auf Treptow ab. Dort verstärkt, kehrte Stakelberg mit 5500 Mann zurück. Belling räumte Neu-Brandenburg, verleitete aber die gesamte feindliche Kavallerie, 2 Regimenter und mehrere Schwadronen Husaren und Jäger, zur Verfolgung bis in sein Artilleriefeuer, warf sich mit seiner Kavallerie auf den in Unordnung geratenen Gegner und brachte ihm einen Verlust von 300 Mann bei. Die Preußen sammelten sich am 21. August in Woldeck. Die Ücker-Linie wurde von Stettiner Truppen besetzt. In diese Zeit fällt auch die Formierung eines Schwedischen leichten Korps von 2500 Mann unter Führung Sprengtportens, da Ehrenswärdt den Mangel an derartigen Truppen hart genug empfand. Auf Bitten Bellings sandte der Herzog von Bevern die beiden Grenadierbataillone Ingersleben und Rotkirch nach Woldeck. Mit diesen brach der General am 26. August gegen Neu-Brandenburg auf. Stakelberg, von einer Verstärkung Bellings benachrichtigt, räumte die Stadt und zog auf Treptow ab. Dieser Ort war aber dem Preußischen Führer zu stark. Er schickte die Grenadierbataillone nach Pasewalk zurück. Dafür erschien von anderer Seite Verstärkung. General Stutterheim traf zu dieser Zeit mit 4 schwachen Bataillonen und 8 schweren Geschützen an der Tollense ein, was die Schweden zur Räumung Treptows veranlaßte. Stutterheim schloß sich Bellings Taktik an. Letzterer wünschte einen der Treptower Übergänge in seine Hand zu bekommen, doch waren die Angriffe auf Klempenow am 31. August und 1. September vergeblich. Er wandte sich daher am 2. September überraschend auf Brook, drang hier über den Fluß und veranlaßte so die Schweden, Klempenow und Breest zu räumen. Die Preußischen Vorposten wurden bis dicht an das Schwedische Lager von Boldekow vorgeschoben. Ehrenswärdt suchte sich durch einen doppelten Angriff von dieser lästigen Nachbarschaft zu befreien. Er sandte am 4. September Sprengtporten mit dem Freikorps nach Finkenbrück, hoffend, Belling würde dorthin marschieren. Sprengtporten nahm Ferdinandshof und drang bis Rotemühl vor, ging aber dann auf den Cavel-Paß zurück. Der zweite Angriff Ehrenswärdts ging am 4. September direkt gegen Klempenow, scheiterte aber vollständig. Inzwischen waren bei Stutterheim dringende Aufforderungen des Prinzen von Württemberg eingetroffen, ihm gegen die Russen zu helfen. Der General zog daher nach Pragsdorf, um der Ücker näher zu sein. Belling versammelte sein Korps am 7. September bei Jatzke. Eine Schwedische Erkundung am 9. September gegen diesen Ort fiel in einen von Belling gelegten Hinterhalt und brachte starke Verluste für die Schweden. Um wenigstens etwas für den Prinzen von Württemberg zu tun, sandte man das jetzt fertig formierte 3. Bataillon Husaren dorthin. Am 15. September folgte diesem der General Stutterheim zunächst bis Löcknitz. Als er aber am 19. September die Oder überschreiten wollte, erhielt er aus dem Hauptquartier die Weisung, seine eigene Aufgabe gegen die Schweden zu lösen; doch schon hatte seine Abwesenheit einen unglücklichen

Digitized by Google

Umschwung in Vorpommern herbeigeführt. Obgleich die Schweden durch starke Entsendungen die Oder-Inseln besetzt hatten, um so den Russen die Hand zu reichen, was aber nicht gelang, waren sie doch in Vorpommern immer noch etwa 11 000 Mann stark. Ehrenswärdt befahl, vom Abmarsch Stutterheims benachrichtigt, den Angriff. Das Freikorps ging am 16. September abends nach Finkenbrück, General Lybecker mit 7 Bataillonen, 2 Regimentern Kavallerie auf Jatzke vor. Der Rest blieb in Boldekow. Außer den 2 Kompagnien Knobelsdorf in Ferdinandshof war Bellings Detachement bei Jatzke versammelt. Die Stettiner Grenadierbataillone hielten Pasewalk und Torgelow. Der kühne Husaren-Oberst stürzte sich mit seiner Kavallerie auf die Schwedischen Reiter Lybeckers, als diese den Jatzker Wald verließen und warf sie auf ihre Infanterie, so daß General Lybecker den Rand des Jatzker Waldes besetzte. Belling griff mit seiner weit schwächeren Infanterie und Artillerie energisch an, mußte aber bei Einbruch der Dunkelheit über Cosabroma zurückgehen. Seine Absicht war erreicht. Die Offensive der Schweden war hier zum Stehen gekommen, und Belling konnte seinem rechten Flügel zu Hilfe eilen. Ein schwacher Vorstoß Lybeckers am 18. wurde von Oberstleutnant Golz, der mit 2 Kompagnien, 2 Schwadronen bei Cosabroma geblieben war, zurückgewiesen. Auf dem rechten Flügel hatte Sprengtporten mit dem Freikorps Knobelsdorf auf Pasewalk zurückgedrängt. Am 17. machte der Schwedische Führer den Versuch, den Posten bei Torgelow aufzuheben, jedoch ohne Erfolg. Nach Rotemühl hatte er ein Bataillon entsandt. Auf dieses Bataillon stieß am 18. die Avantgarde Bellings. Sie griff an, wurde aber abgewiesen. Der Preußische Führer hatte noch am 17. die Stettiner Grenadierbataillone in Pasewalk und die 2 Kompagnien Knobelsdorf nach Rotemühl befohlen. Nach deren Eintreffen ging er durch das unübersichtliche Waldgelände östlich Rotemühl vor, das Dorf von Süden gleichfalls angreifend. Im Walde stießen die Preußischen Truppen, teils vereinzelt, auf den gleichfalls vorgehenden Sprengtporten und wurden geworfen. Dieser Kampf kostete den Preußen 2 Offiziere, 200 Mann an Toten und Verwundeten und 6 Offiziere, 300 Mann an Gefangenen. Belling sah sich zum Rückzug genötigt, umsomehr, als auch Golz durch Lybecker zurückgedrängt wurde. Er nahm eine Stellung hinter den Defileen bei Taschenberg.

Lybecker erreichte am 19. Woldeck, Sprengtporten Strasburg. Es wurden sofort Requisitionskommandos in die Uckermark entsandt. Gegen diese führte der in die Defensive geworfene Belling einen lebhaften Parteienkrieg, wozu er einige Schwadronen westlich Pasewalk stationierte. Am 22. mußte er jedoch auf das linke Ufer der Ücker nach Pasewalk, da die Grenadierbataillone der Garnison Stettin abberufen wurden. Die Vorposten blieben bei Taschenberg. Doch schon am 23. traf Stutterheim in Prenzlau ein, so daß Belling, das 2. Bataillon Hardt bei Pasewalk belassend, seine

Digitized by Google

alte Stellung wieder einnehmen konnte. Er kam gerade zurecht, um einen Vorstoß Sprengtportens entgegenzutreten. Die Preußen wurden von dem stärkeren Gegner geworfen, doch zogen die Schweden am Abend des 23. wieder auf Strasburg ab. Ehrenswärdt hatte, wie schon erwähnt, die Besatzung der Oder-Inseln auf 3000 Mann verstärkt, in der Absicht, den Russen zu helfen. Ein Bataillon aus Stettin, bei Stepenitz postiert, verhinderte dieses Zusammenwirken. Für Ehrenswärdt war aber diese starke Detachierung ein Grund, nicht weiter in die Uckermark vorzudringen. Wenn auch das neu geschaffene Freikorps eine recht gute Truppe war, so erreichte sie doch noch lange nicht den Wert der Preußischen leichten Regimenter. Je mehr sich daher die Schweden im offenen Felde zurückhielten, umsomehr Tätigkeit entwickelte Belling. Seine Husaren drangen bis in den Rücken des Feindes und hielten ihn in ständiger Unruhe. Um diese Zeit traf auch die Nachricht des Marsches des Generals Platen von Schlesien über Landsberg nach Pommern bei dem Schwedischen Führer ein. Ehrenswärdt war im vorigen Jahre überraschend von Stettin in der Flanke angegriffen worden. Es ist daher wohl möglich, daß der in aller Heimlichkeit am 29. nachts ausgeführte Rückmarsch der Schweden nach Friedland und Ferdinandshof auf den Anmarsch Platens zurückzuführen ist. Ehrenswärdt stand nun in der taktisch starken Stellung hinter dem Landgraben und Zarowbach von Friedland bis Ückermünde. Die leichten Stettiner Truppen wurden jetzt auch noch zurückgerufen, auch mußte Stutterheim zur Sicherung gegen die Russen 1 Bataillon nach Schwedt entsenden. Dieser Schwächung der Preußischen Truppen stand eine Verstärkung der Schweden durch 1 Infanterie- und 1 Kavallerieregiment aus dem Mutterland gegenüber. Trotzdem ging Ehrenswärdt nicht vor, sondern zurück. Zum Verständnis hierfür ist ein Blick auf die Ereignisse in Hinterpommern notwendig. Hier hatte der Prinz von Württemberg durch Anlage eines verschanzten Lagers Kolberg gegen die Russen zu decken versucht. Doch bald sah er sich selbst von dem erheblich stärkeren Gegner eingeschlossen. Der ihm zu Hilfe gesandte General Platen schlug sich zu ihm durch. Es begann nun ein hartnäckiger Kampf um die Verbindung mit Stettin, da die Kolberger Magazine diese Truppenmassen nicht lange ernähren konnten. Anscheinend hat nun die Annäherung der kriegerischen Ereignisse an die Oder den Schwedischen Führer besorgt gemacht für seine eigene Sicherheit. Statt vorzugehen, beschränkte er sich darauf, Hessenstein auf den Oder-Inseln zu verstärken. Er selbst zog sich am 8. Oktober mit dem Gros nach Anklam zurück, wohin am 10. Oktober das Freikorps von Ferdinandshof folgte. Nach der üblichen Pause südlich der Peene ging die ganze Schwedische Armee hinter den Grenzfluß zurück. Nur Demmin und die Oder-Inseln blieben von Preußischem Gebiet besetzt. Der Feldzug galt als beendet. Stutterheim führte seine 4 Bataillone unbeschädigt dem Prinzen Heinrich wieder zu, und Belling verlegte sein

Digitized by Google

Standquartier nach Dargun. Seinen unaufhörlichen Plackereien gelang es schließlich noch, die Schweden auch zur Aufgabe Demmins am 6. Dezember zu veranlassen. Bei dem eintretenden Frost ging im November die Schwedische Flottille nach Stralsund zurück, und Mitte Dezember verließ Hessenstein die Oder-Inseln. Aber die Klagen des Herzogs von Mecklenburg über die mit großer Strenge durchgeführten Beitreibungen der Preußen führten die Schweden noch einmal über die Peene. Am 22. Dezember nahm Sprengtporten Malchin. Der Anmarsch des Prinzen Eugen von Württemberg, welcher nach dem Fall von Kolberg am 16. Dezember seinen Marsch nach Mecklenburg in die vom König befohlenen Winterquartiere angetreten hatte, veranlaßte ihn jedoch, an seinen Rückzug zu denken. Dieser war aber von Belling schon verlegt. Mehrfache Stürme der Preußen auf Malchin wurden abgeschlagen, so daß es Ehrenswärdt doch noch gelang, Sprengtporten am 2. Januar 1762 zu entsetzen. Die Schweden räumten hierauf Mecklenburg und gingen hinter die Trebel—Peene-Linie zurück. Nur Demmin behielten sie in Preußisch-Vorpommern besetzt. Die Preußen bezogen ihre alten Grenzpostierungen. So starb, man möchte sagen an Altersschwäche, der Schwedisch-Preußische Krieg, denn Schwedische Truppen sollten nicht mehr Preußischen Boden betreten.

So trostlos für das völlig erschöpfte Preußen das Jahr 1762 aussah, Friedrich den Großen vermochten die schlechten Aussichten auf einen guten Ausweg nicht zu beugen. Und wieder bewahrheitete sich der Spruch: „Dem Mutigen hilft Gott“. Am 5. Januar 1762 starb die erbitterte Gegnerin des Königs Elisabeth, und Peter III. bestieg den Thron. Von jeher ein Freund und Bewunderer Friedrichs, schloß er am 16. März einen Waffenstillstand mit Preußen, dem am 5. Mai der Friede zu Petersburg folgte. Ostpreußen und ganz Pommern wurden zurückgegeben. Dieser Umschwung der politischen Verhältnisse machte sich auch in Schweden geltend. Durch Rußlands Ausscheiden wurde Schweden völlig isoliert, und die Friedens- und Hofpartei in Stockholm gewann an Macht. Die im Solde Frankreichs stehende Fraktion des Reichsrats verlor immer mehr an Boden, der Einfluß Rußlands nahm zu und wirkte für eine Verständigung mit Preußen.

Schweden warf die jahrelang getragenen unwürdigen Fesseln endlich von sich und schied aus der Koalition. Des Krieges war man nicht bloß im Volke, nein, auch in einem Teile der Armee überdrüssig. Am 7. April wurde ein Waffenstillstand in Ribnitz abgeschlossen, dem am 22. Mai der Friede zu Hamburg folgte. Die Grundlage bildete das im Jahre 1720 von diesen Mächten abgeschlossene Traktat. So räumten die Schweden Demmin und führten ihre Nationaltruppen in das Mutterland zurück. Friedrich der Große hätte wohl für die seinen Staaten zugefügten Schäden Ersatz-

Digitized by Google

ansprüche machen können. Er tat es nicht. Er war froh, im Norden seines Staates Ruhe zu bekommen, denn noch stand Österreich, das Reich und Frankreich gegen ihn im Felde, auch ist anzunehmen, daß die Schwedische Königin, Friedrichs Schwester, die Darbringung besonderer Opfer bei der Herstellung des Friedens von Schweden abzuwenden verstand, da sie nicht vermocht hatte, es vor diesem ruhmlosen Kriege zu bewahren.

Zum Schluß noch einige Worte über die Gründe, welche diesen Schwedischen Krieg zu einem so unglücklichen machten. Die Armee als solche war gut, denn der Schwedische Offizier und Soldat schlug sich mit größter Bravour. Wenn auch die groben Unordnungen der ersten Kriegsjahre abgestellt wurden, so gelang es doch nicht, Bewaffnung und Ausrüstung auf eine höhere Stufe zu bringen, da stets die nötigen Geldmittel fehlten. Ferner war die Ausbildung veraltet. Es kam auch zu keiner rangierten Schlacht, in welcher die Schweden hätten zeigen können, was sie wert waren. In der Gewandtheit des Manövrierens, dieser hohen Kunst damaliger Zeit, welche Friedrich dem Großen, seinem Bruder Heinrich und dem Herzog Ferdinand von Braunschweig mehr geholfen hat, wie dem Gegner seine numerische Überlegenheit, war Schwedens Heer den Preußen weit unterlegen. Dem schnellen, entschlossenen Handeln, der großen Schnelligkeit der Bewegungen der Preußischen Husaren und Freitruppen konnten die Schweden nichts entgegenstellen. Kam es zu größeren Gefechten, so blieben sie meist Sieger gegen die schwächeren Preußen, aber der Kleinkrieg mit seiner ständigen Beunruhigung, seinen fortwährenden Belästigungen brachte ihnen Verlust über Verlust, ohne daß ihnen ein Mittel zu Gebote stand, sich dagegen zu wehren. Erst 1761 versuchte man durch Schaffung des Freikorps Sprengtportens eine für diese Kriegführung geeignete Truppe zu schaffen, aber sie erreichte nie den gleichen Wert wie die Preußischen leichten Regimenter Bellings. Hierzu kam, daß die Schwedischen Führer sich von Anfang an in sehr ungünstiger Lage befanden.

Zu einer energischen Kriegführung gehört ein klares Ziel. Dieses fehlte. Bald sollte Schweden sich Frankreich, bald Rußland in seinen Operationen anschließen, aber keiner dieser Staaten tat ihm einen Schritt entgegen. Entschloß sich aber einer der Führer zu selbständigem Handeln, wie Hamilton und Lantinghausen zum Vormarsch gegen Berlin, so hingen sich wie Bleigewichte an diesen Entschluß die Abhängigkeit von Stockholm und die Verantwortlichkeit für jeden Fehlschlag. Nach vorn benahm ihnen der Schleier der leichten Preußischen Kavallerie den freien Blick, so daß sie nur unsicher vorwärtstappten, immer befürchtend, durch einen jener blitzschnellen Entschlüsse und Märsche des großen Königs oder seiner Generale in eine ungünstige Lage zu geraten. Statt daher energisch auf ein gestecktes Ziel loszugehen, sahen sie mehr rückwärts wie vorwärts. So trug jeder

Digitized by Google

dieser Entschlüsse schon die Keime des Mißerfolges in sich, denn im Kriege bringt nur ein mit allen Mitteln und mit allen Kräften auf ein bestimmtes Ziel gerichteter Entschluß entscheidende Erfolge. Es fehlte auch in dem ganzen Kriege der frische Zug, den nur nationale Begeisterung einer Armee zu geben vermag. Der Krieg war nicht national. Er war das Unternehmen einer kleinen, aber mächtigen politischen Partei, welche ganz unter dem Einfluß Frankreichs stand. Aus diesem Grunde scheute sich auch der Reichsrat, das Volk zu sehr durch Kriegslasten zu beschweren. Anderseits waren die Französischen Hilfsgelder auch nicht so groß, um den Krieg damit bestreiten zu können. So wurde der Feldzug mit unzureichenden Mitteln geführt, und trotz aller Mühen und Entbehrungen der Führer und der Truppen war der Ausgang unrühmlich.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Beiheft

zum

Militär-Wochenblatt

Herausgegeben von **v. frobel**, Generalmajor a. D.

1909

Operative Entsendungen

Von

Major A. Buddecke

BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. STATISTISCHEN LANDESAMTS * BERLIN *

—▫—

Der Nachschub im Russisch-Japanischen Kriege

Bearbeitet

auf Grund von Aufsätzen des „Russischen Invaliden"

Berlin

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68–71

Digitized by Google

Digitized by Google

126 549

Beihefte

zum

Militär-Wochenblatt

1909.

Herausgegeben

von

v. Frobel,
Generalmajor a. D.

BIBLIOTHEK DES KÖNIGL. STATISTISCHEN LANDESAMTS BERLIN

Mit Karten und Skizzen.

Berlin.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Operative Entsendungen. Von Major A. Buddecke 1

Der Nachschub im Russisch-Japanischen Kriege. Bearbeitet auf Grund von Aufsätzen des „Russischen Invaliden“ 15

Vor fünfundzwanzig Jahren. (Fragment eines Tagebuches.) Geschrieben im Jahre 1895 vom General Baron L. v. Seddeler. Aus dem Russischen übersetzt von G. J. 45

Folgerungen für die Verwendung der Artillerie aus den Erfahrungen des Ostasiatischen Feldzuges 1904/5. Von Richter, Generalmajor z. D. 95

Das neue Exerzier-Reglement für die Kavallerie 145

Beitrag zum Studium des Nahangriffs auf Port Arthur. Die Nordostfront. Von W. Kranz, Hauptmann in der 1. Ingenieur-Inspektion (Swinemünde). Hierzu ein Plan, zehn Grundrißskizzen sowie zugehörige Schnitte . . . 213

Vom Bosporus zum Taurus. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 9. März 1909 von Graf v. Schwerin, Hauptmann und Batteriechef im 2. Garde-Feldartillerie-Regiment. Mit einer Karte, einer Tabelle und einer Skizze 251

Bemerkungen zur Bestimmung der Örtlichkeit der Thessalischen Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus. Von Victor Dusmanis, Major im Griechischen Generalstabe. Mit einer Skizze 277

Sedan und Pontarlier. Von v. Görtz, Generalleutnant z. D. 289

Österreichs Kämpfe in Bosnien und der Herzegowina im Jahre 1878. Von E. van den Bergh, Hauptmann und Adjutant im Kriegsministerium. Mit einer Übersichtsskizze und zehn Skizzen im Text 331

Aufklärungsübungen während der Märsche der Kavallerie zu den großen Truppenübungen. Von Frhrn. v. Fritsch, Generalmajor z. D. 349

Drei Ranglisten der Königlich Preußischen Armee aus den Jahren 1701, 1703 und 1707. Zusammengestellt von E. v. Bardeleben, Generalleutnant z. D. 395

Die Neugestaltung der Preußischen Armee in den Jahren 1807 bis 1812. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 27. Oktober 1909 von Schwertfeger, Major im Königlich Sächsischen Generalstabe, kommandiert zum Großen Generalstabe 445

Digitized by Google

Digitized by Google

Operative Entsendungen.

Von

Major **A. Buddecke.**

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Je weiter sich eine Armee von eigener Kriegserfahrung entfernt, umsomehr muß sie bei ihrer Friedensarbeit die Kriegsgeschichte als Beraterin heranziehen. Ganz besonders ist dies bei allen Übungen angezeigt, die der Ausbildung in der Truppenführung dienen. Die bloße Phantasie vermag bei der Aufgabenstellung die Wirklichkeit nicht zu ersetzen und kann Bilder entstehen lassen, die nur noch das Gewand des Krieges tragen, aber mit seinem inneren Wesen wenig gemein haben. Auch liegt die Gefahr nahe, einem Schematismus zu verfallen, der zur Einseitigkeit führt. Nur am frischen Quell kriegerischer Vorgänge geschöpft werden die Aufgaben dem Ernstfalle nahe kommen und für diesen daher wirklich vorbereiten.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß die Aufgabenstellung bei größeren Truppenübungen und Planarbeiten Lagen bevorzugt, in denen ein gemischtes Truppenkorps selbständig oder doch nur in losem Zusammenhang mit der Hauptmacht auftritt und daher als eine operative Entsendung erscheint. Diese Art der Aufgabenstellung findet ihre Erklärung darin, daß die Lage einer entsandten Truppe schärfer abzugrenzen ist als die einer im Verbande befindlichen und den Führer vor einen völlig selbständigen Entschluß stellt. So große Vorteile diese Aufgabenstellung bietet, so hat sie doch nur so lange ihre Berechtigung, als sie sich auf dem Boden der Wirklichkeit bewegt und den Dingen nicht Gewalt antut dadurch, daß sie entweder einen Heeresteil als entsandt hinstellt, der es in der Tat nicht ist, oder eine Entsendung annimmt, die durch die Kriegslage nicht begründet ist.

Es dürfte daher von Interesse und Wert sein, an der Hand der neueren Kriegsgeschichte zu untersuchen, in welchen Fällen operative Entsendungen vorgekommen sind, welche Erfahrungen damit gemacht wurden, und welche Bedeutung sie für den Krieg der Zukunft haben werden.

Das Auftreten selbständiger Truppenkörper findet sich in allen Stadien des Krieges. Schon im Feldzugsbeginn kann ihre Verwendung durch die politische Lage bedingt werden, wenn man mit mehreren Gegnern und mit

Digitized by Google

Bedrohung von mehreren Seiten rechnen muß. So wünschenswert im Jahre 1866 für Preußen die Zusammenfassung aller Kräfte im Hauptkampf gegen Österreich war, so machte doch die Haltung Hannovers, Kurhessens und der Süddeutschen Staaten operative Entsendungen durchaus notwendig. Nachdem sich aber durch die Aufhebung der Hannoverschen Armee die Lage wesentlich gebessert hatte, war der Entschluß der Preußischen Heeresleitung, die detachierten Divisionen Beyer, Göben und Manteuffel zur „Main-Armee" zu vereinigen, von ausschlaggebender Bedeutung. Die einheitliche Verwendung der Kräfte führte zur Überwindung der doppelt so starken, aber zersplitterten Süddeutschen Streitmacht.

Ähnlich war die Lage zu Beginn des Feldzuges 1877/78. Auch hier hatte auf Türkischer Seite die politische Lage, die vorausgegangenen Kämpfe mit Serbien und die Unsicherheit im eigenen Lande zu einer Kräftezersplitterung geführt, die zu einer Operationsweise mit getrennten Heeresteilen gegen die Russische Armee zwang. Obgleich die Türken hierbei die Vorteile der äußeren Linie für sich hatten und gegen die Flanke des über die Donau vorgedrungenen Gegners wirksam werden konnten, vermochten sie doch die Russische Offensive nur eine Zeitlang aufzuhalten, da sie zu keiner einheitlichen Verwendung der Kräfte kamen. Selbst der so kühn unternommene Flankenstoß Osman Paschas mußte sehr bald zur Defensive erstarren, um schließlich den mehr und mehr anwachsenden und umfassenden Russischen Streitkräften gegenüber in einer schweren Teilniederlage zu enden. Das Beispiel zeigt zugleich, daß Operationen einzelner Heeresteile gegen die Flanken einer versammelten Armee wenig Wert haben, wenn sie nicht mit einer kraftvoll geführten Frontaloperation Hand in Hand gehen.

Auch geographische Verhältnisse, das Vorspringen eines Teils der Landesgrenze in feindliches Gebiet, können dazu führen, den dort mobil gewordenen Streitkräften zunächst eine selbständige Rolle zuzuweisen. So konnte die Österreichische Heeresleitung zu Beginn des Feldzuges 1866 aus der isolierten Aufstellung des 1. Österreichischen Korps und der Sächsischen Streitkräfte Vorteil ziehen. Für den Fall, daß der Österreichische Oberbefehlshaber mit der Hauptmacht die aus dem Gebirge heraustretende Erste Preußische Armee anzufallen gedachte, wäre dem 1. Österreichischen Korps im Verein mit den Sachsen die Aufgabe zugefallen, am Abschnitt der Iser der Preußischen Zweiten und Elb-Armee so lange Widerstand zu leisten, bis man mit der Armee des Kronprinzen abgerechnet hatte; für den Fall aber, daß er gegen die Erste Preußische Armee nur detachieren wollte, um sich mit der Hauptmacht auf die anrückende Zweite und Elb-Armee zu werfen, hatte das 1. Österreichische Korps mit den Sachsen den Gegner aufzuhalten, bis das Gros der Armee herangekommen war. Die unklaren Anschauungen des Österreichischen Oberbefehlshabers und seine unbestimmten Anordnungen für das Verhalten der detachierten Korps hatten jedoch zur

Digitized by Google

Folge, daß diese nach einem Scheinwiderstand an der Iser diesen starken Abschnitt und den Weg auf Gitschin dem Gegner frei gaben und sich hierbei nicht unerheblichen Nackenschlägen aussetzten. Man erkennt aus dieser Kriegslage, wie sehr es bei derartigen Entsendungen auf den Auftrag ankommt, und wie notwendig es ist, den Führer über die eigenen Absichten nicht im Zweifel zu lassen.

Besonders schwierig gestaltet sich die Lage detachierter Truppenkorps, wenn die Heeresleitung wie im Russisch-Japanischen Kriege gezwungen ist, die Versammlung der Armee sehr weit nach rückwärts zu verlegen. Das Vorschieben eines einzelnen Heeresteils hat dann nur Berechtigung, wenn es sich um einen ganz bestimmten Zweck handelt, etwa um den Schutz eines starken Stützpunktes, einer wichtigen Verbindungslinie oder um die Verhinderung einer Landung. Aufgaben allgemeiner Natur, wie Fühlungnahme mit dem Gegner, Beobachtung und Störung seines Vormarsches müssen der Kavallerie überlassen bleiben. Hiernach war Russischerseits die Entsendung stärkerer Truppenkorps nach Liaotung und in das Ussuri-Gebiet zum Schutz von Port Arthur und Wladiwostok als notwendiger Flottenstützpunkte durchaus geboten, die Entsendung der Ost-Abteilung unter General Sassulitsch nach dem Yalu aber ein operativer Fehler. Schon in dem Auftrag, der den General Sassulitsch anwies, dem Japanischen Vormarsch am Yalu und später im Tschanboschan-Gebirge Aufenthalt zu bereiten, einem ernsten Kampfe aber auszuweichen, spricht sich seine Unausführbarkeit aus. Er verurteilt gewissermaßen den Führer zu der wenig rühmlichen Rolle, sich Niederlagen zu holen, auch wenn er die Möglichkeit eines Erfolges sieht. Aber selbst dann, wenn der Führer, jeden persönlichen Ehrgeiz unterdrückend, auch ernstlich bestrebt ist, im Sinne der obersten Kriegsleitung zu handeln, wird es für ihn in jedem Falle schwierig sein, ein sicheres Urteil darüber zu gewinnen, wann ein Kampf angenommen werden darf, und wann er abgebrochen werden muß. Die Grenze zwischen nur hinhaltendem und entscheidendem Kampf ist eben sehr schwer zu ziehen und auch gegen den Willen der Führung leicht überschritten. Für die schwere Niederlage am Yalu dürfte daher weniger den General Sassulitsch als die Russische Heeresleitung die Schuld treffen, die dieses Korps in einer Aufstellung 200 km vor der Hauptarmee dem Angriff überlegener Japanischer Kräfte aussetzte. Man könnte diese Art der Verwendung vorgeschobener Korps als strategische Vor-Stellung bezeichnen, die sich ebensowenig zu bewähren pflegt wie die mit Recht in Verruf gekommene taktische Vor-Stellung.

Auch unter sonst normalen Verhältnissen kann die Kriegshandlung durch Unternehmungen einzelner Truppenkorps eingeleitet werden, wenn es ein Teil unternimmt, gewaltsam den Wall des Grenzschutzes zu durchbrechen, um sich Einblick in die Verhältnisse beim Gegner zu verschaffen, Mobilmachung und Aufmarsch zu stören, oder sich einen örtlichen Vorteil zu

Digitized by Google

sichern. Derartige Unternehmungen, die manchmal Kriegsspielen zugrunde gelegt werden, bergen indessen große Gefahren in sich, besonders wenn man keinen Vorsprung in der Operationsbereitschaft hat, um etwa errungene Vorteile auch behaupten oder ausnutzen zu können. Sie können aber geradezu verhängnisvoll werden, wenn sie lediglich ein Verlegenheitsakt sind, etwa um die öffentliche Meinung zu befriedigen. In dieser Beziehung liefert die Französische Feldzugseröffnung im Jahre 1870 warnende Beispiele. Frossard vermochte gegen das Detachement Pestel wenig auszurichten, lief aber bei Spicheren Gefahr, durch die anrückenden Korps der Ersten und Zweiten Deutschen Armee vernichtet zu werden. Ebenso erwies sich das Vorschieben der Division Abel Douay bei Weißenburg zum Zweck der Beobachtung als fehlerhaft.

Im allgemeinen hat sich die Verwendung selbständiger Truppenkorps vor der Front der Armee in diesem Akt der Kriegführung nicht bewährt. Die Aufgabe der Aufklärung und Beobachtung wird am besten den Kavalleriedivisionen, der Grenzschutz schwächeren gemischten Abteilungen überlassen. So haben die Detachements von Pestel und von Seubert 1870 und Graf Stolberg und von Knobelsdorf 1866 gute Dienste geleistet und nicht nur den Feind ferngehalten, sondern auch ihn über die Bewegungen der eigenen Armee getäuscht.

Beim Eintritt in die Operationen wird man am besten Entsendungen auf das notwendigste beschränken, da eine solche stets die Hauptkräfte schwächt und dem Gegner Gelegenheit zu einem Teilerfolge geben kann.

Auch in dieser Beziehung liefert die Russische Kriegführung 1904 ein warnendes Beispiel. Durch die Bedrohung von Port Arthur ließ sich der Russische Oberbefehlshaber verleiten, von seinem einmal gefaßten Plan, die Armee weit ab vom Gegner zunächst zu versammeln, um dann mit Überlegenheit über ihn herzufallen, abzugehen und mit den damals verfügbaren Kräften in südwestlicher Richtung auf Port Arthur abzumarschieren. Hierbei sollte ihm das vorausgesandte Korps Stackelberg gewissermaßen als Heeresavantgarde dienen. Die Aufgabe, die diesem Korps gestellt wurde, mußte in einem energisch geführten Offensivstoß bestehen, dessen Erfolg von der nachfolgenden Armee auszunutzen war. Nur so konnte man hoffen, einen Erfolg über die im Felde stehenden Japanischen Kräfte zu erringen und gleichzeitig in gemeinsamem Handeln mit den bei Port Arthur stehenden Truppen die Einschließung der Festung zu verhindern. Statt dessen erhielt General Stackelberg einen Auftrag, der seinem Unternehmen lediglich den Charakter einer Demonstration gab: „Das Euer Exzellenz unterstehende Korps hat den Auftrag, durch Vorrücken in der Richtung auf Port Arthur möglichst viele Kräfte des Feindes auf sich zu ziehen und so dessen auf der Kwantung-Halbinsel operierende Armee zu schwächen. Deshalb muß Ihr Vorrücken gegen die nach Norden

Digitized by Google

vorgeschobenen Sicherungstruppen rasch und energisch geschehen, damit diese, vorausgesetzt, daß sie sich als schwach erweisen, ehestens geschlagen werden. Beim Zusammentreffen mit überlegenen feindlichen Kräften ist das Gefecht nicht bis zur Entscheidung zu führen, und es hat der volle Einsatz der Reserven in den Kampf so lange zu unterbleiben, als die Verhältnisse nicht vollständig geklärt sind." Es ist nicht zu verwundern, daß bei einem so unbestimmt gehaltenen Auftrag General Stackelberg beim Zusammentreffen mit annähernd gleich starken Kräften der Armee Oku nicht energisch zu handeln wagte und sich die Gelegenheit zu einem Waffenerfolge entgehen ließ, der die Lage zugunsten der Russen wenden konnte. So teilte dieses „Abenteuer", wie es der Stabschef Stackelbergs treffend bezeichnet, das Schicksal derartiger Unternehmungen: das entsandte Korps wird geschlagen und unter großen Verlusten auf die Hauptarmee zurückgeworfen. Hierdurch wird der Russische Oberbefehlshaber bestimmt, nicht nur seine operativen Absichten aufzugeben, sondern auch die Armee wieder in ihre Aufstellung bei Liaojang zurückzuführen. Den Gegner hat aber dieser erste Erfolg zu einer allgemeinen Offensive ermutigt, die ihm ein dauerndes Übergewicht über die Russen verlieh. Den einzigen Vorteil, den der Vorstoß auf Port Arthur brachte, war eine kurze Verzögerung der Einschließung der Festung. Das Beispiel zeigt zugleich, welche Gefahren der strategischen Avantgarde innewohnen.

Anders liegt der Fall, wenn bei Beginn der Operationen die militärische Lage des Gegners Schwächen zeigt, aus denen Nutzen gezogen werden kann, und wenn die Möglichkeit gegeben ist, einen für den Feldzugsverlauf wichtigen Punkt, wie etwa einen Flußabschnitt oder Gebirgsübergang, in Besitz zu nehmen. Dann kann der Vorstoß eines einzelnen Heeresteils von großer Bedeutung sein. Eine solche Aufgabe löste im Beginn des Russisch-Türkischen Krieges 1877/78 General Gurko, als er nach dem Donau-Übergang des Russischen Heeres mit einem gemischten Truppenkorps von 12 000 Mann nach dem Balkan entsandt wurde, um für die beabsichtigte Offensive der Armee gegen Konstantinopel Hand auf den wichtigen Schipka-Paß zu legen. Der überraschende Vorstoß Gurkos, der, die unvorbereitete Lage auf Türkischer Seite energisch ausnutzend, nicht nur den Gebirgspaß nahm, sondern auch eine beträchtliche Strecke darüber hinaus nach Süden vordrang, hätte die Russen in kürzester Zeit an das Endziel ihrer Operationen bringen können, wenn die Armee dieser Heeresavantgarde auf dem Fuße gefolgt wäre. Aber die verfügbaren Kräfte wurden nicht nachgezogen, so lange es mit Rücksicht auf die Bedrohung der Flanken noch möglich war, so daß der Erfolg Gurkos der allmählich anwachsenden Türkischen Übermacht gegenüber teilweise wieder verlorenging. Immerhin hat diese Unternehmung den Ausgang des Krieges günstig beeinflußt und liefert auch in ihrem Verlauf ein besonderes typisches Beispiel für ein mit derartigem Auftrage entsandtes Truppenkorps.

Digitized by Google

Eine Teilung der Kräfte, die zu einer Entsendung einzelner Korps führt, dürfte auch dann gerechtfertigt sein, wenn die Annäherung an den Gegner das Überschreiten eines großen Hindernisses, einer Strombarriere, eines Gebirgszuges, eines Meeresarms, eines sumpfigen oder kanalisierten Landstrichs oder einer Sperrfortlinie verlangt. Die Erzwingung des Übergangs und die Notwendigkeit, jenseits des Hindernisses mit starken Kräften zu erscheinen, kann zum Vorgehen in breiter Front in mehreren Kolonnen nötigen. Man rechnet dann hierbei damit, daß eine Kolonne der anderen den Weg öffnet, oder daß es gelingen könnte, den Gegner über die Übergangsstelle der Hauptkräfte zu täuschen. Je schlagfertiger der Gegner, um so gewagter und schwieriger wird eine solche Operation werden. In dieser Beziehung bleibt der Preußische Einmarsch in Böhmen 1866 für alle Zeiten vorbildlich. Namentlich die Entwicklung der Zweiten Preußischen Armee aus dem Gebirge zeigt, wie sehr in solcher Lage die einzelnen Kolonnen auf sich angewiesen sind, so daß sie wie detachiert erscheinen, und wie sehr der Erfolg oder Mißerfolg der einen Kolonne auf das Schicksal der anderen von Einfluß ist.

Auch den Gegner kann ein solches Vorgehen zu Entsendungen verleiten, wenn er mit seinen Hauptkräften noch nicht operationsbereit ist, oder diese in anderer Richtung zu verwenden gedenkt. In solcher Lage befand sich damals der Österreichische Oberbefehlshaber. In der Absicht, den Aufmarsch seiner Armee bei Josephstadt zu bewirken und dann der Armee des Prinzen Friedrich Karl entgegenzugehen, schob Feldzeugmeister Benedek das 6. und 10. Armeekorps auf Nachod und Trautenau vor, mit dem Auftrag, den aus dem Gebirge heraustretenden Kolonnen der Zweiten Preußischen Armee „mit aller Energie auf den Leib zu gehen". Der Verlauf der Operationen zeigt jedoch, daß starke Entsendungen in solcher Lage nicht angezeigt sind. Der Sieg des 10. Österreichischen Korps über das I. Preußische bei Trautenau wurde durch die Niederlage des 6. Österreichischen Korps bei Nachod und des 8. Österreichischen Korps bei Skalitz reichlich aufgewogen. In einer derartigen Lage wird der Verteidiger mehr Aussicht auf Erfolg haben, wenn er seine Kräfte zusammenhält, um mit ihnen die übergehenden Teile des Gegners nacheinander zu schlagen. Man muß hierbei allerdings so verfahren, daß der Gegner aus dem Besitz der äußeren Linie keinen Vorteil ziehen kann. Das lehrt der Balkan-Übergang der Russen 1877/78. Die getrennt vorgehenden Russischen Kolonnen Skobeleff und Mirski erwartete an der Südseite des Gebirgszuges das versammelte Türkische Heer. Ihm gelingt es jedoch nicht, die Russischen Kolonnen vor ihrer Vereinigung zu schlagen. Der Ausgang ist vielmehr der, daß die jeder einzelnen Russischen Kolonne überlegene Türkische Streitmacht zunächst von einer Kolonne gefesselt, dann von der anderen umgangen und schließlich zur Kapitulation auf freiem Felde gezwungen wird.

Digitized by Google

Der Übergang über einen Flußlauf angesichts des Feindes macht Entsendungen, schon zu demonstrativem Zweck, meistens notwendig. So verfuhren die Russen beim Donau-Übergang 1877 derart, daß sie, um den Hauptübergang, der westlich des von den Türken besetzten Festungsvierecks erfolgen sollte, zu verschleiern, das 14. Armeekorps östlich des Festungsvierecks über den Fluß gehen und die Dobrudscha besetzen ließen, von wo General v. Zimmermann Unternehmungen der Türken gegen die rückwärtigen Verbindungen der Russen verhindern und durch Vorstöße die Aufmerksamkeit der Türken auf sich lenken sollte. Diese Entsendung, die demnächst noch durch eine Division verstärkt wurde, erreichte völlig ihren Zweck. Sie hatte jedoch den großen Nachteil im Gefolge, daß diese 1½ Armeekorps hier während des Feldzuges brach liegen blieben und für die Hauptoperation verlorengingen, so daß diese nicht mit der gewünschten Schnelligkeit durchgeführt werden konnte.

Kam den Russen bei diesem Donau-Übergang die Zersplitterung der Türkischen Streitkräfte zu statten, so wußte der bereitere Gegner im Österreichisch-Italienischen Feldzug 1866 die Italiener an der Erzwingung des Po-Überganges zu hindern. Auch hierbei wurde ein Truppenkorps unter General Cialdini gegen die untere Po-Linie entsandt, um den Gegner über die operativen Maßnahmen zu täuschen. Die Absicht gelang jedoch nicht und führte zu dem großen Nachteil, daß diese fünf Divisionen starke Truppenmacht lahmgelegt wurde und für die Hauptentscheidung ausfiel.

Die geglückte Forcierung eines großen Fronthindernisses zeigt der Beginn des Feldzuges 1864. Auch hier erfolgte der Vormarsch der Verbündeten gegen die Danewerk- und Schlei-Linie in mehreren getrennten Kolonnen. Das Truppenkorps des Prinzen Friedrich Karl operierte hierbei völlig selbständig und veranlaßte durch seinen Übergang über die Schlei, daß die Dänen die Danewerkstellung ohne Kampf räumten. Auch im späteren Verlauf dieses Feldzuges suchte die Heeresleitung der Verbündeten durch Entsendungen zu wirken, indem sie sich zur Unterstützung des Angriffs auf die Düppeler Schanzen und zur Vorbereitung einer völligen Vernichtung der Dänischen Hauptkräfte auf Anraten des Generals v. Moltke entschloß, ein Truppenkorps nach Alsen übergehen zu lassen.

Auch getrennte Operationsziele können zu einer Zerteilung der Streitmacht führen, wie es die Vorgänge auf dem Armenischen Kriegsschauplatz 1877/78 lehren. Hier operierten die Russen mit vier Kolonnen von je etwa 25 000 Mann gegen Batum, Ardagan, Kars und Bajaset. Sie vermochten so jedoch an keiner Stelle entscheidend zu wirken, während eine einheitlich geführte Offensive gegen das Türkische Feldheer einen sicheren Erfolg versprochen haben würde, dem sich die Erreichung der Nebenzwecke angereiht hätte.

Die Anmärsche zur Hauptentscheidung werden in der

Digitized by Google

Regel zum Zweck der Kampfbereitschaft unter voller Ausnutzung des Straßennetzes in engster Konzentration ausgeführt. Dieses Verfahren ist besonders dann angezeigt, wenn man über den Aufenthalt des Gegners nicht genau unterrichtet ist. Man hat dann wenigstens die Aussicht, an einer Stelle mit Überlegenheit aufzutreten. Der Befolgung dieses Grundsatzes verdankt Napoleon seine größten Erfolge (Jena). Wo er nicht danach handelt, wie im Winterfeldzug 1806/7 bei Pultusk und Eylau fehlt seinem Angriff auch die vernichtende Kraft.

Ein Abweichen von dieser Regel kann jedoch durch Geländeschwierigkeiten bedingt werden. So wurden die Korps der Zweiten Deutschen Armee 1870/71 beim Vormarsch auf Orléans und später auf Le Mans durch die Eigentümlichkeit des Geländes in einer Trennung erhalten, die einer Entsendung gleichkam, so daß es nicht zu einer allgemeinen Entscheidungsschlacht, sondern nur zu einer Reihe von Teilkämpfen kam. Diese Kriegslage liefert daher eine Fülle von Beispielen für selbständiges Handeln der Unterführer.

Beim Anmarsch getrennter Heeresgruppen aus verschiedenen Richtungen kann sich die Einfügung eines Bindegliedes empfehlen, wie die Japanische Heeresleitung beim Vormarsch auf Liaojang zur Verbindung der I. und II. Armee einen selbständigen Heeresteil, die aus der halben Garde- und 10. Division bestehende Takuschan-Abteilung, einschob.

Auch der Schutz der Flanken gegen feindliche Nebenkräfte oder gegen feste Plätze kann zu Entsendungen führen, die je nach der Lage sich mehr defensiv oder offensiv verhalten müssen. Mit je geringeren Kräften aber diese Nebenaufgabe gelöst wird, um so günstiger ist es für die Hauptoperation. Auch hierfür liefert das Verfahren der Japaner 1904 ein nachahmenswertes Beispiel, indem sie nach Einnahme der Nanschan-Position nur eine Division gegen Port Arthur stehen ließen und mit allem andern zur Hauptentscheidung abrückten. Sie waren zu diesem Wagnis berechtigt, da sie hoffen durften, in jener starken Stellung die Einschließung von Port Arthur von der Landseite so lange aufrecht erhalten zu können, bis die für die Belagerung bestimmten Truppen eingetroffen waren. Eine ähnliche Aufgabe hatte die Badische Division 1870, die beim Vormarsch der Dritten Armee gegen die obere Mosel zum Schutz gegen Straßburg und die im oberen Elsaß aufgetretenen Französischen Kräfte stehen gelassen wurde.

In den Fehler zu starker Entsendung verfiel die Italienische Heeresleitung 1866 als sie beim Vorrücken über den Mincio zum Entscheidungskampfe 3½ Divisionen gegen die nur schwach besetzten Festungen Mantua und Peschiera stehen ließ. Das Fehlen dieser Kräfte sollte sich in der Schlacht bei Custozza bitter rächen.

Im Stadium der Hauptentscheidungen finden sich operative Entsendungen nur sehr selten, da beide Teile nach dem Grundsatz verfahren, daß man zur Hauptentscheidung nicht stark genug sein kann.

Digitized by Google

Auch die so sehr erstrebte und oft den Ausschlag gebende Umfassung des Gegners ist fast immer nur aus dem Vormarsch in breiter Front durch Überflügelung oder durch Schiebung zurückgehaltener Teile erfolgt, wie es die Deutsche Kampfentwicklung bei Wörth und Sedan zeigt. Selten wird sich aber der Verteidiger so auf den Seziertisch legen, daß er dem Angreifer Zeit läßt, sich vorher klar zu werden, wo er das Messer anzusetzen hat. Man muß mit einem beweglichen Gegner rechnen und wird in der Regel nicht so ausreichende Nachrichten über ihn haben, daß man bei der Anordnung des Vormarsches mit Sicherheit auf eine Umfassung rechnen kann. So konnte die Deutsche Heeresleitung am 18. August 1870 ihre Anordnungen für die Umfassung erst nach Maßgabe der im Laufe des Tages eingehenden Ermittlungen über die Stellung des feindlichen rechten Flügels treffen und die Umfassung daher nur durch ein weiteres Ausholen der hinteren Staffeln bewirken. Es kann hierbei vorkommen, daß man sich über den Standpunkt des feindlichen Flügels völlig täuscht und daß die zur Umfassung angesetzten Truppen vor eine feindliche Front geraten, wie das IX. Armeekorps bei Amanweiler und die 16. Infanteriedivision an der Hallue. In letzterem Fall wurde General v. Manteuffel durch diesen Irrtum aus der beabsichtigten Offensive in die Defensive geworfen und vermochte nur noch durch einen hartnäckigen Widerstand die Kraft des Gegners zu brechen.

Man findet in der Tat wenige Vorgänge in der neueren Kriegsgeschichte, wo, wie bei Bautzen, detachierte Heeresteile durch flankierendes Eingreifen in den Hauptkampf den Ausschlag gegeben haben. Selbst das 1870 Deutscherseits so beliebte „Marschieren auf den Kanonendonner", dem wir einen Teil unserer Erfolge verdanken, führte nur in seltenen Fällen zu einer wirklichen Umfassung. So hatte auch bei Spicheren die weitausholende umfassende Bewegung der 14. Division über Völklingen und Rossel auf Forbach nicht den gewünschten Erfolg, da sie zu spät kam und nicht energisch genug durchgeführt wurde. Nur zu leicht lassen sich die Führer derartiger Entsendungen, namentlich wenn sie über den Stand des Hauptkampfes nicht genügend unterrichtet sind, durch entschlossenen Widerstand selbst schwächerer feindlicher Kräfte einschüchtern und aufhalten. Eine Ausnahme bildet das Verhalten des Generals v. Lestocq bei Eylau, der gegen den anrückenden Ney nur detachiert und mit seinem Korps in den Hauptkampf eingreift.

Nur eine außerordentliche Lage, wie sie zur Schlacht von Vionville führte, liefert eines der wenigen kriegsgeschichtlichen Beispiele, wo die Kampfhandlung durch das sukzessive Eingreifen detachierter Heeresteile entsteht. Aber auch hier tritt die Erscheinung hervor, daß die Führer der entsandten Korps in dem Gefühl ihrer Schwäche geneigt sind, eher den engen Anschluß an die bereits im Kampfe stehenden Truppen zu suchen, als in selbständigem Handeln gegen die Flanke des Gegners zu operieren.

Digitized by Google

Gefahrvoll ist immer bei bevorstehender Entscheidung das Heraustreten eines einzelnen Heeresteiles aus dem Rahmen des Ganzen, wie es die Niederlage des Korps Mortier vor Austerlitz 1805 zeigt, und besonders das Vorschieben eines Heeresteils zum Zweck einer gewaltsamen Erkundung. Ein solches Verfahren trug den Österreichern 1859 bei Montebello eine Teilniederlage ein, ohne daß dadurch die Lage in der gewünschten Weise geklärt wurde.

Eine auf der Peripherie der Hauptentscheidung sich abspielende Nebenaktion detachierter Heeresteile, wie sie häufig den Gegenstand der Aufgabenstellung bildet, wobei der eine Teil in die Hauptentscheidung eingreifen, der andere dies verhindern will, kommt im Kriege selten vor. Eine Ausnahme und zugleich geradezu einen Vorwurf für eine solche Lage bilden die Operationen der Korps Tümpling und Vinoy während des Entscheidungskampfes bei Sedan. Auf Französischer Seite ein Armeekorps, von Paris entsandt, das die Verbindungen und Rückzugslinien der Armee schützen und event. in die Hauptentscheidung eingreifen sollte, und auf Deutscher Seite ein Armeekorps und zwei Kavalleriedivisionen mit dem Auftrag, gegen Paris zu sichern, die Verbindungen der feindlichen Armee zu bedrohen und zu verhindern, daß feindliche Kräfte in den Rücken des Heeres oder nach Paris gelangen könnten. Wie schwierig die Lage derartiger selbständiger Korps ist, und wie wenig man von ihnen erwarten darf, geht aus dem Verlauf der Begebenheiten deutlich hervor. Während General Vinoy, mit ungenügenden Anweisungen versehen und mangelhaft über die Lage und Absichten Mac Mahons unterrichtet, weder den Anschluß an die Hauptarmee zu gewinnen, noch auch durch die Besetzung der Maaslinie den Übergang Deutscher Heeresteile zwischen Sedan und Mézières und damit die Einschließung der Armee zu verhindern vermochte, ließ sich das Deutsche VI. Armeekorps im Verein mit der 5. und 6. Kavalleriedivision die Gelegenheit entgehen, den schwächeren Kräften Vinoys den Rückzug zu verlegen und ihm ein Sedan im Kleinen zu bereiten. Auf beiden Seiten fehlte es an entschlossenem Zufassen, ein neuer Beweis dafür, daß der Führer eines entsandten Korps in der Atmosphäre der Unsicherheit, die das Gebiet des Entscheidungskampfes zu umgeben pflegt, für das eigene Schicksal besorgt, einen kühnen selbständigen Entschluß nicht immer zu fassen wagt.

Die Verfolgung nach gefallener Entscheidung wird nicht mit vereinten Kräften aufgenommen werden können, wenn sich die feindliche Streitmacht in exzentrischem Rückzug spaltet, oder die eigne Armee stark gelitten hat und vor Wiederaufnahme der Operationen der Ruhe bedarf. Dann sind Entsendungen angezeigt, die um so eher ihren Zweck erreichen werden, je schwerer die Niederlage der feindlichen Armee war. Hierfür liefert die Verfolgung Napoleons nach Jena ein anschauliches Beispiel. Auch die Kriegslage nach Orléans veranlaßte die Deutsche Heeres-

Digitized by Google

leitung die Armeekorps in divergierenden Richtungen: nach der oberen Loire, in die Sologne und gegen Tours vorzuschieben, während man sich nach der Einnahme von Le Mans lediglich auf die Entsendung von Verfolgungsdetachements (v. Schmidt und Lehmann) beschränkte. Die Führer derartiger Entsendungen haben eine schwierige Aufgabe und müssen Kühnheit mit Vorsicht vereinigen, um dem Gegner nach Möglichkeit Abbruch zu tun, ohne sich einem Rückschlag auszusetzen. Welche Gefahren eine derartige Verfolgung durch Entsendungen in sich birgt, wenn die feindliche Armee nicht vernichtend geschlagen ist, zeigt das Schicksal des Korps Vandamme bei Kulm. Napoleon beabsichtigte nach der Schlacht bei Dresden anfangs, der Hauptarmee der Verbündeten über das Gebirge nach Böhmen zu folgen, zog aber auf die Nachricht von der Niederlage Oudinots und Macdonalds die übrigen Kräfte wieder nach Dresden zurück und setzte dadurch das Korps Vandamme der Vernichtung aus.

Beim weiteren Vordringen in Feindesland nach gefallenen Anfangsentscheidungen, stellt sich, abgesehen von der Verfolgung, auch sonst häufig die Notwendigkeit operativer Entsendungen ein. Der vorrückende Sieger muß darauf Bedacht nehmen, seine Flanken und rückwärtigen Verbindungen gegen Neuformationen des Gegners, versprengte Abteilungen und aufrührerische Bevölkerung zu schützen. Er wird kleine feste Plätze durch Handstreich zu nehmen suchen, gegen größere Festungen zur Beobachtung und Einschließung detachieren (1866 I. Preuß. Armeekorps gegen Olmütz) und die Belagerung einer Festung durch Entsendungen gegen feindliche Unternehmungen sichern müssen.

Für alle sich aus diesen Aufgaben ergebenden Entsendungen liefert besonders die zweite Epoche des Feldzugs 1870/71 eine große Zahl von Beispielen, deren hervorragendste die Entsendung der Korps von Werder und von der Tann sind. Der Vormarsch der Deutschen Armeen nach dem Westen Frankreichs und der Schutz der rückwärtigen Verbindungen, sowie der Belagerung von Metz gegen die im südöstlichen Frankreich sich bildenden Neuformationen machte die Entsendung des XIV. Armeekorps unter General v. Werder notwendig. Seine Operationen zeigen eine ganze Stufenfolge von Aufgaben, vor die ein selbständiges Korps in solcher Kriegslage gestellt werden kann. Sein erster Auftrag nach dem Fall von Straßburg war, gegen die obere Seine vorzurücken, um Truppenbildungen in den Departements Vosges, Haute Marne und Aube zu verhindern, die Bevölkerung zu entwaffnen, die Eisenbahn Blainville—Epinal—Chaumont herzustellen, einen Handstreich gegen Langres zu versuchen und gegen Belfort zu sichern. In Ausführung dieses Auftrages mußte sich General v. Werder bereits die Entwicklung aus den Vogesenpässen gegen Vortruppen der in der Bildung begriffenen Vogesen-Armee unter General Cambriels erkämpfen. Auf seinem Marsche nach der oberen Seine erhielt er die Anweisung, zunächst

Digitized by Google

mit den um Besançon sich bildenden feindlichen Neuformationen, deren Stärke man im Hauptquartier damals noch sehr unterschätzte, abzurechnen und dann über Dijon auf Bourges abzumarschieren. Nach dem Fall von Metz und dem Abmarsch der Zweiten Armee nach der Loire änderte sich wiederum der Auftrag, der nunmehr von General v. Werder unter Zuteilung der 1. und 4. Reservedivision, nichts weniger als die Einschließung und Belagerung von Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort, den Schutz des Elsasses und der rückwärtigen Verbindungen, sowie die Deckung der Zweiten Armee in der linken Flanke und Inschachhalten der ihm an der oberen Saone gegenüberstehenden feindlichen Kräfte forderte. Bald darauf kam sogar der Befehl, angriffsweise gegen diese Kräfte zu verfahren, die inzwischen eine mehr als dreifache Überlegenheit gewonnen hatten. General v. Werder führte deshalb den von ihm geforderten „lebhaften Bewegungskrieg", indem er von seiner Aufstellung bei Dijon aus nach verschiedenen Richtungen Unternehmungen ausführte (Langres, Nuits). Erst durch das Auftreten der Armee Bourbakis wurde Werder in die Defensive gedrängt und gezwungen, sich auf den Schutz der Belagerung von Belfort durch die Behauptung der Lisaine-Linie zu beschränken. Als ein großes Streifkorps erscheint diese Entsendung, aus deren Tätigkeit man erkennt, wie leistungsfähig ein selbständiges Armeekorps ist, wenn nach dem Grundsatze verfahren wird: „Schnelligkeit verdoppelt die Bataillone."

Der Schutz der Belagerung von Paris gegen die an der Loire und im Norden Frankreichs entstehenden Französischen Heeresgebilde machte die Entsendung der Korps von Manteuffel und von der Tann erforderlich, die gleichfalls in offensiver Weise ihre Aufgaben zu lösen suchten. Auch der Zug des Generals v. der Tann zeigt gleich dem Werders einen sehr wechselvollen Verlauf. Nach Anfangserfolgen (Artenay) zwingt ihn die Unsicherheit der Lage bald zur Einstellung der Verfolgung des Gegners und Einnahme einer beobachtenden Aufstellung bei Orléans, bis das Anwachsen der feindlichen Kräfte ringsum den Rückzug notwendig macht, den sich General v. der Tann bei Coulmiers noch erkämpfen muß.

Nach dem Eintreffen der Zweiten Armee an der Loire wurde das II. Armeekorps und die 13. Infanteriedivision in die Lücke zwischen jener und dem Korps Werder eingeschoben, und so ein förmlicher Schirm für die Belagerung von Paris nach Süden gebildet. Da die Lage beim Feinde lange Zeit unaufgeklärt und es daher zweifelhaft blieb, ob man diese Kräfte an der Loire oder an der mittleren Saone benötigen werde, änderte sich mit jeder neuen Nachricht der Auftrag, was ein fortgesetztes Hin- und Herziehen der entsandten Korps zur Folge hatte.

Auch Unternehmungen zur Wegnahme von kleineren festen Plätzen, die den Vormarsch störten oder die Verbindungslinien sperrten, sind in dieser Feldzugsperiode in großer Anzahl versucht worden. Mit den sogenannten Handstreichen, die von einzelnen entsandten Heeresteilen ausgeführt wur-

Digitized by Google

den, haben wir aber im allgemeinen 1870/71 kein Glück gehabt. So haben die ersten Unternehmungen gegen Diedenhofen, Toul, Verdun und Montmédy trotz großen Munitionsaufwandes nicht zu dem erwünschten Ergebnis geführt, und nur der Handstreich gegen Rocroy ist gelungen. Freilich fehlte uns damals die schwere Artillerie des Feldheeres. Wie sehr sich gerade für diesen Zweck die Mitführung schwerer Kaliber lohnt, zeigt im Österreichisch-Italienischen Feldzug 1866 der Erfolg des Generals Nunziante, der beim Übergang der Italienischen Armee über den Po gegen die in der Flanke gelegene Festung Borgoforte mit einer Division und 74 Geschützen, darunter die Hälfte schweren Kalibers, entsandt wird und sie nach kurzer Beschießung einnimmt.

Für den in den Hauptentscheidungen Unterlegenen kann sich auf dem *Rückzuge über eine weite Länderstrecke* die Notwendigkeit zu Entsendungen herausstellen, die in Gestalt von Arrieregarden oder Seitendeckungen stehen bleiben, um den verfolgenden Gegner aufzuhalten oder über die Rückzugsrichtung zu täuschen. So schob General Benedek auf seinem Rückzug nach der Donau ein gemischtes Truppenkorps unter General v. Rothkirch nach Tobitschau vor, um dort den Abmarsch der Hauptkolonne auf Prerau zu decken. Aus einem Vorstoß der linken Flügelstaffel der Zweiten Preußischen Armee gegen diese Postierung entstand das Gefecht bei Tobitschau, dessen Verlauf einen großen Einfluß auf den Entschluß des Österreichischen Oberbefehlshabers ausübte, indem es ihn veranlaßte, von dem direkten Wege auf Wien abzubiegen und über die Karpathen ins Waagtal zu marschieren. Hierdurch wurde die angestrebte Vereinigung der Armee Benedeks mit der Armee des Erzherzogs Albrecht bei Wien so weit hinausgeschoben, daß die Preußische Heeresleitung gegen diese freie Hand behielt. Um die Vereinigung dieser Armeen noch länger hintanzuhalten, zweigte die Preußische Heeresleitung das IV. Armeekorps über Blumenau ab mit dem Auftrage, sich Preßburgs zu bemächtigen und so die Verbindungslinie der beiden feindlichen Armeen zu durchschneiden, während die Österreicher zum Schutze dieses wichtigen Punktes ein Truppenkorps nach Preßburg warfen und Blumenau besetzten. Dem Kampf dieser beiden Entsendungen machte im entscheidenden Augenblick der Abschluß des Waffenstillstandes ein Ende.

Ein besonderer Fall für operative Entsendungen ist die Periode des *Stillstandes der Operationen*, wie er an der Loire nach den Entscheidungskämpfen bei Orléans und nach der Einstellung der Verfolgung eintrat. Als strategische Vorposten könnte man die Korps bezeichnen, welche die bei Orléans versammelte zweite Deutsche Armee zur Sicherung und Beobachtung nach der oberen Loire, in die Sologne, gegen Tours und an den Loir vorschob. Zwischen diesen und den mobilen Kolonnen, die namentlich General Chanzy zu gleichem Zweck entsandte, spielten sich eine Reihe von Kämpfen

Digitized by Google

ab, in denen die Führer reiche Gelegenheit zu selbständigem Handeln fanden. Besonders lehrreich sind hier die Vorgänge beim Detachement Rantzau bei Gien und Briare und bei der 20. Infanteriedivision (Kraatz-Koschlau) bei Vendome.

Zusammenfassend kann man nach diesem Blick in die neuere Kriegsgeschichte sagen, daß operative Entsendungen zwar in allen Stadien der Kriegführung vorgekommen sind, aber häufig, unrichtig angewandt, zu Nachteilen geführt haben. Sind es daher nur Ausnahmefälle, in denen sich die Entsendung selbständiger Truppenkörper als zweckmäßig erwiesen hat, so wird sich in Zukunft auf einem Europäischen Kriegstheater für ihre Verwendung noch seltener Gelegenheit finden.

Das charakteristische Merkmal kommender Kriegsvorgänge wird die Anhäufung der Massen auf engem Raume sein, die nicht erst im Stadium der Entscheidungskämpfe, sondern schon in dem der Bewegungen zutage tritt, da die Beschränktheit des Raumes und die Rücksicht auf gleichzeitige Verwendung dazu zwingt. Der Satz: „Getrennt marschieren, vereint schlagen", konnte doch nur so lange seine volle Geltung behalten, als die Heereskörper kleiner und beweglicher waren und genügenden Spielraum hatten. In Zukunft wird aber die Vorwärtsbewegung einer aufmarschierten Armee das Bild einer einzigen, fast ununterbrochenen Woge zeigen, die sich auf den Gegner wälzt. Die Entscheidung wird in dem Riesenkampfe vornehmlich in einem frontalen Abringen der Kräfte erfolgen und sich aus einer Anzahl von Teilerfolgen zusammensetzen, wobei Kräfteschiebungen in und hinter der Schlachtfront eine große Rolle spielen, wie dies schon in den Entscheidungsschlachten des Russisch-Japanischen Krieges bei Liaoyan und Mukden zutage tritt. Bei den großen Entfernungen wird auf das rechtzeitige Eintreffen entsandter Heeresteile an entscheidender Stelle nicht mit Sicherheit zu rechnen sein, wenn auch in hochkultivierten Ländern die Entwicklung des Eisenbahnnetzes in etwas die Schwerfälligkeit der Heeresbewegungen auszugleichen vermag. Dazu kommt, daß bei der heutigen Verwendung und Zusammensetzung der Kavalleriedivisionen diese in vielen Fällen gemischte Truppenkorps ersetzen können und imstande sein werden, entsandte feindliche Heeresteile vom Felde der Entscheidung fernzuhalten. Den großen Entscheidungen gegenüber werden aber Nebenerfolge, die in früheren Zeiten einen Umschwung in der Kriegslage herbeiführen konnten, kaum mehr ins Gewicht fallen.

Mit dem Anwachsen der Heeresmassen beschränkt sich daher die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit operativer Entsendungen. Der Unterführer wird meistens im Verbande wirken und seltener Gelegenheit zu völlig selbständigem Handeln finden.

Digitized by Google

Der Nachschub im Russisch-Japanischen Kriege.

Bearbeitet
auf Grund von Aufsätzen des „Russischen Invaliden".

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Der „Russische Invalide" (Nr. 195/1908 ff) bringt einen umfangreichen Aufsatz über das Nachschubwesen im Bereich der Intendantur bei der Russischen Armee im Russisch-Japanischen Kriege. Der mit großer Sachkenntnis geschriebene, vielleicht aus amtlicher Feder stammende Aufsatz hat sich die Aufgabe gestellt, einen Einblick in den allgemeinen Gang des gesamten Nachschubwesens im Kriege zu geben unter Darlegung der großen leitenden Gesichtspunkte und Würdigung der aus den Vorgängen herzuleitenden Tatsachen. Es war die Absicht des Verfassers, die auf dem Gebiet des Nachschubwesens gemachten Feldzugserfahrungen — jetzt, nachdem die Ereignisse des Jahres 1904/5 schon fast der Geschichte angehören und die Verhältnisse des Nachschubs in ihren Einzelheiten durch die Behörden bereits geklärt worden sind — vor einem großen militärischen Leserkreis niederzulegen, damit sie nicht der Vergessenheit anheimfallen. Die Russische Intendantur hat so manche Angriffe wegen ihrer Tätigkeit im letzten Feldzug in der Russischen Presse erdulden müssen, aber eingehende sachliche und gerechte Würdigungen der gesamten hierauf bezüglichen Vorgänge sind bisher noch nicht erschienen. Der Aufsatz will daher gleichzeitig diese Lücke ausfüllen und den Beweis führen, daß es nicht am guten Willen und an Energie der Intendanturbehörden während des Feldzuges gelegen hat, wenn bei weitem nicht alles so war, wie es hätte sein sollen. Der nicht wieder gut zu machende Grundfehler, der alle anderen Mängel im Gefolge hatte, war vielmehr die Unterlassung rechtzeitiger eingehender Vorbereitungen auf allen Gebieten des Nachschubwesens im Frieden. Der Aufsatz enthält eine Menge interessanter Hinweise auf gemachte Erfahrungen und bringt so viel tatsächliche Unterlagen, daß es möglich ist, sich ein Bild von dem allgemeinen Gang und dem gewaltigen Umfang der Nachschuboperationen während des letzten Feldzugs zu machen, aber auch einen Einblick in die zahllosen Schwierigkeiten und Friktionen zu gewinnen, die infolge des fast gänzlichen Mangels an jeder Vorbereitung

Digitized by Google

notwendiger Weise in hohem Maße eintreten mußten und im Verlauf des Feldzugs nicht mehr überwunden werden konnten. Der Verfasser sucht die Gründe für die auf dem Gebiete des Nachschubs hervorgetretenen Schäden in durchaus sachlicher Kritik klarzulegen und bemüht sich auch, Vorschläge für deren Abstellung zu geben, und deshalb bietet seine Arbeit besonderes Interesse.

Interessant ist es auch, daß die Russische Heeresleitung ihre Schlußfolgerungen aus den Tatsachen gezogen hat und sich über die Notwendigkeit gründlicher Reformen auch auf diesem Gebiet klar geworden ist, die unter anderem auch eine Umgestaltung der auf den Nachschub bezüglichen Vorschriften in sich begreifen, nachdem bereits im vergangenen Jahr die Organisation der Trains einer gründlichen Umänderung auf Grund der Feldzugserfahrungen unterzogen worden war. Beinahe als Antwort auf die hier in Frage stehenden Aufsätze konnte nachstehende Notiz des „Russ. Inv." (230/1908) aufgefaßt werden: „Bei der Hauptintendanturverwaltung ist . . . eine Kommission eingesetzt worden zur Durchsicht der Vorschriften über Verpflegung der Truppen im Felde, Feldverpflegungsmagazine, Feldbäckereien, Schlachtviehdepots, sowie zur Neubearbeitung einer Vorschrift über Ausstattung der Truppen im Felde mit Bekleidung. In Anbetracht der Notwendigkeit schnellster Erledigung der gedachten Arbeit sind alle Mitglieder der Kommission auf sechs Wochen von jeder anderen dienstlichen Verpflichtung befreit."

Eine Schilderung der Verhältnisse des unter so eigenartigen und besonders schwierigen Verhältnissen arbeitenden Russischen Nachschubwesens und Hinweise auf Kriegserfahrungen auf diesem Gebiet dürften auch für uns manches Nutzbringende enthalten und einige Anregung zu Vergleichen bieten. Deshalb soll in Nachstehendem dem Gedankengang des Verfassers an der Hand seines Aufsatzes gefolgt werden.

I. Die Intendantur vor dem Kriege mit Japan.

Die Russische Intendantur wußte vor dem Feldzuge recht wohl, daß sie bei Ausbruch eines Krieges ungeheuer schwere Aufgaben hinsichtlich des Nachschubs an Verpflegung, Bekleidung, Sanitäts- und Trainmaterial erwarten würden. Es war ihr bekannt, daß sie dann von der Geld- zur Naturalwirtschaft überzugehen haben würde. Aber sie verschloß gewissermaßen ihre Augen und wollte die ihrer harrenden Schwierigkeiten nicht sehen. Sie beschäftigte sich im Frieden fast ausschließlich mit der Ausführung der ihr von alters her zufallenden Obliegenheiten, die mit ihrer Tätigkeit im Kriege nichts gemein hatten und beschränkte sich hinsichtlich der Kriegsvorbereitungen auf einzelne der allerdringendsten Maßnahmen. Am erfolgreichsten von allen Zweigen des Nachschubwesens wurden noch die Vorbereitungen für die Verpflegung be-

Digitized by Google

trieben. An den verschiedenen Fronten des Reiches, insbesondere der Westfront, wurden Vorräte an Proviant und Furage, an Fleisch- und Gemüsekonserven niedergelegt; es wurden Mühlen gebaut, ständige und Feldbackanstalten und Zwiebackbäckereien eingerichtet. Hinsichtlich des Nachschubs an Sanitäts- und Trainmaterial stand die Sache schon schlechter. Obwohl Sanitätsmaterial in ausreichender Menge vorhanden war, so entsprach es doch seiner Beschaffenheit nach bei weitem nicht den Anforderungen eines großen Krieges mit modernen Waffen. Die Organisation der Trains befand sich in einem Übergangsstadium. Viele Fahrzeuge waren veraltet; Reservebestände wurden nicht geführt. Man hatte die Notwendigkeit erkannt, die noch aus dem Jahre 1886 stammende Organisation der Trains von Grund auf zu ändern, und obwohl der Übergang zur Neuorganisation vorbereitet war, so war doch bis zum Beginn des Krieges noch alles beim alten geblieben.

Was den Nachschub an Bekleidung anlangt, so stand es auch in dieser Hinsicht sehr übel. Bekleidung und Schuhwerk wurden vorrätig gehalten nur für die Kopfzahl des Etats im Mobilmachungsfalle, aber man verfügte weder über eine Reserve an fertigen Stücken noch auch an Material, um Abgänge zu ersetzen, wenigstens für die erste Zeit des Krieges. Die bis zum letzten Türkenkrieg vorhanden gewesene außerordentliche Materialreserve war 1877/78 verbraucht und aus finanziellen Gründen ungeachtet der von Zeit zu Zeit gemachten Vorstellungen nicht erneuert worden. Ebensowenig war ein Vorrat an Wäsche, weder an fertigen Stücken noch an Material vorhanden. Warme Kleidung für einen Winterfeldzug wurde weder angefertigt noch vorrätig gehalten, ja es wurde nicht einmal die Frage danach angeregt, ungeachtet der Erfahrungen aus dem Kriege 1877/78.

Endlich blieb auch die Frage der Ergänzung des Personalbestandes der Intendantur offen. Eine Reserve an Intendanturbeamten war so gut wie nicht vorhanden. Der Stand an Beamten war ungenügend selbst für die Arbeit der Friedenszeit, die durch eine Menge Formalitäten erschwert wurde. Gesuche um Vermehrung des Personals blieben mit wenigen Ausnahmen unbeachtet. Alle Berechnungen betreffend Ergänzung des Intendanturpersonals waren auf der Voraussetzung begründet, daß die erforderlichen Stellen aus dem vorhandenen Aktivpersonal oder aus der Zahl der für den Mobilmachungsfall Einberufenen besetzt werden könnten. Namentliche Listen wurden geführt über die Besetzung der Divisionsintendanturen und anderer Stellen des Intendanturbereichs, aber das war nur eine reine Formalität. Die Listen wurden sehr häufig abgeändert und fast keiner von den Nahmhaftgemachten war mit der ihm zufallenden Tätigkeit vertraut oder wußte überhaupt etwas von seiner Mobilmachungsbestimmung.

Digitized by Google

Das also war die allgemeine Vorbereitung der Intendantur zum Kriege. Hinsichtlich der Vorbereitung im besonderen für den „Fernen Osten" sah die Sache noch viel unbefriedigender aus. Dorthin wandte man überhaupt erst seine Aufmerksamkeit, als die Chinawirren 1900 erkennen ließen, daß die Verhältnisse dortselbst reich an Möglichkeiten ernster und unerwarteter Verwickelungen seien. Die getroffenen Maßnahmen bezogen sich indessen fast ausschließlich auf die Vorsorge und die Verpflegung der Truppen während der Mobilmachung und des Aufmarschs. Einen festen Begriff von der Ausdehnung etwa eintretender kriegerischer Vorgänge im „Fernen Osten" hatte man zu der Zeit nicht. Man war sich auch durchaus nicht klar über die Besonderheiten des wahrscheinlichen Kriegstheaters und die Deckung des Bedarfs der Truppe aus vorhandenen örtlichen Mitteln. Niemand gab sich mit der Frage ab, wie etwa die Gegenstände des Nachschubs den klimatischen und topographischen Bedingungen der Mandschurei anzupassen seien.

So begann Rußland also nach einer 26jährigen Friedensperiode den Krieg mit Japan hinsichtlich des Nachschubwesens so gut wie unvorbereitet; nicht einmal für die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse der Truppe war Vorsorge getroffen. Und doch zeigte es sich bald, daß der Krieg groß und andauernd war und die Bedingungen, unter denen der Nachschub arbeiten mußte, durchaus außergewöhnliche waren.

II. Die Besonderheiten der allgemeinen Lage für den Nachschub.

Die Russische Intendantur trat an die Regelung des Nachschubs mit dem Bewußtsein heran, die Feldarmee nicht nur mit dem versorgen zu müssen, was sie bereits im Frieden geliefert hatte, sondern auch mit solchen Gegenständen, die die Truppe sich selbst beschafft hatte oder deren sie im Frieden überhaupt nicht bedurfte.

Es muß anerkannt werden, daß die Intendantur während des Feldzugs große Fürsorge für die Truppe gezeigt hat, daß die leitenden Organe von den besten Wünschen beseelt waren und gewisse Erfolge erzielt haben. Dies kann auch durch die hervorgetretenen Schattenseiten nicht verdunkelt werden.

Die Versorgung der in Ostasien im Felde stehenden Truppen zeichnete sich durch eine Mannigfaltigkeit aus, wie sie in früheren von Rußland geführten Kriegen nie beobachtet worden ist. Ebenso tat die Intendantur ihr Möglichstes, um die Mittel des Kriegsschauplatzes zur Sicherstellung des Nachschubs in diesem Feldzug in besonders umfangreichem Maße auszunützen. — Ohne tatkräftige Mitwirkung der Truppe hätte sie indessen ihre Aufgabe auf dem Gebiete der Verpflegung nicht zu bewältigen vermocht. Das wird zwar auch bei dem besten Verpflegungssystem stets in gewissem Grade der Fall sein, aber die Arbeit und Sorge, die im

Digitized by Google

Mandschurischen Feldzug der Truppe bei der Lösung der Verpflegungsfrage noch zugemutet wurde, war so groß, daß man der Intendantur unbedingt einen Vorwurf daraus machen muß. Auf den ganzen Gang der Angelegenheit wirkte entschieden auch der Umstand wesentlich ein, daß man nicht nach einem vorher festgesetzten Plan arbeiten konnte, der gestattete, wenigstens annähernd den Gesamtbedarf zu ermitteln und danach in systematischer Weise die Art der Deckung festzusetzen. Im Februar 1904 dachte noch niemand daran, daß anstatt der angenommenen 300 000 bis 400 000 Mann mit 90 000 bis 100 000 Pferden mehr als eine Million mit 200 000 Pferden im „Fernen Osten" zusammengezogen werden müßten. Neue Truppen wurden nach dort entsandt unter dem Druck der Mißerfolge, und nach Beendigung einer Teilmobilisierung wußte niemand, ob noch eine neue nötig sein werde und wann eigentlich. Die Zahl der Truppen änderte sich fortwährend, und deshalb stimmte in der Praxis auch nicht ein einziger der für eine mehr oder weniger lange Frist aufgestellten Anschläge. Und das, was im großen Maßstab auf dem Kriegstheater zutage trat, wiederholte sich in bescheideneren Grenzen im Innern des Reiches. Hier wurden zahlreiche neue Truppenverbände aufgestellt, die im Mobilmachungsplan nicht vorgesehen waren; sie mußten natürlich mit allem im Etat Vorgesehenen ausgestattet werden, ihre Zahl war aber groß, und vorrätig gehalten hatte man nichts.

Die ungeheure Entfernung des Kriegstheaters vom Innern des Reiches, das für die Mehrzahl der Gegenstände des Nachschubs als Haupt-, manchmal als einzige Quelle diente, bildet eines der charakteristischsten Merkmale der ganzen Handlung. Eine derartig lange Landverbindungsader gab es noch in keinem Kriege. Zudem gab es nur einen einzigen Zufuhrweg, und dieser entsprach nicht den Anforderungen des Krieges. Er wurde — wie bekannt — durch Eisenbahnstrecken verschiedener Durchlaßfähigkeit gebildet. In der ersten Hälfte des Feldzuges war er noch am Baikal-See unterbrochen, und das Übersetzen über diese große Wasserfläche verlangsamte die Transporte ganz erheblich. Erst in der zweiten Hälfte des Feldzugs vergrößerte sich infolge Fertigstellung der Baikal-Umgehungsbahn und zahlreicher Ausweichen die Leistungsfähigkeit des Schienenstranges, aber immer noch blieb sie bedeutend niedriger als verlangt wurde. Die Transportbewegung auf der Linie ging äußerst unregelmäßig vor sich. Statt der für den Nachschub nach Ostasien erforderlichen sechs bis acht Züge wurden hierfür im Durchschnitt nur anderthalb bis drei gewährt. Nicht ein einziges der Nachschubechelons kam in der Zusammensetzung nach Charbin, in der es aus Rußland abgesandt worden war. Ein großer Teil der Echelons war 2 bis 2½ Monate unterwegs, eine Menge von

Digitized by Google

Nachschubgütern ging überhaupt verloren und verschwand.

Das Berufs-Intendanturpersonal entsprach weder hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit noch insbesondere hinsichtlich der Zahl der ihm infolge Übergangs von der Geld- zur Naturalwirtschaft zufallenden Arbeit. Der Umfang der sowohl auf dem Kriegsschauplatz wie auch im Innern des Reiches zu treffenden Vorbereitungen wuchs ins Ungeheure; es fehlte aber an hierzu geeigneten Leuten. Man sah sich gezwungen, das Intendantur-Berufspersonal sowohl auf dem Kriegsschauplatz wie im Reichsinnern durch nicht vorgebildetes Personal zu ergänzen, bei dessen Auswahl es bei allem guten Willen nicht möglich war, besonders wählerisch zu sein.

Das Bedürfnis der Mandschurei-Armeen an gewissen Gegenständen des Nachschubs übertraf bisweilen die Leistungsfähigkeit des Innenmarktes; das hatte natürlich wieder eine ungünstige Rückwirkung auf deren Bereitstellung. Einen ungünstigen Einfluß übten auch die zahlreichen Streiks aus, die in den für die Feldarmee im „Fernen Osten" arbeitenden technischen Anstalten im Verlauf des Krieges auftraten.

Endlich ist es sehr charakteristisch, daß — obwohl Befürchtungen über Störung des Friedens durch Japan schon im Sommer 1903 auftauchten — die eigentliche Vorbereitungsperiode zum Kriege in der Tat nur einen Monat währte und zwar während des Monats Januar 1904, als man in aller Eile einige hauptsächlich auf Verpflegung bezügliche vorbereitende Maßnahmen traf; und doch hatte man die Grundzüge eines Planes für den Nachschub im „Fernen Osten" schon zu Anfang Oktober 1903 aufgestellt.

III. Organisation des Nachschubs.

Bei der Organisation der den Nachschub leitenden Behörden traten erhebliche Abweichungen von der in den „Bestimmungen für die Truppen-Feldverwaltungen im Kriege" vorgesehenen Norm ein.

Organe der Feldintendantur waren:

1. die Verwaltungsbehörde des Haupt-Feldintendanten beim Oberkommandierenden,
2. die Verwaltungsbehörde des Gehilfen des Haupt-Feldintendanten,
3. die Verwaltungsbehörde der Armeeintendanten der 1., 2. und 3. Mandschurei-Armee,
4. die Verwaltungsbehörde des Primorsk-Verteidigungsbezirks,
5. die Korps- und Divisionsintendanturen.

Festungsintendanturen wurden gebildet in Port Arthur, Wladiwostok und Nikolajewsk.

Digitized by Google

Die Etappenintendantur verfügte über zwei Zentralorgane:

1. die Militär-Bezirksverwaltung in Charbin, später umbenannt in Etappenintendantur der Mandschurei-Armeen,
2. die Etappenverwaltung des Primorsk-Verteidigungsbezirks.

Auf dem Kriegsschauplatz entfaltete die Intendantur eine umfangreiche Vorbereitungstätigkeit. Im Operationsgebiet wurden Armee-, Korps- und Divisions-Verpflegungsmagazine errichtet. Hier arbeiteten die Feld- und die Orts-Backanstalten, hier wurde Zwieback hergestellt, Schlachtviehherden wurden zusammengetrieben, Materialiendepots eingerichtet.

Im Etappengebiet des Heeres wurden im Laufe von 19 Kriegsmonaten nachstehende Intendanturanstalten neu errichtet:

1 Verwaltung des Generalinspekteurs der Verpflegungsanstalten in Charbin,
1 Etappen-Schlachtviehverwaltung,
3 Materialiendepots mit zwei Schneider- und Schuhmacherhandwerkstätten
2 Zwiebackbäckereien,
1 Etappenbäckerei von 122 Öfen,
4 Militär-Getreidemühlen mit Korntrockenböden und einer mechanischen Werkstatt,
4 bewegliche Heupressen,
22 Verpflegungsmagazine,
30 Feldbäckereien.

Im Priamur-Gebiet bestanden zum 1. Oktober 1905:

1 Materialiendepot,
3 Mühlen,
1 Gemüsedarre,
1 Dampfheupresse,
19 Verpflegungsmagazine,
2 Materialienmagazine.

Als Basis für die Mandschurei-Armeen (Sammelstation) wurde Charbin eingerichtet. Hier strömten die örtlichen Mittel des Etappengebiets zusammen, von hier aus wurden sie in Echelons für den Eisenbahntransport nach dem Operationsgebiet eingeteilt. Eine vorgeschobene Basis (Etappenhauptorte) befand sich zuerst in Liaojang, demnächst in Mukden und endlich in der Sypingai-Stellung.

Den Nachschub vom Etappengebiet aus in die vorgeschobenen Basispunkte regelte der Haupt-Feldintendant. Das System war begründet auf einer staffelweisen Verteilung der Produkte, die abgegeben wurden:

vom Haupt-Feldintendanten an die Verwaltung der Armeeintendanten (Armee- oder Basismagazine),

Digitized by Google

von den Armeeintendanten an die Verwaltung der Korpsintendanten (Korpsmagazine),

von den Korpsintendanten an die Verwaltung der Divisionsintendanten (Divisionsmagazine),

welche letzteren dann unmittelbar den Bedarf der Truppe deckten.

Forderungsnachweise nahmen den umgekehrten Weg.

In den Bezirken außerhalb des Kriegsschauplatzes veranlaßten die Vorkehrungen für die Versorgung des Feldheeres in der Mandschurei keine wesentlichen Abweichungen von der normalen Organisation des Nachschubwesens. Nur der Personalstand einiger Verwaltungsbehörden und Anstalten wurde vermehrt. Zugleich wurden auch verschiedene Organe nicht militärischer Art hinzugezogen.

Die Regelung des Nachschubs nach dem Kriegsschauplatz von den entlegensten Teilen des Etappengebiets erfolgte unter Mitwirkung des Verkehrsministeriums, des Stabes des Oberkommandierenden, der Haupt-Intendanturverwaltung, der Verwaltung der militärischen Verbindungen des Haupt- und später des Generalstabes. Die Anordnung im großen war nachstehende:

Der Oberkommandierende bestimmte auf Grund der unmittelbar an ihn ergehenden Angaben des Verkehrsministeriums die Zahl der für Truppen- und Gütertransporte verfügbaren bzw. die Zahl der für die Intendantur freien Züge. Die Haupt-Intendanturverwaltung setzte sich nach Empfang dieser Mitteilung und der Forderungsnachweise des Oberkommandierenden mit der Verwaltung der militärischen Verbindungen ins Einvernehmen und stellte für einen Monat im voraus den Transportplan auf, der auch nach Möglichkeit durch entsprechende Anordnungen der Verwaltung der militärischen Verbindungen eingehalten wurde.

Das Zusammenbringen der Mittel des Kriegsschauplatzes an Ort und Stelle durch die Intendantur begegnete andauernd Schwierigkeiten; anderseits war nicht daran zu denken, den Nachschub von den entlegenen Teilen des Etappengebiets in dem Umfang auszugestalten, daß man hiermit die Versorgung der Feldarmee vollkommen hätte sicherstellen können. Der auf dem Kriegsschauplatz funktionierende Teil des Nachschubwesens war eigens für den Japanischen Krieg ausgedacht. Alle drei Mandschurei-Armeen hatten ein gemeinsames Etappengebiet und eine gemeinsame Etappenlinie, daher war die Vereinigung der Tätigkeit der Armeeintendanturen und der Intendantur des gemeinsamen Etappengebiets in der Verwaltung der Haupt-Feldintendantur begründet. Die große Ausdehnung der Arbeit im Operationsgebiet machte die Einsetzung einer Verwaltung des Gehilfen des Haupt-Feldintendanten erwünscht. Eine genaue Umgrenzung des Wirkungsbereichs der Armee-, Korps-

Digitized by Google

und Divisionsmagazine sollte den geregelten Gang der Versorgung herbeiführen helfen. Schließlich waren aber so zahlreiche Organe vorhanden, daß hierdurch wieder in der Ausführung der getroffenen Maßnahmen Verzögerungen entstehen mußten. Die dienstlichen Beziehungen zwischen den in den „Bestimmungen für die Feldverwaltung der Truppen im Kriege" nicht vorgesehenen und den darin aufgeführten Behörden mußten zu allerlei Friktionen führen; durch die allzu peinliche Klassifizierung der Magazine verfiel man in Pedanterie. In der Tat hatte auch die auf dem Kriegsschauplatz ins Leben gerufene Organisation des Nachschubs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, konnte lange Zeit nicht recht ins Reine kommen und versagte bei jeder größeren Veränderung der Lage. Während der Periode der Operationen auf Liaojang begann die Organisation des Nachschubs aus dem Elementarzustand gerade erst herauszutreten, um alsbald wieder zu versagen. Während der Mukdener Periode war sie längere Zeit hindurch in Funktion, aber die Februarkämpfe zerstörten sie wieder, und es dauerte lange Zeit, ehe sie wieder ins Gleichgewicht kam. Die Probe einer Schlacht überstand die Organisation auch nicht ein einziges Mal. Während jedes Rückzugs der Armeen aus ihren Stellungen litten die Truppen empfindlichen Mangel an Verpflegung, und das beweist, daß zum allermindesten die Organisation nicht abgeschlossen war. So hat also die Kriegserfahrung aufs neue gezeigt, daß die Organisation des Nachschubs nur in dem Falle gut funktionieren kann, wenn sie ihrem Geist und ihrer Form nach allen unmittelbar Beteiligten rechtzeitig in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Im Etappengebiet arbeitete die Organisation schwerfällig, bisweilen unregelmäßig; der Umfang der zu bewältigenden Arbeit war aber auch außerordentlich groß. Die gewaltigen Bereitstellungen für die drei Armeen, die Abnahme und Aufbewahrung der Vorräte und Sachen, die aus dem Reichsinnern und aus Sibirien herangeführt wurden, die Einrichtung von technischen Anstalten verschiedenster Art, alles das ging im Etappengebiet vor sich. Hier war es nicht möglich, die Organisation in eine fertige Form zu bringen, sie trug den Charakter der Improvisation, nicht allein in Einzelheiten, sondern in vielen wesentlichen Punkten.

Die Bereitstellungen im Bereich des Kriegsschauplatzes erfolgten durch freihändigen Ankauf, befristete Bestellungen und Ankäufe durch Kommissionäre. Lieferungen durch Ausschreibungen wurden nicht angewendet. Außerhalb des Kriegsschauplatzes blieb, wie erwähnt, die gewöhnliche Friedensorganisation wie bisher bestehen, nur nahmen die nichtmilitärischen

Digitized by Google

Behörden erhöhten Anteil gegen sonst, und zwar die Organe der Ministerien des Innern, der Finanzen, der Landwirtschaft und Reichsdomänen, ferner die Repräsentanten der Adelsgenossenschaft und der Landschaftsverwaltungen. Die Anwendung der Lieferung durch Kommissionäre außerhalb des Kriegstheaters führte nur zu unnötigem Zeitverlust und Verzögerungen, deren Einfluß sich nachteilig geltend gemacht haben würde, wenn die Schnelligkeit des Nachschubes größer gewesen wäre. In dieser Hinsicht erwies sich die Friedensorganisation als besonders unzweckmäßig im ehemaligen Militärbezirk Sibirien, dem nächsten am Kriegsschauplatz, und einem an Nachschubmitteln sehr reichen Bezirk. Er gab der Feldarmee bei weitem weniger, als er hätte geben können, und das lag hauptsächlich an dem schwerfällig arbeitenden Apparat der auf das militärische Wirtschaftswesen bezüglichen Gesetze.

Im großen und ganzen weisen also die Kriegserfahrungen darauf hin, rechtzeitig die Grundzüge des ganzen Nachschubsystems festzulegen, und zwar auf breiter Basis, damit sie sich jeder Lage anpassen lassen und lebensfähig genug sind, um in der Praxis nicht zu versagen. Diese Grundzüge müssen dann als leitende Gesichtspunkte für die Aufstellung spezieller Pläne für den Nachschub dienen und allen Teilen, deren Mitarbeit in Frage kommt, vollkommen zu eigen sein; nur dann wird die gewöhnlich nicht glückliche Improvisation vermieden, und jeder wissen, was er zur Erreichung des Zwecks zu tun hat.

IV. Personal.

Im Verlauf des Feldzuges war die Forderung nach zahlreichem Intendanturpersonal sowohl auf dem Kriegsschauplatz wie außerhalb außerordentlich dringend. Schon in den ersten Monaten des Krieges wurde der Etat der Feldintendanturverwaltung vergrößert, sodann wurden die Verwaltungen des Haupt-Feldintendanten, seines Gehilfen und der Armeeintendanten eingerichtet. Zahlreiches Personal war auch notwendig für die Korps- und Divisionsintendanturen und für die vielen Intendanturanstalten im Operationsbereich. In der Verwaltung des Etappengebiets waren vorgesehen: 98 Oberbeamte und 218 Köpfe Unterpersonal, der Personalstand der Intendantur des Etappengebiets stieg aber auf 278 Offiziere und Oberbeamte und 9310 Köpfe Unterpersonal. Im Priamur-Gebiet waren zur Besetzung der Etatsstellen im Intendanturbereich nötig: 107 Offiziere und Oberbeamte und 1112 Köpfe Unterpersonal.

Zunächst war eine Ergänzung des eigentlichen Intendanturpersonals der Intendanturbehörden selbst erforderlich. Das blieb aber genau so eine offene Frage vor dem Japanischen, wie 1877/78 vor dem Türkischen Kriege. Über eine Reserve an Intendanturbeamten verfügte

Digitized by Google

man nicht, und die Errichtung von Korpsintendanturen im Frieden und eines Intendanturkursus zur Spezialausbildung von Intendanturpersonal genügte bei weitem nicht zur Bewältigung der Aufgabe. Als nun der Krieg ganz plötzlich ausbrach, da war man gezwungen, die ungelöste Frage so zu lösen, wie es gerade kam.

Für die Mandschurei-Armeen und ihr Etappengebiet beschränkte sich die örtliche Ergänzung des Etats auf nur 22 Chargen aus der Intendanturverwaltung des Kwantun-Gebiets. Weder der Priamur-Bezirk noch der Bezirk Sibirien vermochten den Mandschurei-Armeen Intendanturpersonal abzugeben, sie litten im Gegenteil selbst unter Personenmangel. Man mußte eine ganze Reihe eiliger Maßnahmen treffen und zum Intendanturdienst Leute ohne Auswahl annehmen. Aus den Europäischen Bezirken wurden nach dem „Fernen Osten" und dem Bezirk Sibirien 234 Intendanturbeamte kommandiert. Außerdem wurden noch hingesandt: das volle Personal für 35 Verpflegungsmagazine, 45 mit dem Schlachtviehhandel gut vertraute Magazinaufseher und 20 niedere, im Heupressen erfahrene Beamte. Sodann wurden auch zur Ergänzung des Intendanturpersonals im „Fernen Osten" Offiziere in großer Zahl herangezogen, sowohl aktive aus der Front, wie auch zum Dienst einberufene Reserveoffiziere. Diese Offiziere versahen die Stellen von Divisionsintendanten und leisteten Dienst in den verschiedenen Verwaltungsbehörden, der Hauptsache nach jedoch in den Intendanturanstalten des Kriegsschauplatzes. Auch die „Militärbeamten-Stellvertreter" wurden zahlreich herangezogen (aus dem älteren Schreiberpersonal). Wie groß die Zahl derartiger Personen war, geht z. B. daraus hervor, daß im Etappengebiet 210 Schreiber in Stellen von Oberbeamten gesetzt und zu Beamtenstellvertretern ernannt wurden. Ein kleines Kontingent der Intendanturstellen auf dem Kriegsschauplatz wurde auch durch Oberbeamtenkandidaten besetzt.

Die Verringerung des Personalstandes der Haupt- und vieler Bezirks-Intendanturverwaltungen mußte ausgeglichen werden, wenn anders diese Behörden sich mit der ihnen obliegenden Arbeit abfinden sollten. Die zu diesem Zweck getroffenen Maßnahmen gipfelten in folgendem:

Es wurden

a) die Etats für die Dauer des Krieges vermehrt um 49 Oberbeamte und 462 Mann Unterpersonal,
b) 103 in Sold genommene Beamte für die Intendantur eingestellt,
c) 25 Reservefähnriche für den Dienst der Intendantur bestimmt,
d) 116 Einjährig-Freiwilligen das Recht zuerkannt, ihrer Dienstpflicht im Ressort der Intendantur zu genügen; angenommen wurden hierzu alle, die höhere Lehranstalten absolviert hatten, nach provisorischer Ausbildung im Frontdienst.

Digitized by Google

c) Das Dienstpersonal der Depots und Verpflegungsanstalten wurde durch Mannschaften aus der Front und ermietete Arbeiter ergänzt.

Auch auf dem Kriegsschauplatz zeichnete sich das Intendanturpersonal durch die allergrößte Verschiedenartigkeit aus; neben erfahrenen Leuten, die ihre Sache verstanden, gab es eine große Anzahl solcher, die mit dem Wirtschafts-, ja sogar mit dem Kanzleiwesen bisher überhaupt noch nie etwas zu tun gehabt hatten. Wenn man der Intendantur den Vorwurf nicht ersparen kann, daß sie rechtzeitige Vorbereitungen für die Ergänzung des Personals für den Kriegsfall unterlassen hat, so hat sie dann wenigstens bei Ausbruch des Krieges getan, was sie konnte. Daß viele Frontoffiziere sich als invalide herausstellten, und daß die Beamtenstellvertreter wenig geeignet waren, war nicht Schuld der Intendantur und konnte auch nicht anders sein. Der Beamtenstamm für den Kriegsschauplatz bestand nur aus 450 Beamten, auf deren Schultern dann die ganze Schwere der Arbeit lastete, ein 1½-Millionenheer und 200 000 Pferde versorgen zu müssen; es war klar, daß das diesen Stamm an Zahl erheblich übertreffende, nicht geschulte Ergänzungspersonal unter so schwierigen Umständen nicht funktionieren konnte. Das Gesetz bietet keine spezielle Handhabe für die Ergänzung des Personals der Haupt- und der inneren Bezirks-Intendanturverwaltungen in Kriegszeiten; ja, es sieht nicht einmal die Notwendigkeit einer Vergrößerung des Personals dieser Verwaltungen nebst allen ihren Anhängseln vor, es hält im Gegenteil eine Schwächung dieses Personals zugunsten des auf dem Kriegsschauplatz tätigen Intendanturpersonals für möglich. Das war eine der vielen unbegründeten Annahmen der Friedenszeit. Denn für alle entstand eine Mehrarbeit, ganz besonders aber für die Zentralverwaltung und die Verwaltungen der Bezirke Moskau, Kasan und Sibirien, in denen die Hauptvorbereitungen für die Operationsarmee stattfanden. Allen für die Vermehrung des Personals im Innern des Reiches wie auf dem Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen haftete der Mangel an, daß sie kein für den Dienst der Intendantur eigens vorgebildetes Personal zu liefern vermochten; sie brachten aber wenigstens den Nutzen, daß sie den Stamm der ständigen Beamten von der rein formalen Arbeit befreiten. Wäre die Organisation der militärischen Verbindungen nicht improvisiert und das gesamte Intendanturpersonal besser vorgebildet worden und erfahrener gewesen, so hätte man auch mit einer geringeren Zahl an Personal auszukommen vermocht. Nach dem Kriege schritt man zu einer grundlegenden Reform der Militärintendantur. Es wurde beschlossen, nach und nach außer den bereits bestehenden Korpsintendanturen noch Divisions- und Regimentsintendanturen aufzustellen. Das erleichtert die Ergänzung des Personals im Kriege. Außerdem müssen aber nun noch Maßnahmen getroffen werden zur

Digitized by Google

Heranbildung einer Reserve an gut geschultem und leistungsfähigem Intendanturpersonal. Die Kriegserfahrung lehrt, daß man zur Erreichung dieses Zieles nachstehende Maßnahmen treffen muß:

a) Es sind besondere Listen zu führen, nicht nur.— wie es jetzt bereits geschieht — über alle Beamten, sondern auch über alle Offiziere, die aus dem Dienst der Intendantur zur Reserve ausgeschieden sind.

b) Es ist Freiwilligen, die die höheren Lehranstalten absolviert haben, zu gestatten, ihrer Dienstpflicht bei den Intendanturbehörden zu genügen, woselbst sie eine Spezialausbildung genießen und nach einem bestandenen Examen auf die Listen der Beamtenreserve gesetzt werden.

c) Es sind in besonderen Fällen alle Unteroffiziere und Mannschaften mit Spezialausbildung zu führen, als: Müller, Schuhmacher, Schneider usw., die vom Dienst bei Intendanturbehörden oder -anstalten zur Reserve übergetreten sind. Im Mobilmachungsfall sind sie dann der Intendanturbehörde zur Verfügung zu stellen.

d) Dasselbe gilt für die bei Bekleidungsämtern dienenden Handwerker.

Auf entsprechende Ausbildung der Intendanturbeamten ist ernste Aufmerksamkeit zu lenken. Der Intendanturkursus hat schon wesentlichen Nutzen gebracht. Im Verlauf des Krieges wurden drei Serien von Hörern entlassen, die sich dann im Felde als ausgezeichnete, eifrige und gewandte Leute erwiesen. Seit dieser Zeit ist der Kursus erweitert worden und hat den Charakter und die Bedeutung einer wirklichen Intendanturakademie erhalten. Indessen tritt bei der Ausbildung der Hörer noch zu sehr die technische Seite auf Kosten der operativen hervor, welch letztere im Kriege doch hervorragende Bedeutung gewinnt. Endlich müssen auch noch für jede Intendanturbehörde oder -anstalt eigene Mobilmachungs-Terminkalender aufgestellt und die Grundsätze für deren Aufstellung festgelegt werden.

V. Verpflegung.

Für Bereitstellung von Verpflegungsmitteln sorgte sowohl die Truppe selbst, wie auch die Intendantur. Es halfen hierbei auf dem Kriegsschauplatz verschiedene Handelsfirmen und die Handelsabteilung der Chinesischen Ostbahn mit, außerhalb des Kriegsschauplatzes Zivilbehörden und Bevollmächtigte von Adel und Landschaftsverwaltung.

Zu Beginn des Feldzugs überließ die Intendantur die Sorge für die Verpflegung ganz und gar der Truppe selbst, und deren Tätigkeit zur Bereitstellung von Verpflegung war sehr umfangreich. Später wurde sie beschränkt oder auch wieder erweitert, je nach dem Erfolg der Bemühungen der Intendantur um Beschaffung und rechtzeitige Nachfuhr der

Digitized by Google

Verpflegung. Bestehen blieb sie aber bis zur Beendigung des Krieges. Wieviel eigentlich die Truppe sich selbst beschafft hat, darüber ist eine Berechnung nie angestellt worden; zweifellos ist nur, daß die Gesamtmenge ganz gewaltig war. Die Arbeit der Truppe zur Beschaffung von Verpflegung erstreckte sich nicht nur auf den unmittelbaren Belegungsrayon, sondern sogar bis in das Etappengebiet hinein. Überall konkurrierte die Truppe mit der Intendantur und trug gewöhnlich den Sieg davon, besonders im Etappengebiet, wo die Preisgrenzen niedriger waren als im Operationsgebiet.

Die Intendantur regelte den Umfang und den Gang ihrer Bereitstellungen durch Aufstellung von Verpflegungsvoranschlägen, sowohl im großen wie im einzelnen. Darin wurde festgesetzt, welche Verpflegungsmengen und bis zu welcher Frist durch die Feld-, die Etappen- und die Hauptintendantur bereit zu stellen waren. Diese Voranschläge wurden durch den Haupt-Feldintendanten aufgestellt und dann in derselben Weise weitergegeben wie die Forderungsnachweise der Armeeführer oder des Oberkommandierenden. Ein Charakteristikum der Voranschläge waren die fortwährenden Befürchtungen für einen Mißerfolg in der Bereitstellung der Verpflegung auf dem Kriegsschauplatz; bald sah man eine Mißernte voraus, bald Volkserhebungen, bald unüberwindliche Schwierigkeiten im Einbringen der Ernte. Deshalb sah jeder Voranschlag die Herbeiführung sehr großer Verpflegungsmengen aus dem Innern des Reiches vor. Interessant ist auch der Umstand, daß öfter die Berechnungen des Etappenintendanten nicht mit denen des Haupt-Feldintendanten in Einklang standen; über die örtlichen Mittel war man sich augenscheinlich bis zur Beendigung des Feldzuges nicht im klaren.

Insgesamt wurden durch die Intendantur auf dem Hauptkriegsschauplatz bereitgestellt mehr als 917 000 t Verpflegungsprodukte, vorzugsweise Weizenmehl und Weizen, verschiedenerlei Graupen, Gerste, Gaoljankörner, Ölkuchen, Heu und Stroh, sowie Hafer, Tee, Zucker und Spiritus, endlich Fleisch in lebenden Häuptern. Die Haupt-Intendanturverwaltung sorgte für Beschaffung von etwa 110 000 t Mehl, 18 000 t Graupen, 131 000 t Hafer; insgesamt 295 000 t Verpflegungsprodukten. Von der Gesamtmenge an Proviant und Furage wurden etwa vier Fünftel nach dem Kriegsschauplatz abgesandt. Außerdem gelangten noch an Mundverpflegung zur Absendung mehr als 9800 t Zucker, 7000 t Salz, 56½ Millionen Portionen Fleischkonserven, 12 600 t gefrorenes Fleisch, 15 300 t Salzfleisch, 2130 t Butter, 925 t Schweinefett, 114 t Rindsfett, 28 000 t Zwieback, 2000 t gedörrtes Gemüse, 418 t Makkaroni, 66 800 hl Branntwein.

Im Priamur-Gebiet beschaffte die Intendantur die Verpflegung für sämtliche Truppen mit geringen Ausnahmen. Die Beschaffung erfolgte

Digitized by Google

im Amur- und im Primorsk-Gebiet sowie auch in der Mandschurei. Insgesamt wurden etwa: 46 000 t Mehl und Weizen, 7371 t Graupen und Reis bereitgestellt; auch auf dem Seeweg wurde Proviant aus der Mandschurei dorthin geschafft. Fleisch, Fett und Butter, Fische, Salz, Tee, Zucker usw. wurden aber nur in verhältnismäßig geringem Umfang, an Furage etwa 26 200 t beschafft.

Die angeführten Ziffern beweisen, wie groß die Bemühungen der Intendantur überall waren. Allerdings war der Gang der Arbeit ziemlich langsam und vermochte zunächst nicht den Anforderungen der Truppe zu folgen, insbesondere im Innern des Reiches, aber zuguterletzt hatte man doch mehr beschafft, als nötig war. Die äußerst umfangreiche Mitwirkung der Truppe bei der Bereitstellung der Verpflegung erleichterte der Intendantur ihre Arbeit ganz bedeutend; indessen hatte dies anderseits auch recht üble Nachteile im Gefolge. Die Gefechtskraft der Truppe litt entschieden unter ihrer allzu weit ausgedehnten wirtschaftlichen Tätigkeit. Die Sorge um die Verpflegung entzog der Front zahlreiches Personal.*) Zeitweise verwandelten sich die Truppenteile gewissermaßen in Verpflegungsmagazine. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Truppe und Intendantur wurden sehr gespannt. Die Feldintendantur zwang auf der einen Seite die Truppe, für allen notwendigen Bedarf selbst zu sorgen, und wollte doch gleichzeitig auf der anderen Seite in Verpflegungsfragen absoluter Herr sein. Bald verlangte sie, daß die Truppe nur Vorräte der Intendantur verbrauche, bald wieder verfügte sie, daß die Truppe sich ausschließlich selbst verpflege und erhöhte mehr und mehr die Preisgrenzen für freihändigen Ankauf. Die Truppe ihrerseits stand noch unter dem Eindruck des Friedens-Verpflegungssystems, und dieser Eindruck vertiefte sich infolge Ausdehnung ihres Wirkens auf wirtschaftlichem Gebiet. Sie hatte genügend Mußezeit für diese Tätigkeit, und da sie fand, daß die Selbstbeschaffung der Verpflegung für sie vorteilhafter sei, so widersetzte sie sich der Forderung der Intendantur, die Verpflegung den Magazinen zu entnehmen, solange sie selbst sich noch die Vorräte zu beschaffen vermochte, und wandte sich erst an die Intendantur, wenn ihre eigenen Vorräte erschöpft waren. Bisweilen kamen nun für die Intendantur solche Forderungen überraschend und wurden deshalb abgeschlagen. Alles das trug dazu bei, die Beziehungen zwischen Truppe und Intendantur gespannt zu gestalten und in den Gang des Verpflegungswesens Verwirrung hineinzutragen.

*) Im Kuropatkinschen Rechenschaftsbericht an den Zaren wird z. B. angeführt, daß die Abkommandierungen zum Wirtschafts- und Etappendienst (einschl. Kranken) gegen 800 Mann auf ein Infanterieregiment betrugen.

Digitized by Google

Wäre der Gang der Operationen ein anderer gewesen, so hätte man unter keinen Umständen Beitreibungen der Truppe außerhalb des von ihr belegten Rayons zulassen dürfen und auch innerhalb nur so weit, als das Fassungsvermögen der Truppenfahrzeuge reichte. Darüber hinaus sind Beitreibungen Sache der Korpsintendanturen. Die Intendantur befindet sich im Irrtum, wenn sie an dem Gedanken festhält, daß die in der Mandschurei gehandhabte Praxis der Beschaffung von Verpflegung bei einem andern Gang der Operationen anwendbar gewesen sein würde. Es wird wohl selten einen Gegner geben, der der Truppe gestattet, ihre Verpflegungsorgane auf Hunderte von Werst zu entsenden.

Der Feldintendantur muß man auch die übertrieben großen Anforderungen an Proviant und Furage aus dem Innern des Reiches zum Vorwurf machen. An diesen Produkten gab es an Ort und Stelle genug; ihre Nachführung belastete nur die Transportlinie und verzögerte die Anlieferung von Produkten, deren die Armeen wirklich bedurften. Jene 1250 Züge, die aus Rußland und Sibirien mit Mehl, Graupen und Hafer abgesandt wurden, hätten für andere Güter verwandt werden können.

Der Nachschub an Verpflegung erfolgte mit der Bahn, mit Landtransport auf Trainfahrzeugen und -lasttieren und nur in seltenen Fällen auf dem Wasserweg.

Die Anfuhr mit der Bahn aus dem Innern des Reiches ging im Verlauf des ganzen Feldzugs unter ungünstigen Bedingungen vor sich. Der Sibirische Schienenstrang entsprach — wie bereits erwähnt — nicht den Anforderungen des Krieges. Die Zahl der Züge war ungenügend, die Bewegung der Güterechelons ging nur langsam vonstatten. Auf der Transportlinie trat oft eine Anhäufung einer bedeutenden Zahl beladener wie unbeladener aus der Mandschurei zurückkehrender Waggons ein. Infolgedessen war die Linie gesperrt, und um sie wieder frei zu machen, mußte man mehr als einmal den Güterverkehr auf einige Zeit ganz und gar einstellen. Unordnung war eine gewöhnliche Erscheinung; sie rief den Verlust von Gütern hervor. Aus allen diesen Gründen konnte die aus dem Innern des Reiches angeforderte Verpflegungsmenge gar nicht voll angeliefert werden, ein Teil des Abgesandten ging verloren oder verdarb, ein Teil kam nicht zur rechten Zeit.

Der Nachschub an Verpflegung aus Charbin in das Aufmarschgebiet ließ auch viel zu wünschen übrig. Die Unmöglichkeit, die Vorräte rechtzeitig von der Basis aus heranzuführen, war eine der Hauptursachen dafür, daß man die Bereitstellung der Verpflegung der Truppe überließ. In den ersten Monaten herrschte auf diesem Teil des Transportweges ein wahres Chaos, und erst in der Folgezeit, nachdem man Empfangsstationen und viele Ausweichen eingerichtet hatte, trat bis zu

Digitized by Google

einem gewissen Grad Ordnung ein. Beim Nachschub auf dem Landweg waren beteiligt: die Armee-, die Korpsverpflegungskolonnen sowie die Trains der Divisionen und Regimenter.

Armeeverpflegungstransporte — sowohl auf Fuhrwerk wie auf Lasttieren — wurden durch die Organe der militärischen Verbindungen aufgestellt. Das ging nur sehr langsam vonstatten, und es wurden bei weitem mehr von derartigen Transportkolonnen gebraucht, als vorhanden waren. Die Transporte führten ihre Vorräte sowohl zu den Magazinen wie auch direkt zur Truppe.

Über Korpsverpflegungstransporte verfügten nur sieben Korps (siehe unten Nr. VII, S. 37), die als erste aus dem Europäischen Rußland abgesandt worden waren; dann fand man heraus, daß die Truppen auch ohne sie würden auskommen können, umsomehr, als die Nachführung der Transporte per Bahn große Schwierigkeiten machte. Ein Korpsverpflegungstransport faßte einen viertägigen Vorrat an Mundverpflegung und einen dreitägigen an Furage. Die Divisions- und Regimentstrains hatten noch ihre alte Zusammensetzung und Organisation mit einer Ausnahme: Bei der Kavallerie war — ausgenommen eine Division und eine Brigade — der Divisionstrain in Fortfall gekommen.

Im großen und ganzen waren die Mandschurei-Armeen verhältnismäßig reichlich mit Transportmitteln an Fuhrwesen und Lasttieren ausgestattet. Gleichwohl und ungeachtet des stationären Charakters des Krieges war die Nachfuhr an Verpflegung auch auf den gewöhnlichen Landwegen ein sehr schwacher Punkt des ganzen Verpflegungswesens. Zuerst gab es nicht genügend Armeetransporte, und die wenigen funktionierten schlecht. Die Divisionstrains begnügten sich lange Zeit nur mit der Rolle beweglicher Verpflegungsmagazine und nahmen erst in der Folgezeit auch teil am Kreislauf der Verpflegungsanfuhr. Die Korpstransporte trugen erheblich dazu bei, den Gang der Nachfuhr geregelter zu machen; aber es waren ja nicht alle Korps damit ausgestattet. Man hörte auch oft von Reibungen zwischen der Intendantur und den Organen der militärischen Verbindungen.

Verfolgt man im einzelnen den Gang des Nachschubes an Verpflegung nach der Hauptbasis, nach den vorgeschobenen Basispunkten, nach den Magazinen des Operationsbereichs und von diesen aus zur Truppe, so erhält man eigentlich ausschließlich nur Hinweise dafür, wie es nicht hätte sein sollen. Auf ernste Mängel stößt man hier bei jedem Schritt. Während der Periode der Kämpfe um Liaojang, als die beiden Gegner die größte Beweglichkeit zeigten, war auch der Nachschub an Verpflegung am unregelmäßigsten, obwohl gerade in dieser Periode die beteiligten Organe hätten lernen können, wie die Sache angefaßt werden mußte. Während der Mukdener Periode wurde eine Querbahn gebaut, die die Hauptstandorte der

Digitized by Google

Truppen miteinander verband und die Verteilung der Verpflegung beträchtlich erleichterte. Während der Sypingai-Periode näherten sich die Armeen der Hauptbasis wieder, und schon dies allein erleichterte den Verpflegungsnachschub.

In operativer Hinsicht lagen überhaupt äußerst günstige Verhältnisse für die Verpflegung vor. Man kann sich nur schwer vorstellen, was geworden sein würde, wenn nur einigermaßen schwierigere und andauernde Marsch- und Operationsbewegungen eingetreten wären. Und dennoch bestand auch bei dieser einfachen Kriegslage sehr oft keinerlei Übereinstimmung zwischen den Einzelanordnungen für die Verpflegung und den operativen Anordnungen. Der operative Teil ignorierte gewissermaßen den auf die rückwärtigen Armeeteile bezüglichen. Man kommt schließlich nach alledem zu dem Ergebnis, daß die Russische Armee alles das, was sich auf die Verpflegung, besonders in ihrem letzten Stadium bezieht, auf Grund der Kriegserfahrungen oder besser der bei den Westeuropäischen Armeen geltenden Theorien vollständig neu lernen muß.

In bezug auf die Zubereitung der Nahrung und die vorhergehenden Vorbereitungen sind im letzten Feldzug entschieden Erfolge erreicht und nutzbringende Erfahrungen gemacht worden. Die Technik hat eine große Rolle gespielt; auch der Truppe waren technische Apparate überwiesen, die die Ausnutzung der Mittel des Kriegsschauplatzes erleichterten. Im „Fernen Osten" befanden sich: 53 Feldbäckereien, 6 bewegliche Mühlen, 29 Handmühlen, 2 Unterbauten für Mühlenanlagen, 120 Kornmühlen für Hand- und Pferdebetrieb, 20 Getreideschwingen, 3 Getreidedarren, 60 Gemüsedarren, 76 Heupressen usw. Die Zubereitung heißer Nahrung wurde durch die Einführung der Feldküchen ganz wesentlich erleichtert, die Broterbackung durch die Feldbäckereien. Nur waren letztere zu schwerfällig und nicht sämtlich mit den erforderlichen Trainfahrzeugen ausgestattet. Allgemeine Anerkennung fanden die Fleischkonserven (frisches Fleisch von Schlachtvieh), und an der verwendeten Art wird nichts zu ändern sein. Salzfleisch jedoch verdarb sehr schnell trotz aller Sorgfalt bei der Zubereitung, und dessen vorratsweise Anfertigung empfiehlt sich nicht, wie die Kriegserfahrung bewiesen hat. Ebenso hat man mit der Anwendung von Zwieback keine guten Erfahrungen gemacht.

VI. Bekleidung.

Dieser Teil des Nachschubes war mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, gegen die anzukämpfen man vergeblich bemüht war.

Die Friedensvorbereitungen hatten nur darin bestanden, daß man eine für die Ergänzungsmannschaften bestimmte Reserve bereit legte. Die

Digitized by Google

Truppe sollte mit vollständig neuer Bekleidung in den Feldzug ausrücken und danach, glaubte man, würde sie nichts mehr nötig haben, wenigstens nicht innerhalb der für die Sachen vorgeschriebenen Tragezeit. Dazu waren die Reservebestände der aus Reservetruppenteilen sich entwickelnden Formationen nicht einmal vollständig. Zur Einkleidung der Reichswehrleute war überhaupt nichts vorhanden, ebensowenig für neu aufgestellte Truppenteile und Kommandobehörden. Endlich hatte man ganz außer acht gelassen, daß es notwendig werden würde, die Truppen auch mit Sachen zu versehen, deren Anlieferung nach den Tabellen nicht vorgesehen war, und mit solchen Bekleidungsstücken, die von der Intendantur bisher nicht in natura geliefert worden waren, und zwar mit warmer Kleidung und Decken, Unterzeug, wasserdichten Umhängen und Mänteln und mit Sommerbekleidung. Zwar hatte die Intendantur alle diese Fragen im Frieden öfters rechtzeitig angeregt, aber die Ausführung der entsprechenden Maßnahmen wäre mit so hohen Ausgaben verbunden gewesen, daß sie der Fiskus nicht zu leisten vermocht hätte.

Auf die Zentralverwaltung der Intendantur fiel die ganze Last der Versorgung der Feldarmee mit ausreichender Bekleidung. An der Feld- oder Etappenintendantur fand sie keine Hilfe und konnte sie dem Wesen der Sache nach auch nicht finden. Die Ausrüstung der mobilen Truppen der Feldarmee, für die entsprechende Reservebestände bestimmungsgemäß niedergelegt worden waren, mit Bekleidung und Schuhwerk machte weiter keine Schwierigkeiten. Aber als nun die Notwendigkeit eintrat, Reserve-, Ersatz- und Neuformationen eilig auszurüsten, die in Sibirien einberufenen Reichswehrleute einzukleiden, als vom Kriegsschauplatz die Forderung immer dringender wurde, im Etappengebiet außerordentliche Bekleidungsdepots einzurichten, da mußte die Intendantur zu Ausnahmemaßregeln greifen.

Zur Deckung des immer weiter anwachsenden Bedarfs an Bekleidung und Schuhwerk sah man sich sehr bald schon gezwungen, in umfangreichem Maße auf die „unantastbaren Bestände" derjenigen Truppen zurückzugreifen, die im Innern des Reiches verblieben. Außerdem begann man mit Neuanfertigungen in fieberhafter Eile und die Bekleidungsämter mußten ihre Kraft aufs äußerste anspannen. Sehr bald sah man auch ein, daß es natürlich unmöglich war, die gesetzlichen Tragezeiten für die Bekleidungsstücke einzuhalten, und daß man je nach dem eintretenden Bedarf würde Ersatz schaffen müssen. Hierzu sollten außerordentliche Bekleidungsreserven dienen, die man sowohl für die Mandschurei-Armee, wie auch für die Truppen des Priamur-Bezirks und die Besatzung von Wladiwostok niederlegte. Die für die Mandschurei-Armee bestimmte Reserve wurde allmählich gebracht bis

Digitized by Google

auf: 350 000 Stück Waffenröcke, Mäntel und Beinkleider, 700 000 Paar Stiefel, 250 000 Stück Halsbinden und Mützen, 175 000 Baschliks, 300 000 vollständige Garnituren von Kleinbekleidungsstücken, 90 000 Stück Blusenhemden, 600 000 Stück Unterbeinkleider, 600 000 Stück Fußlappen, 300 000 Stück leinene Hemden.

Zur Herstellung von Bekleidung und Schuhwerk wurde auch die Privatindustrie in umfangreicher Weise herangezogen. Obwohl es an Rohmaterialien fehlte, und ungeachtet anderer Schwierigkeiten vermochte doch die Privatindustrie während der Dauer des Krieges eine beträchtliche Menge von Bekleidungsstücken fertig zu stellen, darunter 2 802 014 Waffenröcke, 3 822 488 Beinkleider, 2 837 012 Mäntel, 2 091 183 Mützen usw.

Zur Beschaffung warmer Kleidung mußte ebenfalls erst Rohmaterial bereitgestellt und verarbeitet werden. Verschiedene Zufälligkeiten vermehrten die hiermit verbundenen Schwierigkeiten. So waren gerade sehr große Posten von Schaffellen ins Ausland exportiert worden, als man ihrer im eigenen Lande bedurfte; im Winter 1904 traten außerdem gerade Fälle von Übertragung der Sibirischen Pest durch fertige Halbpelze auf; infolge der klimatischen Bedingungen des Kriegstheaters mußten außerdem die gebräuchlichen Modelle der Halbpelze und Filzstiefeln etwas abgeändert werden usw. Trotz allem gelang es der Intendantur bereitzustellen: 1 920 000 Halbpelze, 154 000 Stück Kittel, 1 940 000 Paar Filzstiefel, 1 755 000 Stück Pelzmützen, 700 000 Stück wollene Decken, 1 000 000 Unterjacken usw. Die Versorgung mit wasserdichten Umhängen und Mänteln war von den Truppenvorgesetzten zu spät angeregt worden, als daß sie noch bis zum Sommer 1904 hätte durchgeführt werden können. Erst im Mai trat man an diese Frage heran und fand nun auf dem Innenmarkt nicht das erforderliche Material in Höhe von 400 000 Stück solcher Umhänge, deren die Truppen damals benötigten. Für die entsprechende Ausrüstung zum Sommer 1905 traf man schon im Februar Maßnahmen, aber die Fertigstellung der bestellten 800 000 Stück Mäntel aus wasserdichtem Tuch verzögerte sich infolge der damaligen Massenstreiks. Indessen wurden doch 678 000 Stück angeliefert. Zur Ausrüstung der Truppen mit Sommerbekleidung traf die Intendantur Maßnahmen für Anfertigung von leinenen Hemdenblusen und Mützen mit Überzügen. Sodann wurde auch eine besondere Sommerbekleidung aus „schutzfarbenem" Tuch hergestellt.

Die Anteilnahme der Etappenintendantur am Nachschub von Bekleidung für die Feldarmee bestand hauptsächlich in der Aufbewahrung der aus Europa gesandten oder von der Truppe auf dem Weg nach dem Operationsgebiet als überzählig niedergelegten Bestände. Die Be-

Digitized by Google

reitstellung von Bekleidung durch die Etappenintendantur erstreckte sich nur auf den Ankauf warmer Kleidungsstücke in Charbin und Tschita und von Baumwollstoffen für die Etappentruppen selbst. Die Anfertigung von Bekleidung im Etappengebiet betrieben zwei aus dem Reichsinnern gesandte Schuhmacher- und Schneiderhandwerksstätten von je 400 Zivilhandwerkern. Bekleidungsdepots wurden eingerichtet in Tschita, Chailar und Charbin.

Die Feldintendantur kaufte in Erwartung weiterer Nachfuhr an solchen Gegenständen aus dem Reichsinnern warme Kleidung und Schuhwerk in der Mandschurei an, so wie es an Ort und Stelle zu haben war. Diese Bestände wurden in Depots in Ljaojang, Mukden und Kuantschentsy zur unmittelbaren Verfügung der Feldintendantur niedergelegt.

Im Priamur-Bezirk stellte die Intendantur warme Kleidung, Schuhwerk und Baumwollstoffe bereit, ließ die vom Chinafeldzug her noch vorhandenen Halbpelze umarbeiten und Beinkleider, Pelzmützen usw. unter Heranziehung der Regimentshandwerksstätten anfertigen.

Die angeführten Tatsachen lassen erkennen, daß man von dem im Frieden gebräuchlich gewesenen Bewirtschaftungssystem auch hinsichtlich des Nachschubs an Bekleidung sich vollständig losmachen mußte. Alles mußte in natura geliefert werden, und das fiel um so schwerer ins Gewicht, als auch die Arten der anzuliefernden Bekleidungsstücke sich noch vermehrten. Man mußte Maßnahmen treffen, die Truppen gegen die Sommerhitze, die strenge Winterkälte, gegen die Regenperiode zu schützen; dabei sollte auch noch die Bekleidung stets so beschaffen sein, daß sie dem Manne einen gewissen Schutz vor dem feindlichen Feuer gewährte. Es kam also bei der Lösung dieser verwickelten Aufgabe nicht allein die wirtschaftliche, sondern auch die technische Seite in Betracht. Bevor man mit der Anfertigung der Sachen begann, mußten erst Geeignetheit des Materials geprüft, Proben fertiger Stücke festgestellt werden; von den festgesetzten Tragezeiten mußte vollständig abgesehen werden. Für den Nachschub an Bekleidung lagen also in dieser Beziehung die Verhältnisse noch schwieriger als für den an Verpflegung. Man konnte keinerlei Norm bestimmen, wie weit die je nach dem augenblicklichen Bedarf verausgabten Stücke etwa vorhalten würden.

Die unzureichende Versorgung der Feldarmee mit Bekleidung ist von der öffentlichen Meinung der Intendantur besonders hoch als Schuld angerechnet worden; und in der Tat war das auch die schwächste Seite im gesamten Nachschubwesen während des Feldzuges. Mehr als 170 Millionen Rubel (= rd. 370 Mill. Mark!) sind von der Hauptintendantur für diesen Zweig des Nachschubs ausgegeben worden, und doch hat sie es nicht fertiggebracht, rechtzeitige Maßnahmen zu treffen, um die

Digitized by Google

Truppen vor Kälte zu schützen. Viel zu spät ist sie an die Lösung dieser Aufgabe herangetreten, und dazu kam noch, daß die Mehrzahl der Bedarfsgegenstände nicht einmal auf dem Innenmarkt fertig gekauft werden konnte; es mußte erst Material angekauft und daraus die Sachen angefertigt werden. Die Unordnung im Transportwesen wirkte außerdem noch besonders belastend auf den Nachschub an Bekleidung. Ein solcher aus dem Europäischen Rußland war aber — im Gegensatz zum Nachschub an Verpflegungsmitteln — wirklich notwendig. Die Frist für die Transporte hätte um so eher eingehalten werden müssen, als die Schwierigkeit der Beschaffung der Gegenstände in manchen Fällen eine Verzögerung in der Absendung herbeiführte. Anstatt dessen ziehen sich die Klagen der Intendantur über die ungenügende Zahl von Transportechelons für den Nachschub an Bekleidung, über Aufenthalte dieser Transporte unterwegs, über den Verlust ganzer Wagenladungen, wie ein roter Faden durch den ganzen Verlauf des Feldzuges hindurch. Im Jahre 1905 forderten z. B. der Oberkommandierende und die Feldintendantur 304 Züge für den Nachschub an Bekleidung an, während die Hauptintendantur nur 267 Züge anmeldete und die Verwaltung der militärischen Verbindungen nur 203½ Züge zur Verfügung stellte. Züge mit Bekleidungsgegenständen langten an ihrem Bestimmungsort noch lange nach Abschluß des Friedens an, und wohin viele der nicht angelangten Transporte verschwunden sind, das ist unbekannt geblieben.

VII. Trainmaterial.

Die Truppentrains wurden nach der bis zum Kriege geltenden Organisation in drei Arten eingeteilt und bestanden hauptsächlich aus zwei- und dreispännigen Wagen, sowie vierspännigen Kranken- und anderen Wagen für den Sanitätsdienst. Schon längst war die Organisation der Trains für ungenügend erkannt und eine tiefgreifende Reorganisation geplant worden. Vor allem entsprach das Vorhandensein von drei- und vierspännigen Wagen bei den Truppenfahrzeugen nicht deren eigentlichem Zweck. Bei Ausbruch des Krieges sah man sich nun plötzlich in die Lage versetzt, die Trains umzugestalten, um sie feldbrauchbarer zu machen, und diese Arbeit konnte erst im Laufe des Feldzugs bewältigt werden.

Zunächst kam es darauf an, die Truppenfahrzeuge den topographischen Eigenheiten des Kriegstheaters anzupassen. Die drei- und vierspännigen Wagen waren für die Mandschurei nicht brauchbar. Dem dortigen Gebirgscharakter entsprachen am besten die zweirädrigen Karren und der Tragtiertrain. Es wurden also die schwerfälligen Truppenfahrzeuge in folgender Weise ersetzt: die zweispännigen Patronenkarren und die vierspännigen Kranken- usw. Wagen durch einspännige zweirädrige Karren, die zweispän-

Digitized by Google

nigen Wagen der Regimentstrains*) ebenfalls durch zweirädrige Karren und die dreispännigen Wagen der Divisionstrains durch die zweispännigen der Regimentstrains.

Für Operationen im Gebirge wurden die Truppen an Stelle der Wagentrains mit Tragtiertransporten für einen Teil der nachzuführenden Lasten ausgestattet. Außerdem wurde beschlossen, alle mobilen Truppen, Stäbe und Heeresanstalten mit Feldküchenwagen zu versehen. Bisher waren nur Kessel für die Zubereitung warmer Speise etatsmäßig gewesen; schon lange vor Ausbruch des Krieges hatte man aber erkannt, daß dies nicht zweckmäßig sei. Die Fahrzeuge mit den Kesseln folgten einen halben Tagemarsch hinter den fechtenden Truppen, kamen sehr spät erst ins Biwak, und ehe dann die warme Kost zubereitet und ausgegeben war, vergingen noch wenigstens fünf bis sechs Stunden, die der Truppe an der Ruhe verlorengingen. Es kamen auch Fälle vor, daß die Kessel überhaupt nicht im Biwak anlangten, oder daß halbfertige Kost ausgegeben werden mußte, wenn die Trains das Biwak vorzeitig wieder räumen sollten. Deshalb hatten schon im Frieden viele Truppenteile aus ihren Wirtschaftsfonds sich Feldküchenwagen verschiedener Systeme beschafft und während der Lagerübungen und Manöver in Gebrauch genommen.

Um den Verpflegungsnachschub hinter der Truppe auf eine größere Anzahl Tage sicherzustellen und ihm eine gewisse Stetigkeit zu geben, wurden endlich noch Korpsverpflegungstransporte formiert, und zwar wurden solche beigegeben dem 1., 4., 8., 10., 16. und 17. Armeekorps und dem 5. Sibirischen Armeekorps; hierdurch wurde die bewegliche Verpflegungsreserve von acht auf zwölf Tage vermehrt (vergl. auch oben S. 31).

Alle Kavallerietruppenteile — ausgenommen die Orenburgsche Kasakendivision und die Kaukasische Reiterbrigade — wurden auf den Kriegsschauplatz ohne Divisionstrain abtransportiert, weil die Wiederfüllung der Verpflegungsfahrzeuge der Regimentstrains der Kavallerie aus den Korpsverpflegungstransporten erfolgen sollte.

Die Zusammensetzung der Trains war nachstehende:

Generalkommando: 33 Wirtschaftskarren.

Divisionsstab: 8 Karren und 2 Tragtierausrüstungen.

Regimentstrain eines Infanterieregiments: 65 Wirtschaftskarren; ein Bataillon erhielt Tragtierausrüstung.

Regimentstrain eines Kavallerieregiments: unverändert wie vorher.**)

Batterietrain einer Artilleriebrigade: 41 Wirtschaftskarren.

*) Die Russischen Truppentrains entsprechen als „Regimentstrains" etwa unseren Bagagen, als Divisions- und Korpstrains unseren Proviant- und Fuhrparkkolonnen, Sanitätskompagnien, Feldlazaretten und Pferdedepots.

**) 22 bis 24 einsp. Karren, 7 zweisp. Wagen, eine Anzahl Packpferde.

Digitized by Google

Train eines Sappeurbataillons: 40 Wirtschaftskarren, 10 zweispännige Verpflegungsfahrzeuge.

Divisionslazarett: 62 Wirtschaftskarren.

Die Ausstattung mit Feldküchenwagen ging nach folgenden Sätzen vor sich:

Infanteriekompagnie, Eskadron und Batterie: 1 Feldküche.

Sappeurbataillon: 7 Feldküchen (3 nach dem Infanterie-, 4 nach dem Kavalleriemodell).

Divisionslazarett: 1 Feldküche.

Mobiles Feldlazarett: 2 Feldküchen.

Die Beladung der Fahrzeuge machte die Truppe ganz nach ihrem eigenen Gutdünken.

Die zweispännigen Wagen des Divisionstrains hatten eine Beladefähigkeit von rund 344 kg Nutzlast; die allgemeine Abteilung*) bestand aus 3 einspännigen (zweirädrigen) Karren, 41 zweispännigen Wagen, 2 Feldküchenwagen, 21 Tragtierausrüstungen; der Ausgabetransport bestand aus 249 zweispännigen Wagen. Bei der Kaukasischen Reiter- und der 2. Fuß-Plastun-Brigade bestand der Divisionstrain ausschließlich aus einspännigen Wagen, der Divisionstrain der Orenburgschen Kasakendivision hatte Wagen mit Beladefähigkeit von rund 490 kg (statt 344).

Die Korpsverpflegungstransporte wurden ausschließlich mit zweispännigen Fahrzeugen ausgestattet, und zwar kamen auf jeden Transport 533 solche Wagen, sowie 3 einspännige Karren und 3 Feldküchenwagen. Jeder Transport enthielt 3 volle Tagesportionen Zwieback, Graupen, Salz, Tee und Zucker für 40 000 Mann, 1 Tagesportion Fleisch- und Gemüsekonserven für die Kavalleriedivision des Korps und 3 volle Haferrationen für 8000 Pferde.

Die Aptierung des Trainmaterials erforderte eine sehr angespannte Tätigkeit. Unantastbare Reservevorräte waren nicht vorhanden, daher mußte das notwendige Trainmaterial für Ausstattung der nach dem „Fernen Osten" gesandten Truppenteile erst eiligst bestellt werden. Auf die Fertigstellung konnten natürlich die Truppen nicht warten. Man war also genötigt, auch das Trainmaterial den im Europäischen Rußland und dem Kaukasus zurückbleibenden

*) Der Divisionstrain setzte sich bisher zusammen aus: dem Stabe, der Allgemeinen Abteilung (neuerdings weggefallen), der Verpflegungsabteilung und der Sanitätsabteilung. Die Verpflegungsabteilung bestand aus dem Ausgabetransport (zur Ergänzung der Bestände der Regimentstrains) und dem erst nach beendeter Mobilmachung aufgestellten Reservetransport (Wiederfüllung des Ausgabetransports).

Digitized by Google

Truppen teilweise zu entnehmen, und zwar die Feldküchenwagen, die zweirädrigen Karren und die zweispännigen Wagen.

Um den rechtzeitigen Ersatz und die Reparatur von unbrauchbar gewordenem Trainmaterial der Feldarmee sicherzustellen, wurden ein Traindepot und eine mobile Trainwerkstatt in Charbin eingerichtet.

In der Periode der Mobilmachung und im Verlauf des Feldzuges wurden nach dem „Fernen Osten" entsandt: 24 331 Karren, 8238 zweispännige Wagen, 4000 Feldküchenwagen, sämtlich mit Beschirrung und Zubehör; 8358 Tragtierausrüstungen, 5607 Ausrüstungen für Verwundetentransport und eine ganz bedeutende Menge von Trainzubehör.

Hand in Hand damit ging die Prüfung neuer, besser für den Feldgebrauch geeigneter Modelle von Küchenwagen, von Krankenwagen, Tragtiersätteln usw.

Auch auf diesem Gebiet wiederholten sich also die für die Mobilmachungs- und Gefechtsbereitschaft der zurückbleibenden Truppen so nachteiligen Vorgänge. Außerdem wurde unter dem Eindruck der Besonderheiten des Mandschurischen Kriegstheaters das Trainmaterial der ganzen Armee einer eingreifenden Abänderung unterzogen, deren Zweckmäßigkeit für den Gebrauch auf einem anderen Kriegsschauplatz jedoch noch fraglich sein dürfte. Der Mangel an Reservetrainmaterial, an Trainpersonal und -anstalten wirkte ungünstig ein auf die Ausstattung der Feldarmee und den Dienst des Trains. Der Krieg hat gezeigt, daß auch der Train der Armee noch einer gründlichen Reform bedarf, deren Hauptpunkte bestehen:

1. in der Bildung und Aufstellung von Traintruppen für jedes Armeekorps,*)

2. in der Anwendung des mechanischen Zuges für die Trains,

3. in der Beschaffung neuer Modelle für: Feldküchen (leichtere), Tragtiersättel, Wagen zum Verwundeten- und Krankentransport,

4. in der Einsetzung eines Zentralorgans (Traininspektion) zur Vereinheitlichung und Leitung des Dienstes der Traintruppen und -anstalten.

VIII. Sanitätsmaterial.

Auch auf diesem Gebiete entfaltete die Intendantur eine sehr vielseitige Tätigkeit. Sie versah die Sanitätsanstalten mit Material verschiedener Art, beteiligte sich an den Anordnungen für Evakuierung von

*) Bisher bestanden nur eine Anzahl Train-Radrebataillone, die sich im Kriege zu Trainbataillonen entwickeln und aus denen „Armeetransporte" gebildet werden sollten (dienen zum Transport von Verpflegung und anderem Bedarf).

Digitized by Google

Kranken und Verwundeten, traf Maßnahmen zum Schutze der Truppen und des Schlachtviehs gegen epidemische Erkrankungen, stellte Vorräte von Nahrungsmitteln für die Sanitätsanstalten des „Fernen Ostens" bereit, ergänzte die verausgabten Vorräte und beschaffte wiederum neue. Die Aufgabe des Nachschubs auf diesem Gebiet war allerdings leichter und die Erfolge darum auch besser.

Während der Dauer des Krieges wurde das Material für nachstehende Kriegssanitätsanstalten nach dem „Fernen Osten" transportiert: Für 7 Brigade- und 4 Divisionslazarette,*) 114 mobile**) und 141 Reservelazarette. Hiervon war aus Beständen der Intendantur entnommen das Material für 1 Brigade-, 66 mobile und für die 141 Reservelazarette, der Rest stammte aus Beständen der Truppe.

Für Zwecke der Evakuierung, zum Ersatz von Material in den mobilen Lazaretten und für die Festung Wladiwostok bedurfte man 461 Reservelazarette. Hierfür reichten die Bestände der Intendantur schon nicht mehr aus, man mußte auf eine andere Quelle zurückgreifen, und das konnten nur die Feldlazarette *der im Europäischen Rußland verbleibenden Truppen* sein. Die Entlehnung von Lazarettmaterial von diesen Truppen war indessen verhältnismäßig nicht so bedeutend; man half aus mit Material alter Proben, mit außerordentlichen Beständen, die bei den Materialiendepots gebildet worden waren, sowie mit neubestelltem Material.

Lazarettzüge wurden während des Feldzuges 80 aufgestellt, wobei aber die Intendantur nur bei der Ausrüstung von 66 mitbeteiligt war. Von der Gesamtzahl der Züge wurden unter anderm ausgerüstet:

36 für je 232 Mann
6 = = 136 =
2 = = 256 =
17 = = 280 = usw.

} und für je 20 Offiziere.

Im Verkehr befanden sich 4 Züge zwischen Nishnij-Nowgorod und Petersburg, 15 zwischen Omsk—Moskau, 13 zwischen Irkutsk—Moskau, 14 zwischen Irkutsk—Omsk, 34 auf dem Kriegsschauplatz selbst. Außerdem beschaffte die Intendantur Reservematerial für die Züge, das teilweise auch den Kriegssanitätsanstalten entnommen wurde. Es wurden auch 3 *Lazarettdampfer* zur Evakuierung Kranker und Verwundeter auf den Flüssen Kama und Wolga, von Perm bis Nishnij-Nowgorod, aufgestellt;***)

*) Entsprechen etwa unseren Sanitätskompagnien.

**) Entsprechen etwa unseren Feldlazaretten.

***) Die Russen schufen sich also durch diesen Wasserweg eine zweite große durchgehende Verbindung von *Tscheljabinsk* (an der Sibirischen Bahn) nach *Moskau*.

Digitized by Google

ferner 4 Kriegseisenbahn-Desinfektionsabteilungen und 40 Kriegslazarett-halbtransporte.*)

Erhebliche Entlehnungen an Material bei den nicht ins Feld rückenden Truppenteilen mußten gemacht werden für Sanitäts- und Veterinäranstalten der im Europäischen Rußland im Verlauf des Feldzugs neu formierten Truppenteile, sowie der aus Reservetruppen entwickelten Formationen, die im Europäischen Rußland an Stelle aktiver Truppen verblieben, zur Ergänzung und Auffrischung von Beständen der Feldarmee und zur Bildung von Depots im „Fernen Osten" selbst.

Große Lazarettzelte wurden 2502 nach dem „Fernen Osten" gesandt, wovon man 1411 aus Festungs- oder Truppenbeständen nehmen mußte.

Bei der Evakuierung von Verwundeten und Kranken wirkte die Intendantur insofern mit, als sie Tagegelder festsetzte (für Mannschaften 52 Kopeken, für den Offizier 1 Rubel 4 Kopeken pro Tag), und für Verpflegung der nicht in Lazarettzügen Transportierten, ferner für Erweiterung der Friedenssanitätsanstalten, der Transportmittel für Verwundete und Kranke, für Bereitstellung von Bekleidungsbeständen, Schuhwerk, warmen Sachen und Wäsche für die vom Kriegsschauplatz Abgeschobenen sorgte.

Für die Kriegssanitätsanstalten des „Fernen Ostens" wurden auch Bestände an kondensierter Milch und Kaffee mit Zucker und Sahne, sterilisierter Milch und Dauerbrot beschafft. Zum Ersatz des aus den Depots und Truppenbeständen entliehenen Lazarettmaterials und darüber hinaus zur Errichtung von besonderen Reservebeständen an solchem Material im Europäischen Rußland wurden insgesamt nachstehende Bestände bereitgestellt: 7 Brigade-, 4 Regimentslazarette, 5 Etappenveterinärlazarette, 71 mobile Feld-, 399 Reservelazarette, 4 Kriegslazaretttransporte, 40 Kriegslazarett-halbtransporte, 57 Lazarettzüge, 11 Hilfszüge, 2355 große Lazarettzelte. Insgesamt sind Lazaretteinrichtungen für 122 000 Betten beschafft worden.

Auf diesem Gebiet hat also die Intendantur ihre Aufgabe befriedigend gelöst und alle vom Kriegsschauplatz her an sie herantretenden Anforderungen erfüllt. Der Krieg hat erwiesen, daß die tatsächlichen Verluste an Mannschaften bei der heutigen Bewaffnung die Berechnungen während der Friedenszeit bedeutend übertroffen haben, und daß die Lazaretteinrichtungen für Verwundete ganz bedeutend vergrößert werden mußten, während der Krankenstand niedriger gewesen ist, als man hätte erwarten können.

*) Die Kriegslazarett-Transporte erfüllen die Aufgaben der Lazarettzüge auf den Landstraßen, d. h. sie führen auf Landwegen Kranke und Verwundete in die Feldhospitale usw. zurück und die Genesenen zur Truppe vor.

Digitized by Google

Schlußbemerkungen.

Der Krieg hatte — wie aus vorstehenden Schilderungen ersichtlich ist — eine Menge Schäden und Mängel auf dem Gebiet des gesamten Wirtschafts- und Verpflegungswesens aufgedeckt. Die Russische Heeresleitung begann nun damit, Maßnahmen zur Abstellung zu erwägen.

Freilich war die Aufgabe äußerst verwickelt und schwierig; die Schäden waren nicht rein zufälliger Natur, sondern lagen tief im Innern des ganzen Systems begründet und erforderten eine Umgestaltung von Grund aus.

Nach Ansicht des Verfassers der hier in Frage stehenden Aufsätze des „Invaliden" hat nun den organisatorischen Arbeiten auf diesem Gebiet anfangs die erforderliche systematische Basis gefehlt; man begann mit dem Erlaß einzelner, das bisherige Verfahren abändernder Maßnahmen, ohne sich über den grundlegenden Plan für die gesamte Reformarbeit vorher klar geworden zu sein. Erst zu Beginn des Jahres 1908 ist die Arbeit in ein richtiges Fahrwasser gelenkt worden. Über die Grundzüge des Planes hat man sich nunmehr geeinigt.

Man hatte im Kriege sofort in vollem Umfang von der Geld- zur Naturalwirtschaft übergehen müssen. Dies führte zu der Erwägung, ob man nicht überhaupt das gesamte Wirtschaftswesen, das bisher noch im Frieden zum großen Teile mit auf der Truppe ruht, in die Hände der Intendantur übergehen lassen wolle. Zwei Entwürfe wurden hierfür aufgestellt, der eine von ihnen, der weitergehende, wird bekanntlich jetzt praktisch erprobt. Nach diesem Entwurf soll das gesamte Wirtschaftswesen der Truppenteile fortan in den Händen von Regiments- und Brigadeintendanturen (letztere bei der Artillerie) ruhen. Die Erprobung dieser Maßnahme bei einer Anzahl Truppen stellt nun den ersten Schritt in der Praxis auf dem Gebiet der Reorganisation des Intendanturwesens dar. Der zweite Schritt, auf den bereits hingewiesen worden ist, betrifft die Abänderung und Ergänzung der bestehenden Vorschriften. Die Kommission hierzu ist — wie oben erwähnt — gebildet. Man wird sich aber nicht allein darauf beschränken, die Vorschriften im gegenwärtigen Augenblick neu zu bearbeiten, sondern es soll, in der richtigen Erkenntnis, daß diese Vorschriften je nach dem Fortschreiten von Wissenschaft, Technik und Industrie in gewissen Abschnitten bald veralten, alle fünf bis sechs Jahre eine Durchsicht erfolgen.

Weitere in das bisherige gesamte Wirtschaftssystem tiefeingreifende Maßnahmen sind geplant, aber noch nicht durchgeführt. Sie betreffen im wesentlichen nachstehende Punkte:

1. Bisher waren in Rußland für den Kriegsfall „unantastbare Vorräte" so gut wie gar nicht vorhanden, nur auf dem Gebiet der Naturalverpflegung und des Sanitätswesens bestanden sie schon, aber in unzureichendem Maße. Künftig sollen vor allem Reservebestände an Beklei-

Digitized by Google

dung (sowohl an fertigen Stücken, wie an Material) gebildet und die Bestände der übrigen Zweige des Intendantur-Wirtschaftswesens vervollkommnet werden. Es sollen — was die Bestände an Bekleidung betrifft — künftig niedergelegt werden: 25 bis 100 Prozent des Heeresetats an fertigen Stücken und 25 bis 50 Prozent an Material. Für die Reservebestände an Verpflegungsmitteln soll die Höhe der Bestände wechseln je nach Art der Produkte, deren Aufbewahrung, Notwendigkeit der Auffrischung, Leistungsfähigkeit des Marktes usw. Im Mobilmachungsfall sollen nach Möglichkeit die im Lande vorhandenen Mittel voll ausgenutzt werden. Alle diese Maßnahmen können natürlich in Anbetracht der gewaltig hohen Kosten nur sehr langsam in der Praxis zur Durchführung kommen.

2. Eine Änderung in der Praxis von Lieferungsabschlüssen soll erwogen werden. Es fragt sich dabei, ob man nicht von dem bisherigen Verfahren abweichen soll. Jetzt ist als Norm für die Lieferungen im Kriege die Ausschreibung festgesetzt mit allen ihren Formalitäten, Innehaltung bestimmter Fristen, Festsetzung von geheimen Preisgrenzen nach sehr fragwürdiger Methode, Bestätigung durch die vorgesetzten Behörden — bei sehr umfangreichen Lieferungen, die im Kriege die Regel bilden, also durch den Kriegsrat. Alles das kostet viel Zeit und Arbeit, und ob dabei Ersparnisse an Geld gemacht werden, ist noch sehr zweifelhaft.

3. Es ist unbedingt notwendig, wirtschaftsstatistische Ausarbeitungen für die verschiedenen Gebiete aufzustellen. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Mandschurei und Sibiriens war so gut wie nicht bekannt, und wesentliche Lücken bestanden sogar in bezug auf die Wirtschaftsstatistik des Europäischen Rußland.

4. Eine Änderung im Verfahren bei der Abnahme von Lieferungen soll erwogen werden. Jetzt bestehen zur Abnahme der fertigen Lieferungen Abnahmekommissionen. Sie haben nicht nur eine sehr große Arbeit zu bewältigen, das Verfahren ist zum Teil auch unrationell, kompliziert und zeitraubend. Es bleibt zu erwägen, ob nicht an Stelle dessen lieber eine Kontrolle bei der Anfertigung von Lieferungen in den Fabriken selbst zu treten hat.

5. Der gesamte Geschäftsbetrieb auf dem Gebiet des militärischen Wirtschaftswesens soll vereinfacht und erleichtert werden durch eine gewisse Dezentralisation. Die Hauptintendantur soll entlastet, dafür sollen die Bezirksintendanturen mehr herangezogen werden und größere Selbstständigkeit erhalten.

6. Der Regelung der finanziellen Seite, die von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, soll besonderes Augenmerk geschenkt werden.

7. Vor allem aber ist es von höchster Bedeutung, das wissenschaftliche und das moralische Niveau der Intendantur-Beamten-

Digitized by Google

schaft zu heben. „Es wird Zeit für die Intendantur, daß sie ein wirtschaftliches Organ für die Armee nicht allein dem Namen nach ist, sondern es in Wirklichkeit wird.“ Dazu gehört aber — so schließt der Russische Verfasser seine interessanten Ausführungen im „Invaliden“ — daß die Beamtenschaft nicht allein wissenschaftlich tüchtig ist, sondern vor allem in jeder Hinsicht moralisch hochsteht, jedenfalls hoch über der gewöhnlichen, noch immer im Sinken begriffenen Moral in Handels- und Industriekreisen, mit denen es die Intendantur ständig zu tun hat. Um den Kampf mit dem zersetzenden Einfluß dieser Elemente aufnehmen zu können, muß das Intendanturpersonal absolut gewissenhaft in der Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten und ehrenhaft bei wirtschaftlichen Operationen sein. Nur dann wird es das Vertrauen der Truppe gewinnen, und nur dann wird es dieser wiederum möglich sein, in den Jahren des Friedens, wie in den Tagen des Krieges ihre Kräfte auf die Vorbereitung und Führung des Gefechtes zu konzentrieren in dem sicheren Bewußtsein, daß ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen zur rechten Zeit Genüge geschehen wird.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW68, Kochstraße 68–71.

Digitized by Google

Vor fünfundzwanzig Jahren.

(Fragment eines Tagebuches.)

Geschrieben im Jahre 1895*)

vom

General Baron L. v. Seddeler.

Aus dem Russischen übersetzt von G. J.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Baron Louis v. Seddeler war am 10. September 1832 in St. Petersburg geboren, erhielt seine erste Ausbildung im Pagenkorps Sr. Kaiserlichen Majestät und wurde 1851 zum Offizier des Leib-Garde-Preobraschenskyj-Regiments befördert. 1857 absolvierte er mit Auszeichnung die Nikolai-Akademie des Generalstabes. 1870 wurde Seddeler auf Allerhöchsten Befehl zur Königlich Preußischen Armee behufs Teilnahme am Deutsch-Französischen Kriege kommandiert und nach Entscheidung des Königs zuerst dem X., dann dem VI. Armeekorps attachiert, in deren Reihen er an den Kriegsereignissen teilnahm. In demselben Jahre wurde er zum Flügeladjutanten ernannt und 1871 mit dem Russischen goldenen Säbel und dem Preußischen Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. 1872 wurde Seddeler dem Feldmarschall Prinzen Friedrich Karl von Preußen zugeteilt, als Seine Königliche Hoheit sich in Petersburg an der Spitze einer Deputation aufhielt, zu der auch der General-Feldmarschall Graf Moltke, die Generale Graf Werder, v. Alvensleben II, v. Budritzky und andere gehörten. In demselben Jahre nahm Seddeler mit Allerhöchster Bewilligung an einer unter der Leitung des Grafen Moltke von 40 Offizieren des Deutschen Generalstabes unternommenen Reise im Elsaß teil. Darauf wohnte er im Gefolge des Zaren Alexander II. der Zusammenkunft der drei Monarchen in Berlin bei.

Im Türkischen Feldzuge befehligte Seddeler die 1. Brigade der 2. Garde-Infanteriedivision. Bei Gorny-Dubnjak (12. Oktober 1877) führte er die mittlere Gefechtskolonne und wurde dabei schwer verwundet. Seine Dienste wurden durch die Verleihung des St. Georgs-Ordens IV. Klasse anerkannt. 1878 wurde Seddeler auf Befehl des Zaren nach Cassel kommandiert, um an den Manövern des XI. Deutschen Armeekorps teilzunehmen. 1881 ernannte ihn sein Kaiser zum Gehilfen des Hauptchefs der Militär-Lehranstalten und 1892 zum Kommandeur des neuaufgestellten 18. Armeekorps. Doch bereits im Jahre 1894 sah sich Seddeler, zuletzt General der Infanterie und Mitglied des Kriegsrates, genötigt, den Dienst gänzlich aufzugeben, und zwar infolge einer schweren Krankheit (Krebs), welcher er am 5. April 1899 in St. Petersburg erlag.

*) Die Arbeit ist damals auszugsweise in einer Russischen Zeitschrift veröffentlicht worden, aber — soweit uns bekannt — in Deutschland völlig unbeachtet geblieben. Sie scheint uns indessen wertvoll und interessant genug, um auch jetzt noch ihre vollständige Veröffentlichung zu rechtfertigen. Anm. d. Red.

Digitized by Google

I.

Ein Vierteljahrhundert ist seit jener Zeit verstrichen, da ich der Preußischen Armee zur Begleitung in den Französischen Krieg zugeteilt wurde. Als ich mich im Sommer des Jahres 1870 im Heeresbestande des Krasnoselskischen Feldlagers befand, wurde mir um die Mitte des Juli mitgeteilt, daß ich nach Preußen abgesandt werden solle, um an einer Reise des Generalstabes, welche unter der persönlichen Leitung des Generals von Moltke im August in Hannover erfolgen sollte, teilzunehmen. Ich begann allmählich, mich zur bevorstehenden Abfahrt vorzubereiten, als unerwartet drohende Wolken am politischen Horizonte erschienen. Die Frage in betreff der Besetzung des Spanischen Thrones durch einen Hohenzollernprinzen brachte ganz Frankreich in Erregung. Ereignisse und Verhandlungen immer drohenderen Charakters folgten einander mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, und der gestern noch in weiter Ferne erscheinende Krieg wurde plötzlich unabwendbar.

Unter solchen Umständen dachte ich nicht weiter an meine projektierte Mission, als auf einer der Feldübungen der Truppen in Krasnoje Sselo Kaiser Alexander II. mir mitzuteilen geruhte, daß der König von Preußen als besondere Ausnahme für die Russen damit einverstanden sei, daß einige Offiziere die Preußische Armee im beginnenden Kriege begleiteten.

„Unter anderen", fügte der Kaiser hinzu, „bist auch Du ernannt. — Mache Dich sofort bereit, denn, obgleich der Krieg voraussichtlich ein langwieriger*) wird, ist es gut, wenn Du bald am Platze wärest. Gott geleite Dich! Grüße den König!"

Im Gefolge des Kaisers befanden sich unter anderen: der Preußische Gesandte Fürst Reuß, der Französische General Fleury und die Vertreter der sich zum Kampfe bereitenden Armeen: Oberst Werder (späterer Gesandter) und General Miribelle, später Chef des Französischen Generalstabes. Als meine Abkommandierung bekannt wurde, erschienen diese Herren bei mir und beglückwünschten mich; jeder beleuchtete die bevorstehenden Ereignisse von seinem Standpunkte aus. Die Deutschen waren zurückhaltend und erörterten mehr die praktische Seite meiner Aufgabe. Miribelle schien überzeugt und erfüllt von der Hoffnung auf Erfolg.

Meine Vorbereitungen währten nicht lange und bestanden hauptsächlich in der Erwerbung zweier Pferde aus dem Leib-Garde-Atamanregiment;

*) Wie verbreitet damals die allgemeine Ansicht über die lange Dauer des Krieges war, möge folgendes bezeugen: Als ich mich dem Kanzler Fürsten Gortschakoff vorstellte, sagte dieser unter anderem: „Sie werden der Zeuge epochemachender Ereignisse, eines Kampfes um Leben und Tod zweier Kolosse sein. Zur Niederwerfung eines der Gegner sind furchtbare Opfer und viel Zeit erforderlich. Wenn auch ein dreißigjähriger Krieg wohl undenkbar ist, so wäre doch ein siebenjähriger sehr möglich."

Digitized by Google

einen erfahrenen und gut Deutsch sprechenden Stallknecht nahm ich aus dem Zirkus in meinen Dienst.

Vor der Abreise erhielt ich eine Vorschrift mit genauer Anweisung, welcher Seite des Kriegswesens ich meine besondere Aufmerksamkeit zuwenden solle, wobei mir anempfohlen wurde, so oft wie irgend möglich Berichte abzusenden.

Letzterer Umstand erforderte während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in den Reihen der Preußischen Armee die Führung eines detaillierten Tagebuches als Grundlage zu meinen 32 umfangreichen Berichten über alle Zweige des Kriegswesens der Deutschen Armee. Dieses Tagebuch bietet mir ein überreiches Material, doch bin ich zu meinem Bedauern gegenwärtig nicht imstande, es für den Druck zu verarbeiten. Übrigens hat vieles einen speziellen Charakter und möglicherweise die frühere Bedeutung, das einstige Interesse verloren. Es sind ja 25 Jahre darüber vergangen, und die meisten Fragen, die damals fast unbekannt und unberührt waren, sind schon seit langem Gemeingut aller Europäischen Heere geworden. Die allgemeine Wehrpflicht, die Mobilisationsbereitschaft mit genauer Feststellung des Fahrplanes der Eisenbahnzüge, sowohl für die Einberufung als für die Konzentrierung der Armee an den Grenzen und noch viele andere Zweige der Armee-Feldverwaltung sind erst nach 1870 ins Leben gerufen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß man damals im allgemeinen wenig darauf achtete, was in Preußen vorging, — und wir machten darin keine Ausnahme. Die ins Ausland entsandten Offiziere hielten sich in den meisten Fällen in Berlin nur zur Anschaffung ihrer Zivilkleidung auf, um dann nach Frankreich zu eilen.

Inzwischen hatte Preußen mit bemerkenswerter Energie und Konsequenz, mit rastloser Mühe und Ausdauer alle Zweige der Kriegsverwaltung vervollkommnet und konnte deshalb, glänzend gerüstet, den Kampf mit dem gewaltigen Gegner aufnehmen.

Auf mich machte die Bekanntschaft mit der Preußischen Armee einen tiefen Eindruck. Abgesehen von der strategischen und taktischen Seite des Krieges setzte mich die Regelmäßigkeit, die Harmonie und das auf ein gleiches Ziel gerichtete Streben sämtlicher Abteilungen der Feldverwaltung in Erstaunen. Deshalb hielt ich den Erfolg nicht für einen Zufall, sondern für die Frucht langjähriger Arbeit, die auf reiflich durchdachten Grundsätzen und Instruktionen fußte. Eine so vollkommene Ordnung und Einheitlichkeit im allgemeinen und im einzelnen hatte ich nicht erwartet, obgleich ich als Mitglied des Generalstabes der militärischen Literatur aufmerksam gefolgt war.

Ich vermute, daß diese Kriegsbereitschaft auch unseren Machthabern wenig bekannt gewesen ist; wenigstens wurde mir nach Empfang meiner

Digitized by Google

Berichte, in denen ich auf die Organisation der rückwärtigen Verbindungen der Armee, die Post- und Telegraphentätigkeit, das Eisenbahnwesen und die Feld-Gendarmerieverwaltung hinwies, mit dem Ausdrucke des Dankes für die Zustellung so interessanter Nachrichten der Befehl erteilt, die angedeuteten Grundsätze und Instruktionen zu beschaffen und nach Rußland zu senden.

Ich wiederhole, daß ich jetzt nicht imstande bin, diese lehrreichen Daten für den Druck vorzubereiten; aber beseelt von dem Wunsche, zur 25jährigen Jahresfeier der Weltereignisse, deren nächster Zeuge ich war, eine Kleinigkeit beizutragen und mich geistig in jene denkwürdige Zeit zurückzuversetzen, entnehme ich meinem Tagebuche einige Episoden, die keine Spezialbedeutung haben. Als Einleitung verweile ich bei meiner Reise und Ankunft zur Preußischen Armee und bei den hervorragenden Persönlichkeiten, deren Bekanntschaft ich machte.

Am 25. Juli (a. St. — 6. Aug.) verließ ich Petersburg. Von Eydtkuhnen an bot sich meinen Augen ein völlig neues Bild dar. Auf allen Stationen und Häusern wehten Preußische Fahnen; überall ertönten die Jubelrufe der Deutschen zur Feier des zweiten Sieges des Kronprinzen über die Armee des Marschalls Mac Mahon bei Wörth und des Sieges bei Saarbrücken. Die Flaggen, der Gesang und das Jauchzen der Volksmassen auf dem ganzen Wege bis Berlin waren übrigens die einzigen Anzeichen des Krieges. Aus allem Übrigen hätte man schließen können, daß sich Preußen in vollem Frieden befände; der Verkehr der Kurier- und anderer Züge war wiederhergestellt; Militär sah man fast gar nicht. Nur in Tirschau überholten wir einen Zug mit einem Teil des 1. Dragonerregiments, das dem II. Armeekorps folgte.

In Berlin eilte ich, mich unserem Gesandten Dubril vorzustellen, der mich sehr liebenswürdig und herzlich empfing; bereitwilligst machte er mich mit den zuletzt erhaltenen Depeschen bekannt, die, den Erfolg der Deutschen Waffen bestätigend, gleichzeitig den niederschmetternden Eindruck schilderten, den die ersten Mißerfolge auf die Franzosen ausübten. Die allgemeine Lage wies im Falle einer neuen Niederlage auf die Möglichkeit einer schrecklichen Katastrophe hin. Der Gesandte verhalf mir mit seltener Zuvorkommenheit zur Beschleunigung und Erleichterung meiner Weiterreise zur Armee und führte mich zu diesem Zwecke persönlich zu den Generalen Klotz und v. Hahnenfeldt, welche den Kriegsminister und den Generalstabschef ersetzten, sowie zu Herrn v. Thiele, dem Gehilfen des Grafen Bismarck.

General Klotz, ein kleiner, weißbärtiger, aus dem Ruhestand einberufener Greis mit lebhaftem Blick, war zwar nicht allzu liebenswürdig, erfüllte aber dennoch meine Bitte um die Ausstellung eines Erlaubnisscheines für mich und meine Pferde zur Reise auf allen Militär-Eisenbahnzügen. Generalleutnant v. Hahnenfeldt, auch ein aus dem Ruhestand ein-

Digitized by Google

berufener, kleiner, sehr lebhafter und beweglicher alter Herr ohne jegliche den Preußischen Offizier anhaftende steife Zurückhaltung, war viel freundlicher und begann mit großem Eifer, nachdem er uns zum Sitzen genötigt hatte, ohne uns übrigens die Hand zu reichen, die Mobilisation des Heeres und dessen Beförderung auf den Eisenbahnen zu erörtern. Mit besonderer Anerkennung äußerte er sich über das Kontrollpersonal und die Kommandanten der Eisenbahnen, die ihre erdrückend schwere Aufgabe eifrig und selbstverleugnend erfüllten. Trotz aller Geschwindigkeit im ununterbrochenen Verkehr auf sieben Bahnlinien ist während der Vorschiebung der Armeen zur Grenze nur ein Unglücksfall mit 7 Getöteten und 50 Verwundeten zu verzeichnen. Auf dem Tische lag eine Karte mit den genauesten Angaben über die Stellung der Französischen Truppen; besonders energisch äußerte der General sein Erstaunen über die Saumseligkeit der Franzosen, die mehr als zwei Wochen verloren und dadurch den Deutschen die Möglichkeit geboten hätten, nicht nur ihre Mobilisation bequem zu vollenden, sondern auch die Truppen an der Grenze zu vereinigen. „Während unser Feind zögerte", schloß Hahnenfeldt, „durchlebten wir höchst aufregende Minuten: nach Stunden, nicht nach Tagen unsere Anordnungen berechnend und jeden Augenblick den Einfall der Franzosen in unser Grenzgebiet erwartend."

Ich hielt es für meine Pflicht, mich auch dem greisen Feldmarschall Grafen Wrangel vorzustellen. Er wohnte in einem Staatsgebäude am Pariser Platz beim Brandenburger Tor. Auf mein Klingeln erschien ein hochbetagter Invalide in Pantoffeln und fragte, was ich wünsche. Ich stellte mich als Russischer Oberst vor, der sich auf der Reise ins Preußische Hauptquartier dem berühmten Feldmarschall, dem alten, bewährten Freunde Rußlands vorzustellen wünsche. Der Alte eilte, so rasch er konnte, zurück, und gleich darauf vernahm ich seine Stimme: „Treten Sie 'rin, Herr Oberst!"

Im ersten wenig geräumigen Zimmer, dessen Wände dicht mit Kriegsbildern, Darstellungen aus den Preußischen und Russischen Heeren, behängt waren, stand in einem alten, sehr abgetragenen Kürassierrocke ein rüstiger, hochgewachsener, hagerer Greis mit weißem, noch dichtem Haar. Das war „Papa Wrangel". Mit Tränen in den Augen umarmte er mich und brachte den Dank zum Ausdruck, von dem Preußen Rußland gegenüber erfüllt sei, daß der Kaiser durch seine Stellungnahme Österreich gezwungen, im beginnenden Kriege volle Neutralität zu bewahren.

Ich wußte, daß ich den Grafen Bismarck im Hauptquartier sehen würde, und voraussetzend, daß es ihm angenehm sei, direkte Nachrichten über seine in Berlin verbliebene Familie zu erhalten, besuchte ich die Gräfin. Diese vortreffliche, tugendhafte und umgängliche Frau, die ich in Petersburg gesehen hatte, empfing mich mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit. Sie befand sich sichtlich in beständiger Besorgnis um das Leben ihres Mannes und besonders um das ihrer zwei jungen Söhne,*) die sich in den Heeres-

*) Einer von ihnen wurde bei Mars la Tour verwundet.

Digitized by Google

reihen befanden; aber gleich einer echten Römerin war sie tapfer und bereit, dem Vaterlande jedes Opfer zu bringen.

Mit genauen Angaben über den Verkehr der Kriegszüge versehen, verließ ich mit einer Abteilung des II. Korpsparkes Berlin in der Nacht auf den 30. Juli. Die Reise wurde eine lange, ermüdende und hatte unzählige Unterbrechungen in Folge der Anordnung, die Züge mit Lebensmitteln vorgehen zu lassen, weil die riesige, an der Grenze vereinigte Armee Not litt. Erst am 2. (14.) August waren wir bei Saarbrücken und näherten uns sichtbar dem Kriegstheater. Aber bevor ich zur Schilderung meiner Weiterreise ins Preußische Hauptquartier übergehe, will ich unsere, dem Bestande der Preußischen Armee zugeteilten Offiziere nennen:

1. Generaladjutant Graf Golenischtcheff-Kutusow, der Person des Königs attachiert, ein hoher, magerer, etwas gekrümmter alter Herr; schlicht, gutmütig, mit allen Eigenschaften eines echten Russischen Aristokraten. Er erfreute sich im Preußischen Hauptquartier einer wohlverdienten Hochachtung, aber dem Tonfalle, mit dem ihn die Deutschen „den guten Kutusow" nannten, konnte man entnehmen, daß sie sein Argusauge nicht sehr fürchteten. Bis zu welchem Grade der Graf wahr und ehrlich war, beweist folgendes: Als ich ihn nach dem Kriege einmal in Berlin besuchte, fand ich ihn mit düsterer Miene vor einem offenen Buche an seinem Schreibtisch sitzend. „Sie sind heute, wie es scheint, gedrückter Stimmung, Graf?" bemerkte ich. „Wie sollte ich's nicht! Da lese ich die Berichte des früheren, hiesigen Französischen Kriegsagenten Stoffel und überzeuge mich fast auf jeder Seite, wie viel er gewußt und gesehen hat, was in der Preußischen Armee bis zum Kriege vorging, und wie nichtig dagegen meine Beobachtungen waren." Ich bemühte mich, den Grafen durch die Bemerkung zu beruhigen, daß nicht er, als dem Könige attachiert, sondern hauptsächlich der Militär-Attaché die Entwicklung des Heerwesens zu beobachten habe. Übrigens glaubte man den Berichten des Obersten Stoffel nicht; sie brachten den Franzosen keinen Nutzen, und ein gleiches Schicksal hätten vielleicht auch die Berichte des Grafen gehabt.

2. Flügeladjutant Oberst Doppelmeyer, unser Militär-Attaché in Berlin, stand während des Feldzuges beim Gardekorps. Er war ein vorzüglicher, von allen geachteter und geliebter Artillerieoffizier. Es scheint, als habe unser Artillerieressort durch seine Vermittlung wertvolle Kenntnisse in bezug auf das Materialwesen gehabt. Ob ihm jene großartige, taktische Umgestaltung der Artillerie, die der Generalinspekteur v. Hindersin unmittelbar nach dem Kriege des Jahres 1866 in Angriff genommen hatte, und die mit so glänzenden Erfolgen im Jahre 1870 gekrönt wurde, bekannt war, weiß ich nicht. Leider kam er durch einen Unfall ums Leben, indem er auf einem Spazierritte in Berlin mit dem Pferde stürzte.

3. Flügeladjutant Fürst Meschtschersky, der Gesandtschaft in Brüssel attachiert, befand sich beim V. Korps und war ein liebenswürdiger

Digitized by Google

Mensch von feinster Europäischer Bildung. Er beeilte sich, mir das Monogramm zu den Achselklappen zu überreichen, als in Versailles am St. Georgsfeste 1870 meine Ernennung zum Flügeladjutanten bekanntgegeben wurde. Er starb den Heldentod im letzten Türkischen Kriege, als er am Schipkapaß eine Batterie kommandierte.

4. Leutnant des Leib-Garde-Ulanenregiments Sr. Majestät, Graf Berg, ein Neffe des Generalfeldmarschalls, gegenwärtig Reserve-Generalmajor war ein junger, stattlicher, wohldisziplinierter Offizier, ein vorzüglicher Kavallerist und Kamerad; er stand beim I. Korps. Als guter Jäger hatte er einen außerordentlichen Ortssinn und besaß trotz seiner Jugend einen bedeutenden militärischen Scharfblick. Der Korpskommandeur, General v. Manteuffel, schätzte den Grafen Berg so hoch, daß er, als der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in Metz eintraf, keinen Preußischen Offizier zum Begleiter Sr. Kgl. Hoheit während der Besichtigung des Schlachtfeldes von Noisseville erwählte, sondern ihn.

Ich kehre jetzt nach Saarbrücken zur Beschreibung meiner Weiterreise zurück. Die am diesseitigen Ufer der Saar sehr hübsch gelegene Stadt Saarbrücken trug keine besonderen Spuren der Zerstörung infolge des zweimaligen Zusammenstoßes der feindlichen Armeen am 2. und 6. August, nur die Eisenbahnstation auf der Anhöhe hatte mehr gelitten. Weiße Fahnen mit dem roten Kreuze wehten fast auf jedem Hause, und die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege mit einem reichen Bestande von barmherzigen Schwestern, Feldscherern, Trägern usw. waren eifrig bemüht, Lazarette einzurichten, Verwundete zu pflegen und in die Heimat zu senden. Unter den Kranken gab es viele Franzosen, die genau ebenso gepflegt wurden, wie die Deutschen.

Ich lernte einige an der Spitze der Wohltätigkeitsgesellschaften stehende Ritter des Maltheser- und des Johanniterordens kennen; sie gaben mir Aufschlüsse über die Organisation der freiwilligen Hilfe und damit die Grundlage zu meinen ausführlichen Berichten über diese Sache.

Nachdem ich erfahren hatte, daß der Verkehr der Militärzüge von Saarbrücken aus in der Richtung nach Metz wiederhergestellt wäre, eilte ich zur Station. Diese bot den Anblick eines eben von einer Schlacht heimgesuchten Ortes: von Granaten durchlöcherte Mauern; Verwundete, Gefangene in den verschiedenartigsten Kleidungen; Vertreter von Verwaltungs- und Etappenformationen, Verpflegungsvorräte; ein Französischer Pontonpark und anderes Heergepäck, das nicht zur Zeit fortgeschafft werden konnte usw.; alles das lag, stand oder bewegte sich in chaotischer Unordnung ungeachtet der energischen Maßregeln des diensteifrigen Kommandanten.

Sofort nahm man mich mit meinem Pferde in den Zug auf und erklärte mir, daß man mich bis zum Königlichen Hauptquartier in Herny, ungefähr auf dem halben Wege nach Metz, befördern werde.

Digitized by Google

Mit mir fuhr ein Eisenbahnbeamter, der mir sehr bereitwillig Mitteilungen über das machte, was in seinem Ressort bereits geschehen war, und was man noch zu tun beabsichtigte. Gleichzeitig mit der Armee bewegte sich das Betriebspersonal der Eisenbahnen mit dem zur Ausbesserung und Fortsetzung des Schienenstranges nötigen Material vorwärts. Obgleich die Französische Grenze erst vor kurzer Zeit überschritten worden war, funktionierte und regelte sich doch alles wie mitten im Frieden. Die Züge gingen bis zur Station Remilly, 20 km vor Metz, ohne Hindernisse und ohne Eskorte; ein Fahrplan war ausgearbeitet, und überall gab es Deutsche Weichensteller, Wächter und dergl. Von Remilly aus baute man bereits eine Umgehungsbahn nach Pont à Mousson. Dem entgegengesetzt bezeugten die Franzosen eine große Sorglosigkeit und ihr Rückzug war ein so schleuniger, daß sie den Deutschen ihr beträchtliches Betriebsmaterial, Proviant, Artilleriedepots usw. zurückließen. Das Bahngeleise und die Brücken waren so wenig beschädigt, daß es Deutscherseits nur geringer Mühe bedurfte, den Verkehr wiederherzustellen.

Unterwegs, namentlich näher an Saarbrücken und St. Avold, deuteten viele Verwüstungsspuren auf einen unlängst stattgefundenen Kampf hin: zersplitterte Fensterscheiben, zerstörte Türen und Mauern, überall umherliegende Tornister, Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände, ja, sogar noch nicht fortgeschaffte Leichen der Franzosen! Gegen 8 Uhr abends traf ich in Herny ein. Der Kommandant, an den ich mich wandte, befahl zwei Soldaten, meinen Reisekoffer in Empfang zu nehmen, und ich machte mich nun zu Fuß auf den Weg zur nahegelegenen Ansiedelung. Der ehrwürdige Graf Kutusow begrüßte mich äußerst leutselig und erkundigte sich nach meiner Reise; weil es aber bereits 11 Uhr war, legten wir uns bald hin; ich auf ein Strohlager, denn es war kein freies Bett aufzutreiben. Der Graf teilte mir mit, daß am folgenden Morgen gegen 5 Uhr der König eintreffen werde, um das heutige Schlachtfeld und die Regimenter des I. und VII. Korps, die an dem Kampfe teilgenommen und bedeutende Verluste erlitten hatten, zu besichtigen; bei der Abfahrt des Königs hatte ich mich Sr. Majestät vorzustellen.

Nach einer fast schlaflos verbrachten Nacht stand ich früh auf, kleidete mich in die Felduniform des Generalstabes und begab mich zu dem vom Könige bewohnten Hause. Am Gitter des Vorgartens hielt ein offener vierspänniger Landauer mit einem Vorreiter. Den Weg entlang hatte sich ein Teil der Kavallerieeskorte des Hauptquartiers aufgestellt. Die Suite beeilte sich mit der Abfahrt und es blieb nur der diensthabende Flügeladjutant, Graf Lehndorff, zurück, der mich dem bald heraustretenden Könige meldete. Se. Majestät näherte sich rüstigen Schrittes dem Wagen; er trug den Überrock mit Schärpe und Degen; um den Hals den Orden „Pour le mérite“ und im Knopfloch die vereinigten Bänder des Eisernen Kreuzes

Digitized by Google

und des St. Georgsordens 4. Klasse, von welchen er sich seit 1814 nicht getrennt hatte. Der Kammerdiener trug den Helm und legte dem Monarchen einen schwarzen, mit rotem Tuche gefütterten Überzieher um die Schultern.

Der König wandte sich mit folgenden Worten in Französischer Sprache an mich:

„Kaiser Alexander äußerte den Wunsch, einige Russische Offiziere meiner Armee zuzuteilen, und ich bin sehr glücklich, diesem Wunsche entsprechen zu können. Ich begrüße Sie in unserer Mitte. Soyez le bien venu entre nous! Ich beabsichtige eben, meine Truppen zu besuchen, die so erfolgreich am gestrigen Kampfe teilgenommen haben. Wenn Sie sich anschließen wollen, so wird Ihnen sofort ein Pferd zur Verfügung gestellt werden. Sie kommen ja direkt aus Petersburg?"

Nachdem ich Sr. Majestät den Gruß des Zaren bestellt hatte, drückte ich in kurzen Worten meine Dankbarkeit aus für die Gewährung unseres Zutrittes in die Reihen der Deutschen Armee. Während des Gespräches zog sich der König weiße Handschuhe an, und als er sich, mit der rechten Hand grüßend, empfahl, bemerkte ich, daß der Zeigefinger des Handschuhes leer war; später erfuhr ich, daß der König sich einst auf der Jagd aus Versehen in den Zeigefinger geschossen hatte, der dann amputiert werden mußte.

Von der langwierigen Eisenbahnfahrt sehr ermüdet, beschloß ich anfangs, nicht auf das von Herny mindestens 17 Werst entfernte Schlachtfeld zu reiten; außerdem litt ich an beständigem Nasenbluten, das sich durch kein Mittel stillen ließ. Meine ganze Umgebung war der Meinung, der Kampf werde heute fortgesetzt, weil das erwünschte Resultat am Vorabende nicht erzielt worden sei. In der Besorgnis, die Gelegenheit zu versäumen, bestieg ich mein Pferd und schlug die Richtung nach dem Dorfe Panjour ein; diesen Ritt zähle ich zu den schwierigsten meines Lebens. Bald, nachdem ich Herny verlassen, wurde ich von einer Schar Offiziere eingeholt, die beim Anblick meiner Russischen Uniform stille hielt; beim Austausch der Begrüßungen erwies es sich, daß es der Kriegsminister v. Roon mit seinen Offizieren war. Nach Deutscher Sitte versäumte die Kavalkade nicht, in einen kurzen Trab überzugehen und diese Gangart bis zur Ankunft an Ort und Stelle beizubehalten. Ich erlitt wahre Folterqualen um so mehr, als das Pferd rüttelte und stieß, und die Steigbügel nicht gut befestigt waren. Die Befestigungen von Metz in Sicht, umritt der König das Schlachtfeld und besuchte darauf, überall mit Begeisterung und Jubel begrüßt, die Lagerplätze und Lazarette. Die Truppen des I. und VII. Korps der Generale v. Manteuffel und v. Zastrow hatten wie Helden gekämpft, aber sehr bedeutende Verluste erlitten; man sprach von mehr als 5000. Besonders fühlbar machte sich der Verlust von Offizieren; es gab Kompagnien, denen sie gänzlich fehlten. Man behauptete damals, daß eine beginnende,

Digitized by Google

einfache Rekognoszierung der Vorposten die unvorhergesehene Veranlassung zur Schlacht geworden sei, wobei sowohl die Befehlshaber als die Truppen zu hitzig wurden. Man sprach auch von einer ernsten Kollision zwischen dem Oberbefehlshaber der Ersten Armee, General v. Steinmetz, und dem Kommandeur des VII. Korps, welcher sich geweigert hatte, den ihm erteilten Befehl auszuführen, den Rückzug anzutreten und damit das vom Korps eroberte Schlachtfeld zu räumen.

Erst viel später erkannte man die großartige Bedeutung dieser Schlacht, die die Franzosen in Metz zurückhielt und ihre Niederlage am 16. und 18. August herbeiführte.*)

Groß war die Zahl der Verwundeten, die entweder auf dem Boden lagen oder, auf Stöcke gestützt, weiter marschierten oder auf großen Leiterwagen fortgefahren wurden. Einem hübschen Unteroffizier war aus geringer Entfernung vom Feinde eine Kugel durch die Metallplatte des Degengehänges gedrungen und am Hemde sitzen geblieben. Der Schlag war aber so stark gewesen, daß er lange nicht zum Bewußtsein gelangte. Dieser Fall prägte sich meinem Gedächtnisse um so fester ein, als ich sieben Jahre später bei Gorny-Dubnjak auf dieselbe Weise verwundet wurde; nur drang die Kugel tiefer und erforderte zu ihrer Entfernung eine ernste Operation.

Gleich nach meiner Rückkehr nach Herny überreichte mir der Kammerdiener eine Einladung, beim Könige zu Mittag zu speisen.

Graf Kutusow trieb zur Eile an, weil er mich noch vor dem Mittage der Königlichen Suite vorstellen wollte.

In dem kleinen Vorgarten des vom Könige bewohnten Rathauses versammelte sich das unmittelbare Gefolge des Königs in Überrock und Mütze. Ich nenne hier nur diejenigen Personen, die aus diesem oder jenem Grunde die Aufmerksamkeit auf sich lenkten:

1. Der Hofstaat: Ober-Hofmarschall Graf Pückler, ein alter bewährter Diener der Königlichen Familie; klein, mit völlig weißem, dichtem Haar (oder Perücke), mit hinauf toupiertem Schopf; zurückhaltend, kalt und seine Würde fühlend.

Hofmarschall Graf Perponcher, liebenswürdig, zuvorkommend, mit den feinsten Manieren eines Hofmannes. Beide trugen die Kriegsuniform: ersterer die eines Generals, letzterer, wie mir erinnerlich ist, die eines Majors.

Oberstallmeister v. Rauch, noch rücksichtsvoller und zugänglicher; ungeachtet seiner hohen Stellung drang er in alle Einzelheiten des Stallmeisterdienstes, wodurch sich sämtliche Equipagen und Pferde in musterhafter Ordnung befanden.

*) Diese Bedeutung wird vom Herrn Verfasser wohl etwas überschätzt. Nach den Darlegungen des Französischen Generalstabswerkes ist keine Verzögerung des Rückzuges durch die Schlacht entstanden. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Dr. Lauer erinnerte sowohl durch sein Äußeres als durch seine Güte und Umgänglichkeit an den Leibarzt des Kaiser Alexander II., Dr. Karell.

2. Das Königliche Hauptquartier: Die Generalleutnants v. Bonin und v. Treskow, beide von ausgesuchter Liebenswürdigkeit und Höflichkeit. Ersterer kannte die Russen, weil sein Schwager, Prinz Biron von Kurland, eine Fürstin Meschtschersky geheiratet hatte. Als Napoleon III. in die Gefangenschaft geriet, wurde Bonin vom Könige zum Begleiter des Kaisers nach Cassel ernannt. General v. Treskow war als Chef des Militärkabinetts sehr einflußreich; er war oft in Rußland gewesen. In der zweiten Hälfte des Feldzuges erhielt er die 17. (Mecklenburgische) Division und bewährte sich durch seine Tapferkeit und Gewandtheit als glänzender Führer.

Flügeladjutant Graf Walbersee hatte die Aufgabe, die eintreffenden Berichte zu empfangen und dem Könige vorzulegen, und auf Grund genauester Nachrichten die Stellung der feindlichen Armeen auf der Karte durch Zeichen anzumerken. Später erteilte man ihm den mißlichen Auftrag, die Ursache der zögernden Tätigkeit der Armee des Prinzen Friedrich Karl an der Loire aufzuklären und ein entschiedeneres Vorgehen anzuregen.

Als Feldmarschall Moltke seine Stellung als Generalstabschef aufgab, erhielt Graf Walbersee diesen wichtigen Posten, und es gelang ihm, sich volles Vertrauen zu erwerben; jetzt*) kommandiert er das IX. Korps. Sowohl sein Äußeres als seine Umgangsformen machten den angenehmsten Eindruck; im höchsten Grade ruhig, die tatsächliche Lage der Dinge kaltblütig beurteilend, war er sehr verschlossen und äußerte seine Meinung nur, wenn es unumgänglich nötig war. Seinen Kombinationen folgte man in solchen Fällen mit größter Spannung.

Oberst v. Albedyll, ein sehr ernster und kluger Mann, ersetzte den General Treskow nach dessen Austritt aus der Stellung des Kabinettchefs.

Fürst Radziwill, Halbrusse infolge seiner ausgedehnten Besitzungen in Rußland, und Graf Lehndorff, beide sehr liebenswürdig und zuvorkommend, ohne jegliche Anmaßung und Gezwungenheit, genossen die besondere Gunst des Königs.

Plötzlich traten alle im Gärtchen Anwesenden zur Seite, denn mit raschen Schritten näherte sich im Kürassierrock, in weißer, gelbberänderter Mütze, den Pallasch in der Hand, Graf Bismarck. Sein ausdrucksvolles Gesicht ist ja allen bekannt; es strahlte damals förmlich von Mut und Unternehmungslust. Indem ich mich dem Kanzler vorstellte, bestellte ich die Grüße seiner Familie. „Ja", erwiderte er, „meine Frau schrieb mir bereits darüber; es erweist sich ja, daß wir alte Bekannte aus Petersburg sind." Während des Austausches dieser wenigen Worte schweiften seine

*) d. h. 1895. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Blicke umher, und man merkte, daß seine Gedanken irgendwo in der Ferne weilten. Das Gespräch wurde durch den Grafen Pückler mit der Einladung unterbrochen, sich hinauf ins Speisezimmer zu begeben. Ich erinnere mich nicht, ob General v. Moltke diesmal beim Könige speiste; ich bezweifle es, weil in meinem Tagebuche bemerkt ist, daß zur rechten Seite Sr. Majestät Graf Bismarck, zur linken aber General Bonin und dann ich saßen.

Die Tafel des Königs war bis zur Übersiedelung nach Versailles sehr einfach.*) Auf dem Tische standen einige Flaschen Madeira und Landwein und auch Karaffen mit Wasser; die Teller aus dünnem Silber waren schon von Friedrich dem Großen auf allen seinen Feldzügen benutzt worden. Die Mahlzeit bestand gewöhnlich aus einer Suppe, aus Fleisch in zweierlei Zubereitung und aus einer süßen Speise. Während der ganzen Dauer der Tafel redete Graf Bismarck mit dem Könige. Es war mir auffallend, wie viel Liebe und Zärtlichkeit die gewöhnlich so strengen Züge des Kanzlers ausdrückten, wenn er sich an den König wandte; ich konnte den Blick nicht von ihm wenden, so erschütterte mich das. Nach der Mahlzeit würdigte der König mich einer längeren Unterhaltung. Ungeachtet seiner damaligen 73 Jahre war der König völlig rüstig und befähigt, noch große physische Beschwerden zu ertragen. Seine Umgangsweise war eine äußerst freundliche und zwanglose. Nachdem er mich über die Bedeutung meines Abzeichens der Akademie des Generalstabes befragt hatte, erkundigte er sich nach der Art der Formierung des Stabes bei uns und darauf nach unseren Zarskoieselskischen Beschäftigungen. „Schon dem Kaiser Nikolai I. drückte Ich Meine geringe Sympathie für das bei Ihnen angenommene System stehender Lager aus; bei der Anhäufung der versammelten Regimenter muß eins das andere behindern, und außerdem wird der Ort selbst dermaßen bekannt, daß das erwünschte Belehrungsziel der Feldübungen verlorengeht. Auch bei uns waren einige Generale für das System von Standlagern, aber Ich stand und stehe stets für das System der Wechselbewegung ein." Se. Majestät berührte noch andere Seiten der Heeresausbildung, wobei er eine sehr genaue Bekanntschaft mit unserer Armee bekundete. Ich hörte dem Könige mit verständnisvoller, tiefer Aufmerksamkeit zu, doch schien es mir gleichzeitig fast unglaublich, daß über solche, die damaligen Ereignisse so wenig berührende Dinge ein betagter König redete, der als Oberbefehlshaber einer Armee von einer halben Million am Morgen das Schlachtfeld besichtigt, eine große Menge Truppen und Verwundeter besucht und zugleich den Befehl erteilt hatte, das Vorrücken der Armee zur Moisel zu beschleunigen, um den Weg nach Verdun in Besitz zu nehmen und der Armee Bazaines den Ausgang aus Metz zu versperren. Dieser Umstand beweist, mit welcher Leichtigkeit sich im Geiste des Königs

*) In Versailles war die Haushaltung eine vollkommen Königliche in Berücksichtigung der zahlreichen Gäste.

Digitized by Google

die mannigfaltigsten Erinnerungen anhäuften, und wie schnell er vom unbedeutendsten Gegenstande zu historischen Weltbegebenheiten übergehen konnte. So ging der König hier von sehr alten Erinnerungen an friedliche Lagerübungen in Kraßnoje Sselo unmittelbar auf die Siege der III. Armee über; aus den Worten des Monarchen sprach der so leicht verständliche Vaterstolz. „Ich bin glücklich", sagte er, „daß sich mein Sohn bei seiner ersten selbständigen Tätigkeit solche Lorbeeren erworben hat." Nachdem sich der König entfernt hatte, führte mich Graf Kutusow in die örtliche Schule, um mich dem General v. Moltke vorzustellen, welcher sich mit seinem Stabe in den Klassenzimmern niedergelassen hatte. Wem wären wohl seit dem Jahre 1870 die Gesichtszüge des berühmten Generalstabschefs der Deutschen Armee nicht bekannt? Damals war er noch nicht so populär. Die hohe, hagere Figur mit dem runzeligen Gesichte und die blonde Perücke zogen unwillkürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Nach seiner Gewohnheit schweigsam, begnügte er sich mit wenigen Worten der Begrüßung. Sein nächster Gehilfe war der General-Quartiermeister v. Podbielsky, ein noch nicht alter Mann mit energischem Gesichtsausdruck. Er wurde von vielen sehr gelobt, machte mir aber keinen sehr liebenswürdigen Eindruck. Er war, wie man zu sagen pflegt, das Streitelement im Feldstabe, und es bedurfte mitunter sogar der Einmischung des Königs, um die durch ihn hervorgerufenen Reibungen zu beseitigen. Unmittelbare Mitarbeiter des Generals Moltke waren außerdem drei Abteilungschefs: Bronsart v. Schellendorff, v. Verdy du Vernois und v. Brandenstein. Ersterer, der Typus eines vorzüglichen Preußischen Offiziers, war zwar höflich aber trocken; er bekleidete später längere Zeit den Posten des Kriegsministers und darauf den des Kommandeurs des I. Korps. Sein Werk „Der Dienst im Generalstabe" ist sehr bemerkenswert. Verdy war viel zuvorkommender als Bronsart; zur Zeit des Polnischen Aufstandes war er in Warschau kommandiert und hatte uns in gutem Andenken behalten; er begrüßte mich mit einigen Russischen Worten. In der Kriegsliteratur nimmt er eine hervorragende Stellung ein. Er wurde Kriegsminister und Korpskommandeur; jetzt im Ruhestande noch rüstig und frisch, weiht er seine Mußestunden verschiedenen Kriegsabhandlungen, von welchen die letzte „Im Großen Hauptquartier 1870/71" durch die Fülle von Rückerinnerungen lebhaftes Interesse erregt. Der Oberstleutnant v. Brandenstein, ein bescheidener, lieber Mensch, war ein ausgezeichneter Mathematiker. Ihm verdankt Deutschland die Vorarbeit zur Lösung des großartigen und bisher nicht erreichten Problems schleuniger Zentralisation eines Halbmillionenheeres an der Grenze. Graf Moltke schätzte seine Verdienste so hoch, daß er nach Beendigung des Feldzuges den König bat, Brandenstein den Orden „Pour le mérite" zu verleihen, obgleich dieser eigentlich nur durch persönliche Tapfer-

Digitized by Google

keit und Kriegsverdienst erworben werden kann. Etwas noch nie Dagewesenes!

Aus der Zahl der übrigen Generalstabsoffiziere nenne ich nur den Hauptmann v. Winterfeld, mit dem ich mich näher befreundete und zur Zeit des Waffenstillstandes eine Reise durch Frankreich machte. Jetzt ist er Generaladjutant und kommandiert das Gardekorps; früher stand er dem Kaiser Friedrich sehr nahe.

Der Stab des Generals Moltke bestand außer den erwähnten fünf Personen noch aus sechs Majoren und Hauptleuten des Generalstabes und einigen aus der Front kommandierten Offizieren. Er stellte ein Muster seltenster Zusammenfügung dar; zu seiner Lötung dienten gegenseitiges Vertrauen, treue Freundschaft, reiche Kenntnisse und Liebe zur Sache. Dieser kleine Kreis, das Zentrum aller Anordnungen, reiste von Ort zu Ort, ließ sich nieder, arbeitete und tafelte stets vereint und bewegte sich selten außerhalb seiner Sphäre, was natürlich viel zur Bewahrung der Staatsgeheimnisse beitrug. Aus Prinzip wurden Dienstfragen niemals außerhalb des Bereiches des Stabslokals berührt. Blind war das Vertrauen des Stabspersonals zu seinem berühmten Vorgesetzten; man verehrte ihn nicht nur als vorzüglichen Strategen, sondern auch als einen mit den besten Eigenschaften ausgestatteten Menschen. Verdy versichert, General Moltke habe im Verlaufe des ganzen Feldzuges weder in lichten noch in finsteren Tagen je auch nur für einen Moment seine hohe Selbstbeherrschung und sein außerordentliches Gleichgewicht verloren. Niemand habe je einen Ausdruck der Unzufriedenheit oder gar eine ungewöhnliche Erhebung der Stimme bei ihm wahrgenommen.

Wenn es im Kaiserlichen Hauptquartier nichtsdestoweniger Reibungen und Meinungsverschiedenheiten gab, so entstanden solche durch den Mangel an Selbstbeherrschung und die energischen Willensäußerungen des Grafen Bismarck.

Als friedenstiftendes und alles besänftigendes Element erwies sich der König. Von seinem Einflusse und seiner Bedeutung im Kriege hat sich eine ganz falsche Meinung gebildet, deren Ursache man in seiner außergewöhnlichen Bescheidenheit und in der ihm angeborenen Eigenschaft, die Verdienste seiner Hauptmitarbeiter hervorzuheben und selbst im Schatten zu bleiben, zu suchen hat. Sogar die Kriegsliteratur hat die persönlichen Verdienste des Königs wenig gewürdigt; nur Herr Hoenig malt voll Begeisterung in seinen Schriften das der Wahrheit entsprechende, sympathische und lichte Bild des Monarchen.

Bei aller Gutmütigkeit hielt der König die Macht fest in seinen Händen und konnte sogar minutenlang hart sein. Das war beispielsweise bei Gravelotte der Fall. Wie allgemein bekannt, verlief die Schlacht anfangs nicht nach Wunsch. Die früh in den Kampf getretenen Regimenter der I. Armee rückten unter großen Verlusten und Anstrengungen nur äußerst langsam

Digitized by Google

vorwärts. Die Berichte vom linken Flügel bewiesen, daß die Franzosen bedeutend breiter aufgestellt waren, als man vorausgesetzt hatte, und daß folglich die Ausführung der Umgehungsbewegung durch das XII. (Sächsische) Korps in keinem Falle vor dem Abende zu erwarten wäre. Die Sache zog sich in die Länge, als plötzlich die unerwartete Meldung vom Oberbefehlshaber der Ersten Armee, Steinmetz, eintraf, daß er die vor ihm liegenden Höhen besetzt und die Kavallerie Hartmanns zur Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes abgesandt habe. Diese Meldung entsprach durchaus nicht der uns umgebenden Sachlage, die im Gegenteil den Eindruck hervorrief, als ständen die Franzosen fest, während die im Feuer befindlichen Regimenter des VIII. und IX. Korps ins Wanken gerieten. Bald wurde eine große, sich dem Aufenthaltsorte des Hauptquartiers nähernde Reitergruppe sichtbar. Es war General Steinmetz, der alte Freund und Kampfgenosse Wilhelms, ein Held des Krieges von 1866, mit dem fast vollzähligen Bestande seines Stabes. Lächelnd salutierend, ritt der alte General heran. Mit welchen Worten der König ihm begegnete, weiß ich nicht, aber der Gesichtsausdruck des Generals veränderte sich plötzlich; abwechselnd erbleichend und errötend hörte er gesenkten Hauptes seinem Monarchen zu. Schließlich wendete Steinmetz nach einem Gruße rasch sein Pferd und sprengte davon, um, wie man sagte, seine Truppen zu einem neuen Angriffe vorzubereiten.*) Der König sprühte vor Zorn, der sich noch erhöhte, als plötzlich über dem Gefolge ganze Garben Schrapnells platzten. Die Generalität beschwor den König, sich zurückzuziehen. Es war schon recht dunkel geworden; einige Heeresteile bewegten sich vorwärts, andere kehrten zurück. Man empfand eine einer beginnenden Panik gleichende Unsicherheit. Sehr bald machten sich in den Hohlwegen und dunkler belegenen Orten einzeln marschierende oder liegende Soldatengruppen bemerkbar. Dem Könige war das unbegreiflich, und auf die Frage, wohin diese Leute gehören, erhielt er die Antwort: zum VIII. Korps. „Was macht Ihr hier?" fragte der König weiter. „Es ist uns befohlen, zurückzuweichen!" Der König geriet außer sich, und mit den Worten: „Der Teufel hat es Euch befohlen!" rief er den Flügeladjutanten herbei und befahl ihm, alle zerstreuten Gruppen zu sammeln und zu ihren Truppenteilen ins Feuer zu führen.

Im Verlaufe des Feldzuges hatte ich ziemlich oft Gelegenheit, den König zu sehen; jedesmal würdigte er mich einer gnädigen Ansprache. Im Tagebuche sind folgende zwei Fälle unterstrichen:

*) Die Darstellung der Aussprache zwischen dem König und dem General v. Steinmetz entspricht nicht den bisher bekannten Schilderungen dieses Vorganges. Nach den Feldzugsbriefen des Grafen Wartensleben — S. 161 — hat sich der König zwar sehr scharf ausgesprochen, es scheint aber die Schärfe seiner Worte von Steinmetz garnicht verstanden worden zu sein. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, auf welchem Wege die Kunde über meine Berichte zu Sr. Majestät gelangt war, denn nach einem Mittage in Versailles, zu dem ich eingeladen war, sagte der König freundlich lächelnd: „Man spricht davon, daß Sie uns gründlich studieren; ich freue mich sehr, in Ihnen einen gerechten Kritiker zu finden. Wir bedürfen keines Lobes, wohl aber einer gerechten Bewertung unserer Leistungen."

Nicht lange nach dieser Unterhaltung wurde fünf Russischen, der Preußischen Armee zugeteilten Offizieren das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Bei dieser Gelegenheit sagte mir der König: „Indem Ich Ihnen das Eiserne Kreuz verlieh, habe Ich eigentlich gegen die Statuten gehandelt, denn Mein Vater, König Friedrich Wilhelm III., stiftete diesen Orden ausschließlich für Deutsche Bundesgenossen. Kein an der großen Epoche von 1813 Beteiligter erhielt ihn, wenn er nicht Deutscher war. Aber von dem Wunsche beseelt, die staunenerregende Tapferkeit der Russischen Truppen bei Kulm zu ehren, stiftete Mein Vater für diesen Sieg ein besonderes Abzeichen, das dem Eisernen Kreuze I. Klasse ähnlich war, nur aus schwarzem Leder in eiserner Einfassung. Später wurde das Leder durch Eisen, die Fassung durch Silber ersetzt. Ich hielt es jedoch für recht, für die Russischen Offiziere jetzt eine Ausnahme zu machen, denn Kaiser Alexander II. ist Mir mehr als irgend ein Verbündeter; er überhäuft Meine Armee mit Zeichen der Gnade und Aufmerksamkeit. Dieses Kreuz wird Ihnen, so hoffe Ich, die denkwürdige Zeit in unseren Reihen in Erinnerung bringen."

Nun habe ich mich durch die Rückerinnerungen an den König hinreißen lassen und ich bin den Ereignissen um ein Bedeutendes vorausgeeilt; ich beeile mich, zum Abende des 15. August nach Herny zurückzukehren.

Zu 9 Uhr abends hatten wir eine Einladung zum Könige; am Tische, an dem wir zu Mittag zu speisen pflegten, saßen ungefähr 8 bis 10 Personen der Suite; die höheren Chargen des Hauptquartiers waren nicht anwesend. Es wurde jedem eine große Tasse Tee gereicht und danach ein Glas Wasser, in welches man sich nach Belieben Rotwein gießen konnte; dazu gab es Butterbrote. Alle machten den Eindruck großer Abspannung, und ich muß gestehen, daß es mir, indem ich mich hinter meinem Nachbar versteckte, kaum gelang, die Augen offen zu halten. Der König allein war frisch und munter und ging unermüdlich von einer Erinnerung aus seinem ereignisreichen Leben auf die andere über.

Gegen 11 Uhr entließ uns der König, nachdem er uns mitgeteilt hatte, daß er um 5 Uhr morgens nach Pont à Mousson aufzubrechen gedenke.

Am folgenden Morgen setzte sich die lange Reihe der Equipagen des Hauptquartiers unter militärischer Begleitung nach dem gegen 50 Werst von Herny entfernten Pont à Mousson in Bewegung. Die am Wege liegenden Ortschaften waren verödet; nur einige Greise und Greisinnen begrüßten

Digitized by Google

den König mit dem Ausrufe: „La paix! la paix!“ Die ganze Zeit überholten wir endlose Heeresreihen mit ihren Trains. Nun folgten die ruhmreichen Tage von Mars la Tour und Gravelotte. In meinem Tagebuche befinden sich zahlreiche Anmerkungen über diese Weltereignisse, aber sie sind entweder größtenteils von ganz spezieller Bedeutung und gehören mehr in eine taktische Abhandlung, oder sie schildern die unvermeidlichen fürchterlichen Leiden und Schrecknisse des Krieges, und damit möchte ich den vorstehenden Bericht über eine Episode halbfriedlichen Charakters nicht schließen.

Ich will nur erwähnen, daß ich in der Zeit vom 17. bis zum 19. August nicht weniger als 50 000 tote und verwundete Franzosen und Deutsche gesehen habe! Sie bedeckten die Schlachtfelder hier vereinzelt, dort in ganzen Haufen, ja in großen Massen umherliegend. Das Blut, das Gestöhne, der Anblick der sterbenden und leidenden Menschen und der verendenden Pferde, die ein Schlachtfeld kennzeichnende Unordnung, bestehend aus einem Gewirr von Ausrüstungsgegenständen und Geschossen, übten niederschmetternden Eindruck aus.

Bereits in Herny teilte mir General v. Treskow mit, daß der König mich fürs X. Korps bestimmt hätte, dessen Kommandeur, General v. Voigts-Rhetz, er sehr lobte. Im Jahre 1866 war er Stabschef des Prinzen Friedrich Karl gewesen und hatte viel zum endgültigen Beschluß beigetragen, die Österreicher bei Königgrätz anzugreifen. Im gegenwärtigen Kriege war Stabschef des X. Korps Oberstleutnant v. Caprivi, der nachmalige Kaiserliche Reichskanzler. Am 19. August geriet ich wunderbarerweise auf die Spur meiner Pferde und jagte sofort wie ein kühner Kasak in die Richtung nach St. Ail, wo sich nach Aussage des Oberstleutnants v. Verdy das Biwak des X. Korps befinden mußte.

II.

Das erste Kapitel meiner Rückerinnerungen beendete ich mit meiner Ankunft in den Biwaks des X. Preußischen Korps. Dieses Korps gehörte zum Bestande der Zweiten Armee, welche vom Prinzen Friedrich Karl von Preußen kommandiert wurde; als Ergänzungsbezirke dienten dem Korps: Hannover, Braunschweig und Oldenburg. Es war nach der Vereinigung des Königreiches Hannover mit Preußen aufgestellt worden, folglich nach dem Jahre 1866. Natürlicherweise hegten die Hannoveraner damals keine besonders zärtlichen Gefühle für ihre Besieger, und es gab unter ihnen gar viele begeisterte Anhänger des gestürzten Königshauses. Infolgedessen war zu einer schnellen und erfolgreichen Formierung des Korps aus der örtlichen Bevölkerung eine feste, erfahrene, aber nicht harte Hand erforderlich. Dieser Forderung entsprach in jeder Beziehung der General v. Voigts-Rhetz, der Sachkenntnis, Verstand, höchste Bildung und genügend festen Willen

Digitized by Google

in sich vereinigte; zugleich war er weichen, wohlwollenden und zugänglichen Gemütes. Er hat immer für einen hervorragenden Offizier des Generalstabes gegolten und war im Jahre 1866 Stabschef der Armee des Prinzen Friedrich Karl gewesen. Bekannt ist sein unmittelbarer Einfluß auf den Entschluß des Generals Moltke und des Königs, die noch auf dem rechten Elbufer befindlichen Österreicher sofort anzugreifen. Die Folge war deren vollständige Niederlage bei Königgrätz.

Sein Äußeres war der Ausdruck von Güte und Heiterkeit, und diese beiden Eigenschaften offenbarten sich tatsächlich ununterbrochen; ohne Witze und Wortspiele konnte er nicht leben. Leider war sein Gesicht durch die Pocken dermaßen entstellt, daß sogar der so rücksichtsvolle Kaiser Alexander II. mir einst zu bemerken geruhte:

„Ich lasse den vortrefflichen Eigenschaften Deines Voigts-Rhetz volle Gerechtigkeit widerfahren, aber Du mußt zugeben, daß er mehr als häßlich ist." Er unterwarf alles einem scharfen Urteile, obgleich in den meisten Fällen in wohlwollender Weise; bei so mancher Anordnung sowohl in Friedens- als Kriegszeiten gab es strenge Verweise. Aus den vielen, die Persönlichkeit des Generals Voigts-Rhetz charakterisierenden Erzählungen führe ich folgende an:

„Vor dem Kriege", erzählte der General, „war mein Korps zu den Königs-Manövern bestimmt worden. Unter den vielen Ausländern befanden sich auch Franzosen, die allen Bewegungen aufmerksam folgten. Ich muß hier gestehen, daß unsere Truppen mitunter ganz abscheulich manöverierten; so wurde z. B. eine Ortschaft nach vorhergegangener, sehr oberflächlicher Beschießung, von dichten Massen angegriffen. Als ich meinen Französischen Kollegen fragte, wie ihm das Manöver gefalle, beschränkte er sich natürlich auf allgemeine, ausweichende Phrasen, und erst auf meine wiederholte Bitte, kameradschaftlich zu antworten, sagte er: »Wenn ich mich kameradschaftlich ausdrücken darf, nun, so hege ich den einzigen Wunsch, daß Sie im Falle eines Krieges gegen uns dieselbe Methode anwenden mögen!« Doch dieses Vergnügen haben wir den Franzosen nicht bereitet," schloß der General.

Oft wunderte ich mich über die Schroffheit in den Äußerungen des Korpskommandeurs über den General v. Manteuffel, den Kommandeur des I. Korps, der für einen vortrefflichen General gehalten wurde, was sich übrigens bestätigte, als er die Erste, früher unter Steinmetz stehende Armee und später die Truppen leitete, welche die Armee Bourbakis in die Schweiz trieben. Diese Abneigung gründete sich hauptsächlich auf die bisweilen vielleicht weitgehende Härte, mit der der General v. Manteuffel das Militärkabinett des Königs verwaltet hatte. Aber charakteristisch ist die Erklärung von Voigts-Rhetz: „Manteuffel ist Höfling! er hat nie, wie wir, die schweren Lasten eines in der Front dienenden Offiziers getragen und hat

Digitized by Google

dennoch uns alle unter folgenden ungewöhnlichen Umständen überflügelt: Kaiser Nikolai I. kam oft mit der Kaiserin Alexandra Feodorowna nach Preußen; mehrmals wurde ihnen Manteuffel als Flügeladjutant attachiert, aber stets unverändert im Range eines Hauptmanns, während die Russischen, den Kaiser begleitenden Flügeladjutanten rasch im Range stiegen. Der Kaiser und die Kaiserin wandten sich wiederholt an den König mit der Bitte, Manteuffel zu befördern, aber in Preußen wurzelt das Prinzip der Altersfolge so tief, daß selbst der König es nicht für möglich hielt, eine Ausnahme zu machen. Schließlich mußte nachgegeben werden; im Königlichen Befehl wurde angezeigt, daß einer besonderen Bitte der Kaiserin von Rußland zufolge dem Hauptmann v. Manteuffel der Charakter als Major verliehen wäre; später gab man ihm auch das Patent, und damit hatte er alle Ranggenossen überflügelt."*)

Die ausgezeichneten Kampferfolge des X. Korps bei Mars la Tour und in der zweiten Hälfte des Feldzuges an der Loire, besonders bei Beaune la Rolande bewiesen, daß die Regierung sich nicht geirrt hatte, als sie das Schicksal des neuformierten Korps dem General v. Voigts-Rhetz anvertraute. In drei Jahren hatte sich das bunt zusammengewürfelte Korps so fest zusammengefügt, daß man es in seinem Kampfeseifer und seiner Kühnheit mit Erfolg z. B. mit dem Brandenburgischen, derselben Armee angehörenden Korps vergleichen konnte, das von so hervorragenden Persönlichkeiten, wie dem Prinzen Friedrich Karl und dem General Alvensleben II. ausgebildet worden war.

Übrigens muß ich ungeachtet meiner dankbaren Erinnerung an den General v. Voigts-Rhetz bemerken, daß er im Jahre 1870 nicht mehr auf der Höhe seines früheren Ruhmes stand. Eine stürmische Jugend und späte Heirat mit einer auffallenden Schönheit hatten wohl seine Kräfte und Energie beeinflußt. Dieser Umstand durfte nicht übersehen werden; deshalb wurde vor dem Beginne des Feldzuges an Stelle des früheren, durchaus befähigten und tüchtigen, aber weichherzigen Stabschefs, der ein Regiment erhielt, der Oberstleutnant v. Caprivi ernannt, welcher seine politische Laufbahn als Reichskanzler abschloß. Der Oberstleutnant v. Caprivi war eine charakteristische, interessante Persönlichkeit. Hohen Wuchses (wobei der obere Teil des Körpers bedeutend kürzer war als der untere), mit energischem, jedoch nicht anziehendem Gesichtsausdruck, verkörperte er den Typus eines hervorragenden Preußischen Generalstabsoffiziers. Schlicht, zurückhaltend, ohne jegliche Schmeichelei, war er allen Kleinlichkeiten sowohl im Verkehr als in der Diensttätigkeit fremd. Er besaß die Fähigkeit, eine Sachlage schnell zu erfassen und ebenso schnell die entsprechende Entscheidung zu treffen und diese sehr energisch zu vertreten. Aus der Befehlserteilung, be-

*) Diese Erzählung dürfte der Herr Verfasser wohl großenteils mißverstanden haben. Anm. d. Red.

Digitized by Google

sonders auf dem Schlachtfelde, merkte man, daß die allgemeinen Anordnungen und die Einzelheiten der Ausführungen sein Werk waren, obgleich er sie in die Form gekleidet hatte, als stammten sie vom Korpskommandeur und würden von ihm nur übermittelt, wobei oft vom General v. Voigts-Rhetz noch gar keine Anordnungen getroffen waren. Es war bisweilen unmöglich, einer solchen Szene ohne ein verstecktes Lächeln beizuwohnen; so sprengt z. B. auf einem Marsche des Korpskommandeurs mit seinem Stabe ein Offizier mit einer Meldung heran. Caprivi erbricht eiligst das Schreiben, merkt sich den Inhalt und liest ihn dann seinem Vorgesetzten laut vor, indem er zugleich die weiteren Kombinationen und entsprechenden Anordnungen erörtert und die Entscheidung trifft, als wäre sie vom Kommandeur ausgegangen; er erbittet sich die Bestätigung und übermittelt sie mit Energie und Klarheit den betreffenden Personen zur Ausführung.

Nachdem ich hiermit die beiden Hauptpersonen des X. Korps vorgestellt habe, will ich, bevor ich zu den anderen übergehe, die ersten Tage meines Aufenthaltes in den Reihen des Korps beschreiben. Kaum war ich vom Pferde gestiegen, als ein wohlgestalteter, höflicher und liebenswürdiger Major auf mich zutrat, sich als ältesten Adjutanten und Wirtschaftsanordner des Stabes vorstellend — v. Gerhart. Das Korps bereitete sich zum Ausmarsche, und die letzten Habseligkeiten wurden verpackt; v. Gerhart führte mich zu dem uns bereits entgegenkommenden Korpskommandeur. Durch die Herzlichkeit seiner Begrüßung gewann dieser sofort meine Zuneigung, und ich habe diesen guten, vortrefflichen Menschen stets in dankbarer Erinnerung behalten. Während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes im X. Korps erwies mir General Voigts-Rhetz eine auserlesene Liebenswürdigkeit. Er empfahl mich der besonderen Sorgfalt des Majors v. Gerhart und befahl, mich mit allem bekannt zu machen und mir alles zu zeigen, was ich wünsche. Dieser zuvorkommenden Bereitwilligkeit verdanke ich die nahe Bekanntschaft mit der Preußischen Armee und die alle Zweige des Kriegswesens umfassenden Kenntnisse.

Als der Sieg bei Gravelotte klarlegte, daß die Franzosen wenigstens in der allernächsten Zeit die Mauern von Metz nicht verlassen würden, und daß zu ihrer Zurückhaltung kein allzu großes Heer nötig wäre, wurde schon am 19. August n. St. befohlen, eine besondere Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen zu bilden; in deren Bestand traten ein: aus der Zweiten Armee die Preußische Garde und das XII. (Sächsische) Korps, und aus der Dritten Armee das IV. Korps. Zur Ausführung dieser Verfügung mußte das X. Korps in der Nacht vom 19. auf den 20. August n. St. die Stellungen des abziehenden XII. Korps einnehmen. Kaum war es mir seit meiner Ankunft beim X. Korps gelungen, mit dem Stabspersonal bekannt zu werden, als schon der Aufbruch begann. Die eingetretene Dunkelheit, die Menge der sich in der Richtung nach Metz bewegen-

Digitized by Google

den Truppen mit ihren Trains und die uns begegnenden Sächsischen Regimenter verursachten eine ungeordnete Bewegung, die die Franzosen sich hätten zunutze machen können, wenn sie davon gewußt hätten. Für die Wiederherstellung einer geordneten Fortbewegung des Trains sorgte mit besonderer Energie der Generalstabsoffizier der 19. Infanteriedivision, Hauptmann v. Scherff, nachmalig ein berühmter Militärschriftsteller. Er hätte beinahe den Befehl erteilt, den Wagen des Korpskommandeurs von der Straße zu entfernen, wofür er von diesem einen scharfen Verweis erhielt. In dunkler Nacht erreichten wir unser Quartier, wo wir einen Schuppen einnahmen und uns in Kleidern auf Stroh hinstreckten, in völliger Bereitschaft, bei der geringsten Bewegung der Franzosen, sofort unsere Pferde zu besteigen. Seit beinahe zwei Tagen hatte ich nichts, nicht einmal ein kleines Stückchen Brot, genossen. Der Hunger quälte mich, und ich war unsagbar froh, als man mir gegen 6 Uhr morgens eine Tasse vortrefflichen Kaffees mit ziemlich altbackenem Brote reichte.

Beim Weitermarsche kamen wir an der sich wieder zum Ausrücken sammelnden Garde vorüber, die am 18. August so furchtbare Verluste erlitten hatte. Beim äußersten Hause des Dorfes stand der Kommandeur, Prinz August von Württemberg, der Bruder der Großfürstin Helene Pawlowna. Er war sehr verdrießlich, als ich ihm mitteilte, daß ich, in der Voraussetzung, ihm nicht zu begegnen, den Brief Ihrer Kaiserl. Hoheit dem General v. Treskow zur Weiterbeförderung mit der Kabinettskorrespondenz übergeben hatte. Hier sah ich auch den Flügeladjutanten Doppelmeyer, welcher mir in aller Eile die wichtigsten Eindrücke von der Schlacht des 18. August mitteilte.

In hohem Grade betrübte mich die Nachricht, daß das X. Korps nicht in den Bestand der Maasarmee eingereiht worden war, denn nun stand ihm samt den sieben anderen Korps der langwierige, ermüdende und einförmige Dienst einer Festungsblockade bevor, an Stelle eines raschen Vorrückens in der Richtung auf Paris und einer Verfolgung der neuformierten Armee des Marschalls Mac Mahon. Aber es war nichts zu machen, ich mußte mich dem Schicksal fügen und benutzte den Stillstand vor den Mauern von Metz zum eingehenden Studium der verschiedenen Zweige der Feldverwaltung in der Preußischen Armee. Am 9. (21.) August siedelten wir ins Dorf Marange über, das zum Stabsquartier des X. Armeekorps bestimmt worden war; mir wurde ein sehr anständiges Zimmer bei einem Arzte angewiesen.

Bevor ich zur Schilderung weiterer Ereignisse übergehe, will ich aus dem Stabe des X. Korps noch einige Persönlichkeiten nennen, die meine besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkten: die Hauptleute des Generalstabes v. Seebeck und Baron v. Huene. Seebeck war ein schöner, sehr stattlicher, ritterlich auftretender, energischer und unermüdlicher Mann; er liebte

Digitized by Google

die Gefahr und suchte sie, indem er sich inmitten des Kugelregens und der platzenden Geschosse umhertummelte. Jetzt kommandiert er schon seit mehreren Jahren ruhmvoll ein Korps. Baron Huene, ein bescheidener, sich nicht vordrängender Offizier, dessen Tätigkeit nicht auffällig war, wurde, wie es mir schien, vom Oberst Caprivi ein wenig von oben herab angesehen. Nach der Beendigung des Feldzuges trat er aus dem Dienste und wurde Parteiführer der Katholiken im Reichstage; der Reichskanzler, sein früherer Stabschef, hatte scharf mit ihm zu rechnen, um die katholische Partei für die Regierung zu gewinnen.

Leutnant v. Podbielsky, ein Sohn des Generalquartiermeisters, war ein hervorragender Offizier, der trotz seiner Jugend seinem Korps große Dienste leistete. Die erste bemerkenswerte Umsicht bewies er am Tage der Schlacht bei Mars la Tour. Auf dem Marsche von Pont à Mousson in der Richtung nach Verdun wurde er zur Erkundung nach dem Plateau von Vionville, von wo Kanonendonner ertönte, abgesandt. Podbielsky erforschte nicht nur umständlich die Wege zur Annäherung an den Feind, sondern bezeichnete auch aufs genaueste die Lage. Dabei hatte er nicht übersehen, daß auf der ganzen weitausgedehnten Fläche des Schlachtfeldes gar kein Wasser vorhanden war, und daß die Brunnen entweder ausgeschöpft oder verschmutzt worden waren. Infolgedessen wurden, als General Voigts-Rhetz sich entschloß, dem III. Korps zu Hilfe zu eilen, alle im Korps vorhandenen Geschirre mit Wasser gefüllt, was den sich unter den brennenden Sonnenstrahlen in Eilmärschen fortbewegenden Truppen von zweifellosem Nutzen war. Das zweite Verdienst Podbielskys bestand darin, daß, als bei dem Vormarsch der Zweiten Armee von Metz zur Loire die Intendantur sich als nicht leistungsfähig genug erwies und Prinz Friedrich Karl infolgedessen den Truppen befahl, selbständige Verpflegungsmaßregeln zu treffen, diese schwierige Aufgabe im X. Korps dem jungen Podbielsky anvertraut wurde. Er erfüllte sie brillant unter der Leitung des Oberstleutnants v. Caprivi.

Leutnant v. Lessing, der Liebling des Stabschefs, leitete und hütete vortrefflich die Stabskorrespondenz; ihm verdanke ich die Kenntnisnahme sämtlicher Anordnungen und Grundlagen, nach welchen die verschiedenen Zweige der Feldverwaltung arbeiteten.

Den Artilleriechef v. Beck, einen alten, kampferfahrenen Artilleristen, kann ich nicht übergehen. Er hatte früher in der Türkischen und der Ägyptischen Armee gedient und gegen uns gekämpft; jetzt machte er mich bekannt mit den Vervollkommnungen, die die Artillerie in letzterer Zeit erreicht hatte und mit den neuen Grundlagen ihrer in diesem Feldzuge angewandten Taktik.

Kaum hatten sieben Preußische Korps die ihnen angewiesenen Plätze zur Einschließung von Metz besetzt, so machte man sich an

Digitized by Google

die sorgfältigste Befestigung der Bezirke. Die allgemeine Direktive erteilte Prinz Friedrich Karl, alle Einzelheiten aber wurden dann dem Ermessen jedes Korps anheimgestellt. In jedem Bezirk bestanden die Verteidigungsvorbereitungen aus Vor-, Haupt- und Ergänzungsarbeiten; jeder Punkt, der im Kampfe irgend eine Bedeutung gewinnen konnte, wurde durch verschiedene künstliche Mittel verstärkt; alle Laufgräben wurden sorgfältig ausgemessen, und die Plätze für Reserven nach Möglichkeit gedeckt. In der vorderen Position wollte man den durchbrechenden Franzosen bis zur eigenen Versammlung den ersten Widerstand leisten; die Hauptposition sollte sich hartnäckig halten. Da Metz von Höhen umgeben ist, war es leicht, Beobachtungspunkte herzurichten, die mit vortrefflichen Fernrohren ausgestattet wurden. Jedes neue Ereignis in Metz, die geringste Truppenbewegung im Laufe des Tages, wurde im Observatorium bemerkt und telegraphisch gemeldet. Eine so sorgfältige Befestigung der Preußischen Positionen und die Maßregeln zur schleunigsten Zusammenziehung der Truppen mußten den Franzosen den Ausfall bedeutend erschweren. Allerdings forderte ihr Ehrgefühl einen Durchbruch, wenn auch um den Preis des Unterganges der halben Armee. Aber der Erfolg einer solchen Heldentat hing von so verschiedenartigen moralischen und geistigen Bedingungen ab, daß er keiner theoretischen Analyse unterworfen werden konnte. Ich war leider der Möglichkeit beraubt, die moralische Kraft der Franzosen zu beurteilen; anderseits aber war ich Zeuge des hohen Heldenmutes der Deutschen und des Eifers, mit dem sie fast jeden Schritt der Position in eine uneinnehmbare Feste verwandelten, fest entschlossen, eher zu sterben, als die Franzosen durchzulassen. Nach der ersten Besichtigung der Verteidigungsposten hielt ich es mit einem nur dem Soldaten verständlichen, tiefbekümmerten Herzen für meine Pflicht, schon am 11. August a. St. nach Petersburg zu berichten, daß meiner Ansicht nach die ruhmvolle Französische Armee dem Untergange geweiht sei, und daß die sie hinter ihren Mauern verbergende tadellose Festung Metz früher oder später die Ursache ihres Verderbens sein werde. Ich weiß, daß diese Äußerung bei uns mit einem Gefühl der Entrüstung aufgenommen wurde. Aber sie ist wohl zu verstehen: man muß alle, einen Soldaten begeisternden Gefühle bekämpfen, selbst an Ort und Stelle sein und dementsprechend alle Beweismittel gründlich studieren, um sich seiner Dienstpflicht gemäß als neutraler Augenzeuge zu einem derartigen Urteil zu entschließen. Man vergesse nicht, daß es später leichter wurde, zu einer solchen Schlußfolgerung zu gelangen, als Tag um Tag ohne entscheidende Kämpfe der Armee Bazaines verging, und als bei Sedan die Armee Mac Mahons in Gefangenschaft geriet.

In meinen späteren Berichten bin ich zu derselben Frage zurückgekehrt, indem ich mich bemühte, mildernde Umstände für das von mir gefällte

Digitized by Google

Urteil zu finden, aber zu meinem Bedauern konnte ich die Überzeugung nicht ändern, daß sich die Armee in ihrem vollen Bestande mit Erhaltung der Artillerie und des Trains nicht durchschlagen könne; es hätten vielleicht einzelne Teile und Gruppen nach unmenschlichen Anstrengungen ohne Verproviantierung durchzubrechen vermocht, aber sie würden nach Verlust ihrer früheren Stärke kaum zu Kadren neu zu formierender Teile getaugt haben. In jenen Berichten habe ich oft auf die Passivität der Handlungsweise Bazaines hingewiesen. Wenn der Marschall überzeugt war, daß ein Durchbruch den Untergang des besten Teiles der Armee bedeuten würde, so verlangte jedenfalls die Pflicht von ihm eine größere Aktivität in der Verteidigung. Durch tägliche und besonders durch nächtliche Ausfälle nach verschiedenen Seiten hätte er die Deutschen ermatten können, indem er sie dadurch gezwungen hätte, sich in steter Bereitschaft zu halten und einen großen Teil ihrer Mannschaft dem Regen und Unwetter im Felde preiszugeben. Die Verluste und das Liegen in den mit Wasser gefüllten Laufgräben, sowie die Ermüdung infolge des beständigen Wartens hätte die Stimmung und den Gesundheitszustand des Heeres beeinflußt. Aber es geschah nichts dergleichen;*) man konnte die Truppen in den Dörfern unterbringen und einen großen Teil der Nächte ruhig schlafen.

Es ist selbstverständlich, daß man sich vor den Mauern der Festung Metz oft mit der Frage beschäftigte, ob sich die Franzosen durchschlagen würden oder nicht. Der Austausch der Gedanken endete gewöhnlich mit der Äußerung des Wunsches, der Gegner möge einen Ausfall machen. „Weit würden ja diese derangierten Truppenteile nicht kommen," meinten die Deutschen; „wir verfolgen sie, schlagen sie und erlösen uns zugleich von diesem verdammten Sitzen vor Metz."

In der Tat gehört die Einschließung irgend einer Festung — nicht um sie zu stürmen, sondern ausschließlich, um sie zu blockieren — zu den schwierigsten Aufgaben des Krieges. Anstatt eines Angriffs mit dem Übergang von einem Orte zum andern und anstatt einer die Truppen belebenden und begeisternden Begegnung mit dem Feinde, ist man gezwungen, Tag ein, Tag aus denselben einförmigen Dienst zu leisten und dabei beständig bereit zu sein, dem Feinde Widerstand zu bieten. Solche Umstände wirken oft niederdrückend auf die Nerven. Zur Beseitigung dieses Übelstandes wandten die Vorgesetzten ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Beschäftigung der Truppen, indem sie verschiedene Arbeiten vornehmen oder in Ermangelung von solchen Felddienstübungen, ja sogar Einzelexerzitien veranstalten ließen.

Aber ich bin wieder vorausgeeilt und bitte um Entschuldigung, daß ich mich durch die Wichtigkeit und das Interesse der erörterten Frage habe hinreißen lassen.

*) Es fand sich dennoch in der Französischen Armee ein energischer Mann, nämlich der Kommandant von Belfort, der den Feind durch seine unaufhörlichen Ausfälle marterte.

Digitized by Google

Wie bereits erwähnt, ließ sich am 9. (21.) August der Stab des X. Korps im Dorfe Marange nieder; dieses Dorf befand sich hinter der Mitte der Stellung, die von der 19. und 20. zum Korps gehörenden Division besetzt war. Die erste Zeit verging unter anstrengenden Fortifikations- und Ökonomiearbeiten, um allen Beteiligten die möglichsten Bequemlichkeiten zu bieten. Alle diese Arbeiten habe ich allmählich während meines langwierigen Aufenthaltes an einem und demselben Orte besichtigt und meine Tätigkeit nur durch die seltenen Tage feindlicher Ausfälle unterbrechen lassen, die meist die Front des X. Korps dank ihrer schweren Zugänglichkeit vermieden.

Bei der Besichtigung verschiedener Ortschaften und Einrichtungen merkte ich bald, daß meine selbständigen Rundreisen die betreffenden Vorgesetzten belästigten; ich erhielt nicht sehr genaue, mitunter sogar ausweichende Auskunft. Als ich z. B. einen Arzt beim Sortieren eines Apothekerfourgons antraf und ihn bat, mir dessen Bauart zu erklären, erhielt ich in dieser einfachen Angelegenheit eine Absage mit der Berufung auf eine unumgänglich erforderliche Erlaubnis von der Obrigkeit. Auch der Zutritt zu den dem Feinde nächstgelegenen Positionen, besonders in den Bezirken anderer Korps, erwies sich beschwerlich; um mir aber die bisher im Korpsstabe genossene Gewogenheit zu erhalten und auch den geringsten Verdacht zu beseitigen, beschloß ich, folgender Regel zu folgen: immer und überall den Korpskommandeur und in einigen Fällen den Stabschef zu begleiten und den Train und die Wohlfahrtseinrichtungen nur in Gegenwart ihrer Vertreter zu besichtigen. Um den Gefechten der nicht zum Bestande des X. Korps gehörenden Truppen beiwohnen zu können, bat ich um die Erlaubnis, den Befehlshaber der im Feuer kämpfenden Truppen begleiten zu dürfen. Im Stabe des X. Korps befand sich eine kurze Zeit lang der Korrespondent einer großen Londoner Zeitung, Major Penburton. Er erhielt ein hohes Honorar, verpflichtete sich aber dafür, die ausführlichsten Abhandlungen, namentlich über die Kämpfe, einzusenden. Da ihm die beiderseitige Aufstellung der feindlichen Parteien nicht genau bekannt war, geriet er unversehens in die Feuerlinie und wurde getötet.

Auf diesen Ritten durchs Lager lernte ich diejenigen Seiten der Militärverwaltung genau kennen, die man mir bezeichnet hatte. Ich erreichte das X. Korps unmittelbar nach den drei Schlachten bei Metz; selbstverständlich standen alle unter dem Eindrucke dieser Ereignisse und tauschten ihre persönlichen Beobachtungen aus. Aufmerksam lauschte ich ihren Schilderungen, sie mit dem vergleichend, was ich selbst gesehen hatte.

Um die Wirksamkeit der verschiedenartigen Geschütze im Kampfe beschreiben zu können, bat ich bald diesen, bald jenen um nähere Auskunft. Bei dieser Gelegenheit gab mir ein hervorragender Offizier den Rat, die sehr lehrreiche aber geheime „Instruktion für die höheren Truppenführer"

Digitized by Google

zu lesen, in welcher die Hauptgrundsätze der Kriegsführung mit entsprechenden Hinweisungen auf die Erzielung bester Resultate sowohl bei der Vorbereitung der Armee in Friedenszeiten als bei ihrer Leitung in Kriegszeiten enthalten seien. „Diese Instruktion wird Ihnen um so interessanter sein," sagte man mir, „da Sie aus ihren Hinweisen ersehen dürften, daß im allgemeinen und im einzelnen unsere Handlungsweise keine zufällige ist, sondern auf festen Grundsätzen des Militärwesens beruht."

Ich wandte mich in der Anwesenheit des Stabschefs an den Korpskommandeur mit der Bitte, mich mit der „Instruktion" bekanntzumachen und erhielt die entsprechende Bewilligung, obgleich eine solche sonst nur den höheren Deutschen Befehlshabern erteilt wurde.

Da die Instruktion von spezieller Bedeutung ist, beabsichtige ich nicht, in eine nähere Untersuchung ihrer äußerst wertvollen Hinweise einzugehen, sondern beschränke mich auf die Angabe zweier oder dreier hervorragender Vorschriften; um aber der Schätzung dieser Daten mehr Relief zu geben, muß ich wieder den Ereignissen vorgreifen und mich des Vergleiches wegen sogar in unsere Kämpfe im Türkischen Feldzuge von 1877 versetzen.

Die allgemeinen Vorschriften und der strategische Teil der „Instruktion" stammen vom General Moltke; da heißt es etwa: der Krieg ist ein Volkselend; alle Gedanken und Bemühungen müssen darauf gerichtet sein, ihn möglichst schnell zu beendigen. Deshalb müssen die bewaffneten Streitkräfte des Staates sofort vorgerückt und zur Erreichung des Zieles gelenkt werden. Das ist der Grund, warum auch solche Truppen, über welche man ohne offenbaren Schaden hätte anders verfügen können, zur Französischen Grenze gesandt wurden, so daß man sofort ein großes Übergewicht an Kräften erreichte. Ein Sieg, heißt es weiter, eine gewonnene Schlacht hat für den Krieg die wichtigste Bedeutung. Nicht die Eroberung eines feindlichen Landesteiles, nicht die Beherrschung der Festungen, der Sieg allein entscheidet das Schicksal eines Krieges, und auf ihn allein sollen darum alle Anstrengungen gerichtet sein. Der Krieg des Jahres 1870 bietet mehrfache Beispiele pünktlicher Ausführung dieser Grundsätze dar. Als sich später die Dritte Armee des Preußischen Kronprinzen auf dem Wege nach Paris befand, mit dessen Falle die feste Hoffnung auf Beendigung des Krieges verknüpft war, und erfuhr, daß die Truppen Mac Mahons sich über Rethel nach Norden zurückgezogen hätten, zögerte sie nicht, ihr bisheriges, so verlockendes Ziel aufzugeben, und beeilte sich, in Verbindung mit der Maasarmee, den Franzosen den weiteren Weg zu versperren; die Franzosen aber hatten aus Paris den Befehl erhalten, sich mit dem bei Metz zurückgehaltenen Marschall Bazaine zu vereinigen. Sich nach diesem Prinzip richtend, machten die Deutschen keinen einzigen Versuch, durch einen offenen Angriff

Digitized by Google

die Besitznahme von Metz und Paris zu beschleunigen. Sie gaben einem obgleich langsameren aber um so sicheren, keine unnützen Opfer kostenden, abwartenden Blockadesystem den Vorzug.

Im administrativen Abschnitte der Instruktion ist unter anderem gesagt: die allerunvernünftigste Kriegswirtschaft ist die billige, nach Ersparnissen strebende; sie ist die Quelle alles Übels und Verderbens; folglich würde derjenige einen unverzeihlichen Fehler begehen, welcher, sich mit dem Buchstaben des Gesetzes deckend, nicht alle Maßregeln zur Erhaltung der Gesundheit der Truppen und zur Sicherung ihres Wohlstandes ergreift.

Als bei Metz im X. Korps die Dysenterie ausbrach, befahl der Korpskommandeur, sofort für bares Geld alle nötigen Mittel zum Kampfe gegen die Ansteckung anzuschaffen; die recht bedeutenden Ausgaben wurden durch seine Unterschrift gedeckt.

Und als bei dem schleunigen Vorrücken der Zweiten Armee von Metz zur Loire die Intendantur die Truppen nicht genügend mit Proviant versorgen konnte, wurde diese verwickelte Aufgabe unter der Leitung und Aufsicht der Korpsstäbe den Truppen selbst mit sofortiger Barzahlung anvertraut. Diese Maßregel wurde mit vollem Erfolge gekrönt.

Später erhielt ich den Befehl, die erwähnte Instruktion zu erwerben, aber in Hinsicht auf ihre Geheimhaltung begegnete ich nicht geringen Schwierigkeiten, die nur durch die Entscheidung des Königs beseitigt wurden, welcher in derartigen Fällen keine Geheimnisse vor Rußland anerkannte. Nach der Beendigung des Krieges fand eine hochgestellte Person beim Durchlesen der „Instruktion" und meiner Anmerkungen, daß ich zu viel Aufsehens von der Erwerbung der „Instruktion" gemacht und sie unverdient gelobt hätte, enthalte sie doch nur die allgemeinen Grundsätze des Kriegswesens, die fast allen, besonders aber den auf akademischen Bänken Sitzenden bekannt wären. Natürlich konnte ich mich mit diesem Urteil nicht einverstanden erklären und berief mich darauf, daß diese Instruktionen Gemeingut aller Deutscher Truppenchefs geworden und ihnen in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Unglücklicherweise bezeugen die Kriegsereignisse von 1877, daß ich mich nicht geirrt hatte. Ich glaube auch, daß die hochgestellte Person von 1872 mehr als irgend jemand von Reue verzehrt wurde über unsere Unkenntnis in den Grundsätzen, die dort von allen gekannt und befolgt werden. Und wenn ich mich auch nur auf Beispiele im Vergleich zur Deutschen Armee beschränke, so sehen wir tatsächlich, daß wir, die wir über eine Millionenarmee verfügten, den Türkischen Krieg mit nur drei Korps begannen, die allmählich durch neumobilisierte Teile verstärkt wurden. Weder die Stellungen des Feindes noch seine Anzahl kennend, eilen wir nach dem Überschreiten der Donau über das Balkangebirge und sehen nach dem Abzuge des Detachements des Generals Gurko die Vernichtung der

Digitized by Google

Bulgaren und die Belagerung von Plewna. Ich wiederhole, daß unsere mehrfachen, mißlungenen Versuche, Plewna durch offene Gewalt in Besitz zu nehmen, und daß selbst die bei Plewna angewandte Technik der Blockade den Beweis liefern, daß die Vorbilder von Metz und Sedan für uns Russen spurlos verlorengegangen sind. Erst nach der Ankunft des Grafen Totleben fing man an, die unumgänglichsten Verbesserungen einzuführen. Und schließlich wurde, als sich die Intendantur unfähig erwies, die Sorge für die Verpflegung nicht den Armeen selbst, sondern einer „rühmlichst bekannten" jüdischen Firma anvertraut. Allerdings ist Bulgarien nicht Frankreich, aber es erwies sich doch reicher, als man vorausgesetzt hatte. Wer von den Teilnehmern am Türkischen Kriege hatte wohl nicht Gelegenheit, die Bulgarischen Dörfer mit ihren großen Vorräten an allerlei Lebensmitteln zu sehen, während unsere Truppen großen Mangel litten!

Ich erwähne dieses nicht, um zu tadeln, sondern als Illustration der Ereignisse des Jahres 1870 und als Selbstrechtfertigung gegenüber der Beschuldigung einer übertriebenen Lobeserhebung der Deutschen. Wenn ich mich in die zu beschreibende Zeit zurückversetze, begreife ich vollkommen, daß, ungeachtet meiner Bemühung, objektiv zu sein, mich ausschließlich auf das Kriegswesen zu beschränken und der politischen Strömung fern zu bleiben, meine Berichte übertrieben erscheinen, ja sogar Ärger verursachen konnten, besonders, wenn man die Sympathie unseres Publikums für Frankreich in Betracht zieht. Aber anderseits waren die Erfolge der Deutschen Waffen tatsächlich ungewöhnliche, und sogar an Ort und Stelle vermochte man kaum an die Möglichkeit eines so plötzlichen und völligen Zusammenbruchs zu glauben, an die Bankrotterklärung der ganzen Kriegsorganisation einer Armee, die uns so lange als Gegenstand sorgfältigen Studiums und Nachahmens gedient hatte.

Nachdem ich den Bericht über die Kampfesart der drei Waffengattungen abgeschickt und den Korpskommandeur unausgesetzt auf seinen täglichen Besichtigungen begleitet hatte, ging ich an das Studium des Sanitätswesens und der Tätigkeit der freiwilligen Hilfe zur Erleichterung und Linderung der Leiden auf dem Schlachtfelde. Ich machte mich mit der Instruktion über das Sanitätswesen der Armee im Felde bekannt und besichtigte mit dem Vertreter der freiwilligen Hilfe beim X. Korps, v. Pfuel, einem Sohne des bekannten Strategen im Vaterländischen Kriege unter Alexander I., viele Feldlazarette. Das im Jahre 1866 so erfolgreich erprobte Evakuationssystem wurde in vollem Maße angewandt, und alle Verwundete und Kranke, die einer längeren Pflege bedurften und transportfähig waren, wurden in die Heimat befördert. In den Lazaretten befanden sich entweder diejenigen, die Hoffnung auf eine baldige Genesung boten, oder die Schwerverwundeten, die, transportunfähig, einem langen Leiden

Digitized by Google

geweiht waren. Sämtliche Lazarette waren in musterhafter Ordnung; überall gab es Sauberkeit, Licht und Luft und Desinfektionsmittel im Überfluß. Jedes Lazarett stand unter der absoluten Leitung eines Arztes, dem sich alles unterordnete; die Pflege war sorgfältig, doch zuweilen etwas rauh; man gewann den Eindruck, als würden Kuren, Verbände usw. auf Kommando und im Rhythmus ausgeführt.

Beim Passieren des Dorfes Ste. Marie aux Chênes, dessen Eroberung am 18. August n. St. der Preußischen Garde so viele Opfer gekostet hatte,*) bemerkten wir auf der Freitreppe eines großen, steinernen, von den Deutschen Geschossen übel zugerichteten Gebäudes einige Französische Offiziere. Es waren Ärzte und Intendanturbeamte eines Französischen Lazaretts, das seine Tätigkeit am Tage der Schlacht bei Gravelotte begonnen hatte und hier geblieben war. Als wir die Räumlichkeiten betraten, wurden wir von Entsetzen ergriffen. Der Wand entlang lagen auf zerknittertem, verdächtig schmutzigem Stroh gegen 30 Verwundete, zum großen Teile Amputierte. Da sah man weder Betten und Matratzen, noch Bettdecken oder gar Kissen; kurze blaue Mäntel bedeckten die Kranken. Alle Fenster waren geschlossen und die Luft war infolgedessen entsetzlich. Auf unsere Frage nach der Ursache eines so elenden Lazarettbestandes beriefen sich die Franzosen auf den Mangel an Mitteln, weil ein großer Teil des Lazaretttrains mit dem ganzen Gepäck beim Rückzuge des Heeres die Flucht ergriffen hatte. Wie es schien, herrschte zwischen den Intendanturbeamten und den Ärzten große Uneinigkeit. Natürlich konnte man die unglücklichen Märtyrer in dieser Lage nicht lassen; der Berichterstattung des Herrn v. Pfuel zufolge befahl der Korpskommandeur, die Kranken in die Deutschen Lazarette überzuführen und das Personal dem Armeestabe zur Beförderung nach Metz zur Verfügung zu stellen. Ich hatte später Gelegenheit, diese Verwundeten wiederzusehen; sie konnten nicht genug die ihnen erwiesene Aufmerksamkeit und Pflege rühmen und loben. Da ich hier nicht die Möglichkeit habe, in eine detaillierte Beschreibung der Tätigkeit des Sanitätswesens, das in einem Spezialberichte erörtert ist, einzugehen, so beschränke ich mich auf die Angabe, daß ich mich später im Winter, als ich die Anstalten im Rücken der Armee besichtigte, mit dem Evakuationssystem, den Rangier- und Verbandplätzen bekannt machte und Gelegenheit hatte, eine ziemlich weite Strecke im Sanitätszuge zu fahren. Allerdings ist das jetzt alles schon längst Gemeingut aller Armeen. Der Zug z. B., der auf Kosten von Meck ausgerüstet, unter dem Protektorat der Großfürstin Maria Pawlowna stehend, die bei Gorny-Dubnjak Verwundeten aufnahm, überflügelte weit die Ausrüstung von 1870, aber damals befanden sich die Versuche, die Leiden der Verwundeten zu lindern und die Transportmittel zu verbessern, noch im Keime und mußten Erstaunen erregen.

*) Es ist wohl St. Privat gemeint. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Ich werde auf die von mir studierten Einzelheiten nicht näher eingehen, wie z. B. auf die Einrichtungen im Rücken der Armee, die zum ersten Male in einem so einheitlichen System und Vollbestande erschienen und eine sichere Verbindung zwischen der Heimat und dem Heere darboten. Ich will nur sagen, daß ich die Etappen zweier Armeen sowohl auf gewöhnlichem Wege als auf den Eisenbahnen genau beobachtet und meinem Berichte die Beilage „Organisation des Etappenwesens zur Zeit des Krieges" angeschlossen habe.

Zu den humansten Einrichtungen der Preußischen Armee gehört die Kriegspostverwaltung. Die Deutschen erkannten vollkommen die tiefe Bedeutung der Aufrechterhaltung eines engen Bandes zwischen der Heimat und der Armee und benutzten alle Mittel, um das Vertrauen der Bevölkerung und der Truppen zu gewinnen, und zwar durch rasche und richtige Zustellung der Korrespondenz und der verschiedenartigsten Pakete. Das größte Verdienst in dieser Beziehung hat der bekannte Chef des Postwesens, Staatssekretär v. Stephan. Er hatte dieser Sache seine reichen Kenntnisse und sein ganzes Herz geweiht; mehrmals besuchte er den Kriegsschauplatz und leitete die Posttätigkeit mit großer Energie. Von ihm stammt auch der Gedanke, alles durch die Post in die Armee und aus der Armee Versandte von jeder Zahlung zu befreien. Was mich anbetrifft, so wurde mir meine ganze Korrespondenz im Verlaufe meines siebenmonatlichen Aufenthaltes in der Preußischen Armee ohne jegliche Zahlung und sehr pünktlich zugestellt. Die Posttätigkeit zentralisierte sich in jedem Korps in einer besonderen Abteilung, dem Feldpostamte, mit einem Bestande von 22 Beamten, die unter die Divisionen und die Artillerie verteilt waren; außerdem gab es 28 Postillione (Feldpostschaffner), teils zu Fuß, teils zu Pferde. Täglich zu einer bestimmten Stunde, wenn es möglich war, oder gleich nach einer Schlacht, durchritten die Feldpostschaffner die Heeresreihen, um die Korrespondenz, hauptsächlich die unentgeltlich verteilten Postkarten in ihre ledernen Säcke einzusammeln. Auf den Schlachtfeldern fragten sie die Verwundeten, ob jemand nach Hause zu schreiben wünsche, und gar oft schrieben sie selbst nach dem Diktat der Sterbenden. Im allgemeinen war das Hauptstreben der Posttätigkeit auf die schleunigste Zustellung der Sendungen gerichtet; man achtete besonders darauf, daß die nach dem Tode der Adressaten in die Heimat zurückkehrenden Briefe und ebenso die Todesnachrichten nicht direkt in die Hände der nächsten Verwandten gerieten, sondern dem Geistlichen oder der Ortsobrigkeit zugestellt wurden, sie verpflichtend, die Trauerbotschaft den Betreffenden persönlich mitzuteilen.

Wie bereits erwähnt, ritt der Korpskommandeur bei der Besichtigung seiner Truppen auch zu den benachbarten Korps, um sich mit den dort ergriffenen Maßregeln bekanntzumachen. Oft wurden diese Ritte vom Beobachtungspunkte aus oder von den Vorposten durch Meldungen über

Digitized by Google

einen sich vorbereitenden Angriff der Franzosen unterbrochen, und es erfolgte eine sofortige Sammlung der Truppen an den festgesetzten Sammelpunkten. In den meisten Fällen handelte es sich nur um eine einfache Alarmierung. Am 1. September n. St., also am Tage der Schlacht bei Sedan, zogen die Franzosen am rechten Ufer der Mosel bedeutende Streitkräfte zusammen in der offenbaren Absicht, sich durch die Deutschen Linien zu schlagen. Das X. Korps wurde zur Unterstützung abberufen, und an seine Stelle trat das III. Korps.

Als wir uns gegen 12 Uhr den kämpfenden Truppen näherten, hatte das Schießen bereits aufgehört, und die Franzosen gaben, wie es schien, weitere Durchbruchsversuche auf. Am Abend ereilte das erste Gerücht über einen Sieg der Dritten und der Maasarmee bei Sedan, die Armee bei Metz. Am folgenden Tage erfuhr man alles Nähere über die Katastrophe bei Sedan und die Gefangennahme des Kaisers samt der ganzen Armee Mac Mahons. Alles war erschüttert durch dieses in den Annalen der Geschichte unerhörte Ereignis. Man sprach davon, daß dieser Sieg von allen Belagerungstruppen im Triumph gefeiert werden würde, aber Prinz Friedrich Karl war dagegen und beschränkte sich auf den Befehl an den Stabschef, durch einen Parlamentär dem Marschall Bazaine mitzuteilen, welches Geschick den Kaiser und seine Armee betroffen habe.

Auf diese Weise waren in weniger als einem Monate nicht nur mehrere Siege errungen, sondern auch der Sturz des Kaiserreiches mit der Gefangennahme des Kaisers, die Kapitulation der Armee Mac Mahons und die Einschließung der Armee Bazaines, auf deren Rettung nicht mehr gerechnet werden konnte, erreicht.

Ungeachtet dieser außerordentlichen Erfolge war die nächste Zukunft in Dunkel gehüllt. Oft hörte man die Fragen: „Und was nun weiter? Wer bildet die Französische Regierung? Mit wem wird man unterhandeln? Wie wird man die Früchte der nie dagewesenen Erfolge erlangen?“ Es schien anfangs, als wollten die Deutschen den Versuch machen, mit Bazaine und dem General Bourbaki einen Vertrag abzuschließen; sie ließen aber diesen Gedanken sofort fallen, in der Überzeugung, keine genügend starke Hand zu finden, welcher sich Frankreich beim Abschlusse eines schweren und ruhmlosen Friedens unterwerfen würde. Um das bisher so mächtige, in seiner Vergangenheit so ruhmvolle Frankreich zum Geständnis seiner aussichtslosen Lage zu bringen, genügten die erlittenen Schläge noch nicht, dazu bedurfte es noch vieler Heimsuchungen und Opfer.

Metz war von der übrigen Welt völlig abgeschnitten; die Versuche, Briefe mit Anwendung von Luftballons zu befördern, wurden nur selten mit Erfolg gekrönt; gewöhnlich ließen diese sich im Bereiche der Deutschen Heeresaufstellung nieder und wurden dem Stabe zugestellt, wo man die Briefe sorgfältig durchlas. Ich selbst hatte einige Bündelchen solcher Briefe,

Digitized by Google

die auf dünnem Papier in Miniaturformat geschrieben waren, in den Händen; viele von ihnen wurden in die Heimat gesandt. Die mitleidigen Leute unterließen nicht, sie in Umschläge zu stecken und durch die Post ihrer Bestimmung gemäß zu befördern. Die Äußerungen herzlichster Dankbarkeit bezeugten dann, daß die Briefe richtig an ihre Adresse gelangt waren. Im Stabe aber gewann man aus dieser Korrespondenz die Überzeugung, daß man auf den Fall der Festung nicht vor zwei bis drei Monaten rechnen könne, weil die Truppen und die Bewohner hinreichend mit Nahrungsmitteln versorgt waren; deshalb erfolgte die Anordnung, festere Wohnstätten herzurichten zum Schutze der Truppen gegen Kälte und ungünstiges Wetter, das zu Anfang des September ernste Befürchtungen erweckte. Die Erkrankungen mehrten sich, aber der allgemeine Gesundheitszustand war ein befriedigender, wozu besonders die Menge verschiedenartiger aus der Heimat zugesandter Pakete, Weine und warme Sachen enthaltend, beitrug. Mit solchen Liebesgaben füllten sich ganze Transporte, und da in Deutschland jedes Korps aus einer bestimmten Provinz stammt, versuchte eine die andere durch Quantität und Qualität der Sendungen zu übertreffen.

Am 6. (18.) September erhielt ich den Befehl, mich ins Hauptquartier zu begeben und darauf den, dem VI. auf dem Marsche nach Paris befindlichen Armeekorps zu folgen.

Ich hatte im Stabe des X. Korps, dessen Personal mir sehr sympathisch war, viele Aufmerksamkeiten genossen; dessenungeachtet sah ich ein, daß bei fortgesetztem, einförmigen Verweilen vor Metz und bei der offenbaren Absicht der Franzosen, die Durchbruchsversuche nicht zu wiederholen, ich nicht imstande wäre, den mir erteilten Auftrag in gebührendem Maße zu erfüllen. Nachdem ich mich von dem guten und wohlwollenden General v. Voigts-Rhetz und von seiner Umgebung verabschiedet hatte, mietete ich einen Bauernwagen und fuhr, meine Reitpferde vorausschickend, nach Pont à Mousson. Der Kommandant dieser Stadt erklärte mir, daß sich auf dem Wege nach Paris Franktireure gezeigt hätten, und weil er deshalb das Alleinreisen für nicht ungefährlich hielt, gab er mir den Rat, mich einer zur Komplettierung der aktiven Armee an demselben Tage abmarschierenden Truppenabteilung anzuschließen. Auf diesen Vorschlag ging ich jedoch der langsamen Vorwärtsbewegung wegen nicht ein, weil ich befürchtete, zum Falle von Paris zu spät zu kommen. Ich übergab meinen Stallknecht mit den Pferden dem marschbereiten Bataillon, mietete mit Hilfe des Hauswirtes eine kleine Kalesche und fuhr nach Bar le Duc. Dort befand sich der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin auf dem Wege zur Festung Toul, um das Kommando über die Belagerungstruppen zu übernehmen. Der Großherzog benachrichtigte mich unter anderem vom Eintreffen Jules Favres, der im Hauptquartier über einen Waffenstillstand unter-

Digitized by Google

handeln wollte. Ich äußerte meine Zweifel an dem Gelingen dieses Versuches, weil die Franzosen noch weit davon entfernt waren, ihre schwierige Lage einzugestehen. Zur Erleichterung und zur Beschleunigung meiner Weiterreise entschloß ich mich, mich nicht an die Etappenchefs, sondern an die Französischen Beamten in der Person des örtlichen Maire zu wenden. Dank deren Zuvorkommenheit langte ich bereits am Morgen des 12. (24.) September auf dem Gute des Barons Rothschild, Ferrières, an, wo sich das Königliche Hauptquartier befand. Die ganze Strecke von Metz an erschien völlig gefahrlos; obzwar uns Einheimische recht verdächtigen Aussehens begegneten, habe ich keinen Bedrohungsversuch bemerkt. Übrigens diente ein großer Teil des von mir befahrenen Weges aus Mangel an Eisenbahnen als rückwärtige Verbindung der Dritten Armee. In den Städten gab es Kommandanten mit einem kleinen Detachement, einem Lazarett, einer Unterkunft für durchfahrende und durchmarschierende Heeresteile, mit Intendanturniederlagen usw. Die Kommandanten und Soldaten waren der Reserve oder Landwehr entnommen. Der Kommandant von Vitry war Major Baron Link, Taufpathe Kaiser Alexanders I., ein sehr liebenswürdiger alter Herr, der mich durchaus nicht ohne zwei Eskortesoldaten weiterziehen ließ, die ich übrigens schon beim Verlassen der Stadt entließ. Das Schloß des Barons Rothschild setzte durch seine Pracht umsomehr in Erstaunen, als der König persönlich seine frühere einfache Lebensweise beibehielt.

„Wie reich und luxuriös hier alles ist, aber zugleich wie bunt, nicht wahr?" bemerkte der König.

Se. Majestät wunderte sich über meine rasche Ankunft vor Paris und geruhte nach Anhören meines Berichtes zu sagen:

„Sie haben sich der Gefahr ausgesetzt, von irgend einem unsinnigen Franktireur angeschossen zu werden; die Verantwortung aber vor Ihrem Herrscher wäre auf Uns gefallen. Gut, daß Sie glücklich angelangt sind!"

Darauf erkundigte sich der König genau nach den Truppen, die Metz belagerten und nach einigen Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl.

Während meines zweitägigen Aufenthaltes in Ferrières sah ich fast alle Deutschen Herrscher und Prinzen, die das Königliche Hauptquartier begleiteten, und alle höchsten Generale. General Moltke hatte eben das Georgskreuz II. Klasse erhalten, und dieser Orden zierte die Brust vieler Personen. Ich fand, daß ungeachtet der glänzenden Siege die allgemeine Stimmung des Hauptquartiers eine ernste war. Der Abbruch der Unterhandlungen mit Jules Favre und andere Nachrichten bedeuteten eine völlige Ungewißheit der nächsten Zukunft, die die leitenden Persönlichkeiten unwillkürlich bedrückte. Den letzten Abend verbrachte ich im intimen Kreise des

Digitized by Google

Königs, welcher viel über die großartigen Folgen der Katastrophe bei Sedan, über die Zusammenkunft mit Napoleon und über die Abreise der Kaiserin nach England plauderte. Zum Schluß beauftragte er, wie es mir schien, den Grafen Hatzfeldt mit dem Vorlesen eines Artikels „Les Hulans", voll undenkbarer Absurditäten über diese Truppe.

Nach einer Abschiedsaudienz beim Könige machte ich mich am frühen Morgen des 14. (26.) September in einem dem Hause Rothschild gehörenden zweirädrigen Wagen auf den Weg zum VI. Armeekorps, welches sich im Süden von Paris, an dem Wege nach Orléans, im Dorfe Ville neuve le Roy befand. Auf der Strecke von Bouilly nach Ciméne eröffnete sich uns ganz unerwartet das wunderbare Panorama von Paris in seiner ganzen Herrlichkeit. Die beinahe sommerlich heiße Sonne beleuchtete blendend hell dieses endlose Häusermeer mit seinen hochragenden berühmten Denkmälern und historischen Bauwerken. Vor 4 Jahren verlebte ich in Paris unvergeßliche Tage, und jetzt erwartete dieses neue Babylon in eisernem Schraubstocke aufgeregt seine Zukunft. Wenn zu jener früheren Zeit jemand eine Anspielung auf die Möglichkeit der Lage gemacht hätte, in welche Paris im Jahre 1870 geraten war, so hätte man ihn sicher für verrückt erklärt. Nach einem ziemlich langen Aufenthalte mußte die Fahrt fortgesetzt werden. Mich führte der unaufhörlich schwatzende Kurier des Barons Rothschild, der, in der Freude, einen Russen begleiten zu dürfen, seiner Zunge freien Lauf gab. Über die Deutschen schimpfend, lobte er dennoch ihre Ordnung und Disziplin und die Bekanntschaft der Offiziere mit der Ortslage.

„Die Offiziere haben wahrscheinlich schon lange vor dem Kriege in der Umgegend von Paris umhergeschnüffelt," sagte er; „ich will Ihnen als Beweis dafür eine von mir erlebte Begebenheit erzählen. Als Kurier des Baron Rothschild reise ich beständig zwischen Paris und Ferrières, und man muß deshalb wohl zugeben, daß mir die Wege gut bekannt sind; doch in der Tat erweist es sich anders. Vor einigen Tagen führte ich, wie Sie heute, einen Preußischen Generalstabsoffizier; an einem Kreuzwege befahl er mir, links einzubiegen. Auf meine Bemerkung: »Vous vous trompez, monsieur, ce n'est pas notre chemin!« wiederholte er barsch seinen Befehl. Ah, il faut dire, que ces Prussiens ne sont pas aimables! Doch was geschah? Nach zwei bis drei Biegungen erreichten wir unser Ziel um eine halbe Stunde früher. Sehen Sie, was das für Leute sind, und wir glaubten, sie irre zu machen, als wir die Täfelchen mit den Namensaufschriften aus den Dörfern entfernten."

Gleich nach meiner Ankunft in Villeneuve stellte ich mich dem Korpskommandeur, General v. Tümpling, vor. Hohen Wuchses, stattlich, mit einem sehr hübschen Gesichte, hinaufgekämmten Haaren, glich er den Generalen aus den Zeiten Nikolai I. Sein Vater war Generaladjutant und

Digitized by Google

Jugendfreund Kaiser Wilhelms I. Der Ruhmestag des Sohnes war Gitschin, wo er eine glänzende Tapferkeit bewies und seine Division sich mit Lorbeeren bedeckte. Seiner äußeren Erscheinung nach hätten Energie und Entschlossenheit den Grundzug seines Charakters bilden müssen, doch war häufig in seinen Befehlen Unsicherheit zu bemerken. Seit dem ersten Tage meines Aufenthaltes im Stabe des VI. Korps merkte ich einen Unterschied mit dem X. Korps: es herrschte eine gewisse Gezwungenheit in den Beziehungen zueinander, besonders zwischen dem Korpskommandeur und seinem Stabschef, dem Oberst v. Salviati. Mir persönlich gegenüber waren alle sehr aufmerksam; General v. Tümpling benutzte bei jeder Begegnung die Gelegenheit mir eine Liebenswürdigkeit zu sagen. Der Zufall fügte es, daß das schöne Schlesische Korps sich sehr selten am Kampfe beteiligte, und in den seltenen Fällen des Zusammenstoßes mit dem Gegner störte General v. Tümpling die Einigkeit und Gemeinschaft. Es war sehr schwierig, ihn zu überreden, eine getroffene Anordnung zu ändern. Bei der Belagerung von Paris z. B. stellten sich alle Korps mit ihren Divisionen in eine Linie; nur im VI. Korps stand eine Division hinter der anderen. Die Ausfälle der Franzosen und manche Unbequemlichkeiten, die den Nachteil einer solchen Aufstellung klarlegten, konnten General v. Tümpling nicht bewegen, die unumgänglichen Veränderungen vorzunehmen; dazu war die Einmischung einer höheren Instanz erforderlich. In der Nacht nach meiner Ankunft alarmierte der General das Korps und hielt ein Manöver ab; die Truppen operierten in großer Ordnung.

Nachdem ich die ersten Tage zu einer sorgfältigen Besichtigung der Position des VI. Korps und seiner Nachbarn benutzt und mich oft an der wundervollen Aussicht auf Paris ergötzt hatte, begab ich mich nach Versailles, um mich dem Oberkommandierenden, dem Preußischen Kronprinzen, vorzustellen. Er logierte in dem prachtvoll gebauten, von großen Gärten umgebenen Hause der Unterpräfektur. Der Prinz empfing mich sehr liebenswürdig und lud mich zum Frühstück ein, bei welchem ich den Platz zu seiner Rechten einnahm. Uns gegenüber saß der Stabschef der Dritten Armee, General v. Blumenthal (jetzt Graf und Feldmarschall), der den wohlverdienten Ruf eines talentvollen Generals genoß, wenn er auch dem General v. Moltke unmöglich gleichgestellt werden konnte. Beim Frühstück besprach der Kronprinz ausführlich die letzten Nachrichten aus Metz, Straßburg, Sedan und von der Loire. Darauf besichtigte ich das Versailler Schloß, dessen eine Hälfte in ein Lazarett verwandelt worden war; die Gemäldegallerie sowie Trianon wurden eifrig von den Truppen besucht. In der Nähe des Schlosses befand sich das ausgezeichnete Restaurant des Reservoirs, wo Scharen von Offizieren verschiedener Waffengattungen frühstückten und

Digitized by Google

zu Mittag speisten. Dort speiste auch der ganze Generalstab mit dem General v. Moltke an der Spitze. An der dem Eingange entgegengesetzten Seite stand ein abgesonderter, ziemlich großer Tisch für das Stabspersonal. Genau um 6½ Uhr trat, umgeben von seinen Offizieren, der Stabschef ein. Alles, was sich im Saale befand, die Prinzen nicht ausgenommen, erhob sich und verbeugte sich vor dem berühmten Vorgesetzten. Gewöhnlich dauerte das Diner nicht unter zwei Stunden, indem General Moltke und seine nächsten Mitarbeiter sich nach des Tages Last bei einer guten Zigarre und einem Glase Liqueur sichtlich ausruhten. Bei jedem Besuche in Versailles ging ich in dieses Hotel und traf dort stets viele Bekannte an, die mir interessante Nachrichten von allen Seiten des riesigen Kriegstheaters mitteilten.

Am frühen Morgen des folgenden Tages machten die Franzosen unter dem Oberbefehl des Generals Vinoy einen recht unentschlossenen Angriff auf die Front des VI. und XI. Korps. Es schien, als wollten sie durch ihre Ausfälle die neuformierten Regimenter an die Kampfesart und das Feuer des Gegners gewöhnen. Nach 9 Uhr morgens zog sich der Feind hinter die Forts zurück, gegen 50 Gefangene und eine Menge Verwundeter und Getöteter auf dem Kampfplatze zurücklassend. Meine freie Zeit widmete ich dem Studium verschiedener Zweige der Kriegsorganisation und sandte meine Berichte durch unsere Berliner Gesandtschaft nach Petersburg.

Infolge der Übersiedelung des Königlichen Hauptquartiers aus Ferrières nach Versailles traf der König mit seinem ganzen Stabe am 23. September (5. Oktober) im Lager des VI. Korps ein. Leutnant v. Goldammer übertraf sich selbst als pflichterfüllender Stabswirt, indem er seinen teuren Gästen einen glänzenden Schmaus veranstaltete. Alle waren in vortrefflicher Gemütsstimmung; der Kronprinz und der Bruder des Königs, Prinz Karl, machten die ganze Zeit über Witze, was dem Könige gefiel. Auch General v. Tümpling ließ keine Gelegenheit unbenutzt, um irgend eine glänzende Phrase einzuschalten. So sagte er, sich an den Kronprinzen wendend:

„Erlauben Sie, Königl. Hoheit, daß ich diesen schäumenden Wein, ein Produkt des gegenwärtig unterjochten Frankreichs, auf Ihre teure Gesundheit bis auf den letzten Tropfen austrinke!"

„Jawohl! ich danke Ihnen, General! aber tun Sie es, bitte, ohne Reden!"

Ohne in Verwirrung zu geraten, antwortete der Alte: „Ja, ohne Reden, aber mit lauterem Soldatenherzen."

Als der König sein Pferd bestieg, geruhte er mir zu sagen: „In Meinem Alter ist es nach einem so üppigen Frühstücksmahl nicht leicht,

Digitized by Google

sich aufs Pferd zu setzen. Ich hoffe, daß nicht alle Tage eine solche Menge Champagner bei Ihnen vertilgt wird!"

Längs des ganzen Weges im Bereich des VI. Korps waren die Truppen in Reih und Glied aufgestellt und begrüßten begeistert den Monarchen. Recht oft besuchte ich die Lazarette und die Gegenden im Rücken des Heeres. Der größte Teil der Güter und Schlösser, deren es so viele in der Umgegend von Paris gibt, waren von den Bewohnern und Besitzern verlassen und vollständig zerstört; trotz der Strenge der Aufsicht beklagten sich natürlich die Bewohner oft, daß nicht nur einzelne marschierende Soldaten, sondern auch Marketender und Troß raubten und plünderten. Ich berichtete darüber dem Korpskommandeur, der die entsprechenden Maßregeln ergriff, aber schwerlich einen vollen Erfolg erzielt haben wird.

Es gelangte zur Kenntnis des Hauptquartiers, daß in dem, dem Vizekaiser Rouher gehörenden Schlosse außer einer reichen Bücherei sehr wichtige Papiere wären, Papiere, welche Staatsgeheimnisse enthielten. Zur Untersuchung und Entzifferung dieser Dokumente wurden Offiziere aus dem Stabe des VI. Korps abkommandiert, und ich schloß mich ihnen an. Das Schloß befand sich in völligster Unordnung; mit einigen Gegenständen, wie z. B. mit Spiegeln, Vasen und Sèvres-Waschbecken war man barbarisch umgegangen. In der Bibliothek wurde fast die ganze Geheimkorrespondenz des Ministers Rouher vorgefunden. Es ist unbegreiflich, daß Rouher diese, einen Staatsbesitz bildende Korrespondenz, bei sich auf dem Gute aufzubewahren gewagt hatte. Viele äußerst wichtige Dokumente wurden dem Grafen Bismarck zugesandt.

Zu jener Zeit vergrößerte sich der Bestand der Russischen Offiziere in Versailles, und zwar erschienen:

1. Der Ingenieur-Generalmajor O. B. Gern, der die Befestigungen bei Straßburg und Metz besichtigt hatte und nun fortfuhr, den Ingenieurarbeiten vor Paris mit reichen Kenntnissen und großer Beobachtungsgabe zu folgen.

2. Der zur Suite Seiner Majestät gehörende Generalmajor M. N. Annenkow, der dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Karl Feldmarschallstäbe mitbrachte, dem diplomatischen Hauptquartier aber eine Note unserer Regierung über die Vernichtung der Bedingungen des Pariser Friedens in bezug auf das Schwarze Meer. Außerdem hatte er den Auftrag, die rückwärtigen Verbindungen der Armee und besonders den Verkehr und die Arbeiten an den Eisenbahnen genau zu studieren.

3. und 4. Ingenieuroberst Wahlberg und Hauptmann Melnitzky mit der speziellen Anordnung, die Belagerungsarbeiten zu beobachten.

5. und 6. Die der Hauptintendantur zugezählten Obersten Zur-Mühlen und Barmin, um mit der Tätigkeit der Intendanturverwaltung bekannt zu werden.

Digitized by Google

Am 15./27. Oktober erhielten wir die Nachricht über die Kapitulation der Festung Metz, die von den Deutschen mit größter Ungeduld erwartet wurde, weil die Berichte über das Anwachsen der neuen Französischen Armeen immer beunruhigender wurden. Die ausländischen, besonders die Englischen Zeitungen verbreiteten das Gerücht, die Nordarmee des Generals Faidherbe und die Loire-Armee des Generals Aurel de Paladine wären völlig bereit, die Offensive zu ergreifen. Die Französischen freiwilligen Aufgebote (Franktireurs) wurden immer dreister; sogar in geringer Entfernung von der Truppenaufstellung wurden Patrouillen und Wachtposten umgebracht, die Post und Kuriere aufgefangen. Das ist der Grund, warum unverzüglich nach der Übergabe von Metz die Erste Deutsche Armee unter dem Oberbefehl des Generals v. Manteuffel nach Norden und die Zweite Armee des Prinzen Friedrich Karl zur Loire eilten. Aber der Weg war weit, und deshalb mußte bis zu ihrer Ankunft das I. Bayerische Korps des Generals v. der Tann durch eine besondere Armee-Abteilung unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin verstärkt werden; als Rückhalt aber dienten das II. Korps und die Garde-Landwehrdivision des Generals v. Loën, der bei uns lange Zeit Militärbevollmächtigter gewesen war.

Der Aufenthalt im Stabe des VI. Korps wirkte ermüdend auf mich, da die Deutschen Heeresbewegungen hier vorläufig ihr Ende erreicht hatten. Die fortgesetzte Spannung, die unruhige Geschäftigkeit des Korpskommandeurs, die sich beim Eintritt des Frostes besonders fühlbar machende Unheizbarkeit des mir angewiesenen Wohnraumes — alles das erschütterte meine Gesundheit. Eine Fahrt nach Versailles gewährte mir Erleichterung. Dort stellte mir nämlich General Gern in dem von ihm bewohnten, gut gebauten Hause das Boudoir der Hausbesitzerin zur Verfügung, nachdem diese Dame mit ihrer Familie beim Heranrücken der Deutschen in den Süden geflüchtet war. Dort erwärmte ich mich an Leib und Seele. Dem General Gern bewahre ich die allerangenehmsten Rückerinnerungen; er besaß reiche und vielseitige Kenntnisse, und eine Unterhaltung mit diesem hochgebildeten Manne war lehrreich, interessant und angenehm. Einmal hatte er einige Preußische und Russische Offiziere zu Mittag eingeladen. In meinem Tagebuche sind folgende Personen verzeichnet: der kommandierende General des V. Korps, General v. Kirchbach, dessen Stabschef Oberst v. Esch, der Oberstleutnant v. Verdy du Vernois, von den Russen: General M. N. Annenkow, Oberst J. J. Wahlberg und ich. Alle waren bei bester Laune und tauschten gegenseitige Erinnerungen aus. Unter anderem berührte unser Gespräch den Altersvorzug im Dienste und im Range. Preußischerseits erwies es sich, daß der älteste an Jahren und im Dienste auch der Höchste im Range war, während es sich Russischerseits herausstellte, daß der jüngste im Alter und

Digitized by Google

Dienste, M. N. Annenkow, der älteste im Generalsrange und umgekehrt J. J. Wahlberg, als ältester im Dienste, der jüngste in der Beförderung zum Oberst war. Das Erstaunen der Deutschen kannte keine Grenzen; ihrer Meinung nach hätte ein solches Experiment bei ihnen die verderblichsten Folgen für die Armee. Überhaupt halten sich die Deutschen streng an die Anciennität. Am Anfange dieser Erinnerungen habe ich den Vorfall mit dem General v. Manteuffel angeführt; ich bestätige das Gesagte noch durch folgendes: Nach meiner Rückkehr nach Petersburg fragte mich der Kaiser unter anderem, ob ich wüßte, aus welchem Grunde Graf Moltke nicht zum Feldmarschall ernannt wäre.

„Nein, Majestät, authentisch ist mir dieser Umstand nicht bekannt, aber, soweit ich den Geist der Preußischen Armee kennen gelernt habe, glaube ich, daß man die Ursache darin suchen muß, daß es in Preußen zwei Generale gibt, die älter sind als Graf Moltke, nämlich Steinmetz und Herwarth v. Bittenfeld."

„Ich erinnere mich gar nicht, was letzterer kommandierte", entgegnete der Kaiser, „aber Steinmetz entsprach ja nicht seiner Stellung und mußte die Armee verlassen."

„So ist es, Majestät, aber beide haben sich in früheren Kriegen durch unbestreitbare Verdienste bewährt und können darum kaum übergangen werden."

Diese Voraussetzung ging in Erfüllung, denn bald nach dem Kriege erhielten beide Generale den Charakter als Feldmarschall, aber dem Grafen Moltke verlieh Kaiser Wilhelm am Tage des feierlichen Einzuges der Garde in Berlin den Feldmarschallstab. Mit einem Worte, während des ganzen siegreichen Krieges wurde bei keiner Rangerhöhung die Altersfolge übersehen.

Auf einer meiner Fahrten nach Versailles besuchte ich den aus Petersburg eingetroffenen General v. Werder (nachmaligen Deutschen Botschafter), der die Liebenswürdigkeit hatte, mir einen warmen Paletot zu bringen, welcher mir bei der zunehmenden Kälte sehr angenehm war.

Mein Gesundheitszustand verschlimmerte sich aber dermaßen, daß ich mir auf den Rat des Arztes vom Kaiser die Genehmigung erbat, für einige Zeit nach Deutschland zu gehen. Diese kurze Abwesenheit hatte nichts zu bedeuten in Berücksichtigung der Anzahl unserer Offiziere, die sich speziell in Versailles aufhielten, um das Resultat der im Dezember begonnenen Beschießung von Paris zu beobachten. Meine Adresse hinterließ ich im Korpsstabe und konnte im Falle irgend einer Veränderung nach zwei Tagen an Ort und Stelle sein. Meine Fahrt war überaus lehrreich, indem sich mir die Möglichkeit bot, im Rücken des Heeres den Verkehr der Züge, die Organisation des Amtes eines Generalgouverneurs und den Nachschub zu sehen. Nach einer zweiwöchentlichen Erholung kehrte ich am 14./26. Januar nach

Digitized by Google

Versailles zurück. Auf der Strecke von Nancy zur Festung Toul wäre der Eisenbahnzug beinahe das Opfer einer Katastrophe geworden; eine Bande Franktireurs hatte sich nachts zu einer Haltestelle in der Nähe der Moselbrücke geschlichen, die dort postierte Schildwache getötet und die Brücke in die Luft gesprengt.*) Glücklicherweise lief der Unteroffizier des nächsten Wachtpostens in die Richtung des herannahenden Zuges und hielt ihn rechtzeitig an. Der Generalgouverneur von Lothringen verfuhr hart mit den Franzosen. Die der Haltestelle nächstgelegenen Häuser wurden verbrannt, und Lothringen wurde mit einer Strafzahlung von 5 Millionen belastet; der Stadtrat von Nancy wurde verhaftet und bedroht, nach Deutschland abgefertigt zu werden, wenn nicht an demselben Tage 500 der besten Arbeiter zur Wiederherstellung der Brücke zusammengerufen würden. Außerdem wurde der Befehl erteilt, jeder Zug solle von einem Mitgliede des Munizipalrates auf der Lokomotive begleitet werden. Am 15./27. Januar verbreitete sich die Nachricht, daß wegen der bevorstehenden Kapitulation das Feuer auf der ganzen Belagerungs- und Verteidigungslinie um 12 Uhr nachts eingestellt werden solle. Und nun verwirklichte sich das so ungeduldig erwartete Ereignis: Frankreich, der Möglichkeit beraubt, den Kampf fortzusetzen, entschloß sich, Friedensunterhandlungen zu beginnen.

Am folgenden Tage begab ich mich mit General Gern nach Médun, um die südliche Angriffsfront zu besichtigen. Der Anblick dieser Gegend, in der ein blutiger Kampf mit allen Erfindungen und Vorrichtungen der Vernichtung und des Verderbens sein Ende erreicht hatte, wird sich nie aus meinem Gedächtnisse verwischen. Wir gingen an allen Batterien, Laufgräben und Trancheen vorüber, der Boden war durch die Französischen Geschosse dermaßen durchwühlt, daß tatsächlich kein heiles Plätzchen, wie man zu sagen pflegt, übrig war. Die Tiefe der durch die großen Bomben entstandenen Trichter entsprach der Höhe eines Mannes. Überall herrschte Ruhe und Stille, alles strahlte vor Freude. Beim General Gern dinierte Prinz Hohenlohe, Chef der Belagerungsartillerie, mit seinem Stabe. Die Unterhaltung war höchst interessant und belehrend. Mit General Gern, in Begleitung des Stabes des VI. Korps, besichtigte ich der Reihe nach die Außenwerke und Ingenieurarbeiten der Franzosen. Welch eine Zerstörung überall! Aber beim ersten Schritte auf den Französischen Positionen merkte man, daß die Fortifikationsarbeiten der Franzosen die der Deutschen übertrafen; bei den letzteren waren sie einfach und mitunter unregelmäßig, bei den ersteren aber fein und sorgfältig entworfen. Nachdem wir (Gern und ich) von Jules Favre die Erlaubnis erhalten hatten, Paris zu besuchen, machten wir uns in Zivilkleidern am frühen Morgen des 8. Februar auf den Weg und erreichten die Stadt fast

*) Der bekannte Überfall von Fontenay. Anm. d. Red.

Digitized by Google

gleichzeitig mit der Ankunft des ersten Mehltransports. Dem Äußern nach unterschied sich Paris gegen früher durch den allgemeinen Schmutz, einen erstickenden Geruch, den Mangel an Gasbeleuchtung und Fuhrwerk und an dem üblichen, geschäftlichen Treiben. Ein Gedränge bildete sich nur vor den Gittern der Fleischer- und Bäckerläden, wo man in der Reihenfolge mehr oder weniger geduldig auf eine kleine Portion Brot oder Pferdefleisch wartete. Doch ungeachtet des eben Erwähnten war Paris einer belagerten Stadt wenig ähnlich; es hatte offenbar eine schwere Zeit der Entbehrungen durchlebt, wies aber keine besonderen Spuren des Krieges oder der Beschießung auf. Nicht einmal die Bäume waren auffallend gelichtet; übrigens war es nicht schwer, am System des Baumfällens die Volksstimmung zu erkennen; vernichtet waren meistenteils die von der besseren Gesellschaft besuchten Parkanlagen und Gärten, wogegen die Volksgärten fast unberührt geblieben waren. Einen recht ungünstigen Eindruck machten die entwaffneten Soldaten, die sich auf den Straßen umhertrieben, den Offizieren den Salut verweigerten und dem Publikum den Weg versperrten. Trotz aller erlittenen Niederlagen zeichneten sich die Franzosen keineswegs durch Demut aus; viele wollten nichts von einer Entehrung ihrer Hauptstadt durch eine Besetzung Deutscher Truppen hören. „Wir haben überall Barrikaden erbaut", sagten sie, „et malheur aux brigands, car vous savez, monsieur, nous sommes forts sur les barricades!" — „Ei, ei," erwiderte ich, „haltet Ihr denn die Deutschen noch immer für Dummköpfe, die Eure Barrikaden erstürmen wollen? Sie haben andere Maßregeln ergriffen, indem sie auf allen eroberten Forts die Geschütze gegen Euch gerichtet haben; denn selbstverständlich wird ein erbarmungsloses Feuer jeden Versuch zu einem Aufstande ersticken." Diese Offenheit fand keinen Beifall, und die Stimmungsverschiedenheit endigte gewöhnlich mit den Worten: „Eh bien, vous verrez, ce que nous ferrons!" Wir stiegen beim Gehilfen unseres Militär-Bevollmächtigten, Dmitri Nikolajewitsch Leontjew in der Avenue de Friedland Nr. 37 ab, frühstückten und dinierten nicht schlecht im Café Riche und Hotel Voisin. Pferdefleisch gab man uns nicht zu essen, und Champagner war genügend vorhanden. Bald darauf schloß ich mich einer besonderen, vom Grafen Moltke ernannten Kommission zur Wiederherstellung des Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs an. In der angenehmen Gesellschaft des Chefs der Feldtelegraphie, Obersten Meydam, des Generalstabshauptmanns v. Winterfeld, den ich im ersten Kapitel meiner Erinnerungen erwähnt habe als Chef des Eisenbahnwesens im Hauptquartier, und des Adjutanten des Generalstabschefs, Leutnant v. Burt, besuchten wir Amiens, Dieppe, Rouen, Chartres usw. Unterwegs besichtigten wir die Schlachtfelder der Armeen v. Göben und Faidherbes und die Lagerplätze der Deutschen Truppen. Alles war in voller Arbeit bei der Übung und Ausrüstung der Regimenter und der Wiederherstellung völliger

Digitized by Google

Ordnung in den Materialienniederlagen. Dabei verkehrten die Züge fast ununterbrochen, die Kranken und Verwundeten und die dem Feinde entrissenen Waffen und Geschütze in die Heimat befördernd. Überhaupt hätte man einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand kaum besser ausnützen können, als es die Deutschen taten. Später besuchte ich auch die Zweite Armee und besonders das mir so nahestehende X. Korps, das Tours besetzt hielt. Ich wohnte fast allen vom General v. Voigts-Rhetz angeordneten Besichtigungen bei. Es bedurfte freilich einer besonderen Selbstüberwindung des Korpskommandeurs, um sich die Truppen vorstellen zu lassen, die alle Mühsalen eines achtmonatlichen Krieges bei fast ununterbrochenen Zusammenstößen mit dem Gegner erduldet hatten.

Als man über den Fluß Indre eine Brücke schlug, führte das Pionierbataillon zu meinem Erstaunen einige Arbeiten bei lautem Zählen im Tempotakte aus. In bezug auf das Äußere der Truppenteile war sogar im Vergleich zum Kriege des Jahres 1866 ein Fortschritt erreicht. Früher gehörte es gewissermaßen zum guten Tone, in malerischer Unordnung, mit sichtbaren Spuren des Krieges aus einem Feldzuge heimzukehren. Sogar Napoleon III. war begeistert (wenn man sich so ausdrücken darf) von den Lumpen der aus dem Krimkriege nach Paris zurückkehrenden Truppen. Im Feldzuge des Jahres 1870 war davon keine Rede; im Gegenteil war das Streben der Vorgesetzten darauf gerichtet, das Heer in derselben äußeren Wohlanständigkeit, ja Eleganz, zu erhalten, wie zur Zeit des Friedens; zur Besichtigung erschien die Truppe in Helmen mit sauberen Ausrüstungsstücken.

In Tours befand sich das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl; ich eilte natürlich, um mich ihm vorzustellen; in seiner Husarenuniform und mit dem Georgskreuz II. Klasse begrüßte mich der Prinz in Russischer Sprache: „Guten Tag, Oberst; wie befinden Sie sich? Sie sind wohl gekommen, um das X. Korps zu besuchen? Man hat Sie dort liebgewonnen." An der Mittagstafel saß ich zur Linken des Prinzen; er sprach viel über Rußland und besonders über den Kaiser Nikolai I., dessen Andenken er in Ehren hielt.

„Im Hause, in dem wir uns befinden," sagte er unter anderem, „hat der Marschall Baraguet d'Hulliers gelebt; er war für die Eroberung von Bomarsund zu dieser Würde erhoben; diese Festung muß jedem Russen teuer sein, denn sie ist nach einem von Nikolai I. eigenhändig gezeichneten Plane erbaut. Im Gastzimmer hängt ein Bild, das die Eroberung von Bomarsund darstellt und beinahe die halbe Wand einnimmt. Wenn Sie wollen, werde ich den Befehl erteilen, das Bild aus dem Rahmen zu nehmen und Ihnen zu übergeben; Sie würden es dann in meinem Namen Kaiser Alexander darbringen."

Dieser Vorschlag wurde selbstverständlich nicht verwirklicht. Es wurde

Digitized by Google

viel Champagner getrunken, dem man sich in keiner Weise entziehen konnte, der Prinz brachte beständig Toaste aus und sah darauf, daß die Gläser bis auf den letzten Tropfen geleert wurden.

Am 16. (28.) Februar war ich wieder im Lager des VI. Korps; am Abende trafen die Befehle zum Einrücken der Deutschen in Paris ein. Dem geschlossenen Vertrage gemäß war dazu ein nicht großer Stadtteil in der Form eines Dreiecks bestimmt; als Basis diente die Seine von der Brücke von Neuilly bis Meudon; als Seiten das Ufer der Seine und die Straße St. Honoré; als Höhe das Gitter der Tuillerien; dieser Flächenraum war jedoch viel zu beschränkt, um mehr als 36 000 Mann Platz zu bieten. Um nun einem größeren Teil der Truppen die Möglichkeit zu gewähren, an dem Besuche der Stadt, wenn auch nur für kurze Zeit, teilzunehmen, zumal nach der Annahme der eingeleiteten Friedensunterhandlungen Paris keiner Besetzung unterlag, bestimmte man aus allen Teilen der beiden Armeen 90 000 Mann in drei Reihenfolgen, von denen jede ungefähr 48 Stunden in Paris bleiben konnte. In die erste Gruppe traten die Mannschaften des VI. und XI. Preußischen und des II. Bayerischen Korps.

Am 1. März um 10½ Uhr stellten sich die Truppen der ersten Reihenfolge auf dem Rennfelde Longchamps mit der Front zu den Tribünen auf. In der ersten Linie stand die Infanterie, die zweite Linie nahmen die Kavallerie und die Artillerie ein. Die ganze Parade wurde vom Preußischen Kronprinzen befehligt. Auf dem rechten Flügel befanden sich viele regierende und nicht regierende Fürsten, und die Hauptleiter des beendeten gewaltigen Kampfes, umringt von 300 Mitarbeitern. Genau 11¼ Uhr erschien der Kaiser unter dem Vorritt von zwei Flügeladjutanten. Der Trommelwirbel, das Spielen der Nationalhymne, die sich verneigenden Fahnen, das ununterbrochene Hurrageschrei, die glänzende Sonnenbeleuchtung, der Anblick des ehrwürdigen, ruhmgekrönten Heerführers, der zum zweiten Male, aber mit einer neuen Generation in Paris einrückte — alles das brachte einen unauslöschbaren Eindruck hervor. Die Begeisterung kannte keine Grenzen und war um so verzeihlicher, als sie die durch ihre Abwesenheit glänzenden Besiegten nicht kränkte. Unter den Klängen des „Pariser Einzugsmarsches", unter welchen schon die Verbündeten im Jahre 1814 in die Hauptstadt Frankreichs eingerückt waren, begann alsdann der feierliche Parademarsch. In der Geschlossenheit ihrer Reihen, der Korrektheit ihrer Linienrichtung und im harten, kecken Schritt erinnerten die Preußen an unsere Garden. Dagegen glichen die Bayern in ihren ungezwungenen Bewegungen, im weichen Tritt, in einigen willkürlichen Variationen bei der Marschordnung mehr der Französischen Garde, die ich im Jahre 1866 im Lager von Châlons gesehen hatte. Nach der Parade berief der Kaiser die Generale Graf Moltke und v. Roon und darauf den Grafen Bismarck zu sich, umarmte sie und äußerte in Gegenwart des ganzen

Digitized by Google

Heeres mit tief empfundenen Worten seine und des Vaterlandes innigste Dankbarkeit. In Vieler Augen erglänzten Tränen beim Anblick dieser Gruppe ehrwürdiger Greise, die es verstanden hatten, ihre Stammesgenossen zu einem so beispiellosen Ruhme zu führen. Nun ritt der Kaiser auf seinen Sohn zu, der in diesem Kriege so viele Lorbeeren geerntet hatte; seinen Helm abnehmend und sich verneigend, küßte der Kronprinz dem Vater und Monarchen die Hand; beide waren tief gerührt. Auch die Korps- und Divisionsgenerale und andere hervorragende Kräfte wurden der dankbaren Berücksichtigung des Monarchen gewürdigt. Mit größter Spannung folgte ich den Bewegungen und Handlungen des Kaisers, beständig die Frage erwägend, was wohl in seiner Seele in diesen Augenblicken des höchsten Triumphes vorgehen möge. Ich muß gestehen, daß auch mich Dankbarkeit und Freude erfüllten, weil ich die glückliche und seltene Gelegenheit hatte, ein so naher Zeuge der vor meinen Augen sich abspielenden Vorgänge zu sein. Da ertönte wieder Trommelwirbel, wieder spielte man den Einzugs-Marsch, und die Truppen setzten sich zur Triumphpforte in Bewegung. Der Kaiser fuhr mit dem Kronprinzen nach Versailles ab; die meisten Prinzen wie: Karl, Albrecht, der Großherzog von Mecklenburg usw. und auch die Grafen Moltke und Bismarck folgten. Die Truppen mußten den Triumphbogen umgehen, weil dessen Mitte wohl absichtlich mit Bauarbeiten ausgefüllt war, und stellten sich beim Eingange zur Avenue de la Grande Armée auf. Vor uns hatte sich eine Riesenmenge niederen Volkes angesammelt, und es ertönten Rufe und Pfiffe. Herbeigerufene Husaren-Patrouillen säuberten den Platz, und die Infanterie marschierte weiter zur Place de la Concorde, auf der sämtliche Statuen mit schwarzen Stoffen verhüllt waren. Ein kleines Kavalleriedetachement ritt an der Spitze; es folgte der Gouverneur von Paris, General v. Kameke mit dem Stabschef Grafen Waldersee und der Suite, welcher wir uns anschlossen.

Die Abgrenzungslinie war durch Schlagbäume bezeichnet, die durch Nationalgardisten bewacht wurden; hinter den Schlagbäumen wurde eine unermeßliche Menschenmenge in allen Straßen sichtbar. Nach der Umschreitung des Platzes wurden die Truppen in die für sie bestimmten Quartiere geführt. Anfangs waren alle Läden und Speisehäuser fest verschlossen; Damen in schwarzem, aber kokettem Anzuge lugten hinter halbgeschlossenen Fensterladen hervor, offenbar gefesselt durch den Anblick der marschierenden, prächtigen Truppen. Schon gegen den Abend öffneten sich die Hintertüren der Restaurants, und am folgenden Tage belebte sich der Handel. — Am 2. März wurden die Friedensbedingungen angenommen, und infolgedessen mußte die zweite Reihenfolge Paris bald nach der Parade verlassen.

Am 4. März verabschiedete ich mich vom General v. Tümpling und von

Digitized by Google

den Kameraden, in deren Mitte ich fast fünf Monate lang gelebt hatte. Ungeachtet einer ununterbrochenen Dienstfertigkeit und Aufmerksamkeit hatte mir das VI. Korps nie das X. ersetzen können.

Am 5. März frühstückte ich beim Kronprinzen; ich machte dort die Bekanntschaft eben eingetroffener Belgischer Offiziere, unter welchen sich der später so berühmte Brialmont befand. Zu Mittag speiste ich mit 30 anderen Personen beim Kaiser. Als ich mich verabschiedet hatte, entließ mich Seine Majestät nach einigen herzlichen und gnädigen Worten mit dem Zuruf: „Auf Wiedersehen in Berlin!" — Mit einem Fuhrmann fuhr ich für 60 Francs nach St. Dénis und von dort mit Güterzug (weil kein anderer vorhanden war) nach Chantilly, dem Schlosse des Hauses Orléans. Der herrliche Park und das Schloß verdienen eine besondere Aufmerksamkeit. Der mich umherführende Diener beklagte sich über die Rücksichtslosigkeit, mit welcher hauptsächlich die Sachsen im Schlosse walteten. Drei Monate lang hätten sie auf Kosten der Besitzer gelebt und die allerfeinsten Weinsorten vertilgt. Am nächstfolgenden Tage besichtigte ich das Schlachtfeld von Sedan: hier brachte alles noch die vor sechs Monaten stattgefundene, große, blutige Schlacht in Erinnerung; sogar die Spuren der über die Felder marschierten Infanterie waren nicht verwischt. Als ich am 8. März in Metz eintraf, erbat ich mir die Erlaubnis, die Forts zu besichtigen; ich erhielt die Bewilligung und die Begleitung eines erfahrenen Ingenieur-Offiziers. — Die Deutschen entwickelten eine rege Tätigkeit. Der Plan neuer Verteidigungsanlagen war bereits bestätigt und wurde zur Ausführung gebracht. Die Stärke der Befestigungen wird, wie man annimmt, die Festung völlig uneinnehmbar machen.

Am 10. März traf ich in Dresden ein, wo sich meine Familie aufhielt, von der ich seit sieben Monaten getrennt war. So endigte mein langdauernder Aufenthalt inmitten der Deutschen Armee in einer so ereignisreichen Zeit.

Der Krieg hatte 210 Tage oder mit Abzug der 30 Tage des Waffenstillstandes 180 Tage gedauert; im Verlaufe dieses Zeitraumes hatten 156 mehr oder weniger bedeutende Zusammenstöße und 17 große Schlachten stattgefunden. — Erobert waren 26 Festungen, gefangen 11 650 Offiziere, 363 000 Soldaten, erbeutet 6700 Geschütze und 120 Fahnen.

Über die Franzosen berichtet mein Tagebuch wenig, und das ist selbstverständlich, denn ich befand mich ja im Deutschen Heerlager; außer den Gefangenen, die für ein Soldatenherz keinen Reiz haben, sah ich die Französische Armee nur auf Kanonen- und Flintenschußweite, und da gab es wenig zu schauen. Im allgemeinen — eine vollständige Niederlage; im einzelnen — viele Fälle von Ausdauer, Selbstaufopferung und persönlicher Tapferkeit, aber zugleich ein Antagonismus der Krieger, ein Mangel an Einigkeit im Handeln und an Gemeingefühl. Vor dem Kriege aber —

Digitized by Google

eine absolute Selbstverblendung. Der Kriegsminister Marschall Randon wollte den Berichten des Oberst Stoffel über die Beschaffenheit der Deutschen Armee keinen Glauben schenken und beteuerte unablässig die bisher noch unübertroffene Kriegsbereitschaft Frankreichs. Bei der Durchsicht der vom Minister Rouher in seinem Schlosse zurückgelassenen Dokumente las ich eine schriftliche Vorlage an den Kaiser vom Jahre 1868, also zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges; es waren prahlerische Berichte über alle Gebiete der Militärorganisation, um zu beweisen, wie bereit die Armee und wie gefüllt die verschiedenen Vorratsmagazine wären. Jener Bericht schließt mit den Worten: „Wo ist der Staat, wo die Armee, die es wagen könnte, sich gegen das in seiner Vergangenheit so große, in seiner Gegenwart so herrliche und starke Frankreich zu erheben?"

Meine seltenen Beziehungen zu Privatpersonen und zur Bevölkerung bewahre ich in angenehmster Rückerinnerung; man verhielt sich sympathisch, liebenswürdig und vertrauensvoll zu mir; aber welche Übertreibungen und kindischen Äußerungen mußte ich oft anhören! Bald beteuerten sie heilig, daß sie selbst den schwarzen Sarg mit der Leiche des Kronprinzen gesehen hätten, daß Moltke verwundet und der König in Versailles in die Luft gesprengt wäre. Schließlich erwarteten sie täglich die Landung des Abdel-Kader mit seinen Arabern, die ihrer Aussage gemäß den Kasaken an Tapferkeit nicht nachstehen. Wenn ich im Gespräch mit intelligenten Leuten den Versuch machte, ihnen zu beweisen, daß der Krieg unwiederbringlich verloren, und daß es besser wäre, die Feindseligkeit einzustellen und Kräfte und Mittel für ein anderes Mal zu sparen, äußerten die Franzosen ihre Bereitwilligkeit mit der Bedingung: „Mais pas de paix honteuse" — nur keinen schmachvollen Frieden! „Nun," sagte ich, „dann müßt ihr einen Volkskrieg beginnen, greift alle zu den Waffen und eilt, um euer Vaterland zu retten!" — Die Antwort lautete aber oft: „Non, monsieur, ce n'est pas mon affaire; il y a une armée pour cela."

Vor meiner Rückkehr nach Petersburg stellte ich mich in Berlin dem Kaiser vor. Im Zimmer des diensthabenden Flügeladjutanten erwarteten alle militärischen Berühmtheiten: Graf Moltke, v. Roon, Podbielsky, Treskow, Stosch und andere die Reihe ihrer Anmeldung. Der Kaiser sah rüstiger und gesunder aus denn je, ungeachtet der vorhergegangenen Ermüdung durch die Feier seines Geburtstages und seiner Rückkehr nach Berlin. Das ganze Kabinett war mit Blumen verschiedenartigster Zusammenstellungen und Arten buchstäblich vollgepfropft. Gnädig streckte mir der Kaiser die Hand entgegen und sagte:

„Ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen. Woher kommen Sie, und wohin geht die Reise?"

Meine Antwort abwartend, fuhr Seine Majestät fort: „Wahrhaft groß ist die Freundschaft des Kaisers Alexander zu mir, und die Aufmerksamkeit,

Digitized by Google

die er meiner Armee fortwährend erweist; ich finde keine Worte, um die Tiefe meiner innigen Dankbarkeit genügend auszudrücken! Ich bin freilich schon alt und gehöre eigentlich mehr in die Zeit Alexanders I. und Nikolais I. als in die des jetzigen Kaisers; um so glücklicher bin ich, mich überzeugen zu können, daß die Freundschaft und Verbrüderung, die damals unsere Heere verbanden, nicht abgeschwächt sind. Ich flehe zu Gott, daß dieselben Gefühle sie auch unter den Nachfolgern Alexanders II. und den meinigen verbinden mögen!"

Die Audienz währte gegen 20 Minuten. Die Bescheidenheit verbietet es, die gnädigen an mich persönlich gerichteten Worte wiederzugeben.

Am 15. März stellte ich mich Seiner Majestät dem Zaren im Winterpalais vor. Den im höchsten Grade gnädigen Empfang und die darauf folgende bemerkenswerte, den ganzen Kriegsverlauf umfassende Unterhaltung mit Seiner Majestät habe ich in besonderen Notizen beschrieben, die ich meiner Familie als wertvolles Erbe hinterlasse.

Wir schließen hieran noch den Abdruck eines interessanten Schreibens, das der General der Infanterie v. Voigts-Rhetz seinerzeit an den Herrn Verfasser der Aufzeichnungen richtete:

Rugy, den 16. October 1870.

Mein hochverehrter und theuerer Herr Oberst!

Ich hatte, — durch die Geschäfte der letzten Zeit verhindert, — Ihnen noch nicht meinen Dank für Ihren ersten so liebenswürdigen Brief aussprechen können, und Sie haben die große Freundlichkeit gehabt, mich schon durch einen zweiten zu erfreuen, dessen Inhalt mich ebenso hoch ehrt, als ich dadurch beschämt bin. Empfangen Sie, mein verehrter Oberst, für beide meinen wärmsten und herzlichsten Dank! Die hohe Gnade Seiner Majestät des Kaisers, Sich so gnädig über die herzliche Ergebenheit für seine Allerhöchste Person auszusprechen, die uns Alle und mich ins Besondere belebt, und mich für alle Zeit zu Seinem treuesten Diener macht, hat mich tief gerührt und, wie gesagt, beschämt. Es macht mich unaussprechlich glücklich, wenn Seine Majestät einen ganz kleinen Theil des Allerhöchsten Wohlwollens für unsere Armée auf mich, Seinen ergebensten Diener, übertragen zu wollen, die Allerhöchste Gnade hat.

Was Sie Selbst, mein theuerer Oberst, anbetrifft, so wird es Ihnen gewiß klar geworden sein, wie lieb Sie uns Allen in der, leider zu kurzen Zeit Ihrer Anwesenheit unter uns geworden sind, und wie aufrichtig unsere und besonders meine Freundschaft und Anhänglichkeit für Sie sich gestaltet hat. Es war für uns ein großer Schmerz, Sie von uns scheiden zu sehen, wenn wir auch nicht so krasse Egoisten sind, daß wir uns nicht gefreut hätten, Sie in eine interessantere Situation übergehen zu sehen, als die war, die sich uns hier vor der Festung darbot. So war denn auch meine Freude sehr groß, als ich aus Ihrem Briefe erfuhr, daß Sie glücklich und rasch die Truppen vor Paris erreicht hatten. Die Reise dahin war nicht ohne Gefahr,

Digitized by Google

und wir waren alle sehr froh, als wir hörten, daß Sie, ohne Bekanntschaft mit Francstireurs oder anderem Gesindel gemacht zu haben, glücklich eingetroffen waren. Ihre Grüße habe ich sofort den Offizieren des Stabes bestellt und Alle lassen dieselben aufs Herzlichste erwidern.

General v. Tümpling, bei dessen Armée-Corps Sie wohl noch befindlich sein werden, ist ein alter Freund von mir, den ich bestens zu grüßen bitte. Wenn Sie nicht bei uns bleiben konnten, so gönne ich ihm am Meisten die Gegenwart eines so liebenswürdigen Begleiters. Sein Corps ist spät nachgekommen, wie sich die Verhältnisse indeß vor Paris zu gestalten scheinen, dürfte sich doch noch Gelegenheit finden, das unfreiwillig versäumte nachzuholen.

Was nun uns anbetrifft, so haben sich die Verhältnisse im Großen und Ganzen ziemlich so fortgesponnen, wie Sie dieselben hier kennen gelernt haben. Hin und wieder Vorpostengefechte, um den Franzosen das Fouragiren und Kartoffel-Suchen zu verbieten, sehr viel Regen und Sturm und noch mehr Schmutz, zuweilen auch schönes Wetter. Erst als das Oberkommando die Ansicht auffaßte, daß Herr Bazaine seine letzten Kräfte aufbieten werde, um auf dem rechten Moselufer durchzubrechen, wurde die Anordnung getroffen, das 2. Armée-Corps, das in Reserve stand, rechts rücken und in die erste Linie eintreten zu lassen, während sich das 1. Corps zusammenschob und seinen linken Flügel nun bis Montoi ausdehnte. Auch das 7. Corps schob sich auf engerer Front rechts, — desgl. das 8. Corps. Oben auf den Höhen blieb das 3. und 9. Corps zurück. Was aber für uns die Hauptsache war, wir mußten über die Mosel rücken und die Stellung der Division Kummer einnehmen, während diese auf das linke Ufer und in die Position des 10. Corps ging, unter dem gleichzeitigen Befehl „die Landwehr-Division in die vordere Front zu bringen und die Linien-Brigade bei Mezieres in Reserve zu stellen".

Den Franzosen blieb natürlich dieser Wechsel nicht verborgen, und bei der nicht sehr hohen Meinung dieser Herren von der Landwehr überhaupt, war daher der Truppenwechsel das Signal zu häufiger wiederholten Unternehmungen gegen diese letztere, und schließlich zu einem größeren Ausfall gegen die Tapes, Remi, Bellevue pp., den Bazaine mit etwa 20 000 Mann ausführte, für die noch starke Reserven bei und hinter Maison rouge zurückgehalten waren. Im ersten Anlauf nahmen die Franzosen diese Punkte, die bei ihrer großen Entfernung von den disponiblen schwachen Reserven erst später wiedergewonnen wurden. Ich ließ die ganze 19. Division wieder über den Fluß gehen, es war indeß nicht nötig, sie ganz ins Gefecht zu bringen. Es reichte die Brigade Wedel (16. und 57 Rgt.) aus, die Franzosen aus der Tapes und Remy zu werfen, wobei die Landwehr und die Kummersche Division mitwirkten und durch eine Brigade des 3. Corps unterstützt wurden, die in Folge einer Verabredung zwischen Alvensleben und mir in Feves, Norroy usw. untergebracht liegt. Rechts und links von Olgy, von der Höhe des Thalrandes, wirkten 4 Batterien sehr gut, so daß die Französischen Garden sehr bald diesem Feuer in Unordnung auswichen und zurückgingen. Die Verluste, namentlich der Landwehr, welche ihre Position sehr hartnäckig und zu lange mit großer Tapferkeit vertheidigt hatte waren sehr bedeutend, aber diejenigen der Franzosen sehr viel größer. Am 3. Tage mußten wir ihnen bis 1 Uhr Mittags Waffenruhe gewähren, um die vielen Todten zurückzuschaffen, die

Digitized by Google

noch zwischen den Vorposten lagen und die sie zuvor nicht alle hatten zurückbringen können.

Seit der Zeit ist nichts von Bedeutung vorgefallen, nur die 12 pfdg. Batterie feuert den Tag und die Nacht über mäßig fort, um die äußersten Posten des Feindes zu beunruhigen und unsicher zu machen. Die Franzosen schießen dagegen von Maison rouge, Eloy und Woippy, um die Eintönigkeit zu unterbrechen und uns nichts schuldig zu bleiben. Charakteristisch war es, daß die Franzosen beim Angriff riefen: Hurrah la Landwehr, auch daß sie der Landwehr und dem 19. Rgt., welches aus Polen besteht, gegenüber vielfach weiße Tücher an den Bajonetten hatten und riefen: Nous sommes amis! Eine Freundschaftsversicherung, die indeß bei unseren Leuten keinen Anklang fand.

Nach allen Nachrichten, die wir von Deserteuren, Gefangenen und anderweitig erhalten, geht es den Franzosen schon recht schlecht in Metz, und Bazaine denkt an Capitulation, stößt dabei indeß bei dem fanatischen Theil der Einwohner auf Widerspruch. Die National-Garden haben sich, einem on dit zufolge schon empört und sind bewaffnet vor sein Quartier gezogen, er hat aber auf sie schießen lassen und soll 6 Mitrailleusen vor seinem Hause aufgestellt haben. Ob an der hierher gelangten Meldung etwas Wahres ist, daß er einen hohen Offizier, begleitet von 2 anderen Offizieren, nach Versailles abgesandt hat, um vom Könige günstige Capitulations-Bedingungen zu erhalten, werden Sie dort wohl sicherer erfahren, als wir hier, obwohl die Sache als bestimmt bezeichnet wurde.

Nun aber, mein verehrter Herr Oberst, sage ich Ihnen Lebewohl mit dem Wunsche, daß es Ihnen dort recht wohl gehen möge und mit der Bitte, mir Ihr freundliches Wohlwollen zu bewahren.

Mit aufrichtiger Freundschaft

Ihr ganz ergebenster Freund und Kamerad

v. Voigts-Rhetz.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 71

Digitized by Google

Digitized by Google

Folgerungen

für die

Verwendung der Artillerie aus den Erfahrungen des Ostasiatischen Feldzuges 1904/5.*)

Von

Richter,

Generalmajor z. D.

Nachdruck verboten
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Die Lehre von der Führung und Verwendung der Truppen ist wie andere Wissenschaften fortgesetzter Erneuerung und Ergänzung unterworfen. Die in ihr Gebiet schlagenden Erfahrungen müssen nicht bloß an und für sich erkannt, sondern auch schnell nach ihrer Bedeutung gewürdigt und für den Gebrauch in Grundsätze gefaßt werden. Die Probe auf Richtigkeit und Vollzähligkeit dieser Lehren kann jederzeit unvorhergesehen abgelegt werden. Ergeben sich hierbei Fehler und Lücken, so sind die Folgen weit verhängnisvoller, als wenn ähnliches sich im Bereich anderer Wissenschaften herausstellt.

Um die Lehren der Taktik dauernd auf dem laufenden zu halten, sind zunächst alle Fortschritte auf dem Gebiete der Waffentechnik zu verfolgen und Erwägungen über ihren wahrscheinlichen Einfluß auf die Truppenverwendung anzustellen. Sodann ist bei den dem Ernstfalle am nächsten kommenden Manövern zu prüfen, ob und wie sich die abgeleiteten Vorstellungen in Wirklichkeit geltend machen. Da aber hier die Gefährdung und die mit ihr im Zusammenhange stehenden bedeutsamen Einflüsse fehlen, so erübrigt nur, die Vorgänge auf fremden Kriegsschauplätzen zu

*) Die angezogenen Quellen werden der Kürze wegen wie nachstehend bezeichnet:

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, herausgegeben vom Großen Generalstabe	= Einzelschriften.
Artilleristische Monatshefte	= Monatshefte.
Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine	= Jahrbücher.
Militär-Wochenblatt	= Mil. Wchbl.
Streffleurs Österreichische Militär-Zeitschrift	= Streffleur.
Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei von Major Freiherrn v. Tettau	= v. Tettau.
Unser neues Feldgeschütz von Oberst Cisiserics v. Bacsány	= v. Bacsány.
v. Löbells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen	= Löbell.

Digitized by Google

verfolgen, wenn sich längere Zeit keine Gelegenheit bot, mit dem eigenen Heere bezügliche Erfahrungen zu sammeln.

Ist es schon nicht leicht, Selbsterlebtes richtig zu erfassen und zu verwerten, so noch viel schwieriger, entfernt liegende Vorgänge, welche sich bei fremden Staaten abspielten, sachgemäß nutzbar zu machen. Dazu bedürfen sie einer Nachprüfung, ob und inwieweit sie für die eigenen Zwecke übertragbar sind. Hier sprechen die kriegerischen Eigenschaften der Kämpfenden, die Stufe ihrer militärischen Entwicklung, Führung, Ausbildung, Bewaffnung, topographische und klimatische Verhältnisse usw. mit. Erst wenn die Ursachen im Zusammenhange mit den daraus hervorgegangenen Erscheinungen richtig erkannt und gewürdigt sind, läßt sich der als brauchbar befundene Kern verwerten. Ihn zutreffend zu erfassen, begegnet um so größeren Schwierigkeiten, je größere Unterschiede zwischen den kriegführenden und den beobachtenden Völkern in den eben erwähnten Beziehungen bestehen und auf je unsicherer Grundlage die Berichterstattung fußt.

Die Nachrichten aus dem Russisch-Japanischen Kriege flossen reichlich, häufig aber sich widersprechend. Am frühesten und ausführlichsten brachten große Zeitungen die Berichte ihrer Kriegskorrespondenten. Mögen diese auch noch so geeignet für ihren Auftrag und zuverlässig in ihren Aufzeichnungen gewesen sein, so sahen sie die Vorgänge doch vielfach nur aus der Ferne; das Feld ihrer Beobachtungstätigkeit war naturgemäß ein engbegrenztes, was bei der großen Ausdehnung der Operationen an sich ins Gewicht fällt und durch ihr geflissentliches Fernhalten von dem Einblick in entscheidende Vorgänge besonders erklärlich wird.

Größeres Gewicht ist den Beobachtungen dienstlich als Kriegsteilnehmer entsandter Offiziere beizulegen, wennschon auch bei ihnen keineswegs Übereinstimmung der Anschauungen erwartet werden darf. Zudem wandert wahrscheinlich der wichtigste Teil ihrer Wahrnehmungen an die vorgesetzten Behörden zur Prüfung und Weiterentwicklung der Kriegslehren, und darin, was sie veröffentlichen durften, mußten sie sich größerer oder geringerer Enthaltsamkeit befleißigen.

Am wenigsten haben Angehörige der kriegführenden Parteien durch Bekanntgabe ihrer Erlebnisse und Beobachtungen dazu beigetragen, aus den behaupteten Tatsachen ein einigermaßen zutreffendes Bild zusammenfügen zu können. Zwar fehlt es von Russischer Seite nicht an Äußerungen von Mitkämpfern über die verschiedensten Vorgänge. Allein bei manchen von ihnen scheint der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen zu sein, und diese Vermutung überträgt sich nur zu leicht auf die Allgemeinheit. — Die Japaner haben sich sehr zurückhaltend gezeigt. Vermutlich werden sie in dem nach Einführung des Rohrrücklaufgeschützes zu erwartenden neuen Reglement ihre Kriegserfahrungen erst voll zum Ausdruck bringen.

Digitized by Google

Inzwischen sind neue Vorschriften erschienen, welche in die das Gefecht behandelnden Abschnitte die aus dem Russisch-Japanischen Kriege gezogenen Lehren, soweit diese auf die Europäischen Verhältnisse übertragbar sind, übernommen haben. Was sich dort vorfindet, wird den Schluß zulassen, daß es die Gefechtsgrundsätze enthält, welche aus den bestbeglaubigten Tatsachen unter der kritischen Lupe als brauchbar ausgeschieden werden konnten. Sie bilden wohl den zuverlässigsten Maßstab für die Bewertung der während des Krieges und nach ihm erschienenen Mitteilungen und darauf gegründeten Folgerungen.

Bekanntlich verfügten weder Russen noch Japaner über moderne Schnellfeuergeschütze mit Schutzschilden. Nach deren inzwischen allgemein erfolgter Einführung mußten die Gefechtsgrundsätze ihrer Eigenart Rechnung tragen. Von den Neuerungen der Reglements können manche sowohl den Erfahrungen des letzten Krieges als auch der Umbewaffnung zugeschrieben werden, wie z. B. die vermehrte Anwendungsfähigkeit verdeckter Stellungen, die ja längst schon vor dem Kriege in Frankreich erkannt war. Sie werden aber in die Betrachtungen miteinbezogen werden müssen, insofern im Kriege über ihre Bedeutung Erfahrungen gesammelt wurden.

Soweit nachstehend Beispiele und Behauptungen zum Beweise gewisser Erscheinungen angeführt werden, sind sie in erster Linie Veröffentlichungen des Großen Generalstabes oder von Kriegsteilnehmern entnommen.

Der Gefechtswert einer Truppe ist nach ihrer **Bewaffnung, Ausbildung und Organisation** zu beurteilen. Bevor in Erörterungen über die Leistungen der beiderseitigen Artillerien eingetreten wird, müssen deshalb jene von ihnen für den Krieg mitgebrachten Grundlagen einer kurzen Besprechung unterzogen werden. Daraus werden sich verschiedene der eigenartigen Erscheinungen, welche zutage getreten sind, erklären lassen.

Bekannt ist, daß sich die Russische Feldartillerie zu Beginn der Feindseligkeiten in der Umbewaffnung befand. Das neue Rohrrücklaufgeschütz 1900 (Putilow) besaßen damals nur die Batterien der Asiatischen Militärbezirke Amur und Kwantun, während die aus Europa herangezogene Artillerie bis zur Mobilmachung noch die leichte Kanone 92/95 führte. Wiewohl das Putilowgeschütz noch nicht modernen Schnellfeuerkanonen zur Seite gestellt werden konnte, da ihm Schilde und anfangs die neuen Richtmittel fehlten (Richtkreis), auch ein Nachrichten von Schuß zu Schuß nötig wurde, weil es infolge der ihm abverlangten sehr hohen ballistischen Leistungen nicht stillstand, kam es jenen doch nahe. Es besaß als alleiniges Geschoß ein mit 260 Kugeln gefülltes Schrapnell, dessen Brennzünder bis 5500 m reichte.

Die leichte Kanone 92/95 war mit Schrapnells und Pulvergranaten ausgerüstet. Erstere faßten 165 Kugeln und ihr Brennzünder reichte bis 4000 m, die Gesamtschußweite bis 6400 m.

Digitized by Google

Neben den Feld- waren für die gesamte Armee 10 fahrende und 3 reitende Gebirgsbatterien vorhanden, deren 4 kg schwere Schrapnells etwa 100 Kugeln aufnahmen und Bz. Feuer bis 2000 m gestatteten. Mit ihrer Verwendung scheint anfangs nicht gerechnet zu sein. Denn im August 1904 befand sich nur eine aus 4 Chinesischen Geschützen gebildete Batterie bei der mobilen Armee (Ussuri-Reiterbrigade des 1. Sibirischen Armeekorps).*) Deshalb sah sich auch General Kuropatkin genötigt, zu verlangen, daß die Feldgeschütze im Gebirgskriege trotz aller Schwierigkeiten mitzuführen und in Stellung zu bringen seien, da man sonst gegen den mit Artillerie versehenen Gegner nicht ankämpfen könne. Schon eine geringe Zahl, ja selbst ein einzelnes Geschütz, vermöge den Angriff wesentlich zu erleichtern.**) So wurden denn auch im Gefecht von Lajoulin von den Russen Feldgeschütze verwendet.— Die später herangezogenen Gebirgsbatterien erhielten erst im Laufe des Krieges Rohrrücklaufgeschütze.

Als sich im Verlaufe des Feldzuges das Bedürfnis nach Steilfeuer herausstellte, wurden die veralteten 15,2 cm Feldmörser 86 in Gebrauch genommen, welche zwar 31 kg schwere Schrapnells mit 685 Kugeln und Pulver-, auch Melinitgranaten von 27 kg verfeuerten, deren Schußweite (auch im Bz.) aber nur bis 3500 m auslangte.***) Zudem sollen sie so geringe Treffgenauigkeit besessen haben, daß es vorkam, daß jedes Geschütz nach dem Einschießen mit besonderer Erhöhung feuern mußte,†) eine Behauptung, welche durch Mitteilungen Russischer Generale bestätigt wird.††)

Außerdem sind in der Schlacht bei Mukden noch 200 bis 300 schwere Kaliber der Fußartillerie zur Verwendung gekommen, über welche indessen nähere Angaben nach Art, Verwendung und Wirkung fehlen.

Die Japaner besaßen das Schnellladegeschütz 98 (Arisaka), ebenfalls ohne Schutzschilde, dessen mit 234 Kugeln gefülltes Schrapnell im Bz. bis 4300 m reichte und dessen Schimosegranaten eine Schußweite von etwa 7000 m aufwiesen.

Ihr Gebirgsgeschütz verfeuerte die gleichen Geschosse wie das Feldgeschütz, besaß aber nur eine bis etwa 4300 m reichende größte Schußweite. Der Bz. Bereich dürfte 2500 m nicht überstiegen haben.

Von Beginn des Krieges an verfügten die Japaner über eine Anzahl von 12 cm Haubitzen (am Yalu 5 Batterien zu 4 Geschützen), welche mit Schrapnells und Schimosegranaten ausgerüstet waren, erstere von 20 kg Gewicht. Sichere Angaben über Kugelzahl und Schußweiten fehlen.

*) Einzelschriften, Heft 41/42, Anlage 2.

**) Streffleur 1906, S. 101.

***) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 13, geben die Schußweite sogar nur bis 2500 m an.

†) Jahrbücher 1906, Juli, S. 12.

††) Berliner Neueste Nachrichten vom 8. November 1905, Nr. 515.

Digitized by Google

(Vermutlich 600 Kugeln und 5600 m Bz. Bereich); die Angabe 420 Kugeln in Löbells Jahresberichten dürfte nicht zutreffend sein.)

Außer diesen Geschützen wurden noch 10,5 cm Kanonen, 15 cm und einzelne 28 cm Haubitzen und 9 cm Mörser von den Schlachten bei Liaoyang bzw. am Schaho an in Gebrauch genommen, über deren Geschosse und ballistische Leistungen nichts Näheres bekannt ist.

Beide Feldgeschütze (auf Russischer Seite dasjenige 1900) müssen als für damalige Verhältnisse kriegsbrauchbare Waffen bezeichnet werden. Im Schnellfeuer und Bz. Bereich, nach Kugelzahl der Schrapnells und in den ballistischen Leistungen waren die Russischen Geschütze den Japanischen entschieden überlegen, dagegen anscheinend in der Geschoßkonstruktion ungünstiger gestellt, da Rohr- und Frühzerspringer bzw. Blindgänger eine außergewöhnlich hohe Zahl erreicht haben sollen.

Schon hier scheint es angebracht, auf einen Umstand hinzuweisen, welcher Beachtung verdient. Das wuchtigere Schrapnell mit dem weiterreichenden Bz. hat sich bezahlt gemacht, indem es die Japaner zwang, sehr vorsichtig zu Werke zu gehen. Das zeigte sich in der sorgsamen Ausnutzung der Deckungen beim Anmarsch, dem weiten Abbleiben, sofern sich näher liegende Stellungen mit Schutz gegen Sicht und Wirkung nicht boten, dem Beschränken des Stellungswechsels auf die Fälle, wo er unbemerkt vorgenommen werden konnte, und wohl auch in dem gruppenweisen Auseinanderziehen der Batterien zur Erschwerung der Erkundung, des Einschießens und der Wirkung. Die Russen hatten dadurch den Vorteil, daß die feindliche Wirkung herabgesetzt wurde, sei es, daß die äußerste Grenze des Japanischen Schrapnells erreicht war, sei es, daß darüber hinaus zu der unwirksameren Granate gegriffen werden mußte und daß die weit abgebliebene feindliche Artillerie die Verbindung mit der angreifenden Infanterie verlor bzw. zum Begleiten des Angriffs nicht zur Hand war.

Selbst wenn man das Schießen auf sehr großen Entfernungen an sich verurteilt, wird man die Forderung nicht abweisen können, einen so weit tragenden, kriegsbrauchbaren Bz. zu besitzen, als die Technik zu leisten vermag, und darin möglichst den des Gegners zu übertreffen. Es wird sich immer Gelegenheit bieten, sich einmal einen Vorteil durch Schießen auf großen Entfernungen zu sichern, sei es, um den Angreifer weit entfernt zu halten, ihm Aufenthalt zu bereiten oder zu frühzeitiger Entwicklung zu zwingen, sei es, um in einen entlegenen Gefechtsabschnitt Flankenfeuer zu richten, marschierende Truppen in ihrer Bewegung zu stören oder rasch die Verfolgung mit Feuer aufnehmen zu können In Erkenntnis dieses Vorzuges sollen die Japaner bei ihrem neuen Feldartilleriematerial einen bis 7500 m reichenden Bz. angenommen haben.*) Mit Feuer im Az. ist in solchen Gefechtslagen wenig zu machen

*) Monatshefte 1908, September, S. 238.

Digitized by Google

und mit dem Schrapnell im Bz. Feuer auch dann nur etwas zu erreichen, wenn seine Kugelgarbe für die weiten Entfernungen noch dicht genug ist. In letzterer Hinsicht bietet bei gleichem Geschoßgewicht die Vermehrung der Kugeln durch Verwendung angemessen leichterer die Möglichkeit.*) Besonders empfindlich muß sich solches Feuer gestalten, wenn das Ermitteln der Entfernung abgekürzt werden oder besser noch ganz wegfallen kann, sofern ein ausreichend zuverlässiger Entfernungsmesser zur Verfügung steht.

Das Vorgehen der Russen, das Schrapnell als Einheitsgeschoß zu führen, hat sich nicht bewährt. Zum Zerstören widerstandsfähiger Ziele mußten sie bekanntlich Kanonen 92/95 heranziehen, welche Pulvergranaten besaßen. Bis dahin, wo ein kriegsbrauchbares Einheitsgeschoß gefunden sein wird, welches die Wirkung von Schrapnell und Granate in sich vereinigt, muß letztere mit brisanter Sprengladung in der Ausrüstung in angemessener Zahl verbleiben, solange sie gegen Schildbatterien, widerstandsfähige Ziele und Truppen in hochstämmigen Wäldern die größere Wirkung besitzt.

Da Gebirgs- und Steilfeuergeschütze eine nur unbedeutende Rolle spielten, so sei das, was über ihre Tätigkeit zu sagen ist, gleich an dieser Stelle besprochen. Den Feldkanonen bleibt der Löwenanteil an der Mitwirkung der Artillerie. Alle späteren Ausführungen können darum ausschließlich auf sie bezogen werden.

Die Gebirgsgeschütze waren für die im Gebirge sich abspielenden Operationen nötig und scheinen dort auf Japanischer Seite ihren Zweck erfüllt zu haben. Feldkanonen gegenübergestellt, konnten sie im Artilleriekampfe wegen ihrer geringen Schußweite nicht zur Geltung kommen. Da die Feldbatterien der Japaner einen Stellungswechsel bei Tage tunlichst mieden, sollen Gebirgsgeschütze, deren Tragetiere im Gelände leicht Deckung fanden, mehrfach zur Unterstützung der Infanterie im Nahkampf vorgezogen, in den schwer passierbaren Gaoljanfeldern auch durch Mannschaften vorgeschafft sein. Wiewohl sich diese Verwendung bezahlt gemacht haben soll, steht doch nichts Bestimmtes darüber fest. Die im Anschluß daran lautgewordene Forderung, solche leichten Kanonen zur Begleitung der Infanterie einzuführen, kann nicht gutgeheißen werden. Sofern Deckung für den Anmarsch vorhanden ist, können auch Feldkanonen zu den näheren Stellungen gelangen. Fehlt sie, so mag das Vorführen leichter Geschütze mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich haben; in Stellung gebracht, werden sie aber im Feuer feindlicher Feldgeschütze schnell unterliegen.

Über die Notwendigkeit von Steilfeuergeschützen für den Feldkrieg hat das Ringen im fernen Osten keinen zuverlässigen Aufschluß

*) Monatshefte 1908, September, S. 197.

Digitized by Google

gegeben. Schaltet man die veralteten Mörser aus, so sind doch immer noch so viel Haubitzen gebraucht worden, daß ein bestimmter materieller Erfolg, falls vorhanden, nachweisbar sein mußte. Es hat nicht an solchen gefehlt, welche ihrem Feuer eine hohe Bedeutung zusprachen, so die Mitarbeiter an den Löbellschen Jahresberichten und der Österreichischen Militärischen Zeitschrift von Streffleur, Major Löffler,*) Hauptmann Eberhard**) u. a. Allein verbürgte Tatsachen konnten sie nicht anführen und selbst Hauptmann Bleyhoeffer vermag sich in dem Kapitel seines Buches „Die schwere Artillerie des Feldheeres", in welchem er den Nachweis des Bedürfnisses nach dieser Waffe für den Feldkrieg aus den Erscheinungen der neuesten Kriege führen will, bezüglich des Russisch-Japanischen Krieges über Annahmen und Vermutungen nicht zu erheben.***) — In den „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften", Heft 43/44,†) wird zwar die Anteilnahme von Haubitzen und Mörsern in der Schlacht von Liaoyang auf Japanischer Seite berichtet, welche zu gründlicher Artillerievorbereitung vor Wiederholung des abgeschlagenen Sturmes gegen die mit Schützengräben versehene Stellung auf den Höhen nördlich Siaoyan in Tätigkeit gesetzt waren. Von der Wirkung des Feuers wird aber nur gesagt, „daß Teile des Gegners aus dem am meisten nach Südosten vorgeschobenen Schützengraben in die hinteren, höher gelegenen zurückgingen. Es geschah dies wohl hauptsächlich infolge des gewaltigen moralischen Eindrucks, den die Geschosse der schweren Artillerie beim Verteidiger hervorriefen. Denn der tatsächliche, an den Befestigungen verursachte Schaden in dem felsigen Boden war nach dem Urteil von Augenzeugen nicht sehr bedeutend. Die Unterstände auf den rückwärtigen Hängen wurden überhaupt nicht getroffen". — Auch in der kurzen Beschreibung der Schlacht bei Mukden im „Beiheft zum Militär-Wochenblatt"††) (die Ereignisse nach der Schlacht von Liaoyang sind zurzeit in den „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" noch nicht veröffentlicht) wird von dem Anteil der schweren Artillerie nur gesagt, die 5. bzw. 8. Division habe gegenüber Yetaisa und Satosa bzw. Kangyatun und Yansytun nur geringe Fortschritte gemacht, obgleich sie auch schwere Artillerie einsetzte, und die 6. Division habe unter Mitwirkung von schwerer Artillerie den Nordteil von Hantschenpu genommen. Ob und wie sie zur Geltung kam, geht aus den Angaben nicht hervor.— Von dem ersten Auftreten der 20—12 cm Haubitzen am Yalu kann in den „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften"†††)

*) Der Russisch-Japanische Krieg, in den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde 1905, S. 387.

**) Mil. Wchbl. 1907, Nr. 62, Sp. 1399.

***) S. 68 u. f.

†) S. 27/28.

††) 1905, 10. Heft, S. 386/387.

†††) Einzelschriften, Heft 39/40, S. 110 bis 116.

Digitized by Google

nur gesagt werden, daß ihre Wirkung in Verbindung mit derjenigen der Feldgeschütze außerordentlich erschien. Die mit zahlreichen, dünnen Bäumen bestandenen Höhen der Russischen Stellung waren in wenigen Minuten wie rasiert . . . im Verhältnis zur aufgewandten Munition — es sollen mehrere 1000 Schuß verfeuert sein — war der Erfolg nicht sehr bedeutend . . . dessenungeachtet soll das Feuer eine außerordentliche moralische Wirkung ausgeübt haben. — Besonderes Interesse bieten die Urteile von hohen Offizieren beider Armeen. So spricht vor der Schlacht von Mukden General Oku in einem Befehle von verbrauchten, schweren Geschützen; müsse man mit ihnen angreifen, so dürfe nicht übersehen werden, daß ihr Feuer verhältnismäßig nicht wirksam genug sein könne.*) In ähnlichem Sinne äußert sich Oberst Matsumato. Er schreibt die geringe Wirkung der schweren Artillerie dem Umstande zu, daß die Geschütze bereits durch langen Gebrauch abgenutzt waren und an Trefffähigkeit eingebüßt hatten. Sein Zusatz: „Aber die schweren Geschütze riefen beim Feinde Unsicherheit hervor und ihre moralische Wirkung ist bedeutend“**) kann nur auf Vermutung oder Hörensagen beruhen. — Diese Urteile erfahren eine sehr schwerwiegende Bestätigung durch eine Reihe von Artikeln im „Russischen Invaliden“, welche von mehreren Korps- und Divisionskommandeuren aus dem Feldzuge verfaßt und auszugsweise von Generalleutnant Rohne in den „Berliner Neuesten Nachrichten“***) veröffentlicht sind. Dort heißt es unter anderem: „Das Feuer der Japanischen Geschütze, die keine Schrapnells verfeuerten, hatte nur eine moralische Wirkung und verursachte nur unbedeutende Verluste . . . die Verwendung der schweren Artillerie im Feldkriege kann heute ebenso wie früher nicht als Regel gelten . . . die Belagerungsgeschütze haben keine entscheidende Wirkung in der Schlacht bei Mukden gehabt. Vier Tage lang haben sie die Dörfer Guantum und Kanschepu beschossen und doch räumte die Besatzung diese Ortschaften erst auf höheren Befehl.“

Noch seien zwei Urteile über den Eindruck wiedergegeben, welchen Brisanzgranaten schwersten Kalibers hinterlassen haben. Leutnant Ullrich erzählt, daß eine Granate, die nach Messungen am Geschoßboden aus einem 28 cm verfeuert sein mußte, etwa 400 m vom ersten Flügelgeschütz einer 15 cm Mörserbatterie detonierte, daß deren Sprengstücke nicht nur 4 Mann jenes Geschützes schwer verwundeten und es selbst gänzlich zerschmetterten, sondern daß sogar sein Luftdruck genügte, ihn selbst umzuwerfen. Die moralische Wirkung, unter deren Eindruck er selbst gestanden, sei sehr groß

*) Ritter v. Tarnawa, Bisherige Kriegserfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Kriege über die drei Hauptwaffen. S. 9.

**) Streffleur 1907, S. 644.

***) Ausgabe vom 2. November 1905, Nr. 515.

Digitized by Google

und bei Offizieren und Mannschaften wahrzunehmen gewesen.*) — Auch in der Äußerung eines Kapitäns Solovico dürfte es sich um ein Brisanzgeschoß schwersten Kalibers handeln. Er behauptet, daß der Eindruck ein gewaltiger sei infolge des Rauches und des nach allen Seiten geschleuderten Stein- und Erdregens; der Rauch sei sehr schädlich und könne den Verlust des Augenlichts, Gehörs und Geruchs, auch Ohnmachten und Lähmungen nach sich ziehen.**) Hier wird es sich um einen Nervenchok gehandelt haben, wie ähnliche auch schon im Burenkriege verzeichnet sind. Schlägt ein solches Geschoß in einen Unterstand ein, so dürfte sich die geschilderte Wirkung auf die ganze Besatzung erstrecken und um so nachhaltiger sich erweisen, als auch die Zahl der Toten und schwer Verletzten beträchtlich sein wird.

In fast allen diesen Äußerungen wird die moralische Bedeutung der Brisanzgranaten zugestanden. Wer aber auf dem Standpunkt steht, daß jeder moralische Eindruck ein Kind des materiellen Erfolges sei, wird von dieser seiner Überzeugung auch auf Grund der vorstehend wiedergegebenen Behauptungen nicht abgehen, sich vielmehr darauf berufen, daß die Besatzung von Schützengräben auch unter dem Hagel schwerer Geschosse ausgehalten habe. Solches wird unter anderem von einem Russischen Offizier aus der Schlacht am Yalu erzählt: „Offiziere und Mannschaften saßen in den Gräben mit dem Rücken gegen die Brustwehr und warteten auf die Beendigung dieses höllischen Feuers,"***) welches aus Haubitzen mit 300 bis 400 Schuß dagegen gerichtet wurde.

An die weiter oben angeführten Auszüge aus dem „Russischen Invaliden" anknüpfend, macht Generalleutnant Rohne die Bemerkung, daß in ihnen nirgend von der Wirkung des Steilfeuers die Rede sei, sondern nur von der großen Geschoßwirkung gegen tote Ziele. Wer sich der darin liegenden Vermutung anschließt, daß das Feuer der Haubitzen und Mörser gar nicht gegen Ziele dicht hinter Deckungen gerichtet war, muß bei völlig unbefangener Stellungnahme zu der Frage über die Bewertung des Steilfeuers und betreffs Notwendigkeit schwerer Artillerie des Feldheeres für den Feldkrieg auf Grund der Erfahrungen auf den Schlachtfeldern der Mandschurei zu einem non liquet kommen.

Wo sich, wie in dem von Leutnant Ullrich berichteten Falle, materielle und moralische Wirkung verbinden, kann sich der Gefechtswert des betreffenden schweren Geschützes hoch bezahlt machen. Zuzugeben wird sein, daß durch Massensteilfeuer die Besatzung eines Geländeabschnittes von ange-

*) Jahrbücher 1906, Juli, S. 14. Das Russische 17. Armeekorps in seiner Tätigkeit während der Operationen um Mukden vom 25. Februar bis Mitte März 1905.

**) La guerre russo-japonaise. Par le chef d'escadron d'artillerie breveté R. Meunier. Paris, Berger-Levrault. S. 458.

***) Monatshefte 1907, September. S. 210.

Digitized by Google

messenen Abmessungen so erschüttert werden kann, daß sie ihn räumt, selbst wenn sie noch so gut gedeckt war. Immerhin bleibt zu erwägen, ob für den Feldkrieg ein solcher Erfolg im Verhältnis zum aufgewendeten Geschoßgewicht und den Nachteilen steht, welche sich aus der großen Zahl mitzuführender Munitionswagen und bedeutender Verlängerung der Marschkolonnen ergeben.

Daß Granaten der Haubitzen im Az. gegen Schildbatterien, Truppen in hochstämmigen Wäldern, widerstandsfähige Ziele usw. und im Bz. gegen Truppen dicht hinter Deckungen und unter leichten Schutzwehren mehr zu leisten versprechen als diejenigen der Kanonen und dadurch die Bedeutung der Haubitzen gestiegen ist, beruht nicht auf Erfahrungen im Russisch-Japanischen Kriege. Diesen Zwecken genügen leichte Haubitzen vollkommen, deren Granaten ausreichen, um auch die in Feldbefestigungen zu gewärtigenden Eindeckungen zu durchschlagen.

Betreffs der Ausbildung kommt hier nur diejenige für die Feuertätigkeit in Betracht. Dieser soll durch Erkundung und Vorbereitung des Schießens vor der Feuereröffnung vorgearbeitet werden.

Die Erkundung der Ziele hat bei den Russen, wie von ihnen zugegeben wird, auf recht schwachen Füßen gestanden. Sie war im Frieden nicht geübt und versagte deshalb im Kriege. Soviel darüber verlautet, sind weder Aufklärer entsprechend weit vorgesandt worden, noch war ein Zusammenarbeiten mit den Organen des Führers oder mit den anderen Waffen ins Werk gesetzt. Aus einer Äußerung des Generals Bibikow*) könnte man entnehmen, daß man von der Kavallerie die Herbeischaffung der Grundlagen für die gesamte Gefechtsführung erwartete. Das wäre ungefähr der Standpunkt, den das Deutsche Exerzier-Reglement für die Feldartillerie vom Jahre 1877 einnahm. Dann wären rund 25jährige Erfahrungen der Zwischenzeit unbeachtet geblieben. Bei der Artillerie scheint man sich auf die guten Prismengläser verlassen und sich mit dem Ziele erst befaßt zu haben, sobald es dem Batterieführer in die Erscheinung trat.

Die Erkundung der Anmarschwege und Feuerstellungen dürfte sich verhältnismäßig einfach gestaltet haben. Da sich die Russen fortgesetzt in der Defensive schlugen und Zeit zur Auswahl des zur Wirkung und Deckung geeignetsten Platzes hatten bzw. Geschützeinschnitte zuweilen schon vor der Schlacht an den lange vorher ausgewählten Stellen ausgehoben waren, so konnten sich den Artillerieführern in dieser Hinsicht keine besonderen Schwierigkeiten bieten, sobald ihnen die einzunehmende Front angegeben bzw. die Zuweisung der Geschützeinschnitte erfolgt war.

Hat die Russische Artillerie nicht das geleistet, wozu sie befähigt war,

*) Deutsches Offizierblatt 1906, Nr. 38, S. 580.

Digitized by Google

so liegt das nicht zum wenigsten an der fehlenden oder unzulänglichen Erkundung. Erst im Laufe des Krieges erkannte man den Wert genauer Feststellungen des Zieles, des Ermittelns der Entfernung nach Punkten, welche der Gegner voraussichtlich berühren würde, der Anfertigung von Skizzen des eingesehenen Geländes zu schnellerer Orientierung usw.

Je mehr damit gerechnet werden muß, daß sich die Ziele möglichst der Sicht entziehen und sich nur kurze Zeit dem Feuer aussetzen, umsomehr müssen alle Vorbereitungen so getroffen sein, daß trotz der knappen Spanne Zeit noch Wirkung eintreten kann. Sehr treffend setzt ein Französischer Schriftsteller als Motto zu seiner die Ausbildung der Aufklärer behandelnden Arbeit: „L'artillerie sera éclairée ou elle ne sera pas".*) Damit ist der Wert der Erkundung treffend gekennzeichnet. Aufgabe der Friedensausbildung ist es, sie angemessen zu fördern, und das geschieht sicher sachgemäßer, wenn die gesamten Erfahrungen und Grundsätze in einer Dienstanweisung zusammengefaßt sind, als wenn die Schulung der Einsicht und den Fähigkeiten des einzelnen überlassen bleibt.

Die Japaner haben sich wie in Ausnutzung des Geländes, so auch in der Erkundung als Meister gezeigt. Zur Aufklärung verwendeten sie als Chinesen verkleidete Offiziere und Mannschaften, welche für diesen Dienst vollkommen ausgebildet waren. Sie richteten ihre Tätigkeit sowohl gegen die Front als auch die Flanken, gingen unter Umständen wiederholt zurück und kamen erneut vor, wechselten häufig ihren Standort und erschienen bald hier, bald dort. — Auch während des Gefechts sollen sie ununterbrochen die Erkundung fortgesetzt und Beobachter im Vorgelände gelassen haben, um scharf sehen und durch Telephon oder Sehzeichen frühzeitig melden zu können. — Ihr Verfahren gegen zur Verteidigung vorbereitete Stellungen wird wie folgt geschildert: Gemischte Detachements, um etwa einen Tagemarsch den Marschkolonnen voraus, gingen auf 8—10 km an die feindlichen Linien heran, entwickelten sich bei Nacht und eröffneten bei Tage ein Gefecht; nach dem hierbei gewonnenen Anhalt trafen sie die Wahl der Artilleriestellung, die während der Dunkelheit von vorgeschobener Infanterie gesichert und von der Artillerie eingenommen wurde; mit Tagesanbruch erfolgte die Feuereröffnung und damit der Beginn des Angriffs.**)

Auf das sorgfältigste haben die Japaner die Deckungen beim Vorgehen und in den Stellungen ausgenutzt. Bekannt ist, daß sie, um den Vormarsch der Sicht des Feindes zu entziehen, an eingesehenen Stellen künstliche Hecken aus Gaoljan, Strauchwerk usw. geschaffen haben. Begünstigt wurden sie im Gebirge durch die Höhenzüge, in der Ebene durch

*) Manuel d'instruction théorique et pratique pour la formation des éclaireurs d'un groupe d'artillerie par un commandant de groupe.

**) Streffleur 1906, S. 757, und Deutsches Offizierblatt 1906, Nr. 38, S. 608.

Digitized by Google

die zahlreichen Ortschaften bzw. im Sommer durch die Bebauung der Felder.

Je mehr sich die Russische Artillerie in verdeckte Stellungen verkroch bzw. in Befestigungsanlagen stand und die Annäherung der feindlichen Erkundung von der in Schützengräben vorgeschobenen Infanterie abgewiesen wurde, destomehr wandten sich die Japaner einem Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke zu, welches seit dem Eintritt befestigter Feldstellungen in die Erscheinungen des Krieges mehrfach empfohlen, dessen Erfolg aber noch nicht erprobt war. Sie ließen auf großer Entfernung sog. Köderbatterien ihr Feuer eröffnen, welche die feindliche Stellung mit Geschossen gleichsam betasteten, um den Gegner zum Antworten zu verleiten und so Aufschluß über die Stellung seiner Artillerie zu erhalten. Biß diese auf die Lockspeise an, so nahmen die zur Durchführung des Artillerieduells auf nähere Entfernung aufgefahrenen Kampfbatterien das Feuer auf. Die List soll zuweilen bis zu dem Zeitpunkt gelungen sein, wo die Russen mit Hilfe von Entfernungsmessern die Falle an der sehr großen Entfernung erkannten.

Immerhin ist durch das Verfahren in manchen Fällen die Absicht erreicht worden. Ob freilich der dadurch gewonnene Anhalt genügte, um in wirksame Bekämpfung der feindlichen Artillerie eintreten zu können, sei dahingestellt. Antwortete sie aus verdeckter Stellung, so war der Versuch vergeblich. — Die Köderbatterien werden dann sich am nützlichsten erweisen, wenn der Feind den Eindruck gewinnen muß, es handle sich um den Beginn des Artillerieduells bzw. Einleitung des Gefechts. Dazu müßte das Gelände das Auffahren einer angemessenen Zahl von Geschützen oder besser Zügen mit breitem Zwischenraum an einer Stelle gestatten, welche der Verteidiger für die Entwicklung der Masse der Artillerie in Betracht ziehen kann, wo sie aber in Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Diese kann inzwischen ihre Vorbereitungen nach den gewonnenen Anhaltspunkten getroffen haben und mit besserer Aussicht auf Erfolg in den Kampf eintreten. — Die Annahme der Schilde hat die Verwendung von Batterien usw. zu Aufklärungszwecken erleichtert. Vor überwältigendem Feuer kann die Bedienung vorübergehend in Deckung genommen werden. Tritt die Masse der Artillerie in den Kampf ein, so nehmen jene Batterien ihre Tätigkeit wieder auf.

Die Erkundung ist den Japanern in erster Linie dank ihrer Ausbildung und Findigkeit, aber auch infolge ihres Anpassungsvermögens an die jeweiligen Verhältnisse, gelungen. Freilich sind auch die Russen ihre unfreiwilligen Mitarbeiter gewesen, indem sie jenen vollkommen Zeit für ihre Tätigkeit ließen. Denn ein angemessenes Maß an Zeit gehört zur Bewältigung der Aufgabe, besonders wenn es sich um Erkundung vorbereiteter Stellungen handelt. Um anderseits die Aufgabe so schnell wie möglich

Digitized by Google

zu lösen, muß der Angreifer durch rechtzeitiges Ansetzen und gewandtes Benehmen seiner Aufklärer auf Kürzung hinarbeiten. Der Verteidiger aber soll deren Annäherung zu verhindern, unter Umständen sie durch vorgesandte Truppen zu vertreiben suchen. Die Russische Kavallerie hat hier gänzlich versagt.

Da die Russen an ihren Stellungen bzw. Anlagen klebten, war das Maß des Vorgehens der Japanischen Aufklärer begrenzt; sie kamen zum Halten, und die Truppen rückten immer näher auf. Dadurch ist der Nachteil nicht zur Geltung gekommen, welcher aus Entsendung der Aufklärer auf weite Entfernung bzw. um einen Tagemarsch voraus, leicht entstehen kann: daß nämlich Meldungen über den Feind zu spät oder gar nicht eingehen und der Artillerie die Offiziere für ihre sonstigen Aufgaben fehlen. — So früh auch die Erkundung angesetzt werden muß, wird doch in jedem Falle reiflich zu erwägen sein, ob durch derartige Entsendung des Personals der verlangte Aufschluß mit einiger Wahrscheinlichkeit rechtzeitig erlangt werden kann.

Auf die durch Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie zu erstrebende Aufklärung wird später einzugehen sein.

Für ihr Schießverfahren hatten sich die Russen das Französische zum Muster genommen. Dem entsprechend wandten sie anfangs das Einschießen mit Bz. an, später benutzten sie dazu auch Az. Ferner bekundeten sie Vorliebe für das indirekte Schießen, und von dem Streuen über große, zuweilen nicht eingesehene Geländeflächen scheinen sie sich, nach Häufigkeit der Anwendung zu urteilen, besondere Erfolge versprochen zu haben. Das Regeln der Sprengpunktslage muß ihnen Schwierigkeiten bereitet haben; das geht aus Wahrnehmungen von Augenzeugen und auch daraus hervor, daß Wirkung gegen lebende, ungedeckte Ziele ausblieb, trotzdem diese lange genug beschossen wurden. Die Feuergeschwindigkeit soll zuweilen ohne Berücksichtigung der Gefechtslage aufs höchste gesteigert, dagegen von den durch das Französische Schießverfahren gegebenen Maßregeln zur Vorbeugung von Munitionsverschwendung nicht angemessener Gebrauch gemacht sein.

Es ist erklärlich, daß die Russischen Offiziere trotz im allgemeinen guter Vorbildung nicht sofort das ihnen neu übergebene Material seiner Eigenart entsprechend und im Sinne der bei der Mobilmachung erhaltenen neuen Schießregeln zu gebrauchen verstanden. Im Laufe des Feldzuges hätten sie es aber lernen müssen, die Leistungsfähigkeit ihrer Waffe den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Sie wären dann zu sorgsamer Vorbereitung des Feuers, scharfem Abwägen zwischen direktem und indirektem Feuer und der Gefechtslage entsprechender Feuergeschwindigkeit gekommen. Mußte das Streuen über uneingesehene Geländeflächen, in denen der Feind nur vermutet wurde, zu Munitionsverschwendung führen, so war das gleiche

Digitized by Google

Schießverfahren unter Einsatz eines großen Aufwandes an Geschossen vollkommen angebracht gegen plötzlich auftauchende und nach kurzer Frist wieder verschwindende Ziele. In solchen Fällen ist es das den meisten Erfolg versprechende Verfahren. War die Gelegenheit genutzt, so wurde das Feuer verlangsamt oder je nach Umständen vorübergehend ganz eingestellt. Der Krieg währte lange genug, und zwischen den Schlachten lagen so große Pausen, daß sich die Erkenntnis und Betätigung eines zweckdienlicheren Verfahrens hätte finden lassen müssen.

Die Japaner hielten sich im allgemeinen an die Deutsche Schießvorschrift, die ihrem Material auch angemessen war. Stand dieses auch dem Russischen in den Leistungen nach, so wurde der Nachteil zum Teil durch das Vertrautsein und die gute Ausbildung ausgeglichen. Auch die Japaner haben gelegentlich ein nicht besetztes Gelände mit Schrapnells bestreut, aber nicht in dem Umfange wie die Russen. Dagegen haben sie die Bedeutung des angemessenen Wechsels in der Feuergeschwindigkeit erkannt und der Gefechtslage entsprechend zum Ausdruck gebracht. — Näheres darüber, wie sich ihr Schießverfahren bewährte, ist nicht bekannt.

Die Organisation der Russischen Artillerie vor und in dem Feldzuge war nicht geeignet, ihr einen angemessenen Einfluß auf den Gang des Gefechtes zu sichern. Schon ihre unhandliche Batteriestärke zu 8 Geschützen und 12 Munitionswagen, wenn schon die Zerlegung und Verwendung in Halbbatterien begünstigend, war veraltet und nach Einführung des Rohrrücklaufgeschützes ganz unkriegsmäßig. Es kommen hier alle Gründe zur Geltung, welche dafür sprechen, daß zur vollen Ausnutzung der Feuerkraft nicht mehr als 4 solcher Geschütze zu einer Batterie vereinigt sein sollten.

Die Artilleriebrigaden führten zwar die Bezeichnung der Infanteriedivisionen, für die sie im Kriege bestimmt waren und mit denen sie im Frieden im Korpsverbande standen, ihr Zusammenhang mit den Divisionen war aber ein sehr loser; die Artillerie stand den anderen Waffen fast fremd gegenüber. Dadurch fehlte den Divisionskommandeuren die Gelegenheit, sich mit den Verwendungsgrundsätzen ausreichend bekannt zu machen und die Artillerie zu gemeinsamem Handeln mit den anderen Waffen heranzubilden. Das so notwendige gegenseitige Verständnis konnte sich nicht einstellen, welches dem Führer die Zuversicht gibt, der Untergebene werde in seinem Sinne handeln, auch wenn ihn ein Befehl nicht erreicht, und den Unterführer um so leichter einen selbständigen Entschluß fassen läßt, wenn er weiß, daß es in Übereinstimmung mit den Anschauungen des Truppenführers geschieht.

Aber gerade so, wie die Russen vor den Schlachten vielfach ihre Divisionen, Brigaden und Regimenter zerrissen, besondere Detachements zusammensetzten, Abschnitte und Unterabschnitte bildeten, zerlegten und ver-

Digitized by Google

mischten sie auch die Artillerieverbände. Um nur ein Beispiel anzuführen, so erhielt das am 30. August 1904 neu geschaffene Detachement Putilow zunächst 2 Batterien der 5. Ostsibirischen Schützenartilleriebrigade, später je 2 Batterien der 3. und 6. Ostsibirischen Schützenartilleriebrigade, einige Gebirgsgeschütze und 2 Feldmörserbatterien.*) Ähnlichen Musterkarten begegnet man bei verschiedenen Gefechtsabschnitten. Dadurch hätte selbst die beste Friedensorganisation über den Haufen geworfen werden müssen. Zum geringen Teil ergibt sich eine Notwendigkeit zu dem Austausch aus der verschiedenen Stärke der Korps an Artillerie, welche zwischen 14 und 8 Batterien schwankte. Die schwächer ausgestatteten mußten vorübergehend aufgefüllt werden.

Wurde hierdurch schon die batterie- und abteilungsweise Verwendung begünstigt, so noch mehr durch die im Verhältnis zur Infanteriestärke unzureichende Geschützzahl in Verbindung mit den ausgedehnten Gefechtsfronten und dem Zurückhalten einer oft ansehnlichen Zahl von Batterien in Reserve. Da anfangs nur 2,5, später etwa 3,4 Geschütze auf 1000 Gewehre vorhanden waren und die Frontausdehnung einzelner Korps, wenn auch in der Verteidigung, bis zu 7 km erreichte, mußte man, um Artillerie da zur Hand zu haben, wo auf ihre Mitwirkung gerechnet werden konnte, zur Verwendung in Abteilungen, vielfach einzelner Batterien oder gar Halbbatterien seine Zuflucht nehmen. Das planmäßige Zusammenfassen und Einsetzen von 4 Batterien unter einheitlichem Kommando, wie beim Detachement Putilow unter Oberstleutnant Krischtafowitsch,**) bildet die Ausnahme.

Diese Zersplitterung zeigte sich von Anfang an bis zum Schluß. Je kleiner die Gefechtsgruppen, je größer dagegen ihre Zahl und je weiter ihr Abstand untereinander auf dem Gefechtsfelde, desto loser ist die Verbindung zwischen ihnen und dem Truppenführer bzw. Artilleriekommandeur. Unbedingt leidet darunter das Zusammenfassen aller Teile nach einheitlichem Willen zu dem beabsichtigten Zweck. Hier scheint sich das Fehlen der Regimentskommandeurstelle nachteilig fühlbar gemacht zu haben. Denn eine Abteilung von 2 Batterien ist für nachhaltige Wirkung auf ein ausgedehntes Ziel zu wenig, eine Brigade von 6 bis 9 Batterien (48 bis 72 Geschützen) für einheitliche Feuerleitung zu viel, wenn das Zwischenglied des Regimentskommandeurs fehlt. — So greifen denn die Batterie- und unter Umständen die Abteilungskommandeure je nach ihrem taktischen Verständnis in die vor ihnen sich abspielende Gefechtshandlung ein.

Hiernach ist klar, daß die mangelhafte Organisation und die zum Teil aus ihr hervorgehende unzweckmäßige Verwendung das Ihrige dazu bei-

*) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 35.

**) Ebenda, S. 39.

Digitized by Google

getragen haben, die Leistungen der Artillerie gegen die Erwartungen herabzusetzen.

Die Japanische Organisation war ungleich sachlicher. Ihre Artillerie war in Regimentern zu 6 Batterien von je 6 Feld- oder Gebirgsgeschützen den Divisionen unterstellt. (Einer gehörten 9 Batterien an.) Außerdem bestanden 2 Feldartilleriebrigaden zu je 18 Feldbatterien zur Verfügung der Heeresleitung.

Hier konnte im Frieden durch die Ausbildung das Verständnis zwischen Führer und Artillerie einerseits, für das Zusammenwirken der Waffen anderseits geschaffen sein. Die Gliederung sah eine sachgemäße Verwendung einzelner Batterien, Abteilungen oder Regimenter vor, und die Artillerie focht dauernd in dem Verbande, dem sie zugehörte. Wiewohl auf 1000 Gewehre auch nur 3,8 Geschütze vorhanden waren und sich daraus annähernd dieselben Nachteile ergeben mußten wie bei den Russen, so kam es den Japanern doch zustatten, daß sie je einem Russischen Geschütz am Yalu 3,3 und bei Wafangou 2,1 Geschütze gegenüberstellen konnten. Der Vorzug der Überlegenheit an Zahl bzw. einer starken Artillerie ist hier deutlich in die Erscheinung getreten.

In den zur Verfügung der Heeresleitung zurückgehaltenen 2 Feldartilleriebrigaden zu je 3 Regimentern war eine starke Armeereserveartillerie ausgeschieden. Ähnliche Formationen sind aus den Feldzügen 1866 und 1870/71 bekannt. Die mit ihnen gemachten Erfahrungen sprachen nicht zu ihren Gunsten. Auch die Korpsartillerie, welche in einzelnen Ländern innerhalb der Armeekorps zur Verfügung des kommandierenden Generals eine besondere Truppe bildete, hat der Aufteilung der gesamten Artillerie auf die Divisionen zumeist weichen müssen. Maßgebend dafür war die Absicht, auch diesen Teil der Artillerie dauernd in engste Verbindung mit den anderen Waffen zu bringen, und die Erkenntnis, daß es dem Führer unbenommen ist, in größeren Verhältnissen für seine Zwecke auf einen Teil der Artillerie vorübergehend seine Hand zu legen. — Im Gegensatz zu den Russen, welche in Reserve genommene Batterien der Korps vorderster Linie zuweilen nicht ins Feuer brachten, geschweige denn die Artillerie der hinteren Korps vorzogen, hat die Führung der Japaner, sobald das Bedürfnis erkannt war, schnell und entschlossen die Regimenter der Reservebrigaden eingesetzt. So erhielt in der Schlacht von Liaoyang die 4. Armee das 15., die 2. Armee das 13. und 14. Artillerieregiment zugewiesen,*) beide, sobald erkannt war, daß deren Batterien den Angriff nicht genügend vorzubereiten vermochten. Bei der 4. Armee wird die Verstärkung auch dadurch erklärlich, daß sie nur über Gebirgsartillerie verfügte.

*) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 24.

Digitized by Google

Ob und in welchem Umfange die in Reserve genommenen Regimenter im Frieden in Verbindung mit den anderen Waffen ausgebildet waren, ist nicht bekannt. Eine bezügliche Lücke konnte im Kriege deshalb nicht wohl in Erscheinung treten, weil die Artillerie meist weit rückwärts der Infanterie blieb, deren Vorgehen nicht begleitete und erst spät in die genommenen Stellungen nachrückte. Das Zusammenwirken mit der Infanterie scheint in der Hauptsache zwischen Truppenführer und Artilleriekommandeur geregelt worden zu sein.

Eine vorübergehend ausgeschiedene Reserve befindet sich, was sehr wesentlich ist, bei den zum Gefecht anrückenden Truppen, so daß sie rechtzeitig verwendungsbereit sein kann. Daß auch bei dieser Maßregel nicht alle Bedenken entfallen, ist klar. Denn entweder wird eine Division erheblich geschwächt, wenn sie den ganzen Bestand zu stärkerer Reservebildung hergeben muß, oder die Regelung der Kommandoverhältnisse stößt auf Schwierigkeiten, wenn beide Divisionen des Armeekorps herangezogen werden.

Während die Gebirgsbatterien bei den Russen besondere Formationen bildeten, waren sie bei den Japanern solchen Divisionen unterstellt, welche in gebirgigen Bezirken garnisonierten, z. B. der 5., 10. und 12. Deshalb waren sie gleich zu Beginn des Krieges in ausreichender Zahl vorhanden. Ihre erheblich geringere Wirkung mußte den Gedanken nahe legen, sie ganz oder teilweise in die Reserve zu nehmen und durch Feldbatterien zu ersetzen, als sich der Krieg in die Ebene zog. Das ist aber nicht geschehen. Dagegen sollen die Gebirgsbatterien auf alle Divisionen gegen Ende des Krieges verteilt sein. In Ansehung ihrer geringeren Leistungen ist ihre Zahl bei der nach dem Kriege erfolgten Neuorganisation auf 3 Bataillone zu 3 Batterien herabgesetzt. In den Krieg ausgerückt waren 36.*)

Nach Einschätzung des von den Artillerien mitgebrachten Gefechtswertes wird zu untersuchen sein, wie sie ihn durch ihre **Wirkung** zur Geltung gebracht haben. Diese konnte sich in materieller oder moralischer Hinsicht äußern.

Die Ansichten darüber, welcher Anteil der Artillerie auf den Verlauf der Schlachten zukomme, sind sehr weit auseinander gegangen, teils weil man sich über die materielle Wirkung des Schrapnells zu weitgehenden Erwartungen hingegeben hatte, teils weil man die Umstände, unter denen es versagte, nicht zutreffend würdigte.

Zunächst mögen einige Tatsachen und Äußerungen von Kriegsteilnehmern zum Beweise dafür angeführt werden, daß die Artillerie mit dem

*) Deutsches Offizierblatt 1908, Nr. 55. (Nach Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genieweſens 1908, Heft 5, S. 420, sollen es 4 Bataillone zu 3 Batterien mit je 6 Geschützen sein.)

Digitized by Google

Schrapnell gegen Ziele, deren Bekämpfung dieses dienen soll, durchaus angemessene Erfolge zu verzeichnen hatte.

Im Treffen am Yalu werden 1½ Russische Batterien am 30. April 1904 durch Schrapnells zum Einstellen ihres Feuers gezwungen und müssen den Versuch, nochmals in das Gefecht einzugreifen, aufgeben.*) — Am 15. Juni 1904 werden bei Wafangou 1½ Russische Batterien von den überlegenen Japanischen niedergekämpft, eine weitere muß das Feuer fast gänzlich einstellen. Infolgedessen können sich die Batterien des Angreifers gegen die vorrückenden Schützenregimenter der Russen wenden und ihr Vorgehen zum Halten bringen. Weiterhin faßt die Japanische Artillerie die Höhen bei Louchagou flankierend, übt dadurch eine „überwältigende" Wirkung aus und ermöglicht ihrer Infanterie die Durchführung des Angriffs auf jene Höhen.**) Die Verluste der unterliegenden Batterien sind in beiden Fällen schwere gewesen. — Ein im Gebirge während der Operationen am Schaho mit Schrapnellfeuer angefallenes Russisches Bataillon soll innerhalb 3 Minuten 75 Mann, 10 vH. seines Standes, verloren und das Russische Infanterieregiment Nr. 123 am 8. März 1905, in aufgelöster Ordnung zur Wegnahme der Ortschaft Yuchuantunj vorgehend, durch nur wenige Minuten anhaltendes Schrapnellfeuer 500 bis 600 Mann eingebüßt haben.***) — General Kuropatkin stellt in einem seiner Erlasse dem Schrapnell das Zeugnis aus, daß es mörderische Verluste beibringen und zum Rückzuge zwingen könne.†) — Das 1. Bataillon des Japanischen 4. Garderegiments schrieb in der Schlacht am Schaho an einem Tage 28 vH. seiner Verluste dem Artilleriefeuer zu.††)

Diese Belege mögen genügen, um zu zeigen, daß einem unter Schrapnellfeuer genommenen Truppenziel in kurzer Zeit schwere Verluste beigebracht werden können, welche seinen Gefechtswert erschüttern. Ihnen mögen einige Beispiele zur Seite gestellt werden, welche zwar nicht bestimmte Treffergebnisse nachweisen, aber von dem ausschlaggebenden Einfluß auf den Gang der Gefechtshandlung sprechen.

Im Kampfe bei Taschitschao am 24. Juli 1904 gelang es den Russischen Batterien nicht nur, sich der an Zahl überlegenen Japanischen Artillerie zu erwehren, sondern auch die feindliche Infanterie am Herankommen an die Stellung des 1. Sibirischen Armeekorps zu verhindern, so daß General Oku sich gezwungen sah, mit dem entscheidenden Angriff bis zum Einbruch der Dunkelheit zu warten.†††) — Der Einfluß des Flankenfeuers wird mehr-

*) Einzelschriften, Heft 39/40, S. 116.
**) Ebenda, Heft 41/42, S. 22.
***) v. Bacsány, S. 21/22.
†) Streffleur 1906, S. 101.
††) Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde 1908, S. 169.
†††) Einzelschriften, Heft 41/42, S. 44.

Digitized by Google

fach hervorgehoben. So hielt bei Wafangou die 2. Transbaikal-Kasakenbatterie, welche die Japanische 19. Brigade in der Flanke fassen konnte, deren weiteres Vorgehen auf und fügte ihr empfindliche Verluste zu. Aus der Schlacht bei Liaoyang wird berichtet, daß der am 31. August 1904 in der Morgendämmerung ausgeführte Nahangriff des Japanischen Infanterieregiments Nr. 33 an starkem Artillerie-, besonders Flankenfeuer von Sinlitun her scheiterte und die Umfassungsbewegung gegen den rechten Flügel des 3. Sibirischen Armeekorps durch die 4 Batterien des Oberstleutnants Krischtafowitsch abgewiesen wurde.*) — Am 11. Oktober 1904 ziehen beim Angriff der Brigade Okasaki auf den Tempelhügel die Japanischen Geschütze das feindliche Artilleriefeuer so völlig auf sich, daß die eigene Infanterie eine nahezu deckungslose Ebene von etwa 1500 m Breite fast ohne Verluste durchschreiten kann.**)

In allen aufgeführten Fällen handelte es sich um ungedeckte Truppen. Es war nur natürlich, daß man vorhandene Deckungen besser ausnutzte oder sich künstliche schuf, um sich dem vernichtenden Schrapnellfeuer zu entziehen. Schon in dem Hineinzwingen des Gegners in Deckungen lag ein Gewinn, welcher der Artillerie zu danken war. Eine Anerkennung dessen spricht der General Kaulbars im November 1904 aus: „Man hat beiderseits gelernt, sich vor der furchtbaren Wirkung der Artillerie besser zu schützen als bisher; daher die dem harten Boden abgerungenen, verschiedenartigen Befestigungen.“***)

Es bedarf keines Beweises, daß auch gegen ungedeckte Truppen die zu erwartende Wirkung häufig ausblieb oder minderwertig war. Aber nicht daraus nahmen die Klagen über Nachlassen der Wirkung ihre Nahrung, sondern aus dem Ausfall, der notwendig von da ab eintreten mußte, wo sich das Deckungsbedürfnis vermehrt geltend machte und künstliche Anlagen in großem Umfange entstanden.

Entzieht sich das Ziel der Sicht oder gar der Wirkung, so ist klar, daß diese eine Minderung erfahren muß im Vergleich zu derjenigen, welche bei nicht vorhandener oder nicht benutzter Deckung unter sonst gleichen Verhältnissen zu erwarten gewesen wäre. Und die Abnahme kann sich bis zum vollen Ausfall steigern, wenn der Deckungswinkel so groß wird, daß das Ziel nur durch sehr steil einfallende Geschosse oder solche, welche die Schutzwehr durchschlagen, getroffen werden kann, die Artillerie hierzu aber nicht die geeigneten Mittel besitzt oder sie nicht nutzbar zu machen versteht. Letztere Möglichkeit scheint für den Russisch-Japanischen Krieg zuzutreffen, wie auf S. 99 angedeutet. Alle Berichte sprechen dafür, daß dicht hinter Dek-

*) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 26, 39, 97.
**) Jahrbücher 1908, Februar, S. 160.
***) Mil. Wchbl. 1905, Nr. 109, S. 2499.

Digitized by Google

kungen befindliche Truppen durch Steilfeuer nicht bearbeitet wurden. Mit Geschossen aus den Feldkanonen aber war wenig zu erreichen. Denn Schrapnellkugeln schlagen unter zu kleinem Fallwinkel ein und die Japanischen Brisanzgranaten wurden nur mit Az. verfeuert, konnten also eine Wirkung von oben nicht äußern. — Ein Durchschlagen oder Abkämmen von Brustwehren würde selbst mit schweren Kalibern nur gegen unsachgemäß angelegte Werke von hohem Aufzuge unter Aufwendung großer Munitionsmengen, die für diese Geschütze wohl nicht vorhanden waren, aussichtslos gewesen sein und ist auch, soviel bekannt, nicht versucht worden. — Dagegen konnten nicht zu starke Mauern und Umfassungswände aus Ziegel, Fachwerk, Holz usw. mit Geschossen der Feldgeschütze durchschlagen bzw. zerstört und die hinter ihnen stehenden Truppen gefährdet werden. Die hierbei erzielten Treffergebnisse kommen indessen bei Beurteilung der Gesamtwirkung kaum in Betracht.

Als eine an der Oberfläche der Erscheinungen haftende Kritik die Kriegsbrauchbarkeit des Schrapnells in Zweifel zog, glaubten die Anhänger der Brisanzgranate die Zeit gekommen, dieses Geschoß zu erweiterter Benutzung empfehlen zu können. Sie wiesen darauf hin, daß die Japaner sich seiner mehr und mehr bedienten und namentlich seine moralische Wirkung groß sei. Auf letztere wird später zurückzukommen sein. Hier sei nur erwähnt, daß die räumlich eng begrenzte Wirkung der Granate die Kriegführenden nicht verleitete, sie an Stelle des Schrapnells zu verwenden. Ihr vermehrter Gebrauch bei den Japanern ist darauf zurückzuführen, daß sie aus der Not eine Tugend machen mußten, um auf den Entfernungen, welche ihren Bz. Bereich überschritten, an die feindlichen Batterien heranzugelangen. Das war sachlich gehandelt; denn im Az. Feuer auf großer Entfernung übertrifft die Wirkung der Granate diejenige des Schrapnells. — Zum Zerstören widerstandsfähiger Ziele gaben die Japaner ihren Schimosen den Vorzug.

Als Beleg für die Minderwertigkeit der Brisanzgranaten von Feldkanonen sei eine Beobachtung des (damaligen) Majors v. Tettau aus dem Gefecht bei Lagoulin am 31. Juli 1904 wiedergegeben: „Obgleich sich die Japaner gut eingeschossen hatten und ihre Granaten unaufhörlich zwischen den Geschützen und Munitionswagen einschlugen, war die Wirkung ganz minderwertig. Von den beiden Russischen Batterien, die über 12 Stunden im Feuer standen, betrug der Verlust der einen 2 Tote und 7 Verwundete, der der andern, besser maskierten, nur 2 Verwundete. Ich schreibe dies dem Granatfeuer zu, das gegen lebende Ziele sich während des ganzen Krieges gänzlich unwirksam erwies. Zeitweise waren die Batterien von den einschlagenden Granaten derart in schwarzen Dampf gehüllt, daß nichts mehr von ihnen zu sehen war und man glauben mußte, sie wären gänzlich außer Gefecht gesetzt; verzog sich der Rauch, erkannte man, daß gar kein Schaden

Digitized by Google

angerichtet war."*) Major v. Tettau befand sich in unmittelbarer Nähe der beschossenen Batterien.

Eine gewisse Unterlage für den behaupteten Ausfall an Wirkung brachten die Nachrichten über die durch Geschützfeuer verursachten Verwundungen. Den Anfang damit machte die Behauptung, daß sie nur 5 vH. betrage.**) Für die Schlacht von Liaoyang stieg sie bei den Japanern auf 7,99 und wurde für deren Erste Armee einschl. jener Schlacht bis 10,7 vH. beziffert. Als diese Zahlen aber unter die kritische Lupe genommen wurden, stellte sich heraus, daß sie den Tatsachen wenig entsprachen. Alsbald konnte darauf hingewiesen werden,***) daß es mit der den Erwartungen nicht entsprechenden Schrapnellwirkung eine besondere Bewandtnis haben müsse. Für diese Behauptung konnte ins Treffen geführt werden das häufige Schießen auf große Entfernungen an der Grenze des Bz. Bereichs, wo die verminderte Durchschlagskraft und das schrägere Auftreffen der Kugeln, die geringere Dichtigkeit des Kegels und die durch die großen Geschoß- und Zünderstreuungen stark schwankenden Sprenghöhen und -weiten die Zahl der scharfen Treffer herabsetzen müssen, selbst wenn das Einschießen geglückt war, was bei Schußweiten von 4000 bis 5000 m und darüber hinaus selten vorauszusetzen ist. — Ferner wurde an die vielen Rohr- und Frühzerspringer bzw. Blindgänger bei den Russen erinnert, deren Zahl, anfänglich zu 10 vH. der verfeuerten Geschosse veranschlagt, in Wirklichkeit viel höher gewesen sein soll. Werden auch nur 10 vH. als für den Durchschnitt zutreffend angenommen, so würde sich daraus allein auf die im ganzen Kriege verfeuerte Menge von 954 000 Geschossen ein gewaltiger Ausfall von 95 400 ergeben, der nicht der Konstruktion an sich, sondern der mangelhaften Anfertigung zuzuschreiben wäre. — Weiterhin konnte auf den Einfluß der Boden- und Witterungsverhältnisse hingewiesen werden, welche in dem kältesten Lande der nördlichen Halbkugel der Schrapnellwirkung besonders abträglich sein mußten; während festes, ebenes, unbebautes Gelände auf einen Zuwachs der direkten Treffer durch abprallende Kugeln bis etwa 25 vH. rechnen läßt, verhindern Schnee, aufgeweichter, unebener oder bebauter Boden vor dem Ziele einen solchen mehr oder weniger ganz. In der Mandschurei liegt aber der Schnee monatelang, häufige Regengüsse durchweichen das Erdreich bis zur Unpassierbarkeit in der Ebene, außerhalb welcher das Gelände wellig und bergig ist, im Sommer bedecken dichte und hohe Anpflanzungen die Felder. Von einem Zuwachs an Treffern kann daher kaum die Rede gewesen sein. — Sodann mußte die der kalten Region angepaßte Kleidung, welche das Durchschlagen mancher Kugel verhindert haben mag, das Vorkommen häufiger Nachtgefechte, welche die Beteiligung der Ar-

*) v. Tettau, I, S. 219.

**) Der Russisch-Japanische Krieg, von Major Löffler.

***) Mil. Wchbl. 1905, Nr. 109, Schrapnellwirkung im Russisch-Japanischen Kriege.

Digitized by Google

tillerie in engen Grenzen hielten, während sich die Infanterie im Nahkampfe ihrer Schußwaffe bedienen konnte, in Rechnung gestellt werden. — Vor allem aber waren die statistischen Angaben deshalb anzuzweifeln, weil sie die Toten nicht einbeziehen konnten und bei den Verwundeten die Unterscheidung nach Art der Verletzung unter den Verhältnissen des Krieges als einwandfrei nicht zugegeben werden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach muß sich der dem Artilleriefeuer zuzuschreibende Prozentsatz an Toten höher als bei den Verwundeten stellen. Diese Behauptung stützt sich darauf, daß Schrapnellkugeln an sich schwerere Verletzungen erzeugen als Gewehrgeschosse und daß, wie durch einwandfreie Versuche und Untersuchungen des Eidgenössischen Obersten und Korpsarztes Bircher festgestellt ist, der menschliche Körper für jene eine größere Angriffsfläche besitzt als für diese. (Unter 100 Verwundungen durch Schrapnellkugeln sind im Mittel 30 tödlich, 25 schwer, durch Gewehrgeschosse nur 25 tödlich, 15 schwer.)

Es ist das Verdienst des Generalleutnants Rohne, neuerdings auf Grund der bisher veröffentlichten Verlustziffern die Frage nach dem der Artillerie zufallenden Anteil nochmals gründlich untersucht zu haben.*) Hierbei kommt er zu dem Ergebnis, daß unter 100 Verletzungen durch Russische Waffen 14, durch Japanische 18 dem Geschützfeuer zuzuschreiben sind. Diese Zahlen decken sich annähernd mit den in den „Vierteljahrsheften"**) ermittelten, welche sie auf beiden Seiten zu je 15 veranschlagen. Das sind denn doch wesentlich andere Ergebnisse als die anfangs behaupteten!

Die vorstehend ausgesprochene Vermutung, daß Verletzungen durch Schrapnellkugeln schwerer seien als solche durch Gewehrkugeln und daß der Prozentsatz an Toten, welcher auf Rechnung des Schrapnells zu setzen sei, höher als bei den Verwundeten angenommen werden dürfe, findet durch zwei Äußerungen Bestätigung. Generalleutnant Stackelberg berichtet am 31. August 1904 dem Armee-Oberkommando, daß die Verluste seines, des 1. Sibirischen Armeekorps, in der Hauptsache von Artilleriefeuer herrührten und daß es meist schwere Verwundungen seien.***) Bemerkenswert hierbei ist, daß die Infanterie Schützengräben besetzt hatte und die Batterien in Geschützeinschnitten standen. — Der als Augenzeuge zugegen gewesene Englische General Hamilton fand bei Besichtigung des Kampffeldes auf dem Tempelhügel am Abend des 11. Oktober 1904, daß die Mehrzahl der Russischen Toten Schrapnellwunden aufwies. Die betreffenden Kompagnien hatten Hohlwege zur Deckung benutzt, jedoch solche nicht vollkommen gefunden, so

*) Mil. Wchbl. 1908, Nr. 84 bis 86, Über die Artilleriewirkung im Ostasiatischen Kriege.

**) Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde 1908, 1. Heft, Anlage 2, Tabelle IV, F.

***) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 33.

Digitized by Google

daß sie das Artilleriefeuer erreichen konnte. Am 14. Oktober stellte der General fest, daß von den 780 Japanischen Verwundeten aus dem Gefecht um den Tempelhügel 50 vH. Verletzungen durch Artilleriegeschosse aufzuweisen hatten.*)

Während der materielle Erfolg durch zuverlässige Statistik überzeugend nachgewiesen werden kann, steht betreffs des moralischen, welcher auf Eindrücken beruht, leicht Behauptung gegen Behauptung. Hierzu einige Gegenüberstellungen. Oberst v. Bacsány gibt auf Grund von Beobachtungen im Kriege seiner Ansicht dahin Ausdruck, „daß sich, noch lange bevor die materielle Wirkung ihr Maximum erreicht hat, der durch die ununterbrochen explodierenden Geschosse hervorgerufene moralische Effekt auf jede Truppe in zersetzender Weise äußert. Vor allem ist zu beachten gewesen, daß bei berittenen Truppen die Pferde durchgehen. Aber auch bei den Menschen tritt der Selbsterhaltungstrieb umsomehr in den Vordergrund, als in dem meist plötzlich heransausenden Geschoßhagel die Kommandanten und Chargen weder Zeit zum Überlegen von schützenden Maßnahmen haben, noch die Möglichkeit besteht, Kommandos und Befehle zu hören, falls man solche erteilen wollte".**) Liegt der Fall so, daß das Feuer völlig überraschend von verdeckter Artillerie kommt, entsprechende Maßregeln mangels unzulänglicher Erkundung nicht vorbedacht waren und das Gelände wenig oder keine Deckung bietet, so mag die Verwirrung, vielleicht sogar die Panik, groß sein. Sehr leicht kann es kommen, daß der Führer unter solchen Umständen nicht die Geistesgegenwart und Ruhe besitzt, zweckmäßige Entschlüsse zu fassen und sie schnell und ohne Schwanken der Lage anzupassen. Rascher mögen die Mannschaften der Bestürzung Herr werden, wenn sie bereits die Feuertaufe empfangen und sich zu helfen gelernt hatten. Oberst v. Bacsány behauptet nach seinen in der Russischen Armee gemachten Erfahrungen, daß eine Truppe das Artilleriefeuer um so leichter verträgt, je häufiger sie ihm ausgesetzt war. Er erklärt dies damit, daß sie als Ziel viel häufiger eine schlechte als eine gute Wirkung wahrzunehmen in die Lage gekommen sei, wodurch sich bei ihr eine gewisse Nichtachtung herausgebildet habe. Keineswegs sei aber mit solchem Standhalten immer zu rechnen.***) Nicht selten wird es wohl so kommen, wie von General Kuropatkin in der 1. Ergänzung vom 28. April 1904 zu seiner „Instruktion" geschildert: „Gut einschlagende Schrapnells sind nicht nur imstande, dem Angreifer oder Verteidiger mörderische Verluste beizubringen, sie können ihn auch zu fluchtartigem Rückzuge zwingen."†)

Je mehr das Schrapnell in der Wertschätzung herabgesetzt wurde, desto

*) Jahrbücher 1908, Februarheft, S. 163.
**) v. Bacsány, S. 20.
***) Ebenda, S. 155.
†) Ebenda, S. 20.

Digitized by Google

höher stellte man die Schimosegranate der Feldgeschütze, besonders wegen ihrer hohen moralischen Wirkung. Diesen Standpunkt nimmt Major Löffler*) ein und befindet sich darin in Übereinstimmung mit General Kuropatkin, welcher sich dahin ausspricht, daß die Japanischen Granaten nur geringe Verluste erzeugen, wohl aber großen moralischen Eindruck hervorrufen.**) Zuzugeben ist, daß die durch ihre Volltreffer oder unmittelbar vor der Truppe liegende Aufschläge erzeugten Verletzungen mit Schauder erfüllen können. Die aus derartigem Anlaß hervorgegangenen Vorstellungen dürften aber der Natur des Geschosses nach nicht zu häufig und räumlich begrenzt gewesen sein. Handelt es sich nur um den Krach der Detonation und Beschädigungen durch kleine Splitter, so lautet das Urteil anders. Leutnant Ullrich behauptet: „daß die faktische Wirkung gegen lebende Ziele verschwindend gering war. Das scharfe, zum Schluß mit großer Schnelligkeit wachsende Heranpfeifen des Geschosses macht auf junge Truppen einen sehr starken Eindruck und kann sie aus der Ruhe bringen, um so gleichgültiger waren ältere, welche Granatfeuer so ignorierten, daß ich mich darüber wunderte . . . So sah ich einmal eine Schimose in eine Gruppe von etwa 40 Soldaten einschlagen; 7 Mann fielen — und standen wieder auf, nachdem sie sich von ihrem Schrecken erholt hatten; es war nicht einmal einer verwundet." In ähnlichem Sinne fällt das Urteil von Major Frhr. v. Tettau aus, welcher aus dem Gefecht bei Lagoulin die bereits erwähnten Angaben macht. (S. 27.) Und der Hauptmann v. Krieglstein als Augenzeuge erklärt: „Die berühmten Schimosen habe ich genug beobachten können, um auch den anfänglichen, geringen Respekt zu verlieren."***)

Aus vorstehenden Betrachtungen dürfte hervorgehen, daß da, wo sich geeignete Ziele boten und das Einschießen gelang, der materielle Erfolg, welcher mit dem Schrapnell, dem Hauptkampfgeschoß, zu verzeichnen war, ein durchaus beachtenswerter gewesen sein muß, und daß die dem Artilleriefeuer zuzuschreibenden Verluste sehr wahrscheinlich höher als die Statistik nachweist zu veranschlagen sein würden, wenn neben den Verwundeten auch die Toten in Rechnung gestellt werden könnten. Zweifellos bietet das Schrapnell das Mittel, den Gegner hinter die Deckungen bzw. Schilde zu bannen und seine Bewegungsfreiheit zu lähmen, vielleicht auch, ihn durch massenhaft vorgelagerten Rauch zu blenden. Verfehlt wäre die Annahme, die Feuerabgabe des in Deckung befindlichen Feindes ganz verhindern zu können; wohl aber darf man darauf rechnen, das Feuer stören oder sein vorübergehendes Einstellen erzwingen zu können. Schon allein daraus erwächst der angreifenden Infanterie ein, wenn auch mäßiger Gewinn.

*) Vierteljahrshefte 1905, S. 387.
**) Streffleur 1906, S. 101.
***) Mil. Wchbl. 1905, Nr. 66.

Digitized by Google

Denen, welche bezüglich des Einflusses der Artillerie auf den Verlauf von Gefechten die durch sie verursachten Verluste zum Maßstabe nehmen, hält Generalleutnant Rohne treffend entgegen, daß sie durch ihr Fernfeuer der Infanterie das Vorgehen bis zu deren Kampfentfernungen überhaupt erst ermöglicht. Man müsse nicht bloß nach den Verlusten fragen, die sie dem Feinde zufügt, sondern besonders auch nach denen, die sie der eigenen Infanterie durch ihr Feuer erspart hat.*)

Die Wirkung der Schimosegeschosse hat keinen Beweis dafür erbracht, daß Granaten im Az. andere als die auf S. 99—101 aufgezählten Sonderzwecke zu erfüllen vermöchten. Einen Aufschluß, was sie im Bz. Feuer leisten könnten, vermochte der Krieg nicht zu geben; nach Friedensergebnissen ist nicht viel davon zu erwarten.

Bei den Feldgeschossen ist der größere moralische Eindruck unbedingt auf Seite desjenigen mit der größeren Wirkung gewesen. Gelingt es, den Gegner nicht bloß durch das Einschießen zu beunruhigen, sondern sofort mit Wirkung zu überfallen, so muß sich die Erschütterung vervielfältigen. Auf dies Endziel muß das Schießverfahren hinsteuern. Zur Verwirklichung bietet das Schrapnell das aussichtsreichere Mittel. Nach bloßem Knall bzw. Krach ducken sich die Truppen wohl, richten sich aber wieder auf, wenn der Erfolg ausblieb — es wird ihnen nur das Rückgrat gesteift.

Soweit die **Verwendung** der Artillerie durch ihre Organisation beeinflußt wurde, ist sie bereits, besonders die abteilungs- bzw. batterieweise der Russen, bei dieser besprochen. Die eigenartige Kriegführung brachte es mit sich, daß beide Artillerien sich in der Regel am Morgen des ersten Schlachttages schußbereit gegenüberstanden.

Die Japaner entwickelten mit den eingesetzten Divisionen auch deren Artillerie. Die geringe Geschützzahl im Verhältnis zur Infanteriestärke, die breiten Angriffsfronten und das Gelände hatten zur Folge, daß sich zusammenhängende Linien über Regimentsstärke zu Beginn des Gefechtes selten bildeten. Meist finden sich Gruppen von 3 und 6 Batterien mit bedeutendem, zuweilen kilometerlangem Zwischenraum. Der reichlich vorhandene Platz gestattete, die Geschütze zur Minderung der Wirkung und Vorspiegelung größerer Menge bis auf 22 m auseinanderzuziehen.**)

Das ungemein vorsichtige Verfahren der Japaner machte die Wahl der ersten Stellungen auf 4000 bis 5000 m Entfernung von der feindlichen Artillerie zur Regel. Wenn auch das Gelände hierbei nicht ohne Einfluß war, so trug die Hauptschuld doch der überlegene Bz. Bereich des Russischen Geschützes. — Ein Stellungswechsel nach vorwärts gehörte zu den Seltenheiten. Als Grund dafür wird angegeben die mangelhafte Bespannung, welche schnelle Bewegungen kaum gestattete, die Sorge vor großen Ver-

*) Mil. Wchbl. 1908, Nr. 84 bis 86, S. 2018.

**) Löbell 1904, S. 299.

Digitized by Google

lusten während des Vorgehens und die häufig vorliegende Notwendigkeit, den dem Feinde zugekehrten, von ihm eingesehenen und leicht unter Feuer zu nehmenden Hang passieren zu müssen. Eine Unterstützung des Infanterieangriffs, wie diejenige durch das Feldartillerieregiment Nr. 14 am 31. August 1904 bei der Zweiten Armee auf Nahentfernung von 1600 m gegen Fort IV, gehört zu den Ausnahmen.

Meist eröffnete die Artillerie einer angreifenden Division ihr Feuer gleichzeitig und suchte die Überlegenheit über die feindliche zu erringen, ein damals noch berechtigtes Streben, weil die Schilde fehlten und die verdeckten Stellungen bei den Russen erst nach und nach zu allgemeinerer Aufnahme kamen.

In welchem Umfange die Japaner verdeckte Stellungen benützten, ist nicht bekannt. Ihr der früheren Richtfläche ähnlicher Winkelmesser*) machte das indirekte Schießen umständlich und ungenau. Ihre vielfachen Bemühungen, die Sichtbarkeit des Mündungsfeuers und das Aufwirbeln von Staub oder Sand durch den Schuß zu verhüten, indem sie Masken benutzten oder anlegten bzw. den Boden besprengten oder mit Matten, Rasen usw. belegten, sowie ferner der zuweilen schnelle Übergang auf Infanterieziele lassen vermuten, daß sie fastverdeckte Stellungen bevorzugten.

Anders bei den Russen. Nachdem sie aus den ersten Gefechten erkannt hatten, welches Schicksal ungedeckten, schildlosen Batterien bevorsteht, nachdem die Rohrrücklaufgeschütze und mit ihnen die verbesserten Richtvorrichtungen in Gebrauch genommen und deren Vorzüge für indirektes Schießen erfaßt waren, machten sie von verdeckten Stellungen ausgedehnten Gebrauch. Das von zwei Abteilungskommandeuren angewandte und von ihnen veröffentlichte Verfahren möge der Beurteilung wegen kurz angeführt werden.**)

Im Gefecht von Taschitschao stand Oberstleutnant Paschtschenko mit 2 Batterien etwa 500 m hinter einer Anhöhe, auf welcher Geschützeinschnitte ausgehoben waren und von der aus das Feuer geleitet wurde. Später kam eine dritte und weiterhin eine vierte Batterie hinzu. Die Japaner sollen anfangs 3 Batterien gezeigt haben, welche nach und nach auf 13 anwuchsen. Ihre Verluste sollen erheblich gewesen sein, diejenigen der Russen sehr gering. Letzteres sei ohne weiteres zugegeben, denn die Japaner schossen lange Zeit nach den unbesetzten Geschützeinschnitten und als sie ihren Irrtum erkannt hatten, vermochten sie den Abstand der feindlichen Batterien von der Deckung nicht zu schätzen und sollen auch nur mit der größten Erhöhung an sie herangereicht haben. Ersteres darf deshalb bezweifelt werden, weil auch die Russen über den Bz.-Bereich hinaus feuern

*) L'artillerie japonaise par capitaine Curey. S. 29. Paris, Berger-Levrault.

**) Jahrbücher 1907, März, S. 303/305.

Digitized by Google

mußten,*) die Japaner gut gedeckt und angeblich über einen Raum von 6 km verteilt waren.

Hier kann nur eine nutzlose Kanonade und eine zu hohe Selbsteinschätzung angenommen werden.

Der andere Fall betrifft die Veröffentlichung des Oberstleutnants Shlussarenko über die Teilnahme seiner Abteilung am 30. und 31. August 1904 in der Schlacht bei Liaoyang. Hier standen die Batterien in einem tief eingeschnittenen Talkessel, so daß sie kein Geschoß im Flachbahnfeuer erreichen konnte, und der Oberstleutnant leitete ihr Feuer durch Winken und Flaggenzeichen von einem 500 m vorwärts-seitwärts abliegenden Standpunkte. „Hierbei sollen im indirekten Schießen zwei feindliche Artilleriegruppen von 24 bzw. 12 Geschützen auf 4200 bzw. 4500 m in kurzer Zeit niedergekämpft und an Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit verhindert, auch Infanterie auf 2000 m aus einem hohen Gaoljanfelde vertrieben sein." Nach dem Berichte des Oberstleutnants war „der Erfolg ebenso rasch, wie glänzend". Auch in diesem Falle scheint starker Optimismus die Feder geführt zu haben. Shlussarenko schreibt selbst, daß er förmlich berauscht über seinen Erfolg gewesen sei.**) Umsomehr überraschte es ihn nach seinem eignen Zugeständnis, daß die Japanischen Batterien am nächsten Morgen ungeschwächt das Feuer aus ihrer alten Stellung eröffneten.***)

Den überschwenglichen Schilderungen des Oberstleutnants wurde gewissermaßen das amtliche Siegel beigedrückt durch einen Bericht des kommandierenden Generals des 10. Armeekorps, in welchem es heißt, daß durch das geschickte, kunstfertige Schießen jener Abteilung eine große feindliche Artilleriemasse zum Schweigen gebracht sei, die durch ihr Feuer drei Russische Batterien fast erdrückte; diesen sei ihr Retablissement und Fortsetzung ihrer Tätigkeit ermöglicht worden. — Ferner urteilt Oberst Bjeljajeff, die Anwendbarkeit verdeckter Stellungen sei durch die Erfahrung bestätigt und in gewissen Fällen nutzbringend, die Leitung des Feuers aus weit entfernten Beobachtungspunkten im Kampfe erprobt und für kriegsbrauchbar befunden worden.

Hierzu ist zu bemerken: daß Batterien nach Ergänzung der Besatzung ihr Feuer ungeschwächt wieder aufnehmen können, ist an sich nichts Wunderbares, wohl aber daß sie es aus einer Stellung tun sollten, gegen welche sich der Feind gut eingeschossen hatte. Auch das Vertreiben der Infanterie aus einem hohen Gaoljanfelde, in welchem man die Bewegungen nicht

*) Nach Einzelschriften, Heft 41/42, Skizze 5, wäre die Entfernung allerdings nur etwas über 4000 m gewesen.

**) Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genieweſens 1906, Heft 8 und 9, S. 694.

***) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 40/41.

Digitized by Google

erkennt und dessen Bebauung die Durchschlagskraft der Kugeln abschwächt, dürfte nicht wörtlich zu nehmen sein. — Major v. Tettau zollt den Batterien „nach der Beurteilung auf Russischer Seite" die Anerkennung, ihre Aufgabe in glänzender Weise gelöst zu haben, bemerkt aber vorsichtig dazu: „Sehr lehrreich wäre es, von Japanischer Seite zu erfahren, ob die Annahmen über die Wirkung zutreffend sind."*) Dies Urteil liegt nun vor, zwar nicht von dem Beschossenen, sondern von einem Deutschen Offizier, der am 31. August 1904 seinen Standpunkt in unmittelbarer Nähe des Artillerie-Regimentskommandeurs der in Betracht kommenden Gardedivision hatte: „Der Artilleriekampf dauerte den ganzen Tag über mit unverminderter Heftigkeit an; die von Shlussarenko beschossene Abteilung hatte zwar einen schweren Stand, bekämpfte jedoch zeitweise, von der gegnerischen Artillerie ablassend, die Schützengräben bei Tsüidiagou."**)

Das klingt denn doch wesentlich anders als die Annahmen der Russen; es konnte weder von Niederkämpfen noch Verhindern der Wiederaufnahme der Tätigkeit die Rede sein. Immerhin war eine gewisse Wirkung vorhanden, die ja auch zweifellos durch indirektes Feuer zu erreichen ist. Die Vorbedingungen hierzu lagen in den besprochenen Fällen besonders günstig. Beide Abteilungen beherrschten ihren Gefechtsabschnitt für sich. (Die bei Taschitschao später auftretenden Batterien standen von denen des Oberstleutnants Paschtschenko seitlich weit ab und brauchten ihr Feuer nicht in das Zielfeld dieser zu lenken.) Wäre das nicht der Fall gewesen, so würde die Feuerleitung von einem mehrere hundert Meter entlegenen Beobachtungspunkte (bei Shlussarenko namentlich seitlich weit ab) zur vollkommenen Unmöglichkeit geworden sein. — Nicht unberücksichtigt darf bleiben, daß der Gebrauch der neuen, doch nicht ganz einfachen Richtinstrumente in den ersten Schlachten noch nicht mit Sicherheit beherrscht werden konnte, manche Versehen deshalb untergelaufen sein mögen und ein Ausfall an Wirkung auch auf diesen Umstand mit zurückzuführen sein wird.

Es ist nicht bekannt, welchen Umfang das Schießen aus verdeckter Stellung im weiteren Verlaufe des Krieges angenommen hat, wie es beurteilt wurde und namentlich wie es sich bewährte, wenn eine größere Zahl von Batterien in den gleichen Zielabschnitt schlugen und die Beobachtung weitab gelegen war. Hier kommt es aber nicht darauf an, die Berechtigung der Zweifel an den überschwenglichen Berichten der beiden Abteilungsführer zu erhärten, als vielmehr auf die Voreingenommenheit hinzuweisen, die sich infolgedessen artilleristischer Kreise bemächtigte.

Dem Schießen aus verdeckter Stellung war längst vor dem Russisch-Japanischen Kriege eine beschränkte Verwendungsmöglichkeit zuerkannt,

*) v. Tettau, 2. Aufl., I, S. 304.

**) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 40.

Digitized by Google

doch konnte ihm erst seit Einführung der feinen Richtinstrumente und sachgemäßer Ausbildung des Verfahrens bei den Franzosen eine erweiterte Bedeutung zugesprochen werden. In der Mandschurei bestand es seine Probe auf Kriegsbrauchbarkeit und die schien nach den begeisterten Lobeserhebungen zu weitgehender Anwendung zu berechtigen. Bald aber wurden Zweifel laut und eingehend begründet. Als schwerwiegendstes Bedenken wurde erkannt, daß das entscheidende Eingreifen in den Infanteriekampf unzulässig beeinträchtigt wird. Bietet indirektes Beschießen einer in dünnen Linien vorgehenden Infanterie schon wenig Aussicht auf Wirkung, so setzt diese ganz aus, sobald jene in den toten Winkel gelangt. Geht nun die Artillerie in eine fastverdeckte oder offene Stellung vor, so wird sie dies voraussichtlich nur unter schweren Verlusten im feindlichen Schrapnell- vielleicht auch schon Gewehrfeuer tun und ihrer Infanterie die ersehnte Unterstützung nicht oder nur unzureichend bringen können. Kennzeichnend für die zu erwartenden Verluste ist die schwierige Lage der 3. Batterie 6. Ostsibirischen Schützenartilleriebrigade am 30. August 1904 in der Schlacht von Liaoyang. „Sie ging aus ihrer verdeckten Stellung auf die Kammlinie vor, um den Rückzug der geworfenen Infanterie zu erleichtern; hierbei verlor sie die Hälfte ihrer Bedienung und kam nur mit drei Geschützen zur Tätigkeit."*) Die Einführung der Schilde würde sich unter ähnlichen Umständen nur dann günstig erweisen, wenn die Geschütze aus der Deckung zu direktem Richten vorgeschoben werden können, wodurch natürlich entsprechend mehr Zeit vergeht und die bedrängte Infanterie der Unterstützung um so länger entraten muß. In solchen Lagen ist Eile dringend geboten. Müssen die Batterien dazu bespannt vorgehen, so nützen die Schilde nichts.

Unbedingt muß die Forderung aufrecht erhalten werden, daß Beobachtung und Feuerleitung in e i n e r Hand vereinigt bleiben. Ein weiter Abstand zwischen beiden zwingt zur Anwendung von Fernsprechern, Sehzeichen oder Relais. Es ist gar nicht abzusehen, wieviel Mißverständnisse durch solche Hilfsmittel eingeschaltet werden und wie leicht ein Versagen eintreten kann; beim Fernsprecher durch Unterbleiben der Verständigung infolge zu starken Getöses, bei Sehzeichen durch zwischenlagernden Rauch, bei Relais durch Verwundungen, starke Erregung usw. — Befindet sich der Führer vorn zum Beobachten, so fehlt ihm die unmittelbare Einwirkung durch seine Persönlichkeit auf die Batterie, für die er doch voll einstehen soll. Behält er das Kommando selbst in der Hand, so beruht die Tätigkeit der Batterie im wesentlichen auf der Tüchtigkeit des Beobachters. Das ist ein unheilvoller Dualismus. Kommt es schließlich dazu, daß die Batterie in fastverdeckte oder offene Stellung vorrückt, so muß sich ihre gesamte Besatzung erst auf dem Gefechtsfelde zurechtfinden, wodurch die Feuereröffnung nicht beschleunigt, wohl aber Versehen Vorschub geleistet wird.

*) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 38.

Digitized by Google

Schließlich fallen auch die für indirektes Schießen nötig werdenden sorgfältigen Vorbereitungen erschwerend ins Gewicht. Sie erfordern Zeit, welche nicht immer zur Verfügung steht, und wird das Eingreifen der Artillerie vor ihrer Beendigung gefordert, so tritt eine unliebsame Verzögerung ein.

Keineswegs sollen die Vorzüge verdeckter Stellungen unterschätzt werden, die darin bestehen, daß ihre und der in ihr aufgefahrenen Batteriezahl Erkundung erschwert, die Gefechtskraft der Truppe erhalten, Munitionsersatz und Stellungswechsel erleichtert werden. Die Wahl verdeckter Stellungen kann also durchaus ihre Berechtigung haben, nur soll man sie, wie alle Gefechtshandlungen, von der Lage und dem Gelände abhängig machen, aber nicht eine vorzugsweise Anwendung fordern, weil sie durch die verbesserten Richtmittel an Bedeutung gewonnen haben. Auch hier gilt der Satz: „Wirkung geht vor Deckung!" Und dem kann nach Annahme der Schilde in erhöhtem Maße Rechnung getragen werden.

Je schwieriger und zeitraubender die Vorbereitungen zum Schießen aus verdeckten Stellungen sind, umsomehr muß das Verfahren zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet werden, damit es im Ernstfalle möglichst schnell und anstandslos gelinge. Nicht mindere Sorgfalt wird aber auch dem Beziehen fastverdeckter oder offener Stellungen und dem direkten Richten zuteil werden müssen, da sie an Bedeutung keineswegs verloren haben.

Bemerkenswert ist, daß die Japaner in neueren Abänderungen zu ihrem Exerzier-Reglement die verdeckten Stellungen als nachteilig bezeichnen. Sie sollen nur gewählt werden, wenn die Umstände dazu zwingen. Gegen Ziele in Bewegung müsse direkt gerichtet werden.*) — Vielleicht hat zu dieser Einschränkung auch der Umstand beigetragen, daß sie feindliche Beobachtungsstellen erkannten, selbst wenn sie gut maskiert waren, und ihr Feuer dorthin lenkten, um durch den Rauch die Beobachtungsmöglichkeit zu stören.**) Ist das Auge der Batterie geblendet, so ist für die Dauer dieses Zustandes ihre Tätigkeit unterbunden, und die verdeckte Stellung verliert einen großen Teil ihres Wertes.

In der Regel sind von beiden Parteien *künstliche Deckungen* in den Stellungen angelegt worden, welche nicht nur in Geschützeinschnitten, sondern zuweilen auch noch in Schutzdächern aus Holz, Gaoljan usw. bestanden. In den Mannschaftsgräben fand die Bedienung Deckung, wenn sie vorübergehend überlegenem Feuer entzogen werden sollte. — Wennschon in Zukunft die Schilde der Besatzung großen Schutz gewähren, wird an der grundsätzlichen Anlage von Erdarbeiten gegenüber der heutigen Feuerwirkung festgehalten werden müssen. Ob man ihnen eine Ausdehnung

*) Löbell 1907, S. 321.

**) Ebenda 1906, S. 338.

Digitized by Google

geben kann und will, wie im Russisch-Japanischen Kriege, wo Annäherungswege und Verbindungen mit Beobachtungsständen ausgehoben wurden, hängt von den Umständen bzw. der Art der Kriegführung ab.

Ebenfalls zur Herabsetzung der Verluste diente die erhebliche Vergrößerung der Geschütz- und Batteriezwischenräume, welche zuerst von den Japanern, später auch von den Russen angewendet wurde. Die verhältnismäßig geringe Stärke der Artillerien und der zur Verfügung stehende, mehr als ausreichende Raum ließen die Maßregel zu, die zugleich der Erschwerung des Einschießens und Erweckung des Scheines größerer Masse diente. Für Europäische Verhältnisse werden die zu fordernde straffe Feuerzucht und die Notwendigkeit, bei verhältnismäßig großer Stärke der Artillerie mit dem Raume haushälterisch umzugehen, eine ähnliche Breitenausdehnung nur ausnahmsweise für besondere Zwecke angängig machen.

In weiterem Sinne dienten Masken und Scheinanlagen dazu, durch Ablenkung des Feuers vom Ziel die Wirkung abzuschwächen bzw. den Gegner zu fruchtloser Verausgabung seiner Munition zu verleiten. Sie haben eine bemerkenswerte Rolle gespielt. Vielgestaltig hergestellt und angewandt haben sie die Täuschung oft gelingen lassen. Es sei nur an die schon erwähnten Geschützeinschnitte erinnert, welche auf der Höhe vorwärts der Abteilung Paschtschenko bei Taschitschao für mehrere Batterien ausgehoben waren. Die Japaner, bis dahin gewöhnt, die Russen auf den Höhen in Stellung zu finden, haben lange gegen die Einschnitte geschossen, bevor sie ihren Irrtum erkannten.

Der Krieg dürfte dazu beigetragen haben, die Aufmerksamkeit auf solche Anlagen vermehrt hinzulenken. Man muß auf ihr Wiedererscheinen, vielleicht in erweitertem Umfange, rechnen. Wie einerseits darauf Bedacht zu nehmen ist, durch solche Mittel das Auffinden des Zieles und die Beobachtung zu erschweren, so muß anderseits die Erkundung und Zielbeobachtung nach Kräften bemüht sein, daß man solchen Vorspiegelungen falscher Tatsachen nicht zum Opfer fällt.

Über das Fehlen einer einheitlichen Feuerleitung bei den Russen und die Ursachen ist bereits bei der Organisation gesprochen. Bei den Japanern ist sie auch in größeren Verhältnissen durchgeführt worden. Sie haben es verstanden, die der Artillerie innewohnende Feuerkraft durch Vereinigung und durch Steigerung der Feuergeschwindigkeit auf das höchste Maß zu heben und auf die jeweils entscheidende Stelle zu lenken. Die Bearbeitung der Ziele erfolgte in Übereinstimmung mit den Absichten des Führers und wurde durch ihn in Einklang mit der Tätigkeit der Infanterie gebracht. Gestattete es die Gefechtslage, so erfolgte eine Mäßigung der Geschwindigkeit oder ein Unterbrechen des Feuers.

Über die Tätigkeit der Artilleriekommandeure verlautete, daß sich die Brigade- und Regimentskommandeure auf Zuweisung der Ziel-

Digitized by Google

abschnitte beschränkten, Beobachtung, Wahl der Geschoßart und Feuergeschwindigkeit den Batterieführern verblieb. Nur bei Fehlern wurde von den Vorgesetzten eingegriffen.*) Das ist eine angemessene Arbeitsteilung, welche im allgemeinen den in Deutschland herrschenden Anschauungen entspricht.

Der große Abstand zwischen den Artilleriegruppen einer Division zwang zum Gebrauch von Fernsprechern, Sehzeichen oder Relais, um die Feuerleitung durchführen zu können. Sie soll auf diese Weise anstandslos geglückt sein. Es darf aber nicht übersehen werden, daß für ihre Anwendung die Verhältnisse besonders günstig lagen, sowohl bei den Japanern als bei den Russen. Die Batterien standen meist weit hinter der kämpfenden Infanterie, bei den Japanern mit großem Gruppenabstande, bei den Russen in kleinsten Verbänden. Dadurch wurde die Verständigung mit dem Telephon erleichtert und sein Draht vor Beschädigungen einigermaßen bewahrt. Auf den kahlen Höhenzügen werden auch die Sehzeichen ihre Schuldigkeit getan haben. Je mehr es die Artillerie aber versteht, im Zusammenhange mit ihrer Infanterie zu bleiben, von vornherein auf wirksame Entfernung heranzugehen und den Stellungswechsel nach vorn nicht zu scheuen, desto schwerer und unzuverlässiger wird die Verständigung mit jenen Hilfsmitteln. Diese Wahrnehmung ist auch bereits im Russisch-Japanischen Kriege gemacht worden: „im allgemeinen sollen sich optische Verbindungsmittel besser bewährt haben als Telephon und Telegraph, die sich, je näher am Feinde, um so empfindlicher gegen Störungen erwiesen.“**) Die Annahme der Schilde wird voraussichtlich die Benutzung des Telephons noch mehr herabsetzen. Prasseln die Kugeln erst auf die Metallflächen und eint sich der so erzeugte Lärm mit dem Knall der Kanonen und dem Krachen platzender Geschosse, so dürfte die akustische Verständigung aussetzen. Immerhin müssen die erwähnten Mittel auch in Zukunft zur Befehlsführung herangezogen werden.

Für denjenigen, welcher die Feuerleitung mit den genannten Verständigungsmitteln als ausführbar annimmt, ist die natürliche Folge, daß die Gruppen- (Abteilungs-, Batterie-) Führer zu größter Selbständigkeit erzogen sein müssen. Sollen schnell vorübergehende Augenblicke zu ausgiebiger Wirkung ausgenutzt werden, so ist ein Warten auf Befehle von dem entfernten Vorgesetzten auf dem unsicheren Wege ausgeschlossen. Die günstige Gelegenheit würde voraussichtlich verpaßt sein.

Als man im Kriege erkannt hatte, daß das Schweigen eines Teils der feindlichen Artillerie nicht gleichbedeutend sei mit einem auf ihn ausgeübten

*) Streffleur 1907, S. 635.

**) Ebenda, S. 627. Wegen der leicht eintretenden Störungen des Fernsprechbetriebes verlangt auch das Exerzier-Reglement für die Fußartillerie Z. 375 als Vorsichtsmaßregel die Vorbereitung anderer Nachrichtenmittel.

Digitized by Google

Zwang zum Einstellen des Feuers, beschoß man ihn weiter, um sein Wiedereingreifen zu verhindern. Dies Verfahren empfiehlt sich nicht, da es zu Munitionsverschwendung gegenüber der gedeckten Besatzung führt. Ein Aufzeichnen der für das Wirkungsschießen ermittelten Grundlagen und sicheres Festlegen der Richtung lassen das Feuer schnell wieder aufnehmen, sobald durch sorgsame Überwachung festgestellt werden kann, daß das Ziel seine Tätigkeit wieder beginnt.

Außergewöhnliches Aufsehen erregte der über alles Erwarten hohe **Munitionsverbrauch.** Aus dem Feldzuge 1870/71 war als Höchstleistung bekannt, daß die 1. und 3. reitende Batterie 3. Feldartillerieregiments in der Schlacht am 16. August 1870 1148 bzw. 1164 Schuß verfeuert hatten, also auf das Geschütz bezogen 191 bzw. 194. Diese Zahlen wurden um mehr als das Doppelte übertroffen durch die von der Artillerie des 1. und 3. Sibirischen Armeekorps in der Schlacht von Liaoyang an zwei Tagen abgegebenen Munitionsmengen, welche auf 108 000 Schuß beziffert sind, so daß von jedem Geschütz der 16 Batterien im Durchschnitt 420 Schuß täglich verfeuert sein würden.*) Die Japaner gingen, soweit bekannt, haushälterischer mit ihrem Schießbedarf um. So sollen als besondere Leistungen am Yalu von jedem Feldgeschütz im Mittel 280,**) an einzelnen Tagen am Schaho 250 Schuß verfeuert sein. Allerdings wird aus dieser Schlacht auch berichtet, daß zwei Geschütze an einem Tage 800, das einzelne also 400 Schuß abgegeben habe,***) Zahlen, die an die Russischen nahezu heranreichen. Doch darf die Richtigkeit letzterer Angabe bezweifelt werden, da bei der Kürze des Oktobertages eine solche Leistung von einem Nicht-Schnellfeuergeschütz kaum erwartet werden kann.

Es war natürlich, daß solche Nachrichten lebhafte Besorgnis hervorriefen, welche Munitionsmengen in Zukunft bereitgestellt und wie sie der Truppe zugeführt werden sollen. Denn daß mit einem Rohrrücklaufgeschütz ganz andere Schußreihen abgegeben werden können als aus den früheren Kanonen einschl. derjenigen der Russen (Putilow), liegt auf der Hand, und ebenso kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Möglichkeit gesteigerten Verbrauchs einen solchen ganz von selbst nach sich zieht. Ein langsam feuerbereit zu machendes Geschütz trägt die Begrenzung der in bestimmter Zeit abzugebenden Schüsse in sich selbst, ein Schnellfeuergeschütz mit einer Leistungsfähigkeit von 20 und mehr Schuß in der Minute findet sie erst in der Erschöpfung der Bedienung. Erregte Nerven halten bis zum Verbrauch der Kraft lange vor; kommt die Überanspannung zur Geltung, so kann durch Wechsel der Bedienung die Leistung der Maschine weiterhin unter Hochspannung gehalten werden. Die Sorge, wie die Munitionsaus-

*) Deutsches Offizierblatt 1906, Nr. 6, S. 72.

**) Mil. Wchbl. 1908, Nr. 86, S. 2013.

***) Streffleur 1907, S. 635.

Digitized by Google

rüstung und -zufuhr zu gestalten sei, hat deshalb durchaus Berechtigung, selbst wenn man nicht mit jenen Rekordzahlen rechnet.

Eine neuerdings erschienene Zusammenstellung*) bringt den Nachweis des Munitionsverbrauchs von 99 Russischen Batterien. Die Durchschnitts-Tagesleistung auf das Geschütz bezogen, beträgt 153, die höchste 522, die niedrigste 6. Aus diesen Zahlen läßt sich kein bestimmter Anhalt gewinnen, wie sich der Bedarf in Zukunft stellen dürfte, wohl aber drängt sich die Erkenntnis auf, wie verschieden die Aufwendung je nach der Gefechtslage sein kann. So erscheinen in der Schlacht von Liaoyang die Geschütze von 16 Batterien mit je 422, daneben solche einzelner Batterien mit nur je 6, 15, 16 oder 20 Schuß am Tage. In der Schlacht am Schaho finden sich Geschütz-Tagesleistungen von 4½ Batterien mit je 364 Schuß neben solchen einer Batterie mit 39 Schuß. Diese Tatsache hat zu der Anschauung Anlaß gegeben,**) es sei weniger wichtig, den Kriegsbatterien eine hohe Ausstattung an Munition zu geben, als vielmehr den zur Auffüllung bestimmten Kolonnen, um je nach Bedarf einen Ausgleich herbeiführen zu können. Dem wäre zuzustimmen, wenn der Ersatz unbedingt sicher und schnell dort geleistet werden könnte, wo sich der Bedarf geltend macht. Diese Voraussetzung trifft aber für im Feuer stehende Batterien nicht zu. Das Heranschaffen ausreichenden Schießbedarfs an die Feuerlinie ist eine der schwierigsten Handlungen selbst dann, wenn das Vorführen der Munitionswagen bis zur Batteriestaffel gelungen sein sollte. Da nicht zu ermessen ist, in welchem Umfange die verschiedenen Teile der Artillerie im Gefecht in Anspruch genommen werden, so geht man am sichersten, wenn man jede Batterie so ausstattet, daß sie unter gewöhnlichen Verhältnissen so lange sich betätigen kann, bis mit Eintreffen des Ersatzes zu rechnen ist und für zeitgerechtes Vorziehen der zum Auffüllen bestimmten Kolonnen sorgt. Stehen Batterien gewissermaßen auf einem verlorenen Posten, so müssen sie so lange voll leistungsfähig bleiben, als ihr Eingreifen noch nicht ausgeschlossen ist; ergibt sich die Sicherheit der Nichtverwendung, so zieht man sie dorthin, wo sie sich betätigen können.

In der Zahl der in die Stellung mitzunehmenden Patronen besteht eine gewisse Beschränkung. Die Franzosen haben mit ihren 4 Geschützen 12 Munitionswagen zur Gefechtsbatterie vereinigt, nehmen von letzteren aber nur sechs in Stellung mit, weil sonst das Ziel und die Gefährdung durch Explosion getroffener Munitionsbehälter zu groß werden würde. Zur unmittelbaren Verfügung stehen ihnen trotz der vielen Fahrzeuge nur 672 Patronen und weitere Zufuhr aus der Staffel begegnet den gleichen Schwierigkeiten, wie wenn sie aus vorgezogenen Wagen der Kolonnen erfolgen müßte. Für die Deutsche Gefechtsbatterie mit ihren 6 Geschützen

*) Monatshefte 1908, Oktober, S. 275.

**) v. Bacsány, S. 30.

Digitized by Google

und 6 Munitionswagen hat man mit Recht Wert auf Handlichkeit der Bewegungen gelegt und deshalb die Zahl der Fahrzeuge beschränkt; sie verfügt über 780 Schuß in erster Linie und darf auf rechtzeitigen Ersatz rechnen, wenn das Vorziehen der leichten Munitionskolonnen früh genug angeordnet ist und gelingt.

Da liegt die Frage nahe, ob die Rechtzeitigkeit angenommen werden darf. Sie kann mit „ja" beantwortet werden beim Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind und auf eine befestigte Feldstellung. In beiden Lagen muß planmäßig vorgegangen werden; dazu bedarf es gründlicher Erkundung und Entfaltung der Truppen. Die hierfür erforderliche Zeit genügt in der Regel zum Heranführen der leichten Munitionskolonnen. Mit der von ihnen herzugebenden und der eignen Patronenzahl würde eine Deutsche Batterie bei mittlerer Feuergeschwindigkeit von vier Schuß in der Minute 5¾ Stunden (die Französische mit ihrem Bestande 5¼ Stunden) auslangen. Dann müßten die Munitionskolonnen einspringen. Die Gewähr der Rechtzeitigkeit ist aber nur vorhanden, wenn die Divisionen getrennt marschieren und ihnen Kolonnen zugewiesen waren; sie wird bei einem auf einer Straße vorgehenden Armeekorps erst dann vorhanden sein, sobald die Einstellung selbstfahrender Lastzüge erfolgt ist. Diese führen dann nicht bloß ungleich höhere Munitionsmengen heran, sondern vermögen auch den Verkehr mit den Etappenmunitionsdepots wesentlich zu beschleunigen. Das ist von hoher Bedeutung, wenn mit mehrtägigen Schlachten gerechnet werden muß.

In Begegnungsgefechten wird voraussichtlich die der Vorhut zugeteilte Artillerie nicht unwesentlich früher als die des Gros in Tätigkeit treten und oft zu einem lebhaften Feuer gezwungen sein. Die von den leichten Munitionskolonnen zu leistende Ergänzung kann bei ihrem Abstande von der Entwicklungsstelle vielleicht nicht rechtzeitig zur Verfügung stehen. Läßt sich ein Begegnungsgefecht voraussehen, so dürfte es ratsam sein, einen angemessenen Teil einer leichten Munitionskolonne der Vorhut anzuschließen. Wenn hiernach die Annahme berechtigt erscheint, daß zeitgerechte Versorgung aus den leichten und auch aus den Artillerie-Munitionskolonnen (durch letztere sofern sie für sich marschierenden Divisionen zugewiesen sind) vorausgesetzt werden darf, was die Bereitstellung hinter den Batterien anlangt, so bleibt die Schwierigkeit des Heranschaffens an die Feuerlinie bestehen. Sie muß sich den Russen recht fühlbar gemacht haben, was sich aus einer Einrichtung schließen läßt, Patronen auf an Drahtseilen gezogenen Wägelchen, welche hinter den Geschützen von der Staffel aus vor und zurück bewegt werden, vorzubringen.*) Da die Anlage dauernd im feindlichen Feuer steht, ist sie Beschädigungen ausgesetzt und schon aus diesem Grunde nicht nachahmenswert. Zurzeit bleibt man darauf angewiesen, abgeprotzte

*) Monatshefte 1907, Juni, S. 473.

Digitized by Google

Hinterwagen heranzuschieben oder die Munition in Körben herantragen oder bespannte Wegen schnell vorfahren zu lassen. In verdeckten Stellungen mag sich das leicht bewerkstelligen lassen, in den anderen bietet sich vielleicht die beste Gelegenheit, wenn der Feind vorübergehend sein Feuer einstellt, sobald die betreffende Batterie zeitweise schweigt.

Kann auch an der Tatsache des außerordentlichen Munitionsverbrauchs nicht gezweifelt werden und bleibt die Voraussicht bestehen, daß die modernen Schnellfeuergeschütze zur Betätigung in ähnlichem Sinne Anlaß geben können, so wäre doch zu untersuchen, welche besonderen Ursachen im Russisch-Japanischen Kriege die Erscheinung hervorriefen und ob ihnen nicht vorgebeugt werden könnte.

Von vornherein können nahezu die ungeheuren Geschoßmengen an Rohr- bzw. Frühzerspringern und Blindgängern, welche bei den Russen zu verzeichnen waren, abgesetzt werden. Sicher dürften sie in Zukunft nicht ganz ausbleiben, sich wohl aber auf den Bruchteil eines Prozentes beschränken lassen. — Ebenso sind jene Vorräte auszuschließen, welche entweder verknallt oder vernichtet wurden, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Nach der Beobachtung eines Augenzeugen verschleuderte man die in vorderster Linie reichlich vorhandene Munition in Vorausahnung des nahezu grundsätzlichen Rückzuges.*)

Das zwecklose Bestreuen großer Geländeabschnitte und das Schießen auf sehr große Entfernungen sind bereits erwähnt. (S. 115.) Jenes Verfahren hat auf beiden Seiten eine gewisse Rolle gespielt. So streuten am 26. August 1904 zwei zur Deckung des Abzuges der Infanterie Gerschelmanns über den Tanho aufgefahrene Batterien fortgesetzt mit Schrapnells den jenseitigen Höhenrand ab, um ein Nachdrängen der Japaner zu verhindern, das gar nicht erfolgte.**) Uneingesehene Stellungen sollen die Russen mehrfach bis zu einer Tiefenausdehnung von 600 m mit Geschossen überdeckt haben.***) Bei den Japanern gingen am 30. August 1904 zwei Batterien der 10. Division südlich Sandiatsy in Stellung und bestreuten zunächst ohne bestimmtes Ziel das Gelände zwischen Zofantun und Tasy mit unregelmäßigem Schrapnellfeuer.†) Und General Kuropatkin sagt in der Ergänzung zu seinen Instruktionen unterm 28. April 1904: „Es kam auch wiederholt vor, daß die feindliche Artillerie lange Zeit noch Räume beschoß, welche von unseren Truppen bereits verlassen waren, und eine solche Munitionsverschwendung hat den Mut unserer Truppen gehoben.††)

*) Monatshefte 1907, Juni, S. 476.

**) Einzelschriften, Heft 41 42, S. 114

***) Ritter v. Tarnawa. Bisherige Kriegserfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Kriege über die drei Hauptwaffen, 1905, S. 39.

†) Einzelschriften, Heft 43 44, S. 38.

††) Streffleur 1906, S. 101.

Digitized by Google

Nicht weniger muß die Munition als weggeworfen angesehen werden, welche man gegen Schützengräben richtete, ohne daß deren Besetzung festgestellt war. Das betrifft hauptsächlich die angreifenden Japaner, die zuweilen vor Beginn des Sturmes eine ausgiebige Feuervorbereitung mit Schrapnells und Brisanzgranaten anstrebten, damit aber keinen Erfolg hatten, so z. B. beim Kampf um den Manyuyama am 1. September 1904. Nach Wegnahme dieser Höhe hatten die Russen den gleichen Mißerfolg aufzuweisen, als sie die feindlichen Schützen zu vertreiben gedachten, die aber in Deckungsgräben des jenseitigen Hanges lagen, welche noch während der Nacht vertieft waren.*)

Schließlich muß auch dem Schießen aus verdeckter Stellung ein Teil des hohen Munitionsverbrauches zur Last gelegt werden. Hat es schon in den in ihren Einzelheiten bekannt gewordenen Fällen keinen nachweisbaren Erfolg gehabt, wiewohl hier die Verhältnisse besonders günstig lagen, so ist auf einen solchen noch weniger zu rechnen, wenn das Verfahren allgemeiner angewendet wird und sich die Reibungen in der Feuerleitung häufen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß im Russisch-Japanischen Kriege eigenartige, den Munitionsaufwand rapid steigernde Verhältnisse vorlagen, welche nicht unmittelbar auf mitteleuropäische Verhältnisse übertragen werden können. Es hieße einseitig vorgehen, wollte man einer Erschöpfung der Munition nur dadurch vorbeugen, daß man ungezählte Mengen vorrätig hielte. Der Vorschlag des Französischen Generals Langlois, für jedes Geschütz schon im Frieden 3000 Patronen bereit zu stellen, schießt jedenfalls über das Ziel hinaus. Schon die Aufbewahrung , Untersuchung und Auffrischung der sich hieraus ergebenden Mengen würde auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Sicher muß ein angemessener Vorrat für den ersten Bedarf vorhanden und verfügbar sein. Für den weiteren Verbrauch wird eine zuverlässige und leistungsfähige heimische Industrie nach Umfang, Güte und Rechtzeitigkeit aufkommen können.

Muß einerseits zugegeben werden, daß moderne Schnellfeuergeschütze an und für sich zu gesteigertem Munitionsaufwande Anlaß bieten, ein solcher durch die nur kurze Zeit sichtbaren, kleinen Ziele oftmals gefordert und trotz aller Vorsicht zuweilen gegen Werke, Scheinanlagen, unbesetzte Werke usw. zwecklos verausgabt werden wird, anderseits die Menge der mitgeführten und rechtzeitig herbeizuschaffenden Patronen eine begrenzte ist, so muß vor allem auf ein angemessenes Haushalten hingewirkt werden. Das kann durch das Schießverfahren, die Feuerleitung und Schulung geschehen.

Das Schießverfahren muß darauf abzielen, die Grundlagen für das Wirkungsschießen mit ausreichender Genauigkeit schnell zu schaffen,

*) Einzelschriften, Heft 43 44, S. 75.

Digitized by Google

die Feuergeschwindigkeit je nach der Gefechtslage an- und abschwellen zu lassen und sicherzustellen, daß, abgesehen vom Schnellfeuer, nach Abgabe der gewollten Schußzahl dem Batterieführer von selbst die Sicherheit zur Regelung des weiteren Verfahrens bleibt, mit anderen Worten, daß er die Batterie in der Hand behält. — Konnten bei Vorbereitung des Schießens nicht schon die Entfernungen nach gewissen Geländepunkten festgelegt werden, an welchen das Erscheinen von Zielen vorauszusehen war, so muß dasjenige Verfahren des Einschießens gewählt werden, welches die meiste Gewähr des Gelingens und den schnellsten Übergang zum Wirkungsschießen je nach Beschaffenheit des Zieles in Aussicht stellt. Abgesehen von besonderen Fällen, welche vielleicht Gruppen- oder Salvenfeuer angezeigt erscheinen lassen, soll hier nur auf das Gabelschießen mit einem Geschütz und die Gabelbildung in weiteren Grenzen hingewiesen werden. — Jenes macht die schnellere und richtigere Zielauffassung und das schärfere Erkennen der seitlichen Lage der Schüsse zum Ziel wahrscheinlich; der Zweck wird voraussichtlich mit weniger Munition und sicherer erreicht, als wenn alle Geschütze herangezogen wären. Wichtiger ist die Munitionsersparnis dadurch, daß die Zahl der verfehlten Schießen herabgedrückt wird. — Dieses führt zu dem gleichen Endergebnis, weil die Bildung einer Gabel in weiteren Grenzen schneller und sicherer gelingt als eine solche in engeren. — Am günstigsten wäre es, einen rasch arbeitenden, kriegsbrauchbaren Entfernungsmesser zu besitzen. Die Wirkung könnte dann unter Umständen sofort einsetzen und der so geschaffene Feuerüberfall leicht eine Panik mit ihren unabsehbaren Folgen erzeugen, wie ihn Oberst v. Bacsány so anschaulich schildert. Hier kann mit wenigen Schrapnellagen mehr erreicht werden, als wenn man dem Gabelschießen viel Munition gegen eine Truppe folgen läßt, die schon nach den ersten Schüssen Deckung gesucht oder sich hingeworfen hat. Eine sachgemäß abgestufte Feuergeschwindigkeit begünstigt keineswegs dadurch allein das Haushalten mit der Munition, daß die Feuerpausen verlängert werden oder die Batterie vorübergehend ganz schweigt, wenn es die Gefechtslage mit sich bringt, sondern vielleicht dann am meisten, wenn im günstigen Augenblick die Geschosse nicht gespart werden. Ein dadurch erzielter Erfolg kann entscheidend wirken. Dann wird die größte Ausgabe zur größten Ersparnis!

Die Gewähr dafür, daß der Führer seine Batterie in der Hand behalten kann, ist durch die Feuerordnung gegeben, im Schnellfeuer vielleicht nicht immer gesichert. Abgesehen von dieser Einschränkung befindet er sich also stets in der Lage, den Munitionsverbrauch nach seinem Willen zu regeln.

Das Schießen aus verdeckter Stellung begünstigt die Wirkung im allgemeinen nicht. Deshalb wird es unter sonst gleichen Verhältnissen einen größeren Munitionsaufwand erfordern als das Schießen aus offener oder fastverdeckter Stellung. Befindet sich der Batterieführer weit entfernt von

Digitized by Google

seiner Truppe zur Beobachtung, so wird er nicht immer für eine seinen Absichten entsprechende Regelung des Munitionsverbrauchs einstehen können.

Die Schulung im Frieden würde sich in der Richtung zu bewegen haben, daß sich der Schießende vor Feuereröffnung eine Ansicht darüber zu bilden hätte, ob die Art des zu bekämpfenden Zieles das Auskommen mit verhältnismäßig wenig Munition zuläßt oder einen größeren Aufwand erfordert. In ersterem Falle wäre das Wirkungsschießen nach wenigen Lagen*) abzubrechen bzw. das Feuer auf ein anderes Ziel zu lenken und demnächst festzustellen, ob die aufgewandte Patronenzahl der Voraussicht entsprach, vorausgesetzt natürlich, daß das Einschießen gelungen war. — Ob bei einem Zielwechsel eine Überlegung in diesem Sinne dem Überschwenken des Feuers vorausgehen soll oder die Gefechtslage schnellsten Übergang fordert, hängt von den Umständen ab. — Auf diese Weise könnte das Urteil praktisch dafür geschärft werden, mit welchem Mindestmaß an Munition man je nach Beschaffenheit des Zieles auskommen kann. Auch hier werden sich Friedenserfahrung und Kriegswirklichkeit nicht decken. Wurde aber der Gedanke anerzogen, die für das betreffende Ziel angemessene ungefähre Munitionsmenge im Auge zu behalten, so kann einer Verschwendung auch dadurch vorgebeugt werden.

Einen sehr beachtenswerten Vorschlag für das Haushalten mit Munition macht Generalleutnant Rohne.**) Nachdem er hervorgehoben, daß „die kleinen, schnell verschwindenden Ziele des Feldkrieges einen verhältnismäßig großen Aufwand von Munition und hohe Feuergeschwindigkeit fordern", empfiehlt er, „das Feuer sofort zu stopfen, sobald der Zweck erreicht oder nach einer nicht zu lang bemessenen Frist oder nach einer gewissen Schußzahl keine Wirkung bemerkbar ist; denn dann ist die Annahme begründet, daß das Einschießen nicht gelungen ist".

Es ist sicher richtiger gehandelt, das Einschießen zu wiederholen, wenn nach den erwähnten Anzeichen Zweifel in sein Gelingen gesetzt werden müssen, als möglicherweise unnütz weiter zu knallen. Hätte die Russische Halbbatterie, welche nach dem Berichte des Schweizer Oberst Gertsch***) in der Schlacht bei Liaoyang eine von ihr eingesehene Kompagnie fortgesetzt „hageldicht" mit Schrapnells beschoß, in diesem Sinne gehandelt, das Ergebnis wäre wohl ein anderes gewesen als nur sieben Verwundete.

Bestimmte Zahlenangaben, wie hoch der Schießbedarf eines Geschützes bemessen werden soll, lassen sich nicht machen. Verlangen moderne Schnellfeuerkanonen an sich reichliche Ausstattung, so erfordern Handlichkeit der Batterien und Marschlängen doch ein gewisses Maßhalten. Der außergewöhnliche Verbrauch im Russisch-Japanischen Kriege braucht für die

*) Soll nicht lagenweises Feuer, sondern eine Reihe von Schüssen bezeichnen.
**) Mil. Wchbl. 1908, Nr. 86, Sp. 2018.
***) Monatshefte 1908, Februar, S. 107.

Digitized by Google

Zukunft nicht als Maßstab genommen zu werden. Dort hat vielfach eine ganz ungerechtfertigte Verschleuderung stattgefunden, welcher durch Schießverfahren und Erziehung vorgebeugt werden kann. Dagegen ist für reichliche, erstmalige Ausstattung jeder Batterie in der Stellung und dafür Sorge zu tragen, daß die Ergänzung rechtzeitig und ausreichend erfolgen kann. Wünschenswert erscheint es, daß die Batterien mehr Munition als der Gegner von vornherein zur Hand haben. Die zeitgerechte Zufuhr aus den Munitionsdepots wird erst nach Einstellung selbstfahrender Lastzüge gewährleistet sein.

Von einem **planmäßigen Zusammenwirken zwischen Infanterie und Artillerie** ist auf Russischer Seite keine Rede gewesen, wiewohl dies Verfahren als das den Erfolg am meisten verbürgende in anderen Armeen längst erkannt und von General Langlois näher begründet war. Jede Waffe handelte auf eigene Rechnung.

Die Japaner nahmen sich im allgemeinen die Grundsätze zur Richtschnur, welche das Deutsche Feldartillerie-Reglement vom Jahre 1899 aussprach. Da hier zwar die fortgesetzte Unterstützung der Infanterie gefordert, die Möglichkeit dazu aber von dem Ausfall des vorausgehenden Artilleriekampfes abhängig gemacht wurde, so versuchten sie zunächst in diesem die Überlegenheit zu erringen. Daß sie ihre Absicht nicht erreichten, lag an der Minderwertigkeit ihres Materials und der späterhin von den Russischen Batterien bevorzugten Deckung. — Aber auch abgesehen von dem Versagen des Artillerieduells stand die für die Infanterie verlangte Unterstützung deshalb nicht auf der Höhe, weil sie den Stellungswechsel nach vorwärts mieden und der irrigen Ansicht waren, die Besatzung von Anlagen in ihren Deckungen mürbe machen zu können. Der Umstand, daß die Japanische Infanterie trotz bester Absicht der Artillerie, ihr den Weg zu ebnen, den Angriff öfters gegen einen unerschütterten Gegner mit schwersten Verlusten durchführen mußte, führte zu erhöhter Einschätzung des Gefechtswertes der Infanterie. Die Artillerie hat ihre ganze Tätigkeit dem Verhalten der Schwesterwaffe anzupassen. In räumlichem und zeitlichem Zusammenarbeiten muß der Erfolg gesucht werden. Das ist die wichtigste Lehre, welche sich aus dem Russisch-Japanischen Kriege abhebt.

Diese Gemeinsamkeit nimmt bereits mit der Erkundung ihren Anfang. Man braucht dem Beispiel der Japaner, gemischte Detachements zur Aufklärung vorauszusenden, nicht zu folgen, wird aber die von jeder Waffe erhaltenen Ergebnisse für die gemeinsamen Zwecke nutzbar machen. Die Infanterie kann Vorteil daraus ziehen, wenn es ihrer Artillerie gelingt, durch Köderbatterien das feindliche Feuer herauszulocken, und deren Zwecken anderseits dient es, wenn es jene durch ihr Vorgehen erreicht, den Feind zu zwingen, sich zu zeigen, seine Anwesenheit an verschiedenen Stellen zu verraten und sich der Wirkung des

Digitized by Google

Geschützfeuers auszusetzen. — Von letzterem Verfahren scheinen die Japaner erfolgreich Anwendung gemacht zu haben, denn General Kuropatkin sagt in seiner Ergänzungs-Instruktion vom 27. November 1904: „Die Artillerie eröffnet ihr Feuer selten früher als unsere Batterien; denn zuerst rückt die Infanterie vor und zwingt unsere Artillerie, sich zu demaskieren.“*)

Zutreffend haben die Japaner das Gelände für ihre Entwicklung nach der Stellung für ihre Artillerie beurteilt. Da sie das Gerippe des Kampfes bildet und der Infanterie die Vorbedingungen für erfolgreiches Vorgehen schaffen soll, so ist es nur folgerichtig, daß ihr der geeignetste Platz für ihre Betätigung zugewiesen wird und die Infanterie ihre Maßnahmen zunächst damit in Einklang zu bringen hat. Dieser Einfluß auf die Gesamthandlung macht es aber notwendig, daß der Truppenführer, der die Fäden der Entwicklung in der Hand hält, bei der Wahl seinen Willen zur Geltung bringt. Durch ihn werden die Interessen des Ganzen vertreten und die Grundlagen für übereinstimmendes Verhalten der Waffen geschaffen.

Zu Beginn eines Gefechtes muß die Artilleriestellung durch die Infanterie gesichert werden. Handelt es sich um Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind oder auf eine befestigte Feldstellung, so ergibt sich dieser Schutz von selbst durch die zur Deckung der von allen Truppen zunächst einzunehmenden Bereitstellung vorgeschobenen Abteilungen. Im Begegnungsgefecht dagegen muß sich die Infanterie die Sicherung besonders angelegen sein lassen, und zwar in der Front dauernd, wenn die Artillerie das Vorgelände auf Nahentfernungen nicht beherrschen kann, andernfalls nur so lange, bis die Feuerbereitschaft erlangt ist, in der Flanke, der empfindlichsten Stelle, fortgesetzt bzw. so lange, bis durch die Weiterentwicklung besonderer Schutz unnötig wird. — Das Verfahren der Japaner beim Angriff gegen die Russischen Stellungen war im allgemeinen dem Vorstehenden entsprechend. Lehren für Begegnungsgefechte, welche sich aus der Tiefe der Marschkolonne entwickeln, liegen mangels solcher nicht vor. Mit Ausnahme der Reservebrigaden fuhren die Japaner ihre gesamte Artillerie meist in der Nacht auf, um mit Tagesanbruch den Artilleriekampf aufzunehmen. Weshalb dieser Versuch scheiterte, ist angegeben. In Wirklichkeit war die Aussichtslosigkeit des Artilleriduells schon seit Einführung der Schutzschilde und erweiterter Bedeutung verdeckter Stellungen erkannt. Gleichwohl wird auch in Zukunft die Erlangung der Feuerüberlegenheit über die feindliche Artillerie erstrebt werden müssen und zu dem Zweck eine möglichst große Geschützzahl einzusetzen sein, um das Vorgehen der Infanterie nach Kräften zu unterstützen. Es muß schon als Gewinn gelten, wenn es gelingt, wenigstens einen Teil der feindlichen Batterien zu fesseln

*) Streffleur 1906, S. 101.

Digitized by Google

und das auf die Infanterie gelenkte Feuer des anderen Teils zu stören. Aber die Durchführung des Infanterie-Angriffes darf nicht mehr von dem Ausfall dieses Kampfes abhängig gemacht werden, muß sich vielmehr nach der Gesamtlage richten. Gelingt es der Artillerie nicht, sich angemessene Geltung zu verschaffen, so braucht doch nach den Erfahrungen des Russisch-Japanischen Krieges das Vorgehen der Infanterie nicht als völlig aussichtslos zu gelten, wennschon es mit ungleich höheren Opfern verknüpft sein wird. Durch ihre heutige Entwicklung zum Gefecht bietet sie der Artillerie an sich schon kein günstiges Ziel, das vermehrte Benutzen von Deckungen, das sprungweise Vorgehen in unzusammenhängenden Schützeneinheiten, das vorübergehende Sichhinwerfen usw. werden ihre Verluste einschränken und so kann es auch in Zukunft einer zu selbständigem Handeln erzogenen, schneidigen Infanterie vorbehalten sein, bis zur ersten Feuerstellung zu gelangen, auch wenn ihr die Schwesterwaffe nicht nach Wunsch sekundieren konnte.

Sobald die Angriffsinfanterie sich dem Bereich des feindlichen Gewehrfeuers nähert, muß die Artillerie ihre Tätigkeit teilen, aber auch zugleich verstärken, indem sie einerseits ihre Feuerkraft hauptsächlich auf Bearbeitung der feindlichen Infanterie verwendet, anderseits das mit vermehrter Heftigkeit einsetzende Geschützfeuer zu dämpfen sucht. Haben sich die Batterien des Verteidigers bis dahin vielleicht der Wirkung in verdeckten Stellungen entzogen, so zwingt sie die Annäherung der Angriffsinfanterie in fastverdeckte oder offene. Hier bietet sich bessere Aussicht zu ihrer Bekämpfung oder mindestens zur Störung ihres Feuers. Besonders kann sich bei einem nötig werdenden Stellungswechsel Gelegenheit ergeben, Verluste und Verwirrung hervorzurufen. Solche Augenblicke auszunutzen, darf an Munition nicht gespart werden. Und sind vielleicht auch keine große Treffergebnisse zu erwarten, sobald drüben die Stellung eingenommen ist, so wird in dieser Gefechtslage das Blenden durch zahlreich vorgelegte Rauchwolken platzender Geschosse sich ganz besonders bezahlt machen.

Es ist sehr wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Versuch gemacht wird, den Infanterieangriff durch flankierendes Geschützfeuer zu fassen. Wo dies im Russisch-Japanischen Kriege gelang, ist der Erfolg nie ausgeblieben. Dem gegenüber entsteht die Frage, wie solchem Eingriff, der in physischer und moralischer Hinsicht meist sehr empfindlich wirkt, begegnet werden soll. Als einziges Auskunftsmittel steht zur Verfügung, die betreffenden Batterien mit Schrapnells zuzudecken. Von der Artillerie des Angriffsfeldes werden sie schwerlich zu sehen, für angemessene Wirkung wahrscheinlich auch zu entfernt sein. Am schnellsten und nachdrücklichsten wären sie ebenfalls durch flankierendes Feuer aus Nachbarabschnitten zu bekämpfen. Dem kommt die gruppenweise Aufstellung und gleichfalls die Verteilung der Artillerie über die ganze Gefechtsfront entgegen. Dazu aber muß die Waffe in einer der Infanteriestärke angemessenen Zahl vorhanden sein.

Google

Bedurfte es noch eines Beweises, daß der Verteidiger die vorderen Linien seiner Infanterie in Schützengräben legen werde, so hat ihn der Russisch-Japanische Feldzug unwiderleglich erbracht. Die Besatzung solcher Anlagen kann sich in ihnen zumeist der Wirkung so lange entziehen, bis sie an die Feuerlinie treten muß. Dann zeigt sie aber auch nur Kopfziele, während der Angreifer größere Treffflächen, im Anlauf sogar die ganze Figur darbietet. Seine Aussichten, aus eigener Kraft die Schützengräben nehmen zu können, sinken dadurch auf ein Mindestmaß. Die Verhältnisse gestalten sich um so schwieriger, wenn es sich um befestigte Feldstellungen handelt, wo die Anlagen sehr sorgfältig dem Gelände angepaßt und schwer zu erkennen sind, für erweiterte Schutzmaßregeln ausreichende Zeit und Mittel zur Verfügung standen und das Ergebnis der Erkundung wahrscheinlich auf allgemeine Anhaltspunkte beschränkt bleibt. Hier kann nur das Wechselspiel zwischen Infanterie und Artillerie zum Ziele führen, es sei denn, daß durch massenhaftes Bewerfen mit Granaten aus leichten und schweren Haubitzen der betreffende Abschnitt unhaltbar gemacht werden kann. Der Nachweis hierfür ist einwandfrei noch nicht erbracht. Aber selbst die Ausführbarkeit zugestanden, so kann es sich bei der Beschränktheit der Munition immer nur um verhältnismäßig kleine Räume handeln. Darüber hinaus wird die Angriffsinfanterie auf ihre Feldgeschütze angewiesen sein.

So wenig das Schrapnell gegen Truppen dicht hinter Deckungen zu leisten vermag, eine so sichere Handhabe bietet es, sie in die Deckung zurückzuzwingen, wenn sie sich außerhalb dieser zeigen. Eine zutreffend eingeschossene Artillerie kann durch Bestreichen der Anlagen im Schrapnell-Bz. Feuer den über der Brustwehr sich zeigenden Schützen in kurzer Zeit so schwere Verluste zufügen, daß sie die Versenkung schleunigst wieder aufsuchen müssen. Um das Feuer ohne Verzug aufnehmen zu können, ist vorheriges Einschießen erforderlich; das Wirkungsschießen beginnt erst, sobald die Besetzung der Anlagen erkannt ist.

Tritt die Angriffsinfanterie in den Wirkungsbereich des Gewehres ein, so wird der Verteidiger zur Abwehr seine Linien besetzen. Jetzt überschüttet ihn die Angriffsartillerie mit Schrapnells und drängt ihn in seine Deckung zurück. Währenddessen sucht die Infanterie Gelände zu gewinnen und sich möglichst nahe an die Einbruchsstelle heranzuarbeiten. Die Artillerie unterhält ihr Feuer bis unmittelbar vor dem Sturm und nur unter ungünstigen Beobachtungsverhältnissen verlegt sie es schon, wenn sich die vorderen Schützenlinien auf 300 m dem Verteidiger genähert haben, nach vorwärts, um etwa vorgehende Reserven abzuhalten.

Das Streben der Artillerie muß darauf gerichtet sein, das Feuer so lange aufrechtzuerhalten, bis Gefahr für die eigenen Truppen eintritt, damit der Weg, welcher im wirksamen Nahfeuer von der Infanterie noch zurückgelegt werden muß, möglichst kurz ist. Die Japaner haben bekanntlich

Google

zum Teil das Weiterschießen gegen die Besatzung bis zum Einbruch gefordert, wobei es natürlich ohne erhebliche eigene Verluste nicht abging. Daraus erhellt, welche Schwierigkeiten das Durchschreiten der letzten kurzen Strecke macht. — Um hier der Erwartung der Infanterie zu entsprechen, muß die Artillerie so nahe herangehen, daß sie die Sprengpunkte gut beobachten und Freund und Feind unterscheiden kann. Auch das Entsenden von Offizieren, welche mit der Infanterie vorgehen, um deren Annäherung an die Linien des Verteidigers zurückzumelden durch Sehzeichen oder Fernsprecher, hat sich im Kriege bewährt und wird beizubehalten sein.

Ein Begleiten des Infanterieangriffs durch ganze Feldbatterien bis auf nächste Entfernungen ist bei den Japanern nicht nachgewiesen.

Von der Ersten Armee wird berichtet,*) daß zu diesem Zweck in einzelnen seltenen Fällen unter sorgfältiger Ausnutzung des Geländes ein geschützweises Vorrücken zu den früher schon hergerichteten Stellungen stattgefunden habe. Da bespannte Feldgeschütze im feindlichen Feuer zusammenbrachen, ließ man Gebirgskanonen durch Mannschaften vorziehen.**) Ihre Wirkung dürfte weder in materieller noch in moralischer Hinsicht von Bedeutung gewesen sein.

Die Angriffe der Japaner wurden nicht selten abgeschlagen und es wird schwer nachzuweisen sein, ob der Erfolg in diesen Fällen günstiger gewesen wäre, wenn einzelne Batterien zur wirksameren Unterstützung vorgezogen wären. Meist brach die Infanterie unter dem Flankenfeuer der Russischen Batterien zusammen und es ist wenig wahrscheinlich, daß dessen Wirkung durch begleitende Batterien hätte abgeschwächt werden können. Gleichwohl muß aber zur Stärkung der moralischen Kraft der Infanterie während des aufreibendsten Kampfabschnittes die Forderung nach Unterstützung durch Artillerie aus nächster Entfernung aufrechterhalten werden. Die Schwierigkeit liegt hier in dem Vorkommen der geschlossenen Batterien, wenn es an Deckung im Gelände fehlt. Was dem Ganzen versagt ist, kann aber Teilen glücken. Und gelangen schließlich auch nur einzelne Züge oder Geschütze zur Tätigkeit, ihre Anwesenheit wird sich doch bezahlt machen.

Ein Vorgehen von Batterien zur Sicherung der genommenen Stellung im Anschluß an das Eindringen der Infanterie ist, so viel bekannt, nicht zur Ausführung gelangt. Dazu war die Artillerie zu weit zurückgeblieben und hatte die Fühlung mit der Schwesterwaffe verloren.

Ein Aufnehmen zurückflutender Infanterie nach mißlungenem Angriff hat nur insofern stattgefunden, als die in ihren Anfangsstellungen verbliebene Artillerie das Feuer auf die feindliche Infanterie wieder aufnahm. Da ein Nachstoßen der Russen nicht erfolgte, so mag das genügt haben. Andernfalls wäre eine Unterscheidung von Freund und Feind aus-

*) Streffleur 1907, S. 636 u. f.

**) Revue de l'armée belge. 1908, Mai/Juni, S. 61.

Digitized by Google

großer Entfernung kaum möglich gewesen. Eine wirksame Unterstützung können in solcher Gefechtslage nur weit vorn befindliche Batterien bringen.

Durch den Krieg ist der Nachweis geführt, welch hohe Gefechtskraft *Maschinengewehre* besitzen. Die stets angreifenden Japaner mußten besonderen Wert darauf legen, sie vor Durchführung des Infanterieangriffs unschädlich zu machen. Sie sollen dazu ein bis zwei Geschütze während der Dunkelheit ihnen gegenüber auf 1000—1500 m aufgestellt und mit Tagesanbruch versucht haben, sie zu vernichten.*) — Verharren die Maschinengewehre in der vom Gegner erkundeten Stellung, so kann sich das Verfahren bezahlt machen. Muß indessen die Bekämpfung ohne eingehende Vorbereitungen in Angriff genommen werden, so wird sich ein Herangehen auf nahe Entfernungen nicht immer ermöglichen lassen und kann sich dann das Vorschicken eines Beobachters auf größeren Abstand empfehlen, nach dessen telephonischen Meldungen das Einschießen gegen das sehr schwer zu erkennende Ziel erfolgt.

Waren die Versuche, eine Stellung am Tage zu nehmen, gescheitert oder hatte die Erkundung die Aussichtslosigkeit, einen Angriff bei Tage durchführen zu können, ergeben, so wurde das *Unternehmen in die Nacht verlegt*, und die Artillerie zum Eingreifen mit Tagesanbruch bereitgestellt. Entsprechend wird sich die Handlung auch in Zukunft abspielen. Sie fordert gründliche Vorbereitungen, damit die erkundeten und bezeichneten Anmarschwege und Stellungen auch sicher eingehalten bzw. gefunden werden. Die Japaner haben sich in dieser Hinsicht als Meister erwiesen, durch Führer, Kompaß und Lichtsignale Irrtümern beim Anmarsch vorgebeugt und durch helle Unterscheidungszeichen Verwechslungen mit feindlichen Truppen zu vermeiden gewußt.

Vereinzelt haben sich beide Artillerien auch während der Nacht weiter beschossen. So hatte diejenige der Japanischen 4. Division am 1. September 1904 die Bahnhofsanlagen von Liaoyang unter Feuer genommen. Ihr antworteten die Batterien der 5. Ostsibirischen Schützenartilleriebrigade und anscheinend noch zwei Batterien des 4. Sibirischen Korps. Der Geschützkampf wurde mit Einbruch der Dunkelheit vorübergehend eingestellt, setzte sich jedoch von 10° abends während der ganzen Nacht fort.**) Von einem Ergebnis wird nichts erwähnt, vermutlich weil keins zu verzeichnen war.

Während der Belagerung von Port Arthur wurden von den Russen auch elektrische Scheinwerfer verwendet, und zwar in denselben Stellungen wie Maschinengewehre oder vielleicht über ihnen.***) Diesem Kampfmittel wird neuerdings eine erweiterte Aufmerksamkeit geschenkt; es dürfte in Zukunft ein notwendiges Ausstattungsstück ständiger Befestigungsanlagen bilden. Da die Feldartillerie auch im Positionskriege, ja im Kampfe um

*) Löbell 1906, S. 347, und Balck, S. 257/258.

**) Einzelschriften, Heft 43/44, S. 102.

***) Kriegstechnische Zeitschrift 1905, S. 470.

Digitized by Google

Sperrforts, mitwirken soll, wird sie guttun, sich mit dem Einfluß, welchen der Lichtkegel auf das menschliche und tierische Auge ausübt, bekannt zu machen. Der fortgesetzte Wechsel von Dunkelheit und grellem Licht schwächt die Sehkraft, wirkt verwirrend und läßt die beabsichtigte Marschrichtung verfehlen.*) Wo sich Gelegenheit bietet, wird es sich empfehlen, Erfahrungen zu sammeln, wie solchen Störungen begegnet werden kann.

In der Verteidigung bietet sich der Artillerie die Möglichkeit erfolgreicher Mitwirkung bei Abwehr nächtlicher Unternehmungen. Ist der Angreifer auf eine bestimmte Anmarschrichtung angewiesen, so vermag die Artillerie das betreffende Gelände nach der Tiefe und auch nach der Breite (je nach dem Winkel, um welchen das Rohr nach der Seite auf der feststehende Lafette gedreht werden kann) unter Feuer zu nehmen. Als Vorbereitungen dazu sind noch bei Tage die Schußrichtungen und Entfernungen nach den in Betracht kommenden Geländeabschnitten festzulegen, auch zur Beobachtung des Gegners Patrouillen zu entsenden, welche mit dem Artilleriekommandeur in Verbindung stehen und ihm das Erscheinen der feindlichen Truppen im Zielfeld melden. Diese würden von da ab, wo sie in den Bz.-Bereich eintreten bis zu ihrer Annäherung auf etwa 300 m an die vordersten Linien des Verteidigers zu fassen sein.

Hier dienen die elektrischen Scheinwerfer dazu, die feindlichen Truppen zu erkennen und sich nach ihnen einschießen bzw. gegen sie beobachten zu können. Ihre Beleuchtungsgrenze reicht je nach dem Kaliber bis zu 5000 m.

Die von den Russen geführte Verteidigung gibt eigentlich nur zu der Erkenntnis Anlaß, wie sie nicht gehandhabt werden soll, sowohl im allgemeinen als für die Artillerie im besonderen. Diese konnte sich der Japanischen verhältnismäßig leicht erwehren und hätte sich vermehrt zum Abweisen der angreifenden Infanterie einsetzen müssen. Dazu gehörte, daß sie im gegebenen Augenblick zum Eingreifen bereitstand. Ihre verdeckten Stellungen begünstigten das aber ebensowenig, wie der große Abstand der zur Verfügung zurückgehaltenen Batterien von der vorderen Gefechtslinie. So hatte die 4. Batterie der 1. Ostsibirischen Schützenartilleriebrigade, welche am 31. August 1904 zur Mitwirkung beim Abweisen des Angriffs der Japanischen 5. Infanteriebrigade vorgezogen wurde, einen Weg von 2 km bis zu ihrer Feuerstellung zurückzulegen.

Die schwächste Seite der Japanischen Kriegführung war die Verfolgung, die im großen Stile nicht zur Durchführung kam. Die Infanterie war nach Gelingen des Sturmes wohl zu erschöpft, um kräftig nachzustoßen, und begnügte sich mit Abgabe von Verfolgungsfeuer. Meist hatten die Russen schon bei Nacht ihre Stellungen geräumt und einen großen Abstand zwischen sich und den Verfolger gelegt. Wenn die Nichtbeteiligung der Artillerie mit dem schwierigen Gelände und der minderwertigen Bespannung

*) Die elektrischen Scheinwerfer und ihre militärische Anwendung, von J. Aggermann, Hauptmann und Kommandant der Beobachtungsabteilung in Pola. S. 61.

Google

zu erklären versucht wird, so muß doch auch darauf hingewiesen werden, daß sie nicht rechtzeitig zur Hand sein konnte, weil sie es nicht verstanden hatte, sich heranzuhalten.

Die Feuereröffnung auf zu großer Entfernung, das Unterlassen des Vorgehens auf wirksamere Schußweiten, das mangelnde Begleiten des Infanterieangriffs und schließlich das Versagen bei Sicherung der genommenen Stellung und Aufnehmen des Verfolgungsfeuers bilden die einzelnen Glieder der Kette von Fehlern in der Verwendung der Japanischen Artillerie. Was Wunder, daß ihre Infanterie zu der Überzeugung kam, sie allein habe alle Mühen und Verluste der Schlachten zu tragen. Zweifellos war bei der Artillerie das Streben vorhanden, ihre Infanterie zu unterstützen. Aber zwischen dem Wollen und dem Vollbringen liegt doch eine ziemlich tiefe Kluft.

Reitende Batterien sind sowohl den Armeekorps wie den größeren Kavalleriekörpern zugeteilt gewesen. In ersterem Falle wie fahrende Batterien verwendet, fanden sie in letzterem wenig Gelegenheit, sich ihrer Eigenart entsprechend zu betätigen. Sie waren von der Verwendung der Kavalleriedivisionen bzw. -brigaden abhängig und haben gleich diesen keine Tätigkeit entwickelt, aus der sich Lehren ableiten ließen.

Nach den ersten Schlachten erkannten die Japaner, daß sich ein modernes Gefecht nicht in einzelne, aufeinanderfolgende Abschnitte zerlegen lasse, in denen Artillerie und Infanterie zunächst Sonderaufgaben zu lösen hätten, bevor sie einheitlich zusammenwirkend den Enderfolg herbeiführen könnten. Aus den Erfahrungen heraus entwickelte sich die Überzeugung, daß beide Waffen in Übereinstimmung, die eine die andere fördernd, handeln müßten. In diesem Sinne sprach sich General Oku in einem Befehle vor der Schlacht bei Mukden aus: „Das Artilleriefeuer ist natürlich die beste Vorbereitung für den Angriff; es darf aber nicht übersehen werden, daß, wenn man mit schon verbrauchten, schweren Geschützen angreifen muß, das Feuer relativ nicht wirksam genug ist, wenn Infanterie nicht gleichzeitig vorwärts stürmt. Die Infanterie muß an den Feind heran, es koste, was es wolle; ihr Angriff und das Artilleriefeuer müssen sich gegenseitig ergänzen und unterstützen.“*) Das Umsetzen der Erkenntnis in die Tat ließ sich, wie gezeigt, nicht so leicht verwirklichen. Die im Frieden geübte Truppenverwendung läßt sich nur schwer und allmählich im Kriege wandeln.

Für das Zusammenwirken haben einzutreten der Truppenführer und die beiden Waffen.

Da sich die ganze Gefechtshandlung nach dem Willen des Truppenführers abspielen soll, so muß er die für den Beginn entscheidenden Ansätze bestimmen und den Gang fortlaufend regeln. Dazu bedarf er dauernder Verbindung mit seinen Unterführern. Dadurch, daß er die Wahl

*) Ritter v. Tarnawa, Bisherige Kriegserfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Kriege über die drei Hauptwaffen, 1905, S. 9.

Digitized by Google

der ersten Artilleriestellung trifft, bestimmt er den Ausgangspunkt für das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie, wie bereits oben näher begründet. Diese Stellung bildet den festen Kern, um den sich die Streitkräfte anfangs bewegen. — Gelingt es der Erkundung mit den gewöhnlichen Mitteln nicht, Aufschluß über die Verteilung des Gegners herbeizuschaffen, oder soll dieser gezwungen werden, seine Truppen zur Bekämpfung durch Geschützfeuer zu zeigen, so ist es Sache des Führers, beide Waffen von seiner Absicht zu verständigen und sie zu übereinstimmendem Handeln anzusetzen. Hat er im Verlaufe des Gefechtes erkannt, wohin er den entscheidenden Stoß führen will, so muß er seiner Artillerie die gewählte Einbruchsstelle zur Bearbeitung bestimmt zuweisen und die Angriffsinfanterie davon benachrichtigen, damit diese weiß, daß sie von nun an mit der Schwesterwaffe Hand in Hand zu gehen hat, und sich danach auch ihrerseits richtet. — Beim Angriff auf befestigte Feldstellungen wird er sich die Entscheidung über die Feuereröffnung vorbehalten, um den damit ausgelösten Beginn des Kampfes im Einklang mit der Bereitschaft der Infanterie zu halten usw.

Der Artilleriekommandeur soll die Tätigkeit seiner Batterien dauernd im Sinn des Truppenführers und in Übereinstimmung mit derjenigen der Infanterie regeln können. Dazu ist alsbald nach Auswahl der ersten Stellung die Verbindung mit dem Truppenführer herzustellen, wie es auch die erste Sorge der Japaner war,*) und das Vorgehen der Infanterie fortgesetzt zu verfolgen. Kann er dies von seinem Platze aus nicht selbst im Auge behalten, so erübrigt nur, auch nach dem entscheidenden Infanterietruppenteile hin für die Verbindung zu sorgen. Denn Mitteilungen auf dem Umwege über den Führer können zu spät eingehen. Jedenfalls muß mit der vorderen Gefechtslinie dauernd Fühlung gehalten werden, um einerseits das Feuer gegen die Einbruchstelle möglichst lange aufrecht erhalten zu können, anderseits es früh genug einzustellen, bevor die eigenen Schützen gefährdet werden. (Vgl. S. 138.)

Das verständnisvolle Eingehen des Artilleriekommandeurs auf die Absichten des Führers läßt sich nur durch längere, gemeinsame Friedensarbeit anbahnen. Ebenso wichtig ist, daß die beiden aufeinander angewiesenen Waffen sich so weit verstehen gelernt haben, daß ihnen geläufig ist, worin die gegenseitige Förderung bestehen kann, in welchen Gefechtslagen und wie sie auszuüben ist, schließlich wie aus der Tätigkeit der anderen Waffe der größte Gewinn für die eigene gezogen werden kann. Hierfür bieten häufige Gefechtsübungen der verbundenen Waffen das geeignetste Mittel, bei deren Besprechung auf die Betätigung des Zusammenwirkens von Infanterie und Artillerie besonders Nachdruck zu legen sein wird. Dazu muß der Vorgesetzte nicht bloß die taktische Verwendung der Artillerie beherrschen,

*) Ritter v. Tarnawa, Bisherige Kriegserfahrungen aus dem Russisch-Japanischen Kriege über die drei Hauptwaffen, 1905, S. 39.

Digitized by Google

sondern auch beurteilen können, welche Wirkung von ihr unter den verschiedenen Gefechtsverhältnissen erwartet werden darf. Dann wird er die höchsten Leistungen, aber nichts Unmögliches verlangen, und Enttäuschungen werden sich weniger oft einstellen.

Während früher größere Truppenübungen dazu benutzt werden sollten, die Offiziere in der Anwendung der Schießregeln und in der Leitung des Feuers nach den verschiedenen Truppenzielen zu vervollkommnen, müssen die Aufgaben jetzt weiter gesteckt werden. Alle Führer bis herab zum Batteriechef und dessen Stellvertreter sollten darin geschult werden, das jeweils taktisch wichtigste Ziel zu erfassen und es so zu bekämpfen, daß die Infanterie die wirksamste Unterstützung erfährt. Hier werden nicht nur die Waffenvorgesetzten, sondern auch die Schiedsrichter eine anregende Überwachung übernehmen können.

Das gründlichste Verständnis für die Bedürfnisse der anderen Waffe, ihre Verwendung und notwendige Unterstützung dürfte sich dadurch erreichen lassen, daß ein Austausch von Offizieren in angemessener Auswahl und Anzahl zu längerer Dienstleistung erfolgte, und zwar zur Vermeidung besonderer Kasten innerhalb gemeinsamer Standorte. Ein darauf abzielender Vorschlag ist in den Jahrbüchern für die Deutsche Armee und Marine, 1904, Aprilheft, S. 458, gemacht. Bei verschiedenen Armeekorps ist danach verfahren und da die Maßregel wiederholt bzw. beibehalten wurde, scheint sie sich bewährt zu haben. In vollem Umfange können die Früchte freilich erst nach längerer Zeit heranreifen.

Im allgemeinen lassen sich die gewonnenen Lehren kurz wie folgt zusammenfassen:

Die Artillerie bedarf, um sich erfolgreich zur Geltung bringen zu können, einer Bewaffnung, deren Leistungsfähigkeit derjenigen des Gegners nicht nachsteht, sie womöglich übertrifft. Das Instrument erhält aber seinen vollen Wert erst in der Hand des Meisters. Deshalb müssen Schießfertigkeit und taktische Verwendung zur Vollkommenheit ausgebildet werden. Letztere erfordert Zusammenarbeiten und Schulung mit den anderen Waffen unter Leitung der Truppenführer in solchem Maße, daß das Erfassen und Betätigen der Wechselbeziehungen zum vollen Verständnis gelangt. Austausch von Offizieren zu längerer Dienstleistung kann förderlich sein. Notwendig ist eine Organisation, welche die Artillerie schon im Frieden mit den anderen Waffen zu einem Verbande unter dem Führer zusammenfaßt, der über sie im Kriege verfügt. — Eine Ausstattung der Armee mit nur 3,4 bis 3,8 Geschützen auf 1000 Mann Infanterie hat sich als nicht ausreichend erwiesen. Die erweiterten Gefechtsfronten und die der Artillerie zufallenden umfangreicheren Aufgaben lassen erheblich höhere Verhältniszahlen angemessen erscheinen.

Mehr denn je ist die Lösung der der Artillerie zufallenden Aufgaben

Digitized by Google

von gründlicher Erkundung abhängig. Ihrer Bedeutung entsprechend muß diese auch geübt und eine Anleitung geschaffen werden, welche die gesamten Erfahrungen auf diesem Gebiete nutzbar macht.

Die Feldartillerie muß den Kampf auf solchen Entfernungen aufnehmen, auf denen sie nach der Leistung ihres Materials ausreichende Wirkung in Aussicht stellen kann. Bei den heutigen Feldgeschützen liegt die obere Grenze etwa bei 4000 m, was indessen keineswegs ausschließt, daß sie aus besonderer Veranlassung gelegentlich überschritten wird. Überhaupt muß die Artillerie danach trachten, sich heranzuhalten, um nach Maßgabe des Fortschreitens des Infanteriegefechts rechtzeitig zur Hand zu sein.

Das Schrapnell hat keineswegs abgewirtschaftet. Es bleibt das Hauptkampfgeschoß der Feldartillerie. Seine Leistungsfähigkeit wird durch möglichstes Hinausschieben des Bz.-Bereichs und Vergrößerung der Dichtigkeit seiner Kugelgarbe zu steigern sein. Nebenher sind Brisanzgranaten für Sonderzwecke in beschränkter Zahl mitzuführen.

Die Bevorzugung verdeckter Stellungen hat sich nicht als nachahmungswert erwiesen. Sie haben unter gewissen Voraussetzungen ihre Berechtigung, die aber von Fall zu Fall zu erweisen bleibt.

Mit gesteigertem Munitionsverbrauch muß gerechnet werden. Dementsprechend ist der Kriegsvorrat zu bemessen. Die Begrenzung seiner Höhe ergeben Verwaltungsrücksichten. Die Hauptschwierigkeit liegt in rechtzeitiger Versorgung, welche erst nach Einstellung selbstfahrender Lastzüge zu beheben sein dürfte. Durch Schießverfahren und Ausbildung muß einer Munitionsverschwendung gesteuert werden.

Beweise für Wirkung des Steilfeuers hat der Feldzug nicht erbracht.

Aus den Erfahrungen des Krieges ist die Lehre abgeleitet, daß der Erfolg dem winken werde, dessen Infanterie und Artillerie es verstehen, so zusammenzuwirken, daß die Tätigkeit der einen durch die der anderen von Fall zu Fall gefördert wird. Wer freilich will voraussagen, wie lange sie in vollem Umfange in Geltung bleiben wird und ob nicht die Erscheinungen des nächsten Krieges aus sich heraus andere Bedingungen des Sieges entwickeln werden! Denn alles fließt und nicht am wenigsten die Grundsätze der Gefechtslehre. Eine Artillerie, welche es versteht, neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Taktik und Technik richtig zu werten und ihre Verwendung danach einzurichten, hält sich auf der Höhe; ihr wird es am ehesten gelingen, sich unvorhergesehenen Bedingungen des Gefechtes anzupassen. Dann darf darauf gerechnet werden, daß sie zur Entscheidung der Schlacht und zur Unterstützung der Infanterie mehr beiträgt, als es im Russisch-Japanischen Kriege der Fall war.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Das neue Exerzier-Reglement

für die

Kavallerie.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Vorwort.

Das Reglement von 1895 war eine Übergangsstufe von der Zeit der Exerzierkünste zu einer kriegsgemäßen Ausbildung der Kavallerie.

Das Reglement von 1909 ist diesem Ziel, dem die Reglements aller Waffen seit 1889 zustreben, um einen weiteren großen Schritt näher gekommen, — durch Vereinfachung der Exerzierausbildung zu Pferd und zu Fuß und durch Ausbau des III. Teils zu einer Gefechtslehre für die Kavallerie.

„Alle Übungen müssen auf den Krieg berechnet sein." „Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg. Es handelt sich daher um die Erlernung und Anwendung einfacher Formen."

Diese Leitsätze des Reglements von 1895 erscheinen gewiß berechtigt, wenn man auf den wertlosen Formenreichtum früherer Reglements zurückblickt. Und doch waren die Halbkolonne, die abgeschwenkten Formationen des Regiments, die Übergangsformation, der Treffenwechsel bestehen geblieben! Jene Einleitungssätze — 1895 zum Teil erst ein Zukunftsprogramm — sind heute tatsächlich eine stolze Inhaltsangabe des Reglements geworden.

Alles, was noch künstlich war, ist beseitigt; die Kavallerie hat heute in Wahrheit „auf dem Gefechtsfelde nichts von dem wieder abzustreifen, was sie auf dem Exerzierplatz erlernte".

Bewährte Ausbildungs- und Gefechtsgrundsätze sind geblieben; mancher von ihnen wurde nur deshalb gestrichen, weil er längst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Andere, von der Friedenspraxis gefunden und erprobt, sind zu allgemeiner Verwertung neu aufgenommen.

Erfahrungen der letzten Kriege konnten für das Kavallerie-Exerzier-Reglement nicht in dem Maße gewonnen werden wie für die anderen Waffen; nur für das Gefecht zu Fuß haben sich neue Lehren ergeben.

Digitized by Google

Der in den letzten 14 Jahren mächtig fortgeschrittenen Waffentechnik wurde beim Angriff gegen feuernde Truppen Rechnung getragen.

Die Grundeinteilung des Stoffes ist gleich geblieben, nur die Reihenfolge wurde geändert; die Ausbildung zu Pferde wurde, ihrer Bedeutung entsprechend, vorangestellt.

Die vereinfachte Ausbildung zu Pferd und zu Fuß wird unserer Waffe auch im Frieden zugute kommen; sie gewinnt Zeit für die Pflege ihrer zahlreichen Dienstzweige.

Der im engen Anschluß an die Gefechtsvorschriften der Schwesterwaffen erheblich erweiterte III. Teil „Gefecht" wird nicht nur der Kavallerie, sondern der ganzen Armee willkommen sein; er bildet den bisher fehlenden Schlußstein zu einer Gefechtslehre aller Waffen, für die nunmehr in den Reglements der drei Hauptwaffen die Grundlage geschaffen ist.

Nebenher ging das Streben nach Klärung von Begriffen, nach Einheitlichkeit der Sprache und — in maßvoller Weise — nach Verdeutschung von Fremdwörtern.

Abkürzungen.

K. E. R. 95 = Exerzier-Reglement für die Kavallerie von 1895.
K. E. R. 09 = " " " " " " 1909.
J. E. R. = " " " " Infanterie.
A. E. R. = " " " " Feldartillerie.
F. D. = Felddienst-Ordnung.
W. V. = Vorschrift für die Waffenübungen.
Sch. V. = Schießvorschrift für die Kavallerie.
R. J. = Reitinstruktion.

Vorbemerkung.

In nachfolgendem bedeuten senkrecht stehende Zahlen (1) und gewöhnlicher Druck die Ziffern des K. E. R. 09, schräge Zahlen *(1)* und schräger Druck jene des K. E. R. 95.

312, Absatz 1 = *327, Absatz 1* heißt: Der Wortlaut ist der gleiche geblieben.

218 ∞ *212* bedeutet: Der Wortlaut hat sich geändert, der Sinn nicht; die Ziffern sind also ähnlich (∞).

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Nachstehende Orientierung mag das Zurechtfinden in der **neuen** Vorschrift erleichtern:

Der „Einleitung" folgt als I. Teil der bisherige II. „Ausbildung zu Pferde", diesem als II. Teil der bisherige I. „Ausbildung zu Fuß"; der III. Teil, bisher „Anleitung für die Verwendung im Kriege", heißt nunmehr nach dem Vorgang des J. E. R. und A. E. R. „Gefecht". Der IV. Teil „Parade" usw. bildet wie bisher den Schluß.

Im I. Teil sind die bisher dem Abschnitt „Eskadron" vorangehenden Untertitel durch die Überschrift „Allgemeines" zusammengefaßt. Dem Abschnitt „die Eskadron" folgen „das Regiment", „die Brigade", „die Division" und als **neue** Abschnitte „das Kavalleriekorps" und „Übungsbestimmungen".

Im Abschnitt „Allgemeines" sind **neu** aufgenommen: „Verhalten des Führers" „Befehlsmittel" als Zusammenfassung von „Ankündigungs- und Ausführungs-Kommandos" sowie ihr Ersatz durch „Zeichen" und „Signale", „Richtungsabteilung und Anschluß" als Erweiterung von „Fühlung und Richtung", „Vordermann und Abstand", „Drehungen" als **neuer** Begriff zu „Schwenkungen", „Entwicklungen", Übergänge" als Zusatz zu „Aufmärsche", „Abbrechen", „Übungen im Gelände", „Erkunder" statt „Aufklärer" und „Gefechtspatrouillen", letztere beiden Untertitel bisher bei „Eskadron" und „Regiment" wiederholt, jetzt für alle Verbände vereinigt. Der bisher voranstehende Untertitel „Flügelabbrechen" ist jetzt weiter unten bei „Übergänge aus einer Kolonne in die andere" eingereiht.

Im Abschnitt „die Eskadron" ist der bisherige Untertitel „Allgemeines" umbenannt in „Ausbildungsweise" (wie bisher schon bei „Regiment" und „Brigade"); bei „Einteilung" ist beigefügt „(Rangierung)".

„Plätze des Eskadronschefs usw." ist *entfallen*, weil aus den Bildern zu ersehen „Beschreibung der Formation in Linie, der Zugkolonne, der Marschkolonnen" ist zusammengefaßt in „Formationen"; „Halbkolonne" ist *entfallen*. „Richten" ist zwischen „Stillsitzen" und „Rühren" eingefügt; „Salutieren" ist bei „Parade", „Ab- und Aufsitzen zum Gefecht zu Fuß" im II. Teil bei „Geöffnete Ordnung" untergebracht. „Griffe", „Ab- und Aufsitzen" sind geblieben. „Einzelabreiten" heißt „Abreiten zu Einem".

Bei „Bewegungen in Linie" ist „Schließen und Rückwärtsrichten" *entfallen* und als besonderer Titel weiter unten angereiht. „Marsch in Linie vorwärts" heißt jetzt „Marsch vorwärts", „Marsch in Linie halb seitwärts" jetzt „Schrägmarsch", „Zurückgehen in Linie" jetzt „Zurückgehen". „Schwenkungen in Linie; Direktionsveränderungen" sind mit den gleichen Bewegungen in Zug- und Marschkolonnen zu einem **neuen** Titel „Drehungen auf Kommando oder durch Anweisen einer neuen Marschrichtung" vereinigt.

Den „Bewegungen in Linie" folgen — aus Gründen des Zusammenhangs und besserer Übersicht — die bisher weiter unten eingereihten Titel „Bewegungen in Zugkolonne" und „Bewegungen in Marschkolonne"; bei „Bewegungen in der Kolonne" ist der Untertitel „Allgemeine Bestimmungen" *entfallen*.

Hieran reiht sich „Herstellung der Linie aus Kolonnen", an Stelle von „Übergang aus der Kolonne in die Linie"; dieser Titel ist als der wichtigere (Herstellung der Linie führt gegen den Feind!) den „Übergängen aus Linie zu Kolonnen" und „aus einer Kolonne in die andere" vorangestellt. Letztere Titel enthalten die gleichen Untertitel wie bisher, jedoch unter Wegfall der Halbkolonnen. Nach den Übergängen folgt „Bildung der eingliedrigen Formation", bisher am Schluß.

Der Titel „Formationsänderungen unter gleichzeitiger Änderung der Marschrichtung" (statt „Direktion") ist gleichgeblieben. Die Stoffanordnung der „Attacke" usw. ist etwas geändert; „Rangieren" ist dazu genommen. Von dem Titel „Weitere Ausbildung der

Digitized by Google

Eskadron" ist nur „Springen und Klettern" als Sondertitel geblieben, alles übrige ist, wie schon erwähnt, unter „Allgemeines" aufgenommen und auf alle Verbände ausgedehnt.

Im Abschnitt „das Regiment" sind die voranstehenden Untertitel: „Zusammensetzung", „Ausbildungsweise", „Plätze des Regimentsstabes usw.", „Formationen", „Richten", „Ab- und Aufsitzen", wie bisher geblieben, **neu** hinzugekommen: „Befehlserteilung"; dagegen bei „Parade" untergebracht: „Salutieren"; „Griffe" *weggefallen*.

Unter dem Titel „Bewegungen des Regiments" sind die bisher getrennten Titel „Bewegungen in Linie" und „in der Kolonne" vereinigt.

Hierauf folgen, nach ihrer Wichtigkeit (gegen den Feind!), zunächst „Entwicklungen und Aufmärsche in der Marschrichtung" (mit sechs Untertiteln) und „Entwicklung und Herstellung der Linie nach anderen Richtungen" (bisher „Übergänge aus der Kolonne in die Linie"), hierauf „Aufmärsche aus Marschkolonnen" (mit zwei Untertiteln) und dann erst unter den Titeln „Übergänge zu schmalerer Front und Abbrechen" und „Übergänge zu breiterer Front", die bisher unter den Titeln „Übergänge aus der Linie in die Kolonne" und „Übergänge aus einer Kolonne in die andere" zusammengefaßten Bewegungen.

Neu sind hierbei: die Entwicklung aus der Doppelkolonne und die Übergänge zu und aus Doppelkolonnen.

Der Titel „Formationsänderungen unter gleichzeitiger Annahme einer neuen Marschrichtung" ist geblieben.

Neu ist der Titel: „Staffelform. Treffenform."

Der Titel „Attacke" hat als Untertitel „Attacken gegen Kavallerie" und „Attacken gegen Infanterie und Artillerie" erhalten; „Verfolgung" und „Sammeln", bisher Sondertitel, sind Untertitel bei „Attacke" geworden. Der Titel „Weitere Übungen des Regiments" ist *entfallen*. Der Untertitel „Besondere Übungen" ist bei „Ausbildungsweise", „Aufklärer" und „Gefechtspatrouillen" bei „Ausbildung zu Pferde", „Allgemeines" eingearbeitet.

Der Abschnitt „die Brigade" hat die Untertitel „Zusammensetzung", „Ausbildungsweise" (jetzt „Ausbildungsgrundsätze"), „Plätze des Brigadekommandeurs" (jetzt „Plätze der Stäbe"), „Befehlserteilung", „Beschreibung der Formationen", „Richtung" (jetzt „Richtung und Anschluß"), „Bewegungen der Brigade" (jetzt „Bewegungen. Entwicklungen. Übergänge") und „die Attacke" beibehalten. **Neu** hinzugetreten ist, wie bei Regiment: „Staffelform. Treffenform."

Im Abschnitt „die Division" sind die Untertitel „Zusammensetzung", „Plätze für Führer" (jetzt „Plätze der Führer und Stäbe"), „Bewegungen der Division" (jetzt „Aufstellung. Bewegung und Entfaltung.") und „Entwicklung zum Gefecht" (jetzt „Angriff der Division") geblieben. „Beschreibung der Formationen" (es gibt keine mehr!) ist *weggefallen*. „Ausbildungszweck" und „Leitung der Übungen" sind unter „Ausbildungsgrundsätze" zusammengefaßt. **Neu** hinzugekommen ist „Befehlserteilung".

Neu sind endlich die Abschnitte „das Kavalleriekorps" und „Übungsbestimmungen"; in letzterem ist für alle Verbände das zusammengetragen, was nur im Frieden gilt: „Übungsattacken", „Markierter Feind", „Schiedsrichter", „Anlage und Durchführung von Übungen". —

Der II. Teil (bisher I. Teil) enthält zunächst den Untertitel „Allgemeines" (wie bisher), dann folgen in **neuer** Abschnittseinteilung: „Einzelausbildung", „Geschlossene Ordnung" und „Geöffnete Ordnung".

Der Abschnitt „Einzelausbildung" umfaßt die Titel: „Ausbildung ohne Waffen" mit den gleichen Untertiteln wie bisher, und „Ausbildung mit Degen und Karabiner" (bisher „Einzelausbildung mit Waffen"). Letzterer bringt als **neue** Untertitel: „Trage-

Digitized by Google

weise" (des Karabiners), „Visierstellen. Schießen. Entladen." (als rein formelle und mehr für den Kasernenhof und Schießplatz bestimmte Übungen, dem bisherigen Abschnitt „Ausbildung für das Gefecht zu Fuß" entnommen).

„Griffe mit dem Seitengewehr" und „Griffe mit der Lanze" erscheinen nur mehr in der W. V.; erstere werden auf das Nötigste beschränkt werden. „Griffe und Salutieren der Offiziere" und „Griffe mit der Standarte" sind bei „Parade" untergebracht.

Im Abschnitt „Geschlossene Ordnung" sind die Titel „der Zug" und „das Regiment" *entfallen*. Unter dem Titel „die Eskadron" sind **neu**: „Aufstellung", „Vordermann", „Zusammensetzen und in die Hand nehmen der Karabiner". Zusammengefaßt sind „Beschreibung der Formation in Linie", „der Zugkolonne" und „der Marschkolonnen" zum Untertitel „Formationen", dann die Untertitel: „Marsch in Linie vorwärts und rückwärts" und „Marsch halbseitwärts" zum Untertitel „Marsch", ferner die Untertitel: „Übergang aus der Linie in die Marschkolonne", „in die Zugkolonne", „aus der Kolonne zu Vieren in die Linie und in die Zugkolonne", „aus der Zugkolonne in die Linie" zum Untertitel „Formationsänderungen", und endlich die Untertitel: „Schwenkungen", „Veränderung der Marschrichtung in der Zugkolonne und in der Kolonne zu Vieren" zum Untertitel „Marschrichtungsänderungen". *Weggefallen* sind: „Plätze des Eskadronschefs usw." (aus den Bildern ersichtlich!) sowie „Griffe".

Dieser Abschnitt weist eine erhebliche Einschränkung des Übungsstoffes auf, zugunsten wichtigerer Ausbildungszweige!

Der Abschnitt „Geöffnete Ordnung", bisher „Ausbildung für das Gefecht zu Fuß" ist, wie bisher, dem J. E. R. nachgebildet, jedoch den Zwecken der Kavallerie entsprechend vereinfacht. Vorausgestellt sind die Untertitel: „Allgemeines" (wie bisher), „Befehlsmittel" (bisher „Zeichen und Signale"), „Einzelausbildung als Schütze" (wie bisher) und „die Gruppe" (bisher „Rotte und Gruppe"). *Entfallen* ist der Untertitel: „Einteilung" (84); er erscheint im III. Teil bei „Gefecht zu Fuß"; nur der Untertitel „Gefechtspatrouillen" (85) ist im formalen Teil erhalten und als letzter Untertitel von „die Eskadron" eingereiht. Dann folgen, jetzt durch den Druck als Haupttitel hervorgehoben: „der Zug" und „die Eskadron". „Der Zug" hat sämtliche bisherige Untertitel behalten. Der Titel „Eskadron" bringt als **neue** Untertitel: „Absitzen zum Gefecht zu Fuß" (bisher bei „Ausbildung der Eskadron zu Pferde", 154 bis 158), „Sturmanlauf", „Gefechtspatrouillen" (85); alles übrige ist geblieben.

Der bisherige Titel „Größere Verbände" ist, als in den III. Teil gehörig, hier *weggefallen*. —

Im III. Teil sind beibehalten die Titel: „Allgemeine Grundsätze" (bisher Untertitel), jetzt „Allgemeine Gesichtspunkte", „Führung" (bisher Untertitel), „Gefecht zu Pferde", „Gefecht zu Fuß", „Verwendung der reitenden Artillerie und der Maschinengewehre", „Verfolgung und Rückzug". *Weggefallen* sind „Schlußbemerkungen" (teilweise in der „Einleitung" verwendet). Neu hinzugekommen ist: „Erkundung. Gefechtsaufklärung. Sicherung", „Vormarsch zum Gefecht", „Gefechtstätigkeit der Heeres- und Divisions-Kavallerie".

Im Titel „Gefecht zu Pferde" sind geblieben: „Gefecht gegen Kavallerie, Infanterie, Artillerie"; **neu** hinzugekommen: „Gefecht gegen Maschinengewehre"; *weggefallen*: „Allgemeines", „Einbruch. Handgemenge. Verfolgung. Sammeln. Nachhauen" (jetzt bei „Eskadron" und „Regiment" näher ausgeführt), „Gefecht der Eskadron, des Regiments, der Brigade, der Division", „Verwendung größerer Kavalleriemassen".

Im Titel „Gefecht zu Fuß" ist geblieben: „Allgemeines", „Verteidigung", „Angriff"; *weggefallen* als Untertitel: „Munitionsergänzung", „Feuerleitung" (bei den einzelnen Untertiteln und im II. Teil eingearbeitet); **neu** hinzugekommen: „Angriffsverfahren", „Feuerüberfall", „Abbrechen des Gefechts und Rückzug".

Digitized by Google

Im IV. Teil sind die Titel: „Parade", „Parade zu Pferde", „Parade zu Fuß" vor „Ehrenbezeugungen" gestellt; dann folgt, wie bisher: „Abholen und Abbringen der Standarte". Beim Titel „Parade" sind die Untertitel: „Allgemeines" und „Bestimmungen bei Paraden vor Seiner Majestät" geblieben; „Salutieren der Offiziere", „Griffe und Salutieren mit der Standarte" hier **neu** eingereiht (bisher bei „Ausbildung zu Fuß"); „Parade zu Pferde" ist in allen Untertiteln gleichgeblieben. Nur der bisherige Untertitel „Abholen und Abbringen der Standarte" ist ein besonderer Titel geworden.

Im Titel „Parade zu Fuß" sind alle Untertitel gleichgeblieben.

Einleitung.

1 **neu,** ∽ Ziffer 1 J. E. R. und A. E. R. Dieser Satz steht nunmehr in allen Reglements an der Spitze. Der Ausdruck „Die Vorschriften" ist insofern berechtigt, als das K. E. R. auch die R. J., Sch. V., W. V. usw. durch gelegentliche Hinweise umfaßt.

2 den bisherigen „Schlußbemerkungen" entnommen.

3 ∽ *1, Abs. 1.*

4 = *1, Abs. 2,* und *6, Abs. 2.*

5 = *5;* letzter Satz in der Vorschrift **neu,** aber traditioneller Grundsatz.

6 = *2.*

7 Abs. 1 ∽ *3, Abs. 2.*

= 2 teils **neu,** teils ∽ *3, Abs. 3,* in Zeile 4 sind unter „Führer" auch die Unterführer zu verstehen.

= 3 ist **neu.**

= 4 ∽ *3, Abs. 1.*

8 ∽ *4.*

9 ∽ *132, Abs. 1,* = J. E. R. 7. Die Durchführung ohne Flurschaden ist für die Kavallerie selbstredend schwieriger als für die Infanterie.

10 ∽ *132, Abs. 1.*

11 = *312, Abs. 1.* Das Beispiel der Führer hat für die Kavallerie erhöhte Bedeutung; sie ist die einzige Waffe, bei der alle Führer, einschließlich der Zugführer, stets vor der Front sind. Dies ist der Grund, weshalb der Satz in der Einleitung vorangestellt wurde.

12 ist **neu;** der letzte Absatz (in antiqua) ist dem „Reglement vor die Königl. Preußische Cavallerie-Regimenter" von 1727 entnommen (S. 304, IV. Artikel); vgl. übrigens *380, Abs. 5.*

7 und *8* sind teilweise bei „Befehlsmittel" 16 u. ff., teils in 239 eingearbeitet.

Digitized by Google

I. Teil.

Ausbildung zu Pferde.

Allgemeines.

Erklärung einiger Bezeichnungen.

13 Abs. 1 ∽ *112, Abs. 1.*
" 2 = " " *2.*
" 3 ∽ " " *3.*
" 4 und 5 = *112, Abs. 5* und *6.*
" 6 ∽ " " *7;* „Drehungen" siehe 36 ff.
" 7 und 8 ∽ " " *9* und *10;* Bemessung des „Zugabstandes" ist **neu** (jetzt nicht mehr vom ersten Glied zum ersten Glied!).
" 9 bis 11 sind **neu.** Eine Klärung dieser Begriffe war unbedingt erforderlich.

Die „Treffen" des K. E. R. 95 waren keine „Treffen" im friderizianischen Sinn; sie waren „Staffeln"; höchstens einige Eskadrons (Unterstützungseskadrons) ritten als „Treffen". Die sogenannte „Dreitreffen-Taktik" war eine falsche Begriffsbezeichnung; tatsächlich lag auch ihr „flügelweise" Verwendung der Brigaden zugrunde (ausgenommen die Unterstützungseskadrons). Der Unterschied zwischen der „flügelweisen Verwendung" des K. E. R. 09 und der „Dreitreffen-Taktik" des K. E. R. 95 besteht lediglich darin, daß heute der Führer nach „Kommandoeinheiten", damals nach fälschlich sogenannten „Treffen" disponierte, deren Bildung meist schon ein Zerreißen der Verbände bedingte. Die „Dreitreffen-Taktik" von 95 war ein für den Führer bequemes Schema; darin liegt ihr Vorteil, zugleich aber ihre Verurteilung.

„Treffenweise" wird heute grundsätzlich nur gegen feuernde Truppen, gegen Kavallerie nur dann attackiert, wenn die Verhältnisse eine „flügelweise Verwendung" nicht gestatten.

(Vgl. das Bild auf Seite 152.)

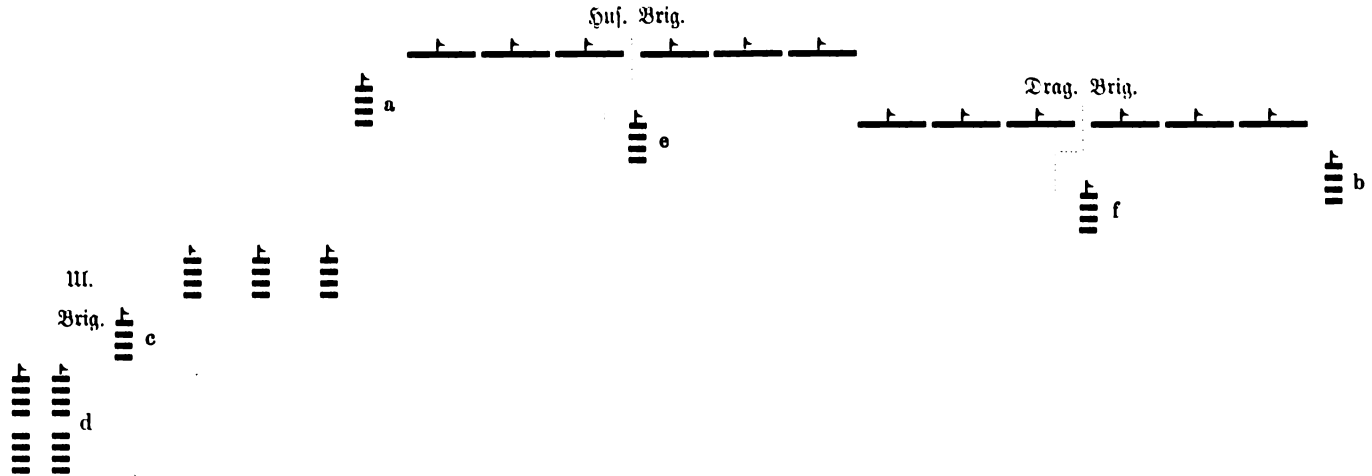
Verhalten des Führers.

Dieses teilweise **neue** Kapitel ist dem nächstfolgenden, das von den „Mitteln" des Führers handelt, vorangestellt. Bei einer Waffe, wo alle Führer stets vor der Front sind, ist diese Hervorhebung der Person des Führers berechtigt; das K. E. R. 09 will allenthalben den Grundsatz der „Aufmerksamkeit auf den Führer", auf den alle Augen gerichtet sind, betonen.

14 ist **neu;** an diese Ziffer wolle sich der Leser erinnern, wenn er die Bilder bei Eskadron, Regiment, Brigade studiert; nur dann wird er von jedem Schema bewahrt bleiben.

Digitized by Google

Den letzten Satz der Ziffer 13 mag nachstehendes Bild erläutern:



Die Brigaden ſind flügelweiſe verwendet; ſie ſind zueinander geſtaffelt. Einzelne Eskadrons oder Regimenter (a, b, c, d) der Brigaden ſind im Staffelverhältnis, einzelne (e, f) im Treffenverhältnis innerhalb der Brigaden.

112, Abs. 4 und *8* ſind als überflüſſig entfallen.

Digitized by Google

15 ∽ *147, Abs. 1* und *227, Abs. 2.* „Ordonnanzoffiziere" ist **neu.** Die Attacke stellt immer den „Ernstfall" dar.

Befehlsmittel.

16, Abs. 1 ∽ *7, Abs. 2;* Abs. 2 ist **neu.** Hiernach ist auch im Rühren ein Organ zu bestimmen, das den Führer im Auge behält.

17, Abs. 1 ist **neu;** damit soll gesagt sein, daß von der Eskadron aufwärts häufig der Befehl an die Stelle des Kommandos tritt, daß aber auch bei der Eskadron schon vielfach das Kommando durch Signal, Zeichen und Zuruf ersetzt werden kann.

Abs. 2 ∽ *7, Abs. 1.* Die letzten Sätze sind hier *entfallen,* da sie sich mehr auf den Dienst zu Fuß beziehen (239).

Abs. 3 bis Schluß der Ziffer ∽ *113, Abs. 1* und *2,* teilweise umgestellt.

18 ist **neu;** entspricht aber alter Praxis. Der letzte Satz war bisher zum Teil in *278, Abs. 2* enthalten. Im Falle großer Eile wird der Empfänger auf eine Wiederholung verzichten müssen.

19, erster Satz ist **neu;** Rest der Ziffer ∽ *118.*

20 = *115, Abs. 1.* **Neu** ist „Sammeln" statt „Appell". Signal „Lanzen auf die Lende" und „Lanzen an Arm" sind als überflüssig *entfallen;* über Anwendung des Signals „Straße frei" bestimmt die F. O. Signal „Ab- und Aufsitzen" hier **neu** hinzu; im Gegensatz zu *116* wird nicht mehr nachkommandiert. Betreffend „Eskadronsruf" und „Regimentsruf" siehe 23. Die bisherige Fußnote *) zu *115* ist in den Text aufgenommen.

21 ∽ *115, Abs. 2;* in a) Zeile 3 und 4 ist „seitwärts vorwärts" (Halbkolonne) *weggefallen;* in b) ist „Doppelkolonne" hinzugekommen; siehe jedoch letzten Satz von 21 und 148. Die Bezeichnung „Gruppen" statt „Abmärsche" ist **neu;** sie soll Übereinstimmung mit dem II. Teil (Gruppe in der geschlossenen und geöffneten Ordnung zu Fuß) herstellen. Vgl. 38, letzter Abs. und 68.

22 ∽ *115 letzter Abs.* Auf diesen Ruf des obersten Führers sammelt sich jeder Verband — von der Eskadron aufwärts — hinter seinem Führer. Unter Umständen können Regimentskommandeure auch das Signal „Regimentsruf" geben. Es wird Vorsorge getroffen, daß nicht zwei Regimenter den gleichen Regimentsruf haben. Vgl. auch Bemerkung zu 179.

23 ∽ Fußnote zu *115.* Dem „Regimentsruf" wollte eine größere Bedeutung gegeben werden; er richtet in Augenblicken der höchsten Not, wo für Befehle, Signale und darauffolgende Kommandos keine Zeit mehr ist, alle Augen auf den Führer. Ein Zeichen, ja selbst nur Angabe der Attackenrichtung durch das persönliche Reiten des Regimentskommandeurs (mit seinem Stabe) muß dann den Eskadronsführern genügen, um selbsttätig und auf den kürzesten Wegen ihre Eskadrons hinter den Kommandeur (als Mitte des Regiments) zu führen.

Digitized by Google

Für die Bezeichnung „Eskadronsführer" statt „-chef", wie anderseits für Beibehaltung von „Regimentskommandeur" waren die „Stärkenachweisungen" maßgebend.

24 ∞ *117, Abs. 1:* die Signale „Aufmarsch in Eskadrons", „Einschwenken mit Eskadrons", „Bilden der Zugkolonne, Doppelkolonne, Brigadekolonne" sind als entbehrlich *weggefallen.* „Aufmarsch im Regiment" heißt nunmehr „Aufmarsch" (kein Gegensatz mehr zu „in Eskadrons"!). Das bisherige „Mit Zügen halbrechts (halblinks) schwenken" heißt jetzt „Halbrechts (halblinks) **drehen**" und bezieht sich nur mehr auf die Tetenzüge.

25 ∞ *117, Abs. 2, 3, 4;* betr. „Ab- und Aufsitzen" vgl. 20 im Gegensatz zu *116.* Das Nachblasen der Signale bei der Attacke gilt natürlich erst von dem Moment an, wo „zur Attacke" kommandiert ist.

Letzter Absatz ist **neu** und entspricht der erweiterten Bedeutung des Regimentsrufes.

26 ∞ *114*; die Wiederholung der Zeichen durch die Zugführer (bisher nur durch die Eskadronsführer) war allgemeiner Wunsch; die Einschränkung „soweit erforderlich" bezieht sich z. B. auf die Angabe der Marschrichtung, die nur der Tete gilt. — Statt „Seitengewehr" jetzt „Arm", da mit Gewehr auf! nicht als Regel exerziert wird. Aus Zugkolonne zu Eskadronskolonnen wird das Zeichen zur Entwicklung (41) nicht mehr angewendet, daß es bei der Teten-Eskadron mißverständlicherweise den Aufmarsch auslösen kann. Der Gebrauch des Zeichens zur Entwicklung aus Brigadekolonne wird selten sein (vgl. 186, letzter Satz).

Der letzte Absatz ist **neu** und entspricht F. E. R. **11** und A. E. R. **281.** Hierdurch will einem Mißbrauch von Zeichen vorgebeugt werden. Zeichen erfordern zweifellos gesteigerte Aufmerksamkeit auf den Führer; diesem Vorteil steht der Nachteil gegenüber, daß sie nicht so schnell durchdringen wie Kommandos und Signale, und besonders in Kolonnen das ordnungsmäßige Reiten ungünstig beeinflussen.

27 ist **neu.** Die größere Betonung des Zurufs entspricht der Praxis. Schon im Manöver ersetzt der Zuruf so manches Kommando.

Tempos.

28 ∞ *120*; die Herabsetzung des Trabtempos entsprach den Wünschen von 17 Armeekorps. Das jetzige Tempo stimmt auch mit den Angaben in F. O. Anh. S. 8 überein; Exerziertrab und Marschtrab sind ungefähr gleich; für letzteren muß ein größerer Spielraum gegeben sein (Wegeverhältnisse).

Der Zusatz über Leichttraben ist **neu.** Deutschtraben wird sich oft empfehlen, um Haltung, Form und Ordnung wieder zu befestigen. Der letzte Satz schreibt Deutschtraben außer für Parademarsch auch für Eskorte vor. Die Fußnote zu 28 ist **neu.**

Digitized by Google

Fühlung und Richtung. Richtungsabteilung und Anschluß (neu).

29, Abs. 1, 2, 3 ∼ *121*; wohin Fühlung genommen wird, siehe 30. Aus Abs. 2 geht erstmals die geringere Betonung der seitlichen Richtung hervor, die tatsächlich nur einen parademäßigen Wert hat.

In Abs. 4 sind Satz 1 und 3 **neu**, Satz 2 ∼ *215*. Unter den in Satz 3 erwähnten Verhältnissen ist zu verstehen: Ausweichen vor Geländeschwierigkeiten, Ausnutzung von Deckungen gegen Sicht und Feuer, Annahme von Schutzformationen zur Abminderung der feindlichen Feuerwirkung.

30 Abs. 1 ist **neu**. Das K. E. R. 95 stellte die Frage des zweiten Gliedes nicht völlig klar; *122* verlangte Fühlung und Richtung, *162* Vordermann und Abstand. Beides zugleich konnte nicht geleistet werden. Fühlung nach dem Mittelreiter des Richtungszuges war im zweiten Glied schon wegen der Lücken zwischen den Zügen (freie Plätze hinter den Flügelunteroffizieren, blinde Rotten) nicht möglich. K. E. R. 09 verlangt vom zweiten Glied nur Vordermann und Abstand (33); daraus ergibt sich auch für das zweite Glied „das notwendige Maß von Fühlung und seitlicher Richtung".

Der Rest der Ziff. 30 ist ∼ *122*. Ein grundsätzlicher Unterschied besteht hinsichtlich Fühlung und Richtung des ersten Gliedes in Linie im Halten. Das System des K. E. R. 95 war durch die Forderung, daß die Züge nach dem Richtungszuge Fühlung und Richtung nehmen sollten, und durch den Widerspruch der Ziffern *122*, *144*, *162* sehr kompliziert: die Zugführer sollten sich seitlich nach dem Richtungszugführer richten, die Mittelreiter aller Züge Vordermann und Abstand von den Zugführern halten, die Züge sich in sich nach ihren Mittelreitern richten. Aus dem Abstand dieser von den Zugführern und aus der seitlichen Richtung der Zugführer sollte sich jene des ersten Gliedes ergeben. Das war ein unlösbares Problem. Die Truppe half sich dadurch, daß im Halten wie in der Bewegung alle Reiter des ersten Gliedes angewiesen wurden, sich unbekümmert um ihre Zugführer nach dem Mittelreiter des Richtungszuges seitlich zu richten. Dieser hielt Abstand vom Richtungszugführer. Der gleichen praktischen Abhilfe entspricht die heutige Vorschrift. Vgl. 71.

31, Abs. 1 ∼ *122 Abs. 2*; **neu** ist: „bei zweien der linke".

Abs. 2 ∼ *226*. **Neu** ist „Richtungsregiment" und die Bestimmung, daß bei zwei Einheiten die in der Marschrichtung linke die Richtung angibt. Letztere Bestimmung füllt eine Lücke aus; außerdem ergibt sich hieraus, daß bei Doppelkolonne (129, 189) und doppelter Zugkolonne (188) die linke Tetenseskadron (aber nicht die einzelnen Eskadrons oder Züge der linken Kolonne) Richtungsabteilung ist.

Reiten in der Brigade die Regimenter nebeneinander, so gibt nicht mehr die innere Flügeleskadron, sondern die Richtungseskadron des linken Regiments die Richtung an. Das nötige Maß von seitlicher Richtung ist hier noch weitherziger zu nehmen (Abs. 4); es genügt, wenn die Zwischen-

Digitized by Google

räume gehalten werden. Übrigens läßt Abs. 3 es offen, daß die Regimentskommandeure die inneren Flügeleskadrons als Richtungsabteilungen bestimmen.

Abs. 6 setzt wie bisher die Verantwortlichkeit der Eskadronsführer fest. Es ist klar, daß diese, auch bei Besichtigungen, sich zeitweilig umsehen müssen, um rechtzeitig auf den Richtungs- oder Tetenzugführer einwirken zu können.

32 ist **neu**. Anschluß tritt selbstredend erst da ein, wo keine Zwischenräume zahlenmäßig festgesetzt sind.

Vordermann und Abstand.

Als allgemeines Kapitel **neu**; bisher waren die einschlägigen Bestimmungen bei den einzelnen Formationen verstreut.

33 ∽ *138, 139, 162 Abs. 2, 180 Abs. 3.* Mit „Zugkolonne" ist nur die einzelne Eskadron in Zugkolonne gemeint.

In Zugkolonne nehmen außer den Zugführern und Mittelrotten nur die zweiten Glieder auf ihre ersten Glieder, aber nicht sämtliche 7 Glieder auf das erste Glied des vordersten Zuges Vordermann.

34, Abs. 1 ∽ *138, 139* und *124 Abs. 6.* Die beiden letzten Sätze sind **neu**, entsprechen aber alter Praxis.

Abs. 2, erster Satz ∽ *141, Abs. 1.* Rest ist gleichfalls alter Praxis entnommen. Das gleiche gilt vom Abs. 3.

Abs. 4 ∽ *215.*

Marschrichtung.

35 ∽ *119.* 35 macht in allen Verbänden den Führer der Richtungsabteilung verantwortlich für die Innehaltung der Marschrichtung, und nicht den Führer des Verbandes selbst. Diese neue Fassung entbindet im Gegensatz zu *119* alle Führer von der Verpflichtung, durch eigenes richtiges Reiten die Marschrichtung anzugeben, wenn sie auch „im Verbande" in der Regel auf den reglementarischen Plätzen (14) reiten. Sie sollen dadurch die Möglichkeit erhalten, sich frei zu bewegen und ihre Aufmerksamkeit auf den Feind zu richten.

In der Eskadron beispielsweise nimmt also der Richtungs- (Teten-) Zugführer auf das Kommando zum Anreiten diejenige Marschrichtung auf, die sich aus der Stellung seines Pferdes ergibt. Nach jeder Schwenkung ist es seine Aufgabe, die dem Winkel von 90° oder 180° entsprechende Marschrichtung zu finden und festzuhalten. Befiehlt der Eskadronsführer eine Marschrichtung, so ist es wiederum Sache des betreffenden Zugführers, sie einzuhalten.

Diese Bestimmung gilt natürlich nur bis zu dem Augenblick, wo der Eskadronsführer sich vor die Front setzt und „Nachreiten" verlangt. Dann tritt wie bisher der Grundsatz in Kraft, wie er im letzten Absatz von 35 enthalten ist. Daß in der Brigade der Führer des Richtungsregiments für die Marschrichtung verantwortlich ist, ist nicht neu; daß er auch die innere

Digitized by Google

Flügeleskadron als Richtungsabteilung bezeichnen kann, wurde schon erwähnt; auf diese wirkt er entsprechend ein.

Schwenkungen und Drehungen.

Diese Unterscheidung erscheint einfacher und daher verständlicher, als die bisherige zwischen Schwenkungen mit festem und mit beweglichem Drehpunkt und deren verschiedenen Unterarten.

36 bringt die Erklärung der **neuen** Begriffe, — Abs. 1 für die bisherigen Schwenkungen mit festem (jetzt „Schwenkungen"), Abs. 2 für die bisherigen Schwenkungen mit beweglichem Drehpunkt (jetzt „Drehungen"). Der Begriff „Hakenschwenkung" ist *entfallen;* Ausführung der Tetendrehung nach 39 und 100.

Unter „sonstigen Veränderungen der Marschrichtung" sind die bisherigen „Direktionsveränderungen" der Eskadron und des Regiments in Linie, der Eskadronskolonnen, die Schwenkungen und Direktionsveränderungen der Regimentskolonne usw. zu verstehen.

37 gibt die Unterscheidungsmerkmale von „Schwenkung" und „Drehung". Bei letzterer sind die Grundsätze betr. Tempo, Fühlung und Richtung **neu**. Näheres siehe 39.

38, Abs. 1 ∞ *123. Weggefallen* sind die Schwenkungswinkel von 45° und 135°. Mit ihnen ist die Halbkolonne gefallen, wohl zur allgemeinen Befriedigung!

Abs. 2 bis 4 ∞ *124*, soweit sich diese Ziffer auf Schwenkungen mit festem Drehpunkt bezog. Abs. 5 will auch die Schwenkungen mit Gruppen (bisher „Abmärsche", vgl. *170 b*, *184*) miteinbeziehen.

39, Abs. 1 ist **neu** wie der Grundsatz, daß bei Drehungen der Führer des Richtungszuges und nicht wie bisher der äußere Flügel das Tempo hält.

Da nach 31, letzten Absatz „bei hintereinander befindlichen Einheiten die Aufgaben der Richtungsabteilung auf die Tete übergehen", so gilt 39 Abs. 1 auch für den Tetenzugführer bei Tetendrehungen. Eine zahlenmäßige Bestimmung des Weges wie in *185* ist absichtlich *entfallen*; der dort angegebene Bogen (nur 9× Radius für den beweglichen inneren Flügel!) war kaum im Trab, niemals im Galopp einzuhalten. Das Maß muß die Praxis finden.

Bei Tetendrehungen in Zugkolonne wird durch die neue Bestimmung, daß die Zugführer das Tempo halten, die Bewegung flüssiger als bisher erscheinen. Im Trabe wird die Herabminderung des Tempos auf 275× einer etwaigen Unruhe in langen Kolonnen vorbeugen. Im Galopp genügt ein mäßiges Zulegen der äußeren Flügel, wenn der Zugführer seinen Bogen flach genug bemißt.

Abs. 3 ist besonders zu beachten. Richtung und Fühlung sind bei Drehungen nach der Mitte! (vgl. 30, nur die Schwenkungen sind ausgenommen).

Digitized by Google

Entwicklungen (neu). Aufmärsche. Abbrechen. Übergänge (neu).

Dieses Kapitel erfordert ein besonders genaues Studium, eigentlich ein völliges Aufnehmen in das Gedächtnis; es faßt das Verhalten der einzelnen Teile bei allen Bewegungen von Eskadron, Regiment und (teilweise) Brigade zusammen. Wer diese Bestimmungen nicht völlig beherrscht, wird in den späteren Abschnitten allenthalben auf Lücken stoßen; wer sie sich aber zu eigen gemacht hat, dem wird es ein leichtes sein, das richtige Verfahren in jedem einzelnen Falle zu finden.

40 ist nur ein Hinweis für den Leser.

41 und 42 ∞ *125.* Aufmärsche waren bisher ein unklarer Sammelbegriff, sowohl für das Bilden der Eskadronskolonnen wie für Herstellung der Linie; statt dessen sind jetzt die scharf umschriebenen Begriffsbezeichnungen „Entwicklungen" und „Aufmärsche" eingeführt.

41, Abs. 1, Zeile 4: Die Worte „Auf die Richtungsabteilung" sind wegen Bildung der Eskadronskolonnen aus Regimentskolonne eingefügt. Im übrigen wird die Tete zur Richtungsabteilung.

Abs. 2 ∞ *125, Abs. 2*; d. h. es muß besonders laut und vernehmlich kommandiert werden: „Nach rechts (links) Eskadronskolonnen bilden!" Die Schwierigkeit, in kritischen Augenblicken mit der Stimme völlig durchzudringen, wird allein schon die Anwendung einschränken; vgl. ferner Bemerkung zu 43.

Der letzte Absatz bringt einen alten Grundsatz der Praxis. Man sucht den trennenden Raum zwischen sich und dem Feind so lange zu erhalten, daß die Truppe sich entwickeln, aufmarschieren und einen Anlauf nehmen kann.

42 ∞ *125.* **Neu** ist in dieser Ziffer:

a) Aufmarsch aus dem Galopp in verstärktem Tempo; Tete bleibt im Galopp. Dieser grundsätzlichen Neuerung liegt folgende Erwägung zugrunde: Wenn eine Eskadron schon in Zugkolonne gegen den Feind galoppiert, so ist offenbar Eile geboten und ein Zurückfallen in den Trab und nochmaliges Angaloppieren nicht angezeigt. Hält der Eskadronschef beim Exerzieren diese Lage nicht für gegeben, so kann er den Aufmarsch im Stärker durch sein Kommando ausschalten, indem er statt: „Eskadron — marschiert auf — stärker!" kommandiert: „Eskadron — marschiert auf — Marsch! Tete Trab! (oder Schritt!)" vgl. letzten Absatz von 42.

b) Beim Aufmarsch aus dem Halten und Schritt trabt die Tete um 20× vor, statt wie bisher um ihre Breite, was erfahrungsgemäß sich als etwas knapp erwies.

43 ist **neu**. Die Schwierigkeit, mit der Stimme durchzudringen, wurde bereits bei 41 besprochen. Dringt das Kommando durch, so wird ein geringer zeitlicher Vorsprung gegenüber Aufmarsch und Entwicklung nach beiden Seiten gewonnen. Dem steht als Nachteil gegenüber, daß die Tete

Digitized by Google

nicht, wie bei Aufmarsch und Entwicklung nach beiden Seiten, Richtungsabteilung wird, also nicht gegen die Mitte des Attackenziels, sondern auf einen Flügel des Feindes gerichtet werden muß. Der Hauptvorteil von Aufmarsch und Entwicklung nach beiden Seiten geht also verloren.

44 ∽ *126*. Zu Absatz 1 letzter Satz: Wenn man z. B. in Eskadronskolonnen auf ein quer zur Marschrichtung laufendes Hindernis stößt und der einzige vorhandene Übergang geradeaus vor der 2. oder 4. Eskadron liegt, so wird nach dem Grundsatz der kürzesten Wege auf diese Eskadron abgebrochen.

Zum letzten Absatz: Bisher mußten bei Bildung der Zugkolonne aus Regimentskolonne die Eskadrons halten. Nach dem jetzigen Verfahren dauert die Bildung der Zugkolonne etwas länger, vollzieht sich aber flüssiger. Auch sind dadurch die Bestimmungen vereinfacht.

Zu 41 bis 45 gilt der Grundsatz: Bei Entwicklung und Aufmärschen ist immer Eile, bei Abbrechen und Übergängen meist keine Eile geboten; eine einfache Logik wird daher allein schon die richtige Gangart finden lassen.

45 ist **neu**; war bisher teilweise in *125*, teilweise in *126* miteinbegriffen.

Ein Übergang zu „breiterer" Front ist z. B. aus Zugkolonne zu Regimentskolonne, ein Übergang zu „schmalerer" Front z. B. aus Regimentskolonne zu Zugkolonne. Natürlich gilt auch bei den Übergängen sinngemäß die Bestimmung in 44 Abs. 1 letzter Satz. Z. B. zur Bildung der Brigadekolonne aus Eskadronskolonnen werden — nach dem Grundsatz der kürzesten Wege — die Regimenter nicht auf ihre Richtungseskadrons, sondern auf ihre inneren Flügeleskadrons Regimentskolonne bilden.

Übungen im Gelände.

46 ∽ *207*. Zu Abs. 1 letzter Satz: Viele Eskadrons werden erst im Manöver diese Gelegenheit haben.

Abs. 2 ∽ *128* letzter Satz.

Zu Abs. 3 letzter Satz: Über Lanzentragen in Wäldern ist absichtlich nichts gesagt; die bisher gebräuchlichen Trageweisen haben ihre Vor- und Nachteile, z. B. führt das Nachschleppen der Lanzen leicht zu Beschädigungen der Waffe durch Pferdetritt.

Die letzten Sätze von Abs. 4 und 6 sind **neu**.

Erkunder.

Bisher „Aufklärer". Die F. O. wendet „Aufklären" nur in bezug auf den Feind an; die Hauptaufgabe der bisherigen „Aufklärer" ist aber Geländeerkundung; daher die Umbenennung.

Dieses Kapitel und das nächstfolgende „Gefechtspatrouillen" waren bisher für Eskadron und Regiment getrennt; jetzt sind sie zusammengezogen und vorangestellt.

Digitized by Google

47 und 48 ∞ *209*.

48 Abs. 2 ∞ *273* erster Satz. In vielen Fällen genügt. 1. Erkunder für jede Eskadron.

Abs. 3 ∞ *210* und *273 Abs. 1*.

49 ∞ *209* und *210*. „In breiter Front" will sagen: Jeder Aufklärer reitet vor seiner Eskadron. Abs. 3 erster Satz ist **neu**.

Gefechtspatrouillen.

50 ∞ *211* und *273*. **Neu** sind die Sätze: „Zur Übernahme des Flankenschutzes ist niemals ein Befehl abzuwarten." „In größeren Verbänden können sie stärker gemacht werden." „Gefechtspatrouillen verhalten sich wie Sicherungspatrouillen."

Die Eskadron.

Ausbildungsweise.

51 ∞ *128* und *130*. Vgl. auch J. E. R. 13; der letzte Satz ist alte Eskadronschef-Praxis.

52 ∞ *129*. In 51 ist die Winter-Einzelausbildung in der Reitbahn und auf den Reitplätzen gemeint; die „fortschreitende" Einzelausbildung setzt nach der Kandarenbesichtigung ein. Sie findet auf dem Exerzierplatz und auf großen Reitplätzen statt; sie dient als Vorbereitung für das geschlossene Exerzieren. Zu ihr ist in Exerzierpausen immer wieder zurückzukehren.

Neu ist: „Ausbildung im Leichttraben" (das natürlich schon im Winter tunlichst gefördert sein muß!) — eine Folge der neuen Bestimmung in 28 — und „rasches Auf- und Absitzen" — eine Forderung der häufigeren Anwendung des Feuergefechts und des Karabinergebrauches zur Ausnutzung kurzer Gefechtsmomente (vgl. 438). *Weggefallen* ist „schnelles Aufnehmen der Gangarten" — eine Forderung, die zu schwerwiegenden Mißverständnissen führen konnte.

53 ∞ *130, Abs. 2* und *131, Abs. 3;* hier ist eine Umordnung eingetreten. An die Einzelausbildung reiht sich die Arbeit mit Reitabteilungen und im Zuge, mit geöffneten und geschlossenen Gliedern an; dann folgt die Ausbildung in der Eskadron.

54 ∞ *131*. Die neue Fassung mißt der senkrechten Stellung der Pferde zur Grundlinie und dem Festhalten der Marschrichtung nicht mehr eine „mitwirkende", sondern eine „entscheidende" Bedeutung bei.

55 ∞ *130*. Daß sich der praktische Eskadronsführer einen Ausbildungsplan zurechtlegt, ist selbstredend; er wird aber nicht etwa eine Woche lediglich in „fortschreitender Einzelausbildung", eine weitere Woche in Abteilungen, hierauf in Zügen und dann erst in der Eskadron arbeiten, vielmehr schon am ersten Tag die Eskadron selbst zu einfachen Bewegungen zusammenstellen.

56 ∞ *132, Abs. 2* und *272, Abs. 2*. Ausbildung der „Mittelreiter" ist in der Vorschrift **neu**, in der Praxis alt; die bekannte Übung, die Mittel-

Digitized by Google

reiter zeitweilig mit angefaßter Lanze oder mit Helmüberzügen reiten zu lassen, empfiehlt sich heute umsomehr, als auf das Vordermannhalten der Mittelreiter und Zugführer ein besonderes Gewicht gelegt wird. Der erste Absatz von *132* ist bereits in der Einleitung 9 und 10 verarbeitet.

57 ∽ *128 letzter Satz;* „auf Truppenübungsplätzen" ist hinzugesetzt, da in vielen Standorten für Kavallerie die Gelegenheit fehlt, im Gelände zu üben.

58 ∽ *193.*

59 ∽ *130, Abs. 1, 3. Satz.*

60 ∽ *132, Abs. 3.*

Einteilung [Rangierung (neu)].

61 ∽ *133, 57* 1. Satz, *58* 1. Satz; „Gruppe" statt „Abmarsch" ist schon erwähnt. Da nunmehr die Ausbildung zu Pferde voransteht, so mußten die bisher bei „Ausbildung zu Fuß" stehenden Begriffsbezeichnungen und Bestimmungen hierher und in die folgenden Ziffern übertragen werden.

62 ∽ *54, Abs. 2 und 3* und *58;* nach wie vor wird nur zu Vieren numeriert.

63 ∽ *133, Abs. 1* und *57.* Der letzte Absatz bedarf einer Erläuterung. Rein zahlenmäßig könnte man ja aus 52 Reitern noch 4 Züge zu 12 Rotten bilden; dann würde nur je ein Reiter das 2. Glied markieren. Soweit herab kann aber aus taktischen Gründen nicht gegangen werden. Eine Grenze, bis zu welcher Zahl höchstens blinde Rotten gebildet werden dürfen, wollte nicht gegeben werden.

Abs. 2, 2. Satz will sagen, daß die blinden Rotten gleichmäßig auf die Züge verteilt werden. Beispiel: Für das zweite Glied sind bei der Rangierung nur 24 Reiter (einschließlich der schließenden Unteroffiziere) vorhanden; jeder Zug erhält 6. Die sich ergebenden 16 blinden Rotten der Eskadron sind demnach zu je 4 auf die Züge verteilt.

64 ∽ *55.* — 65 ∽ *56.*

Formationen.

Die Zeichen sind fast durchweg geändert worden, um die Bilder klarer zu machen.

66. Der ganze beschreibende Text von *134* bis *138* ist als unnötig *entfallen,* da alles aus dem Bild zu ersehen ist.

Bild zu 66 ∽ *Abbild. 2.*

Neu ist der zweite Trompeter beim Eskadronschef, der dritte steht jetzt rechts neben dem Wachtmeister. Dieser reitet auch dann hinter der Mitte der Eskadron, wenn 1 oder 2 schließende Offiziere vorhanden sind. Ist nur 1 schließender Offizier vorhanden, so reitet dieser da, wo im Bild der 1. steht. Exerziert die Eskadron für sich, also nicht im Verbande, so wird der Eskadronsführer oft nur einen Trompeter bei sich reiten lassen.

Digitized by Google

67 ∽ *139*, jedoch gekürzt, da bisheriger Text teilweise aus dem Bild zu entnehmen, teilweise schon unter „Vordermann und Abstand" untergebracht ist. Bild zu 67 als Bild **neu**. Eskadron auf 13 Rotten rangiert; will nicht etwa ein Muster für Rangierung sein, — man beachte vielmehr die Fußnote! Der Platz des Eskadronsführers ist nicht sein taktischer Platz; er ist für das Exerzieren und Vorführen einer Eskadron berechnet.

Beim Frontschwenken ist gedacht, daß der Eskadronsführer einen kleinen Bogen nach links vorwärts reitet und sich dadurch vor die Mitte setzt.

140 samt Abbild. 3 sowie alle übrigen auf die Halbkolonne bezüglichen Ziffern und Textstellen sind *weggefallen*.

68 ∽ *141*; erheblich gekürzt, da alles weggelassen, was schon in 33 enthalten oder ohne weiteres aus dem Bild ersichtlich ist. Das Bild zu 68 ist **neu**. Hier ist wieder eine andere Rangierung der Züge zugrunde gelegt, als in den Bildern zu 66 und 67. Platz der 2 Trompeter hinter dem Eskadronsführer ist gleichfalls **neu**. Nach dem Bild ergibt sich im Regimentsverband (vgl. 132), daß der Eskadronsführer 2 Schritt Abstand von den letzten Reitern der vorderen Eskadron hält.

69 ∽ *142*. „Halbgruppe" statt „halber Abmarsch". Bild zu 69 ist **neu**. Betreffend Platz des Eskadronsführers gilt das gleiche wie zu 67.

70 ist **neu**. Vgl. auch 98. „Rechts" einschieben ist eingeführt wegen Übereinstimmung mit Bildung der Schützenlinie. 10× Abstand vom Zugführer erforderlich, damit der Zugführer von allen Reitern gesehen wird. Die Norm von 1× Zwischenraum ist gegeben, um eine Form zu haben, die auf Zuruf sofort ohne längeren Befehl angenommen wird und für die Mehrzahl der Fälle paßt. Bei 1× Zwischenraum nimmt eine Eskadron (bei vollen Rotten) die 4fache Frontbreite ein, deckt also ein ganzes entwickeltes oder aufmarschiertes Kavallerieregiment.

Die eingliedrige Formation in Zugkolonne ist **neu**; sie dient vorzugsweise zum Ansetzen von Angriffen auf Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre, siehe 113. An einen Aufmarsch aus dieser Form ist nicht gedacht. Beim Anreiten nehmen die Züge den nötigen Abstand (z. B. Schrapnellabstand) und folgen als Treffen oder ziehen sich als Staffeln seitlich heraus. Die Formation kann auch angewendet werden, um Feuerzonen mit geringerem Verlust zu überwinden.

Stillstehen. Richten. Rühren.

71, Abs. 1 = *143*.

Abs. 2 und 3 ∽ *144*. Das Abstandhalten des ersten Gliedes obliegt, in Konsequenz der Festsetzungen von Nr. 30, nur mehr dem Mittelreiter des Richtungszuges, während K. E. R. 95 verlangte, daß alle Mittelreiter diesen Abstand regeln.

Hier ist deutlich ausgesprochen, daß senkrechte Stellung der Pferde, Fühlung und Abstand wichtiger sind als seitliche Richtung; jedermann

Digitized by Google

muß vom Anreiten an die Marschrichtung festhalten und Bügel an Bügel zum Nebenmann bleiben, — darauf kommt es bei der Kavallerie in erster Linie an.

Abs. 4 ∽ *143*. Aufstellen der Lanzen ist alter Gebrauch.

Das Verbot zu sprechen ist *entfallen*; in den Pausen des Exerzierens zu Pferde ist Sprechen im dienstlichen Interesse nicht zu vermeiden; der Eskadronsführer sorgt dafür, daß das Sprechen nicht in laute Unterhaltung ausartet. Verlorene Eisen, Beinschäden usw. müssen gemeldet werden.

Abs. 5 ist **neu**. Der Sinn ergibt, daß der Eskadronsführer auch bei kleineren Pausen, die das Absitzen nicht verlohnen, „Rührt Euch" kommandieren soll, sonst wird aus dem Stillsitzen leicht von selbst ein Rühren; dies schädigt die Mannszucht.

Griffe.

72, Abs. 1 ∽ *146* und *147*. Zur W. V. sind Deckblätter in Vorbereitung.

Abs. 2 = *145*.

Ab- und Aufsitzen.

73 ∽ *151*; Fußnote ist in den Text aufgenommen. Der Satz: „die Trompeter nehmen 1× Zwischenraum" ist **neu**. Herstellen von 2 Gliedern nach dem Absitzen ist *weggefallen*; dies hat nur beim Absitzen zu Fuß (365) praktischen Wert. Bestimmung bei „Stillgestanden" (*151, letzter Satz*) ist jetzt bei Ehrenbezeugungen (566) untergebracht.

74 ∽ *152*.

75, Abs. 1 ist **neu**; diese Art des Aufsitzens vollzieht sich bekanntlich schneller. Auf Signal folgt kein Kommando mehr.

Abs. 2 und 3 ∽ *153*; erheblich gekürzt.

76 ist **neu**. Ab- und Aufsitzen beim Gefecht zu Fuß (*154* bis *158*) siehe 365 ff.

Abreiten zu Einem (bisher „Einzelabreiten").

77 = *160*. Die betreffenden Bestimmungen der R. J. sehen einer Änderung entgegen.

Bewegungen in Linie.

Marsch vorwärts.

161 hier *weggefallen*, siehe 102.

78 ∽ *162*; gekürzt, da teilweise schon in 30, 33 und 34 enthalten. *162, Abs. 2*, der mit den Bestimmungen in *122* und *144* sich nicht völlig deckte, ist *entfallen*; desgleichen der letzte Satz von *Abs. 4*, — wieder eine Folge der geringeren Betonung der Seitenrichtung.

Schrägmarsch (statt „Marsch in Linie halbseitwärts").

79 ∽ *163*; letzter Satz ist **neu**.

Digitized by Google

Zurückgehen (bisher „Zurückgehen in Linie").

80 ∽ *166*; Abs. 3 u. 4 *entfallen*. Dem schließenden Offizier, dem Wachtmeister und dem 3. Trompeter steht die Wahl des Weges nach ihrem neuen Platze frei.

Bewegungen in Zugkolonne.

Marsch vorwärts.

81; die Bestimmungen von *180* sind schon in 33 bis 35 enthalten. Der zweite Satz ist **neu**, — ein alter Grundsatz, der dem Fehler des Längerwerdens der Kolonnen beim Anreiten entgegenwirken soll.

Schrägmarsch.

82 ∽ *182*; gekürzt.

Zurückgehen.

83 = *181*.

Bewegungen in Marschkolonne.

Marsch vorwärts.

84 ∽ *183*; vgl. Bemerkung zu 81.

Zurückgehen.

85 = *184*. Zugführer „im Galopp" (bisher „schnell") an die neue Tete.

Herstellung der Linie aus Kolonnen.

Linie aus Zugkolonne.

86 ∽ *187*; gekürzt, da großenteils schon in 42. **Neu:**

in Abs. 1: „oder Zeichen". Dieser Zusatz ist nur da gemacht, wo das Zeichen 26d anwendbar ist,

in Abs. 4: des „Richtungszuges", statt „Nebenzuges"; die bisherige Bestimmung führte meist zu einer unnötigen Staffelung des 3. Zuges über den 2. hinaus;

in Abs. 5: „20×" statt „eine Zugbreite", hier wiederholt, siehe 42.

Bilder zu 86 = *Abbild. 8* und *8a*.

87 = *188*.

Linie unmittelbar aus Marschkolonne.

88 ∽ *191*. „In der Marschrichtung" und „nach der Flanke" klar unterschieden; ersteres bisher „ausnahmsweise". Bei „nach der Flanke" **neu**: In 2. Zeile „im Schritt;" in 4. Zeile „im Trab" (bisher „schnell"). Der letzte Satz ist **neu**; wenn es gegen den Feind geht, gibt es keine Inversion.

Übergänge aus Linie zu Kolonnen.

Aus Linie zur Zugkolonne.

89 = *167*; letzter Absatz in *Wegfall*, da er als Eigentum der Truppe gelten kann, ebenso wie der Hinweis auf den Grundfehler, daß beim Aufmarsch und Abbrechen der Schrägmarsch der Züge nicht zu einer Drehung werden darf. Bild zu 89 = *Abb. 15*.

Digitized by Google

90 ∽ *168*; „Flügelzug umkehrt", bisher zum Bilden der Eskadronskolonnen nach rückwärts angewendet, wurde gestrichen; diese Bewegung war künstlich und widersprach den alten Grundsätzen: „kürzeste Wege" und „zuerst Marschrichtung, dann Formation". Einfacher ist Kehrtschwenken und Abbrechen mit Zügen.

Aus Linie zur Marschkolonne.

91 = *170a*; *170b* als eine Ausnahme (z. B. bei Aufstellung in engen Straßen) jetzt in eine Fußnote verwiesen.

Übergänge aus einer Kolonne in die andere.

Aus Zugkolonne in Marschkolonne.

92 ∽ *174*; der vorletzte Satz ist **neu**; er kommt einem Bedürfnis entgegen.

Flügelabbrechen in der Zugkolonne.

93 ∽ *127*; Abs. 2 letzte Zeile sind die Worte „ohne Abstand" **neu**; entspricht der Praxis.

Aus Marschkolonne in Zugkolonne.

94 ∽ *175*; „oder Zeichen" **neu.** Beim Aufmarsch aus dem Galopp in unveränderter Gangart müssen Tetengruppen in Trab fallen (sinngemäß nach 41, vorletzter Absatz).

95 ∽ *176*; auch hier „oder Zeichen" **neu**; der Aufmarsch nach 94 findet in der Regel nicht aus Engen, sondern dann statt, wenn die Eskadron sich auf dem Gefechtsfeld nach 423 in Marschkolonne bewegt und Platz zum gleichzeitigen Aufmarsch in Züge vorhanden ist.

Aus Kolonne zu Vieren in Kolonne zu Zweien.

96 ∽ *177*; letzter Absatz von *177 weggefallen*, da Abbrechen im Galopp wohl nicht vorkommt. Bestimmung über Abbrechen im Schritt **neu.**

Aus Kolonne zu Zweien in Kolonne zu Vieren.

97 = *178*; auch hier ist der Hinweis auf den Aufmarsch im Galopp *weggefallen*; es wird kaum eine Lage geben, die diesen erfordert.

Bildung der eingliedrigen Formation.

98 ∽ *194*; vgl. 70. „Ohne Zwischenraum" empfiehlt sich vielleicht in Lagen, wo die Eskadron oder die Züge zunächst noch direktionsfähiger bleiben sollen. Zu „In Zugkolonne" vgl. 113; hier wird öfter die Bildung „ohne Zwischenraum" angebracht sein, bis die einzelnen Züge ihr Attackenziel haben. Bei der im letzten Satz **(neu)** angeführten Übung wird es zweckmäßig sein, die Züge zunächst auf den zur Bildung eines Gliedes nötigen Zwischenraum herauszuführen.

Drehungen auf Kommando oder durch Anweisen einer neuen Marschrichtung.

In Linie.

99 ∽ *164* und *165*. **Neu** ist: „Bei vorzeitiger Beendigung: Geradeaus!" Entspricht einem Bedürfnis.

Digitized by Google

In Zugkolonne.

100 ∽ *185*; gekürzt, da Ausführung aus 39 zu entnehmen; *Abbild. 7* und genaue Bemessung des Bogens für den Zugführer *entfallen*.

In Marschkolonne.

101 ∽ *186*, nur kürzer.

Schließen und Rückwärtsrichten.

102 ∽ *161*; kürzer.

Formationsänderungen unter gleichzeitiger Änderung der Marschrichtung.

103 = *192*.

Springen und Klettern.

104 ∽ *208*. Die Fußnote ist in den Text aufgenommen. Springen in Halbkolonne natürlich *weggefallen*. Eingliedrig „mit loserer Fühlung" ist **neu**. „Zweites Glied rechts und links aufmarschieren" besonders vor Sumpfgräben angezeigt, um das Hindernis leichter zu überwinden. Das gleiche bezweckt der letzte Satz **(neu)**; diese Abhilfe empfiehlt sich besonders da, wo der seitliche Raum zum rechts und links Aufmarschieren des zweiten Gliedes fehlt (Regimentskolonne).

Attacke. Verfolgung. Sammeln. Rangieren.

Der Abschnitt „Attacke" ist hier weiter ausgebaut als im K. E. R. 95; dagegen ist im III. Teil „Gefecht der Eskadron" *entfallen*. Dem Eskadronsführer wird diese übersichtliche Behandlung des Stoffes willkommen sein; es ist klar, daß dann an dieser Stelle neben dem Formalen auch Taktisches eingearbeitet werden mußte. Die Eskadronsführer dürfen sich aber hierdurch nicht vom Studium des III. Teils entbunden fühlen.

Die Ziffern *197*, *198* und *200* sind als reine Friedensbestimmungen in den neuen Abschnitt „Übungsbestimmungen" gebracht (233 ff.).

105 bringt alte Gesichtspunkte, im Reglement teilweise **neu**.

106 ∽ *328*, *Abs. 1* und *195*; die zwei letzten Sätze des Abs. **1** betonen noch ganz besonders die Geschlossenheit (gegenüber gewissen Strömungen in der Literatur).

Abs. **2** nimmt ein altes Mittel zu diesem Zwecke in das Reglement auf.

107 ∽ *339*.

108 ∽ *197*, *Abs. 2* und *196*, *Abs. 1*. „Gesteigerte Aufmerksamkeit auf den Führer" ist als **neuer** Gesichtspunkt hervorgehoben; nur wenn alle Augen auf den Führer gerichtet bleiben, ist dieser in der Lage, noch im letzten Momente die Attackenrichtung zu ändern. *196*, *Abs. 3* ist *entfallen*; das war reine Theorie und verführte nur zu Paradekunststückchen.

109, Abs. **1** ∽ *196*, *Abs. 2*. Abs. **2** ist **neu**; Beispiel: Überfall bei Nacht oder Nebel.

Digitized by Google

110, Abs. 1 u. 2 ∞ *201, Abs. 1* u. *2.* Statt „Nachhauen" (Überbleibsel aus der Säbelzeit) jetzt „Verfolgen".

Abs. 3 ∞ *205*; Abs. 4 ∞ *201, letzter Absatz*; Abs. 5 ∞ *Fußnote* **) *zu 115, letzter Absatz.*

111, Abs. 1 ∞ *324, Abs. 3.* Dieser Absatz wendet sich in zwei **neuen** Sätzen an die Lanzenreiter mit der Aufforderung, von ihrer Waffe eifrig Gebrauch zu machen. Es ist eine kriegsgeschichtliche Tatsache, daß vielfach im Handgemenge Freund und Feind nebeneinander herritten, ohne die Waffe zu gebrauchen.

Abs. 2 ∞ *203, Abs. 2*; bei der Verfolgung zieht sich meist sehr bald das Feld in die Länge; es empfiehlt sich dann, die langsamen und müden Pferde zu sammeln, um aus ihnen wenigstens neue Kerne zu bilden.

112 ∞ *206.* Das Signal: „Mit Zügen linksumkehrt", ist hier *weggefallen.* Jeder Reiter soll kämpfen, solange er Waffen und Kraft hat; keiner soll nach einem Signal horchen. Wendet sich das Handgemenge zu unseren Ungunsten, so wird jeder auch ohne Signal tun, was die Not gebietet. Das „Ausreiße-Signal" hat auch schon Unheil verursacht, siehe Ville sur Yron.

Will ein Eskadronsführer das Frontmachen aus dem Zurückgehen üben, so kann er der Eskadron während des Einzelgefechts zurufen: „Ich nehme an, die Eskadron muß aus dem Handgemenge weichen! Alles geht zurück; Marschrichtung . . . . . .!"

Das Nachrufen von „Front" durch die Mannschaften gewährleistet, daß Kommando und Signal wirklich durchdringen; überdies: „Schreien macht Mut!"

113, Abs. 1 ∞ *349, 351, 352*; vgl. III. Teil, 440 bis 451.

Abs. 2 ∞ *195, Abs. 2.*

Abs. 3 ist **neu**; hierzu dient die Form von 70, Abs. 2 und 98, Abs. 2. Besonders die Flanke eines im Angriff ermatteten oder abgeschlagenen Infanteriegegners wird eine so große Zahl von kleineren und schmalen Attackenzielen (einzelnen Gruppen) darbieten, daß manchmal auch in größeren Verbänden die Eskadrons sich zum zugweisen Angriff formieren müssen, um alle Ziele zu treffen (vgl. 176, letzter Satz und 440, Abs. 2). Der Eskadronsführer wird, wenn irgend tunlich, noch in der Deckung seinen Zugführern ihre Angriffsziele zeigen und die Züge bestimmen, die einem vorderen Zuge als Treffen oder Staffeln folgen. Zum Angriff von mehreren Seiten ist natürlich getrenntes Bereitstellen der Züge erwünscht; der Zug, bei dem der Eskadronsführer sich befindet, gibt das Zeichen zum Vorbrechen.

Abs. 4. Das Durchreiten der Schützenlinie entspricht alter Praxis; Voraussetzung hierbei ist, daß weitere Treffen folgen und die überrittenen Schützen neuerdings anfassen. Zweiter Satz ∞ *350, Abs. 6*; vgl. auch 443. Der letzte Satz ist **neu.**

Digitized by Google

Abs. 5 ∽ *352, Schluß;* es darf nicht vergessen werden, daß Geschütze und Maschinengewehre am einfachsten unter Benutzung der eigenen Bespannungen weggeführt werden; also zuerst die Fahrer herunterstechen und die Pferde zunächst schonen! Der letzte Satz vom Abs. 5 gibt einen Hinweis, der oft übersehen wurde; Wegnahme der Handpferde hat auf den Ausgang eines Feuergefechts von Kavallerie gegen Kavallerie meist einen entscheidenden Einfluß.

Abs. 6 ist lediglich eine notwendige Ergänzung.

114 Abs. 1 ∽ *204.* Abs. 2 ist **neu.** Ist Eile geboten, so genügt es, wenn die Führer des 1., 2., 3. Zuges (von rechts gezählt) ihre linken Flügel durch Namensanruf bestimmen; die linken Nachbarn der Angerufenen sind dann die rechten Flügel der Nebenzüge links.

Abs. 3 ∽ *159.*

Abs. 4 ist **neu.** Abs. 5 desgleichen; vgl. hierzu 179 und Bemerkung. Der Regimentskommandeur kann, noch bevor die Eskadron in Linie rangieren konnte, Regimentskolonne befohlen haben; die Eskadron bricht sofort mit Zügen ab und rangiert in Zugkolonne in der Bewegung, während sie ihren Platz im Regiment aufsucht.

Das Regiment.

Zusammensetzung.

115 = *212;* „3" statt „*4*".

Ausbildungsweise.

116 ∽ *213;* Zeile 5 und 6 waren bisher dem Sinne nach in *214* enthalten. Letzter Absatz ist **neu**; manche Regimenter haben hierzu nur Gelegenheit, wenn das Regiment zu den Regimentsübungen vereinigt ist.

117, Abs. 1 ist **neu,** aber alter Praxis entsprechend.

Abs. 2 ∽ *214.*

118 erster Satz betont die „gefechtsmäßige" Ausbildung erheblich mehr (bisher „Hand in Hand", jetzt „Schwerpunkt"). Hierdurch wird größere Lebhaftigkeit in die Übungen kommen; auch das Bild bei Besichtigungen wird sich verändern; mehr und mehr wird das Urteil der Vorgesetzten sich nicht darauf gründen, ob Ruhe und Ordnung niemals verloren ging, sondern darauf, wie rasch und sicher sie wieder gewonnen wurden.

Rest der Ziffer ∽ *214.*

119. Hier sind die bisherigen Ziff. *271* und *272* („Besondere Übungen") eingearbeitet.

120 ∽ *216.*

121. Der Hinweis dient nur der Vollständigkeit.

122 ∽ *215;* Beispiel, wie das „Vorhersehen" (**neu**) gemeint ist: Regiment in Eskadronskolonnen; der Führer der 1. Eskadron (rechter Flügel) sieht, daß die 2. Eskadron zu nah an die 3. (Richtungseskadron) heran-

Digitized by Google

kommt, oder sich zu weit von dieser entfernt; er macht diesen Fehler nicht mit, sondern hält den doppelten Zwischenraum zur 3. Eskadron fest.

123 ∞ *272, Abs. 2* und *217.*

124 hier **neu**; dieser Satz, bisher nur bei „Eskadron" *130* (jetzt 59), ist hier absichtlich wiederholt, vgl. auch noch 421.

Plätze des Regimentsstabes, der Eskadronsführer und der Standarte.

125 ∞ *224* und *225.* **Neu** sind: a) Kommando: „Führer durch!" bisher: „Eskadronschefs durch!"

b) Der Platz des Majors beim Stabe; von dem **neuen** Platz aus erreicht er schneller den Platz des Kommandeurs, um diesen zu vertreten.

c) Der ständige „Ordonnanzoffizier" ist bei Gefechtsübungen, besonders bei Doppelkolonne ein Bedürfnis, um Staffeln oder Treffen schnell mit Befehlen zu versehen. Je mehr Gebrauch vom „Befehl" gemacht wird, um so mehr Befehlsüberbringer muß man haben.

d) Plätze der Eskadronsführer in der Doppelkolonne, vgl. Bild zu 129; zwischen den Kolonnen reitende Führer würden nichts sehen, besonders bei Staub, und auch Kommandos und Signale nur schwer vernehmen können.

e) Abs. 5 ist **neu** im Reglement, entspricht aber der Praxis.

f) Der Satz: „Wird die Standarteneskadron aufgelöst, so bleibt der Standartenzug geschlossen zurück," ist ebenfalls **neu.**

(Das Maß „Pferdelänge" wird nur noch bei Abständen, nicht mehr bei „Zwischenräumen" angewendet.)

Befehlserteilung.

126, Abs. 1 ist **neu**; Abs. 2 ∞ *113, Abs 3*; Abs. 3 statt *227, Abs. 1.* Betreffend „Lanzenfällen" vgl. 109 und 171. Wegen Lanzenanfassen bei der Parade vgl. 549, Abs. 3.

Formationen.

Zeichenerklärung („Ordonnanzoffizier" **neu**).

127 = *218;* Beschreibung als überflüssig *entfallen.* Bild zu 127 ∞ *Abbild. 9.* Gruppierung des Stabes **neu.**

128 ∞ *219;* Beschreibung der Formation *entfallen,* dagegen kurze Charakteristik **neu** hinzugekommen (diese und die folgenden hauptsächlich für den jungen Offizier bestimmt). Bild zu 128 = *Abbild. 10;* Plätze der Eskadronsführer geändert; bei kriegsstarken Zügen klebten die Eskadronsführer zu nahe an der Eskadron.

129 und Bild zu 129 **neu**; bisher in *223* war die Doppelkolonne nur kurz empfohlen. Auf vielfachen Wunsch wurde diese Formation reglementarisiert. Ihre Bildung, Entwicklungen und Übergänge aus ihr und zu ihr nehmen den Raum ein, der durch Wegfall der abgeschwenkten Formationen frei wurde.

Digitized by Google

Zum Bilde: So, wie die Eskadronsführer eingezeichnet sind, können nur die beiden vorderen den Regimentsstab sehen; die übrigen werden zu diesem Zweck etwas weiter seitwärts reiten müssen.

Zu Abs. 1 vgl 154, 157, 159, 164. Nach 31 ist die linke Teteneskadron Richtungsabteilung; nach der gleichen Ziffer kann aber auch die rechte Teteneskadron als Richtungsabteilung bestimmt und demgemäß die Doppelkolonne derart gebildet werden, daß die rechte Kolonne die stärkere ist (z. B. zum Flankenangriff nach rechts).

Abs. 2 gibt wieder eine kurze Charakteristik. Der letzte Satz verdient besondere Beachtung: Doppelkolonne mit Entwicklungszwischenraum gestattet die freie Entwicklung nach allen Richtungen und begünstigt auch die Annahme von Staffelform und Treffenform (169).

130 ∞ *220*; Beschreibung und *Abs. 2 (von 220) weggefallen*; vgl. jetzt 136.

Bild zu 130 = *Abbild. 11.* Plätze der Eskadronsführer wie im Bild zu 128 und zu 129. Dem Bild folgt ein Satz über die Bestimmung und Anwendung der Formation.

131 = *221*; wieder Beschreibung *entfallen*, dagegen kurze Charakteristik **neu** hinzu; der „höchsten Gefechtsbereitschaft" steht bei Flankenangriffen die große Tiefe der Zugkolonne als Nachteil gegenüber. Die Plätze der Eskadronsführer im Bilde sind nach exerziertechnischen Rücksichten gewählt; taktisch entsprechen sie nur der Lage unmittelbar vor einem Flankenangriff nach links.

Bild zu 131 = *Abbild. 12.* Abstände der einzelnen Eskadrons statt „Zugbreite + 6×" jetzt „Zugabstand + 6×", vgl. 13, 34 und 67.

132 ∞ *222*; in Abs. 1 ist „auf Vorderrichtung" *entfallen*. Der Abstand von Eskadron zu Eskadron ist beim Exerzieren und auf dem Gefechtsfeld jetzt 10× statt 6×, dagegen rechnen Eskadronsführer und deren Trompeter nicht zur Kolonnentiefe, d. h. sie müssen in den vorgeschriebenen Abständen Platz finden.

Abs. 2 und 3 geben kurz den Zweck an; Abs. 3 berührt zugleich die Frage der lichten Formationen, die in der Literatur der letzten Jahre eine Rolle spielten, — Formationen, die ihre Gefahren haben, wenn ein Zusammenstoß mit Kavallerie in naher Aussicht steht; vgl. 423.

Richten.

133 ∞ *226*, *Abs. 2*, aber gekürzt; *Abs. 1 von 226* vgl. 31 und vor allem 135.

Griffe ganz *entfallen.*

Ab- und Aufsitzen.

134 ∞ *229*. Hier ist eine wesentliche Vereinfachung eingetreten. Die Kommandos „Lanzeneinstecken, Rühren, an die Pferde, Einrichten" sind für

Digitized by Google

den Kommandeur *entfallen.* Auf Signal kommandieren auch die Eskadronsführer nicht mehr, sondern alles Erforderliche erfolgt ohne weiteres; vgl. 20 und 75.

Bewegungen des Regiments.

Marsch vorwärts. Zurückgehen. Seitwärtsbewegungen.

135, Abs. 1, alter Grundsatz, als Ergänzung im Reglement **neu.**

Abs. 2 ∽ *226, Abs. 1, letzter Satz;* die Eskadronsführer kommandieren nicht nach.

Abs. 4 und 5 ∽ *233* und *255;* der letzte Satz des Abs. 5 bezieht sich auf Doppelkolonne; „Frontwechsel" ist erst dann gegeben, wenn „Führer durch!" kommandiert wurde; hierdurch wird die (neue) linke Teteneskadron Richtungsabteilung, daher diese Kolonne die stärkere (129), d. h. die dritte Eskadron muß sich hinter der (neuen) linken Kolonne anfügen. Die „kürzere Kolonne" muß sich natürlich in nächst höherer Gangart in Höhe der längeren setzen.

136 ∽ *220, letzter Absatz;* damit sind die gesamten „abgeschwenkten Formationen" (abgeschwenkte Regiments- und Eskadronskolonnen) abgetan, die im K. E. R. 95 einen breiten Raum (9 meist umfangreiche Ziffern [*236, 239, 241, 243, 245, 247, 259, 261, 263*]) einnahmen. Ihre Verwertung als Übungsmittel (z. B. abgeschwenkte Eskadronskolonnen zum Ausgleich des Tempos und zur Einübung des Parademarsches) bleibt unbenommen.

Marsch halbseitwärts (seitwärts vorwärts, d. h. Halbkolonne, *231* und *254*) ist *weggefallen.*

Marschrichtungsänderungen.

In den Ziffern 137 bis 140 sind die bisherigen Ziffern *232, 256* bis *258* zusammengefaßt und unter einen Titel gebracht.

138b ist **neu;** man beachte auch das geänderte Kommando bei Regimentskolonne und das Nachkommandieren des Richtungseskadronsführers; auch ein alter Grundsatz der Praxis — das scharfe Ziehen schräg vorwärts in Regimentskolonne — ist **neu** aufgenommen. „Geradeaus!" oder „Marschrichtung!" zur vorzeitigen Beendigung einer Drehung ist hier gleichfalls **neu.** (Vgl. 99 bis 101.)

140a und der letzte Satz von b bringen ein völlig **neues** Verfahren; den Kennern des Reglements von 1886 mag es scheinen, als ob hier die „Halbkolonne in Teten" und die „Halbkolonne in Eskadrons" wieder aufleben sollten. Hieran ist nicht im entferntesten gedacht; eine Zwischenform soll überhaupt nicht in die Erscheinung treten, sondern lediglich ein möglichst flüssiger und einfacher Übergang, wobei die Eskadrons durch Nachreiten geführt werden.

Entwicklungen und Aufmärsche in der Marschrichtung.

Dieses Kapitel und das nächstfolgende sind die wichtigsten des Abschnitts „Regiment"; sie bilden die Grundlage für die Gefechtsübungen.

Digitized by Google

Beim Studium aller Entwicklungen und Übergänge müssen immer wieder die grundlegenden Ziffern 31, 40 bis 45 zu Rate gezogen werden; sie werden auf alle Fragen antworten. wo immer der Text einen Zweifel übrig läßt.

141 ∞ *242*; **neu** „oder Zeichen". In 141a **neu** „20×", bisher „eine Zugbreite und 6×".

Die Bilder 141a und b sind = *Abbild. 16* und *17*.

142 und die Bilder zu 142a und b sind **neu**. Die Bewegung zu 142a wird noch seltener vorkommen als jene zu 141a; beide sind nur der Vollständigkeit wegen angeführt.

143 ∞ *246*. An Stelle der Kommandos wird, besonders bei der Entwicklung nach einer Seite, der Befehl treten müssen, wenn der Regimentskommandeur nicht seitwärts, sondern voraus reitet; beachte „60×", bisher „Eskadronsbreite".

144 ∞ *249*; erheblich gekürzt; eine im Manöver und im Krieg häufige Bewegung.

145 ∞ *260*; gekürzt (vgl. 42).

146 ∞ *264b*; die Teteneskadron fällt nicht mehr grundsätzlich in Schritt; der Kommandeur regelt ihr Verhalten nach der (angenommenen) Lage: will er den Gegner noch in der Entwicklung fassen, so wird er die Teteneskadron vom Fleck weg auf den Feind werfen; es kommt dann zur Attacke nach 172. Ist der Gegner in der Entwicklung voraus, dann wird er die Tete festhalten (Schritt), um möglichst viele Eskadrons noch in Front zu bringen. In beiden Fällen ist große Eile geboten; die der Tete folgenden Eskadrons müssen bei dieser Bewegung grundsätzlich aus dem Galopp (41) in „Stärker" (42) aufmarschieren. Will der Kommandeur aus Übungsrücksichten in unveränderter Gangart aufmarschieren lassen, so kann er dies befehlen (42, letzter Satz). Im übrigen hat er es, wenn die Lage nicht dringlich ist, in der Hand, aus Zugkolonne erst Eskadronskolonnen bilden zu lassen.

262 und *265* nach vorwärts sind *entfallen*; diese Entwicklungen — ebenso wie jene aus der Doppelkolonne — fallen unter 117, Abs. 2 und 119; sie vollziehen sich analog 146.

Entwicklungen und Herstellung der Linie nach anderen Richtungen.

147 ist **neu** im Reglement, alt als Grundsatz: erst Marschrichtung, dann Formation (168).

148; Herstellung der Linie nach der ganzen Flanke:

Aus Eskadronskolonnen wie *261b*.

Aus Regimentskolonne wie *263*.

Aus der Doppelkolonne ist **neu**. Da die Eskadrons der 2. Linie zunächst keinen Abstand haben, müssen sie sich durch Abschwenken mit Zügen seitlich herausziehen. Unter Umständen werden sie halten oder

Digitized by Google

Schritt reiten, bis Raum zur Entwicklung durch Nachreiten gegeben ist; die Doppelkolonne mit Entwicklungsraum besitzt bereits den für das Nachreiten erforderlichen Abstand; hier können auch die Eskadronsteten nach der ganzen Flanke gedreht werden.

Aus Abs. 2 geht hervor, daß bei dieser Entwicklung, wenn sie auf Signal erfolgen soll, die Signale „mit Zügen rechts (links) schwenken", den Vorzug vor „Front" verdienen, da sie jedes Mißverständnis ausschließen; vgl. 21, letzter Satz.

Aus der Zugkolonne = *264a.*

Aus der Marschkolonne ∾ *265, Abs. 2*; analog 88.

Aufmärsche aus Marschkolonne.

149 ∾ *252.* — 150 ∾ *249*; gekürzt.

Übergänge zu schmalerer Front und Abbrechen.

151 ist **neu.** Dieser allgemeine Satz gilt für alle nachstehenden Bewegungen. Vgl. zu sämtlichen Übergängen 45, zu jedem Abbrechen 44.

Im Galopp sind Übergänge selten, vgl. vorletzten Satz von 45.

152 ∾ *235*; gekürzt. Fußnote *) *weggefallen.* Siehe Bemerkung zu *90.*

153 ∾ *237*; Zwischenbildung der Eskadronskolonnen unnötig. Kürzeste Wege! (Vgl. 156b.) Verhalten der Richtungsabteilung sinngemäß wie bei Entwicklungen (41). Zu letztem Absatz vgl. 156b. Für Bildung nach rückwärts siehe Bemerkung zu 90.

154 **neu**; für die Ausführung ist ein Spielraum gegeben. Am raschesten und flüssigsten vollzieht sich der Übergang auf folgende Art:

Richtungseskadron: Rechter Flügelzug geradeaus! Mit Zügen rechts schwenkt — Marsch!

Die rechts der Richtungseskadron reitende Eskadron: Linker Flügelzug geradeaus! Mit Zügen links schwenkt — Marsch!

Die übrigen Eskadrons schwenken mit Zügen nach innen ab und folgen. Nach rückwärts, vgl. Bemerkung zu 90.

155a **neu.** Für die Reihenfolge, in der die Eskadrons sich anfügen, siehe 44, Abs. 1. Auf welche Eskadron abgebrochen wird, bestimmt meist das Gelände, z. B. eine Engstelle (auch Annahme) geradeaus vor der xten Eskadron; dies ist auch der Grund, warum die Eskadrons nicht abbrechen — was den kürzesten Wegen entspräche —, sondern abschwenken.

155b ∾ *234.*

156a ∾ *238b* und *Abbild. 14.* Bild schien entbehrlich.

156b ∾ *238a* und *Abbild. 13.* Bild schien entbehrlich.

157 **neu.**

158a und b ∾ *240*; Bild überflüssig; vgl. Bemerkung zu 155a; **neu** ist der letzte Satz von a); „Abschneiden" ist dann möglich, wenn die Engstelle, die zum Abbrechen zwingt, weit vor der Front liegt.

Digitized by Google

159 und Bild zu 159 ist **neu**. Will der Kommandeur ausnahmsweise 3 Eskadrons (von 5) **rechts** haben, so kommandiert er: Regiment — auf die 3. und 4. (von rechts gezählt) Eskadron Doppelkolonne bilden! Die 4. und 3. Eskadron reiten dann geradeaus vor; hinter die 3. setzen sich die 2. und 1., hinter die 4. die 5. Zuruf: Die 3. Eskadron hat die Richtung (129).

160 ∽ *244*. Kommando erweitert, statt „rechts (links)" jetzt „auf die x te Eskadron"; **neu** ist, daß „die übrigen Eskadrons in Schritt fallen" (statt „halten"). Der Übergang dauert etwas länger, vollzieht sich aber flüssiger. Aus dem Trab wird in unveränderter Gangart (44) abgebrochen (bisher „im Galopp"). Wird Galopp gewünscht (z. B. Flankenangriff!), dann ist dies zu befehlen.

161 **neu**. — 162 ∽ *250*; der letzte Satz ist **neu**, fehlte bisher.

163 = *251*.

Übergänge zu breiterer Front.

164 ist **neu**; Bildung auf Kommando wohl selten, meist durch Befehl.

165 ∽ *248*; **neu**: „nach 20×", bisher „Eskadronsbreite", war unnötig lang.

166 **neu**, eine bekannte Übung, im K. E. R. 95 aber nicht enthalten.

167 ist **neu**.

Formationsänderungen unter gleichzeitiger Annahme einer neuen Marschrichtung.

168 ∽ *266*. Letzter Satz vgl. 337, Abs. 4.

Die völlige Gleichzeitigkeit (siehe Zeile 2) trifft streng genommen nur auf die Regimentskolonne zu, wo Drehung der Tete und Entwicklung zusammenfallen; bei den tiefen Kolonnen geht die Tetendrehung der Entwicklung voraus.

Staffelform. Treffenform.

169 ist **neu**. Der 2. Absatz ist besonders zu beachten; durch den „Entwicklungsraum" unterscheidet sich die „Staffel" von der bisher üblichen „angehängten" Eskadron; auch der Abstand ist reichlicher als bisher bemessen.

Zum letzten Absatz sei schon hier vorausgeschickt, daß „Treffen" grundsätzlich nur gegen Infanterie und Artillerie gebildet werden. Der Major beim Stabe wird in der Regel die Führung des bereits angesetzten ersten Treffens übertragen erhalten. Der Kommandeur selbst begibt sich zweckmäßigerweise zum zweiten Treffen, um dieses persönlich einzusetzen.

Attacke des Regiments.

Attacke gegen Kavallerie.

Auch hier sind taktische Leitsätze aus dem III. Teil „Gefecht des Regiments" eingearbeitet.

170 Abs. 1 ∽ *268*.

Digitized by Google

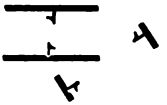
Abs. 2 ∞ *331*: er schränkt den Gebrauch der bisherigen „Unterstützungseskadrons", jetzt „Eskadrons im Treffenverhältnis" (vgl. 13) auf Ausnahmsfälle ein. In einem Regiment von 4 Eskadrons bedeutet es eine Kraftvergeudung, 1/4 der Lanzen für einen sekundären Zweck (vgl. *343, letzter Absatz*) einzusetzen. Alle Lanzen an den Feind, womöglich in seine Flanke — das muß oberster Grundsatz sein! Ausnahmen ergeben sich aus dem Zwange der Verhältnisse, wenn z. B. bei Entwicklung aus einer Enge oder aus der Doppelkolonne nach der Flanke rückwärtige Eskadrons (die mittlere, vgl. 148) nicht mehr seitlich Raum gewinnen können.

K. E. R. 76 hatte auch beim Angriff gegen Kavallerie für das Regiment noch 2 Treffen (§ 174) vorgesehen, K. E. R. 86 nur mehr 1 Eskadron als Echelon angehangen (§ 161), K. E. R. 95 die Eskadron hinter einem Flügel, K. E. R. 09 als Regel nur mehr die „Staffel".

Abs. 3 ∞ *332, Abs. 2.*

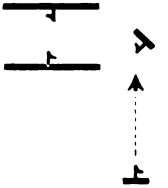
Abs. 4 ist **neu**; diese „Flankenabwehr" hat nicht mehr die Form einer „Defensivflanke" (vgl. 437), wie sie bisher von Unterstützungseskadrons oder angehängten Eskadrons gebildet werden mußte:

a)



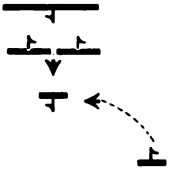
Wie vielmehr die „Staffel" einem Flankenangriff begegnet (vgl. 435), zeigt der Pfeilstrich im nächsten Bilde:

b)



Die Staffel ist, infolge ihres großen Abstandes, auch in der Lage, die Rolle der bisherigen Unterstützungseskadron gegenüber durchgebrochenen Teilen des Gegners durchzuführen, und zwar in wirksamerer Weise als diese, weil von der Flanke her:

c)



171 erster Satz, alter Grundsatz, im Reglement **neu**.

Zweiter Satz, Änderung gegen *227*: der Kommandeur kommandiert nur mehr „Zur Attacke", die Eskadronsführer kommandieren nach: „Zur Attacke — Lanzen gefällt!"

Der letzte Satz ist **neu**, als Grundsatz alt.

Digitized by Google

172 ∞ *268 u. 331, Abs. 2.*

173 ist **neu.**

Attacke gegen Infanterie, Artillerie.

Attacke gegen Maschinengewehre ist hier nicht erwähnt, da mehr als eine Eskadron selten hierzu verwendet werden, vgl. 451.

174 ist **neu**; weitere Ausführung von 113.

Die Warnung vor zu großen Abständen beim Angriff auf Infanterie ist begründet; es muß verhindert werden, daß die überrittenen Linien sich erheben und schießen können, bevor sie von einem folgenden Treffen gefaßt werden. Auch bei Attacken auf Artillerie ist es eine Erfahrungstatsache, daß durch das Verstärken des Galopps im ersten Treffen die folgenden Treffen oft ungewollt große Abstände bekommen.

175 ist **neu**; ersteres Verfahren bildet die Regel da, wo die Ziele für die Unterführer gar nicht oder nur teilweise zu sehen sind. Können dagegen die Ziele den Eskadronsführern gezeigt werden, so tritt selbstredend der 2. Abs. in Geltung. Die Eskadrons ziehen sich dann, wenn irgend tunlich, in der Deckung so weit auseinander, daß sie ohne ausholende Bewegungen geradeaus auf ihre Ziele losreiten können. Das Zeichen zum Vorbrechen gibt die Eskadron, bei der der Regimentskommandeur sich befindet; beim Angriff auf die Flanke von Infanterie wird dies jene Eskadron sein, der die rückwärtigste Gefechtslinie des Gegners als Angriffsziel zugewiesen ist (440, letzter Abs.), denn diese muß getroffen sein, bevor die übrigen Eskadrons sich auf die vorderen Gefechtslinien werfen; andernfalls ergibt sich für diese Eskadrons ein „Spießrutenlaufen".

176 ∞ *350, Abs. 2*; die Ziffer behandelt den für einen Angriff günstigsten Fall; vgl. auch 440, Abs. 3. Die Gleichzeitigkeit des Einbruchs ist hier naturgemäß von erhöhter Bedeutung und bedarf besonderer Vorsorge.

177 ∞ *351, Abs. 2*; zu dieser Verfügungstruppe wird sich der Kommandeur selbst begeben. Hat die Gefechtsaufklärung Anhaltspunkte über die Stärke der Bedeckung nicht gebracht, so empfiehlt es sich, die Verfügungstruppe lieber stärker zu bemessen, denn erst der Sieg über die Bedeckung entscheidet über den Besitz der Artillerie.

Verfolgung. Sammeln.

178 ∞ *270, Abs. 1*; Satz 2 ist **neu,** vgl. auch 202, letzter Absatz. — Dieses wichtige Gesetz gilt besonders für den größeren Reiterkampf, wo Überraschungen von allen Seiten her möglich sind.

179 ∞ *270, Abs. 2*; vgl. 114 und Bemerkung hierzu.

Die Eskadrons können im Ernstfalle, wo Verluste eingetreten sind, nur in zweigliedriger Linie **neu** eingeteilt werden. Daher erfolgt für sie das Sammeln grundsätzlich in Linie. Dieses erste Sammeln der einzelnen Eskadron geschieht an der Stelle, wo sie die Attacke oder Verfolgung beendete

Digitized by Google

oder aus dem Zurückgehen wieder Front machen konnte; während dieses Sammelns wird ein Befehl des Regimentskommandeurs ergehen oder auch der „Regimentsruf" folgen. Daraufhin wird jede Eskadron sofort Zugkolonne bilden und dorthin reiten, wohin Befehl oder Signal rufen. Wenn nicht schon geschehen, wird der Kommandeur (gegebenenfalls durch Signal) die Formation befehlen, in der das Regiment „sammeln" (zusammenziehen) soll. Während der Bewegung dorthin kann die Eskadron, wenn es die Lage erlaubt, auch rangieren.

Der letzte Absatz von 179 darf nicht dahin mißverstanden werden, daß der Eskadronsführer auch dann auf den Befehl des Kommandeurs zum Rangieren wartet, wenn offensichtlich Zeit hierzu gegeben ist.

Die Brigade.

Zusammensetzung.

180 ∽ *274*. „Drei Regimenter" und zweite Satz sind **neu**: vgl. zu letzterem *276, zweiten Satz*.

Ausbildungsgrundsätze.

181 Abs. 1 ∽ *275*; zwischen der Verwendungsweise einer selbständigen Brigade und jener einer Brigade als Glied einer Kavalleriedivision besteht kein tiefgehender Unterschied mehr, seit an die Stelle der Dreitreffen-Taktik die Verfügung nach Kommandoeinheiten getreten ist.

Abs. 2 statt *276*; mit der Brigade kommt das eigentliche Exerzieren zum Abschluß; sie ist der größte Körper, für den noch reglementarische Formen gegeben sind; vgl. 213. **Neu** ist Betonung der Führerausbildung; vgl. 7, Abs. 2.

Abs. 3 ist **neu**, entspricht der höheren Bewertung des Fußgefechtes.

Plätze der Stäbe.

182 ∽ *277*; letzter Absatz ist **neu**. Die Kommandeure der rückwärtigen Regimenter müssen demnach in der Kolonne nicht vor ihren Regimentern, sondern so weit seitwärts reiten, daß sie den Brigadekommandeur sehen; ein Organ des Regimentsstabes muß beauftragt sein, ununterbrochen auf Zeichen zu achten.

Befehlserteilung.

183 ∽ *278 u. 276, Abs. 2*; „Befehle" treten in den Vordergrund. *279* ist *entfallen;* da die Brigadekolonne „vorzugsweise zur Versammlung" dient, ist der Zusatz „in der Brigade" nicht mehr veranlaßt.

Formationen.

184 ∽ *280*; der Absatz *2* ist hier *entfallen* und in den IV. Teil „Parade" verwiesen (550).

185 ∽ *281*; bei Gefechtsübungen werden selten alle Eskadrons auf einer Höhe reiten (199, 200).

Digitized by Google

186 ∞ *282*; der letzte Absatz **(neu)** schränkt die Verwendung der Brigadekolonne als Bewegungsform erheblich ein. *Abbild. 19 entfallen.*

187 = *283*; der Abstand des rückwärtigen Regiments wurde von 30 auf 50× erweitert; entsprach einem Bedürfnis. Die kurze Charakteristik läßt die Brigade in Regimentskolonnen nur bedingt als Manövrierform gelten. *Abbild. 20 entfallen.*

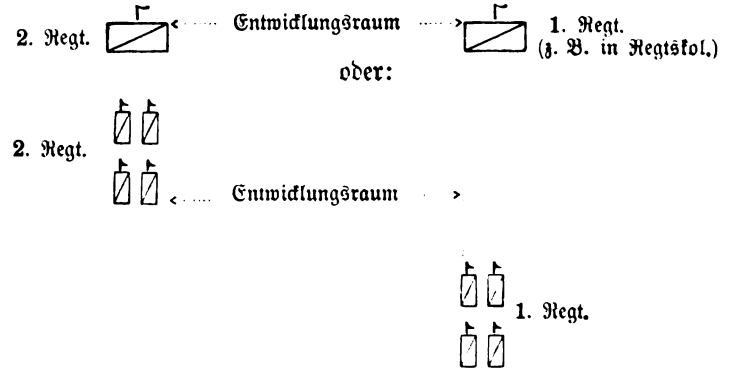
188 statt *284, Abs. 1*; die bisherige „Doppelkolonne" heißt jetzt „doppelte Zugkolonne"; „dreifach" und letzter Satz sind **neu**; eine Brigade zu 3 Regimentern wird letztere Form wohl der dreifachen Zugkolonne vorziehen. *Abbild. 21 entfallen.*

189 statt *284, Abs. 2*; Bild zu 189, Abstand der Regimenter zueinander und letzter Satz der Ziffer sind **neu.**

Bei Bildung dieser Formation (auf Befehl oder Kommando, Signal *entfallen)* können auch nähere Bestimmungen über Zwischenraum (vgl. 129) und Abstand (vgl. letzter Satz) gegeben werden. Ein größerer Abstand ist für die Entwicklung nach der Flanke (vgl. 197) nur dann erforderlich, wenn die Regimenter ohne Entwicklungsraum formiert sind; erwünscht ist er nie, da er die an und für sich sehr tiefe Kolonne noch länger macht.

190 ∞ *285.* — 191 ∞ *286*; Abstand von Regiment zu Regiment jetzt wie auf dem Marsch 20×. Der letzte Absatz deutet die „lichten Formationen" an (vgl. 132 und Bemerkung hierzu).

192 ist **neu**; Beispiel für solche Gruppierung:



Richtung und Anschluß.

193 ∞ *287.* Bisher gab die auf dem ersten Platz von rechts reitende Eskadron des 2. Regiments die Richtung an; jetzt das 2. Regiment selbst. Abweichungen müssen befohlen werden (31, Abs. 3).

Anschluß wird nur da bestimmt, wo Zwischenräume zahlenmäßig nicht festgesetzt sind.

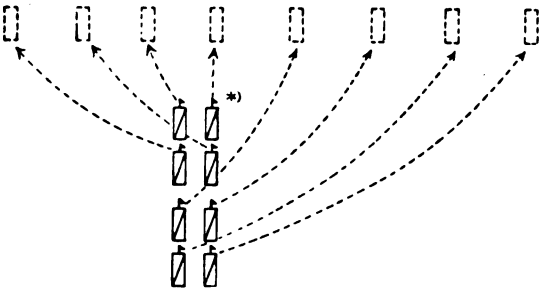
Bewegungen. Entwicklungen. Übergänge.

194 ∞ *288, Abs. 1.*

Digitized by Google

195, Abs. 1, ein alter Grundsatz, aber im Reglement **neu**; seine Aufnahme entsprach einem Bedürfnis; „ohne Entwicklungsraum" nebeneinander reiten die Regimenter z. B. in doppelter Zugkolonne.

Abs. 2 ∞ *288, Abs. 3*; die Anwendung dieses Gesetzes auf die Brigade in Doppelkolonne zeigt am besten nachstehendes Bild:



*) Der Kommandeur des vorderen Regiments wird kommandieren: „Auf die X^te^ (rechte Tetenes-kadron) nach links Eskadronskolonnen bilden!"

196 nimmt alte Übungsgrundsätze als **neu** in die Vorschrift auf; zu dieser Ziffer mag nachstehende Zusammenstellung dienlich sein:

A. Übergänge innerhalb der Regimenter, ohne daß sich ihr Verhältnis zueinander ändert:

a. wenn sie hintereinander sind und hintereinander bleiben:

zu schmalerer Front	1. aus Brigade in Regimentskolonnen zu Doppelkolonne,	das hintere Regiment hält, bis es Raum hat;
	2. = = = = = Zugkolonne,	
	3. = Doppelkolonne zu Zugkolonne;	
zu breiterer Front	4. aus Zugkolonne zu Doppelkolonne,	alle Übergänge wie beim einzelnen Regiment;
	5. = = = Brigade in Regimentskolonnen,	
	6. = Doppelkolonne zu Brigade in Regimentskolonnen;	

b. wenn sie nebeneinander sind und nebeneinander bleiben:

zu schmalerer Front	1. aus Linie zu Brigadekolonne,	Das Richtungsregiment formiert sich auf seine Richtungseskadron. Das rechts reitende Regiment kann, um die kürzesten Wege zu nehmen, auf Kommando seines Kommandeurs die neue Form auf die innere Flügeleskadron bilden und sich dann, wo nötig, an das Richtungsregiment heranziehen.
	2. = = = doppelter Zugkolonne,	
	3. = Brigade in Eskadronskolonnen zu Brigadekolonne,	
	4. = = in Eskadronskolonnen zu doppelter Zugkolonne,	
	5. = Brigadekolonne zu doppelter Zugkolonne;	
zu breiterer Front	6. aus doppelter Zugkolonne zu Brigadekolonne,	nach außen;

c. wenn sie mit Entwicklungsraum (192) nebeneinander sind und nebeneinander bleiben:

Die Regimenter vollziehen die Übergänge in sich wie für das einzeln auftretende Regiment bestimmt.

Digitized by Google

B. Übergänge mit Wechsel des Verhältnisses der Regimenter zueinander:

a. wenn sie hintereinander sind und nebeneinander kommen:

zu breiterer Front:
1. aus Brigade in Regimentskolonnen zu Brigadekolonne, } hinteres rechts heraus,
2. = Doppelkolonne zu Brigadekolonne, } vorderes nach links formiert, hinteres rechts heraus und nach
3. = Zugkolonne zu Brigadekolonne; } rechts formiert;

b. wenn sie nebeneinander sind und hintereinander kommen:

4. aus Brigadekolonne zu Brigade in Regimentskolonnen, } Richtungsregiment bricht zuerst
5 = Brigadekolonne zu Doppelkolonne, } ab, das andere hängt sich an, sobald es Platz hat. Bis dahin
6. = Brigadekolonne zu Zugkolonne. } hält es, sonst dauert der Übergang zu lange.

Marschkolonnen sind nicht berücksichtigt, ebensowenig Übergang aus Linie zu Eskadronskolonnen, aus Eskadronskolonnen zu Doppelkolonne mit Entwicklungsraum usw., weil sich da nichts ändert.

197, Abs. 1 ist **neu**; sind die Regimenter in Doppelkolonne mit Entwicklungsraum gebildet, so ergibt sich die Entwicklung nach der Flanke am einfachsten und schnellsten durch Drehen der Eskadronsteten.

Abs. 2 ∞ *288, Abs. 4*; Es schließt sich daran eine Attacke in Treffen, oder es wird auf Befehl eine andere Formation hergestellt.

198 statt *289;* der zweite Satz ist **neu**, er entspricht dem Verfahren nach 140.

Staffelform. Treffenform.

Der ganze Titel ist **neu**: vgl. 169 und 200.

199, Abs. 1: Auf das Signal „Eskadronskolonnen" brauchen nicht alle Eskadrons in gleiche Höhe vorgeführt zu werden. Läßt der Brigadekommandeur dem Entwicklungsbefehl (Signal) keine Weisungen über Staffelung folgen, so werden die Regimentskommandeure in der Regel selbständig eine Staffelung vornehmen. Der „Bedarfsfall" ist nicht gegeben, wenn das Regiment angelehnt ist (an Nachbartruppen oder ungangbares Gelände).

Zu Abs. 2: Sind die Regimenter flügelweise angesetzt, so wird der Brigadekommandeur die Treffenbildung vielfach den Regimentskommandeuren überlassen.

Bei treffenweiser Verwendung der Regimenter (d. i. Regiment hinter Regiment) wird der Brigadekommandeur meist Weisungen über die Treffenbildung innerhalb der Regimenter geben.

Attacke der Brigade.

Bisher in *290* nur kurzer Hinweis auf Eskadron, Regiment und III. Teil.

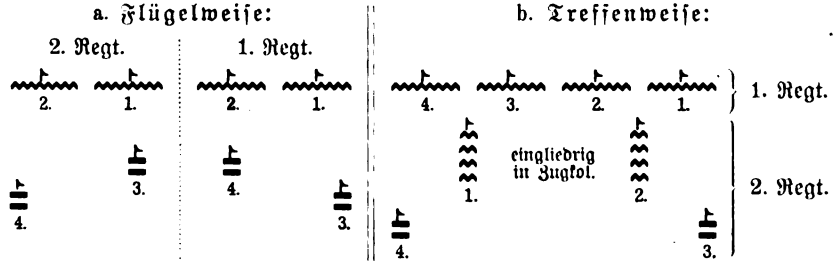
Der ganze Titel ist **neu.**

Digitized by Google

200: „Eskadrons im Treffenverhältnis“ = frühere „Unterstützungseskadrons“, auch bei der Brigade als Ausnahme hingestellt. Der Abstand von Eskadrons im „Treffenverhältnis“ ist allgemein auf 200 bis 300 m (169). In diesem Falle genügt die geringere Entfernung.

Treffenweise wird ein Brigadekommandeur seine Regimenter gegen Kavallerie nur dann anreiten lassen, wenn die Not ihn zwingt.

201 wird am besten durch nachstehende **(beispielsweise)** Skizze erläutert:



202, Abs. 1: In der Mehrzahl der Fälle werden genaue Angriffsziele nicht zugewiesen werden können; „Bestimmung der Attackenrichtung“ wird daher die Regel sein. Können die Ziele den vorgerufenen Kommandeuren gezeigt werden, so gelten die Bemerkungen zu 175 auch hier.

Satz 2 darf nicht mißverstanden werden; nur beim Angriff auf Infanterie und Artillerie wird sich der Brigadekommandeur eine „Reserve“ zurückhalten und sich beim Anreiten zu dieser begeben können. Beim Angriff auf Kavallerie reitet er voraus; hier kann er höchstens noch über eine weiter rückwärts folgende Staffel durch entgegengeschickte Befehle im Sinne einer Reserve verfügen. Behält er stärkere Kräfte zur Verfügung, so bleibt er bei diesen.

Abs. 2 ∽ *290.* Während die Eskadrons auf das Signal „Sammeln“ in zweigliedriger Linie sammeln und die Züge abteilen, schickt der Brigadekommandeur zu den Regimentskommandeuren Befehle, in welcher Form er die Brigade sammeln (zusammenziehen) will. Die Regimentskommandeure verfahren sodann wie bei 179 besprochen.

Abs. 3 bringt einen beachtenswerten **neuen** Grundsatz. Ob die Führer solcher Abteilungen dem Brigadekommandeur bezügliche Meldungen schicken, oder ihm persönlich melden, oder sogleich ihre Truppen zu ihm hinführen, will von Fall zu Fall erwogen sein.

Die Division.

Zusammensetzung.

203 = *291, Abs. 1;* „nebst leichter Munitionskolonne“ ist **neu.**

Ausbildungsgrundsätze.

204, teils **neu,** teils ähnlich *291, Abs. 2.* Bei der Brigade war letztmals von „Exerzieren“ die Rede; bei der Division gibt es kein Exerzieren mehr, deshalb sind auch alle bisher gegebenen Formen und Bilder *beseitigt.*

Digitized by Google

Schon bei der Brigade trat die Ausbildung der Führer in den Vordergrund, bei der Division ist sie als Hauptzweck vorangestellt. Aus finanziellen Gründen hat der Kavallerie-Divisionsführer nur selten Gelegenheit, sich und seine Unterführer zu üben; und doch tut Übung ihm besonders not! Der Infanterie-Divisionskommandeur hat alljährlich Gelegenheit zu seiner Übung (bei den Manövern); vor jedem Entschluß hat er in der Regel Zeit zu gründlicher Überlegung, er kann sogar den Vortrag seines Generalstabsoffiziers noch hören. Der Kavallerie-Divisionsführer muß meist im Bruchteil einer Minute sich entschließen und handeln.

Abs. 2. Hier ist an Übungen gedacht, die nicht völlig bis zur Attacke durchgeführt werden (Gruppierungen, Entwicklungen).

205 bringt noch einen Satz aus *291 (letzter Satz)*, der Rest sowie die Ziffern

206 und 207 sind **neu.** Der Untertitel „Leitung der Übungen" ist *entfallen*; vgl. 236. Damit ist auch das Verbot der „Ausgabe schriftlicher oder mündlicher Instruktionen und Dispositionen vor der Übungsperiode" *weggeblieben*, nicht etwa weil dieses Verbot aufgehoben werden wollte, sondern weil angenommen werden darf, daß es heute unnötig ist, dergleichen zu verbieten.

Plätze der Führer und Stäbe.

208 ∞ *300*; letzter Satz ist **neu.**

209 ∞ *300*. Das ist etwa so gemeint: Wenn die Division sich in Marschkolonne dem Gefechtsfelde nähert, wird der Divisionsführer, der wohl bei der Vorhut reitet, die Brigadekommandeure zu sich vorholen lassen, — nach dem allgemeinen Grundsatz: Führer nach vorne, wenn es auf ein Gefecht zugeht!

Haben die Brigadekommandeure ihre Gefechtsaufträge erhalten, so können sie, je nach Lage, ihren Brigaden entgegenreiten, oder ihnen ihre Weisungen entgegensenden. Die Hauptsache bleibt, daß Änderungen der Lage, die eine Abweichung von dem Gefechtsauftrage bedingen können, den Brigadekommandeuren nicht entgehen.

210 ist **neu**; Feldsignalabteilung erhält meist keine taktischen Befehle, daher auch bei 203 nicht erwähnt.

211 ∞ F. O. 77.

Befehlserteilung.

212 ist **neu.**

Aufstellung, Bewegung und Entfaltung.

213 ist **neu**; die Ziff. *294* bis *299*, „Beschreibung der Formationen", samt *Abbild. 22* bis *24* sind *weggefallen*.

An Stelle der „Übergangsformation" und der „Gruppierung in drei Treffen" ist „Verfügung über die Befehlseinheiten unter völlig freier Gliederung" getreten.

Digitized by Google

214 ist **neu.**

215, Abs. 1 ∞ *301, Abs. 3.*

Abs. 2 ∞ *301, Abs. 6*; zu solchen „Maßregeln" gehören: Ausbiegen von Teten rückwärtiger Einheiten bei Stockungen, Festhalten von Teten der Befehlseinheiten im richtigen Tempo, wenn in den vorderen Abteilungen plötzlich nachgeeilt wird, usw.

216 ist **neu**; vgl. 208, letzter Satz.

217 ist **neu**; Einführung des Begriffs der „Entfaltung" auch für die Kavallerie.

218 und 219 enthalten die Punkte, die ein „Entfaltungsbefehl" umfassen muß. Vgl. 425 und 426. Es gibt nicht nur Entfaltung „aus der Marschtiefe", sondern auch „aus der Versammlung". Vgl. J. E. R. 315, Abs. 4.

220 (statt *301* bis *303*) berührt kurz die Bewegungen und Marschrichtungsänderungen einer entfalteten Division; Marschrichtungsänderungen nach der ganzen Flanke sind absichtlich nicht erwähnt, um nicht den „Treffenwechsel" als Übungsgegenstand wieder aufleben zu lassen. Daß die Staffelform eine solche Umgruppierung ohne weiteres erlaubt, ist klar, vgl. 425.

221 ist **neu**; der Divisionskommandeur gliedert seine Division; die Formation der einzelnen Glieder überläßt er den Brigadekommandeuren. Vgl. auch 223, zweiter und letzter Satz.

Angriff der Division.

Bei Abfassung dieses Teiles herrschte das Bestreben, nur „Formales" zu bringen und dem III. Teil nichts „Taktisches" vorweg zu nehmen. Eine reinliche Scheidung des Stoffes mit des Messers Schneide ist jedoch nicht möglich.

222 ist dem Sinne nach nichts Neues; wie schon bei Ziff. 13 erörtert, war die Dreitreffen-Gliederung des K. E. R. 95 nichts anderes, als eine flügelweise Verwendung, völlig gleichartig mit der heutigen Gliederung einer Division in Staffelform; lediglich die falsche Begriffsbezeichnung „Treffen" führte zu der irrigen Vorstellung, als ob „flügelweise" ein Gegensatz zur Dreitreffen-Taktik sei. *346, Abs. 2* war der Ausdruck dieser irrtümlichen Vorstellung.

223 bringt die Punkte, die ein „Gliederungsbefehl" (Abs. 1) und ein „Angriffsbefehl" (Abs. 2) enthalten muß.

„Staffelverhältnis" (siehe 425) ist immer eine Form der Vorsicht ungeklärten Verhältnissen gegenüber; in solche reitet man meist hinein, daher „in der Regel"; vgl. jedoch auch 426.

Die Tiefengliederung durch die Brigadekommandeure besteht in der Regel aus Staffeln, die zugleich den Flankenschutz versehen; Eskadrons als Treffen können, um Lücken zu füllen, da am Platze sein, wo die Angriffsrichtungen nicht einen völligen Zusammenschluß der Brigaden beim Einbruch verbürgen.

Digitized by Google

Abs. 2 erinnert daran, immer zuerst die Artillerie und Maschinengewehre mit Befehlen zu versehen; ihre Tätigkeit muß dem Reiterangriff vorausgehen, sie müssen auch räumlichen Vorsprung gewinnen können. „Angriffsbefehle" an die einzelnen Brigaden werden dann gegeben werden, wenn jeder Brigade ein besonderes Angriffsziel angewiesen werden kann. Dies wird selten möglich sein; Bezeichnung einer „Angriffsrichtung für die Anschlußbrigade" und ein gemeinsamer Angriffsbefehl wird daher die Regel sein.

Beispiel für einen Angriffsbefehl:

„Feindliche Kavallerie im Anmarsch aus Richtung »drei Pappeln«.
Artillerie Kaiserhöhe.
Maschinengewehre Hasenbusch.
Dragoner-Brigade Anschluß, greift an in Richtung drei Pappeln.
Ulanen-Brigade, Staffel rechts, umfaßt feindlichen linken Flügel.
Husaren-Brigade, Staffel links, unterstützt den Angriff der Dragoner-Brigade und läßt ein Regiment zu meiner Verfügung links gestaffelt folgen."

224. Beim Angriff auf Infanterie und Artillerie ist es meist leichter, den einzelnen Brigaden das Attackenziel zuzuweisen, als beim Angriff auf Kavallerie, deren Gruppierung in der Regel sehr spät erkannt wird. „Geländestreifen" ist nicht buchstäblich zu nehmen; oft genügt die Angabe einer Grenzlinie zwischen zwei Brigaden, z. B. „Brigade A rechts, Brigade B links der großen Straße!"

Zu Abs. 1, letzter Satz: der Divisionsführer kann auch befehlen: „Brigade C gibt das Zeichen zum Vorbrechen!" Bei ihr hält er selbst sich auf und bestimmt den Zeitpunkt ihres Anreitens.

225 statt *304*; in diesem Fall müssen Entfaltung und Entwicklung gleichzeitig erfolgen; es kann auch zu einem „regimenter- oder brigadenweisen Attackieren" (vgl. 172) kommen; zwingt die Lage nicht zu sofortigem Eingreifen der Tete, so ist Festhalten der Tete das Mittel, um Einheitlichkeit des Angriffs zu verbürgen.

226; hier gilt auch 202, letzter Absatz.

227. Bis zum Eintreffen dieses Befehls werden Regimenter und Brigaden, wenn es die Lage erlaubt, nach 179 und 202, Abs. 2 in Kolonnen gesammelt (zusammengezogen).

228 statt *316*; „dieses Auftragsverfahren" kann selbstredend nur eintreten, wenn mit starker feindlicher Heereskavallerie nicht gerechnet werden muß.

Das Kavalleriekorps.

Dieser Titel ist **neu**; vgl. *353*.

229, vgl. F. O. 133.

230; Aufmarsch einer Kavallerie-Division, die mit Marschsicherung marschiert, dauert im Trabe rund 25 Minuten; vgl. F. O. Anh. S. 6 u. 8. Vgl. auch 413.

Digitized by Google

231. Die Gefechtsaufträge werden, wenn es die Lage verlangt, das „Zusammenwirken aller Teile“ verbürgen (F. O. 59); zu einer unmittelbaren Fühlung der Divisionen muß die Entwicklung hierbei nicht unbedingt führen.

232, vgl. 393 Abs. 2.

Übungsbestimmungen.

In diesem **neuen** Abschnitt sind alle Bestimmungen, die nur den Exerzierplatz und das Manöver, nicht den Krieg im Auge haben, zusammengetragen.

233, Abs. 1. Scheiben dienen als Aushilfsmittel in Standorten, wo keine Infanterie liegt. In gemischten Standorten und auf Truppenübungsplätzen liegt es im Interesse der Truppen aller Waffen, Übungen gegeneinander herbeizuführen.

Abs. 2. Unter „markierter Kavallerie“ sind einzelne Flaggenreiter oder Züge gemeint, die zu eingliedriger Linie aufgelöst sind, so daß jeder einzelne Reiter rasch kehrtwenden kann; vgl. 234, Abs. 2.

Abs. 3 ∾ *200, Abs. 1.* Gegen das Ausreiten der Attacken von Volltruppen gegeneinander wurden berechtigte Einwände erhoben. Entweder wurde zu früh angeritten, so daß sich falsche Begriffe bilden konnten, oder zu spät, so daß nur durch grobe Hilfen Unheil abzuwenden war. Bedenklich war auch das gewohnheitsmäßige Abstoppen angesichts des Gegners. Die Kriegserfahrung sah hierin vielfach den Grund für die Erscheinung, daß auch im Ernstfall die Schwadronen „stutzten“.

Abs. 4 ∾ *200*; zu „Gelände“ zählen auch „Truppenübungsplätze“. „150 m“ statt „100×“. Im übrigen gilt M. O. 138.

Abs. 5 ∾ *198, Abs. 2 und 202*; „zum Einzelgefecht auseinander!“ ist ein reines Friedenskommando.

Abs. 6, vgl. M. O. 138. „Jedoch nur im Schritt“ ist **neu**. „Geschlossene Abteilungen“ siehe M. O. 138.

Abs. 7, vgl. M. O. 138.

Abs. 8; hier gilt auch Bemerkung zu 113, vorletzter Absatz.

Markierter Feind.

234, Abs. 1. Weitergehende Beschränkungen des markierten Feindes sind nicht erwünscht. Der Führer der Volltruppe wird, wenn er zugleich Übungsleitender ist, den Auftrag des markierten Feindes kennen; dann soll er wenigstens nicht wissen, wie der Führer des markierten Feindes seinen Auftrag auffaßt und ausführt, — darin liegt gerade das Lehrreiche der Übung! Der Übungsnutzen wird beeinträchtigt, wenn dem markierten Feind, etwa aus Rücksicht auf gewisse Lehrzwecke, auch in der Durchführung seines Auftrags Schranken gezogen werden.

Abs. 2. Der markierte Feind wird zur wertlosen Scheibe, wenn seine Glieder nicht in der gleichen Weise geführt werden können, wie die Volltruppen. Der Führer der Volltruppe muß auch deutlich den Zeitpunkt

Digitized by Google

wahrnehmen können, wann der entwickelte Gegner zur Linie aufmarschiert. Vgl. auch 233, Abs. 2.

Abs. 3 ist besonders zu beachten. Diese Forderung setzt großes Verständnis auf Seite der Führung des markierten Feindes voraus.

Abs. 4. Die Zuteilung von Schützen darf nicht zu spärlich sein; durch sie erst werden Frontlinien erkennbar.

Abs. 5; diese Bestimmung will die Vorstellungsgabe der unteren Führer und der Mannschaften unterstützen.

Abs. 6; hierzu wird nur in größeren Standorten und auf Truppenübungsplätzen sich Gelegenheit bieten.

Schiedsrichter.

235, Abs. 1 ∞ *293, Abs. 3* und *4.*

Abs. 2 ist **neu**; eine Entscheidung ist nur „durchgreifend", wenn die Zeitgrenze, innerhalb deren eine geworfene Truppe als gefechtsunfähig gelten soll (vgl. Abs. 4, letzten Satz), nicht zu eng bemessen wird. Der Sieger — und nur dieser — darf in der vom Schiedsrichter festgesetzten Frist sich neue Attackenziele suchen, wenn er den geworfenen Feind mit ausreichenden Kräften verfolgt. Nur wenn die Schiedsrichter so zahlreich sind, daß die Entscheidungen allenthalben fast gleichzeitig fallen, kann ein größerer Reiterkampf ungefähr ernstfallsgemäß dargestellt werden.

Abs. 3 = *380, Abs. 6.*

Abs. 4 ∞ *200* und M. O. 102; „300 m" statt „300 bis 400×" und „100 m" statt „100×". Der letzte Satz ist eine Erweiterung.

Abs. 5 = *380, Abs. 7.*

Anlage und Durchführung von Übungen.

236 bringt Erfahrungsgrundsätze aus der Friedenspraxis. Das Verbot der „Einübung bestimmter Gefechtsbilder" (*380, Abs. 2*) wurde — als heutzutage überflüssig — nicht mehr aufgenommen.

II. Teil.

Ausbildung zu Fuß.

Allgemeines.

237, Abs. 1 ∞ *9, Abs. 1* = A. E. R. 10.

Abs. 2 ist **neu.**

238 ∞ *9, Abs. 2* = A. E. R. 11 und 12.

239 = *7;* dieser Satz wurde aus der Einleitung hierher gebracht, da diese Kommandos mehr für das Exerzieren zu Fuß Geltung haben.

240 ist **neu**; Besichtigung der Rekrutentrupps und der Eskadrons im formalen Exerzieren zu Fuß *entfällt.*

Digitized by Google

Einzelausbildung.

Ausbildung ohne Waffen.

Grundstellung.

241 = *10;* einige Sätze erhielten den Wortlaut des A. E. R.

242 ∽ *10, letzter Absatz;* bisher konnte Sprechen im Rühren erlaubt werden. Dies ist *weggefallen.* Im Kasernenhof sind die Exerzierpausen kürzer, als beim Exerzieren zu Pferde (vgl. 71). Auch wird bei der Kavallerie nicht so lange zu Fuß exerziert, wie bei der Infanterie; das Sprechen im Rühren ist daher unnötig!

Marsch.

243 ∽ *11;* K. E. R. 09 ist das erste, das den „Exerziermarsch" *wegfallen* läßt; dessen Wert als Disziplinmittel wurde keineswegs verkannt. Das Reglement will lediglich der Waffe, die so viele Ausbildungszweige hat, Zeit ersparen.

244. Im Kommando „vorwärts" *entfallen;* die Ziffer bringt die Beschreibung des „Gleichschritts" an Stelle des „Exerziermarsches".

245 ∽ *14* = A. E. R. 19.

246 ∽ *15;* das Kommando „H—a—l—t!" ist durch „Tete — halt!" ersetzt.

Laufen.

Die Ziffer *16* „Laufschritt" ist *weggefallen;* der gymnastische Lauf hat mit dem Exerzieren zu Fuß und mit der Schützenausbildung nichts zu tun. Er gehört zum Turnen. Hier handelt es sich um das natürliche Laufen.

247 = *17;* statt „H—a—l—t!" wieder „Tete — Halt!"

Wendungen.

Auf der Stelle.

248 = *18.*

249 = *19;* durch „Ganze Eskadron" ist hier und in 250 Übereinstimmung mit J. E. R. hergestellt; der Ausdruck „Abteilung" (J. E. R. 27) statt „Eskadron" wurde nicht angenommen; der einzelne Mann ist ebensowenig eine „Abteilung" wie eine „Eskadron".

250; hier ist ein Kommando, das durch K. E. R. 95 beseitigt wurde, wieder hergestellt.

Im Marsch.

251 ∽ *20;* J. E. R. und A. E. R. haben das Kommando „Gerade — aus!" nicht. Die Kavallerie hat es beim Pferdeexerzieren, deshalb wurde es für das Fußexerzieren beibehalten. Natürlich muß das Ausführungskommando „— aus!" gegeben werden, wie im ersten Absatz das „Marsch!"

Ausbildung mit Degen und Karabiner.

Stellung und Marsch mit dem Degen.

Zur Fußnote *): Der Mann tritt im Garnisonswachdienst und zu den

Digitized by Google

Übungen zu Fuß mit Karabiner und Koppel ohne Degen an; mit Degen ohne Karabiner wird angetreten: zum Kirchengang, zum Exerzieren, zu Fuß nur dann, wenn Ehrenbezeugungen geübt werden sollen. Unteroffiziere im Dienst tragen den Degen weiter.

Ziff. 21 als überflüssig *entfallen.*

252 ∽ *22;* statt „beim Antreten" jetzt „in der Grundstellung". Die Hand faßt den Degen anders als bisher.

253 statt *23;* der Marsch mit senkrechtem Degen ist auf Ehrenbezeugungen beschränkt.

Wegfall der Griffe mit Degen, Lanze und Standarte bereits erwähnt (beim Inhaltsverzeichnis). Griffe mit dem Degen werden künftig in der W. V. voraussichtlich nur mehr „Gewehr auf" zu „Gewehr über" und „Gewehr ein" umfassen.

Ziff. 24 bis 30 entfallen.

Stellung mit dem Karabiner. Trageweise.

Im nachfolgenden ist, wie schon oben aus Fußnote *) zu entnehmen, der Karabiner 98 gemeint.

254 ∽ *40;* „Abzugsbügel" statt „Kasten": dieser ist beim neuen Karabiner nicht mehr sichtbar. „Handschutz" statt „Laufmantel".

255 ∽ *41;* vereinfacht („Drehung auf dem rechten Ballen" und „linke Hand auf linkem Knie" *weggefallen*).

256 ∽ *42* und *43;* auch mehrfach gekürzt. „Im Schwerpunkt" statt „unmittelbar vor dem Kasten", „zwischen Unterring und Visier" statt „am Kolbenhals".

257 statt *44;* ein Stillknieen oder Stilliegen hat keinen Sinn.

258 ∽ *49;* „im Garnisonswachdienst", „Präsentieren von Karabiner bei Fuß", „Karabiner auf Schulter, Armbewegungen bei geschultertem und umgehängtem Karabiner" sind **neu.**

Griffe mit dem Karabiner.

Der Wegfall der Griffe „Karabiner rechts" und „in Arm" ist durch die Länge des neuen Karabiners begründet; er ist fast so lang wie das Infanteriegewehr, kann daher ebenso wie dieses beim Gehen im Schützenschritt getragen werden; bei „Karabiner in Arm" würden die Leute sich gegenseitig mit Kolben- und Laufende stoßen. Damit sind die Ziff. *45 bis 47 entfallen.*

259 ein **neuer** Griff; ähnlich wie bei der Fußartillerie.

260 gleichfalls **neu.**

261 ∽ *48;* bisher hing der Karabiner auf dem Rücken mit dem Kolben nach unten rechts: zu Pferde wird der Karabiner künftig links rückwärts am Sattel angebracht sein; der Mann muß ihn daher mit der linken Hand aus dem Futteral ziehen und zum Umhängen von links her über den Kopf

Digitized by Google

führen; dadurch ergibt sich die jetzige Lage. Der Übereinstimmung halber wurde diese Trageweise auch für „zu Fuß" angenommen. **Neu:** Ausführung im Rühren!

262 ist **neu**; beachte den letzten Satz!

Laden und Sichern. Entladen.

263 ∾ *50*; *Abs. 3* von *50* ist entfallen; das „sorgfältige Reinigen hinuntergefallener Patronen" gehört in den Unterricht und nicht ins Reglement.

264 ∾ *51*; erster Satz ist **neu**; ebenso einige Sätze, die sich auf den neuen Lademechanismus und die Streifen- (statt Rahmen-) Munition beziehen.

265 ∾ *100e*, *Abs. 7*.

266 ∾ *52*.

Visierstellen. Schießen. Absetzen.

(Vgl. Bemerkung bei Inhaltsverzeichnis.)

267 statt *100d*, *Abs. 2*; das neue Visier bedingte einen **neuen** Wortlaut.

268 ∾ *100e*, *Abs. 3*; Salve in zweigliedriger Linie ist **neu**.

269 ∾ *100f*.

Geschlossene Ordnung.

270 statt *53*, *Abs. 1 u. 6*. Erklärungen von „Rotte" usw. siehe 61.

Die Eskadron.

Aufstellung. Einteilung.

Aufstellung und Einteilung der Eskadron sollen zu Pferde und zu Fuß — und zwar im Kasernenhof wie auf dem Gefechtsfeld — tunlichst gleich sein. Bis jetzt hatte die Eskadron zu Fuß auf dem Kasernenhof eine andere Rangierung als auf dem Gefechtsfeld. Nunmehr ist die Übereinstimmung soweit als möglich hergestellt. Die Stärke der Gruppe zu Vieren ist in der Gruppenkolonne zu Pferde, zu Fuß und beim Feuergefecht die gleiche.

271 statt *54 bis 58 und 59 bis 61*; gekürzt, da teilweise in 61ff. enthalten.

Formationen.

Es gibt nur mehr Linie, aufgeschlossene Zugkolonne und Gruppenkolonne; die Zugführer sind in Linie und Zugkolonne wie bisher vor den Zügen. Rechte und linke Flügelunteroffiziere übernehmen beim Fußgefecht rechte und linke Gruppe; die übrigen Gruppen (meist nur eine pro Zug) werden von schließenden Unteroffizieren (Gefreiten) geführt.

Zeichenerklärung.

Zeichen teilweise geändert (entsprechend den Zeichen bei „Eskadron zu Pferde").

272 = *62*. Bild zu 272 ∾ *Abbild. 1*. „Plätze des Eskadronchefs" *entfallen*, da aus dem Bild ersichtlich; Wachtmeister, schließende Offiziere

Digitized by Google

wie zu Pferde. In der Anmerkung ist **neu**, daß außer den Trompetern *(61, letzter Satz)* auch schließende Offiziere und der Wachtmeister beim Exerzieren austreten.

273 statt *63*; Bild zu 273 **neu**; ersetzt die Beschreibung *63*. Die Zugkolonne ist wie im J. E. R. aufgeschlossen, da sie in erster Linie für das Gefechtsfeld bestimmt ist. Da auf Einschwenken zur Linie verzichtet wird, waren Einschwenkungsabstände entbehrlich; Aufmarsch ohne Tritt oder im Laufen ist auch bei den verringerten Abständen möglich. Will ein Eskadronführer Pferdeexerzieren zu Fuß üben, so kann er die entsprechenden Formen dem I. Teil entnehmen.

274 ∽ *64*. Abs. 2 ist **neu**, vgl. *61* Abs. 3.

275 statt *65*. „Reihenkolonne" statt „Kolonne zu Zweien".

Fühlung und Richtung. Vordermann.

276 ∽ *66*; erheblich gekürzt, da die Hauptgrundsätze schon in 29 bis 31 enthalten. Hier ist die Augenrichtung genauer als bei der Eskadron zu Pferde ausgeführt.

277 ist **neu**.

278 und 279 ∽ *66*; Verbesserung von „Vordermann" beim Rühren ist **neu**.

Wendungen. (Griffe *weggefallen*.)

280 = *67*.

Zusammensetzen und in die Hand nehmen der Karabiner.

281 ist **neu**. Ausführung nur im Rühren ist **neu** gegenüber J. E. R. 110 u. 111.

Marsch.

282 ∽ *68*; „ohne Tritt — Marsch!" ist **neu**.

283 ∽ *70*; „Schrägmarsch" statt „Marsch halbseitwärts".

Abs. 2 ist **neu**.

284 ∽ *69*.

285 ist **neu**; Reihenkolonne bisher nur in Fußnote, *) *S. 29* erwähnt.

286 ist **neu**.

Formationsänderungen.

287 ist **neu**.

Aufmärsche.

288 ∽ *77, 78, 80;* vgl. J. E. R. 129.

289 und 290 sind **neu**.

Abbrechen.

291 ist **neu**.

292 ∽ *72;* Abs. 2 ergibt eine Form ähnlich der Kompagniekolonne der Infanterie.

293 statt *74* ∽ J. E. R. 124. Die Zugführer kommandieren nicht.

Digitized by Google

Schwenken mit Gruppen.

294 ∞ *73* und *76;* „Geradeaus!" beim Einschwenken zur Linie ist *weggefallen,* da in diesem Falle auf dem Gefechtsfeld in der Regel das Kommando „Halt!" oder „Schwärmen!" folgt; ein auf das Einschwenken folgender Frontmarsch in Linie hat keinen gefechtsmäßigen Wert, soll daher nicht Gegenstand der Übung sein.

Marschrichtungsänderungen.

295 ∞ *81* und *82.* Eskadronsdrehung soll nur als Einleitung zum Schwärmen der ganzen Eskadron dienen. Vgl. 331. Auf „Geradeaus! Marschrichtung . . . .!" oder auf Zeichen kann die Schwenkung vorzeitig beendet werden.

Die Grundsätze in 37 lassen sich zu Fuß nicht aufrechterhalten, sonst müßten die äußeren Flügel laufen. Letzter Absatz ist **neu.**

„Schwenkungen mit Zügen" *(71, 75, 79)* sowie „Regiment zu Fuß" *(83)* sind *weggefallen.*

Geöffnete Ordnung.

Das Deckblatt „Ausbildung für das Gefecht zu Fuß" zum K. E. R. 95 brachte zunächst engen Anschluß an das J. E. R. 06. Diese Anlehnung wurde beibehalten; die Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Feuerkampfes der Kavallerie führte jedoch zu verschiedenen Vereinfachungen. Teilweise wurde auch schon den Änderungsvorschlägen der Generalkommandos zum J. E. R. 06, wo solche in überwiegender Mehrheit übereinstimmend lauteten, Folge gegeben.

Eine Kürzung dieses Abschnitts trat dadurch ein, daß Sätze, die bereits die Sch. V. enthält, im Reglement nicht mehr wiederholt wurden.

Allgemeines.

296 = *89;* der erste Satz des Abs. 2 ist aus einer Warnung eine Empfehlung geworden; dies entspricht den — schon berührten — Verhältnissen der Kavallerie; bei Schützenzügen von höchstens 25 Karabinern treten die Erschwernisse der Führung und Feuerleitung nicht so hervor, wie bei kriegsstarken Zügen der Infanterie.

297 ∞ *90;* **neu** ist, daß „Marschrichtung" grundsätzlich (bisher „wenn erforderlich") bestimmt werden muß. (Ausnahme siehe 330.) **Neu** ist ferner der letzte Satz — eine kurze Erläuterung des Begriffs „Anschluß".

298 ∞ *91;* „Handhabung des Karabiners durch die vorgeschriebenen Griffe" als selbstverständlich *entfallen.* Der letzte Satz von *91* ist *entfallen.* Um „Urteilskraft, Selbstvertrauen und Kühnheit" zu wecken, hat die Kavallerie andere Mittel.

Abs. 2 ist **neu;** einen solchen Ansporn zum Selbstvertrauen ist jede Waffe sich schuldig, — auf die Gefahr hin, daß sich Gegensätze in den Reglements ergeben, vgl. hierzu J. R. 452.

Digitized by Google

299 = *92.*
300 ∽ *93;* erweitert.
301 = 94.

Befehlsmittel.

302 ist lediglich ein Hinweis.

303 ist **neu**; das Signal „Marsch! Marsch!", für Schützenanlauf gegeben, könnte für eine Reserve zu Pferde oder andere Kavallerie in der Nähe mißverständlich wirken; oder umgekehrt — die Schützen könnten das „Marsch! Marsch!" einer in der Nähe stattfindenden Attacke auf sich beziehen. Schließlich ist auch Einheitlichkeit der Signale erwünscht für den Fall, daß Kavallerie und Infanterie Schulter an Schulter fechten (vgl. 520). Das Signal „Rasch vorwärts!" kann auch von einem höheren Führer ausgehen (468).

304 statt *86* und *87;* erheblich gekürzt; „Zeichen" (statt „Winke") sind nur mehr für „Schwärmen", „Munition vor" und „Handpferde vor" beibehalten. „Winke in Morsezeichen" *(87)* sind *weggefallen*; ihre Anwendung nahm zuviel Karabiner aus der Front. Kavallerie muß mit jeder Schußwaffe geizen.

Die ganze *Ziff. 88,* Signal „Aufsitzen!", ist *weggefallen.* Da uns künftig unsere Bekleidung und Ausrüstung nicht mehr als Kavallerieschützen verraten wird, so soll dies auch nicht durch ein Signal geschehen.

Einzelausbildung als Schütze.

305 ist **neu**; entspricht der Bestimmung in 240 = J. E. R. 147.

306 ∽ *95a;* mit der Einzelausbildung als Schütze kann jetzt tatsächlich „alsbald nach der Einstellung des Rekruten" begonnen werden, da Exerziermarsch, Rekrutentrupp, Griffe mit dem Degen usw. *weggefallen* sind.

307 = *95b;* das „Schützengefecht" statt das „Wesen des Schützengefechts".

308 = *95c.* — 309 = *95d.* — 310 = *95e.* —
311 = *95f.* — 312 = *95g.* — 313 = *95h.* — 314 = *95i.*

Die Gruppe.

Die Ausbildung in der „Rotte" ist *weggefallen* und dadurch Zeit gespart. Für Kavallerie, die nur selten in die Lage kommen wird, längere Feuergefechte auf nächste Entfernungen (Präzisionsentfernungen) zu führen, ist das Zusammenarbeiten der zwei Schützen einer Rotte kaum durchführbar. Die Ausbildung der Gruppe ist sehr wohl ohne dies möglich.

315 = *96a;* **neu** ist der zweite Satz. — 316 = *96b.* —

317, Abs. 1 ∽ *96c,*

Abs. **2** ∽ *96d;* „Durchführung der Feuerverteilung" als Aufgabe des Gruppenführers *weggefallen;* die Gruppe hat eine zu schmale Feuerfront; der entsprechend kleine Zielraum kann auf die großen Entfernungen

Digitized by Google

des heutigen Feuerkampfes überhaupt nicht bestimmt werden. Überdies wird die Feuerleitung hierdurch umständlicher. In letzter Zeile ist das „Weitersagen von Mann zu Mann" gemeint. Der Gruppenführer ist verantwortlich, daß der Befehl in seiner Gruppe nicht stecken bleibt oder verstümmelt weitergeht.

318 = *96e*; kürzer. — 319 = *96f*.

Der Zug.

Der Zugführer.

320 ist **neu** = J. E. R. 166; der Kavallerie-Schützenzug, höchstens 25 Karabiner stark, ist selbstredend erheblich leichter zu führen als ein Infanterie-Schützenzug von 80 Gewehren.

321 = *97a*; Anschluß hat in der Regel die mittlere Gruppe (siehe 297).

322 ∾ *97b*. — Der zweite Satz ist **neu**.

323 = *97c, Abs. 1*; *97c, Abs. 2 entfallen*, weil für die besonderen Verhältnisse der Kavallerie nicht einschlägig. Aus 25 Schützen läßt sich eine einzige „ganz lose" Schützenlinie bilden, ohne daß sie schwer lenkbar würde. Außerdem hat es ja Kavallerie mehr als Infanterie in der Hand, deckungsloses Gelände für den Angriff zu vermeiden (vgl. 456 und 457, letzter Satz).

324, Abs. 1 ∾ *97d, Abs. 1*; der Satz, der den Gruppen erlaubte, sich auszudehnen, ist *weggefallen*; es ist von vorne schwer zu beurteilen, ob das Feuer der Nachbargruppen nicht beeinträchtigt wird.

Abs. 2 ∾ *97d, Abs. 2*; gekürzt. Die bisherige Fassung deckt sich mehr mit dem Bilde eines hartnäckigen, tagelangen Ringens um die Feuerüberlegenheit; in eine solche Lage kommt Kavallerie wohl nie.

325 = *97e*; der letzte Satz ist als selbstverständlich *entfallen*.

326 = *97f*; gekürzt.

327 = *97g*; gekürzt; nur mehr ein (statt zwei) Schätzer, — aus Sparsamkeit mit Karabinern. *97g, Abs. 3* als selbstverständlich *weggefallen*.

Bildung einer Schützenlinie.

328 ∾ *98a*; Bildung der Schützenlinie aus der Gruppenkolonne und letzter Satz sind **neu**.

329 ∾ *98b*. — 330 ∾ *98c*; ergibt sich die Marschrichtung der Schützenlinie aus der bisherigen Marschrichtung (senkrecht zur Grundlinie), so kann das Kommando „Marschrichtung . . . . .!" entbehrt werden. Die Fußnote *) zu 330 ist **neu**; entspricht mehrfachen Wünschen auch bei der Infanterie.

331 = *98d*. — 332 = *98e*. — 333 = *98f*. — 334 ∾ *98g*.

Bewegungen und Stellungnahme einer Schützenlinie.

335 = *99a*. — 336 = *99b*; der Zugführer muß von Zeit zu Zeit nach dem Gegner sich umsehen; aus diesem Grunde wurde sein Platz hinter den Schützen — entgegen mehrfachen Vorschlägen — beibehalten.

Digitized by Google

337 = *99c.* — 338 = *99d*; „dreht" statt „schwenkt".

339 ∾ *99e*; Änderung des Wortlauts entspricht dem Grundsatz, daß die Gruppenführer nach dem Zugführer, die Schützen nach den Gruppenführern sehen.

340 = *99f*; „ohne zu entsichern" ist **neu.**

341 ∾ *99g*; etwas gekürzt und der kommenden neuen Ausrüstung angepaßt. Niederlegen des Visiers beim neuen Karabiner nicht nötig. Der letzte Absatz von *99g* ist aus den gleichen Rücksichten wie 324, Abs. 2 gekürzt; dafür ein **neuer** Satz hinzu, der besonders vor Bildung sogenannter „Schützennester" warnt. Vgl. 325.

342 ∾ *99h*; der Sprung kann auch nach 339, Abs. 1 beendet werden.

343 ∾ *99i*; d. h., wenn eine größere Anzahl der Schützen, um direkt schießen zu können, aufknieen müßte.

344 ∾ *99k*; J. E. R. (65 und 141) läßt dem Sturmanlauf den Sturmschritt (120× in der Minute) vorausgehen, dann erst — „auf angemessene Entfernung" — zum Sturmanlauf schreiten. Die Kavallerieschützen haben kein Gepäck und keine marschmüden Beine, können also früher laufen.

Feuerarten und Kommandos.

345 = *100a.* — 346 = *100b.*

347; hier sind *100c, 100d, Abs. 1 und 3, 100e, Abs. 2* zusammengefaßt. Der Rest dieser Ziffern, sowie *100f und 100g*, die rein Formales enthielten, sind unter 264, 267 bis 269 eingearbeitet.

348 ∾ *100h*; es ist kein Unglück, wenn jemand kommandiert: „Visier 1100 in 1300 umstellen!" Unter 1000 m gibt es nur ein Visier.

349 ∾ *100i*; bei den Entfernungen, auf denen Kavallerie zu Fuß ficht, ist Beobachtung der Wirkung des einzelnen Schusses ausgeschlossen: daher ist der betreffende Satz *weggefallen.*

350 ∾ *100k.*

101a und b Feuerwirkung *weggefallen*, da ausführlich in Sch. V. 158 bis 161 enthalten.

Feuerleitung.

351 ∾ *102a.* — 352 = *102b.* — 353 = *102c.* — 354 ∾ *102d.*

355 = *102e*; einrückende Verstärkungen beim Gegner müssen jedoch selbsttätige Feuersteigerung auslösen; vgl. 358 und 361 (selbständige Feuerbeschleunigung).

356 = *102f.*

357 ∾ *102g*; *102g, Abs. 1* hier *entfallen*, da Gruppenführer keine Feuerverteilung mehr vornehmen (vgl. 317); der Satz erscheint erst wieder bei 376, wo in der Schützenlinie der ganzen Eskadron der Eskadronführer und die Zugführer für die Feuerverteilung zu sorgen haben.

358 ∾ *102h*; *102h, Abs. 3 u. 4 weggefallen*, dafür letzter Absatz von 358 **neu**; Kavallerie hat häufiger als Infanterie Gelegenheit zu Feuer-

Digitized by Google

überfällen (471 bis 473); auch ist sie oft gezwungen, ihr Feuer zeitlich zusammenzudrängen, um wieder rechtzeitig zu Pferde zu kommen. In solchen Lagen muß selbst auf weite Entfernung lebhaft gefeuert werden.

359 = *102i*; **neu**: „Bei Abwehr von Kavallerieattacken."

360 = *102k*; zweiter Satz **neu**. *Abs. 2 von 102k entfallen*, da in Sch. V. 173 enthalten.

361 = *102l*; **neu**: „Verwertung" des Geländes „für den erfolgreichen Gebrauch der Waffe", d. h. der Schütze soll sich Auflagen für den Karabiner suchen usw.

Sammeln. Aufsitzen.

362 = *103*; Karabinerhaltung „bei Fuß" selbstverständlich, da „Karabiner rechts" *entfallen*.

363 ∽ *104*; „Umhängen der Karabiner während des Zurückgehens" und der letzte Satz der Ziffer sind **neu**.

Die Eskadron.

Absitzen zum Gefecht zu Fuß.

Dieser Abschnitt war bisher im I. Teil bei „Eskadron zu Pferde" *(154 bis 158)*.

364, Abs. 1 ∽ *157, Abs. 2*.

Abs. 2 statt *154*, **neu**.

Das Absitzen mit beweglichen Handpferden (Hälfte der Reiter) liefert wenig Schützen, bei kriegsstarken Eskadrons (17 Rotten pro Zug) erst 55 Schützen, so daß ein Regiment erst eine Kompagnie, zwei Brigaden ein Bataillon darstellen. Man dachte an Rückkehr zur „Marschkolonne zu Dreien", um bei Zweidrittel der Reiter noch nahezu bewegliche Handpferde zu haben; die größere Marschtiefe würde bei Kavallerie keine Rolle spielen; jedoch die Umständlichkeit, daß der einzelne Mann wieder zwei Nummern behalten müßte, spricht dagegen. So wurde der Ausweg von „Dreiviertel" der Reiter gefunden; damit ist erreicht, daß bei 17 Rotten 25 Schützen pro Zug, 100 Karabiner pro Eskadron ins Feuer treten. Es können vier Züge zu je drei Gruppen gebildet werden. Diese Züge sind sehr beweglich und erleichtern Führung und Feuerleitung.

Absitzen mit der Hälfte der Reiter (bisher „mit beweglichen Handpferden").

365 ∽ *155*; **neu**: Kommando „Absitzen!"; Trageweise der Lanzen durch die geraden Nummern, und der letzte Satz von Abs. 1.

Ausführungskommandos *weggefallen*.

Bisher blieben auch die schließenden Unteroffiziere zu Pferde; diese sind jetzt als Gruppenführer verwendet; dagegen bleiben ungerade Nummern ersten und zweiten Gliedes am linken Flügel der Züge zu Pferde.

Digitized by Google

Kann der Entschluß zum Absitzen schon während des Marsches gefaßt werden, so wird der Karabiner, wenn er nicht schon umgehängt war (414), noch im Reiten umgehängt, um Zeit zu sparen.

„Zwei Glieder bilden!" ist hier **neu** (vgl. 73); es entstehen dann zwei Glieder mit 6× Abstand. Ob die geraden Nummern die Trensenzügel des Handpferdes in die rechte Hand zu den Lanzen oder in die Zügelfaust nehmen, ist überlassen; letzteres wird vorzuziehen sein.

Zugführerpferde werden von Trompetern, bisher von schließenden Unteroffizieren, gehalten.

Die Bestimmungen über Antreten und Bildung der Schützenzüge, ihre Einteilung, Leitung des Feuergefechts durch den Eskadronsführer selbst (vgl. 372), Laden und Sichern, Absitzen der geraden Nummern, sind durchweg **neu**.

Absitzen mit Dreiviertel der Reiter.

366 statt *156*. Hier sind naturgemäß sämtliche Bestimmungen **neu**; sollen die Handpferde im Schritt nachgeführt werden, so müssen die Pferdehalter vorher die zugehörigen (etwa vier) Lanzen sammeln, mit einem Armriemen verschnüren, auf die linke Schulter nehmen und dann zu Fuß die vier Pferde an den heruntergenommenen (geschlauften) Trensenzügeln führen.

367 ist **neu**.

368 teils ∽ *155, letzter Abs.*, teils (Anweisung für den Führer der Handpferde) **neu**.

Der Eskadronsführer.

369 ∽ *105, 106 und 107c*; **neu** ist: Vorführen in geeigneter Formation (Gruppenkolonne, Züge in Gruppenkolonnen nebeneinander, Zugkolonne usw.).

Zum Ausscheiden einer „Reserve zu Pferde" ist die Eskadron zu schwach: daher *157, Abs. 1 entfallen*.

370 ∽ *105 und 106*; zweiter und letzter Satz sind **neu**.

371 ∽ *106* und J. E. R. 216.

372 ist **neu**; da Absitzen der ganzen Eskadron die Regel, so wird der Eskadronsführer in der Mehrzahl der Fälle selbst absitzen müssen.

Die Schützenlinie.

373 ∽ *107a*. — 374 ∽ *107b*.

375, Abs. 1 = *107d, Abs. 1*.
Abs. 2 ist **neu** = J. E. R. 220, Abs. 2.
Abs. 3 = *107d, Abs. 2*.

376, erster Satz = *102g*; zweiter Satz ist **neu**; in einem solchen Moment würden durch die Feuerverteilung kostbare Sekunden bis zur Feuereröffnung verloren; u. a. würde der Feind seinen Sprung beenden, bevor der erste Schuß fällt.

Digitized by Google

Die Unterstützung.

377 = *108a.*

378 = *108b*; letzter Satz *entfallen*, da sich die nötige Augenverbindung aus 380 ergibt.

379 = *108c*; letzter Satz ist **neu** (Empfehlung von Gruppenkolonnen).

380 = *108d.* — 381 = *108e.* — 382 = *108f*; *Abs. 2 weggefallen.*

383 ∾ *108g*; gekürzt.

Sturmanlauf.

384 ist **neu**; vgl. 303 und Bemerkung.

Sammeln. Aufsitzen.

385 = *109a*; letzter Satz *entfallen*, weil entweder selbstverständlich oder weil Rücksicht auf Deckung Umwege nötig machen kann.

386 ist **neu**; beugt jedem Schema vor und gibt ein Mittel, auch weniger bewegliche Handpferde beschleunigt vorzuziehen.

387 ist **neu**; dies wird nach gelungenem Angriffsgefecht die Regel sein.

Gefechtspatrouillen.

388 ∾ *85.*

III. Teil.

Fußnote * ∾ *311, zweiter Satz.*

Das Gefecht.

Allgemeine Gesichtspunkte.

Stoffgliederung: Kampfesweisen, Kavallerie während der Operationen, in der Schlacht, nach der Schlacht.

389 ∾ *309* und *319.*

390, erster Satz ∾ *355*; der Rest ist **neu.**

391 ∾ *309.* — 392 ∾ *318.*

393 ∾ *311*; Gelegenheit zum Eingreifen wird sich für kleinere Verbände (Divisionskavallerie) vielleicht häufiger ergeben, als für größere Kavalleriekörper; nur wird meist mit einer geringen Gefechtsstärke der Divisionskavallerie-Regimenter zu rechnen sein.

394 erster Satz ∾ *320, Abs. 2*; Rest ist **neu.** Der letzte Satz darf nicht mißverstanden werden. Wenn es einer Kavalleriedivision gelingt, durch bloße Bedrohung eine starke feindliche Flügelreserve am Eingreifen zu hindern, so ist diese Attackendrohung für das Gesamtergebnis wirksamer, als eine aussichtslose Attacke auf intakte Infanterie. Daß über dieser

Digitized by Google

Drohung wirkliche Attackengelegenheiten an anderen Stellen nicht versäumt werden dürfen, spricht für sich selbst.

395 ist **neu**; wendet sich gegen die sogenannten Schlachten-raids und überhaupt gegen raids auf eigene Faust, solange die Entscheidung noch nicht gefallen ist; „solange du Batterien attackieren kannst, sollst du nicht Jagd auf Munitionskolonnen machen!"

Auf keinen Fall dürfen solche Streifzüge ohne höheren Auftrag stattfinden; vgl. 527.

396 ∾ *376* und *379*; vgl. 515 bis 518. — 397 ∾ *321*. —

Führung.

398 ∾ *312*; vgl. auch 11. — 399 teils **neu**, teils ∾ *312* und *380*.

400; der Führer einer Kavalleriedivision kann im Fußgefecht nicht viel mehr als ein Bataillon in die Wagschale werfen; er wagt hierbei aber den „Einsatz" der ungleich wertvolleren Figur der Kavalleriedivision zu Pferde. Daher der Satz: „Überlege dir einmal, ob du zu Pferde, — dreimal, ob du mit dem Karabiner angreifen willst!" (Exzellenz v. Kleist.)

401, erster Satz = *307, zweiter Satz*; vgl. 59 und 124. Rest der Ziffer ∾ *314*; Wahrnehmung von Gelegenheiten zum Füttern und Tränken gilt auch im Manöver.

402 ∾ *314*. — 403, Abs. 1 = *313, Abs. 1*; Abs. 2 ist in dieser Form (vgl. *347, letzter Satz*) **neu**; der Satz gilt für jeden Führer von der Eskadron bis zur Division. Vgl. auch 208.

404 ∾ *315*. —

405 ∾ *312, Abs. 3*; „Verbindung mit dem Höchstkommandierenden" ist weiter ausgebaut. Der Hinweis auf F. O. 70 legt es der Kavallerie nahe, auf Heranbildung von Nachrichtenoffizieren Bedacht zu nehmen.

406 ∾ *312, Abs. 4*; vgl. auch F. O. 16.

407. „Initiative" **neu**; „Zusammenhalten der Kräfte" ∾ *313, Abs. 2*.

Erkundung. Gefechtsaufklärung. Sicherung.

408 ∾ *312, Abs. 5*; erweitert; vgl. 47. Die in Abs. 2 erwähnte Lage wird sehr häufig gegeben sein, z. B. beim Begegnungsgefecht gegen Kavallerie und besonders auch beim Angriff auf Infanterie und Artillerie, wenn die Erkundung des Attackengeländes sich durch feindliches Feuer oder durch die Rücksicht auf Überraschung verbietet.

409, Abs. 1 ∾ *347*; „Aufklärungspatrouillen zu Fuß" **neu**; vgl. F. O. 148. — Abs. 2 ist **neu**.

410 ∾ *323* und *314, Abs. 2*; unter „stärkeren Abteilungen" sind hier „Züge" zu verstehen (stärker als Gefechtspatrouillen).

411 ist **neu**; 2. Satz ∾ *323, Schlußsatz*.

Zu Abs. 2 vgl. F. O. 157. Bei Artillerie in Höhenstellungen (Scherenfernrohre!) ist oft manches zu erfragen, was die Gefechtsaufklärung der Kavallerie noch nicht geliefert hat.

Digitized by Google

Vormarsch zum Gefecht.

Dieser Titel ist im K. E. R. völlig **neu,** dagegen im J. E. R. und A. E. R. bereits enthalten.

412. „Lichtverhältnisse" Ausdruck der F. O. 169; z. B. bei Nacht und im dichten Nebel wird Kavallerie am besten in tiefen Kolonnen (Zugkolonne, Doppelkolonne) hart neben der Marschstraße, Anfang oder Ende an leicht zu bestimmenden und auffindbaren Punkten (Wegegabeln usw.) versammelt. Vgl. auch F. O. 336.

413: „besondere Maßnahmen", z. B.: „Die Kolonnen überschreiten mit ihren Anfängen (oder mit Anfang des Haupttrupps) um 8° vormittags die Linie A—B um 10 Uhr Linie C—D." „Der Kilometer ist in 8 Minuten zurückzulegen." Warnung vor unnötiger Teilung der Division oder kleinerer Verbände! Siehe dagegen 230.

414: „Verkürzung der Marschtiefen": Aufmarsch zur Zugkolonne verkürzt bereits um die Hälfte: diese Verkürzung kann gleichzeitig mit der Entfaltung stattfinden. „Vorhut" kann auch den Befehl erhalten: „Vorhutverhältnis hört auf."

„Karabiner umhängen" kann künftig in gespannten Lagen auch für längere Zeit befohlen werden, da die neue Befestungsart dies gestattet. Ganz besonders bei Nacht und im Waldgelände gewährt die sofortige Schußbereitschaft mehr Sicherheit, — vielleicht ein Gegenmittel gegen Paniken, denen, wie die Kriegsgeschichte lehrt, Kavallerie mehr ausgesetzt ist als Infanterie. — Im Reiterkampf wird der Nachteil der Behinderung im Lanzengebrauch durch den Vorteil aufgehoben, daß Schwadronen, für die eine günstige Gelegenheit zum Fußgefecht sich bietet, diese rasch ausnützen können (438); auch der einzelne Reiter, der im Handgemenge Pferd und Lanze verloren hat, wird mit dem Karabiner auf dem Rücken sich nicht wehrlos fühlen. Schließlich schützt der Karabiner gegen Säbelhiebe.

415. Beim Vorgehen über einen Abschnitt kann die Artillerie — auch batterieweise und aufgeprotzt — in Lauerstellung zurückbleiben, bis die Kavallerie den Abschnitt hinter sich hat, um dann sprungweise nachgezogen zu werden.

416 ist **neu,** setzt aber berittene Pioniere voraus. Es kann sich auch empfehlen, die Kavalleriepioniere an die Tete zu nehmen; dies ist z. B. in einer Gegend praktisch, wo Viehzäune häufig sind.

Gefecht zu Pferde.

Dieser Titel umfaßt folgende Titel des K. E. R. 95: Allgemeines. Einbruch. Handgemenge. Gefecht gegen Kavallerie.

Die **neue** Stoffgliederung ist: Grundsätze für Truppe und Führer, Vorgehen, Formen, Angriffsrichtung.

417 ∼ *324*; das Wort „rücksichtslos" will auch sagen: „ohne Rücksicht auf die eigenen Knochen". Der letzte Satz ist **neu** im Reglement, alt

Digitized by Google

als Grundsatz; daher auch die unvermeidlichen großen Offizierverluste bei Reiterzusammenstößen.

418 ∼ *313, Abs. 2*; es handelt sich hier um Entschlüsse der Eskadronführer, in 433 dagegen um solche der höheren Führung. Jeder Eskadronführer muß erst scharf im Kreise umherspähen, ob kein geschlossener Gegner sich zeigt, bevor er sich entschließt, seine Schwadron in ein Handgemenge zu werfen, auch wenn dieses noch unentschieden steht.

419 ∼ *325*; es genügt meist, wenn Schwärme auf den frischesten Pferden mit Hurra hinter dem fliehenden Feinde dreinjagen und ihn im Schwunge erhalten. Die Mehrzahl der Reiter kann gesammelt und geschlossen nachgeführt werden.

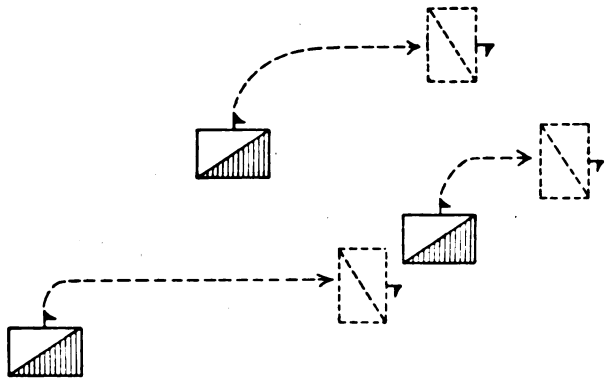
420, Abs. 1 ist **neu**; Abs. 2 gleichfalls **neu**; Erziehung zur Aufmerksamkeit auf den Führer auch unter dem Eindruck persönlicher Gefahr und häufige Friedensübungen im raschen Sammeln sind die geeigneten Mittel.

421: hier **neu**, vgl. *130*, ferner im neuen K. E. R. 59 und 124.

422 ist **neu**; letzter Satz ∼ *337, Abs 1.*

423 ist **neu**; unter „Feuerzone" ist auch ein Raum zu verstehen, wo nach der Lage mit feindlichem Feuer gerechnet werden muß; der letzte Satz gilt besonders, wenn stärkere Kavallerie gegenübersteht.

424 ist **neu**; die gestaffelte Gruppierung ist etwas ähnliches wie die alte Dreitreffen-Gliederung, nur in freierer Form. (Vgl. 13.) Die Staffelung erlaubt auch rasche Gruppierung zum Angriff nach anderen Richtungen: vgl. nachstehendes Bild:

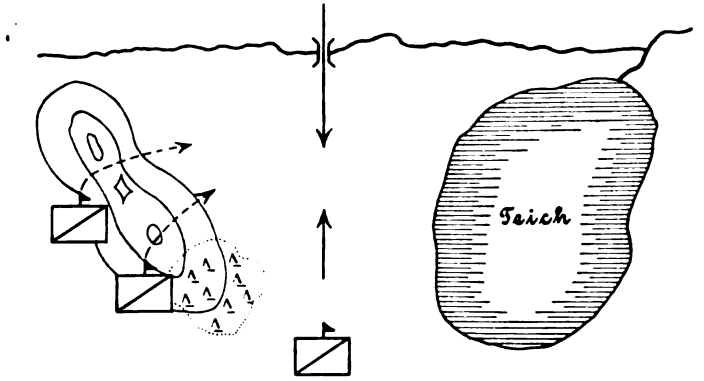


425 ist **neu**; doppelseitige und einseitige Staffelung ist, wie schon bei 223 erwähnt, eine Form der Vorsicht; sie deckt die Flanken, wenn diese nicht angelehnt werden können. Umfassende Flankenangriffe, ausgeführt durch Staffeln, haben weite Wege und werden frühzeitig vom Feinde erkannt.

Offensiver ist die Form nach 426: sie ist kühn, denn ihr fehlt die Leichtigkeit der Staffelform, sich nach anderen Richtungen zu entwickeln.

Digitized by Google

Die offensivste — zugleich die kühnste — Form ist die Vorausstaffelung; ergibt sie sich nicht schon aus der Gliederung des Anmarsches (seitlich ausweichende Vorhut), so wird sie nur unter besonderer Gunst der Verhältnisse gelingen. Sichere Aussicht auf Erfolg bietet sie nur dann, wenn das Gelände dem Gegner eine ganz bestimmte Vormarschrichtung aufzwingt, uns hingegen die Anlehnung einer Flanke sowie gedeckte Vorbewegung und überraschendes Auftreten der vorausgestaffelten Teile gestattet; vgl. nachfolgendes Bild:



426 ist **neu**; vgl. Bemerkung zu 425. Es können auch zwei Brigaden auf einer Höhe, die dritte im Staffelverhältnis, reiten.

427 ist **neu**; vgl. *320, Abs. 1.*

428 ist **neu**; Abs. 2 teilweise ∾ *320, Abs. 2;* an dieser Stelle des K. E. R. 95 war vom Angriff auf Flanke und Rücken die Rede. Zum Angriff auf den Rücken feindlicher Kavallerie wird selten Gelegenheit sein; auch ist diese Angriffsrichtung nicht so günstig als jene auf die Flanke: der Feind braucht nur mit Zügen umgekehrt zu schwenken, dann steht Front gegen Front.

Abs. 3 und 4 unterscheiden zwischen Angriff auf die Flanke der vorderen Linie und gegen die Flanke der ganzen feindlichen Angriffsgruppierung.

Zu Abs. 5 vgl. F. E. R. 396.

Abs. 6 ∾ *332, Abs. 3,* warnt vor seitlich ausholenden Bewegungen, die nicht durch die Gunst des Geländes (vgl. Abs. 2) dem Auge des Feindes entzogen sind.

429 ∾ *321;* zu beachten ist der Hinweis auf „offensive Verschleierung" (F. O. 195) von Flankenangriffen.

430, Satz 1 und 2 = *322 (vgl. 313, Abs. 2);* der Rest der Ziffer tritt in bewußten Gegensatz zu *340,* die den Sieg der ersten Linie als obersten Grundsatz hinstellte und dem zweiten und dritten Treffen (jetzt den „Staffeln") nur die „Sicherstellung des Sieges des ersten Treffens" als

Digitized by Google

Aufgabe zuwies. Demgegenüber lautet die heutige Lehre: „Mache den Frontangriff nur so stark, daß er keine Niederlage erleidet, und verwende deine Hauptstreitkräfte zum entscheidenden Flankenangriff!“

431 ∼ *337, Abs. 2* und *3;* vgl. auch 169, Abs. 2: „Staffeln bleiben möglichst lang in Kolonne.“

432 ist **neu**; unter Verbänden, die zum Flankenschutz berufen sind, sind rückwärtige Staffeln zu verstehen; aus dieser Ziffer ergibt sich die Forderung, daß jeder Unterführer sich über die Gliederung seines Verbandes klar sein soll.

„Richtiges Treffen des Attackenobjekts“ *(319)* ist nicht mehr erwähnt, weil es sich aus den Grundsätzen: „Führer vor der Mitte“ und „Tete wird Richtungsabteilung“ (Aufmarsch und Entwicklung nach beiden Seiten) von selbst ergibt.

433 ist **neu**; vgl. 223 und 231.

434 ∼ *338;* vgl. auch 41, letzten Satz.

435 ∼ *323;* Aufstellung von Artillerie bietet natürlich nur dann eine genügende Flankensicherung, wenn sie das Gelände in der Flanke weithin beherrscht.

436 ist **neu**; „seitliches Verschieben“ darf nicht zum Verpassen des richtigen Augenblicks führen.

437 ist **neu**; vgl. 170, Abs. 4 und Bemerkung hierzu.

438 ist **neu**; auch vorausgeworfene Eskadrons, die im Attackenraum rasch ein Gehöft oder Waldstück besetzen, können die feindliche Entwicklung empfindlich stören.

439 ∼ *346*

Gefecht gegen Infanterie.

440 Abs. 1 ist **neu**; Abs. 2 ∼ *350, Abs. 2;* „Breitenausdehnung“ (neben Tiefengliederung) und die Forderung, „daß kein Teil der zu attackierenden Infanterie unangegriffen bleibt“, ist **neu**: Begründung: Ein Bataillon im Angriff bildet z. B. etwa ein Dutzend Kampfgruppen, die sich als räumlich gesonderte Attackenziele darstellen, — erste, zweite, dritte Gefechtslinie, innerhalb dieser selbst vorgesprungene Züge, rückwärtige Staffeln, Unterstützungen usw. Attackiert ein Kavallerieregiment nur mit vier Einheiten, so wird die Mehrzahl von dem Dutzend Ziele nicht getroffen; diese Mehrzahl vereinigt ihr Feuer auf die anreitenden Eskadrons, oder sie schießt unbeirrt auf die bisherigen Ziele weiter (vgl. J. E. R. 451, letzter Satz). Hierin liegt der Grund für das in 113 und 176 angedeutete Verfahren (Attacke mit aufgelösten Zügen). Nur wenn alle Teile der feindlichen Infanterie sich bedroht sehen, wird jene Verwirrung Platz greifen, in der die Schützen blindlings auf Freund und Feind schießen, oder laufend Abwehrfronten bilden wollen. Werden sie während des Laufens von der Attacke getroffen, dann wird auch das Pferd — gerade das verwundete — zur Waffe, das den liegenden Schützen meist schont, den aufrechten aber niederwirft.

Digitized by Google

Abſ. 3 iſt **neu**; „ſchnelles Aufeinanderfolgen“ vgl. Bemerkung zu 174; für die Wahl der Angriffsrichtungen iſt Gelände und Lage beſtimmend.

Abſ. 4 vgl. Bemerkung zu 175.

441 iſt **neu**; dies gilt beſonders auch in dem Glücksfall, wo Kavallerie überraſchend auf geſchloſſene Infanterie (Flügelreſerven) trifft; hier, wo es ſich um Niederreiten von dichten Maſſen handelt, kann mit geſchloſſenen Eskadrons attackiert werden.

442 iſt **neu**; Abſ. 1 bezieht ſich auf einen Angriff großen Stils, wo die attackierenden Einheiten zahlreich genug ſind, um alle Angriffsziele zu treffen, ohne daß Teilung der geſchloſſenen Eskadrons eintreten muß.

Abſ. 2 wendet ſich an die Leſer der anderen Waffen.

Abſ. 3 vgl. 440, Abſ. 1 und Bemerkung hierzu.

443 ∼ *350, Abs. 6;* Wahl des Zeitpunktes iſt nicht immer leicht: nicht zu früh, bevor der nötige Grad von Erſchütterung erreicht iſt; nicht zu ſpät, damit der abziehende Gegner nicht einen ſchützenden Abſchnitt erreichen und dort ſich ſammeln kann. Jedenfalls darf nicht losgeritten werden, ſolange der weichende Gegner noch vom wirkſamen Verfolgungsfeuer unſerer Infanterie getroffen wird.

Gefecht gegen Artillerie.

Im nachſtehenden iſt der Angriff auf große Artillerielinien ins Auge gefaßt; gerade für „große Batterien“ wird, wenn die zugehörige Infanterie im Angriff vorgeſchritten iſt, oft kein Infanterieſchutz mehr gegeben ſein. An Attacken gegen reitende Artillerie in der Reiterſchlacht iſt in dieſem Abſchnitt nicht gedacht. Hierfür genügen meiſt einige Eskadrons.

444, teils **neu,** teils ∼ *351.* Wenn Artillerie in der Bewegung angegriffen wird, ſo iſt doch immer noch damit zu rechnen, daß es ihr gelingt, abzuprotzen und zu feuern; es empfiehlt ſich daher auf alle Fälle, eine aufgelöſte Linie vorausgehen zu laſſen.

Abſ. 4 verdient beſondere Beachtung; „verdeckte Feuerſtellung“ vgl. A. E. R. 334.

445 ∼ *352.*

446, Abſ. 1 iſt **neu**; jedenfalls darf ſchnellreitende Kavallerie zu ihren Gunſten mit vielen übertempierten Schrapnells rechnen. Abſ. 2 letzter Satz ∼ *351,* Abſ. 3 ∼ *352, Abs. 3.*

447 iſt **neu**; rechnet mit Artillerie, die Infanterieſchutz vor ſich und Schützenlinien oder andere Artillerie neben ſich hat; unter ſolchen Umſtänden wird nur in Gefechtskriſen angegriffen werden.

448 ∼ *352;* vgl. 113 und Bemerkung hierzu.

449 iſt **neu**; ein notwendiger Hinweis, vgl. 444 Abſ. 4.

450 ∼ *351;* „Ablenkung des Artilleriefeuers“ iſt ein neuer Gedanke.

Gefecht gegen Maſchinengewehre.

451 iſt **neu.** Von Maſchinengewehren gilt: „Je mehr man ihnen vor-

Digitized by Google

wirft, umsomehr fressen sie." Die Eskadron, die im Reiterkampfe gegen die Maschinengewehre geworfen wird, hat meist nicht Zeit, mit einzelnen aufgelösten Zügen noch ausholende Bewegungen zu machen; erlaubt es die Lage doch, so wird natürlich zugweise von mehreren Seiten angeritten. Gegen Maschinengewehre in der Schützenlinie gilt das gleiche Verfahren wie gegen Infanterie.

Gefecht zu Fuß.

Auch in diesem Abschnitt ist in erster Linie an das Gefecht einer Kavalleriedivision zu denken; es ist jedoch notwendig, sich hiervon die richtige Vorstellung zu machen. Während der III. Teil des J. E. R. im allgemeinen für den Rahmen einer fechtenden Infanteriedivision (12 Bataillone) geschrieben ist, muß der Leser hier in dem Bilde bleiben, daß es sich um das Gefecht eines Bataillons handelt.

452 ist **neu**; geht einen Schritt weiter als *355, Abs. 2.*

453 ist **neu**; diesem Zwecke wird auch die kommende Bekleidung und Ausrüstung dienen.

454 ∽ *356*; der Gedanke im letzten Satz verdient besondere Beachtung.

Angriff.

Allgemeines.

455 betont — gegenüber *357* —, daß Heereskavallerie während der Operationen sehr häufig („seltener in der Schlacht") in die Lage kommen kann, mit dem Karabiner angreifen zu müssen.

456 ∽ *366, Abs. 3.*

457 ist **neu**; in diesem Hinweis liegt „wahre Burentaktik". Kavallerie nutzt ihre Schnelligkeit zu Pferde aus, um ihre Schützen schnell und überraschend auf den kranken oder schwachen Punkt einer feindlichen Stellung zu werfen.

458 ist **neu**. — 459, Abs. 1 ∽ *366, Abs. 2*; Rest im K. E. R. **neu.**

460, Abs. 1 ∽ *358*, Abs. 2 ist **neu**; würde die Reserve ohne zwingenden Grund frühzeitig zu Fuß ausgeschieden, so wäre dies ein freiwilliger Verzicht auf den Hauptvorteil der Kavallerie, die Reserve überraschend auf dem entscheidenden Punkt einsetzen zu können; daher der letzte Satz.

Angriffsverfahren.

461 ist **neu**; auch hier ist auf Ausnutzung der Beweglichkeit zu Pferde Bedacht genommen (Entfaltung noch zu Pferde).

462 großenteils **neu**; umfaßt die Punkte, die ein Angriffsbefehl im Fußgefecht enthalten soll. Zweiter Satz ∽ F. O. 59; die Bestimmung betreffend Munitionsversorgung ∽ *359*; vgl. hierzu auch F. O. 509. „Die Weisung über Aufstellung der Handpferde" kann z. B. lauten: „Handpferde nicht über Linie A—B vor oder zurück!" Oder es können die vorhandenen Geländedeckungen auf die Brigaden und Regimenter verteilt werden. Einzelheiten sind Sache der Truppe.

Digitized by Google

463. Auch hier ist an leichtere Kampfarbeit gedacht als in J. E. R. 444, wo die Vorstellung eines hartnäckigen gemeinsamen Ringens der beiden Schwesterwaffen zugrunde liegt.

464 ist **neu**; bringt die Aufgaben der Reserve zu Pferde beim Angriff.

465 im K. E. R. **neu**; vgl. J. E. R. 324, 327 und 265.

466 = = = ; = = 326, 332, 335, 337.

467 = = = ; = = 341.

468 = = = ; = = 341 bis 348; der letzte Satz bringt eine Erweiterung gegenüber dem J. E. R.; eine Maßnahme, die auf Einheitlichkeit des Sturmanlaufes abzielt.

„Vom Fällen des Karabiners" ist absichtlich nicht die Rede; dazu fehlt das aufpflanzbare Seitengewehr. Auch wäre es nicht erwünscht, die Kavallerie, die schon so viele Ausbildungszweige hat, noch mit einer Bajonettiervorschrift zu belasten.

469 und 470 sind **neu**.

Feuerüberfall.

Eine Angriffsart, die dem Wesen der Kavallerie — verstärkt durch Artillerie und Maschinengewehre — besonders entspricht.

471 ist **neu**; der Befehl zur Feuereröffnung steht naturgemäß dem Kavallerieführer zu. Besonders, wenn die Lage auch Feuerüberfall mit dem Karabiner zuläßt, ist es erforderlich, daß Artillerie und Maschinengewehre mit dem Feuerbeginn warten, bis die Schützen feuerbereit sind.

472 und 473 sind **neu**.

Verteidigung.

474 ∼ *363*; „Verschleierungslinie zu sperren" ist **neu**, vgl. F. O. 196. Auch in der Schlacht kann der Kavallerie die Rolle zäher Verteidigung zufallen, z. B. bei Ausfüllung einer Lücke in der Verteidigungsfront (Sandepu, Brigade Akiyama).

475 im K. E. R. **neu**. Abs. 1 ∼ J. E. R. 397. Bei „Sicherung der Handpferde" ist besonders auch an Sicherung gegen „Strichfeuer" (vgl. 484) gedacht; diese Rücksicht erfordert oft weites Zurückhalten.

476 im K. E. R. **neu**, ∼ J. E. R. 413.

477, erster Satz ∼ *365*; Rest ist im K. E. R. **neu**, vgl. J. E. R. 401; beachte besonders „gruppenweise Verteidigung" ∼ J. E. R. 408. Mulden freilassen!

478, im K. E. R. **neu**, ∼ J. E. R. 402.

479 ist **neu**; Reserve zu Fuß in der Verteidigung besonders dann nötig, wenn Handpferde und Reserve zu Pferde aus Geländerücksichten sehr weit rückwärts der Feuerlinie gehalten werden müssen.

480 ist **neu**; Längsbestreichung der Front durch Maschinengewehre von natürlichen Bastionen (z. B. vorspringenden Waldstücken) aus möglich.

Digitized by Google

481 ist **neu**; zum letzten Satz vgl. A. E. R. 503, letzter Satz. Früher galt der Satz: „Ein Geschütz ist kein Geschütz." Das heutige Schnellfeuergeschütz kann sich in seiner Wirkung vervielfältigen, wenn die Munitionsersatzfrage gelöst ist; solchen Geschützen mit wichtigen Sonderaufgaben (Beherrschung einer Brücke, Flankierung eines Teiles der Front) kann nicht nur der zugehörige Munitionswagen, sondern auch ein Wagen der leichten Munitionskolonne mitgegeben werden. Zu erwähnen ist noch, daß das einzelne Geschütz schwerer zu treffen ist als die Batterie.

482 ∼ *365, Abs. 2*; zur Herstellung von „leichten Schützengräben" ist Verstärkung des mitgeführten Schanzzeugs durch beigetriebenes Vorbedingung.

483 im K. E. R. **neu**, ∼ J. E. R. 410.

484 ist **neu**; bei der weiten Ausdehnung, die Kavallerie der Täuschung wegen (477) oft einnehmen wird, ist natürlich anzustreben, daß jede Eskadron ihre Handpferde hinter ihrem Abschnitte hat.

485 ist **neu.**

486, erster Satz ist **neu**; Rest ∼ *362* und *364.*

487 ist **neu**; zu Abs. 1 vgl. *365, zweiter Satz.* Die Frage der Ausnutzung von Ortschaften zur Verteidigung ist bekanntlich wieder in ein neues Meinungsstadium getreten, vgl. auch J. E. R. 434.

Zu Abs. 2: Heereskavallerie wird oft in diese Lage kommen. Sie biwakiert nur im Notfalle (F. O. 279 und 286). Außer F. O. 399 vgl. auch F. O. 282 bis 285.

488 ist **neu**; zu Abs. 2: Hier kann es sich um Offenhalten von Engen im Vor- oder Rückmarsch handeln.

489 ist **neu**; vgl. auch 521 und J. E. R. 417 ff.

Abbrechen des Gefechts und Rückzug.

490 ist **neu.** — 491 ∼ *362.* — 492 ist **neu.**

493 ist **neu**; Verhalten der Artillerie vgl. J. E. R. 428 und A. E. R. 519.

494 ist **neu**; entspricht dem letzten Satz des J. E. R. 428.

495 ist **neu.** — 496 ist **neu**; vgl. J. E. R. 432 und 429.

Verwendung der reitenden Artillerie und der Maschinengewehre.

Stoffgliederung: Allgemeines, Verwendung bei der Aufklärung, beim Gefecht zu Pferde, beim Gefecht zu Fuß.

497, erster Satz = *367*; zweiter Satz ist **neu.**

498 ∼ *370, Abs. 1* und A. E. R. 525.

499 ∼ *370, Abs. 3* und A. E. R. 526. „Ablenkung aus der Marschrichtung" ist ein **neuer** Gedanke.

500. Die zwei ersten Sätze sind **neu**; Rest ∼ *370, Abs. 1 und 2.*

501, teils **neu**, teils ∼ *368* und A. E. R. 523.

Digitized by Google

502 ist **neu**; im ersten Satz sind z. B. Teile des Gegners gemeint, die zum Flankenangriff ausholen. Die Sätze, die vom Kampf gegen Artillerie sprechen, sind auch im A. E. R. nicht enthalten.

503 ∾ *371;* der letzte Satz ist **neu**; hier ist hauptsächlich an „staffelweise" Verwendung gedacht.

504 ∾ *369;* „Artillerie-Sicherungspatrouillen" **neu.**

505 ist **neu**; fast verdeckte Stellungen empfehlen sich besonders bei Feuerüberfällen, um gegen Kolonnen mit überlegener Artillerie länger wirken zu können. Bei fast verdeckter Stellung ist verdecktes Einrücken die Hauptsache.

506 ∾ *375;* vgl. A. E. R. 533. Die Maschinengewehr-Abteilung bleibt wohl immer bei der Kavallerie.

507 ∾ *371;* der letzte Satz von Abs. 2 und der erste Satz von Abs. 3 bringen **neue** Gedanken.

508 ∾ *372;* „unter Nichtbeachtung der gegnerischen Artillerie" im K. E. R. **neu**; vgl. A. E. R. 529; Schildbatterien können Artilleriefeuer für die meist kurze Dauer des Reiterkampfes auch in offener Stellung ertragen.

509 = *373.* — 510, 511, 512 = bzw. ∾ *374.* — 513 ist **neu.**

Verfolgung und Rückzug.

514 ∾ *376 und 377, Abs. 3; weggefallen* ist der Satz „was meist durch Erlöschen des Feuergefechts erkennbar sein wird"; dies ist oft eine Täuschung — St. Hubert!

515 teils **neu** (z. B. erster Satz), teils ∾ *377.*

516 ist **neu,** führt in das Bild des Ernstfalls ein, wo die „unmittelbare" Verfolgung (vgl. 443, letzter Satz) wieder zur „überholenden" wird.

517 = *378.* — 518 teils **neu,** teils *379;* vgl. F. O. 186 und J. E. R. 428, letzter Satz.

Gefechtstätigkeit der Heeres- und Divisionskavallerie.

519 teils **neu,** teils ∾ *318* und F. O. 133, Abs. 2.

520, im K. E. R. **neu,** vgl. F. O. 195 und 196. — 521 **neu**; vgl. 413. —

522 ist **neu**; faßt noch einmal die Tätigkeiten größerer Kavalleriekörper zusammen.

„Fernhalten von Verstärkungen" wird meist durch unermüdliches Anfassen von der Flanke her besser gelöst als durch frontales Vorlegen.

523 ∾ *353.* — 524 gleichfalls eine Wiederholung; vgl. 395.

525 ∾ *354;* der Zeitpunkt zum Vorbrechen wird zweckmäßigerweise im Einvernehmen mit dem beteiligten höheren Truppenführer gewählt.

526 ist **neu**; vgl. 457, letzter Satz (Brigade Akiyama bei Wafankou).

527, vgl. 395; die Kavallerie schmilzt im Laufe des Bewegungskrieges oft rascher zusammen und ist stets schwerer zu ersetzen als andere Waffen. Ein „Überschuß an Kavallerie" wird bei unseren Verhältnissen wohl selten

Digitized by Google

gegeben sein. Im übrigen unterliegen solche Unternehmungen nicht dem Ermessen des Kavallerieführers, sondern der Heeresleitung.

528 ist **neu**; vgl. F. O. 143 und 145. Zu letztem Satze vgl. *353, dritter Satz.*

IV. Teil.

Parade. Abholen und Abbringen der Standarte. Ehrenbezeugungen.

Parade.

Auch hier ist Parade zu Pferde jetzt der Parade zu Fuß vorangestellt.

Allgemeines.

Hier ist zusammengetragen, was zu Pferd und zu Fuß für Paradeaufstellung und Parademarsch gilt.

529 ∼ *392;* der zweite Satz ist **neu.** Der Satz von *392:* „Sämtliche Rotten einer Kolonne stehen auf Vordermann" ist *weggefallen;* es haben also in Regimentskolonne nur Zugführer und Mittelrotten auf den Tetenzugführer, in Kolonne in Eskadronsfronten nur die Mittelrotten der Richtungszüge (rechten Flügelzüge) auf den Führer des Richtungszuges (rechten Flügelzuges) der vordersten Eskadron Vordermann zu nehmen. „Augen rechts" wird beim ersten Richtungsoffizier genommen. Zur Einübung der Parademärsche empfiehlt es sich, Frontmärsche auch mit „Richtung und Fühlung rechts" reiten zu lassen.

530 ist als Zusammenfassung **neu;** zu den „übrigen Kommandos" gehören z. B.: „Faßt Lanzen — an!" (549, drittletzter Satz) oder unter 552 die Kommandos, die notwendig sind, um alle Eskadrons in Zugkolonne hinter die Teteneskadron zu führen.

531 ∼ *385.* — 532 ∼ *389, Abs. 5.* —

533, teils ∼ *385, Abs. 4,* teils **neu** (Gewehr aufnehmen auf: „Paradeaufstellung!").

534 ∼ *386.*

535 ∼ *387, Abs. 1;* zum letzten Satz: d. h. nur der Kommandeur begibt sich an den linken Flügel, wenn er sieht, daß der Besichtigende von links kommt. **Neu** ist die Fußnote; solche Ordonnanzoffiziere treten in der Front ein.

536 ∼ *387, Abs. 2.* — 537 = *390.* — 538 ∼ *395, Abs. 4 und 388;* letzter Satz vgl. *145, Abs. 3.* —

539 ∼ *389, Abs. 1;* „Richtungsoffiziere" statt „Points". Zwischenraum von 22× gilt jetzt für alle Waffen zu Fuß und zu Pferd und für alle Parademärsche. Vgl. 551 und Berechnung hierzu.

Digitized by Google

540 ∼ *389, Abs. 2.*

541, Abs. 1 ∼ *389, Abs. 3;* „bis in Höhe des zweiten Richtungsoffiziers" will, wie bisher, so verstanden werden, daß dieser außen umritten wird.

Abs. 2 = *389, Abs. 4.*

542, Abs. 1 = *389, Abs. 6;* d. h. sie reiten überhaupt nicht heraus, außer auf Befehl.

Abs. 2 ∼ *389, Abs. 7;* der jetzt ins zweite Glied getretene rechte Flügelunteroffizier der Standarteneskadron (vgl. die neue Bestimmung unter 547, letzter Absatz) sieht natürlich rechts, da er nicht mehr „rechter Flügelunteroffizier des ersten Gliedes" ist.

543 = *391.* —

Salutieren der Offiziere.

544, Abs. 1 ∼ *145, Abs. 2;* Abs. 2 ∼ *32, Abs. 2;* Abs. 3 ∼ *33 und 145, Abs. 3;* „übergenommen" **neu** (statt „angefaßt"); Abs. 4 = *34.*

Griffe und Salutieren mit der Standarte.

545; hier sind die Ziffern *150, 36 bis 39* zusammengefaßt.

Bestimmungen bei Paraden vor Seiner Majestät.

546 = *393.*

Parade zu Pferde.

547 ∼ *400;* Aufstellung der rechten schließenden Unteroffiziere hinter dem zweiten Glied *weggefallen;* sie reiten auch während der Parademärsche in Eskadronsfronten auf ihren Plätzen im zweiten Gliede. Diese vier Reiter hinter der Front, die meist auf jungen oder schwierigen Pferden saßen, verdarben oft das beste Bild. Der Platz des rechten Flügelunteroffiziers bei der Standarteneskadron ist **neu;** Abbrechen der Standarte oder Linksschieben der ganzen Eskadron um eine Rotte ist nunmehr unnötig.

548 ∼ *400, Abs. 5.*

549 a) In Regimentskolonne ist **neu;** beachte letzten Satz! Bei Besichtigungen wohl immer anzuwenden. —

b) In Kolonne in Eskadronsfronten; bisher Paradekolonne ∼ *401b;* Abstand „15" statt „20×"; beachte letzten Satz! Kann bei großen Paraden nötig werden.

c) In Linie ∼ *401a;* beachte letzten Satz! Bei besonderen Anlässen, Empfang eines neuen Regimentskommandeurs u. dgl.

550 teils **neu,** teils ∼ *402 und 280;* zur Erläuterung: Auf das Kommando „Paradeaufstellung!" der Regimentskommandeure begeben sich die Eskadronsführer an die rechten Flügel; die Regimentskommandeure bleiben noch bis zum Kommando „Achtung!" des Brigadekommandeurs vor

Digitized by Google

der Front; wird dieses Kommando gemeinsam für die ganze Brigade gegeben, so kommandieren die Regimentskommandeure **nicht** nach.

551 ∾ *403;* der Paradezugabstand war im K. E. R. 95 von den Schweifen des zweiten Gliedes des vorderen zu den Köpfen des ersten Gliedes des nachfolgenden Zuges (15×) und ist jetzt bis zum Kopf des Zugführerpferdes (9×) bemessen. Wird dieser Abstand (drei Pferdelängen) richtig genommen, so muß das erste Glied des nachfolgenden Zuges den ersten Richtungsoffizier in dem Moment passieren, wo das erste Glied des vorderen Zuges den zweiten Richtungsoffizier überschreitet.

Berechnung:

Tiefe des vorderen Zuges	=	7×
Abstand des nachfolgenden Zugführers . .	=	9×
Tiefe des Zugführerpferdes	=	3×
Abstand des ersten Gliedes vom Zugführer	=	3×
	=	22×

= dem Zwischenraum der Richtungsoffiziere (539).

552 ∾ *404;* das Kommando zu a) ist **neu;** ebenso der drittletzte und vorletzte Absatz, — Abstände, die bisher fehlten. Beim Abbrechen aus der Regimentskolonne rücken, sobald die erste Eskadron ihren Platz verlassen hat, die übrigen Eskadrons nacheinander bis auf den Platz der ersten vor und schwenken hier mit Zügen links.

Die Bildung zu b) in Eskadronsfronten geschieht aus Regimentskolonne wie oben, nur marschiert jede Eskadron, sobald sie Raum hat, nach links auf, um zunächst „Kolonne in Eskadronsfronten" zu bilden.

553 ∾ *405;* **neu** ist, daß nicht nachkommandiert wird.

Parade zu Fuß.

554 ∾ *394.* —

555 statt *395;* in Regimentskolonne **neu;** Paradekolonne *weggefallen.*

556 ∾ *397;* Parademarsch in Eskadronsfront *weggefallen;* **neu** ist der Abstand der ersten Glieder von den Zugführern, „2×" statt „1×"; dadurch Übereinstimmung mit J. E. R. und A. E. R. hergestellt. Ein alter Grundsatz, im K. E. R. **neu,** ist das Aufrücken bis zur Abmarschstelle (alte Praxis). Abstand des Zugführers übereinstimmend mit „zu Pferde".

557 ∾ *399;* Parademarsch in Eskadronsfront auch hier *weggefallen.* Abs. 2 und Abstand der Eskadronsführer **neu.**

Abholen und Abbringen der Standarte.

Abholen und Abbringen der Standarte zu Pferde.

Auch hier jetzt „zu Pferde" voraus.

558 ∾ *408.* — 559 ∾ *409;* „Standarte — Marsch!" statt: „Vorwärts — Marsch!"

Digitized by Google

Abholen und Abbringen der Standarte zu Fuß.

560 ∾ *406;* „Achtung!" statt „Präsentieren!" (Nur Posten und Wachen präsentieren! 262.)

561 ∾ *407;* Achtung!" statt „Präsentieren!"; „Standarte — Marsch!" statt: „Vorwärts — Marsch!"

Abholen und Abbringen bei besonderen Gelegenheiten.

562 ∾ *410.* —

Ehrenbezeugungen.

Wie in allen Reglements jetzt an den Schluß gebracht.

563 = *381;* **neu** ist „geschulterter Karabiner", „in Arm" *weggefallen.*

564 = *382.* — 565 = *383.* —

566, Abs. 1 und 2 = *384, Abs. 1 und 2.*

Abs. 3 ∾ *151, Schluß;* gehörte von jeher unter Ehrenbezeugungen Aufsitzen der Zugführer und des Wachtmeisters *weggefallen.*

567 ∾ *384, Abs. 5;* **neu** ist: „bis" Zugstärke statt „unter".

568 ∾ *384, Abs. 3, 4, 6, 7 und 8.* **Neu:** „Gleichschritt" statt „Exerziermarsch"; „auf Schulter" statt „in Arm".

Anhang.

Signale.

Inhaltsverzeichnis.

1 = *1;* Schritt. (Bei Eisenbahnfahrten: Aussteigen der Mannschaften.)

2 = *2;* Trab (Noten geändert).

3 = *3;* Galopp.

4 = *4;* Marsch! Marsch! (Auch Verfolgen.)

5 = *5;* Halt.

6 = *6;* Front.

7 Lanzen auf die Lende (Gewehr auf)
8 = an Arm (Gewehr ein) } *weggefallen.*

7 = *10;* jetzt „Sammeln" statt „Appell"; (bei „Eisenbahnfahrten usw." gleichgeblieben).

8 = *11;* Aufsitzen. („Auch Aufsitzen der Schützen beim Gefecht zu Fuß" *weggefallen.*)

9 = *12;* Absitzen.

13 Aufmarsch in Eskadrons *weggefallen.*

10 Aufmarsch = *14* Aufmarsch im Regiment.

15 Einschwenken mit Eskadrons *weggefallen.*

11 Eskadronskolonnen bilden = *16* Formieren der Eskadronskolonnen.

Digitized by Google

17 Formieren der Zugkolonne *weggefallen.*
12 Regimentskolonne bilden = *18* Formieren der Regimentskolonne.
19 Formieren der Brigadekolonne
20 = = Doppelkolonne } *weggefallen.*
13 = *21* Eskadronsteten-Ruf.
14 Halbrechts drehen statt *25* mit Zügen halbrechts schwenken.
15 Halblinks = = *26* = = halblinks = .
16 = *23* Mit Zügen rechts schwenken.
17 = *24* = = links = .
18 = *22* = = linksumkehrt schwenken.
19 Rasch vorwärts im K. E. R. **neu**, = J. E. R. Anh. 10.
20 **neu** Korpsruf (im K. E. R. 95 nur erwähnt) Divisionsruf *weggefallen.*
21 = *27* das Ganze. — 21 = *9* Straße frei.
23 = *28* Abrücken. — 23 = *29* Kommandeur-Ruf.
25 = *30* Adjutanten-Ruf. — 25 = *31* Offizier-Ruf.
27 = *32* Wachtmeister-Ruf (gekürzt). — 27 = *33* Unteroffizier-Ruf.
29 = *34* Trompeter-Ruf. — 29 = *35* Ruf: 1. Eskadron.
31 = *36* Ruf: 2. Eskadron. — 31 = *37* Ruf: 3. Eskadron (geändert).
33 = *38* Ruf: 4. Eskadron. — 33 = *39* Ruf: 5. Eskadron.
35 = *40* Wecken, 1. 2. 3. Post.
41 Putzen *weggefallen.*
36 = *42* Futterholen. — 36 = *43* Futtern.
38 = *44* Zapfenstreich, 1. 2. 3. Post. — 38 = *45* Satteln.
40 = *46* Alarm oder Ausrücken. — 40 = *47* Feuerlärm.
42 = *48* Ruf zum Gebet (vor dem Gottesdienst oder Zapfenstreich).
43 = *49* Ruf nach dem Gebet.
44 und 45 = Parademarsch und Abtrupp.

Signale.

Im nachfolgenden werden nur jene Signale aufgeführt, die eine Änderung erfahren haben.

2 Trab, im 3. und 4. Takt geändert; das Signal war im Trab und Galopp schwierig zu blasen; da es mit dem gleichen hohen Tone endete wie Marsch! Marsch!, kamen häufig Mißverständnisse vor.

26 Wachtmeister-Ruf; um einen Takt gekürzt.

32 3. Eskadron, im 2. Takt geändert, um Verwechslung mit jetzigem Trabsignal zu vermeiden.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Beitrag

zum

Studium des Nahangriffs auf Port Arthur.

Die Nordostfront.

Von

W. Kranz,

Hauptmann in der 1. Ingenieur-Inspektion (Swinemünde).

Hierzu 1 Plan, 10 Grundrißskizzen sowie zugehörige Schnitte.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Die Landfronten der Festung Port Arthur werden durch das Lun ho-Tal in einen Ost- und Westabschnitt geteilt. Auf den steilen Höhen, die sich im Bogen durchschnittlich nur 3½ km von der Altstadt entfernt von der Ta ho-Bucht zum Lun ho-Tal hinziehen, lag die tiefgegliederte, etagenförmige Hauptkampfstellung des Ostabschnitts, deren linker, nördlicher Unterabschnitt die Hauptangriffsfront wurde. Auf letzterer (siehe Plan) waren an ständigen Befestigungen vorhanden:

Ständige Befestigungen.

1. Der alte Chinesische Erdwall (Skizze 1), in zusammenhängender Linie 2 bis 4 m hoch und 4 bis 6 m stark, mit steilen, weithin sichtbaren Böschungen, Schützenstellungen mit Sandsackkopfdeckungen, dahinter behelfsmäßige Unterstände, die zum Teil erst während der Belagerung erbaut waren, und eine gut gedeckte Ringstraße.

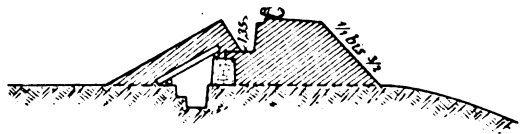
2. Batterie B (Ost-Kikwan schan) (Skizze 2), vier 15,2 cm Kanonen*) hinter Betondeckung. Feuerstellungen für die zugeteilte Infanteriekompagnie befanden sich am Chinesischen Erdwall, der um die Batterie herumlief, und in einem etwa 200 m auf den Berghang hinab vorgeschobenen Schützengraben. Außerdem waren bei der Batterie 2 Feldgeschütze zur Bestreichung des rechten Hanges der Kuropatkin-Lünette sowie einige Maschinengewehre aufgestellt.

3. Fort II (Nord-Kikwan schan) (Skizze 3), ein Infanteriewerk mit zum Teil noch ganz frischen Hohlräumen, deren Betonstärken nur 90 cm in den Decken, im übrigen 1,50 bis 2 m betrugen. Front und Flanken waren ungefähr 150 m lang. Die Besatzung, anfangs eine Kom-

*) Nach den Reports from British Officers 1908, II, S. 449 vier 12 cm-, vier 7,5 cm-Kanonen und einige kleinere Kaliber.

Digitized by Google

pagnie, später mehr, fand in der betonierten versenkten Kehlkaserne und in behelfsmäßigen Wach- und Bereitschaftsunterständen auf dem Wall Unterkunft. Der trockene, 5 bis 6 m tiefe Graben wurde in Front und Flanken durch eine doppelte äußere Grabenwehr und Schießscharten in Verbindungshohlgang der rechten Flanke verteidigt (vgl. auch Skizze 9), in der Kehle nur zum Teil durch eine einfache innere Grabenwehr und Schießscharten der Kehlkaserne. Die Grabenbestreichung des rechten Kehlabschnitts fehlte. Der äußere Grabenrand hatte hier anscheinend eine 1 bis 1,3 m starke Betonbekleidung, die übrigen Grabenwände waren felsig. Die Feuerlinie erhielt Sandsackkopfdeckungen, das nähere Schußfeld hörte aber nahe vor dem Grabenrand auf; die steilen Berghänge weiter unterhalb konnten nur von Nebenwerken aus bestrichen werden. Die Kehle war durch eine niedrige Anschüttung für stehende Schützen geschlossen. Eiserne Gitter oder Drahthindernisse im Graben scheinen hier wie bei den anderen Werken nicht vorhanden gewesen zu sein, wohl aber vor der äußeren Grabenwehr bei Fort II eine Minenanlage. Zur Sturmabwehr hatte das Fort einige leichte Geschütze und Maschinengewehre. Im rechten Kehlabschnitt befand sich eine offene Zwischenraumwehr.



Skizze 1.*) **Chinesischer Wall mit Sandsackkopfdeckung und behelfsmäßigem Unterstand.**
(Nach Russ. Ing. Journ. 1905 Nr. 11 und 1906 Nr. 8.)

4. Fort III (Erlungschan) (Skizze 4), ein größeres Infanteriewerk mit einer Batterie von vier 15,2 cm Kanonen hinter Betonbrustwehr auf besonderem oberen Wall. Front und Flanken waren etwa 260 m lang. Die Besatzung, zunächst eine, später 2 Kompagnien, kam in der Kehlkaserne, in Hohlgängen, einem betonierten Bereitschaftsraum unter dem Frontwall (ursprünglich zu anderen Zwecken bestimmt) und in behelfsmäßigen Unterständen auf den Wällen notdürftig unter. Der trockene, 10 m tiefe Graben**) wurde in Front und Flanken durch eine doppelte und eine einfache äußere Grabenwehr auf den Schulterpunkten verteidigt, in der Kehle durch 2 einfache innere Grabenwehren sowie Schießscharten der Kehlkaserne. Zur niederen Grabenbestreichung dienten u. a. drei 3,7 cm

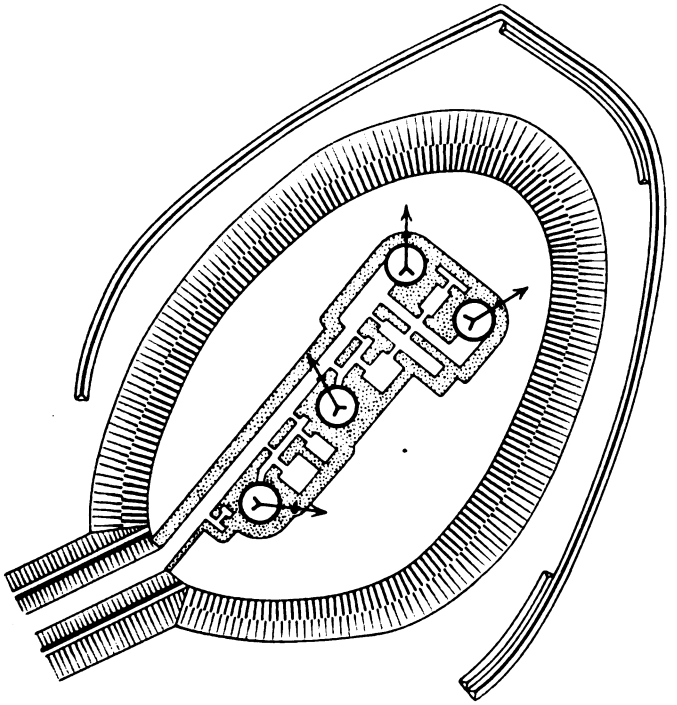
*) Sämtliche Grundrisse sind nach Norden orientiert, die Feuerlinien durch kräftigere Strichart hervorgehoben. Maße in Meter.

15,2 cm Kanone. leichte Sturmabwehrgeschütze. Niedere Grabenbestreichung.

**) Nach Revue du Génie 1908 S. 9 war der Frontgraben 8 m breit, 6 m tief, die Flankengräben hatten geringere Tiefen, in den Kehlpunkten sogar nur 1,75 m. Äußere und innere Grabenwand stand im Fels, fast senkrecht.

Digitized by Google

Kanonen, welche während der Belagerung dem Geschwader entnommen wurden. Ein gedeckter Zugang zur linken vorderen Grabenwehr fehlte. Die Betonstärken betrugen in den Decken 90 cm, sonst durchschnittlich 2 m.*) Zur Sturmabwehr dienten 3 alte Feldgeschütze auf dem vorderen unteren Frontwall, ferner 2 Maschinengewehre und 2 Revolverkanonen. Da das nächste Schußfeld nur ungefähr 100 Schritt weit reichte und davor ein 900 m breiter, unbestrichener Raum lag, wurde auf dem Glacis und mehrere 100 m vorwärts je ein Schützengraben mit Unterständen angelegt.



Skizze 2. **Batterie B.**
(Nach Russ. Ing. Journ. 1906 S. 844.)

Besonders der erstere hat dem Gegner das Festsetzen auf dem Glacis erleichtert. Im Fort befand sich ein Scheinwerfer. Hinter der Mitte der Kehle lag eine offene Zwischenraumwehr.**)

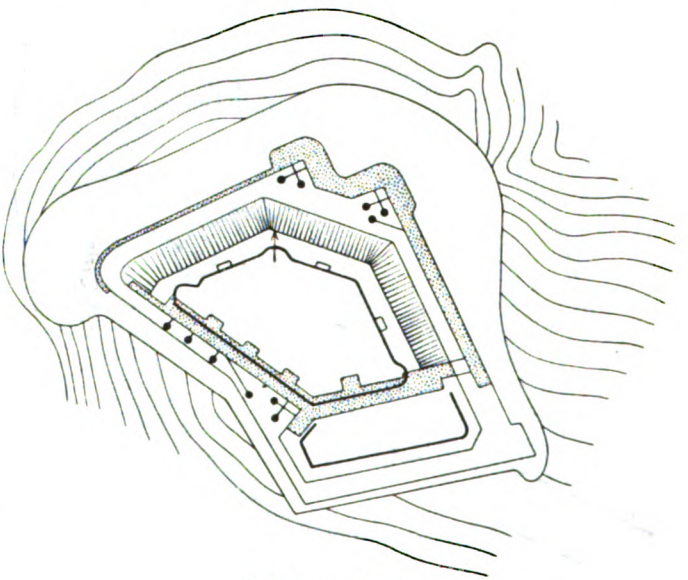
5. Zwischenwerk 3 (Sungschuschan) (Skizze 5), ein Infanteriewerk mit einer Batterie von zwei 15,2 cm Kanonen, anscheinend hinter Erdbrustwehr auf dem schmalen Frontwall. Flanken und Front waren etwa 200 m lang. Die Besatzung, anfangs eine, später 2 Kom-

*) Nach Schwarz betrugen die Gewölbestärken durchweg nur 0,91 m.

**) Nach Revue du Génie 1907 S. 297 war das Fort von einem einfachen Drahthindernis umgeben. Die russischen Pläne bestätigen dies nicht.

Digitized by Google

pagnien, fand in der betonierten Kehlkaserne und in behelfsmäßigen Unterständen auf dem Wall Unterkunft. Der trockene, 5 bis 6 m tiefe Graben wurde in den Flanken durch 2 äußere Grabenwehren auf den Schulterpunkten verteidigt, in der Front durch Schießscharten aus einem Hohlgang auf der Grabensohle, in der Kehle durch 2 einfache innere Grabenwehren (anscheinend nur behelfsmäßig fertiggestellt) sowie durch Schießscharten in der Kehlkaserne. Die Betonstärken betrugen in den Decken 90 cm, sonst etwa 2 m. Neben dem Hohlgang, welcher die vorderen Grabenwehren mit der Kehlkaserne verband, lagen im Hof des Werks Munitionsräume. Zur Sturmabwehr dienten einige Geschütze kleineren Kalibers und mehrere Ma-



Skizze 3. **Fort II.**

(Nach Russ. Ing. Journ. 1906 S. 862, Kriegsgesch. Einzelschr. Heft 37/38 und Nörregaard, Port Arthur.)

schinengewehre. Auf dem vorliegenden Berghang lagen wie bei Fort III Schützengräben. Beim Werk befand sich eine Scheinwerferstation. Hinter der Mitte der Kehle lag auch hier eine offene Zwischenraumwehr.*)

Behelfsmäßige Anlagen.

Die Hauptkampfstellung der Infanterie lag fast durchweg auf der ganzen Angriffsfront am Chinesischen Wall, der im allgemeinen die Höhenrücken hinter den Forts usw. krönte (vgl. Plan). Vor dieser Infanteriestellung waren auf den vorgelagerten Kuppen in der allgemeinen Linie der Forts mehrere behelfsmäßige Befestigungen angelegt:

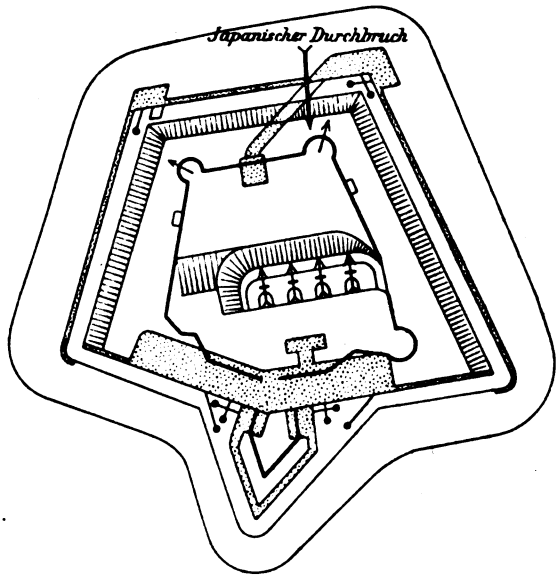
Im Zwischenraum zwischen Batterie B und Fort II, der etwa 600 m betrug, das kleine Werk K o b u y a m a, für 2 Feldgeschütze und etwa einen

*) Nach Revue du Génie 1907 S. 298 war das Zwischenwerk von einem einfachen Drahthindernis, Fladderminen usw. umgeben.

Digitized by Google

Halbzug Infanterie, sowie die Kuropatkin-Lünette (Q-Batterie), 4 bis 6 Feldgeschütze (Kanonen bzw. Feldmörser) an einem vorderen Chinesischen Wall (siehe Plan). Auf den Höhen bei dem hinteren Chinesischen Hauptwall lagen außerdem einige behelfsmäßig gebaute, weithin sichtbare Batterien für den Fernkampf: drei 10,5 cm Kanonen auf dem Kleinen Adlerneſt und zwei 15,2 cm Kanonen in der R-Batterie nahe hinter der Batterie B, sowie ferner einige Flachbahngeschütze zur Bestreichung der nächsten Geländefalten.

Der Zwischenraum zwischen den Forts II und III betrug in der Luftlinie etwa 1600 m.*) Das Gelände war hier besonders stark durchschnitten und konnte nur notdürftig beherrscht werden durch die Hauptinfanteriestellungam Chinesischen Wall und durch 4 behelfsmäßige Werke auf den wenige hundert Meter vorgelagerten Kuppen:



Skizze 4. **Fort III.**

(Nach Russ. Ing. Journ. 1906 S. 867, Kriegsgesch. Einzelschr. Heft 37/38, Revue du Génie 1908 und Nörregaard, Port Arthur.)

a) Die Offene Zwischenstreiche 2 (P-Fort), eine Batterie von 4 gut eingegrabenen Feldgeschützen (Skizze 6—6b), umgeben von einem etwa 325 m langen, verstärkten Schützengraben mit Sandsackkopfdeckungen, trocken gemauerter, innerer Brustwehr, 4 splittersicheren Unterständen für Bereitschaften, einem großen Unterstand hinter dem rechten Flügel und 2 Verbindungsgräben nach dem Chinesischen Wall hin.

b) Der Behelfsmäßige Stützpunkt 1 (Redoute 1, Ost-Panlungschan), vier 75 mm Schnellfeuergeschütze, rings umgeben von einem langen Schützengraben mit Unterständen (Batterie: Skizze 7—7 d).

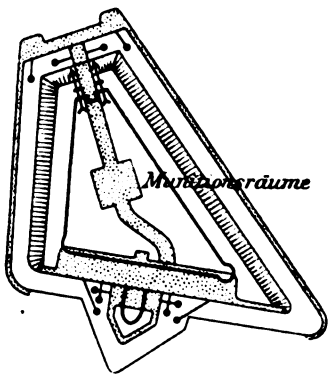
c) Der Behelfsmäßige Stützpunkt 2 (Redoute 2, West-Panlungschan), 4 Feldgeschütze, umgeben von einem geschlossenen Schützengraben mit 2 angehängten Vorsprüngen, Unterständen für Wachen

*) Nach Revue du Génie 1907 S. 286 1650 m; nach S. 411 2160 m. Nach den Plänen im Russischen Ingenieurjournal sind diese Zahlen zu hoch gegriffen.

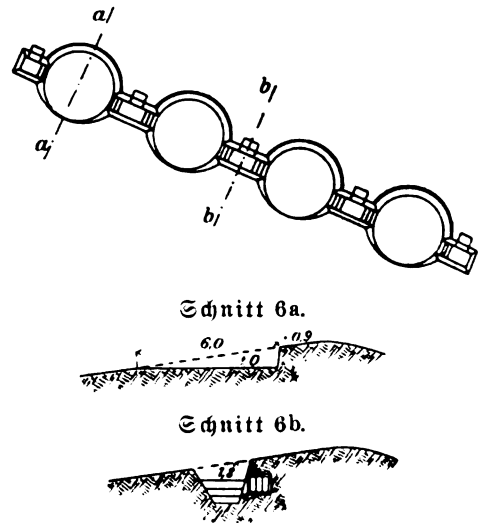
Digitized by Google

im Schützengraben und einem großen sowie 4 kleinen Unterständen in der Batterie (Skizze 8—8 b).

d) Die Offene Zwischenstreiche 3 (G-Batterie), 2 hinter der Bergkuppe gut eingegrabene 75 mm Schnellfeuergeschütze zur Bestreichung des Vorgeländes der beiden Nachbarwerke (Redoute 2 und Fort III), aber ohne jede Wirkung nach der Front. Die Batterie war zunächst nur in der Front durch einen etwa 200 Schritt weit vorgelagerten Schützengraben mit Sandsackscharten, Schulterwehren und Unterständen gesichert, von dem links ein Verbindungsgraben zum Chinesischen Wall führte (vgl. Plan).



Skizze 5. **Zwischenwerk 3.**
(Nach Kriegsgesch. Einzelschr. Heft 37 38.)



Skizze 6. **Feldgeschütz-Batterie der Offenen Zwischenstreiche 2.**
(Nach Ruff. Ing. Journ. 1906 S. 855.)

Es kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß die Geschütze dieser 4 Werke in nächster Nähe nur ein sehr beschränktes Schußfeld hatten. Sie dienten wohl in erster Linie zur Bestreichung der steilen Berghänge unter ihren Nachbarwerken sowie zur Beschießung des Angriffsfeldes am Fuß der Kuppen. Gegen Sturmabteilungen konnten sie nur auf allernächste Entfernungen wirken, wenn die vorliegenden Schützengräben bereits genommen waren.

An behelfsmäßig gebauten Fernkampfbatterien lagen in diesem Unterabschnitt II/III:

Zwei 15,2 cm Kanonen auf dem Großen Adlernest (Wang tai), *) weithin sichtbar auf der beherrschenden höchsten, sehr steilen Bergspitze des äußeren Kammes;

*) Revue du Génie 1907 S. 285 nennt Wang tai ein „ouvrage de type plus leger". Es war indessen nur eine Armierungsbatterie mit behelfsmäßigen Anlagen.

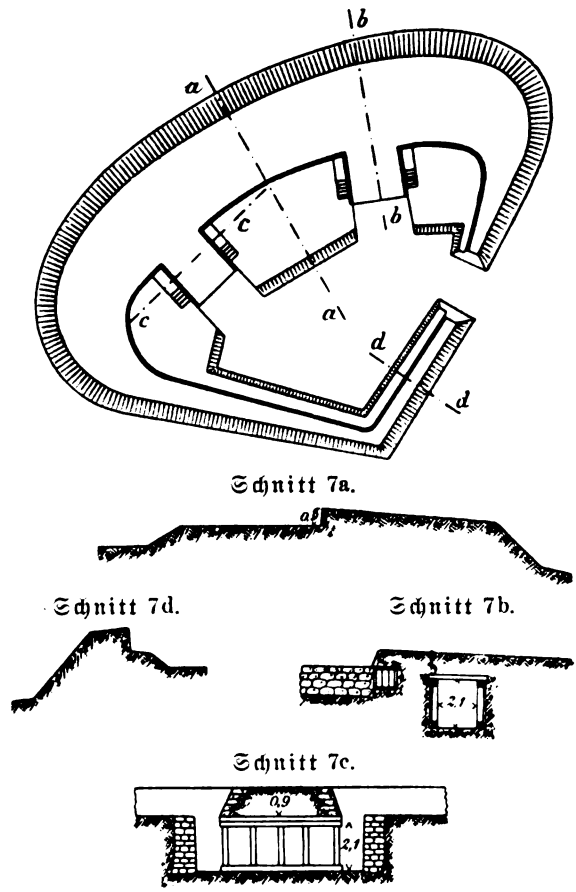
Digitized by Google

vier 15,2 cm Kanonen auf dem vorderen Berghang südlich West-Pan lung schan: die H-Batterie (Hinter-Redouten-Batterie), ebenfalls weit sichtbar;

und vier 22,9 cm Mörser, gut gedeckt hinter einem Berghang nahe westlich davon: die J-Batterie (Wolfs-Mörser-Batterie, Neu-Pan lung).

Dazu kamen, anscheinend zum Teil erst während der Belagerung aufgestellt, einige Flachbahngeschütze zur Bestreichung der nächsten Geländefalten.

Der Raum zwischen Fort III und Zwischenwerk 3 betrug etwa 650 m. Die vorgeschobenen Schützengräben, der Chinesische Wall und einige Flachbahngeschütze zur Nahbestreichung beherrschten diesen Unterabschnitt bis zum Lun ho-Tal hinab. An behelfsmäßig gebauten Fernkampfbatterien standen hier: die Kanonen- und Mörser-Batterie Kurgan, etwa 200 m hinter Zwischenwerk 3, und einige Kanonenbatterien in den rückwärtigen Stellungen 500 bis 800 m hinter der Fortlinie.



Skizze 7. 75 mm Schnellfeuer-Batterie des Behelfsmäßigen Stützpunktes 1.
(Nach Russ. Ing. Journ. 1906 S. 858)

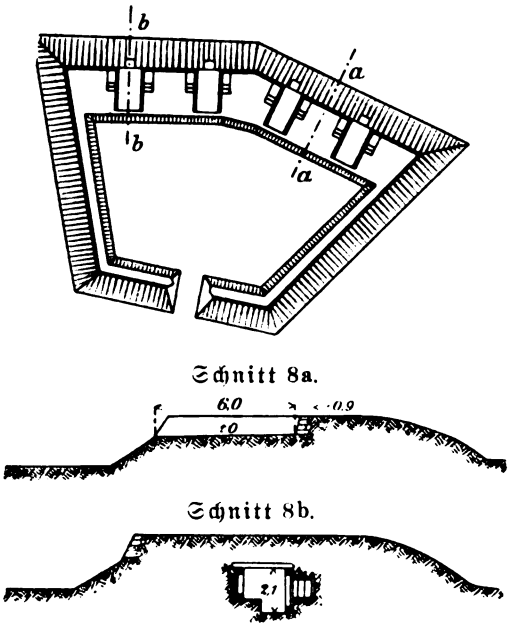
Charakteristik der Angriffsfront.

Da auch die Fernkampfbatterien im Laufe der Belagerung teilweise durch angehängte Schützengräben miteinander verbunden wurden, so charakterisiert sich die Angriffsfront als eine wenig übersichtliche Anordnung von zahlreichen hintereinandergeschachtelten Infanteriestellungen, zwischen und in denen die Fern- und Nahkampfbatterien ziemlich regellos verstreut lagen. Die Befehlsführung muß hier außerordentlich schwierig gewesen sein. Anderseits hatten die vordersten Stellungen vielfach den Vorteil, von rückwärts überhöhend gelegenen beherrscht zu werden, was bei einigen in der

Digitized by Google

Kehle offenen Werken ein Festsetzen des Angreifers erschwerte und Gegenstöße des Verteidigers erleichterte. Dagegen gingen die beiden in der Kehle geschlossenen, nicht sturmfreien Stützpunkte 1 und 2 bereits beim ersten gewaltsamen Angriff der Japaner verloren.

Der Zwischenraum von 1½ km zwischen Fort II und III war bei der Unübersichtlichkeit des Geländes zu groß. Die ständigen Werke hatten durchweg sehr schlechtes näheres Schußfeld, zogen großenteils durch ihre Fernkampfbatterien früh das feindliche Artilleriefeuer auf sich, boten mit ihrem ziemlich hohen Aufzug und ihrer großen Tiefenausdehnung der feindlichen Artillerie weithin sichtbare, ausgedehnte Ziele, hatten ungenügende und schlecht gedeckte Sturmabwehrartillerie, keinerlei Geschützpanzerungen, gänzlich ungenügende Alarmeinrichtung, keinen einzigen, nach modernen Begriffen bombensicheren Raum, für Wachen und Bereitschaften fast ausschließlich splittersichere Unterkunft, die Räume für die Besatzung waren viel zu klein, teilweise feucht*) und schon dadurch ungesund; gesonderte Räume für Offiziere, Vorräte, Küchen, Latrinen sowie Brunnen, Lüftung oder genügende Beleuchtung fehlten. Ein hoher Krankenstand war die Folge, von sonstigen Unvollkommenheiten abgesehen. Die Werke waren jedenfalls bedeutend schwächer als die meisten Werke der größeren mitteleuropäischen Festungen. Die Fernkampfbatterien lagen zum großen Teil weithin sichtbar auf den Höhen, fast alle hatten trotzdem schlechtes Schußfeld für die Nahverteidigung. Die Wegeverbindungen genügten nicht und waren großenteils vom Angreifer eingesehen und durch Feuer bestrichen, Feldbahnen fehlten gänzlich. Zur Befehls- und Nachrichtenübermittlung waren nur oberirdische Leitungen vorhanden. Häufig mußte während der Belagerung von der Ausbesserung zerstörter Befestigungsanlagen Abstand genommen



Skizze 8. **Feldgeschütz-Batterie des Behelfsmäßigen Stützpunktes 2.**
(Nach Russ. Ing. Journ. 1906 S. 859.)

*) Nach Revue du Génie 1908 S. 12, 13 stand das untere Stockwerk der rechten äußeren Grabenwehr von Fort III nach jedem stärkeren Regen unter Wasser.

Digitized by Google

werden, nur weil es an Mitteln zum Transport des vorhandenen Materials nach den Arbeitsstellen fehlte.*)

Die größte Schwäche aber war, daß das Drahthindernis vor der Hauptkampfstellung durchschnittlich nur 5 m breit war, selten mehr, oft wegen Mangels an Draht bedeutend schmaler, bis zu 1 m breit. In dem harten Boden waren die Pfähle durchschnittlich nur 35 cm tief eingeschlagen und konnten dann verhältnismäßig leicht herausgerissen werden. Sie wurden fast nirgends verdeckt angelegt, Stacheldraht war wenig verwendet. Stellenweise wurden vor einem solchen Drahthindernis 3 miteinander verbundene blanke Kupferdrähte isoliert gestreckt und elektrisch geladen, was sich aber nicht bewährte, vielmehr die Bewachung der Hindernisse durch den Verteidiger erschwerte.

Trotz alledem gebrauchte der Angreifer 4½ Monate zum Durchbrechen dieser Front!

Vorgeschobene Stellungen von Schui schi ying

Im Lun ho-Tal war vor die Angriffsfront die Stellung von Schui schi ying vorgeschoben, durchschnittlich 1½ km vor der Hauptkampfstellung und in deren unmittelbarem Feuerbereich: In vorderer Linie 5 behelfsmäßige Werke: die Eisenbahn- oder Felsen-Redoute, die Wasserleitungs-Redoute oder das Kuropatkin-Fort, die Tempel-Redouten und 2 kleinere Werke, alle 5 verbunden durch einen Schützengraben, der bei der Wasserleitungs-Redoute das Werk umzog; in zweiter Linie auf dem linken Flügel 2 hinten offene „Lünetten". 30 bis 40 Schritt vor dem Schützengraben lag ein Drahthindernis, die Stützpunkte hatten auch hier kein besonderes Hindernis. Die eigentümliche Anordnung dieser Stellung bewirkte, daß sich der Angreifer in dem Schützengraben vor der Wasserleitungs-Redoute festsetzen und von hier aus gegen das dahinter liegende Werk vorgehen konnte, und daß die geschlossenen Kehlen einiger der vorderen Stützpunkte ein Festsetzen des Angreifers nach ihrer Wegnahme begünstigten. Die Wasserleitungs-Redoute war ein langgestrecktes, unregelmäßiges Sechseck mit etwa 140 m rings geschlossener Feuerlinie für Infanterie, wenig über 3 m breitem, 2,75 m tiefem Graben mit sehr steilen Felsrändern, offener Grabenflankierung im Front- und Kehlgraben, innen zahlreiche Holzunterstände, deren Decken durch 1,20 m starke Erdschüttung oder durch 0,95 cm starke Eisenplatten und 1,10 m Erdschüttung verstärkt waren. Vor der Nordfront lag ein Minen-Schleppschacht, der Kehleingang führte durch den südlichen Wall und Graben.**) Die übrigen Werke der Schui schi ying-Stellung waren anscheinend nach ähnlichen Grundsätzen gebaut.

Ein volles halbes Jahr hatte die Festung für ihre Armierung zur Verfügung gehabt und befand sich mit Beginn des Nahangriffs in gut vertei-

*) v. Schwarz, Russisches Ingenieurjournal 1907.

**) Reports from British Officers 1908, II. S. 426. Map. 73.

Digitized by Google

digungsfähigem Zustand, wenn man von den grundsätzlichen Fehlern bei Anlage der Stellungen usw. absieht. Da die Belagerungsartillerie am 19. August 1904 ihr Feuer mit ungenügenden Mitteln eröffnete, wurde gegen die ständigen Werke zunächst gar keine Wirkung erzielt.*) In einzelnen behelfsmäßigen Stützpunkten gerieten einige Unterstände in Brand. Stark litten fast nur die weithin sichtbaren Russischen Batterien auf den Höhen, besonders das Große Adlernest und die Kanonenbatterien in den Infanteriewerken. Der Japanische Generalstab scheint aber sehr große Wirkung von seiner schweren Artillerie erwartet zu haben, sonst wäre nicht bereits nach zweitägiger Beschießung der gewaltsame Angriff gegen die behelfsmäßigen Stützpunkte 1 und 2 und die dahinter liegenden Höhen durchgeführt worden.

Gewaltsamer Angriff 19. bis 24. August.

Zur Täuschung des Verteidigers erfolgte am 20. und 21. August ein Scheinangriff gegen den Eckberg; ein Bataillon der 9. Division setzte sich am 19. August in dem Schützengraben vor der Wasserleitungs-Redoute fest, während der Angriff gegen dies Werk selbst und die übrigen Teile der Schui schi ying-Stellung keinen Erfolg hatte; Teile der 11. Division gingen am 21. mit einem Scheinangriff bis zum Graben von Fort II sowie gegen Batterie B vor. Deren vorgeschobener Schützengraben wurde genommen, konnte aber nicht gehalten werden. Bei Fort II lagen die Japaner am 22. (oder 21. ?) August abends mit starken Kräften und Sturmgerät am Glacis. Im Fort befanden sich nur mehr 40 Verteidiger. Die Sturmleitern waren angeblich zu kurz. Es scheint indessen, daß die Japaner eine kräftige Verteidigung der sturmfreien Gräben befürchteten.**) Da die Grabenwehren tatsächlich unzerstört waren und ihre Besatzungen kaum gelitten haben dürften, wäre ein gewaltsamer Angriff allerdings von zweifelhaftem Erfolg gewesen. Am 22. August fanden keine Scheinangriffe statt, während der Hauptangriff noch im Gange war. Dagegen richtete sich ein Nebenangriff in der Nacht vom 23. zum 24. August gegen Teile der Schui schi ying-Stellung, wurde aber infolge guten Zusammenwirkens von Scheinwerfern, Artillerie- und Infanteriefeuer abgewiesen.***)

Der gewaltsame Hauptangriff begann am 20. August. Er richtete sich gegen die schwächste Stelle der Nordostfront. Die beiden angegriffenen behelfsmäßigen Stützpunkte 1 und 2 konnten nur von den gleichfalls behelfsmäßigen offenen Zwischenstreichen 2 und 3 aus unmittelbar unterstützt werden, deren Bergkuppen die beiden Stützpunkte der Einwirkung der ständigen Forts II und III entzogen. Das Drahthindernis scheint hier außerdem besonders schwach gewesen zu sein.

*) Die schwachen Betondecken der Hohlräume (90 cm) waren unter einer 1,35 bis 1,50 m starken Erdbedeckung vollkommen gegen 15 cm Granaten geschützt.

**) Revue du Génie 1907 S. 405.

***) Revue du Génie 1907 S. 568 (nach David James).

Digitized by Google

Über die Durchführung des gewaltsamen Angriffs gehen die Darstellungen*) in vielen Punkten auseinander. Folgendes dürfte feststehen:

Am 20. August arbeitete sich die 6. Japanische Brigade unter Benutzung der Geländeeinschnitte, Regenrisse usw. bis an den Fuß der Ost-Pan lun schan-Kuppe vor. In der Nacht vom 20. zum 21. stellten Japanische Pioniere einige Lücken im Drahthindernis des Stützpunkts 1 her, wurden aber dabei fast gänzlich aufgerieben. Die Russen verhinderten weiteres Vorgehen durch Scheinwerfer und Feuer. Am frühen Morgen des 21. August scheiterte der erste Sturm des 7. Regiments gegen Stützpunkt 1 unter starken Verlusten der Japaner; die Lücken im Hindernis genügten nicht. Auch die folgenden Stürme des 7. und 35. Regiments gegen Stützpunkt 1 am 21. August und in der nächsten Nacht wurden unter großen Verlusten der Japaner abgeschlagen.

Während dieser Stürme hatten sich aber einzelne Japanische Gruppen etwa 80 Schritt vom Schützengraben des Stützpunkts 1 festgesetzt und wurden nach und nach durch einige weitere Infanteristen und Pioniere verstärkt. Am 22. August nachmittags überraschten sie die Besatzung des Stützpunkts 1. Pioniere warfen eine wirksame Sprengladung in den Unterstand eines Russischen Maschinengewehrs; die hierdurch entstandene Verwirrung benutzte der Angreifer geschickt, ein Offizier pflanzte eine Japanische Fahne auf der Brustwehr auf und feuerte damit die schon weichenden Japaner von neuem an, die nun auch Verstärkungen erhielten und die Russen in hartnäckigem mehrstündigen Nahkampf aus dem Werk herausdrängten.

Das Nachführen von Verstärkungen wurde durch das flankierende Feuer des Stützpunkts 2 sehr erschwert. Einige Japanische Kompagnien benutzten indessen gewandt den Umstand, daß im Stützpunkt 2 durch die Beschießung ein Brand und dadurch Verwirrung entstanden war, und drangen überraschend in ihn ein, vermutlich an einer der Stellen, wo das Hindernis fehlte. Sie drängten die Russen auch hier nach und nach heraus. Gegen Abend des 22. August waren beide Werke in Händen der Japaner, ein Erfolg, der hauptsächlich durch die Selbsttätigkeit der Unterführer aller Grade erreicht wurde und nur durch eine Reihe von Zufälligkeiten möglich war, welche die Japaner allerdings äußerst geschickt ausnutzten.

Der Angreifer richtete sich sofort in den geschlossenen Kehlen der beiden Stützpunkte ein und begann, gedeckte Verbindungen zu ihnen herzustellen. Ob am 22. oder 23. August ein Japanisches Bataillon weiter vordrang bis an den Fuß des Großen Adlernests, steht nicht fest. Jedenfalls hat der äußerst schwierige Munitionsersatz und die Ermüdung der Truppen

*) Kriegsgeschichtl. Einzelschriften 37/38; Mitt. Gegenst. Art. und Gen. Wesens 1906 S. 13 ff; Nörregaard, Port Arthur; v. Schwarz, Russisches Ingenieurjournal 1907; Revue du Génie, Ende 1907; Reports from British Officers 1908, II.

Digitized by Google

ein energisches weiteres Vorgehen der Japaner zunächst unmöglich gemacht. Die Russen hielten bis zum 23. abends die allgemeine Linie ihrer Hauptinfanteriestellung am Chinesischen Wall und feuerten mit Infanterie und Artillerie auf die beiden Stützpunkte.

In der Nacht vom 23. zum 24. August beabsichtigten die Japaner mit 2 Brigaden den Sturm auf die Höhen beim Großen Adlernest. Die Russen kamen ihnen aber mit einem Gegenangriff zuvor, und im Licht der Scheinwerfer entspann sich ein Nachtgefecht in den Schluchten bei den beiden Stützpunkten. Schließlich mußten die Russen bis auf die Höhen am Großen Adlernest zurückweichen, die Japaner drängten nach, an einer zerschossenen Stelle wurde sogar die Chinesische Mauer überschritten, und es kam zu heftigen Nahkämpfen bei der Hinter-Redoutenbatterie und am Hange des Großen Adlernest-Gipfels. Hier, nahe am Ziel, wurde der Sturm mit großen Verlusten der Japaner, namentlich an Offizieren, endgültig abgeschlagen. Unter anderm fügten einige Sturmabwehrgeschütze im rechten Kehlpunkt von Fort III bei Scheinwerferbeleuchtung dem Angreifer bedeutenden Schaden zu. Der letzte Anlauf der Japaner am 24. früh scheint nicht mehr bis zum Chinesischen Wall vorgedrungen zu sein. Auch während dieser Stürme spielte die Schwierigkeit des Munitionsnachschubs beim Angreifer eine große Rolle.*)

Als einziges greifbares Ergebnis des gewaltsamen Angriffs blieb also nur die dauernde Besetzung der beiden Stützpunkte 1 und 2 durch den Angreifer. Das war mit einem Verlust von 14 000 Toten und Verwundeten zweifellos zu teuer erkauft. Die Besetzung erforderte auch in der Folgezeit große Opfer, da die Werke auf drei Seiten von zum Teil stark überhöhenden Russischen Stellungen umgeben und beschossen, anfangs sogar aus der Schui schi ying-Stellung im Rücken gefaßt wurden.

Wie Zufälligkeiten die Einnahme der Stützpunkte ermöglicht hatten, so waren es auch zum Teil Zufälligkeiten, die bei der Abweisung der letzten Japanischen Angriffe auf die obersten Höhenstellungen mitsprachen. Dahin kann man aber die Schwierigkeiten im Nachschub von Munition und Mannschaften sowie die starken Verluste an Offizieren beim Angreifer**) nicht rechnen, denn darauf muß der Angreifer bei jedem gewaltsamen Angriff gefaßt sein. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob eine kräftigere und längere artilleristische Vorbereitung dieses Angriffs zum Ziel geführt hätte. Gegen die tatsächlich angegriffenen Befestigungen genügten die vorhandenen Kaliber nach heutiger Anschauung vollkommen, die Beschießung der obersten Stellungen dauerte etwa 3½ Tage, die Adlernest-Batterie war zeitweise außer

*) Näheres über das Nachtgefecht vom 23. zum 24. August vgl. Revue du Génie 1907, S. 416 ff., nach David James. Ferner v. Schwarz, Russisches Ingenieurjournal 1907.

**) Mitt. Gegenst. Art. und Gen. Wesens 1906 S. 19.

Digitized by Google

Gefecht gesetzt, aber der geringe Erfolg selbst großer Munitionsmengen gegen Infanteriestellungen, deren Feuerlinien während der Beschießung nicht besetzt werden, ist bekannt. Zu erwägen bleibt ferner, daß hier in einer Frontbreite von nur 600 m mehr wie eine Division zum Angriff vorging, bisweilen mit vollen 2 Brigaden in vorderster Linie, und daß trotz dieser äußersten Kräfteanspannung und der relativ ungeheuren Verluste nur zwei nicht sturmfreie Anlagen mit schwachen Hindernissen in die Hände des Angreifers fielen, während die dahinterliegenden Stellungen des Verteidigers durch keinerlei künstliche Hindernisse geschützt waren. Den ersten Angriff der 6. Brigade wiesen nur wenige Russische Kompagnien ab. Gegen den 23. August war die Besatzung zwischen den Forts II und III (beide ausschließlich) auf nicht ganz eine Brigade verstärkt worden, und am Schluß des gewaltsamen Angriffs standen den weit überlegenen Japanischen Truppen im gleichen Unterabschnitt etwa 28 Kompagnien gegenüber, kaum die Hälfte.*)

Nimmt man selbst an, daß der Angriff auf das Große Adlernest geglückt wäre, dann bleibt mehr als zweifelhaft, ob die Japaner es hätten halten können. Denn hier lag nur eine nach hinten offene, sehr kleine Batterie; die Anlage einer verteidigungsfähigen Stellung mit Front nach der Altstadt hätte hier wie auf den benachbarten Höhen im wirksamsten Front-, Flanken- und Rückenfeuer der sie rings umgebenden Russischen Positionen erfolgen müssen.

Selbst wenn diese Riesenarbeit gelungen wäre, dann blieben die rückwärtigen Verbindungen ganz bedeutend stärker gefährdet als diejenigen der Stützpunkte 1 und 2, und ein umfassender Gegenstoß des Verteidigers konnte die Japaner leicht aus den allzu exponierten Stellungen hinauswerfen. Daß dieses letztere bei den beiden Stützpunkten nicht geschah, verdanken die Japaner in erster Linie den geschlossenen Kehlen derselben, in denen ein Festsetzen verhältnismäßig leicht war.

Eugen Nord behauptet im „Ostasiatischen Lloyd", „Die Belagerung von Port Arthur", 1905, Seite 754, daß General Stössel am 23. (nicht 21.) August nach dem Fall der Redouten 1 und 2 die Lage für sehr kritisch hielt. General Smirnow soll diese Ansicht widerlegt haben. Nach der ganzen Stellungnahme dieser Artikel gegen Stössel darf man die Richtigkeit der betreffenden Angabe bezweifeln. Auch die Meldungen der Russischen Offiziere über ihre Auffassung der Lage unter dem unmittelbaren Eindruck des Kampfes sind recht widerspruchsvoll und naturgemäß subjektiv gefärbt. General Gorbatowski meldet z. B. am 21. August, 11 Uhr vormittags: „Die Forts und die Werke sind ganz zerstört. . . . Die Reserve ist ausgegeben." Dagegen meldet General Fock noch nicht 1½ Stunden später: „Die Reserven

*) Nach den Angaben der Revue du Génie 1907 S. 578 f.

Digitized by Google

des Generals Gorbatowski genügen für den Augenblick, sie" (die Japaner) „in Atem zu halten", und von einer Zerstörung der Werke oder gar der Forts konnte damals keinesfalls die Rede sein. Nach dem Fall der beiden Stützpunkte meldet Gorbatowski am 22. August: „Ich halte die Verteidigung für unmöglich, nicht nur mit dem Rest der Besatzung, sondern selbst mit viel mehr."*) Tatsächlich ist aber die Festung noch über 4 Monate weiter verteidigt worden. Wenn daher auch stellenweise Zweifel an der Möglichkeit längeren Widerstandes gehegt wurden, so kann man das als psychologisch interessant verzeichnen, ohne daß man daraus Schlüsse auf die Berechtigung eines gewaltsamen Angriffs unter den damals gegebenen Verhältnissen zu ziehen braucht. Die Tatsachen haben ja auch jene Auffassung der Lage Lügen gestraft. Damit soll nicht bestritten werden, daß die Russen während der gewaltsamen Augustangriffe zeitweise in recht schwieriger Lage waren. Sonst hätten sie die beiden Stützpunkte wohl nicht endgültig verloren. Ebenso waren aber auch die Japaner am Ende ihrer Kräfte.

Das alles spricht *gegen die Berechtigung eines gewaltsamen Angriffs*, wenn man die Verhältnisse von Port Arthur auf Europäische Kriegsschauplätze übertragen will. Eine derartig geringe Sturmfreiheit wird man in Mitteleuropa bei dem fast durchweg viel stärkeren und ausgiebigeren ständigen Ausbau der Festungen und Sperrlinien, bei dem Zeitgewinn durch die Mobilmachung und bei der besseren Organisation und den bedeutend größeren Hilfsmitteln der Armierung wohl nirgends finden. Daß den Japanern überhaupt der gewaltsame Angriff möglich erschien, läßt sich nur durch die unberechtigte Übertragung ihrer Erfahrungen von 1894 und durch die Befolgung Sauerscher und Scheibertscher Vorschläge erklären. Damit soll natürlich keineswegs gesagt sein, daß es auf mitteleuropäischen Kriegsschauplätzen niemals Fälle geben könne, wo ein gewaltsamer Angriff durch eigenartige Verhältnisse beim Verteidiger möglich erscheint, z. B. wenn man auf nicht gut gebaute und nicht gut verteidigte Fronten stößt. Es wäre fehlerhaft, solche Lagen unausgenutzt zu lassen und rein schematisch langsam vorzugehen. Aber solche Fälle dürfte man in einem zukünftigen mitteleuropäischen Kriege nur wenige finden.

Belagerung.

Nach dem Mißlingen des gewaltsamen Angriffs entschloß sich das Japanische Oberkommando zu regelrechter Belagerung, zum Vorgehen mit Laufgräben gegen die Nordostfront von Batterie B bis zum Lun ho-Tal und zu einem Nebenangriff gegen die Befestigungen des Langen und Hohen Berges auf der Nordwestfront. Die Laufgrabenarbeiten erfolgten auf dem Hauptangriffsfeld in einer Frontbreite von etwa 4 km mit einer einmaligen Laufgrabenbesatzung von ungefähr 8000 Mann. Die Gesamtlänge der Japanischen Laufgräben wird auf 25,5 km angegeben.

Laufgrabenarbeiten.

*) Revue du Génie 1907 S. 401, 404.

Digitized by Google

In dem weichen Alluvialboden am Fuß der Höhen war die Arbeit selbst leicht, auf den steinigen Felsenhängen der Kuppen wurde sie immer schwieriger. Schanzzeug und Mineurgerät nutzten sich hier schnell ab, und vielfach mußten Sandsäcke verwendet werden, wo das Eingraben in einer Nacht nicht gelang. Anfangs griffen die Arbeiter auf den ersten Schuß des Verteidigers stets zu den Gewehren und kamen dann in der betreffenden Nacht meist überhaupt nicht mehr zur Arbeit.

Da die Russen alle bei den Schiffen und den nicht angegriffenen Fronten verfügbaren Maschinengewehre*) und Schnellfeuerkanonen kleineren und mittleren Kalibers, Leuchtraketen, Scheinwerfer mit Dampfkesseln, Heizern, Maschinisten usw. auf dem Angriffsfeld verwendeten, nachts das Vorgelände fleißig ableuchteten und alles Verdächtige mit Infanterie, Artillerie und Maschinengewehren unter Feuer nahmen sowie zahlreiche kleinere Ausfälle machten, so war ein Festlegen der auszuhebenden Linien am Abend vor der Arbeit bald nicht mehr möglich. Höchstens konnten einzelne Offiziere kurz vor Einbruch der Dunkelheit vorkriechen und in der ungefähr erkundeten Stellung liegen bleiben, bis die Arbeiter herangekrochen kamen. Desgleichen mußten die Japaner den Versuch, längere Gräben unter gleichzeitiger Anstellung größerer Arbeiterkolonnen auszuheben, bald aufgeben. Es krochen dann einzelne Gruppen oder Patrouillen vor, die Sandsäcke oder Eisenplatten trugen oder mit Erde gefüllte Petroleumtonnen vor sich herrollten, um sofort etwas Deckung zu haben, hinter der sie sich liegend, knieend, dann stehend eingruben. Auch Granatlöcher und Trichtersprengungen wurden zur Anlage von Laufgräben benutzt. Vielfach wurden solche Schützenlöcher durch Sappieren zu einem durchlaufenden Graben verbunden, indem man sich von den einzelnen Löchern aus entgegenarbeitete. Unter diesen Umständen schritten die Angriffsarbeiten der Infanterie nur sehr langsam fort.

Die Infanteriestellungen erhielten Kopfdeckungen, weiter rückwärts gelegene Gräben Unterstände. Die Laufgräben waren meist nur wenig über Mannshöhe tief und so breit, daß ein Pferd in ihnen bequem geführt werden konnte.

Besonders große Schwierigkeiten machten alle Erkundungen. Die Ausbildung der Japaner hierin scheint ungenügend gewesen zu sein. Die Russen schoben zahlreiche Patrouillen in das Vorgelände vor, welche hinter Felsen und Büschen versteckt die Erkundungspatrouillen abzuschießen oder abzufangen suchten und durch Leuchtkugeln die Besatzung auf die feindlichen Patrouillen aufmerksam machten. Auch das Beseitigen der schwachen Drahthindernisse bereitete den Japanern Schwierigkeiten, zumal die Draht- Erkundungen. Drahthindernisse.

*) Vielfach wurden als Ersatz für Maschinengewehre mehrere Infanteriegewehre in Holzrahmen so zusammengestellt, daß sie durch einen einfachen Mechanismus gleichzeitig auf dasselbe Ziel abgefeuert werden konnten.

Digitized by Google

scheren anfangs schlecht funktionierten. Um das Umreißen der Pfähle zu verhindern, schlugen sie die Russen vielfach nachträglich tiefer ein und verankerten sie nach rückwärts. Erst später verwandten die Japaner Brisanzladungen, die unter das Drahthindernis geschoben wurden, oder trieben

Minieren.

unter wiederholten Trichtersprengungen Stollen unter die Hindernisse, die dann in die Luft gesprengt wurden. Bestimmtes Schurzholz haben die Japaner im Anfang nicht verwendet, sie haben das den Russen erst später nachgemacht. Die Abmessungen der Stollen waren so groß, daß die Mannschaften leicht gebückt in ihnen gehen konnten. Das Mehr der Bodenbewegung bei den größeren Abmessungen soll sich durch Erleichterung der Arbeit, besseren Verkehr und günstigere Bedingungen für die Lüftung vollauf bezahlt gemacht haben. Bei den Mineurarbeiten im Fels wurde mit Handmeißeln gearbeitet, ohne Maschinenbetrieb.

Ausfälle.

Kleine Ausfälle führten die Russen mit Trupps bis zu 50 Mann schnell und mit größter Entschlossenheit durch und zogen sich nach erreichtem Zweck rasch wieder zurück. Dabei nahmen sie dem Angreifer häufig Schanzzeug und anderes Gerät weg, brachten ihm empfindliche Verluste bei und zerstörten Teile der Angriffsarbeiten. Um durch solche Ausfälle nicht plötzlich überrascht zu werden, zogen die Japaner Schnüre oder Drähte, an denen Konservenbüchsen befestigt waren, die beim Anstoßen oder Durchschneiden der Drähte Geräusch verursachten.

Gewehrfeuer.

Dauerndes Gewehrfeuer wurde von keiner Seite unterhalten. Nur zur Vorbereitung oder zur Abwehr von Angriffen oder Ausfällen eröffneten stärkere Abteilungen Feuer. Im übrigen hielten ausgewählte gute Schützen aus Sandsackscharten die feindlichen Stellungen unter Feuer, so daß sich jede Unvorsichtigkeit des Gegners schwer rächte.

Sprengladungen.

Ein besonders beliebtes Kampfmittel bei allen diesen Nahkämpfen bildeten die sehr wirksamen Sprengladungen, teils auf kurze Entfernungen mit einfachen Wurfmaschinen geschleudert oder mit verschieden schwachen Treibladungen aus Mörsern auf einige hundert Meter Entfernung abgeschossen,*) teils aus überhöhenden Stellungen herabgerollt, meist aber als Handgranaten freihändig geworfen. Die verschiedensten Konstruktionen und Größen wurden verwendet, Gewichte von 0,8 bis 250 kg, Schiffstorpedos, Metallkartuschen, Blechschachteln, Konservenbüchsen, Stoffbeutel, erhalten gebliebene zylindrische Teile von Granaten und Schrapnells, alte Chinesische gußeiserne Geschoßrundkugeln oder hohle Bambusrohre, geladen mit Schießwolle, Pyroxylin, Nitroglyzerin, Pikrinsäure, Rackarock, Dynamit oder Schießpulver, gezündet meistens mit Sprengkapsel, Zündschnur und einem mechanischen Reiber nach Art der Schlagröhren.**) Die Russen

*) Meist aus kleinen hölzernen Rohren von etwa 12 cm Kaliber, angeblich auch aus Torpedo-Lanzierrohren.

**) Zum Schutz der Sappenspitzen gegen Handgranaten verwendeten die Japaner oft schräg gestellte, elastische Drahtgeflechte auf Holzrahmen.

Digitized by Google

hatten ferner mehrfach selbsttätige und elektrische Fladderminen gelegt. Etwa 80 % der letzteren funktionierten nicht, da der Draht, der in der Erde 1 bis 1,2 m (nach anderen nur 30 bis 45 cm) tief lag, durch Geschosse zerrissen wurde und schlechte Isolierung des Drahtes dem Regen nicht standhielt. Die Leitungen auszubessern war unmöglich, es fehlte an Ersatzmaterial und Arbeitskräften. Die einzige Festungs-Sappeur- und die Minenkompagnie, zusammen etwa 350 Mann, reichten für alle technischen Arbeiten bei weitem nicht aus. Auch die Zahl der Japanischen Pioniere*) genügte nicht. Ihre Verluste waren außerordentlich groß. Auf der Hauptangriffsfront wurden alle Pionieroffiziere verwundet oder getötet. Die durch Infanteristen ergänzten Truppenpioniere mußten hier schließlich den ganzen technischen Dienst versehen. Zuletzt wurden noch 3 aktive Pionierkompagnien von der Feldarmee und 2 Kompagnien der zweiten Reserve herangezogen.

Fladderminen.

Pioniere.

Der Verteidiger gliederte seinen Truppendienst in dreimaligen Wechsel: ein Drittel der Mannschaften in vorderster Linie, ein zweites Drittel zur Ausbesserung beschädigter Befestigungsanlagen, und vom letzten Drittel die eine Hälfte angekleidet ruhend, die andere Hälfte in vollständiger Ruhe, die indessen häufig durch Alarm verkürzt wurde.**)

Dienst auf dem Angriffsfeld.

An der Verteidigungsfähigkeit der Werke wurde fleißig gearbeitet. In Fort III stellten die Russen mit feldmäßigen Mitteln Schützengalerien her: weil beide Flanken Rückenfeuer erhielten, sah man sich gezwungen, Rückenwehren hinter ihnen anzulegen. Die Brustwehren hatte man mit Sandsackscharten versehen. Nun wurde der Raum zwischen Rückenwehr und Brustwehr mit Bohlen abgedeckt, eine 0,60 m starke Erddecke darauf gebracht und so eine Art Schützengalerie in feldmäßiger Form gebaut, aus der auch bei Beschießung ein Bestreichen des Zwischengeländes möglich war. Starke Verluste verursachte auch das Fehlen einer gedeckten Verbindung zwischen dem Bereitschaftsraum unter dem Frontwall des Forts und der Kehlkaserne sowie das Fehlen gedeckter Latrinen. Der Verteidiger mußte schließlich einen Zickzackgraben zur Verbindung zwischen Kehle und Front herstellen, der durch Japanische Granaten häufig zerstört wurde und in dem felsigen Boden schwer auszubessern war.

Arbeiten des Verteidigers.

Mitte September waren die Japaner an die vorgeschobene Stellung von Schui schi ying zum Teil bis auf 40 m mit Laufgräben herangekommen und setzten am 19. September dagegen sowie gegen die Nordwestecke der Festung einen allgemeinen Angriff an. Vor dem Angriff auf die Schui schi ying-Stellung hatten am 19. September viele Flach- und Steilfeuergeschütze bis zu 15 cm Kaliber einige Stunden lang die Wasserleitungs- und Tempel-

Angriff 19. bis 22. September.

*) Bei jeder Division 1 Bataillon zu 3 Kompagnien, zur Verfügung des Oberkommandos 1 Landwehr-Pionierbataillon, im ganzen 15 Kompagnien.

**) Revue du Génie 1907 S. 581.

Digitized by Google

Redouten beschossen. Der Wall der Wasserleitungs-Redoute war in einer von der Artillerie erschossenen Bresche*) fast ebengemacht mit dem Innern des Werks, die Unterstände im Frontwall waren zerstört, dagegen hielt ein Unterstand in der Kehle aus. Als am Abend des 19. September Sturmabteilungen den Wall erstiegen,**) schlug die Besatzung jenes Unterstandes sowie anscheinend eine Reserve mehrfache Sturmversuche mit Gewehrfeuer und Handgranaten ab. Deshalb wurde die Redoute wieder unter Artilleriefeuer genommen und die Besatzung räumte das Werk, als der letzte Unterstand in Brand geriet; die letzten Verteidiger trieb eine Japanische Sturmabteilung in der Nacht vom 19. zum 20. September hinaus. Bei den Tempel-Redouten kam der Angreifer mit den ersten Sturmversuchen nicht über die Gräben hinaus. Daher wurde auch hier am 20. September früh die Beschießung durch Artillerie wieder aufgenommen. Beim nächsten Anlauf soll der Wall mit Sturmleitern erstiegen worden sein, die Japaner folgten der zurückweichenden Besatzung unmittelbar und drangen mit ihr zugleich in die rückwärtigen Lünetten ein. Auch die Eisenbahn-Redoute muß bald darauf von den Russen aufgegeben worden sein. Vor Mittag des 20. September***) war die Schui schi ying-Stellung in den Händen der Japaner. Der gleichzeitig angesetzte Angriff gegen die Nordwestfront endete am 22. September. Hier blieb die letzte vorgeschobene Stellung, der Hohe Berg, in den Händen der Russen, während auf der Nordostfront nach Laufgrabenarbeiten von rund 1 Monat Dauer die Basis für ein Vorgehen gegen Fort III und Zwischenwerk 3 jetzt erst geschaffen war, mit einem Gesamtverlust von 4000 Japanern auf beiden Fronten. Das spricht zweifellos für den Wert vorgeschobener Befestigungen im wirksamen Feuerbereich der Hauptkampfstellung, deren Überwindung selbst bei verhältnismäßig schwachem Ausbau eine gründliche Vorbereitung durch schwere Artillerie erfordert.

Vorrücken des Hauptangriffs im Oktober.

Die Annäherungsarbeiten gegen die Front von Batterie B bis Zwischenwerk 3 wurden nun fortgesetzt. Von der 1. Japanischen Division ging die 2. Brigade gegen Zwischenwerk 3 vor, von der 9. Division die 18. Brigade gegen Fort III und Zwischenstreiche 3, die 6. Brigade gegen den Chinesischen Wall vor den Stützpunkten 1 und 2 sowie gegen Zwischenstreiche 2, von der 11. Division die 10. Brigade gegen Fort II, Kuropatkin-Lünette und Kobuyama, ein Regiment der 22. Brigade gegen Batterie B. Die Unterabschnitte der Brigaden wurden nicht scharf eingehalten, ihre Grenzen nach Bedarf verschoben. Die Laufgräben rückten aus den schon genannten Gründen nur langsam gegen die Hauptkampfstellung des Verteidigers vor. Dagegen

*) Reports from British Officers 1908, II, S. 430.

**) Das Ersteigen des Walls soll beim ersten Anlauf nicht gelungen sein. Revue du Génie 1908 S. 31.

***) Nach den Reports from British Officers S. 436 erst am 21. September.

Digitized by Google

wurden unter Ausnutzung günstiger Augenblicke einige der vorgeschobenen Russischen Schützengräben auf den Berghängen überraschend genommen und nach rückwärts durch Annäherungsgräben gesichert. Die Russischen Gräben nördlich Fort III z. B. fielen am 16. Oktober. An der Kuppe etwa 300 m nordwestlich Fort III wurden darauf Gebirgsgeschütze mit Wirkung gegen Zwischenwerk 3 eingebaut. Die Sturmstellung vor der offenen Zwischenstreiche 3 (G-Batterie) lag am 15. Oktober wenige Meter unterhalb des Drahthindernisses, etwa 100 m vor dem Schützengraben. Das Drahtnetz war durch Pioniere in ungefähr 50 m Breite zerstört worden. Nach kräftiger Artillerievorbereitung brach am 16. Oktober nachmittags eine Kompagnie aus der Sturmstellung vor, ging in dichtem Schwarm durch die breite Sturmgasse und drang, gefolgt von einer zweiten Kompagnie, in raschem Lauf ohne große Verluste und fast ohne Widerstand in den Schützengraben ein. Anscheinend hatte sich die Besatzung in die rückwärtigen Gräben zurückgezogen, um sich dem Artilleriefeuer zu entziehen, und es gelang ihr nicht, den Schützengraben rechtzeitig wieder zu besetzen. Die Batterie selbst blieb aber zunächst noch in Russischem Besitz, was um so anerkennenswerter ist, als sie nicht gegen den vorliegenden Schützengraben wirken konnte und ihre Lage schon seit Einnahme des Stützpunktes 2 vor rund zwei Monaten äußerst schwierig war. Die Russen scheinen auf der Kuppe vor der Batterie einen neuen Abschnitt gegen die Japaner im vorderen Schützengraben befestigt zu haben.*) Der südliche Teil der Zwischenstreiche fiel am 26. Oktober durch überraschenden Angriff.

Lage Ende Oktober.

Ende Oktober lagen die vordersten Infanteriestellungen der Japaner bei Zwischenwerk 3 und Fort III nach weiteren Kämpfen in den obersten Russischen Schützengräben, etwa 100 bzw. 60 m vom Grabenrand der Werke; weiter östlich in der ungefähren Linie der Kehlen von Zwischenstreiche 3 und Stützpunkt 2 und 1, bei der Zwischenstreiche 2 (P-Fort) nicht ganz 100 m vom Schützengraben, bei Fort II dicht am Grabenrand, bei der Kuropatkin-Lünette etwa 200 m vom Werk, bei Kobuyama etwa 30 m vom Schützengraben, bei Batterie B etwa 40 m vom unteren Schützengraben, mehrere hundert Meter von der Batterie ab, also in Entfernungen, die mit Ausnahme von Batterie B ziemlich allgemein als günstig für Sturmstellungen galten. Sechs 28 cm Haubitzen hatten seit ihrer Feuereröffnung am 1. Oktober noch nicht viel gewirkt, erst am 26. Oktober konnten 12 weitere 28 cm Haubitzen das Feuer eröffnen. Es waren die einzigen gegen den Beton wirksamen Geschütze der Japaner. Ihre Granaten durchschlugen die 90 cm starken Gewölbedecken glatt, wenn sie nur eine geringe Erddecke trugen, hatten aber keine genügende Sprengwirkung. Dagegen durchschlugen mehrere Treffer eine 90 cm starke Gewölbedecke nicht, welche von 1,05 m Erde

*) Reports from British Officers 1908, II, S. 443, Map. 76.

Digitized by Google

und 45 cm Kiesschüttung bedeckt war. Außerdem konnte man nur verhältnismäßig wenige Volltreffer auf Hohlräume verzeichnen. Die ständigen Werke waren nicht sturmreif, ihre Grabenwehren unversehrt, ihre Unterkunftsräume nur wenig beschädigt. Eine Umfassung derselben war ausgeschlossen, da die rückwärtigen Stellungen von ihrer Feuerkraft noch nicht viel eingebüßt hatten. Trotzdem wurde nach 4½ tägiger, zum Teil äußerst heftiger Beschießung am 30. Oktober gegen 1 Uhr nachmittags der allgemeine Sturm auf die Angriffsfront durchgeführt.

Sturm 30. 31. Oktober.

Einige Minuten lang unterhielt der Angreifer auf der ganzen Linie ein heftiges Infanteriefeuer, dann brachen die Sturmabteilungen annähernd gleichzeitig vor, meist in Stärke von 1 bis 2 Kompagnien.

Der erste Sturm auf Zwischenwerk 3 wurde durch Gewehrfeuer vom Wall aus abgewiesen. Bei einem zweiten Sturm bald darauf erwiesen sich die Sturmleitern*) als zu kurz. Trotzdem sollen etwa 2 Kompagnien in den Graben eingedrungen, aber durch Feuer aus den Grabenwehren unter starken Verlusten zurückgetrieben worden sein. Die Japaner gruben sich am äußeren Grabenrand ein.**)

Vor dem Sturm auf Fort III ließen Pioniere starke brisante Ladungen vor der zweistöckigen Grabenwehr der rechten Schulter herunter. Durch die Sprengung wurde das obere Stockwerk teilweise eingeworfen, die Schießscharten des unteren verschüttet. Aber auch hier waren die Sturmleitern zu kurz. Ein Versuch, durch Herabwerfen von Sandsäcken die Grabensohlen zu erhöhen, soll dadurch mißlungen sein, daß die Russen die Sandsäcke ebenso schnell wegschafften. Nur eine kleine Abteilung versuchte ohne Erfolg, den Graben zu überschreiten.***) Die Japaner hielten sich jedoch am äußeren Grabenrand. — Zur Beleuchtung der Gräben bei den Sturmversuchen hatten die Russen petroleumgetränkte Strohbündel angezündet und hineingeworfen.

Die Zwischenstreiche 2 (das P-Fort) wurde nach hin- und herwogenden erbitterten Nahkämpfen in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober endgültig durch die Japaner erobert.

Über das Vorgehen gegen Fort II weichen die Darstellungen†) ziemlich stark voneinander ab. Es scheint sich ungefähr folgendermaßen zugetragen zu haben.

*) Aus Bambusrohr, leicht gekrümmt, die Enden jedes Holmes durch ein Drahtseil verbunden, das in der Mitte verspreizt war, um ein Durchbiegen zu verhindern.

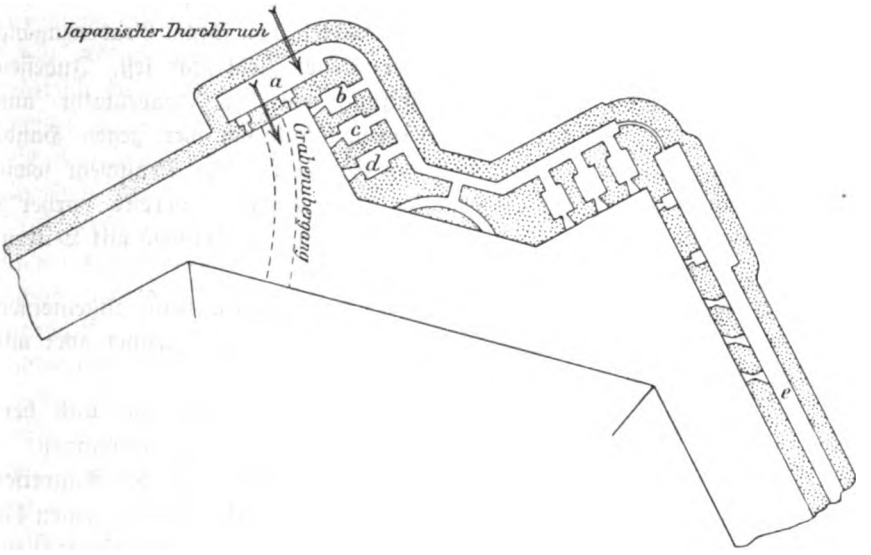
**) Nach Nörregaard wichen die Japaner in ihre Infanteriestellungen zurück. Danach hätten sie den Grabenrand nicht halten können.

***) Nach Schwarz scheiterten die vielfachen Versuche, die innere Grabenwand mit Leitern zu ersteigen, jedesmal.

†) Kriegsgeschichtl. Einzelschriften Heft 37/38; Nörregaard, Port Arthur; The Times vom 27. April 1905; Ostasiat. Lloyd vom 19. Mai 1905; Revue du Génie 1908 S. 148; Reports from British Officers 1908, II, S. 459 ff.

Digitized by Google

Von der sechsten Infanterieſtellung am Glacisfuß, 39 m vom Glacis-kamm, aus gingen die Japaner im Oktober mit einem Stollen gegen die äußere Grabenwehr vor. Die Ruſſen gingen ihnen mit 2 Gegenminen entgegen, die Pioniere vor Ort hörten beiderſeits deutlich das Klopfen beim Feinde. Am 27. (oder 23. ?) Oktober ſtießen die Japaniſchen Mineure auf eine Öffnung, aus der ein ſtarker Teergeruch hervordrang, und ſtellten feſt, daß es ſich um einen Stollen des feindlichen Gegenminenſyſtems handelte. 2 Unteroffiziere und 4 Pioniere gingen freiwillig zur Erkundung vor. Bald darauf erfolgte eine ſtarke Exploſion, der ganze Stollen wurde zerſtört, die Japaniſchen Pioniere zum Teil getötet, zum Teil ſchwer verwundet. (Der Kommandant von Port Arthur, General Smirnow, ſoll die Mine eigen-



Skizze 9. **Vordere Grabenwehren von Fort II.**
(Nach Ruſſ. Ing. Journ. 1906 S. 862.)

händig elektriſch gezündet haben.) Für eine Quetſchmine war die Ladung zu ſtark geweſen. Der Sprengtrichter legte ein Stück vom Mauerwerk der Grabenwehr frei. Japaniſche Pioniere krochen nun mit briſanter Munition gegen das Glacis vor, ſich alle paar Schritte tot ſtellend. Nach 3 Sprengungen war Ende Oktober ein Loch von 1 m Höhe und 1½ m Breite in dem etwa 2 m ſtarken Beton der Grabenwehr-Rückwand hergeſtellt. Durch die Öffnung wurden Handgranaten geworfen, und unter dem Schutze des Rauchs und begünſtigt durch die Beſtürzung der Beſatzung drang ungefähr eine halbe Kompagnie Infanterie in den weſtlichen Teil der Grabenwehr ein (vgl. Skizze 9, a). Nach hartnäckigem Kampf mit Gewehren und Handgranaten mußten die Ruſſen dieſen Teil des Hohlganges aufgeben.

Während auf dem äußeren Grabenrand eine ſiebente Infanterieſtellung unter großen Schwierigkeiten angelegt worden war, — die Ruſſen ſollen

Digitized by Google

u. a. die Sandsäcke der Japaner durch Anzünden mit brennenden Wurfgeschossen zum Auslaufen gebracht und auf die nahen Entfernungen viele Sprengladungen mit kleinen Holzmörsern in die Gräben geschleudert haben, — sprengten die Japaner aus dem eroberten Teil der Grabenwehr einen Ausgang nach der Grabensohle. Durch die Öffnung gingen Pioniere unter starken Verlusten mit Sprengladungen von außen gegen die Schießscharten der nächsten Räume vor (Skizze 9, b, c und d) und zwangen die Russen, sie zu verlassen. Es gelang indessen dem Angreifer nicht, auch die östliche Hälfte der Grabenwehr zu nehmen. Der schmale Zugang im Flur wurde von den Russen hinter einem Wall von Sandsäcken und Stahlplatten verteidigt. Unternehmungen gegen diese Räume von der Grabensohle aus mißglückten gleichfalls, offenbar infolge des Feuers aus den Schießscharten. Ob die Japaner sofort versuchten, von ihrem Grabenzugang aus einen gedeckten Grabenübergang herzustellen, steht nicht fest. Indessen hat am 31. Oktober eine Sturmabteilung von der Grabenwehr aus (Skizze 9, a) den Wall des Forts erstiegen, konnte sich aber gegen Handgranaten vom Wall her und infolge des Feuers von der Brustwehr sowie aus dem östlichen Teil der Grabenwehr nicht halten. Bereits vorher*) sollen einige Leute einer anderen Sturmabteilung, anscheinend mit Leitern, den Graben überschritten haben, ebenso erfolglos.

Der Wall der Kuropatkin-Lünette wurde beim allgemeinen Sturm erstiegen, ein Gegenangriff der Russen warf die Japaner aber mit starken Verlusten wieder zurück.

Das kleine Werk Kobuyama wurde nach lange hin- und herschwankendem Kampf in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober genommen.

Den unteren Schützengraben vor Batterie B besetzte der Angreifer am 30. Oktober im ersten Anlauf. Beim weiteren steilen Anstieg gegen die Batterie gerieten die Japaner aber in ein vernichtendes Kreuzfeuer vom Chinesischen Wall, aus der Batterie selbst und vor allem aus der nicht niedergehaltenen, etwa 700 m südöstlich gelegenen Batterie im halbständigen Zwischenwerk 2 (Tonan), so daß in wenigen Minuten der Gang mit Toten und Verwundeten bedeckt war und der Rest zurückeilte.

Ergebnis des Sturmes Ende Oktober.

Mit einem Verlust von etwa 2000 bis 3000 Mann waren also 2 behelfsmäßige Werke genommen und die äußeren Grabenränder von 3 ständigen Werken besetzt. Alle Leiterangriffe waren abgeschlagen. Die Stürme sollen nicht mehr so schneidig durchgeführt worden sein wie im August, und der Mißerfolg soll das Selbstvertrauen der Japaner erschüttert haben.

Nörregaard**) schreibt in seinem Buch über die Belagerung von Port Arthur: „Es erscheint einem unglaublich, daß sie (die Japaner) sich wirklich

*) Nach den Reports from British Officers 1908, II, S. 451 am 30. Oktober 1^{30} nachmittags.

**) Nörregaard (Hauptmann a. D. der Norwegischen Artillerie) 1906.

Digitized by Google

haben einbilden können, sie könnten über den Graben eines ständigen Forts mit Sturmleitern kommen. Allein der Gedanke, daß . . . ein Angreifer nur ein paar Leitern aufzustellen brauchte, um über ihn hinwegzukommen, ist so vollständig widersinnig, daß man kaum begreifen kann, wie General Nogi's im übrigen so tüchtiger Ingenieurstab auch nur einen Augenblick an diese Möglichkeit hat denken können." Diese Anschauungen wurden zur Zeit des Ostasiatischen Krieges in Mitteleuropa vielfach nicht geteilt. Vielmehr bezweifelte man hier und da die Wirksamkeit der Grabenbestreichung. Einen Leiterangriff unter gleichzeitiger Beschäftigung der Grabenwehren hielt man fast allgemein für erfolgversprechend. Daß überhaupt der allgemeine Angriff Ende Oktober trotz ungenügender Vorbereitung befohlen wurde, daran waren außer Ursachen der Politik und der allgemeinen Kriegslage wohl auch Anschauungen schuld, die Japanische Offiziere aus Europa mitgebracht hatten. Man hielt z. B. in Mitteleuropa nicht für erforderlich, daß die Sturmstellung gegen ein sturmfreies Werk dicht am Hindernis liegen müßte. Man glaubte auch fast allgemein, daß eine mehrtägige Beschießung aus schweren Geschützen ständige Werke sturmreif mache, zum mindesten die Besatzung demoralisiere. Die tatsächliche Wirkung dieser Beschießung blieb ja den Japanern bei der Schwierigkeit aller Erkundungen zunächst unbekannt. Daher kann man den Japanern die Verkennung der taktischen Lage Ende Oktober kaum zum Vorwurf machen; ein Europäischer Kriegsschauplatz hätte wahrscheinlich unter dem Einfluß dieser Anschauungen ähnliche Bilder gezeitigt.

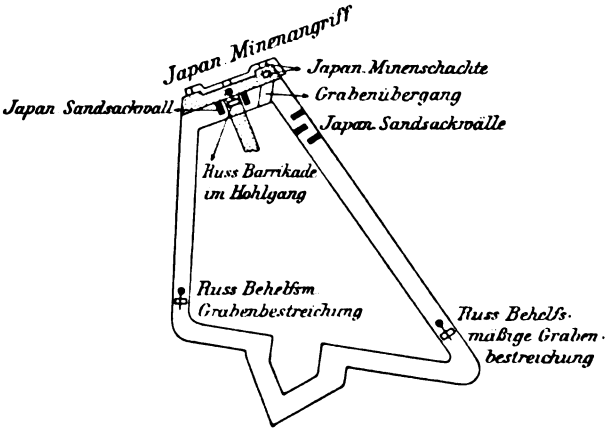
Vorgehen gegen die Grabenwehren, Grabenübergänge.

Die Japaner gingen nunmehr daran, die Grabenwehren der ständigen Werke auf der Angriffsfront unschädlich zu machen, während die Laufgrabenarbeiten allmählich weiter vorgetrieben wurden. Dabei kam dem Angreifer zu statten, daß die Werke keinen gedeckten Weg und keine äußeren Wachblockhäuser besaßen und die Bewachung des Glacis durch Posten auf dem Wall erfolgen mußte. Da diese Posten 30 bis 40 m vom Glacis entfernt waren, konnte sich der Angreifer unter Benutzung von Granatlöchern usw. besonders nachts unbemerkt dem Grabenrand nähern. Im Zwischenwerk 3 waren Anfang November die Grabenränder durch die Wirkung der 28 cm Haubitzen völlig abgekämmt, und mächtige Schuttmassen bildeten einen verhältnismäßig bequemen Grabenniedergang. Dagegen hatten die Grabenwehren nur Risse bekommen. Gegen diese gingen die Japaner mit Minen vor, nur wenig gestört durch Russische Ausfälle. Von der Infanteriestellung am Grabenrand aus wurde am 1. November ein Schacht hinter der Mitte des Hohlganges in der Frontwand angesetzt, am Abend des 2. zwei weitere Schächte beiderseits des ersten, am 3. November ein vierter über dem Gewölbe. Am 7. zeigte sich, daß dieser letzte Schacht sein Ziel verfehlt hatte. Es wurde sogleich ein neuer angesetzt, der anscheinend schon am 8. November in 2,80 m Tiefe das Gewölbe traf. Zwei

a. Zwischenwerk 3.

Digitized by Google

der anderen Schächte trafen statt der Rückwand die Gewölbedecke und mußten entlang dieser geschwenkt werden. Die 3 Schächte an der Rückwand erreichten zwischen dem 7. und 9. November 7 m Tiefe und wurden hier durch einen wagerechten Stollen verbunden, den man bis vor die Ostwand der Grabenwehr fortführte (vgl. Skizze 10). Von diesem Stollen aus wurden 5 Minenkammern in die nördliche, eine in die östliche Betonwand der Galerie hineingemeißelt, je 40 cm breit, 25 cm hoch und tief. Infolge der Bodenschwierigkeiten konnten erst am 16. November die 7 Minen geladen und verdämmt werden, eine auf dem Gewölbe, 6 an der Rückwand 7 m tief. Am 17. nachmittags wurden alle 7 Ladungen annähernd gleichzeitig gezündet. Die Gewölbeladung wirkte mehr gegen den oberen Teil der Grabenwand als gegen das Gewölbe. Von den übrigen durchschlugen



Skizze 10. **Kampf um Zwischenwerk 3.**

4 die Nordwand, zerstörten die östliche Grabenwehr, stellten einen Zugang zu dieser her und füllten hier den größten Teil des Grabens mit Mauertrümmern und Sand derart aus, daß er an einer Stelle nur noch 2 m tief war. Zwei Ladungen im westlichen Teil bliesen anscheinend infolge ungenügender Verdämmung nach oben aus.*) Die Russen räumten indessen auch die westliche Grabenwehr, wichen in den mittleren Hohlgang zurück, den sie durch einen verteidigungsfähigen Sandsackwall gegen die Wehren hin versperrt hatten, und setzten die Bestreichung des Frontgrabens aus den Schießscharten des Hohlganges fort. Als Ersatz für die Grabenwehren hatten bei Beginn der Japanischen Minenarbeiten die Russen an den Kehlpunkten auf der Grabensohle behelfsmäßige Stellungen aus Felsstücken und Sandsäcken gebaut, aus denen mit Gewehren und Maschi-

*) Die Reports from British Officers 1908, II, S. 463 geben von diesen Minenarbeiten eine nur wenig abweichende Darstellung.

Digitized by Google

nengewehren die Flankengräben bestrichen werden konnten (vgl. Skizze 10). Das Dauerfeuer von hier aus verwehrte den Japanern vorübergehend ein weiteres Vordringen über den Graben, bis sie auf den Leichen der Gefallenen im rechten Flankengraben mehrere Sandsackwälle aufgeführt hatten (vgl. Skizze 10).

Aus der zerstörten östlichen Grabenwehr sprengten die Japaner 2 Ausgänge nach dem Graben zu, setzten gegen den mittleren Hohlgang in der Nacht vom 21. zum 22. November eine anscheinend erfolglose Sprengung an und gingen von der östlichen Grabenwehr aus mit einem durch Stahlplatten eingedeckten Übergang aus zwei Reihen Sandsäcken (und starkem Holz?) gegen die rechte Schulter des Walles vor. Infolge der Russischen Grabenbestreichung aus den Kehlpunkten und aus benachbarten Artilleriestellungen und dem Werfen mit Sprengladungen vom Wall her schritt diese Arbeit aber nur langsam vorwärts. Ob gleichzeitig Minenarbeiten unter dem Graben stattfanden, steht nicht fest. Alle Arbeiten erfolgten anscheinend nur in der Nähe der rechten Schulter.

b. Fort III.

Bei Fort III setzten die Japaner am 2. November aus der Infanteriestellung am Grabenrand einen Schacht hinter der Frontgrabenwand an, zwei weitere Schächte am 3., einen vierten am 6. November. Einer davon wurde später wieder aufgegeben. Ein Schacht lag nahe bei der rechten Grabenwehr (vgl. Skizze 4, Pfeilstrich), einer weiter westlich, einer auf der Grabenwehr selbst. Dieser letztere wurde aus dem Russischen Schützengraben angesetzt, welcher am Fuß des Glacis und mit dem rechten Flügel genau über der Grabenwehr lag. Die obersten 3 Meter des Glacis bestanden aus angeschüttetem Boden, darunter folgte harter Kalk und Hornstein, in dem die Arbeit nur sehr langsam fortschritt mit einer Tagesleistung von 5 bis höchstens 18 cm Tiefe.*) Die Arbeiten wurden nur am 13. (oder 16. ?) November früh durch zwei kleine Russische Ausfälle etwas gestört. Sie wurden aber dadurch erleichtert, daß die Russen die äußere Betonwand der Grabenwehr und deren Schottervorlage zur Anlage von Gegenminen durchbrochen hatten, wobei sich infolge Fehlens der Friedensvorbereitung die Schottervorlage nachsenkte und der obere Teil der Betonwand freigelegt wurde. Gegen brisante Ladungen, welche die Russen auf das Glacis herüberwarfen, schützten sich die Japaner durch Aufstellen rechteckiger, 1,2:2 m großer Holzrahmen mit starkem Drahtgeflecht. Am 19. November waren die Schächte in einer Tiefe von 7 bis 8 m geladen und schußfertig, am 20. vormittags wurden sie gleichzeitig gezündet. Die östlichen Ladungen warfen die Grabenwand an zwei Stellen in einer Breite von je 5 bis 6 m ein. Ihre Trümmer füllten den Graben zur Hälfte aus und sollen die noch gebrauchsfähigen Scharten der rechten Grabenwehr fast gänzlich verschüttet haben.

*) Die Reports from British Officers 1908, II, S. 461 geben an, daß täglich 20 bis 30 cm an Tiefe gewonnen wurde.

Digitized by Google

Die westliche Ladung blies auch hier nach oben aus. Die beiden Grabenniedergänge wurden sofort durch Sandsäcke, Heu und Kauljangbündel gangbar gemacht. Von der Nacht zum 21. November ab arbeitete man an der Herstellung eines Grabenübergangs aus Sandsäcken mit Stahlplatten-Eindeckung sowie an Grabenniedergängen durch die äußere und innere Grabenwand, bei heftiger Gegenwehr der Russen. Es soll dann noch in den folgenden Tagen eine Art Brücke über dem westlichen Teil des Frontgrabens gebaut worden sein, die aber am 25. durch eine Russische Batterie hinter Zwischenwerk 3 zerschossen wurde.*)

c. Fort II. In Fort II suchten sich die Japaner von dem eroberten Teil der äußeren Grabenwehr aus (Skizze 9, a—d) auch deren östlichen Hälfte zu bemächtigen, welche noch von den Russen besetzt war. Die Kämpfenden wurden nur durch einen dünnen Sandsackwall im Flur voneinander getrennt. Die Russen wehrten sich hartnäckig, jede einzelne Zelle mußte genommen werden. Als Waffe dienten außer dem Gewehr vorzugsweise Handgranaten, die Japaner verwandten auch Maschinengewehre und ein Gebirgsgeschütz zur Wegräumung der Russischen Wälle in den Hohlräumen. Am 14. November gelang es, die Russische Brustwehr zu zerstören, aber schon 3 m dahinter stand eine neue. Auch ein Vorgehen mit Minen an der Rückwand der östlichen Grabenwehr gelang nicht, weil die Russen aus einer Gegenmine die Japanischen Pioniere niederschossen. Desgleichen mißglückte ein Versuch, den Verteidiger durch brennenden Kauljang auszuräuchern: sobald sich der Rauch verzog, waren beide Parteien wieder auf ihrem Posten. Bei der Zündung einer Russischen Quetschmine soll dann ein neuer Zugang durch die rückwärtige Wand entstanden sein, was die Russen angeblich zum Räumen eines Teils der Grabenwehr zwang. Als bestes Mittel zum Vorwärtskommen erwies sich aber das allmähliche Vortreiben eines Sandsackwalls, den sich die Japaner ihrerseits bauten. Sobald dieser eine Russische Brustwehr berührte, wurde er abgetragen, worauf der Russische Wall in gleicher Weise durch Überwerfen der hintersten Sandsäcke auf die feindliche Seite vorgetrieben wurde. Nachdem ferner die östliche Grabenwehr und ihr Zugang unter der äußeren Wand des rechten Flankengrabens an mehreren Stellen von außen durch stärkere Ladungen gesprengt und die meisten Schießscharten durch davorgeworfene Sandsäcke nach dem Graben zu verbaut waren,**) hatte der Angreifer die Russen am 20. November so weit zurückgedrängt, daß ihnen eine Bestreichung des Frontgrabens nicht mehr

*) Nach den Reports from British Officers S. 464 wäre eine solche hölzerne Brücke mit dem gleichen Mißerfolg bei Zwischenwerk 3 gebaut worden.

**) Japanische Pioniere schlichen hierzu in einer Nacht in zwei Patrouillen von je fünf Mann auf der äußeren Grabenwand und in dem daneben liegenden Graben vor. Die obere Patrouille warf Sandsäcke in den Graben hinab, die untere legte unter deren Schutz eine Ladung an die Grabenwand und sprengte sie.

Digitized by Google

möglich war (Skizze 9, e). Statt dessen hatte der Verteidiger, ähnlich wie bei Zwischenwerk 3, auf der Grabensohle in der Nähe des rechten Kehlpunktes eine Schützenstellung mit Fässern und Erde zur Bestreichung des rechten Flankengrabens eingerichtet. Hiergegen brachten die Japaner durch die Scharten der östlichen Grabenwehrhälfte 3 Maschinengewehre in Stellung.

Schon Anfang November war die Herstellung eines gedeckten Grabenübergangs aus dem zuerst eroberten Teil der äußeren Grabenwehr (Skizze 9, a) begonnen worden. Diese Arbeit störte der Verteidiger nur durch einen Ausfall in der Nacht vom 10. zum 11. November. Am 22. war der Übergang fertig und auch eine neue Stellung auf dem inneren Grabenrand ausgehoben. Von hier aus setzten die Japaner 2 Stollen unter dem Wall des Forts an, die am 25. November nur wenige Meter lang waren und geladen wurden. Die Russen sollen aus dem Hof eine Gegenmine vorgetrieben haben, die nicht mehr zur Zündung kam. Am 26. nachmittags bei Beginn der nun folgenden allgemeinen Sturmangriffe wurden die beiden Japanischen Minen im Wall gezündet, rissen aber nur in die äußere Böschung ein großes Loch, weil sie nicht tief genug lagen.

Lage Ende November.

Angreifer und Verteidiger standen sich also Ende November auf den allernächsten Entfernungen gegenüber. Die vordersten Infanteriestellungen waren stellenweise nur 20, ganz vereinzelt 80 bis höchstens 200 m vom Chinesischen Wall entfernt. In den 3 ständigen Infanteriewerken der Angriffsfront hatte der Angreifer je einen Teil des Grabens in Besitz, dessen Längsbestreichung durch den Verteidiger hier nicht mehr möglich war. Der allgemeine Angriff am 26. November erschien also nichts weniger als aussichtslos, zumal er mit bedeutenden Verstärkungen und zum Teil ganz frischen Truppen unternommen wurde.

Sturm 26. November.

Nach kräftiger Artilleriebeschießung, die aber nur wenige Stunden lang auf die ständigen Werke vereinigt wurde, gingen die Japaner am 26. November, 1 Uhr 40 Min. nachmittags auf der ganzen Linie vor. Das Zeichen zum Vorbrechen scheint die Sprengung im Wall von Fort II gewesen zu sein.

aa. Zwischenwerk 3.

Beim ersten Anlauf gegen Zwischenwerk 3 erstiegen die Japaner aus dem gedeckten Grabenübergang in dichten Massen die vordere Brustwehrkrone, wurden aber von den nächsten Batterien und Maschinengewehren mit Feuer überschüttet und sofort wieder in den Graben zurückgeworfen, ohne den Hof des Werkes erreicht zu haben. Bei einem folgenden Sturm grub sich ein Teil der Japaner auf der Brustwehr ein, andere sollen bis ins Innere des Werkes vorgedrungen sein, wo es zu einem erbitterten Handgemenge kam. Großenteils sollen die eingedrungenen Japaner von Russen, die rückwärts in Unterständen der Brustwehr versteckt saßen, niedergeschossen worden sein, bis sich schließlich die Japaner auf den Frontwall zurückzogen. Im Laufe der Nacht mußte auch dieser wieder aufgegeben werden.

Digitized by Google

bb. Fort III.

Während gegen den Frontwall von Fort III eine Sturmabteilung aus dem Grabenübergang vorging, wandte sich aus der Schlucht östlich vom Fort eine weitere Abteilung gegen die rechte Flanke bzw. die Kehle. Sobald diese die Laufgräben in der Schlucht verließ, wurde sie durch Feuer vom Chinesischen Wall aufgehalten. Nach Ersteigen der Höhe soll sie durch Feuer aus den nächsten Russischen Batterien buchstäblich vernichtet worden sein. — Die Sturmabteilung gegen den Frontwall erstieg dessen Brustwehr, vertrieb die Russen nach längerem Gefecht und nahm vorübergehend die alten Russischen Feldgeschütze hier in Besitz. Der Versuch der Japaner, in den Hof einzudringen, wurde mit starken Verlusten durch heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vom hohen Batteriewall aus abgewiesen. Die Maschinengewehre standen in Unterständen mit Sandsackschießscharten und bestrichen den Hof sehr wirksam. Die 15 cm Batterie dagegen scheint längst kampfunfähig gewesen zu sein,*) während im übrigen die beiderseitigen Artillerien in das Nachtgefecht unmittelbar eingegriffen haben sollen unter Feuerleitung durch Lichtsignale. Während der Nacht zogen sich auch hier die Japaner wieder in den Graben zurück.

cc. Chinesischer Wall.

Unweit des behelfsmäßigen Stützpunkts 1 gingen anscheinend mehrere Sturmabteilungen gegen den Chinesischen Wall und das Große Adlernest vor. Die Nordseite des Walles wurde zeitweise von den Japanern gehalten, während die Russen dessen Südseite in Besitz hatten und hauptsächlich mit Handgranaten gekämpft wurde. Eine kleine Abteilung soll weiter vorgegangen, aber auf den Abhängen am Großen Adlernest durch Infanterie- und Artilleriefeuer vernichtet worden sein. Abends zogen sich die Japaner nach starken Verlusten in ihre Laufgräben zurück.

dd. Fort II.

In Fort II stürmte am 26. November nachmittags, noch ehe sich der Rauch der Sprengung im Frontwall des Forts verzogen hatte, eine Sturmabteilung aus dem Grabenübergang auf den Wall. Auf der Brustwehr empfing sie heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer vom niedrigen Kehlwall her. Es entspann sich ein Feuergefecht zwischen beiden Stellungen. In mehrmaligem Anlauf gingen dann einzelne Abteilungen weiter in den Hof vor, wurden aber hier, anscheinend wie im Zwischenwerk 3, hauptsächlich durch Feuer von rückwärts aus unzerstörten Unterständen unter dem Wall zurückgeworfen.

ee. Kuropatkin-Lünette und Batterie B.

Ebenso scheiterte am 26. November ein Angriff auf die Kuropatkin-Lünette mit stärkeren Verlusten der Sturmabteilung, und auch gegen Batterie B gewannen die Japaner nicht einen Schritt Gelände. Hier wurde der untere Schützengraben vor der Batterie wie beim Sturm am 30. Oktober erstürmt. Aber wie damals war es wieder das flankierende

*) Nach Revue du Génie 1908 S. 14 f. hat die Batterie bis zum Ende öfters versucht, das Feuer auf günstige Ziele wieder aufzunehmen, wurde aber jedesmal nach kurzer Zeit wieder zum Schweigen gebracht.

Digitized by Google

Feuer der nicht niedergehaltenen Batterie Tonan, das neben dem Feuer aus der Batterie B und vom Chinesischen Wall her die Japaner nach mehreren vergeblichen Vorstößen mit starken Verlusten in ihre letzte Infanteriestellung zurücktrieb. Mit ebensowenig Erfolg ging am entgegengesetzten Flügel der Hauptangriffsfront eine starke Freiwilligenabteilung unter Generalmajor Nakamura überraschend gegen die Batteriestellungen nahe hinter Zwischenwerk 3 in einer dieser Nächte vor.*) Sie erreichte ein Drahthindernis etwa 20 m unter dem Kamm der Höhen, wurde durch Scheinwerfer entdeckt und durch heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer in der Schlucht südwestlich vom Zwischenwerk nahezu vernichtet. (Über 50 % Verluste, General Nakamura schwer verwundet.)

ff. Batterien hinter Zwischenwerk 3.

Der Angriff Ende November war also mit einem Verlust von rund 5000 Mann**) vollständig mißlungen. In Europa hat dieser Mißerfolg zunächst überrascht, da bei den 3 angegriffenen ständigen Infanteriewerken die Sturmabteilungen den Graben ungehindert überschreiten konnten und alle Abteilungen bis auf die Brustwehrkrone gelangten. Man hat die Ursache für den Mißerfolg in der Zähigkeit des Verteidigers***) und in der mangelhaften Artillerievorbereitung gesucht.†) Es läßt sich meines Erachtens eine andere Erklärung dafür geben:

Ursachen des Mißerfolges.

Die Stürme wurden bei jedem der 3 ständigen Infanteriewerke aus einem einzigen Grabenübergang angesetzt. Eine Sturmeinheit bestand immer aus etwa einer Kompagnie, der wellenförmig andere Kompagnien folgten, die in den Laufgräben hinter der gleichen Sturmgasse bereit lagen oder darin vorgeführt wurden, im ganzen oft mehr als ein Regiment hintereinander. Eine Umgehung mit Angriff gegen die Kehle scheint nur bei Fort III versucht worden zu sein; sie mußte aber bei dem mindestens 100 m langen Weg im wirksamsten feindlichen Feuer mißglücken. Eine enge Umfassung der Werke mit Laufgräben, Sturmgassen und Sturmabteilungen hat nirgends stattgefunden. Soweit man dies nach dem veröffentlichten Plannmaterial beurteilen kann,††) war eine solche Umfassung der rechten Flanke von Zwischenwerk 3 unter reichlichem Gebrauch von Seiten- und Rückendeckungen bei gleichzeitigem kräftigen Vorgehen gegen den Chinesischen Wall zwischen dem Werk und Fort III möglich. Beides unterblieb gänzlich. Ebenso wäre wohl ein Grabenniedergang im linken Schulterpunkt vom Fort III, ferner nach dem Fall der G-Batterie eine Um-

*) Nach Kriegsgeschichtl. Einzelschriften Heft 37/38 in der Nacht vom 27/28. November; nach Nörregaard und den Reports from British Officers 26./27. November; nach anderen 25. November.

**) Nach Nörregaard und Malczewski v. Tarnawa 10 000 Mann.

***) Kriegsgeschichtl. Einzelschriften.

†) Immanuel, Erfahrungen und Lehren des Russisch-Japanischen Krieges, 1906; Schröter, Port Arthur, 1905.

††) Russisches Ingenieurjournal 1905 Nr. 9 und 1906 Nr. 8.

Digitized by Google

fassung der rechten Flanke von Fort III und nach dem Fall des P-Werkes eine Umfassung beider Flanken vom Fort II bei ausgiebiger Verwendung von Seiten- und Rückenwehren in tief eingeschnittenen Laufgräben möglich gewesen, wenn auch nicht in der Tiefe der Talschluchten, so doch am Glacis der Werke. Statt rückwärtiger Verbindungen dieser Gräben hätten dann allerdings größtenteils seitliche Verbindungen zu den vordersten rein frontalen Gräben hergestellt werden müssen, unter Umständen mittels der Erdwalze oder Wendesappe. Diese Arbeiten konnten von Ende Oktober an bei allen Werken begonnen werden, denn damals bereits hatten die Japaner die frontalen äußeren Grabenränder in Besitz. Eine solche Umfassung scheint indessen nicht von vornherein angestrebt worden zu sein. Andernfalls konnten gegen jeden ständigen Stützpunkt mehrere Sturmabteilungen *gleichzeitig nebeneinander* angesetzt werden, die nötigenfalls den Verteidiger von den Brustwehrkronen des Werkes aus unter Kreuzfeuer nahmen und seine Stellungen in der Kehle sowie unter den Wällen in Flanke und Rücken faßten. Tatsächlich fand aber nur ein rein frontaler Angriff aus schmalem Entwicklungsraum gegen gut gedeckte Feuerstellungen statt; der Erfolg war daher bei der Wirkung moderner Schnellfeuerwaffen trotz aller Tapferkeit des Angreifers ohne weiteres zweifelhaft. Daraus geht hervor, daß im allgemeinen gegen ständige Werke der reine Frontalangriff nicht genügt und *daß zur Vermeidung großer Verluste an Zeit und Kräften von Anfang an eine enge Umfassung ständiger Stützpunkte mit Laufgräben erforderlich ist, aus denen in breiter Front mit mehreren Sturmgassen und Sturmabteilungen in einheitlichem Sturmverband vorgegangen werden muß.*

Die zwingende Notwendigkeit der Vernichtung der Russischen Port Arthur-Flotte war nach diesem Mißerfolg auf die Hauptangriffsfront die Ursache zu einer letzten und äußersten Kraftanstrengung gegen den Hohen Berg, von wo eine Beobachtung des Kriegshafens noch besser möglich war, wie vom Großen Adlernest aus. Nachdem auch hier wieder die ersten gewaltsamen Angriffe mißglückt waren, kam der Hohe Berg nach außerordentlich starker Beschießung mit schwerstem Geschütz und Vorgehen mit Laufgräben bis auf 30 m Entfernung von der höchsten Kuppe am 5. Dezember in Japanischen Besitz. Auf der Hauptangriffsfront schritten unterdessen die Belagerungsarbeiten weiter fort. Eine *nachträgliche* Umfassung der ständigen Werke mit Laufgräben und die Herstellung von mehr Sturmgassen wäre zu zeitraubend gewesen und scheint daher gar nicht versucht worden zu sein. Statt dessen gingen die Japaner aus jedem Grabenübergang mit Minen durch den Wall vor.

Minenangriff durch den Wall.

a2. Fort II.

In *Fort II* waren die Stollen der am 26. November gezündeten Minen zu kurz gewesen, wahrscheinlich weil man bei dem allgemeinen

Digitized by Google

Sturm nicht auf die Durchführung dieser Arbeiten warten wollte. Vom Frontgraben aus wurden nunmehr 2 Hauptstollen*) mit 15 m Zwischenraum in etwa dreiwöchiger Arbeit ungefähr 20 m weit vorgetrieben, mit im ganzen 7 Abzweigungen. Die Arbeit soll stellenweise sehr beschwerlich gewesen sein, wohl infolge des Felsbodens, wurde aber nicht durch Gegenminen gestört. Der Fortschritt innerhalb eines Tages schwankt zwischen 0,3 und 2 m. Jede Abzweigung erhielt eine Ladung, im ganzen 2000 kg Dynamit.**) Die Verdämmung erfolgte anscheinend hauptsächlich durch Erde. Am 18. Dezember waren die Ladungen mit elektrischer Leitung zündfertig. Gegen Mittag dieses Tages wurde ein kräftiger Scheinangriff gegen Fort III und den Chinesischen Wall östlich davon gemacht, und die Japanische Artillerie hielt abweichend von ihrem früheren Verhalten nicht nur die Einbruchstelle in Fort II unter Feuer, sondern auch die Russischen Nachbarbatterien, die gegen die Sturmabteilungen wirken konnten. Zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags wurden die Minen im Frontwall des Forts II gezündet und rissen 2 große Breschen, während ein Teil infolge ungenügender Verdämmung durch die Minengänge zurück ausblies. Unmittelbar nach der Sprengung drang eine Sturmabteilung vor, konnte aber den Wall nicht überschreiten, da sie mit Handgranaten, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus Deckungen im Hof des Forts und anscheinend trotz der Unterstützung durch die eigene Artillerie auch mit Artilleriefeuer aus benachbarten Russischen Batterien überschüttet wurde.***) Die Explosion hatte ferner die vorderen Laufgräben auf dem Glacis verschüttet, so daß ein Nachführen von Reserven zunächst unterbleiben mußte. Während des Aufräumens der Gräben in den nächsten Stunden konnten dagegen die Russen Unterstützungen in das Fort senden. Erst in den Abendstunden waren genügend Japanische Verstärkungen an der Brustwehrkrone des Frontwalls versammelt, der Bodenfarbe entsprechend angezogen, mit Gewehren, Handgranaten und umgehängten brennenden Lunten. Um namentlich das Streufeuer der Russischen Maschinengewehre unwirksam zu machen, eilten die Japaner einzeln an verschiedenen Stellen über den Wall in den Hof des Forts. Dort sammelten sich etwa 150 Mann hinter Erdhaufen, Mauertrümmern und in Granatlöchern und arbeiteten sich dann weiter gegen die niedrige Brustwehr der Kehle vor. Die Russischen Maschinengewehre sollen durch ein paar Japanische Gebirgskanonen von der Brustwehrkrone des Frontwalls aus zum Schweigen gebracht worden sein. Unter dem

*) Nach Malczewski v. Tarnawa 2 Haupt- und 3 Nebenminengänge, erstere mit je 2, letztere mit je 1 Ladung; nach Kriegsgeschichtl. Einzelschriften 1 Stollen.

**) Nach Nörregaard und anderen; nach Malczewski 1000 kg Dynamit und Schießwolle, nach anderen 2500 kg Schwarzpulver.

***) Nach Nörregaard wurde die erste Sturmabteilung durch eine verzögerte zweite Explosion vernichtet.

Digitized by Google

Schutze des Feuers im Hof und auf dem Frontwall drangen dann weitere Japanische Verstärkungen auf dem linken Flankenwall vor, die Besatzung wurde dadurch nach und nach umfaßt und großenteils aufgerieben, und ihre Überreste räumten das Fort nach Sprengung einiger Teile desselben. Gegen Mitternacht des 18. Dezember war das erste ständige Werk nach einem Verlust von 400*) Mann in den Händen der Japaner, welche sich sofort in der Kehle sowie auf dem Kehlglacis verschanzten und gedeckte Verbindungen durch den Kehlgraben und nach rückwärts herstellten.

Gleichzeitig waren die Japaner mit Minen aus ihren Laufgräben hinter den Stützpunkten 1 und 2 gegen den Chinesischen Wall sowie aus den Frontgräben gegen die Frontwälle von Fort III und Zwischenwerk 3 vorgegangen.**) In Fort III wurde nach dem vergeblichen Sturm Ende November zunächst der Grabenübergang fertiggestellt. Dann trieb man 5 Stollen**) vom Graben aus in den Frontwall, die in dem schwierigen Boden — wohl meist Fels — sehr langsam fortschritten und am 23. Dezember erst 9 bis 14 m lang waren. Die Russen hatten den Frontwall ziemlich stark besetzt und trieben vom Hof aus Gegenminen vor, die aber nicht mehr gezündet wurden. Am 22. Dezember setzten sie einen Japanischen Stollen in Brand, indem sie Brennmaterial in dessen Eingang warfen. Auf dem rückwärtigen Geschützwall des Forts stellten sie Maschinengewehre und Feldgeschütze auf; die Lücke zwischen dem Geschützwall und der linken Flanke wurde durch ein Drahthindernis geschlossen.

2. Fort III

Am 28. Dezember waren die Japanischen Minen zündfertig, zusammen 2000 bis 3000 kg Dynamit.***) Zur Täuschung des Verteidigers hatten sich schon in den vorhergehenden Tagen mehrfach Truppen in den Laufgräben gesammelt. Um den Verteidiger nicht aufmerksam zu machen, fand eine Beschießung durch Artillerie unmittelbar vor dem Sturm nicht statt. Am 28. Dezember 10 Uhr vormittags wurde gezündet. Die Minen rissen 3 Breschen in den Frontwall, töteten einen größeren Teil von dessen Besatzung und füllten fast den ganzen Graben und die nächstgelegenen Laufgräben aus. Unmittelbar nach der Explosion beschoß Japanische Artillerie das Innere des Forts und die Russischen Nachbarbatterien heftig. Gruppenweise eilten die Sturmabteilungen über die von der Detonation zugeschütteten und durch Russisches Feuer bestrichenen Teile der Gräben vor und sammelten sich auf der Brustwehrkrone wieder. Der Rest der Besatzung des Frontwalls wurde überwältigt, weiter konnte der Angreifer aber zunächst

*) Nach Nörregaard 700 bis 800 Mann.

**) In den eroberten behelfsmäßigen Werken zwischen Fort II und III wurden im Dezember einige 15 cm Mörser zur Beschießung der ständigen Werke in Stellung gebracht. Ihre Wirkung war aber gering und hatte auf den Fortschritt der Belagerung keinen Einfluß.

***) Nach anderen 10 Minen à 500 kg Pulver.

Digitized by Google

nicht vordringen. Vier Japanische Gebirgsgeschütze brachten nun vom äußeren Grabenrand aus die Feldgeschütze und Maschinengewehre auf dem oberen Geschützwall des Forts zum Schweigen, nachdem dein Streufeuer der Maschinengewehre noch etwa 400 Japaner zum Opfer gefallen waren. Auch hier hat dann eine Umfassung der Russischen Stellung im oberen Teil des Forts stattgefunden, indem eine Abteilung geradeaus über den unteren Hof den Artilleriewall angriff, andere sich auf den Wällen gegen die Kehle hin vorarbeiteten. Nach heftigem Nahkampf um den Batteriewall und die Kehlkaserne, bei dem die Japaner fortwährend verstärkt wurden, während die Besatzung keine Unterstützungen erhalten konnte, räumte der Rest der Russen das Fort, angeblich nach Sprengung des Geschützwalls.*) In der Nacht vom 28. zum 29. Dezember war Fort III mit etwa 1000 Mann Verlust erobert.

c2 Zwischenwerk 3.

Im Frontgraben des Zwischenwerks 3 wurde nach dem mißglückten Sturm Ende November die Grabenbestreichung aus dem von den Russen noch besetzten Hohlgang dadurch unschädlich gemacht, daß der Angreifer zu beiden Seiten des Hohlganges Sandsackdämme aufführte (vgl. Skizze 10). Unter dem Schutz derartiger Deckungen und des Grabenüberganges begannen die Minenarbeiten gegen den Wall. Gleichlaufend zum Hohlgang wurden 3 Stollen unter dem Frontwall, einer unter dem rechten Flankenwall vorgetrieben.**) Der Beginn der Arbeiten wurde mehrfach durch Russisches Artilleriefeuer gestört, ihr Fortgang durch kleinere Ausfälle, besonders aber durch Russische Gegenminen. Es entspann sich ein regelrechter Minenkrieg unter dem Frontwall. Mehrmals waren die Japaner gezwungen, ihre Minen zu verändern. Am 15. (oder 17. ?) Dezember zerstörten die Russen durch eine Quetschmine den westlichsten Japanischen Stollen, in der Nacht vom 23./24. einen weiteren Stollen teilweise. Die Japaner quetschten einmal durch eine schnell eingebrachte Ladung Russische Pioniere während der Arbeit ab. Am 27. Dezember sprengte der Angreifer die Decke des Hohlganges im Frontgraben etwa da, wo er in die äußere Wallböschung eintrat,***) bekam aber den Hohlgang auch jetzt noch nicht in Besitz.

Am 31. Dezember waren die Japanischen Minen etwa 30 m tief, mit im ganzen ungefähr 5000 kg Dynamit geladen,†) zündfertig und mit Beton

*) Nach Revue du Génie 1908 S. 20 wurde die Besatzung gefangen genommen; der Ausgang der Kehlkaserne in den Kehlgraben war durch einen Einsturz verstopft, der Ausgang in den Hof durch eine Explosion zerstört. Nach den Reports from British Officers S. 463 wurden einige Russen in dem Hohlraum unter dem Frontwall gefangen genommen.

**) Nach anderen 10 Stollen.

***) Nach den Reports from British Officers S. 464 sprengten die Russen den Hohlgang, als er zwecklos wurde.

†) So viel, weil die Ladungen in den Forts II und III nicht stark genug gewesen waren; nach anderen 8000 kg Pulver.

Digitized by Google

verdämmt. 10 Uhr 5 Min. vormittags wurde gezündet. Sofort danach eilte eine Japanische Sturmabteilung auf die Bresche des Walls, ein Teil der Besatzung in den Hof. Kurz darauf erfolgte eine zweite, gewaltige Detonation. Die glühenden Gase waren durch den Hohlgang rückwärts in die Munitionsräume (Skizze 5) gedrungen, wo Sprengstoffe für Handgranaten lagerten, die nun gleichfalls gezündet wurden. Der ganze Hof flog in die Luft und begrub Freund und Feind unter seinen Trümmern. Der Rest der Besatzung, etwa 160 Mann, war in der Kehlkaserne eingeschlossen, leistete noch etwas Widerstand, mußte sich aber am Nachmittag ergeben. Fast ohne Schuß und mit ganz geringen Verlusten kam das Werk in Japanische Hände.

Besonders dieser letztere Erfolg spricht deutlich für den Wert des Minierens im Festungskrieg, wenn alle anderen Mittel nicht zum Ziel führen. Um indessen in jedem Fall eine gesicherte Wirkung zu erzielen, scheint die Anwendung ganz außerordentlich großer Ladungen erforderlich. Ein Verschütten der Laufgräben in der Nähe der Sprengstellen, wie es bei den Forts II und III vorkam, läßt sich vielleicht durch teilweises Eindecken der vordersten Annäherungsgräben vermeiden.

Nach dem Fall des letzten ständigen Infanteriewerks der Hauptangriffsfront war der Widerstand der Russen nur noch gering. Ob ein weiterer Kampf von längerer Dauer hätte durchgeführt werden können, läßt sich vorläufig nicht mit Sicherheit beurteilen. Die Befestigungen der 2. und 3. Linie waren recht schwach, ihre Gräben erreichten nicht Mannstiefe, die Brustwehren bestanden meist aus Sandsäcken und losen Steinhaufen. Die Besatzung war aufs äußerste erschöpft. An vollwertigen Truppen besaß die Festung nur noch 5000 Mann, an minderwertigen 12 000. Alles übrige war kampfunfähig.*) Dagegen wurde General Stössel am 20. Februar 1908 zum Tode verurteilt, weil er die Festung übergeben hatte, bevor alle Mittel zur weiteren Verteidigung erschöpft waren.**) Dem Urteil zufolge war die Lage der Festung bei der Kapitulation zwar schwierig, eine Fortsetzung des Widerstandes aber in Hinblick auf die personellen und materiellen Mittel der Besatzung nicht ausgeschlossen.***)

Fall der Höhenstellungen, Übergabe der Festung.

Die Höhenstellungen an und hinter dem Chinesischen Wall fielen bis zum 2. Januar sämtlich. Dabei kamen abermals Minen in Anwendung, um Breschen in die steile Böschung des Chinesischen Walls zu legen. Die starke Batterie B haben die Russen selbst gesprengt und geräumt, worauf ihre Trümmer am 2. Januar 1905 4 Uhr morgens von den Japanern besetzt wurden. Damit war die Angriffsfront mit Ausnahme der Batterie Kurgan nahe südlich Zwischenwerk 3 in Händen des Angreifers, und am 2. Januar begannen die Unterhandlungen, die zur Übergabe der ganzen Festung führten.

*) Revue du Génie 1907 S. 580.

**) Kölnische Zeitung 1908 Nr. 190.

***) Militär-Wochenblatt 1908 S. 978 f.

Digitized by Google

Schluß-folgerungen.

Der Nahangriff auf Port Arthur hat deutlich gezeigt, daß der Festungskrieg zwar auf denselben taktischen Grundsätzen beruht wie der Feldkrieg, daß er aber auch heute noch eine Reihe von Kampfformen zeitigt, die von denen des Begegnungsgefechts und selbst des Kampfes um befestigte Feldstellungen stark verschieden sind. Er bringt zahlreiche Formen mit sich, die man vielfach für veraltet und überholt gehalten hatte. Wir werden diesen Formen voraussichtlich auch in einem zukünftigen Europäischen Krieg begegnen, und daran kann selbst die Tatsache nichts ändern, daß z. B. unsere Artillerie wirksamere Kampfmittel ins Feld zu stellen hat. Wenn die Japanische Artillerie im allgemeinen nur Werken gegenüberstand, die gegen Kaliber bis zu etwa 15 cm schlecht gesichert waren, so wird an unsere Artillerie sehr häufig die Anforderung herantreten, bombensichere Deckungen und Panzerungen zu durchschlagen, die im allgemeinen wiederholten Treffern auch schwerer Brisanz- und Panzergranaten widerstehen. Unsere etwaigen Europäischen Gegner werden sich also wahrscheinlich ebensowenig aus ihren ständig befestigten Stellungen herausschießen lassen wie die Russen in Port Arthur.

Ebenso werden Infanterie und Pioniere auf einem mitteleuropäischen Kriegsschauplatz im allgemeinen bedeutend stärkere Hindernisse zu überwinden haben wie die Japaner 1904. Port Arthur hatte z. B. bei den ständigen Werken augenscheinlich keine nennenswerten Drahthindernisse, eiserne Gitter usw. Derartige Anlagen sind aber bei mitteleuropäischen ständigen Werken so ziemlich überall vorhanden, und zwar in ganz bedeutender Stärke. Aus den Schwierigkeiten, die den Japanern die Überwindung der schwächlichen Russischen Drahthindernisse bereiteten, kann man sich nun einen Begriff davon machen, was den Angreifer auf Europäischen Kriegsschauplätzen in dieser Beziehung erwartet, auch wenn man mangelhafte Ausbildung der Japaner im Beseitigen künstlicher Hindernisse annimmt. Brisanzgeschosse schwerer Artillerie allein können hier keine glatten Sturmgassen in genügender Anzahl herstellen. Nur zufällig wird einmal eine erschossene Sturmgasse durch alle Hindernisse hindurch so liegen, daß sie für eine Sturmabteilung brauchbar ist. Auch hier muß also in der Regel der Pionier die Hauptarbeit besorgen, dem die Feuerkraft und der Spaten des Infanteristen diese Arbeit ermöglichen.

Man darf auch auf Europäischen Kriegsschauplätzen keine leichteren Angriffsarbeiten erwarten wie bei Port Arthur. Bei den großen taktischen und technischen Hilfsmitteln der Festungen hier muß sich das Vorgehen des Angreifers im großen und ganzen ebenso schwierig gestalten wie dort. Die Laufgraben- und Mineurarbeiten werden auch in rein technischer Beziehung vielfach die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden haben. Der Jurakalk der Französischen Maaslinie steht z. B. dem Kalkfels der

Digitized by Google

Hauptangriffsfront von Port Arthur an Härte nicht nach. Ob sich ferner die Erkundungen gegen ständig und behelfsmäßig befestigte Stellungen in Mitteleuropa derart durchführen lassen, daß u. a. ein glattes Aufräumen der Sturmgassen, ein Verpassen der Sturmleitern oder Schnellbrücken und ein Feststellen der Sturmreifheit ganzer Werke möglich ist, das haben die geringen Erfolge der Japaner in dieser Beziehung sehr in Frage gestellt. Man wird sich hierin keinen Täuschungen hingeben dürfen und in der Regel einem als energisch erkannten Gegner gegenüber lieber zu dem Mittel greifen, das sicher zum Ziel führt: Umfassen der Stützpunkte mit Laufgräben, Heranarbeiten bis auf die Grabenränder, Einwerfen der Grabenwände, Zerstören der Grabenwehren usw. Daß ein solches Verfahren viel Zeit kostet, ist bitter. Ob aber eine Abkürzung unter gewöhnlichen Verhältnissen möglich ist, hat Port Arthur zum mindesten sehr zweifelhaft gemacht, immer vorausgesetzt, daß der Verteidiger einige Energie zeigt.

Stellungen, die nur frontal angegriffen werden können, wie z. B. die Französischen Linien der mittleren Maas und oberen Mosel, ermöglichen auch dem schwersten Belagerungsgeschütz eine Zerstörung der äußeren Grabenwände und -wehren nur in ganz vereinzelten Ausnahmefällen. Daß sich nun die niedrige Grabenbestreichung nicht einfach mißachten läßt, hat Port Arthur unumstößlich bewiesen. Ob ein Vorgehen gegen sie mit Räuchermitteln genügt, darüber liegen aus den jüngsten Kriegen keine einwandfreien Erfahrungen vor. Der Verteidiger kann die Schießscharten mit Stahlplatten schließen und nur für die Mündungen der Flankengeschütze oder Maschinengewehre sowie für die Sehschlitze kleine Öffnungen lassen, so daß ein Ausräuchern ohne Erfolg bleibt. In der Regel wird also der Pionier mit Sprengladungen von außen und vor allem mit Minen vom Glacis aus gegen äußere Grabenwehren vorgehen müssen. Das allein erfordert schon eine Betonung des Minenangriffs und der Minenverteidigung.*) Die Zeit aber, die der Angreifer zum Vorgehen gegen die Grabenwehren gebraucht, kann er nicht zweckmäßiger ausnutzen als zum gleichzeitigen Vorgehen gegen etwaige äußere Grabenwände. In der Regel wird daher der Leiterangriff durch ein Breschieren der Grabenwände mit Minen zu ersetzen sein.

Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß fast ganz Europa schon seit Jahren erhöhten Wert auf den Ausbau der Landesbefestigung gelegt hat, und daß vor allem unsere westlichen und östlichen Grenznachbarn ein System von ständigen Befestigungen gegen uns errichtet haben, das bei einer Mobilmachung auf den wahrscheinlichen Angriffsfronten zu einer größtenteils geschlossenen, waffenstarrenden Mauer ausgebaut werden kann und zweifellos

*) Es sei daran erinnert, daß der längst veraltet geglaubte Minenkrieg beim Russisch-Japanischen Feldzug nicht nur vor Port Arthur, sondern sogar im offenen Felde stattfand.

Digitized by Google

auch durch Kriegsarbeit ausgebaut wird. Die Lücken in diesen Linien, z. B. die Lücke nördlich Verdun oder südlich Toul—Nancy, sind so klein, daß sie zum Vormarsch von Armeen nicht genügen, abgesehen von ihren natürlichen Hindernissen und der Flankenbedrohung durch feste Plätze. Daher darf man sich der Einsicht nicht verschließen, daß der größte Teil unserer Armee bei einem zukünftigen Europäischen Krieg nach den ersten einleitenden Feldschlachten an einem gewaltigen Kampf um ständig und behelfsmäßig befestigte Stellungen teilnehmen muß, falls es uns gelingt, die Offensive zu ergreifen und zu behalten. Sind wir aber gezwungen, unser eigenes Hinterland zu verteidigen, dann hat sich ein großer Teil der deutschen Streitkräfte in ähnlichen Stellungen der Angriffe des Feindes zu erwehren. Beides erfordert ein ebensolches Verständnis und eine gleich sorgfältige Ausbildung in den Kampfformen des Stellungskrieges wie in denen des Begegnungsgefechts, und vor allem ein hohes Interesse für den Festungskrieg bei allen Waffen. Vielleicht läßt sich eine solche Anteilnahme durch ein sehr einfaches und verhältnismäßig billiges Mittel steigern: Wie das Interesse für Feldbefestigung usw. durch die vierwöchige Kommandierung einer großen Anzahl von Infanterieoffizieren zu Pionierbataillonen gehoben wurde, so kann auch das Interesse für den Festungskrieg durch ein etwa dreiwöchiges Kommando von Offizieren aller Waffen zu einer großen Festung erhöht werden. Das fachmännisch geleitete Studium des Armierungsentwurfs dieser Festung, die Besichtigung ihrer wichtigsten Werke und Armierungsstellungen, ihrer artilleristischen Ausrüstung und sonstigen Kriegsmittel sowie der vorhandenen Belagerungsformationen, dann Kriegsspiel, Übungsritte und kleinere Festungsübungen gegen den nunmehr bekannten Platz werden den Kommandierten den Kampf um ständige und behelfsmäßige Befestigungen greifbar vor Augen führen. Vielleicht läßt sich so das Interesse für den Festungskrieg in absehbarer Zeit derart fördern, daß einzelne Korps- oder Kaisermanöver unter Abkürzung der Übungen des Feldkrieges den Kampf um ständige Befestigungen in großem Maßstab zur kriegsmäßigen Darstellung bringen.

Digitized by Google

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Bosporus zum Taurus.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin, am 9. März 1909

von

Graf v. Schwerin,
Hauptmann und Batteriechef im 2. Garde-Feldartillerie-Regiment.

(Hierzu ein Plan, eine Tabelle und eine Skizze.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Als ich am 5. Oktober v. Js. in Konstantinopel ankam, wurde dort gerade die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens bekannt, der am nächsten Tage die Einverleibung Bosniens in die Österreich-Ungarische Monarchie und dann der Losreißungsversuch Kretas folgten. Es herrschte allgemeine Spannung, ob die Türkei in diesem heikelen Moment mobil machen würde. Daß sie es nicht tat, war nicht die Folge Orientalischer Gleichgültigkeit und Entschlußlosigkeit. Die Männer des Komitees, in deren Händen die Regierungsgewalt tatsächlich ruhte, hatten im Juli gezeigt, daß es ihnen an Verantwortungsfreudigkeit und Initiative nicht fehle. Aber man brauchte den Frieden für das bevorstehende große Reformwerk, man brauchte ihn vor allem, um reaktionäre Bestrebungen niederhalten zu können. Den Anhängern des alten Regime boten die ernsten Schwierigkeiten der äußeren Lage einen willkommenen Anlaß, die politischen Fähigkeiten der neuen Männer in Zweifel zu ziehen. Voll Hohn wiesen sie auf die Gebietsverluste hin, durch die das Reich materiell und noch mehr moralisch geschädigt wurde, und sie hofften im stillen, die Gewalt wieder an sich reißen zu können, sobald die von konstitutionellem Geiste beseelten Truppen des 2. und besonders des 3. (Mazedonischen) Ordus durch den Kampf gegen äußere Feinde an den Grenzen gefesselt sein würden. Die Absichten der Jungtürken suchten sie zu verdächtigen, indem sie wiederholt das Gerücht verbreiteten, es sei ein Anschlag gegen den Sultan geplant. So an dem Tage, an dem der Kalif nach heiligem Gesetz sein sicheres Palais Jildiz-Kiosk verlassen mußte, um in der Hagia Sophia den Mantel des Propheten zu küssen. Eine große Aufregung herrschte in der Hauptstadt, weil es hieß, der Sultan solle bei dieser Gelegenheit gefangengenommen und abgesetzt werden, und dies solle für die Reaktion das Signal sein, mit Waffengewalt die Konstitution niederzuschlagen. Aber nichts von dem geschah, und die heilige Zeremonie ging ohne Störung vonstatten. Das Jung-

Digitized by Google

türkische Komitee zeigte den reaktionären Machenschaften gegenüber eine kluge Mäßigung, aber auch weise Vorsorge. Um die Machtmittel der Reaktion zu schwächen, wurden mehrere Truppenteile der „Jildiz-Division", die zur persönlichen Bewachung des Sultans diente und der freiheitlichen Bewegung fernstand, durch „konstitutionelle" Jägerbataillone aus Saloniki abgelöst und nach der Arabischen Provinz Jemen geschickt, in das „Grab der Türkischen Armee". Hierbei kam es zu einer ernsten Meuterei, da ein Teil der Mannschaften sich weigerte, die in der Nähe des Jildiz-Kiosk liegende Kaserne Taschkischla zu verlassen. Durch die rücksichtslose Strenge des kommandierenden Generals des 1. Armeekorps und das energische Auftreten der Saloniker Jäger wurde aber der Auflehnungsversuch blutig niedergeschlagen, die Disziplin wiederhergestellt. Das Erscheinen Türkischer Kriegsschiffe im Bosporus, die ihre Kanonen auf die Kasernen der Jildiz-Division richteten, beugte ähnlichen Vorkommnissen nachdrücklich vor.

Den Vorgängen in der äußeren Politik begegnete das Jungtürkische Komitee mit gleicher Besonnenheit und Umsicht. Es wurde jede Drohung vermieden, die in diesem so ungünstigen Moment einen feindlichen Einmarsch hätte herausfordern können. Dabei kam die Vermeidung offenkundiger Kriegsvorbereitungen den Volksgewohnheiten entgegen. Die islamitische Welt befand sich damals gerade im Fastenmonat Ramasan, während dem die Gläubigen tagsüber von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang streng fasten, um sich in den wachen Nächten gütlich zu tun. Die Folge ist bei Tage eine allgemeine Müdigkeit und Abgespanntheit. Militärischer Ausbildungsdienst findet in diesem Monat nur wenig statt. Die Arbeitsleistung in den Werkstätten und Fabriken ist bedeutend herabgesetzt. Trotz dieser Schwierigkeiten hielt die Küstenartillerie am Bosporus eifrig Schießübungen ab, um die Welt von der sicheren Sperrung der Meeresdurchfahrt zu überzeugen, und in Tophane, der Artilleriewerkstatt, war man von früh bis spät beschäftigt, die gerade aus Deutschland angekommenen Kruppschen Feldgeschütze n./A. auszupacken und an die Regimenter zu versenden. Aber die Garnisonübungen gemischter Truppen, mit denen man in der Hauptstadt nach Einführung der Konstitution erfolgreich begonnen hatte, wurden erst mehrere Wochen später, nach Beendigung des Ramasan, wieder aufgenommen, wo auch erst die Schießübungen der Infanterie und Feldartillerie nach der vom alten Regime aufgedrungenen 30jährigen Ruhezeit zu neuem Leben erwachten.

Der militärische Hauptübelstand für die Türkei war der, daß man im Sommer alle Mannschaften, die über die eigentliche Dienstpflicht hinaus bei der Fahne gehalten worden waren, entlassen hatte, ohne die stark gelichteten Reihen wieder zu füllen. Man hätte daher einem feindlichen Überfall nur sehr schwache Kaders gegenüberstellen können. So war es nicht verwunderlich, daß einige Tage nach den kritischen Ereignissen sich all-

Digitized by Google

mählich verdichtende Gerüchte über eine insgeheim angeordnete Mobilmachung auftauchten, deren Umfang sich aber nicht übersehen ließ. Insbesondere sollten nach Zeitungsnachrichten in Kleinasien Truppenaushebungen und Transporte beginnen.

Nachdem ich in Konstantinopel den Eindruck gewonnen hatte, daß weder dort noch in der Europäischen Türkei überhaupt in der nächsten Zeit wichtige Ereignisse zu erwarten seien, entschloß ich mich, mit der Anatolischen Eisenbahn durch Kleinasien — das „Anadoli" der Türken — zu reisen, um mir dort die angebliche Mobilmachung anzusehen.

Die Anatolische Bahn ist bekanntlich zum großen Teil mit Deutschem Kapital und von Deutschen Ingenieuren gebaut und wird daher vielfach schlechtweg als eine „Deutsche Bahn" bezeichnet. Tatsächlich ist sie aber eine „Ottomanische" Bahn, an der die „Deutsche Bank" allerdings stark interessiert ist und daher einen gewissen Einfluß ausübt. An der Kopfstation Haidar-Pascha hat eine mit der Bahn in Verbindung stehende Gesellschaft durch großartige moderne Hafenanlagen mit Getreidespeichern, Kranen und anderen Ladevorrichtungen für das glatte Ineinandergreifen von Eisenbahn- und Seeverkehr gesorgt. Haidar-Pascha ist kein natürlicher Hafen wie Ismid, das auch an der Anatolischen Bahn liegt, es handelt sich aber darum, den Schienenweg bis möglichst dicht an die Reichshauptstadt heran auszunutzen und dort den Handel zu konzentrieren. Das im Bau befindliche riesenhaft große neue Bahnhofsgebäude wird der ganzen Anlage ein ihrer Bedeutung entsprechendes Gepräge geben. Diese Bedeutung liegt, abgesehen von dem Fernverkehr, auch in dem sich immer mehr steigernden Stadtbahnverkehr, der die Asiatischen Vororte bis Pendik einschließlich auf zwei Gleisen mit der Hauptstadt verbindet. Über Pendik hinaus, auf eingleisiger Bahn, gehen täglich nur zwei Züge bis Ismid und weiter dann sogar nur ein Zug täglich, für Personen und Güterverkehr gemischt. Nur zur Zeit der Ernte verkehren noch besondere Güterzüge.

Wegen starker Steigungen und der verhältnismäßig schwachen Konstruktion des Oberbaues ist die Fahrgeschwindigkeit nur eine geringe, und man gelangt am ersten Tage in 13 stündiger Fahrt (von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends) nur bis Eskischehir, das sind 313 km, also eine Durchschnittsleistung von nur 24 km in der Stunde. Das fällt aber wenig ins Gewicht, da man in Asien von vornherein mit anderen Zeiten rechnet als bei uns; außerdem genießt man in den guten Eisenbahnwagen modernen Deutschen Fabrikats jede mögliche Bequemlichkeit und wird vor allen Dingen durch die ebenso interessanten wie schönen Ausblicke in die Landschaft von früh bis spät dauernd gefesselt.

Zunächst geht die Fahrt am tief eingeschnittenen Golf von Ismid entlang, durch Villenstädte mit freundlichen Gärten, in denen Blumen, Obst und Gemüse üppig gedeihen, mit der Aussicht auf die blauen Fluten des

Digitized by Google

Marmarameeres und die hohen Bithynischen Berge. Bei Ismid berührt die Bahn den schon erwähnten guten Hafen, wo ein Teil des Frachtverkehrs von der Bahn zur See oder umgekehrt übergeleitet wird; Docks und Getreidespeicher erleichtern den Umschlag. Auch die aus dem Innern kommenden Truppentransporte werden meist von hier aus unter Umgehung von Konstantinopel zur See nach Rodosto an der Rumelischen Küste gebracht.

Bei der Weiterfahrt ist das Meer unseren Blicken entschwunden; aber bald ruht das Auge auf dem sonnigen Spiegel des Süßwassersees von Sabandja, an dem uns der Zug entlangführt. Wir nähern uns den Bergen, die das Küstenland von der inneren Hochfläche Anatoliens trennen. In den romantischen Tälern des Sakaria und des Karasu klimmt die Bahn empor, über kühn gespannte Brücken, durch zahlreiche Tunnels, in abwechslungsvoller Fahrt immer wieder überraschende Ausblicke darbietend auf bewaldete Berge und schroffe Felsen, in tiefe Schluchten und auf den wildschäumenden Gebirgsstrom. Je länger man fährt, desto besser versteht man, was General Frhr. v. der Goltz in seinen „Anatolischen Ausflügen" sagt, daß Konstantinopel nicht — wie viele nach oberflächlichem Reiseeindruck urteilend meinen — eine Oase in der Wüste ist, sondern das Eingangstor zu einer überaus schönen Welt!

Wo sich das enge Tal zu lieblicher Berglandschaft erweitert, erblicken wir überall üppige Vegetation und reichen Anbau. Immer wieder wird unser Interesse durch die ausgedehnten Maulbeerpflanzungen gefesselt, die — im Verein mit den zahlreichen, für die Raupenzucht errichteten Häusern — uns einen eindrucksvollen Begriff von der gewaltigen Seidenproduktion dieses Landstriches geben. Die auf allen Bahnstationen zu lächerlich billigen Preisen feilgebotenen Weintrauben zeugen von der Vorzüglichkeit und dem reichlichen Vorhandensein dieses Gewächses. Der Wein wird aber nur in verhältnismäßig geringen Mengen gekeltert; nicht allein, weil er den Mohammedanern verboten ist, sondern weil auf allen Spirituosen eine innere Steuer von etwa 30 vH. lastet, ziehen es die nichtmohammedanischen Einwohner der Türkei vor, die bis vor kurzem nur mit 8 vH. besteuerten ausländischen Erzeugnisse zu trinken. Es ist dies einer der Punkte, wo die Türken die Bevormundung der Europäischen Mächte schwer empfinden. Diese haben für alle einzuführenden Waren einen Maximalzoll festgesetzt, der erst im vorigen Jahr auf Betreiben Deutschlands von 8 auf 11 vH. erhöht worden ist. Eine weitere Erhöhung der Auslandszölle wird bei den bevorstehenden Verhandlungen der Mächte über die Neuregelung ihres Verhältnisses zur Türkei eine große Rolle spielen. Wie verlautet, wird Deutschland eine Erhöhung bis 15 vH. befürworten.

Es ist längst dunkel geworden, ehe der Zug das Plateau, fast 1000 m über dem Meere, erreicht hat. Nun führt er uns auf ebener Bahn über das Schlachtfeld von Doryläum — wo Gottfried von Bouillon die

Digitized by Google

Seldschuken besiegte und im zweiten Kreuzzuge das Heer Konrads III. vernichtet wurde — dem Endpunkt der Tagesleistung zu, nach Eskischehir. Dort übernachtet der Zug, und als wir aussteigen, um dasselbe zu tun, werden wir von Deutschen Landsleuten freundlich begrüßt. Es sind Ingenieure und Werkmeister, die zusammen mit Vertretern anderer Nationen an den Werkstätten der Anatolischen Bahn in Eskischehir angestellt sind.

Für sie wird dort eine der wenigen Deutschen Schulen unterhalten, die mit der Gesamtzahl von 12 in der ganzen Türkei 600 Französischen Schulen gegenüberstehen! Letztere verdanken ihre Gründung zum großen Teil den aus Frankreich ausgewiesenen geistlichen Orden, werden aber auch durch die „Mission laïque“ tatkräftig unterstützt. Hiernach ist es verständlich, daß die Französische Sprache in der Türkei ein großes Übergewicht besitzt und auch an den Ottomanischen Eisenbahnen als offizielle Amtssprache neben der Türkischen eingeführt wurde.

Vielfach hatte man erwartet, daß mit den sogenannten „Deutschen“ Unternehmungen sich auch die Deutsche Sprache in Anatolien einbürgern werde. Das ist aber nicht der Fall, ebensowenig wie das Deutschtum bei der Auswahl und Anstellung von Ingenieuren und Beamten für den Betrieb und den Weiterbau der Anatolischen und der Bagdadbahn irgend eine besondere Bevorzugung genießt. Mögen die Klagen hierüber in einzelnen Fällen berechtigt sein, so sind sie wohl zum Teil auf zu hoch gespannte nationale Erwartungen zurückzuführen, die an diese im Grunde Türkischen Unternehmungen mit internationalem Kapital geknüpft wurden, zum Teil sind sie durch politische Rücksichten hervorgerufen. Es herrscht nun einmal in der Türkei gegen Deutschland ein arges Mißtrauen, das von unseren Konkurrenten natürlich eifrig geschürt wird. Dies Mißtrauen gründete sich ursprünglich auf den Aberglauben, daß wir aus Anatolien ein „Deutsches Ägypten“ machen wollten. Man ließ sich einreden, daß wir es zunächst mit unserem Gelde, unseren technischen Unternehmungen und vielleicht auch Deutschen Ansiedlern wirtschaftlich heben und dann als erwünschtes Aufnahmegebiet für unsere Industrieerzeugnisse und unsere Auswanderer in irgend einer Form an uns bringen wollten. Unter anderm wird beispielsweise die Tatsache mehr oder weniger absichtlich verdreht, daß die Bagdadbahngesellschaft das Recht erhalten hat, beiderseits der Bahnlinie auf einem 30 km breiten Landstreifen — ohne Monopol, lediglich auf Grund des allgemein geltenden Bergrechts — nach Minen zu suchen. Ein sonst gut unterrichteter und weit gereister Türke behauptete daraufhin mir gegenüber allen Ernstes, Deutschland habe einen 60 km breiten Landstreifen an der Bagdadbahn als eigentümlichen Besitz, natürlich zu Ansiedlungszwecken, haben wollen, aber glücklicherweise nicht bekommen!

Trotz der Haltlosigkeit solcher Gerüchte und trotz der politischen und wirtschaftlichen Unmöglichkeit irgendwelcher kolonisatorischer Bestrebungen

Digitized by Google

Deutschlands in der Türkei, hat der gegen uns gehegte Argwohn seit Einführung der Konstitution bekanntlich reichlich neue Nahrung gefunden. Es ist jetzt unter den modernen Türken ein Dogma geworden, daß alles, was unter dem alten absolutistischen Regime geschehen ist, nur durch unlautere Mittel, unter Schädigung des Türkischen Volkes, erreicht ist. Da wir uns nun früher des besonderen Wohlwollens der Hohen Pforte erfreuten, so werden wir ohne weiteres zu Mitschuldigen des alten Systems gemacht und alle unsere Unternehmungen auf sträflichen Eigennutz zurückgeführt, trotz der handgreiflichen Vorteile, die sie der Türkei bringen. Mit der Zeit wird sich das gewiß wieder zu unseren Gunsten ändern, besonders, wenn es unsere Presse ebenso wie die Englische und Französische versteht, dem zu konstitutionellem Leben erwachten und in gesundem Egoismus für sein Wohl besorgten Volk gegenüber den richtigen Ton zu treffen. Die neuerdings in Konstantinopel erscheinende Deutsche Zeitung „Osmanischer Lloyd", geschickterweise zur Hälfte mit Französischem Text gedruckt, hat damit den Anfang gemacht und wird sicher mit der Zeit Erfolg haben. Im Augenblick würde es jedenfalls gerade nicht klug sein, irgendwie nationale Tendenzen bei unseren wirtschaftlichen Unternehmungen hervorzukehren. Da aber früher, auch in schriftstellerischen Veröffentlichungen, ernste Vorwürfe gegen die Bahnverwaltung wegen anscheinend absichtlich schlechter Behandlung Deutscher Reisender erhoben worden sind, so muß ich demgegenüber ausdrücklich bemerken, daß mir ohne weiteres von dem gesamten Beamtenpersonal mit großer Zuvorkommenheit und Gefälligkeit begegnet wurde. Ich habe nie Anlaß gehabt, das mir von der Direktion bereitwilligst mitgegebene Empfehlungsschreiben aus der Tasche zu ziehen!

In Eskischehir teilt sich die Bahn. Die ältere Linie geht nach Angora weiter, eine später gebaute, die ich benutzte, führt nach Konia. Zu dieser 434 km langen Strecke gebraucht man wieder einen ganzen Tag, etwa 15 Stunden, von 5^{30} morgens bis 8^{30} abends, so daß sich eine mittlere Fahrgeschwindigkeit von 29 km in einer Stunde ergibt.

Im schroffen Gegensatz zu dem vorher zurückgelegten Wege durch bewaldete Berge und gut angebaute Täler steht jetzt die Landschaft des inneren Anatolien, dem die kahlen Höhen und wasserarmen Ebenen das Gepräge geben. Trotzdem überall guter Lehmboden durchschimmert, sieht man weite Flächen unbebauten Landes. Die äußerst dünn stehenden Stoppeln der abgeernteten Felder lassen diese unter den brachliegenden kaum hervortreten und vermögen so den Eindruck der Öde nicht zu vermindern. In der Nähe der spärlich gesäten, armseligen Ortschaften, deren niedrige Hütten aus unbehauenen Feldsteinen oder aus Lehm errichtet sind, gewahrt man einzelne Bauern, die mit der Bestellung ihrer Felder beschäftigt sind. Aber diese wird noch auf die denkbar primitivste Art bewirkt. Der Pflug ist der seit Jahrtausenden übliche einfache Holzpfahl, nicht einmal

Digitized by Google

immer mit eiserner Spitze beschlagen, an den ein kümmerliches Ochsenpaar vermittels des Joches angespannt wird. Das Joch wird den Tieren auf den Hals gelegt und unter dem Halse befestigt, so daß ihnen bei kräftigem Zuge der Atem benommen wird. Auf diese Art wird der Boden nur leicht aufgeritzt, und die ausgetrockneten Lehmklumpen liegen wie große runde Steine auf den für bestellt geltenden Feldern umher.

Diese werden nie gedüngt. Das Bedürfnis macht sich wohl nicht so fühlbar, weil man sich von dem im Verhältnis zu den Arbeitskräften überreichlich vorhandenen Ackerboden immer die besten Teile zum Anbau aussuchen kann. Aber selbst wenn man düngen wollte, so würde dies unter den jetzigen Verhältnissen schwer ausführbar sein. Es wird nämlich nirgends Stroh als Stallstreu verwendet, aus dem einfachen Grunde, weil es kein Stroh gibt! Dies kommt von der primitiven Art des Dreschens. Das geschnittene Getreide wird auf dem harten Erdboden des Ackers ausgebreitet. Dann fährt ein schwerer Holzschlitten, in dessen untere Bodenfläche scharfe Kieselsteine eingeklemmt sind, auf dem Getreide hin und her und schneidet so alles kurz und klein. Das entstandene Gemengsel wird dann mit der Schaufel gegen den Wind geworfen, der durch seinen Druck die Spreu vom Weizen scheidet. Durch dies Verfahren gewinnt man zwar Häcksel, der dem Vieh reichlich zu fressen gegeben wird, aber kein Langstroh. Die Pferde stehen ohne jede Streu auf dem harten Lehmboden des Stalles, außer am Kopf auch am linken Hinterfuß angebunden, damit sie sich nicht schlagen. Der Mist wird von den Frauen gesammelt und zu runden Kuchen geformt, die, in der Sonne getrocknet, treffliches Feuerungsmaterial abgeben.

Den übrigen primitiven Geräten entsprechen auch die altertümlichen, schwerfälligen Ochsenkarren, deren Räder nur aus einer Holzscheibe bestehen. Auf den schlechten Wegen mögen sie wenigstens dauerhafter sein als moderne Räder!

Nach Ausweis amtlicher Statistiken ist seit Eröffnung der Anatolischen Bahn (1892 nach Angora, 1896 nach Konia) zur Hebung des Ackerbaus viel geschehen, und zwar insofern mit sichtbarem Erfolge, als die Erträge sich wesentlich gehoben haben. Die Anatolische Bahn hat einen besonderen Kulturinspektor eingesetzt, unter dessen Leitung landwirtschaftliche Maschinen eingeführt und zum Selbstkostenpreise verkauft, Pflanzungen und Baumschulen angelegt werden. Die Maschinen und Geräte werden in den Eisenbahnwerkstätten billig ausgebessert. Von allen diesen ziffernmäßig nachgewiesenen Fortschritten und Verbesserungen sieht aber der Tourist so ohne weiteres nichts. Ich hatte vielmehr den Eindruck, daß der Zustand der Landwirtschaft noch genau so primitiv ist, wie ihn Generaloberst Frhr. v. der Goltz in den schon erwähnten „Anatolischen Ausflügen" vor Eröffnung der Bahn geschildert hat. Dies hat seinen Grund

Digitized by Google

wohl zum Teil darin, daß die Bahn nach Konia, ebenso wie der Anfang der Bagdadbahn, durch eine landwirtschaftlich sehr ungünstige Gegend führt; sie geht sozusagen am Zaun des Gartens entlang, der sich weiter nördlich, nach dem Schwarzen Meer zu, ausdehnt.

Die Auswahl dieses ungünstigen Weges wird vielfach durch politische Rücksichten begründet; Rußland sollte den Bahnbau in seiner Interessensphäre nicht geduldet haben und ähnliches. Dem ist kürzlich in den Verhandlungen der Türkischen Kammer entschieden widersprochen worden, und wohl mit Recht. Eine Verlängerung der Linie über Angora, wie sie seinerzeit erwogen wurde, wäre in den Bergen Kurdistans auf große technische Schwierigkeiten gestoßen, zum Teil durch die ungünstigen klimatischen Verhältnisse hervorgerufen. Weiter südlich, in den reichen Küstenstrichen des Mittelmeeres, erschien die Bahn den Türken etwaigen Angriffen von der See her ausgesetzt, so daß nichts weiter übrig blieb als ein Ausbau der Linie durch die Salzsteppe von Konia.

Daß die landwirtschaftlichen Fortschritte nicht in die Augen fallen, liegt anderseits daran, daß sie sich auf eine sehr große Fläche verteilen. Wenn man berücksichtigt, daß Anatolien etwa so groß wie Spanien ist, so verschwinden die Zahlen von modernen Pflügen, Dreschmaschinen usw., die in den Konsularberichten als vorhanden angegeben werden. Das Wilajet Konia allein ist etwa $2\frac{1}{2}$ mal so groß wie die größte Preußische Provinz, Schlesien, hat dabei aber nur 1 Million Einwohner, so daß auf 1 qkm etwa 10 Einwohner kommen, gegen 55 Einwohner in unseren am schwächsten bevölkerten Provinzen Ostpreußen und Pommern.

Man sollte meinen, daß gerade in der islamitischen Bevölkerung durch die Religionsgesetze ein reicher Kindersegen hervorgerufen wird. Dem ist aber nicht so. In Anatolien herrscht vielmehr unter den Türken ein ausgesprochenes Dreikindersystem. Dazu kommt, daß bisher die mohammedanische Bevölkerung allein die Rekruten zu stellen hatte, die in erschreckend hoher Zahl bei den dauernden Kämpfen in Arabien zugrunde gehen, und daß auch viele Mekkapilger ihre Heimat auf Nimmerwiedersehen verlassen.

Bei dieser Entvölkerung des Landes, die noch nicht durch die sich stark vermehrenden Griechen der Küstenländer ausgeglichen wird, ist es begreiflich, daß im Wilajet Konia jährlich etwa nur der 15. Teil der Bodenfläche unter den Pflug kommt, wobei nicht etwa Wiesen und Forsten den Kulturwert des Landes auf anderer Seite entsprechend erhöhen. Soweit die unbebauten Flächen nicht — wie die eigentliche Koniaebene selbst — als Wüste bezeichnet werden müssen, dienen sie als mageres Weideland für Büffelherden, Schafe und Ziegen, die ungehindert im Lande umherziehen dürfen und dabei oft junge Kulturanlagen, wie Baumpflanzungen und der-

Digitized by Google

gleichen, vernichten. Dadurch wird mancher Fortschritt schon im Keime wieder zerstört!

Ein anderes hemmendes Moment liegt in der Art und Weise, wie der als Steuer abzugebende zehnte Teil der Ernte, die sogenannte Dime, eingetrieben wird. Da diese Steuer von jedem Dorf an Ort und Stelle in natura an die herumreisenden Steuerpächter abgeliefert wird, muß die ganze Ernte des Dorfes unausgedroschen liegen bleiben, bis die Dime abgenommen worden ist. Bei den großen Entfernungen, die die Steuereinnehmer zurückzulegen haben, dauert ihr Geschäft Wochen und Monate, und in den Ortschaften, die zuletzt an die Reihe kommen, ist das Getreide längst verdorben oder minderwertig geworden. Um dem vorzubeugen, findet ein großes Bakschischgeben an die Steuererheber statt, damit diese möglichst früh kommen, und das Bakschisch wird in der Weise gezahlt, daß man statt 10 vH. der Ernte 20, 30, ja selbst bis zu 50 vH. an sie abliefert.

Da ist es denn kein Wunder, wenn der Bauer trotz des reichlich vorhandenen guten Bodens und trotz der Eisenbahn nicht recht vorwärtskommt. Wenn man sieht, wie er sich mit seinen längst veralteten Werkzeugen abmüht, so kann man ihm nicht, wie vielfach geschieht, den Vorwurf der Faulheit machen. Zu Meliorationen fehlt es ihm an Kapital, und wenn er wirklich einmal bares Geld hat, so verbirgt er es ängstlich vor den Behörden, damit sie es ihm nicht unter allerhand Vorwänden, z. B. als rückständige Steuern, entwinden. Man hat Bauern gefunden, die eine Menge Goldstücke mit Wachs aneinandergeklebt hatten, damit sie nicht klapperten, und so in der Tasche bei sich trugen. Andere nehmen sich — wie mir ein Türke sagte — eine zweite Frau, oder sie pilgern nach Mekka, wenn sie Geld haben; dann ist ihnen der Genuß ihres Reichtums sicherer, als wenn sie durch Anschaffungen und Betriebsverbesserungen die habgierigen Augen der Behörden auf sich ziehen.

Tatsächliche Rechtssicherheit für Personen und Eigentum wäre hiernach zur Hebung der wirtschaftlichen Lage das Wichtigste, das die jetzt in Aussicht stehenden Reformen schaffen müßten. Die Rechtssicherheit hängt aber in erster Linie davon ab, daß die Beamten ihre Gehälter richtig bekommen und nicht mehr auf Selbsthilfe angewiesen sind, ist also zum Teil eine Finanzfrage.

Ferner bedürfen noch die sehr verwickelten Besitzverhältnisse einer Klärung. Viele Bauern wissen selbst nicht, ob sie Eigentümer, Pächter oder Nutznießer sind; Grundbuch- und Katasterwesen liegen sehr im argen. Dabei spielen die „Vakuf" genannten Güter der toten Hand eine große Rolle. Das sind eigentlich die ausgedehnten Besitztümer der Moscheen und frommen Stiftungen, mit denen aber durch allerhand Spekulationen viel Schwindel getrieben wird. Der inzwischen abgesetzte Vakufminister wurde kürzlich wegen dieser Mißstände in der Deputiertenkammer

Digitized by Google

interpelliert, antwortete aber nur, das ginge die Kammer nichts an, und sprach dann auf der Rednertribüne zum Ärger der Versammlung ein langes Arabisches Gebet. Das sah nicht gerade nach nahen Reformen aus!

Aber die Verwaltungsreformen werden mit der Zeit kommen, wo sie nicht jetzt schon eingesetzt haben. Der Wali — etwa „Oberpräsident" — von Konia, bei dem ich durch einen Türkischen Bekannten eingeführt wurde, gewährte mir in liebenswürdiger Weise einen Einblick in seine Regierungstätigkeit. Hierbei gewann ich die auch von anderer Seite bestätigte Überzeugung, daß dieser kurz vorher aus Aleppo dorthin versetzte hohe Beamte ein gewissenhafter und energischer Mann ist, der an seinem Teile alles tun wird, um mit dem alten Schlendrian aufzuräumen!

Um einen Anhalt für die augenblickliche Leistungsfähigkeit des inneren Anatolien zu geben, habe ich den auf Schätzung beruhenden Ernteertrag des Wilajets Konia (nach dem vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Bericht vom 20. August 1907) dem Ernteertrag der Provinz Schlesien (nach dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich"

Ernte-Erträge und Ausfuhr.

	Prov. Schlesien.	Wilajet Konia.
Gesamtbodenfläche	40 324 qkm	102 100 qkm
Jahresertrag an		
Roggen	835 000 t	
Weizen	376 000 t	650 000 t
Gerste	316 000 t	
	Sa. 1 527 000 t	
Außerdem:		
Kartoffeln	5 000 000 t	
Hafer	754 000 t	fehlt
Wiesenheu	1 300 000 t	
Ausfuhr aus dem Wilajet Konia:		
Roggen		15 000 t
Weizen		138 000 t
Gerste		63 000 t
	Sa.	216 000 t

Die Anatolische Bahn hat 1907 auf ihren sämtlichen Linien befördert:

Getreide und Mehl - 250 816 t

Digitized by Google

von 1908) gegenübergestellt — nicht etwa weil irgendwie ähnliche Verhältnisse zum Vergleich herausfordern, sondern um den krassen Gegensatz zwischen einem kultivierten und einem unkultivierten Lande in bezug auf Ertragfähigkeit zu zeigen. Trotzdem — wie gesagt — das Wilajet Konia zweiundeinhalb Mal so groß ist wie die Provinz Schlesien, bringt es in guten Jahren nur etwas über ein Drittel der Getreideernte Schlesiens hervor, ungerechnet Kartoffeln, Hafer und Wiesenheu, die bei uns einen wesentlichen Bestandteil des Ernteertrages bilden. Unter diesen Umständen kann von Anatolien als einer „Kornkammer für Europa" in absehbarer Zeit noch nicht die Rede sein.

Das Ernteergebnis von 1908 ist noch nicht durch statistische Zahlen bekannt gegeben; es ist aber wegen ungünstiger Witterung ein sehr schlechtes. Da trotzdem eine verhältnismäßig starke Ausfuhr stattgefunden hat, herrscht zur Zeit Hungersnot und Mangel an Saatgetreide, so daß sich die Anatolische Bahn veranlaßt sieht, anderwärts aufgekauftes Getreide gebührenfrei nach Konia zu befördern, wo inzwischen auch ein Getreideausfuhrverbot erlassen ist.

Die gesamte Ausfuhr des Wilajets Konia hat durchschnittlich einen Wert von etwa 50 Millionen Mark jährlich; ihr steht eine Einfuhr im Werte von 30 Millionen Mark gegenüber (hauptsächlich Kolonialwaren, Eisenwaren, Kleidungsstücke). Hiernach müßten jährlich etwa 20 Millionen Mark der Provinz zugute kommen; das ist aber nicht der Fall, da fast die ganze Summe durch Steuern aufgebraucht wird. Die Einkünfte stehen zur Verfügung der internationalen Verwaltung der „Dette Publique" und werden von dieser zur Abzahlung der Russischen Kriegsschuld mit verwendet. Der Provinzialverwaltung bleibt so gut wie nichts, um es zur kulturellen Hebung des Landes, z. B. für Straßenbau, Schulen, Krankenhäuser usw., zu verwenden, und so kann man die Behauptung verstehen, daß bisher die Regierungstätigkeit der Walis in der ganzen Türkei im wesentlichen nur in der Einziehung von Steuern und in der Aushebung von Rekruten bestanden habe.

Wenn die Industrie im nordwestlichen Kleinasien durch die Seidenfabrikation für die Ausfuhr eine Rolle spielte, so kommt sie im inneren Anatolien nur wenig in Betracht. Die Teppichweberei wächst zwar der Quantität nach, geht aber in der Qualität sehr zurück.

Die Städte haben wirtschaftlich alle keine große Bedeutung. Bekannt sind die Meerschaumgruben von Eskischehir und die wundervollen Fayencen von Kutahia, die dort nach alten Persischen Mustern hergestellt werden, wie man sie im Konstantinopeler Museum und an den alten Bauten Konias bewundern kann.

Dem Reisenden fällt vor allem die ausgedehnte Opiumstadt Afiun-Karahissar in die Augen, die am Fuße dreier majestätischer Trachytfelsen

Digitized by Google

liegt. Mit ihren unzähligen Minaretts, mit den niedrigen Lehmhäusern und meist flachen Dächern, fast ohne Baum und Strauch, in der trockenen Höhenluft von über 1000 m Meereshöhe intensivster Sonnenbestrahlung ausgesetzt, ist sie sehr charakteristisch für die ganze Gegend.

Afiun-Karahissar ist Station der Anatolischen Bahn und gleichzeitig der Endpunkt einer von Smyrna kommenden Französischen Eisenbahn. Letztere macht natürlich der Anatolischen Bahn Konkurrenz, und Reisende, die hier von einer Bahn auf die andere übergehen wollen, sind gezwungen, fast einen Tag lang auf den Anschluß zu warten, da der einzige tägliche Zug abgeht, kurz bevor der entsprechende Zug der anderen Bahn ankommt. Dieser Übelstand soll aber in nächster Zeit durch eine Vereinbarung der beiden Bahngesellschaften behoben werden.

Ich erwähne hierbei, daß die Französische Bahngesellschaft sich von der Türkischen Regierung eine bedeutend höhere Kilometergarantie ausbedungen hat als die Bagdadbahn. Auf die Frage der Kilometergarantie komme ich noch zurück.

Von Zeit zu Zeit zeigt sich an der öden Bahnstrecke ein wasserreicher Ort mit freundlicher Vegetation; wegen des Kontrastes erscheint jede Oase in der Wüste wie ein Paradies!

Die Stationen folgen sich mit einem Abstand von 20 und mehr Kilometern, auf jeder wird 5 bis 10 Minuten lang gehalten. Während dieses Haltes waltet echt orientalische Ruhe über der Station. Kein Hasten und Rennen, kein eiliges Umsteigen und dergleichen, kein Sturm auf Büfette und kein Ruf nach Zeitungen, sondern wer nicht direkt bei dem Betriebe beschäftigt ist, hockt sich ruhig auf seine Hacken hin und schaut dem nach Türkischen Begriffen lebhaften Treiben zu. Die Reisenden steigen aus, waschen sich am Brunnen, holen sich Wasser und kaufen in aller Gemütsruhe von Brot- und Fruchthändlern ihre karge Wegzehrung ein. Bescheidene Bahnhofswirtschaften gibt es nur in größeren Städten. Manche Reisende benutzen den Halt, um das vorgeschriebene Gebet mit aller Umständlichkeit zu verrichten; bald stehend, bald ausgestreckt auf ihrem Mantel, dann mit dem Oberkörper auf- und abwiegend, das Gesicht nach Mekka gewandt. Der Stationsgendarm, nach unseren Begriffen oft in einem recht unmilitärischen Aufzuge, nimmt die Post in Empfang und plaudert gemütlich mit den Zugbeamten. Dabei kann es vorkommen, daß ihm ein herumlungernder Hund oder, wie ich es gesehen, gar ein Ferkel den Postsack entreißt und laut quiekend damit von dannen läuft. Hühner und Hunde laufen am Zuge entlang und erhalten von den Reisenden den gewohnten Imbiß.

Das ganze Bild ist malerisch belebt durch die bunten Trachten der Landleute, mit ihren weiten Pluderhosen, den farbigen Jacken und dem breiten, meist brennend roten Hüftband. Statt des in den Städten üblichen

Digitized by Google

Fez wiegt auf dem Lande der Turban vor. Von einzelnen Tscherkessen abgesehen, die bis an die Zähne bewaffnet sind, machen die Leute einen friedlichen gutmütigen Eindruck. Es hält schwer, sich einen Ausbruch von Fanatismus bei ihnen vorzustellen. Und doch sind sie dessen fähig, wie die Tatsachen gelegentlich beweisen!

Konia erreicht man erst spät abends, wo man für die lange Fahrt durch die Unterkunft in einem überraschend modernen Hotel belohnt wird, das die Bahnverwaltung gebaut hat.

Auf der ganzen Reise durch Kleinasien hatte ich von der vermuteten Mobilmachung weiter nichts bemerkt, als zwei Reservistentransporte von zusammen etwa 300 Mann, die mit den mir begegnenden fahrplanmäßigen Zügen befördert wurden. Diese hatten den friedlichen Eindruck des Ganzen nicht zu stören vermocht, der schon dadurch hervorgerufen wird, daß es in diesen Teilen Kleinasiens überhaupt keine Garnisonen aktiver Truppen gibt. Dabei ist aber Anatolien mit seiner vorwiegend muselmännischen Bevölkerung nicht nur die einstige Wiege, sondern auch jetzt noch die Grundfeste des Osmanischen Reiches, das wichtigste Reservoir für den Ersatz und die Reserven der Türkischen Armee.

Das 1., 2., 3. Ordu stehen mit ihren aktiven Truppen in Europa, haben aber ihre Rekrutierungsbezirke, Reserven und Landwehr in Anatolien, ungefähr so, wie es auf der beigegebenen Skizze mit den starken schwarzen Linien abgegrenzt ist. Jedes dieser Korps hat hier zwei Landwehr- (Redif-)divisionen, von denen jede zwei Infanteriebrigaden zu zwei Regimentern zu vier Bataillonen umfaßt. Für diese Formationen sowie für ein Kavallerieregiment pro Division sind im Frieden Stämme vorhanden, und zwar bestehen die Bataillonsstämme aus 20 bis 40 Reservisten, von denen jeder 45 Tage übt. Offiziere des Beurlaubtenstandes nach unseren Begriffen gibt es nicht. Zu den Redifformationen werden aktive Offiziere kommandiert, die im Frieden den Dienst unserer Bezirkskommandeure und Bezirksoffiziere versehen und im Kriege die Kommandostellen bei den Redifftruppen übernehmen.

Im Wilajet Konia, das, wie gesagt, eine Million Einwohner zählt, befinden sich 25 Redifbataillone zu mindestens 1000 Mann. Landwehr und Reserven zusammen werden auf 60 000 Mann geschätzt; das wären 6 vH. der Bevölkerung. Darunter sind aber viele Leute, die nicht gedient haben.

Die Einberufung der Mannschaften im Mobilmachungsfalle ist gut organisiert, und nach allem, was ich darüber an Ort und Stelle gehört habe, kann man darauf rechnen, daß sie glatt vonstatten gehen wird. Jeder Mann erhält durch Vermittlung der zahlreichen Gendarmerie eine schriftliche Einberufungsordre; innerhalb einer Woche können die Mannschaften an den Bataillonsplätzen versammelt sein. Dort werden die Redif-

Digitized by Google

truppen eingekleidet und ausgerüstet. Depots mit Waffen, Munition und Bekleidung werden im Frieden unterhalten und im allgemeinen gut verwaltet. In Konia waren allerdings bei der Einziehung im Oktober nur geringe Depotbestände an Bekleidung vorhanden, da die meisten Uniformen bei der im Juli vorausgegangenen Mobilmachung von Rediftruppen in Gebrauch genommen und noch nicht wieder ersetzt worden waren. Die opferwilligen Einwohner von Konia sorgten dann aber freiwillig für entsprechenden Ersatz!

Bei einer Mobilmachung marschieren die formierten Redifbataillone von den Sammelplätzen aus an die Eisenbahn oder in die zum Abtransport dienenden Häfen. Für den Seetransport der Truppen aus dem Wilajet Konia kommen die Häfen Adalia, Aladja und Smyrna in Betracht. Letzterer Ort ist mit dem Wilajet Konia außer durch die schon erwähnte Französische Bahn noch durch die Englische Bahn Smyrna—Aidin—Diner verbunden. Die Transporte aus den Hafenorten haben aber zur Voraussetzung, daß der Seeweg für die Türkei offen steht. Es liegt daher ein besonderer militärischer Wert der Anatolischen und Bagdadbahn darin, daß sie nicht nur eine schnellere, sondern auch eine von den maritimen Verhältnissen unabhängige Verbindung mit Europa und direkt mit Konstantinopel schaffen.

Die Anatolische Bahn ist mit rollendem Material so ausgestattet und auch sonst so eingerichtet, daß sie binnen weniger Tage sämtliche Redifs und Reserven des Wilajets Konia abbefördern könnte. Tatsächlich wird man aber mit viel längeren Zeiträumen als bei uns rechnen müssen, weil einmal wegen der weiten Anmärsche die Bereitstellung der Truppen an der Bahn länger dauern wird, als die technisch mögliche Zugfolge erfordern würde, und da ferner nach den bisher gemachten praktischen Erfahrungen große Reibungen und Verzögerungen beim Verladen und beim Transport der Truppen zu erwarten sind.

Hierin habe ich selbst einen Einblick gewonnen. Im Oktober v. Js. handelte es sich nicht um eine eigentliche Mobilmachung, sondern nur um die Einziehung von Reservisten und zwei Redifjahrgängen, um die bei den aktiven Truppen durch die umfangreichen Entlassungen entstandenen Lücken zu füllen. Es wurden daher keine Militärzüge abgelassen, sondern täglich nur ein Transport von 100 bis 300 Mann dem einzigen fahrplanmäßigen Zuge angeschlossen. Diese kleinen Transporte riefen wegen der Unerfahrenheit und mangelnden Unterweisung des Militärs schon große Unordnung hervor. Für die Bahnbeamten war es keine leichte Aufgabe, die Leute einzuteilen und zum Einsteigen zu veranlassen. Besondere Schwierigkeiten machte dies auf den Zwischenstationen, wo ohne weiteres immer alles die Wagen verließ. Die Leute stiegen dann trotz aller Ermahnungen zum Teil erst wieder ein, nachdem der Zug sich langsam in Bewegung gesetzt hatte. Als am 22. Oktober ein Transport von etwa 250 Mann aus

Digitized by Google

Konia abgehen sollte, verzögerte sich die Abfahrt des Zuges trotz aller Vorbereitungen um $^5/_4$ Stunden. Bei der Abfahrt des Zuges war ich gespannt zu sehen, ob die Mannschaften wirklich, wie mir gesagt war, einige Freudenschüsse aus den Fenstern abgeben würden — sie taten es aber diesmal nicht!

Schlimm sollen die Reibungen gewesen sein, als im Juli v. Js. mobile Redifbataillone mit der Bahn nach Mazedonien abgeschickt wurden. Trotz der Vorstellungen der Bahnbeamten wollte z. B. ein Bataillonskommandeur seine Leute nicht eher einsteigen lassen, bis er alle Mannschaften des Bataillons einzeln an sich hatte vorübergehen lassen, um sie persönlich zu zählen. Er fürchtete, daß die Bahn sonst eine zu hohe Rechnung aufstellen würde.

Zu diesen und ähnlichen Schwierigkeiten kommt der Übelstand, daß es an Rampen zum Verladen der Pferde und Fahrzeuge fehlt, und daß niemand mit dem Verladen der Pferde Bescheid weiß. Da jedes Bataillon 60 bis 70 Pferde, meist Tragtiere, hat, so fällt dies sehr ins Gewicht.

Ich erwähne hierbei, daß die Aushebung von Pferden nicht vorbereitet ist, sondern daß diese erst im Bedarfsfalle angekauft werden. Besonders schwierig gestaltet sich dies hinsichtlich der Artillerie-Zugpferde, die im Lande kaum zu finden sind. Es gehörte daher im Oktober mit zu den ersten Kriegsvorbereitungen, daß bedeutende Pferdeankäufe in Ungarn und in Rußland abgeschlossen wurden. Eine weitere Folge des Mangels an Artilleriepferden ist die, daß in gefährdeten Gebieten, wie in Mazedonien, die Batterien dauernd fast auf Kriegsfuß gehalten werden müssen, weil man sonst nicht darauf rechnen kann, den Pferdebestand schnell genug ergänzen zu können. Hiernach liegt es für die Türkei nahe, entweder das im Lande reichlich vorhandene edle, aber leichte Pferdematerial auch bei der Artillerie zu verwenden — was bei sachgemäßer Behandlung gewiß möglich wäre — oder die Pferdezucht nach der Richtung hin zu heben, daß das eigene Land auch schwere Zugpferde liefern kann. Aber die einst so glänzende Pferdezucht liegt, wie das Gestütswesen, leider gänzlich danieder! Das staatliche Hauptgestüt ist Tschifteler Tschiflik, das in Kleinasien in der Nähe der Sakariaquelle liegt und mit seinem ungenügenden Zuchtmaterial nur geringe Leistungen aufzuweisen hat. Daneben gibt es nur noch vier kleine Gestüte, darunter ein rein Arabisches bei Bagdad. Wie ein kürzlich erschienener Zeitungsartikel (im „Stambul" vom 13. 1. 09) zeigt, fehlt es in der Türkei selbst nicht an Stimmen, die auf die Mißstände in der Remontierung der Armee aufmerksam machen und mit verständigen Vorschlägen auf Abhilfe dringen, und so kann man darauf rechnen, daß auch in dieser Hinsicht allmählich eine Wandlung zum Besseren eintreten wird!

Doch nach dieser Abschweifung zurück nach Konia, wo die Anatolische Bahn in die Bagdadbahn übergeht und ich die erste Verwirklichung der an

Digitized by Google

diese großen Unternehmungen geknüpften Erwartungen zu finden glaubte. Demgegenüber wirkte das Urteil des ersten Deutschen Landsmannes, den ich gleich nach meiner Ankunft dort begrüßte, etwas niederschmetternd; er meinte: „Konia hat eine Vergangenheit, aber keine Zukunft!“

Daß es eine große Vergangenheit hat, darüber läßt sich nicht streiten. Die Geschichte Konias, des alten Ikonium, spiegelt sich am besten in der klassischen Schilderung, die uns Moltke in seinen Briefen aus der Türkei*) von der Stadt gibt. Er schreibt: „Die Türkischen Städte haben überhaupt das Ansehen der Verödung, aber keine mehr als Konia; es ist weniger verfallen durch die Zeit, als zerstört durch Menschenhände. Ein Jahrhundert hat hier immer seine Denkmäler erbaut aus den Trümmern der vorhergehenden; in der christlich-römischen Zeit riß man die Tempel ein, um Kirchen zu erbauen; die Moslem verwandelten die Kirchen in Moscheen, und die Moscheen liegen heute in Trümmern. Eine hohe ausgedehnte Mauer mit Hunderten von Türmen umschließt nur ein ödes Feld mit einigen zerfallenen Ruinen; in dieser Mauer siehst Du heidnische Altäre, christliche Grabsteine, Griechische und Persische Inschriften, Heiligenbilder und Genuesische Kreuze, den Römischen Adler und den Arabischen Löwen ohne andere Rücksicht eingefügt, als wie die Werkstücke eben zu einer Scharte oder Zinne paßten, und eine große Türkische Inschrift an jedem Turme sorgt dafür, daß niemand im Zweifel bleibe, wer die Barbaren waren, die dieses Werk vollbrachten.“

Moltke besuchte die Stadt im Jahre 1838, als er in seiner Eigenschaft als Berater des Oberbefehlshabers der Türkischen Taurusarmee diesen Teil Kleinasiens bereiste, um ihn im Hinblick auf den bevorstehenden Feldzug gegen die Ägypter zu erkunden. Diese hatten wenige Jahre vorher unter Ibrahim Pascha die Türken bei Konia entscheidend geschlagen und waren in ihrem Siegeslauf nach dem Bosporus nur durch einen Friedensschluß gehemmt worden, der ihnen Syrien zusprach und ihre Grenzen gegen die Türkei bis in den Taurus vorschob. Die drohende Haltung Ibrahims ließ einen Wiederausbruch der Feindseligkeiten befürchten, und unter den Augen Moltkes waren die Türken eifrig bemüht, sich zu rüsten.

Die Stadtmauern Konias, die Moltke beschreibt, sind jetzt fast ganz verschwunden; aber mehr oder weniger erhalten sind noch zahlreiche Baudenkmäler aus der Zeit der Seldschuken, deren Sultane vom 11. bis 13. Jahrhundert dort residierten. Es sind Türben (Grabdenkmäler), Moscheen und Medresen (d. h. Schulen), bei denen hauptsächlich die Portale durch wunderschöne Arabesken verziert sind. Sie zeigen in der Vollendung die Kunst der Ausschmückung großer Flächen unter Vermeidung der im Islam

*) Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth v. Moltke. Berlin 1893. E. S. Mittler & Sohn. Bd. VIII, S. 336.

Digitized by Google

durch die Überlieferung (die Sunna) verbotenen Darstellung lebender Wesen. Wenn bei den Seldschukenbauten auch der Einfluß abendländischer Kultur unverkennbar ist, so sind sie doch sehr eigenartig durch die kunstvolle Verwendung der bunten Persischen Fayencen.

Vollständig erhalten und bewohnt ist noch das berühmte Kloster der Mewlana-Derwische, dessen tiefblaue, in der Sonne glitzernde Fayencenpyramide einen weithin sichtbaren Schmuck für die ganze Stadt bildet. Das Kloster ist das Stammhaus des bekannten Ordens der „tanzenden Derwische", der hier im 13. Jahrhundert von einem Persischen Philosophen gegründet wurde. Man hält diese Derwische vielfach für asketische Fanatiker; in Wirklichkeit sind es aber aufgeklärte, liberale Männer, die verheiratet sind und am freundlichen Garten ihres Klosterhofes behagliche Wohnungen haben.

Moltke war entzückt von der Sirtscheli-Medrese, von der er schreibt:*) „Ich trat durch die enge, halb verschüttete Tür in ein altes Gemäuer und fand mich plötzlich in dem schönsten Hof, den die Phantasie sich ausmalen kann; die Arabischen Spitzbogen, die schlanken Säulen aus bunten Ziegeln, im Hintergrunde ein weites, halb eingestürztes Gewölbe mit Arabesken aus schwarzen, dunkel- und hellblauen Ziegeln, dies alles bildet ein Ganzes, von dem ich unseren Architekten wohl eine Kopie wünschen möchte."

In dem Brief heißt es dann weiter: „Nur die heutige Generation hat gar nichts gebaut als eine Kaserne und die Lehmhütten, in welchen sie sich verbirgt. Konia liegt gegenwärtig außerhalb der alten Mauer und bildet eigentlich eine weite Vorstadt von einer Stadt, die nicht mehr existiert."

Doch wenden wir unseren Blick aus der einst so glänzenden und dann so traurigen Vergangenheit in die Zukunft, denn auch Konia hat eine Zukunft! Davon zeugen nicht nur die neu entstandenen Europäischen Gebäude, der stattliche Konak des Wali, einzelne gut gepflasterte Straßen und der rege Verkehr im Bazar, sondern dafür bürgen vor allem außer der Eisenbahn die rauchenden Schlote der Baggermaschinen und die tausend fleißigen Hände, die deutscher Unternehmungsgeist in der wasserlosen Ebene von Konia in Bewegung gesetzt hat. Großartige Kanalbauten sollen dem an sich fruchtbaren Ackerboden das belebende Element zuführen, das ihm seine alte Ertragfähigkeit in erhöhtem Maße wiedergeben wird.

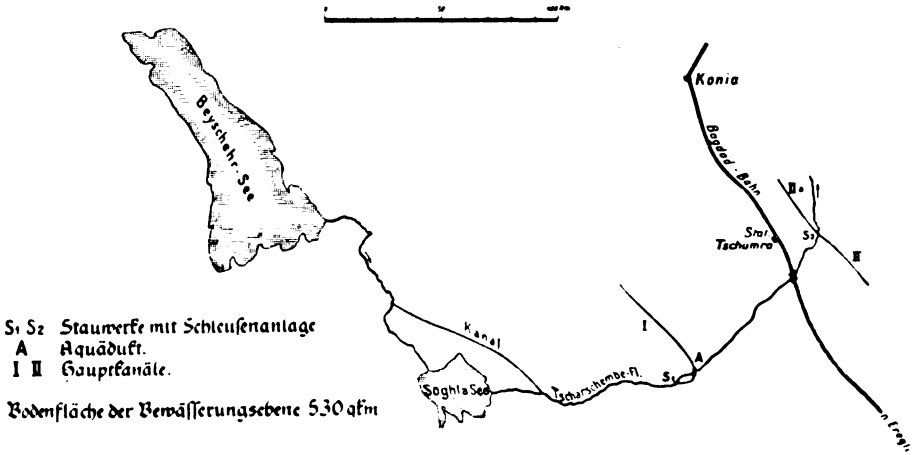
Zu diesem Zweck wird das Wasser aus dem etwa 100 km westlich Konia liegenden großen Beischehr-See, das bis jetzt in den Soghla-See abfließt, in das meist trockene Flußbett des Tscharschembe geleitet. Dadurch wird der Soghla-See zum Teil austrocknen und anbaufähigen Boden liefern, der Tscharschembe das ganze Jahr hindurch reichlich Wasser haben. Bei den Stauwerken S 1 und S 2 wird er angestaut und gibt nach Bedarf

*) A. a. O. Seite 336/337.

Digitized by Google

Wasser ab an die Hauptkanäle I und II sowie an den Sekundärkanal IIa. Zur Regulierung dienen Schleusenanlagen. Bei A wird der erste Hauptkanal in einem Aquädukt über den Tscharschembe geführt. Aus den Hauptkanälen sollen mit etwa 1 km Abstand Sekundärkanäle ungefähr senkrecht zur Eisenbahn geführt und aus diesen Tertiärkanäle in die Felder gezogen werden, die dann aus diesen berieselt werden. Hierzu ziehen die Bauern selbst zwischen den Feldern kleine Dämme, die sie nach Bedarf öffnen, um das Wasser durch sein natürliches Gefälle von einem Felde auf das andere abfließen zu lassen. Auf diese Weise soll eine öde Fläche von etwa 530 qkm (also halb so groß wie das Fürstentum Waldeck), die jetzt aussieht wie der Exerzierplatz auf dem Tempelhofer Felde, rationell bewässert und bebaut werden.

Bewässerung der Konia-Ebene.



Daß hier früher hohe Kultur herrschte, zeigen die Ausgrabungen die bei den Kanalbauten gemacht werden; ein Römischer Brunnen wurde gerade während meiner Anwesenheit freigelegt. Er erinnert an die Zeit, da Cicero als Prokonsul in Konia weilte!

Die Bauarbeiten an den Stauwerken und Schleusen in dem trockenen Flußbett waren Ende Oktober in vollem Gange und werden inzwischen fertiggestellt sein. Dagegen war das Ausheben der Kanäle vermittels dreier großer Trockenbagger gerade erst in Angriff genommen. Da die Kanale eine Gesamtlänge von etwa 2000 km haben sollen, so wird das Ausgraben noch einige Jahre dauern, muß aber vertragsmäßig spätestens bis 1913 beendet sein.

Die Ausführung der gesamten Arbeiten ist durch die Kaiserlich Ottomanische Regierung der Anatolischen Bahngesellschaft übertragen worden, die

Digitized by Google

zu diesem Zweck mit der Firma Holzmann in Frankfurt a. M. die „Gesellschaft für die Bewässerung der Konia-Ebene" gegründet hat. Die auf fast 20 Millionen Franken festgesetzten Baukosten werden von der Gesellschaft der Türkischen Regierung vorgestreckt, die diese mit 5 vH. zu verzinsen und innerhalb 35 Jahren zurückzuzahlen hat. Als Sicherheitsleistung hat die Regierung zu diesem Behufe verpfändet:

1. Die Überschüsse der für den Dienst der Kilometergarantien verpfändeten Zehnten (der sogenannte Dime), die unter der Verwaltung der Dette Publique Ottomane stehen;
2. die auf den bewässerten Ländereien erzielten Mehrerträgnisse an Zehnten im Vergleich zum früheren Durchschnittsertrage;
3. die aus dem Betriebe der Irrigationsanlagen sich ergebenden Nettoeinnahmen;
4. den Ertrag des Verkaufs der trockengelegten oder bewässerten Ländereien.

Ich habe diese Angaben dem Geschäftsbericht der Anatolischen Eisenbahngesellschaft von 1907 entnommen und führe sie als Beispiel an, wie bisher derartige Abmachungen mit der Türkischen Regierung zustande kamen. Aus der Notwendigkeit, sich finanzielle Garantien zu schaffen, folgern die Türken jetzt eine besondere Habsucht der Deutschen, die sie zum Schaden der Türkei bei allen ihren Unternehmungen an den Tag gelegt hätten. Tatsächlich könnten sie nur dankbar sein, daß trotz der überaus verwickelten finanziellen und rechtlichen Verhältnisse solche Kulturwerte von höchster Bedeutung geschaffen werden.

Jetzt wollen die Türken in gehobenem Selbstvertrauen alle derartigen Unternehmungen selbst in die Hand nehmen, vielleicht ermutigt durch die Tatsache, daß ihnen die Fertigstellung der Anfangsstrecke der Hedschasbahn gelungen ist. Nach dem in der Deputiertenkammer vorgelegten Programm des Arbeitsministers planen sie neben umfangreichen Wege- und Brückenbauten und neben den kostspieligsten Hafenanlagen allein in Asien den Bau von über 10 000 km Eisenbahnen. Wohl um möglichst alle Abgeordnete günstig zu stimmen, ist fast jeder Bezirk, jeder größere Ort des weiten Reiches in dem Programm mit irgend einer Verkehrsverbesserung bedacht worden. Bei der Uferlosigkeit dieser Pläne gewinnt ihre Durchführung nicht an Wahrscheinlichkeit, am wenigsten, wenn sie trotz der Unerfahrenheit auf diesem Gebiet wirklich ohne fremde Hilfe in die Hand genommen werden soll!

Augenblicklich werden die Arbeiten in der Konia-Ebene dadurch gestört, daß die von der Regierung enteigneten Bauern auf die Ingenieure schießen, angeblich weil sie für die abgetretenen Ländereien noch kein Geld bekommen haben. Auch soll man ihnen vorgeredet haben, daß die Kanäle ihnen nicht Wasser zuführen, sondern das wenige vorhandene Wasser ab-

Digitized by Google

leiten würden. Jedenfalls wird dann wohl die Bewässerungsgesellschaft die Enteignungsgelder zunächst einmal selbst auslegen müssen.

Wenn man die weite Fläche bei Konia sieht, die in absehbarer Zeit der Bebauung harren wird, so fragt man sich unwillkürlich, woher aus dem dünn bevölkerten Lande die nötigen Arbeitskräfte kommen sollen. Ich habe darüber an Ort und Stelle geteilte Ansichten gefunden. Während manche Kenner des Landes ernstlich daran zweifeln, daß diese Wüste in kurzer Zeit zu bevölkern sein wird, sind andere der Ansicht, daß sich bald ein Strom von Ansiedlern dorthin wenden werde. Diese Hoffnung scheint mir auch viel für sich zu haben. Das Umherziehen mit Sack und Pack, mit Weib und Kind spielt im Orient nicht die Rolle wie bei uns; die weiten Entfernungen kommen nicht in Betracht, da die Leute dem dadurch benötigten Zeitaufwand gleichgültig gegenüberstehen und bei ihrer Anspruchslosigkeit nicht viel Reisegeld brauchen. So sind in Anatolien schon oft Ansiedler aus fernen Gegenden seßhaft geworden. Aus dem Kaukasus kamen zahlreiche Tscherkessen und Tataren, erstere kein großer Gewinn für das Land wegen ihres angeborenen Hanges zum Diebstahl und zur Räuberei, die Tataren aber sind tüchtige Ackerbauer. Vor allem kommen aber die mohammedanischen Rückwanderer aus Europa in Betracht, die Mohadschir, die die wieder christlich gewordenen Länder Rumänien, Bulgarien, Serbien verlassen und sich in Anatolien angesiedelt haben, wo sie dank ihrer im Zusammenwohnen mit den Christen gemachten Fortschritte ein kulturförderndes Element darstellen.

Eine Gefahr für die innere Kolonisation bildet die starke Auswanderung aus der Türkei nach Amerika, die in den letzten Jahren reißend zugenommen hat. Nach Ausweis des „Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich von 1908" sind in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1905/06 9500, 1906/07 20 700 Menschen aus der Türkei eingewandert. Die Zahl soll im letzten Jahr noch bedeutend größer geworden sein. Wenn die Auswanderer auch meistens Griechen und Armenier sind, die später wieder in ihre Heimat zurückkehren, so würde es doch im Interesse der Türkei liegen, sie zur Bevölkerung öder Gebietsteile im eigenen Lande zurückzuhalten. Die Vereinigten Staaten würden gewiß damit einverstanden sein; geschädigt würden allerdings die Atlantischen Dampfschiffsgesellschaften, für die die Beförderung von Auswanderern fast eine Lebensfrage ist.

Zur Zeit besteht die Aussicht für die Türkei, aus Bosnien in großer Zahl solche Einwanderer zu bekommen, die nicht Österreichische Untertanen werden wollen. Eine Ansiedlung Deutscher Bauern in Kleinasien ist — wie schon erwähnt — sowohl politisch wie wirtschaftlich unmöglich!

Ich komme zum letzten Teil meiner Reise, vom jetzigen Ende der Bagdadbahn bei Eregli auf der alten Karawanenstraße von Siwas, Kaisarieh, Nigde über den Taurus an die Südküste Kleinasiens, nach dem

Digitized by Google

Hafenort Mersina. Die erste Teilstrecke der Bagdadbahn geht von Konia aus noch wenige Kilometer über Eregli hinaus bis zu der im freien Felde angelegten Station Bulgurlu, weil es bis dort gerade 200 km sind, und so viel zu bauen, war von der Türkischen Regierung zugestanden. Dort endet die Bahn am Fuße des Taurus. Diese Strecke wird bereits seit 1904 von der Anatolischen Bahngesellschaft mit täglich einem Zuge in Betrieb gehalten. Der Oberbau der Bagdadbahn, aus Deutschem Material, ist von vornherein für den größten Schnellzugsverkehr eingerichtet, während der Oberbau der Anatolischen Bahn zu diesem Zweck erst verstärkt werden muß.

In Eregli halten sich zur Zeit die Baumeister und Ingenieure auf, die den Weiterbau der Bagdadbahn studieren und trassieren, Vertreter fast aller Europäischen Nationen, die einen Touristen freundlich in ihrer Mitte aufnehmen. Diese Gastfreundschaft nahm ich gerne an, denn trotzdem Eregli mit seinen 7000 Einwohnern sich seit nunmehr vier Jahren einer direkten Bahnverbindung mit Konstantinopel erfreut, sind die Verhältnisse dort noch sehr urwüchsig. Das hat natürlich in mancher Hinsicht gerade einen besonderen Reiz. So hatte ich die Freude, als ich dort den Kaimakam, Landrat, besuchte, diesen in einer echt Türkischen Behausung vorzufinden, in einem schlichten, niedrigen Raum, dessen ganze Ausstattung aus einem weichen, natürlich echten Teppich bestand. Eine Petroleumlampe stand in einer Mauernische, und vor dieser hockte der Landrat mit untergeschlagenen Beinen auf einem niedrigen Kissen, das am Boden lag. Ich mußte mich in derselben Weise neben ihn hinhocken, um den Kaffee zu schlürfen, der jedem Gast gereicht wird. Der für meine Reise durch den Taurus zur Begleitung erbetene Gendarm wurde bereitwilligst gewährt und war am nächsten Morgen pünktlich zur Stelle.

So wenig Eregli selbst bietet, so finden die Europäer in der Umgebung doch reichliche Jagdgelegenheit: Mufflons in der Steppe, Hasen, Enten und Rebhühner in den fruchtbaren Teilen der Ebene, und in den Bergen des Taurus Steinböcke und Schwarzwild. Ein beliebter Ausflugsort ist das Jvristal im Taurus, das durch seine Fruchtbarkeit und seine Naturschönheit, seine mächtigen alten Nußbäume, Platanen, Weiden und Pappeln schon eine gewisse Berühmtheit besitzt. Im Jvrisbach selbst, der unter diesem üppigen Baumwuchs über Felsen und Steingeröll des tiefeingeschnittenen Tales dahinplätschert, fängt man vorzügliche Forellen. Das Interessanteste ist hier aber ein über 3000 Jahre altes Denkmal, das von den Hettitern in den Fels gehauen wurde und den Gott es Ackerbaues darstellt, der mit Kornähren und Weintrauben in der Hand von einem reichgekleideten Könige angebetet wird. Die Umgebung ist ähnlich wie am Löwen von Luzern: der hohe senkrechte Fels mit dem überlebensgroßen Bildnis, von uralten Baumriesen beschattet, davor der Bach!

Digitized by Google

Die Fahrgelegenheit im Taurus ist nicht sehr bequem. In den landesüblichen Wagen kann man nicht sitzen, sondern muß halb aufgerichtet unter dem niedrigen Verdeck liegen. Ich zog es daher meist vor, das Pferd des mich begleitenden „Saptieh“ (Gendarmen) zu reiten. Die kleinen Gebirgspferde sind ausgezeichnet. Ihr Gang ist uns zwar ungewohnt, da sie statt Trab nur Paß gehen, aber sie tragen einen dafür sicher im Galopp durch Geröll und über steile abschüssige Stellen.

Auf der Paßhöhe, 1500 m über dem Meere, bei dem Dorfe Ulukischlar, traf ich wieder auf die Spuren Moltkes, der in seinen Briefen*) voll Bewunderung die dortige imposante Karawanserei beschreibt, die wahrscheinlich im 16. Jahrhundert vom Sultan Selim II. erbaut worden ist. „Es ist der schönste und größte Han (d. h. Unterkunftshaus für Reisende) im Osmanischen Reiche,“ schreibt Moltke, „man könnte ein Regiment Kavallerie mit Bequemlichkeit darin unterbringen, und obwohl seit Jahrhunderten kein Ziegel daran repariert, so ist das Ganze doch noch wohl erhalten“, — dies trifft auch heute noch zu, aber trotzdem wird das Gebäude nicht benutzt. — „Dies ausgedehnte Bauwerk ist mit einem Bade und einer Moschee versehen; die 100 Fuß langen, weit gespannten Gewölbe, die sorgliche Ausführung des Ganzen zeugen von der Wichtigkeit, welche einst diese Straße für den Handel hatte“, heißt es in dem Briefe weiter, „und die sie jetzt wieder erlangt hat,“ kann man heute hinzufügen. Denn unabsehbare Karawanen schwer beladener Kamele ziehen auf ihr entlang; sie vermitteln den Handelsverkehr zwischen Syrien und Anatolien, zwischen dem inneren Kleinasien und der Südküste. Schweigend ziehen sie auf der öden Straße ihren Weg, voran die Führer mit ihren gleichgültigen, stumpfen Gesichtern, zu Fuß oder auf kleinen Eseln, hinter ihnen die Kamele, eins an das andere gebunden, weit ausschreitend, in ihrem schleppenden Gang.

Man hat unwillkürlich den Eindruck, daß für diese Karawanen mit ihrer langsamen, gleichförmigen Bewegung weder Zeit noch Raum existieren! — Aus dem Innern bringen sie Getreide, Wolle, Felle, Hülsenfrüchte und andere Landesprodukte nach Mersina, um von dort hauptsächlich Petroleum, Zucker, Eisen und Bekleidungsstoffe zu holen. Was so auf dem Rücken der Kamele auf dieser Straße befördert wird, sind (nach dem vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Bericht vom 20. August 1907) jährlich etwa 11 Millionen Kilogramm Ausfuhr und 5 Millionen Kilogramm Einfuhr, zusammen 16 Millionen Kilogramm, eine große Leistung für Karawanen, die aber verschwindet gegenüber den 135 Millionen Kilogramm, die auf der Anatolischen Bahn allein auf der Strecke Konia—Eskischehir im Jahre 1907 befördert worden sind! Dies Verhältnis wird sich aber ändern, sobald die Bagdadbahn den Taurus über-

*) A. a. O. Seite 339.

Digitized by Google

schreitet. Ein großer Teil der Güter wird dann zum Nachteil Konias den näheren Weg zur Küste über den Taurus nehmen, statt die Landreise durch ganz Kleinasien nach oder von Haidar-Pascha zu machen.

Aber zur Zeit bilden die fünf Telegraphendrähte, die die Straße begleiten, das einzige Anzeichen, daß westländische Kultur im Anzuge ist. — Sonst ist alles noch in echt orientalischem Zustande. Das merkt man besonders in einem „Han", einer primitiven Herberge, wo man im Taurus die einzige Möglichkeit des Übernachtens findet. Ein Han ist eine Art Schuppen, aus Feldsteinen roh aufgeführt, mit dem Rücken meist gegen die Bergwand gelehnt, mit Erde gedeckt. Menschen und Tiere finden darin wenigstens Schutz gegen die Witterung. In dem offenen Vorraum hält der Wirt — Hanschi — einen kleinen Kramladen mit den nötigsten Bedarfsartikeln für die Karawanen; an Verpflegung kann man von ihm aber nur Kaffee, Tee und Eier, zur Not noch ein schlecht gekochtes Huhn bekommen. Wohlhabende Reisende erhalten einen düstern, engen Raum für sich, mit Lehmwänden und Lehmfußboden, statt der Glasscheiben in der Fensteröffnung eine Holzklappe. Die ganze Ausstattung dieses Gemachs besteht aus einer am Boden liegenden Holzpritsche; nicht einmal ein Strohlager ist zu haben. Ich dachte mit Neid an eine Arrestzelle! Nachts sorgen außer dem Ungeziefer die mit schlurrenden Schritten und oft mit Glockengeläut dicht vorüberziehenden Kamele für Unterhalung.

Doch in der frischen, kräftigen Gebirgsluft geht es am nächsten Morgen wieder munter vorwärts. Zu beiden Seiten der Straße hohe, kahle Berge, bis über 3500 m hoch; zeitweise verengt sich das Tal zu tiefen Schluchten, in denen das Wasser tosend hinabbraust. Imposante, schroffe Felsformen bilden eine wilde, heroische Landschaft und erhöhen in der fremdartigen, öden Umgebung das Gefühl einer unheimlichen Einsamkeit. Um so freundlicher wirken die Stellen, wo reichliches Wasser den Baumwuchs begünstigt und dieser von Menschenhand verschont geblieben ist. So bei Tschifte-Han, wo einst der Hauptmann v. Moltke seinen Kameraden, den Hauptmann Fischer, krank vorfand, der damit beschäftigt war, diese Straße gegen die Ägypter durch Befestigungsanlagen zu sperren. Denn als nächste Verbindung zwischen Syrien und Kleinasien hat diese Taurusstraße nicht nur für den Handel, sondern auch strategisch in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt; sie hat die Feldherren von Cyrus, Xenophon und Alexander hinab bis auf Ibrahim Pascha, die Römischen Heere und die Kreuzfahrer durch das Felsentor der Ziliziſchen Pforte geführt! Diese befand sich 1838 in den Händen der Ägypter, so daß Moltke sie auf seinem Erkundungsritt nicht besuchen konnte, sondern auf halsbrecherischen Gebirgspfaden, seitwärts von der Straße, abbiegen mußte. Die Straße selbst ist teilweise sehr steil, befindet sich aber in leidlich gutem Zustande; solide steinerne Brücken führen über die Schluchten, und nur

Digitized by Google

an wenigen Stellen hat man Anlaß, um das unbeschädigte Fortkommen des Wagens besorgt zu sein. An der engsten Stelle der Ziliziſchen Pforte — Türkiſch Gülek Bogas — iſt die Straße kaum drei Schritte breit; der Fels zeigt dort noch die Spuren der Beilpicken, die vor Jahrtauſenden die Straße durchgebrochen haben.

Unmittelbar hinter der Ziliziſchen Pforte verändert ſich plötzlich der Charakter der Landſchaft. Die warme, weiche Luft des Mittelmeeres umfängt uns, das Gebirge fällt ſteil ab zur Ziliziſchen Ebene, ſo daß man innerhalb weniger Stunden aus der Paßhöhe von faſt 1200 m auf dem Meeresniveau anlangt. Der Abhang iſt mit Laubholz dicht bewaldet. Aber Rauch- und Feuerſäulen, die an verſchiedenen Stellen aus dem Walde emporloderten, beſtätigten leider, was ich ſchon vorher gehört hatte, daß nämlich die Bevölkerung aus Unvorſichtigkeit oder aus Unfug, manchmal um Äcker und Weideland zu gewinnen, alljährlich einen großen Teil des Waldes niederbrennt. Die Behörden ſcheinen nichts dagegen zu tun. Auch der mich begleitende Gendarm griff trotz meines Zuredens nicht ein, als ein Hirt einen am Wege ſtehenden dürren Buſch — ich weiß nicht wozu — in Brand ſteckte. Je mehr man ſich der Küſte nähert, deſto mehr hebt ſich der Kulturzuſtand: Das ſieht man an den Gebäuden, an den Feldern und den Geräten. Immerhin berührt es eigentümlich, wenn in dieſer Gegend, wo man noch keine Betten, keine Stühle und keine Waſchſchalen hat, aus einem einſamen Han die quäkende Muſik eines Phonographen heraus tönt, der die Kamele durch die Gaſſenhauer Europäiſcher Großſtädte zu erfreuen ſucht!

Die Bagdadbahn wird im weſentlichen an der alten Karawanenſtraße entlang gehen, aber nicht durch die Ziliziſche Pforte. Sie verläßt die Straße vorher, um in der bisher unzugänglichen, wilden Bozanti-Schlucht durch kühne Kunſtbauten den ſteilen Abſtieg vom Taurus in die Ebene von Adana zu überwinden. Auf dieſer überaus ſchwierigen, 17 km langen Strecke durch die Felſenſchlucht werden Tunnelbauten in einer Geſamtlänge von 9 km erforderlich ſein, die Baukoſten werden etwa 1 Million Franken für 1 km betragen! Das würde alſo, eine Verzinſung zu 4 vH. gerechnet, pro Kilometer einen Reingewinn von 40 000 Franken erfordern, während die Kilometergarantie tatſächlich nur 11 000 Franken für den Bau und 4500 Franken für den Betrieb, zuſammen alſo 15 500 Franken beträgt. Ähnliche Schwierigkeiten ſind auch beim Bau durch das Amanusgebirge zu überwinden, ſo daß die Bahn auf Grund der Kilometergarantie nur dann rentabel werden kann, wenn gleichzeitig mit dieſen teuren Gebirgsſtrecken auch weite, billig zu bauende Strecken durch die Ebene in Betrieb genommen werden können. Bekanntlich iſt die Konzeſſion bereits erteilt über Basra hinaus bis an einen Punkt des Perſiſchen Meerbuſens. Die Bauerlaubnis und damit die Bewilligung der garantierten Kilometer-

Digitized by Google

gelder wird aber abschnittweise zugestanden und umfaßt zur Zeit eine Strecke von 840 km. Ende Mai d. Js. sollten die augenblicklich in Arbeit befindlichen Pläne für den Weiterbau der Türkischen Regierung vorgelegt werden. Sobald diese ihre Genehmigung ausgesprochen hat, kann der Weiterbau beginnen, also vermutlich noch in diesem Sommer. Die jetzt in Frage kommende Bahnstrecke sollte vom Taurus nach Adana gehen, dann über den Amanus, nördlich an Aleppo vorbei, über den Euphrat nach Mesopotamien hinein, bis Helif, also noch nicht bis an den Tigris heran.

Es schweben aber Verhandlungen über eine Änderung dieser Trasse. Die Türkische Regierung würde die Bahn gern — ebenso wie die Baugesellschaft — von Adana, unter Vermeidung des Amanus, an der Küste entlang nach Alexandrette und dann nach Aleppo führen. Hiermit scheint aber das Türkische Kriegsministerium noch nicht einverstanden zu sein.

Jedenfalls wird die Bahn über Aleppo Anschluß an die Hedschasbahn gewinnen, die bekanntlich von der Türkischen Regierung nach den heiligen Orten Mekka und Medina gebaut wird. Wenn die Bagdadbahn nicht den Mittelmeerhafen Alexandrette berührt, so findet sie doch bei Adana Anschluß an die bereits in Betrieb befindliche Bahn nach Mersina und damit die auf alle Fälle sehr wichtige Verbindung mit dem Meere. Die nur 67 km lange Bahn Adana—Mersina war als Anfangsstrecke einer Bahn nach Persien gedacht, ist aber nicht fortgesetzt worden. Sie ist aus den Händen der Engländer, die sie erbaut hatten, in den Besitz der Anatolischen Bahn übergegangen, steht aber noch mit unter Englischer Aufsicht. An der Mitte der Bahn Adana—Mersina liegt das Städtchen Tarsus, bekannt durch eine Ruine vom Schloß Sardanapals und als Geburtsort des Apostels Paulus. Dort trifft die Straße von der Ziliziischen Pforte an die Bahn.

Als ich nach dreitägiger, mühseliger Gebirgsreise spät abends in Tarsus ankam, wurde ich durch die Beamten der dortigen Filiale der Ottomanbank durch die Nachricht überrascht, daß ein Christenmassaker bevorstehe. Am Ende der Fastenzeit, durch die Feststimmung des Beiram gehoben, war die muselmännische Bevölkerung im Wahlkampf gegen Griechen und Armenier sehr erregt. Eine besondere Wut herrschte gegen die schiitischen Anzariehs, die unter Ibrahim aus Syrien eingewanderten Fellachen, weil diese auf der Seite der Christen standen. Man hatte daher schon Militär requiriert, am nächsten Tage sollten Teile des Musterbataillons aus Damaskus eintreffen; möglich, daß man die Nacht vorher noch zu Gewalttätigkeiten benutzte. — Hier bewährte sich aber glänzend die weithin reichende Autorität des Jungtürkischen Komitees, das es von Salonik aus durch telegraphische Anweisungen zum Frieden ermahnte; es war sein Verdienst, daß es nicht zum Ausbruch ernster Unruhen kam.

Digitized by Google

Schon vorher hatte das Komitee einen Ausgleich mit den Armenischen Sonderbestrebungen anzubahnen versucht. Die Forderungen der Armenischen Parteien, der Hinschakisten und noch mehr der Taschnaksutiunen oder Droschakisten, galten aber damals für so radikal sozialistisch oder anarchistisch, daß eine dauernde Verständigung noch nicht gesichert erschien.

Eine Nationalitätenfrage gibt es nicht nur in Mazedonien, sondern auch in der Asiatischen Türkei, und gerade in dem alten Zilizien, an der heutigen Türkisch-Arabischen Sprachengrenze, hat sich ein Völkergemisch gebildet, in dem sich Türken und Araber, Armenier, Griechen und Kurden, die eingewanderten Tscherkessen, Anzariehs und andere Stämme mehr oder weniger eifersüchtig gegenüberstehen. Der Handel und die wirtschaftlichen Unternehmungen der Europäischen Staaten haben es daher in diesem von der Natur so begünstigten Gebiete nicht leicht. Gerade den Deutschen stehen die wohlhabenden Armenischen Kaufleute des Wilajets Adana sehr feindlich gegenüber, da sie in ihnen gefährliche Konkurrenten in dem bedeutenden Baumwollenhandel Ziliziens sehen. Sie benutzten zur Zeit meiner Anwesenheit unter anderm auch die Erbitterung gegen Österreich zu einem Versuch, die für Deutsch geltende Eisenbahn Adana—Mersina zu boykottieren. Durch das energische und geschickte Verhalten des Direktors der Eisenbahn, eines Deutsch-Schweizers, und unseres Konsuls in Mersina wurde dieser Versuch aber vereitelt.

So fand ich auch dort eine feindliche Stimmung gegen Deutschland, die, unter den abenteuerlichsten Vorwänden von den verschiedensten Seiten geschürt, mich auf meiner ganzen Reise begleitete, ohne daß ich gerade persönlich darunter zu leiden gehabt hätte. Nur in der Türkischen Armee hat man sichtlich aufrichtige Sympathien mit uns, und mehrere Türkische Generale gaben ihrer Dankbarkeit gegen ihre Deutschen Lehrmeister mir gegenüber herzlichen Ausdruck. Den gewissenhaften und geschickten Deutschen Ingenieuren, dem unternehmungslustigen und reellen Deutschen Kaufmann und unserer auf so vielen Gebieten siegreichen Industrie wird es aber sicher gelingen, in dem so wichtigen Wirtschaftsgebiete der Türkei die alte Stellung nicht nur zu behaupten, sondern sie bei den sich jetzt erschließenden neuen Möglichkeiten noch wesentlich auszudehnen und zu verbessern!

Digitized by Google

Bemerkungen zur Bestimmung der Örtlichkeit der Thessalischen Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus.

Von

Victor Dusmanis,
Major im Griechischen Generalstabe.

(Mit einer Skizze im Text.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

„In den Schriften Appians und nicht im Cäsar müssen wir die topographischen Angaben für dieses große militärische Ereignis suchen," behauptet Isambert. Dieser Französische Gelehrte sagt uns aber nicht, aus welchem Grunde wir auf Appian zurückgehen sollen, der nach dem Urteil des Dr. J. A. Hild*) Mangel an Kritik und Genauigkeit an den Tag gelegt, nachweisbar nicht alle von ihm geschriebenen Werke genau studiert und schließlich erst im zweiten Jahrhundert nach Christus geschrieben hat.

Eine Anlehnung unserseits an Appian wäre darum nur gerechtfertigt, wenn der Text Cäsars lückenhaft wäre oder als solcher erschiene, so daß wir seine Erzählung der Örtlichkeit nicht anzupassen vermöchten, und ferner, wenn Appian, der, ebenso wie Dio Cassius, der Darstellung Cäsars folgt, die topographischen Angaben, welche im Texte Cäsars für unklar und ungenügend gehalten werden, ergänzt hätte.

Nach unserer Ansicht liegt hier keiner dieser beiden Gründe vor. Im Gegenteile glauben wir, daß wir in bezug auf ein Ereignis, welches über das Schicksal der damaligen Welt entschied und glücklicherweise von dem großen Manne, der jenen glänzenden Sieg erfocht, selbst beschrieben wird, auf keinen Fall diejenigen Angaben unberücksichtigt lassen dürfen, welche er uns in seinen Memoiren hinterlassen hat.

Auch dürfen wir uns nicht durch den der Schlacht beigelegten Namen und durch den Dichter M. A. Lucanus verleiten lassen, der durch seine große Dichtung „Pharsalus" vielleicht am meisten zu dieser Benennung beigetragen hat; denn sonst laufen wir Gefahr, als Kampfplatz der beiden Männer ein Schlachtfeld anzunehmen, das Julius Cäsar nie betreten zu haben scheint.

Uns Griechen interessiert die genaue Kenntnis jenes Schlachtfeldes hauptsächlich deshalb, weil dessen richtige Bestimmung die Wertschätzung des

*) **La Grande Encyclopédie** im Worte „Appien".

Digitized by Google

Geländes in militärischer Hinsicht erleichtert und mit der Verteidigung des Landes zusammenhängt. Heutzutage ist Pharsalos hauptsächlich deswegen bekannt, weil die Welt glaubt, daß dort sich das blutige Drama abgespielt habe, das dem Bürgerkriege zwischen Pompejus und Cäsar ein Ende gemacht hat. Nur aus der Tatsache, daß die beiden Römischen Feldherren zur endgültigen Schlichtung ihres Streites diese Örtlichkeit gewählt haben, wird allgemein auf die strategische Bedeutung der Lage von Pharsalos geschlossen.

Die unrichtige Verbindung eines großen militärischen Ereignisses mit einem bestimmten Gelände schädigt aber das Studium der Verteidigung des Landes; denn der Einfluß, welchen ein hervorragendes kriegerisches Ereignis ausübt, verleitet unwillkürlich zu unrichtiger Wertschätzung der strategischen Bedeutung der Örtlichkeit, welche irrtümlich mit diesem Ereignis in Zusammenhang gebracht wird.

Wir müssen gestehen, daß wir, trotz des Studiums der Geschichte jenes Krieges und trotz genauer Untersuchung des Terrains um Pharsalos von militärischem Gesichtspunkte aus, weder die hohe strategische Bedeutung, welche Pharsalos beigemessen wird, verstehen konnten, noch auch das strategische Ziel der Schlacht zwischen Pompejus und Cäsar, wenn diese als in dem Gelände um Pharsalos herum geschlagen angenommen wird.

In diesem Punkte stimmt auch Isambert mit uns überein. Obwohl er annimmt, daß die Schlacht rings um Pharsalos geschlagen worden sei — wobei er den Worten Appians „zwischen der Stadt Pharsalos und dem Flusse Enipeus" sogar eine sehr eingeschränkte Auslegung gibt und das Schlachtfeld nördlich von dem heutigen Städtchen Pharsalos und auf das linke Ufer des Tsanarli-Flusses verlegt —, gelangt er doch zu dem Schlusse, daß „die Gestalt des Terrains auf diese Schlacht keinen Einfluß gehabt habe". Und in der Tat konnte die Schlußfolgerung des gelehrten Franzosen keine andere sein.

Da wir keine gewichtigen strategischen Gründe finden konnten, welche die zwei Römischen Feldherren hätten veranlassen können, das Terrain vor Pharsalos oder auch, wie Stoffel annimmt, ein mehr westlich davon in der Biegung des Enipeus gelegenes zum Schlachtfelde zu wählen, so sind wir zu dem Schlusse gelangt, daß das Schlachtfeld anderswo gesucht werden muß. Denn, wäre wirklich die „Schlacht von Thessalien" zwischen Cäsar und Pompejus um Pharsalos herum geschlagen worden, so hätte sie nach unserer Ansicht nur die strategische Bedeutung von Schlachten, welche durch den zufälligen Zusammenstoß zweier Heere hervorgerufen werden.

Kein Argument läßt aber eine derartige Annahme zu. Im Gegenteil wurde dieses Terrain von dem Feldherrntalent des großen Cäsar gewählt, weil er es zu einer möglichen Entscheidungsschlacht für geeignet erachtete.

Das geht schon aus Buch III, Kapitel 81, seiner Memoiren hervor, wo er schreibt, daß er beschlossen habe, dort die Ankunft des Pompejus

Digitized by Google

abzuwarten und dahin den Schauplatz des Krieges zu verlegen.*) Diese Worte Cäsars selbst schließen jeden Gedanken an eine von dem Zufall diktierte Wahl des Schlachtfeldes aus.

Die Untersuchung dieser Frage vom militärischen Gesichtspunkte aus hat uns noch zu vielen Schlußfolgerungen anderer Art geführt; damit werden wir uns an einem anderen Orte befassen; hier wollen wir nur die Ergebnisse anführen, zu denen wir durch das Studium und den Vergleich der verschiedenen geschichtlichen Quellen gelangt sind.

Welches der Grund ist, weswegen schließlich diese Schlacht von Thessalien „Schlacht von Pharsalos" genannt wurde, wissen wir nicht Sicher ist, daß diese Benennung so eingewurzelt ist, daß die verschiedenen neueren Schriftsteller bzw. Übersetzer sogar die alten Texte fälschen.

Während Cicero in dem Briefe des Antonius an Hirtius und Cäsar, welcher in der 13. Philippika enthalten ist (Brief 826 der Briefe Ciceros), einfach schreibt: Victum Ciceronem ducem habuistis, übersetzt der Franzose Nisard: Cicéron, un vaincu de Pharsale, est votre chef. Nisard fügt also ohne Notwendigkeit und aus bloßer Voreingenommenheit die Worte „de Pharsale" hinzu.

Ähnlich verfährt auch unser Georgiades in seinem Buche *Θεσσαλία*, wobei er zu einer Stelle des Plinius einen willkürlichen Zusatz macht.

Es ist bekannt, welche Ansicht über Plinius der gelehrte Coraïs hatte, der in seinem Vorworte zur Geographie Strabos auf S. 33 und 34 über Plinius sagt, er habe oft nicht verstanden, was er in den griechischen Schriftstellern las.

Wie man auch sonst über Plinius denken mag, zu der unrichtigen Benennung „Schlacht von Pharsalos" hat er nicht beigetragen. In Buch IV, Kapitel 8 (15), wo er die Städte Thessaliens aufzählt, schreibt er nur: Tricca, Pharsalici campi cum civitate libera, Crannon etc.

Georgiades aber schreibt auf S. 210 seines obengenannten Buches über Pharsalos:

„Zu den Zeiten des Plinius war die Stadt frei. Sie war als solche erklärt worden wegen der in ihrer Nähe geschlagenen berühmten Schlacht zwischen Pompejus und Cäsar."

In der Geschichte kommt es nicht bloß einmal vor, daß eine bedeutende Schlacht nach dem Namen einer einigermaßen ansehnlichen Stadt benannt wurde, wenn diese auch von dem Schlachtfelde ziemlich weit entfernt war. Als naheliegendes Beispiel führe ich die Seeschlacht von Naupaktos (Lepanto) an.

*) Ibi adventum exspectare Pompeji eoque omnem rationem belli conferre constituit.

Digitized by Google

Gewiß bin ich nicht der erste, welcher bestreitet, daß die Thessalische Schlacht bei Pharsalos stattgefunden habe, denn in dem wichtigen Werke von León Heuzey, Monuments de la Thessalie,*) lesen wir auf S. 411 bis 412 folgendes: „11 km nordwestlich von Pharsalos liegt die alte Akropolis von Kutùri, welche dem Paläopharsalos entspricht".

„Wir wissen, daß Paläopharsalos die genaue Örtlichkeit der Schlacht von Pharsalos war. Ohne hier eine Frage zu berühren, welche ich an anderer Stelle mit aller notwendigen Ausführlichkeit behandelt habe, begnüge ich mich, hier anzuführen, daß das aufmerksame Studium dieser Örtlichkeit sehr triftige Gründe an die Hand gibt, um das Terrain der Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus noch westlicher zu verlegen, als dies Leake und v. Göler getan haben."

Ausführlicher behandelt Heuzey diese Frage in einer anderen hervorragenden Schrift: „Les opérations militaires de Jules César"; desgleichen der Oberst Stoffel in seinem Werke: „Histoire de Jules César (guerre civile)".

Wir glauben, daß keine der bisher für die „Schlacht von Thessalien", wie Julius Cäsar sie nennt, vorgeschlagenen Örtlichkeiten der Erzählung der Ereignisse während der Schlacht entspricht.

Wir haben in einem noch unedierten Werke über die „Geschichte und Geographie Thessaliens in militärischer Beziehung von den ältesten Zeiten bis heute" bei der Schilderung der Schlacht von Thessalien zwischen Cäsar und Pompejus das Schlachtfeld in die Nähe von Paläokastron — Karditsis und auf ein Terrain verlegt, das wir dort genau bestimmt haben. Zum Beweise für unsere Annahme werden wir in dieser Abhandlung nur die Texte untersuchen, ohne hier auf das rein strategische Thema einzugehen.

Bekanntermaßen nennt Cäsar in seinen Memoiren nicht ausdrücklich den Ort, an welchem die Schlacht von Thessalien stattgefunden hat.

Nachdem Cäsar von Brindisi nach Griechenland übergesetzt und bei Paläste, dem heutigen Paleassa, in der Nähe von Apollonia gelandet war und dann bei Durazzo eine Niederlage erlitten hatte, beeilte er sich, seine Truppen von dem Orte des Mißgeschicks und aus der Nähe des Feindes wegzubringen. Durch einen bewundernswerten Marsch entzieht er sich der Verfolgung des Pompejus und gelangt nach Gomphi in Thessalien in die Nähe des heutigen Dorfes Musaki. Diese Thessalische Stadt weigert sich, einem geschlagenen Feldherrn sich zu ergeben, und leistet Widerstand. Cäsar nimmt sie nach kurzer Belagerung ein und, um ein Exempel zu statuieren, gestattet er seinen Soldaten die Plünderung der eroberten Stadt.

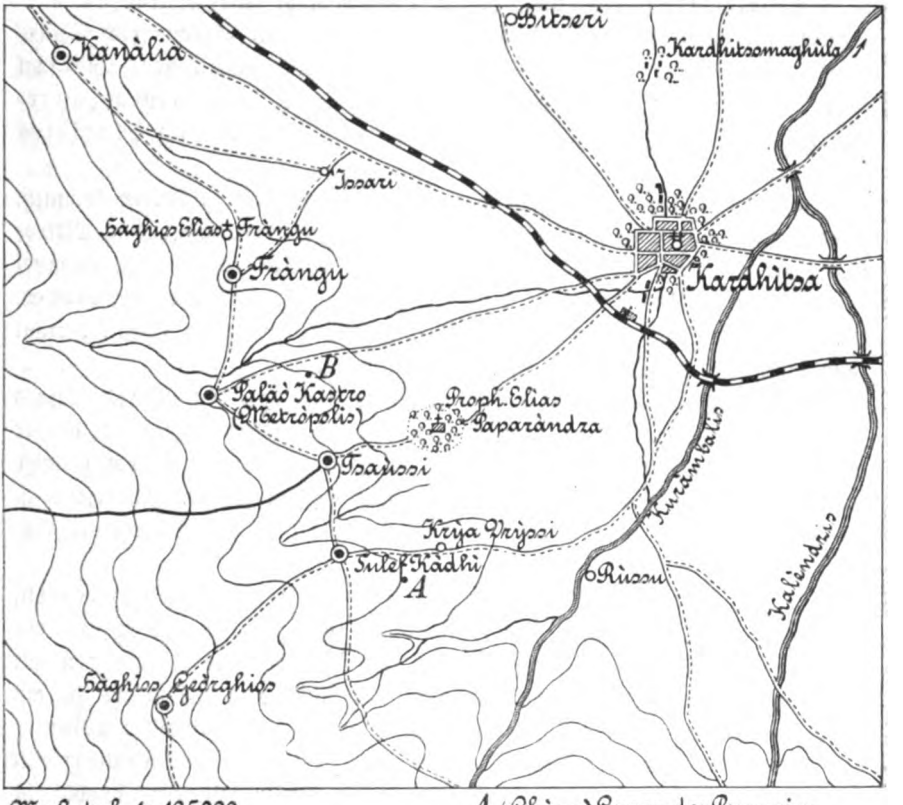
*) Appendix der „Mission archéologique de Macédoine" (Paris 1876).

Digitized by Google

Von Gomphi aus wendet er sich nach Metropolis, dessen Ruinen in der Nähe des heutigen Dorfes Paläokastron — Karditsis liegen. Metropolis, vielleicht durch das Beispiel von Gomphi gewitzigt, ergibt sich dem Römischen Feldherrn.

Ohne daß nun Cäsar eine weitere Stadt anführt, nach welcher er von Metropolis aus marschiert wäre, fährt er sogleich fort (Kapitel 81, § 3):

„Nachdem jener (Cäsar) mitten in einer fruchtbaren Gegend, deren Getreidefelder nahezu reif waren, einen geeigneten Punkt gefunden, beschloß er, dort die Ankunft des Pompejus zu erwarten und dahin den Schauplatz des Krieges zu verlegen."



Maßstab 1: 125000

A (Ghiùva) Lager des Pompejus.
B Lager Caesars.

Heuzey und andere nehmen an, daß in der Erzählung Cäsars eine Lücke sei und daß in dieser Lücke die genaue Angabe der Örtlichkeit der Schlacht gestanden haben werde.

Wir vermögen nicht die Notwendigkeit einzusehen, welche gebietet, daß man zu der willkürlichen Annahme einer Lücke seine Zuflucht nimmt, nur

Digitized by Google

um eine Übereinstimmung des Textes von Cäsar mit dem Appians herzustellen und das „ibi“ und „eoque“ auf Pharsalos beziehen zu können, eine Stadt, welche Julius Cäsar nicht ein einziges Mal in seinen Memoiren erwähnt, was gewiß kein Zufall ist. — Die herrschende Ansicht, daß die „Schlacht von Thessalien“ zwischen Pompejus und Cäsar bei Pharsalos geschlagen wurde, ist aus der Angabe Appians hervorgegangen, welcher sagt, daß die Schlacht stattgefunden habe „zwischen der Stadt Pharsalus und dem Flusse Enipeus“.

Appian befindet sich leider oft im Widerspruche mit Cäsar, aber es wäre zu kühn, hier die Angabe Appians der Cäsars vorzuziehen.

Während Cäsar klar sagt, daß er von Gomphi nach Metropolis marschiert ist, unterläßt es sogar Appian, wenigstens den Durchmarsch Cäsars durch diese letztere Stadt und deren Unterwerfung anzuführen, und sagt nur, daß Cäsar, von Gomphi herkommend, nach einem angestrengten Marsche von sieben Tagen in die Nähe von Pharsalos gelangt sei.

Appian läßt sich hier offenbar eine Ungenauigkeit zuschulden kommen. Denn man kann zwar von Gomphi nach Pharsalos gelangen, ohne Metropolis zu berühren, aber die Zurücklegung des direkten Weges von Gomphi nach Pharsalos kann unmöglich sieben angestrengte Tagemärsche beanspruchen, da die gerade Strecke nur ungefähr 67 km, und zwar in der Ebene, beträgt und kaum drei bequemen Tagemärschen entspricht.

Die Tatsache also, daß Appian es unterlassen hat, den Marsch Cäsars über Metropolis und dessen Übergabe anzuführen, nachdem dieses sich vorher sogar zu einem Widerstande vorbereitet hatte, ist zu wichtig, als daß dadurch die Angaben Appians nicht in Zweifel gestellt werden sollten. Anderseits ist es rein unmöglich anzunehmen, daß Cäsar Pharsalos mit Metropolis verwechselt haben könnte.

In unserer Auffassung werden wir auch durch Dio Cassius bestärkt, welcher bei der Abfassung seiner Römischen Geschichte den Cäsar und den Appian vor Augen gehabt haben wird. Der Text des Dio Cassius, den wir hier wiedergeben, zeigt, daß Cäsar nicht nach Pharsalos marschiert ist, wie Appian und die mit ihm übereinstimmenden neueren Schriftsteller wollen.

Dio Cassius, Buch 41, Kapitel 51. „Dahin (nach Thessalien) eilte also Cäsar, in der Hoffnung, mit jenen (den Unterfeldherren) sowohl sich leichter Lebensmittel zu verschaffen, als auch den Krieg hinhalten zu können. Weil ihn aber niemand als Besiegten aufnehmen wollte, so hielt er sich von den anderen Städten, wenn auch wider Willen, fern, fiel aber über Gomphi, ein kleines Thessalisches Städtchen, her, eroberte es, ließ viele niedermachen, alle plündern, um andere Städte dadurch in Furcht zu setzen. Dies hatte auch die sofortige Wirkung, daß Metropolis, eine andere Stadt, es gar nicht zur Belagerung kommen ließ, sondern sich ohne Widerstand ergab.“

Digitized by Google

Dann berichtet Dio Cassius im 52. Kapitel über Pompejus und schließt es mit den Worten: „er wandte sich vielmehr gegen Cäsar und kam in Thessalien an".

Kapitel 53 beginnt: „Beide gegeneinander gelagert, gaben dem Auge ein Bild des Krieges, aber die Schwerter ruhten in der Scheide, als wäre es Friede." Dann gibt Dio Cassius ein Bild der Schlacht und, ohne den Ort anzugeben, wo sie geschlagen wurde, sagt er nach der Niederlage des Pompejus nur (Buch 42, Kapitel 2), daß „dieser sofort das Lager verließ und mit geringem Gefolge nach Lariſſa hin eilte".

In topographischer Hinsicht berührt auch Dio Cassius dieselben Punkte wie Cäsar, d. h. er führt Gomphi, Metropolis und Lariſſa an, ohne von Pharsalos zu sprechen.

Dio Cassius hat seine Geschichte nach 200 n. Chr. geschrieben und ist folglich jünger als Appian, dessen Schrift er gewiß kannte. Er hätte also sicher Pharsalos angeführt, wenn er die Angaben Appians für richtig gehalten hätte oder wenn sie damals so ausgelegt worden wären, wie sie heute ausgelegt werden. Dio Cassius hat sich aber begnügt, diese Ereignisse nach den Angaben Cäsars oder, genauer gesagt, nach dessen erhaltenem Texte zu beschreiben. Dieses Zeugnis des Dio Cassius berechtigt uns also zu glauben, daß der Text Cäsars keine große Lücke hat, wie dies Heuzey annimmt, um zu erklären, warum Cäsar in seinen Memoiren die Stadt Pharsalos nicht anführt.

Wir haben oben gesagt, daß auch Dio Cassius Pharsalos nicht nennt, Der Genauigkeit zu Liebe müssen wir aber diese Behauptung auf den Teil des Textes einschränken, welcher die Schlacht behandelt; denn später führt er es an.

Wir geben hier diese zwei Stellen, um die wirkliche Bedeutung, die sie nach unserer Ansicht haben, erkennen zu lassen.

Buch 42, Kapitel 11, schreibt er:

„ἡ πρὸς τῷ Φαρσάλῳ μάχη . . ." und

Buch 42, Kapitel 17:

„ἀγγελθείσης τῆς περὶ Φάρσαλα μάχης . . ."

Zu diesen beiden Ausdrücken muß bemerkt werden, daß hier die neutralen Formen τὸ Φάρσαλον und τὰ Φάρσαλα vorliegen. Dio nimmt an, daß die Schlacht stattgefunden habe nach der Pharsalischen Ebene zu (πρὸς τὸ Φαρσάλιον πεδίον oder πρὸς τὰ Φαρσάλια πεδία), gerade so wie Plutarch schreibt, daß Cäsar in die Pharsalische Ebene (εἰς τὸ Φαρσάλιον πεδίον) hinabmarschiert sei, und Titus Livius in Epitome 111: apud Pharsaliam acie victus est.

Um also wieder auf die Angabe des Plinius zurückzukommen, welcher Buch IV, Kapitel 8 (15), sagt, daß nach Trikkala die Ebene von Pharsalos

Digitized by Google

liegt, so ist darunter zu verstehen, daß die Alten die ganze Ebene von der Stadt Pharsalos an bis über Metropolis hinaus Pharsalische Ebene nannten.

Kehren wir nun wieder zum Texte Cäsars zurück.

Nachdem er berichtet, daß er von Gomphi nach Metropolis marschiert sei und dieses sich ergeben habe, führt er keinen weiteren Marsch nach einer anderen Thessalischen Stadt mehr an.

In Kapitel 84 berichtet er, er habe die ganze Zeit hindurch sein Heer im Lager gehalten; wo aber dieses Lager war, brauchte er nach unserer Ansicht nicht weiter anzugeben, weil er gar nicht sagt, daß er von Metropolis wegmarschiert sei. Folglich muß dieses Lager um Metropolis herum liegend angenommen werden.

In demselben Kapitel 84 spricht Cäsar von seinen Absichten in betreff der künftigen Schlacht gegen den in seiner Nähe lagernden Pompejus. Er berichtet, er habe sein Heer aus dem Lager geführt und zuerst in geringer Entfernung von seinem eigenen Lager und in ziemlich großer von dem feindlichen in Schlachtordnung aufgestellt; in den folgenden Tagen habe er es aber immer weiter von seinem Lager entfernt und mehr in die Nähe der Hügel geführt, welche die Pompejaner besetzt hielten.

Die Notiz nun über die täglichen Ausmärsche Cäsars berechtigt uns zu der Annahme, daß während der ganzen Zeit vor der Schlacht die beiden Lager an demselben Platze blieben.

Cäsar sagt dies zwar nicht direkt von seinem Lager, da er aber das des Pompejus als immer auf denselben Hügeln befindlich angibt, müssen wir den logischen Schluß ziehen, daß er jeden Tag sein Heer, nachdem er es zwischen den beiden Lagern in Schlachtordnung gestellt, wieder in das alte Lager zurückgeführt hat.

Übrigens hat Cäsar auch in anderen Fällen die gleiche Taktik angewandt, so z. B. bei Asparagium*) und vor Dyrrhachium.**)

Diese Ausmärsche waren folglich keine Tagemärsche; sie betrafen nur taktische Bewegungen zur Aufstellung in Schlachtordnung und nicht eigentliche Marschbewegungen.

---

*) B. C. III. 41: Am folgenden Tage führte er alle seine Streitkräfte aus dem Lager und stellte sie davor auf und bot so dem Pompejus die Schlacht an. Als er aber sah, daß dieser ruhig in seiner Stellung verblieb, führte er seine Streitkräfte wieder ins Lager zurück und dachte darauf, einen anderen Plan zu verfolgen.

**) B. C. III. 56: Tag für Tag ließ unterdessen Cäsar sein Heer in Schlachtordnung auf dem Blachfelde aufmarschieren und bot Pompejus den Entscheidungskampf an und rückte dabei mit seinen Legionen fast unmittelbar vor Pompejus Lager, von dessen Walle er sein erstes Treffen nur so weit zurückhielt, daß es weder mit Handgeschossen noch mit schwerem Geschütz bestrichen werden konnte. Um seinen guten Namen und die öffentliche Meinung zu behaupten, stellte Pompejus sein Heer ebenfalls vor dem Lager auf, doch so, daß das dritte Treffen unmittelbar vor dem Walle stand und das ganze Heer durch das Geschütz vom Walle aus gedeckt war.

Digitized by Google

Die Stellung der beiden Gegner zueinander blieb also dieselbe von dem Tage der Ankunft des Heeres Cäsars vor Metropolis.

Wie oben gesagt, langte kurz nach der Ankunft Cäsars vor Metropolis auch Pompejus in Thessalien an und lagerte sich dem Cäsar gegenüber.

Dieser hielt den Ort für eine Entscheidungsschlacht geeignet, und da er glaubte, sein Heer habe den durch die Panik erschütterten Mut wiedergewonnen, forderte er jeden Tag seinen Gegner heraus.

Pompejus aber ging auf diese Herausforderung nicht ein und begnügte sich, seine Streitkräfte nur zum Schutze des Lagers vor diesem aufzustellen. Dies aber entsprach den Wünschen Cäsars nicht, weshalb er seinen Kriegsplan zu ändern beschloß, um seinen Gegner zur Annahme einer Schlacht zu zwingen.

Dies setzt Cäsar im 85. Kapitel des 3. Buches wie folgt auseinander: „Pompejus dagegen, dessen Lager sich auf einem Hügel befand, ließ stets sein Heer unmittelbar an dessen Fuße aufmarschieren, indem er abwartete, ob Cäsar auf einem so entschieden ungünstigen Terrain den Kampf annehmen würde."

So mußte Cäsar zu der Überzeugung kommen, Pompejus lasse sich auf keine Weise zur Schlacht verleiten und es schien ihm daher der zweckmäßigste Feldzugsplan der zu sein: seine Stellung dort aufzugeben und unaufhörlich hin und her zu marschieren (uti castra ex eo loco moveret semperque esset in itineribus), einerseits, um durch diese stete Ortsveränderung sein Heer um so leichter zu verpflegen, anderseits aber auch, um auf dem Marsche wo möglich Gelegenheit zu einer Schlacht zu finden und dabei das an dergleichen Strapazen nicht gewöhnte Heer des Pompejus durch die täglichen Märsche zu ermüden.

Aus diesem Kapitel geht klar hervor, daß Cäsar von dem Tage seiner Ankunft in Metropolis an den Platz seines Lagers nicht geändert und keinen Marsch ausgeführt hatte. Das geht ferner auch aus dem Umstande hervor, daß der fortwährende Aufenthalt an einem und demselben Orte ihn hinsichtlich der Verpflegung in Verlegenheit gebracht hat und er zum Unterhalt seines Heeres einer wiederholten Ortsveränderung bedurfte.

Die unvoreingenommene Untersuchung des Textes Cäsars führt uns zu der Überzeugung, daß er seit seiner Ankunft in Metropolis sich nicht von dort entfernt hatte. Das sagt er selbst, und wir haben keinen Grund, sein ausdrückliches Zeugnis nicht gelten zu lassen gegenüber einer zweifelhaften Angabe Appians, der um zwei Jahrhunderte später lebte und dessen Darstellung in vielen Punkten als ungenau erwiesen ist. Übrigens braucht auch dessen Angabe „in dem Terrain zwischen der Stadt Pharsalos und dem Flusse Enipeus" nicht strikt und wörtlich genommen und als Schlacht-

Digitized by Google

feld die Ebene angesetzt zu werden, welche sich vor der Stadt Pharsalos und auf dem linken Ufer des Enipeus ausdehnt.

Diese Ebene entspricht in keiner Hinsicht der Beschreibung, welche uns Cäsar von dem Schlachtfelde macht.

Wir haben an Ort und Stelle die Ebene vor Pharsalos genau untersucht und konnten nirgends Örtlichkeiten finden, die zur Errichtung der beiden feindlichen Lager geeignet gewesen wären. Namentlich läßt sich keine Stelle für das Lager des Pompejus finden, das auf einem Hügel lag, der sich vor sehr hohen Bergen befand, deren Ausläufer er war.

Die einzigen Hügel Krindiri und Surla sind in nächster Nähe der Stadt, welche, wenn die Schlacht bei ihr stattgefunden hätte, im Besitze Cäsars hätte sein müssen.

Jenseit des Enipeus dürfen wir auf keinen Fall das Schlachtfeld ansetzen, wenn wir mit Appian übereinstimmen wollen.

Aus allem geht hervor, daß die Angabe Appians sehr unbestimmt ist und daß wir, wenn wir ihr Glauben schenken wollen, was keineswegs unerläßlich ist, dem Ausdrucke „in der Ebene zwischen der Stadt Pharsalos und dem Enipeus" eine sehr weite Bedeutung beilegen müssen.

Untersuchen wir nunmehr die Angaben über die Aufstellung zur Schlacht.

Hier begegnen wir einer sonderbaren Kombination, welche fast alle Geschichtsschreiber zu der Annahme veranlaßt hat, daß Pompejus den rechten Flügel seiner Schlachtordnung auf den Enipeus stützte, was in keiner Quelle angegeben ist.

Aus der Vergleichung der Texte Cäsars und Appians geht folgendes hervor:

Cäsar schreibt im Kapitel 88 über die Aufstellung des Pompejus, daß, wie er selbst bei der Rekognoszierung vor der Schlacht bemerkt hatte, der rechte Flügel des Gegners sich an einen Bach anlehnte, dessen Ufer schwer zu passieren waren, weshalb dieser seine ganze Reiterei mit den sämtlichen Bogenschützen und Schleuderern auf dem linken Flügel aufgestellt hatte.

Appian dagegen schreibt über die Aufstellung der beiden feindlichen Heere (II, 11, 75), daß bei jedem die Kavallerie auf beiden Seiten der Flügel aufgestellt war. (*ἑκάτερος . . . καὶ τοὺς ἱππέας ἐπὶ τοῖς κέρασι τοῖς κατὰ μέρη τάσσων.*)

Es ist klar, daß diese beiden Angaben in völligem Widerspruche zueinander stehen; denn, während Cäsar gesehen hat, daß der rechte Flügel des Pompejus sich an einen Bach anlehnte, dessen Namen er leider nicht angibt, schreibt Appian, daß beide Flügel der Schlachtordnung des Pompejus sich auf die Reiterei stützten; er weiß also nichts von der Existenz dieses Baches auf dem Schlachtfelde.

Digitized by Google

Die neueren Geschichtsschreiber kombinieren nun diese beiden Angaben, die von Cäsar über das Vorhandensein eines Baches auf dem rechten Flügel der Pompejanischen Schlachtordnung und die Appians über die Lage des Schlachtfeldes, und stützen den rechten Flügel der Schlachtordnung des Pompejus auf den Enipeus-Fluß.

Diese Ergänzung aber der einen Angabe durch die andere ist außer obigen Gründen schon deswegen unstatthaft und willkürlich, weil Cäsar nicht von einem Flusse, sondern von einem Bache spricht.

Betreffs der Identifizierung des Schlachtfeldes mit der Ebene um Pharsalos, haben wir aber auch noch eine weitere Bemerkung zu machen.

Die Reiterei des Pompejus machte nach ihrem mißlungenen Angriffe, wie Cäsar im Kapitel 93 erzählt, sofort kehrt und floh mit verhängten Zügeln nach den höchsten Bergen zu (protinus incitati fuga montes altissimos peterent); aber „altissimi montes" gibt es um Pharsalos herum nicht.

Auch in dieser Hinsicht stimmt die Ebene vor Metropolis besser zu dem Texte der Memoiren Cäsars. Denn von der wahrscheinlichen Stellung bei Metropolis, von welcher aus Cäsar die Schlacht leitete, sieht man die Berge von Agrapha.

Höchstwahrscheinlich sah Cäsar, wie die Reiter des Pompejus sich nach dem Passe zwischen dem Hügel Guva und dem Dorfe Hagios Georgios wandten, hinter dem die in drei Reihen übereinander liegenden Berge erscheinen, welche die hohe Bergspitze Vulgara krönt. An diese dreifache Reihe von Bergen wird sich Cäsar erinnert haben, als er in seinen Memoiren altissimos montes schrieb.

Aber auch der im Kapitel 97 angeführte Berg, auf welchen die Pompejaner nach der Schlacht flohen, und dessen Fuß ein Fluß bespülte (huno montem flumen subluebat), findet sich bei Pharsalos nicht.

Dagegen stimmt zu dieser Angabe vorzüglich die Anhöhe bei Mataranga, zu deren Füßen der Sophaditikos (Onochoos) fließt. Sie liegt in der Richtung von Metropolis nach Lariſſa. Heute wird in dieser Richtung die Fahrstraße von Karditsa nach Lariſſa über das Dorf Kotseri gebaut.

Nach der Übergabe der auf den Berg geflüchteten Pompejaner schreibt Cäsar im Kapitel 98:

„Nachdem Cäsar diese Schonung hatte eintreten lassen, zog er aus dem Lager andere Legionen an sich und ließ dafür diejenigen, welche er bei sich hatte, ihrerseits ausruhen und ins Lager zurückmarschieren; noch an demselben Tage erreichte er Lariſſa (eodemque die Larissam pervenit)."

Appian dagegen schreibt (II, 13, 88):

Digitized by Google

„Cäsar verweilte auf den Sieg hin zwei Tage in Pharsalos, um Opfer zu veranstalten und sein Heer von der Schlacht ein wenig ausrasten zu lassen.“*)

Hier läßt sich Appian nicht nur eine offenbare Ungenauigkeit, sondern auch eine große Oberflächlichkeit zuschulden kommen, wenn er es für möglich hält, daß Cäsar nach einem so glänzenden Siege diesen auszunützen versäumt, die kostbare Zeit mit Opfern und Festen sorgenlos vergeudet und erst nach zwei Tagen daran gedacht hätte, den Pompejus zu verfolgen.

Es war ja vorauszusehen, daß die zerstreuten Pompejaner sich nach dem ihnen treu gebliebenen Larissa zurückziehen, dort sich sammeln und zu neuem Widerstande vorbereiten würden. Um also die Vorteile des Sieges auszunützen, war es für Cäsar geboten, so schnell als möglich nach Larissa zu eilen, dieses einzunehmen und so den Pompejanern ihren letzten Stützpunkt zu entziehen.

Und wirklich beeilte sich Cäsar, nachdem er in taktischer Hinsicht seinen Sieg vervollständigt hatte, noch an demselben Tage Larissa zu erreichen, um das feindliche Heer auch strategisch zu besiegen, wenn es, ohne Führer geblieben, seinen einzigen Anhaltspunkt verlor.

Wir könnten die Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit noch weiterer Angaben Appians nachweisen, doch glauben wir, daß das Obige genügt, um seiner Darstellung die Glaubwürdigkeit zu entziehen, so daß als einzige authentische Quelle die Erzählung Cäsars verbleibt, welcher schreibt, daß sein Heer seit der Zeit, wo es sich vor Metropolis gelagert hat, bis zu dem Tage der „Schlacht von Thessalien“ den Lagerplatz nicht gewechselt hat.

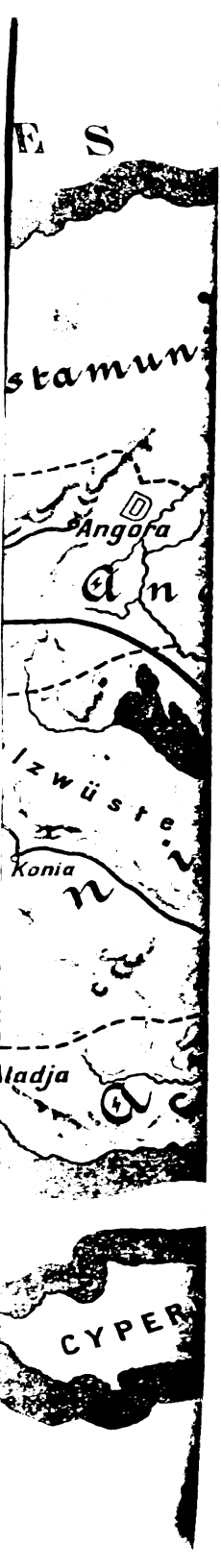
So werden wir also auch hinsichtlich dieser Schlacht und der Authentizität ihrer Beschreibung „dem Cäsar geben, was dem Cäsar gebührt“.

---

*) *Αὐτὸς δὲ (ὁ καῖσαρ) ἐπὶ τῇ νίκῃ δύο μὲν ἡμέρας ἐν Φαρσάλῳ διέτριψε, θύων καὶ τὸν στρατὸν ἐκ τῆς μάχης ἀναλαμβάνων . . . . τῇ τρίτῃ δὲ ἐξήλαυνεν ἐπὶ τῇ ἕῳ κατὰ πίστιν τῆς Πομπηΐου φυγῆς.*

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Sedan und Pontarlier.

Von

v. Görtz,

Generalleutnant z. D.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

General-Feldmarschall Graf Moltke schließt den Abschnitt „Die Operationen der Süd-Armee unter General v. Manteuffel" seines Werkes „Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71" auf Seite 392 mit den Worten: „So befanden sich jetzt zwei Französische Heere als Gefangene in Deutschland, ein drittes eingesperrt in der eigenen Hauptstadt und das vierte entwaffnet auf fremdem Boden." — Wenn man Ähnlichkeiten in den Schicksalen dieser Armeen suchen wollte, dann könnte man solche bei der Armee von Metz und der von Paris darin finden, daß große Heere, die sich an befestigte Plätze hängen, leicht deren häufiges Los, „die Kapitulation", trotz aller späteren Trennungsversuche teilen. Die Kriegsgeschichte bietet auch noch weitere Belege hierfür. Die anderen beiden Armeen, diejenige von Châlons und die Ost-Armee Bourbakis, haben in der größeren Mannigfaltigkeit ihrer Handlungen noch mehr Ähnlichkeiten als jene beiden.

Schon ihre Bildung weist solche auf. Beide enthalten große Bestandteile, welche das Übergewicht ihrer Gegner schon wiederholt empfunden haben, und solche, welche neu gebildet sind. Erstere werden in beiden Fällen nicht auf ihrem bisherigen Kriegstheater verwendet, sondern auf ein ihnen neues übergeführt.

Beider Heere erste Aufgabe ist Ersatz einer eingeschlossenen Festung. Beiden mißglückt sie.

Beide bedürfen zur Lösung jener der Heimlichkeit und Schnelligkeit. Während erstere in beiden Fällen bis zum gewissen Grade gewahrt bleibt, fehlt letztere beiden gänzlich. In beiden Fällen erhält der Gegner sehr wichtige Nachrichten aus neutralem Lande (London, Bern).

Das eine macht seinen Umweg über Rethel, das andere über Villersexel.

Beiden erwächst Bedrohung aus der Flanke (Buzancy—Bar, Nouart, Stonne, Beaumont—Villersexel). Die Heeresstärken sind in beiden Fällen

Digitized by Google

sehr ähnliche: Armee von Châlons etwa 150 000 Mann (Gst. W., 976 I.),*) Ost-Armee 140 000 Mann (Löhlein, 286).

83 000 Mann wurden infolge der Kapitulation von Sedan kriegsgefangen, 3000 in Belgien entwaffnet (Gst. W. 1294, I.), 80 000 Franzosen traten bei Pontarlier auf Schweizer Gebiet (Gst. W. 1286, II.)

Die Entfernungen des Objektes (Metz und Belfort) vom Ausgangspunkt der Marschbewegungen der versammelten Armee beträgt bei der Armee von Châlons (Lager bis Metz) 127 km, bei der Ost-Armee 125 bzw. 80 km Luftlinie (Auxonne bzw. Besançon—Belfort). In beiden Fällen unterzeichnet das tragische Schlußabkommen nicht der ursprüngliche Führer — nicht Mac Mahon bzw. Bourbaki —, sondern Wimpffen bzw. Clinchant.

In beiden Fällen lag die Möglichkeit vor, sich dem désastre rechtzeitig zu entziehen. Für Mac Mahon war am 27. August mit Besetzung von Buzancy durch die 5. Kavalleriedivision der Beweis geliefert, daß Deutscherseits seine Absicht erkannt war, am 28. hätte er besser getan, sie aufzugeben. „In den Ergebnissen des 27. liegt bereits die strategische Entscheidung; der Zug nach Metz ist gescheitert, und nur ein rascher Entschluß zum Rückzuge nach Westen vermag jetzt noch die Französische Armee der von Süden drohenden Umfassung zu entziehen." (Gst. W. 1300, I.) Für Bourbaki lag die Zeit des Handelns vor dem 23. Januar, an welchem Dampierre und Quingey vom VII. Preußischen Armeekorps besetzt wurden, seit 28. war ihm überhaupt jeder Rückzug nach Süden durch Besetzung von Poligny und Champagnole durch das II. Armeekorps verlegt.

Schließlich könnte man anführen, daß Vinoy ebenso wie Garibaldi-Pelissier dem Verhängnis sich fernhielten.

Die Einzelheiten der beiden Heeresbewegungen enthalten die nachfolgenden Abschnitte.

Bazaine — Mac Mahon im August 1870.

Übers. Karte 2 Pr. Gst. W.

Die Französischen Korps, welche seit 5. August 1870 dem Marschall Mac Mahon unterstellt waren, das 1., 5. und 7., hatten nach den partiellen Kämpfen von Weißenburg und Wörth ihren Rückzug nach Châlons ge-

*) Die Quellen sind wie folgt abgekürzt: „Gst. W. mit Seitenzahl" für „Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, redigiert von der Kriegsgeschichtl. Abteilung des Großen Generalstabes". — „Gr. Moltke mit Seitenzahl" für „Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 von Graf Moltke, General-Feldmarschall". — „Löhlein mit Seitenzahl" für „Die Operationen des Korps des Generals v. Werder von Löhlein". — „Freycinet mit Seitenzahl" für „la guerre en province par de Freycinet".

Digitized by Google

nommen, wo aus ihnen und aus Neuformationen in der Mitte des Monats August eine neue Armee — die von Châlons — sich bildete, zu welcher auch der Kaiser mit dem kaiserlichen Prinzen am 16. August aus Gravelotte bei Metz abgereist war, nachdem er schon am 12. den Oberbefehl an den Marschall Bazaine abgegeben hatte. — Der andere Teil des Französischen Heeres, welcher am 5. August dem Marschall Bazaine unterstellt worden und zum Teil den Deutschen bei Saarbrücken und Spicheren entgegengetreten war — das 2., 3. und 4. Korps — hatte seinen Rückzug auf Metz genommen, sich dort mit dem Garde- und 6. Korps vereinigt, um nach dem Beschlusse des Kriegsrats vom 7. August von Metz aus gleichfalls auf Châlons zurückzugehen. Dieser Abzug der Armee von Metz ward durch den Angriff der Ersten Deutschen Armee am 14. August bei Colombey—Nouilly verzögert und geriet durch die Schlacht von Mars la Tour am 16. August völlig ins Stocken.

Wir sehen daher am 17. August das Französische Heer in zwei große Teile getrennt. Der eine — aus dem Garde-, 2., 3., 4., 6. Korps sowie aus den Kavalleriedivisionen Du Barail und de Forton gebildet — steht bei Metz, Front gegen Westen, sich retablierend und mit der Absicht, nach erfolgter Erholung der Truppen und nach Ergänzung der Munition und Lebensmittel sich einen Durchweg nach Westen oder Norden zu schaffen, zu welchem noch die Straßen Gravelotte—Conflans—Etain, Woippy—St. Privat—Briey, Maizières les Metz—Thionville und die Eisenbahn nach letzterm Orte offen stehen. Diesen Französischen Heeresteilen gegenüber stehen die Erste und Zweite Deutsche Armee, unter Befehl König Wilhelms vereint, teils schon die Straße Mars la Tour—Verdun besetzt haltend, teils im Anmarsche gegen diese von Süden her begriffen.

Der bestimmte Wille, die Französische Armee nicht von Metz nach Westen abmarschieren zu lassen, sondern sie möglichst in die Festung hineinzudrängen, führt zur Schlacht von Gravelotte—St. Privat am 18. August. Durch Festhalten der Front und Umgehung über Roncourt wird mit dem Abende des 18. August, nachdem auch die Bahn nach Thionville zerstört ist, den Franzosen der Abzug auf Châlons oder Montmédy verlegt und Bazaine mit seiner Rhein-Armee in Metz eingeschlossen, so daß „er zunächst für die tätige Teilnahme am Feldkriege verloren ist".

Zu dieser Zeit befand sich der Marschall Mac Mahon im Lager von Châlons, bei ihm, wie schon erwähnt, Napoleon III. Die Armee versammelte sich allmählich. Am Abend des 19. August trafen das 1. Korps (Ducrot), die 1. Division (Conseil Dumesnil) vom 7. Korps und die 1. Kavalleriedivision (Bonnemain) gleichfalls dort ein. Das 5. Korps (de Failly) erreichte das Lager bzw. die Gegend nordwestlich desselben am 20. und 21., in deren Nähe bis zum 22. auch die 2. und 3. Division des

Digitized by Google

7. Korps (Felix Douay) sowie die Kavalleriedivision Margueritte anlangten. Endlich trat hier auch das 12. Korps (Lebrun) neu zusammen, welches aus einigen Marine- und Marschregimentern, aus den von Toulouse herangezogenen Linienregimentern sowie aus einigen Teilen des 6. Korps zusammengestellt wurde, welche letzteren den Anschluß an ihr nach Metz gegangenes Korps nicht mehr erreicht hatten. Der Oberbefehl wurde durch den Kriegsrat vom 17. August dem Herzoge von Magenta übertragen, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß die Armee von Châlons — 166 Bataillone, 100 Schwadronen, 380 Geschütze (Gr. Moltke 65) — dem Marschall Bazaine unterstellt sei. (Gst. W. 950, I.)

Die Lage Mac Mahons war keine beneidenswerte. Bei ihm befand sich sein Kaiser, und obwohl dieser, wie schon erwähnt, am 12. August den Oberbefehl ganz niedergelegt und an Bazaine übertragen hatte, konnte es doch nicht für Mac Mahon ausbleiben, daß er auf die Ansichten*) und Wünsche seines Monarchen, dem gerade er aus früherer Zeit nahe stand, Rücksicht nehmen mußte. Seine Lage erinnert an Wallensteins Ausspruch in „Die Piccolomini": „Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr darüber sein. Was machte diesen Gustaf unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden? Dies: daß er K ö n i g war in seinem Heer."

Das Preußische Generalstabswerk — S. 459, I. — aber sagt hierüber, daß es für eine Armee und ihren Führer nicht gut sei, ihren Kriegsherrn bei sich zu sehen, wenn dieser nicht auch wirklich befehligt. „Nur e i n Wille darf die Operationen leiten; beeinflußt von verschiedenen Ratschlägen, wird derselbe immer an Bestimmtheit verlieren, wird die von ihm abhängige Heeresleitung immer unsicher sein." Die Anwesenheit des Kaisers Napoleon „mit seinem Troß unbefugter Ratgeber" war daher der erste Umstand, welcher auf die freien, unbefangenen Entschließungen des Kommandierenden der Maas-Armee ungünstig einwirkte.

Außer diesen persönlichen Rücksichten hemmten den Herzog in seinen rein militärischen Erwägungen auch die politischen Rücksichten auf die Zukunft seines Monarchen. Die öffentliche Meinung in Frankreich verlangte mit vollster Bestimmtheit die Vereinigung der Armee von Châlons mit derjenigen von Metz, und auch der Kriegsminister Graf Palikao forderte

*) Mac Mahon sagte übrigens in seiner Vernehmung durch die enq. part.: „Ich muß erklären, denn man muß gegen alle gerecht sein, daß während des ganzen Laufes der Operationen der Kaiser sich nie den durch mich angeordneten Bewegungen widersetzt hat und daß diese immer durch mich und nicht durch ihn befohlen worden sind. In Reims und in Chêne-Populeux (27. 8.) war der Kaiser der Ansicht, die Armee nach Paris zurückzuführen. Ich allein war es, der den Marsch auf Metz befahl."

Digitized by Google

sie in einem am 19. in Châlons eingehenden Befehl ausdrücklich. Die bisher erlittenen Niederlagen hatten die französische Eitelkeit schon tief verletzt, und der Rückzug des 1., 5. und 7. Korps bis Châlons wurde im Lande bereits scharf getadelt. Die Regentschaft der Kaiserin Eugenie stand auf sehr unsicheren Füßen und drohte ganz zusammenzubrechen, wenn die Armee von Châlons ihren Rückzug nach Westen wieder aufnähme, zumal damit auch der Verzicht auf eine Vereinigung mit Bazaine ausgesprochen war. Eine Französische Zeitung aus jenen Tagen schreibt: „Kein Französischer General kann seinen Gefährten im Stiche lassen, ohne dem Fluche des Vaterlandes zu verfallen." Auch in der Kammer wurden Reden in dem Sinne gehalten, daß es eine Schmach für das Französische Volk wäre, wenn die Rhein-Armee ohne Unterstützung bliebe. Für eine solche Schmach würde das Volk den Kaiser verantwortlich gemacht haben, den es bei der Armee von Châlons wußte, und die Partei im Lande, welche den unvorbereiteten Krieg bei den Haaren herbeigezogen hatte, betrachtete schon den Kaiser als den am unglücklichen Verlaufe Schuldigen und war nahe daran, sich durch Vertreibung des Monarchen für das verdiente Unglück zu rächen. Die Rücksicht auf die politische Existenz seines Monarchen hemmte den General im Fassen seiner rein militärischen Entschlüsse! Diese konnten zweierlei Art sein. Die erste und natürlichste Aufgabe der Armee von Châlons war „Deckung der Hauptstadt", zumal diese Paris hieß. In Frankreich war Paris damals bekanntlich mehr als Berlin in Preußen. Paris c'est la France, und gerade zu jener Zeit blickten aller Augen dorthin, weil ja in der Hauptstadt die Nationalversammlung tagte und die Regentschaft ihren Sitz hatte. Es lag also für Mac Mahon nahe, zunächst Paris zu schützen. Dies konnte er am besten dadurch tun, daß er sofort den Rückmarsch bis in die Nähe der Hauptstadt antrat und so, gestützt auf die Hilfsquellen der Kapitale, in ausgesuchter Stellung die Schlacht gegen die weiter vorgehenden Deutschen annahm, die selbst im Falle der Niederlage ihm die Möglichkeit des Rückzuges in die Festung hinein bot, an deren Zernierung — angesichts einer versammelten Macht von mehr als 100 000 Mann — „kaum zu denken gewesen wäre".*) Natürlich würde durch den Rückzug auf Paris die Vereinigung mit Bazaine — dem zweiten für Mac Mahon möglichen Plane — aufgegeben worden sein. Der Herzog, „welcher sich vollständig der Notwendigkeit bewußt war, die unter seinem Befehle stehende Armee dem Lande zu erhalten",*) war damals fest entschlossen, sein Heer nach Paris zurückzuführen, wenn die Rhein-Armee länger bei Metz bliebe. Hieran aber glaubte er am Tage der Kommandoübernahme noch nicht, da

*) Gst. W. 951, I.

Digitized by Google

er von dem Ausgange der Schlacht von Mars la Tour nichts wußte und diejenige von St. Privat—Gravelotte noch nicht geschlagen war. Der Herzog war also berechtigt anzunehmen, daß Bazaine die Straßen von Metz nach Westen zur Ausführung des Kriegsratsbeschlusses vom 7. August — „Vereinigung der gesamten Streitkräfte im Lager von Châlons" — benutzen werde.

Um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, bat er noch am 17. gegen 3 Uhr nachmittags Bazaine um Mitteilungen und Befehle. Er erhielt am 19. abends den Bescheid,*) Bazaine sei zu weit entfernt, um Vorschriften erteilen zu können, er möge nach eigenem Ermessen handeln. Auch in seinem Prozesse im Trianon erklärte Bazaine, „man müsse in Châlons über den Gegner sehr viel besser unterrichtet gewesen sein als er selbst".

Gleichzeitig mit Mac Mahons Telegramm an Bazaine hatte der Kaiser ein solches an den General Coffinières, damals Gouverneur von Metz, mit dem Begehren von Nachrichten geschickt. Diese Depesche wurde noch am 17., 4 Uhr 28 Minuten nachmittags, von Bazaine dahin beantwortet, daß er augenblicklich durch Mangel an Lebensmitteln und Munition gezwungen sei, auf Metz zurückzugehen, aber nichtsdestoweniger in 48 Stunden den Marsch auf Verdun aufnehmen werde. Eine gleichzeitig eingehende Antwort von Coffinières sprach gleichfalls vom Rückzuge auf Metz. Diese zwei Telegramme trafen am 18. abends ein.

Der Kaiser forderte neue Nachrichten, erhielt jedoch keine direkte Antwort, sondern Bazaine schickte den Kommandanten Magnan an ihn mit einem Briefe vom 17. abends ab, in welchem der Marschall über den Ausgang der Schlacht von Mars la Tour berichtete und gleichfalls angab, er wolle in 2 Tagen marschieren.

Nach der Mitteilung Bazaines an den Kaiser vom 17. August, eingetroffen am 18., wäre Mac Mahon berechtigt gewesen zu erwarten, daß er nach etwa 4 Tagen sich mit der Rhein-Armee an der Maas werde vereinigen können, zumal die Antwort an den beiden beabsichtigten Ruhetagen Bazaines — am 17. und 18. unterwegs gewesen war, man also annehmen mußte, daß er am Tage nach Eingang des Telegramms in Châlons, also am 19., seinen Marsch antreten werde.

Mac Mahon wußte aber anderseits, daß der Kronprinz von Preußen (Dritte Armee) nicht vor Metz Halt gemacht, sondern seinen Marsch auf Paris fortgesetzt hatte. Er konnte hieraus schließen, daß Metz im Westen völlig eingeschlossen sei, da sonst die Vorbewegung der Dritten Armee nach Westen schwer denkbar gewesen wäre. Bazaine konnte also nur nach Norden oder höchstens Nordwesten, freilich auch kaum ohne Kampf, ent-

*) Pr. Gst. W. I. 951 und enq. parl. V. 15.

Digitized by Google

kommen. Um ihm bei diesem Manöver die Hand zu reichen, war ein Entgegengehen der Armee von Châlons nach Nordosten nötig. — Dieses Verfahren aber ließ dem Kronprinzen den Weg auf Paris offen. Wir sehen, Mac Mahons Lage wurde immer schwieriger, seine Zweifel größer. Er war Bazaine unterstellt, konnte aber von ihm keine Befehle erhalten. Palikao, Regentschaft, politische Rücksichten trieben ihn nach Osten, militärische Gründe nach Westen. In dieser Lage voller Zweifel wendet sich der Herzog an Bazaine mit folgender Depesche:*) „19. August, 3 Uhr 35 Minuten. Wenn, wie ich glaube, Sie gezwungen sind, sehr bald zurückzugehen, weiß ich bei der Entfernung, in der ich mich von Ihnen befinde, nicht, wie ich Ihnen zu Hilfe kommen soll, ohne Paris preiszugeben. Wenn Sie anders urteilen, lassen Sie mich es wissen." Eine Antwort trifft zunächst nicht ein. Die letzte Nachricht ist die am 19. abends eingegangene, welche vorher angeführt wurde. Um einerseits der nordwestlichen Abmarschrichtung Bazaines näher zu sein, anderseits aber auch den Weg nach Paris einschlagen zu können, beschließt Mac Mahon, am 20. sich nach Norden in die Gegend von Reims zu schieben. Diese Bewegung wird am 21. ausgeführt. Da innerhalb der beiden nächsten Tage ein Bescheid Bazaines auf die Anfrage des Herzogs vom 19. angelangt sein mußte, wenn von einer Verbindung mit ihm noch die Rede war, beabsichtigte Mac Mahon, in seiner Stellung um Reims diesen Termin noch abzuwarten, dann aber — wenn keine Nachricht gekommen sein sollte — am 23. auf Paris abzurücken. Diesen Bescheid erhielt auch der Minister Rouher, welcher aus Paris mit dem Verlangen des Ministerrats eingetroffen war, die Armee von Châlons solle der Rhein-Armee entgegenziehen. Der Herzog nahm am 21. sein Hauptquartier im Schlosse Courcelles bei Reims. Hier erhielt er am 22. gegen 10 Uhr morgens durch den Geheimsekretär des Kaisers Piétri folgende Depesche (Gst. W. 954, I.): „Metz, Ban St. Martin, 19. August. Die Armee hat sich gestern den ganzen Tag in den Stellungen von St. Privat und Rozerieulles geschlagen und sie behauptet. . . . . Die Truppen sind ermüdet von diesen unaufhörlichen Kämpfen, welche ihnen nicht gestatten, für ihre materiellen Bedürfnisse Sorge zu tragen, und es ist unvermeidlich, sie zwei bis drei Tage ruhen zu lassen. . . . . Ich rechne immer noch darauf, die Richtung nach Norden zu nehmen und mich über Montmédy auf dem Wege von St. Menehould nach Châlons durchzuschlagen, wenn dieser nicht stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich auf Sedan und selbst auf Mézières gehen, um Châlons zu erreichen." Diese Depesche war von entscheidendem Einfluß auf Mac Mahon. Der General de Rivière — Berichterstatter im Prozeß

*) Prozeß Bazaine 144.

Digitized by Google

Bazaine — weist im ersten Teile seines Berichts: „operations actives antérieures au blocus jusqu'au 1 Septembre 1870" nach, wie sich Mac Mahon infolge dieser Mitteilung entschied, mit der Armee nach Osten zu marschieren, während er — wie wir gesehen haben — bis zum 22. stark dazu neigte, seine Armee näher an Paris zu führen.

Vom Herzoge von Aumale — dem Vorsitzenden des Kriegsgerichts über Bazaine im Trianon — ist Mac Mahon gefragt worden, ob diese Depesche Bazaines den Marsch seiner Armee beeinflußt habe. Der damalige Präsident der Republik Mac Mahon hat hierauf geantwortet: „In dem Augenblicke, als ich sie (die in Rede stehende Depesche) erhielt, hatte ich den Befehl zum Abmarsch auf Paris gegeben, ich habe diese Befehle unmittelbar abgeändert, um auf Montmédy zu marschieren."

Der Kaiser antwortete Bazaine: „Ihre Depesche vom 19. in Reims empfangen. Setze mich morgen in der Richtung auf Montmédy in Bewegung, werde übermorgen wohl an der Aisne sein, von wo ich den Umständen gemäß handeln will, um Ihnen zu Hilfe zu kommen."*) Mac Mahon selbst schickte nach Montmédy, Thionville und Longuyon folgende Depesche mit dem Befehl, sie an Bazaine weiterzubefördern: „Ihre Depesche vom 19. erhalten, bin in Reims, gehe morgen auf Montmédy." Eine dieser drei Depeschen ist nach den Aussagen der Obersten Lewal und Andlau am 23., nachmittags gegen 2 oder 3 Uhr, durch einen Agenten in Zivil in Metz an Bazaine gebracht worden. Sie war in einer Zigarette verborgen. Bazaine tat daraufhin nichts und im Prozeß stellte er es entschieden in Abrede, sie erhalten zu haben. Er behauptete, in den Aussagen der obengenannten Obersten liege eine Verwechslung mit der — oben angeführten — Depesche Mac Mahons vom 19. August, 3 Uhr 35 Minuten, vor. Die Ausrede Bazaines ist hinfällig. Die Depesche vom 19. ist am 20. in Metz angekommen. Sie war chiffriert, konnte also von Bazaine nicht dem Obersten Lewal nach Ankunft glatt vorgelesen werden, ein Umstand, an den Oberst Lewal sich genau erinnert. Ich habe mich bei diesen Depeschen etwas länger aufgehalten. General Rivière entwickelt nämlich in seiner Anklageschrift, wie Bazaine durch seine Nachrichten den Marsch der Armee von Châlons nach Osten hervorgerufen habe. Er habe diese zu Hilfe gerufen, er habe gewußt, daß Mac Mahon zum von Bazaine bestimmten „Rendezvous" komme, er selbst aber habe freiwillig bei diesem gefehlt. Die Anklage behauptet, Bazaine habe sich der unbequemen Bevormundung durch den Kaiser entziehen wollen, deshalb sei er lieber bei Metz geblieben.

Ich kehre zur Darstellung zurück. Seinen Entschluß, nach Osten zu

*) enq. parl. VI. 359.

Digitized by Google

marschieren, teilte Mac Mahon auch dem Kriegsminister Palikao mit, von welchem der Kaiser eine Antwortdepesche erhielt, in der es unter anderem hieß: „Bazaine nicht zu Hilfe zu kommen, hätte in Paris die bedauerlichsten Folgen gehabt. Man hätte befürchten müssen, daß die Hauptstadt sich nicht verteidigt hätte."

Es ist zweifellos, daß die Ansichten des Kriegsministers den Marschall Mac Mahon beeinflußten, und deshalb bleibt es interessant, sie etwas näher kennen zu lernen. Der Inhalt der Vernehmung des Grafen Palikao im Bazaineschen Prozeß über diesen Gegenstand ist etwa folgender: Der Plan, nach den Festungen des Nordens zu marschieren und die Verbindung mit Bazaine zu bewerkstelligen, sei von ihm, und er nähme absolut die Verantwortung auf sich. Dieser Gedanke sei am 22. von Mac Mahon aufgenommen worden. (Wir wissen, infolge der Bazaineschen Depesche vom 19.) Der Graf sagt ferner wörtlich: „Es ist mir die völlige Überzeugung geblieben, daß der Marsch des Marschalls Mac Mahon, welcher nichts anderes als die Vereinigung beider Armeen war, das Heil Frankreichs gewesen ist. Dies ist noch heute meine Ansicht, was immer Schriftsteller, Stubenstrategen sagen mögen, welche Manöver von Legionen auf dem Papier machen, die aber im Terrain noch keinen Korporal mit 4 Mann befehligt haben." Ob diese Ansichten des Kriegsministers unbedingt richtig sind und ob der Herzog von Magenta, als er sich ihnen — im Handeln wenigstens — anschloß, sachgemäß verfuhr, darüber soll später gesprochen werden.

Jedenfalls trat mit dem 22. August auf Französischer Seite „die entscheidende Wendung ein, welche 10 Tage darauf mit der Katastrophe von Sedan endigen sollte".*) Der Plan war „kühn und großartig"*) angelegt, verlangte aber zu seiner Durchführung drei Dinge: Schnelligkeit, Heimlichkeit und einsichtsvolle Leitung bei allen Kommandobehörden.

Die Schnelligkeit war nur bei einer Armee mit kriegsgeübten, vortrefflichen Truppen möglich. Solche hatte die Armee von Châlons nicht. Zusammengesetzt zum Teil aus Truppenteilen, welche schon zweimal das Übergewicht ihrer Gegner empfunden hatten, zum Teil aus solchen, welche — ohne den Feind gesehen zu haben — von den Grenzen bis mitten ins Land zurückgeführt waren, zum Teil aus Leuten, denen erst in neuester Zeit die Waffen in die Hand gegeben worden waren, und nur zum Teil aus frischen Truppen — war diese Armee nicht imstande, die Anforderungen zu erfüllen, welche namentlich in bezug auf Marschfähigkeit und Ausdauer im vorliegenden Falle gefordert werden mußten.

Was die Leitung durch das Armee-Oberkommando betrifft, so ver-

*) Gst. W. 955 bzw. 1297, I.

Digitized by Google

	23. August	24. August	25. August	26. August	27. August	28. August	29. August	30. August	31. August
Oberkommando	Pont Faverger	Rethel	Rethel	Tourteron	Le Chesne	Stonne	Raucourt	Mouzon	Sedan
1. (Ducrot)	Béthenivilles	Juniville	Attigny	Semuy	Über Vandy Voncq	Le Chesne	Raucourt	Über Remilly 2. Div. Douzy 2. Div. Carignan u. Blagny	Sedan später Givonne-Tal
5. (Failly)	Pont Faverger	Um Rethel	Amagne	Le Chesne	Über Bar nach Châtillon und Brieulles sur Bar	Über Bar Bois des Dames und Belval	Über Rouart auf Stenay, nach erhaltenem Befehle aber auf Beaumont	Schlacht bei Beaumont	Givonne-Tal
7. (Douay)	Dontrien, 1. Div. Prosnes	Contreuve	Vouziers 4. Husaren Gr. Pré	Vouziers Brig. Bordas Gr. Pré und Buzancy	Vouziers	Über Quatre Champs nach Boult aux Bois	Oches	Soll auf Mouzon, geht über Raucourt Remilly und trifft ...	Sedan ein
12. (Lebrun)	St. Masmes	Um Rethel	Rethel	Tourteron	Über Châtillon nach Le Chesne	La Besace, Kavallerie Beaumont	An die Straßen Mouzon—Carignan bzw. Stenay, auf r. Maas-Ufer	Bei Mouzon	In der Nacht vom 30./31. nach Douzy und Bazeilles
1. K. D. (Margueritte)	Montois	Montois	Le Chesne	Oches	Beaumont	Sommauthe	Nach Vaux u. Moulins auf r. Maas-Ufer	Blagny Carignan	Nach Illy
2. K. D. (Bonnemains)	Über Auberive nach Pont Faverger.	Um Rethel	Rethel	Attigny	Attigny	Grandes Armoises	Raucourt	Über Remilly und Douzy	Nach Floing

Digitized by Google

mißt man die Energie, welche zur Durchführung eines solchen Planes unbedingt nötig ist. Wodurch dieses Fehlen selbst bei einem Manne wie Mac Mahon erklärlich wird, ist teils schon berührt, teils wird es aus dem Verlaufe der Darstellung sich zeigen. Was jedoch die Tätigkeit der Korpskommandos und der untergeordneten Behörden betrifft, so scheinen diese allerdings vielfach versagt zu haben. Es ist hier nicht der Platz, jeden einzelnen Korps der Armee von Châlons Tag für Tag zu folgen, es wird dies vielmehr nur in großen Zügen geschehen. Im übrigen weist das Marschtableau das einzelne nach. Zur leichteren Übersicht denke man sich die Armee in den linken (nördlichen) und den rechten (südlichen) Flügel geteilt. Ersterer bestand aus dem 5., 12. Korps und der 2. Kavalleriedivision (Bonnemain), letzterer aus dem 1., 7. Korps und der 1. Kavalleriedivision (Margueritte). Veränderungen in dieser Einteilung werden sich aus dem Laufe der Schilderung ergeben.

Die Absicht des Oberkommandos war, wie Napoleon Bazaine mitgeteilt hatte, am zweiten Marschtage, also am 24., die Aisne zu erreichen. Es ist dies etwa die Hälfte des direkten Weges Reims—Montmédy. Der 23. brachte die Armee an die Suippe. Der Herzog ging nach Pont Faverger. Es waren also etwa 2½ Deutsche Meilen zurückgelegt. Wollte man am 24. die Aisne in Richtung Montmédy erreichen, dann mußten an diesem Tage etwa 4 Meilen (30 km) marschiert werden. Aber schon am 23. trat auf dem linken Flügel der Armee (12. Korps) ein solcher Mangel an Lebensmitteln ein, daß der Marschall, um diesen zu beseitigen, genötigt wurde, in nördlicher Richtung auf Rethel auszubiegen, um von den dortigen Magazinen Nutzen zu ziehen. So kam man am 24. zwar wirklich an die Aisne, aber nicht — wie beabsichtigt — in mehr westlicher (Montmédy), sondern in nördlicherer Richtung (Mézières). Die Aisne in der Gegend von Vouziers wäre für diesen Tag das geeignete Marschziel gewesen. Auch am 25. gewann man wenig Gelände nach Osten. Der linke Flügel verblieb bei Rethel, verproviantierte sich weiter, und der rechte (7.) kam nur bis Vouziers. An diesem Tage wurde vom Oberkommando der Armee von Châlons eine in hohem Grade unglückliche, vielleicht verhängnisvolle Maßregel getroffen. Die — wie oben erwähnt — dem rechten Flügel zugeteilt gewesene Kavalleriedivision Margueritte, welche bisher den rechten Flügel der Armee bei Montois in der bekannten Anmarschrichtung des Feindes gedeckt hatte, wurde an diesem Tage von Montois fort nach Le Chesne, also nach dem gänzlich ungefährdeten linken Flügel gezogen. Der Aufklärungsdienst vor und in der rechten Flanke lag mithin nunmehr allein der nur drei Regimenter starken Kavallerie des 7. Korps ob. Diese Maßregel ward am 25. getroffen. Am 26. gewann man auf dem rechten Flügel schon Fühlung mit der Deutschen

Digitized by Google

Kavallerie, hätte also die Division Margueritte gerade dort recht sehr brauchen können. Dieser Anordnung verdankte es die Deutsche Kavallerie, abgesehen von ihren Leistungen, daß es ihr möglich war, fortwährend und wenig gehindert den Marsch der Französischen Korps zu beobachten, verdankte es das IV. Preußische Armeekorps, daß es ihm glückte, den unerhörten Überfall von Beaumont auszuführen.

Am 26. sollte die Abweichung nach Rethel wieder ausgeglichen werden und es geschah eine große „Rechtsschwenkung", welche den linken Flügel nach Le Chesne und Tourteron, den rechten nach Grand Pré führte. An diesem Tage erfolgten — wie erwähnt — die Berührungen mit Deutscher Kavallerie zuerst.

Die Absicht Mac Mahons war im Deutschen Großen Hauptquartier am 25. zuerst vermutet worden, und das letzte, früher aufgestellte Haupterfordernis für das Gelingen des Marsches der Armee von Châlons — daß er verborgen bliebe — hörte auf, erfüllt zu werden. Die Deutschen Reiter — Garde-, 5., 6. und 12. Kavalleriedivision — begleiteten von Stunde an den Marsch der Französischen Korps. Unrichtige oder übertriebene Meldungen des bei Grand Pré und Vouziers stehenden 7. Korps über die Stärke des ihm gegenüber befindlichen Gegners, welcher tatsächlich aus Kavallerie allein bestand, veranlaßten Mac Mahon, der doch möglichst Stenay zu erreichen suchen mußte, zu dem Entschlusse, dem 7. Korps zu Hilfe zu gehen und deshalb mit dem linken Flügel nach Süden, dem Feinde entgegen, zu marschieren. — Das 5. Korps kam hierbei auf die Straße Le Chesne—Buzancy, während das 1. hinter dem 7. bei Voncq blieb. Dieser Abmarsch auf Vouziers und Buzancy war schon eingeleitet, als am Morgen des 27. die Meldung vom erwähnten Irrtum des 7. Korps beim Herzoge eintraf. Dieser gab Gegenbefehl und befahl den Marsch auf Le Chesne und Brieulles sur Bar. Solche Veränderungen der Marschziele mußten natürlich zu Verwirrungen führen. „Die mehrfachen Befehlsabänderungen und die hierdurch verursachten Hin- und Hermärsche wirken entmutigend und ermüdend auf die Französischen Truppen."*) Bei seiner Vernehmung bemerkte Mac Mahon, einige Leute behaupteten, die Bagagen der Offiziere und besonders des Generalstabes hätten den Marsch behindert. Der Marschall stellt das in Abrede und sagt, er habe für sich und seine Adjutanten z. B. nur zwei kleine Wagen zu je einem Pferde gehabt.

Infolge des ersten Befehls bestand nunmehr der rechte Flügel beim Weitermarsch nach Osten aus dem 5. und 7. Korps. In seinem Hauptquartier Le Chesne erhielt Mac Mahon die Nachricht vom Gefechte des 5. Korps bei Buzancy und vom Anmarsche der Deutschen gegen die Straße

*) Gst. W. I. 1301.

Digitized by Google

Vouziers—Stenay—Montmédy, sowie davon, daß Bazaine am 25. noch bei Metz gestanden habe.*) Er beschließt, die Armee auf Mézières zurückzuführen. Auf die Anzeige von seinem Entschlusse erhält er aber von Palikao folgende Antwort: „Wenn Sie Bazaine im Stiche lassen, so bricht die Revolution in Paris aus (Gr. Moltke 73 und enq. parl. V. 16) und Sie selbst werden von der ganzen Macht des Feindes angegriffen werden. Nach außen wird Paris sich zu schützen wissen, die Befestigungen sind vollendet. Ihre Vereinigung mit Bazaine scheint mir dringend geboten. Hier fühlt jedermann die Notwendigkeit, Bazaine zu befreien, und mit äußerster Spannung folgt man Ihren Bewegungen." Weiterhin hielt Palikao dem Herzoge vor, daß nicht der Kronprinz von Preußen, sondern ein Bruder des Königs mit einer Kavallerie-Avantgarde bei Châlons stehe, daß jener vielmehr nach Norden abgebogen sei. Der Marschall habe einen Vorsprung von 36 bis 48 Stunden vor ihm voraus und sich gegenüber nur einen Teil der Streitkräfte, welche Metz blockierten und, durch seinen Abmarsch von Châlons nach Reims getäuscht, sich bis zu den Argonnen ausgedehnt hätten. Ein zweites Telegramm enthielt die bestimmte Forderung des Ministerrates, er solle Bazaine zu Hilfe eilen. „Der Marschall ordnete seine militärische Einsicht unter und erließ neue Befehle";**) er weist für den 28. seinem linken Flügel die Punkte: Stonne, La Besace, Beaumont als Ziele

*) Diese Nachricht ist dem Herzoge indirekt zugegangen (enq. parl. V. 16). Eine unmittelbare Mitteilung von Bazaine hat er nach eigener Versicherung seit der vom 19. nicht erhalten. Nun hat Bazaine aber am **20.** drei Depeschen abgeschickt. Eine an Palikao: „Ich werde Sie benachrichtigen von meinem Marsche, wenn ich ihn werde ausführen können, ohne die Armee in eine gefährliche Lage zu bringen." Dieses Telegramm ist dem Kriegsminister schon am 23. zugegangen, aber dem Herzoge nicht mitgeteilt worden. Als Grund der Unterlassung gibt Palikao an, er habe allen Grund zur Annahme gehabt, daß Mac Mahon dieselben Nachrichten auch direkt erhalten habe. Das zweite Telegramm ist an den Kaiser gerichtet, aber ohne Interesse. Ein drittes endlich an Mac Mahon: „Ich habe bei Metz müssen Stellung nehmen, um den Soldaten Ruhe zu geben und Munition zu ergänzen. Der Feind verstärkt sich immer mehr um mich, und ich werde wahrscheinlich, um mich mit Ihnen zu vereinigen, die Richtung der Festungen des Nordens einschlagen müssen, und werde Sie von meinem Marsche benachrichtigen, wenn ich ihn dennoch unternehmen kann, ohne die Armee aufs Spiel zu setzen." Nach dieser Depesche ist Mac Mahon im Auftrage des Herzogs von Aumale — Präsident des Bazaineschen Kriegsgerichts — ausdrücklich durch den Präsidenten des Zivil-Tribunals von Versailles gefragt worden. Mac Mahon antwortete: „Ich erinnere mich durchaus nicht, diese Depesche erhalten zu haben, und es erscheint mir unmöglich, daß sie mir entfallen wäre, weil sie mir gestattet hätte, die Bewegung nach Osten anzuhalten, wenn die Umstände augenscheinlich es von mir gefordert hätten." (Procès du maréchal Bazaine. Sitzung vom 3. Novbr. 73.) Ob Oberst Stoffel die Depesche unterdrückt hat, ist hier nicht zu untersuchen. (Sitzung vom 4. Novbr. 73.)

**) Gr. Moltke 74.

Digitized by Google

an. Der rechte Flügel sollte möglichst weit auf Stenay vorrücken, kam aber nur bis Bois des Dames und Belval (5.) und Boult aux Bois (7.). In Stonne erhielt der Marschall am Abend des 28. die Nachricht, daß Stenay von 15 000 Sachsen besetzt, die dortige Maas-Brücke zerstört sei. Da Brückentrains fehlten, beschloß der Marschall, die weiter abwärts gelegenen Übergänge bei Mouzon und Remilly zu benutzen, um hierauf über Carignan und Montmédy—Damvillers die Vereinigung mit der Rhein-Armee zu erstreben. Der 29. sollte die Korps bis nahe an die Maas bringen und am 30. der Übergang erfolgen. Für den 29. waren folgende Märsche beabsichtigt:

1. Korps von Le Chesne nach Raucourt, 5. von Belval nach Beaumont, 7. von Boult aux Bois nach La Besace, 12. von La Besace nach Mouzon, 1. Kavalleriedivision von Sommauthe nach Mouzon, 2. Kavalleriedivision von Grandes Armoises nach Raucourt. Der linke Flügel — 1. und 12. Korps, beide Kavalleriedivisionen — erreichte unbehelligt die Marschziele. Das 12. Korps überschritt noch die Maas und patrouillierte von Vaux und Moulins gegen Carignan und Stenay. Der Marschall selbst ging nach Raucourt. Das 7. Korps erreichte La Besace nicht, sondern biwakierte vom 29. zum 30. bei Oches. Bis hierher wurde es vom Rittmeister v. Scholten vom 1. Garde-Ulanenregiment (Preußische Garde-Kavalleriedivision) begleitet. — Das 5. Korps erhielt den Befehl zum Ausbiegen auf Beaumont nicht, marschierte also — infolge des Befehls für den 28. „der rechte Flügel solle möglichst auf Stenay vorrücken" — am 29. auf Beaufort und Beauclair (Richtung auf Stenay) weiter.*) Da Beaufort und Beauclair an der Straße Buzancy—Stenay bzw. dicht nördlich von ihr liegen, führte dieser Marsch zu einem Zusammenstoß mit der 12. Kavalleriedivision und der Avantgarde des Königlich Sächsischen Armeekorps, welche am 29. über genannte Straße hinaus gegen Beaumont vorgingen. Deutscherseits war nämlich für den 29. befohlen: „Clermont, 28. August, 11 Uhr abends. Die Fortsetzung der Offensive gegen die Straße Vouziers—Buzancy—Stenay bleibt vorbehalten, eine alsbaldige Besitznahme derselben durch die Maas-Armee ist aber nicht ausgeschlossen, falls letztere nur schwächeren feindlichen Kräften gegenüberstehen sollte." Für seine Armeeabteilung gab der Kronprinz von Sachsen auf Grund dieser Direktive in Malancourt einen Befehl aus, der in mündlicher Rücksprache bei Aincreville ausgebaut wurde. Danach sollte die Garde-Kavalleriedivision über Boult aux Bois gegen die Straße Le Chesne—Beaumont und gegen diese Stadt vorgehen; daher traf Rittmeister v. Scholten auf das 7. Französische Korps. Gegen dasselbe Marschziel sollte östlicher die 12. Ka-

*) Der Generalstabsoffizier Marquis de Grouchy, welcher den Befehl zum Ausbiegen auf Beaumont bringen sollte, war vom Preußischen 3. Garde-Ulanenregiment abgefangen worden. Gst. W. I. 1017 und enq. parl. V. 18.

Digitized by Google

valleriedivision über Nouart und Oches sich wenden. Als nun das 5. Französische Korps, infolge der am 28. auf Stenay angewiesenen Marschrichtung in zwei Kolonnen gegen Beauclair und Beaufort vorging, trafen diese bei Nouart mit der Sächsischen Kavalleriedivision und der ihr folgenden Avantgarde des 12. Armeekorps — wie oben erwähnt — zusammen. Der den Franzosen nicht günstige Ausgang des Gefechtes und der dem General Failly erneut zugeschickte Befehl vom 29., zum Marsche auf Beaumont, bewirkten den Abmarsch des 5. Korps auf diesen Ort, südlich dessen die Truppen im Laufe der Nacht zum 30., die Arrieregarde erst zwischen 4 und 5 Uhr morgens, eintrafen.

Da die Deutschen am 30. dem 5. Korps auf Beaumont folgten, mußte an diesem Tage hier ein neuer Zusammenstoß stattfinden. Daß dieser im Anfange eine vollständige Überrumpelung der Franzosen war, ist die Folge fehlender Vorposten und — wie früher schon erwähnt — des Mangels an Kavallerieaufklärung. Am 30. wollte Mac Mahon den Maas-Übergang bewirken. Deutscherseits erkannte man die Absicht. Man wollte den Gegner noch auf linkem Ufer stellen und vereinzelt schlagen. Das 5. Französische Korps wurde bei Beaumont geworfen, wich über Mouzon und weiter auf dem rechten Ufer auf Sedan. Am Morgen des 31. erreichte es den Fond de Givonne. Das 7. Korps verließ am 30. 4 Uhr morgens sein Biwak bei Oches, um den Rückzug auf Stonne fortzusetzen. Auf diesem Marsche wurde es in eine Reihe von Einzelgefechten verwickelt und gänzlich auseinander getrieben. Einzelne Teile passierten die Maas bei Mouzon, andere bei Remilly und noch andere blieben, da die Maas-Brücke bei letzterem Orte zusammenbrach, bis Sedan auf dem linken Ufer. Dort trafen sie am 31. früh ein und sammelten sich bei Floing. Das 1. Korps und die 1. Kavalleriedivision überschritten am 30. die Maas und erreichten Douzy, Carignan und Blagny. Hier erhielt Ducrot den Befehl, den Übergang der bei Beaumont geschlagenen Heeresteile über den Chiers zu decken. Nachdem diese Aufgabe ohne Kampf erfüllt war, rückte Ducrot auf Sedan ab und erreichte am Morgen des 31. August das Givonne-Tal, wo er Aufstellung nahm. Das 12. Korps und die 2. Kavalleriedivision, welche ja schon am 29. die Maas überschritten, hatten zur Unterstützung des 5. Korps bei Beaumont am 30. eine Brigade Infanterie, eine Brigade Kavallerie und drei Batterien aufs linke Ufer zurückgeschickt. Diese gingen aber auf Mac Mahons Befehl, mit Ausnahme des 5. Kürassierregiments, wieder aufs rechte Maas-Ufer zurück. Die Batterien konnten nur noch sieben Geschütze retten. Das Kavallerieregiment wurde zertrümmert. Nach dem Ende der Schlacht bei Beaumont bewirkten das 12. Korps und die 2. Kavalleriedivision den Abmarsch über Carignan und Douzy nach letzterem Orte und Bazeilles.

Daß die Französischen Korps nach ausgeführtem Maas-Übergange sich

Digitized by Google

nicht auf Montmédy, sondern nach Sedan wendeten, kommt daher, daß Mac Mahon bereits am 30. mittags den Plan, nach Montmédy zu marschieren, wieder aufgegeben hatte, da er glaubte, seine Truppen in ihrer damaligen Verfassung nicht dorthin bringen zu können. Doch es war zu spät, und der Entschluß führte zum Verhängnis von Sedan. „Mochte Mac Mahon seine Vorwärtsbewegung einstellen, als er am 27. in Le Chesne erfuhr, Bazaine sei am 25. noch bei Metz gewesen, mochte er gegen den rechten Flügel der Maas-Armee offensiv werden — keinesfalls durfte er es unternehmen, sich am Flügel des starken Gegners, nahe der neutralen Staatsgrenze, vorbeizuklemmen. Dieser Versuch besiegelte sein Schicksal" (v. Schlichting), wie fünf Monate später dasjenige Bourbaki-Clinchants bei Pontarlier.

Die Armee von Châlons befand sich am Morgen des 1. September in Stellungen um die bedeutungslose Festung Sedan versammelt, welche im Nordosten von der Belgischen Grenze, im Südwesten von der Maas eingeschlossen waren. Im Osten und Südosten verlegten die Maas-Armee und beide Bayerische Korps den Ausweg nach Montmédy. Um den Abmarsch nach Mézières zu hindern, trafen im Laufe des Vormittags des 1. September das V. und XI. Korps im Nordwesten von Sedan ein.*) Zum Schutze gegen einen Entsatzversuch durch das 13. Französische Armeekorps von Mézières her und als Reserve der Dritten Armee stand die Württembergische Division bei Donchéry. Konnte der eiserne Ring im Nordwesten oder Südosten nicht gesprengt werden, dann blieb den Franzosen nur noch der Übertritt auf Belgisches Gebiet oder die Kapitulation. Auf Belgischem Gebiet würden sie infolge eines Schreibens des Preußischen Ministerpräsidenten entwaffnet worden sein. Ein Versuch, sich nach Mézières durchzuschlagen, ist von den Franzosen nicht gemacht worden. Der Vorstoß gegen Montmédy hin scheiterte. Es trat der Fall der Kapitulation ein, und die Armee von Châlons wurde 15 Tage nach ihrer Bildung unschädlich gemacht.

Die Gründe, welche Mac Mahon bestimmten, sich am 22. August für den Marsch nach Osten zu entscheiden, sind seinerzeit dargelegt worden. „Trotz aller (bekannten) ungünstigen Verhältnisse war bei Beginn der Unternehmung ein wenigstens teilweiser Erfolg nicht unmöglich, weil den Franzosen damals der nicht zu unterschätzende Vorteil der Überraschung zur Seite stand. Während nämlich Mac Mahon zur Zeit seines Abmarsches

*) Mac Mahon hatte Sprengung der Brücke von Donchéry befohlen. Die beauftragte Genie-Kompagnie wurde mit einem Bahnzuge, der Proviant nach Mézières fortführte, bis in Höhe der Brückenstelle befördert und stieg aus. Der Zug aber fuhr, ehe Pulver und Material abgeladen waren, weiter. Als neue Sprengmittel und Handwerkszeug ankamen, waren die Deutschen schon im Besitze der Brücke. (enq. parl. V. 18 und Gst. W. I. 1115.)

Digitized by Google

von Châlons nach Reims über die Bewegungen der Deutschen ziemlich gut unterrichtet war, fehlte letzteren jede zuverlässige Kunde von dem Vorhaben des Feindes".*) „Der Zug erschien befremdlich, selbst etwas abenteuerlich, aber möglich war er doch."**) Dieser Entschluß mußte nun aber mit voller Energie durchgeführt werden. Schon am 24. trat aber eine Abweichung ein. „Die Angabe Mac Mahons, schon an diesem Tage des unmittelbaren Anschlusses an die Magazine in Rethel bedurft zu haben, um seine Links-Schiebung zu rechtfertigen, beweist — auch schon nach Auffassung damaliger Zeit — einen Mangel an Voraussicht in der Armee-Leitung. Die Verpflegungsimpedimente müssen zur Armee gelangen, nicht diese darf jenen nachziehen! Die Unternehmung wird doch wohl mit einem eisernen Bestand begonnen haben, und der reiche Landstrich an der Aisne kann das Heer im eigenen Lande einer Hungersnot nicht aussetzen, auch davon abgesehen, daß Fuhrparks von Rethel die Bestände zur Armee schaffen konnten. Mit der damals gewählten Art wären unsere Preußischen „Invasionen" ins feindliche Gebiet 1866 und 1870 recht früh ins Stocken geraten!" (v. Schlichting.)

Also! „in breiter Frontentwicklung, unter umfassender Benutzung des reichen Französischen Straßennetzes, konnte die Aisne in Richtung Stenay—Montmédy am 24. erreicht werden. Der Umweg über Rethel mußte unterbleiben. In mehr versammelnder Vorwärtsbewegung mußte am 25. weiter auf Stenay marschiert werden. Im Vormarschbefehl mußte der Gedanke vorherrschend sein, einem Gegner mit der Front nach Südosten oder Osten mit baldiger Versammlung zur Schlacht begegnen zu können. Denn, daß man bei Berührung mit dem Gegner vor Fortsetzung des Marsches eines Sieges bedurfte, das konnte man sich sagen! Hatte der Herzog seine Kavalleriedivisionen vor der Front und rechten Flanke — er schickte tatsächlich am 25. auch die 1. nach dem linken Flügel —, dann konnte ihm bei seiner Orientierung über den Gegner der Augenblick zur entsprechenden Frontveränderung kaum entgehen" (v. Schlichting), wenn er den Entschluß zu frischer, energischer Offensive fand und die Hoffnung, sich vorbeidrücken zu können, aufgab! Wenn er aber nur nach Osten weiterstrebte, dann konnte die Armee am 26. die Maas erreichen. Man vergleiche obigen Vorschlag mit der Skizze des 26. im Generalstabswerke und man wird ihn ausführbar finden. An diesem Tage fanden in Wirklichkeit die ersten Berührungen mit Deutscher Kavallerie statt. Als inkonsequent — bei Mac Mahonscher Auffassung und Absicht — ist, wie schon früher bemerkt, die „Rechtsschwenkung" der Französischen Armee am 27. zu bezeichnen, wenn man nicht schlagen wollte. Der linke Flügel und alle nicht

*) Gst. W. 1298, I.

**) Gr. Moltke 70.

Digitized by Google

unmittelbar beteiligten, d. h. angegriffenen Truppen hätten daher am 27. der Maas zustreben müssen, selbst auf die Gefahr einer Teilniederlage des 7. Korps hin. Wie ganz anders verfuhr Vinoy — freilich in kleineren Verhältnissen — am 2. und 3. September der Division Hoffmann gegenüber! —

Mac Mahon hatte sich infolge der Nachricht Bazaines vom 19. August, welche dessen Abmarschrichtung „in bestimmterer Weise" aussprach, entschlossen, ihm entgegenzuziehen. Seitdem erhielt der Oberkommandierende der Armee von Châlons Nachrichten von Bazaine direkt bekanntlich nicht mehr. Die sehr gründlichen Untersuchungen im Prozeß Bazaine nach dem Verbleib der Bazaineschen Nachricht vom 20. haben zu keinem Ergebnis geführt. Mit dem Abend des 27. August ändert die Lage sich völlig. Die indirekte Nachricht, daß Bazaine am 25. noch bei Metz gestanden habe, und die Meldung, daß Buzancy von den Deutschen besetzt sei, beweisen, daß der Freund ausblieb, der Feind die Absicht der Armee von Châlons erkannte. Der Marschall zieht erst die gewiß richtige Folgerung, den Marsch nach Osten aufzugeben. Die Einwendungen des Kriegsministers stimmen ihn um. Jetzt hätte er sich an die Befehle aus Paris nicht mehr kehren dürfen, um so weniger, als seine Armee, wenn sie nach Paris gekommen wäre, wohl der in Aussicht gestellten Revolution bald Herr geworden wäre. Der Schaden, den eine Revolution der politischen Existenz seines Kaisers etwa gebracht hätte, wäre durch Rettung der einzigen operationsfähigen Feldarmee, die damals Frankreich besaß, hinreichend aufgewogen worden. Diese allein bot jedenfalls das Mittel, den wankenden Thron zu stützen. Mac Mahon sicherte dies einzige Mittel nicht. Er strebte weiter einem von jetzt ab völlig unerreichbaren Ziele zu. Vom 27. abends ab dürfte jeder Schritt weiter nach Osten als Fehler zu verzeichnen sein!

Der Marschall befand sich aber auch persönlich nicht an der zweckmäßigen Stelle. Er gehörte schon deshalb auf den rechten Flügel, um nach den Vorgängen hier die Bewegungen des linken Flügels regeln zu können. Rethel —Tourteron—Le Chesne—Stonne—Raucourt entsprechen als Quartiere des Oberkommandierenden diesem Gesichtspunkte nicht. Hätte der Marschall z. B. am 29. August sich beim 5. oder 7. Korps befunden, dann wäre es ihm wohl gelungen, den Marsch des 5. Korps auf Stenay zu verhindern und dieses noch am 29. rechtzeitig auf Beaumont zu weisen, weil der Befehl hierzu auch den Empfänger erreicht haben würde (Grouchy!). Das 5. Korps wäre rechtzeitig an den Maas-Übergängen angekommen und nicht am 30. bei Beaumont überrascht und zerschlagen worden.

Daß der Marschall am 30. die Absicht, Bazaine zu erreichen, fallen ließ, ist gewiß natürlich, aber es war — wie schon gesagt — zu spät.

Digitized by Google

Ganz unglücklich war der Gedanke, am 31. bei Sedan stehen zu bleiben.*) In unaufhaltsamem Rückzuge, auf beiden Maas-Ufern, hätte man versuchen müssen zu entkommen, wenn man nicht vorzog, sich dem Gegner zur Schlacht ohne Rücksicht auf den völlig gleichgültigen Punkt Sedan zu stellen. Freilich wären in dem einen wie in dem anderen Falle nur Trümmer gerettet worden.

Feldmarschall v. Moltke sagt am Schluß des Abschnittes „Schlacht von Sedan": „Für den Marschall Mac Mahon war es ein besonderer Glücksfall, daß er schon am Anfang der Schlacht verwundet worden war, sonst wäre unausbleiblich er der Unterzeichner (der Kapitulation) gewesen, und obwohl er nur die Befehle ausgeführt hatte, die ihm von Paris aus aufgedrungen waren, würde er später schwerlich über den Waffengefährten zu Gericht gesessen haben, dessen Befreiung ihm nicht gelungen war", und „Schwer zu verstehen ist, weshalb wir Deutschen den 2. September feiern, an welchem nichts Denkwürdiges geschah, als was unausbleibliche Folge war des wirklichen Ruhmestages der Armee, des 1. September."

Acht Wochen später aber als die Armee von Châlons war auch die Bazainesche Rhein-Armee gefangen in Deutschen Händen.

Bourbaki — Werder — Manteuffel 1871.

Übersichtskarte 5, 6, Karte 40, Pläne 31a bis f und 34 Gst. W.

Die Armee Aurelles de Paladines trennte sich bekanntlich nach der zweiten Räumung von Orléans am Abende des 4. Dezember 1870 in zwei Teile. Der eine (16., 17., 21. Korps) ging Loire abwärts auf Beaugency und den Wald von Marchenoir zurück, General Chanzy übernahm den Oberbefehl, die Armee erhielt den Namen „2. Loire-Armee". Sie beschäftigt uns hier nicht.

Der andere Teil (15., 18., 20. Korps) ging durch die Sologne auf Bourges zurück. Diese drei Korps wurden auf ihrem Rückzuge nicht ernsthaft gefährdet, da die Deutsche Zweite Armee und die Armee-Abteilung des Großherzogs der 2. Loire-Armee abwärts folgten. Nur die 6. Kavalleriedivision, unterstützt von einigen Bataillonen des 9. Armeekorps (La Ferté St. Aubin), erreichte am 8. abends Vierzon (Gst. W. 638 und 655), wo die 14. Kavalleriebrigade bis 14. blieb (Gst. W. 685), während die 15. am 10. im Cher-Tale auf Blois zu abrückte. — Den Oberbefehl über das 15., 18., 20. Korps — jetzt 1. Loire-Armee — erhielt General Bour-

*) Mac Mahon sagt auch selbst: „Ich hatte nicht die Absicht, an diesem Punkte eine Schlacht zu liefern, aber ich wollte meine Armee ordnen und sie mit Munition und Lebensmitteln neu ausrüsten" (enq. parl. V. 18). Der Gegner aber „wollte" anders und benutzte die Zeit.

Digitized by Google

baki. Sie war nach Angabe Freycinets vom 18. Dezember ab wieder operationsfähig (Freycinet 220). Auf Seite 218 seines Werkes sagt er: „Kaum waren die Folgen der Niederlage von Orléans beschworen, als man sich mit Wiederaufnahme der Offensive an irgend einem anderen Punkte beschäftigen mußte. Denn das war eines der Erfordernisse der Lage, daß man nicht in Untätigkeit verharren durfte." — Bourbaki legte Gambetta einen Operationsplan vor,*) nach welchem er mit seinen drei Korps über den Wald von Fontainebleau eine Vereinigung mit der Armee von Paris erstreben wollte. Gleichzeitig sollten Garibaldi, Bressolles und Cremer auf Dijon—Gray manövrieren und Belfort entsetzen (Freycinet 220). Garibaldi führte Mobilenbataillone, Franktireurs, Volontärs, Eklaireurs. Bressolles diejenigen Truppen, welche nachher das 24. Korps bildeten, Cremer eine Division, die seit Oktober im Saône-Tal und an der Côte d'or stand und gegen General Werder am 18. Dezember bei Nuits focht.

Auf Paris sollte auch die 2. Loire-Armee mitwirken (Gr. Moltke 330). General Chanzy selbst drang auf allseitiges und unverzügliches Vorgehen unmittelbar gegen Paris (Gst. W. 791). Dieses für Dezember beabsichtigte Zusammenwirken der Generale Chanzy und Bourbaki zum Entsatze der bedrängten Hauptstadt kam nicht zustande, weil dem Vorgehen des ersteren Prinz Friedrich Karl bereits Mitte Dezember am Loir entgegengetreten war und die Ausführung des von letzterem bereits eingeleiteten Vormarsches über Montargis sich bis zum 19. Dezember verzögerte, als die Zweite Deutsche Armee bereits von ihrem Zuge gegen Westen nach Orléans wieder zurückgekehrt war. „General Bourbaki mußte nun gewärtigen, daß diese seinem weiteren Vorschreiten in die Flanke fallen werde, und um so bereitwilliger ging er auf einen anderen Plan ein, welcher von dem Delegierten de Freycinet entworfen und durch den Diktator Gambetta gut geheißen war." (Gr. Moltke 330 und Gst. W. 1064.) „C'est lui qui démoralisera le plus l'armée allemande." Dieser Plan lautet im Auszuge (Freycinet 222): Man müsse, für jetzt wenigstens, auf direkten Vormarsch gegen Paris verzichten. Während das 15. Korps in verschanzter Stellung bei Vierzon-Nevers und Bourges sichern sollte, wären 18. und 20. Korps sofort auf der Eisenbahn nach Beaune — etwa 37 km südlich Dijon — zu führen, um, vereint mit Garibaldi und Cremer, 70 000 Mann stark, Dijon in Besitz zu nehmen. Dies sei wohl möglich, da ihnen nur 35 000 bis 40 000 Mann gegenüberständen. Das von Lyon nach Besançon gleichfalls mit der Bahn heranzuschaffende Korps Bressolles (später 24.) sollte durch die dort bereits

*) So sagt Freycinet, der gegen diesen Gedanken war und ihn deshalb Bourbaki in die Schuhe schob. Tatsächlich wollte dieser für sein Korps Ruhe haben und war sehr wenig erfreut über die neue Aufgabe.

Digitized by Google

stehenden Abteilungen (15 000 bis 20 000 Mann) auf 45 500 bis 50 000 Mann gebracht werden. Ihm, zusammen mit den „victorieux de Dijon", sollte es dann nach den „sanguinischen Erwartungen" Freycinets leicht sein, „même sans coup férir" in einer Stärke von 110 000 Mann die Belagerung Belforts aufzuheben und die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen im Osten Frankreichs zu stören, ungeachtet aller Anstrengungen dieser. Die Anwesenheit dieser Armee würde die Aufhebung der Belagerung der Festungen des Nordens bewirken und im Bedarfsfalle später ein gemeinschaftliches Handeln mit Faidherbe ermöglichen. Jedenfalls werde man die Gewißheit haben, daß man endgültig die Verpflegungsbasis des Feindes zerstörte. Was das 15. Korps (augenblicklich bei Bourges) beträfe, so könne es später durch das 25. ersetzt werden (geschah auch) und die Armee im Osten verstärken „s'il y avait lieu". Ich möchte das in plump Französisch-Deutscher Übersetzung wörtlich fassen: „wenn es dort Platz hätte". Es hatte nämlich keinen, wurde dennoch den anderen Korps nachgeschickt und schadete lediglich durch seine Anwesenheit, wie die Darstellung noch zeigen wird.

Dieser Freycinetsche Plan wurde also am 20. Dezember angenommen, und auch Bourbaki schloß sich ihm gern an, weil er auf diese Art vom Prinzen Friedrich Karl entfernt wurde, vor welchem er nichtsdestoweniger Mitte Januar an der Lisaine wieder Besorgnisse hegte.

Auf Deutscher Seite stand zu dieser Zeit — 20. Dezember — auf dem in Frage kommenden Teile Frankreichs General Werder nach dem verlustreichen Gefechte von Nuits am 18. Dezember mit dem XIV. Korps (ohne General Goltz mit den Preußischen Truppenteilen), 18 Badischen Bataillonen, 12 Eskadrons, 9 Batterien um Dijon, General Goltz hatte mit der Preußischen Brigade — 6 Bataillone, 8 Eskadrons, 3 Batterien — Langres zerniert, die 4. Reservedivision Schmeling — 15 Bataillone, 8 Eskadrons, 6 Batterien, von denen 4 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie vor Belfort, je 1 Bataillon in Lure und Vesoul waren — stand um Gray — im ganzen 35 Bataillone, 27 Eskadrons, 17 Batterien. Außerdem belagerte die 1. Reservedivision (Treskow) mit 15 Bataillonen, 4 Eskadrons, 3 Batterien und Belagerungsartillerie Belfort, zu denen die oben abgerechneten 4 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie der Division Schmeling hinzukommen. Bei Auxerre standen die 13. Division und die Korpsartillerie des VII. Armeekorps zur Sicherung des Raumes zwischen den Operationsgebieten der Zweiten Armee und der Werderschen Truppen. (Die 14. Division befand sich noch vor Mézières.) Eine zusammengesetzte Brigade Dannenberg (1 Infanteriebrigade, 3 Eskadrons, 2 Batterien), welche dem VII. Armeekorps zugeteilt war, stand in Montbard.

Vorgreifend sei bemerkt, daß General Werder gegenüber der Nachricht

Digitized by Google

von Truppenversammlungen bei Besançon*) (es war das 24. Französische Korps, Bressolles, das von Lyon nach Besançon geschafft wurde) am 27. Dezember Dijon räumte und am 30. die Badischen Truppen, die Division Schmeling und die verstärkte Brigade Goltz bei Vesoul versammelte (Gst. W. 732). So stellte man sich etwaigem Vordrängen der Franzosen gegen die Deutschen rückwärtigen Bahnverbindungen entgegen und flankierte ein Vorgehen auf Belfort. Gray ward schwach, Villersexel stark besetzt.

Ich kehre zu den Verhältnissen auf Französischer Seite zurück.

Ebenso wie 4 Monate früher — bei dem Entschluß, die Armee von Châlons von dort nach Metz zu führen — die Haupterfordernisse Schnelligkeit und Heimlichkeit waren, so auch hier.

Um der Schnelligkeit zu genügen, bediente man sich des Bahntransportes von Nevers, Bourges, La Charité aus. Ging die Versammlung der Bourbakischen Truppen südlich Dijon nicht schnell und still vor sich, dann konnten die Deutschen ihre Gegenmaßregeln treffen. Daß der Bahntransport äußerst langsam bewerkstelligt wurde, werden wir noch sehen.

Was die Heimlichkeit betrifft, so blieb „die Verlegung einer großen Heeresabteilung nach einem entfernten Kriegsschauplatz sowohl der Zweiten Armee wie dem XIV. Armeekorps und folglich dem Großen Hauptquartier 14 Tage lang verborgen" (Gr. Moltke 331) bis Anfang Januar. Die Gegenmaßregel — Versammlung bei Vesoul — aber erfolgte dennoch und zwar — wie wir sahen — dem 24. Korps Bressolles bei Besançon gegenüber.

Herr v. Freycinet erwähnt als ein weiteres Erfordernis für das Gelingen des ganzen Planes, daß die Bahnverbindungen nach rückwärts frei bleiben müßten, um nach dem Transport der Armee die Verpflegung zu sichern, die bei der großen Armee von 110000 Mann im ausgesogenen Lande zur Winterszeit schwierig werden mußte. Dieses Erfordernis ward auch beim General Werder und später beim Oberkommando der Süd-Armee erkannt, und auf die richtige Annahme, daß der Gegner aus Verpflegungsrücksichten sich nicht weit von der Eisenbahn entfernen könne, gründete sich im Verlaufe dieses Teiles des Feldzuges manche Disposition.

Wenn man nun erwägt, daß in der Nacht vom 19./20. Dezember oder am 20. der beteiligten Compagnie de Lyon von Gambetta mitgeteilt wurde, daß der Transport des 18. und 20. Korps nach dem Osten am 20. beginnen und in 3 bis 4 Tagen**) beendet sein müßte, und anderseits bedenkt, daß

*) Auch aus Bern ging am 25. die Mitteilung ein, 25000 Mann seien von Lyon im Anmarsch (Gst. W. 731), und in der Folge, daß die Eisenbahn von Lyon über Besançon noch bis zum 3. Januar für Militärtransporte in Beschlag genommen sei (Gst. W. 1053).

**) Diese Anforderung beweist die völlige Unkenntnis Freycinets und der anderen Beteiligten. Das Kunststück, auf einer eingleisigen Strecke in 3 bis 4 Tagen zwei Korps zu befördern, hat noch niemand ausgeführt.

Digitized by Google

die Entscheidungsschlacht an der Lisaine erst Mitte Januar geschlagen wurde, muß man über den Zeitaufwand von 25 Tagen staunen (Freycinet 240). Dieser liegt — wie ich schon kurz erwähnte — zunächst im Bahntransport. Obgleich in jenen Tagen die Linie Lyon—Lons le Saunier—Besançon vom 24. Korps Bressolles für seine Versammlung bei Besançon benutzt ward, blieben auch in dieser Zeit dem 18. und 20. Korps noch zwei eingleisige Bahnlinien: Nevers—Autun—Epinal—Chagny 163 km, eventuell weiter über Dijon bis Dôle noch weitere 89 km, über Dijon bis Gray noch 111 km, und Nevers—Moulins—Montchanin—Chagny—Châlon s. S. 207 km, und eventuell weiter bis Besançon noch 124 km.*)

Auffallend ist, daß man von Benutzung der 382 km langen Strecke Nevers—Roanne—Lyon—Châlon s. S. ganz absah. Sie hätte dem 20. Korps zugewiesen, dafür Chagny entlastet werden können. Letzteres diente bei der beliebten Art als Durchfahrts- und als Endpunkt (18. Korps). Es erscheint inkonsequent, daß man auf 163 km Entfernung vorzog, lieber zwei Korps auf eingleisiger Bahn zu befördern, anstatt eines marschieren zu lassen, daß man aber die 220 km weitere Strecke über Lyon nicht benutzte. Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß die vom 24. Korps zu benutzende Strecke Lyon—Lons le Saunier—Besançon eine völlig andere ist, auch in Lyon einen anderen Bahnhof hat.

Dem Bahntransport fehlte die erforderliche Vorbereitung und Leitung von einer Zentralstelle aus. Während Bahnhofsvorstände und Militärbehörden nach eigenem Ermessen handelten, kommandierten Gambetta, Freycinet und dessen Vertrauter in Bourbakis Hauptquartier, Herr de Serres — durcheinander. Herr v. Freycinet sagt: „Das Einvernehmen von Generalstab und Eisenbahnverwaltung hat gefehlt. Sei es, daß die Dispositionen des Generalstabes lückenhaft waren, sei es, daß der Eisenbahngesellschaft Material gefehlt hat, daß die Militärbefehlshaber, um Zeit zu gewinnen, den Eisenbahnbehörden solche nicht ließen, um ihre Vorbereitungen zu treffen, jedenfalls ist das Einladen langsam und unregelmäßig vor sich gegangen und die Züge haben oft Aufenthalt gehabt. Für jeden, der den Geschäftsverkehr einer Bahn kennt, ist es ersichtlich, daß diese erste Verwirrung eine Menge anderer zur Folge haben mußte, denn ist die Unordnung erst einmal eingerissen, dann geht die Sache immer schlechter."

So Freycinet (225). Er hat mit seinen Ausführungen gewiß viele

*) Die Strecke Nevers—Chagny wurde als „Eins-Richtung" für die beladenen Züge, die Strecke Chagny—Moulins—Nevers als „Zwei-Richtung" für das Leermaterial benutzt. Das 18. Korps hatte Chagny, das 20. Châlon s. S. als Ausschiffungspunkt. Wie man sich mit der Schwierigkeit abfand, daß die letzten 5 km westlich Chagny von den Zügen beider Richtungen benutzt werden mußten, habe ich nicht ermitteln können.

Digitized by Google

Gründe der Verzögerungen getroffen. Nur ist ihm der Balken im eigenen Auge entgangen. Seine oder Gambettas Sache war es, von Anfang an eine Zentralbehörde zu ernennen, die den Transport geordnet hätte, und welcher die erforderliche Zeit hätte gelassen werden müssen.*) Mit dem einfachen Befehl: „Fahrt los" ist die schwierige Sache noch lange nicht geregelt. Da der bezügliche Entschluß in der Nacht vom 19. zum 20. gefaßt wurde, konnten die Transporte kaum schon am 20. beginnen, wie verlangt wurde. Tatsächlich begann der Transport am 23., einzelne Züge „scheinen" schon am 22. befördert zu sein.**) (Gst. W. 1065.) Da General Werder Dijon am 27. räumte, besetzte General Cremer den Ort. General Bourbaki ließ nun die schon ausgeschifften Truppen in Chagny und Châlon s. S. wieder verladen und mit der Bahn nach Auxonne und Dôle weiter vorführen (Freycinet 225). Während es aus mehreren Gründen wohl besser gewesen wäre, diese Märsche von 70 bis 80 km zu Fuß zurücklegen zu lassen, entstanden nun wieder neue, auch nicht vorbereitete Ver- und Entladungen. Bedenkt man, wie genau Truppentransporte bei uns vorbereitet sind oder werden, und wie hier nichts derartiges geschah, daß rollendes Material fehlte, beladene Verpflegungszüge — 2000 Wagen — für „das befreite, aber hungernde Paris" auf allen Bahnhöfen standen und die Strecken sperrten, zu welchen noch 1000 bis 1200 Wagen von Nevers her dazu kamen, die sich nun nicht entladen ließen, auch nicht passieren konnten, daß keine Arbeiter als Greise und Kinder verfügbar waren, dann darf man sich nicht wundern, daß manche Züge drei bis vier Tage auf demselben Punkte standen und das bei 12 bis 15 Grad Kälte. Die Kommandeure wagten nicht, aussteigen zu lassen, aus Furcht, es könne weitergefahren werden. Je weniger unpünktlich das Verladen und je unpünktlicher das Entladen vor sich ging, desto länger standen die Züge auf der Strecke, und Freycinet muß selbst eingestehen: „Da die Züge nicht entladen konnten, standen sie länger als 10 Tage zwischen Nevers und Clerval echeloniert." Diese Bemerkung bezieht sich also auf die Zeit nach Räumung Dijons durch die Deutschen (Freycinet 226). Am 27. trafen die ersten Züge in Châlon und Chagny ein, hatten also anscheinend 4 Tage gebraucht, um 163 bis 180 km Bahn zurückzulegen. Bestimmt ist diese Zeit nicht festzustellen, da Freycinet (225) über das Verladen in Nevers einmal sagt: „l'embarquement s'est effectué avec lenteur et irrégulièrement", und auf der fol-

*) Band III der enq. parl. enthält S. 135 u. ff. und 196 u. ff. interessante Angaben hierüber.

**) General Bourbaki ist am 24. abends von Nevers abgereist, am 25. abends in Châlon s. S. angekommen, brauchte also zu 163 + 17 km 24 Stunden, und der Oberkommandierende wird doch wohl nicht langsamer befördert sein als die Truppe! (Le général Bourbaki 177 und rapport Perrot 119.)

Digitized by Google

genden Seite: „l'embarquement s'est fait très ponctuellement", und auf die Abfahrtszeit käme es hierbei doch an. Die Verpflegung mangelte gänzlich, und davon, daß in einiger Entfernung Proviantzüge in Menge die Strecken sperrten, wurde niemand satt.. An Verpflegungsstationen war nicht zu denken.

Sehr langsam vollzogen sich so die Truppenversammlungen zwischen Auxonne—Dôle—Dampierre—Besançon. Inzwischen war General Cremer am 2. Januar von Dijon in Richtung auf Fontaine Française vorgerückt. Da aber „ensuite d'un malentendu" zwischen ihm und dem Hauptquartier Bourbakis der „illustre Garibaldi" nicht von Autun aus nach Dijon nachrückte und der schon früher genannte General Dannenberg von Montbard her drohte, wurde Cremer zum Schutze der Burgundischen Hauptstadt nach einigen Tagen dorthin zurückbeordert. Er hat völlig unnötigerweise — es war blinder Lärm des „illustren" Garibaldi und Pelissiers — 3 Tage verloren, wie er in der enquête parlementaire aussagte.

Inzwischen hatte Bourbaki auch die Zuteilung des bei Bourges verbliebenen 15. Armeekorps zu seiner Ost-Armee „beantragt und durchgesetzt" (Gst. W. 1066). Seine Einschiffung konnte nicht vor dem 4. Januar beginnen, und es brauchte 12 Tage zu seinem Transport, da dieser auf der wenig für große Truppentransporte geeigneten Doubs-Talbahn aufwärts ausgeführt wurde. Die letzten Teile trafen am 16. Januar in Clerval ein. Beim Transport dieses Korps war es nicht glücklich, daß die Züge, anstatt wie vorgesehen nach Besançon, bis Clerval geführt wurden, wo die Vorkehrungen zum Entladen fehlten (Freycinet 225). Die Strecke Besançon—Clerval ist eine „eingleisige, vielfach von Brücken und Tunnels unterbrochene Gebirgsbahn mit engen Bahnhöfen".

Die Gesamtstärke des 15., 18., 20., 24. Korps und der Division Cremer betrug etwa 140 000 Mann mit 400 Geschützen. Zu ihnen tritt Garibaldi mit anfänglich nur 13 000 bis 14 000 Mann und 6 Batterien.

Am 4. Januar fand der entscheidende Kriegsrat in Besançon statt. Der erste Teil des Freycinetschen Operationsplanes war erfüllt. Dijon war — allerdings völlig mühelos — entsetzt. Auch Gray war von den Deutschen geräumt. Es handelte sich nunmehr um das weitere Verfahren „der Sieger von Dijon". Diese sollten zum Entsatze von Belfort, mit den Truppen von Besançon (24. Korps) zusammenwirken.

Im Kriegsrat äußerte sich Oberst Bigot, Chef des Stabes in Besançon, wie ein Englischer Korrespondent (Freycinet 232) meldet, dahin: Man solle mit dem 20. und 24. Korps auf dem linken Doubs-Ufer, letzteres als rechte Kolonne, über Blamont—Audincourt vorgehen, das 15. auf dem rechten — über Baume les Dames — als Reserve folgen lassen. Das 18. Korps solle über Rougemont—Villersexel gegen Chagey geschickt werden

Digitized by Google

und mit der Division Cremer über Lure den rechten Flügel einer, etwa westlich Belfort stehenden feindlichen Armee „tournieren". Oberst Bigot ging hierbei von der Ansicht aus, daß man durch Vorgehen des 20. und 24. Korps über Blamont den, wie man wußte, bei Vesoul stehenden Gegner nötige, von dort zum unmittelbaren Schutze der Belagerung Belforts abzurücken. Der große Vorteil dieses Vorschlages lag darin, daß man mehrere Straßen benutzt, die Verpflegung sich erleichtert und Belfort am schnellsten erreicht hätte. Für eine Entscheidungsschlacht westlich oder südwestlich Belfort war auch die Umfassung des feindlichen rechten Flügels (durch 18. Korps und Cremer) angebahnt, ebenso wie auch die Möglichkeit vorlag, die Deutschen Truppen bei Montbéliard westlich Héricourt — also eine Stellung östlich der Lisaine — „von hinten" zu nehmen (Freycinet 232). Herr v. Freycinet (231) will den General Cremer mit seinen 20 000 Mann auf Langres marschieren lassen, um sich dort mit einem Teil der Festungsbesatzung zu vereinigen und im Zusammenwirken mit Garibaldi die Bourbakische Ost-Armee gegen etwaige Gefahren von Westen und Norden her zu schützen. General Cremer selbst hat um die Erlaubnis, in dieser Weise operieren zu dürfen, gebeten und sie am 6. Januar auch zuerst erhalten, dann wurde es ihm verboten (Freycinet 232). Eine Gefahr drohte übrigens damals der Ost-Armee von dort her noch nicht. Cremer würde in Château Vilain und Chaumont, wohin er sich wenden wollte, nur Etappentruppen des Generalgouvernements Lothringen gefunden haben. Freycinet und Cremer schwebte wohl auch der Gedanke, die Deutschen rückwärtigen Verbindungen zu stören, vor. Jedenfalls würde man das Operationsgebiet um etwa 15 000 Mann (Cremer) und 16 000 Mann (Garibaldi) entlastet haben. (Anl. 134 und 104, Gst. W.)

Bourbaki beschloß nach jenem Kriegsrat folgendes: Angriff auf General Werder bei Vesoul, gleichzeitig Wegnahme von Esprels und Villersexel durch rechten Flügel. Hiermit durchschnitt er die direkte Verbindung des Generals v. Werder mit der Belagerungstruppe von Belfort. Nach Bewältigung des Generals v. Werder, dessen Stärke Bourbaki richtig auf gegen 35 000 Mann schätzte, sollte die Ost-Armee auf Belfort abmarschieren, um die Belagerungstruppe des Generals v. Treskow I zu besiegen. Diese überschätzte Bourbaki auf 30 000 bis 35 000 Mann. Den Angriff auf Vesoul sollte Cremer mitmachen.

General Bourbaki übersah dabei, daß man — am wenigsten unter den auf Französischer Seite obwaltenden Umständen (Kommandoverhältnisse, junge Truppen, Organisation, Wegeverbindungen Vesoul—Belfort) mit 3 bis 4 Korps nicht einfach aus der Versammlung zur Schlacht rechtsum machen und in neuer Richtung abmarschieren kann.

Dieser Entschluß des Oberkommandierenden der Ost-Armee, nicht

Digitized by Google

direkt gegen die Lisaine, sondern erst gegen Vesoul vorzugehen, verbunden mit nicht genügender Ausnutzung des Wegenetzes, führte — nach Überwindung des Eisenbahntransportes — einen zweiten großen Zeitaufwand herbei.

Zum Vormarsch auf Belfort mit dem linken Flügel über Vesoul standen aus der Linie Besançon—Dijon sechs Straßen zur Verfügung: auf dem linken Doubs-Ufer: Besançon—St. Hyppolite—Pont de Roide—Blamont—Audincourt—Belfort, oder Pont de Roide—Montbéliard; auf dem rechten Doubs-Ufer: Besançon — Clerval — Montbéliard — Sochaux, dann mit voriger zusammen, auf dem linken Ognon-Ufer: Besançon—Rougemont—St. Ferjeux—Arcey—Héricourt—Belfort oder Arcey—Montbéliard—Sochaux; auf dem rechten Ognon-Ufer: Besançon—Rioz—Montbozon — Esprels — Villersexel — St. Ferjeux—Arcey—Héricourt—Belfort, von St. Ferjeux ab mit voriger zusammen, Dôle oder Auxonne—Pesmes, Vesoul—Lure—Belfort, Dijon—Gray—Vesoul—Lure—Belfort, von Vesoul mit voriger zusammen.

Tatsächlich begann der Vormarsch am 2. Januar aus der Linie Besançon—Dampierre—Auxonne—Dijon nicht auf Belfort, sondern auf Vesoul, wie wir wissen. — Das 24. Korps blieb, von Besançon ausgehend, auf dem linken Ognon-Ufer und erreichte am 5. Rougemont und Corcelles zwischen St. Ferjeux und Arcey (Gst. W. 1066). Das 20. Korps, von Dampierre ausgehend, marschierte nach Marnay, fand die Ognon-Brücken zerstört, ging aufwärts bis Voray, überschritt dort auf der Straße Besançon—Vesoul den Fluß, ging auf dieser über Rioz auf Vesoul und erreichte am 5. die Gegend von Authoison, Le Magnoray und das Bois de Filain (Gst. W. 1066).

Das 18. Korps, von Auxonne ausgehend, marschierte auf Pesmes. Infolge zerstörter Ognon-Brücken ging die Infanterie übers Eis, die Kavallerie über eine unterhalb wiederhergestellte Brücke bei Forges (Freycinet 235), die Artillerie über eine Schiffbrücke, die neben der zerstörten von Pesmes erbaut wurde. Das Korps erreichte am 5. Grandvelle, Mailley, Rosey, mit den Vortruppen Lévrecey, südwestlich Vesoul (Gst. W. 1066). Das 15. Armeekorps begann bekanntlich erst seine Verladung am 4. Januar in Nevers.

Die Märsche, welche das 24., 20. und 18. Korps an den dem 5. folgenden Tagen zurücklegten, markieren sich kaum auf der Karte, auch sind die Nachrichten unklar und widersprechend. General Bourbaki erfuhr in diesen Tagen, daß General Werder nicht nur bei Vesoul, sondern auch gegen Villersexel stehe, und beschloß deshalb, mehr östlich auszuholen und nicht den rechten Flügel (24. Korps), wie er bisher gewollt, sondern den linken (18. Korps) gegen Villersexel zu führen, um den

Digitized by Google

Gegner von Belfort abzudrängen. Durch dieses Manövrieren im Gegensatze zum direkten Angriff auf Vesoul, ergab sich ein weiterer Zeitaufwand, welcher die Entscheidung hinausschob. Am 8. erreichte das 24. Korps Cuse, war also von Corcelles wieder 20 km in südwestlicher Richtung zurückgegangen, das 20. Korps kam nach Rougemont, das 18. Korps nach Montbozon (Gr. Moltke 332). Das 15. begann mit den Ausladungen bei Clerval. An demselben Tage erhielt General Cremer Befehl zum Vormarsche von Dijon auf Vesoul.

General Werder hatte aus kleinen Gefechten, welche vom 5. Januar an sich südwestlich und westlich Vesoul entsponnen hatten, 500 Gefangene gemacht, die dem 18., 20. und 24. Korps angehörten. Er ersah, daß er die ganze Armee Bourbakis vor sich hatte, und beschloß — als er am 8. von der oben erwähnten Schiebung der feindlichen Korps nach Osten Kenntnis erhielt —, dieser Seitwärtsbewegung zu folgen und in die Marschkolonnen der Franzosen hineinzustoßen (Löhlein 164). Er beorderte für den 9. die Badische Division nach Athésans, die 4. Reservedivision nach Aillevans, die Brigade Goltz nach Noroy le Bourg (Löhlein 165). Villersexel, das vom 18. Französischen Korps am 9. früh erreicht wurde, ward von der 4. Reservedivision genommen und gegen die Angriffe des 18., 20. Korps und einer Abteilung des 24. Korps gehalten. General Bourbaki hatté nämlich für den 9. befohlen, daß das 24. Korps sich bei Vellechevreux, das 20. bei Villargent auf die Straße Villersexel—Arcey setzen, das 18. Korps Villersexel und Esprels mit seinen Spitzen erreichen solle. (Gr. Moltke 332, Gst. W. 1067.) Diese Bewegungen führten zum Gefecht von Villersexel. Da der General Bourbaki Teile dreier Korps einsetzte, war der Zweck, sein etwaiges Vorgehen auf Belfort aufzuhalten, von General Werder erreicht. General Bourbaki bedurfte mit seinen Truppen mindestens des 10., um sich wieder in Marschkolonne zu setzen und die Anmarschlinien auf Belfort zu erreichen. Am 11. konnte er dann nach Arcey kommen und am 12. die Lisaine angreifen, die bis dahin aber auch von den Werderschen Truppen, wenn auch auf einem Umwege, zu erreichen war. Ein Grund für General Werder, länger in Villersexel zu bleiben, lag nicht vor. Es kam jetzt darauf an, die Lisaine vor Bourbaki zu erreichen. In der Nacht vom 9./10. ward Villersexel freiwillig von den Deutschen geräumt und eine Stellung nördlich genommen. Bourbaki griff am 10. früh nicht an. Um 8 Uhr morgens wurde der Abmarsch von den Deutschen begonnen. Das Detachement Goltz benutzte den kürzesten freien Weg und kam nach Béverne, die 4. Reservedivision rückte nach Lyoffans, die Badische Division echelonierte sich zwischen Lure und Ronchamp. Bei diesem Marsche gingen zur Verringerung der Marschtiefen die Infanterie in Halbzügen, die Kavallerie zu Sechsen, Artillerie und Wagen zu Zweien vor. (Löhlein 174.) Während so auf Deutscher Seite

Digitized by Google

die Zeit ausgenutzt ward, blieb die Französische Armee stehen. Bourbaki erwartete nämlich, daß General Werder sich am 10. gewaltsam den direkten Weg Villersexel—Héricourt über Arcey bahnen werde, „eine Schlacht, welche der Feind absolut liefern muß, wenn er sich seiner Lage uns gegenüber bewußt ist", telegraphierte Bourbaki an Gambetta. „Tatsächlich standen am Morgen des 10. Januar drei Französische Korps ebenso nahe an Belfort, wie die drei Deutschen Divisionen, welche die Belagerung des völlig in ihrer Flanke liegenden Platzes zu schützen hatten", sagt das Generalstabswerk S. 1076.

General Werder aber war sich seiner Lage allerdings sehr bewußt, er nahm den Umweg in den Kauf und ging so ohne Kampf nach der Lisaine.

„Der Französische Heerführer hatte sich unter dem berauschenden Eindrucke eines Sieges der Untätigkeit hingegeben. »Le général Billot«, meldete er an die Regierung in Bordeaux, »a occupé Esprels et s'y est maintenu«; wir wissen, daß er dort gar nicht angegriffen wurde und daß es ihm nicht gelang, den General Goltz aus dem nahen Moimay zu verdrängen. »Le général Clinchant a enlevé avec un entrain remarquable Villersexel«, aber „der Kampf am 9. war auf Deutscher Seite nur durch einen Teil des XIV. Armeekorps*) geführt, um den Marsch des Ganzen in der rechten Flanke zu sichern", schreibt General v. Moltke in seiner Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges S. 335. Wir wissen, daß Villersexel von den Deutschen in der Nacht vom 9./10. in Berücksichtigung der allgemeinen Lage freiwillig geräumt war. Bourbakis Armee verbrachte den 10., 11. und 12. Januar fast auf demselben Fleck, seit 9. Januar mit dem rechten Flügel (24. Korps) etwa 20, mit dem linken Flügel (18. Korps) etwa 30 km von der Lisaine entfernt, welche von den Belagerungstruppen Belforts schwach besetzt und für deren Verteidigungsvorkehrungen bis dahin wenig geschehen war. Die Armeereserve (etwa 10 000 Mann) stand hinter (südlich) dem 24. Korps, das 15. Armeekorps hatte die 3. Division nach Onans an der Straße Clerval—Arcey vorgeschoben, war sonst noch im Ausladen bei Clerval und im Nachrücken begriffen.

Bourbaki ging aber in diesen Tagen nicht allein nicht gegen die Lisaine vor, sondern unternahm auch nichts gegen Norden, „wohin er noch immer blickte", und wo er nach seiner Annahme auf General Werders „besiegte" Truppe hätte stoßen müssen. Wohl nicht um den Vormarsch auf Héricourt einzuleiten, sondern um seine gegen Osten stehende rechte Flanke zu sichern, demonstrierte er am 10. bei Arcey, wurde aber durch Vortruppen der Belagerungsarmee (Bredow) wieder vertrieben. (Gst. W. 1077, Löhlein 174.) Diese Unschlüssigkeit und die Unkenntnis in bezug auf den Gegner bewirkten

*) 4. Reservedivision.

Digitized by Google

einen neuen großen Zeitaufwand. Zu diesem trugen noch bei: die enge Versammlung dreier Korps um Villersexel, alle drei an der einen nach Arcey führenden Straße, die sich erst dort nach Héricourt und Montbéliard gabelt; die immer mehr hervortretenden Verpflegungsschwierigkeiten (Freycinet 238); die inneren Verhältnisse bei der Armee, und endlich der unglückliche Entschluß, auch noch das 15. Armeekorps gegen die Lisaine heranzuziehen, dieses abzuwarten. Die Trains konnten die glatten und verschneiten Wege von der Eisenbahn im Doubs-Tale herauf nur mit Mühe befahren. Man darf aber hierbei nicht übersehen, daß, wenn auch die Verpflegungsschwierigkeiten, wie erwähnt, große waren, sich doch eben alles auf so engem Raume abspielte, „daß durch Vorwärtsbewegung in bestimmter Richtung die Sache kaum schlimmer werden konnte. Ging die Vorwärtsbewegung auf Belfort, dann entfernte man sich auch gar nicht von der Bahn". Diese freilich war bis Chagny hinab durch die Transporte des 15. Korps vollkommen verstopft, die Truppen kampierten auf den Bahnhöfen, vergeblich baten die Kommandeure, mit Fußmarsch der Armee nacheilen zu dürfen. Das Milizheer war wohl gar nicht imstande, unter den ungünstigen Witterungs- und Wegeverhältnissen eine nachhaltige Offensive durchzuführen, mehrere Marsch- und Gefechtstage hintereinander zu ertragen.

Ein für die Deutschen in diesen Tagen besonders glücklicher Umstand sei noch erwähnt. Ich habe schon gesagt, daß die tatkräftige Division Cremer durch Garibaldis Schuld Dijon erst am 8. morgens endgültig verlassen konnte. Da diese Division am 14. schon Lure erreichte, also in 6 Tagen etwa 125 km marschiert ist, hätte sie bei früherem Abmarsche aus Dijon am 9. sehr wirksam eingreifen und dem Abmarsche Werders nach der Lisaine äußerst lästig werden können.

Ehe ich mich der Lisaine zuwende, will ich noch dem Verhalten der Deutschen einige Worte widmen. Wir sahen eingangs, daß General v. Werder der Französischen Truppenansammlung bei Besançon gegenüber Dijon am 27. Dezember geräumt, am 30. seine kleine Armee bei Vesoul versammelt hatte. Er wußte, daß General Cremer in Dijon stand, das 24. Korps sich in Dijon versammelte. Diese Nachrichten vervollständigten sich am 5. Januar dahin, daß auch Teile des 18., 20 und 24. Korps vor der Front angekommen seien. An diesem Tage fanden bei General v. Werder Besprechungen statt, welche drei Fälle als möglich feststellten:

1. Entweder will der Gegner zur Unterbrechung der Deutschen Verbindungen gegen Epinal—Nancy über Vesoul marschieren, dann wird er daran in ausgesuchter Stellung hinter dem Turgeon-Bache bei dieser Stadt gehindert;

2. oder er sucht bei Villersexel die Verbindung mit Belfort zu durch-

Digitized by Google

schneiden, dann muß seiner Bewegung gefolgt, in seine Marschkolonne hineingestoßen werden; oder

3. er marschiert — unter dem Schutze einer Avantgarde gegen Vesoul direkt auf Belfort, die Straßen südlich des Doubs mit benutzend.

Augenblicklich hatte man das 18. Französische Korps auf der Straße Grandvelle—Vesoul, das 20. von Rioz her, das 24. aus Richtung Montbozon vor der Front gefühlt. Beschloß der Gegner, aus dieser Aufstellung nach Ziffer 3 auf Belfort zu marschieren, dann mußte er sich in Marschechelons zerlegen. Es konnte dann vom ersten Echelon (24. Korps) am erste Tage Baume les Dames, am zweiten Tage l'Isle sur le Doubs, vom zweiten Echelon (20. Korps) am ersten Tage von Rioz aus Montbozon, am zweiten Tage Villersexel erreicht werden. Am dritten Tage konnte bei Arcey und Aibre aufmarschiert, am vierten Tage Belfort entsetzt werden. (Löhlein 159.) Erkannte man im Deutschen Hauptquartier diesen Rechtsabmarsch rechtzeitig, dann wollte man am zweiten Tage gegen Villersexel vorstoßen.

Als nun am 7. und 8. die Nachrichten von der Schiebung Bourbakis nach Osten zur Gewißheit wurden — Fall 2 —, ward am 9. früh gegen Villersexel vorgegangen. Daß es diesem Vorstoß vollkommen gelang, die Vorwärtsbewegung Bourbakis gegen Belfort zum Stocken zu bringen, und anderseits General v. Werder die Lisaine noch rechtzeitig erreichte, wissen wir. Ich möchte nur noch die Frage aufwerfen, ob sich wohl das Verfahren des Generals v. Werder allgemein als nachahmenswert empfiehlt? Diese Frage dürfte zu verneinen sein. Seinem tatsächlichen Gegner gegenüber ist das Wagnis gelungen. Er durfte diesem Feinde gegenüber immer noch darauf rechnen, die Lisaine rechtzeitig zu erreichen. Ein anderer Gegner würde aber schwerlich dem General v. Werder den Gefallen getan haben, zum Kampfe um Villersexel so viele Kräfte zu versammeln, sondern würde mit seinem rechten Flügel auf Montbéliard—Héricourt marschiert und früher an der Lisaine angekommen sein als die Deutschen.

General v. Schlichting sagte hierüber einmal folgendes: „Das Verfahren des Generals v. Werder empfiehlt sich darum nicht als Beispiel für ähnliche Kriegslagen, weil es einem in der Handlung ebenbürtigen Gegner gegenüber in Raum und Zeit unausführbar ist. Man kann nämlich Belfort durch eine Flankenaufstellung (Villersexel—Vesoul) decken und damit gleichzeitig die Verbindungen der großen Armee aus Deutschland sicherstellen, oder man beschränkt sich, Belfort frontal zu decken (Stellung an der Lisaine). General Werder tat beides nacheinander. Nach einfacher Berechnung der Entfernungen mußte er dabei zu der zweiten Handlung zu spät kommen, wenn General Bourbaki seine rechten Flügelkorps über Arcey zur Erreichung der Lisaine-Linie benutzte. Das Beispiel ist aber drastisch

Digitized by Google

dafür, welche großen Vorteile eine kleine, aber gut gefügte, bewegliche Armee einem großen und schwerfälligen Körper gegenüber hat, der, vermöge der eigenen Massen, mit denen er die Straßen anfüllt, zu jenen wichtigsten Handlungen vor der Schlacht noch viel unfähiger ist als in dieser selbst. Nur die Feldzüge Friedrichs des Großen bieten uns ähnliche Beispiele über die geschickte Ausnutzung der Vorteile, welche in der Bewegungsfreiheit einer tüchtigen Minorität liegen. (Leuthen, der Abmarsch des Königs von Olmütz auf Nachod 1758 an der Österreichischen Armee vorbei.) Dergleichen kann man mit einem großen Heere nicht, es bietet zu lange die Flanke, exponiert viel zu lange die Queue, was wiederum nach den Marschtiefen zu berechnen ist. Das Anwachsen der Heere eines Staats ist ein sehr problematisches Geschenk für einen Feldherrn, wenn er die Gesetze ihrer Bewegung nicht kennt oder durchzuführen versteht. Bourbaki war offenbar viel stärker, wenn er 1½ Armeekorps schwächer gewesen wäre. Er verkürzte die Zeit seines Aufmarsches, überfüllte nicht seine Straßen, erleichterte die Verpflegung und entkam auch leichter."

Bourbaki ging endlich am 13. gegen Arcey ernsthaft vor. Es wurde vom 24. Korps, Ste. Marie von dem auf dem rechten Flügel angeschlossenen 15. Korps genommen.

Am 14. ruhte die ganze Armee auf diesen spärlichen Lorbeeren. Hinter dem 24. Korps stand an der Straße von Villersexel das 20., das 18. reichte, noch immer Front nach Norden, bis Villersexel. General Cremer traf an diesem Tage, wie erwähnt, in Lure ein. Nun erkannte auch Bourbaki, daß der Gegner dort abgezogen, also nur hinter der Lisaine zu suchen war. Er gab an diesem Tage seine Angriffsdispositionen. Ehe ich diese erwähne, sage ich einiges über die Stellung.

Die Aufstellung, welche General v. Werder am 14. Januar einnehmen ließ, folgt dem Lisaine-Bach. Dieser entspringt bei Frahier und bildet dort eine von Hügelland umgebene Mulde, die sich dann abwärts bis Chagey zwischen steilen, dicht bewaldeten, schwer zu ersteigenden Berglehnen verengt. Sie ist hier von einer Wiese begleitet, und ihre Ränder sind flacher und leichter passierbar. Die offenere Gegend um Héricourt beherrscht der hohe und felsige Mont Vaudois. Auf der Höhe nordöstlich Héricourt standen sieben 12 cm-Kanonen, der Berg Mougnot und der hohe Talrand der Lisaine war mit eingeschnittenen Feldbatterien und Schützengräben reichlich verstärkt. Unterhalb Héricourt treten die Waldberge du Chanois und Danin eng zusammen, dann aber bleiben bis Montbéliard die Höhenzüge 1500 bis 2500 m auseinander. Bussurel gegenüber bot der Bahndamm eine günstige Infanteriestellung. Das Schloß der Stadt Mümpelgard (Montbéliard) überragt diese; es war mit vier 9 cm- und zwei 12 cm-Kanonen besetzt. Auch auf der dominierenden Höhe La Grange Dame standen fünf

Digitized by Google

15 cm-Kanonen. Bei Montbéliard stößt die Lisaine mit der Allaine rechtwinklig zusammen, neben welcher der Rhein—Rhone-Kanal sich hinzieht. Montbéliard ist der linke Flügel der bis Frahier 19 km langen Stellung. Hinter der Allaine — also nördlich dieser — waren 21 Belagerungsgeschütze*) verteilt, und das bergige Land zwischen Rhone-Kanal und Schweizer Grenze hatte viele und vortreffliche Abschnitte, die zu verteidigen das Detachement Debschitz berufen war. Ein Blick auf die Karte zeigt, wie bedenklich ein feindliches Vorgehen über Audaincourt oder Delle für die Lisaine-Stellung und für die Belagerung von Belfort geworden wäre. Die Bewaldung des Geländes westlich der Lisaine begünstigte das verdeckte Herankommen des Angreifers, erschwerte aber die Entwicklung großer Massen und beschränkte die Aufstellung zahlreicher Artillerie auf wenige Punkte. Die Hauptnachteile der Stellung waren ihre — zur Stärke des Verteidigers — große Ausdehnung und der Mangel an Verbindungswegen hinter der Front, wodurch das — wieder infolge der Minderzahl notwendige — „Schieben" beim Verteidiger erschwert wurde. Dieser hatte erwartet, in der Hauptsache Defileekämpfe an den Lisaine-Übergängen führen zu müssen und deshalb diese verstärkt. Am 14. traten 14 Grad R Kälte ein, Bäche und Rhone-Kanal froren so zu, daß Infanterie und Kavallerie übergehen konnten. — Da man Deutscherseits der Verpflegung wegen auf die Abhängigkeit des Angreifers von der Bahn rechnete und die von Besançon mehr in Betracht kam als die vielfach zerstörte Strecke Vesoul—Lure, erwartete man den Hauptangriff auf den linken Flügel, gegen welchen die Straßen Arcey—Montbéliard und Arcey—Héricourt führten. Eine dritte große Straße führte auf dem rechten Flügel der Stellung, über Frahier. Südlich dieser bot das Gelände dem Angreifer mehr Gelegenheit, sich auszubreiten. Die einzige Überlegenheit der Bourbakischen Armee über die Deutsche, nämlich die an Zahl, konnte sich also auf dem linken Flügel des Angriffs geltend machen. — Die Lisaine-Stellung gehört mithin wohl zu denjenigen, von denen Feldmarschall Moltke und General Bronsart, dieser im 2. Teile „Über Generalstabsgeschäfte" sagen: „sie fordern zu Umgehungen auf". In der Tat lag auch hier auf dem rechten Flügel der gefährdete Punkt. Ohne Abschnitte und ohne Flügelanlehnung mußte die Verteidigung geführt werden. War die Gegend um Frahier verloren, dann blieb nur die kleine, aber gute Stellung bei Mühle Rougeot von der Minderheit zu sperren. Oberst Willisen stand bei Lure, vom 14. ab in Ronchamp mit 2 Kompagnien, 3 Kavallerieregimentern, 1 Batterie. Das Landwehrbataillon Eupen und 1 Batterie waren nach Frahier entsandt als Rückhalt für General Degenfeld, der mit 2 Bataillonen der 2. Badischen

*) Gr. Moltke 337.

Digitized by Google

Brigade, 1 Eskadron, 1 Batterie bei Etobon—Chenebier, also westlich der Lisaine, stand.

In Chagey und Luze — Vorposten Couthenans — stand das Detachement Goltz (1 Infanteriebrigade, 1 Badisches Bataillon, 4 Eskadrons, 3 Preußische, 2 Badische Batterien), von Héricourt ausschließlich bis Montbéliard einschließlich die 4. Reservedivision (Schmeling) mit 15 Bataillonen, 4 Eskadrons, 6 Batterien, 2 Kompagnien der 1. Reservedivision. — Vorposten westlich der Lisaine in Aibre, Arcey, Ste. Marie.

In dem Raum von Montbéliard bis zur Schweizer Grenze — also etwa von Sochaux bis Delle — stand das neu eingetroffene Landwehrdetachement Debschitz: 8 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien. Als Reserve des linken Flügels (General v. Glümer) standen bei Gr. Charmont 6 Bataillone (1. Brigade), 1 Eskadron, 2 Batterien der Badischen Division und 8¼ Bataillone (½2. und 3. Brigade), 6 Eskadrons, 5 Batterien zur Verfügung des Generals Werder bei Bréviliers. Im ganzen war General Werder an der Lisaine 43 000 Mann stark. Freycinet schätzt ihn in seinem Buche „la guerre en province" auf 60 000 Mann (S. 240).*) Endlich sei noch erwähnt, daß die Straße Epinal—Belfort an einer Stelle zerstört wurde.

Dieser Stellung gegenüber verhielten sich die Franzosen am 14. bekanntlich ziemlich untätig. Hieran mag einen Teil der Schuld der Umstand tragen, daß das 18. Korps und die Division Cremer, welche oberhalb des Mt. Vaudois die rechte Flanke der Deutschen angreifen sollten, noch nicht heran waren. — Bourbaki machte eine Art Rechtsschwenkung, deren Drehpunkt das 15. Armeekorps zu bilden hatte. (Gst. W. 1089.) Dieses sollte den Kampf beginnen, das 24. und 20. sich zurückhalten, bis die Teile des linken Flügels eingriffen.

Am 15. schritt Bourbaki zum Angriff.**) Gegen Montbéliard ging das 15., gegen Béthoncourt und Bussurel das 24., gegen Héricourt das 20. Französische Korps vor. Die Division Schmeling hatte den Angriff dreier Korps auszuhalten und wehrte — vorübergehend durch Badische Reserven unterstützt — alle Angriffe ab. Nur das auf dem rechten Lisaine-Ufer gelegene Bussurel und der Ort — nicht das Schloß — Montbéliard wurden aufgegeben. Der Französische Angriff bezweckte die Gewinnung der Übergangsdefileen. Es kam natürlich immer nur eine gewisse Truppenzahl zur Geltung. Wenn Bourbaki also auch den Vorteil hatte, seine Truppen vorderer Linie unter diesen Umständen ablösen zu können, so schlugen, ob-

*) Bourbaki schätzte Werder sogar auf 80 000 bis 100 000 Mann (Gr. Moltke 343).

**) Vgl. hierzu auch den Aufsatz desselben Herrn Verfassers: „Der linke französische Flügel an der Lisaine vom 15. bis 17. Januar 1871" in Nr. 98 und 99 des Mil. Wochenbl. Anm. d. Red.

Digitized by Google

gleich er seine Korps den einzelnen Verteidigungspunkten der Deutschen gegenüber dicht zusammengepackt hatte, doch immer nur die jedesmaligen „Teten", die übrigen Massen erschwerten lediglich ein etwaiges Weichen. Die Französische Artillerie war der Deutschen unterlegen, der Infanterieangriff mißlang. Gegen General Debschitz traten nur einige Bataillone aus Besançon ohne Erfolg auf. Die Entscheidung auf seinem linken Flügel herbeizuführen, strebte Bourbaki an. Sein Unglück war, daß er ungeachtet seines tagelangen Aufenthaltes vor der Deutschen Front deren Ausdehnung nach Norden nicht kannte. Er glaubte den rechten Deutschen Flügel am Mont Vaudois und hoffte, mit einem Vorgehen über Chagey diesen in der Flanke zu fassen. (Gst. W. 1106.) Bekanntlich stieß er bei diesem Orte auf das Detachement Goltz, also auf die Deutsche Front. Man vergleiche hiermit die Lage des linken Flügels der Zweiten Deutschen Armee am 18. August 1870 vor Roncourt—St. Privat.

Das 18. Korps und die Division Cremer (etwa 45 000 Mann und 100 Geschütze, Löhlein 200) unter General Billot waren zur Umgehung bestimmt. Bei der großen Neigung Bourbakis, seine Truppen schon *vor* anstatt *in* der Schlacht zu vereinigen, welche ihn schon seit einigen Tagen zum vereinten *Marschieren* veranlaßte, hatte er den General Cremer, der am 14. Januar in Lure eintraf, nicht auf der Straße über Frahier nach Belfort belassen, welche ihn auf dem geradesten und materiell besten Wege (Freycinet 241) in den Rücken der Lisaine gebracht hätte, sondern hatte ihn von Lure auf 2 km oberhalb Chagey—Mandrevillars—Echenans abbiegen lassen, um ihn so mit dem 18. Korps zu vereinigen. (Anl. 139 Gst. W.)

Hierin liegt der Fehler. Die Anmarschstraßen dürfen sich nicht *vor*, sondern erst *in* der Schlacht vereinigen, oder mit anderen Worten: die allgemeinen Operationslinien müssen auch wirklich bis auf das Schlachtfeld *verlängert* werden, sonst werden die schönsten Manöver zunichte.

Auf der Straße Lure—Héricourt mit ihrer Abzweigung auf Chagey stieß die Division Cremer mit dem 18. Korps zusammen, welchem der Straßenteil nächst Chagey „s'il est possible" vom Oberkommando vorbehalten war, da es von Athésans über Béverne auf Chagey marschierte. Hier sollte das 18. Korps den rechten Deutschen Flügel umgehen. Der Ort Chagey wurde auch von ihm genommen, nach Eintreffen von Verstärkungen aus der Hauptreserve durch die Badener ihm aber wieder entrissen.

Infolge der eben erwähnten Marschkreuzung bog Cremer von der „gemeinschaftlichen" Straße links (nordöstlich) ab und entdeckte so rein zufällig den rechten Deutschen Flügel bei Chenebier. Cremer griff erfolglos an. Übrigens war auch mit dem Angriff auf Chenebier die Umgehung

Digitized by Google

noch nicht bewirkt. Dies konnte nur nördlich um Chenebier herum geschehen, dazu aber wäre er besser bis Frahier auf der Straße Lure—Belfort belassen worden, wie ich schon sagte. Mangelndes Einverständnis mit General Billot (18. Korps) hat auch mitgewirkt.*)

Am 16. wirkte nun die Division Cremer allein auf die Umgebung hin, da das 18. Korps noch auf die Front gestoßen war. Division Cremer nahm mit einer Division des 18. Korps zusammen Chenebier. Der Badische General Degenfeld mußte mit seinem bunten Häuflein — 2 Badische Bataillone, Landwehrbataillon Eupen, 1 Badische Batterie und 1 Sächsische Reservebatterie, 1 Badische Eskadron — von Chenebier—Frahier bis zur Mühle Rougeot zwischen Frahier und Chalonvillars zurück, wohin ihm Verstärkungen aus der Hauptreserve und von der 4. Reservedivision (2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie) geschickt wurden. Oberst Willisen aber wich von Ronchamp nach Giromagny und westlich davon aus.

Vor der übrigen Stellung wurde von den Franzosen erfolglos gekämpft.

War nun zwar unter Verwendung der Reserven jeder Angriff in der Front abgewiesen, so konnte auf dem rechten Flügel die Lage bedenklich werden, wenn es dort den Erfolgen Cremers gelang, auch das 18. Korps fortzureißen. Zum Glück für General Werder ging an der Passivität dieses Korps auch des Nachbars Erfolg vorüber. Im Gegenteil jagte am 17. früh der Badische General Keller mit 8 Bataillonen, 4 Eskadrons, 4 Batterien der Reserve, welche am 16. an verschiedenen Stellen der Front mitgekämpft hatten und zu denen 1 Bataillon aus der nördlichen Zernierungslinie von Belfort stieß, die Division Cremer und die Division des 18. Korps bei Chenebier auf. Doch trat im Laufe des 17. wieder ein Umschwung ein. General Keller mußte auf Frahier zurück, dort aber blieb er. (Gst. W. 1126.) Ich erwähnte soeben, daß in der Nacht vom 16./17. General Keller mit den Reserven aus der Front abberufen und auf den rechten Flügel gezogen ward. Die Front hatte also keine Reserve. Ein in der Nacht auf der ganzen Front unternommener, allerdings erfolgloser Vorstoß Bourbakis führte das Bedenkliche der Lage vor Augen. General v. Werder appellierte an seine Unterführer, sie möchten, soweit möglich, Abgaben an Trupen machen zur Bildung einer Generalreserve.

Hauptmann Löhlein sagt in seinem Buche: „Die Operationen des Korps Werder“: „In klarer Erkennung der Situation zögerte keiner. Zur

*) Am 15. 6 Uhr abends kam bei General Werder, der am 14. die Schwierigkeiten seiner Lage dem Großen Hauptquartier noch einmal vorgestellt hatte, von diesem ein Telegramm an: „Der Angriff ist in der Belfort deckenden festen Stellung abzuwarten und Schlacht anzunehmen. Von größter Wichtigkeit dabei Behauptung der Straße von Lure auf Belfort usw.

Digitized by Google

großen Genugtuung des Generals v. Werder stand am Morgen des 17. ein buntes Detachement bei Brévilliers zur Verfügung, nämlich Landwehrbataillon Danzig, 2 Bataillone 2. Badischen Regiments, 1 Bataillon 25. Regiments, 1 Bataillon 67. Regiments vom Belagerungskorps Belforts, 2 Batterien." 2 Bataillone wurden im Laufe des Tages nach Frahier zu General Keller geschickt. Bei Chagey, Lure, Héricourt, Montbéliard hatten die Franzosen, deren Kräfte sich bedenklich dem Ende nahten, keinen Erfolg. Vergeblich ward auf einen Ausfall aus Belfort gewartet. Die Franzosen hatten drei Tage gefochten oder in Bereitschaft gestanden, wenig oder nichts gegessen, bei 14 bis 16 Grad Kälte ruhelos auf den Gefechtsfeldern zugebracht. Der schon früher erwähnte Englische Korrespondent erzählt: „Um die Feuer — noch dazu von grünem Holz — mischten sich General, Offiziere, Soldaten und sogar Pferde durcheinander ohne Unterschied, gleich sehnsüchtig, nicht vor Kälte zu sterben." (Freycinet 243.)

Die Französische Armee wollte nicht mehr kämpfen. Die Soldaten verschanzten sich, wo sie standen, sie hätten kein Hindernismittel mehr überwunden. Gerade auch auf dem linken Flügel, bei dem der Oberkommandierende auf erfolgreiches Vorgehen und Umfassen gerechnet hatte, wurde in Verbindung mit dem Beharrungsvermögen der Truppe auch von den obersten Führern die Aufgabe mehr in der Sicherung der eigenen, bedroht geglaubten linken, als in Bedrohung der feindlichen rechten Flanke gesehen. (Gst. W. 1127.)

Der Rückzug ward von General Bourbaki beschlossen.

Gegen 8000 Mann von 140 000, also 5,7 Prozent, hatte die Französische Armee, 60 Offiziere, 1586 Mann von 45 000, also 3,6 Prozent, die Deutsche Armee verloren. Der niedrige Prozentsatz auf der angreifenden Seite erklärt sich dadurch, daß sehr viele Französische Kombattanten nicht Platz zum Kämpfen, sondern nur zum Hungern und Frieren gefunden hatten.

Man kann nicht sagen, daß Bourbakis Truppen sich schlecht geschlagen hätten. Die Erfolge auf deren linkem Flügel und die wiederholten Versuche, sich in Besitz der Übergangspunkte in der Front zu setzen, beweisen dies.

Abgesehen von dem Mißverhältnis zwischen Wollen und Können bei Gambetta, Freycinet, Bourbaki, hat das Fehlschlagen der Unternehmung in dem gänzlichen Mangel an Vorbereitung, dessen schädliche Folgen ich zu zeigen versuchte, in dem Zuviel an Truppen, in der ungeeigneten Persönlichkeit Bourbakis, der bei aller persönlicher Tapferkeit*) kein Verständnis dafür hatte, wie große Heereskörper zu bewegen

*) Der schon angeführte englische Korrespondent freilich urteilt: „Bourbaki war mehr demoralisiert als seine Armee" (Freycinet 249).

Digitized by Google

sind, in den taktischen und strategischen Fehlern vor und in der Entscheidungsschlacht seinen Grund. Deutscherseits ward durch Überlegenheit in der Führung und Qualität der Truppe das übrige getan.

Es bleibt noch ein Blick auf das Verhältnis zur Manteuffelschen Armee zu werfen. Am 12. Januar 1871 abends erreichte General Manteuffel Châtillon s. Seine und übernahm dort das Kommando der Süd-Armee, von der wir das XIV. Armeekorps begleiteten.

Das II. Korps stand am 14. bei Nuits und Noyers, die 13. Division nördlich Châtillon s. Seine, die 14. bei Montigny, diese war noch nicht völlig eingetroffen.

Am 13., also am Tage der Wegnahme von Arcey und Ste. Marie durch Bourbaki, ward beschlossen, auf Vesoul zu marschieren, um dem General Werder auf kürzestem Wege zu helfen. Am 17. standen II. und VII. Korps schon östlich der Côte d'or. Am 18. ward noch ein Marsch in der Richtung auf Vesoul gemacht. An diesem Tage erhielt General Manteuffel die Nachricht vom Ausgange des dritten Schlachttages an der Lisaine und von der augenscheinlichen Ermattung der Bourbakischen Truppen. Es erschien wahrscheinlich, daß dieser auf Besançon zurückgehen werde.

General Manteuffel beschloß nun, sich über Gray gegen die Rückzugslinie Bourbakis zu wenden und sich diesem, wenn möglich, vorzulegen. Diese Operation mußte zu einer Aufstellung des II. und VII. Korps mit dem Rücken gegen Lyon, mit Verzichtleistung auf alle eigenen Verbindungen führen.

Feldmarschall Moltke sprach sich damals Seiner Majestät gegenüber dahin aus, die Operation des Generals Manteuffel sei eine äußerst kühne und gewagte, welche aber zu den größten Resultaten führen könne; falls er einen Echec erleiden sollte, dürfe man ihn nicht tadeln, denn um große Erfolge zu erreichen, müsse etwas gewagt werden.*)

Schon am 22. erreichten die Spitzen der Manteuffelschen Armee Dampierre und St. Vit, damit Bahn und Straße Dijon—Dôle—Besançon.

Bourbaki hatte inzwischen am 17. abends den Angriff auf die Lisaine-Stellung aufgegeben und am 18. den Rückzug mit seinem linken Flügel begonnen. An diesem Tage ging dem Französischen Oberkommando die Nachricht zu vom Eintreffen der Spitzen des Generals Manteuffel bei Is sur Tille, Thil Châtel und Fontaine française am 16. Januar. (Gst. W. 1131.)

*) Herr de Serres, der Delegierte Freycinets bei Bourbaki, äußert sich höchst abfällig: „Auf Dôle zu herabsteigen, sich auf unsere Verbindungen werfen, dabei 40 000 Mann in Dijon — also rechts — eine der eigenen fast doppelt überlegene Zahl links lassend, das war von Manteuffel eine in der Geschichte der Strategie fast beispiellose Unklugheit". So urteilt der Ingenieur, im Nebenamt „Feldherr".

Digitized by Google

Es wurde dem General Bourbaki geraten, dem General Werder ein Observationskorps gegenüber zu lassen, im übrigen gegen General Manteuffel sich zu wenden. (Freycinet 250.) Bourbaki erklärte, seine Operationsbasis nicht verlegen zu können, ohne vorher Besançon erreicht zu haben.

Der Rückzug wurde am 19. und an den folgenden Tagen mit durchschnittlichen Tagesmärschen von etwa 15 km zwischen Ognon und Doubs fortgesetzt. (Freycinet 252.) Am 21. abends standen das 18. Korps und die Division Cremer etwa einen kleinen Marsch nordöstlich Besançon bei Marchaux und Chaude Fontaine, das 24. Korps bei Blamont, Pont de Roide, Clerval, an den Defileen der Montagnes du Lomont, also auf dem linken Doubs-Ufer, das 15. Korps bei Baume les Dames, das 20. Korps westlich davon. Infolge der Unterbrechung der direkten Verbindung Besançon—Lyon—Quingey durch die Deutschen am 23. erreichte die Besorgnis für den Rückzug bei Bourbaki am 24. den Höhepunkt. Er telegraphierte am 24. mittags nach Bordeaux: „Das II. und VII. Preußische Armeekorps haben begonnen, die Verbindungen mit Lyon zu unterbrechen. Sie überschreiten den Doubs, vielleicht auch die Loue. Ich weiß nicht, ob ungeachtet aller Eile es mir gelingen wird, sie zurückzuerobern. Ich werde morgen, je nach den mir zugehenden Nachrichten, einen Entschluß fassen." (Graf Wartensleben: „Die Operationen der Süd-Armee", S. 49.) Von der Delegation in Bordeaux wurde General Bourbaki wiederholentlich aufgefordert, sich über Dôle oder Mouchard Bahn zu brechen. (Ebenda.) Dôle wurde am 21. von der Avantgarde des II. Preußischen Armeekorps, Mouchard am 24. von dieser besetzt. (Gst. W. II. 1196, 1235.) Ein Kriegsrat in Le Château Farine stimmte am 24. für den Abzug über Pontarlier (Gst. W. II. 1248), der am 26. eingeleitet wurde. (Graf Wartensleben 50.) Auch dieser Ausweg ward verlegt, als am 29. der äußerste rechte Flügel der Preußen — Oberst v. Wedell (II. Armeekorps) mit 4 Bataillonen, ½ Eskadron und 1 Batterie — die letzte, tief verschneite Gebirgsstraße Pontarlier—St. Laurent bei Foncine le Bas besetzte. (Gst. W. II. 1270.) — Es blieb den Franzosen nur noch der Übertritt auf Schweizer Gebiet übrig.

Bourbaki, dessen Saat Clinchant erntete, hatte wiederum, wie im ganzen Feldzuge, Zeit verloren. Die Zeit zum Handeln lag für ihn vor jenem 23., an welchem das Preußische VII. Armeekorps durch Besetzung von Dampierre und Quingey die nächste Verbindung auf Lyon auf beiden Doubs-Ufern verlegte. (Graf Wartensleben 38.)

Ähnlich wie Marschall Mac Mahon Ende August 1870 hatte auch General Bourbaki seit seiner Ernennung zum Oberkommandierenden der Ost-Armee unter dem Drucke anderer gelitten. Wir wissen, welch umfangreicher Auftrag ihm Ende Dezember gestellt wurde, wie unzureichend die Vorkehrungen für die Versammlung der Armee waren. Solange der Zug

Digitized by Google

der Ost-Armee auf den Entsatz Belforts abzielte, ließ man den Oberkommandierenden gewähren, als aber der Rückmarsch angetreten wurde, konnte man sich in Bordeaux nicht enthalten einzugreifen.

Am 24. Januar telegraphierte Herr de Freycinet an Bourbaki, er dürfe nicht bei Besançon bleiben, müsse möglichst schnell Nevers oder, noch besser, die Gegend von Auxonne, Joigny, Tonnerre erreichen. „Ich wiederhole, daß Sie sich beeilen müssen. . . .“ Bourbaki antwortete: „Wenn Sie besser unterrichtet sein werden, werden Sie den Vorwurf der Langsamkeit bedauern, den Sie mir machen. . . .“ „Wenn Sie glauben, daß einer meiner Korpskommandanten es besser machen könne als ich, dann eilen Sie — wie ich es Ihnen schon sagte — mich durch Billot, Clinchant oder Martineau zu ersetzen. . . . Die Aufgabe geht über meine Kräfte.“ (Gst. W. Anl. 166.)

Den militärischen Dilettantismus, welcher von Bordeaux aus die Heeresbewegungen leiten zu können glaubte, kennzeichnete ein Telegramm vom 25. nachmittags. Als seine „conviction bien arrêtée“ spricht Herr de Freycinet aus, daß General Bourbaki, wenn er seine Korps versammele und nötigenfalls mit Garibaldi sich verständige, stark genug sei: „pour passer soit par Dôle, soit par Mouchard, soit par Gray, soit par Pontailler“ (nördlich Auxonne). Die Wahl blieb freigelassen. Noch außerordentlicher war der weitere Vorschlag: Wenn der Zustand der Armee denn wirklich einen längeren Marsch nicht erlaube, so solle sie sich in Chagey, doch unzweifelhaft angesichts des ihr folgenden Feindes, auf der Eisenbahn einschiffen. (Gr. Moltke, Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges S. 382.) Mit diesem Vorschlage vergleiche man die Tatsache, daß bereits am 23. abends bei Dampierre, zwischen Dôle und Besançon, die 14. Division, am 24. bei Mouchard die 3. Division standen, und daß einem Marsche nach der Saône (Gray und Pontailler) die Badische Division von den Werderschen Truppen bzw. die 14. Division auf eine Tagemarschentfernung in der Flanke gestanden hätten.

„Solche Zumutungen konnten die Zuversicht des tapferen Heerführers nur noch mehr erschüttern. Die Unglücksbotschaften, welche von allen Seiten auf ihn einstürmten, und der Zustand der Truppen, wie er ihn beim Durchzuge des 18. Korps eben erst gesehen, raubten ihm die letzte Hoffnung und brachten ihn zu dem Versuche, sich das Leben zu nehmen. An dem gänzlichen Mißlingen des von Freycinet geplanten Feldzuges mußte natürlich der Führer desselben Schuld sein, auch war schon sein Absetzungsdekret unterwegs. General Clinchant wurde mit dem Oberbefehl betraut. Er trat denselben unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen an.“ (Gr. Moltke 383.) Graf Wartensleben endlich sagt über diese Zeit: „In Bordeaux herrschte die Meinung, die halbe Manteuffelsche Armee sei vor Dijon

Digitized by Google

(gegen Garibaldi) engagiert, und riet man deshalb dem General Bourbaki, er möge auf Dôle oder auf Mouchard durchzubrechen suchen. In der Tat beabsichtigte Bourbaki anfangs, in einer der ihm angeratenen Richtungen während der nächstfolgenden Tage (vom 22. ab) vorzugehen, scheint dann aber »infolge übertriebener Nachrichten über die Stärke des Gegners« von diesem Plan wieder Abstand genommen zu haben, dessen Ausführung ihn nach Ansicht der Delegation von Bordeaux gerettet haben würde. Um die südlich Besançon auf dem rechten Doubs-Ufer befindlichen Positionen zu behaupten, schob man am 23. Truppen in Richtung auf Dôle vor. Aus diesem (vergeblichen) Versuche entspann sich das Gefecht von Dannemarie, und infolge desselben fanden mehrfache Ordres und Contreordres statt. . . . . Der Feind hatte die Eisenbahn bei Mouchard unterbrochen und die zur Deckung der Eisenbahn nach Quingey und Busy dirigierten beiden Divisionen 15. Korps hatten vor geringeren Kräften einen übereilten Rückzug angetreten. . . . . Das mit Deckung der Defileen von Lomont beauftragte 24. Korps hatte ohne Kampf seine Stellung aufgegeben. Die ganze um Héricourt versammelte Deutsche Streitmacht (Werder) schien gegen Besançon vorzurücken." (Graf Wartensleben 48.)

Oben war von Verständigung mit Garibaldi die Rede, den Freycinet „grand homme de guerre" nennt. Garibaldi traf bekanntlich am 7. Januar in und um Dijon ein (etwa 20 000 Mann), ebenda stand General Pelissier in gleicher Stärke. (Gst. W. 1200.) Die Gesamtstärke aller in der zweiten Hälfte Januar Garibaldi unterstellten Truppen betrug 48 000 Mann. (Gst. W. Anl. 163.) Auch hatte er 12 Positionsgeschütze. (Gst. W. 1201.)*) Seine Aufgabe war die Deckung der linken Flanke des Bourbakischen Heeres. (Gst. W. 1064.) Gegen Garibaldi war die 8. Infanteriebrigade mit 2 Eskadrons und 2 Batterien „zur Sicherung (der Manteuffelschen beiden Korps), ihrer Verbindungen und Magazine und der Eisenbahnlinie Châtillon—Nuits gegen Süden" in der Gegend von Montbard belassen worden. Eine besondere Instruktion wies General Kettler an, das Garibaldische Korps besonders ins Auge zu fassen, wobei kurze Offensivstöße nicht ausgeschlossen wurden. (Gst. W. Anl. 160.) General v. Kettler erhielt in der Folge Befehl, Dijon in Besitz zu nehmen. (Gst. W. 1203.) Er rückte gegen Dijon vor, und es gelang ihm, den „Alten von Caprera" am 21. und 23. in hartnäckigen Kämpfen so völlig zu fesseln, daß dieser „dem vollen Preußischen Armeekorps", das er gegen sich zu haben glaubte, kaum standhalten konnte. Da am 23. General Manteuffel schon auf dem linken Doubs-Ufer stand (siehe oben) und die gerade Verbindung Besançon —Lyon durchschnitt, ist es einleuchtend, wie wichtig es war, die Franzö-

*) Freycinet 298: 50 000 Mann, 90 Geschütze.

Digitized by Google

sischen Kräfte bei Dijon zu verhindern, in den Rücken der Manteuffelschen Armee vorzugehen, wenn freilich es General Kettler nicht glücken konnte, Dijon selbst in Besitz zu nehmen, was erst am 1. Februar geschah. (Graf Wartensleben 91.) Im übrigen tat Garibaldi zur Deckung der Flanke der Bourbakischen Operationen nichts und hinderte den Vormarsch des II. und VII. Korps gegen Saône und Doubs nicht. Für seine wohlfeilen Lorbeeren von Dijon ward er „illustre général" genannt, und Freycinet stellt den eigenen Landsleuten das traurige Zeugnis aus: „Garibaldi*) ist entschieden unser erster General."

Die Qualität der Garibaldischen Truppen war übrigens wohl eine sehr üble, denn sonst würde ihm das Aufhalten der 5¼ Kettlerschen Bataillone (Gst. W. 1204) nicht so schwer geworden sein. Ich glaube daher, daß Garibaldi in der Tat nicht viel mehr tun konnte, um den Anmarsch des II. und VII. Preußischen Korps zu hindern.**) Der Abmarsch von Ricciotti Garibaldi mit seinen 2000 bis 3000 Mann von Avot le Grand und von Oberst Lobbia mit Teilen der 2. Brigade von Billy les Chanceaux — beides nordwestlich Dijon — am 13., ohne Widerstand zu versuchen, und der kurze Widerstand Menotti Garibaldis am 17. bei Verrey sous Salmaise und Bligny le Sec — nordwestlich Dijon — sind als Versuche, dem II. Preußischen Korps Aufenthalt zu bereiten, nicht zu betrachten. (Gst. W. 1188 und 1200.) Das Beste, was Garibaldi hätte tun können, wäre rechtzeitige Besetzung der Straßen zwischen Gray und Auxonne gewesen. „So endete bei Garibaldi mit schleuniger Flucht aus Dijon vor General Hann v. Weyhern am 1. Februar, bei Bourbaki bzw. Clinchant mit dem Übertritt auf Schweizer Gebiet dieser Feldzug, der mit großen Hoffnungen begonnen ward und Frankreich eine so jähe und grausame Enttäuschung bereitete, wie es dieselbe kaum bei Sedan erfahren. Dort waren die Meinungen über die Zweckmäßigkeit des Marsches Mac Mahons nach Osten von vornherein geteilt, hier stimmte ein jeder dem kühnen und genialen Entwurfe bei."

Zeitverluste und das „Vorbeiklemmen" an neutralen Staatsgrenzen wurden in beiden Fällen verhängnisvoll.

---

*) Sein Stabschef, „General" Bordone, war in Friedenszeit Apotheker in Avignon.

**) Mr. Perrot sagt S. 122 seines Berichtes: „Ausländer treiben die Hingebung nicht so weit, daß sie sich in einem Kampfe aufs Spiel setzen, in welchem die Franzosen aus Großmut sich opfern, wenn es gilt, Kameraden in Gefahr zu retten".

Digitized by Google

Österreichs Kämpfe in Bosnien und der Herzegowina im Jahre 1878.

Von

E. van den Bergh,

Hauptmann und Adjutant im Kriegsministerium.

(Mit 1 Übersichtsskizze und 10 Skizzen im Text.)

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich im vergangenen Herbst rief auf der an Unruhen und Wirren so reichen Balkanhalbinsel eine Krisis hervor, die bis dicht vor den Ausbruch eines Krieges führte. Österreich stand bereit, das Gebiet mit den Waffen zu verteidigen, das es sich vor einem Menschenalter mit den Waffen in der Hand erworben hatte.

Es waren langwierige und verlustreiche Kämpfe, mit denen die Besetzung damals durchgeführt wurde, und ihr Verlauf gibt ein lehrreiches Bild von der Kriegführung in einem derartigen Gebirgslande.

Bosnien und die Herzegowina sind zusammen dreimal so groß als das Königreich Sachsen, während die Bevölkerungsdichtigkeit sehr gering ist und nur etwa den zehnten Teil derjenigen Sachsens beträgt.

Fast das ganze Land ist erfüllt von einem Gewirr regelloser Gebirgszüge, teils hochgebirgsartig, teils urwaldbedeckte Wildnis, teils fruchtbares Mittelgebirge, teils karstartig und wasserarm. Im Jahre 1878 gab es keine Eisenbahnen, keine schiffbaren Flüsse und nur wenige, gänzlich verwahrloste Wege. Die Bevölkerung bestand damals aus einer halben Million Mohammedaner und ebensoviel Christen, die in jahrhundertelangen, blutigen Kämpfen untereinander und gegen Fremde gestählt und kriegsgewohnt waren. Durch die dauernde Mißwirtschaft der Türkei waren alle inneren Zustände verwildert, der brauchbare Boden meist unbebaut, viele Ortschaften zerstört und verlassen, und das Land in dauerndem Aufstande.

Diese unhaltbaren Zustände waren der Grund dafür, daß Österreich auf dem Berliner Kongreß mit der Besetzung und Verwaltung des Landes beauftragt wurde.

Bis zum Abschluß der Verhandlungen hatte Österreich reichlich Zeit, folgende Kriegsvorbereitungen zu treffen:

Digitized by Google

Es mobilisierte das 13. Korps unter F. Z. M. Philippović mit drei Divisionen (7., 6., 26.) zur Besetzung Bosniens, eine Division (die 18.) unter F. M. L. Jowanović für die Herzegowina (siehe Übersichtsskizze). Jede Division hatte etwa die Kriegsstärke einer jetzigen Deutschen Infanteriedivision, jedoch nur die Hälfte an Artillerie. Die Divisionen hatten teils Gebirgs-

ausrüstung, teils Feldausrüstung, teils gemischte Ausrüstung und bestanden aus je zwei oder drei gemischten Brigaden. Von den Geschützen waren nicht ganz die Hälfte Gebirgsgeschütze. Außer den Verpflegungskolonnen verfügten die Truppen über Tragtier-Eskadrons und Reserve-Fuhrwesen-Eskadrons.

Die Größe des Widerstandes, dem man im Lande begegnen würde, war schwer vorauszusehen. Ein fanatischer Volksausschuß hatte schon An-

Digitized by Google

fang Juli alle Macht an sich gerissen und beschloß die Bewaffnung aller wehrfähigen Männer, die mit großem Terrorismus ins Werk gesetzt wurde.

Die im Lande stehenden Türkischen Truppen — 23 Bataillone, meist aus Eingeborenen bestehend — verhielten sich teils passiv, teils lösten sie sich auf und bildeten den Stamm der nun überall entstehenden bewaffneten Haufen. Eine festere Organisation nahmen diese aber nur in Ost-Bosnien an, wo ein energischer Führer 7000 Mann sammelte.

Der Österreichische Operationsplan ging von folgenden Gesichtspunkten aus:

Haupt-Operationsziel sind die größeren Orte, besonders die Hauptstädte Sarajevo und Mostar. Dem Aufstande gegenüber am wirksamsten sind schnelle, greifbare Resultate unter Vermeidung jeden Rückschlages. Ungünstig ist, daß sich die Verpflegungsbasis nicht über die Grenze vorschieben läßt.

Nach allem ist das Wünschenswerteste: Gleichzeitiger Vormarsch von Norden her in möglichst breiter Front auf mehreren Straßen, schnell und ohne Stockung auf Sarajevo, — gleichzeitig von Süden her, mit der Basis am Meer, Besetzung der weniger wichtigen und durch eine Gebirgskette von Bosnien getrennten Herzegowina durch Vormarsch auf Mostar.

Die Hauptkolonne mit dem Generalkommando, der 6., ½ 20. Division und den Korpsreserven, sollte von Brod im Bosna-Tale auf Sarajevo marschieren. Die 7. Division von Alt-Gradiska im Vrbas-Tale — und mit einer Brigade von Kostajnika im Sana-Tale — vorrückend, sollte sich über Banjaluka-Travnik der Hauptkolonne anschließen, der Rest der 20. Division von Samac auf Dol. Tuzla vorgehen. Die Zusammensetzung der Kolonnen ist aus der Übersichtsskizze ersichtlich.

Die gegen Mostar angesetzte 18. Division war ebenfalls dem Generalkommando unterstellt.

Letzteres stellte für die vier nördlichen Kolonnen ein „Marschtableau" auf, in welchem, für 16 Tage im voraus, jeder Kolonne in detaillierteste Weise Marschziele, Ruhetage, ja selbst Gliederung in Marschstaffeln bis zum Eintreffen in Sarajevo vorgeschrieben wurden. Jedoch bereits am ersten oder zweiten Tage wurde dieses Tableau bei allen Kolonnen durch die Ereignisse über den Haufen geworfen.

Folgen wir zunächst dem Vormarsch der Hauptkolonne bis Zenica. Die Marschstraße ging bis Doboj quer über das Gebirge, von dort in dem tief eingeschnittenen Bosna-Tale. Es wurden fünf Marschstaffeln gebildet, um die große Masse in kleinere Teile zu zerlegen, die stets ihre Verpflegung bei sich hätten. Nach dem ersten Marschtage — dem 30. Juli — hatte die erste Staffel Derbent erreicht. Ein Unwetter zerstörte aber die schlechten Wege derartig, daß erst nach drei Tagen der Vormarsch von dort fortgesetzt wurde. Schon jetzt telegraphierte das Generalkommando, es

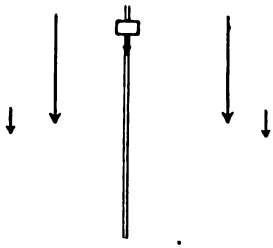
Digitized by Google

seien zu wenig technische Truppen vorhanden. Mit größten Schwierigkeiten wurde der Marsch fortgesetzt. Tag und Nacht arbeiteten die Pioniere an der Herstellung der Straße. Die Korpsartillerie verwendete ihre Gespanne zum Fortschaffen des Trains.

Am 1. Juli wurde von Dervent eine Eskadron 60 km nach Zepče vorausgesandt, um den Weg zu erkunden, und in den durchschrittenen Orten Lebensmittel anzukaufen. Sie geriet jedoch bei Maglaj in einen Hinterhalt und wurde fast ganz aufgerieben.

Von nun an erhalten die ganzen Marschdispositionen einen andern Charakter. Kavallerie wird überhaupt nicht mehr vorgesandt. Die Truppen werden enger zusammengehalten und marschieren in breiter Front (siehe Skizze a); die Hauptkolonne auf der Straße, über die Höhen zu beiden Seiten Nebenkolonnen, die sich selbst meist wieder durch kleine Seitendeckungen sichern. Je nach den zu überwindenden Geländeschwierigkeiten werden die Abmarschzeiten geregelt, so daß die Hauptkolonne manchmal erst mittags antritt. So wird der Marsch der letzteren gesichert und trifft man auf Widerstand, so sind es die Seitenkolonnen, welche die feindliche Stellung umfassen.

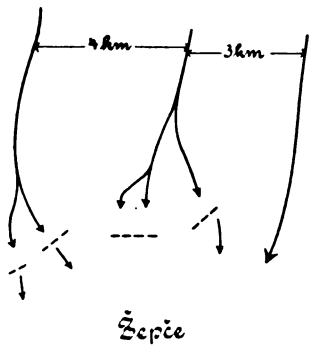
a.



Zwar wurde das Vorschreiten dadurch verlangsamt und die Verpflegung erschwert; das Verfahren bewährte sich aber derartig, daß es bei fast allen folgenden Gefechten angewandt und weiter entwickelt wurde; auch wurden alle anderen Kolonnenführer angewiesen, ähnlich zu verfahren.

Nach einem Gefecht bei Kosna am 4., bei Maglaj am 5. gelang es am 7. August bei Zepče auf diese Art 7000 Aufständischen eine entscheidende Niederlage beizubringen (siehe Skizze b). Am 13. August wurde nach großen Anstrengungen und Entbehrungen Zenica erreicht.

b.

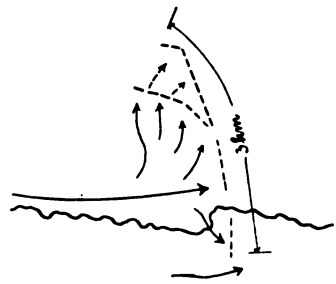


Bei der 7. Division kann man beim Vormarsch anfangs ein etwas abweichendes Verfahren beobachten: Eine Eskadron klärte gewöhnlich wirksam, aber hier dicht vor der Front auf. Auf dauernde Seitenkolonnen wurde indes meist verzichtet. Kleine Detachements wurden dafür gelegentlich von der Spitze entsandt, welche die seitlich gelegenen Berge erkletterten und sich demnächst dem Ende der Kolonne wieder anschlossen. So ging der Marsch etwas schneller — eine Brigade legte einmal 63 km in 1½ Tagen zurück —, die Gefechtstaktik war aber eine unglückliche. Dies zeigte sich in den Gefechten bei Regelje und Jaice.

Digitized by Google

Die Aufständischen — etwa in gleicher Zahl — standen z. B. bei Jaice (siehe Skizze c) in breiter, dünner Front ohne Reserven gegenüber. Obgleich sie schnell und schlecht schossen, verloren die Österreicher in dem siebenstündigen Kampfe 200 Mann. Man versuchte die Umfassung durch seitliches Heraufschieben von bereits fechtenden Truppen aus der Talsohle heraus und füllte die dadurch in der Mitte entstehenden Lücken immer wieder nach. Oft wurden die Österreichischen Abteilungen vom Feinde zurückgeworfen und die Reserve zerbröckelte sich durch allmähliche frontale Verstärkungen. Erst die ausholende Umgehung einer Kompagnie am rechten Flügel brachte die Entscheidung.

c.



Jaice

Bei Travnik endlich, wo man auch auf Widerstand rechnete, wurden drei Kolonnen formiert und ein Detachement in den Rücken der feindlichen Stellung entsandt. Der Feind zog sich daher ohne Kampf zurück.

Am 13. August vereinigten sich beide Divisionen bei Vitez—Zenica.

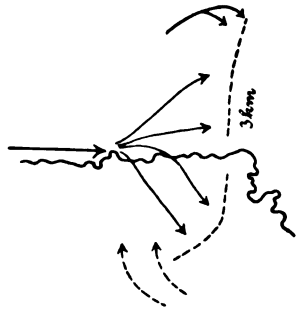
Ganz unglücklich gestaltete sich der Vormarsch der zweiten Österreichischen Division auf Dol. Tuzla. Sie war nur acht Bataillone stark und ohne Gebirgsausrüstung. Das schwere Armeefuhrwerk versagte und gelangte in den ersten fünf Tagen nur 30 km vorwärts. Die Feldgeschütze kamen fast nie zur Verwendung. Dabei traf diese Kolonne auf den am besten organisierten Widerstand.

In der Führung vermißt man die von vornherein nötige Energie. Aus fehlerhafter Milde unterblieb anfangs die Entwaffnung der durchzogenen Orte; dauernde Rückenbedrohung war die Folge. Im Gefecht bei Dol. Tuzla fehlte es am Abend des ersten Tages nur an dem Entschluß, um den halb erfochtenen Sieg zu vollenden.

Am 9. August stand der Feind, etwa in gleicher Stärke, wie gewöhnlich in dünner Linie quer über ein Tal hinweg (siehe Skizze d). Die Österreicher, in einer Kolonne im Tale anmarschierend, beabsichtigten, den linken Flügel anzugreifen.

Aber nur nach und nach wurden dahin schwache Kräfte exzentrisch angesetzt. Erst nach stundenlangem Ringen wich abends dieser Flügel des Feindes. Statt diesen Erfolg sofort auszunutzen, biwakierten die Truppen in ihren Stellungen. Am nächsten Tage ging der Feind

d.



Dol. Tuzla

Digitized by Google

hier wieder zum umfassenden Angriff vor und bedrohte die Flanke derartig, daß der Rückmarsch angetreten wurde, obwohl noch jetzt durch eine mittlerweile glücklich eingeleitete Umgehung von drei Kompagnien am andern Flügel die Entscheidung hätte gebracht werden können.

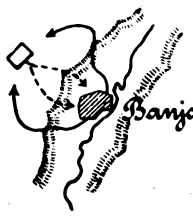
Nach fünf verlustreichen Tagen des Rückzuges traf die Division in Doboj ein und dort stand sie noch über drei Wochen lang in dauernder Defensive einem fast ununterbrochen anstürmenden Gegner gegenüber. Am ersten Tage betrugen die Verluste dort 260 Mann; nach Herstellung von Schützengräben in einem gleich heftigen Kampfe nur 50 Mann!

Die Nachricht über diese Vorgänge erreichte den F. Z. M. Philippović am 13. August in Zenica, wo er sich gerade mit der vereinigten 6. und 7. Division anschickte nach Sarajevo vorzugehen.

Seine Verbindung über Doboj erschien nun stark bedroht. Bald darauf erfuhr er auch, daß auf der anderen Verbindungslinie Banjaluka in die Hände des Feindes gefallen war.

(Hier hatte der Etappenkommandeur eine kombinierte Bewegung gegen einen außerhalb stehenden Feind angeordnet [siehe Skizze e]. Die Aufständischen waren unterdes geschickt in der Mitte durchgeschlüpft und hatten die Stadt überfallen.)

e.



Die schon in den ersten Tagen erbetenen Verstärkungen waren erst in Wochen zu erwarten.

In dieser kritischen Lage faßte der Führer den anerkennenswerten Entschluß, dennoch sein Ziel, Sarajevo, weiter zu erstreben. Mit großer Energie setzte er den Vormarsch auf zwei parallelen Straßen fort und erreichte auch nach vier siegreichen Gefechten am 19. Sarajevo, das umschlossen und nach heftigem Widerstande eingenommen wurde.

Bemerkenswert ist, daß sich die beiden Kolonnen, sowohl beim Gefecht von Bielalovac, als auch von Visoka, durch Seitenkolonnen wirksam gegenseitig unterstützten.

Die 6. Division hatte eine ansehnliche Leistung hinter sich: Sie hatte in 20 Tagen neun Gefechte gehabt und dabei durchschnittlich täglich 12 km in diesem schwierigen Gelände zurückgelegt.

Banjaluka war nun auch wieder in Österreichischen Besitz gelangt.

In der Herzegowina war mittlerweile der Einmarsch der 18. Division erfolgt. F. M. L. Jovanović war durch seine langjährige Tätigkeit im Lande genau mit den dortigen Verhältnissen bekannt. Er setzte es durch, daß die Division nicht, den Anordnungen aus Wien gemäß, im Narenta-Tale auf Mostar und mit einem Teile von Ragusa auf Trebinje, sondern mit der ganzen Kraft quer durch das Gebirge, über Ljubuski auf

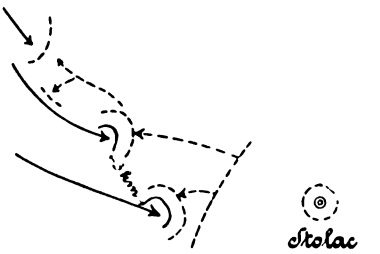
Digitized by Google

Mostar vorging. So gelang es ihm, die Aufständischen völlig zu überraschen: Während diese an der Hauptstraße im Narenta-Tale Stellungen befestigten und besetzten, erreichte er nach leichtem Gefecht bei Citluc in wenigen Tagen Mostar, wo er keinen Widerstand fand. Dann öffnete er sich von Norden die Narenta-Straße, die er durch Vorschiebung eines Bataillons nach Stolac sicherte.

Doch auch hier zeigte es sich, daß seine Kräfte trotz dieser Erfolge unzureichend waren:

Am 13. August wurde bei Stolac eine ohne Seitendeckungen marschierende Kompagnie überfallen und aufgerieben. Kurz darauf wurde das Bataillon in Stolac von den Aufständischen eingeschlossen und sechs Tage lang hart bedrängt. Die vom 16. bis 21. geführten Entsatzkämpfe (siehe Skizze f) sind dadurch charakteristisch, daß die Österreicher schwache Kräfte einsetzen und tropfenweise verstärken, und daß der Feind durch seine geschickte Initiative die auf kombinierte Umfassungsbewegungen basierten Angriffe der Österreicher zum Scheitern bringt. Die Österreichischen Bataillone wurden einzeln angegriffen und überflügelt. Jede Verbindung zwischen ihnen wurde unterbrochen. Nächtelang lagen sich in verschiedenen Gruppen beide Parteien in befestigten Stellungen gegenüber. Bei Tage wurden die Österreicher durch dünne, umfassende Linien dauernd beschossen und festgehalten.

f.



Erst als der Divisionskommandeur mit einer Brigade eintraf, gelang der Entsatz von Stolac. Jedenfalls kosteten diese Kämpfe gegen einige 1000 Aufständische den Österreichern 200 Mann Verluste. Die Narenta-Straße war aber nun endgültig gesichert.

So war der Widerstand in beiden Ländern gewissermaßen durchstoßen, aber noch keineswegs gebrochen. In allen Teilen des Landes, besonders in Ost-Bosnien, blühte der Aufstand stärker als je, und an mehreren Punkten fürchtete man ernstlich feindliche Einfälle auf Österreichisches Gebiet. Die vier einmarschierten Divisionen waren so gut wie aufgebraucht. Sie standen auf ihren langen Etappenlinien zersplittert und waren zu keiner größeren Unternehmung mehr fähig. Dabei waren trotzdem die rückwärtigen Verbindungen überall bedroht, und ein einigermaßen zielbewußter Gegner hätte den Österreichern in den nun folgenden Wochen empfindlichen Schaden beibringen können.

Schon am 5. August, fünf Tage nach dem Einmarsch, hatte man in Wien die Mobilmachung von drei weiteren Divisionen befohlen. Jetzt sah man sich genötigt, noch vier Divisionen zu mobilisieren. Statt des einen

Digitized by Google

sollten nun vier Korps für Bosnien verfügbar werden. Eine gänzliche Neugliederung wurde daher erforderlich:

Das 13. Korps (nunmehr aus der 6., 7. und einer neuen Division zusammengesetzt) bekam als Operationsstraße die über Banjaluka—Travnik nach Sarajevo.

Das neue 3. Korps (mit der bisherigen 20. Division) bekam die Straße über Doboj nach Sarajevo.

Das 4. und 5. Korps formierten sich nördlich der Save.

Der Armeeführer, F. Z. M. Philippović, leitete von Sarajevo aus mit einem Teil des neuen Stabes die Operationen, während ein Vertreter mit dem Rest zunächst in Brod alle übrigen Anordnungen traf.

Bei der Neuaufstellung wurden die bisherigen Erfahrungen bereits berücksichtigt: Alle Divisionen erhielten Gebirgsausrüstung, mehr Gebirgsbatterien und mehr technische Truppen. Letztere wurden z. B. von 12 Pionierkompagnien auf 37, von 4 Brückentrains auf 22, von 3 Feldeisenbahn-Abteilungen auf 14 verstärkt. Das Verpflegungswesen wurde neu geordnet, 3 Etappen-Kommandanturen errichtet, 30 Fuhrwesen-Eskadrons mit einer großen Zahl leichter dreispänniger Landesfuhrwerke neu organisiert.

Die Zahl der nun aufgestellten Bataillone betrug etwa den dritten Teil der 1870 von Deutschland gegen Frankreich ins Feld gestellten.

Erst Mitte September konnten aber alle diese Vorbereitungen beendet sein, und so trat nach der Einnahme von Sarajevo ein dreiwöchiger völliger Stillstand in den Operationen ein. In dieser Zeit fanden nur kleinere Unternehmungen statt: Von Sarajevo aus wurde Mokro besetzt, von Mostar aus Nevesinje. Ein Vorstoß auf Ključ (in West-Bosnien) mißlang. Bei Doboj kämpfte — wie bereits erwähnt — die 26. Division noch immer rein defensiv in verschanzter Stellung.

In Ost-Bosnien beginnen nun auch Mitte September die ersten großen Operationen:

Das 3. Korps sollte den Feind bei Doboj festhalten. Das 4. Korps ging unterdessen in breiter Front von Samac und N. Brčka auf Dol. Tuzla vor. Schon bei dessen Anmarsch wich der Feind von Doboj zurück. Fast ohne Widerstand gefunden zu haben, trafen beide Korps bei Dol. Tuzla zusammen. Der bisher hier stets siegreiche Feind hatte sich, einem derartigen Vorgehen gegenüber, plötzlich ganz aufgelöst. Unbehindert besetzten die Truppen Ost-Bosnien und nahmen Verbindung nach Süden mit Sarajevo.

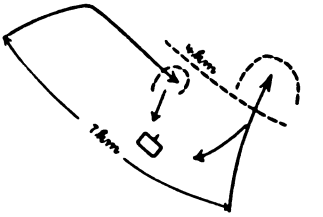
In West-Bosnien standen dagegen die blutigsten Kämpfe noch bevor.

Ključ wurde nun endlich, nach dreitägigen Gefechten gegen eine erhebliche Minderheit, von einer Gebirgsbrigade genommen. Sie verlor hierbei den zehnten Teil ihrer Leute.

Digitized by Google

Bei Bihać (siehe Skizze g) erlitt eine Brigade durch eine Minderheit sogar eine schwere Niederlage: Der Feind stand hier in einer genau bekannten 4 km langen Stellung. Die Brigade griff in zwei 7 km getrennten Kolonnen konzentrisch an. Der Führer blieb mit einer kleinen Reserve untätig vor der feindlichen Front. Die rechte Kolonne drang zwar vor, die linke wurde aber gänzlich umklammert und zurückgeschlagen, ehe sie Verbindung mit der rechten nehmen konnte; letztere mußte dann auch zurück. Erst als dort nach zehn Tagen eine zweite Brigade eintraf, gelang es, den Feind zu schlagen.

g.

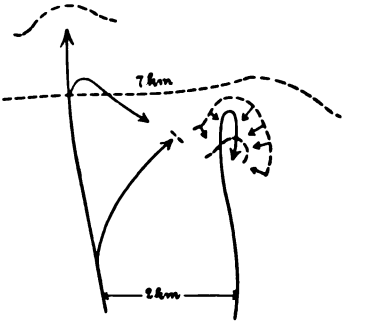


Bihac

Eine ähnliche Erscheinung finden wir in dem Gefecht bei Peči (siehe Skizze h), im Nordwestzipfel Bosniens.

Hier gingen in sehr zerklüftetem und unübersichtlichem Gelände zwei Kolonnen zu je vier Bataillonen und einer Gebirgsbatterie, 2 km getrennt, parallel vor. Der Feind in etwa halber Stärke und ohne Artillerie stand in 7 km langer Stellung. Die rechte Kolonne wurde jetzt beiderseits umfaßt, zurückgeschlagen und auf engem Raume bis zur Dunkelheit beschossen. Sie verlor fünfmal soviel Leute als die Nebenkolonne. Letztere drang siegreich vor. Die nach rechts gesandten kleinen Unterstützungen wurden aber teils vom Feinde festgehalten, teils trafen sie nicht mehr zur richtigen Zeit ein. Während der Nacht ging der Feind freiwillig zurück und stellte nun allerdings der weiteren Besetzung nur geringen Widerstand entgegen.

h.



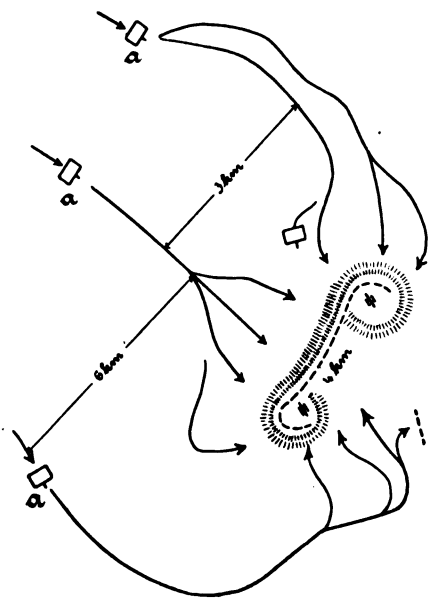
Peči

Auch von Sarajevo in östlicher Richtung wurden größere Unternehmungen eingeleitet, die nach dem entscheidenden Siege von Senkovic zur gänzlichen Unterdrückung des Aufstandes führten.

Die 1. Division (in Stärke von 11 Bataillonen und 12 Geschützen) griff hier (siehe nachstehend Skizze i) den Feind, in etwa gleicher Stärke mit zwei Geschützen, in befestigter Höhenstellung an. Drei Kolonnen gingen in der skizzierten Weise vor, beide Flügelkolonnen ohne Weg, durch außerordentlich schwieriges Gelände. Durch einige Landeseinwohner geführt, erreichten die Kolonnen spät abends die mit a bezeichneten Punkte, brachen dann nach

Digitized by Google

i.



Lenkovic

Mitternacht auf und griffen die Stellung überraschend im Morgengrauen an. Der Feind, der teils aus regulären Türkischen Truppen bestand und sehr gut schoß, wurde vernichtend geschlagen. Die rechte Kolonne hatte ihn ganz im Rücken angegriffen. Eine schwache Reserve wurde leicht abgewehrt.

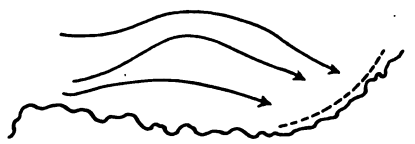
So waren die Operationen in Bosnien beendet.

Das 5. Korps war als allgemeine Reserve bei Brod stehengeblieben und hatte nach Bedarf Teile nach bedrohten Stellen entsandt.

Auch in der Herzegowina war nach Eintreffen der Verstärkungen der Widerstand bald überwunden. Die Aufständischen zogen sich in die unzugänglichsten Karstgebiete ihres Landes zurück. Die Österreicher besiegten sie hier weniger durch Gefecht als durch außerordentliche Gebirgsmärsche.

Bei Trebinje (im Süden) standen die Insurgenten an dem Hange eines tief eingeschnittenen Tales (siehe Skizze k), durch das die einzige Straße heranführte. Die Österreicher überwanden jedoch in drei Kolonnen und mit Gebirgsgeschützen das außerordentlich zerklüftete Gebirge in ihrem Rücken. Ihr bloßes Erscheinen machte einen solchen Eindruck auf den Feind, daß von einem Widerstand keine Rede mehr war.

k.



Trebinje

Auch Livno (im Norden) wurde schließlich unter Mitwirkung des 13. Korps allseitig eingeschlossen und genommen.

Gegenüber der nun überall auftretenden imposanten Machtentfaltung und bei der rücksichtslosen Energie in der Entwaffnuug und Pazifizierung des Landes war der Fanatismus des Aufstandes gebrochen. Jeder Widerstand hörte auf, ohne irgendwie in Guerillakämpfe überzugehen.

Digitized by Google

Aus dem Verlaufe der geschilderten Ereignisse lassen sich interessante Lehren für die Kriegführung in einem derartig schwierigen und unzugänglichen Lande und gegen einen an sich minderwertigen, aber dem Lande angepaßten Feind ableiten.

Während der Zweck des großen Krieges im allgemeinen die Vernichtung des Feindes unter Aufwendung der ganzen militärischen Kraft ist, wird hier ein Teil des Heeres mobilisiert, um ein Gebiet zu besetzen, ohne Rücksicht auf den Feind. Der Besitz des Landes wird also Hauptziel.

Hierin liegt bereits eine häufig wiederkehrende Erscheinung jedes Gebirgskrieges.

Im großen Kriege wird die Entscheidung nicht im Gebirge gesucht, doch kann der Besitz eines Gebirges von entscheidender Bedeutung werden.

Die Hauptmacht wird im allgemeinen das Gebirge vermeiden; es wird die Zuflucht des Schwachen sein, denn das Gebirge „schwächt das Ganze, stärkt aber die Teile". — So ermöglicht es, besonders bei fanatischer Bevölkerung, auch dem im offenen Felde Geschlagenen die Fortsetzung eines zähen Widerstandes.

Bei den geschilderten Kämpfen der Österreicher fällt in operativer Hinsicht in erster Linie auf: Der anfänglich zu geringe Einsatz an Kraft und der dadurch bedingte Stillstand der Operationen, während dessen der halb unterdrückte Aufstand überall wieder emporlodern konnte, dann erst eine Verdreifachung der Truppenzahl, wodurch sofort jeder Widerstand erdrückt wurde.

Hierin liegt ein großer Fehler, besonders da bei Operationen gegen einen an Mitteln beschränkten Feind der sonst so wichtige Zeitfaktor zugunsten von Kraftentwicklung und Raumausnutzung zurücktreten kann und somit umfassende Vorbereitungen meist möglich sind.

Einen ähnlichen Fehler begingen auch die Engländer in Südafrika, indem sie zunächst zu schwache Kräfte übereilt einsetzten, dabei aber noch in räumlich ungünstiger Weise.

Bei jeder Operation schmelzen die angreifenden Heere zusammen. So kam 1812 Napoleon nach drei Monaten nur mit einem Fünftel der großen Armee vor Moskau an.

Noch auffallender ist diese Erscheinung aber im Gebirgskriege.

Von dem 1810 in Spanien vordringenden Französischen Heere betrug die operationsfähige Spitze schließlich nur ein Zehntel des Ganzen, was zum Rückzuge führte.

So sehen wir auch in Bosnien schon nach drei Wochen alle Österreichischen Truppen aufgebraucht und aktionsunfähig.

Damit ist aber noch nicht gesagt, daß im Gebirgskriege die größere Truppenzahl überhaupt entscheidet. Im Gegenteil kann der Schwächere

Digitized by Google

durch geschickte strategische Kombinationen gerade im Gebirgskriege eine Übermacht bezwingen, wie Napoleon zu Beginn des Krieges 1796 bewiesen hat, indem es ihm gelang, trotz seiner Minderheit, taktisch stets mit bedeutender Überzahl aufzutreten.

Die strategische Führung der Österreicher in Bosnien richtete sich mit Recht mehr nach dem Gelände als nach dem Feinde. Unter Berücksichtigung des erwähnten Grundsatzes: „Das Gebirge schwächt das Ganze", rückte das 13. Korps nicht auf einer Straße, sondern in vier Kolonnen vor, die zwar ohne taktische Verbindung waren, aber dennoch strategisch zusammen wirkten. Fehlerhaft erscheint es nur, daß die linke Flügelkolonne zu schwach war, während die Nachbarkolonne einen Überschuß an Kraft hatte, ferner, daß nicht gleich zu Anfang ein Teil nach Art einer strategischen Reserve zurückgehalten wurde.

Während man im großen Kriege gleich alle Kräfte einsetzt, hatte hier die strategische Reserve ihre gute Berechtigung. Sie wurde ja auch später durch das 5. Korps gebildet und mit Vorteil verwandt.

Hier wäre dann aber auch der Platz des Armee-Oberkommandos gewesen. F. Z. M. Philippović dagegen war gleichzeitig Kolonnenführer und als solcher in vorderster Linie. Er suchte durch unhaltbare Marschtableaus eine Übereinstimmung in das Ganze zu bringen, die jedoch nur durch klare Bezeichnung bestimmter Operationsziele zu erreichen gewesen wäre. In solcher Lage kann der Führer leicht den Überblick verlieren und alle seine Anordnungen müssen erst den Umweg nach rückwärts über seine Operationsbasis machen.

Die Truppenführung im engeren Sinne muß in erster Linie die Eigenart der Gebirgsmärsche berücksichtigen.

Die Marschleistungen sind weniger abhängig von der Entfernung, als von dem zu überwindenden Höhenunterschiede und von der Beschaffenheit des Weges, wobei dessen schmalste Stelle und größte Steigung in Betracht kommt.

Zeitberechnungen sind daher sehr schwer. Man rechnet etwa für Überwindung eines Höhenunterschiedes von 300 m eine Stunde. Auch beim Abstiege kann man nicht weniger rechnen, da hierbei die Tragtiere den Marsch verzögern.

Die Marschlängen rechnet man wegen der verschiedenen Marschgeschwindigkeit besser nach Stunden als nach Kilometern.

Bei der 20. Division war z. B. nach den ersten fünf Tagen die erste Marschstaffel von 6000 Mann auf 16 km auseinandergezogen und brauchte 10 bis 12 Stunden zum Aufmarsch. Beim Vormarsch von Sarajevo auf Mokro legte eine Brigade in sechs Stunden mit der Spitze nur 8 km zurück und brauchte dann zwei Stunden zum Aufmarsch gegen — 60 Aufständische, die sich dann zurückzogen.

Digitized by Google

So erlaubt also im Gebirge jeder Weg, je nach seiner Beschaffenheit, immer nur die Verwendung eines bestimmten Maximums an Truppen, die auf ihm verpflegt und an einem Tage überhaupt an den Feind gebracht werden können.

Die zur Marschsicherung entsandten Seitenkolonnen fanden naturgemäß die größten Schwierigkeiten und konnten nur langsam vorwärts kommen. Die Verbindung mit ihnen war sehr schwer und Befehle erreichten sie selten. Die Spitze solcher Kolonnen mußte manchmal den Weg durch bestimmte Zeichen markieren, damit die folgenden Abteilungen nicht abkamen. Innerhalb der Kolonne war oft keine andere Befehlsübermittlung möglich als durch Laufzettel, die von Hand zu Hand gereicht wurden, oder durch Weitersagen.

Die Gebirgsartillerie wurde zugweise auch an Seitenkolonnen zugeteilt, um deren Gefechtskraft zu erhöhen.

Die Kavallerie tat auf den Hauptstraßen gute Dienste für Aufklärung auf kurze Entfernungen und Meldedienst. Ihre Masse marschierte aber oft beim Train, um eventuell Vorspann zu leisten, ebenso auch die Feldartillerie.

Als der erste Versuch zur weiteren Aufklärung durch Kavallerie bei Maglaj gescheitert war, verzichtete man ganz darauf und besorgte diese nur noch durch Kundschafter, deren sich aber der Feind in noch viel wirksamerer Weise zu bedienen wußte.

Die Lager wurden von beiden Parteien in der Nähe des Feindes meist auf hohen Punkten bezogen und ringsum durch Vorposten gesichert, die oft die Hälfte bis zwei Drittel der Truppe in Anspruch nahmen. Häufig ruhten die Truppen in der Gefechtsstellung unmittelbar hinter den Schützengräben, z. B. bei Dol. Tuzla und bei Peči. Bei Stolac und Doboj standen sich die Truppen überhaupt tage- und wochenlang in verschanzten Lagern gegenüber.

Aus der Betrachtung der Gefechte ergeben sich viele interessante Lehren.

Die Kampfweise der Aufständischen hat eine auffallende Ähnlichkeit mit derjenigen der Buren. Ihre Stellungen waren vorzüglich gewählt: Meist sehr lange, dünne Fronten mit halbkreisartig vorgebogenen Flügeln. An wichtigen Punkten war die Besetzung dicht, durch Schanzen verstärkt, oft mit Etagenfeuer (Senkovic). Dazwischen lagen große Räume, die gar nicht oder nur mit einzelnen Leuten besetzt waren.

Reserven fehlten ganz (mit Ausnahme von Senkovic), was aber häufig durch die größere Beweglichkeit ausgeglichen wurde. Offenbar findet man indes bei den Aufständischen eine Überschätzung des Geländes und ihrer persönlichen Tüchtigkeit. Gelang es den Österreichern, ein für unpassierbar gehaltenes Gelände zu überwinden — wie so häufig — z. B. bei

Digitized by Google

Zepče, Senkovic und namentlich Trebinje, so trat die natürliche Reaktion ein und jeder Widerstand war gebrochen.

Auch ihre Schießleistungen waren im Gegensatz zu den Buren höchst minderwertig. Nur zum dritten Teile mit Hinterladern bewaffnet, mit denen sie nicht recht umzugehen wußten, begannen sie meist schon auf 1600 m ein lebhaftes Feuer, das auf 400 m zum Schnellfeuer wurde, aber fast stets zu hoch ging. Ihre Munitionsvorräte waren unerschöpflich. So waren ihre Stellungen auch schon weithin erkennbar, anders als bei den Buren, die oft erst auf nächste Entfernungen ein überraschendes Feuer eröffneten. Nur bei Senkovic war die Feuerdisziplin besser. So kommt es, daß hier die Österreicher in drei Stunden 7 vH. Verluste erlitten, dagegen bei dem achtstündigen, taktisch ungünstigen Gefechte bei Jaice nur 4 vH.!

Das wirksamste Moment in der Kampfesweise der Aufständischen war die stets angestrebte Umklammerung des Feindes mit dünnen Feuerlinien wie bei Dol. Tuzla, Stolac, Bihać und Peći. Entweder die Mitte wich aus, so daß der Angreifer wie in einen Sack vorstieß, oder die Flügel gingen zur Umfassung vor. Bei Dol. Tuzla und Bihać führte dies, trotz der schlechten Feuerwirkung, zur Niederlage der Österreicher.

Österreichische Flankierungsversuche aus der Mitte heraus (Jaice, Dol. Tuzla) waren dagegen machtlos; nur gegen Umgehungsbewegungen waren die Aufständischen sehr empfindlich (Zepče, Senkovic, Trebinje). Alsdann wichen sie geschickt in eine rückwärtige Stellung aus oder zogen bei Nacht ganz ab. Außer bei Senkovic wußten sie sich der Verfolgung auch stets zu entziehen.

Obwohl die Aufständischen strategisch meist defensiv kämpfen, verdanken sie ihre Erfolge stets einer sehr aktiv geführten Verteidigung. Bei Stolac zeigen sie z. B. eine große Manövrierfähigkeit, aber auch hier stets gestützt auf feste Stellungen. Die passive Verteidung bei Senkovic führt, trotz der besseren Qualität der Kämpfer, zur Vernichtung.

Demgegenüber finden wir bei den Österreichern — wie auch bei den Engländern in Südafrika — anfangs eine große Unterschätzung des Feindes und Überschätzung ihrer eigenen Feuerwirkung.

Wie sie es im Frieden gelernt, gehen sie häufig in schmaler Front und großer Tiefe vor, werden trotz ihrer Überzahl beiderseits überflügelt und sind nicht imstande, die dünne feindliche Linie irgendwo zu durchbrechen oder den Feind frontal herauszuschießen.

Man muß anerkennen, daß die Österreicher sich schnell der neuen Lage anzupassen wußten. In der Folge gingen sie meist in drei Kolonnen in der beschriebenen Art gegen die feindliche Stellung vor. (Die Gefechtsdispositionen wurden dabei meist lediglich nach dem Gelände gegeben.)

Digitized by Google

Am wirksamsten zeigt sich stets ein genügend ausholender, konzentrischer Anmarsch, wie besonders bei Senkovic. Doch darf auch die Mittelkolonne nicht zu schwach und untätig sein, wie z. B. bei Bihać; der Einsatz darf nicht tropfenweise und zu verschiedenen Zeiten erfolgen, wie bei Stolac, sonst wird der tätige Feind, wie dort, über die einzelnen Abteilungen herfallen können. Schließlich müssen die Kolonnen unter sich Verbindung halten, sonst mißglückt eine kombinierte Bewegung, wie bei Peči und Banjaluka.

Durch die moderne Entwicklung der Technik wird das Verbindunghalten gewiß erleichtert. Bereits die Österreicher verwendeten 1878 mit großem Nutzen häufig ihre Signalabteilungen. Die Anwendung von Hornsignalen im Gefecht bleibt bedenklich. Die Österreicher wollen zwar gute Resultate damit erreicht haben und wenden auch heute noch viele Signale an, aber ähnlich wie für uns bei Trautenau, richtete z. B. bei Peči ein falsch verstandenes Signal Unheil an!

Endlich sind noch umsichtige und energische Unterführer und gute, disziplinierte Truppen zur Ausführung solcher Unternehmungen nötig.

Nächtliche Angriffe finden wir in Bosnien gar nicht, selbst nicht bei den Dauerkämpfen bei Doboj. Sie sind wohl auch im Gebirge besonders schwierig. Ein nächtliches Vorrücken gegen Flanken und Front der feindlichen Stellung und Angriff am frühen Morgen, wie bei Senkovic, erwies sich aber beim geplanten Angriff gegen eine feste Stellung als sehr erfolgreich.

Die Zusammensetzung eines Truppenkörpers muß, entsprechend dem Charakter des Gebirgskrieges, als stets wechselnder Detachementskrieg, vor allem leicht veränderlich sein. Die Hauptwaffe ist die Infanterie. Diese erlitt bei den Österreichern auch 99 vH. aller Verluste. Die technischen Truppen waren naturgemäß besonders stark vertreten, während die Artillerie und noch mehr die Kavallerie völlig zurücktraten. Die Zahl der Pferde war trotzdem verhältnismäßig groß.

Dies erklärt sich aus den Nachschubverhältnissen. Die schweren Kolonnenfahrzeuge bewährten sich — wie auch bei uns in China — schlecht. Schon in den ersten Tagen brachen sie massenhaft zusammen oder blieben stecken; ein Vorbeifahren der leeren an den vollen Wagen war oft unmöglich. Man basierte deshalb den ganzen Nachschub auf landesübliche Fuhrwerke und Tragtiere; 30 000 Wagen und 5000 Tragtiere waren schließlich in Tätigkeit. Der durchschnittliche tägliche Verkehr zwischen zwei Marschstationen im Bosna-Tale belief sich auf 900 bis 1500 Wagen.

Die Aufständischen dagegen fanden weniger Schwierigkeiten in der Verpflegung. Sie führten wohl auch Tragtiere und Viehherden mit sich, fanden aber sonst überall im Lande die Quellen ihrer Existenz.

Digitized by Google

Auch in der Unterbringung hatten die Österreicher Schwierigkeiten. Sie führten nur für die Stäbe Zelte mit. So mußten die Truppen meist im Freien übernachten. Für den Bau von Baracken fehlte es an Holz; zwei Sägemühlen wurden später dafür besonders in Tätigkeit gesetzt.

Faßt man in taktischer Beziehung die charakteristischen Momente des Gebirgskrieges nochmals kurz zusammen, so ergibt sich folgendes:

Scheinbar ist der Verteidiger im Gebirgskriege begünstigt. Seine Schwäche wird durch die Stärke der Stellungen im einzelnen ausgeglichen, er steht meist überhöhend und hat besseren Überblick, kann daher überall leicht angreifen und die taktische innere Linie ausnutzen, kann den Feind umklammern, sich auch meist einer entscheidenden Niederlage entziehen. Viele kleine Mißerfolge bewirken noch lange nicht die Auflösung des Heeres, wie in der Ebene. 1796 erlitten z. B. die Österreicher in den Alpen in kurzer Zeit sechs Niederlagen durch Napoleon und im ganzen 33 vH. Verluste, ohne daß die Kraft ihres Heeres gebrochen war.

Auf Grund dieser scheinbaren Vorteile bildeten sich noch bis in die neuere Zeit ganz bestimmte Systeme für eine Gebirgsverteidigung im großen, die meist auf eine kordonartige Absperrung und dahinter mehrere Neben- und eine Hauptstellung herauskommen. Aber wie überall, so ist auch im Gebirge das Schema vom Übel. Nur ein energischer und tätiger Verteidiger, der seine Kräfte zusammenhält, um über die feindlichen Blößen herzufallen, wird relativ lange Widerstand leisten können.

Auf die Dauer jedoch bleibt der Angreifer auch im Gebirge der Stärkere! Zwar steht er meist unklaren Lagen gegenüber und hat viele Schwierigkeiten zu überwinden, das darf aber nicht zu ängstlichem, langsamen Vorgehen führen. Einfache Anordnungen unter Verbergen der eigenen Absicht sind Vorbedingung. Ein kühnes, entschlossenes Vorgehen mit versammelter Kraft gegen die Knotenpunkte, zur Trennung des Feindes, wird den Erfolg meist für sich haben. Eine Teilung in Kolonnen ist dabei unvermeidlich. Qualität der Unterführer und Truppen hat daher erhöhte Bedeutung.

Der taktische Zusammenstoß im einzelnen kennzeichnet sich meist als Defileegefecht. Auch bei der Begegnung wird bald der eine Teil zur Verteidigung übergehen.

Die charakteristischen Gefechtsmerkmale sind meist: lange Dauer, breite Fronten, Auflösung in mehrere fechtende Gruppen, schwere Orientierung, Leitung und Verbindung und schließlich: häufiger Gebrauch des Spatens bei Verteidiger und Angreifer.

Auch die moderne Bewaffnung und die technischen Errungenschaften der Neuzeit werden an diesen Erscheinungen nichts Wesentliches ändern.

Ein bloßes Herausschießen des Gegners durch Frontalfeuer wird auch heute nicht möglich sein. Das zeigt das Gefecht bei Glenkoe, wo

Digitized by Google

4000 Engländer gegen 500 Buren vergebliche Frontalangriffe machten; das zeigt aber auch das Bataillon Mühlenfels, welches in China bei Kuchan ohne Seitendeckungen in einem Tale vorgegangen war und einen halben Tag lang 200 Chinesen gegenüberlag, ohne diese aus ihren Stellungen vertreiben zu können.

Konzentrisches Feuer ist daher anzustreben. Dies allein führt aber schließlich auch nicht zum Ziele, ohne ein Herangehen an den Feind. Wie ist dies nun auszuführen? Ein sprungweises Vorlaufen größerer Abteilungen wird schon durch das Gelände unmöglich. Ein Klettern und Vorkriechen kleinerer Abteilungen ergibt sich von selbst.

In China waren am Ansuling-Paß mehrere Bayerische Kompagnien mit Bergstöcken und Seilen ausgerüstet. Eine ganze Kompagnie seilte sich im feindlichen Feuer nach und nach einen Felsabhang hinauf.

Dauernde Feuerunterstützung ist beim Vorgehen Vorbedingung. Das jetzige Österreichische Reglement schreibt diese auch beim Sturmanlauf in der Ebene noch für Teile eines Zuges vor. Im Gebirge hat dies sicher seine Berechtigung.

Die Entwicklung des Österreichischen Heeres läßt erkennen, daß die Lehren dieses Feldzuges in organisatorischer und taktischer Beziehung verwertet worden sind, und es steht zu erwarten, daß auch bei der Heeresleitung und Kampfesführung die Erfahrungen nicht vergessen sein werden, die vor einem Menschenalter in blutigen Kämpfen errungen wurden.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., Kochstr. 68—71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufklärungsübungen während der Märsche der Kavallerie zu den großen Truppenübungen.

Von

Frhrn. v. Fritsch,
Generalmajor z. D.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Nach Manöver-Ordnung 25 und 39 soll die Kavallerie, wie solches auch bereits in der alten Felddienst-Ordnung vorgesehen war, ihre Märsche zu den großen Truppenübungen zur Ausbildung im Aufklärungsdienst ausnutzen. Die Anordnung dieser Märsche wird in erster Linie durch andere Rücksichten bestimmt, die Aufklärungsübungen müssen sich ihnen anpassen. Die Anlage der letzteren unterliegt daher besonderen Schwierigkeiten, die dadurch gesteigert werden, daß sie in eine Zeit fallen, der große Anstrengungen bevorstehen oder vorangegangen sind. Die Truppe unterwirft sich daher den vermehrten Leistungen nur ungern, namentlich wenn die Aufklärungsübungen nicht zu einem allen fühlbaren günstigen Ausbildungsresultat führen.

In folgendem soll versucht werden, die Bedingungen festzustellen, unter welchen sich ein solches ohne zu starke Inanspruchnahme der Truppe erreichen läßt, ferner soll die Veranlagung einiger Übungen praktische Erläuterungen zu den gemachten Ausführungen bieten.

Der Veranlagung sind die Märsche der 21. Kavalleriebrigade nach und vom Truppenübungsplatz Elsenborn sowie zu Brigademanövern bei Meschede und Iserlohn zugrunde gelegt. Um jeden Gedanken einer Kritik tatsächlich stattgefundener Übungen auszuschließen, geht die Anlage von ganz anderen Voraussetzungen aus, als seinerzeit der Truppe geboten waren. Vergleiche verbieten sich außerdem dadurch, daß dem Verfasser Belegungslisten nicht zur Verfügung standen.

Hinweise auf den zweiten sind im ersten Teil in Klammern eingefügt. Es bedeutet III., 1 r.: dritte Übung, erster Tag, Rot.

1. Allgemeines.

Der Zweck unserer Manöver besteht darin, den Parteiführern Gelegenheit zum Fassen kriegsgemäßer Entschlüsse, der Truppe täglich Gelegenheit zur Durchführung von Gefechten zu bieten. Wenn es täglich zum Zusammenstoß kommen soll, kann der Abstand zwischen den beiden Parteien

Digitized by Google

nicht groß sein; die Anlage muß der Entschlußfassung ein solches Material an Kenntnis über den Feind zur Verfügung stellen, daß unter allen Umständen ein Gefecht herbeigeführt wird. Es kann dem Führer nicht überlassen bleiben, ob er es annehmen oder ausweichen will, es handelt sich für ihn nur um die Entscheidung darüber, wo und wie er es durchführen will. Die Begründung, warum die auftretende Truppe in die gegebene isolierte Lage gebracht, in einer bestimmten Richtung angesetzt, mit einem bestimmten Auftrag versehen ist, nimmt die Anlage vorweg. Für die Aufklärungstätigkeit kommt nicht die Heeresaufklärung,*) nicht einmal die volle Kolonnenaufklärung*) in Frage, denn die Anlage darf es ja nicht gestatten, daß ein Teil ganz ausweicht. Die Kavallerie findet daher im Manöver nur Gelegenheit zu einem beschränkten Aufklärungsdienst.

Es muß also das erste Streben bei Anlage von besonderen Aufklärungsübungen sein, diese Schranken zu überschreiten, Anlaß zu einer vielseitigeren Tätigkeit zu bieten. Es muß der Kavallerie Gelegenheit geboten werden, Gewißheit über Ungewisses zu schaffen, Klarheit in eine bisher dunkele Lage zu bringen, also ein Bild herzustellen, das einigermaßen den beim Feind herrschenden Verhältnissen entspricht, zu dem Zweck, damit operativ über die diesseitigen Hauptkräfte zweckentsprechend verfügt werde.

Die vielfach vorhandene Abhängigkeit der Entschlüsse von einem vorgängigen Aufklärungsresultat muß bei diesen Übungen in ein möglichst scharfes Licht gebracht werden. Wenn es der Leitung darauf ankommt, die Grundlage für große operative Entschlüsse zu bieten, so muß sie Lagen schaffen, in welchen solche ohne vorgängiges Aufklärungsresultat überhaupt nicht zu fassen sind; meist wird sie sich aber auch hier darauf beschränken müssen, die Abhängigkeit der Durchführbarkeit auf anderer Grundlage gefaßter Entschlüsse von einem Aufklärungsresultat in die Erscheinung zu bringen. Sie wird daher beim Gegner Verhältnisse eintreten lassen, welche anders gestaltet sind, als die ursprünglich vorausgesetzten, die also neue Ausführungsmaßregeln bedingen.

Es ist gar nicht möglich, diese Abhängigkeit täglich zur Geltung zu bringen, es genügt, wenn es am Schluß eines Abschnittes der Fall ist. Mit einem sich für alle Teilnehmer geltend machenden, greifbaren Resultat muß aber jeder Übungsabschnitt endigen.

Bei allen Übungen kommt es darauf an, möglichst viele an der Schaffung des beabsichtigten Bildes zu beteiligen. Es muß also den Patrouillen reichlich Gelegenheit zu Erkundungen, Zwischengliedern zum Prüfen, Sichten und Zusammenfassen der eingegangenen Meldungen, zur Ergänzung und Vervollständigung der Aufklärung, zum Anordnen von Verschleierungsmaßregeln gegeben werden, und schließlich muß die Verwertung des gewonnenen Aufklärungsresultates zur Geltung kommen.

*) Begriffe vgl. Ziff. 83 und 84 in des Verfassers „Felddienst der Kavallerie". Berlin 1909. Vossische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wenn der Aufklärungstruppe stärkere Kräfte dichtauf folgen, kann dies dadurch geschehen, daß man dem Parteiführer am letzten Tag der Übung die Bestimmung über deren weitere Bewegung nach eigenem Belieben überläßt (III., IV., V.), während es sonst nur seine Aufgabe ist, für einen angenommenen höheren Führer eine solche Grundlage zu schaffen, daß dieser zu neuen Entschließungen befähigt wird (II., VIII.). Auf solche Art wird die Kavallerie in einer ihrer Tätigkeit im Krieg entsprechenden und ihren Einfluß auf die Operationen dartuenden Weise ausgebildet. Sie schafft die Unterlagen für die operativen Entschlüsse, d. h. für einzuschlagende oder abzuändernde Marschrichtung des Gros, für dessen Verhalten, für nötig werdende Entsendungen und für die Art ihrer Aufträge.

Die Beschränkungen, denen die mit den Märschen zu verbindenden Aufklärungsübungen unterliegen, machen sich in erster Linie in bezug auf das zur Verfügung stehende Gelände geltend. Dem Leiter eines Manövers wird ein bestimmt abgegrenztes Gelände zugewiesen, das er nach eigenem Gutdünken ausnutzen kann, nur betreffs des Schlusses der Übung ist er an das Erreichen bestimmter Punkte gebunden. Oft genug wird schon das als lästiger Zwang empfunden. Diese Aufklärungsübungen müssen dagegen vom Ausgang bis zum Ende die kürzeste Linie zwischen beiden einhalten, eine Fessel, die besonders dann lästig wird, wenn beiderseits Punkte, nicht Linien in Frage kommen, z. B. eine gemeinschaftliche Garnison, derselbe Truppenübungsplatz.

Der Leitende muß erkennen, welche Art von Übungen durch das Gelände begünstigt wird, welche Lehren sich in ihm besonders vorteilhaft zur Erscheinung bringen lassen, z. B. Verbleib der Aufklärung beim Zurückgehen auf der dem Feind zugewendeten Seite eines Stroms (III., 3 r.), Ausnutzen eines solchen (III., 1 b.), eines größeren Gebirges (VI.) für das Unterbinden der Zurückbeförderung von Meldungen usw. Ein besonderes Augenmerk wird den Eisenbahnen zuzuwenden sein, welche im eigenen Land in Zukunft sicher eine große Rolle für plötzliche Truppenverschiebungen spielen werden (II., VIII.).

Ist der Leitende in bezug auf das zur Verfügung stehende Gelände wesentlich eingeschränkter als der Manöververanlager, so erfreut er sich dagegen bezüglich der Truppenverwendung größerer Freiheit. Letzterer kann, da es sich dauernd um Gefechtsdurchführungen handelt, nur Truppen von annähernd gleicher Stärke gegenüberstellen, von markierten Truppen nur einen sparsamen Gebrauch machen; bei den Aufklärungsübungen können dagegen Truppen beliebiger und erheblich wechselnder Stärke gegeneinander auftreten und müssen die Hauptkräfte sogar durch Flaggen markiert werden.

Wenn man nämlich daran festhält, daß der Zweck der Aufklärung darin besteht, durch Berührung diesseits vorgeschobener Truppen mit solchen des Feindes Anhaltspunkte für die Verwendung der dahinter befindlichen Waffen

Digitized by Google

zu gewinnen, und daß die Aufklärungstruppe nur ein zu einem bestimmten Zweck abgezweigter Teil eines größeren Ganzen ist, so muß diese beiderseits in Verbindung mit stärkeren Abteilungen gebracht werden. Je nach dem Abstand, auf dem diese von der Aufklärungstruppe angenommen werden, sind sie zu markieren oder bloß als Annahme vorauszusetzen. Ersterenfalls wird es ohne stärkere Inanspruchnahme von Flaggen nicht abgehen. Diese Flaggen gestatten dem Leitenden, Zahl und Stärke der Truppen seinen Absichten entsprechend wechseln zu lassen und damit das Interesse zu erhöhen. In vorderer Linie dürfen Flaggen gedeckt nur auftreten, wenn ihr Erscheinen an dieser oder jener Stelle den Aufklärungskörpern Veranlassung zu bestimmten Erwägungen und Entschlüssen geben soll.

Der Leitende wird aber in erster Linie bestrebt sein, wirkliche Truppen zu verwenden. Er wird erwägen, welche und wie lange er sie zur Übung heranziehen, wie er sie verteilen und auseinanderziehen kann, d. h. wie ein gegebener Abstand zwischen ihnen auszunutzen, wie ein wünschenswerter zu schaffen ist, was sich mit ihnen darstellen läßt. Das Auftreten wirklicher Truppen gestaltet die Übung immer kriegsgemäßer.

Damit die Aufklärung unter kriegsgemäßen Bedingungen erfolgen kann, müssen die Aufklärungsobjekte durch einen genügenden Schleier gedeckt sein, der das Verhalten der Aufklärungsorgane bedingt: Durchwinden durch den feindlichen Schleier, Umreiten der Front, Zurückdrücken oder Auflaufenlassen vorgeschobener Abteilungen usw. Die Aufklärung muß möglichst viele ihrer Etappen, wie sie durch die Worte: Aufsuchen, Zurückdrücken des Schleiers, Ermitteln der Hauptkolonnen, Feststellen ihrer Stärke, dauerndes Beobachten ihrer Marschrichtung, Ermitteln der Entfaltung, des Wiederauseinanderziehens zu Marschkolonnen bezeichnet werden, durchlaufen können; sie muß ferner möglichst den sukzessiven Einsatz ihrer verschiedenen Arten: der Heeres-, der Kolonnenaufklärung und der im Dienst der Sicherung in die Erscheinung treten lassen. Es muß also nicht bloß Patrouillen, sondern auch Aufklärungs- und vorgeschobenen Eskadrons, der Vorhut einer Kavallerie- oder Infanteriedivision Gelegenheit zum Entfalten ihrer Tätigkeit geboten werden, vor allem aber dürfen genügende Truppen zur Sicherung und Verschleierung nicht fehlen. Da diese Aufgaben nie Patrouillen und Aufklärungseskadrons, sondern nur den stärkeren Kräften einer Aufklärungstruppe, namentlich aber den eigentlichen Sicherheitskörpern zufallen, so ist eine gewisse Tiefe in der Kavallerie nicht zu entbehren. Aus dem Tiefenbedürfnis ergibt sich der erste Anhalt für die mögliche Breitenausdehnung.

Es kommt keineswegs darauf an, die erwähnten Tiefenglieder voll mit wirklichen Truppen zu besetzen, ihre Stärke muß nur hinreichen, die notwendigen Ergänzungen der Aufklärung, die nötigen Teilungen und Gegenmaßregeln im Interesse der Verschleierung vorzunehmen. Flaggen sind hierzu nicht imstande. Nötigenfalls tut man besser, die Mannschaft von zwei

Digitized by Google

Eskadrons auf zwei Flaggeneskadrons zu verteilen, als die Eskadron geschlossen an einer Stelle, z. B. als Aufklärungseskadron zu verwenden und die Vorhut nur zu markieren. Auf diese Weise finden zugleich mehr Führer Verwendung in höheren Stellen. Außer dem Eskadronschef führt ein Leutnant eine Eskadron, für so verwendete Offiziere müssen Unteroffiziere Patrouillen übernehmen.

Die Verweisung einzelner Teile in zweite Linie unterbleibt oft aus Besorgnis, daß sie dort eine geeignete Beschäftigung nicht finden. Das trifft nach unseren Ausführungen nicht zu.

Dagegen lassen sich die weiteren Tiefenglieder sehr wohl durch Flaggen ersetzen, denn die Rücksicht auf Flurschäden, die vor der Ernte sehr hoch ausfallen würden, verbietet die Gefechtsdurchführung mit stärkeren Kräften. Volle Entfaltungen und Entwicklungen können kaum dargestellt werden; die zu treffenden Entscheidungen hängen also nur davon ab, ob hinreichende Kräfte zur rechten Zeit am rechten Ort zur Stelle sind. Dafür geben Flaggen genügende Anhaltspunkte, denn die Schnelligkeit ihrer Bewegung ist während des Marsches annähernd dieselbe wie die wirklicher Truppen, erst bei den Evolutionen macht sich ein bedeutender Unterschied geltend. Wollte man alle Tiefenglieder durch wirkliche Truppen darstellen, so würden in den hinteren Staffeln weder Führer noch Mannschaften etwas lernen. Ein sukzessiver Einsatz auf derselben Straße folgender Kräfte findet höchstens Schwierigkeiten in der Bestimmung, wann die Abstände vergrößert oder verkürzt werden sollen, erheblichere treten erst ein, wenn es sich um größere Abweichungen von der kürzesten Linie, um die infolge eines Aufklärungsresultates eintretende Notwendigkeit einer Unterstützung auf breiterer Front handelt. Eine gewisse Breitenausdehnung der Front ist also erwünscht.

Damit die erkundenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften genügend im Erkennen und Beurteilen von Truppen aller Waffen ausgebildet werden, ist eine möglichste Heranziehung von Infanterie und Artillerie zur Darstellung der vordersten Teile einer Marschkolonne, der Ruhesicherungen, der Besetzung einer Stellung dringend erwünscht. Beide Waffen werden aber wenig damit einverstanden sein, nur als Aufklärungsobjekte zu dienen, die Übung als bloße Marschübung zu verwenden. Es muß ihnen soviel als möglich Gelegenheit zu Übergängen aus dem Marschverhältnis zu Vorposten und umgekehrt, zum Besetzen von Stellungen, Vorbereiten der Unterkunft usw. geboten, vor allem aber müssen ihre höheren Offiziere tunlichst bei der Führung beteiligt werden. Sie erhalten hierdurch Gelegenheit, ihre bisher nur bei Kriegsspiel und Übungsritt zur Geltung kommende Abweichung vom Manöverschematismus auch einer wirklichen Truppe gegenüber zu betätigen.

So wünschenswert, ja notwendig ein Zusammenwirken verschiedener Waffen bei diesen Übungen ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß ein

Digitized by Google

längeres Fesseln an die langsamere Bewegung der Infanterie äußerst nachteilig auf die Kavallerie wirkt. Die Leitung muß sich daher bemühen, die Zusammengehörigkeit nicht länger als unbedingt nötig zu beanspruchen. Dies wird z. B. erreicht, wenn der Sammelpunkt möglichst weit vorgelegt wird (III., 1 b.), wenn Gelände verwertet wird, welches ein selbständiges Vorausenden der Kavallerie rechtfertigt (III., 1 b.), wenn es angezeigt erscheint, vorgesandte Kavallerie zu unterstützen (Rheinböllen III., 2 b.), wenn sich Gelegenheit zu indirekter Verfolgung bietet (VI., 1 r.).

Jede Eskadron muß stets zwölf rote, sechs weiße, sechs gelbe Flaggen bei sich führen, die Beschaffung dieser und sonst erforderlicher aus den Gefechts- und Schießübungsgeldern dürfte statthaft sein. Stellt die Kavallerie sämtliche Flaggen aus sich, so gehört, mit Rücksicht auf sonst zu große Höhen der Abgabe, zu jeder Flagge nur ein Träger, allenfalls zu einem sehr unruhigen Pferd ein zweites. Die Träger roter Flaggen dürfen nur Schritt reiten; bei der großen Bedeutung, die Raum und Zeit spielen, kommt es darauf an, der Wirklichkeit nicht entsprechende Berechnungen auszuschließen. Zum Markieren des Gros einer Infanterie- oder Kavalleriedivision dürfte sich eine rotgelbe bzw. weißgelbe Flagge größerer Dimension empfehlen. Damit sie nicht so leicht übersehen oder verwechselt werde, wäre ihr eine Gruppe Fußtruppen bzw. Reiter beizugeben. Die übrigen Flaggen bedeuten je eine Kompagnie, Eskadron oder Batterie. Wollte man nur Anfang oder Ende einer Marschkolonne andeuten, so ist ihre Zusammensetzung schwer darzustellen, außerdem wird der beabsichtigte Eindruck verfehlt, wenn zufällig eine Flagge nicht entdeckt wird. Ein zu nahes Heranreiten an die Flaggen würde dadurch vielfach geradezu herausgefordert.

In betreff der der Kavallerie bei diesen Übungen zuzumutenden Leistungen schreibt M. O. 25 ausdrücklich vor, daß sie unter 22 km zu halten sind. Diese Bestimmung kann nur als allgemeiner Hinweis dafür aufgefaßt werden, daß größere Anstrengungen vermieden werden müssen. Als solcher erscheint er durchaus geboten, wenn man bedenkt, daß für die Masse geringere Entfernungen für Patrouillen und Meldereiter, infolge doppelter und dreifacher Zurücklegung des Weges, doch oft recht beträchtliche Anstrengungen mit sich bringen. Die angegebene Kilometerzahl ist also nur als allgemeiner Anhalt für die Zahl der zulässigen, aus den betreffenden Etatstiteln zu bestreitenden Marschtage aufzufassen. Beträgt z. B. die Entfernung Hanau—Elsenborn 200 km, die Hanau—Meschede 180 km, so verfügt der Leitende über 10 bzw. 9 Übungstage, die er nach seinem Gutdünken verwenden kann. Die Bestimmung ist also als eine übertragbare anzusehen, in gleicher Weise wie die über die Biwakskompetenz (M. O. 22). Eine andere Auffassung ist gar nicht möglich, wenn die Übung irgendwelchen Nutzen abwerfen soll. Derselben Garnison angehörige Truppen müssen erst auseinander- und in die Breite gezogen werden, die Verwertung des Geländes hängt von den sich

Digitized by Google

darbietenden Abschnitten, nicht von der Kilometerzahl ab, sie darf sich nicht auf die unmittelbar an der direkten Verbindungslinie gelegenen Teile beschränken, das Innehalten eines gleichmäßigen Abstandes würde zu einem gedanken- und interesselosen Verfolgen führen. Es muß die Möglichkeit vorliegen, durch Abschwenken eines Teils von der kürzesten Linie bisherige Gegner auf gleiche Höhe zu setzen und als neuen Gegner gegen einen anderen Feind zu gruppieren (III., 3, IV., 1), erhöhte Leistungen einzelner Tage durch verminderte anderer auszugleichen. Ist das innerhalb der zuständigen Marschtage nicht möglich, so muß das Generalkommando um Bewilligung der Mehrkosten eines Tages aus den Gefechts- und Schießübungsgeldern angegangen werden.

Da die anderen Waffen gewöhnlich an demselben Tage in die Garnison zurückkehren, lassen sich für sie recht beträchtliche Marschleistungen oft nicht umgehen. Meist werden sie solchen gewachsen sein, da diese Übungen nur im letzten Viertel des Ausbildungsjahres stattfinden. Ihren Kommandeuren muß es indes prinzipiell überlassen bleiben, den Verhältnissen entsprechend zu bestimmen, mit welcher Beschwerung des Gepäcks oder ob ohne solches auszurücken ist.

Unter Berücksichtigung des gegebenen Geländes, der heranziehbaren bzw. darstellbaren Truppen muß der Leitende, ohne den Truppen stärkere Leistungen abzuverlangen, eine dem Zweck entsprechende Lage schaffen. Sie muß Anlaß zu operativen Bewegungen und Erwägungen bieten, somit ein wenig Heeresaufklärung ermöglichen. Allzu großen Erwartungen darf man sich aber nicht hingeben. Eine frontale Aufklärung gegen Heeresfronten ist so gut wie ausgeschlossen. In nach Truppen, Raum, Zeit und Bewegungsrichtung beschränktem Rahmen kann es nicht Gegenstand der Aufgabe sein, konvergierende oder divergierende Bewegungen oder Frontveränderungen feindlicher Massen zu ermitteln, um hiernach die Konzentration, das Auseinanderziehen oder sonstige Bewegungen der eigenen anzuordnen. Die Durchführung einer Teilaufgabe gegen die feindliche Front bietet entweder nicht genug Interesse oder sie leidet unter zuviel Annahmen über rechts und links daneben auftretende anderweite Aufklärungskörper. Entweder muß man also der Veranlagung die Verhältnisse auf einem Flügel oder in einer Flanke eines Massenheeres oder selbständig auftretende Armeekorps, höchstens Armeeabteilungen, Reserveformationen zugrunde legen.

Ähnlicher Beschränkung wie in der Wahl der Aufklärungsobjekte unterliegt die Leitung auch in bezug auf die ihnen zuzubilligende Tiefengliederung. Bei diesen Übungen sind alle zu weiten Ritte der Patrouillen ausgeschlossen, wie sie unternommen werden müssen, um durch den feindlichen Schleier durchstoßend oder ihn umreitend, erst auf großen Abstand folgende Hauptobjekte der Aufklärung zu entdecken. Am ehesten können sie den Patrouillen der vorgehenden Partei zugemutet werden, da sich der Abstand von den folgenden

Digitized by Google

eigenen Kräften von Tag zu Tag vermindert; dagegen vergrößert er sich durch weites Vorstoßen bei den Patrouillen der zurückgehenden Partei. Auch die stärkeren Abteilungen dieser können nicht zeitweis offensiv werden und den Versuch wagen, vorgeschobene Teile des Feindes auf weit zurückbefindliche Unterstützungen zurückzudrücken. Selbst ein Aufhalten von solchen an geeigneten Abschnitten muß aus Friedensrücksichten auf kurze Momente beschränkt werden. Anderseits kann auch die Vorbewegung der stärkeren Aufklärungskörper der vorgehenden Partei während eines Übungsabschnittes nicht unterbrochen werden, diese können nicht, wie so oft im Ernstfall, halten bleiben, um das Aufrücken der Massen abzuwarten, alles muß in ununterbrochenem Fluß bleiben. All das Hin und Her, das sich im Krieg zwischen den beiderseitigen Gros abspielen würde, kann bei diesen Übungen nicht zu genügendem Ausdruck kommen. Es muß daher dem vorgehenden Teile in seinen Aufklärungskörpern oder in seinen Gesamtkräften eine solche Überlegenheit zugewiesen werden, daß die Übung dauernd im beabsichtigten Verlauf bleibt. Bei der zurückgehenden Partei wird man erst allmählich einen Kräftezuwachs eintreten lassen, um durch ihn die Übung bzw. einen Übungsabschnitt zu Ende zu führen. Nur wenn es möglich ist, zwei Gegner, von verschiedenen Ausgangspunkten nach gleichem Ziel marschierend, gegeneinander anzusetzen, läßt es sich ermöglichen, beide Teile von Anfang an annähernd gleich zu machen, beide bis zum Zusammenstoß positive Zwecke verfolgen zu lassen. In der Mehrzahl der Fälle muß die Leitung aber, wie solches ja auch im Kriege zutrifft, bei dem einen positive, bei dem anderen negative Zwecke vorherrschen lassen und, da die moralischen Faktoren im Frieden nicht mitsprechen, dem durch stärkere Kräftezuteilung Ausdruck geben. Aus Übungsrücksichten müssen aber die stärkeren Kräfte den vorgehenden Aufklärungskörpern auf nahem Abstand folgen. Die körperlichen Leistungen, welche bei einem Fernritt von Mann und Pferd verlangt werden, werden besser auf andere Ausbildungsperioden verwiesen, wenigstens was den Anritt beim ersten Aufsuchen des Feindes betrifft. Dagegen lassen sich immerhin beträchtliche Leistungen, nachdem die Fühlung gewonnen ist, gar nicht vermeiden, wenn es gilt, Einblick in die Verhältnisse hinter dem Schleier zu gewinnen, und wenn der Meldereiter zu weiten Umwegen um diesen gezwungen ist. Die geistige Gymnastik, welcher die Patrouillenführer unterworfen werden sollen, um sich über die vom Abstand abhängige Bedeutung ihrer Ermittlungen und über den Einfluß dieser Bedeutung auf ihre Meldungen klar zu werden, bleibt dieselbe, ob sie von Bonn nach Cochem in einem oder in zwei Tagen geritten sind. Die Patrouillenführer sind so weit von ihren nächsten Vorgesetzten, daß sie auf eigene Entschlüsse angewiesen bleiben. Leider können diese bei solchen Übungen doch nicht völlig kriegsgemäß herausgefordert werden. Selbst wenn man den Führern Einquartierungsfreiheit läßt, wird die bezogene Unterkunft nur in den seltensten Fällen den An-

Digitized by Google

forderungen des Krieges entsprechen. Vor allem aber ist die Kontinuität der Handlung in gefährdeter Zone dadurch beeinträchtigt, daß die Leitung friedensmäßig Beginn und Schluß der täglichen Übungszeit bestimmen muß. Noch weniger läßt sich bei diesen Übungen der Dienst einer Aufklärungseskadron mit voller freier Verantwortlichkeit ihres Führers üben; die friedensmäßigen Fesseln machen sich überall geltend.

Das Hauptelement jeder Aufklärung von der Patrouille bis zur Kavalleriedivision ist Ungebundenheit für die Vor- und Rückbewegung sowie für die Unterkunft. Bei dieser Art von Übungen ist aber, abgesehen von den Patrouillen, für welche Einquartierungsfreiheit gestattet ist, jede stärkere Aufklärungstruppe in jeder dieser Beziehungen noch mehr gebunden als im Manöver, in welchem die Biwakskompetenzen wenigstens tageweis zu einer größeren Freiheit verhelfen. Die ganze Gruppierung der stärkeren Aufklärungskörper, die im Kriege je nach dem Ergebnis der Patrouillentätigkeit dem Ermessen ihrer Führer unterliegt, bleibt bei den Märschen dauernd den Friedensrücksichten unterworfen. Ein selbständiges Verlegen des Nachdrucks von der Front nach einem Flügel, ein weites Ausholen, ein Festsetzen in der Flanke des Gegners ist während des tatsächlichen Verlaufs der Übung ausgeschlossen. Solche Absicht kann höchstens in Befehlen angedeutet werden, die über diese Zeit hinausgehen.

Diese Verhältnisse müssen die Leitung veranlassen, ihrerseits eine vernunftgemäße Verwendung der Eskadrons, wie sie sich aus einigermaßen zutreffenden Meldungen ergeben würde, durch zweckentsprechende Wahl und Zuweisung von Quartieren anzubahnen. Sie muß dieser Frage jedenfalls größere Sorgfalt zuwenden, als von der Manöverleitung zu verlangen ist.

Ein solcher Zwang läßt sich nicht auf die Dauer ertragen. Dieser Umstand sowie die Notwendigkeit, wenigstens auf einer Seite die Aufklärungskörper in einigen Zusammenhang mit den Hauptkräften zu bringen, weisen die Leitung darauf hin, bei der Anlage Lagen ins Auge zu fassen, die innerhalb weniger Tage zu einer Entscheidung drängen.

Jedenfalls darf der Leitende nie länger an einer Annahme festhalten, als sie Nutzen schafft, das Interesse fesselt. Letzteres muß auf jede Weise gefördert werden. Dem würde es z. B., selbst wenn das Gelände und der Einfluß der Festung Mainz nach zwei Seiten es gestatten sollten, nicht entsprechen, von Hanau bis Elsenborn an derselben Idee festzuhalten. Schließlich würde das Interesse durch die von einer endlos sich hinziehenden Handlung hervorgerufene Langeweile ertötet. Die Truppe darf nie von vornherein wissen, mit welchem Gegner sie zu rechnen hat, welche Tage zu Aufklärungsübungen, welche nur zu Friedensmärschen benutzt werden, wie lange an derselben Idee festgehalten wird. Diesen Gesichtspunkten ist in den nachfolgenden Beispielen dadurch Rechnung getragen, daß das Husarenregiment König Wilhelm I. als Gegner gegen die 21. Kavalleriebrigade eingesetzt wird, daß

Digitized by Google

die Übung IV einen Tag vor Erreichen Elsenborns, die VIII. zwei Tage vor Erreichen des Manövergeländes endigt.

Das Interesse wird stets erhöht, wenn zwei Gegner aus weitem Abstand gegeneinander geführt werden. Kann man nur Teile derselben Garnison usw. gegeneinander verwenden, so muß man die Spannung dadurch zu erhöhen suchen, daß man bei der zurückgehenden Partei, während der Rest friedensmäßig marschiert, zunächst nur Teile einsetzt (II., VIII.). Bei V. ist durch Verlegen des Gefechtsschießens in Zügen des Ulanenregiments auf den Übungsplatz ein größerer Abstand herbeigeführt. Bei rechtzeitiger Anmeldung muß sich dies ermöglichen lassen, wenn die Truppenübungsplätze als Armee-, nicht als Korpsprivatbesitz angesehen werden.

Wenn ein neuer Abschnitt mit neuer Leitung bevorsteht, empfiehlt es sich, einen oder mehrere Tage mit ganzem oder teilweisem (III./IV.) Friedensmarsch einzuschieben, damit der neue Leiter die Kräfte seinen Zwecken entsprechend gruppieren könne. Ungenügendes Gelände läßt man ganz ausfallen.

Das Interesse wird nicht gefördert, sondern unterdrückt, wenn man sozusagen die Zitrone bis auf den letzten Tropfen ausquetscht. Rückmärsche nach dem Manöver sind nie zu Aufklärungsübungen auszunutzen. Wenn von diesem Grundsatz in den Beispielen durch Verwendung des Marsches von Elsenborn bis Coblenz abgewichen ist, so geschah es in der Absicht zu zeigen, wie an eine Übung, die zu einem Gefecht führt, eine weitere nach dessen Abbruch angeknüpft werden kann.

Wie in der sonstigen Anlage, so ist die Leitung dieser Übungen auch betreffs der den Parteiführern zu lassenden Selbständigkeit beschränkter als die Manöverleitung. Das entspricht aber den tatsächlich im Kriege obwaltenden Verhältnissen. Im Manöver wird den Parteiführern aus Ausbildungsrücksichten, um ihre Entschlüsse mehr von eigenen Erwägungen abhängig zu machen, absichtlich ein größerer Spielraum gelassen. Hier müssen sich die Aufträge in den Grenzen halten, welche im Kriege der Tätigkeit des einzelnen im Rahmen des großen Ganzen gezogen sind. In ihm fällt dem Unterführer meist nur die Ausführung eines bestimmten Auftrags in einem bestimmten Gelände mit bestimmten Truppen zu. Insonderheit soll der Kavallerieführer nicht eigene Strategie treiben, sondern seinem Vorgesetzten nur die Unterlagen schaffen, daß dieser zu einer guten Strategie befähigt werde. Im Kriege fassen nur wenige selbständige Entschlüsse, diese hängen aber von der Einsicht und Auskunft ihrer Untergebenen ab.

Es müssen daher die unter Berücksichtigung allgemeiner Verhältnisse angeordneten Maßregeln eines angenommenen höheren Führers (der Leitung) vom Parteiführer innegehalten werden, selbst wenn sie nicht das ideal Beste treffen. So dürfte z. B. manchem in Erinnerung an Bose und Goeben, an Podol und Tauberbischofsheim der Gedanke kommen, es sei (VII., 1)

Digitized by Google

ein Fehler, an der Nidda stehen zu bleiben, statt die Gelegenheit zu ergreifen, den offenbar noch isolierten Gegner zu werfen. Es muß aber hierauf verzichtet werden, weil für die Übung maßgebende Friedensrücksichten das nicht zulassen. Diejenigen, welche die Bewegung III., 3 b. für nicht angezeigt oder sogar für falsch erachten, müssen zugeben, daß sie bei einem vorsichtigen Führer möglich ist. Es erschien daher wohl statthaft, sie Blau zuzumuten. Der Übungszweck, welcher dabei vorschwebte, bestand in der Absicht, den roten Aufklärungsorganen Gelegenheit zu weitgehenden Folgerungen an die beobachteten Vorgänge zu bieten.

Als seine Hauptaufgabe muß der Parteiführer es ansehen, ein richtiges Bild der täglichen Situation zu schaffen, richtige Grundlagen für die Entschlüsse der höheren Führung zu bieten. Damit hierbei seine Persönlichkeit voll zur Geltung komme, muß er täglich eine zusammengestellte (Schluß-) Meldung einreichen, aus der die von ihm gewonnene Auffassung zutage tritt.

Schließlich läßt sich sein Interesse dadurch steigern, daß man ihm in dem Moment, in dem die beengenden Fesseln fallen, also am Schluß der Übung, für den letzten oder für einen folgenden, tatsächlich nicht mehr durchgeführten Übungstag volle Freiheit zur Verwendung seiner Truppen auf Grund der gewonnenen Anhaltspunkte gibt.

In den Aufklärungsanordnungen dürfen die Führer so wenig als möglich eingeengt werden, dagegen muß die Leitung da, wo sich nicht eine natürliche Beschränkung durch Anlehnen an Truppen rechts und links ergibt, dafür sorgen, daß die entsandten Patrouillen nicht unnütz große Entfernungen zurücklegen. Am einfachsten wird das durch neutrale Posten erreicht, welche Mitteilungen der Leitung übergeben, wie sie die Patrouillen beim Weiterreiten in der angesetzten Richtung erhalten würden. Lassen sich solche Posten nicht aufstellen, so können die nötigen Mitteilungen postlagernd (IV., V.) zugänglich gemacht werden. Das Ziehen besonderer Grenzen für den Aufklärungsraum, das Reiten von Patrouillen als bloße Annahme muß soviel als möglich vermieden werden. Zu weiten Ritten läßt sich bei der im eigenen Land auftretenden (M. O., S. 18 Anm., blauen) Partei durch die Annahme vorbeugen, daß sie ihre Auskunft über den Feind zunächst durch die Zivilbehörden zu gewinnen sucht (III., 1 b., IV., 1 b.). Die Leitung bringt auf diese Weise zugleich in Erinnerung, daß der Aufklärung der Nachteil anhaftet, den Feind frühzeitig auf die von ihr eingeschlagenen Richtungen aufmerksam zu machen.

Um der Truppe nicht mehr Leistung als absolut nötig ist abzuverlangen, muß die Leitung unausgesetzt eine außerordentliche Sorgfalt bei Bestimmung des friedensmäßigen Beginns und Schlusses der Übung entwickeln. Es muß so viel Zeit gegönnt werden, daß die Aufklärungsorgane die beabsichtigten Eindrücke gewinnen, die geschlossenen Truppen die beabsichtigten Ziele ohne Übereilung gewinnen können. Im allgemeinen kann man davon ausgehen,

Digitized by Google

daß eine Patrouille das Kilometer in sechs Minuten, der Meldereiter diese Strecke in noch etwas kürzerer Zeit zurücklegt. Für die geschlossene Truppe, die sich außer im Schritt auch im Trab bewegen kann, sind $7^1/_2$, für die Bewegung der Infanterie, mögen sie durch diese selbst ausgeführt, oder durch rote, von Kavalleristen getragene Flaggen markiert werden, zehn Minuten zu berechnen. Für erheblich ansteigende oder abfallende Strecken, für längeres Reiten auf Pflaster (durch Städte) muß ein Zuschlag gegeben werden. Ein solcher, und zwar je nach den in Betracht kommenden Entfernungen und Frontbreiten in Höhe von $^1/_2$ bis $1^1/_2$ Stunden, ist weiterhin als allgemeiner Zuschlag anzusetzen. Vielfach genügt es zu bestimmen, innerhalb welcher Zeit Vorposten zu stehen haben, wann bestimmte Linien überschritten werden können. Leider wird es sich, um mit einer bestimmten Zeit auszukommen, nicht immer vermeiden lassen, für die vorderen Linien der Vorposten, für Sammelplätze usw. engere Weisungen zu geben, als bei unbegrenzter Zeit angezeigt wäre.

Um eine tägliche Orientierung der Fernpatrouillen überflüssig zu machen, ist es erwünscht, Beginn und Schluß der täglichen Übungszeit für einen ganzen Abschnitt im voraus zu bestimmen.

Die Übergänge zur Ruhe, mit denen jeder Tag enden muß, werden meist unnatürlich früh stattfinden. Die Bestimmungen für den Schluß der Übung enthalten die Mindestforderung, sie sind nicht als strikter Dienstbefehl anzusehen. Von der Einsicht der Beteiligten muß erwartet werden, daß, wenn sie selbst die Überzeugung haben, daß offenbar von der Leitung beabsichtigte Maßnahmen noch nicht zur vollen Darstellung gelangt sind, sie die Übung um das wenige ausdehnen, bis dieser Absicht entsprochen ist, z. B. der Übergang zu Vorposten in die Erscheinung tritt. Ferner muß es namentlich der Infanterie, welche die gebotene Gelegenheit zu sorgfältiger Ausbildung im Vorpostendienst, in Unterweisung über die Art der Besetzung einer Stellung usw. ausnutzen will, unbenommen sein, länger, allerdings ohne Gegner, zu bleiben.

Bis zum Schluß der Übung dauert der Kriegszustand, dann tritt allgemein der Friedenszustand ein. Wenn es der Leitung darauf ankommt, besondere Verhältnisse in ein besonders scharfes Licht zu setzen, so wird sie für einzelne Teile eine andere Schlußzeit vorschreiben. Dies ist z. B. III., 1 geschehen, um die Schwierigkeiten hervortreten zu lassen, denen die Meldungsbeförderung nach Begegnen mit den feindlichen Spitzen unterliegt, wenn diese Hand auf die Übergänge eines solchen Bewegungshindernisses wie die Nahe legen.

Um nicht jeden Morgen genötigt zu sein, wieder mit der Vorpostenstellung des vergangenen Tages anzufangen, um die Übung abkürzen zu können, gilt grundsätzlich, daß die Verhältnisse zu Beginn der Übung dieselben wie am Schluß des vergangenen Tages sind. Wenn also am Morgen in der Nähe der bisherigen Vorposten eine Marschkolonne angetroffen wird, so

Digitized by Google

ist anzunehmen, daß sie unter deren Schutz gebildet worden ist. Wenn keine Veranlassung zu solcher Abkürzung vorliegt, darf allerdings den Aufklärungskörpern die Beobachtung eines solchen Übergangs, die Gelegenheit zu rechtzeitigem zweckentsprechenden Verhalten nicht entzogen werden.

Meldungen, die unterwegs sind, müssen auch nach Schluß der Übung weiterbefördert werden. Das erfordert bisweilen besondere Anordnungen namentlich für Relais (IV., VI.).

Leider werden die höheren Behörden mit Rücksicht auf die kurze Zeit, welche täglich auf den Aufklärungsdienst entfällt, technische Mittel nur dann zur Verfügung stellen, wenn dies ohne erhebliche Kosten angängig ist, z. B. Teile des Telegraphenbataillons Nr. 3 in Coblenz, technische Mittel dieser Festung sowie von Mainz für III., IV., V., VI. Eine regelmäßige oder ausgedehnte Verwendung erscheint also ausgeschlossen. Wohl aber kann sich der Leitende von den in diesem Dienst ausgebildeten Offizieren Vorschläge einreichen lassen, wie sie die Mittel verwenden würden, wenn deren zur Verfügung ständen. Unkriegsmäßige Ausnutzung vorhandener Telegraphenlinien ist zu verbieten; nur die Leitung ist in der Benutzung unbeschränkt.

Unbedingt erforderlich ist es, daß jeder selbständige Führer täglich eine (Schluß-) Meldung einreicht. In der der höheren Führer sind die eingegangenen Nachrichten dem Bedarf der (angenommenen) vorgesetzten Behörde entsprechend zusammenzufassen, es müssen aus ihr die gewonnene Auffassung der Lage, die nächsten Entschlüsse hervorgehen. Aus der der Patrouillenführer müssen die Maßregeln zu ersehen sein, welche sie weiter treffen würden, die Unterkunft, die sie, in der Annahme, daß sie erst in wesentlich vorgerückter Tageszeit auf die feindlichen Vorposten gestoßen wären, kriegsgemäß beziehen würden. Ein Zweck dieser Schlußmeldungen ist es, die von dem Patrouillenführer am Schluß der Übung, von den höheren im Laufe des Tages gewonnenen Eindrücke sofort festzulegen. Sie müssen deshalb sobald als möglich erstattet und wo für den Meldereiter zu große Entfernungen in Frage kämen, der Post bzw. dem Telegraph zur Weiterbeförderung an den Parteiführer bzw. an den Leitenden übergeben werden..

Die neuen Aufträge dürfen den Parteiführern erst nach Abgang der Schlußmeldungen zugehen.

Wenn es sich zum Ausdruck bringen läßt, daß die Bewegungen (angenommener) starker, weit zurück befindlicher Kräfte vom rechtzeitigen Meldungseingang abhängen, empfiehlt es sich, deren Anordnung einem besonderen Offizier (Generalstabsoffizier, Adjutanten der Division usw.) zu übertragen.

Die Berichte aller selbständig verwandten Persönlichkeiten einschließlich der Patrouillenführer, letztere nur in Form von Patrouillenbüchern, sowie alle eingegangenen Meldungen sind der Leitung baldmöglichst vorzulegen, damit sie einen Überblick über den Verlauf der Übung und über die durch sie gewonnenen Erfahrungen zusammenstellen kann. Der Leitung erwächst

Digitized by Google

dadurch eine beträchtliche Arbeitslast, sie muß sich dieser aber mit Ernst und Eifer, und zwar sobald als möglich unterziehen, damit das Ergebnis zur allgemeinen Kenntnis gelange, solange die Erinnerung an das Geleistete noch frisch, nicht durch andere Eindrücke verwischt ist. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß ohne solch zusammenfassenden Rückblick, aus dem der einzelne den Einfluß erkennt, den er ausüben konnte, aus dem der Gesamteinfluß der Aufklärung auf die Verwendung der stärkeren Kräfte hervorgeht, der Nutzen der Übung (auch für die Leitung) höchstens ein halber ist.

Die Leitung ist es also, welcher in Anlage, Durchführung und Verarbeitung dieser Übungen ein Anteil zufällt, der wesentlich über den ihr sonst zustehenden hinausgeht.

Schiedsrichter, denen unter Umständen Notizen über den beabsichtigten Gang der Übung zuzustellen sind, erscheinen nötig, wenn die Leitung nicht selbst an der Übung teilnimmt oder da, wo sie am rechtzeitigen Erscheinen gehindert ist. An so entscheidenden Punkten, wie z. B. Karben VII., 1, Kloppenheim VII., 2 muß sie möglichst selbst zur Stelle sein. Rechtzeitige Orientierung ist nötigenfalls durch Nachrichtenoffiziere anzustreben. Die Verwendung als solcher sowie als Schiedsrichter trägt mit zur Ausbildung des Frontoffiziers bei, indem sie zu einem größeren Überblick verhilft.

Schiedsrichtern fällt die Pflicht zu, unkriegsmäßiges Verhalten abzustellen oder zur Sprache zu bringen. Ferner sind die Parteien stets aufzufordern, Verstöße des Gegners zu melden. Es ist eine ganz falsche Auffassung, das als unkameradschaftlich zu betrachten; das Armeeinteresse erheischt es gebieterisch, daß endlich etwas mehr kriegsgemäßes Verhalten beim Aufklärungsdienst beobachtet werde.

Überzüge über die Kopfbedeckung sind da, wo verschiedene Waffenarten gegeneinander wirken, als Parteiunterschied nicht erforderlich, wohl aber empfehlen sie sich innerhalb der Partei, um zum Ausdruck zu bringen, daß ein Regiment zwei darstellen soll (III., VIII.). Teile, welche das Erscheinen von Divisionskavallerie usw. markieren sollen, mögen die Drillichjacke über den Attila anziehen (III., IV.) oder sonst kenntlich gemacht werden.

Wenn es nicht gelingt, sie auf Nebenwege (II. linkes Main-Ufer) zu verweisen, oder sie sonst außerhalb der Übung zu halten (I.), müssen Bagagen und Handpferde des zurückgehenden Teils vorausgesandt werden, die des vorgehenden folgen.

2. Beispiele.*)

I. Allgemeine Kriegslage.

Ein starkes Rotkorps hat am 16. Juli bei Gelnhausen den Sieg errungen. Mainz und Coblenz sind blaue Festungen.

*) Zum Verfolgen der nachstehend geschilderten Übungen genügt ein besserer Atlas oder die Libenowsche „Militärische Verkehrskarte für das Mittelrheinische Gebiet". Die am Schlusse des Heftes angegebenen Marschquartiere der Brigade erläutern im übrigen die örtlichen Voraussetzungen der einzelnen Tagesaufgaben.

Digitized by Google

Besondere Kriegslage. Blau am 17. Juli.

Die drei Divisionen von Blau sind am 16. Juli bis in Linie Offenbach—Bergen mit den Vorposten bis in Linie Bieberbach—Niederdorfelden zurückgegangen. Da Mainz noch nicht völlig armiert ist, soll der Rückzug am 17. nur bis in eine Stellung Höchst—Bonames auf das rechte Niddaufer fortgesetzt werden. Der 1. Division ist der Weg Offenbach—(aus Friedensrücksichten über Seehof zwischen Oberrad und Sachsenhausen, nicht durch Sachsenhausen)—Niederrad über die neue Brücke bei Schwanheim nach Höchst; der 2. Division die Wege von Fechenheim—Mainkur nach Rödelheim und Praunheim; der 3. Division die Wege von Bergen nach Heddershain und Bonames zugewiesen. Abschnittsgrenzen in der Stellung der Westerbach (durch Eschborn fließend) und der Steinbach (linker Flügel bis zur Kalbach).

Truppen und deren Aufgaben:

1. II./168, 3./Ulan., 1./63 ıl| stellen mit 8 roten, 2 weißen, 2 gelben Flaggen die Nachhut der 1. Division dar;
2. I./81, 4./Ulan., 2./63 ıl| stellen mit 12 roten sonst gleicher Flaggenzahl die Nachhut beider Kolonnen der 2. Division dar;
3. II. u. III./81, 5./Ulan., 3./63 ıl| stellen mit gleicher Flaggenzahl wie die 1. Division die Nachhut beider Kolonnen der 3. Division dar.

Sämtliche Gros der Kolonnen sind durch rot-gelbe Flaggen zu markieren. Auf dem rechten Niddaufer können im Bedarfsfalle weitere Flaggen gezeigt werden. Die Fernpatrouillen auf beiden Kinzigufern sind vom Generalkommando angesetzt.

Führer: Auf dem linken Mainufer der Bataillonskommandeur II./168, auf dem rechten der Oberstleutnant beim Stabe 81. Regiments.

Sammelplatz: Infanterie nach Bestimmung der Führer, 3./Ulan. empfängt 6^{40} vorm. auf Bahnhof Steinheim, 4. u. 5./Ulan. 6 auf Bahnhof Wilhelmsbad die Befehle der Parteiführer, die Batterien stehen 7^{30} vorm. am Ausgang von Offenbach nach Oberrad, am Röderhof (halbwegs Fechenheim—Frankfurt) und am Heiligenstock (halbwegs Bergen—Preungesheim) zur Verfügung.

Beginn der Übung: Die Vorposten der 1. Division stehen von 8^{0} bis 8^{30} vorm., die der andern 8^{0} bis 9^{0} vorm., dann Abmarsch in die neuen Stellungen. Ulanenpatrouillen, ab 7^{45} im Kriegszustand, können in Linie Hausen—Wachenbuchen zurückgelassen werden, dürfen sie vor 8^{0} vorm. nicht überschreiten.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

Weitere friedensmäßige Übungsbestimmungen.

1. Je zwei Ulanen der 3./Ulan. mit grünen Büschen bleiben bis 11^{0} vorm. als neutrale Posten südöstlich von Grafenbruch und bei Dietzenbach mit Mitteilungen der Leitung für feindliche Patrouillen. (Auf der

Digitized by Google

Straße Bieber — Grafenbruch — Sprendlingen und Heusenstamm — Dietzenbach — Offenthal sind blaue Truppen nicht marschiert.)

2. Die durch Frankfurt auf Rödelheim marschierende Kolonne der 2. Division ist nur durch eine Kompagnie, sonst durch Flaggen zu markieren. Der Durchmarsch durch Frankfurt ist friedensmäßig. Am Übergang der Chaussee über die Verbindungsbahn und am Übergang südlich des Aussichtsturm von Bornheim sind bis 11^0 vorm. stehenbleibende neutrale Posten (Helm mit Busch) zurückzulassen, welche den feindlichen Patrouillen Mitteilungen der Leitung zu übergeben haben. (Die bisher ermittelten Truppen setzen den Marsch durch Frankfurt auf Bockenheim fort, die Patrouille darf erst $^1/_2$ Stunde nach Empfang dieser Mitteilung friedensmäßig durch Frankfurt reiten, der neue Kriegszustand beginnt in Bockenheim, Chausseegabel auf Hausen und Rödelheim.) Die auf Praunheim angesetzte Kolonne hat über Bornheim — Ginnheim zu marschieren.

Besondere Kriegslage. Rot am 17. Juli.

Von der im Gefecht stark eingesetzten Kavallerie haben nur 1. u. 2./Ulan. 6 am 16. bis Langenselbold folgen können. Ihre Patrouillen haben den Verbleib des Feindes zwischen Hanau und Frankfurt (Sachsenhausen) auf beiden Mainufern festgestellt. Am 17. vorm. erhält der Führer der 1./Ulan. 6 den Befehl, weiter auf dem rechten, der der 2./Ulan. 6 auf dem linken Mainufer aufzuklären. Der Rest des Regiments trifft um 9^0 vorm. in Hanau, die Infanteriespitzen um 11^{45} vorm. in Linie Bruchköbel — Hanau ein. Es kommt darauf an, bis dahin festzustellen, ob der Feind diesseit Frankfurt standhält oder auf Mainz abzieht.

Führer und Truppen: Der Major vom Stabe des Ulanenregiments stellt mit zwei weißen Flaggen und einigen Ordonnanzen den Rest des 9^0 vorm. an der Chausseegabel Hanau—Roßdorf bzw. Hanau—Wilhelmsbad eintreffenden Regiments dar, er trifft Anordnungen für die Meldewege der vorgesandten Eskadrons, deren Führer sonst selbständig sind.

Beginn der Übung: Patrouillen können den Krebsbach (von Bruchköbel kommend) und den Main 7^{30} vorm., die Eskadrons von 8^{30} vorm. ab überschreiten.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

Weitere friedensmäßige Übungsbestimmungen.

Die Patrouillen sind anzuweisen, an Infanteristen und Ulanen mit grünen Büschen heranzureiten, um Mitteilungen der Leitung zu empfangen.

Bemerkungen:

1. Die Bagagen des Ulanenregiments verlassen geschlossen 8^{45} vorm. die Kaserne und gewinnen über Mainkur—Frankfurt die Quartiere.
2. Die Leistungen des 81. Regiments und der Artillerie halten sich unter 30 km, Höchstleistung von II./168 44 km, Ulanen zwischen 26 und

Digitized by Google

32 km. (1./Ulan. 26 km über Bergen—Preungesheim auf Rödelheim, 2. u. 3./Ulan. 32 km, erstere in der Annahme, daß sie das Bestreben hat, den feindlichen rechten Flügel zu überholen.)

3. (Von der naheliegenden Heranziehung des 166. Infanterieregiments ist Abstand genommen, weil eine den Verhältnissen Rechnung tragende Anordnung des Weitermarsches über Hanau—Bruchköbel hinaus nicht vor 11^{45} vorm. zu erwarten ist. Ungefähr um 10^{0} vorm. kann erst erkannt werden, daß die blaue 1. Division nicht auf dem linken Mainufer nach Mainz, sondern auf Höchst abzieht. Die Meldung hierüber, 18 km à 6 Minuten, kann schwerlich vor 11^{45} vorm. in Hanau sein. Selbstverständlich lägen im Ernstfalle andere Abmarschzeiten vor, trotzdem deutet der hier zur Erscheinung kommende Einfluß der Meldungen auf die Bewegungen der Hauptkräfte darauf hin, daß letztere unter Umständen besser tun, ihren Marsch zu unterbrechen, als ihn auf willkürliche Annahme hin fortzusetzen.)

II. Allgemeine Kriegslage.

Blau: Staat im Umfange von Preußen 1866 und von Nassau, das mit Preußen verbündet ist. Mainz blaue Festung (Friedensgarnison 9—4—6—1). Das VII. und VIII. blaue Armeekorps mobil in ihren Garnisonen, die östlichen Armeekorps auf einem östlichen Kriegsschauplatz eingesetzt.

Rot: Staat Bayern und die Staaten südlich des Main sowie Kurhessen und Hannover. Die rote (Bayerische) Armee steht operationsbereit an und nördlich der Bahn Gemünden—Aschaffenburg, die Kräfte der übrigen Südstaaten haben die Mobilmachung noch nicht beendet, die mobilen Kräfte der Nordstaaten die Gegend von Cassel und Göttingen noch nicht verlassen. Am 17. Juli hat Rot den Krieg erklärt.

Besondere Kriegslage. Blau am 18. Juli.

Infolge des Überschreitens der Kurhessischen Grenze durch die roten bei Gemünden—Aschaffenburg gesammelten Kräfte haben die in Westfalen und in der Rheinprovinz an der Bahn bereitgestellten Truppen den Befehl, sich per Bahn zwischen Mainz und Wiesbaden zu sammeln (16. Division vermittels linksrheinischer, 15. vermittels rechtsrheinischer Bahnen; 14. über Siegburg, Altenkirchen, Diez, Langenschwalbach; 13. über Siegen, Wetzlar, Limburg, Camberg). Die Besatzungen von Mainz und Wiesbaden haben den Auftrag, die Transportlinien und den Entwicklungsraum für die von Mainz aus in nordöstlicher Richtung beabsichtigte, unmittelbar anschließende Offensive durch Vorschieben starker Vorposten bis in ungefähre Linie Eddersheim—Hofheim zu sichern. Das zuerst in Eppstein eintreffende Bataillon der 13. Division (III./80) übernimmt die Sicherung von Fischbach und Königstein nach Südosten und Osten.

Der linke Flügel von Rot hat am 17. Hanau mit gemischten Truppen,

Digitized by Google

Frankfurt mit Kavallerie besetzt. Die Fernaufklärung über Frankfurt hinaus ist vom Gouverneur von Mainz angeordnet.

Aufgabe, Führer und Truppen: Rechter Flügel vom Main—Chaussee Hattersheim—Weilbach einschließlich, Major A., I./87 mit 8 roten Flaggen, 3./Ulan. Linker Flügel das Gelände nördlich, Major B., I./80 mit 4 roten Flaggen, 4./Ulan. Selbständig für die von Fischbach—Königstein vorzuschiebenden Sicherungen, Major C., III./80.

Beginn der Übung: Die Stellungen müssen um 8^{0} vorm. eingenommen sein, von der Linie Flörsheim—Wallau—Fischbach—Königstein ab im Kriegsmarsch. 3. u. 4./Ulan. empfangen um 7^{20} vorm. ihre Befehle am Bahnhof Hattersheim bzw. Hofheim, dürfen den Rand dieser Orte nach Osten hin nicht vor 8^{0} vorm. überschreiten.

Schluß der Übung: 9^{30} vorm.

Sonstige friedensmäßige Bestimmungen.

Major B. hat nach Schluß der Übung eingehende Meldungen vom Übergang der Chaussee Hattersheim—Erbenheim über den Weilbach (von Langenhain kommend) an durch eigene Kräfte (Radfahrer) sich nachsenden zu lassen.

Besondere Kriegslage. Rot am 18. Juli.

Die rote Armee hat im Vormarsch zur Vereinigung mit dem von Norden erwarteten Verbündeten am 17. Juli die Linie Orb—Hanau erreicht, mit Kavallerie Frankfurt besetzt. Vom blauen VII. und VIII. Armeekorps fehlen alle Nachrichten. Während die Armee am 18. den Marsch in Richtung Grünberg—Wetzlar fortsetzt, erhält das Ulanenregiment in Frankfurt den Befehl, mit drei Eskadrons gegen Mainz—Wiesbaden und den Bahnknoten Niedernhausen aufzuklären. Auf dem linken Mainufer wird Mainz von Darmstadt aus beobachtet (Annahme). Frankfurt wird am 18. durch eine Infanteriebrigade besetzt, welche ihre Vorposten bis in die Gegend von Höchst vorschiebt.

Aufgabe, Führer und Truppen: Der Kommandeur des Ulanenregiments 1., 2. u. 5./Ulan. hat die Aufklärungsaufgabe, der Kommandeur des 81. Regiments mit I. u. II./81 und 4 roten Flaggen die Vorposten und etwaige sonstige Sicherungen.

Beginn der Übung: Die Chaussee Höchst—Soden, die Linie Eschborn—Sulzbach darf nach Westen bzw. Nordwesten von Patrouillen der Ulanen nicht vor 7^{30} vorm., vom Regiment nicht vor 8^{0}, von Infanterie (letztere vom rechten Niddaufer an im Kriegsmarsch) nicht vor 8^{15} vorm. überschritten werden.

Schluß der Übung: 9^{30} vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmungen.

1. Der Kommandeur des 81. Regiments hat Fürsorge zu treffen, daß nach Schluß der Übung eingehende Meldungen ihm von den Höchster

Digitized by Google

Farbwerken und von Unterliederbach ab durch eigene Kräfte (Radfahrer) nachbefördert werden.

2. Schlußmeldungen sind von beiden Regimentskommandeuren zu erstatten.

Bemerkungen: Höchstleistungen I./87 34 km, I./80 38 km, III./80 36 km, I. u. II./81 20 km, Ulanen 27 km, 5./Ulan. 30 km.

III. Allgemeine Kriegslage.

Blau (Deutschland) im Zweifrontenkriege hat unter Zurückziehung der in der Rheinprovinz auf dem linken Moselufer befindlichen Truppen den Aufmarsch der für die Verteidigung der Rheinstrecke stromabwärts Mainz bestimmten Kräfte auf das rechte Rheinufer verlegt.

Weit überlegene rote Heere sind unter Zurücklassung erheblicher Kräfte vor Metz und Diedenhofen in die Reichslande eingebrochen und befinden sich dort anderweiten blauen Kräften gegenüber. Die Vierte rote Armee hat am 19. Juli auf dem linken Moselufer die Luxemburgisch-Deutsche Grenze überschritten.

(1.) Besondere Kriegslage. Blau am 20. Juli.

Von der Oberleitung der West-Armeen erhält der Gouverneur von Mainz am 19. Juli abends folgendes Telegramm:

„Infanteriespitzen der roten Vierten Armee haben heute die Linie Föhren (16 km von Trier an der Bahn nach Coblenz) — Pronsfeld (an der Bahn Prüm — St. Vith) erreicht, zwischen Mosel und Nahe nur Kavallerie. Die zur Verteidigung des Rheins von Coblenz abwärts bestimmte Dritte Armee kann bis zum voraussichtlichen Eintreffen des Feindes am Strome nicht genügende Kräfte zur Stelle haben. Ziehen Sie durch Entsendung Ihrer Generalreserve in allgemeiner Richtung Bullay — Traben möglichst viele Teile auf sich."

Infolgedessen setzt der Gouverneur von beiden Divisionen der Generalreserve (je 12—3—9) zunächst gegen Bingen—Kreuznach mit dem Auftrag in Marsch, am 20. auf beide Orte mit je einer Eskadron Beschlag zu legen, um feindliche Erkundungen abzuweisen. Damit nicht vorzeitig die Aufmerksamkeit des Feindes erweckt werde, sei jedoch die eigene Aufklärung über diese Orte hinaus möglichst auf telegraphische Korrespondenz mit den Zivilbehörden zu beschränken. Beide Divisionen sollen am 20. mit den noch wenig einmarschierten Truppen nur bis in den Selzgrund marschieren. Für die Unterkunft der 1. Division: die Orte von Groß-Wintersheim abwärts, außerdem Gau-Algesheim und Appenheim; 3. Brigade: Schwabenheim, Bubenheim, Nieder- und Ober-Hilbersheim; 4. Brigade: Elsheim, Stadecken, Ingenheim, Partenheim, Wolfsheim.

Aufgaben, Führer, Truppen, Sammelplatz und Beginn der Übung:

1. 4./Ulan. nach Bingen, 3./Ulan. nach Kreuznach, beide selbständig, 5^{30} vorm. ab Dragonerkaserne bzw. Marienborn.

Digitized by Google

2. Der Kommandeur des 27. Artillerieregiments stellt mit 117. Infanterieregiment, 1./Ulan., 1 weißen Flagge, I./27 ||| und 1 rot-gelben Flagge die Vorhut bzw. das Gros der 1. Division dar; Finthen kann von 7° vorm. ab durchschritten werden.
3. Der Oberstleutnant vom Stabe 87. Regiments stellt mit den drei Bataillonen seines Regiments, 12 roten Flaggen, 2./Ulan., II./63 ||| und 3 gelben Flaggen die 3. Brigade dar, die von 7° vorm. Drais durchschreiten können.
4. Der Oberstleutnant vom Stabe 88. Regiments stellt mit den drei Bataillonen seines Regiments, 12 roten Flaggen, 5./Ulan., 3 gelben Flaggen die 4. Brigade dar, die von 7° vorm. ab die Linie Drais—Marienborn überschreiten darf.

Schluß der Übung: 10^{30} vorm., nur die Maßregeln, welche die nach Bingen und Kreuznach vorgeschobenen Eskadrons auf dem rechten Naheufer getroffen haben, um das Zurückbefördern von Meldungen des Feindes über die Nahe zu hindern, bleiben bis 6^{30} nachm. bestehen.

Mit Schluß der Übung geht das Kommando der 1. Division auf den Major vom Stabe des Ulanenregiments (M. Q. Gau-Algesheim), das der 2. auf dessen Kommandeur (M. Q. Wolfsheim) über. Radfahrer des 117. bzw. 87. und 88. Regiments sind ihnen bis 12° mittags zu belassen, welche etwaige die Schlußmeldungen beeinflussende Meldungen den bisherigen Kommandeuren nachbefördern können.

(1.) Besondere Kriegslage. Rot am 20. Juli.

Anzug: die Ulanen der 1. Division mit, die der 2. Division ohne Überzüge.

Die rote Armee (5 Armeekorps) hat am 19. Juli die Linie Föhren—Pronsfeld erreicht und hat folgende Tagesetappen ins Auge gefaßt:

am 20. Juli die Linie Wittlich—Büdesheim,
= 21. = = = Alf—Dreis,
= 22. = = = Karden—Adenau,
= 23. = = = Lehmen—Kempenich.

Sie hat zur Beobachtung gegen Ost und Nordost eine Kavalleriedivision auf das rechte Moselufer vorgeschoben, die am 20. mit je einer Brigade und Batterie Hermeskeil und Thalfang erreichte, mit der Dragonerbrigade: Morbach, mit Aufklärungseskadrons derselben: Kirn, Kirchberg und Cappel, Fernpatrouillen derselben gelangten bereits am 19. bis Sobernheim, Stromberg, Rheinböllen usw. Der Dragonerbrigade liegt die Beobachtung gegen Mainz und den Rhein stromab ob (ab Bingerbrück [ausschließlich] Annahme).

Aufgaben, Führer, Truppen, Sammelplatz mit Beginn der Übung: Am 20. treten nur die vom Kommandeur des 6. Dragonerregiments zu bestimmenden Fernpatrouillen, die angenommenermaßen von obigen Ausgangspunkten abgeritten sein würden und tatsächlich die Linie Sprendlingen

Digitized by Google

— Gaulsheim von 7^0 vorm. ab nach Osten überschreiten dürfen, in Tätigkeit. Die Eskadrons marschieren friedensmäßig, müssen jedoch bis 8^0 vorm. die Nahe passiert haben.

Schluß der Übung gegen Mainz 10^{30} vorm., gegen Abteilungen, welche erkanntermaßen nach Westen über die Patrouillen vorgedrungen sind, erst 6^{30} nachm. Es dürfen aber auch nach dieser Zeit keine Meldungen durch als vom Feind besetzt erkannte Orte durchgehen. Alle Meldereiter müssen sich Notizen mit Zeitangaben über ihren Weg machen. Meldungen sind von den Patrouillen nur bis Waldböckelheim und Rheinböllen zurückzubefördern, wo (der Annahme nach) an diesem Tage Relais errichtet sind. Stellung weiterer Relais in und westlich der Linie Eberburg—Rüdesheim—Windesheim—Waldalgesheim bleibt dem Regimentskommandeur anheimgestellt. Von den am 20. nach Waldböckelheim und Rheinböllen ins Quartier kommenden Eskadrons können, außer den Fernpatrouillen, für die Aufklärung im näheren Bereich bestimmte an der Nahe zurückgelassen werden; eine Sicherung der Unterkunftsorte ist nicht erforderlich, da diese Eskadrons der Annahme nach an diesem Tage erst Kirn—Kirchberg erreichen.

Anzug: alle zum Dragonerregiment Nr. 1 Gehörigen mit, die zum 2. Gehörigen ohne Überzug.

Allgemeine Bemerkung: Bei dieser, wie bei allen anderen mehrtägigen Übungen wird Einquartierungsfreiheit für Patrouillen und erforderlichenfalls für Relais und Flaggen angenommen.

(2.) Besondere Kriegslage. Blau am 21. Juli.

Gouvernement Mainz. Mainz, 20. Juli, 8^0 abends.

Operationsbefehl.

1. Feindliche Dragonerpatrouillen haben gegen Mainz vorgefühlt. Im Lauf des Tages wurde die telegraphische Verbindung mit Waldböckelheim, Rheinböllen, Bacharach unterbrochen. Die rote Hauptarmee hat die Linie Wittlich—Büdesheim erreicht.
2. Morgen setzt die Generalreserve den Marsch in Richtung Bullay fort.
3. Die 4./Ulan. hat über Rheinböllen gegen Simmern aufzuklären, die 3./Ulan. erreicht zunächst Waldböckelheim und klärt gegen Kirchberg—Kirn auf, erforderlichenfalls ist sie von der 2. Division zu verstärken.
4. Die 1. Division hat mit der Vorhut Rheinböllen, mit dem Gros Stromberg, die 2. mit der Vorhut Dalberg, mit ihrem Gros Wallhausen zu erreichen.

gez.: A.

Führer und Truppen: Ulanen wie bisher, sie markieren mit je 12 roten und 3 gelben Flaggen die Vorhut, mit je 1 rotgelben das Gros der 1. und 2. Division.

Sammelplatz und Beginn der Übung für die 3. u. 4./Ulan. 7^{15} vorm., die formierte Marschkolonne der 1. Division kann von 7^0 vorm. ab den Punkt überschreiten, wo der von Sporkenheim kommende Feldweg die

Digitized by Google

Chaussee nach Gaulsheim trifft, die ebenfalls nunmehr in einer Marschkolonne formierte 2. Division St. Johann.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

Weitere friedensmäßige Übungsbestimmungen.

1. Aufklärung im Rheintal abwärts und auf rechtem Naheufer aufwärts Annahme.
2. Sollte die Verwendung über Sobernheim hinaus notwendig werden, so kann die in diesem Ort Unterkunft beziehende 5./Ulan. von dort aus durch eine Flagge ersetzt werden.
3. Die Unterkunft der Vorhut beider Divisionen ist bis 12^{30} mittags zu markieren.

(2.) Besondere Kriegslage. Rot am 21. Juli.

An diesem Tage erreicht die Dragonerbrigade (in Annahme) Kirchberg, die 3./Drag. hat den Befehl, von Kirn über Kreuznach, die 2./Drag. von Kirchberg über Bingen weiter gegen Mainz aufzuklären, die x./Drag. geht von Cappel auf Boppard (letzteres Annahme). Die 2./Drag. hat, vom Feind gedrängt, die Straße nach Zell festzuhalten.

Führer und Truppen wie bisher. Außerdem hält die 1./Drag. von 10^{30} bis 12^{30} eine Stellung bei Nickweiler, Front gegen Simmern, in der Annahme, daß sie dort zur Sicherung der bei Kirchberg eingetroffenen Brigade bestimmt sei, die 4./Drag. sichert während der gleichen Zeit bei Dickenschied. Die 1./Drag. hat bei Kirchberg durch drei weiße Flaggen das Gros der dort eingetroffenen Brigade zu markieren, die x./Drag. ist an beliebiger Stelle durch eine weiße Flagge zu markieren.

Beginn der Übung: die 3. u. 2./Drag. haben anzunehmen, daß sie frühzeitig aufgebrochen sich um 8^{45} vorm. in gesicherter Marschraft bei Waldböckelheim und Rheinböllen befinden. Von dieser Zeit ab Patrouillen für sie gestattet, die auf dem rechten Naheufer verbliebenen Fernpatrouillen treten von 7^{0} vorm. ab wieder in Tätigkeit.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

(3.) Besondere Kriegslage. Blau am 22. Juli.

Gouvernement Mainz. Mainz, 21. Juli, 8^{0} abends.

Operationsbefehl.

1. Im Laufe des Tages ist die linksrheinische Bahn von Bacharach abwärts an verschiedenen Stellen unterbrochen. Eine Dragonereskadron, welche mittags in Boppard eintraf, ist am Nachmittag auf der Straße nach Castellaun zurückgegangen, desgleichen sind vor den diesseitigen Teten erschienene Dragonereskadrons auf Simmern bzw. Richtung Kirn zurückgegangen. Mehrere Husareneskadrons haben Oberstein, mehrere Ulaneneskadrons Baumholder erreicht. Sämtliche Regimenter gehören, soweit diesseits bekannt, einer Kavalleriedivision an.

Von der feindlichen Hauptarmee sind Bullay und Hillesheim besetzt.

Digitized by Google

2. Die Generalreserve setzt morgen den Vormarsch fort.
3. Die 1. Division hat morgen zunächst das Debouchieren der 2. bei Argenthal sicherzustellen, ist aber für die weiteren Operationen auf Oberwesel oder St. Goar zu basieren; sie hat, auch mit ihren Trains, die Straße Simmern—Bacharach für die 2. Division freizumachen. Sie tritt von morgen ab unter den Befehl von deren Kommandeur.
4. Die 2. Division setzt den Marsch auf Simmern fort. Die Orte bis zur Linie Alt-Weidebach—Wahlbach—Mörschbach—Rheinböllen einschließlich stehen ihr zur Unterkunft zur Verfügung.
5. Nach St. Goar und Bacharach ist diesseits je ein Bataillon mit Übergangsmitteln gesandt.
6. Die seitens der 1. Division durch eine Eskadron (friedensmäßig die 1./Ulan.) zu verstärkende 4./Ulan. hat den Marsch der 1. Division zu verschleiern.
7. Die 2. Division hat mit stärkerer Kavallerie über Gemünden auf Kirchberg und gegen die Straße von Bernkastel und Traben aufzuklären.

Führer und Truppen: wie bisher.

Beginn der Übung: für Patrouillen 6^0 vorm., für den Anfang der 1. Division ab Bahnhof Rheinböllen 6^{30} vorm., für den der 2. ab Argenschwang 6^0 vorm.

Schluß der Übung: 10^{15} vorm.

Weitere friedensmäßige Übungsbestimmungen.

1. Die Patrouillen sind anzuweisen, an Dragoner mit grünen Büschen, die im Besitz von Mitteilungen der Leitung sind, heranzureiten.
2. Dragoner in Drillichjacken gehören einem feindlichen, als Divisionskavallerie bekannten Regiment an.

(3.) Besondere Kriegslage. Rot am 22. Juli.

I. (rotes) Armeekorps. K. H. Q. Kinderbeuren, 21. Juli, 8^0 abends.

An Oberst G.,
Kommandeur der Dragonerbrigade
Kirchberg.

Um dem von Bingen—Kreuznach her im Anmarsch gemeldeten Feind entgegenzutreten, wird morgen das Korps mit der 1. Division über Alf, mit der 2. über Traben—Trarbach das Plateau gewinnen. Beobachten Sie den Gegner weiter und sichern Sie durch geeignete Maßnahmen die Entwicklung des Korps. gez.: F.

Führer und Truppen:

1. das Kommando des I. Armeekorps übernimmt der Kommandeur des Dragonerregiments, das der Dragonerbrigade der Major beim Stabe.
2. Verwendung von vier weißen Flaggen zum Markieren des Gros der Dragonerbrigade wie am 21.
3. Zum Markieren der Vorhut beider Infanteriedivisionen ist die (bisher

Digitized by Google

friedensmäßig marschierte) 5./Drag. zu verwenden, die die Divisions-Kavallerieregimenter markierenden Reiter ziehen Drillichjacken an.

4. Falls die 3./Drag. gar nicht über Kirn marschiert oder wenn sie, in dem Fall, daß sie das tut, Kirn in Richtung Buchenbeuren verläßt, ist von ihr bis 9^0 vorm. ein Posten mit grünem Busch am Ausgang von Kirn nach Oberstein behufs Übergabe einer Mitteilung der Leitung an feindliche Patrouillen zu stationieren (die Patrouille sitzt hier ab und kann um 9^0 vorm. melden, daß sie um 8^0 vorm. von Fischbach aus den Anmarsch mehrerer Husareneskadrons von Oberstein bemerkt habe).

Beginn der Übung: 6^0 vorm., die Spitzen der 1. Division dürfen von 8^{30} vorm. an das Gehöft Gassenhof, 1 km nördlich Panzweiler, die der 2. Division von 8^0 vorm. ab Buchenbeuren überschreiten.

Schluß der Übung: 10^{15} vorm.

Bemerkung für beide Parteien: In den Schlußmeldungen sind, nötigenfalls unter Beigabe der betreffenden Korpsbefehle, die Absichten über den Schluß der Übung hinaus, evtl. für den 23., zum Ausdruck zu bringen.

IV. Allgemeine Kriegslage.

Eine rote Armee hat am 21. Juli unter Nichtachtung der Belgischen Neutralität die Grenze auf der Strecke Montmedy—Maubeuge überschritten. Die Hauptkräfte von Blau sind auf einem östlichen Kriegsschauplatz eingesetzt, im Westen sind neue Armeen in der Formation begriffen.

(1.) Besondere Kriegslage. Rot am 24. Juli.

Die rote Armee (6 Armeekorps, 2 Kavalleriedivisionen) hat am 23. Juli die Linie Bastogne—Sclayn (östlich Namur) erreicht und beabsichtigt am 24. bis Ulflingen—Huy zu gelangen. Ihre allgemeine Absicht ist, unter Beachtung der holländischen Neutralität, in Richtung Cöln zu marschieren, diese Festung einzuschließen und mit den Hauptkräften unterhalb über den Rhein zu gehen. Die 1. Kavalleriedivision, gegen Cöln und den Rhein oberhalb angesetzt, hat am 23. die Gegend von Münstereifel, mit dem auf dem rechten Flügel befindlichen, nach Sinzig bestimmten Husarenregiment König Wilhelm I. Dümpelfeld erreicht. Im Laufe des Vormittags meldeten die Fernpatrouillen, daß auf der Nordwestfront von Coblenz Vorposten nur im engsten Bereich der Festung stehen, daß aber die ganzen Höhen des linken Moselufers bis Trier durch Postierungen von Fußmannschaften, anscheinend Landsturm, besetzt seien. Im Laufe des Tages waren weitere Meldungen nicht eingegangen. Infolgedessen erhielt das Husarenregiment König Wilhelm I. den (Draht-) Befehl, am 24. bei Dümpelfeld zu verbleiben, aber durch Entsendung neuer Patrouillen, namentlich gegen die Tunnels bei Cochem und Bullay, sowie gegen den Straßenknoten von Wittlich, Klarheit über die Verhältnisse in der rechten Flanke zu schaffen.

Führer und Truppen: Patrouillen nach Anordnung des Majors beim Stabe des Husarenregiments König Wilhelm I.

Digitized by Google

Friedensmäßige Ausführungsbestimmungen.

Der Kriegszustand tritt am 24. nur für die Patrouillen ein. Solche sind nur gegen die Linie Wittlich—Cochem zu entsenden. Die Linie Gr. Littgen—Ober-Scheidweiler—Kennfuß—Kliding—Faid—Landkerndorf darf nicht vor 10^{30} vorm. überschritten werden. Relais sind in Ulmen, Müllenbach und von der in Dümpelfeld untergebrachten Eskadron zu stellen; Meldungen an den Major vom Stabe (nach Altenahr) zu erstatten. Für die Patrouillen endet der Kriegszustand 12^{30} vorm.

(1.) Besondere Kriegslage. Blau am 24. Juli.

Zufolge zuverlässiger telegraphischer Agentennachrichten hat die rote Armee vom 23. Juli die Linie Bastogne—Namur erreicht. Kavalleriepatrouillen haben sich bereits am Rhein, vor Coblenz und an der Mosel gezeigt. An letzterer sind sie vom Landsturm abgewiesen. Die telegraphische Verbindung mit der Eifelbahn ist von Kordel bis Euskirchen unterbrochen.

Um der feindlichen Armee auf möglichsten Abstand vom Rhein Aufenthalt zu bereiten, werden die zuerst bei Coblenz bereiten Kräfte (1 Armeekorps) am 25. Juli per Bahn und Fußmarsch zwischen Cochem (1 Brigade), Alf (1 Brigade) und Wittlich (1 Division) versammelt. Die am 24. eintreffende 21. Kavalleriebrigade übernimmt den Schutz der Bahn und ihrer Kunstbauten zwischen Cochem (einschließlich) und Altrich (einschließlich). Die bis dahin dort verwandten Kräfte verstärken (Annahme) den Landsturm ober- und unterhalb. Um nicht vorzeitig die Aufmerksamkeit zu erwecken, sind Nachrichten über den Feind am 24. nur durch die Zivilbehörden einzuziehen (Annahme).

Führer der 21. Kavalleriebrigade, später des I. Armeekorps: der älteste Regiments- (falls mit ausgerückt, der Brigade-) Kommandeur.

Truppen: 6. Drag., 6. Ulan.

Friedensmäßige Übungsbestimmungen.

Die an der Bahn Cochem—Wittlich untergebrachten Eskadrons müssen diese bis 11^{0} vorm. erreicht haben und sichern sie bis 12^{30} nachm. Vom Moseltal an Marsch mit Sicherungen.

(2.) Besondere Kriegslage. Rot am 25. Juli.

Die Armee beabsichtigt, an diesem Tage die Linie St. Vith—Lüttich zu erreichen. Die Kavalleriedivisionen, welche bisher auf keinen Feind gestoßen sind, werden mit der Einschließung Cölns beginnen; Teile der 1. übernehmen die Beobachtung gegen Coblenz, woselbst die Verhältnisse unverändert liegen. Auf der Strecke Ehrang—Coblenz ist eine Einsicht in das Moseltal bisher nicht gelungen. Das Husarenregiment König Wilhelm I. erhält den Befehl, die Verhältnisse in Linie Wittlich—Cochem weiter zu klären, bei etwaigem Vorgehen des Gegners aber die Straße von Hillesheim nach Stadtkyll bzw. die von Kelberg nach Blankenheim festzuhalten. Das I. Armeekorps soll am 27. (der 26. fällt als friedensmäßiger Ruhetag bei allen Berechnungen aus) Losheim, am 28. Sistig erreichen.

Digitized by Google

Führer und Truppen: der Major vom Stabe 1. bis 4./Huf. 7.

Beginn und Schluß der Übung: der Kriegszustand dauert von 7^0 bis 11^{30} vorm., die Eskadrons müssen aber bereits um 6^0 vorm. abmarschieren.

(2.) Besondere Kriegslage. Blau am 25. Juli.

Die 21. Kavalleriebrigade geht behufs Sicherns des Debouchierens bzw. der Entladung des I. Armeekorps in Linie Alflen—Driesch—Lutzerath—Strotzbüsch—Manderscheid—Eisenschmitt vor. Infanteriespitzen werden Faid—Urschmitt—Kliding—Kennfuß—Hontheim—Hasborn—Großligen erreichen. Die Aufklärung gegen die Ahr von Dümpelfeld abwärts wird von Coblenz unterhalten, Kaisersesch wird durch Landsturm besetzt.

Truppen: die Spitzen der (rechten) 1. Infanteriedivision sind, etwa von 8^{30} vorm. ab, als per Fußmarsch eintreffend, durch annähernd gleichzeitige Entwicklung zu markieren; die der 2. Division, als per Bahn eintreffend, mit dreiviertelstündigen Intervallen von 8^{30} bis 10^{45} vorm. von den Bahnhöfen Bengel, Kinderbeuren, Wengerohr (von diesem 1. bis 4. Echelon). Die Tunneleingänge und Bahnhöfe müssen als geschützt markiert werden.

Beginn der Übung: Von 7 bis 7^{30} stehen die Bahnsicherungen wie am 24. Von Patrouillen kann ihre Linie ab 7^0, von geschlossenen Truppen ab 7^{30} überschritten werden.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmung.

Die gegen die Eifelbahn angesetzten Patrouillen finden in Killburg und Salm postlagernd Mitteilungen der Leitung. (Am 22. Juli haben blaue Husaren Bahn und Telegraph in Killburg, Densborn, Mürlenbach, Birresborn und Gerolstein unterbrochen, sie sind auf Hillesheim—Kelberg weitergeritten. Seitdem sind feindliche Truppen nicht gesehen. Killburg wird morgen durch den Landsturm wieder besetzt. Telegraph und Bahn werden wiederhergestellt.)

(3.) Besondere Kriegslage. Rot am 27. Juli.

Die Armee marschiert am 27. bis in Linie Losheim—Aubel. Sollten sich ernstliche Vorbewegungen des Feindes gegen unsern rechten Flügel ergeben, so hat das Husarenregiment König Wilhelm I. nur schrittweise, möglichst nicht über den Straßenknoten von Hillesheim zurückzugehen.

Beginn der Übung: 7^0 vorm.

Schluß der Übung: 12^{15} mittags.

Weitere friedensmäßige Bestimmung.

Beim Verlassen von Kelberg bleibt bis 11^{30} vorm. ein neutraler Posten (grüner Busch) daselbst mit Mitteilungen für feindliche Patrouillen zurück (die Patrouille kann eine Stunde nach Eintreffen melden, daß außer den Husaren keinerlei feindliche Truppen in der ganzen Gegend zu sehen seien; Adenau ist frei vom Feinde).

Digitized by Google

(3.) Besondere Kriegslage. Blau am 27. Juli.

Nach sicheren Nachrichten eines Agenten aus Clerf ist der rechte Flügel der Roten Armee (das I. Armeekorps) am 24. von Bastogne kommend durch Wintcher in nordöstlicher Richtung weitermarschiert. Durch Clerf ist nur eine Eskadron weißer Husaren (d. h. in Drillich) auf Dasburg geritten. Von dort ist sie am 25. nach Arzfeld weitergeritten. Starke Kavalleriekräfte haben Cöln eingeschlossen. Das I. Armeekorps erhält den Befehl, in Richtung Hillesheim—Gerolstein vorzugehen, um starke Kräfte des Feindes auf sich zu ziehen. Infanteriespitzen müssen am 21. die Linie Darscheid—Bleckhausen erreichen.

Truppen: Durch Flaggen muß zum Ausdruck gebracht werden, daß außer der 21. Kavalleriebrigade ein Armeekorps auftritt, namentlich muß das Bilden der Spitzen der Marschkolonnen aus der Unterkunft des 25. zu erkennen sein. Als Divisionskavallerie verwandte Teile ziehen Drillichjacken an.

Beginn der Übung: Die Sicherungen stehen, wie am 25. ausgestellt, von 7^0 bis 7^{45} vorm. Ab 7^0 Patrouillenfreiheit.

Schluß der Übung: 12^{15} mittags.

Weitere friedensmäßige Anordnungen.

1. Mitteilungen der Leitung liegen postlagernd in Pronsfeld (Pronsfeld ist in der Nacht vom 25./27. [der 26. fällt als friedensmäßiger Ruhetag aus] durch eine Eskadron weißer Husaren besetzt gewesen, ihre Meldungen gingen nach St. Vith) und Prüm (heute morgen ist eine Eskadron weißer Husaren von Pronsfeld kommend auf Olzheim weitergeritten).
2. Von Waxweiler und Schönecken besteht telegraphische Verbindung nach Trier, friedensmäßig kann der Telegraph von Pronsfeld und Prüm benutzt werden.

(4.) Besondere Kriegslage. Rot am 28. Juli.

Die Armee setzt am 28. den Vormarsch fort, mit dem II. Armeekorps von Büllingen auf Herhahn (südwestlich Gemünd), am 29. soll dieses Zülpich erreichen. Der kommandierende General des I. Armeekorps, dessen Korps am 27. an der Straße St. Vith—Losheim untergebracht war, erhält den Befehl, den Weitermarsch der Armee gegen den von Manderscheid—Daun her in Anmarsch gemeldeten Feind zu sichern. Das Husarenregiment König Wilhelm I. wird seinem Befehl unterstellt.

Führer und Truppen: Der Kommandeur des Husarenregiments verfügt als Kommandierender über 5./Hus., dieselbe ist (bereits vor dem Ausmarsch) mit sämtlichen Flaggen des Regiments ausgerüstet. Es ist von ihnen ein solcher Gebrauch zu machen, daß die für den 28. beabsichtigte Verwendung des Korps klar zum Ausdruck kommt. Die Mannschaften, welche Divisionskavallerie markieren, ziehen Drillichjacken an.

Digitized by Google

Beginn der Übung: Der Kriegszustand beginnt 6° vorm. und endet 1° nachm., vor 6° dürfen Patrouillen die Linie der Eifelbahn, der Bahn Pelm—Betteldorf und die Linie Dockweiler—Dreis—Bongard nicht überschreiten. Die Bewegungen des I. Armeekorps sind erst aus der Linie Olzheim—Ormont—Hallschlag—Berck—Rescheid—Hollerath zu markieren, aber so berechnet, daß die Chausseestrecke F. Knauspesch—F. Schneifel—Losheim—F. Losheimer Graben um 6° vorm. überschritten ist.

(4.) Besondere Kriegslage. Blau am 28. Juli.

Grundlage für die Entschlüsse: Die Beobachtungen aus der Front und die Meldungen vom 27. aus Pronsfeld und Prüm.

Beginn der Übung: Der Kriegszustand beginnt 6° vorm. Vor dieser Zeit darf die Eifelbahn, die Bahnstrecke Pelm—Betteldorf, die Linie Dreis—Dockweiler—Bongard nicht überschritten werden. Patrouillen, welche am 27. über dieselben hinausgelangt sind, dürfen nicht vor 6° vorm. aufbrechen, die formierten Marschkolonnen müssen von 6^{30} ab die Linie Kradenbach—Waldkönigen—Büscheich überschreiten können.

Schluß der Übung: 1° nachm. (falls der Leitende an Ort und Stelle, nach dessen Befehl).

Weitere friedensmäßige Anordnung.

Grenze für die Aufklärung: Die Bahnstrecke Nettesheim—Kall—Gemünd, die Chaussee Gemünd—Manderfeld—Schönberg, daselbst postlagernd Mitteilung der Leitung (die Chaussee ist von Atzerath bis Andler mit nach und über letzteren Ort marschierenden Trains und Kolonnen bedeckt).

Bemerkung für beide Parteien.

Beide Parteiführer haben den Schlußmeldungen die Befehle beizufügen, welche nach Schluß der Übung nötig wären, soweit möglich auch die für den folgenden Tag.

V. schließt sich IV. an. Von den freien Entschließungen beider Führer hing es ab, ob es am 28. oder 29. Juli zum Zusammenstoß kam, ob das rote I. Armeekorps sich am 28. darauf beschränkte, nur eine Seitendeckung nach Stadtkyll zu entsenden, ob es geschlossen dahin marschierte, wie es sich gruppierte, ob es den Feind offensiv oder defensiv entgegentrat. Wenn nicht am 28., so war der Zusammenstoß beider Korps am 29. unvermeidlich. Die Leitung nimmt an, daß er zugunsten von Rot ausgefallen ist und muß ihn aus Friedensrücksichten auf den 14. August verlegen. Am 13. ist das Dragonerregiment friedensmäßig marschiert, das Ulanenregiment hat Gefechtsschießen in Zügen abgehalten, am 14. marschieren beide Regimenter friedensmäßig.

V. Allgemeine Kriegslage.

Am 14. August ist es zwischen Rot und Blau (vgl. IV.) auf den Höhen nördlich Stadtkyll zum Gefecht gekommen. Es fiel zugunsten von

Digitized by Google

Rot aus, dessen vorderste Truppen bis in Linie Glaadt—Hüngersdorf folgten. Die blauen Vorposten standen in Linie Ahrhütte—Birgel.

1. Besondere Kriegslage. Blau am 15. August.

Das blaue Armeekorps, nicht mehr imstande, dem Feinde aus eigener Kraft Widerstand zu leisten, erhält den Befehl, in Richtung Kattenes—. Kobern, woselbst Brücken über die Mosel geschlagen werden, zurückzugehen. Voraussichtlich wird ein zweites Armeekorps am 18. in der Lage sein, von Coblenz aus in Richtung Mayen—Polch vorzugehen. Die 21. Kavalleriebrigade ist (Annahme) behufs Beobachtung des dortigen Straßennetzes und zur Verschleierung der von Coblenz erwarteten Verstärkungen nach Adenau abgezweigt.

Führer und Truppen: Der Kommandeur des Dragonerregiments verfügt über sein Regiment, durch welches das in zwei Divisionskolonnen (je 12—3—12) zurückgehende Armeekorps darzustellen ist (rechte Kolonne ohne, linke mit Überzügen). Die Gros sind durch Grosflaggen zu markieren, ihre Verwendung am Schluß jedes Tages muß in Verbindung mit der Stellung der Nachhut dem Feinde Anhaltspunkte für die weiteren Absichten bieten.

Beginn der Übung: Die Marschkolonnen müssen bis 7^{30} vorm. so formiert sein, daß um diese Zeit das Ende der Marschkolonnen die Linie Rohn—Dohm verlassen kann.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

Weitere friedensmäßige Bestimmung.

Annahme: Die Vorposten von Rot verbleiben am 15. in ihrer Stellung, Bewegungen stärkerer Kräfte hinter denselben werden im Laufe des Tages nicht bemerkt. Patrouillen zum Erhalten der Fühlung am 16. bestimmt, können am 15. in Linie Bongard—Dockweiler—Kirchweiler zurückgelassen werden, sie treten an diesem Tage nicht in Tätigkeit und legen deshalb grüne Büsche an.

(1.) Besondere Kriegslage. Rot am 15. August.

Vollkommene Unordnung der Verbände schließt am 15. eine Verfolgung mit stärkeren Kräften aus, nur Patrouillen, vom Generalkommando angesetzt, sollen die Fühlung mit dem Feinde erhalten.

Führer und Truppen, Beginn und Schluß der Übung: Der Kommandeur des Ulanenregiments fungiert als kommandierender General und setzt die Patrouillen so an, daß sie 7^{30} vorm. Müllenborn (an der Bahn Gerolstein—Prüm)—Oberbettingen—Üdelhoven überschreiten. Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

In Manderscheid, Gillenfeld und Lutzerath liegen postlagernd je zwei Mitteilungen der Leitung. (1. Durch diese Orte sind keinerlei blaue Truppen zurückgegangen; die Patrouille verbleibt die Nacht vom 15./16. hier, um am 16. vorm. weitere Mitteilung der Leitung zu empfangen. 2. [erst am 16.

Digitized by Google

vorm. zu übergeben| Annahme, daß die Patrouille am 15. weiter gegen die Mosel geritten ist: die Bahnhöfe und Kunstbauten der Moselbahn sind auf der Strecke Salmrohr—Eller durch Landsturm geschützt, diesseits keinerlei weitere Truppen.)

Das Regiment marschiert friedensmäßig bis auf etwaige Relais, deren Stellung überlassen bleibt.

2. Besondere Kriegslage. Blau am 17. August.

(Der 16. ist Ruhetag und fällt bei allen Berechnungen aus.) Das Blaukorps setzt am 17. den Rückmarsch auf Mayen—Kaisersesch fort.

Führer und Truppen: Unverändert.

Beginn der Übung: Beginn des Kriegszustandes 7^{30} vorm., bis dahin müssen die Marschkolonnen formiert sein, um diese Zeit jedoch noch Teile derselben (eventuell selbständige Eskadrons) bei Kelberg—Darscheid anwesend sein.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

(2.) Besondere Kriegslage. Rot am 17. August.

Das Rotkorps erhält den Befehl, am 17. die Verfolgung aufzunehmen, den bisherigen Gegner vom linken Moselufer zu vertreiben und die Einschließung von Coblenz zwischen Mosel und Rhein ins Auge zu fassen. Die Armee, welche am 14. (friedensgemäß auch am 16.) Ruhetag hatte, marschiert am 17. gegen die Erft; mit dem II. Armeekorps von Zülpich gegen Weilerswist.

Führer und Truppen: Das Ulanenregiment stellt das I. Armeekorps (24—6—24) dar, Gros nur durch Grosflaggen, erste Division mit, zweite ohne Überzüge.

Beginn der Übung: Beginn des Kriegszustandes 7^{0} vorm., um 7^{15} müssen die erst in dortiger Gegend zu formierenden Marschkolonnen die Linie Dohm—Rohn überschreiten.

Schluß der Übung: 12^{30} mittags.

3. Besondere Kriegslage. Blau am 18. August.

Das in Aussicht gestellte II. Armeekorps geht am 18. mit der Vorhut der 3. Division bis an den Netteabschnitt Plaidt—Ochtendung (einschließlich), mit der der 4. Division nach Minkelfeld bis Höhe 268 südlich des Ortes. Das I. Armeekorps hat die Front freizumachen, mit der 1. Division auf Rüber, mit der 2. auf Münstermaifeld abzumarschieren; rückwärtige Verbindungen über Kobern bzw. Kattenes. Die unmittelbare Sicherung der Bahn liegt dem Landsturm ob. Die 21. Kavalleriebrigade ist von Adenau ins Rheintal gezogen.

Führer und Truppen: Die Vorhut (3—2—3) der 3. und 4. Division wird durch je zwei Bataillone 28. und 68. Infanterieregiments, durch je 4 rote Flaggen, sowie durch je eine Abteilung 23. Artillerieregiments unter dem Oberstleutnant beim Stabe des 28. Regiments und dem Kom-

Digitized by Google

mandeur des Artillerieregiments markiert. Je eine halbe übertretende Dragonereskadron markiert mit zwei weißen Flaggen die Divisionskavallerie; ihre Mannschaften ziehen Drillichjacke an. Grosflaggen folgen im Anmarsch und sind später möglichst sichtbar aufzustellen.

Beginn der Übung:

1. Beim I. Armeekorps müssen um 6^{30} vorm. dringliche Sicherungen wie am 17. stehen, von 7^{0} ab Abmarsch gestattet.
2. Das II. Armeekorps überschreitet um 8^{0} vorm. die Linie Bassenheim—Wolken; die Befehle für die übertretende 2./Drag. sind bis 7^{0} vorm. nach Kehrig zu senden.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

(3.) Besondere Kriegslage. Rot am 18. August.

Von der von Andernach aus gegen Coblenz beobachtenden Kavallerie ist das Eintreffen zahlreicher Truppenzüge mit der Lahnbahn gemeldet. Das I. Armeekorps hat bei der weiteren Verfolgung des Feindes mit dem linken Flügel die Straße Kelberg—Mayen festzuhalten, um mit etwa über Sinzig zuzusendenden Verstärkungen zusammen wirken zu können.

Beginn der Übung: Es kann überschritten werden

1. von Patrouillen die Linie Gevenich—Büchel—Müllenbach—Kalenborn—Weiler—Kürrenberg von 6^{0} vorm. ab;
2. von der Vorhut die Linie Ulmen—Boos von 6^{30} vorm. ab.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

Bemerkung: Der Kommandeur des Ulanenregiments hat der Schlußmeldung dieses Tages die Befehle für den Übergang zur Ruhe und für den 19. in der Annahme beizufügen, daß Änderungen beim Feinde nach 11^{30} vorm. nicht eingetreten sind.

VI. Allgemeine Kriegslage.

Südlich Mainz (offene Stadt) hat ein für ein Blaukorps ungünstiges Gefecht stattgefunden. Blau ist unter Abbrechen der Brücken über den Rhein zurückgegangen, an denselben nur Posten zurücklassend; Rot bis an den Fluß gefolgt.

(1.) Besondere Kriegslage. Blau am 27. August.

Die Divisionen von Blau waren die Nacht vom 26./27. in Wiesbaden und den Orten östlich davon untergebracht; mit der Nachhut bei Mosbach bzw. Erbenheimer Warte. Sie setzen am 27. den Rückmarsch fort, um sich mit auf Limburg—Runkel dirigierten Verstärkungen zu vereinigen. Die 1. Division soll, falls der Feind nicht drängt, am 27. in den Ortschaften zu Seiten der Hühnerstraße zwischen Orlen ausschl.—Limbach einschl. untergebracht werden, die Nachhut die Höhen nördlich Neuhof besetzen; die 2. Division sich zwischen Idstein—Walsdorf unterbringen, mit der Nachhut die Höhe bei Dasbach halten.

Digitized by Google

Führer und Truppen: Die Bataillonskommandeure; I./80 und 1./Drag. 6 bilden Nachtrupp und Eskadron der Nachhut der 1. Division, II./80 und 2./Drag. der 2. Division. Der Haupttrupp der Nachhut wird durch je 8 rote und 3 gelbe Flaggen markiert, das Gros durch je eine Grosflagge.

Sammelplatz und Beginn der Übung: Die Marschkolonne der 1. Division muß um 8^0 vorm. auf der Chaussee von Unter den Eichen nach der Platte formiert sein, die Marschkolonne der 2. Division um 7^0 vorm. zwischen Erbenheimer Warte und Bierstadt, bei beiden Kolonnen die Eskadron der Nachhut noch geschlossen dicht vor der Infanterie; letztere tritt zu den angegebenen Zeiten den Rückmarsch an.

Patrouillen, denen ihre Anweisungen nach der Eisenbahn(Kaiser)-Brücke bzw. nach dem Kasteler Wasserwerk entgegenzusenden sind, können entlang der Güterverbindungsbahn von der Kaiserbrücke bis zum Hochheimer Berg zurückgelassen werden, dürfen sie aber nicht nach Süden und Westen überschreiten.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmungen.

1. Infanteristen in Mütze haben als neutrale Posten der Leitung zu stehen:
   a) von 7^{20} bis 9^{15} vorm. am Biebricher Hauptbahnhof, am Biebricher Aussichtsturm und an der Wiesbadener Gasanstalt (die letzten blauen Truppen sind um 7^{10} auf Wiesbaden abmarschiert; durch die Stadt ist Friedensmarsch, der Kriegszustand beginnt erst wieder ab Geisberg, an Beausite, alter Kirchhof und in Höhe der Welritzmühle).
   b) bei Klarental von 8^0 bis 9^{15} vorm. (auf der Chaussee nach Chausseehaus sind Truppen des Feindes nicht zurückgegangen).
2. Das Nachdirigieren nach Schluß der Übung eingehender Meldungen, die jedoch zuerst zur Kenntnis der Eskadronsführer gelangen müssen, haben die Bataillonskommandeure durch eigene Organe (Radfahrer) zu besorgen.
3. Blau mit Überzügen.

(1.) Besondere Kriegslage. Rot am 27. August.

Rot setzt am Morgen des 27. zunächst einige Patrouillen, dann zwei Bataillone über, welche die Sicherung der Wiederherstellungsarbeiten an der Mainzer Straßenbrücke zu überwachen haben, demnächst drei Eskadrons Dragoner, um die Fühlung mit dem Gegner wieder zu gewinnen.

Führer: Die Aufgaben für die Kavallerie stellt der Major vom Stabe, im übrigen die Bataillonskommandeure.

Truppen: 3., 4. u. 5./Drag., I./87 für die Sicherungen zwischen Hochheim und dem Wege Kostheim—Erbenheim einschl., II./87 für die von da bis zur Kaiserbrücke.

Digitized by Google

Sammelplatz und Beginn der Übung: Die Ausgänge von Kastel dürfen überschritten werden: von Patrouillen um 7^0, von der Infanterie 7^{10}, von den Eskadrons 8^0 vorm.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmungen.

1. Grenze der Aufklärung: die Linie Flörsheim—Wallau—Wildsachsen—Eppstein—Ehlhalten—Schloßborn ist nach Osten nicht zu überschreiten.
2. Die Patrouillen sind anzuweisen, an Infanteristen mit Mütze heranzureiten, um Mitteilungen der Leitung zu empfangen.

2. Besondere Kriegslage. Blau am 28. August.

Rot hat am 27., anscheinend zum Schutz der Wiederherstellungsarbeiten an der Mainzer Brücke, Infanterie bis in Linie Hochheim—Mechtilshausen—Kaiserbrücke vorgeschoben, mit Dragonern die Fühlung aufgenommen. Da das Eintreffen der in Aussicht gestellten Verstärkungen sich verzögert, sind die Divisionen am 28. frühzeitig abmarschiert, um die Höhen von Limburg und Runkel zu verschanzen, nur je eine Eskadron am Feinde zurücklassend. Aufgabe derselben ist, Fühlung am Feinde zu erhalten und die Tätigkeit der Divisionen zu verschleiern.

Führer und Truppen: Die Eskadronsführer selbständig, der Kommandeur I./160 markiert mit je 2 Kompagnien und mit je 12 roten und 3 gelben Flaggen die Nachhut bzw. die Vorposten beider Divisionen, welche die Schanzarbeiten (durch schwarze Flaggen zu markieren) auf dem Mensfelder, Nauheimer und Sensenkopf südlich Limburg und weiter östlich zu schützen haben.

Beginn der Übung: Die Stellungen müssen um 8^{15} bezogen sein, für die Eskadrons 6^{30} vorm.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmung.

Patrouillen erhalten durch Infanterieposten in Mütze Mitteilung von der Leitung.

(2.) Besondere Kriegslage. Rot am 28. August.

Aufgabe der Dragoner, wie bisher die Herstellungsarbeiten an der Brücke, werden nicht vor Mittag beendet; das Korps will am Nachmittag dem Gegner noch soweit als möglich folgen.

Beginn der Übung: 6^{30} vorm. kann die Linie Ehlhalten—Niedernhausen—Wehn—Hahn—Bahnhof Langenschwalbach von Patrouillen, 7^0 vorm. von Eskadrons, überschritten werden.

Schluß der Übung: 11^{30} vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmungen.

1. In Niedernhausen, Idstein, Camberg sind Relaisposten zu errichten, dieselben geben aber nur die nach vorn bestimmten Meldungen weiter;

Digitized by Google

die nach Mainz bestimmten gesammelt am Schluß der Übung an den Major vom Stabe.

2. Neutrale Posten des 80. Infanterieregiments stehen in Mütze von 6^{30} bis 8^{30} vorm. da, wo der sich von der Platte kommende Weg mit der Trompeterstraße gabelt, an der Platte, da, wo der von der Fischzucht kommende Weg auf die Platte und Wehen gabelt, sowie beim Bahnhof Eiserne Hand solche der Dragoner mit grünen Büschen in Naurod, bei Försterei Bremthal, im Bremthal und bei Eppstein. (Gelände bis zu den gestern diesseit Mainz ermittelten Vorposten, abgesehen von den gegenüber befindlichen Dragonern, vom Feinde frei.)

VII. Allgemeine Kriegslage.

Blau: Staat gleich Preußen und die Provinz Oberhessen, mit Hauptkräften auf einem anderen Kriegsschauplatz beschäftigt, hat bei Hanau einige Truppen versammelt. Rot: Staat gleich Bayern steht mit der mobilen Armee an der Bahn Gemünden—Aschaffenburg. Hessen südlich des Mains und Rheins ist neutral. Am 26. August nachmittags ist Rot bis an die Grenze vorgegangen, in der Nacht zum 27. hat es den Krieg erklärt.

(1.) Besondere Kriegslage. Blau am 27. August.

Die bei Hanau konzentrierte 1. Reservedivision (12—3—6) hat infolge des Vorgehens von Rot den Befehl erhalten, am 27., ohne sich in ein Gefecht einzulassen, zurückzugehen, aber möglichst die Niddaübergänge von Kloppenheim aufwärts zu behaupten. Vom 27. ab wird sich eine per Bahn herangeführte Armeeabteilung in Linie Weilburg—Grünberg sammeln und voraussichtlich schon am 28. Spitzen bis Usingen—Butzbach vorschieben. Die 1. Reservedivision marschiert am 27. in zwei Brigadekolonnen (6—1—3) über Niederdorfelden bzw. Windecken auf Kloppenheim bzw. Ilbenstadt.

Führer und Truppen: Die Eskadronsführer. 1. u. 2./Ulan. 6; dieselben treten als Eskadron der Nachhut auf und markieren mit selbst zu bestimmender Flaggenzahl die übrigen Teile derselben, mit einer Grosflagge das Gros. Falls erforderlich können an der Nidda zum Markieren einzelner Teile desselben weitere Flaggen entwickelt werden. 1 weiße Flagge der 2. Eskadron markiert die auf Staden zurückgehende 3. Eskadron.

Sammelplatz und Beginn der Übung: Um 7^{30} vorm. müssen die Marschkolonnen markiert sein, die Eskadron der Nachhut bei Wachenbuchen und Bahnhof Bruchköbel; Patrouillen zurückgelassen in Linie Wilhelmsbad—Kinzigheimerhof—Langendiebach. 7^{30} vorm. Beginn des Kriegszustandes.

Schluß der Übung: 11^{0} vorm.

(1.) Besondere Kriegslage. Rot am 27. August.

Die linke (4.) Flügeldivision hat die Nacht vom 26./27. in Biwaks bei Kahl zugebracht. Sie tritt am 27. den Vormarsch auf Hanau in zwei Kolonnen an, die linke (6—2—6) über Groß Auheim auf Kesselstadt, die

Digitized by Google

rechte (6—1—6) auf der Chaussee nach Hanau. Sie hat den Auftrag, falls der Feind abzieht, die Überwindung eines alsdann am 28. an der Nidder oder an der Nidda zu erwartenden Widerstandes durch Besetzung von Vilbel einzuleiten. Die Nachbardivision (3.) marschiert von Alzenau über Rückingen—Bruchköbel auf Windecken. Hanau wird vom Feinde frei gefunden, derselbe ist in nördlicher und nordwestlicher Richtung abmarschiert.

Führer: Die Bataillonskommandeure und der Führer der 5./Ulan.

Truppen: I./166 und 3./Ulan. Vortrupp der linken, 5., 6. u. 7./166 und 4./Ulan. Vortrupp der rechten Kolonne der 4. Division, 8./166 und 5./Ulan. Vortrupp der 3. Division. Alle übrigen Teile des Vortrupps sind durch selbst zu bestimmende Flaggenzahl zu markieren, der Anfang des Gros durch Grosflagge.

Sammelplatz und Beginn der Übung: Von 7^{45} vorm. können die Eskadrons von Rückingen, vom Gabelpunkt der Chausseen Hanau—Roßdorf und Hanau—Wilhelmsbad sowie von Kesselstadt aus antreten, Patrouillen bereits 7^{30} vorm. von da abreiten. Ein Ulan der 3. Eskadron muß bereits um 7^{30} mit beifolgender Mitteilung der Leitung zur Aushändigung an rote Patrouillen in Dörnigheim eingetroffen sein. (Nach übereinstimmender Aussage der Einwohner sind keinerlei blaue Truppen durch Dörnigheim marschiert.)

Schluß der Übung: 11^{0} vorm.

(2.) Besondere Kriegslage. Blau am 28. August.

Infolge des Vormarsches eines weit überlegenen Feindes und der Besetzung von Vilbel durch Teile desselben muß die Verteidigung der Nidda aufgegeben werden. Die 1. Brigade der 1. Reservedivision erhält den Befehl auf Usingen, die 2. auf Niedermörlen zurückzugehen, um diese Abschnitte mit der dort eintreffenden Vorhut der 2. bzw. 3. Reservedivision zu halten. Von der Armee marschieren 6^{0} vorm. ab das Gros der 2. Division von Weilburg auf Usingen, das der 3. von Wetzlar auf Niedermörlen, die 4. von Gießen auf Södel, die 5. von Grünberg zunächst auf Berstadt.

Führer und Truppen: Mit dem Moment der Aufnahme treten die Führer der 1. u. 2./Ulan. mit den von ihnen dargestellten Truppen unter die Befehle der Kommandeure von III./80 und I./168, die mit ihrem Bataillon und je 8 roten und 3 gelben Flaggen die ihnen geeignet erscheinenden Stellungen bei Usingen und in der Gegend von Niedermörlen besetzen. Außerdem hat I./168 zu veranlassen, daß sich um 10^{0} vorm. 4 weitere rote, gefolgt von einer Grosflagge, von Butzbach aus auf und über Niederweisel vorbewegen.

Sammelplatz und Beginn der Übung: Die formierten Marschkolonnen der 1. Reservedivision verlassen 6^{30} vorm. mit dem Ende den Ostausgang von Kloppenheim bzw. den Südausgang von Ilbenstadt, gleichzeitig

Digitized by Google

Beginn des Patrouillendienstes. Die Stellungen von III./80 und I./168 müssen um 8^0 vorm. besetzt sein.

Schluß der Übung: 11^0 vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmungen.

1. Ein neutraler Posten der 2./Ulan. mit grünen Büschen ist von 8^0 bis 10^{30} vorm. am Südausgange von Melbach zu stationieren, der eintreffenden roten Patrouillen Mitteilungen der Leitung zu übergeben hat.
   a) (In Richtung Berstadt und Münzenberg angesetzte Patrouillen sitzen hier ab und erhalten 10^0 vorm. eine zweite Mitteilung b.)
   b) (Die Spitze einer von Grünberg [Eberstadt] gekommenen starken Kolonne aller Waffen setzt 9^{15} vorm. den Vormarsch von Hungen auf Utphe [von Münzenberg gegen den Buchberg] fort.)
2. III./80 und I./168 kommandieren je einen Hauptmann als Schiedsrichter, der ab Wehrheim bzw. an der Usa unterhalb Langenhain in Tätigkeit tritt. (Der Hauptmann von I./168 erhält einen Befehl des Oberkommandos von Rot, den er im geeigneten Moment an den Führer der 3. Division zu übergeben hat, daß die Division sich nur zum Angriff zu entfalten, für die Durchführung aber weitere Befehle des Oberkommandos abzuwarten hat.)

(2.) Besondere Kriegslage. Rot am 28. August.

Der von Hanau zurückgegangene Gegner hat mit nicht unbeträchtlichen Kräften die Niddaübergänge bei Kloppenheim und Ilbenstadt besetzt, bei Staden und oberhalb nur Kavallerie. Die Armee setzt am 28. den Vormarsch fort, mit der 1. Division von Büdingen zunächst auf Ranstadt, mit der 2. von Oberau über Staden auf Södel, mit der 3. von Windecken über Ilbenstadt auf Friedberg, die 4. sichert die linke Flanke und handelt den Umständen entsprechend.

Führer und Truppen: Der Major vom Stabe des Ulanenregiments übernimmt die Führung der 4., der Führer der 5. Eskadron behält die der 3. Division. Infolge des Ausscheidens des 166. Infanterieregiments sind die bisher von ihm dargestellten Verbände zu markieren.

Sammelplatz und Beginn der Übung: Aufklärung ab Kaichen 7^0 vorm., ab Kleinkarben 6^{30}, ab Vilbel 6^{15} vorm. Antreten der Marschkolonnen ab Kaichen 7^{30} vorm., ab Karben und ab Vilbel 7^0.

Schluß der Übung: 11^0 vorm.

Weitere friedensmäßige Bestimmung.

Patrouillen haben an Ulanen mit grünen Büschen behufs Empfang von Mitteilungen der Leitung heranzureiten.

VIII. Allgemeine Kriegslage.

In Deutschland (Blau) eingedrungene rote Heere haben mit dem linken Flügel die Belagerung von Mainz begonnen, in welcher Festung beträchtliche

Digitized by Google

Teile der blauen Feldarmee eingeschlossen sind. Die beiderseitigen Hauptkräfte stehen sich weiter östlich gegenüber. Blau hat im Westen nur Reserve- und Landwehrformationen.

(1.) Besondere Kriegslage. Blau am 29. August.

Zum Entsatz von Mainz sollen bei Cöln, Münster und Cassel befindliche Reservedivisionen per Bahn bei Betzdorf, Siegen und Laasphe versammelt, die ersten Staffeln am 1. September dort ausgeladen werden. Von Cöln aus war bereits am 29. August eine selbständige Reserve-Kavalleriebrigade (—6—) mit je einer Eskadron nach Langenhahn (an der Bahn Limburg—Hachenburg) und Marienberg gelangt, während die übrigen in der Gegend zwischen Hachenburg und Altenkirchen echeloniert standen. Starke Offizierpatrouillen hatten am 28. die Lahn zwischen Limburg und Wetzlar erreicht, Limburg frei gefunden, dagegen in Weilburg, Braunfels nnd Wetzlar feindliche Offizierpatrouillen (Ulanen mit roten Kragen) angetroffen, die in südöstlicher Richtung auswichen. Nach zuverlässigen Nachrichten hatten gegen Limburg bisher nur vereinzelte Husarenpatrouillen vorgefühlt, Idstein und Langenschwalbach waren dauernd von feindlichen Truppen frei. Ein zuverlässiger Agentendienst in dieser Gegend wurde eingerichtet. Die Aufklärungseskadrons haben Befehl, am 29. August weiter gegen Weilburg—Wetzlar vorzugehen. Das Gros der Brigade wird zunächst bis an den Straßenknoten bei Rennerod folgen.

Führer und Truppen: Der Kommandeur des Dragonerregiments sowie das Dragonerregiment, das die 6. Eskadron durch eine weiße Flagge markiert; ein Regiment mit, das andere ohne Überzüge.

Sammelplatz, Beginn der Übung und sonstige friedensmäßige Anordnungen: Seitens des Dragonerregiments sind auf Veranlassung der Leitung bereits am 28. August drei Offizierpatrouillen nach Weilmünster entsandt. Sie erhalten dort von der Leitung die folgenden Weisungen:

1. Leutnant A. hat sich als eine von Langenhahn auf Weilburg vorgegangene Offizierpatrouille anzusehen, die am 29. von 8° vorm. ab bei Möttau die Beobachtung der Straße von Grävenwiesbach aufnimmt, die Eskadron, von der sie abhängt, trifft an diesem Tage in Mehrenberg ein.
2. Leutnant B. ist der am 28. in Braunsfeld erschienene Offizier, er hat, von der nach Driedorf gelangenden Eskadron abhängig, am 29. von 8° vorm. ab in Kraftsolms die Beobachtung der Straße nach Brandoberndorf zu übernehmen.
3. Leutnant C. stellt den am 28. im Dilltal auf Wetzlar vorgegangenen Offizier dar, der von dort eine feindliche Patrouille vertrieben hat. Er hat, gleichfalls der nach Driedorf gelangenden Eskadron angehörig,

Digitized by Google

am 29. von 8° vorm. ab von Großrechtenbach aus die Beobachtung der Straße nach Butzbach zu übernehmen.

Für die 2. und 4. Eskadron beginnt der Kriegszustand erst mit dem Eintreffen in Driedorf bzw. am Straßenkreuz bei Waldernbach unter der Annahme, daß sie daselbst bis zum Eintreffen weiterer Meldungen Marschrast halten. Der Rest des Regiments marschiert friedensmäßig in seine Quartiere, die jedoch kriegsgemäß zu sichern sind.

Schluß der Übung: 12° mittags.

(1.) Besondere Kriegslage. Rot am 29. August.

Rot hat zur Deckung der Belagerung von Mainz eine Kavalleriedivision in die Gegend von Butzbach vorgeschoben. Auf die Nachricht, daß am 28. August in Wetzlar, Braunfels und Weilburg stationierte Offiziersposten durch aus nordwestlicher Richtung erschienene Dragoner vertrieben sind, erhält die in Linie Butzbach—Usingen untergebrachte Ulanenbrigade den Befehl, am 29. die Lahnübergänge auf der Linie Wetzlar—Weilburg zu besetzen und in nordwestlicher Richtung aufzuklären. Die anderen Teile der Kavalleriedivision gehen gleichzeitig gegen Gießen vor. Die Aufklärung lahnabwärts von Aumenau übernimmt das Belagerungskorps.

Führer und Truppen: Der Kommandeur des Ulanenregiments. Das Ulanenregiment stellt mit 3 weißen Flaggen die Ulanenbrigade dar, das eine Regiment mit, das andere ohne Überzüge.

Beginn der Übung: Die Linie Niedercleen—Grävenwiesbach darf nicht vor 8° vorm. überschritten werden.

Schluß der Übung: 12° mittags.

(2.) Besondere Kriegslage. Blau am 31. August.

(Der 30. ist friedensmäßiger Ruhetag und fällt bei allen Berechnungen aus.)

Nach einem Telegramm aus Marburg hat stärkere feindliche Kavallerie Gießen besetzt und scharf darüber hinaus vorgefühlt. Vorläufig wird an der Bahnkonzentration in beabsichtigter Weise festgehalten. Die Brigade hat die Bahnstrecke Betzdorf—Siegen zu schützen, die unmittelbare Sicherung gegen Patrouillen übernimmt der Landsturm.

Dauer des Kriegszustandes: Von 7° vorm. bis 12° mittags.

(2.) Besondere Kriegslage. Rot am 31. August.

Die Kavalleriedivision hat Gießen erreicht, ihre Patrouillen melden: Marburg, anscheinend durch ein Bataillon, die Bahn nach Biedenkopf durch zahlreiche Postierungen, von denen es zweifelhaft, ob dies Landsturm ist, geschützt. Hiernach erscheint eine beabsichtigte Bahnkonzentration feindlicher Kräfte in der Gegend von Siegen nicht ausgeschlossen. Die Brigade hat die Aufklärung in dieser Richtung aufzunehmen. Die Division geht auf Marburg vor. Eine Eskadron des Belagerungskorps hat Limburg besetzt,

Digitized by Google

vor ihr ging eine Dragonerpatrouille mit schwarzen Kragen in nördlicher Richtung zurück.

Dauer des Kriegszustandes: Von 7° vorm. bis 12° mittags.

(3.) Besondere Kriegslage. Blau am 1. September.

Der Eisenbahnknoten Kölbe ist im Besitz des Feindes. Da derselbe auch der Brigade gegenüber mit Überlegenheit aufgetreten ist, muß der Eisenbahnaufmarsch in die Linie Olpe—Altenhundem—Fredeburg verlegt werden. Die Brigade hat das Vordringen feindlicher Kräfte gegen die Strecke Olpe—Altenhundem aufzuhalten, am frühen Morgen des 2. wird Infanterie an diesen Ausladestationen eintreffen.

Dauer des Kriegszustandes: Von 7° vorm. bis 12° mittags.

(3.) Besondere Kriegslage. Rot am 1. September.

Von der Kavalleriedivision ist gestern Marburg und der Eisenbahnknoten Kölbe besetzt. Dort vorgefundene Auskunft stellt es als zweifellos hin, daß der Bahntransport einer Reservedivision von Cassel auf Laasphe beabsichtigt war. Die Brigade hat weiter gegen Siegen vorzugehen, dabei aber nicht außer acht zu lassen, daß die Konzentration feindlicher Kräfte möglicherweise nur um eine Eisenbahnetappe zurückverlegt ist. Als solche käme die Linie Olpe—Fredeburg in Frage.

Dauer des Kriegszustandes: Von 7° vorm. bis 12° mittags.

(4.) Besondere Kriegslage. Blau am 2. September.

Am 2. September 8^{40} vorm. stehen von der Cölnischen Division zwei Bataillone bei Bahnhof Olpe, von der Münsterschen je eins bei Welschenennest und Kirchhunden zur Verfügung des Brigadekommandeurs.

Truppen: Jedes Bataillon ist durch 4 rote Flaggen zu markieren.

Dauer des Kriegszustandes: Von 7° bis 11° vorm.

(4.) Besondere Kriegslage. Rot am 2. September.

Die Kavalleriedivision hat am 1. die Gegend von Biedenkopf—Laasphe erreicht, sie beobachtet die Straßen östlich des Rothaargebirges und hält sich bereit, die Brigade erforderlichenfalls zu unterstützen. Der Bahntelegraph Laasphe—Creuzthal wird seitens der Division wiederhergestellt.

Dauer des Kriegszustandes: Von 7° bis 11^{30} vorm.

Bemerkung: Sollten am 1. September Patrouillen die Bahnen nördlich der Linie Olpe—Littfeld als ungeschützt gemeldet haben, so ist diese Meldung nicht zutreffend.

3. Schlußbemerkungen.

Aus den allgemeinen Ausführungen und den Beispielen dürfte sich ergeben, daß sich unter gewissen Bedingungen ein erheblicher Nutzen aus der Verwendung der Märsche zu den großen Truppenübungen zu Aufklärungsübungen erzielen läßt.

Digitized by Google

Dieser Nutzen besteht darin, daß mehr Gelegenheit zu operativer Tätigkeit als im Manöver geboten ist, daß sich eine deren Bedürfnis entsprechende Art von Aufklärung, ein wenig Heeresaufklärung zur Darstellung bringen läßt. Es handelt sich um andere Lagen, zum Teil um andere Anordnungen, um ein anderes Verfahren bzw. Verhalten als im Manöver.

Der Hauptnutzen entfällt auf die Kavallerie, ein beschränkter läßt sich aber auch für die anderen Waffen, namentlich ihre Führer, herbeiführen.

Diese Übungen bedürfen einer sorgfältigeren Anlage als die Manöver. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß die Bestimmung des Leitenden der der Marschquartiere vorausgehen muß. Das umgekehrte Verfahren schließt jeden Nutzen aus.

Die Leitenden müssen bei Zeiten, alsbald nach Eingang der Bestimmungen für die größeren Truppenübungen, bestimmt werden, um den umfangreichen Schriftverkehr, welcher oft mit anderen Truppen nötig wird, rechtzeitig, mit Rücksicht auf M. O. 163 bis Mitte Mai, erledigen zu können.

Die Wahl der Leitenden und der Parteiführer braucht sich nicht auf Kavallerieoffiziere zu beschränken. Viele Schwierigkeiten sind leichter zu heben, wenn die Leitung in die Hände von Brigade- und Divisionskommandeuren gelegt wird. Bisweilen (IV. und V.) wird eine vorgängige Vereinbarung von Generalkommando zu Generalkommando erforderlich.

Wenn die Leitung wechselt, muß eine vorgesetzte Behörde Übereinstimmung in die verschiedenen Anlagen bringen. Es bedarf daher vielfach einer frühzeitigen Vorlage der Veranlagung.

Wenn der Kavallerie diese allein zufällt, ist sie sehr auf ein verständnisvolles Entgegenkommen der anderen Waffen und ihrer Vorgesetzten angewiesen. Diese dagegen haben den Anspruch, rechtzeitig auf das von ihnen Verlangte aufmerksam gemacht zu werden, um sich mit ihrem Dienstprogramm darauf einzurichten.

Die Bestimmung von M. O. 25 ist nur ein allgemeiner Anhalt, eventuell ist ein Zuschlagstag auf Kosten der Gefechtsgelder beim Generalkommando zu beantragen.

Nicht jeder Tag braucht zu einer Aufklärungsübung verwendet zu werden.

Die vielfachen Beschränkungen, denen diese Übungen unterliegen, machen reine Aufklärungsübungen nicht entbehrlich. Anhaltspunkte für die Anforderungen, denen diese genügen müssen, ergeben sich aus den vorstehenden Ausführungen.

Auch diesen Übungen muß eine gewisse Einseitigkeit anhaften. Bei ihnen kann es sich nur um eine fortlaufende Handlung handeln, meist um ein gegenseitiges Aufsuchen aus großer Entfernung und um Durchführung der Aufklärung bis zur ersten Entscheidung. Eine Aufklärung, welche zuerst mit konzentrierter Kraft den feindlichen Schleier zerreißt und dann erst sich gegen die Hauptobjekte wendet, verbietet sich aus Friedensrücksichten. Bei

Digitized by Google

der vielfach zutage tretenden Neigung, das Verfahren der reinen Aufklärungsübungen als mustergültig für die ganze Aufklärung zu betrachten, muß auf deren Einseitigkeit ausdrücklich hingewiesen werden.

Wenn die Kavallerie nicht nach einem Schema sucht, sondern die verschiedenen Übungen — Übung von Garnison zu Garnison, während der Märsche zu den größeren Übungen, reine Aufklärungsübungen, Manöver, Kaisermanöver, applikatorische Übungen, Kriegsspiele, Übungsritte — als das betrachtet, was sie sind: Gelegenheit zu einer verschiedenartigen Betätigung der Aufklärung, so ist zu hoffen, daß sie auf alle Anforderungen des Krieges in genügendem Maße vorbereitet ist.

Als erwünscht muß bezeichnet werden, die Kavalleriedivisionen nicht als integrierenden Bestandteil einer Kaiserparade anzusehen. Die Bedeutung einer solchen wird in keiner Weise verkannt. Es liegt aber kein Grund vor, die Kavallerie häufiger als die anderen Waffen heranzuziehen. Regimenter, die im vergangenen Jahre die Ehre hatten, vor ihrem Allerhöchsten Kriegsherrn zu paradieren, oder von Allerhöchstdemselben während des Exerzierens einer Kavalleriedivision besichtigt worden sind, diejenigen, denen eine solche Ehre zweifellos im nächsten Jahre bevorsteht, werden nützlicher durch frühzeitige Aufnahme der Aufklärung gegen den bevorstehenden Manövergegner als durch Heranziehung zur Parade verwendet.

Digitized by Google

Dragoner	17. Juli	18./19.	20.	21.	22./23.	24.	25./26.
Stab		Sprendlingen	Sobernheim	Kirchberg	Traben	Wittlich	Manderscheid
1. Esk.		Bingen	Simmern	Kirchberg	Traben, Trarbach	Wittlich	Eisenschmitt
2. "	—	Gaulsheim	Rheinböllen	Alterkülz, Neuerkirch	Pünderich, Briedel	Bengel, Springiersbach	Strotzbüsch
3. "		Aspisheim	Waldböckelheim	Martinstein	Sohren, Büchenbeuren	Kinderbeuren	Strohn
4. "		Zotzenheim	Sobernheim	Dickenschied	Irmenach	Bombogen, Neuerburg	Manderscheid
5. "		Sprendlingen	Martinstein	½ Bückenbeuren ½ Panzweiler	Burg, Enkirch	Bausendorf	Walscheid
Ulanen							
Stab	Bockenheim	Mainz (Dragoner-Kaserne)	Wolfsheim	Dalberg	Simmern	Alf	Lutzerath
1. Esk.	Rödelheim		Gau Algesheim	Rheinböllen	Löffelscheid	Eller, Bremm	Büchel
2. "	Schwanheim		Ober-Hilbersheim	Dalberg, Argenschwang	Simmern	Zell	Kliding, Urschmitt
3. "	Höchst	Marienborn	Kreuznach	Monzingen	Metzenhausen, Cappel, Todenroth	Alf	Driesch
4. "	Sossenheim	Mainz (Dragoner-Kaserne)	Bingen	Argenthal	Blankenrath	Cochem	Alflen
5. "	Eschborn		Wolfsheim	Sobernheim	Kirchberg	Bullay, Merl	Lutzerath, Kennfuß

Bemerkung. Belegelisten standen nicht zur Verfügung. Es würden tatsächlich wohl mehrfach benachbarte Orte mit herangezogen werden müssen.

Digitized by Google

Dragoner	27. Juli	28.	29./30.	13. August	14.	15./16.	17.
Stab	Oberstadtfeld	Orte zwischen		Hallschlag	Hillesheim	Ulmen	Kaiserseſch
1. Esk.	Michelbach	Jünkerath—Ormont—Roth—Olzheim—Steffeln—Birgel eventuell noch Auel—Oberbettingen—Basberg—Lehnerath	Truppenübungsplatz Elsenborn	Losheim	Mirbach, Wiesbaum	Üß und Nachbarschaft	Gaml, Kaifenheim
2. "	Oberstadtfeld			Hallschlag, Cronenburg	Hillesheim, Berndorf	Ulmen	Düngenheim, Kehrig
3. "	Kirchweiler			Udenbreth, Reſcheid	Birgel, Liſſendorf	Darscheid	Kaiserseſch, Hambach
4. "	Gees, Pelm			Reifferscheid, Oberreifferscheid	Dollendorf, Ahrhütte	Kelberg	Mayen
5. "	Niederstadtfeld			Wildenburg	Üdelhoven, Ahrdorf	Boos	Allenz, Berresheim
Ulanen							
Stab	Daun	Orte zwischen			Hallschlag	Hillesheim	Ulmen
1. Esk.	Nerdlen	Dahlen—Kerschenbach—Glaadt—Fensdorf—Alendorf—Waldorf eventuell noch Schmidtheim—Ripsdorf	Truppenübungsplatz Elsenborn	Gefechtsschießen in Zügen	Losheim	Mirbach, Wiesbaum	Üß und Nachbarschaft
2. "	Daun				Hallschlag, Cronenburg	Hillesheim, Berndorf	Ulmen
3. "	Waldkönig, Steinborn				Udenbreth, Reſcheid	Birgel, Liſſendorf	Darscheid
4. "	Kelberg				Reifferscheid, Oberreifferscheid	Dollendorf, Ahrhütte	Kelberg
5. "	Dockweiler				Wildenburg	Üdelhoven, Ahrdorf	Boos

Digitized by Google

Dragoner	18. August	19.	Husaren König Wilhelm I.	23. Juli	24.	25./26.	27.	28.
Stab	Nachmittags Eisenbahntransport in die Garnison von den Stationen zwischen Hatzenport und Coblenz	—		Patrouillen und Relais nach Adenau eventuell in 2 Tagen	Altenahr	Kelberg	Hillesheim	Hallschlag
1. Esk.					Dümpelfeld	Daun	Rokeskyll	Hallschlag, Scheid
2. "					Hönningen	Ulmen	Oberehe	Cronenburg, Berk
3. "					Altenahr	Kelberg	Oberbettingen	Langerath, Manderfeld
4. "					Altenahr	Rodenbach	Hillesheim	Losheim
5. "					Garnison	Münstereifel	Schmidtheim	Reifferscheid, Udenbreth
								und 29./30. Husaren
Ulanen								
Stab	Kaisersesch	Eisenbahntransport in die Garnison						Truppenübungsplatz Elsenborn
1. Esk.	Gauden, Karfenheim							
2. "	Düngenheim, Kehrig							
3. "	Kaisersesch, Hambach							
4. "	Mayen							
5. "	Allenz, Berresheim							

Digitized by Google

Dragoner	27. August	28.	29./30.	31.	1. September	2.	3., 4., 5.
Stab	Eppstein	Schloß Dehrn	Rennerod	Burbach	Siegen	Rohrbach	In zwei Märschen in die Gegend von Iserlohn
1. Esk.	Orlen, Hambach	Elz	Emmerichhain und westlich	Wilmsdorf	Ober- und Niedernetphen	Kirchenhunden	
2. "	Dasbach, Oberseelbach	Runkel	Driedorf	Haiger	Siegen	Welschenennest	
3. "	Bremthal, Eppstein	Niederbrechen	Waldmühlen	Emmerzhausen, Friedewald	Niederfischbach	Olpe	
4. "	Niedernhausen	Eschhofen	Mengerskirchen Wadernbach	Neukirchen am Salzburgerkopf	Eiserfeld	Stachelau	
5. "	Wehen	Limburg Bemerkg. Patrouillen nach Weilmünster	Rennerod	Burbach	Siegen	Rohrbach	
Ulanen							
Stab	Groß-Karben	Butzbach	Wetzlar	Herborn	Mittel-Wilden	Crombach	In zwei Märschen in die Gegend von Meschede.
1. Esk.	Kloppenheim	Eschbach, Wilhelmsdorf	Löhnberg	Emmerichenhain und östlich	Neukirchen	Eichen	
2. "	Ilbenstadt	Pohlgöns	Albshausen	Herborn	Wilmsdorf	Litfeld	
3. "	Bilbel	Usingen	Weilburg	Rennerod	Betzdorf	Gerlingen	
4. "	Rendel	Münster, Maibach	Leun	Driedorf	Ober-, Mittel-, Unter-Wilden	Crombach	
5. "	Kaichen	Butzbach	Wetzlar	Burg, Niederscheld	Irmgarteichen	Brachthausen	

Digitized by Google

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Rangliſten der Königlich Preußiſchen Armee

aus den Jahren 1701, 1703 und 1707.

Zuſammengeſtellt

von

C. v. Bardeleben,

Generalleutnant z. D.

Nachdruck verboten.
Überſetzungsrecht vorbehalten.

Einleitung.

Die nachſtehenden Rangliſten der Offiziere der Königlich Preußiſchen Armee aus den Jahren 1701, 1703 und 1707 nebſt Bruchſtücken aus den Zwiſchenjahren unter der Regierung König Friedrichs I. dürften wohl dadurch beſondere Beachtung und ein allgemeineres Intereſſe verdienen, da es die erſten gedruckten Rangliſten der Armee des neuen Königreichs ſind. Sie werden zur Geſchichte des Preußiſchen Heeres, deſſen Anfänge in neuerer Zeit ſo eifrig durchforſcht ſind, einen willkommenen Beitrag liefern. Doch nicht allein für die Heeresgeſchichte eines Landes und die Geſchichte im allgemeinen ſind derartige ältere Armeeliſten von hohem Werte, ſondern ſie liefern auch dem Genealogen eine reiche Fundgrube bei ſeinem mühſamen Suchen nach adeligen und bürgerlichen Geſchlechtern der Jetztzeit und der Vergangenheit.

Die hier zuſammengeſtellten Verzeichniſſe der Preußiſchen Truppenteile mit ihren hohen und niederen Offizieren ſind einer Zeit entnommen, in der unſere tapferen Vorfahren ein unverwelkliches Blatt in den Lorbeerkranz Preußiſchen Kriegsruhmes gewunden haben. Wir ſehen einen großen Teil der darin enthaltenen Regimenter im Spaniſchen Erbfolgekrieg auf den verſchiedenen Kriegsſchauplätzen Europas, in Flandern, am Ober- und Unter-Rhein, an der Donau und in Italien. Treu dem Deutſchen Kaiſer, kämpfen ſie heldenmütig Schulter an Schulter mit deſſen Truppen gegen die Krone Frankreichs und deren Verbündete.

Im Jahre 1703 war ein Preußiſches Hilfskorps zur Donau gezogen, um die vereinigten Franzoſen und Bayern aus dem Herzen Deutſchlands zu vertreiben. Die hierfür ausgewählten Regimenter uſw. befinden ſich mit geringer Ausnahme in den nachfolgenden Rangliſten verzeichnet. Es ſind von Reitern (Küraſſieren) die Regimenter: Bayreuth, Wartensleben, Markgraf Philipp Wilhelm und das Leib-Regiment; die Leib- und Kraſſow-Dragoner (Mecklenburgiſches Regiment). Die Regimenter zu

Digitized by Google

Fuß: Markgraf Philipp Wilhelm, Fürst von Anhalt und Kanitz; endlich Teile der Artillerie.

In diesem Feldzugsjahr war es besonders der Preußischen Infanterie unter Anführung des heldenmütigen Fürsten Leopold von Dessau bei Nördlingen vergönnt, glänzende Proben ihrer Tapferkeit zu zeigen. Der Kaiserliche Feldherr sagt in seinem Bericht vom 29. September 1703 an den Kaiser: „Die fermeté der Preußischen Infanterie, welche über die Fläche allzeit in bester Ordnung marschiret ist, müsse er anrühmen, daß sie der feindlichen Kavallerie durch gute contenance solchen respect haltend gemacht, daß sie auf selbige wieder zu attaquiren nicht getraut."

Auch im folgenden Jahre vollbrachten Preußische Truppen ebenso ruhmreiche Taten. Es waren daran dieselben Reiter- und Dragoner-Regimenter wie oben beteiligt, von Infanterie außer den genannten Regimentern Markgraf Philipp Wilhelm, Anhalt und Kanitz, noch Lottum, Varenne und Kronprinz. Sie alle nahmen in erster Reihe an der hochwichtigen Schlacht von Hochstedt teil. Prinz Eugen berichtet über ihr braves Verhalten an König Friedrich I., sie hätten „ein unsterbliches Lob verdient, Offiziere wie Soldaten fochten mit einer unerschrockenen Herzhaftigkeit".

Im Jahre 1705 rückt ein Preußisches Korps, 8000 Mann stark, nach Italien. Auf den Schlachtfeldern von Cassano (1705) und Turin (1706) begegnen wir den Regimentern: Anhalt-Dessau, Kanitz, Markgraf Philipp Wilhelm und Christian Ludwig zu Fuß, Wartensleben und du Portail zu Pferd, sowie Wittenhorst-Sonsfeld-Dragoner. Über die Tüchtigkeit dieser Preußischen Verbündeten spricht sich Herzog Victor Amadaeus im hohen Maße anerkennend aus; er schreibt dem König: „Die Truppen Euerer Majestät haben den größten Antheil an den Siegen gehabt. Ich kann ihren Muth und die Tapferkeit ihres Anführers, des Fürsten von Anhalt, nicht genug loben."

Der Ersatz dieses sieg- und ruhmgekrönten Preußischen Heeres geschah teils durch Werbung im In- und Ausland, teils aber auch durch Aushebung von Landeskindern. König Friedrich I. errichtete außerdem noch die Landmiliz; sie diente in erster Linie dazu, die durch die andauernden Kriege ihrer Besatzung entblößten Plätze nicht ungeschützt zu lassen. Diese Truppe bestand aus den Dienstpflichtigen vom 18. bis 40. Lebensjahre, die sich nicht bei der Fahne befanden; sie wurde nur kurze Zeit in den Waffen geübt, welche der Staat lieferte.

Die Offiziere der Armee ließ der König sich von den Chefs der Regimenter vorschlagen und ernannte sie zu den verschiedenen Graden. Er war bedacht, sich einen guten Offizier-Ersatz durch die Akademie und Kadetten zu schaffen, und bestrebt, nach und nach ein nationales Offizierkorps heranzubilden. Die Rangliſten zeigen, daß zu jener Zeit außer den

Digitized by Google

Söhnen des inländischen Adels und Bürgers doch noch viele Ausländer in die Armee, welche sich eine hoch geachtete Stellung unter allen Heeren Europas errungen hatte, eintraten. Wir begegnen vielen Französischen, Polnischen und einzelnen Holländischen Namen, deren Träger sich oft in hohen Stellungen befinden. Nach dem Willen des Königs sollte bei der Beförderung seiner Offiziere kein Unterschied zwischen adeligen und bürgerlichen gemacht werden, nur die Offiziere der Garde hatten den Vorrang vor den übrigen Offizieren.

Die Vorliebe König Friedrichs für Glanz und Prunk zeigte sich auch darin, daß er zahlreiche Haustruppen hielt. Wir finden in den Listen: die Schweizer Garde, die Grands Mousquetaires, Garde du Corps, Gensdarmes, die Preußische und Kurmärkische Garde, Grenadier- und Musketier- sowie Füsilier-Garde, dazu noch die verschiedenen Leib-Regimenter.

Die hier folgenden Offizierlisten sind den handschriftlichen Aufzeichnungen der Geheimen Kriegs-Kanzlei, der Manuskripten-Sammlung der Königl. Bibliothek, dem Geheimen Staats-Archiv zu Berlin und dem Königl. Haus-Archiv zu Charlottenburg entnommen bzw. aus deren Akten ergänzt. Leider sind vollständige Offizierlisten aus der Zeit **vor** 1740 nur noch wenig vorhanden. Friedrich der Große hat zweimal, im Jahre 1745 und 1749, Kabinetts-Ordres erlassen, welche die Weisung enthalten, mit den Akten der Kriegs-Kanzlei aufzuräumen. Bei Ausführung dieser Befehle sind denn viele dieser kostbaren Listen vernichtet worden. Die erste Ordre war die Antwort auf das Gesuch der Kriegs-Kanzlei, worin sie um Überweisung eines größeren Raumes bittet. Der König schreibt an den Geh. Kriegsrat v. Scharden und ordnet die Abgabe des alten und unnützen Papiers an.*) In der 2. Ordre heißt es: „Daß von der Kriegskanzlei eine Menge von alten und gänzlich unbrauchbaren Papier und Akten vorhanden sein muß, dadurch aber die Registraturen **embarassiret** und ganz unnöthigerweise vergrößert werden, so ist mein Wille, daß Ihr deßhalb eine Revision anstellen lassen und besorgen sollet, damit die alten unnützen Akten und Papiere, so bis 1740 in beiden Registraturen **asserviret** werden, aus solchen an die Artillerie zu Berlin, um Patronen davon fertigen zu lassen, abgegeben werden müssen." (Kab. Ordre v. 8. Juli 1749 in d. sogen. Minüten**) des Geh. Staats-Archivs Berlin, Rep. 96 Bd. 37 Fol. 292.)

Die Offizierlisten dieser Zeit sind eigentlich Rapporte oder Rangliisten-Taschenbücher, die jedes Vierteljahr von der Kriegskanzlei für den König und einzelne Generale aufgestellt wurden; die Regimenter usw. reichten hierzu ihre Offizier-Rapporte ein. Vergleicht man die Offi-

*) Der Wortlaut befindet sich abgedruckt in den „Urkundlichen Beiträgen und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres". Herausgegeben vom Großen Generalstab, Berlin 1905, VIII. Heft S. 4.

**) Kurze Angaben aus den Vorträgen beim König.

Digitized by Google

zierlisten mit den Armeestärke-Listen, wie letztere in den erwähnten Urkundlichen Beiträgen (VII. Heft) abgedruckt sind, so ergibt sich:

1. In der Designation von 1701 stehen alle Truppenteile mit Ausnahme des Bataillons Waldenburg; bei einzelnen ist indessen der Raum, in welchem die Offiziere eingetragen werden sollten, leer gelassen, es waren also jedenfalls von diesen Regimentern keine Rapporte eingegangen (Garde du Corps, Markgraf Philipp Wilhelm z. Pf., Markgraf Christian Ludwig, Jung-Holstein z. F. und mehrere kleinere Truppenteile). Einzelne der fehlenden Listen sind von mir, soweit ich sie beschaffen konnte, ausgefüllt.

2. Im Jahre 1703 fehlen: der Generalstab, die Cadets, die Invaliden und das erst am 14. Februar 1703 errichtete Infant. Regt. Markgraf Albrecht Friedrich z. F. In diesen Jahren ist zuerst eine Liste der Artillerieoffiziere aufgenommen.

3. Vom Jahre 1707 sind in den Beiträgen usw. keine Armeelisten enthalten. Die Preußischen Truppen standen in diesem Jahre außer im Mutterlande in der ansehnlichen Stärke von 28 301 Köpfen in Brabant, am Ober- und Nieder-Rhein, sowie in Italien gegen die Krone Frankreich im Felde. Das Königliche Haus-Archiv bewahrt Armeelisten der Preußischen Feldtruppen aus den Jahren 1702 bis 1713 (Militaria aus der Regierungszeit König Friedrichs I.). In diesen Listen sind die einzelnen Truppenteile, getrennt in Waffengattungen, nach den verschiedenen Kriegsschauplätzen aufgeführt und dabei bemerkt, ob sie auf Preußischem oder Englisch-Holländischem Fuße stehen. Die Regimenter werden hier vielfach nicht, wie üblich, nach ihren Chefs, sondern nach den Kommandeuren benannt, was ihr Auffinden recht erschwert, z. B. sind die Dragonerregimenter Sonsfeld, Ansbach und Markgraf Albrecht als von Albe, du Veyne und von Pannewitz bezeichnet, 2 Bataillone des Regiments Kronprinz z. F. unter dem Brigadier Albrecht Konrad Finck v. Finckenstein werden mit dessen Namen als in Italien stehend angegeben. In unserer Rangliste von 1707 stehen im übrigen alle Feldtruppen aus der Armeeliste dieses Jahres mit Ausnahme der Kompagnien Roth, Bellegarde, Loison und le Jeune.

In betreff der Namen der verschiedenen Truppenteile, die mit ihrem jeweiligen Chef sich ändern, sei auf die Schrift des Generals v. Voß, „Die Regiments-Namen in der Altpreußischen Armee, Berlin 1904", verwiesen, die in ihrer Einleitung eine eingehende Erläuterung hierzu gibt. Die Nummern der Regimenter, wie sie die Stammliste von 1806 bezeichnet, sind zur leichteren Auffindung in Klammer in den Ranglisten dahinter gesetzt. Bei denjenigen Regimentern, welche die Kriegsstürme und Auflösungen des Unglücksjahres 1806 überdauert haben, wurde ihre heutige Bezeichnung in einer Anmerkung hinzugefügt.

Digitized by Google

Von älteren geschriebenen Ranglisten sind bisher im Beiheft zum Militär-Wochenblatt im Jahre 1891 Zwei Ranglisten des Preußischen Heeres von 1713 und 1740 durch Mitteilungen aus dem Archiv des Königl. Kriegs-Ministeriums im Druck erschienen. In der Einleitung dazu wird über die vielen Unregelmäßigkeiten und Fehler in der Schreibweise der Namen und die unregelmäßige Adelsbezeichnung geklagt. Ein gleicher Übelstand ist bei den vorliegenden Ranglisten auch zu bemerken gewesen. Die Handschriften sind meist höchst unleserlich, auch die Schreibweise der Familiennamen machte bei der Bearbeitung große Schwierigkeiten; Personen desselben Namens sind oft ganz verschiedenartig geschrieben, sie wurden von Schreibern aufgenommen oder abgeschrieben, denen diese Familiennamen gänzlich unbekannt waren. Dies gilt insbesondere von fremdländischen. Im allgemeinen habe ich die Namen in den Ranglisten so gelassen, wie sie in den Originallisten stehen, dagegen in dem angelegten Namensverzeichnis, der leichten Auffindbarkeit halber, in moderner Schreibweise angegeben. Zuverlässige Adelslexika (v. Ledebur, v. Hefner usw.) dienten bei der Richtigstellung als Quelle. Die französischen Namen, welche oft ganz verstümmelt vorkommen, sind so geschrieben, wie sie die untenstehenden Werke*) enthalten. Die bürgerlichen Namen wurden, soweit es möglich war, nach Adreßbüchern berichtigt. Zur Feststellung der Polnischen Namen ist das Polnische Adels-General-Verzeichnis von Zernicki-Szeliga zu Hilfe genommen. Was die Bezeichnung mit dem Adelsprädikat „von" in den Listen anbetrifft, so ist diese oft ziemlich willkürlich angewendet. Dieselbe Person erscheint einmal mit, das andere Mal ohne die Vorsatzsilbe „von". Ein Unterschied zwischen „von" und „v.", wie er neuerdings in der Preußischen Rangliste gemacht wird, wonach das „v." dem anerkannt adeligen Namen, das „von" demjenigen ohne Adelsrecht vorgesetzt ist, kannte man in jener Zeit nicht. Oft sind in den Listen nur höhere Offiziere mit Adelsbezeichnung versehen, zuweilen aber auch alle Offiziere eines Regiments. Hin und wieder stößt man auf Offiziere mit Adelsqualität oder höherem Adelsrang, zu deren Führung sie nicht befugt waren, was häufig bei Ausländern der Fall ist. Es bestand damals in Preußen keine Aufsicht hierüber. Das vom König eingeführte Ober-Heroldsamt hatte eine zu kurze Lebensdauer und zu viel mit dem Hofzeremoniell zu tun, um hierin Wandel zu schaffen. Erst unter König Friedrich Wilhelm I. wurden mehrfach Ordres gegeben, infolge deren Persönlichkeiten, bei denen das Adelsprädikat fraglich sei, zum Nachweis aufgefordert werden sollten.

Welch große Zahl der in den Verzeichnissen enthaltenen altehrwürdi-

*) Die Französische Kolonie. Berlin 1900. Alphabetisches Verzeichnis 1887 bis 1890 von Dr. Rich. Béringuier. Geschichte der Französischen Kolonie. Von Dr. Ed. Muret. Berlin 1885.

Digitized by Google

gen Namen ist in den späteren Ranglisten nicht mehr zu finden, die Kriege jener Zeit hatten dem Preußischen Staat außer vielem Geld auch beträchtliche Opfer an Menschen gekostet; unter diesen sind es vor allem die Offiziere, die in unverhältnismäßig hoher Zahl für König und Vaterland geblutet haben.

Zur Erklärung möge noch dienen, daß alle Zusätze, Verbesserungen und Erläuterungen, welche in den Listen von mir nachgetragen sind, mit Klammern versehen wurden, z. B. die Vornamen vieler höherer Offiziere, die richtig gestellten oder wahrscheinlichen Familiennamen, die Erhebungen in den Adelsstand (A.), die Anerkennung einer Standeserhöhung (An.), die Bestätigung des Adels (Best.), ferner die frühere oder nachmalige Bezeichnung eines Truppenteils, Garnisonorte u. m. a. Bemerkt sei noch, daß diejenigen Offiziere, welche auf Halbsold oder zur Disposition standen, unter der Bezeichnung „Reformé" geführt sind. Die „General-Adjutanten" sind Adjutanten bei Generalen.

Zum Schluß sage ich allen Behörden, welche mich bei dieser Arbeit eifrig unterstützt haben, besten Dank an dieser Stelle. Es sind dies besonders die Geheime Kriegs-Kanzlei, das Königliche Haus-Archiv und die Handschriften-Sammlung der Königlichen Bibliothek.

Berlin W50, im Sommer 1909.

Der Verfasser.

Designation

Der Jenigen Officirer so bey denen Königl. Preußeischen Regimentern, Bataillons, Corps wie auch Garnisonen im Januario, Febr. et Martio 1701 sich würkl. befunden.

(Geh. Kriegskanzlei Berlin.)

Garde du Corps*) in Berlin.

1. Compagnie.**)

Gen. Lieut. (Christof Adolf) v. Wangenheim
Obrist Lieut. v. Bonin
= Friedrich Gottwert v. Syberg
Rittm. v. Schlabberndorff
Capt. Lieut. Georg Friedr. v. Randow
Cornet Friedrich Quirinus v. Hohenstedt

2. Compagnie.

Gen. Maj. Johann Georg v. Tettau
Rittmeister Theodor Gnou de Briou
Capt. Lieut. v. Schulenburg
= v. Schulenburg

3. Compagnie.

Obrist Thomas Augustus v. Grote
Rittm. de l'Echelle
= Ulrich v. Oldenburg
Cornet Hans Ernst v. Klitzing

*) Aus den Expeditionen der Geh. Kriegskanzlei; in der Designation ist das Blatt leer.

**) Früher Trabanten zu Pferde, seit 1692 Garde du Corps, 1713 in das Regiment Gens d'Armes einverleibt.

Digitized by Google

Esquadron Grand(s) Mousquetaires.

Gen. Maj. le Comte de Dohna (Christoph)
Colonel (Jac. Chalmot) du Portail
Lieut. Colonel de Rieutort
Maj. de Lerain
Capt. de Calagnac
= de Montredon (de Monteton)
Lieut. de Belloc
Lieut. de Montredon
Cornet de Montbail
Adj. la Mothe (de la Motte)

Esquadron Gens d'Armes.

Gen. Maj. (Dubislav Gneomar) v. Natzmer
Obrist Lieut. v. Lüderitz
= (Philip Ludwig Fhr.) v. Cannstein
Obristwachtm. v. Geißmar
Rittm. v. Stogentin
Lieut. v. Jasmundt
= (Noë d'Artis) de Bequinole (An. 23. 11. 1718)
Regts. Quartiermstr. v. Tauenzihn

Leib-Regiment zu Pferde.

Obrister (Wolf Christoph) v. Hackeborn
Obrist Lieut. v. Dewitz
Maj. v. Gröben
= v. Brissewitz
Rittm. v. Mönchau
= v. Dewitz
= v. Billerbeck
Rittm. v. Lepell
= v. Goltze
Lieut. v. Mönchau sen.
= v. Schlüter
= de Maas
= v. Plötz
= v. Mönchau jun.
Cornet Pettschaft
Cornet v. Kleist
= v. Eberstein
= v. Hagen
= v. Rohr
Sont Reformée: Gößler, Puttkamer, Kuhmeise

Crohn Printzl. Regiment zu Pferde.

Obrister (Imbert Rolas) du Rosay, Commandt.
= Fischer
Obrist Lieut. (Christian, Sigism.) v. Aschersleben
= (Salomon) Tag
= (Carl Moritz) Raugraf zur Pfalz
Maj. (Adam) v. Weyher
= (Hans Christ.) v. Rhoeden
Rittm. (Otto Gustav) v. Lepell
= (Joachim Heinrich) v. Belling
= (Joachim Christoph) v. Mittelstedt
= (Gottfried Wiegand) v. Hacke
= (Ernst Ludwig) v. Marwitz
Capt. Lieut. (Nic. Hein.) v. Natzmer
= (Claus) v. Zühlsdorf
Capt. Lieut. (Jacob Friedrich) Bomin (geadelt 24. 8. 1703)
Lieut. (Ulrich Christ.) v. Paulsdorff
= Bandow
= v. Lütke
= (Gottfried Christoph) v. Belling
= (Arnd Joachim) v. Benckendorff
= v. Gramm
Cornet (Hans Jürgen) v. Massow
= (Heinrich) Henniger
= (Johann Heinr.) v. Rossing
= v. Nettelhorst
= Troderoc
= (Balzer) v. Zastrow
= v. Assebourg
= du Fey

Markgraf Philip Wilhelm zu Pferde.

—

Barfuß zu Pferde.

Obrister (Johann Salomon) v. Hülsen
Obrist Lieut. v. Beneckendorf
Maj. v. Heine
Rittm. v. Preuß
= v. Flemming
= (Johann) Lubath
Capt. Lieut. v. Plathen
Regts. Quartiermstr. v. Ribbeck
Lieut. v. Münchow
= v. Flemming
= de Longuedetz
= v. Lepell
Cornet v. Preuß
= v. Beneckendorff
= v. Lüderitz
= v. der Groben
= Consbruch
= v. Ribbeck
Adj. Schiebel

Du Hamel zu Pferde.

(Gen. Lieut. Marquis Franz du Hamel.)

Obrister de Lostange
Obrist Lieut. v. Oenhausen
Maj. du Chesnoy
= de Vignolles
Rittm. de Travanet
Rittm. Neuhauß
Lieut. (als Capt.) de la Cour
= (Capt.) Vigneule
= (Beaulieu) de Marconnay
Lieut. de Clairey
Cornet Linthoffel
= Millet
= Jouannois
= Dreyer

Digitized by Google

Heyden zu Pferde.

Obrister Freyherr v. Spaen	Lieut. v. Friese	Reformée.
Obrist Lieut. v. Eyckell	= Wolff	Rittm. v. Flow
Obristwachtm. Willenson	= Fhr. v. Paland	= Meyer
Rittm. v. Edelkirchen	Cornet Schrembeck	Lieut. v. Roel
= Ronnenberg	= Winckelehr	
= v. Westrem	= v. Hundt	
= v. Khaynach	= Ellinghausen	

Schlippenbach zu Pferde*) in Barten und Angerburg.

Gen. Maj. Graf Carl Friedr. v. Schlippenbach	Rittm. König.
Obrist Lieut. Heinrich Jordan v. Wuthenau	Lieut. Wilh. Titr. v. Buddenbrock Reform.
Maj. Bernhard Christian Schmidt († 1705 Obristlt.)	= Christof Steinfeld
Rittm. Moritz Conrad v. Rothe (geadelt bei der Krönung)	= Dionysius Wallwitz († 1711)
= Nicolas Koch	= Jacob Heydendorff
= Joachim Ernst v. Krummensee (1723 dim.)	= Friedrich Gießen
= Statz Ludolf Böttticher	Cornet Franz Erdmann v. Plato
	= Joh. Heinrich Kerstein
	= Christoph Albrecht v. Hohendorf
	= Joachim Friedr. v. Heinemann

Barreuth zu Pferde.

Obrister (Caspar Friedr.) Fhr. v. Lethmath	Rittm. Peyller (Pryller)	Lieut. v. Broeck (v. Proek)
Obrist Lieut. v. dem Busch	= v. Zhlou	Cornet Zerbstmann
Obristwachtm. v. Krosegk	Capt. Lieut. v. der Osten	= v. Barlay
Rittm. v. der Osten	Regts. Quartiermstr. Berlin	Adj. v. Jordan
= v. Knigge	Lieut. de Grangereaux	
	= de Raval	

Schöning zu Pferde (vgl. S. 410).

Obrister (Hans Ehrentreich [Christoph?]) v. Schöning	Rittm. (Hans Albrecht) Rausch (Ranisch)
Maj. (Georg) v Lettow	Regts. Quartiermstr. Straus
Rittm. (Georg Heinrich) v. Borck	Lieut. (Wilhelm) Köhler
= (Ernst Ludwig) v. Staudach	Cornet (Hans Wilhelm) v. Schöning
= (Ernst Friedrich) v. Sydow	= (Joach. Melchior) v. Bredow
= v. Wedel	= (Georg Ehrentreich) Beyer
	Adj. v. Wedel

Leib-Regiment Dragoner.**)

Obrister v. Below	Capt. v. Bornstedt	Fähnr. Fischer
= (Ludwig) v. Blumenthal (Graf bei der Krönungsfeier)	= v. Rimpsch	= v. Götze
	= v. Rolicke (v. Rühlicke)	= v. Waldow
	= v. Weyher	= v. Zardt
Obrist Lieut. v. Münchow	Lieut. v. Bellin	= v. Pabstein
Obristwachtm. v. Hacke	= v. Uckermann	= v. Damitz
Capt. v. der Gruben (Gröben)	= v. Wedell	

Marggraff Albrecht Dragoner.

Obrister (Ludolf) v. Panwitz	Capt. v. Kalckreuth	Capt. v. Rohr
= (Curt Ernst) v. Geßler	= v. Panwitz	Fähnr. Vick
	= v. Kükebuich	= v. Erlauch
Obrist Lieut. v. Beer(en)	= v. Müsse (ow)	= v. Mellentin
= v. Witten	= v. Kleist	= v. Packhoff (v. Bachhof)
Obristwachtm. v. Arnimb	= v. Schmiedeberg	
Capt. v. Borck	= v. Perband	

*) Im Jahre 1666 errichtet (das älteste Regt. z. Pf.), 1806 Cüraff. Regt. Nr. 1.
**) Jetzt Leib-Kürassier-Regiment Großer Kurfürst (Schlesisches) Nr. 1.

Digitized by Google

Sonsfeldische Dragoner.

Obrister Gen. Maj. Fhr. v Wittenhorst zu Sonsfeld (Friedr. Wilh.)	Capt. Egell	Lieut. v. Gustin (J) Reform.
Obrist Lieut. (Georg Friedr.) v. der Albe	= Cossel	Fähnr. Gesterding
Obristwachtm. v. Brümsee	= v. Mylendonck	= Küster
= v. Bodelschwing	= v. Kaphengst	= v. Gaudecker
	Capt. Lieut. v. Hüttenphul (Häßler v.)	= v. Lüttwitz
	Lieut. v. Bawir	

Anspachische Dragoner.*)

Gen. Maj. Ihre Marggrfl. Dchl. von Anspach (Georg Friedr.)	Capt. Röseler	Lieut. Ranchin
Obrister (Andreas Reveillas) du Veyne	= Friesenhausen	= Chalmot du Portail
Obrist Lieut. v. Wensen	= Boyverdun le Cadet	= Solminehac
Obristwachtm. de Boyverdun	= Bothen	= Haselmeyer
	= Chaise	Fähnr. Colonne
	Lieut. le Jeune	
	= Meybruck	

Lottumsche Compagnie Dragoner.

Capt. (Quirin Heinrich) v. Perbandt	Wachtmstr. Prettel
Fähnr. Hamilthon	

Winzingerodische dito.

Obrister (Adolf Levin) v. Winzingerode als Capt.	Lieut. Moors
	Fähnr. v. Rohr

Ciesielskysche dito.	Dobenecks dito.	Schweitzer Garde zu Fues (1).
—	—	—

Grenadier- und Mousquetair-Garde.**)

Gen. Feldt Marschall Graff v. Barfuß (Joh. Albrecht)	Capt. (Thomas Wedigo v.) Heydebrecht	Capt. Nehmitz
Gen. Maj. (Georg Abraham) v. Arnimb	= (Caspar Adam) Waldau sen.	= Hähnichen
Obrister (Ernst Ludwig) v. Hacke	= (Bernd Friedr.) Arnimb	Lieut. Lautherius
= (Anton) v. Pannewitz	= v. Waldau jun.	= Craatz sen.
Obrist Lieut. (Balzer Friedrich) v. Sydow	= Gleißenthal	= Schönebeck
= (Hartwich Lebrecht) Legat	= Stapffen	= Walwitz
= (Johann Sigismund) Schwendy	= Schwerin	= Müntzenbergk
= (Adrian) Borck	= Hacke	= Schickherr
= (Christoph Friedrich) Beneckendorff	= Glasenap	= (Hans Christoph v.) Barleben sen.
Maj. (Georg) Lilien	= Bonsich	= Lossau
= (Christian Friedrich) Berg	= (Johann) Ebell	= Zetschke
= (Christoph Ernst) Stockheim	= Küssau sen.	= Heringma
= Gersdorff	= Schapelow	= Hagen
= (Curt Hildebrand) Löben	= Münchow	= Calombe (la Combe)
Capt. v. Canitz	= Groote	= Thymen
= Lüderitz	= Blanckenburg	= Lüttichau
= (Jean de) Forcade	= Küssau jun.	= Hacke
	= Beer	= Heuseler
	= Grumbkow	= Winterfeldt
	= Sydow	= (Joachim Friedrich v.) Barleben jun.
	= Bredow	= Roth Kirch
	= Graff v. der Lippe	= Mörner
	= Fläming	= Olschnitz
	= Bodt	= Wedell
		= Craatz jun.

*) Jetzt 1. Brandenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 2.
**) Vgl. S. 409 und 413.

Digitized by Google

Lieut. Beneckendorff
" Schliesen
" Rexin
" Suco
" Wulffen
" Jürgas
" (Jacob Ludwig v.) Barleben
" Wolff
" Borck
" (Ernst Kilian) Künemann
" Langeno
" Stössel
" Fronhorst
" Koeppen
" Scheelen

Fähnr. Crummensee (K)
" Arnimb
" Hacke
" Brünnsleben
" Freytag
" Putkammer
" Winterfeld
" (Mathias Friedrich v.) Barleben
" Leckow
" Gescheke
" Bredau sen.
" Röbell
" Barfuß sen.
" Brone
" Putkammer jun.
" Gremas

Fähnr. Miltenitz
" Heinemann
" Arnswaldt
" Beneckendorff
" Schmettau
" Riebe
" Sydau
" Köppen
" Bonin
" Rössing
" Kleiste
" Borgesdorff (Burgsdorf)
" Barfuß jun.
" Holly
" Bredau jun.

Chron Printz Regiment zu Fuß.

Brig. (Albrecht Conrad) v. Finckenstein
Obristlt. v. Lüderitz
" v. Tettau
Maj. (Eberhard) v. Röder.
" v. Treskow
Capt. (Gabriel) de Cheux
" Stockheim
" Reinsch
" Lüderitz
" Re- / form. Grevenitz / Blankenburg
" Gromkau
Lieut. Krusemarck

Lieut. Treskau
" Sandt
" Dehn
" Brunne
" Ehlert
" Helmich
" Caspar v. Rohr
" Philip v. Rohr
" Ebert
" Kröcher
" Re- / form. Grevenitz / Rössing
Fähnr. Fink v. Finkenstein
" Mirville

Fähnr. Küchmeister
" Kannacher
" Kelich
" Finck v. Finckenstein
" Olschnitz
" Freytag
" Rochau

Reformée.

Fähnr. Schönnauer.
" Bismarck
" Mörner

Marggraff Philip Wilhelm zu Fuß.

Obrister v. der Goltz
" v. Below
Obrist Lieut. v. Auer
" v. Ehlers
Obristwachtm. v. Vorhauer
" v. Geßler
Capt. v. Schöning
" v. Feetze
" v. Landscron
" v. Werbelow
" v. Möhlen
" v. der Mielen (y)
" v. Friemell Reform.

Capt. v. Gramm
" v. Rülicke
Lieut. v. Werbelow
" v. Platen
" v. Below
" Hammel
" Rosenberg
" v. Waldau
" v. Rüden
Fähnr. v. Brandt
" v. Hackeborn
" v. Bornstedt
" v. Schlichting

Fähnr. v. Feetze
" v. Münchow
" v. der Mülven
" v. Natzmer
" v. Stutterheimb

Reformée.

Obristwachtm. v. Vorhauer
Capt. v. Friemell
Fähnr. v. Kleist
" v. Bornstedt

Marggraff Christian Ludwig zu Fuß (Nr. 7).

—

Jung Hollsteinisch Regiment zu Fuß (Nr. 11).*)

— (Siehe S. 409.)

Alt Heyden zu Fuß.

Obrister (Friedrich) Fhr. v. Heyden
" v. Ramel
Obrist Lieut. v. Raders
Maj. Menschen

Maj. v. Quos
Capt. Cale (Stahle)
" v. Mosel
" v. Sonnitz
" Fehr

Capt. Lange
" v. der Mülbe
" Graff v. Byland
Lieut. Greiffeneck
" v. Flimcke (v. Fincke)

*) Jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreuß.) Nr. 3.

Digitized by Google

Lieut. v. Lossau	Lieut. Schmidt	Fähnr. de Duchesne
= Pitzer	= Aull	= de Boirecept
= Struckmeyer	= v. Kleist	= v. Auer
= Naumann	Fähnr. Graff v. Bylandt	= v. Marwitz
= v. Blanckenburg	= v. Moltcke	= v. Blanckensee
= v. Strunquede (v. Strünckede)	= Brockmann	= v. Neuhoff
	= Delaray	= v. Mantenffell

Brandt zu Fuß (Nr. 14).*)

Obrister (Wilhelm) v. Brandt als Gen. Lieut.	Capt. v. Quoos	Lieut. v. Billerbeck
Obrister v. Canitz	= v. Brandt	= v. Hoffstedt
Obrist Lieut. v. Bornstedt	Lieut. de la Maisonneuve	Fähnr. v. Duhmitz
= Colmitz (v. Löbnitz)	= v. Treffenfeldt	= v. Hörcker
Maj. v. Bornstedt	= v. Billerbeck sen.	= v. Strauß
Capt. v. Schlottenbach	= Runde	= v. Burghagen
= Gilberth	= v. Kalckreuther	= v. Perbandt
= v. Blanckenburg	= v. Steinhardt (v. Steenland)	= v. Frankenberg
= Schröder	= Schindler	= v. Waldau
= v. Brunnsee	= v. Brandt	= v. Burgstorff
= v. Burghagen	= v. Lehndorff	= v. Billerbeck

Lottumb zu Fuß (Nr. 15).

(Gen. Lieut. Carl Philip Baron v. Wylich u. Lottum, Gouv. von Spandau.)

Obrister v. Hagen	Capt. Baron v. Lottum	Fähnr. Wienhagen
Obrist Lieut. v. der Marwitz	Lieut. Tricotel	= Born
= du Chesnoy	= Schönnauer	= Zadow
Maj. Schonebeck	= Binig	= Hetterscheidt
= (Johann Fr.) Schmernheim	= Schönebeck	= du Chesne (de Duchesne)
Capt. Coenen	= Mardeau	
= Marwitz	= de Roche	Reformée.
= Krieger	= Monott	Maj. de Ply
= Staabs Seers	= Roseler	Capt. Barfuß
= Capt. Börck	Fähnr. Linstädt	= Bries
	= Düringshofen	

Alt Dohna zu Fuß) in Tilsit, Ragnit, Insterburg.**

(Graf Alexander.)

Obrist Lieut. Adam Ernst v. Pannewitz (2. Comp.)	Lieut. Gideon d'Orville (3. Comp.)
Obristwachtm. Jean du Buisson (4. Comp.)	= Caspaar de Fresin (4. Comp.)
Capt. Friedrich v. Adelsheim (5. Comp.)	= Christian Friedrich v. Burgsdorf (4. Comp.)
= Johann Erhard de Bondelj (3. Comp.)	Fähnr. de Schorse
= Heinr. Philip v. Adelsheim jun. (1. Comp.)	= Friedrich Christoph Hagemeister
Capt. Lieut. Christoph Friedr. Bernhardy (1. Comp.)	= Carl Aemilius Graf zu Dohna-Samrod
= Gurder (Reform.)	= v. Ilten
Lieut. Matthias v. Hamilton (5. Comp.)	= Adj. Johann Reichenbach
	= Johann Franz de la Couche

Anhalt Dessau zu Fuß.

Obrister v. Döhnhof	Capt. v. Dequede	Lieut. v. Unruhe
Obrist Lieut. Tröger	= v. Bilzenhagen	= Trinckhammer
Maj. v. Schwerin	= v. Rauchhaupt	= v. Gartz
Capt. de Villeneuve	= v. Bredow	= v. Körbener
= Jäger	= v. Treskow	= de Clermont
= v. Knobloch	Lieut. (Wilhelm) L'Aujardiere	= v. Bülow

*) Jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpreuß.) Nr. 4.
**) Jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich I. (4. Ostpreuß.) Nr. 5.

Digitized by Google

Lieut. v. Lehame (v. Leps)
" v. Dossau
" v. Weyher
" v. Hacke
Fähnr. v. Vitzenhagen

Fähnr. Schultze
" v. Krummensee
" v. Scheelen
" v. Stutterheim
" v. Rathenau

Fähnr. v. Lukken (Lücken)
" v. Waldau
" v. Spier (Spieß)
" v. (?) Koebener

Anhalt Zerbst zu Fuß (Nr. 8).*)

Gen. Maj. A. G. (Anton Günther) Pr. von Anhalt Zerbst
Obrist Lieut. v. Crone
Obristwachtm. v. Rohr
Capt. v. Möllendorff
" v. Rohr
" v. Rando

Lieut. Ewaldt
" d'Ardes (d'Artis)
" Pohlmann
" v. der Hoya
" v. Gorgas (v. Jürgas)
Fähnr. Felienhauer (Felgenhauer)

Fähnr. v. Termo
" v. Wülfferstorff (v. Wolffersdorf)
" Petersen
" v. Rohr
" v. Plotho

Schlabrendorff zu Fuß.

Gen. Maj. (Otto) Fhr. v. Schlaberndorf (An.: Fhr. 4. 12. 1706).
Obrister (David Adolf) v. Wulffen
Obrist Lieut. (Rudolf Friedrich) v. Lattorff
Maj. de Mondesir

Capt. v. Poster
" de Vergeze
" v. Arnimb
" de Felin
" v. Lockau
" Mumme
" v. Kißleben
Lieut. Behlendorf

Lieut. d'Hautcharmoy
" v. Braunschweig
" v. Eberstein
Fähnr. v. Schwartzbach
" Wirich
" Müntz
" v. Rieben

Gräflich Jung Dohnasches Regiment z. F. in Preußen.**)

Gen. Maj. Christoph Graf v. Dohna (1697—1733)
Obrister Bogislav Friedr. v. Döhnhoff (Pat. 12. 9. 1698)
Obrist Lieut. Paul Erasmus v. Grumbkow
" v. Güntersberg
Maj. Carl Melchior v. Reichau
Capt. v. Sydow
" Graf v. der Lippe (Comp.)
" v. Sacken
" v. Lüderitz (Comp.)
" v. Winterfeldt
" Johann S. v. Locca (Comp.)
Lieut. Schütz

Lieut. Regts. Quartiermstr. Hans Ernst v. der Goltz
" v. Küssow
" Preuß
" v. Beneckendorff
" Otto v. Schöning
" v. Bredow
" v. Barfuß
" v. Wobeser
" S. E. v. Langenau
Fähnr. v. Nettelhorst
" v. Sack
" v. Gröben
" v. Pronschinsky
" Graf Friedr. Alexander v. Döhnhoff
" v. Below
" v. Hacke
" v. Dargitz

Fähnr. v. Mecker
" (nachgetragen aus anderen Listen) v. Dürbow
Sergt. v. Rhinau
Gefr. Corp. Fabian v. Hohendorf
Fourier v. Rauchhaupt
Corp. Anton v. Prondsinsky
Sergt. Wilhelm v. Mildenitz
Corp. Moritz v. Donop
Serg. Friedr. v. Barsdorf
Gefr. Corp. Joach. Christ. v. Wuthenow
Corp. David Dietlef v. Braun
" François de Chateauvieux
Gefr. Ant. Bogisl. v. Blankensee

Döhnhoff zu Fuß.***)

Magdeburger Bataillon.

—

—

Varennische Frey Compagnie zu Fuß.

Capt. (Jacques l'Aumonier) Marquis de Varenne
Lieut. de Truecy
Enseigne de Hillensberg

Officiers en seconde:
Capt. de Varet (Salomon A.)
Lieut. de Sauveur (St. Sauveur)
Enseigne Senger

Officiers reformée:
Lieut. Colonel (Etienne) Du Troßel
Maj. Jean Philipp Beaupré
Capt. Nolibé

*) Jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2.
**) 1671 errichtet, 1806 Regiment von Kalckreuth. Vgl. S. 409.
***) Jetzt Grenadier-Regiment „Kronprinz" (1. Ostpreußisches) Nr. 1.

Digitized by Google

Capt. Martinau	Lieut. Flamen	Enseignes Falque
Lieut. Berny	= Barlatier	= Bose
= Chantelou	Enseignes Teisier	= Patonnié
= Lespinasse (de l'Espinasse)	= Grandis	
	= Bourges	

Jung Heydensche Frey Compagnie zu Fuß.

Gen. Maj. (Joh. Sigism.) Fhr. v. Heyden als Capt.	Capt. Klenk Reformée	Fähnr. v. Gronde
	Lieut. v. Blixen	= v. Heinemann

La Cavische Frey Compagnie zu Fuß.

Gen. Maj. (Wilhelm) de la Cave als Capt.	Capt. v. Berner	Fähnr. v. Heydecker
	Lieut. v. Echt	
Capt. v. Landscron	Fähnr. Vocke	

Cournuaud Frey Compagnie zu Fuß.

Gen. Maj. (Joel) de Cournuaud als Capt.	Officiers reformées.	Lieut. Lataillade (de la Taillade)
	Maj. de Varoyneret (Varinière)	Fähnr. Banquerie
Capt. de Barthelot als Lieut.		= Lespinasse (de L'Espinasse)
Fähnr. de Matignicourt	Capt. de Sainty bolite (St. Hypolite)	
Capt. en sec. de Cournuaud (Joseph)	= Natalis	= Lagardy
Fähnr. en sec. de la Garesse	Lieut. Dulonet (de Cloet)	

Hornische Frey Compagnie zu Fuß (zu Minden).

Gen. Wachtm. v. Horn (Magnus Friedrich)	Capt. v. Reetz	Fähnr. v. Horn
	Lieut. v. Bequer	Maj. v. Schnittern Reformée

Marwitzsche Frey Compagnie zu Fuß.

Brig. v. der Marwitz	Capt. v. Klöden	Lieut. v. Eickstädt
Maj. v. der Marwitz	Lieut. v. Wulffen	Fähnr. Wetzel als 1. Sergt.

Borstelsche Frey Compagnie zu Fuß (Magdeburg).

Gen. Maj. (Joh. Heinr.) v. Börstell als Capt.	Lieut. v. Bequer	Fähnr. v. Hutten Reformée
	Fähnr. Schencke	
Capt. v. Rettig Reformée	Lieut. v. Unger Reformée	

Sydow Bataillon zu Fuß (Nr. 17).

Obrister v. Sydow (Baltzer Friedr.)	Capt. Ulrich	Lieut. Sydow
	= Neuhoff	= Wegner
Obrist Lieut. v. Mörner	= Sydow	= Schönbeck
Obristwachtm. v. Ilten	Lieut. (Martin) Tile	Fähnr. Hagen
Capt. Schöning	= Rocquevert	= Eller
= Terson	= Münz	= de Limoisin
= Dael	= Botzheim	

Dorthe zu Fuß.

Obrist (Manasse) de Dorthe	Reformierte Offiziere:	Capt. Melchior
Capt. du Tort	Obrist Lieut. de Senegas (Auguste)	= Lachatagneray (La Chatagnerie)
Fähnr. Beque(r)		
Maj. de Baret (Mathieu)	Capt. Merens	= Colond (Colland)
Capt. Beraudy	= Campagne	= Barbeirac
Fähnrich de Clerecj	= Candeillan (Cadeilhan)	= Fetison (Ferson)

Colbergische Garnison.

Gouv. (Georg Adolf) Fhr. v. Micrander als Gen. Lieut.	Commandt. Oberst v. Schönbeck	Oberstwachtm. v. Dewitz
	Oberstlt. v. Meen	Capt. v. Cronenfels (St)
		= v. Zwatzhoff

Digitized by Google

Capt. v. Böttticher
Regts.-Quartiermstr. Schultze
Lieut. Fritzsche

Lieut. Neuroth
Fähnr. Hirschfelder
" v. Peitz

Fähnr. Sachse als Wachtm. Lieut.
" Gerlach

Cüstrin und Driesensche Garnison.

Gen. Lieut. u. Gouv. v. der Marwitz (Curt Hildebrandt)
Oberst v. der Marwitz (Friedr. Wilh.) alß Commandt.
" v. Bismarck alß Commandt.
Oberst Lieut. v. Blankensee

Oberst Lieut. Ehlert
Oberstwachtm. le Jeune
Capt. v. Burgsdorf
" v. Lüderitz
Capt. Lieut. v. Waldow
Lieut. de Macker
" v. Hofstädt
" Rosenbergk

Lieut. Mißbach
Fähnr. Hauenstein
" v. Barfuß
" v. der Marwitz
Capt. v. Kronenfels
" v. Schönbeck

Spandowische Garnison.

Obrister v. Below (Nicol.)
Capt. Baurmüller

Lieut. Bransky
" v. Habeck (o)

Fähnr. Bolstern

Peitzische Garnison.

Gen. Wachtm. (Joach. Christ.) v. Götzen Gouv.
Oberst Lieut. (Alexander) v. Friedeborn Commandt.

Hauptm. v. Zobeltitz
" (Anton) v. Pannewitz
Lieut. Garber

Lieut. v. Holtzendorff
Fähnr. Heintze
" Gebell

Oderberg und Löcknitz Garnison.

Gen. Maj. (Hans Joach.) v. Hagen

Capt. Lieut. Stehling

Frankfurtische Garnison.

Obristwachtm. v. Micrander
Wachtm. Lieut. Steinbrecher

Capt. Lieut. Pretzmann
Fähnr. v. Kalckreuth

Pillowsche Garnison.

Oberst Georg Bogisl. v. Wobeser
Oberst Lieut. Christian Ewald v. Kleist
Maj. Christ. Ludw. Petersen
Capt. Michael Goebell
" v. Franken
" Adolf Christ. v. Dittmarsdorf

Lieut. Jost Rudolf Voß
" Phil. Christ. v. Dudersberg
" Conrad v. Pentz
Fähnr. Andr. Henning v. Bergen
" Joh. Augustin Schulz
" v. Perbandt

Mümmelsche Garnison (Memel).

Brigadier Graf v. Dönhoff (Otto Magnus)
Oberst Crüger (Joach. Friedr.) als Capt.
Capt. v. Warteberg

Lieut. Wesel
Fähnr. Tiedemann
" Grambo

Friedrichsburger Garnison.

Obrister v. Bredow (Johann Joach.)
Capt. v. Zargisar (Ziesar)

Lieut. Schmidt
Fändrich Landtmann

Sparenberg Garnison.

Obrist v. Penker (Johann)
Capt. Goebel als Lieut.

Capt. Lieut. Gronenfeldt als Fähnr.

Fähnr. Dirre als Sergeant

Digitized by Google

Aus den Expeditionen der Kriegskanzlei zu Berlin:

Anhang.

1701. Preußische Garde zu Fuß in Königsberg i. Pr.
Oberstlt. Adrian v. Borck.

1. Leib-Compagnie.
Capt. Carl v. Stapfen
= Georg Werner Baron v. Grote
Lieut. Balzer Detloff v. Mörner
= Johann Georg v. Arnim
Fähnr. Hans Heinrich v. Waldow

2. Compagnie.
Oberstlt. Balzer Friedr. v. Sydow als Capt.
Capt. Hans Siegmund v. Sydow
Lieut. Leopold v. Wedel
Fähnr. Andres Ludw. v. Jäske

3. Compagnie.
Capt. Andres Staude(r)
Lieut. Friedr. Adam v. Thümen
Lieut. Friedrich Wilhelm v. Bredow
Fähnr. Hans Friedrich v. Klitzing

4. Compagnie.
Capt. Fhr. Johann Maximilian v. Loeben
Lieut. Georg Abraham v. Lossow
= Carl Siegmund v. Langenau
Fähnr. Georg Levin v. Winterfeldt

5. Compagnie.
Capt. Bernd Friedrich v. Arnim
Lieut. Wolf Siegmund v. Rothkirchen
= Ernst Kilian v. Kienemann
Fähnr. Albrecht Ludwig v. Podewils

Um 1701. Hollsteinsches Regiment zu Fuß*) Königsberg.

Se. Hochfürstl. Durchl. Gen. d. Cav. Herzog Friedr. Ludw. von Holstein-Beck
Oberst u. Komdr. Franz Phil. Edler v. Plotho
Oberstlt. Christoph Dietrich v. Plettenberg
Maj. Christoph Heinrich v. der Goltz
= Melchior Ernst v. Kanitz
Capt. Joachim Christian v. Streithorst
= v. Diethardt od. Dietert
= v. Bünow
= Johann Andreas v. Eberschwein St. Capt.
= v. Wobeser
= Préchac
= v. Borcke
= de Cadeilhan
= Hans Adam Bouart v. Rönne
= v. Ziegesar St. Capt.
Lieut. Heinrich v. Billerbeck
= Brochier
= Voß
Lieut. v. Kanitz (C)
= Alex. Wedigo v. Diethardt
= v. Rieben
= v. Bonin
= v. Hoffmann 1703 ab
= Georg Rudolf von Glaubitz
= Georg Heinr. v. Massow
= Tobias Jordan
= Christoph Albr. v. Gottberg
Fähnr. Georg Ad. v. Schlieben
= Matthias v. Lüstenow (v. Loustenau)
= Gucomar v. Below
= v. Diebes
= Hans Adam v. Oldenburg
= v. Plotho
= Melch. Andreas v. Lehndorff
= v. Bodeck
= v. Schmied
= v. Herlé
= v. Zittrich

Aus Fol. 313 der Handschriften-Sammlung in der Königl. Bibliothek zu Berlin:

Gräfl. Jung Dohnasches Regiment z. F. de 1701 März.)**

Prima Plana
Gen. Christo. Grf. v. Dohna
Obristlt. Paul Erasm. v. Grumbkow
= v. Güntersberg
Maj. Carl Melch. v. Reichau
Capt. v. Sydow
= Grf. v. der Lippe
= v. Lüderitz
Capt. v. Winterfeld
= Joh. S. v. Lecca(ck)
St. Capt. v. Sacken
Capt. v. Lüderitz Comp.
Lieut. O. v. Schöning
Fähnr. v. Proßinsky
Serg. v. Rhinau
Gefr. Corp. Fab. v. Hohendorf
Fourier v. Rauchhaupt
Corp. Anton v. Prondsinsky
Capt. Grf. v. der Lippe Comp.
Lieut. S. E. v. Langnau
Fähnr. v. Below
Serg. Wilhelm v. Mildenitz
Gefr. Corp. Mor. v. Donop 18. 5. 1701 Serg.

*) Aus den Akten des Inf. Regts. König Friedr. Wilh. I. (2. Ostpreußisches) Nr. 3.
**) Vgl. S. 406.

Digitized by Google

Corp. Guſt. Friedr. v. Barsdorf 1703 Feldw. b. Naſſau
Capt. v. Locca Comp.
Lieut. Hans Ernſt v. der Goltz
Fähnr. Friedr. Alex. Graf v. Döhnhoff
Gefr. Corp. Joh. Chriſto. v. Wuthenow
Corp. David Ditlof. v. Braun
Corp. François de Chateauvieux
Gefr. Anton Bogislaf v. Blankenſee

Beilage.

Aus Fol. 319 der Handſchriften-Sammlung der Königl. Bibliothek Berlin:

Nahmen der Officiers des v. Schöningſchen Regts. z. Pf.,*)
als ſolches im April 1702 vor Kaiſerswerth an die Engliſch und Holländiſchen Commißarien übernommen worden.

1. Compagnie.

Brig. Hans Chriſt. v. Schöning
Lieut. Hans Wilh. v. Schöning
Cornet Heinr. Casp. v. Wedell
Quartiermſtr. Heinr. v. Schmiedeberg
Corp. Aſmus v. Lettow
" Jürg. Chriſt. v. Lettow

2. Compagnie.

Obriſtlt. Georg v. Lettow
Rittm. Hans Albr. Raniſch
Cornet Joach. Melch. v. Bredow
Corp. Georg Friedr. v. Lettow

3. Compagnie.

Maj. des Vignoles
Rittm. de Caſtelneau
Lieut. de Jaſſes

4. Compagnie.

Rittm. Jürg. Heinr. v. Borck
Lieut. Iſaac Bonnet
Cornet Jacob Haqueville
Wachtm. Rich. Wilh. v. Borck
Quartierm. Jürg. Herr. v. Borch
Corp. Ernſt Heinr. Borck

5. Compagnie.

Rittm. Ernſt Ludw. v. Staudach
Lieut. Wilhelm Köhler
Cornet Georg Ehrentr. Beyer
Wachtm. Carl Ludw. v. Staudach
Quartiermſtr. Ludw. Ratz

6. Compagnie.

Rittm. Ernſt Friedr. v. Sydow
Lieut. Louis de Bruguier
Cornet Anton Detlof v. Arnim
Quartiermſtr. Carl Friedrich v. Liebenau

Rangliſte der Preußiſchen Armee.

1703.

(Nach den Regimentslisten der Handſchriften-Sammlung in der Königl. Bibliothek zuſammengeſtellt. Manuscripta boruss. Fol. 319.)

Garde du Corps.

Gen. Major v. Tettau
Obriſt v. Grote
" Friedrich Gottwart v. Syberg als Obriſtlt.
Obriſt Lieut. v. Brion als Maj.
Maj. v. Oldenburg als Rittm.
Rittm. v. Randau
" v. Klitzing
Capt. Lieut. v. Hohnſtedt
" v. Tettau
Capt. Lieut. v. Olſchnitz
Cornet v. Kauffung
" v. Rabenau
" v. Pannewitz

Esquadron Grands Mousquetairs.

Colonel du Portail
Lieut. Colonel de Rieutort
Maj. de Leran
Capt. Colognac
Capt. Montredon (Monteton)
Lieut. Comte de Solms
" de Montbail
Cornet de Breuil
Lieut. Colonel Reformé Troconis

Esquadron Gens d'Armes.

Obriſter v. Natzmer
Obriſt Lieut. v. Lüderitz als Obriſter
Obriſt Lieut. v. Canſtein
Obriſt Wachtm. v. Stojentin
Rittm. de Bequignole
Lieut. v. Tauenzien
Regts. Quartierm. v. Götze
Reform. Maj. St. Martin

*) Vgl. S. 402.

Digitized by Google

Leib-Regiment z. Pf.

Obrister v. Hackeborn
Obrist Lieut. v. Dewitz
Maj. v. Brüsewitz
= v. der Schulenburg
Rittm. v. Dewitz
Capt. Lieut. v. Münchow
Lieut. v. Schlüter
Lieut. de Maße (de Maas)
= v. Plötz
= Pettschafft
= v. Kleist
Cornet v. Rohr
= v. Goltz
= v. Münchhausen
Cornet v. Steding
= v. Lockstedt
= v. Grothausen
Rittm. reformé v. Gößler
= v. Putkammer
= v. Kuhmeise

Cronprinz Regiment zu Pferde.

Obrister du Rosey, vorher Obristlt. Fischer
= Christian Siegmund v. Aschersleben
Obrist Lieut. Salomon Tag
Maj. Adam v. Weyher
= Hans Christian v. Rhoeden]
= v. Bredow
Rittm. Otto Gustav v. Lepell
= Joachim Heinrich v. Belling
= Joachim Christoph Mittelstaedt
= Gottfried Wiegand v. Hacke
= Ernst Ludwig v. Marwitz
Capt. Lieut. Nicolaus Heinrich v. Razmer
= Claus v. Zühlsdorf
Capt. Lieut. Jacob Friedrich v. Bomin (Adel 24. 8. 1703)
Lieut. Ulrich Christian v. Paulsdorf
= Bogislaf Hinrich v. Butzke
= Arved Joachim v. Benekendorf
= Gottfried Christoph v. Belling
Cornet Hans Jürgen v. Maßow
= Heinrich Henninger
= Jacob du Fey
= Johann Hinrich Rößing
= Nettelhorst
= Balzer v. Zastrow
= v. Brandis

Markgraf Philip Wilhelm z. Pf.

Brig. v. Isselstein
Obrister v. Bredow
Obrist Lieut. v. Blankensee
Maj. Glasing
= v. Waldow
Rittm. Rallière
= Damnitz
= Brüsewitz
Rittm. Leps
= Waldow
= Löben
= l'Hopital
Lieut. d'Ozanne
= la Fyteau (de Lafiteau)
= v. Platen
Lieut. v. Kaphengst
= Heidebreck
= v. Wedell
Cornet v. Kißleben
= v. Papstein
= v. Knesecke
= Fischer
= v. Schenckendorff

Wartensleben z. Pf. (früher v. Barfuß).

Obrister v. Hülsen
Obristlt. v. Benckendorf
Maj. v. Heyne
Rittm. v. Preuß
= v. Flemming
= (Johann) v. Lubath (erst 1716 geadelt)
Rittm. v. Platen
Regts. Quartierm. Schiebel
Lieut. v. Münchow
= v. Longuedez
= v. Lepel
= v. Beneckendorff
= v. Lüderitz
Adj. Bassewaldt
Cornet v. der Gröben
= v. Ribbeck
= v. Hülsen
= v. Waldau
= v. Rohtfuß
= v. Beulwitz

Schlippenbach z. Pf. (Graf Carl Friedr.).

Obrist Lieut. (Heinr. Jordan) v. Wuthenow
Maj. (Bernhard Christian) Schmidt
Rittm. v. Roht
= Koch
Rittm. v. Krummensee
= Böttcher
= König
Lieut. v. Buddenbrock
= v. Steinfeld
= v. Walwitz
Lieut. v. Heydendorf
= Giese(n)
Cornet v. Plothow
= v. Hohndorff
= v. Heinemann
= v. Arnim

Bayreuth Regt. z. Pf.

Obrist Fhr. v. Lethmate
= Lt. v. dem Busche
Maj. v. Krosegk
Rittm. v. der Osten
= Fhr. v. Knigge
Rittm. Peyller (Pryller)
Capt. Lieut. v. der Osten
Regts. Quartiermstr. Berlin
Lieut. de Grangerouz
= de Raoul
Lieut. de Proeck
Cornet v. Jordan
= v. Kalckreuter
= v. Stojentin
Adj. zur Megede

Digitized by Google

Lostanges z. Pf. (Siehe du Portail).*)

Obrister de Lostanges	Capt. Vigneule	Cornet Dreyer
Obristlt. v. Oynhausen	Regts. Quartierm.	" Jouannais
Maj. du Chesnoy	Heermann	" Jommernac
Capt. de Travanet	Lieut. de Bellimont	" Kriele u. Adj.
" Neuhaus	" Linthöffel	
" de la Cour	" Millet	

Leib-Regiment Dragoner.

Gen. Maj. v. Wreech	Capt. v. Nimptsch	Lieut. v. Waldow
Obrist Grf. v. Blumenthal	" v. Rühlicke	Fähnr. v. Papstein
Obristlt. v. Münchow	Lieut. v. Uckermann	" v. Damitz
Obrist Wachtm. v. Haake	" v. Wedell	" v. Weyher
Capt. v. der Gröben	" Fischer	" v. Below
" v. Bornstaedt	" v. Jeetze	Adj. Rhenius

Prinz Albrecht Friedrich Dragoner.

Obrister v. Pannewitz	Capt. v. Küßow	Lieut. v. Hertzberg
Obristlt. v. Beeren	" v. Schmiedeberg	" Vick
" v. Witten	" v. Dobeneck	Fähnr. v. Mellentin
Maj. v. Arnim	" v. Perband	" Ebert
Capt. v. Borck	" Blank	" v. Wintzingerode
" v. Kalckreuth	Lieut. v. Kalckreuth	" v. Schaetzel
" v. Pannewitz	" v. Gantzke (Gantzkow)	" v. der Trenck
" v. Kieckebusch	" de Blößet (Blosset)	

Sonsfeld Regiment Dragoner.

Gen. Maj. Fhr. v. Sonsfeld	Capt. v. Mylendonk	Fähnr. Küster
Obristlt. v. der Albe	" v. Kaphengst	" v. Gaudecker
Maj. v. Brunsee	Regts. Quartiermstr. Hawer	" v. Lüttwitz
" v. Bodelschwing	Lieut. v. Bawir	" Schilder
Capt. v. Egell	" v. Gustin (?)	Adj. v. Wartenberg
" Coßel	" v. Geisterding	

Anspachisches Regiment Dragoner.

Obrister de Veyne	Capt v. Boyverdun	Lieut. Haselmeyer
Obristlt. v. Wensen	" Bothen	" Pequillhin
Maj. v. Boyverdun	Lieut. le Jeune	Fähnr. de Colonne
Capt. v. Rößler (Fr. Aug. R.)	" Meybruck	Regts. Quartiermstr.
(ist 11. 2. 1721 geadelt)	" de Ranchin	Neubauer
" v. Friesenhausen	" de Solminhac	

Hardenbergs Regiment Dragoner.

Obrist v. Hardenberg	Lieut. Wasmar	Fähnr. v. Mosel
Obristlt. v. Crux	" v. Müffling	" v. Graeffendorff
Maj. v. Goldacker	" v. Vasold (Fasold)	" v. Radten
Capt. v. Teutleben	" v. Treskow	" Nietmann
" v. Busch	" v. Raso	" v. Bültzingsleben
" v. (?) Hangel	" v. der Marwitz	
Regts. Quartierm. Siegfried	Fähnr. v. Linsing	

Leiningisches Regiment Dragoner.

Obrist Grf. v. Leiningen	Capt. v. Treskau	Lieut. v. Wangenheim
a. Westerburg	" v. Katte	Fähnr. v. Loßberg
Obristlt. Fhr. v. Stubenvoll	Regts. Quartiermstr. Jaeger	" v. Tangel
Maj. v. Marschall	Lieut. Hoffmeister	" v. Ligotzky
Capt. v. Mickau	" v. Hübner	" Schreiber
" Camphöffer	" v. Marschall	" Uthe
" v. Wreede	" Oberkampf	" Köttner

*) Früher du Hamel.

Digitized by Google

Wittgenstein Compagnie Dragoner.

Capt. v. Kleist | Fähnr. de Hamilton

Wintzingerode Compagnie Dragoner.

Obrister v. Wintzingerode | Lieut. Moors | Fähnr. v. Rohr

Geßlers Compagnie Dragoner

Obrister v. Geßler | Lieut. Bartcke

Ciesielsky Compagnie Dragoner.

Maj. (Fabian Zimmermann) v. Ciesielsky | Fähnr. Kahlau
Lieut. v. Gohr

Schweitzer Garde.

Capt. Commandt. Obrister du Rosey (Imbert Rolas du Rosey)
Lieut. Johann Meys (v. Teuf)
" v. Erlach, April abgegangen
Fähnr. (Joh. Joseph) Fels

3 Ober-Exemts (Joh. Rudolph) Steiger (später geadelt, Fhr. 1714), de Lauternau, Joh. Heinrich Vestn (Fäsi)
3 Unter-Exemts Gabriel v. Graffenried, Knecht, vacat
Fähnr. Franck

Grenadier Garde.

Obrister v. Pannewitz	Capt. (Hans Christ) v. Bardeleben	Lieut. v. Rieben
Obristlt. Frhr. v. Schwendy	Lieut. v. Haacke	Fähnr. v. Steinwehr
Maj. v. Gersdorf	" (Jacob Ludwig) v. Bardeleben	" v. Nostitz
Capt. v. Lüderitz	" v. Röbel	" v. Adeling
" v. Blanckenburg	" v. Holly	" v. Senitz
" v. Bredow		" v. Neuendorf
" v. Lüttichau		

Liste*) derer Offiziers der Garde zu Fuß vom Jahre 1703.

	Dat. d. Pat.
Gen. Feldmarschall Alex. Herm. Graf v. Wartensleben (Graf 1703 1. I)	1702 1. 8.
Gen. Maj. Georg Abraham v. Arnim	1695 9. 8.
Obrist Ernst Ludwig v. Hacke	1690 24. 7.
" Balzer Friedr. v. Sydow	1702 19. 8.
Obristlt. Hartwich Lebrecht v. Legat	1695 18. 3.
" v. Borck	1695 21. 7.
" Christoph Friedrich v. Beneckendorf	1698 26.12.
" George v. Lilien (A. Best. 24.5.1704)	1702 2. 9.
Maj. Christian Friedr. v. Berg	1695 18. 3.
" Christoph Ernst v. Stockheim	1695 23. 7.
" Curt Hildebrand v. Löben	1698 26.12.
" Lebrecht v. Busch	1700 17. 2.
" Jean de Forcade	1702 12. 9.
Capt. Thomas Wedig v. Heydebreck	1691 15. 6.
Capt. Caspar Adam v. Waldau	1691 16. 8.
" Bernd Friedr. v. Arnim	1692 5. 3.
" George Heinrich v. Gleißenthal	1692 7. 3.
" Carl v. Stapf	1692 10. 3.
" Carl Otto v. Schwerin	1692 25. 3.
" Caspar Otto v. Glasenapp	1692 9. 9.
" Johann E. Ebell	1693 1. 1.
" Joachim v. Küssow	1693 10. 2.
" Balzer Siegm. v. Schaplow	1694 1. 1.
" George Anton v. Münchow	1694 3. 1.
" George Werner v. Groote	1694 17. 4.
" Hans Siegmund v. Sydow	1696 28. 2.
" Christoph Ludwig Graf v. der Lippe	1698 12.12.
" Johann George Graf v. Flemming (An.: Graf 1701)	1699 1. 1.
" Jean Bodt	1699 1. 7.

*) Diese Liste ist entnommen den „Denkwürdigkeiten der Königlich Preußischen Armee" von Ant. Balt. König 1787, auch in der Handschriftl. Sammlung Fol. 319 vorhanden.

Digitized by Google

	Dat. d. Pat.
Capt. Hans Christoph v. Hänichen	1700 10.12.
= Gürgen v. der Marwitz	1700 7. 7.
= Carl Friedrich v. Cratz	1701 3. 8.
= Hans v. Schönebeck	1701 3. 8.
= Gottlieb Christian v. Walwiz	1701 3. 8.
= Paul Anton v. Kamecke	1703 16. 6.
Lieut. Heinrich Lautherius	1690 6. 8.
= Georg Anton v. Münzenberg	1691 21. 2.
= Hieronymus Christoph v. Schickherr	1691 2. 3.
= Hans Christoph v. Bardeleben	1691 1. 4.
= George Abraham v. Lossow	1692 15. 3.
= Johann Caspar v. Zetschke	1692 5. 4.
= Christoph Friedrich v. Hagen	1692 3. 5.
= Jacob la Combe	1692 5. 6.
= Friedrich Adam v. Thümen	1692 27. 3.
= Ehrentreich v. Hacke	1692 27. 3.
= Hans Jacob Heuseler	1693 2. 5.
= Balzer Dietlof v. Mörner	1694 3. 3.
= Christian Ludwig v. Cratz	1694 5. 3.
= Wilhelm Christoph v. Beneckendorf	1694 9. 3.
= Christian Heinrich v. Schlieffen	1694 11. 3.
= Franz Ludwig v. Rexin	1694 26. 8.
= Christoph Friedrich v. Wulffen	1694 15. 3.
= Bernd Friedrich v. Barleben jun.	1695 1. 4.
= Ernst Ludwig Wolff	1695 6. 4.
= Caspar Philipp v. Borck	1695 20. 5.
= Christoph Friedrich Weinreich	1695 15. 7.
= Ernst Kilian Künemann	1696 8. 3.
= Carl Siegmund v. Langenau	1696 11. 3.
= Borgis Christoph v. Fronhorst	1696 23.11.
= Hans Christoph v. Scheelen	1700 11.12.
= Hilmar Ernst v. Krummensee	1701 30. 6.
= Philipp Wilhelm v. Arnim	1701 1. 7.

	Dat. d. Pat.
Lieut. Lorenz Wedig v. Puttkammer	1703 21. 2.
Fähnr. Bernd Valentin v. Leckow	1694 21. 6.
= Albrecht v. Geschke	1695 9. 3.
= Albrecht v. Döberitz	1696
= Franz Chauders de Gremas	1696
= Erdmann J. v. Mildenitz	1696
= George Wilhelm v. Arnswald	1696
= Moritz Heinrich v. Beneckendorf	1696
= Melchior Christian v. Köppen	1699 25. 4.
= Hans Joachim v. Kleist	1699 20.12.
= Friedr. Oswald v. Burgsdorf	1699 21.12.
= Caspar Friedr. v. Bredow	1700 14. 8.
= Philipp v. Gerlach	1701 5. 5.
= v. Balvien	1701 4. 7.
= Ernst Albrecht v. Barfuß	1702 14. 2.
= Johann Adolf v. Berbisdorf	1702 6. 3.
= Hans Caspar v. Blanckenstein	1702 29. 3.
= Curt Friedrich v. Arnim jun.	1702 29. 3.
= Adolph Levin v. Götze	1702 29. 3.
= Hans Abraham v. Sandersleben	1702 29. 3.
= Joachim Christoph v. Beer jun.	1702 29. 3.
= Carl Aemil v. Sack	1702 29. 3.
= Philip Reinhold v. Krockow	1702 6. 4.
= Christian Friedr. v. Loeben	1702 21. 4.
= Gottfried Ehrentreich v. Gleißenthal	1702 4. 7.
= Wolf Albrecht v. Nostitz	1702 5. 7.
= Christoph Ludwig v. Platho w	1703 4. 3.
= Carl Heinrich v. Gramme	1703 4. 3.
= Bernd Siegmund v. Wedell	1703 5. 3.
= Johann Friedrich v. Stechow	1703 28. 3.
= Heinrich v. Printzleben	1703 18. 6.

Cron Printzl. Regiment zu Fuß (Nr. 6).

Brig. Finck v. Finckenstein	Capt. v. Rinsch	Lieut. v. Eblert
Obrist Lieut. v. Tettau	= v. Grevenitz	= v. Helmich
= v. Röder	= v. Blanckenburg	= (Caspar) v. Rohr
Maj. v. Treskau	Stabs Capt. v. Treskow	= (Philipp) v. Rohr
Capt. de Cheur	= v. Busch	= v. Kröcher
= v. Storkheim	Lieut. v. Brünow	= v. Grävenitz

Digitized by Google

Lieut. v. Rößing
= v. Finckenstein
Sous Lieut. v. Mirville
= v. Finckenstein
= v. Küchmeister

Sous Lieut. v. Olsnitz
Reform. Lieut. Dehn
Fähnr. v. Bismarck
= v. Kalckreuther
= v. Auer

Fähnr. v. Lesgewang
= v. Kröcher
= v. Treskow
= v. Grambow

Markgraf Philips (Wilhelm) Regiment z. F. (Nr. 12).

Obrister v. Below
Obrist Lieut. v. Auer
= v. Ehlers
= v. Geßler
Maj. v. Vorhauer Reform.
= v. Jeetz
Capt. v. Werbelow
= v. Möhlen
= (v. der) Mielen (Adel 18. 8. 1703)
= v. Friemel Reform.
= v. Gramm
= v. Rühlicke
= v. Below

Capt. Hammel
Lieut. Beschefer als Gen. Adj.
= v. Waldow
= v. Rüden
= v. Schlichting
= v. Münchow
= v. Jeetz
= v. Schmettau
= v. Sydow
= Lindenborn
= v. Stutterheim
= v. Jürgas
Fähnr. v. Bredow

Fähnr. v. Ludewig
= Weyer
= v. Bornstedt
= v. Rotenburg
= v. Zitzwitz
= v. Bredow
= v. Schwerin
= v. Knobelsdorf
= v. Jeetz
= v. Backhoff
= v. Natzmer
= v. Kleist Reformée

Marggraf Christian Ludwigs Regiment (Nr. 7).

Obrister (Ulrich Christoph) v. Stille
Obrist Lieut. Rettig
Maj. v. Miltitz
Capt. v. Becquer
= Kappel
= Schmidt
= Zander
= v. Knoll
= v. Retzdorff
= v. Rathenow
= v. Erlach
Lieut. v. Schweinichen
= Albrecht

Lieut. Karstedt
= Arend
= Mylendonk
= v. Bonin
= v. Barfuß
= Schwager
= v. Kleinsorge
= Ettlinger
= v. Fölckersam
= v. Jordan
= v. Görtzke
= v. Dewall
= v. Wedell
= v. Backhoff

Lieut. Jüden (v. Gühlen)
= Schlicker
Fähnr. v. Thümen
= v. Wolden
= v. Quadt
= v. Steinwehr
= v. Weyer
= v. Nostitz
= v. Rohr
= v. Mellien
= Müller
= de Villart de Villet

Holsteinisches Regiment z. F.

Obrist (Hans Stephan) v. Piat
= v. Plothow
Obrist Lieut. v. Plettenberg
Maj. v. der Goltz
= v. Canitz
Capt. de Cadeilhan
= v. Wobeser
= v. Streithorst

Capt. v. Plathow
= Printz v. Holstein
Lieut. v. Borck
= Jordan
= v. Dietert
= v. Riebe
= v. Glaubitz
= v. Beneckendorf
= v. Maßow

Fähnr. v. Gottberg
= v. der Gröben
= v. Lehndorff
= de Loustonneau
= Hoffmann
= v. Gottberg
= v. Diebes

Anhalt-Deßau.

Gen. Maj. Leopold Fürst von Anhalt
Obrister Graf Doehnhoff
Obristlt. Troyer (Tröger)
Maj. v. Schwerin
Capt. Jaeger
= v. Knobloch
= v. Rauchhaupt
= v. Treskow
= v. Unruhe
= de Clermont

Capt. v. Bülow
= v. Haacke
= v. Bitzenhagen
= Beauveze (Beauvezer)
Lieut. v. Scheelen
= v. Stutterheim
= v. Ratenow
= v. Lücken
= v. Waldow
= v. Kram (v. Gramm)
= v. Spieß

Lieut. Boße
= v. Briesen
= v. Leps
= v. Körbener
= Dessallen
= v. Sydow
= v. Düren
= v. der Marwitz
= v. Wachholtz
= Körnichen
Fähnr. v. Briesen

Digitized by Google

Fähnr. v. Lückhen
= v. Sperling
= du Moulin

Fähnr. v. Schlichting
= v. Sydow
= v. Hacke

Fähnr. v. Bonin
= v. Platow
= v. Schwichow

Alt Heyden.

Obrister v. Ramel
Obristlt. v. Raders
Maj. v. Quoos
= v. Mosel
= Kale
Capt. v. der Mülbe
= Grf. v. Byland
= v. Reetz
= v. Finck
Sous Capt. Struckmeyer
= Schmidt

Sous Capt. v. Blanckenburg
= v. Strünckede
Lieut. v. Kleist
= du Chesne
= de Boirecept
= du Clos
= v. Marwitz
= v. Neuhoff
Sous Lieut. v. Manteuffel
= Schilder
= Grf. v. Byland

Sous Lieut. Eller
Fähnr. v. Rüchel
= v. Kleist
= v. Werder
= v. Rohr
= v. Löben
= v. Galbrecht
= Binius
= Stackelmann
= Neuendorff
= (?) Hohtenitz

Lottum zu Fuß (Nr. 15).

Obrister v. Hagen
Obristlt. v. der Marwitz
= du Chesnoy
Maj. v. Schönbeck
= (Joh. Friedr.) v. Schmerheim (An. 17.3.1710)
= v. Coenen
Capt. Sers
= Grf. Lottum
= Jüstet (v. Gustedt)
= Tricotell

Capt. Schönauer
Lieut. Binigs
= Monott
= Röseler
= Düringshofen
= Zadow
= Hetterscheidt
= Bauer
= Brünow
= du Chesne
= Crentz

Lieut. Scheele
= Puttkamer
Fähnr. v. Grävenitz
= v. Below
= Grf. v. Byland
= Friese
= v. Köppen
= Stechow
Maj. de Ply } Reformée
Capt. Barfuß }

Alt Dohna.

Obristlt. v. Kleist
Maj. du Buisson
Capt. v. Adelsheim sen.
= v. Adelsheim jun.

Capt. Lieut. Bernhardy
Regts. Quartierm. Wagner
Lieut. v. Hamilton
= Gurder

Fähnr. de Lohousen
= Hagemeister
= Grf. Dohna
= la Couche u. v. Hobeck

Jung Dohna.

Gen. Maj. Grf. v. Dohna
Obrist Grf. v. Doehnhof
Obristlt. v. Grumbkow
Maj. v. Sydow
Capt. v. Sack
= v. Winterfeld sen.
= v. Lockow (Locka)
= v. Winterfeld jun.

Regts. Quartiermstr. v. der Goltz als Capt.
Lieut. v. Küßow
= Preis (Preuß)
= v. Beneckendorf
= v. Breda(ow)
= v. der Horst
= Nettelhorst
= Sacke

Fähnr. v. Hack
= v. Dargitz
= v. Mecker
= v. Dürbow
= v. Schachmann
= v. Schleinitz
= v. Löwenstein
= v. Kuhnheim
= Löper

Dachnhoff zu Fuß.

Gen. Maj. Grf. v. Doehnhof
Obrist v. Borntien
= v. Amstel
Obristlt. v. Weckhorst
Maj. v. der Lippe
= v. Sielow
Capt. (Jacque) Brion (de Luc)
= v. Flans (Flanß)
= v. Taubenheim

Regts. Quartiermstr. Möller
Lieut. Koch
= v. Winterfeld
= v. Zanthier
= v. Gaudecker
= v. Konopnitzky
= v. Mörner
= v. Hamilton
= v. Maßow

Fähnr. Schlüter
= v. Maßow
= v. Bredow
= v. Schickert
= Hamilton
= v. Borntin
= (Joh. Wilh.) v. Rettau

Digitized by Google

Canitz zu Fuß (Nr. 14).*)

Brig. v. Canitz
Obrist Lieut. v. Löbnitz
= v. Bodelschwingh
Maj. v. Schröder
= v. Brumsee
Capt. v. Burghagen
= v. Quoos
= v. Brand
= v. Jeetze
= de la Maisonneuve
St. Capt. v. Billerbeck
= d'Echt
= Lehndorf
Pr. Lieut. Bornstedt
= v. Billerbeck
= v. Horcker
Pr. Lieut. v. der Marwitz
= v. Barfuß
= v. Burghagen
= v. Perband
= v. Franckenberg
= v. Burgsdorf
= v. Collin (Cölln)
Sec. Lieut. v. Canstein
= v. Prömock
= v. der Hoya
= v. Littwitz
= v. Bornstedt
= v. Grotthausen
von denen Cadets:
Sec. Lieut. v. Grotthausen a. Churland
= v. Auer
Fähnr. Seefeld
= v. Kalckreuter
= v. Stutterheim
= v. Schmidseck
= Meyer
= v. Felau
= v. Weyer
= v. Beneckendorf
= v. Brumsee
= v. Arnim
= v. Kyan
Reform. Capt. Schlottenbach

Sachsen Gotha zu Fuß.

Obrist Ihre Dchlt. Joh. Wilhelm
Obristlt. Bartels
= v. Lüderitz
Capt. Stoltzer
= Simnikj(Simninsky?)
= v. der Mosel
= Kluge
= v. Treskow
= v. Teutleben
= Staft (Staff)
Capt. v. Kempinski
Lieut. Kamp
= Götze
= Reibstein
= v. Deben
= Goes
= Schmidtsdorf
= v. Hahnstein (Hanstein)
= Scharff
= v. Seebach
Lieut. Tölken
Fähnr. v. Welsch
= v. Hahnstein
= v. Fabian
= v. Holstein
= v. Fasold
= v. Meusebach
= Neunes
= v. Gersdorff

Nassau Dillenburg Bataillon.**)

von Geldern 20. 7. 1703.

(König hat keine Liste davon bekommen können.)

Leib-Compagnie.
Obrist Ruchat Comp.
Maj. ? Comp.
= Erbprinz von Nassau
= Wangenheim Comp.
Maj. Grf. v. Wittgenstein
= Carl v. Wittgenstein
= v. Sturm Comp.
= de Mompel Comp. (Montbel)
Hauptm. Eberstein Comp.
= Kottwitz =
= Witzmann =

Summa Prima Plana 176, Gefreite und Gemeine 608, Knechte 27. Summa 811 Mann, Manquiren 33 Mann, Pferde 74.

Waldburg Bataillon.

Gen. Lieut. (Joach. Heinr.) Grf. v. Waldburg (An. Grafenstand 28. 2. 1701)
Obrist Teyler
Obristlt. Bar. v. Dyhren
Capt. Roscius
= v. Gaudecker
Lieut. Boy
Lieut. Wischnewskj
= Grf. v. Waldburg
Fähnr. v. Brummsee

Jung Heydensche Frey Compagnie.

Gen. Maj. v. Heyden als Capt.
Capt. Klenck Reformée
Lieut. v. Blixen
Fähnr. Gronde

La Cavesche Frey Compagnie.

Gen. Maj. de la Cave
Maj. de Landscron
Capt. Berner
Lieut. v. Echt
Fähnr. Vogke
= v. Creutzen

*) Jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpreuß.) Nr. 4.
**) (Nach der Liste in den Manuskripten-Sammlungen Königl. Haus-Archiv.)

Digitized by Google

Cournaud zu Fus.

Gen. Maj. de Cournaud	Capt. de Barthelot	Lieut. de Matignicourt

Officiers reformées.

Maj. de Varignères	Lieut. la Taillade
Capt. de Martineau	= la Gareße

Börstel.

Gen. Maj. v. Börstel als Capt.	Maj. Blueten (Bluth) als Lieut.	Lieut. Schencke als Fähnr.
		Reform. Lieut. v. Unger

Horn.

Gen. Maj. v. Horn	Lieut. Kappelmann	Maj. v. Schnitter Reformée
Capt. Becquer	Fähnr. v. Decken	

Marwitz.

Brig. D. v. der Marwitz	Regts. Quartiermstr.	Capt. v. Wulffen
Obristlt. B. v. der Marwitz	= Churdes	Fähnr. v. Wulffen
	Capt. v. Klöden	Adj. v. der Marwitz

Dorthe.

Gen. Maj. Manasse de Dorthe	Capt. de Merens	Enseigne Clerc

Officiers Reformés.

Capt. Cadeilhan	Capt. Melchior	Enseigne Teißier
= Campagne	Lieut. Flamment	= Batonnier
= la Chastanaroy (la Chatignery)	= Barlatier	= Barbeyrac
	Enseigne de Collan	

2 Comp. Fusiliers zu Lippstadt.

Garnisonen:

Colberg.

Gen. Lieut. Fhr. v. Micrander als Gouverneur	Capt. v. Iwatzhoff	Fähnr. Hirschfelder
	= v. Böttger	= Peitz
Obrist v. Schönbeck als Commandant	Regts. Quartiermstr. Schultz	= Sachse
	Lieut. Ernst	Wachtm. Lieut. Bohle
Obristlt. v. Meen	= Fritzsche	
Capt. v. Cronenfels	= Neuroth	

Cüstrin und Driesen.

Gen. Maj. v. Götzen	Capt. v. Burgsdorf	Lieut. Rosenberg
Obrist Friedr. Wilh. v. der Marwitz	= Misleben	= Eckstedt i. Oderberg u. Löcknitz
= v. Bismarck	= Stehling i. Oderberg u. Löcknitz	Fähnr. v. Hauenstein
= Hans Otto v. der Marwitz	= v. Waldow	Wachtm. Lieut. Dürre
	= Naumann	Fähnr. Westerwald
Obrist Lieut. v. Blanckensee	Lieut. Macker	Capt. Reform. v. Kreyenfels
= Elerdt	= Munde	= v. Schönebeck
Obrist Wachtm. le Jeune	= Hoffstedt	

Spandau.

Gen. Maj. Gouv. v. Tettau	Lieut. Werner	Fähnr. Bolstern
Obrist u. Com. v. Below	= de Maupas	Adj. Hartz
Maj. v. Barfuß	= Bransky	= Hennichson
Capt. Bauermüller	= de Hobeck	

Digitized by Google

Peitz

Gen. Maj. Fhr. v. Schlaberndorf	Capt. v. Pannewitz	Fähnr. Gebell
Obristlt. v. Schnitter	Lieut. Garber	Adj. Fritz
Capt. v. Zobeltitz	= v. Holtzendorf	
	Fähnr. Heintze	

Franckfurt.

Obrist v. Friedeborn	Capt. Lieut. Pretzmann
Maj. v. Micrander	Fähnr. Kalckreuth

Mümmell.

Brig. u. Gouv. Grf. v. Döhnhoff	Capt. v. Wartenberg	Fähnr. Grambow
Obrist u. Com. v. Borustedt	Lieut. Wetzel	
	Fähnr. Tiedemann	

Artillerie.

Obrister (Joh. Siegm.) Schlundt
Obristlt. (Theophil) Kalow
Maj. (Gabriel) Kühle
Capt. (Christoph) Starcke
= (Carl Albr.) v. Bredow
= (Joh. Georg) Strippelmann
= (Georg Wilh.) Brinck
= (Friedrich) Meerkatz
= (Claudius) Lorendo (Laurendow)
= (Christian) Linger
= (Johann) Sauerwald
Zeugmstr. Nehring
Zeugwärter u. Pr. Lieut. Reincke
Pr. Lieut. (Georg) Höppner
= (Heinr.) Schultze
= (Joh. Georg) Koch
= (Alex. Ernst) Henning
= (Joh. Paul) Wolff
= (Michael) Gyse (Giese)
= (Peter) Friedrich
= (Peter) Viereck
Pr. Lieut. (Joh. Christ.) v. Eyff (An. 11. 12. 1705)
= (Ernst Fr. H.) Holtzmann
= (Christo. Casp.) Uchtländer (A. An. 1745)
= König
= (Johann Heinr.) Nicolai
= v. der Myhlen
= (Gottlilf Christo.) Schartow
= (Chr. Friedr.) Mentzelthin
Sous Lieut. (Ernst) Hillermann
= (Carl) Geelhaar
= (Ernst Wilh.) Lauer
= (Joh. Ludw.) Eberhardt
= (Joh. Fried.) Reinewaldt
= (Joh. Jac.) Starcke
= (Michael) Kühle
= (Joh. Jac.) Heize
= (Carl Just.) Kiesewetter
= Schuster

Anhang.

Aus der Handschriften-Sammlung der Königl. Bibliothek in Berlin:

Fol. 319 S. 275 u. ff. Rolle.

Garde z. F. von des Capt. v. Schwerin Compagnie IV. Q. 1703.

Capt. Carl Otto v. Schwerin	Fähnr. Erdm. Ulr. v. Löben	Gefr. Corp. Joh. Karl v. Kowalski
Lieut. Aug. Bar. G. v. Fronhorst	Serg. Heinrich v. Lincke	

Major v. Forcade Compagnie desgl.

Capt. Forcade de Biaix	Fähnr. Christi. Ludw. v. Plato	Gefr. Corp. Melch. Dietr. v. Schlich
Lieut. v. Arnim	Serg. Wilh. Leop. v. Stal	Gem. Hans v. Hoff

Capitain v. Stapffen desgl.

Capt. Carl v. Stapffen
Lieut. Hilmar Ernst v. Krummensee
Fähnr. Casp. Friedr. v. Bredow zu Grenad. An dessen Stelle:
= Karl Ludwig v. Gröben
Serg. Friedr. Ernst v. Mirbach
= Aug. Friedr. v. Gordon
Gefr. Corp. Georg Heinr. v. Blankenburg
Four. Ludw. v. Stosch

Digitized by Google

Aus Geh. St. Archiv z. Berlin Rep. 96 n 523 A:

Königl. Preuß. Kriegs Etat pro Ao 1705.

Garde du Corps.

St. Gen. Lieut. v. Tettau | Obrister v. Syberg | Ob. Commissarius Simonis
= Maj. v. Grote | Obrist Lieut. de Briou

Grands Mousquetairs.

Obrister de Rieutort | Maj. Colognac
Obrist Lieut. de Leran | Regts. Feldscheer Gervaize

Gens d'armes.

Gen. Lieut. v. Natzmer | Maj. v. Stojentin | Reform. Maj. St. Martin
Obrister v. Lüderitz | Rittm. Bequignolle

Schweizer Leib-Wache.

Capt. Com. v. Erlach

Aus Fol. 313 der Handschriften-Sammlung der Königl. Bibliothek zu Berlin:

Fusilier Garde

d. 5. Novemb. 1705 im Lager bei Magdelsheim gemustert:

Obristlt. Christoph Ernst v. Stockheim, Teltow, 48 J. alt, 27 J. ged.
St. Capt. Casp. Phil. v. Borck, Stargardt i. Pommern, 31 J. alt, 5 J. i. Sachsen, 10 J. i. Preußen ged.
Lieut. Ernst Ludw. v. Beeren, Teltow, 25 J. alt, 5 J. ged.
Fähnr. Georg Dietr. v. Tettau, Preußen, 23 J. alt, 1 1/2 J. ged.
Gefr. Corp. Christo Wilh. v. Engelhart, Schlesien, 21 J. alt, 3 J. ged.
Capt. Jean Bodt, Paris, 37 J. alt, 11 J. i. Engl., 6 J. i. Preuß. Diensten.
St. Capt. Hans Christo v. Scheelen, Nordmark, 35 J. alt, 17 J. ged.
Lieut. Busse Ludw. v. Bismarck, Altmark, 23 J. alt, 3 J. ged.
Fähnr. Friedr. Simsohn, Berlin, 20 J. alt, 2 J. ged.
Gefr. Corp. Charles Persode, Metz, 20 J. alt, 2 J. ged.
Capt. Hans Christoph v. Hänichen, Salza, 37 J. alt, 23 J. ged.
Lieut. Wolf Albr. v. Nostitz, Sachsen, 29 J. alt, 11 1/2 J. ged.
Fähnr. Joh. Ehrentr. v. Burgsdorf, Beskow, 21 J. alt, 4 1/4 J. ged.
Serg. Georg Reinh. v. Putkamer, Pommern, 28 J. alt, 12 J. ged.
Gefr. Corp. Wolf Heinr. v. Henichen, Saltza, 19 J. alt, 2 J. ged.
Four. Wolf Adolf v. Schönfeld, Cottbus, 21 J. alt, 4 J. ged.
Capt. Gen. Feldmarschall v. Wartensleben
St. Capt. Hans Jacob Heußler, Neumark, ? J. alt, ? 24 J. ged.
Fähnr. Adam Levin v. Rohr, Priegnitz, 22 J. alt, 6 J. ged.
Serg. Hans Georg v. Grube, Stese i. Pommern, 25 1/2 J. alt, 8 1/2 J. ged.
Gefr. Corp. Curt Friedr. v. Arnim, Fredewalde, 20 J. alt, 1 3/4 J. ged.
Capt. Johann E. v. Ebell, Mittelmark (A. 5. 5. 1704, Frau u. 4 Kinder), 49 1/2 J. alt, 26 J. ged.
Lieut. Franz Joach. v. Steinwehr, Uckermark, 27 J. alt, 12 J. ged.
Fähnr. Casimir Adolph. v. Adercaß, Reudsburg, Holstein, 21 J. alt, 3 J. ged.
Gefr. Corp. Heinr. Christo v. Liwen, Curland, 19 J. alt, 1 J. ged.
Capt. Paul Anton v. Kamecke, Pommern, 31 J. alt, 2 1/2 J. ged.
Lieut. Albrecht v. Döberitz, Rathenow, 37 J. alt, 21 1/2 J. ged.
Fähnr. Wolf Gottfried v. Liedlau, Schlesien, 25 J. alt
Serg. Caspar Ulrich v. Hertzberg, Pommern, 48 J. alt, 28 J. ged., 8 J. i. Dänemark, 20 J. i. Preußen.
Capt. Jurgen v. der Marwitz, Neumark, 28 J. alt, 10 J. ged.
Lieut. Lorenz Wedig v. Putkammer, Pommern, 38 J. alt, 20 J. ged.
Fähnr. Carl Hujann, Toulouse (Hugoni), 22 J. alt, 6 J. ged.
Serg. Christoph Ernst v. Pröck, Preußen, 25 J. alt, 9 J. ged.
Gefr. Corp. Hans Joachim v. Kleist, Pommern, 23 J. alt, 5 J. ged.
Capt. Hans Siegm. v. Siedow, Rehnitz, Neumark (Frau u. 1 Kind), 39 J. alt, 28 J. ged.
Lieut. Carl Heinr. v. Gramme, Schlesien, 26 J. alt, 10 J. ged.

Digitized by Google

Fähnr. Kurt Christo. v. Bohlen, Pommern, 26 J. alt, 9 J. ged.
Gefr. Corp. Raim. Gottlieb v. Sauttinger, Wien, 23 J. alt, 5 J. ged.
Obrist Hartwig Lebrecht v. Legat, Staßfurt
St. Capt. Carl Siegm. v. Langenau, Preußen, 40 J. alt, 21 J. ged.
Fähnr. Johann v. Dechen, Mark, 19 J. alt
Gefr. Corp. Hieron. Dietr. v. Heyne, Osthausen, 23 J alt, 3 J. ged.
Capt. u. Obrist Joh. Siegm. Fhr. v. Schwendy, Wusterhausen, 47 1/4 J. alt, 28 1/4 J. ged.
Lieut. Bernd Siegm. v. Wedel, Neumark, 24 J. alt, 10 J. ged.
Fähnr. Joh. Friedr. v. Stechow, Mittelmark, 22 1/4 J. alt, 4 J. ged.
Serg. Christo. Heinr. v. Rütz, Pommern, 26 1/3 J. alt, 10 1/3 J. ged.
Gefr. Corp. Georg Wilh. v. Hindenburg, Pommern, 24 J. alt, 8 1/2 J. ged.
Capt. Friedr. v. Berg
St. Capt. Heinr. Christo. v. Schiekher, (Schicker), Mittelmark, 38 J. alt, 19 J. ged.
Fähnr. Andreas v. Persode, Metz, 22 J. alt, 5 J. ged.
Gefr. Corp. Ludw. Clamor v. Münchhausen, Westphalen, 19 J. alt, 2 J. ged.
Maj. Carl Otto v. Schwerin, Pommern, 33 J. alt, 16 J. ged.
Capt. v. Künemann (Ernst Kilian)
Fähnr. Hans Balz. v. Wartenberg, Priegnitz, 23 J. alt, 8 J. ged.
Gefr. Corp. Ludw. v. Kowalsky, Berlin, 21 J. alt, 1 1/2 J. ged.
Capt. Georg Christo. Finck v. Finckenstein, Preußen, 28 J. alt, 2 J. ged.
Lieut. vacat
Fähnr. Georg Wilh. v. Steinwehr, Neumark, 22 J. alt, 5 J. ged.
Gefr. Corp. Balzer Ehrentr. v. Dahm, Neumark, 18 J. alt, 1 1/4 J. ged.

Diese Compagnien befanden sich noch zu Berlin.

Im Felde:

Gen. Maj. Ernst Ludw. v. Hacke, Mark, 57 J. alt, 37 J. ged.
St. Capt. Ernst Kilian v. Künemann, Schlesien, 32 J. alt, 16 J. ged.
Lieut. Jacob Carl. Heinr. v. Reindorff, Halberstadt, 24 J. alt, 10 J. ged.
Fähnr. Friedr. Wilh. v. Pröck, Königsberg i. Preußen, 26 J. alt, 10 J. ged.
Gefr. Corp. Samuel Friedr. Gavron, Berlin, 19 J. alt, 1 J. ged.

Preußische Compagnien, so in Königsberg gestanden. 1705.

Capt. Hans v. Schönebeck, Neumark, 22 J. ged.
Lieut. Georg Wilh. v. Arenswald, Preußen, 14 J. ged.
Fähnr. Wilh. Ernst v. Stutterheim, Niederlausitz, 1 1/2 J. ged.
Capt. Friedr. Wilh. v. Bredow, 12 J. ged.
Lieut. v. Bismarck
Fähnr. Joh. Gabriel v. Wenhe, Altmark, 8 J. ged.
Gefr. Corp. Heinr. Ernst v. Börnicke, Pommern, 5 J. ged.
Obristlt Christoph Friedr. v. Beneckendorf, Neumark, 31 J. ged.
Lieut. Moritz Heinr. v. Beneckendorf, daselbst, 16 J. ged.
Fähnr. Adam Georg v. Moltzan, Pommern
" Franz Heinr. v. Lochstedt, — 3 J. ged.
Capt. Gen. Lieut. Georg Abraham v. Arnim
Lieut. Gottfr. Ehrentr. v. Gleißenthal, Mansfeldischen, 11 J. ged.
Fähnr. Valent. Friedr. v. Haack, 4 J. ged.
Gefr. Corp. Curt Heinr. v. Beneckendorf, Pommern, 8 J. ged.
Gefr. Balzer Ehrentr. v. Winning, Niederlausitz, 7 1/2 J. ged.

Compagnien, so 1705 in der Niedrigung der Elbingschen Territori standen:

Maj. Thomas Wedigo v. Heydebrecht, Pommern, 54 J. alt, 30 J. ged.
Lieut. Hilmar Ernst v. Krummensee, Neumark, 35 J. alt, 13 J. ged.
Fähnr. Carl Ludw. v. der Gröben, Wansdorf, 23 J. alt, 7 J. ged.
Serg. Aug. Friedr. v. Gordon, Neumark, 24 J. alt, 4 J. ged.
Gefr. Corp. Conrad v. Troschke, Züllichau, 19 J. alt, 4 J. ged.
Capt. Gottlieb Christ. v. Wallwitz, Magdeburgischen, 17 J. ged.
Lieut. Caspar Philip v. Bardeleben
Fähnr. Georg Ferd. v. Stall, Schlesien, 22 J. alt, 4 J. ged.
Capt. Gen. F. M. v. Wartensleben
St. Capt. Georg Albr. v. Lossau, Schlesien, 36 J. alt, 20 J. ged.
Fähnr. Heinr. v. Printzleben, Barby, 22 J. alt, 5 J. ged.
Gefr. Corp. Joh. Ernst v. Maltitz, Beeskow, 21 J. alt, 4 1/2 J. ged.
Obristlt. Georg v. Lilien, Berlin, 27 J. alt
Lieut. Christo. Ludw. v. Platow, Eberswalde, 10 J. ged.

Digitized by Google

Fähnr. Lor. Christian v. Briesen, Schievelbein, 11 J. ged.
Gefr. Corp. Joh. Christo. v. Burghagen, Gerthagen, 4 J. ged.
Capt. Carl Friedr. v. Craatz, Zinna, 34 J. alt, 20 J. ged.
Lieut. Casp. Friedrich v. Nostitz, Ruppin, 25 J. alt, 4 J. ged.
Fähnr. Hans Friedrich v. Pfuhl, Uckermark, 22 J. alt
Serg. Ernst Levin v. Mandos (Mandelsloh), Hannöverschen, 29 J. alt, 10 J. ged.
Gefr. Corp. Gustav Christian v. Werther, Brücken, Sachsen, 18 J. alt, $^1/_2$ J. ged.
Capt. Joh. v. Forcade, Bearn, Frankreich, 20 J. alt
Lieut. Bernd Valentin v. Leckow, Pommern, 19 J. ged.
Fähnr. Joh. Georg v. Gumbrecht, Pommern, 19 J. ged.
Serg. Wilh. Leop. v. Skall, Schlesien, 4 J. ged.
Gefr. Corp. Christ. Frtedr. v. Löben, a. d. Wendischen, $3^1/_2$ J. ged.
Capt. Jurgen Werner v. Grote, Hannöverschen, 29 J. alt, 12 J. ged.
Lieut. Hans Joachim v. Kleist, Pommern, 26 J. alt, 11 J. ged.
Fähnr. Jacob v. Grell, Lauenburgischen, 22 J. alt, 6 J. ged.
Serg. Carl Ferdin. v. Wichnofsky, Schlesien, 32 J. alt, 11 J. ged.
Gefr. Corp. Hans Moritz v. Koschembahr, 21 J. alt, 5 J. ged.

Grenadier Leibgarde.

1705.

Obrist Brig. Daniel v. Tettau
Obristlt. Dav. Gottl. v. Gersdorf, Sachsen (Frau u. 2 Kinder), 44 J. alt, 22 J. ged.
Obristlt. Curt Hildebr. v. Loeben, Sachsen
Maj. Friedr. Wilhelm v. Lüderitz, Altmark, 40 J. alt, 23 J. ged.
Maj. Bernd Friedr. v. Arnim
Regts. Quartierm. Joh. Friedr. Kleyn
" Feldscher Friedrich Musculus
Obristlt. v. Gersdorf Comp.
Sec. Capt. Christian Ludw. v. Cratz, Mark, 33 J. alt, 14 J. ged.
Lieut. Melchior v. Tettau, $9^1/_2$ J. ged.
Fähnr. Adolph Levin v. Götz, Magdeburg, 25 J. alt, 10 J. ged.
Gefr. Corp. Friedr. v. Buchwald, Holstein, 20 J. alt, $1^1/_2$ J. ged.
Maj. v. Lüderitz Comp.
St. Capt. Joachim Friedr. v. Bardeleben, Mittelmark, 36 J. alt, 21 J. ged.
Lieut. Joh. Adolph v. Berbisdorf, Sachsen, 29 J. alt, 12 J. ged.
Fähnr. Martin Siegm. v. Pirch, Lüneburgischen
Serg. Hans Friedr. v. Schellendorf, Schlesien, $24^1/_2$ J. alt, 3 J. ged.
Gefr. Corp. Georg Siegm. v. Mirbach, Curland, 20 J. alt, $^1/_2$ J. ged.
Capt. Georg Heinr. v. Gleißenthal, Preußen, 45 J. alt, 29 J. ged.
Lieut. Christ. Heinr. v. Schlieffen, Pommern, 38 J. alt, 20 J. ged.
Fähnr. Caspar Wedig v. Heydebrecht, Pommern, 22 J. alt, 6 J. ged.
Gefr. Corp. Melch. Gottfr. v. Pröck, Rastenburg, 19 J. alt, $2^5/_6$ J. ged.
Capt. Hans Christoph v. Bardeleben, Uckermark, 39 J. alt, 25 J. ged.
Lieut. Franz Fried. v. Rerien, Pommern, 33 J. alt, 15 J. ged.
Lieut. Hans Abraham v. Sandersleben, Thüringen, 28 J. alt, $10^1/_2$ J. ged.
Gefr. Corp. Georg Albr. v. Wartenberg, Priegnitz, 19 J. alt, $2^1/_2$ J. ged.
Corp. Caspar Heinr. v. Schönfeld, Pommern, 20 J. alt, 4 J. ged.
Capt. Georg Ditlof v. Arnim, Neglin, 27 J. alt, 11 J. ged.
Lieut. Friedr. Oswald v. Borgsdorf, Bahrensdorf, 25 J. alt, 8 J. ged.
Fähnr. Hans Ernst v. Braedwitz, Mecklenburg (v. Prittwitz), 23 J. alt, 7 J. ged.
Feldw. Ernst Ludw. v. Below, Pommern, 23 J. alt, 6 J. ged.
Serg. Wedig Bogisl. v. Manteuffel, Pommern, 22 J. alt, 7 J. ged.
Serg. Joh. Jakob v. Bruswitz, Ortelsburg, 25 J. alt, 10 J. ged.
G. C. Jac. v. Dommoroffsky, Preußen, 24 J. alt, $3^1/_2$ J. ged.
Capt. Daniel v. Tettau
2. Capt. Adam Friedr. v. Thümen, Magdeburg, 35 J. alt, 17 J. ged.
Lieut. Christo. Fried. v. Wulffen, Mittelmark, 38 J. alt, 22 J. ged.
Fähnr. Bernd Ludw. v. Arnim, Uckermark, 34 J. alt, $9^1/_2$ J. ged.
Gefr. Corp. Albr. Fried. v. Möller, Pommern, 18 J. alt, $2^1/_2$ J. ged.
Capt. Curt Hildebr. v. Löben, Berlin, 43 J. alt, 19 J ged.
2. Capt. Joh. Christoph v. Rieben, Neumark, 28 J. alt, 7 J. ged.
Lieut. Joh. Caspar v. Blanckenstein, Schlesien, 28 J. alt, 9 J. ged.
Lieut. Joh. Melch. v. Tettau, Preußen, 25 J. alt, 9 J. ged.
Gefr. Corp. Heinr. Christian v. Hollwedel, Braunschweig, 23 J. alt, 5 J. ged.

Digitized by Google

Capt. Bernd Friedr. v. Arnim, Neumark, 42 J. alt, 21 J. ged.
Lieut. Johann Ludwig v. Barfuß, Mark, 22 J. alt, 6 J. ged.
Fähnr. Erdm. Ulrich v. Loeben, Niederlausitz, 29 J. alt, 11 J. ged.
Gefr. Corp. Joh. Wilh. Baron Schenck, Preußen, 20 J. alt, 3 J. ged.
Capt. Carl v. Staff, Preußen, 42 J. alt, 23 J. ged.
Lieut. Aug. Borges Christ. v. Fronhorst, Westphalen, 32 J. alt, 13 J. ged.
Fähnr. Carl Wilhelm v. Ratzbaar, Schlesien, 22 J. alt, 3 J. ged.
Gefr. Corp. Hans Heinr. v. Gladiß, desgl.

Aus Tableau des Militaires et des Nobles par Erman Berlin 1799: S. 299.

Einige Offiziren des Regiments Barennes (Nr. 13) von 1692—1705.

Colonel Etienne du Trossel (1702)
" Auguste Baron de Senegas (1703)
Lieut. Col. Mathieu de Baret (1702)
" Jean Philippe de Beaupré (1702) († 1716)
Lieut. Col. Salomon A. de Baret (1704) Bruder von oben
Maj. Joseph de Courneuaud (1704)
Capt. Jaen Durfort (1692) (du Fort)
" de St. Hippolite (1693)
" de Natalis (1694)
" de Nollibé (1694)
Capt. Johann Gabriel de Rebeur (1699) (geadelt 1701 bei der Krönung)
" de St. Sauveur (1702)
" de Verny (1702)
" de la Meintaye (1702)
" Desloges (1702)
" de Picot (1704)
" de Fouquet (1704)
" de Senergues (1705) (Senger?)
" Marq. de Varennes Sohn (1705)
" de Rat
Lieut. de Sallet (1702)
" de Grandis (1702)
" de Bosc (1702)
" de Roßiere (1702)
" de Faret (1704)
Lieut. de Rossalin-Grandis (1704)
" de Baugerie (1702)
" de Bourges (1702)
" de l'Espinaße (1702)
" de Lagardi (1704)
" de Rison (1704)
Enseigne de Beaufort (1702)
Fähnr. de Bezuc (1702)
" de Roucan (1702)
" de Gironet (1702)
" de Cherfontaines (1702)
" de Besombes (1702)
" de la Motte (1702)
" de Davert (1702)
" de Cordier (1702)
" Philippe de Mellier

Daf. S. 301.

Grands Mousquetaires.

Der Große Kurfürst bildete im Jahre **1687** 2 Kompagnien, jede zu 60 Mann Edelleute, die schon in Frankreich gedient hatten. Er bildete später noch eine dritte, Deutsche Mousquetairs, unter v. Natzmer.

1. Compagnie in Prenzlau.

Chef: Graf Christoph v. Dohna, nach ihm
Chefs: Saint Bonnet, de Rieutort, Le Marquis de Lérans, Charles de Colognac, Marquis de Vignoles, Seigneur de Cornonterrail, de Rocoulle, de Saint Felix und Du Portail.

Maj. de Souville
Pr. Capt. le Marquis du Puy de Montbrun
Sec. Capt. Jaques Pelet de Rocoulle
Pr. Lieut. le Marquis de la Chaux
Sec. Lieut. Jaques de Rieutort
Cornet Claude Levy Marquis de Lerans

2. Compagnie in Fürstenwalde.

Oberst: Saint Bonnet, nach ihm: Dupuy de Geneſtoux und d'Aubuſſargues (Aubuſſarque), Baron v. Moiſſac oder Moſſac.

Alphapetiſche Liſte der Grands Mousquetaires:

Lajus d'Arrieu
D'Affacé
de Barenre
de la Baſtide
de Belleſtat
Jean Pierre Conſtantin de Bellocq od. Bellot
de Bonafous
de Bony
Charles de Brignj (vielleicht v. Béringuier)
de la Calbreide
de Caſtilhon
Paul Calleſon
de la Claverie
Jean Matthieu de Riſon Davert
Georg de Saly Seigneur de Dourſal
Dubois
de Durant
Jacques d'Etienne Seign.
de Carlencas
de Font-Juliane
Claude Formey
Fouquet

Digitized by Google

Henri Fournier
Barthélémy de Gaultier
Jean de Grimaudet
Guy
d'Helix
de Marcous
du Maz de Montbail
de Montredon (Monteton)
Daniel Oulès
Paulmy

Charles Bar. de Pericard
Planchat
du Quayla od. Cayla (Caillou)
François de Ravalet
de Breuil Renouard
Jean Royer
de Saint Julien
Alex. de Tremolet de Montaigu

Jean de Valentin
Pierre Vidal
Quartierm. Theophile Perrier (Capt. Rang)
Stabs Arzt Jean Gervaise
Almosenier Jerome Peschels de la Boissonade
später Almosenier Henri Esteve

Rangliste

der Königl. Preußischen Ober Officirer so bey denen Regimentern, Corps undt Garnisonen im October, November u. December 1707 sich würklichen befunden.

(Die leergelassenen Seiten sind aus den anderen Quartalen dieses Jahres ergänzt.)
[Geh Kriegs-Kanzlei Berlin.]

Artillerie.

Obristlt. Kalow
= Kühle
= (Carl Albr. v.) Bredow
Maj. (Christian) v. Linger (A. 12. 3. 1705)
= Brinck
Capt. Strippelmann
= Meerkatz
= Lorendo
= Sauerwaldt
= Holtzmann
= v. der Mielen
Zeugmstr. Nehring
Pr. Lieut. Henning
= Giese
= Viereck

Pr. Lieut. Uchtländer
= Bauer
= Starke
= Heitz(e)
= Häuser
= Linger
= Schultze
Zeugwärter Koch
= Eyß
= König
= Nicolai
= Schartow
= Mentzeltien
= Geelhaar
= Reinewaldt
= Kühle
= Böttticher

Zeugwärter Brunsleben
Sous Lieut. Hillermann
= Eberhard
= Kiesewetter
= Fiedler
= Seydel
= Wolff
= Wartenberg
= Lüdert
= Köppen (Peter Rud.) (A. 17. 7. 1717)
= Rüx
= v. Kreutz
= Wolff
= Möller

Garde du Corps.

Gen. Lieut. v. Tettau
Gen. Maj. v. Grote
Obrist (Gen. Maj.) v. Syberg † 28. 8. 1729
= v. Brion
Maj. v. Randow
Rittm. v. Klitzing

Rittm. v. der Olschnitz (Oelsnitz)
= v. Kauffungen
= v. Pannewitz
Capt. Lieut. v. Müllendorf
= v. Grote
= v. Mitzlaff

Capt. Lieut. v. Münchhausen
Cornet v. Finck
= v. Geismar
= v. Köckeritz

Esquadron Grands Mousquetaires.

Colonel de Rieutort
Lieut. Col. de Leran
Maj. de Colognac

Capt. de Mondredon (Monteton)
= de Montbail
Lieut. de Breuil

Lieut. de St. Juliain
Cornet de Courbeau
Col. Reform. Troconis

Esquadron Gens d'Armes.

Gen. Lieut. v. Natzmer
Obrister v. Lüderitz
Maj. de Bequinole
Rittm. v. Platen

Rittm. der junge Pr. Anhalt-Deßau
Lieut. v. Götze
Cornet v. Finzelberg

Regts. Quartierm. v. Bellnitz (v. Pollnitz)
Maj. Reform. St. Martin

Digitized by Google

Leib Regiment zu Pferde.

Gen. Lieut. v. Wangenheim	Rittm. v. Schlüter	Cornet Nebell
Brig. v. Hackeborn	= v. dem Knesebeck	= v. Geisau
Obrist v. Dewitz	= de Maße (Maas)	= v. Bißing
Obristlt. v. Brüsewitz	Lieut. v. Kleist	= v. Pfuhl
= v. der Schulenburg	= v. Rohr	= v. Scheichner
Maj. v. Dewitz	= v. Steding	
Rittm. v. Münchow	= v. Grothusen	

Crohn Printzliches Regiment zu Pferde.

Se. Kön. Hoh. d. Crohn Printz	Rittm. v. Natzmer	Lieut. v. Brandis
Obrister v. Aschersleben	= v. Bohmin	= v. Kleist
Obristlt. v. Roeden	= v. Paulsdorf	Cornet du Rosey
= v. Bredow	= v. Beneckendorff	= Crohn
Maj. v. Lepel	Lieut. v. Belling	= v. Pirch
Rittm. v. Hacke	= du Fey	= Petzke

Marggraf Philip Regiment zu Pferde.

S. Hoh. Prinz Philip Wilhelm	Rittm. v. Leps	Lieut. v. Schlieben, durchgegangen
Obrister v. Bredow	= d'Ozanne	= Glasing
Obrist Lieut. v. Hein	= de Lafyteau	= Schröder
= v. Hahn	= Köppen	Cornet de Marche
Maj. v. Löben	= v. Heidebreck † Oktob.	= v. Winning
Rittm. v. Dahmnitz	Lieut. v. Papstein	
= de l'Hospital	Lieut. Fischer	
	= v. Schenckendorff	

Wartenslebensches Regiment zu Pferde.

Gen. Feldm. Grf. v. Wartensleben	Rittm. v. Lepel	Lieut. v. Kalckreuth
Gen. Maj. v. Hülsen	= v. Lonquedez	= v. Reichmeister
Obrist v. Beneckendorf	= Schiebel	Cornet v. Grape
Obristlt. Preuß	= Hülsen	= v. Beneckendorf
Obrist Wachtm. Lubath	Lieut. v. Waldau	= v. Warnstedt
Rittm. v. Plathen	= Zeitzke (Zetzke)	= Zimmer
	= Basewaldt	= v. Hörker

Schlippenbach Regiment zu Pferde.

Gen. Lieut. Graff v. Schlippenbach	Rittm. v. Hohendorf	Cornet v. Rappe
Obrister v. Wuthenau	Lieut. Gädicke	= Beyer
Obristlt. v. Krummensee	= v. Heinemann	= v. der Milbe
Maj. v. Klitzing	= v. Hüller	= Walstorff
Rittm. v. Buddenbrock	= v. Arnimb	= v. Langen
= v. Walwitz	= Aderkaß	= v. Grütter
= Edler v. Plotho	Lieut. Meyer	
	= Schack	

Barenthische Regiment zu Pferde.

Se. Dchl. d. Marggraf von Bareuth (Christian Ernst)	Rittm. de Grangeroux	Lieut. v. Leutsch
Gen. Maj. Fhr. v. Lethmate	= de Raoul	= v. Vogelke
Obrister v. dem Busch	= de Proeck	= de Petit
Obristlt. v. Krosick	Adj. v. Pirch	= v. Bredau
Maj. v. der Osten	Lieut. v. Kalckreuth	Regts. Quartierm. Fritzen
Rittm. Pryller (Peyller)	= v. Stojenthin	Lieut v. Wulfferodt
	= v. Zitzewitz	= v. dem Busch

Du Portail zu Roß (Siehe Lostanges).

Brig. du Portail	Maj. de Vigneul	Rittm. de Fevrac
Obrister v. Ohnhausen	Rittm. de Forrestier	= Lindhövel
Obristlt. v. Chesnoy	= de Bellimont	Regts. Quartierm. Gelpke

Digitized by Google

Lieut. Linsfeldt (Lindstedt?)
" Dreyer
" Jouannais
" Froment

Lieut. Kriele
" v. Münch
Cornet v. Rentzel
" Schreven

Cornet Galabert
" de la Chevallerie
" Barnel

Leib Regiment Dragoner.

Gen. Lieut. v. Wreech
Obrister v. Blanckensee
Obristlt. v. Rühlicke
Maj. v. Uckermann
Capt. v. Wedel
" Consbruch
" Fischer
" v. Jeetze
" v. Dahmitz

Capt. v. Hornig
" v. Papstein
" v. Mellin (Bellin)
Lieut. v. Weyer
" Rhaenius
" v. Beneckendorff
" v. Hacke
" v. Hindenburg
" v. Errleben

Lieut. v. Schade
Fähnr. v. Dahmitz
" v. Gualkowskj
" v. Ilten
" v. Rötzing
" v. Hünecke
" v. Hindenburg

Marggraf Albrecht Regiment Dragoner.

Se. Hoh. Printz Albrecht Friedr.
Gen. Maj. v. Pannwitz
Obrister v. Beer
" v. Arnim
Obristlt. v. Kalckreuth
Maj. v. Dobeneck
Capt. de Vestric
" v. Schmiedeberg

Capt. v. Perbandt
" Blang(k)
" v. Kinsky
" v. Kalckreuth
" v.Ganskow(Gantzkow)
" de Blosset
Lieut. v. Mellenthin
" v. Minnigerode
" Ebert

Lieut. v. Schmalenberg
" v. der Trencke
" Wendland
Fähnr. Schmidt
" v. Nostitz
" Wilke
" v. Werdeck
" v. Tarnofski
" v. Witte

Sonsveldtsches Regiment Dragoner.

Gen. Lieut. v. Sonsfeldt
Obrist v. der Albe
Obristlt. v. Brumsee
" Egell
Obrist Wachtm. Coßell
" Fhr. v. Wittenhorst
Capt. v. Kleist
" v. Kaphengst
" v. Blankenburg

Capt. d'Aubussargues
" Gesterding
Regts. Quartiermstr. Haver
Adj. v. Hopfer
Lieut. Chastillon
" v. Gaudecker
" Brunell
" la Bergerie
" Warrenberg (v. Wartenberg?)

Lieut. Schätzky
Fähnr. v. Voß
" Roël
" Lentz
" Obermann
" Hundebier
" v. Aschеberg
" v. Cortenbach

Anspachisches Regiment Dragoner.

Se. Dchl. d. Marggr. von Anspach (Wilh. Friedr.)
Gen. Maj. de Venne
Obrister v. Wensen
Obristlt. de Bonverdun
Maj. v. Röseler
" v. Friesenhausen
Capt. de Bonverdun
" Bothen
" Bancels

Capt. de Lataillade
" Champagne
" Solminihac
" Haselmeyer
" Colonne
Lieut. Pequilhen
" de la Gareße
" Chambon
" la Farelle
" Müller

Lieut. Conerding
" Dallon
" Monains
Fähnr. de Pln
" Gruber
" Mörlin
" Knöppel
" v. Wensen
" Kurtzfleisch

Wittgensteinisches Regiment Dragoner (später v. Pannewitz)

Obrister Grf. v. Wittgenstein
Oberst v. Winzingerode
Obristlt. Grf. v. der Lippe
" D'Orville (A. 25. 3. 1704 Gideon le Duchat de Dorville)
Maj. Fhr. v. Mylendonk
Capt. Moors

Capt. Graf v. Burghausen
" Flathow
" Fels
" Caillon
" Petersen
" la Rogarede
" (Fr. A.) Heilsberg (A. 24. 10. 1711)

Lieut. de Rosanne
" Kalaw
" Ottleben
" Grf. v. Leiningen
" Schade
" Römer
" Schubert
" Möhnitz

Digitized by Google

Lieut. Anckerstein (v. Anckersheim?)
Fähnr. Billigen
Fähnr. Flöricke
" v. Hacke
" v. Schenckendorff
Fähnr. Winckelmann
" Gensisch
" v. Mandelsloh

Derfflingische Regiment Dragoner.*)

Gen. Maj. Fhr. v. Derffling
Obristlt. v. Bornstedt
Maj. v. Pannewitz
Capt. v. Goltze
" v. Eberstein
" v. Hagen
" v. Bredow
" v. Sonntag
" v. Gröben
Lieut. v. Schlieben
" v. Malchar
" v. Bosiqui (v. Bossugues)
" Neuhausen
" v. Mitzlaff
" v. Westphal
Fähnr. v. Marwitz
Fähnr. (Pierre) de Pennavaire
" v. Thibaud
" Horgelin
" v. Harthausen
" Sanno
" Wipprecht
" v. Marwitz

Ciesilskysche Frey Compagnie Dragoner.

Obrist Lieut. de Ciesilsky
Capt. Lieut. v. Gohr
Fähnr. Metzdorff

Schweizer Leib Garde zu Fuß.

Capt. Com. v. Erlach
Lieut. v. Fels
" v. Steiguer
Fähnr. v. Lauternau
Ob. Exempt. Fesin (Vesin)
" du Pleissis
" de Diesbach
Ob. Exempt. de Watteville (Franz)
Sous Exempt. Margeran
" du Rosey

Cadets.

Obrist Lieut. v. dem Busch
Capt. v. Haake
Lieut. v. Bollwin (v. Balwin)
Fähnr. v. Briesen

Grenadier Garde.

Gen. Maj. v. Tettau
Obrist v. Gersdorff
Obristlt. v. Kamecke
" v. Arnim
Maj. v. Staffen
" (Hans Chr.) v. Bardeleben
Capt. v. Bredow
" v. Rieben
" v. Finckenstein
" v. Thümen
Sec. Capt. v. Cratz
Sec. Capt. v. Wulffen
" v. Borck
" v. Fronhorst
" v. Kleist
Lieut. v. Borgsdorff
" v. Barfuß
" v. Berbisdorff
" v. Blankenstein
" v. Tettau
" v. Brumsee
" v. Arnim
" v. Derschau
Lieut. v. Loeben
Fähnr. Liebenthal
" v. Grell
" v. Liedlau
" v. Ratzebahr
" v. Pirch
" v. Aderkaß
" v. Hollwede
" v. Einsiedell
" v. Mirbach
" v. Wartenberg

Füsiliers Garde.

Gen. Feldm. Grf. v. Wartensleben
Gen. Maj. v. Hacke
Brig. Baron v. Schwendy
Obristlt. v. Lüderitz } als
" de Forcade } Obersten
Maj. v. Schwerin
" v. Glasenap
" v. Grothe
Capt. v. Bodt
" v. Henichen
" v. Marwitz
" v. Craatz
" v. Walwitz
" v. Loßau
" Häuseler
Capt. v. Künemann (Ernst Kil.)
" v. Scheelen
Lieut. v. Leckow
" v. Steinwehr
" v. Rostitz sen.
" v. Reindorff
" v. Bär
" v. Götze
" v. Sondersleben
" v. Sack
" v. Rostitz jun.
" v. Gronme
" v. Wedell
Sous Lieut. v. Sydow
" v. Mylen
" v. Moltzahn
Sous Lieut. v. Pful
" v. Eckert
Fähnr. v. Steinwehr
" Hugony
" v. Gumbrecht
" v. Below
" v. Koschenbahr
" v. Rothenberg
" v. Maltitz
" v. Münchhausen
" v. Persode
" Kezewski
" v. Barfuß
" v. Freudenheim
" v. Prebentow
" v. Seydel (An. Adels 1703)

*) Jetzt Grenadier-Regiment zu Pferde Frhr. v. Derfflinger (Neumärkisches) Nr. 3.

Digitized by Google

Leib Regiment zu Fuß.

Gen. Lieut. v. Arnim
Oberst v. Lilien
Oberstlt. v. Heydebreck
Maj. v. Gleissenthal
= (Joh. E.) v. Ebell
Capt. v. Sydow
= v. Schönebeck
= (Joach. Friedr.) v. Bardeleben
= v. Langenow en sec.
= v. Schierstedt
Lieut. v. Crummensee (R)
Lieut. v. Döbritz
= v. Beneckendorf
= v. Bismarck
= v. Gleißenthal
= Polenius als Regts. Quartierm.
= v. Platho
= v. Stechow
= v. Printzleben
= (Math. Friedr.) v. Bardeleben
Fähnr. v. Gröben
Fähnr. v. Weyhe
= v. Bohlen
= Simson
= v. Pröck
= v. Dechen
= v. Hacke
= v. Lieven (w)
= v. Burghagen
= v. Börnicke

Crohn Prinz Regiment zu Fuß.

Se. Kön. Hoh. der Crohn Printz
Gen. Lieut. Finck v. Finckenstein
Obrist v. Borck
Obristlt. v. Treskow
= Doursal
= de Cheux
Maj. v. Rinsch
= v. Blanckenburg
= v. Marwitz
Capt. v. Röbel
= v. Rohr
= v. Ehlert
= Mielendonk
= Helmich
= v. Rohr
= Sommerfeld
= Se. Dchl. Printz von Anhalt
Sous Capt. Finck
= Bismarck
Sous Capt. Grevenitz
Lieut. Lesgewang
= Lange
= Hauenstein
= Khan
= Kröcher
= Treskau
= Kleist
= Gotsch
= Finckh
= Pini
= Bonneval
= Schlstrang
= Calenberg
= Wobeser
= Finck
Sous Lieut. Falckenberg
= Lewald
= Nikoll
= Uchteritz
= Hobeck
= Zickelsheim
Sous Lieut. Desneval
= Canitz
= Auger, Titul
= Schößer
= Zastrow
= Hohenstedt
= Häseler
Fähnr. Billerbeck
= Olschnitz
= Falkenberg
= Bilzingslöwen
= Petersen
= Finck
= Creutz
= Kalckstein
= Remmebeck
= Röder
= Loeben
= Haack
= Petersdorf
= Schenck
= du Rosée

Marggraf Philip Wilhelm Regiment zu Fuß (später Prinz Heinrich Regiment).

Se. K. H. Printz Philip Wilhelm
Oberst v. Below
= v. Werbelow
Oberstlt. v. Möhlen
= v. Normann
Maj. v. Gramm
Capt. v. Waldau
= v. Jeetz
= v. Bredow
= v. Putkammer † 3.10.
= v. Backhoff
= v. Raymer
= v. Werbelow
= v. Duringshofen
Lieut. v. Knoblauch
= v. Niesemeuschel
= Jünger
= v. Borck
= v. Rundstedt
= v. Kleist
= v. Selchow
= Biesing (v. Bissing?)
= Andersohn
= v. Gören (Arend Christo.) dessert.
= v. Oppen
= v. Quitzow
= v. Putkammer
= v. Sydow
Lieut. v. Rappe
= v. Schönebeck
Fähnr. Ehlert
= Breitenfeld
= Linger
= v. Görcke
= v. Bornstedt
= Formée
= v. Sydow
= v. Blankensee
= Neubronner
= v. Müllenheim (Mühlheim)

Marggraf Albrecht Regiment zu Fuß.

S. H. Margr. Albrecht Friedr.
Obrist v. Hahn
Obristlt. v. Landscron
Maj. v. Stößel
Maj. v. Rohr
Capt. v. Platen
= Schöning
= Rosenberg
= Erlach
Capt. Hackeborn
= Stechow
= Mentzell
= Aichelberg (E)
= v. Backhoff

Digitized by Google

Lieut. Eller
= Dallwig
= Vogt
= Nerden
= Platen
= Schmidt
= Löben
= Götze
= Arend

Lieut. Longolius
= Haake
= Mildenitz
= Leckow
= Münchow
= Brünnow
Fähnr. Ichteritz (Ü)
= Mollin
= Wirsing

Fähnr. Versen
= Rohr
= Bornstedt
= Berg
= Tschammer
= Lange
= Burtz
= Maltzahn
= Leschwitz (Lestwitz)

Marggraf Christian Ludwig Regiment zu Fuß (Nr. 7).

Se. K. Hoh. Prinz Christian Ludwig
Gen. Maj. v. Stillen
Oberstlt. v. Bredow
Maj. v. Zander
= v. Knoll
Capt. v. Retzdorff
= v. Erlach
= Arendt
= v. Wedell
= v. Backhoff
= v. Kamecke
= Kappell
Lieut. Albrecht

Lieut. v. Steinwehr
= v. Nostitz
= v. Hertzberg
= v. Caustein
= Beyer
= Schwager
= v. Jühlen (Gühlen)
= Belling
= Bublitz
= v. Hänichen
= v. Knesebeck
= v. Backhoff
= Möller
= Striepen

Lieut. v. Bindemann?
= v. Erlach
= v. Börstelt (Borstel)
Fähnr. Röhling
= v. Lüderitz
= v. Goldfues
= Dobler
= v. Beneckendorf
= Blindow
= Jühden
= Kappell
= Kappell
= v. Pannewitz

Hollsteinsches Regiment zu Fuß (III. Quartal in Italien).

S. Dchl. Friedr. Ludwig H. von Holstein
Gen. Maj. v. Piat
Brig. v. Plotho
Oberst v. Plettenberg
Obristlt. v. Goltzen
= v. Canitz
Maj. v. Streithost
Capt. de Bachaüe (Bachhof)
= Pr. Friedr. Wilh. v. Holstein
= v. Borcken
= v. Dietert
= v. Glaubitz

Capt. v. Lauternau
= v. Beneckendorff
= v. Arnimb
Lieut. v. Gottberg
= v. der Gröben
= v. Lehndorff
= v. Bergen
= de Loustaunau
= Harnein (v. Herlé)
= v. Gottberg
= v. Schlieben
= v. Trankwitz
= v. Gottberg
= v. Oldenburg

Lieut. v. Müllenheimb
= v. Knobelsdorf
= v. Frobener
= v. Loustaunau
Fähnr. v. Zwiebler
= v. Cowalsky
= v. Perbandt
= de Hack
= v. Warnsdorf
= v. Stanislawsky
= v. Blankensee
= de Foulong
= de Stach
= de Wontenau

Lottumsches Regiment zu Fuß (Nr. 15)*) (III. Quartall).

Gen. d. Inf. Graf v. Lottum
Gen. Maj. v. Hagen
Obrist v. der Marwitz
Obristlt. v. Schöneberg
= v. Schmerheim
= v. Coenen
Maj. Graf v. Lottum
= de Sers
Capt. de Justet (v. Gustedt)
= Monnot
= v. Zadow
= v. Brünnow
= du Chesne
= v. Scheelen

Capt. Grf. v. Bylandt
= v. Puttkammer
Lieut. Sehl
= v. Below
= v. Köppen
= v. Eichstedt
= Fendt
= v. Kreutzen (Creutzen)
= v. Klopmann
= v. Wolden
= Mühlenberg
= Derenthal (Adel Best. 22. 5. 1703)
= Schäffer

Lieut. v. Eisenberg
= v. Maltitz
= v. Wobeser
= v. Wartensleben
Fähnr. Jüterbock
= Germar
= Voß
= v. Byren
= v. Sydow
= v. Langjahr
= v. Flow
= Berg
= v. Unruh

*) Liste von Ende 1705 in Milit., aus Haus-Archiv.

Digitized by Google

Anhalt Deßau Regiment zu Fuß.

Se. Dchl. Fürst zu Anhalt Deßau (Leopold)
Obrist v. Schwerin
Obristlt. v. Bredow, 3. Dec. zu Pr. Ludwig (Regt.)
= v. Winterfeldt
Maj. v. Krusemarck
Capt. v. Kleist
= v. Leps
= v. Franckenberg
= v. Körbener
= v. Schacht
= Deßales
Sous Capt. v. Sydow
= v. der Marwitz im 12. abgeg.
Sous Capt. v. Wachholz
= du Moullin
Pr. Lieut. v. Knoblauch
= v. Sperling
= v. Schlichting
= v. Schlieben
= v. Bonin
= v. Schwiggow (v. Schwichow)
= v. Milagsheim
= v. Rietsch (Rieth)
Sec. Lieut. Bethmann
= Karpe
= Meyer
= Körnichen
= v. Weyherr
Sec. Lieut. v. Luck, im Okt. dimmiss.
= Witsch
= v. Stentz
= v. Dossau
Fähnr. v. Schwerin
= v. Zimmernow
= v. Wachholtz
= v. Rauschendorf
= v. Krusemark
= v. Maßow
= v. Hirschfeld
= v. Hagen
= Flamignie
= v. Hacke

Alt Dohnaische Bataillon.

Gen. Lieut. Grf. v. Dohna (Alex.)
Obrist v. Raders
Obristlt. du Buisson
Maj. v. Adelsheim
Capt. v. Adelsheim
= v. Raabe
= v. Hamilton
Capt. Wagener
= v. Pentz
Lieut. v. Schorsee
= Hagemeister
= Grf. Simon Heinr. v. Dohna
= v. Hobeck
= Baron zu Heydeck
Lieut. de Commeres
= v. Jäschky
Fähnr. v. Glasow
= v. Byren
= Schäffer
= v. Olschnitz
= v. Venediger

Jung Dohnasches Regiment zu Fuß (III. Quartal).

Gen. Lieut. Grf. v. Dohna
Obrist Grf. v. Döhnhoff
Obristlt. v. Sydow
= v. Sack
Maj. v. Platho
= v. Locca
Capt. v. Goltz
= v. Küßau
= Preuß
= v. Bredow
= v. der Horst
= v. Sack
Pr. Lieut. v. Haack
Pr. Lieut. v. Meckern
= (Pierre) d'Arband
= v. Schachmann
= v. Schleinitz
= v. Löwenstein
= v. Kremtzow
= v. Löper
Sec. Lieut. Engel
= de Chateauvieux
= v. Olsen
= v. Grumbkow
= v. Knobelsdorf
= v. Maltitz
Sec. Lieut. v. Heydebrecht
= v. Küßau
= Nagel
Fähnr. v. Grumbkow
= de St. Paul
= v. Sydow
= v. Wiese
= v. Dahme
= v. Arnim I u. II
= v. Reiffenstein
= v. Bartsch

Döhnhoffsches Regiment zu Fuß.

Gen. Lieut. Grf. v. Döhnhoff
Obrist v. Weckhorst
= v. der Lippen
Obristlt. v. Brion
Maj. v. Flans
= v. Taubenheim
Capt. Koch
= v. Winterfeldt
= Möller
= v. Zanthier
= v. Gröben
= v. Persode
= v. Gaudecker
Lieut. v. Konopnitzky
= v. Hamilton
= v. Kleist
= v. Massow
= Schlüter
= v. Bredow
= v. Schickhart
= v. Hamilton
= v. Rettau (Joh. Wilh.)
= v. Sudofski
= v. Büstorff (v. Barsdorf)
= Mieg
Lieut. v. Gröben
= v. Schönermark
= v. Bonin
= Gandersweiler
Fähnr. Dreher
= Zedemer
= Brümsart (v. Brouiart?)
= Brazein
= v. Gaudecker
= Engelbrecht
= Worten
= Taubenheim

Canitzsche Regiment zu Fuß (Nr. 14, später v. Finkenstein).

Gen. Maj. v. Canitz
Obrist v. Auer
Obristlt. v. Jeetz
Maj. v. Printz
= v. Billerbeck

Digitized by Google

Capt. de Maupas
= Pretzmann
= v. Verband
= v. Cölln
St. Capt. v. Lüttwitz
= Meyer
= Fehlau
= v. Beneckendorf
= v. Kreutzen
= v. Treskau †
Pr. Lieut. Neumann
= v. Hülsen
= v. Ostroffsky

Pr. Lieut. Hoppe
= v. Knau
= v. Bornstedt
Sous Lieut. v. Tippelskirch
= v. Köthen
= Hamboldt in Colberg
= Duhann
= Langlaer
= v. Jansen (Ganson)
= v. Oppen
= v. Beville

Sous Lieut. v. Hülsen
Fähnr. Grieben
= Persode
= v. Rappe
= v. Pirch
= v. Canitz
= v. Below
= v. Warensdorff
= Byon
= von Dühren
= Mogo

Waldburgisches Bataillon (III. Quartal).

Gen. Lieut. Grf. zu Waldburg
Obrist de Tehler
Obristlt. v. Brümsee
Maj. Roscius
= de Collan
Capt. Grf. zu Waldburg
= v. Boy(en?) (A. 12. 7. 1705)

Capt. v. Schickherr (Schicker)
Lieut. v. Dambke
= v. Brumsee
= v. Logau
= v. Bojanowski
= v. Ostau
= de la Roche
Fähnr. v. Kleist

Fähnr. v. Lauwitz
= v. Wagener
= v. Kleist
= v. Beaufobre
= v. Jeetz

Nassau Dillenbg. Bataillon.

Se. Dchl. Fürst zu Nassau-Dillenbg.
Obrist v. Sturm
Maj. v. Eberstein
Capt. Dilthey
= v. Düringshofen

Capt. Crolow
= (de la) Mantey
= de Mirville
Lieut. Tröpler
= Thome
= v. dem Born

Lieut. Hartmann
Fähnr. Barth
= Scheffer
= v. der Osten
= Baren
= Zehte

Schlaberndorffsches Bataillon (II. Quartal).

Gen. Lieut. Fhr. v. Schlabberndorf
Obristlt. v. Logow
Capt. v. Rosenberg
= v. Holtzendorf
= v. Eichstedt
Pr. Lieut. Benecroir

Pr. Lieut. Westerwaldt
= Stamig
= Ehlert
Sec. Lieut. Tang
= v. Zlow
= Fuchs
Fähnr. Zernikow

Fähnr. v. Gavron
= v. Heidebrecht
= v. Waldsax (Waldsachs)
= v. Roëder

Curmaud Bataillon.

(Leer bei allen Quartals-Rapporten.)

Borstel Bataillon.

(Leer desgl.)

Jung Heydensche Frey Compagnie.

Gen. Lieut. Fhr. v. Heyden
Capt. v. Blixen

Lieut. v. Gronde
Fähnr. v. Zieten

Bülson Compagnie (früher Peucker).

Obrist v. Bulson
Capt. Göbell

Lieut. Mausson
Fähnr. Krause

Marwitz Bataillon.

Gen. Maj. v. der Marwitz †
Obristlt. v. der Marwitz

Maj. v. Klöden
Capt. v. Wulffen dem.

Lieut. v. Wulffen
Fähnr. Harden

Digitized by Google

Compagnie Pionniers.

Maj. Wolff | Lieut. Auglisch | Sous Lieut. Wilke

Colbergische Garnison.

Gen. Lieut. Fhr. v. Micrander
Obrist v. Schönbeck
Obristlt. v. Oldenburg
Maj. v. Cronenfels
Capt. v. Iwatzhoff
= de la Grimaldiere
= Ernst

Capt. Fritsche † 11. 11.
= Weinreich
= Hamboldt
Regts. Quartierm. Schultze
Lieut. Neuroth
= du Bouchett (Jacques)
= Vulson

Lieut. Hirschfeldter
= Sachse
= Schultze
Fähnr. Wulff
= Eichmann
= Heydekamp
= Westarpf

Cüstrin und Driesen.

Gen Lieut. Fhr. v. Schlaberndorf
Gen. Maj. v. der Marwitz † 1. 10.
Obrist v. Zydow
= v. Blankensee
= v. Elert
Obristlt. le Jeune
Maj. v. Waldow

Maj. v. Kißleben
Capt. v. Burgsdorf
= v. Waldow i. Italien †
= Naumann
= Struckemeyer
= Hunde
Lieut. Macker
= Benecroit
= Dürre

Lieut. Westerwaldt
= Grohmann i. Italien †
= Mühlstroh
Fähnr. Hartlitz, Lenenberg } i. Italien †
= du Taill
= v. Katten

Spandow.

Gen. Lieut. v. Tettau
Brig. Baron v. Schwendy

Maj. v. Barfus
Capt. v. Hobeck

Lieut. Bolstern
Fähnr. v. Grape

Peitz.

Gen. Maj. v. Pannwitz
Obrist v. Schmitter

Capt. v. Pannwitz
= de Rissen (Risen)

Lieut. Garber
= Leeff

Frankfurth.

Obrist v. Friedeborn
Maj. v. Micrander

Capt. Lautherius
Lieut. Steinbrecher

Fähnr. v. Hobeck

Pillowische Garnison.

Gen. Lieut. Grf. zu Dohna
Brig. Wobeser
Obristlt. Petersen
Maj. (v.) Bondelj (Fhr v. 17. 4. 1703)
Capt. v. Massau

Capt. Vagener (W)
= Voß
Adj. Knoop
Lieut. v. Duderberg
= v. Wobeser
Fähnr. Schultz

Fähnr. Ringell als Wachtm. Lieut.
= Reichenbach
= de la Tour
= Meerbeck

Mummell.

Gen. Lieut. Grf. v. Döhnhoff
Obrist de Brion
Maj. v. Wartenberg

Lieut. Wessel
= Grambow
Fähnr. Tiedemann

Fähnr. Förster
Wachtm. Lieut. Paicha

Friedrichsburg.

Obrist v. Beneckendorff
Capt. v. Ziegesar

Capt. Schmidt
Fähnr. Wense

Sparenberg.

—

Digitized by Google

Rangliste

der Königl. Preußischen Ober Offiz., so bey den in Engell. und Hölländ. Diensten stehenden Regimentern z. Pferde und Fuß im October, November u. December 1707 sich würklich befunden.

Heidenschen Regiment zu Pferde.

Gen. Fhr. v. Heiden
Brig. Fhr. v. Spaen
Obristlt. v. Eykell zu Eyl
Maj. Willenson
Rittm. v. Edelkirchen
= v. Altenbokum
= v. Nonnenberg
Rittm. v. Westrum
= Baron v. Kainach
= Fhr. v. Heyden
Lieut. v. Friese
= Wolff
= de Villeneuve
= Schermbeck
Lieut. v. Cloet
Cornet v. Ruhr
= Lichtering (Leuchtering)
= de Flanc
= Fhr. v. Kainach
= v. Westrum

Kattensche Regiment zu Pferde (Nr. 9) früher v. Schöning.

Obrist v. Katte (Heinr.)
Obristlt. Marquis de Vignoles
= v. Hardenberg
Maj. v. Sydow
Rittm. de Castelno
= Ranisch (Rahnisch)
= v. Borck
Rittm. v. Schöning
= (Louis) de Bringuier (Bruguier)
= v. Heidecamp (A. Fhr. 1701)
Lieut. de Lofiere (Lauzière)
= Köhler
= de Bonet
Lieut. v. Schöning
= v. Wedell
= v. Arnim
Fähnr. Lemme
= v. Lettau
= v. Ratz

Heßen Caßelsches Regiment zu Fuß (Alt Heid.).

S. Dchl. Erbprinz (Friedr.) von Heßen Caßel
Obrist v. Raders
Obristlt. v. Mosel
Maj. v. Schlewitz
Capt. v. Doßow
= v. Blankenburg
= Grf. v. Truchseß
= v. Ebertz
= du Clos
= v. Steiguer
= Grf. v. Wartensleben
Capt. Fiand (v. Finck?)
= v. Canstein
= v. Maßenbach
= Schilders
= du Chesne
= de Boyrecept
Lieut. v. Rüchel
= v. Rochau (ow)
= v. Kleist (Heinrich)
= v. Kleist (Christian)
= v. Werdern
= v. Rohr
Lieut. v. Löben
Fähnr. v. Galbrecht
= Binius
= Stackelmann
= v. Blankensee
= v. Hertzberg
= v. Engelhardt
= de la Bellane
= v. Dahnitz
= v. Uhrhack (Aurhack)
= v. Sydow

Anhalt Zerbstsche Regiment zu Fuß.

Gen. Lieut. Fürst von Anhalt Zerbst
Brig. v. Crone
Obristlt. v. Rohr
= v. Warignier
Maj. v. Rohr
= Grf. v. Byland
Capt. Randow
= de Berendij (Berandj)
= v. dem Born
= d'Ardes (d'Artis)
= Prinz v. Heßen (Philip)
= v. Beaumizer (de Beauvezer)
Capt. Printz von Barbey
Capt. Lieut. Pohlmann
= v. Schaff-Gotschen
= v. Termo
= du Schery (Chery)
= Borries
Lieut. Felgenhauer
= v. Heynemann
= v. Wolffersdorff
= Petersen
= v. Rohr
= v. Hymbyßen
Fähnr. v. Fabian
Fähnr. v. Warnstedt
= v. Steiger
= de Montmartin
= Lebrun
= v. Crohne
= v. Rohr
= v. Stößel
= v. Mordeisen
= v. Kahrstedt
= v. Wahle
= v. Laustan
= v. Kleist
= v. Ploto
= v. der Hagen
= de Platen

Barennische Regiment zu Fuß.

Gen. Lieut. Marquis de Varenne
Brig. du Troßel
Colonel de Senegas
= de Baret
= de Beaupré
Obristlt. de Baret
= de Courneand
Maj. du Fort

Digitized by Google

Capt. St. Hypolite
= de Natalis
= de Nolibé
= de Rebeur
= de Sauveur
= de Verny
= de Lamentaye
(de la Meintaye)
= des Loges
= de Picot
= Fouquet
= Becque (Bosque?)
= Senger

Capt. de Varenne
Lieut. Solgne
= Grandis
= (de) Bourges
= Lepinasse
(de L'Espinasse)
= Rossieres
= Lagardy
= Farettes
= Grandis
= Beaufort
= la Motte
= Roman

Lieut. Gironette
= Davert
= Besuc (v. Bezuc)
= Cammas (de Camas)
Fähnr. Borck
= Beaufort
= Reitberg
= Rademacher
= Cordier
= Schefcke
= Gueille
= la Liberté
= v. Woye

Lattorffiſche Regiment zu Fuß.*)

Obriſt v. Lattorf
Obriſtlt. Fehr
Maj. Lange
= v. Poſter
Capt. v. Arnim
= de Felin
= v. Scharowetz
= Mumme
= Laujardiere
(de l'Aujardière)
= Böhlendorf
(Behlendorf)
= v. Damitz
= v. Krummenſee

Capt. v. Strauß
= Velo (Vehlow)
= Wyrich (Wierich)
= Rieben
= Müntz (?)
Lieut. Brockmann
= de Rivarola
= Marchower
(Marhöfer)
= Kleine
= v. Kneitlingen
= v. Lattorf
= v. Damitz
= v. Dankelmann

Lieut. v. Wulven
= v. Verſen
Fähnr. Büß
= v. Stroß (v. Strauß)
= v. Lattorf
= de Trouart
= v. Kropff
= Lange
= Steinhäuſer
= de Troulihas
(Trollihas)
= Coßart
= v. Logow
= v. Werder

Grumbkowſches Regiment zu Fuß.

Brig. v. Grumbkow
Obriſt (Jaques) v. Beſchefer
(A. 18. 1. 1705)
Obriſtlt. v. der Marwitz
Maj. v. Crieger
= (Martin) Tiel (Thiele
A. 11. 5. 1713)
Capt. de Roquevort
= Müntz
= Botzheim
= Sydow
= Broſchier
= Mörner
= de Freſin

Capt. Mardeau
= de la Roche
= Samelandt
= Barfus
= Köppen
Lieut. Born
= Elert
= Oſche
= Platow
= Woyen
= (Fr. Wendelin)
Lonizer (A. 14. 1. 1721)
= Muscal
= Hollwedel

Lieut. Ludewig
= Schmidt
= Voigt
Fähnr. Villette
= Blankenſee
= Flemming
= v. der Albe
= Blankenburg
= Grape
= de Ruhr
= Schöning
= Willert

*) Früher Regiment v. Schlaberndorf, ſpäter du Troßel (Nr. 9).

Digitized by Google

Verzeichnis

der Regimenter, Bataillone, Kompagnien und Eskadrons.

Albrecht Friedr. Markg. Drag. Regt. (Nr. 11) 402, 412, 426.
dsgl. Regt. zu Fuß (Nr. 19) 428.
Anhalt Dessau z. F. (Nr. 3) 405, 415, 430.
Anhalt Zerbst z. F. (Nr. 8) 406, 433.
Ansbach Baireuth Drag. (Nr. 1) 403, 412, 426.
Ansbach Baireuth Regt. z. Pf. (Nr. 8) 402, 411, 425.
Artillerie 419, 424.
v. Barfuß z. Pf. 401.
v. Börstel Fr. Komp. 407, 418. Bat. (Nr. 20) 431.
v. Brand z. F. (Nr. 14) 405.
Cadets 427.
v. Canitz z. F. (Nr. 14) 417, 430.
de la Cave Fr. Komp. (Nr. 26) 407, 417.
Christian Ludw. Markgr. z. F. (Nr. 7) 404, 415, 429.
Ciesielski Komp. Drag. 403, 413, 427.
v. Courmand Fr. Komp. 407, 418.
v. Courmand Bat. (Nr. 21) 431.
v. Derfling Drag. (Nr. 3) 427.
v. Dobeneck Komp. Drag. 403.
v. Döhnhof z. F. (Nr. 2) 406, 416, 430.
v. Dohna z. F. Alt (Nr. 16) 405, 416, 430, Bat. 430.
v. Dohna z. F. Jung (Nr. 4) 406, 416, 430.
v. Dorthe z. F. (Nr. 22) 407, 418.
Füsilier Garde (Nr. 1) 420, 427.
Garde du Corps (Nr. 10) 400, 410, 420, 424.
Garde z. F. (Nr. 1 u. 18) 403, 413 (2), 419, 420, 427.
Garde Preuß. (Nr. 1) 409, 421.
Gendarmen (Nr. 10) Esk. 401, 410, 420, 424.
v. Geßler Komp. Drag. 413.
v. Grumbkow z. F. (Nr. 17) 434.
du Hamel z. Pf. (Nr. 6) 401.
v. Hardenberg Drag. 412.
v. Heiden z. Pf. 402, 433.
„ „ z. F. (Nr. 10) 404, 416.
v. Heiden Fr. Komp. (Nr. 26) 407, 417.
Hessen-Cassel Regt. z. F. (Nr. 10.) 433.
Holstein z. F. (Nr. 11) 404, 409, 415, 429.
v. Horn Fr. Komp. (Nr. 26) 407, 418.
v. Katte z. Pf. (Nr. 9) 433.
Kronprinz (Kurprinz) z. Pf. (Nr. 2) 401, 411, 425.
Kronprinz z. F. (Nr. 6) 404, 414, 428.
v. Lattorf z. F. (Nr. 9) 434.
Leib Regt. Drag. (Nr. 4) 402, 412, 426.
Leib Regt. z. F. (Nr. 5) 428.
„ „ z. Pf. (Nr. 3) 401. 411, 425.
v. Leiningen Drag. 412.
v. Lestanges z. Pf. (Nr. 6) 412.
v. Lottum Komp. Drag. 403.
„ „ Regt. z. F. (Nr. 15) 405, 416, 429.
Magdeburger Bat. 406.
v. Marwitz Fr. Komp. 407, 418. Bat. 431.
Gr. Mousquetaires Esk. 401, 410, 420, 423, 424.
Nassau-Dillenburg Bat. 417, 431.
Philip Wilh. Markgr. z. F. (Nr. 12) 404, 415, 428.
Philip Wilh. Markgr. z. Pf. (Nr. 5) 401, 411, 425.
Pionier Komp. 432.
du Portail zu Roß (Nr. 6) 425.
Sachsen Gotha z. F. 417.
v. Schlaberndorf z. F. und Bat. 406, 431.
v. Schlippenbach z. Pf. (Nr. 1) 402, 411, 425.
v. Schöning z. Pf. (Nr. 9) 402, 410.
Schweizer Garde z. F. 403, 413, 420, 427.
v. Sydow z. F. Bat. (Nr. 17) 407.
v. Varenne Fr. Komp. (Nr. 13) 406.
v. Varenne Regt. z. F. (Nr. 13) 423, 433
v. Wülfon Komp. z. F. (Nr. 20) 431.
v. Waldburg z. F. Bat. (Nr. 26) 417, 431.
v. Wartensleben z. Pf. 411. 425.
v. Wintzingerode Komp. Drag. 403, 413.
v. Wittenhorst Sonsfeld Drag. (Nr. 7) 403, 412, 426.
v. Wittgenstein Komp. Drag. bzw. Regt. (Nr. 12) 413, 426.

Verzeichnis der Garnisonen.

Colberg 407, 418, 432.
Cüstrin 408, 418, 432.
Driesen 408, 418, 432.
Frankfurt a. O. 408, 419, 432.
Friedrichsburg 408, 432.
Lippstadt 418.
Memel 408, 419, 432.
Oderberg u. Löcknitz 408.
Peitz 408, 419, 432.
Pillau 408, 432.
Spandau 408, 418, 432.
Sparenberg 408, 432.

Digitized by Google

Namenverzeichnis 1701 bis 1707.

A.

v. Adeling 413.
v. Adelsheim 405 (2) 416 (2), 430 (2).
v. Aderkaß 420, 425, 427.
v. Aichelberg (Eichelb.) 428.
v. der Albe 403, 412, 426, 434.
Albrecht 415, 429.
Albr. Friedr. Markgr. ſiehe Preußen.
v. Altenbockum 433.
v. Amſtel 416.
Anckersheim (v. Angerſtein? Ankerſtein) 427.
Andersohn 428.
von Anhalt, Leopold Fürſt 415, 430.
von Anhalt-Deſſau Prinz 424, 428.
von Anhalt-Zerbſt 406, 433.
von Ansbach Markgr. 403, 426.
d'Arbeaut zu Blomſoi 430.
Arendt 415, 429 (2).
v. Arnim 402, 403 (2), 404, 406, 409 (2), 410, 411, 412, 413 (2), 414 (2), 417, 419, 420, 421, 422 (3), 423, 425, 426, 427 (2), 428, 429, 430, 433, 434.
v. Arnswald 404, 414, 421.
d'Arrien (Lajus d'Arrien) 423.
d'Artis 406, 433.
v. Aſcheberg 426.
v. Aſchersleben 401, 411, 425.
d'Aſſacé 423.
v. Aſſeburg 401.
d'Aubuiſarque 423, 426.
v. Auer 404, 405, 415 (2), 417, 430.
Auger 428.
de l'Aujardière (Chev. de Chaliac l'Aujardière) 405, 434.
Aull 405.
Auerbach 433.

B.

v. Bachhof (v. Packhof) 402, 415 (2), 428 (2), 429 (3).
von Baireuth, Chriſt. Ernſt Markgr. 425.
v. Balwin 414, 427.
de Bancels 426.
Bandow 401.
Banquerie 407.
Barbeyrac 407, 418.
v. Barby, Prinz 433.
v. Bardeleben 403 (2), 404 (2), 413 (2), 414 (2), 421, 422 (2), 427, 428 (2).
Baren 431.
de Baret 406, 407, 423 (2), 433 (2).
de Barenre 423.
v. Barfuß 403, 404 (2), 405, 406, 408, 414, 415, 416, 417, 418, 423, 427 (2), 432, 434.
Barlatier 407, 418.
v. Barlen (?) 402.
v. Barsdorf 406, 410, 430.
de Bartelotte 407, 418.
Bartels 417.
Barth 431.
Bartke 413.
v. Bartſch 430.
Barvel 426.
Baſewaldt 411, 425.
de la Baſtide 423.
Batonnier 418.
Bauer 416, 424.
Bauermüller 408, 418.
v. Bawir 403, 412.
de Beaufort 423, 434 (2).
de Beaugerie 423.
de Beaulieu-Marconnay 401.
de Beaupré 406, 423, 433.
de Beauſobre 431.
de Beauvezer 415, 433.
v. Becquer 407 (3), 415, 418.
v. Beer(en) Bär, Behr 402, 403, 412, 414, 420, 426, 427.
Behlendorf 406, 434.
de la Bellane 433.
de Belleſtat 423.
v. Bellin 402, 426.
v. Belling 401 (2), 411 (2), 425, 429.
de Bellmont (de Beſlimont) 412, 425.
de Belloeq 401, 423.
v. Below 402, 404 (2), 406, 408, 409 (2), 412, 415 (2), 416, 418, 422, 427, 429, 431.
v. Beneckendorf 401 (3), 403, 404 (2), 406, 411 (3), 413, 414 (2), 415, 416, 417, 421 (3), 425 (3), 426, 428, 429 (2), 431, 432.
Bénecroit (r) 431, 432.
de Bequignolle 401, 410, 420, 424.
de Berandj 407, 433.
v. Berbisdorf 414, 422, 427.
v. Berg(en) 403, 408, 413, 421, 429 (3).
la Bergerie 426.
Berlin 402, 411.
v. Berner (v. Bärner) 407, 417.
Bernhardj 405, 416.
Berny 407.
v. Beſcheſer 415, 434.
de Beſombes 423.
Bethmann 430.
v. Beulwitz 411.
de Beville (le Chenevir) 431.
Beyer 402, 410, 425, 429.
de Bezuc 423, 434.
v. Billerbeck 401, 405 (3), 409, 417 (2) 428, 430 (2).
Billigen 427.
Bindemann 429.
Binig 405, 416.
Binius 416, 433.
Bion 431.
v. Bismarck 404, 408, 415, 418, 420, 421, 428 (2).
v. Bißing 425, 428.
Blanck 412, 426.
v. Blanckenberg 403, 404, 405 (2), 413, 414, 416, 419, 426, 428, 433, 434.
v. Blanckenſee 405, 406, 408, 410, 411, 418, 426, 428, 429, 432, 433, 434.
v. Blanckenſtein 414, 422, 427.
Blindow 429.
v. Blixen 407, 417, 431.
de Bloſſet 412, 426.
v. Blumenthal 402, 412.
Bluth 418.
v. Bodeck 409.
v. Bodelſchwing 403, 412, 417.
Bordt u. v. 403, 413, 420, 427.
v. Börnicke 421, 428.
v. Bötger 408, 418.
Böttticher 402, 411, 424.
Bohle 418.
v. Bohlen 421, 428.
v. Bojanowski 431.
de Boirecept 405, 416, 433.
de la Boiſſonade 424.
Bolitern 408, 418, 432.
Bomin 401.
v. Bomin 411, 425, 430.
de Bonafous 423.
de Bondelj 405, 432.
de Bonet 410, 433.
v. Bonin 400, 404, 409, 415, 416, 430
Bonneval 428.
Bonſich 403.
de Bony 423.
Borck 403, 404, 405, 434.
v. Borck(e) 402 (2), 409, 410 (4), 412, 413, 414, 415, 420, 427, 428 (2), 429, 433.
v. Borentin 416 (2).
v. dem Born 405, 431, 433, 434.
v. Bornſtedt 402, 404 (3), 405 (2), 412, 415, 417 (2), 419, 427, 428, 429, 431.
Borries 433.
v. Borſtel 407, 418, 429.
Boſe 407.

Digitized by Google

de Bosque 423, 434.
v. Bosse 415.
v. Bossugue 427.
Bothen 403, 412, 426.
v. Botzheim 407, 434.
du Bouchet 432.
Bourges u. de. 407, 423, 434.
Boy(en?) u. v. 417. 431.
de Boyverdun 403 (2), 412 (2), 426 (2).
v. Brand 404, 405 (3), 417.
v. Brandis 411, 425.
v. Brauskj 408, 418.
v. Braun 406, 410.
v. Braunschweig 406.
v. Braxein 430.
v. Bredow 402, 403, 404 (2), 405, 406, 408, 409, 410, 411 (2), 413, 414, 415 (2), 416 (2), 419 (2), 421, 424, 425 (3), 427 (2), 428, 429, 430 (3).
Breitenfeld 428.
de Breuil 410, 424.
de Briés 405.
v. Briesen 415 (2), 422, 427.
de Brignj (Charles) 423.
Brink 419, 424.
de Brion 416, 430, 432.
de Brion 400, 410, 420, 424.
Brochier 409, 434.
Brockmann 405, 434.
Brone 404.
Brousart 430.
Brünnow 414, 416, 429 (2).
Brünnsleben 404.
v. Brüsewitz 401, 411 (2), 422, 425.
Bruguier u. de 410, 433.
v. Brumsee 403, 405, 412, 417 (3), 426, 427, 431 (2).
v. Brun 404.
Brunel 426.
Brunsleben 424.
Bublitz 429.
v. Buchwald 422.
v. Buddenbrock 402, 411, 425.
v. Bülow 405, 415.
v. Bülzingsleben 412, 428.
v. Bünau 409.
Büß 434.
du Buisson 405, 416, 430.
v. Burghagen 405 (2), 417 (2), 422, 428.
v. Burghausen, Graf 426.
v. Burgsdorf 404, 405 (2), 408, 414, 417, 418, 420, 422, 427, 432.
Burtz 429.
v. dem Busch 402, 411, 425 (2), 427.
v. Busch 412, 413, 414.
v. Butzke 411.
v. Byern 429, 430.
v. Byland, Graf 404, 405, 416 (3), 429, 433.

C.

de Cadeilhan Phine 409, 418.
de Cadeilhan Prechac 407, 415.
Caillou 424, 426.
de la Calbreide 423.
v. Calenberg 428.
Callesow 423.
v. Camas 434.
de Campagne 407, 418.
Camphoeffer 412.
v. Canitz 403, 405, 409 (2), 415, 417, 428, 429, 430, 431.
v. Canstein 401, 410, 417, 429, 433.
de Carlencas 423.
de Castelineau 410, 433.
de Castillon 423.
de la Cave 407, 417.
Chaise 403.
Chambon 426.
Champagne 426.
de Chantelou 407.
la Chatagnerie 407, 418.
de Chateauvieux 406, 410, 430.
Chatillon 426.
de la Chaux 423.
de Cherfontaines 423.
du Chery 433.
du Chesnoy 401, 405, 412, 416, 425.
de Cheux 404, 414, 428.
de la Chevallerie 426.
Churdes 418.
v. Cieselski 413, 427.
de Claireq (de Claire) 401.
de Claverie 423.
le Clerc 418.
de Clereq 407.
de Clermont 405, 415.
de Cloet (Clott) 407, 433.
du Clos 416, 433.
v. Cölln 427, 431.
v. Coenen 405, 416, 429.
v. Colland 407, 418, 431.
de Cologuac 401, 410, 420, 423, 424.
Colonne 403, 412, 426.
de la Combe 403, 414.
de Commeres 430.
de la Conche 405, 416.
Conerding 426.
Consbruch 401, 426.
de Cordier 423, 434.
de Cornonterrail (Cormontagne) 423.
v. Cortenbach 426.
Cossart 434.
Coßel 403, 412, 426.
de la Cour 401, 412.
de Courbeau 424.
de Courneaud 407 (2), 418, 423, 433.
v. Craatz 403 (2), 414 (2), 422 (2), 427 (2).
v. Crentzen 416, 417, 424, 428, 429, 431.
Crohn 425.
v. Crohne 406, 433 (2).
Crolow 431.
v. Crux 412.

D.

v. Dael 407.
v. Dahme 421, 430.
Dallon 426.
v. Dalwig 429.
v. Daldmbke 431.
v. Damitz 402, 412, 426 (2), 433, 434 (2).
v. Dannitz 411, 425.
v. Danckelmann 434.
v. Dargitz 406, 416.
de Davert (Rison) 423, 434.
v. Deben 417.
v. Decken 421, 428.
v. Decken 418.
Dehn 404, 415.
Delarey (de Larrey) 405.
v. Dequede 405.
v. Derenthal 429.
v. Derffling 427.
v. Derschau 427.
Desneval 428.
Dessalle 415, 430.
v. Dewall 415.
v. Dewitz 401 (2), 407, 411 (2), 425 (2).
v. Diebes 409, 415.
v. Dieringshofen 405, 416, 428, 431.
v. Diesbach 427.
v. Diethard 409 (2), 415, 429.
Dilley 431.
Dirre 408.
v. Ditmarsdorf 408.
v. Dobeneck 412, 426.
Dobler 429.
v. Döberitz 414, 420, 428.
v. Döhnhof 405, 406 (2), 408, 410, 415, 416 (2), 419, 430 (2), 432.
Doeppen (R) 404.
v. Dohna 401, 405 (2), 406, 409, 416 (2), 423, 430 (3), 432.
v. Domorowski 422.
v. Donop 406, 409.
de Dorthe 407, 418.
v. Dossow 406, 430, 433.
de Dourial (Salj) 423, 428.
Dreher 430.
Dreher 401, 412, 426.
de Drouard (de Druart) 434.
Dubois 423
de Duchesne 405 (2), 416 (2), 429, 433.
v. Dudersberg 408, 432.
v. Dühren 415, 431.
v. Dürbow 406, 416.
Dürre 418, 432.
v. Duhan 431.
v. Duhnitz 405.
de Durant 423.
v. Dyhern 417.

E.

Ebell 403, 413.
v. Ebell 420, 428.
Eberhardt 419, 424.
v. Eberschwein 409.
v. Eberstein 401, 406, 417, 427, 431.
Ebertz 404, 412, 426.
v. Ebert 433.
de l'Echelle 400.

Digitized by Google

v. Echt(en) 407, 417 (2).
v. Eckert 427.
v. Edelkirchen 402, 433.
v. Egell 403, 412, 426.
v. Ehlert(s) 404 (2), 408, 414, 415, 418, 428 (2), 431, 432, 434.
Eichmann 432.
v. Eich(t)stedt 407, 418, 429, 431.
v. Einsiedel 427.
v. Eisenberg 429.
v. Eller 407, 416, 429.
Ellinghausen 402.
Engel 430.
Engelbrecht 430.
v. Engelhardt 420, 433.
v. Erlach 402, 413, 415, 420, 427, 428, 429 (2).
Ernst 418, 432.
v. Errleben 426.
de l'Espinasse 407 (2), 423, 434.
Estève 424.
d'Etienne 423.
Ettlinger 415.
Ewald 406.
v. Eyss 419.
v. Eykell 402, 433.
Eyss 424.

F.

v. Fabian 417, 433.
v. Falckenberg 428 (2).
Falanet 407.
la Farelle 426.
de Farette 423, 434.
v. Fasold (v. Vasolt) 412, 417.
Fehlau 417, 431.
Fehr 404, 434.
Felgenhauer 406, 433.
de Felin Gennes 406, 434.
Fels 413, 426, 427.
Fendt 429.
de Ferson 407.
du Fey 401, 411, 425.
de Feyrac 425.
Fiedler 424.
v. Finck 404, 416, 424, 428 (4), 433.
Finck v. Finckenstein 404 (3), 414, 415 (2), 421, 427, 428.
v. Fingelberg 424.
Fischer 401, 402, 411 (2), 412, 425, 426.
Flamen 407, 418.
Flamignie (Flavigny) 430.
de Flanc 433.
v. Flanß 416, 430.
Flathow 426.
v. Flemming 401 (2), 403, 411, 413, 434.
Flöricke 427.
v. Fölckersam 415.
Förster 432.
de Fontjuliane 423.
de Forcade 403, 413, 419, 422, 427.
Formey 423, 428.
de Foreſtier 425.
du Fort 423, 433.
de Foulong 429.
de Fouquet 423 (2), 434.
Fournier 424.
Franck 413.
v. Francken 408.
v. Frankenberg 405, 417, 430.
v. Freitag 404 (2).
de Freſin 405, 434.
v. Freudenheim 427.
v. Friedeborn 408, 419, 432.
Friedrich 419.
v. Friemel 404 (2), 415.
v. Frieſe 402, 416, 433.
v. Frieſenhauſen 403, 412, 426.
Fritſche 408, 418, 432.
Fritz 419.
Fritzen 425.
v. Fröbner 429.
Froment 426.
v. Fronhorſt 404, 414, 419, 423, 427.
Fuchs 431.

G.

Gädicke 425.
Galabert 426.
v. Galbrecht 416, 433.
Gandersweiler 430.
v. Ganſen (Janſen) 431.
v. Gantzkow (v. Gantzke) 412, 426.
Garber 408, 419, 432.
de la Gareſſe 407, 418, 426.
v. Garz 405.
v. Gaudecker 403, 412, 416, 417, 426, 430 (2).
de Gaultier 424.
v. Gavron (Gaffron) 421, 431.
Gebell 408, 419.
v. Geiſau 425.
v. Geismar 401, 424.
Gelhaar 419, 424.
Gelpke 425.
Genſich 427.
Gerlach 408.
v. Gerlach 414.
v. Germar 429.
v. Gersdorf 403, 413, 417, 422 (2), 427.
Gervaiſe 420, 424.
v. Geſchke 404, 414.
v. Geßler 401, 402, 404, 411, 413, 415.
Gerſterding 403, 412, 426.
Gieſe 419, 424.
Gieſen 402, 411.
Gilbert 405.
de Gironette 423, 434.
v. Gladiß 423.
v. Glaſenap 403, 413, 427.
Glaſing 411, 425.
v. Glaſow 430.
v. Glaubitz 409, 415, 429.
v. Gleißenthal 403, 413, 414, 421, 422, 428 (2).
Gockel 408 (2), 431.
v. Göhren 428.
v. Görcke (?) 428.
v. Görtzke 415.
Goes 417.
v. Götz (e u. en) 402, 408, 410, 414, 417, 418, 422, 424, 427, 429.
v. Gohr 413, 427.
v. Goldacker 412.
v. Goldfuß 429.
v. Goltz 401, 404, 406, 409, 410, 411, 415, 416, 427, 429, 430.
v. Gordon 419, 421.
v. Gotſch 428.
v. Gottberg 409, 415 (2), 429 (3).
v. Gräfendorf 412.
v. Grävenitz 404 (2), 414 (2), 416, 428.
v. Grafenried 413.
Gramb(o)w 408, 419, 432.
v. Grambow 415.
v. Gramm(e) 401, 404, 414, 415 (2), 420, 427, 428.
Grandis u. de 407, 423, 434 (2).
de Grangereux (our) 402, 411. 425.
v. Grape(n) 425, 432, 434.
Greiffeneck 404.
v. Grell 422, 427.
de Grema(s) 404, 414.
Grieben 431.
de la Grimaldière 432.
de Grimaudet 424.
v. der Groeben 401 (2), 402, 406, 411, 412, 415, 419, 421, 427, 428, 429, 430 (2).
Grohmann 432.
v. Gronde 407, 417, 431.
Gronenfeld 408.
v. Grote 400, 403, 409, 410, 413, 420, 422, 424 (2), 427.
v. Grothus 411, 417 (2), 425.
v. Grube 420.
Gruber 426.
v. Grüter 425.
v. Grumbkow 403, 404, 406, 409, 416, 430 (2), 434.
Gualkowski 426 (Walkowski).
v. Gühlen 415, 429.
Gueille 434.
v. Güntersberg 406, 409.
v. Gum(p)brecht 422, 427.
Gurder 405, 406.
v. Guſtedt 416, 429.
Guy 424.

H.

v. Haake, Hack und Hacke 401, 402, 403 (3), 404, 406 (2), 411, 412, 413 (2), 414, 415, 416 (2), 421 (2), 425, 426, 427 (2), 428 (2), 429 (2), 430 (2).
v. Hackeborn 401, 404, 411, 425, 428.
v. Hänichen 403, 414, 420 (2), 427, 429.
v. Haeſeler 428.
Häuſer 424.

Digitized by Google

Hagemeister 405, 416, 430.
v. Hagen 401, 403, 405, 407, 408, 414, 416, 427, 429, 430, 433.
v. Hahn 425, 428.
Hamboldt 431, 432.
du Hamel 401.
v. Hamilton 403, 405, 413, 416 (3), 430 (3).
Hammel 404, 415.
v. (?) Hangel 412.
v. Hanstein 417 (2).
Haqueville 410.
Harden 431.
v. Hardenberg 412, 433.
Hartlitz 432.
Hartmann 431.
Hartz 418.
Haselmeyer 403, 412, 426.
Hauenstein 408, 418, 428.
de Hautcharmoy 406.
Hawer 412, 426.
v. Haxthausen 427.
Heermann 412.
Heilsberg 426.
v. Hei(y)n(e) 401, 411, 421, 425.
v. Hei(y)nemann 402, 404, 407, 411, 425, 433.
Heintze 408, 419.
Heitze 419, 424.
d'Hélis 424.
v. Helmich 404, 414, 428.
Hennichson 418.
Henning 419, 424.
Henninger 401, 411.
v. Heringma (v. Haringa) 403.
v. Herle 409, 429.
v. Hertzberg 412, 420, 429, 433.
v. Heßen, Erbpr. u. Philip 433 (2).
He(ä)ssler v. Hüttenphul 403.
Hetterscheidt 405, 416.
Heuseler 403, 414, 420, 427.
v. Heydebreck 403, 411, 413, 421, 422, 425, 428, 430, 431.
v. Heydeck(er) 407, 430.
Heydekampf 432.
v. Heydekampf 433.
v. Heyden 404, 407, 417, 431, 433 (2).
Heydendorff 402, 411.
v. Hillensberg 406.
Hillermann 419, 424.
v. Hindenburg 421, 426 (2).
v. Hirschfeld 430.
Hirschfelder 408, 418, 432.
v. Hobeck 408, 416, 418, 428, 430, 432 (2).
Höppner 419.
v. Hoff 419.
Hoffmann u. v. 409, 415.
Hoffmeister 412.
v. Hofstedt 405, 408, 418.
v. Hohendorf 402, 406, 409, 411, 425.
v. Hohenstedt 400, 410, 428.
Hohtenitz 416.
v. Hollwedel (v. Hollwede) 422, 427, 434.
v. Holly 404, 413.
von Holstein, Herzog Friedr. Ludw. 409, 429.
v. Holstein 417.
von Holstein, Prinz Friedr. Wilhelm 415, 429.
v. Holtzendorf 408, 419, 431.
Holtzmann 419, 424.
v. Hopfer 426.
de l'Ho(s)pital 411, 425.
Hoppe 431.
v. Horcker 405, 417, 425.
Horguelin 427.
v. Horn 407 (2), 418.
v. Hornig 426.
v. der Horst 416, 430.
v. der Hoya 406, 417.
v. Hübner 412.
v. Hüller 425.
v. Hülsen 401, 411 (2), 425 (2), 431 (2).
v. Hünicke 426.
Hugoni 420, 427.
Hundebier 426.
v. Hundt 402.
de Huth (Hutten) 407.
v. Hymbyze 433.

I.

v. Ilow 402 (2), 429, 431.
v. Ilten 405, 407, 426.
v. Isselstein (Y) 411.
v. Ivatzhof 407, 418, 432.

J.

Jäger 405, 412, 415.
Jäschke (v. Jaski) 409, 430.
v. Jasmund 401.
de Jassé 410.
v. Jeetze 404 (2), 412, 415 (3), 417, 426, 428, 430, 431.
le Jeune 403, 408, 412, 418, 432.
Jommernac 412.
Jordan 409, 415 (2).
v. Jordan 402, 411, 415.
Jouannais 401, 412, 426.
v. Jüden (Jüdten) 429.
Jünger 428.
v. Jürgas 404, 406, 415.
Jüterbock 429.
v. Justin (G) 403, 412.

K.

Kahlau 413.
Kahle 404, 416.
v. Kainach 402, 433 (2).
v. Kalckreuth 402, 405, 408, 411, 412 (2), 415, 417, 419, 425 (2), 426 (2).
v. Kalckstein 428.
Kalow 419, 424, 426.
v. Kamecke 414, 420, 427, 429.
Kamp 417.
v. Kannacher 404.
v. Kaphengst 403, 411, 412, 426.
Kappel 415, 429 (3).
Kappelmann 418.
Karpe 430.
v. Karstedt 415, 433.
v. Katte 412, 432, 433.
v. Kauffungen 410, 424.
v. Kczewski 427.
v. Keltsch 404.
v. Kempinski 417.
Kerstein 402.
v. Kieckbusch 402, 412.
Kiesewetter 419, 424.
v. Kikol 428.
v. Kinsky 426.
v. Kißleben 406, 411, 418, 432.
Klein(e) 422, 434.
v. Kleinsorge 415.
v. Kleist 401, 402, 404 (2), 405, 408, 411, 413, 414, 415, 416 (3), 420, 422, 425 (2), 426, 427, 428 (2), 430 (2), 431 (2), 433 (3).
v. Klenke 407, 417.
v. Klitzing 400, 409, 410, 424, 425.
v. Klöden 407, 418, 431.
v. Klopmann 429.
Kluge 417.
Knecht 413.
v. Kneitlingen 434.
v. dem Knesebeck 425, 429.
v. Kneseke 411.
v. Knigge 402, 411.
v. Knobelsdorf 415, 429, 430.
v. Knoblauch 405, 415, 428, 430.
Knöppel 426.
v. Knoll 415, 429.
Knoop 432.
Koch 402, 411, 416, 419, 424, 430.
Köbener 406.
v. Köckeritz 424.
Köhler 402, 410, 433.
Köhnitz 427.
v. Köller 422.
König 402, 411, 419, 424.
Köppen 404, 424, 425, 434.
v. Köppen 404 (2), 414, 416, 429.
v. Körbener 405, 415, 430.
Körnichen 415, 430.
v. Köthen 431.
Köttner 412.
v. Konopnicki 416, 430.
Kortzfleisch 426.
v. Koschembahr 422, 427.
v. Kottwitz 417.
v. Kowalski 419, 421, 429.
Krause 431.
v. Kremtzow 430.
v. Kreyenfels 418.
Krieger 405.
v. Krieger (C) 434.
Kriele 412, 426.
v. Krockow 414.
v. Kröcher 404, 414, 415, 428.

Digitized by Google

v. Kronenfels 407, 408, 418, 432.
v. Kropff 434.
v. Krosigk 402, 411, 425.
Krüger 408 (Crüger).
v. Krummensee 402, 404, 406, 411, 414, 419, 421, 425, 428, 434.
v. Krusemarck 404, 430 (2).
Küchmeister v. Sternberg 404, 415.
Kühle 419 (2), 424 (2).
Kühlenberg 429.
v. Künemann 404, 409, 414, 421 (2), 427.
v. Küssow 402, 403 (2), 406, 412, 413, 416, 430 (2).
Küster 403, 412.
v. Kuhmeise 401, 411.
v. Kuhnheim 416.
Kunde 418, 432.
Kurtzfleisch 426.
v. Kyau 417, 428, 431.

L.

de Lafiteau 411, 425.
Lagardj 407, 423, 434.
v. Landscron 404, 407, 417, 428.
Landsmann 408.
Lange 404, 428, 429, 434 (2).
v. Langen 425.
v. Langenau 404, 406, 409 (2), 414, 421, 428.
Langjahr v. Puchberg 429.
Langlaer 431.
v. Lattorf 406, 434 (3).
Lauer 419.
v. Laustan 433.
de Lauternau (Luthernau) 413, 427, 429.
Lautherius 403, 414, 432.
v. Lauwitz 431.
de Lauzière 433.
Lebrun 433.
v. Leckow 404, 414, 422, 427, 429.
Leef 432.
v. Legat 403, 413, 421.
v. Lehndorf 405, 409, 415, 417, 429.
v. Lehwald 428.
v. Leiningen, Gr. Graf 412, 426.
Lemme 433.
Lenenberg 432.
Lentz 426.
v. Lepel 401 (3), 411 (2), 425 (2).
v. Leps 406, 411, 415, 425, 430.
de Leran 401, 410, 420, 423 (2), 424.
v. Lesgewang 415, 428.
v. Lestwitz 429.
v. Lethmate 402, 411. 425.
v. Lettow 402, 410 (4), 433.
Leuchtering 433.
v. Leutsch 425.
La Liberté 434.
v. Liebenau 410.
Liebenthal 427.
v. Liedlau 420, 427.
v. Lieven 420, 428.
v. Ligotzki 412.
v. Lilien 403, 413, 421, 428.
du Limoisin 407.
v. Lincke 419.
Lindenborn 415.
Lindhöfel 401, 412, 425.
v. Lindstedt 405, 426.
Linger 419, 424, 428.
v. Linger 424.
v. Linsingen 412.
v. d. Lippe u. Graf 403, 406, 409 (2), 413, 416, 426, 430.
v. Locka (v. Lochau) 406 (2), 409, 410, 416, 430.
v. Lockstedt 411, 421.
v. Löben 403, 409, 411, 413, 414, 416, 419, 422 (3), 423, 425, 427, 428, 429, 433.
v. Löbnitz (?) 405, 417.
v. Löper 416, 430.
v. Löwenstein 416, 430.
v. Logau(ow) 431 (2), 434.
des Loges 423, 434.
de Lohausen 416.
Longolius 429.
Lonicer 434.
de Lonauedez 401, 411, 425.
Lorendo 419, 424.
v. Loßberg 412.
v. Loßow(au) 403, 405, 409, 414, 421, 427.
de Lostange 401, 412.
v. Lottum, Graf 405 (2), 416, 429 (2).
de Loustenau 409, 415, 429 (2).
v. Lubath 401, 411, 425.
v. Ludwig 415, 434.
v. Lücken 406, 415, 416, 430.
v. Lüderitz 401 (2), 403, 404 (2), 406, 408, 409 (2), 410, 411, 413, 417, 420, 422 (2), 424, 427, 429.
Lüdert 424.
v. Lütke 401.
v. Lüttichau 403, 413.
v. Lüttwitz 403, 412, 417, 431.

M.

de Maas 401, 411, 425.
de Macker 408, 418, 432.
de la Maisonneuve 405, 417.
v. Malchar 427.
v. Maltitz 421, 427, 429, 430.
v. Maltzahn 421, 427, 429.
v. Mandelsloh 405, 416, 422, 427.
v. Manteuffel 405, 416, 422.
de la Marche 425.
de Marcour 424.
de Mardeaur 405, 434.
Margeran 427.
Marhöfer 434.
v. Marschall 412 (2).
de Martineau 407, 418.
v. der Marwitz 401, 405 (3), 407 (2), 408 (2), 411, 412, 414, 415, 416 (2), 417, 418 (5), 420, 427 (3), 428, 429, 430, 431 (2), 432, 434.
v. Massenbach 433.
v. Massow 401, 409, 411, 415, 416 (2), 430 (2), 432.
de Matignicourt 407, 418.
de Maupas 418, 431.
Mausion 431.
v. Meckern 406, 416, 430.
de Meech(n 407, 418.
Meerbeck 432.
Meerkatz 419, 424.
zur Megede 411.
Melchior 407, 418.
v. Mellentin 402, 412, 426.
v. Mellin 415.
v. Mellier 423.
de la Meintaye 423, 431, 434.
Mentzell 428.
Mentzelthin 419. 424.
de Merents 407, 418.
Metzdorf 427.
Menschen 404.
v. Mensebach 417.
Menbruck 403, 412.
Meyer 402, 417, 425, 430, 431.
Meys (v. Meiß) 413.
v. Micrander 407, 408, 418, 419, 432 (2).
Mieg 430.
v. Milagsheim 430.
v. Mildenitz 404, 406, 409, 414, 429.
v. Milkau 412.
Millet 401, 412.
v. Miltitz 415.
v. Minnigerode 426.
v. Mirbach 419, 422, 427.
v. Mirville 404, 415, 431.
v. Mißbach 408.
v. Mittelstedt 401, 411.
v. Mitzlaff 424, 427.
v. Möhlen 404, 415, 428.
v. Mö(ü)llendorf 406, 424.
Möller 416, 424, 429, 430.
Mörlin 426.
v. Mörner 403, 404, 407, 409, 414, 416, 434.
Mogo 431.
v. Moissac 423.
Mollin 429.
v. Moltke 405.
Monains 426.
de Mondefier 406.
Monnot 405, 416, 429.
de Montbail 401, 410, 417, 424 (2).
de Monteton 401 (2), 410, 424 (2).
de Montmartin 433.
Moors 403, 413, 426.
v. Mordeisen 433.
v. Mosel 404, 412, 416, 417, 433.

Digitized by Google

de la Motte 401, 423, 434.
du Moulin 416, 430.
v. Müffling 412.
Mühlstroh 432.
v. der Mülbe 404 (2), 416, 425.
v. Müllenheim 428, 429.
Müller 415, 426.
v. Münch 426.
v. Münchhausen 411, 421, 424, 427.
v. Münchow 401 (4), 402, 403, 404, 411, (2), 412, 413, 415, 425, 429.
Müntz 406, 407, 434 (2).
Münzenberg 403, 414.
Mumme 406, 434.
Muscal 434.
Musculus 422.
v. der Mylen 404, 415, 419, 424, 427.
v. Mylendonk 403, 412, 415, 426, 428.

N.

Nagel 430.
v. Naso 412.
v. Nassau, Erbprinz u. Fürst 417, 431.
de Natalis 407, 423, 434.
v. Natzmer 401 (2), 404, 410, 411, 415, 420, 423, 424, 425, 428.
Naumann 405, 418, 432.
Nebell 425.
v. Nehmitz 403.
Nehring 419, 424.
v. Neindorf 421, 427.
Nerden oder Nenden 429.
v. Nettelhorst 401, 406, 411, 416.
Neubauer 412.
Neubronner 428.
v. Neuendorf 413, 416.
Neuhaus(en) 401, 412, 427.
v. Neuhof 405, 407, 416.
Neumann 431.
Neunes (?) 417.
Neuroth 408, 418, 432.
Nicolay 419, 424.
v. Niesemeuschel 428.
Nietmann 412.
v. Nimptsch 402, 412.
la Nogarède 426.
de Nolibet 406, 423, 434.
v. Normann 428.
v. Nostitz 413, 414, 415, 420, 422, 426, 427 (2), 429.
Nuglisch 431.

O.

Oberkampf 412.
Ob(v)ermann 426.
v. Oelsen 430.
v. der Oelsnitz 403, 404, 410, 415, 424, 428, 430.
v. Oeynhausen 401, 412, 425.
v. Oldenburg 400, 409, 410, 429, 432.
v. Oppen 428, 431.
d'Orville 405, 426.
Osche 434.
v. Ostau 431.
v. Osten 402 (2), 411 (2), 425, 426, 427, 431.
v. Ostrowsky 431.
v. Ottleben 426.
Oulès 424.
d'Ozanne 411, 425.

P.

v. Paland 402.
v. Pannewitz 402 (2), 403, 405, 408, 410, 412 (2), 413, 419, 424, 426, 427, 429, 432 (2).
v. Papstein 402, 411, 412, 425, 426.
Pascha 432.
Patonnié oder Patonier 407.
Paulmy 424.
v. Paulsdorf 401, 411, 425.
de Pequilhen 412, 426.
v. Peitz 408, 418.
Pelet de Nocoulle 423 (2).
v. Pennavaire 427.
v. Pentz 408, 430.
v. Perband 402, 403, 405, 408, 412, 417, 426, 429, 431.
de Pericard 424.
Perrier 424.
de Persode 420, 421, 427, 430, 431.
v. Petersdorf 428.
Petersen 406, 408, 426, 428, 432, 433.
de Petit 425.
Petschaft 401, 411.
Petzke 425.
v. Peucker 408.
Peyller 402, 411, 425.
v. der Pfalz, Raugraf Carl Moritz 401.
v. Pfuhl 422, 425, 427.
v. Piat 415, 429.
de Picot 423, 434.
v. Pini 428.
v. Pirch 422, 425 (2), 427 431.
Pitzer 405.
Planchet 424.
v. Platen 401, 404, 411 (2), 424, 425, 428, 429, 433.
v. Platow 402, 414, 415, 416, 419, 421, 428, 430, 434.
du Plessis 427.
v. Plettenberg 409, 415, 429.
v. Plötz 401, 411.
v. Plotho 406, 409 (2), 411, 415, 425, 429, 433.
de Ply 405, 416, 426.
v. Podewils 409.
v. Pöllnitz 424.
Pohlmann 406, 433.
Polenius 428.
du Portail Chalmot 401, 403, 410, 423, 425.
v. Poster 406, 434.
v. Preventow 427.
Préchac 409.
Prettel 403.
Pretzmann 408, 419, 431.
v. Preuß 401 (2), 406, 411, 425.
Preuß 416, 430.
von Preußen, Albr. Friedr. Prinz 421, 426, 428.
— Christian Ludw. 429.
— Friedr. Wilh. Kronprinz 425, 428.
— Phil. Wilh. Prinz 425, 428.
v. Printz 430.
v. Printzleben 414, 421, 428.
v. Prittwitz 422.
v. Pröck 402, 411, 420, 421, 422, 425, 428.
v. Prömock 417.
v. Prondschinsky 406 (2), 409 (2).
v. Puttkamer 401, 404 (2), 411, 414, 416, 420 (2), 428 (2), 429.
du Puy de Geneftour 423.
du Puy de Montbrun 423.

Q.

v. Quadt 415.
v. Quitzow 428.
v. Quoos 404, 405, 416, 417.

R.

v. Rabe 430.
v. Rabenau 410.
Rademacher 434.
v. Raders 404, 416, 430, 433.
v. Rahden 412.
Rahnisch 402, 410, 433.
Rallière 411.
v. Ramel 404, 416.
de Ranchin 403, 412.
v. Randow 400, 406. 410, 424, 433.
de Raoul 411, 425.
v. Rappe 425, 428, 431.
de Rat 423.
v. Ratheuow 406, 415 (2).
v. Ratz 410, 433.
v. Ratzebar 423, 427.
v. Rauchhaupt 405, 406, 409, 415.
v. Rauschendorf 430.
v. Raval 402.
de Ravallet 424.
de Rebeur 423, 434.
v. Reetz 407, 416.
v. Rehden (Rhöden) 401, 411, 425.
Reibstein 417.
v. Reichau 406, 409.
Reichenbach 405, 432.
v. Reichmeister 425.
v. Reiffenstein 430.
Reincke 419.
Reinewaldt 419, 424.
Reitberg 434.
Rennebeck 428.
de Renouard 424.
v. Rentzel 426.
v. Rettau 416, 430.
Rettig 407, 415.
v. Reydorf 415, 429.
v. Rerin 404, 414, 422.
Rhenius 412, 426.
v. Rhinau 406, 409.
v. Ribbeck 401 (2), 411.

Digitized by Google

v. Riebe(n) 404, 406, 409, 413, 415, 422, 423, 427, 434.
v. Rieth 430.
de Rieutort 401, 410, 420, 423 (2), 424.
Ringel 432.
v. Rinsch 404, 414, 428.
de Rison s. Davert 423 (2), 432.
de Rivarola 434.
de la Roche 405, 431, 434.
v. Rochow 404, 433.
de Rocoule s. Pelet.
v. Röbel 404, 413, 428.
v. Röder 404, 414, 428, 431.
Röhling 429.
v. Roel 402, 426.
Römer 426.
v. Rönne 409
Röseler 403, 405, 416.
v. Röseler 412, 426.
v. Rössing 401, 404 (2), 411, 415, 426.
v. Rohr 401, 402, 403, 404 (2), 406 (3) 411, 413, 414 (2), 415, 416, 420, 425, 428 (3), 429, 433 (5).
Roman 434.
v. Ronnenberg 402, 433,
de Roquevo(e)rt 407, 434.
de Rosanne 426.
Roscius 417, 431.
Rosenberg 404, 408, 418, 428.
v. (?) Rosenberg 431.
du Rosey (Rolas) 401, 411, 413, 425, 427, 428.
de Rosières 423, 434.
de (?) Rossalin Grandis s. Grandis 423.
v. Rothe 402, 411.
v. Rothenberg 427.
v. Rothenburg 415.
v. Rothfuß 411.
v. Rothkirch 403, 409.
de Roucau 423.
Rover 424.
Ruchet 417.
v. Rüchel 416, 433.
v. Rüden, de Rude 404, 415.
v. Rühlicke 402, 404. 412, 415, 426.
v. Rüts 421.
Rüx 424.
v. Ruhr (?) 433, 434.
Runde 405.
v. Rundstedt 428.

S.

Sachs(e) 408, 418, 432.
von Sachsen Gotha Prinz 417.
v. Sack (Sacken) 406 (2), 409, 414, 416 (2), 427, 430 (2).
St. Bonet de St. Germain 423 (2).
de St. Felix 423.
de St. Hypolite 407, 423, 434.
de St. Julien 424 (2).
St. Martin 410, 420, 424.
de St. Paul 430.
de St. Sauveur 406, 423, 434.
v. Sallet 423.
Samlandt 434.
v. Sandersleben 414, 422, 427.
Sandt 404.
Sannow 427.
v. Sauttinger 421.
Sauerwald 419, 424.
v. Schachmann 416. 430.
v. Schacht 430.
Schack 425.
Schade 426.
v. Schade 426.
Schäffer 429, 430.
v. Schätzel 412.
Schätzky 426.
v. Schafgotsch 433.
v. Schapelow 403, 413.
Scharff 417.
v. Scharowetz 434.
Schartow 419, 424.
v. Scheel(en) 404, 406, 414, 415, 416, 420, 427, 429.
Scheffer 431.
Schefke 434.
v. Scheidner? oder v. Scheichart? 425.
v. Schellendorff 422.
v. Schenck 423, 428.
Schencke 407, 418.
v. Schenckendorf 411, 425, 427.
v. Schicker 403, 414, 416, 421, 430, 431.
Schiebel 401, 411, 425.
v. Schierstedt 428.
Schilders 412, 416, 433.
Schindler 405.
v. Schlaberndorf 400. 406, 419, 431, 432.
v. Schleinitz 416, 430.
v. Schlewitz 433.
v. Schlich 419.
v. Schlichting 404, 415, 416, 430.
Schlicker 415.
v. Schlieben 409, 425, 427, 429, 430.
v. Schlieffen 404, 414, 422.
v. Schlippenbach 402, 425.
v. Schlottenbach 405, 417.
Schlüter 416, 430.
v. Schlüter 401, 411, 425.
Schlundt 419.
v. Schmalenberg 426.
v. Schmerheim 405, 416, 429.
v. Schmettau 404, 415.
v. Schmidefeck 417.
Schmidt 402, 405, 408, 411, 415, 416, 426, 429, 432, 434.
Schmidtsdorf 417.
v. Schmied 409.
v. Schmiedeberg 402, 410, 412, 426.
v. Schnitter 407, 418, 419, 432.
Schönauer 404, 405, 416.
v. Schönebeck 403, 405 (2), 407 (2), 408, 414, 416, 418 (2), 421, 428 (2), 429, 432.
v. Schönermarck 430.
v. Schönfeld 420, 422.
v. Schöning 402 (2), 404, 406, 407, 409, 410 (2), 428, 433 (2), 434.
Schößer 428.
v. Schorsee 405, 430.
Schreiber 412.
Schrembeck 402, 433.
Schreven 426.
v. Schröder 405, 417.
Schubert 427.
Schütz 406.
v. der Schulenburg 400 (2), 411, 425.
Schultze 406, 408, 419, 424, 432 (3).
Schulz 408, 418.
Schuster 419.
Schwager 415, 429.
v. Schwartzbach 406.
v. Schweinichen 415.
v. Schwendy 403, 413, 421, 427, 432.
v. Schwerin 403, 405, 413, 415 (2), 419, 421, 427, 430 (2).
v. Schwichow 416, 430.
v. Seebach 417.
Seefeld 417.
v. Seelstrang 428.
Sehl (Seel) 429.
v. Selchow 428.
de Senegas 407, 423, 433.
Senger 406, 423, 434.
v. Senitz 413.
de Sers (Serce, Seers), 405, 416, 429.
du Serys (?), du Schern (?) 433.
Sendel 424, 427.
v. Sendel 427.
Siegfried 412.
v. Silow (au) 416.
Simmicki 417.
Simonis 420.
Simson 420, 428.
v. Skal 419, 421, 422.
Solgne 434.
v. Solminihac 403, 412, 426.
v. Solms 410.
Sommerfeld 428.
v. Somnitz 404.
Sonntag (Sonnentag) 427.
de Souville 423.
v. Spaen 402, 403.
v. Sperling 416, 430.
v. Spieß 406, 415.
Stach v. Goltzheim 429.
Stackelmann 416, 433.
Stamig 431.
v. Stanislawski 429.
v. Stapfen, v. Staff 403, 409, 413, 417, 419, 423, 427.
Starke 419 (2), 424.
v. Staudach 402, 410 (2).
Stauder 409.
v. Stechow 414, 416, 421, 428 (2)
v. Stieding 411, 425.
v. Steenland 405.

Digitized by Google

Stehling 408, 418.
v. Steiger 413, 427, 433 (2).
Steinbrecher 408, 432.
Steinfeld 402, 411.
Steinhäuser 434.
v. Steinwehr 413, 415, 420, 421, 427 (2), 429.
v. Stentzsch (v. Stentz) 430.
v. Stille 415, 429.
v. Stockheim 403, 404, 413, 414, 420.
v. Stössel 404, 428, 433.
v. Stojentin 401, 410, 411, 420, 425.
Stolzer 417.
v. Stosch 419.
Strauß 402.
v. Strauß 405, 434 (2).
v. Streithorst 409, 415, 429.
Striepen 429.
Strippelmann 419, 424.
Struckmeyer 405, 416, 432.
v. Strünckede 405, 416.
v. Stubenvoll 412.
v. Sturm 417, 431.
v. Stutterheim 404. 406, 415 (2), 417, 421.
v. Suckow 404.
v. Sudofski, v. Sulowski? 430.
v. Syberg 400, 410, 420, 424.
v. Sydow 402, 403 (2), 404, 406, 407 (3), 409 (3), 410, 413 (2), 415 (2), 416 (2), 420, 427, 428 (3), 429, 430 (3), 432, 433 (2), 434.

T.

Tag 401, 411.
de la Taillade 407, 418, 426.
du Taille 432.
Tang 431.
v. Tangel 412.
v. Tarnowski 426.
v. Taubenheim 416, 430 (2).
v. Tauentzin 401, 410.
de Teissier 407, 418.
v. Termo 406, 433.
Terson 407.
v. Tettau 400, 404, 410 (2), 414, 418, 420 (2), 422 (4), 424, 427 (2), 432.
v. Teutleben 412, 417.
de Tevler (v. Taylor) 417, 431.
v. Thibaud 427.
Thome 431.
v. Thümen 403, 409, 414, 415, 422. 427.
Tiedemann 408, 419, 432.
Tile (Thiele, Tiel) 407, 434.
v. Tippelskirch 431.
Tölken 417.
du Tort 407.
de la Tour 432.
v. Trankwitz 429.
de Travanet 401, 412.
v. Treffenfeld 405.
de Tremolet de Montaigu 424.
v. der Trenck 412, 426.
v. Treskow 404 (2), 405, 412 (2), 414 (2), 415 (2), 417, 428 (2), 431.
de Tricotel 405, 416.
Trinkhammer 405.
Troconis (d'Artis-Troconis) 410, 424.
Troderoci 401.
Tröger (Troyer) 405, 415.
Tröpler 431.
de Trollihas 434.
v. Troschke 421.
du Trossel 406, 423, 433.
v. Truchseß, Graf (siehe Waldburg).
de Truecj 406.
v. Tschammer 429.

U.

Uchtländer 419, 424.
v. Uckermann 402, 412, 426.
v. Üchteritz 428, 429.
v. Ulrich 407.
v. Unger 407, 418.
v. Unruh 405, 415, 429.
Uthe 412.

V.

de Valentin 424.
de Varenne 406, 423, 433, 434.
de Varinière 407, 418, 433.
Vehlow 434.
v. Venediger 430.
de Vergèzes 406.
de Verny 423, 434.
v. Versen 429, 434.
Vesin (Fäsi, Fesin) 413, 427.
de Vestric 426.
de Veyne, Reveillas du V. 403, 412, 426.
Vick 402, 412.
Vidal 424.
Viereck 419, 424.
de Vigneulle (Vigneules) 401, 412, 425.
de Vignolles 401, 410, 423, 433.
du Villard de Villet 415.
de Villeneuve 405, 433.
de Villette 434.
v. Vitzenhagen 405, 406, 415.
Vocke 407, 417.
v. Vogelke 425.
Vogt 429, 434.
v. Vorhauer 404 (2), 415.
Voß 408, 409, 429, 432.
v. Voß 426.
v. Vulson (v. Wilson) 431, 432.

W.

v. Wachholz 415, 430 (2).
Wagner 416, 430, 432.
v. Wagner 431.
v. Wahle 433.
v. Waldenburg, Graf
v. Waldenburg, Truchseß 417 (2), 431 (2), 433.
v. Waldow(au) 402, 403 (2), 404, 405, 406, 408, 409, 411 (3), 412, 413. 415 (2), 418, 425, 428, 432 (2).
Waldsachs 431.
v. Wallwitz 402, 403, 411, 414, 421, 425, 427.
Walsstorff 425.
v. Wangenheim 400, 412, 417, 425.
v. Warnsdorf 429, 431.
v. Warnstedt 425, 433.
Wartenberg 424.
v. Wartenberg 408, 412, 419, 421, 422, 426, 427, 432.
v. u. Graf Wartensleben 413, 420, 421, 425, 427, 429, 433.
v. Wasmar 412.
de Watteville (v. Wattenwyl) 427.
v. Weckhorst 416, 430.
v. Wedell 402 (3), 403, 409, 410, 411, 412, 414, 415, 421, 426, 427, 429, 433.
v. Wegner 407.
Weinreich 414, 432.
v. Welsch 417.
Wendland 426.
v. Wense(n) 403, 412, 426 (2).
v. Werbelow 404 (2), 415, 428 (2).
v. Werdeck 426.
v. Werder 416, 433, 434.
Werner 418.
v. Werthern 422.
Wessel 408, 419, 432.
Westarpf 432.
Westerwald 418, 431, 432.
v. Westphal 427.
v. Westrem 402, 433 (2).
Wetzel 407.
v. Weyhe 421, 428.
v. Weyher 401, 402, 406, 411, 412, 415 (2), 417, 426, 430.
Weyse 432.
v. Wischniowski 422.
Wienhagen 405.
Wi(n)erich 406, 434.
v. Wiese 430.
Wilcke 426, 432.
Willemson 402, 433.
Willert 434.
Winckelmann 427.
Winckler 402.
v. Winning 421, 425.
v. Winterfeld 403, 404, 406, 409 (2), 416 (3), 430 (2).
v. Wintzingerode 403, 412, 413, 426.
Wiprecht 427.
v. Wirsing 429.
Wischniewski 417, 422.
Witsch 430.
v. Witte(n) 402, 412, 426.

Digitized by Google

v. Wittenhorst-Sonsfeld 403, 412, 417 (2), 426 (2).
v. Wittgenstein, Graf 417 (2), 426.
Witzmann 417.
v. Wobser 406, 408, 409, 415, 428, 429, 432 (2).
v. Wojen 434 (2).
v. Wolden 415, 429.
Wolff 402, 404, 414, 419, 424 (2), 432, 433.
v. Wolffersdorf 406, 433.
Worten 430.
v. Wrede 412.
v. Wreech 412, 426.
Wulff 431 (2), 432.
v. Wulffen 404, 406, 407, 414, 418 (2), 422, 427, 431 (2), 434.
v. Wulfferodt 425.
v. Wuthenow 402, 406, 410, 411, 425, 429.

Z.

v. Za(o)beltitz 408, 419.
v. Zadow 405, 416, 429.
v. Zander 415, 429.
v. Zanthier 416, 430.
v. Zarth 402.
v. Zastrow 401, 411, 428.
Zedmer 430.
Zehte 431.
Zerbstmann 402.
Zernikow 431.
v. Zetzke 403, 414, 425.
Zickelsheim 428.
v. Ziegesar (v. Ziesar) 408, 409. 432.
v. Zieten 431.
Zimmer 425.
v. Zimmermow 430.
v. Zittrich 409.
v. Zitzewitz 415, 425.
v. Zülsdorf 401, 411.
v. Zweiffel (v. Zwiebler) 429.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68–71.

Digitized by Google

Die Neugestaltung der Preußischen Armee in den Jahren 1807 bis 1812.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 27. Oktober 1909

von

Schwertfeger,

Major im Königlich Sächsischen Generalstabe, kommandiert zum Großen Generalstabe.

Nachdruck verboten.
Übersetzungsrecht vorbehalten.

Vorbemerkung.

Rahmen und Wesen eines Vortrages gestatteten nicht, von den zahlreichen Verfügungen, Vorschlägen, Gutachten der Reformjahre auch nur das Notwendigste mitzuteilen. Da nun das Generalstabswerk über „Die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden" *) hierfür eigentlich die einzige zuverlässige Quelle bildet, infolge seiner Erscheinungsform in älteren einzelnen Beiheften zum Militär-Wochenblatt aber nicht leicht zugänglich ist, so ist der Vortrag für den Druck durch zahlreiche Hinweise und Anmerkungen unter dem Text erweitert worden.

*) Die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden. Mit Beilagen. Redigiert von der historischen Abteilung des Generalstabes.

Erster Band. Die Jahre 1806 bis 1808. Beihefte zum Militär-Wochenblatt für Oktober 1854 bis einschl. Juni 1855; vom Mai bis einschl. Dezember 1856; vom Juli bis einschl. Dezember 1862.

Zweiter Band. Die Jahre 1809 bis 1812. Beihefte zum Militär-Wochenblatt für August 1865 bis einschl. Oktober 1866.

Als Verfasser wird in der einschlägigen Literatur häufig der damalige Hauptmann Scherbening angegeben. Das Werk selbst ist vergriffen.

Digitized by Google

Am 13. Oktober 1807 richtete Oberstleutnant v. dem Knesebeck, der später als Preußischer Generaladjutant auf die Operationen der Befreiungskriege einen bedeutenden, nicht immer günstigen Einfluß gewann, einen sorgenschweren Brief an einen seiner Freunde. *) Ihn bekümmerte die Ernennung des Generals v. Scharnhorst zum Präses der Militär-Reorganisationskommission und zweifelnd fragte er, ob wohl Scharnhorst für eine so hohe Aufgabe der richtige Mann sei. Auch er habe sich „größtenteils wie alle andern über das geirrt, was wir eigentlich hätten tun sollen," meinte Knesebeck. „Mich dünkt, ich sehe auch jetzt wieder dieselbe Einseitigkeit; denn ich sehe, daß man eine Armee organisiert, ohne den Staat organisiert zu haben; als wenn ein Teil bestehen könne und in ein Ganzes passen könnte, wenn es nicht aus dem Ganzen genommen ist."

Knesebecks Befürchtungen waren unbegründet. Das gerade gibt der Neugestaltung des Preußischen Heeres in den Jahren 1807 bis 1812 ihre besondere Eigenart, daß sie Hand in Hand ging mit einer Umformung und Umwertung des gesamten Staates.

Was denn hatte eigentlich den Zusammenbruch Preußens bedingt? Die Armee des Königs hatte ihre Schlachten verloren, die meisten Festungen waren schimpflich in Feindes Hand gefallen; das eigentliche Volk aber stand der Armee fremd, fast feindlich gegenüber und sah teilnahmlos dem Vernichtungswerke zu. Empfindlich rächte sich jetzt, in der Stunde der Not, die schwache, fast ausschließlich auf Großgrundbesitz und Beamtentum sich stützende gesellschaftliche Grundlage des Staates. Der in weicher Weltbürgerlichkeit vaterlandslos zerfließende Sinn hatte den Zusammenbruch vollendet. Nicht die Armee allein, die ganze Nation hatte versagt.

Eine eigentliche Nation mußte erst geschaffen werden. Diese Erkenntnis wurde bald Gemeingut der führenden Geister. So erblicken wir denn in den Reformen, die sich an die großen Namen Stein und Hardenberg knüpfen, die zielbewußte Hinarbeit auf eine Verschmelzung der ganzen Nation in vaterländischem Sinne. Wirtschaftlich befreit sollten Bürgertum und Bauernstand nun auch ihren Anteil an den öffentlichen Angelegenheiten des Staates erringen, überall wahres Verdienst die Bahnen zum Aufstieg frei finden.

Die Reorganisation der Armee begann die Wiedergeburt Preußens, aber sie ging Hand in Hand mit der Reform des ganzen Staates, häufig diese bedingend und zu neuen Zielen anregend. Nur wer dies festhält, kann zu einer gerechten Bewertung dessen gelangen, was da in

*) Brief des Oberstleutnants a. D. v. dem Knesebeck an den Leutnant a. D. Preuß, Lehrer am Gymnasium zu Detmold. Veröffentlicht im Militär-Wochenblatt Nr. 62 vom 15. Mai 1909. Knesebeck starb als Generalfeldmarschall am 12. Januar 1848 zu Carwe. Vgl. „Allgemeine Deutsche Biographie".

Digitized by Google

den „unvergeßlichen Segensjahren des Unglücks“ *) unter Drang und Not für die innere Erneuerung des Preußischen Staates geschaffen worden ist.

Die Bedeutung der Heeresreform für das Preußen, wie es vor 100 Jahren bestand, zutreffend und gerecht zu würdigen, bietet besondere Schwierigkeiten. Wir glücklicheren Nachgeborenen, die wir uns des durch Preußen wiedererstandenen Deutschen Reiches und seiner Machtfülle erfreuen, wir sind in Gefahr, eine Brücke hinüberzuspannen von der heutigen Höhe zu jenen nun schon 100 Jahre zurückliegenden Vorgängen und in ihnen die zielbewußte Vorarbeit für Preußens Vorherrschaft in Deutschland zu sehen. Die Heeresreform der Jahre 1807 bis 1812, der Kampf um die nationale Selbständigkeit in den Befreiungskriegen, das Ringen um die Vorherrschaft in Deutschland 1866 und der große Einigungskrieg gegen Frankreich erscheinen dann in einem unmittelbaren und bewußten Zusammenhange, der ungeschichtlich ist und unser Urteil trübt.

Um dieser Gefahr zu entgehen, müssen wir Preußens Lage vor 100 Jahren scharf ins Auge fassen.

Eine gewaltige Zeit fürwahr, in die wir uns da zurückversetzen! Aus der Tiefe der französischen Revolution emporgestiegen, erscheint vor unserem geistigen Auge Napoleon I., der fast unumschränkte Beherrscher des Kontinents. Die Brandfackel hatte er geschleudert in die friedlichen Dämmerzustände der europäischen Staaten; furchtbar lernte das in dem ewig denkwürdigen Feldzuge von 1806/07 niedergeworfene Preußen erkennen, wie Sieg und Niederlage nicht mehr ausschließlich Angelegenheiten des Berufsheeres waren, sondern Lebensfragen der ganzen Nation.

Kaum einem anderen Volke wurde diese bittere Lehre so eindringlich ins Mark gegraben, wie gerade Preußen. Dieses Land, vor wenigen Jahrzehnten erst durch Friedrich den Großen aus der Reihe bedeutungsloser Mittelstaaten emporgehoben und gegen eine Welt von Feinden in blutigen Kämpfen erprobt, unter seinem Nachfolger durch beträchtlichen mühelos gewonnenen Länderzuwachs nach außen hin vergrößert, unter Friedrich Wilhelm III. in den Augen der Welt und im eigenen Urteil immer noch auf dem Gipfelpunkte militärischer Vortrefflichkeit: es sah sich jetzt völliger Vernichtung nahe gegenüber. Kein Friedensvertrag zweier souveräner Staaten war es, der da bei Tilsit geschlossen wurde. Aus Gnade bekam der tiefgedemütigte König Friedrich Wilhelm III. etwa die Hälfte seines alten Besitzstandes zu ganz beschränkter Nutznießung zurück.

Wahrhaft trostlose Verarmung war die Folge des Unglückskrieges und der unerschwinglich hohen, dem Lande auferlegten Kriegskosten. Die Weitererhaltung eines stehenden Heeres erschien fast als eine Unmöglichkeit. Voll Hohn erklärte Napoleon auf alle ihm gemachten Vorstellungen,

*) J. G. Droysen, Vorlesungen über die Freiheitskriege. Kiel 1846.

Digitized by Google

der König brauche ja nur seine Armee abzuschaffen, dann werde es an Gelde nicht mehr fehlen. Dabei war das stehende Heer von Anfang an die eigentliche Grundlage Preußens gewesen; als ein nüchterner Soldaten- und Beamtenstaat hatte Preußen sich seinen Platz an der Sonne erobert. Wollte es je wieder Geltung gewinnen in der harten Welt der politischen Kräfte, so mußte es sein Heer, sein hauptsächlichstes und letztes Machtmittel, allen Schwierigkeiten zum Trotz beibehalten. Daß nur ein stehendes Heer den großen Aufgaben der Zukunft zu entsprechen vermöge, daran hat weder der König noch einer seiner berufenen Ratgeber jemals ernstlich gezweifelt.

Aber das stehende Heer, um dessen opfervolle Weitererhaltung es sich jetzt handelte, es hatte im Kampfe versagt. Überaltert, so sagte man, unbeholfen in Taktik und Organisation, schlecht bewaffnet, schlecht geführt und von unkriegerischem Geiste beseelt, habe gerade das Heer die größte Schuld an dem Zusammenbruch des Vaterlandes. Ungerecht übersah man, daß auch anderswo gesündigt worden war, man verkannte das viele Gute, was sich trotz aller Schmach in der Armee dennoch gezeigt hatte. Im Offizierkorps und in der Truppe gab es viele wertvolle Elemente, und schon bei Preußisch-Eylau hat die Preußische Armee einen Teil des erlittenen Schimpfes in Feindesblut wieder abgewaschen. *) Es war reformbedürftig, aber es barg auch bereits in sich die Keime der Besserung.

Mehrfach ist versucht worden, den Gesamtinhalt der Preußischen Heeresreform auf eine einfache Formel zu bringen. Napoleon bezeichnete in Tilsit Friedrich Wilhelm III. gegenüber die fehlerhafte Organisation des Preußischen Heeres als die Grundursache der Niederlage. Seine Kapitäns seien lediglich Unternehmer gewesen, die ihrerseits ihre Kompagnien zu erhalten gehabt hätten. Zum Glück erfaßte man in Preußen den Grund des Übels tiefer, man erkannte ihn in den unzeitgemäßen sozialen Einrichtungen der Armee. **) Eine in der Hauptsache ideale und sittliche Reform, die sich an den Menschen im Offizier und Soldaten wendete, sollte die Armee heben und den Boden bereiten für eine Betätigung des ganzen Volkes in ihren Reihen. Und in der Tat, im Verlauf von noch nicht sechs Jahren war das Werk im großen und ganzen vollbracht. Beim

*) Vgl. C. Frhr. v. der Goltz, Von Jena bis Preußisch-Eylau. Des alten Preußischen Heeres Schmach und Ehrenrettung. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Berlin 1907. E. S. Mittler & Sohn.

**) Vgl. das sehr lesenswerte Werk von Godefroy Cavaignac, La formation de la Prusse contemporaine. Paris (Hachette & Cie.). Der erste Band erschien 1891; er behandelt die Jahre 1806 bis 1808: »Les origines — le ministère de Stein.« Der 1898 erschienene zweite Band hat die Untertitel: »Le ministère de Hardenberg. Le soulèvement 1808/1813.« Friedrich Wilhelm III. wird durch Cavaignac viel zu scharf und häufig ungerecht beurteilt.

Digitized by Google

Beginn der Befreiungskriege stand das so hart gedemütigte Preußische Volk zur Überraschung der Welt da als ein Volk in Waffen.

Vor diesem gewaltigen Ergebnis treten die Einzelheiten der Reform in den Hintergrund. Im Rahmen eines zeitlich gebundenen Vortrages können wir die vielen reformatorischen Anläufe und Einzelbestimmungen nur streifen, müssen aber zunächst suchen, einen Überblick über den Werdegang der Gesamtreform zu gewinnen.

Als Ausgangspunkt ist die noch während des Krieges vom Könige erlassene „Instruktion für die Generale bei der Armee in Ostpreußen" *) zu betrachten. Sie enthielt bereits eine deutliche Abkehr von der Lineartaktik, betonte die Notwendigkeit von Kolonnenattacken, wies auf stärkere Anwendung des Schützengefechts und auf besseres Zusammenhalten der Artillerie hin. In großzügiger Art warnte der König seine Generale vor „weitläufigen Dispositionen vor einer Bataille" und empfahl ihnen, die Unterführer selbständig zu machen. Der Kommandierende könne nicht überall sein und habe das Ganze im Auge zu behalten.

Wenige Tage später erging das berühmt gewordene Ortelsburger „Publicandum wegen Abstellung verschiedener Mißbräuche bei der Armee." **) Nie zuvor hatte ein Preußischer König in solchen Worten zu seinem Heere gesprochen. Mit den schärfsten Strafen wurde gegen die schuldigen Festungskommandanten vorgegangen, Tapferkeit in künftigen Kriegen drohend gefordert. Das Wichtigste aber war, daß der König bereits auf drei wesentliche Neuerungen hinwies, auf Verminderung des Trosses,***) Einführung einer besseren Feldverpflegungsart †) und auf die

*) Die am 23. November 1806 in Osterode erlassene „Instruktion für die Generale bei der Armee in Ostpreußen" stimmt mit den vom Könige eigenhändig entworfenen „Instruktionen und Entwürfen" und mit einer Niederschrift des Monarchen vom 18. November 1806 fast wörtlich überein, ist also als sein eigenstes Werk zu betrachten. Hinsichtlich des Wortlautes vgl. „Die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden". Bd. 1, S. 11 ff.

**) Den Wortlaut dieses interessanten Schriftstückes findet man in „1806. Das Preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse." herausgegeben vom Großen Generalstabe, kriegsgeschichtliche Abteilung II (2. unveränd. Aufl., Berlin 1906, S. 7 ff.). Das Publicandum wurde am 1. Dezember 1806 erlassen.

***) „Da eine ernsthafte Reform in der Bagage der Armee unumgänglich notwendig geworden ist, so wird solche zu ihrer Zeit, sobald es tunlich ist, den verschiedenen Korps bekannt gemacht werden." Ziffer 6 des Ortelsburger Publicandums.

†) „Bei unerwarteten Vorfällen, z. B. bei außerordentlichen Märschen, Retraiten u. dgl. hat der Kommandierende von jedem Grade an jedem Orte die Gewalt, in den erforderlichen Quantitäten und gegen Quittung für die unter ihm stehende Mannschaft und Pferde Requisitionen zu machen. Requiriert er mehr, wird er totgeschossen." Ziffer 7 des Ortelsburger Publicandums.

Digitized by Google

Erschließung der Offizierlaufbahn auch für den gemeinen Soldaten. *) Für die Beurteilung des Königlichen Verdienstes an der Heeresreform ist die Feststellung von Wichtigkeit, daß die bisher erwähnten Schriftstücke von Friedrich Wilhelm III. zu einer Zeit entworfen wurden, wo Scharnhorst aus der Kriegsgefangenschaft noch nicht zurück war. **)

Mit Recht sah der König in der Neugestaltung seines Heeres die dringendste und wichtigste Zukunftsaufgabe. Am 24. Juli 1807 verabschiedete er sich in einer rührenden Proklamation von den Bewohnern der nach dem Tilsiter Frieden vom Körper des Staates abgesprengten Lande; einen Tag später bereits setzte er unter Scharnhorsts Vorsitz ***) eine „Militär-Reorganisations-Kommission" ein. Zu Mitgliedern wurden ernannt: Generalmajor v. Massenbach, die Oberstleutnants Graf Lottum, v. Bronikowsky, v. Gneisenau und der Major v. Grolman.

Bald trat noch Oberstleutnant v. Borstell hinzu, der aber für eine sachliche Förderung der wichtigen Arbeiten weniger geeignet war und daher schon nach drei Monaten dem Oberstleutnant Graf Goetzen†) weichen mußte. Ähnlich ersetzte im Januar 1808 Major v. Boyen den für das Reformwerk wenig passenden Oberstleutnant v. Bronikowsky.††) Der wichtige Vortrag über die Reformarbeiten beim Monarchen lag bis zum Juni 1808 dem Generaladjutanten Graf Lottum ob; von da ab übernahm ihn auf Steins Veranlassung Scharnhorst selbst. Der König entschloß sich zu diesem Wechsel, um die Arbeiten der Kommission zu fördern. Er tat es, obwohl er den Grafen Lottum — nach Boyens Urteil — „viel lieber mochte als Scharnhorst."

Es wäre eine würdige Aufgabe, die Heeresreform gleichsam persönlich aufzufassen und den Urhebern der einzelnen Entwürfe bis in ihre Gedankenwerkstatt zu folgen. Die Größe des Stoffes läßt einen solchen Versuch nicht zu; wir müssen uns mit der Andeutung begnügen, daß hier an der Neuerrichtung des Preußischen Heeres in ganz unvergleichlicher Weise

---

*) „So lange der Krieg dauert, wird der Unteroffizier und Gemeine, wenn er sich durch Gewandtheit und Geistesgegenwart besonders auszeichnet, so gut Offizier wie der Fürst. Nur der, welcher Verbrechen begangen, ist vom Offizierrange ausgeschlossen." Ziffer 9 des Ortelsburger Publicandums.

**) Scharnhorst traf erst am 8. Dezember 1806 beim Könige in Wehlau ein.

***) Scharnhorst war am 17. Juli 1807 zum Generalmajor befördert worden.

†) Vgl. H. v. Wiese u. Kaiserswaldau, Friedr. Wilhelm Graf v. Goetzen, Schlesiens Held in der Franzosenzeit 1806 bis 1807. Berlin 1902.

††) Vgl. besonders die Kennzeichnung der Kommissionsmitglieder in dem Generalstabswerke über die Reorganisation der Preußischen Armee, ferner in Lehmanns Scharnhorst, Meineckes Boyen und bei F. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen.

Digitized by Google

ideale und praktische Köpfe *) tätig gewesen sind. Auf den Einzelanteil der im Vordergrunde stehenden großen Reformatoren Scharnhorst, Gneisenau, Grolman, Boyen und einiger anderer um die Reform verdienter Männer einzugehen, wird sich nur gelegentlich ermöglichen lassen.

Eine vom Könige entworfene Vorlage von 19 Punkten **) wies der Reorganisationskommission den Weg. Sie forderte Säuberung des Offizierkorps, besseres Avancement, stärkere Heranziehung Unadliger; ein richtiges Verhältnis der verschiedenen Truppenarten, besonders der leichten Infanterie, Wegfall des Ausländer- und Werbesystems, Einschränkung der sogenannten „Exemtionen", Zusammenstellung von Truppenkörpern aller Waffen schon im Frieden. Die entehrenden Strafen sollten verschwinden, neue Kriegsartikel einen neuen Geist verbreiten, die bisherige Kompagniewirtschaft durch ausreichende Besoldung der Hauptleute ersetzt werden. Der König forderte weiterhin bessere Bekleidung, Mäntel für die Infanterie, Verminderung des Trosses, Erleichterung des Artilleriematerials, Ausbildung des nötigen Fahrpersonals für die mobile Feldartillerie bei der Truppe. Die Infanterie müsse sich im Scheibenschießen üben, ein Vorschlag, den man nie habe beherzigen wollen. Jeder solle an seiner Vervollkommnung arbeiten, dem Nützlichen und Wesentlichen hätten alle anderen Rücksichten zu weichen. Nur die während des Feldzuges unaufgelöst gebliebenen Truppenteile sollten als alte Regimenter beibehalten, alle anderen aufgelöst und nach Bedarf unter neuer Bezeichnung neu errichtet werden.

Gerade diese harte, aber durchaus gerechte Bestimmung brachte den König von vornherein in scharfen Gegensatz zu vielen seiner Offiziere. So wollte z. B. Blücher gern sein altes Husarenregiment erhalten sehen. Es half ihm nichts: das Regiment hatte bei Ratkau kapituliert, der König blieb unerbittlich. ***)

Nunmehr galt es, den Neubau des Heeres in Angriff zu nehmen. Zur Kennzeichnung des Geistes, in dem Scharnhorst sein großes Werk begann, möchte ich seine eigenen Worte aus einem an Clausewitz gerichteten Briefe †) an den Anfang stellen. „Die alten Formen zerstören,"

*) „Man fand bei ihnen diese eigentümliche Mischung von idealem und praktischem Geiste, die in so besonderer Weise die Verbindung Deutschen und Preußischen Wesens bezeichnet" (Godefroy Cavaignac, La formation de la Prusse contemporaine. Bd. 1, S. 399).

**) Wortlaut siehe im Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee, Bd. 1, und bei Pr. v. Liegnitz, Scharnhorst (5. Band der „Erzieher des Preußischen Heeres").

***) Vgl. hierzu F. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen.

†) Memel, 27. November 1807. Man findet den Wortlaut des ganzen Briefes bei G. H. Klippel, Das Leben des Generals v. Scharnhorst, Berlin 1869/71,

Digitized by Google

so schrieb er dem vertrauten Freunde, „die Bande des Vorurteils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und sie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen: weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht." Ein reiner Idealismus, dem Stofflichen fast gänzlich abgewandt, zeigt sich uns in diesen Worten. Die Form mochte zerbrechen, der Geist war ihm alles.

Aber doch mußte zunächst das stehende Heer Preußens, entsprechend der Verkleinerung des Staates, in eine ganz neue Form gepreßt werden. Wir wollen die materiellen Änderungen in Kürze zeichnen.

Vor 1806 war das Regiment die höchste taktische Ausbildungseinheit gewesen; die kurz vor dem Feldzuge durch Scharnhorst durchgesetzte Zusammenfassung gemischter Truppenkörper hatte sich noch nicht bewähren können, da die Führer im Frieden hierfür nicht vorgebildet waren. Nunmehr entstanden — entsprechend der Einteilung des Staates in sechs Provinzen *) — sechs aus allen Waffen gemischte Truppenbrigaden, jede unter einem Brigadekommandeur, der etwa die Befugnisse eines heutigen kommandierenden Generals hatte. An höheren Befehlshabern gab es noch Gouverneure in den Hauptstädten der Provinzen **), die aber auf die Ausbildung der Truppen keinen nennenswerten Einfluß besaßen.

Für die Neuformation der Truppen gab die berüchtigte Pariser Konvention vom 8. September 1808 ***) die Grundlage. Wir dürfen die vor dieser Zeit liegenden Zwischenformationen daher übergehen.

Nach Artikel 1 der Pariser Konvention übernahm „Se. Majestät der König von Preußen, von der Absicht beseelt, alles zu vermeiden, was bei Frankreich Mißtrauen erregen könnte, die Verpflichtung, innerhalb von zehn Jahren — vom 1. Januar 1809 an gerechnet — nur im ganzen 42 000 Mann zu halten."

Hiervon entfielen: 22 000 Mann auf die Infanterie, 8000 Mann auf die Kavallerie, je 6000 Mann auf die Garde des Königs und auf ein Korps Artilleristen, Mineure und Sappeure.

Das Verletzende dieser Konvention lag in dem Zwange, der hier auf die Militärhoheit eines immerhin souverän gebliebenen Fürsten ausgeübt wurde. Die Ziffer war für den damaligen Staatsumfang hoch genug; es machte zeitweise Schwierigkeiten, sie aufrecht zu erhalten. Ihre ver-

3 Bände. Dieses Werk ist neben Lehmanns Biographie zu einer ausreichenden Würdigung Scharnhorsts unentbehrlich, da es die meisten Briefe und Entwürfe des Generals im Wortlaut enthält.

*) Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, die Mark, Oberschlesien, Niederschlesien.

**) Gouverneure gab es in Berlin, Königsberg, Graudenz, Stargard und Breslau. Die Brigadekommandeure waren ihnen „in dringenden Fällen" unterstellt, die Brigaden wurden im übrigen nur von ihnen besichtigt. Dem Gouverneur zu Berlin unterstanden zugleich die Truppen in Niederschlesien. Vgl. Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden, Bd. 1, S. 382, 383.

***) Man findet den französischen Wortlaut der Pariser Konvention im Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden, Bd. 1, S. 194/195.

Digitized by Google

tragsmäßige Festlegung hatte jedoch wenigstens das Gute, daß Napoleon bei etwaigen späteren Anforderungen von Hilfstruppen über diese Zahl nicht wohl hinausgehen konnte.

So entstanden denn im ganzen einschließlich der Garden: 12 Infanterieregimenter, *) 19 Kavallerieregimenter, **) 3 Jägerbataillone, ***) 3 Artilleriebrigaden, jede zu drei reitenden und 12 Fußkompagnien.†) Später traten noch eine Leib- (später Garde-) Ulanen-Eskadron, ††) sowie 1 Infanterie-Normal-Bataillon†††) und 1 Normal-Eskadron*†) für die Ausbildung von Lehrkräften in der Armee hinzu.

An Pionieren konnten vorerst nur 3 Kompagnien **†) aufgestellt werden. Traindepots ***†) wurden in Berlin, Königsberg, Breslau und Kolberg angelegt; eine eigentliche Traintruppe kannte man im Frieden noch nicht.

*) Hiervon wurden nur die heutigen Grenadierregimenter Nr. 1 bis 7 als alte Regimenter betrachtet. Das Regiment Garde zu Fuß (heute 1. Garderegiment zu Fuß) wurde 1807/08 neugebildet, es zählte anfangs als Infanterieregiment Nr. 8. Die heutigen Grenadierregimenter Nr. 8 bis 11 wurden durch K. O. vom 7. Juni und 21. November 1808 neugebildet.

**) Heutiges Regiment der Gardes du Corps, Kürassierregimenter Nr. 1 bis 6, Dragonerregimenter Nr. 1 und 2, Grenadierregiment zu Pferde Nr. 3, Husarenregimenter Nr. 1 bis 6, Ulanenregimenter Nr. 1 bis 3. Als alte Regimenter wurden nur betrachtet die Vorläufer der heutigen Regimenter: Gardes du Corps, Kürassiere Nr. 1, 2, 3, 4, 5, Dragoner Nr. 1, Husaren Nr. 1 und 2 und Ulanen Nr. 1 und 2.

***) Garde-Jäger-Bataillon, Ostpreußisches Jägerbataillon (heute Jägerbataillon Nr. 1), Schlesisches Schützenbataillon (heute Jägerbataillon Nr. 5).

†) Über die Formation der Preußischen, Brandenburgischen und Schlesischen Artilleriebrigade findet man alles Wissenswerte im Doppelheft 14/15 der Urkundlichen Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres (Die Preußische Artillerie von ihrer Neuformation 1809 bis zum Jahre 1816.)

††) Die Errichtung einer Leib-, später Garde-Ulanen-Eskadron aus ausgesuchten Mannschaften wurde durch K. O. vom 29. März 1809 angeordnet (heute 1. Eskadron Garde-Kürassierregiments).

†††) Das Infanterie-Normal-Bataillon wurde durch K. O. vom 14. Mai 1811 errichtet. Jede Kompagnie gab 3 Mann, die Regimenter die erforderliche Zahl von Unteroffizieren. 1813 wurde das Normal-Bataillon zur Formation des 2. Garderegiments zu Fuß verwendet (heutiges 1. Bataillon dieses Regiments).

*†) Die Normal-Eskadron wurde gemäß K. O. vom 27. März 1811 aus Abkommandierten der gesamten Kavallerie zusammengestellt. Sie enthielt je eine Kompagnie Normal-Dragoner und Normal-Husaren. Diese wurden 1815 die ersten Schwadronen des Garde-Dragoner- bzw. Garde-Husarenregiments.

**†) Je eine Festungs-Pionierkompagnie zu 123 Mann (ohne Offiziere und Chirurgen) bei der Preußischen, Märkisch-Pommerschen und Schlesischen Ingenieurbrigade. Der Gesamtetat an Ingenieur-Offizieren, einschl. der bei den Kompagnien angestellten, betrug 56. Jede Kompagnie enthielt zur Hälfte Sappeure, zu je einem Viertel Mineure und Pontoniere. Die Etatstärke mußte schon 1811 erhöht werden.

***†) In Königsberg und Breslau lagerten die Bedürfnisse für je 16000, in Berlin und Kolberg für je 8000 Mann. Traindirektoren (Offiziere) gab es in Königsberg, Breslau und Berlin. Das Kolberger Depot galt als Filiale von Berlin. Die obere Leitung der Depots hatte der General-Kriegskommissar. (Vgl. Anm. ***) auf S. 455).

Digitized by Google

Sechs Festungen, Pillau, Graudenz, Kolberg, Glatz, Cosel und Silberberg, waren dem Staate erhalten geblieben. Die alten Plätze Schweidnitz, Breslau und Brieg ließ man eingehen, während Spandau und Neiße wiederhergestellt wurden. Preußen hatte somit acht Festungen, deren ausreichende Versorgung um so dringlicher war, als man sich bei einer Abrechnung mit Frankreich anfangs hauptsächlich auf sie zu stützen gedachte. Bei der kläglichen Finanzlage des Staates konnte indes Ausrüstung und fortifikatorische Erhaltung nur dürftig sein. Immerhin gelang es, bis 1813 Pillau, Kolberg, Glatz und Neiße zu verschanzten Lagern zu erweitern. *)

Schlimm stand es um die Bewaffnung und um die Herstellung der erforderlichen Munition. Nur mit größten Schwierigkeiten konnte durch Vermehrung der Gewehrfabriken und durch Neuguß von Geschützen und Geschossen allmählich der Kriegsbedarf für die Feldarmee sichergestellt werden. Scharnhorst betätigte sich gerade auf diesem Sondergebiete mit unermüdlichem Eifer und brachte es dahin, daß 1813 rund 150 000 Mann notdürftig bewaffnet werden konnten. Für eine Verbesserung des Materials konnte so gut wie nichts geschehen; die Ausstattung mit Infanteriegewehren blieb buntscheckig und zum Teil minderwertig.

Eine Hauptursache für den Schlendrian in der alten Armee war die oberste Verwaltungsbehörde, das Ober-Krieges-Kollegium gewesen. Diese vielköpfige Behörde wurde von einer großen Arbeitslast beinahe erdrückt, Bureaukratismus und Pedanterie waren ihre Hauptkennzeichen. **) „Jene jämmerliche, niemals aussterbende, meist aber zum Heile der Welt ihr Dasein in subalternen Stellungen fristende Beamtenspezies, die zufrieden ist, wenn nur die Dienstakten in Ordnung, die Nummern gehörig abgearbeitet und im Journal ehrenvoll bestattet sind, sie schwamm damals oben auf," so schildert Scharnhorsts Biograph ***) das alte Ober-Krieges-Kollegium.

Für die unbedeutendsten Dinge mußte die Entscheidung des Königs eingeholt werden. Schon vor dem Kriege hatte deshalb Stein die Einrich-

*) Die Preußischen Festungen Stettin, Cüstrin und Glogau blieben vertragsgemäß bis zur völligen Abzahlung der Kriegsentschädigung von 10000 Franzosen besetzt.

**) „Das Personal des Kollegiums bestand meist aus Invaliden und abgelebten Beamten, für welche das mechanische Festhalten an den vorgeschriebenen Formen schon deshalb notwendig war, weil sie meist mit Geschäften überladen waren. So vereinigte z. B. 1806 der Generalleutnant v. Geusau in seiner Person die Stellen des General-Quartiermeisters der Armee, des Chefs des Ingenieurkorps, des Direktors des Ingenieurdepartements, des Inspekteurs sämtlicher Festungen, des Vorstandes des Feldverpflegungs-Departements und des Kurators der medizinisch-chirurgischen Pepinière." Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee. Bd. 1, S. 327.

***) M. Lehmann, Scharnhorst. Bd. 2, S. 131/132.

Digitized by Google

tung eines mit großer Machtvollkommenheit ausgestatteten Kriegsministeriums gefordert. „Dieses vielköpfige, überhetzte und unbeholfene Kollegium wird aufgehoben und in ein Departement des Kriegsministers umgewandelt werden müssen," meinte er damals in seinem Reformvorvorschlage. *)

Einen verantwortlichen Kriegsminister sich an die Seite zu stellen, dazu konnte sich der König auch jetzt noch nicht entschließen; immerhin aber wurde erreicht, daß am 1. März 1809 an die Stelle des Ober-Krieges-Kollegiums nunmehr als fünfte Hauptabteilung des Staatsrates ein ganz anders geartetes „Kriegsdepartement" trat. **) Es umfaßte in zwei Hauptabteilungen und einem Kriegskommissariat ***) sämtliche Angelegenheiten der Armee. Chef des ersten, des allgemeinen Kriegsdepartements, in dem alles bearbeitet wurde, was sich auf das Kommando und die Verfassung der Armee bezog, wurde Scharnhorst. Er hatte Vortrag beim Könige und versah in eigentlichem Sinne die Stelle eines Kriegsministers. †) Allerdings hatte auch der Vorstand der anderen Hauptabteilung, des Militär-Ökonomie-Departements, Oberstleutnant Graf Lottum, das Recht des Vortrages, über Kassen-, Verpflegungs-, Bekleidungs- und Invalidenangelegenheiten. Trotzdem hat das Fehlen eines beiden Departements übergeordneten Ministers auf den Fortgang der Reform einen nennenswerten schädigenden Einfluß nicht ausgeübt. Scharnhorst besaß trotz des fehlenden Titels fast ausnahmslos das volle Vertrauen seines Kriegsherrn. Den Grafen Lottum aber ehrt es, daß er selbst im April 1808 sich dahin ausgesprochen hat, die neue Einrichtung lasse nur dann guten Erfolg erwarten, wenn dem ganzen ein Kriegsminister vorgesetzt werde. ††)

Im Zeitraum von etwa zwei Jahren war die materielle Reform des Heeres annähernd vollendet. Bereits im Jahre 1809, so urteilte Clau-

---

*) Vgl. Lehmann, Freiherr vom Stein. Bd. 2, S. 376.

**) Durch K. O. vom 15. Juli 1808 wurde eine vorläufige Teilung der Geschäfte des Ober-Krieges-Kollegiums in zwei Hauptdepartements unter Scharnhorst und Lottum verfügt. Eine K. O. vom 25. Dezember 1808 regelte die Zusammensetzung des neuen Kriegsdepartements endgültig.

***) Das Kriegskommissariat unterstand dem Kriegsminister bzw. dem Chef des Allgemeinen Kriegsdepartements. Es bearbeitete unter Leitung des General-Kriegskommissars Ribbentrop „alles unmittelbar, was zu einer Mobilmachung der Armee erforderlich ist und in Friedenszeiten vorhanden sein muß". (K. O. vom 25. Dezember 1808.)

†) „Ist kein Kriegsminister bestallt, so gehen auf den Chef des ersten Departements, sowohl in Friedens- als Kriegszeiten, diese Verhältnisse (nämlich Vertretung des Kriegsdepartements nach oben und gegenüber den anderen Ministerien) in allgemeinen Angelegenheiten über." (K. O. vom 25. Dezember 1808.)

††) Königsberg, 6. April 1808. Vgl. Lehmann, Frhr. vom Stein, Bd. 2, S. 421.

Digitized by Google

sewitz, *) „hatte die Armee eine neue vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung und neue Übungen, und — man kann sagen — einen neuen Geist, der sie belebte. Sie war dem Volke näher gebracht, und man durfte hoffen, sie als eine Schule zur kriegerischen Ausbildung und Erziehung des Nationalgeistes zu betrachten."

Gleichfalls 1809 geschah es, daß Scharnhorst, durch Angriffe aller Art gereizt, in einer ausführlichen Denkschrift dem Könige gegenüber seine bisherigen Reformen rechtfertigte. Wir wollen aus den prächtigen Darlegungen **) den wichtigen Schlußsatz herausgreifen. „Man darf bei der neuen Einrichtung die einzelnen Gegenstände nicht ohne das Ganze betrachten. Den Geist der Armee zu erheben und zu beleben, die Armee und Nation inniger zu vereinigen und ihr die Richtung zu ihrer wesentlichen und großen Bestimmung zu geben, dies ist das System, welches bei den neuen Einrichtungen zu Grunde liegt, und dieses mögen erst diejenigen studieren, welche sie beurteilen wollen."

Scharnhorst schlug also ebenso wie Clausewitz den Wert der materiellen Heeresneugestaltung, wie wir ihn bisher betrachtet haben, nur gering ***) an. Alle Organisation war ihm „nur ein totes Wesen und nur ein Mittel, durch welches die innere Kraft große Zwecke erreichen könne." Der Geist der Armee war ihm die Hauptsache, die innige Vereinigung von Armee und Nation sein vornehmstes Ziel. Wie nun fing er es an, um diese großen Zwecke zu erreichen?

„Der Geist einer Armee sitzt in ihren Offiziers." Wer in der Stunde blutigen Ernstes seine Untergebenen mit fortreißen will, der muß ihnen

*) (v. Clausewitz), Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand (7. Bd. der hinterlassenen Werke).

**) „Vergleichung der ehemaligen Geschäftsführung der militärischen Oberbehörden mit der jetzigen." Abgedruckt bei Klippel, Das Leben des Generals v. Scharnhorst, Bd. 3, S. 494/508, bei G. H. Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau, Bd. 1, S. 525/544, ferner auszugsweise in Das Königlich Preußische Kriegsministerium. 1809. 1. März 1909. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs zum nichtamtlichen Gebrauch herausgegeben vom Kriegsministerium. Berlin 1909. — Von ähnlichem Geiste ist erfüllt die am 5. Juni 1809 von Gneisenau dem Könige eingereichte „Vergleichung der ehemaligen Preußischen Armeeverfassung mit der jetzigen, und Schilderung der Schwierigkeiten, womit Letztere zu kämpfen hat". Sie ist abgedruckt bei G. H. Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau, Bd. 1, S. 506/512 und bei H. Delbrück auf S. 171 seiner Gneisenaubiographie (2. Auflage).

***) Auch Stein sprach in seinem Artikel vom 26. September 1808, in dem er — seinen eigenen Rücktritt vor Augen — den Weitergang der Reform sicherstellen wollte, nur von den ideellen Fortschritten in der Armee. Der vom Könige gebilligte Schriftsatz wurde in der Königsberger Zeitung vom 29. September 1808 und im Hamburgischen Korrespondenten vom 5. Oktober 1808 veröffentlicht. Vgl. Pertz, Frhr. vom Stein, Bd. 2, S. 241 ff. und Lehmann, Frhr. vom Stein, Bd. 2, S. 572/73.

Digitized by Google

in jeder Beziehung ein Vorbild sein. Kein Makel darf an ihm haften, denn nur die auf wahrer Achtung fußende Unterordnung ruht auf festem Grunde. So war denn eine gründliche Säuberung des Offizierkorps die erste Pflicht der Heeresreform. Es wird immer ein Ruhmestitel der Preußischen Armee bleiben, daß sie sich dieser unendlich schwierigen und peinlichen Aufgabe mit beispielloser Hingabe unterzogen hat. *) Das Verhalten jedes einzelnen Offiziers während des Feldzuges wurde untersucht, erbarmungslos jeder Fehl an das Licht gezogen, und nur wer völlig rein aus den hochnotpeinlichen Untersuchungen hervorging, die gleich im Sommer 1807 einsetzten und zum Teil bis zum Beginn der Befreiungskriege sich hinzogen, konnte darauf hoffen, im Dienste belassen zu werden. Viele Offiziere freilich mußten auch ohne jedes Verschulden — nur wegen Mangels an Stellen **) — verabschiedet oder auf Halbsold gesetzt werden, so daß bei vielen die Not aufs höchste stieg. Durch Arbeiten untergeordneter Art fristete mancher ehrliche Mann kümmerlich sein Leben; Prinz August von Preußen sammelte 1807 für die Notleidenden, ja es wurde zeitweise sogar nötig, verschiedenen auf Halbsold gesetzten Offizieren eine unentgeltliche Brotportion von zwei Pfund täglich verabfolgen zu lassen. Niemals ist eine Niederlage erbarmungsloser an den Führern des Heeres geahndet worden.

Ein neuer Geist sollte in das Offizierkorps einziehen. Das war der Lieblingsgedanke Scharnhorsts gewesen, von dem Tage an, wo er seine ruhmvolle Tätigkeit in hannoverschem Dienst aufgab und die engeren Verhältnisse seiner Heimat mit den größeren Preußens vertauschte. Durch Begründung der Militärischen Gesellschaft zu Berlin,***) durch Verbesserungen im Militärbildungswesen, durch Lehre in Wort und Schrift hatte er bereits vor dem Feldzuge zu wirken gesucht. Die Auflösung alles Bestehenden aber erst machte ihm die Bahn frei für das große Ziel, dem er nachstrebte: ein nach festen Regeln aus allen gebildeten Ständen der Nation ohne ausschließliche

*) Vgl. das auf S. 449 erwähnte Generalstabswerk: 1806. Das Preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse.

**) Die neue Armee bildete noch nicht ein Viertel der alten.

***) Die Militärische Gesellschaft zu Berlin wurde am 2. Juli 1801 durch Scharnhorst gegründet. Vgl. C. Frhr. v. der Goltz, Von Roßbach bis Jena und Auerstedt, ein Beitrag zur Geschichte des Preußischen Heeres, 2. Auflage, S. 330 ff. (Berlin 1906. E. S. Mittler & Sohn); Denkwürdigkeiten der Militärischen Gesellschaft in Berlin, Berlin 1802, 1803 (2 Bde.), 1804; Auszug aus der Verfassung und den Gesetzen der Militärischen Gesellschaft in Berlin nach der Revision im Januar 1803; Nachtrag hierzu von 1804.

Als Stiftungstag der alten Militärischen Gesellschaft galt der 24. Januar 1802. Vgl. Zum 50jährigen Bestehen der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 24. Januar 1893. Ein Rückblick. Berlin 1893.

Digitized by Google

Bevorzugung des Adels sich ergänzendes Offizierkorps.

Die bisherige Ergänzungsart der Offiziere konnte nicht beibehalten werden. In jugendlichem Alter, meist noch als völlige Kinder, waren die Söhne der adligen Familien, soweit sie nicht einem der Kadettenhäuser angehörten, als Freikorporale den Regimentern zugeführt worden. Dem durch nichts zu ersetzenden segensvollen Einflusse des Elternhauses vorzeitig entrückt, waren sie sodann auf Gnade und Ungnade ihren militärischen Vorgesetzten ausgeliefert; von diesen hing es ab, ob der junge Mann noch eine leidliche militärische Halbbildung erhielt oder nicht. Das Ergebnis war leider, daß die Mehrzahl der jungen Offiziere „ungebildet und roh" *) blieb; dilettantische Vielleserei, militärische Fortbildungsvereine aller Art in den Garnisonen konnten diesen schweren Mangel nicht ausgleichen. Nicht zum wenigsten hierauf beruhte die eigentümlich verschrobene Sprech-, Schreib- und Denkweise vieler Offiziere, die vor 1806 als Lichter gegolten hatten. **) In den Untersuchungen nach dem Feldzuge kam die verwässerte Halbbildung manches höheren Führers, der zu seinem Unglück auf einen hohen Posten gelangt war, in betrübender Weise zutage, besonders dort, wo selbständige Entschlüsse am Platze gewesen wären. In belagerten Festungen hatte aus gleichem Grunde manches Mal eine verstiegene Betrachtungsweise das einfache soldatische Gefühl mit unverstandenen politischen Erwägungen verfälscht. ***)

---

*) Auch nach dem Urteil des Prinzen Friedrich Karl in seinem Aufsatz: „Einiges über Entstehung und Entwicklung des Preußischen Offiziergeistes, seine Erscheinungen und Wirkungen" (niedergeschrieben Stettin, 3. Januar 1860, noch nicht veröffentlicht), Kriegsarchiv des Generalstabes, Verz. 71, III, 77ee. Vgl. auch C. Frhr. v. der Goltz, Von Roßbach bis Jena und Auerstedt, 2. Aufl., S. 132ff.; F. Meinecke, Das Leben des Generalfeldmarschalls Hermann v. Boyen (Stuttgart 1896/99, 2 Bde.) und die zahlreichen Lebensbeschreibungen aus jener Zeit. Besonders ungünstig wirkte der Gegensatz zu junger Offiziere und alter Soldaten, der — allerdings in wesentlich geringerem Maße — noch heutzutage gelegentlich zu denken gibt. Vgl. ferner v. Boguslawski, Armee und Volk im Jahre 1806. Mit einem Blick auf die Gegenwart, Berlin 1900, und W. Nottebohm, Hundert Jahre militärischen Prüfungsverfahrens. Die Königlich Preußische Ober-Militär-Prüfungskommission 1808—1908. Berlin 1908.

) Vgl. z. B. die in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin während der ersten Jahre ihres Bestehens gehaltenen Vorträge. Die Lobreden des Oberst v. Massenbach auf den Prinzen Heinrich Ludwig von Preußen und auf den Herzog Ferdinand von Braunschweig berühren das heutige Gefühl geradezu widerwärtig. Auch die Reden des Generals v. Rüchel zeigen viel schwülstigen Überschwang. Vgl. S. 457, Anm. *).

***) In dieser Hinsicht gestatten die im Kriegsarchiv des großen Generalstabes aufbewahrten Untersuchungsakten über die Kapitulationen der Festungen außerordentlich wertvolle Einblicke. Besonders die Untersuchungsakten über Hameln bieten eine wahre Fundgrube.

Digitized by Google

Hier wurde gründlich Wandel geschaffen. Niemand konnte hinfort vor dem vollendeten 17. Lebensjahre und ohne den Nachweis gewisser — anfangs bescheiden bemessener — Kenntnisse in das Heer treten. Die Beförderung zum Portepeefähnrich wurde von einer Prüfung, die zum Offizier außerdem von der Wahl der Kameraden abhängig gemacht. Prüfungskommissionen für das Fähnrichs- und Offiziersexamen wurden eingerichtet. *)

Die Beförderung der Offiziere wurde gleichfalls anders geregelt. Scharnhorst wußte, wie sehr ein Aufsteigen lediglich nach dem Dienstalter jeden anständigen Ehrgeiz zugrunde richtet. „Soll das hohe Alter bloß zu höheren Stellen führen?" so schrieb der General in seiner schon erwähnten Rechtfertigung an den König. **) „Dann werden tätige, lebhafte, ambitiöse Männer, deren Geist den Körper bald verzehrt, zurückgesetzt, und faule, phlegmatische Dummköpfe mit nicht vielen Ausnahmen an der Spitze stehen." Scharnhorst setzte es durch, daß befähigte und verdiente Offiziere jederzeit außer der Reihe befördert wurden. Das auffallendste Beispiel ist das des Ingenieurleutnants Pullett, der sich 1807 als Ingenieur de la Place in Danzig ausgezeichnet hatte und vom Leutnant sofort zum Major befördert wurde. ***) Boyen wurde mit 37 Jahren, Grolman sogar schon mit 30 Jahren Major.

Sonst ging die Beförderung bis zum Stabsoffizier im allgemeinen nach der Reihe; die Kommandeure wurden indes nur nach Verdienst ausgesucht. Zum General sollte in Kriegszeiten jeder Stabsoffizier ohne Rücksicht auf sein Dienstalter avancieren können: eine Anciennetät sollte unter den Generalen nicht stattfinden, so daß der jüngste General sehr wohl Vorgesetzter auch des ältesten Generalleutnants werden konnte. So sehr fürchtete man, daß die höheren Führer etwa „wieder zu einer Gemeinschaft ängstlicher, wenn auch wohlmeinender Pedanten" †) herabsinken könnten, zu der sich Friedrichs des Großen kühne Generalität gegen Ende des 18. Jahrhunderts allmählich gewandelt hatte.

Eine wahrhaft sittliche Reform forderte auch die Beseitigung unverdienter Vorrechte. Vor 1806 hatten z. B. die Feldwebel des 1. Bataillons Garde und die Wachtmeister der Garde du Corps den Rang als

---

*) Prüfungskommissionen für das Fähnrichsexamen entstanden 1808 in Königsberg, 1809 in Berlin, Stargard und Breslau (K. O. vom 10. April 1809). Bald nachher trat eine Prüfungskommission für das Offiziersexamen in Berlin hinzu, General v. Diericke wurde ihr erster Präses. Eine K. O. v. 13. August 1808 verfügte den Zusammentritt der Kommission. Vgl. W. Rottebohm, Hundert Jahre militärischen Prüfungsverfahrens. Die Königlich Preußische Ober-Militär-Prüfungskommission 1808—1908. Berlin 1908.

**) Vgl. S. 456, Anm. **).

***) Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst; Bd. 2, S. 239 ff.

†) Vgl. M. Philippson, Geschichte des Preußischen Staatswesens, Bd. 1, S. 412.

Digitized by Google

Premierleutnants in der Armee gehabt. Jetzt beließ der König den Garden zwar noch den Rang vor der Linie, bestimmte aber, daß sie jeden Dienst gleich den übrigen Truppen zu verrichten hätten. Daß sie trotzdem als eine Art Haustruppe betrachtet werden sollten, verriet die Bestimmung, die Garde sei stets beim Reservekorps einzuteilen, wenn ein solches vorhanden sei. Hieraus folgten Ansichten über die Verwendung der Garde, deren Spuren noch nach 1870 nachzuweisen gewesen sind.

In engstem Zusammenhange mit der geplanten Hebung des Offizierberufes stand die Reform des Militärerziehungs- und Bildungswesens. Die vor dem Kriege in Berlin und Potsdam vorhandenen vier Akademien *) und die fünf Kadettenhäuser in Berlin, Potsdam, Stolpe, Kulm und Kalisch hatten zur Ausbildung sämtlicher Offiziersaspiranten nicht entfernt ausgereicht. Fortbildungsvereine der Offiziere in den Garnisonen, Regimentsschulen für Unteroffiziere und Gemeine hatten dem Mangel abhelfen sollen, aber nur bei der Artillerie einiges geleistet. **)

Leider mußte die vom Könige und von Scharnhorst mit besonderer Wärme geförderte Bildungsreform hinter dringendere Aufgaben eine Zeitlang zurücktreten. Am 2. Mai 1810 erst erschien das „Regulativ zur Organisation der militärischen Lehrinstitute", das endlich den jungen Offizieren unter Vermeidung allen äußeren Scheines eine gediegene Grundlage für ihre weitere Entwickelung zu geben versprach.

Hiernach blieben als Pflanzschulen für den Offizierstand die Kadettenhäuser in Berlin und Potsdam ***) bestehen. Die Vorrechte des Adels bei der Aufnahme waren schon 1809 beseitigt worden.

*) In Berlin bestanden vor 1806: Die Académie militaire oder adelige Militär-Akademie, die Akademie für junge Offiziere der Infanterie und Kavallerie, die Artillerie-Akademie; in Potsdam: die Ingenieur-Akademie Die adelige Militär-Akademie ging 1809 nach Beförderung der letzten Eleven zu Offizieren, die anderen Akademien schon früher endgültig ein.

**) Fortbildungsvereine von Offizieren bestanden z. B. in Königsberg, Wesel, Glatz, Stettin, Breslau. Eine Junkerschule zu Potsdam hatte den Zweck, „der mangelhaften Bildung der meist aus dem Kadettenkorps hervorgegangenen jungen Leute nachzuhelfen" (Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee, Bd. 1, S. 412). Regimentsschulen der Artillerie, auch Regimentskollegien genannt, gab es in Berlin, Königsberg und Breslau.

***) Ursprünglich hatten sich alle Reformer einschl. des Frhrn. vom Stein für gänzliche Beseitigung der Kadettenhäuser ausgesprochen, da sie den adeligen Nachwuchs nur kümmerlich abgerichtet hätten (Lehmann, Frhr. vom Stein, II. 546). Später wurde verfügt, die Kadettenhäuser zu Berlin und Stolpe sollten bestehen bleiben, das zu Potsdam eingehen. In Wirklichkeit gab aber Stolpe 1811 seine Kadetten nach Potsdam ab, so daß das Kadettenhaus in Potsdam bestehen blieb, während das zu Stolpe einging.

Digitized by Google

Wichtiger war die Errichtung dreier Kriegsschulen zu Berlin, Königsberg und Breslau. In ihnen wurde bei neunmonatigem Kursus das „gelehrt, was von denjenigen, die Offiziere werden wollen, gefordert wird." Hierbei betonte Scharnhorst die Entwickelung des Denkvermögens und warnte vor Belastung des Gedächtnisses mit unnützen Dingen. Treibt der angehende Offizier „in der Jugend bloß Gedächtnissachen," meinte Scharnhorst, „so kann er in der Folge über diese sich nie erheben, weil der ordinäre Dienst und selbst das Manövrieren in Friedenszeiten bloß das Gedächtnis beschäftigt und keine Verrichtung ihm Veranlassung gibt, seinen Verstand anzustrengen und zu schärfen."

Der geistigen Weiterbildung des Offiziers sollte die „Kriegsschule für die Offiziere in Berlin", der Anfang unserer heutigen Kriegsakademie, dienen. Unterweisung in der höheren Kriegskunst und Weiterbildung der Artillerie- und Ingenieuroffiziere war das Ziel einer drei Jahre dauernden Unterweisung.

Die Unterstellung sämtlicher Kriegsschulen unter den jeweiligen Chef des nach Umfang und Befugnissen erweiterten Generalstabes*) bewies, wie hoch man die neugeschaffene Einrichtung hielt. Die Kriegsschulen haben denn auch den in sie gesetzten Erwartungen ausgezeichnet entsprochen.

Nicht ohne heftigen Widerstand konnten alle diese von liberalem Geiste getragenen, tief einschneidenden Veränderungen im Offizierkorps durchgesetzt werden. Dem Verluste des Zopfes haben wohl nur Narren nachgetrauert, aber sehr bitter wurden die meisten anderen Neuerungen, z. B. der Wegfall der Reit- und Packpferde für die Subalternoffiziere der Infanterie empfunden. Man bezeichnete es als eine Herabwürdigung des zahlreich gerade bei der Infanterie dienenden Adels, wenn der Leutnant zu Fuß gehen müsse. Und doch verlangte die Rücksicht auf Verminderung des Trosses gebieterisch diese Maßnahme. „Daß die Subalternoffiziere der Infanterie zu Fuß gehen müssen," schrieb Scharnhorst in seiner schon mehrfach erwähnten Rechtfertigung, **) „mag ihnen immer unangenehm sein; aber was kann der Offizier von dem Gemeinen fordern, mit dem er nicht des Tages Last und Hitze trägt! Die französischen, russischen und österreichischen Offiziere gehen zu Fuß. Sollten denn unsere weicher sein? Oder ist unser Staat reicher, ihnen Pferde zu halten, als die, denen jene Offiziere angehören?" Mit so scharfen Gründen mußten damals Maßregeln durchgesetzt werden, die heute jedermann als selbstverständlich empfindet.

Noch mehr schmerzte viele die breitere Heranziehung von Bürgerlichen. Man solle doch erst einmal Erfahrungen machen mit den jungen

*) Näheres siehe Generalstabswerk über die Reorganisation.

**) Vgl. S. 456, Anm. **).

Digitized by Google

Männern, deren Familien nicht mit dem Waffenhandwerk durch Generationen verbunden seien; Krämersinn sei aus Kaufmannssöhnen nicht auszurotten. Bürgerliche Offiziere habe es ja immer gegeben *); wozu aber jetzt diese wenigen durch die ganze Armee verstreuen, wo doch die weniger geachteten Offizierkorps der Artillerie und der Husaren Platz genug böten, um sie alle aufzunehmen. Ferner, wozu die viele Mühe um die Vorbildung? Zu vieles Lernen ertöte den Charakter. **) Viele ehrliche Offiziere wähnten ernstlich den König von einem Kreise unbesonnener militärischer Radikalen umgeben, „von deren unverdauten Theorien Thron und Staat alles mögliche zu fürchten habe." ***)

Um so höher ist es zu bewerten, daß Friedrich Wilhelm III. stark genug war, dem „Natterngezücht der Reformer", wie selbst Yorck die Männer um Scharnhorst nannte, weiterhin treu zu bleiben.

Schwere Kämpfe entbrannten um die hochwichtige Frage, wie in Zukunft die Ergänzung des stehenden Heeres eingerichtet werden solle. Preußen war zu einem kleinen Mittelstaat von noch nicht fünf Millionen Einwohnern herabgedrückt worden. †) Keinen Augenblick aber verloren die Ratgeber des Königs den großen Gedanken der Abrechnung mit Frankreich aus den Augen.

Das stehende Heer durfte nur 42 000 Mann betragen, Errichtung von Milizen oder Bürgergarden unter irgend einer Form war für die Dauer von 10 Jahren vertraglich verboten. ††) Nun hatte aber gerade das Beispiel der französischen Revolutionsheere und die levée en masse gezeigt, welcher Kraftäußerung ein Staat fähig ist, wenn ein großer gemeinsamer Gedanke die ganze Nation leitet. Ähnlich bewies eben jetzt das heißblütige fanatische Volk der Spanier, daß Volksheere selbst gegen wohlgeordnete Truppen Erfolge haben können. Bewaffnung der ganzen Nation, das erschien als das einzige Heilmittel, nicht nur, um so die Zahl der verfügbaren Streiter auf die denkbar

*) Vgl. Kunhardt v. Schmidt, Statistische Nachrichten über das Preußische Offizierkorps von 1806 und seine Opfer für die Befreiung Deutschlands. (Beiheft 10 zum Militär-Wochenblatt 1901, S. 436 ff.)

**) Aus dem Nachlasse Friedr. Aug. Ludwigs v. der Marwitz auf Friedersdorf, Kgl. Preuß. Generalleutnant a. D. Berlin 1852 (1828 niedergeschrieben). E. S. Mittler & Sohn.

***) F. Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Hermann v. Boyen, Bd. 1, S. 294.

†) Der Flächeninhalt der Preußischen Monarchie betrug (nach Auskunft des Kgl. Preuß. Statistischen Landesamtes) vor dem Tilsiter Frieden 5724,91 Quadratmeilen, nach dem Tilsiter Frieden 2869,76 Quadratmeilen.

††) Artikel 3 der Pariser Konvention vom 8. September 1808: Il ne sera fait pendant ces dix ans aucune levée extraordinaire de milice ou de garde bourgeoise, ni aucun rassemblement tendant à augmenter la force ci-dessus spécifiée. (42000 Mann, vgl. S. 452.)

Digitized by Google

größte Höhe zu steigern, sondern auch, um die ganze Nation zu einer einzigen gewaltigen Waffe umzugestalten, alle Interessengegensätze in einem einzigen großartigen Gedanken auszugleichen. Der Soldatenstand sollte der erste sein im Staate, wie Stein es aussprach: „Ich halte es für ein tiefes Versinken in Egoismus, wenn man den Soldatenstand nicht für den ehrenvollsten hält zu jeder Zeit seines Lebens." *)

Welch ein Gegensatz! Früher das Berufsheer ein Fremdkörper im Staate, von allen Gesellschaftsklassen fast einzig der Adel, der dem Heere seine Offiziere gab, die Mannschaften beinah ausnahmslos Proletarier und geworbene Söldner! Und da sollten jetzt a l l e Untertanen die bisher verachtete Heeresfolge leisten? Mitten in einer Zeit der frivolen Genußsucht und des seichten Materialismus sollte die Hingabe der eigenen Person in Gefahren, Not und Tod von jedem Einzelnen gefordert werden? Einem allgemein geachteten Berufe, einem siegreichen Heere weiht jeder gern seine Kräfte; er erhofft daraus eine Vergrößerung seines eigenen Ansehens. So kennen wir Jüngeren es, die wir das Glück gehabt haben, unter dem Schirm des Deutschen Reiches in den militärischen Beruf einzutreten. Aber damals?

Nirgends auf dem Gebiete der Heeresreform ist es schwieriger, den richtigen Standpunkt für die Beurteilung der zu überwindenden Schwierigkeiten zu gewinnen, als gerade hier. Fürchteten doch selbst verständige Männer von der allgemeinen Wehrpflicht eine Zerstörung aller Kultur.

Freilich hatte schon Friedrich Wilhelm I. seinen Staat auf die persönliche Dienstleistung aller seiner Untertanen zu gründen gedacht, und das 1806 noch gültige Kantonreglement**) begann mit dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht. Doch hatten ihn sodann unzählige Ausnahmen (Exemtionen) völlig in das Gegenteil verkehrt. Weder der Adel, noch der Grundbesitzer, weder der Zivilbeamte, noch die Söhne bestimmter Beamtenklassen brauchten zu dienen. Alle größeren Städte und Residenzen, weiterhin sogar ganze Gebiete waren von der Kantonpflicht befreit.***) Im Volksbewußtsein herrschte, wie Boyen es ausdrückte, „ein

*) M. Lehmann, Frhr. vom Stein, Bd. 2, S. 547.

**) Kantonreglement vom 12. Februar 1792.

***) Unbedingt eximiert waren: Die Bewohner privilegierter Distrikte und Städte, gewisse Gewerbe usw.; der gesamte Adel, die bürgerlichen Besitzer adeliger oder mit adeligen Rechten versehener Güter von mindestens 12000 Talern Wert; vereidigte Zivilbeamte; die Söhne der Räte und expedierenden Sekretäre bei den Landeskollegien, einschl. der Land- und Steuerräte bei den Provinzial-, Akzise- und Zolldirektorien, der prinzlichen Kammern und der Landschaft; die Söhne der Wirklichen Konsistorialräte, der Professoren und lesenden Doktoren an den Universitäten; die Besitzer von 100000 Reichstalern Vermögen und deren Söhne; alle Ausländer mit ihren Söhnen und Knechten. Bedingt eximiert waren dann noch viele andere Personen, besonders Studierende, Lehrlinge usw.

Digitized by Google

lang genährter Wahn, als seien die höheren und begüterten Stände zu vornehm, König und Vaterland mit eigener Hand zu verteidigen." *) Die Rekrutierung der Armee vor 1806 war „eine gegen die Armut ausgeübte Gewalttat."

Wir kennen Boyens schönen Wahlspruch, dem er zum Siege verhelfen wollte:

Wehrhaft sei im ganzen Lande
Jedermann mit seinem Schwert,
Denn es ziemet jedem Stande,
Zu verteidigen Thron und Herd!

In der Tat ist es in den sechs Jahren von 1807 bis 1813 gelungen, die allgemeine Wehrpflicht so weit anzubahnen, daß man sich in den Befreiungskriegen — wenn auch vorerst nur für die Dauer des Feldzuges — ihrer bedienen konnte. Das Wehrgesetz vom 3. September 1814, auf dem wir noch heute fußen, ist sodann nur der Schlußstein des Gebäudes, die Sicherstellung der mühsam errungenen Einzelergebnisse für die spätere und hoffentlich für alle Zeit.

Der Rahmen dieses Vortrages verbietet, auch nur das Notdürftigste über den Werdegang der Wehrpflichtsreform **) mitzuteilen. Die Vorschläge der zur Reform berufenen Männer und insbesondere des Generals v. Scharnhorst haben sich im Lauf der Jahre von einem Projekt zum andern ***) immer mehr emporgeläutert, bis endlich der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht deutlich in die Erscheinung trat. Das unsterbliche Verdienst der Reformarbeit ist, daß es möglich wurde, auf friedlichem Wege die Nation zur Mitarbeit und Hingabe zu bewegen, daß es ferner gelang, die anfangs gehegten, für die ruhigere norddeutsche Sinnesart durchaus nicht passenden Pläne eines Nationalkampfes nach spanischem Muster zu ersetzen durch eine streng gesetzlich sich vollziehende, vom Staate und staatlichen Organen geleitete Volksbewaffnung. Scharnhorsts Ruhm ist es, daß gerade diese am meisten in das Volksleben eingreifende Reform trotz dauernder französischer Überwachung sich zu vollziehen vermochte.

*) Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee. Bd. 1, S. 351.

**) Vgl. hierzu besonders Meinecke, Das Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen.

***) Memoire Scharnhorsts vom 31. Juli 1807 über Landesverteidigung und Errichtung einer Nationalmiliz, Entwurf zur Bildung einer Reservearmee (vom 31. August 1807), Grundzüge zur Einrichtung einer Nationalwache, zur inneren Sicherheit, vorzüglich der Hauptstädte des Landes (vom 21. Dezember 1808), Entwurf zur Ausführung der Konskription in den Preußischen Staaten (vom 5. Februar 1810).

Digitized by Google

So entwickelte sich allmählich aus dem Verbot der Ausländerwerbung, aus schärferer Anspannung der Kantonpflicht, aus einer immer weitergehenden Einschränkung der „Exemtionen" eine Art von erweiterter Wehrpflicht. Ein geradezu genialer Gedanke, dessen Urheberschaft Scharnhorst bescheiden abgelehnt hat, war die unauffällige Ausbildung der erforderlichen Kriegsreserve durch das stehende Heer, wie sie in der sogenannten Krümpereinrichtung *) zur Wirkung gelangte. Nach und nach trat so an die Stelle der alten ungerechten Rekrutierung ein streng gesetzmäßig ausgeübter Waffendienst als patriotische Pflicht. Das Wunder gelang: in immer steigendem Maße befreundete sich die Nation mit dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht. Es sei eine der schönsten Erinnerungen seines Lebens, rühmte später Boyen, **) „zu jener Zeit und lange vor dem Ausbruche des Krieges aus allen Provinzen und allen Ständen unzweideutige Beweise erhalten zu haben: wie der Gedanke an die Notwendigkeit einer allgemeinen Landesbewaffnung mit jedem Jahre zunahm, mit jedem Monate sich weiter verbreitete, ja mit gottlob sehr geringen Ausnahmen endlich als die überwiegende Mehrheit der allgemeinen Volksstimmung angesehen werden konnte." ***)

Ein solcher Umschwung war nur möglich geworden durch wirksame sittliche Verbesserungen im Innern der Armee und für diese waren von entscheidender Bedeutung drei am 3. August 1808, als Geburtstagsgeschenk des Monarchen, erlassene Verordnungen:

über die Militärstrafen,
über die Bestrafung der Offiziere und
über die Einführung neuer Kriegsartikel.

Die Verordnungen wegen der Militärstrafen schlugen einen ganz ungewohnten Ton an. „Seine Majestät versehen sich zu ihren Offizieren," so hieß es, „daß sie sich ihre ehrenvolle Bestimmung, die Erzieher und Anführer eines achtbaren Teiles der Nation zu sein, immer vergegenwärtigen." Die entehrenden und zum Teil brutalen Leibesstrafen, das Fuchteln und Gassenlaufen, wurden abgeschafft. †) Hatten

*) Vgl. hierzu besonders das Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee, Bd. 2, S. 112 ff.

**) H. v. Boyen, Beiträge zur Kenntnis des Generals v. Scharnhorst und seiner amtlichen Tätigkeit in den Jahren 1808 bis 1813, mit besonderer Beziehung auf die über ihn in der Biographie des verstorbenen Ministers Grafen Dohna ausgesprochenen Urteile. Berlin (F. Dümmler) 1833.

***) „Die kriegerischen Tugenden müssen auch im Frieden unter den geistigen Staatspapieren einen guten Kurs haben; wer ihn erst im Augenblick der Gefahr schaffen will, quält sich mit dem Versuch, Geister zu zitieren." (Boyen.)

†) Nur für die niedere Klasse des Soldatenstandes, in die ein Soldat nur durch standrechtliches Erkenntnis versetzt werden konnte, wurde Züchtigung durch Stockschläge unter ganz bestimmten Festsetzungen beibehalten.

Digitized by Google

doch bis 1806 sogar die Junker das traurige Vorrecht gehabt, mit der Degenklinge statt mit dem Stocke geprügelt zu werden.

Die Reformgegner, „die Stockkorporale in Offiziersuniform", wie Boyen sie nannte, waren außer sich. Sie befürchteten ein Auseinanderlaufen der Armee und sträubten sich gegen die ihnen erwachsende größere Ausbildungslast. Treffend hielt Boyen ihnen entgegen, das durch menschliche Behandlung in der Brust jedes Kriegers erweckte Ehrgefühl sei etwas mehr wert als die Privatbequemlichkeit sämtlicher Stabsoffiziere der gesamten Christenheit. *)

An die Stelle der rohen Abschreckungsmittel des alten Heeres traten feinere sich an das Ehrgefühl des Soldaten wendende Disziplinarstrafen, über deren Verhängung der Vorgesetzte sich schriftlich auszuweisen hatte.

In der Verordnung wegen Bestrafung der Offiziere sprach der König aus, wie er zu der „vorschreitenden Kultur seiner Offiziere das Vertrauen hege, daß der Fälle immer weniger werden möchten, wo Offiziere durch Strafen zu ihrer Pflicht angehalten werden müßten. **) Der ideale Gedanke rang sich durch, daß ein der Überwachung bedürftiger Offizier des Ehrenplatzes als Führer und Lehrer der Nation nicht würdig sei. ***)

Die für die Unteroffiziere und Mannschaften bestimmten neuen Kriegsartikel atmeten gleichfalls einen ganz neuen Geist. Ein jeder sollte, so sprach es der verdiente Generalauditeur v. Könen im ersten Entwurf der neuen Artikel aus,†) hinfort „den Kriegsdienst als eine heilige und unverletzliche Pflicht gegen das Vaterland ansehen und noch nach seiner Verabschiedung eine Ehre darin setzen, als Soldat gedient zu haben." Wirklich enthielt der erste Kriegsartikel den Hinweis, daß künftig jeder Untertan ohne Unterschied der Geburt zum Kriegsdienst verpflichtet sein sollte. ††) Ferner wurde einem jeden Soldaten nach Maßgabe seiner

*) Rippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen, Bd. 1, S. 317.

**) In der alten Armee war es häufig vorgekommen, daß Offiziere wegen geringer Fehler beim Exerzieren vom Flecke weg durch 1 Unteroffizier und 2 Mann in Arrest gebracht wurden.

***) Jedes Offizierkorps erhielt das Recht, unanständige Handlungen seiner Mitglieder vor das „Ehrengericht" zu bringen. Als Strafe konnte mit Dreiviertelmehrheit dem Schuldigen die Fähigkeit zur Weiterbeförderung bis nach erfolgter Besserung abgesprochen werden.

†) Erläuterungen zum ersten Entwurf der Kriegsartikel, die dem Könige am 26. Mai 1808 durch den Generalauditeur v. Könen eingereicht wurden. Vgl. Generalstabswerk über die Reorganisation der Preußischen Armee, Bd. 1, S. 569 ff.

††) „Da künftig jeder Untertan des Staates, ohne Unterschied der Geburt, unter den noch näher zu bestimmenden Zeit- und sonstigen Verhältnissen zum Kriegsdienst verpflichtet werden soll, und hiernach die Armee fast gänzlich aus Einländern bestehen

Digitized by Google

Fähigkeiten und Kenntnisse die Erreichung selbst der höchsten Offizierstellen als Ziel gezeigt.

So weitgehende Zugeständnisse bedeuteten eine völlige Revolution von oben, sie erzeugten bitteren Widerspruch, der sich nun gleich gegen das ganze System richtete. Die Pommerschen Stände verbaten sich in einer Immediateingabe die „Konskription" aufs dringendste, da sie zum Ruin des Erbadels führen müsse. *) Unter der Bezeichnung als „Konskription" verbarg sich vorläufig schüchtern die zum Heile des Vaterlandes geplante allgemeine Wehrpflicht vor der französischen Überwachung.

Um so höher muß es dem Könige angerechnet werden, daß er sich von seinem Entschluß nicht wieder hat abbringen lassen. Ein endgültiges Wehrgesetz konnte er bei der peinlichen politischen Lage mit Rücksicht auf Frankreich noch garnicht erlassen. Die Ergebnisse der opfervollen Anspannung der Nation bis auf den letzten Mann wären ja nur dem Feinde zugute gekommen. Sein Königliches Wort hatte Friedrich Wilhelm III. durch die Ankündigung der allgemeinen Wehrpflicht im Artikel 1 der neuen Kriegsartikel verpfändet. Der Boden war bereitet, auf dem im Jahre 1813 durch die Errichtung der freiwilligen Jäger, durch die Einziehung der zahlreichen Krümper, durch Errichtung von Landwehr und Landsturm bei Wegfall aller Ausnahmen und Stellvertretungen ein gedemütigtes Volk sich auf einen Zauberschlag verwandeln konnte in ein Volk von Waffen. Preußens unermüdlichster Waffenschmied, Scharnhorst, hat die Vollendung seines Werkes nicht mehr schauen dürfen. Sein glücklicherer Nachfolger Boyen erntete die reife Frucht; am 3. September 1814 wurde das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste erlassen. **) Boyen erhielt auch den Titel eines Kriegsministers, der Scharnhorst versagt geblieben war.

Mit dem Wehrgesetz von 1814 wurde der Übergang vom alten Berufssöldnerheer zu einer im besten Sinne nationalen Wehrverfassung vollendet. Preußen erreichte damit, was noch keinem Staate vor ihm

---

wird, so erwarten Seine Königliche Majestät, überzeugt von dem Pflichtgefühl und der treuen Anhänglichkeit Höchstdero Untertanen, daß sie als Söhne des Vaterlandes ihren hohen Beruf und ihre Pflicht, dasselbe zu beschützen und zu verteidigen, sowohl bei ihrem Eintritte in den Soldatenstand als bei Leistung der ihnen in demselben obliegenden Dienste zum steten Augenmerk haben und sich zugleich beeifern werden, ihren Mitbürgern überall ein Muster ordentlichen, rechtschaffenen und tugendhaften Lebenswandels zu geben." (Artikel 1 der Kriegsartikel vom 3. August 1808.)

*) Immediateingabe der vor- und hinterpommerschen Landstände, Stettin, 2. März 1809. Lehmann gibt in Bd. 2, S. 295, seines „Scharnhorst" ein Verzeichnis sämtlicher Unterzeichner. Es sind fast ausnahmslos Namen, die noch heute in Deutschland Klang haben.

**) Vgl. W. Dittmar, Die Heeresergänzung, 2. Aufl., Magdeburg 1851; Meinecke, Das Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen, u. a.

Digitized by Google

gelungen war, und man darf wohl darauf hinweisen, daß das alte Griechenland und Rom nicht im letzten Grunde deshalb von der Schaubühne der Macht abtreten mußten, weil sie von ihren Söldnerheeren nicht den Weg zu einer nationalen Wehrverfassung finden konnten.

Sollte das Volk in Waffen sich im Entscheidungskampfe bewähren, so mußte seine Fechtweise den Anforderungen der neuen, durch Napoleon I. heraufgeführten Zeit entsprechen. Ungeachtet der Geldnot des Staates wurde nunmehr das Scheibenschießen im Frieden eingeführt, der „leichte Dienst" überall gefördert und, wo irgend angängig, in gemischten Verbänden geübt. Die bisherigen Schützen gingen ganz ein, dafür wurden außer sämtlichen Füsilieren auch die dritten Glieder der Musketierbataillone und eine Reserve von 20 bis 30 Mann für jede Kompagnie zum Schützendienst ausgebildet. Der Wachtdienst wurde eingeschränkt, dem Bestreben der „mechanischen Köpfe, die durch die kleine Taktik glänzen wollen", überall nachdrücklich entgegengewirkt.

Die Instruktion über den Gebrauch des dritten Gliedes vom 27. März 1809 und die Instruktion zum Exerzieren der Infanterie vom 16. Juli 1809 waren gleichfalls bereits auf einen neuen Ton gestimmt. Erstere wollte mehr anregen als bindende Vorschriften geben; schneller Entschluß, Urteil und Umsicht seien mehr wert als die mechanische Kenntnis der Reglements. Die Exerzierinstruktion ging noch weiter. Sie betonte, der Elementarunterricht des Soldaten müsse vereinfacht werden, jede unnötige Förmlichkeit sei zu vermeiden, und nur auf den Krieg hinzuarbeiten. Eine gleichfalls 1809 veröffentlichte „Instruktion in Betreff der Stellungen der Brigade zum Gefecht" zeigt zum ersten Mal eine Kolonnenformation und damit endlich eine der Waffenwirkung angemessene Gliederung nach der Tiefe.

Eine am 20. April 1810 erlassene Instruktion über die einzelne Ausarbeitung und das Exerzieren der Kavallerie stand noch keineswegs auf der Höhe der Zeit. Der Mangel an Geldmitteln ließ die Schonung des Pferdematerials über Gebühr in den Vordergrund treten.

Zur Ausarbeitung neuer Exerzier-Reglements fehlte es in den ersten Reformjahren noch an Zeit und Erfahrung, doch erließ z. B. General v. Yorck nach seiner Ernennung zum Inspekteur der leichten Truppen vortreffliche Instruktionen für diese.*) Yorcks Verdienst war, daß er der stets gefährlichen Exerzierkünstelei entgegentrat. Wie es immer Taktiker gibt, die das Schlagwort eines Vorgesetzten, eine vielleicht mißverstandene oder garnicht verbürgte Kriegserfahrung aus anderen Zonen zum Grundstein

*) Instruktion für sämtliche leichte Brigaden zu den Übungen im Jahre 1810. Instruktion des Generals v. Yorck zu den Felddienstübungen der leichten Truppen für das Jahr 1811.

Digitized by Google

einer neuen Fechtweise machen wollen, so wünschten damals manche, um jeden Preis zu tiraillieren, auch wo es gar nicht paßte. „Wenn wir wieder anfangen," warnte York, „das Wesentliche der Kriegskunst in dem Eindrillen idealer Evolutions zu suchen, werden wir auch sehr bald wieder auf dem alten Fleck sein, im Kriege keine Terrainbenutzung zu verstehen."

1812 erschienen für alle 3 Waffen neue, unter Scharnhorsts Oberaufsicht ausgearbeitete Exerziervorschriften.

Das Exerzier-Reglement für die Infanterie war zeitgemäß, kurz und bestimmt. Die Kolonne nach der Mitte wurde Hauptkampfform, alles Gekünstelte verworfen.

Weniger günstig muß das Exerzier-Reglement für die Kavallerie beurteilt werden. Es betonte nicht genug die reiterliche Seite, gab wenig Gefechtsvorschriften, um so mehr für die Fußausbildung und für die Exerzierformationen zu Pferde. Hier scheint Scharnhorsts Wunsch nach einer möglichst einheitlichen Gestaltung der drei Reglements ungünstig eingewirkt zu haben.

Hingegen war das ganz von seinem Geiste erfüllte Exerzier-Reglement für die Artillerie eine vortreffliche, wahrhaft zeitgemäße Vorschrift, deren Spuren noch in den heutigen Reglements nachweisbar sind.

Durch Manöver, deren Anordnung hauptsächlich den Brigadegeneralen oblag, und durch Winterübungen wurde der Inhalt der neuen Vorschriften zum Gemeingut der Armee gemacht. Gleichem Zwecke dienten abwechselnde Kommandierungen zu den schon erwähnten Normaltruppen. Erwähnung verdienen ferner die nach französischem Vorbilde 1811 eingerichteten Streifkommandos (Promenades militaires), die darin bestanden, daß kleine gemischte Detachements*) etwa ein bis drei Wochen lang ihren Brigadebezirk durchziehen mußten und stets nur eine Nacht in demselben Quartier bleiben durften. Hierdurch wurde dem Geiste der Einbürgerung entgegengewirkt, den besonders Gneisenau so sehr fürchtete; nebenbei wurden Offiziere in Führung gemischter Detachements ausgebildet und die Niederhaltung unruhiger Grenzgebiete **) erleichtert.

Gneisenau, der 20 Jahre seines Lebens in den kleinen Füsiliergarnisonen Löwenberg und Jauer zugebracht hatte, war ein genauer Kenner des vor 1806 herrschenden Schlendrians in den kleinen Städten. Am liebsten hätte er einen regelmäßigen Wechsel der Garnisonen eingerichtet, doch ließen die Kosten das nicht zu. Er war der noch heutzutage beherzigenswerten Ansicht, „daß durch eine öftere Verwechselung des Quartierstandes der Militärgeist gepflegt, die Verstandesbildung gefördert, die

*) Etwa 1 Infanteriekompagnie und 20 Pferde oder 1 Schwadron und 1 Kommando Infanteristen. Mitunter trat noch „ein reitendes Canon" hinzu.

**) Grenzen gegen Sachsen und Polen.

Digitized by Google

Menschenkenntnis erweitert, ein Jeder von den kleinen, zum Teil künstlichen und luxuriösen Bedürfnissen des Lebens entwöhnt, somit unabhängiger gemacht und mit dem Gedanken vertraut wird, zu jeder Stunde seinen Aufenthalt zu wechseln und sich auch in entferntere Gegenden verpflanzen zu lassen."

Gneisenaus Anteil muß auch noch hinsichtlich der 1809 erlassenen „Instruktion für die Kommandanten der Festungen" hervorgehoben werden. Sie schloß die Wiederkehr so schmählicher Kapitulationen, wie sie der letzte Feldzug gesehen hatte, nahezu aus, indem der Kommandant das Recht erhielt, einen jüngeren Offizier an seiner Statt zum Kommandanten zu ernennen. *)

Umfangreiche, mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Mobilmachungsbestimmungen und eine völlige Neuregelung des Verpflegungs- und Verwaltungswesens, letztere hauptsächlich das Werk des verdienten General-Kriegskommissars Ribbentrop, bereiteten das Heer für den Übergang in die Kriegsformation vor.

Als Friedrich Wilhelm III. 1812 gegen die Stimme seines Herzens den Geboten nüchternster Staatsklugheit nachgab und dem Korsischen Imperator die verhaßte Heeresfolge leistete, da war die große Reform in der Hauptsache abgeschlossen. Das kleine Preußische Truppenkorps unter Yorck in Kurland zeigte bereits, daß Bedeutendes seit 1807 geleistet worden war. Die Preußische Armee aber, die im Frühjahr 1813 unter einer in der Weltgeschichte unerhörten Begeisterung und Opferwilligkeit entstand, von Tag zu Tag mehr anwuchs, um sich alsbald in blutigen Schlachten mit dem gewaltigen Soldatenkaiser zu messen, sie war wohl nicht in allen Teilen gleichwertig, aber dennoch ein leuchtender Beweis dafür, was eine zweckmäßige Friedensvorbereitung, was eine von sittlichem Geiste getragene Wehrbarmachung der ganzen Nation selbst unter ungünstigsten Verhältnissen zu leisten vermag. Da ist es denn eine Pflicht der Dankbarkeit, den Baumeistern so großen Werkes nachzugehen, damit nicht über der sachlichen Würdigung die Hauptträger aller großen Geschehnisse, die Persönlichkeiten, vergessen werden.

*) Die „Instruktion für die Kommandanten der Festungen" vom 30. September 1809 ist Zeile für Zeile durch die schmählichen Kriegsereignisse in den Preußischen Festungen während des Feldzuges 1806/07 beeinflußt. In Verbindung mit den von Scharnhorst dazu gegebenen Erläuterungen bildet sie einen besonders anschaulichen Beweis dafür, wie weit man damals gehen zu müssen glaubte, um den Schimpf einer Kapitulation für alle Zukunft auszuschalten. Das von Lehmann (Scharnhorst, Bd. 2, S. 234) gleichfalls erwähnte „Publicandum über die Konkurrenz und Verpflichtung der Zivilautoritäten und Kommunen in den Festungen und deren Bezirken bei entstehender Einschließung oder Belagerung" bildet die Ergänzung zu der „Instruktion für die Kommandanten der Festungen". Es ist gleichfalls vom 30. September 1809 datiert. Die Instruktion wurde aufs strengste geheim gehalten; das Publicandum war „der Publizität fähig".

Digitized by Google

Daß Scharnhorst als der eigentliche Urheber der Gesamtreform zu betrachten ist, wird nirgend bestritten. Er war ein Soldat von unvergleichlicher Tiefe und Gründlichkeit, nicht nur ein ancien professeur de mathématiques, pédant allemand, wie auf einem in Napoleons Wagen bei Waterloo erbeuteten Zettel zu lesen stand. *) Wie er den festen Unterbau seines Wissens auf dem eng umgrenzten Wilhelmstein mitten im Steinhuder Meer von dem seiner Zeit weit voraus eilenden Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe und von dessen kleinem Musterheer empfangen hatte, wo schon die allgemeine Wehrpflicht galt, so war es eine Aufgabe so recht nach seinem Herzen, die Preußische Armee aus bescheidenem Anfange, aber fest gefügt, von Grund auf neu zu errichten. Scharnhorst ist von den Anhängern des Alten als Fremdling und Ausländer scharf bekämpft worden. War es doch den alten Offizieren ein Dorn im Auge, daß der König sich eine „bessere Rasse" von auswärts verschrieben hatte, um sein, um ihr Preußen zu reformieren. Aber im großen und ganzen haben auch seine Gegner den unermüdlichen tapferen Mann später anerkannt. Sogar Marwitz, der schärfste Wortführer der Alt-Konservativen, bekannte es als „ein wahres Glück für das Land", daß Scharnhorst ans Ruder kam. Er sei zwar von den Ideologen und Philosophen viel zu sehr gepriesen worden, aber das müsse man zugeben, alles Gute und Dauerhafte, was zwischen 1807 und 1813 geschaffen sei, stamme von ihm her. **)

Kaum umstritten ist der Anteil der Mithelfer am großen Werke, Gneisenau, Grolman und Boyen. In Bild, Lied und Wort hat man sie gepriesen, diese seltene Vereinigung idealer und zugleich praktischer Soldaten, denen das Heil der Zukunft in einer lebensfähigen Zusammenfassung aller körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte der Nation beschlossen schien. Auch die bedeutsame Einwirkung des Ministers Frhr. vom Stein wird überall zugegeben, ebenso, daß Clausewitz als vertrauter Adjutant Scharnhorsts der Gedankenwelt der Reformer nahe gestanden und ihr Werk mit gefördert hat. ***)

*) G. H. Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau, 2. Bd., S. 524. Vgl. auch Godefroy Cavaignac, La formation de la Prusse contemporaine.

**) Derselbe Marwitz bezeichnet Napoleon I. als den „um uns hochverdienten Zuchtmeister, Lehrer und Helfer", wobei man ihm nicht Unrecht geben kann. Napoleon war allerdings für Preußen ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. (Nachlaß v. der Marwitz, Bd. 2, S. 164.)

***) Vgl. die mehrfach erwähnten Biographien von Lehmann, Delbrück, Meinecke, Pertz, Klippel, ferner E. v. Conrady, Leben und Wirken des Generals der Infanterie C. v. Grolman (Berlin. E. S. Mittler & Sohn); C. Schwartz, Leben des Generals Carl v. Clausewitz usw. und die von Pelet-Narbonne herausgegebenen „Erzieher des Preußischen Heeres".

Digitized by Google

Wie aber steht es mit dem persönlichen Anteil des Königs an der Neugestaltung und Reform seines Heeres? Hat Friedrich Wilhelm III., dessen Schicksal es war, gerade während des verheerenden Weltensturmes der napoleonischen Zeit das Steuer des Staates zu führen, sich seiner großen Reformaufgabe gewachsen gezeigt?

Während in der älteren Literatur der König meist eine mindestens freundliche Beurteilung gefunden hat, ist die Auffassung der neueren Zeit vielfach sehr viel schärfer, mitunter sogar von vernichtender Härte.*)

Unverkennbar sind es die Denkwürdigkeiten des Generals v. Boyen, **) die das Urteil über den Anteil des Königs an der Heeresreform ungünstig beeinflußt haben. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß Boyen feuriger Anhänger der Kriegspartei war, die es dem Könige nie vergessen hat, daß er 1809 und 1812 nicht gegen Frankreich auf den Plan trat. Kaum einem ernstlichen Zweifel dürfte es unterliegen, daß Napoleon Preußen in beiden Fällen sofort vernichtet und gänzlich von der Landkarte gestrichen haben würde; für 1812 ist es gewiß. Friedrich Wilhelm III. war hier klüger als seine Ratgeber; zweimal hat er den Preußischen Staat vor der völligen Zertrümmerung bewahrt. Sein Verdienst ist es, daß Preußen 1813 überhaupt noch bestand.

Aber auch daran hat der Monarch großen persönlichen Anteil, daß Preußen 1813 eine nicht nur rein zahlenmäßig erhebliche, sondern auch militärisch wertvolle Macht in die Wagschale zu werfen vermochte.

Wir wissen, daß der König schon vor 1806 Verbesserungen im Heerwesen einführen wollte. Der Widerspruch der Anhänger des Alten vereitelte die Reform. Dann kam der Niederbruch, und in erschreckender Deutlichkeit erkannte der König seine furchtbare Verantwortung für das Heer, sein vornehmstes und letztes Machtmittel. Nicht einen Tag hat er die Reform verzögert und mit sicherem Blick wählte er für das große Werk den besten Mann, den er besaß, Scharnhorst.

Er wußte, was er damit tat. Scharnhorst war „Ausländer", bis vor kurzem bürgerlich, Artillerist, vielen altpreußischen Offizieren ein Dorn im Auge. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten mußten sich aus

*) So heißt es z. B. in der Preußischen Geschichte von H. Prutz (Band 3, Seite 445/446): „Daß der König, auf dessen Namen hin eine Revolution von oben ins Werk gesetzt wurde, selbst nirgends anregend oder wegweisend eingriff, sondern sie nur geschehen ließ, erklärt sich aus der beschränkten Art des Denkens und Fühlens, die ihm nach Anlage und Entwicklung eigen war." Auch in einigen bedeutenden Biographien von Helden jener Zeit spielt Friedrich Wilhelm III. eine recht ungünstige Rolle.

**) Nippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen. Leipzig 1889. 3 Bde.

Digitized by Google

dieser Wahl ergeben *); der König scheute sie nicht. So viel auch auf ihn eingewirkt wurde, er ist seinem vornehmsten militärischen Ratgeber in der Hauptsache doch immer treu geblieben. Nicht geringer wiegt dies Verdienst in so schwerer Zeit, als das unbeirrte Festhalten seines Heldensohnes an den großen Ratgebern Roon, Moltke und Bismarck in den Stürmen, die der Wiederbegründung des Deutschen Reiches vorangingen.

Friedrich Wilhelm III. liebte sein Heer. Aber er verkannte auch nicht seine Mängel. Mit sicherem Blick hat er der von ihm berufenen Reorganisations-Kommission die Ziele vorgezeichnet und den Weg gezeigt. Stein nannte den König einmal „den Einsichtsvollsten und Gescheitesten von Allen, ohne es zu wissen", Scharnhorst rühmte die klare Einsicht des Monarchen, der den Reformern „sehr viele dem Geiste und den neuen Verhältnissen angemessene Ideen selbst gegeben" **) habe. Gneisenau urteilte: „Der König ist mehrenteils klüger als wir alle", und selbst Boyen gibt zu ***), daß der König, wenn er nicht immerzu durch Gegenvorstellungen geärgert wurde, „nicht allein dem einmal angenommenen Geiste treu blieb, sondern auch mit ungetrübtem Urteil †) in den ihm vorgelegten Sachen entschied, und da, wo er Abänderungen für nötig hielt, doch auch selbst zu ihrer Umänderung und Vervollständigung mitwirkte". †)

Dem Könige hat es somit weder an Einsicht in die vorhandenen Mängel, noch an Erkenntnis der zur Abhilfe geeigneten Mittel gefehlt. Zu einem Reformator gehört aber noch mehr: vor allem der starke Wille zur Reform.

Diesen gerade will man dem Könige absprechen. Er habe, so sagt man, absichtlich reformfeindliche Männer in die Kommission gesetzt, um deren Arbeiten zu schädigen. Scharf wird getadelt, daß Graf Lottum, Borstell und Bronikowsky, Anhänger des Alten, Scharnhorst beigegeben wurden.

Kein Vorwurf erscheint mir ungerechter als gerade dieser. Soll je in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit mehrerer etwas Bedeutendes und praktisch Brauchbares geleistet werden, so müssen, um die bei Kommissions-

*) „Man fing an (1807), die alte Armee-Organisation, der Preußen seine Größe verdanke, zu loben, benutzte den Umstand, daß Scharnhorst ein Ausländer und noch nicht lange im Dienst sei, um die Ansicht zu verbreiten, daß es ihm an gründlicher Kenntnis unserer Verhältnisse fehle, und war selbst niedrig genug, sein anspruchsloses, in sich gekehrtes Wesen als antimilitärisch auf die unwürdigste Weise zu verspotten." (Rippold, Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls H. v. Boyen, Bd. 1, S. 294.)

**) Brief an Clausewitz. Memel, 27. November 1807.

***) Niederschrift vom 13. September 1835. Vgl. Rippold, Erinnerungen usw.

†) Vom Verfasser hervorgehoben.

Digitized by Google

arbeiten immer vorliegende Gefahr der Verflachung zu bannen, gegensätzliche Meinungen zu Worte kommen. Ist das nicht der Fall, so wird das Ergebnis notwendig ein einseitiges. Maßvolle Opposition schadet nie und nirgends; sie läutert und trägt zur Vervollkommnung bei. Friedrich Wilhelm III. glaubte, als er die genannten Männer zur Mitarbeit aufrief, der Kommission einige erfahrene Fachmänner hinzuzufügen. *) Er hat sie fallen lassen, als Scharnhorst darum bat. Dem Grafen Lottum entzog er sogar den persönlichen Vortrag und gab ihn an Scharnhorst, **) obwohl Lottum ihm nach Boyens Urteil persönlich viel näher stand als Scharnhorst.

Aus allen diesen Handlungen spricht ein rückhaltloser Wille zur Reform. Tadelt man den König wegen seiner Vorliebe für den Exerzierplatz und für Uniformierungseinzelheiten, so muß man es ihm gerade dann hoch anrechnen, daß er sich — nach Boyens Zugeständnis ***) — zum Abschaffen mancher ihm durch langen Gebrauch liebgewordenen Kunstevolutionen dennoch entschloß. Er fügte sich „den erleuchtenden Vorstellungen des Generals (v. Scharnhorst) und dem siegreichen Beispiel des französischen Heeres."

Wir kommen zum Kernpunkt der Frage. Wer trug für die gesamte Armeereform die Verantwortung? Einzig und allein der König. Er nur konnte in seinem streng monarchisch gefügten Staate das Heer reformieren, seine Unterschrift erst gab den Beschlüssen ihre gesetzmäßige Kraft. Und war denn vorherzusehen, ob der betretene Weg der richtige sei? Konnten nicht die „unbesonnenen Radikalen", vor denen der König so oft von treuen Herzen gewarnt wurde, ihn auf abschüssigem Wege ins Verderben ziehen? Gerade der hochfliegende Idealismus der Reformpartei, wie er besonders in Gneisenau und Grolman zum Ausdruck kam, hätte die im Innersten nüchterne Natur Friedrich Wilhelms III. abschrecken können, zumal manche der Reformvorschläge weit über das Ziel hinausschossen. †) Der König hat manchen Überschwang gemildert, aber

*) Dem Grafen Lottum rühmte man eine bedeutende Erfahrung in Verwaltungssachen nach. Borstell hatte sich im letzten Feldzuge als vortrefflicher und unerschrockener Reiterführer bewährt und schon als Rittmeister 1803 in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin einen Vortrag über kavalleristisch-reglementarische Verbesserungen gehalten. Bronikowsky war während des Unglücksfeldzuges mit Errichtung einiger Reservebataillone beschäftigt gewesen und galt daher — wohl mit Unrecht — für einen gewiegten Organisator. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst, Bd. 2, S. 10ff.

**) Vgl. S. 10.

***) Vgl. Rippold, Erinnerungen.

†) So z. B. Gneisenaus Vorschlag über die Reform des Adels, die Erörterungen bei der Frage der Anciennetät zwischen Generalen und Stabsoffizieren u. a. m.

Digitized by Google

im großen und ganzen ist er seinen Reorganisatoren treu geblieben bis ans Ende.

Bei diesem Ergebnis wollen wir stehen bleiben. Jeder, der soldatisch fühlt, kennt die dämonische Last der Verantwortlichkeit, die schwache Gemüter in der Stunde der Gefahr zu Boden zu drücken vermag. Schwerer als der Rat wiegt darum im politischen und militärischen Leben der Entschluß zur Tat. Kein Parlament, kein verantwortlicher Minister erleichterten dem Könige seine Stellungnahme. Ganz allein mußte er die Heeresreform verantworten vor sich selbst, vor seiner Königlichen Familie, vor seinem Volke und vor dem Richterstuhl der Geschichte. *) Er hat sich als unerschrockener Mann gezeigt in dieser größten Krise seines Lebens. Darum gebührt auch ihm, dem oft hart Verkannten, ein voller Anteil an der Heeresreform.

Als 1871 am Jahrestage des ersten Pariser Einzuges Kaiser Wilhelm I. bei einem Empfange von Veteranen die großen Verdienste der Männer der Befreiungskriege dankbar anerkannte und damit einen Zusammenhang herstellte zwischen der stillen Reformarbeit in den Unglücksjahren und der glanzvollen Gegenwart, da erwähnte er besonders des „leider oft und viel verkannten" Boyen. **) Seines Königlichen Vaters in gleichem Sinne zu gedenken, hatte der Kaiser damals noch keine Veranlassung. Wir aber wollen die in seinen Worten liegende Mahnung beherzigen und Ehre geben, wem sie gebührt!

Die Preußische Heeresreform, wie wir sie betrachtet haben, enthält eine bittere Lehre: die nämlich, daß eine ähnliche Lage wiederkehren kann, wo der rechte Zeitpunkt verpaßt wird und wo Staat und Volk die schwere Schuld ihrer Unterlassungen zu büßen haben. Denn neue Zeiten fordern neue Gesetze und neue Ziele. Da mag es denn ein Trost sein, daß bei der modernen Ausdehnung des menschlichen Verkehrs und bei der größeren Freizügigkeit auch der geistigen Güter Errungenschaften des einen Staates dem andern schnell bekannt werden, daß die allmächtige Publizistik allzu große Überraschungen ausschließt.

Dennoch gilt es, jederzeit auf der Wacht zu sein. Denn nicht stoffliche Dinge allein sind es, die über die Zukunft entscheiden, nicht Fragen der Organisation, Bewaffnung und Taktik, so wichtig sie im einzelnen auch

*) Vgl. A. v. Janson, König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht. Berlin 1907.

**) Am 31. März 1871, dem Jahrestage des ersten Einzuges in Paris, empfing Kaiser Wilhelm I. eine Deputation von 716 Senioren des Eisernen Kreuzes und sagte zu ihnen u. a.: „Wir müssen es anerkennen, daß wir nur auf den Grundlagen weiter gebaut haben, welche zu jener Zeit gelegt sind, und damit auch die großen Verdienste der Männer jener Zeit, insbesondere Boyens, der leider oft und viel verkannt worden ist." (Rippold, Erinnerungen usw., Bd. 1, S. III.)

Digitized by Google

sein mögen. *) Das Entscheidende für die Zukunft ist doch immer die sittliche Kraft und der wahrhaft kriegerische, auf körperlicher und geistiger Gesundheit jedes Einzelnen fußende wehrhafte Sinn der Nation. Auf diesem Gebiete erwachsen einer gewissenhaften Gesetzgebung und Heeresverwaltung immer neue verantwortungsvolle Aufgaben. Sie sind schwer zu erfüllen, da die zu behandelnden Krankheitserscheinungen in der Tiefe wurzeln. Beachtung erfordert die bei wachsendem Wohlstande der Nation immer mehr sich breitmachende materielle Auffassung, die alle Ideale ertötet, Beachtung der Geist der Offizierkorps, die sich aus immer weiteren Kreisen ergänzen müssen. Es gilt, offenen Auges den zersetzenden Einflüssen unserer Tage, dem Schwinden des alten Glaubens und der alten Königstreue entgegenzutreten, mit zielbewußten Maßnahmen den schädigenden Einflüssen der Landflucht zu begegnen, der immer mehr fortschreitenden körperlichen Verschlechterung des Menschenmaterials Einhalt zu gebieten.

Jeder an seiner Stelle bedenke, was der neue Tag, die neue Zeit von ihm fordert. Vor 100 Jahren fand idealer Sinn aus tiefstem Niedergange den Aufstieg zu neuen Höhen. Uns Erben einer schlachtenbewährten Zeit liegt eine leichtere Pflicht ob. Sorgen wir dafür, daß es Tag bleibe!

*) Vgl. hierzu die vielen wertvollen Vorschläge des Oberst Frhr. v. Freytag-Loringhoven in seinem soeben erschienenen Werke „Die Heerführung Napoleons in ihrer Bedeutung für unsere Zeit" (Berlin 1910. E. S. Mittler & Sohn), von denen wir besonders den über die Dreiteilung der Armeekorps (S. 46ff.), über die Verstärkung der Kavalleriedivisionen (S. 296/97), seine Ansichten über das Abhetzen der Kavallerie im Frieden (S. 296) usw. hervorheben.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW 68, Kochstraße 68–71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01377 3877

Digitized by Google

Digitized by Google